

Die Tagebücher

von

Joseph Goebbels

Diese Publikation wird vom Institut für Zeitgeschichte München–Berlin digital bereitgestellt. Die Publikation unterliegt sowohl in ihrer Gesamtheit als auch in ihren einzelnen Teilen dem deutschen Urheberrecht. Die Nutzung ist ausschließlich für private, wissenschaftliche und nicht-kommerzielle Zwecke vorgesehen.

Die Tagebücher

von

Joseph Goebbels

Im Auftrag des Instituts für Zeitgeschichte
und mit Unterstützung des Staatlichen Archivdienstes Rußlands

Herausgegeben von Elke Fröhlich

Teil II
Diktate 1941–1945
Band 12
April–Juni 1944

Bearbeitet von Hartmut Mehringer

K · G · Saur
München · New Providence · London · Paris
1995

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Goebbels, Joseph:

Die Tagebücher / von Joseph Goebbels.

Im Auftr. des Instituts für Zeitgeschichte und mit Unterstützung des
Staatlichen Archivdienstes Russlands hrsg. von Elke Fröhlich. –

München ; New Providence ; London ; Paris : Saur.

Teil 2, Diktate 1941 – 1945.

ISBN 3-598-21920-2

NE: Fröhlich, Elke [Hrsg.]; Goebbels, Joseph: [Sammlung]

Bd. 12: April – Juni 1944 / bearb. von Hartmut Mehringer. – 1995

ISBN 3-598-22308-0

NE: Mehringer, Hartmut [Bearb.]



Gedruckt auf säurefreiem Papier

Printed on acid-free paper

Alle Rechte vorbehalten / All Rights Strictly Reserved

K.G. Saur Verlag, München 1995

A Reed Reference Publishing Company

Datenübernahme und Satz: Rainer Ostermann, München

Druck/Binden: Graphische Kunstanstalt Jos. C. Huber, Dießen/Ammersee

ISBN 3-598-21920-2 (Teil II)

ISBN 3-598-22308-0 (Band 12)

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	7
Zur Einrichtung der Edition	10
Dokumente	
April 1944	29
Mai 1944	217
Juni 1944	377
Anhang	
Bestandsübersicht	587
Verzeichnis der Abkürzungen	590
Geographisches Register	593
Personenregister	606

Vorwort

Wozu eine vollständige Edition der Tagebücher des nationalsozialistischen Reichspropagandaministers Joseph Goebbels? Lohnt sich die schier endlose Mühe der Textbeschaffung und der wissenschaftlichen Editionsarbeit, lohnen sich die über viele Jahre hinweg aufgewendeten Mittel? Auch im materiellen Sinne zweckfreie Wissenschaft muß solche Fragen beantworten, selbst wenn darüber letztlich nur die spätere wissenschaftliche Auswertung und Rezeption entscheiden können.

Der tatsächliche Quellenwert ist nicht identisch mit dem bloß punktuellen und kurzfristigen Sensationswert. Die Bedeutung der Tagebücher erschöpft sich auch nicht in der spannungsvollen und bis heute nicht restlos aufgeklärten Überlieferungsgeschichte und den sich an sie knüpfenden Rechtsstreitigkeiten, obwohl das lebhaftes Medienecho zuweilen diesen Eindruck erweckt.

Zweifelloso liefert ein so umfangreicher Text auch eine Fülle neuer Einsichten in Detailfragen, in politische Entscheidungsprozesse und in die Herrschaftsstruktur des NS-Regimes, schließlich vielerlei Aufschlüsse über sein Führungspersonal. Von singulärem Wert aber sind die Tagebücher von Goebbels, weil sie das einzige Selbstzeugnis eines nationalsozialistischen Spitzenpolitikers über einen Zeitraum von mehr als zwei Jahrzehnten darstellen und die Frühgeschichte der NSDAP, die nationalsozialistische Beherrschung und die Zerstörung des alten Europa sowie die Deutschland in den Abgrund reißende Katastrophe gleichermaßen umfassen. Die Tagebücher geben Zeugnis darüber, wie Goebbels die Geschichte seiner Zeit sehen wollte - insofern sind sie keine objektive Darstellung dieser Epoche, auch kein mit subjektiver Aufrichtigkeit verfaßtes "Journal intime". Vielmehr sind diese Tagebücher, deren bloße Masse verblüfft und von der Besessenheit des Verfassers zeugt, Ausdruck der Hybris desjenigen, der dem autosuggestiven Wahn verfallen war, Geschichte machen und ein für allemal schreiben zu können, damit künftige Generationen die Geschichte des 20. Jahrhunderts so sehen, wie sie der Chefpropagandist des Nationalsozialismus gesehen wissen wollte.

In der nüchternen Sprache des Historikers heißt dies: Die Goebbels-Tagebücher müssen nicht allein mit textkritischer Akribie ediert, sondern auch mit dem klassischen quellenkritischen Instrumentarium benutzt und interpretiert werden. Der Subjektivismus, die Verlogenheit und Barbarei des Autors sind also kein Argument gegen den Quellenwert des Textes, sowenig die Veröffentlichungsabsicht des Verfassers die historische Bedeutung dieser "Tagebücher" vermindert, sondern lediglich die Notwendigkeit der Quellenkritik einmal mehr bestätigt.

Bisher liegen ausschließlich Teil- und Auswahlveröffentlichungen der Goebbels-Tagebücher vor, dies konnte angesichts der bis vor kurzem zugänglichen Quellen nicht anders sein. Alle bisherigen Editionen können redlicherweise auch nur am damaligen Quellenstand gemessen werden. Für bloß publizistische Unternehmungen versteht sich solche Unvollkommenheit von selbst, im Falle wissenschaftlicher Dokumentationen aber bedarf sie der Begründung. Dies gilt insbesondere für die bislang umfangreichste Veröffentlichung, die Publikation der handschriftlichen Tagebücher von 1924 bis 1941, die Elke Fröhlich in vier Bänden 1987 im Auftrag des Instituts für Zeitgeschichte und des Bundesarchivs besorgte. Diese Ausgabe trägt den Untertitel "Sämtliche Fragmente". Damit wurde schon im Titel auf die Unvollständigkeit der Textgrundlage verwiesen. Der Spiritus rector dieser Ausgabe, mein Amtsvorgänger Martin Broszat, der im Verein mit dem damaligen Präsidenten des Bundesarchivs, Hans Booms, die entscheidenden Initiativen ergriffen und mit der ihn cha-

rakterisierenden eigenwilligen Tatkraft die Voraussetzungen für die Publikation geschaffen hatte, stand vor der Entscheidung, ob er auf die Veröffentlichung verzichten oder die unvermeidliche Unvollkommenheit einer solchen, mit verschiedenen unvollständigen, nur teilweise originalen Überlieferungen arbeitenden Ausgabe in Kauf nehmen sollte. Er entschied sich für die zweite Möglichkeit, um der Geschichtswissenschaft die damals zugänglichen Texte als Arbeitsinstrument zur Verfügung zu stellen. Damit wurde ein großer Teil bis dahin unbekannter, außerordentlich schwer zu entziffernder Texte erstmals publiziert, alle späteren Abdrucke fußen darauf, auch wenn sie im Zuge der normalen wissenschaftlichen Kritik zu Verbesserungen beitragen konnten.

Sicher hätte es auch gute Gründe dafür gegeben, angesichts der desolaten Überlieferung auf eine vergleichsweise anspruchsvolle - im Lichte der späteren Erkenntnisse vielleicht zu anspruchsvolle - Publikation überhaupt zu verzichten. Doch sind die getroffenen Entscheidungen ebenfalls sachlich begründbar gewesen und die Gerechtigkeit gebietet es, die damalige Perspektive zu würdigen, die da lautete: lieber eine unvollkommene Publikation als gar keine. Und wer hat zu Beginn der 1980er Jahre, als mit der Vorbereitung begonnen wurde, voraussehen können, daß von 1990 an die Archive der DDR und ab 1992 die russischen Archive zugänglich bzw. zugänglicher werden würden? Wenngleich Elke Fröhlich weiterhin intensive Textrecherchen betrieb und so im Laufe der folgenden Jahre die Textgrundlage für eine Fortführung erheblich erweitert hatte, war doch auch zu Anfang des Jahres 1992 keineswegs klar, ob und in welchem Umfang die Edition der ursprünglichen Planung gemäß fortgesetzt werden konnte. Erst die seit Frühjahr 1992 einsetzende Intensivierung der Recherchen und die damals erfolgte Entdeckung der zeitgenössischen, im Auftrag von Goebbels vom Original angefertigten Glasplattenüberlieferung des Gesamtbestandes durch Elke Fröhlich im ehemaligen Sonderarchiv in Moskau versprachen eine völlig neue Perspektive und eine sinnvolle Fortsetzung der Arbeit. In Verhandlungen, die ich gemeinsam mit dem Leiter des IfZ-Archivs, Werner Röder, in Moskau führte, konnte eine Vereinbarung mit dem damaligen Roskomarchiv erreicht werden, an deren Ende die vollständige Reproduktion des Glasplattenbestandes in Gegenwart zweier Mitarbeiter des IfZ, Elke Fröhlich und Hartmut Mehringer, im Juli 1992 stand. Dieser Bestand befindet sich nun komplett im IfZ und bildet gemeinsam mit anderen Überlieferungen die Textgrundlage. Im August 1992 erklärte sich François Genoud mit der wissenschaftlichen Edition sämtlicher Tagebuchtexte von Goebbels durch das Institut für Zeitgeschichte einverstanden. Die Erarbeitung neuer, ins Detail gehender Editionsrichtlinien sowie die Betrauung mehrerer Wissenschaftler mit der Bearbeitung einzelner Bände bietet die Gewähr für die ebenso sorgfältige wie zügige Edition des gesamten nun zur Verfügung stehenden Textes. Welch außerordentliche Erweiterung das bedeutet, zeigt allein die Tatsache, daß der nun vollständig und in unbezweifelbarer Textgrundlage vorliegende Teil 1923 bis 1941 um mehr als ein Drittel umfangreicher sein wird als die Ausgabe von 1987.

Das Institut für Zeitgeschichte beabsichtigt, zunächst den Text des maschinenschriftlichen Teils vom Juli 1941 bis April 1945, dann die Neuausgabe des handschriftlichen Teils, schließlich Anmerkungsbande und Gesamtindices zu veröffentlichen.

Sollten künftige Textfunde es ermöglichen, im maschinenschriftlichen Teil noch verbliebene Überlieferungslücken zu schließen, werden sie als Nachträge publiziert.

Mit dieser nun annähernd vollständigen, auf einer originalen bzw. zweifelsfrei originaläquivalenten Überlieferung beruhenden Edition der Goebbels-Tagebücher setzt das Institut für Zeitgeschichte zwar seine langjährigen Bemühungen fort, doch handelt es sich um eine völlig neue Ausgabe, für die bei der Materialbeschaffung die Unterstützung des Staatlichen Archivdienstes Rußlands (Rosarchiv) unentbehrlich war. Ich danke dem Vorsitzenden des

Rosarchivs Rudolf G. Pichoja, seinem Stellvertreter Walerij I. Abramow, dem Leiter der Auslandsabteilung Wladimir P. Tarasow sowie dem vormaligen Direktor des Zentrums für die Aufbewahrung historisch-dokumentarischer Sammlungen (ehemals Sonderarchiv) Wiktor N. Bondarew.

Für mannigfache Unterstützung danke ich auch Lew Besymenskij. Ich danke dem Saur Verlag, insbesondere dem Verleger Klaus G. Saur, dessen großzügiges, nie erlahmendes Entgegenkommen ebenfalls zu den unentbehrlichen Voraussetzungen des Erscheinens zählt.

Der Verwaltungsleiter des IfZ, Georg Maisinger, bewies wie stets Umsicht und Tatkraft. Für das Schreiben des Manuskripts ist Jana Richter, Gertraud Schöne, Steffi Manske und Ulrike Heger zu danken; das über jegliches normale Maß hinausgehende Engagement von Angela Stüber bei der Herstellung der reproduktionsfähigen Vorlage kam der Publikation außerordentlich zugute.

Ausschlaggebend für das Gelingen eines solchen Werkes ist selbstverständlich die editorische Arbeit; die wissenschaftlichen Bearbeiter haben deswegen den bedeutendsten Anteil an der Publikation der Goebbels-Tagebücher. Dies gilt in hervorragendem Maße für die Herausgeberin Elke Fröhlich, deren über viele Jahre bewährtem Spürsinn, Sachkunde und stetem Einsatz die Edition Entscheidendes verdankt.

München, im Juli 1993

Horst Möller
Direktor des
Instituts für Zeitgeschichte

Zur Einrichtung der Edition

Die Richtlinien zur Einrichtung der hier vorgelegten Edition sind das Ergebnis zahlreicher Beratungen im Kollegenkreis, anfänglich, in einem Vorstadium des Projekts, vor allem mit Professor Dr. Ludolf Herbst, Dr. Klaus-Dietmar Henke, Dr. Christoph Weisz, Dr. Norbert Frei, Dr. Lothar Gruchmann und Dr. Clemens Vollnhals, später auf der Grundlage neu hinzugekommener Bestände im engeren Kreis der Bearbeiter einzelner Vierteljahresbände, an denen neben der Herausgeberin regelmäßig Dr. Volker Dahm, Hermann Graml, Dr. Maximilian Gschaid, Dr. Manfred Kittel, Dr. habil. Hartmut Mehringer und Dr. Dieter Marc Schneider teilnahmen. Besonders wertvoll war die stets präsente Entscheidungskraft von Professor Dr. Horst Möller, Direktor des Instituts für Zeitgeschichte.

1. Gesamtedition und Chronologisierungsprinzip

Es werden sämtliche aufgefundenen, authentischen Tagebucheintragungen in voller Länge in der korrigierten Fassung letzter Hand veröffentlicht - inklusive des jeweils einem Eintrag vorangestellten militärischen Lageberichts. Der Charakter der dieser Edition zugrundeliegenden Quelle, ein Tagebuch mit nahezu täglichen Notaten, die anfangs noch am Tag der Ereignisse, später am darauffolgenden Tag vorgenommen wurden, läßt eine chronologische, vom Überlieferungszusammenhang unabhängige Reihung der Eintragungen als selbstverständlich erscheinen. Maßgebend für die Anordnung ist das jeweilige Datum, mit dem ein Eintrag beginnt, ohne Rücksicht darauf, ob er an dem ausgewiesenen Tag auch tatsächlich von Joseph Goebbels geschrieben, diktiert oder von dessen Stenographen in Maschinenschrift übertragen worden ist.

2. Überlieferung

Die Quelle liegt in verschiedenen fragmentierten Überlieferungen (Originale, Mikrofiches, Mikrofilme) vor, die, soweit sie zeitlich parallel vorhanden sind, bis auf eine weiter unten erörterte Ausnahme völlige Identität aufweisen. Die Grundlage der Edition bilden die Originale, die im Institut für Zeitgeschichte München (IfZ), in der Hoover Institution Stanford (HI), in den National Archives Washington (NA) und im ehemaligen Sonderarchiv, heute Zentrum für die Aufbewahrung historisch-dokumentarischer Sammlungen Moskau (ZAS), archiviert sind, sowie die von den Originalen hergestellten zeitgenössischen Mikrofiches auf Glasplatten, die sich ebenfalls im letztgenannten Archiv befinden. Sie gelten angesichts der sehr gestörten Überlieferung der Papieroriginale als der geschlossenste Bestand. Diese originaläquivalente Kopie weist verhältnismäßig wenig Lücken auf und stellt oftmals die einzige Überlieferungsform dar. Nur wenn im maschinenschriftlichen Teil der Tagebücher keine dieser Originalüberlieferungen vorliegen, wird auf die Zweitschrift (Durchschlag) zurückgegriffen, die im Zuge der politischen Wende in der ehemaligen DDR vom Dokumentationszentrum der Staatlichen Archivverwaltung (Ministerium des Innern) an das Zentrale Staatsarchiv Potsdam, heute Bundesarchiv (BA), Abteilungen Potsdam, gelangte. Die Zweitschrift ist nicht immer identisch mit der Erstschrift, da sie nicht alle Korrekturen des

Stenographen enthält. Wenn sie auch in seltenen Fällen Verbesserungen aufweist, die versehentlich nur in der Zweitschrift vorgenommen wurden (z. B. korrigierte Folierung oder vervollständigte militärische Lage), so kann doch die Überlieferung im BA Potsdam im Gegensatz zu den ersterwähnten Überlieferungen nicht als Fassung letzter Hand gelten. Die ersten vier Überlieferungsstränge (IfZ-, HI-, NA-Originale und ZAS-Mikrofiches) sind Fassung letzter Hand und somit gleichrangig. Von diesen wurde die jeweils vollständigere Überlieferung als Editionsgrundlage gewählt und mit den als gleichrangig geltenden Originalen kollationiert (d. h. IfZ/ZAS, HI/ZAS, NA/ZAS), um sicherzugehen, daß Glasplatten und Papieroriginale tatsächlich übereinstimmen. Sind für einen Tagebucheintrag oder einzelne Abschnitte daraus weder IfZ- noch HI- bzw. NA-Überlieferungen vorhanden, wurden zur Kollationierung der ZAS-Mikrofiches die BA-Originale (Durchschlag) herangezogen.

Tagebucheintragen, die in keiner der genannten originalen bzw. originaläquivalenten Überlieferungen enthalten sind, aber auf einem vor zwei Jahrzehnten aufgrund des Glasplatten-Bestandes hergestellten Mikrofilm abgelichtet sind, werden ebenfalls in die Edition aufgenommen. Vergleiche zwischen den Originalen und dem Mastermikrofilm, der im BA Potsdam aufbewahrt wird, ergaben vollkommene inhaltliche und formale Identität; dennoch werden Einträge bzw. Textpassagen, die ausschließlich den genannten Mikrofilm zur Grundlage haben, optisch deutlich als Sekundärüberlieferung durch KAPITÄLCHEN vom originalüberlieferten Text abgehoben.

Die zur Kollationierung herangezogenen Überlieferungsstränge werden nicht nur jeweils im Kopfregeß festgehalten, sondern auch im Anhang eines jeden Bandes tabellarisch aufgelistet. Bei schwer leserlichem oder zerstörtem Text, auch bei einzelnen Wörtern oder auch nur einem einzelnen Buchstaben wird - falls möglich - an der entsprechenden Stelle ein Wechsel auf eine in dieser Passage lesbare Überlieferung vorgenommen, der sowohl im Kopfregeß als auch im laufenden Dokumententext vermerkt wird. Fehlen längere Passagen aus der Erstüberlieferung, die in einer nächstrangigen Überlieferung vorhanden sind, wird letztere zur Editionsgrundlage bestimmt.

Fanden sich in der Erstüberlieferung gelegentlich zwei Varianten eines militärischen Lageberichts zu ein und demselben Datum, so wurde die Fassung mit der zeitgenössischen Korrektur ediert und im Kopfregeß auf die Existenz einer zweiten Fassung verwiesen.

3. Kopfregeßen

Jedem Eintrag ist ein Kopfregeß in *kursiver* Schrift vorangestellt, welches zunächst das als Editionsgrundlage dienende Original beschreibt. Daran schließt sich eine kurze Beschreibung der Überlieferung an, die zur Kollationierung herangezogen wurde. Enthält die ausgewählte Vorlage verderbte Textpassagen (einzelne Buchstaben, Wörter oder Sätze), so findet ein Wechsel auf eine andere, an sich weniger gut erhaltene Überlieferung statt, falls dort der fragliche Text gut leserlich ist. Der Vorlagenwechsel wird im Kopfregeß beschrieben und an allen entsprechenden Textstellen kenntlich gemacht. Ein Kopfregeß enthält in der Regel folgende schematisierte Angaben:

- a) Fundort der als Grundlage verwendeten Überlieferung
- b) Folierung

- c) Gesamtumfang des Textes in Blattangaben
- d) Erhaltener Umfang
- e) Fehlende Blätter
- f) Schadensbeschreibung
- g) Bei Glasplattenüberlieferung zusätzlich eventuelle Fichierungsschäden
- h) Besonderheiten der Überlieferung bzw. des Textes
- i) Erschließungs- bzw. Rekonstruktionsarbeiten
- j) Beschreibung der zur Kollationierung verwendeten Originalüberlieferung
 - aa) Fundort
 - bb) Im Falle abweichender Folierung genaue Aufschlüsselung
 - cc) Keine nochmalige Nennung des Gesamtumfangs
 - dd) Erhaltener Umfang
 - ee) Fehlende Blätter
 - ff) Schadensbeschreibung
 - gg) Bei Glasplattenüberlieferung zusätzlich eventuelle Fichierungsschäden
 - hh) Abweichende Besonderheiten der Überlieferung bzw. des Textes
 - ii) Abweichende Erschließungs- bzw. Rekonstruktionsarbeiten
- k) Überlieferungswechsel

Drei Beispiele mögen das Schema veranschaulichen:

IfZ-Originale: Fol. 1-17; 17 Bl. Gesamtumfang, 17 Bl. erhalten.

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): 17 Bl. erhalten.

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-25; 25 Bl. Gesamtumfang, 25 Bl. erhalten; Bl. 8 sehr starke Fichierungsschäden; Bl. 6 Ende der milit. Lage erschlossen.

BA-Originale: Fol. 1-5, 7-25; 24 Bl. erhalten; Bl. 6 fehlt, Bl. 17, 18, 21-30 sehr starke Schäden; Bl. 1-5 abweichende Fassung der milit. Lage vorhanden.

Überlieferungswechsel: [ZAS₊] Bl. 1-7, [BA₊] Bl. 8, [ZAS₊] Bl. 9-25.

HI-Originale: Fol. 1, 8-24, 26-30; [31] Bl. Gesamtumfang, 23 Bl. erhalten; Bl. 2-7, [19a], 25 fehlt, Bl. 1, 19-23, 29 leichte, Bl. 15-17 starke bis sehr starke Schäden; Bl. 1 milit. Lage für Bl. 1-7 angekündigt (Vermerk O.), milit. Lage nicht vorhanden, Bl. 19 "Bl. 19a einfügen" (Vermerk O.), Bl. 19a nicht vorhanden; Datum rekonstruiert.

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 8-30; 23 Bl. erhalten; Bl. 1-7 fehlt, Bl. 12-14 leichte bis starke Schäden, Bl. 18-30 sehr starke Fichierungsschäden.

Überlieferungswechsel: [HI₊] Bl. 1, 8-14, [ZAS₊] Bl. 15-17, [HI₊] Bl. 18-24, [ZAS₊] Bl. 25, [HI₊] Bl. 26-29, Zeile 4, [ZAS₊] Bl. 29, Zeile 5, [HI₊] Bl. 29, Zeile 6 - Bl. 30.

Erläuterungen:

Zu a) Fundort der als Grundlage verwendeten Überlieferung

Sofern mehrere vollständige Überlieferungen eines Eintrags vorhanden sind, werden die Überlieferungsstränge in den Kopfregeisten nach folgender Reihung ausgewählt: *IfZ-Originale, HI-Originale, NA-Originale, ZAS-Mikrofiches (Glasplatten), BA-Originale.*

Zu b, c und d) Foliiierung, Gesamtumfang des Textes in Blattangaben, erhaltener Umfang

Bei der Aufzählung von Blättern (nicht Foliiierung) in den Kopfregeften werden zwei aufeinanderfolgende Blätter genannt und durch ein Komma voneinander getrennt (z. B. Bl. 8, 9, nicht 8-9 oder 8 f.), drei oder mehr aufeinanderfolgende Blätter durch einen Bindestrich zusammengezogen (z. B. Bl. 8-10, nicht 8 ff.).

Zur Beschreibung des Dokuments wird die Foliiierung des Stenographen verwendet (mit Ausnahme des ersten Blattes einer Eintragung, das der Stenograph in der Regel nicht foliierte und das in der Edition stillschweigend als Folio 1 bezeichnet wird; dies wird in den Fällen in eckige Klammern gesetzt "Fol. [1]", in denen der Bearbeiter nicht eindeutig entscheiden konnte, ob es sich um ein Ankündigungsblatt des Sekretärs oder um die tatsächliche erste Seite handelt). Über die Unregelmäßigkeiten und Unzulänglichkeiten der Foliiierung wird im Kopfregeft Rechenschaft abgelegt, was sich in der Regel nur auf den ersten Überlieferungsstrang bezieht, es sei denn, die Foliiierung des zur Kollationierung herangezogenen zweiten Überlieferungsstranges weicht von der des ersten ab. In der Dokumentenbeschreibung folgt sodann der Gesamtumfang des jeweiligen Tagebucheintrags, der sich nach der abgezählten vorhandenen Blattzahl zuzüglich der aufgrund der Foliiierung als ursprünglich vorhanden anzusehenden Blätter richtet. Daran anschließend wird der tatsächlich erhaltene Umfang genannt. Ein einfaches Beispiel dazu:

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-30; 30 Bl. Gesamtumfang, 30 Bl. erhalten.

Wurde aber eine Blattnummer zweimal vergeben, so bildet sich das wie folgt ab:

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-19, 20, 20, 21-25; 26 Bl. Gesamtumfang, 26 Bl. erhalten.

Eingeschobene Blätter finden in folgender Weise Berücksichtigung:

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-3, 4a-4c, 5-31; 33 Bl. Gesamtumfang, 33 Bl. erhalten.

Zusammengezogene Blätter:

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-3, 4/8, 9-20, 21/22, 23-28; 23 Bl. Gesamtumfang, 23 Bl. erhalten.

Ein fehlendes Blatt bei unzusammenhängendem Text:

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-8, 10-30; 30 Bl. Gesamtumfang, 29 Bl. erhalten; Bl. 9 fehlt.

Eine fehlende Blattnummer trotz fortlaufenden Textes:

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-8, 10-30; 29 Bl. Gesamtumfang, 29 Bl. erhalten.

Bei einer gewissen Unsicherheit über den Gesamtumfang des Textes (z. B. Blattnumerierung nicht fortlaufend, Text anscheinend fortlaufend) wird die Blattanzahl des Gesamtumfangs in eckige Klammern gesetzt, z. B.:

HI-Originale: Fol. 1-25, 27, 27; [27] Bl. Gesamtumfang, 27 Bl. erhalten.

Unterlassene Foliiierung wird in eckiger Klammer nachgetragen, z. B.:

IfZ-Originale: Fol. 1-15, [16], 17-20; 20 Bl. Gesamtumfang, 20 Bl. erhalten.

Zu e) Fehlende Blätter

Ein angekündigtes Blatt, das in der Überlieferung nicht enthalten ist, wird wie folgt notiert:

HI-Originale: Fol. 1-39; [40] Bl. Gesamtumfang, 39 Bl. erhalten; Bl. [19a] fehlt; Bl. 19 "folgt Bl. 19a" (Vermerk O.), Bl. 19a nicht vorhanden.

Ebenso wird eine angekündigte militärische Lage, die nicht vorhanden ist, behandelt, z. B.:

HI-Originale: Fol. 1, 8-30; 30 Bl. Gesamtumfang, 24 Bl. erhalten; Bl. 2-7 fehlt; Bl. 1 milit. Lage für Bl. 1-7 angekündigt (Vermerk O.), milit. Lage nicht vorhanden.

Unvollständige Eintragungen werden nach folgenden Formeln dargestellt:

Ein Beispiel für vermißten Text am Ende einer Eintragung:

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-38; mehr als 38 Bl. Gesamtumfang, 38 Bl. erhalten; Bl. 39 [f. o. ff.] fehlt.

Ein Beispiel für unvollständigen Text am Anfang einer Eintragung:

HI-Originale: Fol. 8-30; 30 Bl. Gesamtumfang, 23 Bl. erhalten; Bl. 1-7 fehlt.

Unvollständiger Text des zweiten Überlieferungsstranges wird ebenfalls notiert, z. B.:

IfZ-Originale: Fol. 1-17; 17 Bl. Gesamtumfang, 17 Bl. erhalten.

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-7, 9-17; 16 Bl. erhalten; Bl. 8 fehlt.

Läßt sich ein Gesamtumfang nur aus zwei Überlieferungssträngen eruieren, so wird dies gleichfalls festgehalten:

IfZ-Originale: Fol. 7-25; 30 Bl. Gesamtumfang, 19 Bl. erhalten; Bl. 1-6, 26-30 fehlt.

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-5, 21-30; 15 Bl. erhalten; Bl. 6-20 fehlt.

Weicht die Folierung zweier Überlieferungsstränge voneinander ab, was darauf zurückzuführen ist, daß der Stenograph Korrekturen in der Zweitschrift nicht mehr vorgenommen hatte, so wird dies wie folgt dokumentiert:

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-6, 7a, 7b, 8-23; 24 Bl. Gesamtumfang, 24 Bl. erhalten.

BA-Originale: Fol. 1-5, 6, 6, 7-23; 24 Bl. erhalten.

Fehlende Blätter werden grundsätzlich angeführt. Es heißt "Bl. (Blatt) 1-8 fehlt", nicht "Bll. (Blätter) 1-8 fehlen", z. B.:

BA-Originale: Fol. 1-4, 9-97; 97 Bl. Gesamtumfang, 93 Bl. erhalten; Bl. 5-8 fehlt.

Zu f) Schadensbeschreibung

Schäden im Text werden auch in den Kopfregesten vermerkt. Als Schaden gilt bereits die Zerstörung eines Buchstabens. Es wird unterteilt in leichte (bis 25 %), starke (bis 50 %) und sehr starke Schäden (über 50 %), z. B.:

HI-Originale: Fol. 1-30; 30 Bl. Gesamtumfang, 30 Bl. erhalten; Bl. 1, 3, 20-23 leichte, Bl. 8-19 starke bis sehr starke Schäden.

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-19, 20, 20, 21-25; 26 Bl. Gesamtumfang, 26 Bl. erhalten; Bl. 17-19, erstes Bl. 20, Bl. 24, 25 leichte Schäden, zweites Bl. 20, Bl. 21-23 sehr starke Schäden.

Zu g) Bei Glasplattenüberlieferung zusätzlich eventuelle Fichierungsschäden

Schäden, die eindeutig beim Fotografieren auf die Glasplatte entstanden sind, werden als Fichierungsschäden vermerkt. Als Schaden gilt wiederum bereits die Zerstörung eines Buchstabens. Es wird ebenfalls unterteilt in leichte (bis 25 %), starke (bis 50 %) und sehr starke Fichierungsschäden (über 50 %), z. B.:

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-21; 21 Bl. Gesamtumfang, 21 Bl. erhalten; Bl. 3, 14, 17-20 leichte Schäden, Bl. 21 sehr starke Fichierungsschäden.

Zweifel an der Art des Schadens bei Textverlusten (Schäden am Papieroriginal oder an der Glasplatte, also Fichierungsschäden) wurden durch Autopsie der in Moskau aufbewahrten Glasplatten geklärt.

Zu h) Besonderheiten der Überlieferung bzw. des Textes

Besonderheiten der Überlieferung und des Textes werden grundsätzlich in den Kopfregesten vermerkt.

Redaktionelle Vermerke des Stenographen Richard Otte bzw. seiner Vertretung werden festgehalten und mit dem Zusatz "(Vermerk O.)" (Vermerk des Stenographen im Original) versehen. Kündigt der Stenograph einen Einschub an, der jedoch fehlt, wird dies in den Kopfregesten erwähnt. Angekündigte, aber nicht vorhandene Blätter werden zum Gesamtumfang hinzugezählt, erscheinen jedoch selbstverständlich nicht in der Folierung. Kann nicht genau festgelegt werden, wieviele Blätter eingeschoben werden sollten, wird der Gesamtumfang in eckige Klammern gesetzt.

Beispiele für die Beschreibung von Einfügungen in den Kopfregesten:

BA-Originale: Fol. 1-26; 26 Bl. Gesamtumfang, 26 Bl. erhalten; Bl. 7 Bericht Ribbentrop angekündigt (Vermerk O.), Bericht nicht vorhanden.

IfZ-Originale: Fol. 1, 5-25; 25 Bl. Gesamtumfang, 22 Bl. erhalten; Bl. 2-4 fehlt; Bl. 1 milit. Lage angekündigt (Vermerk O.), milit. Lage nicht vorhanden.

Beispiele für Einfügungsvermerke, die per Zitat aus dem Dokumententext in die Kopfregesten übernommen werden:

IfZ-Originale: Fol. 1-30; [31] Bl. Gesamtumfang, 30 Bl. erhalten; Bl. [19a] fehlt, Bl. 23 leichte Schäden; Bl. 19 "hier Bl. 19a" (Vermerk O.), Bl. 19a nicht vorhanden.

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten) Fol. 1-4, 6-22; 22 Bl. Gesamtumfang, 21 Bl. erhalten; Bl. 5 fehlt; Bl. 4 Bericht "Angriff Essen!" angekündigt (Vermerk O.), Bericht nicht vorhanden; Bl. 6 Ende der milit. Lage erschlossen.

Fehlt die militärische Lage vollständig ohne irgendeinen Vermerk des Stenographen, so findet dies keinen Niederschlag in den Kopfregesten. Dort erscheint lediglich ein Hinweis auf die fehlenden Blätter.

Ist ein militärischer Lagebericht (oder ein Tagebucheintrag) mit einer anderen Schreibmaschinentype geschrieben worden oder trägt er ungewöhnliche Vermerke (Stempel "Geheim" o. ä.), so wird dies in den Kopfregesten festgehalten, z. B.:

IfZ-Originale: Fol. 1-28; 28 Bl. Gesamtumfang, 28 Bl. erhalten; Bl. 1-7 (milit. Lage) in abweichender Schrifttype, Bl. 1 mit Vermerk "Geheim".

Existieren zwei militärische Lagen zu ein und demselben Tagebucheintrag, so wird dies in den Kopfregesten ebenfalls als Besonderheit notiert:

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-27; 27 Bl. Gesamtumfang, 27 Bl. erhalten; Bl. 1-6 abweichende Fassung der milit. Lage vorhanden.

Referiert Goebbels die militärische Lage im laufenden Text anstelle einer militärischen Lage zu Beginn des Tagebucheintrages, so wird dies in den Kopfregesten als Besonderheit festgehalten, z. B.:

HI-Original: Fol. 1-25; 25 Bl. Gesamtumfang, 25 Bl. erhalten; Bl. 12-15 milit. Lage im Text referiert.

Findet sich ein redaktioneller Vermerk des Stenographen offensichtlich auf einer Rückseite (Lochung am rechten Rand), so wird auch dies in den Kopfregesten erwähnt:

IfZ-Original: Fol. 1-20; 23 Bl. Gesamtumfang, 20 Bl. erhalten; Rückseite Bl. 5 "Bl. 5a-5c" angekündigt (Vermerk O.), Bl. 5a-5c nicht vorhanden.

Kann die Blattnumerierung bei Rückseiten nicht eindeutig angegeben werden (etwa bei der Glasplattenüberlieferung), dann steht sie in den Kopfregesten in eckigen Klammern, z. B.:

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 9-19; 19 Bl. Gesamtumfang, 11 Bl. erhalten; Bl. 1-8 fehlt; [Rückseite Bl. 9] "Lagebericht" für Bl. 1-8 angekündigt (Vermerk O.), Lagebericht nicht vorhanden.

Textrelevante Ankündigungen auf einem nicht foliierten Blatt werden im Kopfregeest unter "Bl. ohne Fol." notiert; das Ankündigungsblatt findet aber weder in der Folierung noch bei der Berechnung des Gesamtumfanges Berücksichtigung.

HI-Original: Fol. 1-4, 10-25; 25 Bl. Gesamtumfang, 20 Bl. erhalten; Bl. 5-9 fehlt; Bl. ohne Fol. milit. Lage für Bl. 1-9 angekündigt (Vermerk O.), Fortsetzung der milit. Lage Bl. 5-9 nicht vorhanden.

Zu i) Erschließungs- und Rekonstruktionsarbeiten

Erschließungs- und Rekonstruktionsarbeiten werden in den Kopfregesten gleichfalls festgehalten. Dies gilt nicht für Rekonstruktionen von Text, die lediglich durch eckige Klammern im Text gekennzeichnet werden.

Weist eine militärische Lage die Schlußzeichen des Stenographen an zwei Stellen auf oder fehlen diese am Ende des Lageberichts, so wird dies in den Kopfregesten vermerkt:

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-30; 30 Bl. Gesamtumfang, 30 Bl. erhalten; Bl. 5 Ende der milit. Lage erschlossen.

Ist ein Text so zerstört, daß einzelne Fragmente nicht ediert werden können, so wird dies in den Kopfregesten als Rekonstruktion beschrieben, z. B.:

BA-Original: Fol. 1-23; [23] Bl. Gesamtumfang, 23 Bl. erhalten; Bl. 3-15 sehr starke Schäden; drei/mehrere/zahlreiche nicht edierte Fragmente.

Hat der Bearbeiter Text aus Fragmenten zusammengesetzt, so wird dies in den Kopfregesten mitgeteilt, z. B.:

BA-Original: Fol. 1-27; 27 Bl. Gesamtumfang, 27 Bl. erhalten; Bl. 11, 13-27 rekonstruiert.

Rekonstruierte bzw. erschlossene Daten und rekonstruierte Blattfolgen werden als solche gekennzeichnet, z. B.:

IfZ-Originale: Fol. 1-28; 28 Bl. Gesamtumfang, 28 Bl. erhalten; Bl. 1 leichte Schäden; Datum rekonstruiert.

HI-Originale: Fol. 7-35; 35 Bl. Gesamtumfang, 29 Bl. erhalten; Bl. 1-6 fehlt; Datum erschlossen.

BA-Originale: Fol. 1-3, [4-6], 7, [8-10], 11-25; 25 Bl. Gesamtumfang, 25 Bl. erhalten; Reihenfolge Bl. 4-6, 8-10 rekonstruiert.

Bei der Zweitüberlieferung werden vorgenommene Rekonstruktions- bzw. Zuordnungsarbeiten nicht im einzelnen beschrieben. Statt dessen wird unter "Erschließungen/Rekonstruktionen" ein Sigel gesetzt: Σ . Dieses Sigel kann bedeuten: Datum rekonstruiert oder erschlossen, Fragmente anhand der Erstüberlieferung zugeordnet, Text rekonstruiert, Blatt rekonstruiert; z. B.:

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-20; 20 Bl. Gesamtumfang, 20 Bl. erhalten.

BA-Originale: Fol. 1-10, [11-20]; 20 Bl. erhalten; Bl. 1-20 starke bis sehr starke Schäden; Σ .

Zu k) Überlieferungswechsel

Bei einem Vorlagenwechsel werden die aus der jeweiligen Überlieferung verwendeten Blätter bzw. Zeilen angegeben. Bei Schäden an einem Wort oder an mehreren Wörtern liegt es im Ermessen des jeweiligen Bearbeiters, wieviel Text (ein Wort, mehrere Wörter oder die gesamte Zeile) aus den verwendeten Überlieferungen entnommen wird.

Erstüberlieferung (z. B.: ZAS-Mikrofiches) Bl. 20, Zeile 7-12:

7 Ueber Tag finden [] auf Augsburg und
8 Schweinfurt [] n hier Flugzeug-
9 werke angegriffen, in Augsburg hauptsächl [] die
10 Messerschmitt-Werke. Die dort angerichteten Schä-
11 den [] als mittelschwer zu bezeichnen. Mit den
12 Wiederaufbaumaßnahmen wurde bereits begonnen.

Zweitüberlieferung (z. B.: BA-Originale) Bl. 20, Zeile 7-12:

7 Ueber Tag finden Angriffe auf Augsburg und
8 hweinfurt statt. Wiederum werden hier Flugzeug-
9 angegriffen, in Augsburg hauptsächlich die
10 tt-Werke. Die dort angerichteten Schä-
11 den sind als mittelschwer zu bezeichnen. Mit den
12 Wiederaufbaumaßnahmen wurde bereits begonnen.

Zwei Möglichkeiten der Darstellung im Text:

Überlieferungswechsel am zerstörten Text:

Über Tag finden [BA.] Angriffe [ZAS.] auf Augsburg und Schweinfurt [BA.] statt. Wiederum werden [ZAS.] hier Flugzeugwerke angegriffen, in Augsburg [BA.] hauptsächlich [ZAS.] die Messerschmitt-Werke. Die dort angerichteten Schäden [BA.] sind [ZAS.] als mittelschwer zu bezeichnen. Mit den Wiederaufbaumaßnahmen wurde bereits begonnen.

Überlieferungswechsel bis zu einer Zeile:

[BA.] Über Tag finden Angriffe auf Augsburg und [ZAS.] Schweinfurt [BA.] statt. Wiederum werden hier [ZAS.] Flugzeugwerke angegriffen, in Augsburg [BA.] hauptsächlich die

[ZAS•] Messerschmitt-Werke. Die dort angerichteten Schäden [BA•] sind als mittelschwer zu bezeichnen. Mit den [ZAS•] Wiederaufbaumaßnahmen wurde bereits begonnen.

Darstellung im Kopfrege:

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-25; 25 Bl. Gesamtumfang, 25 Bl. erhalten; Bl. 20 leichte Schäden.

BA-Originale: 25 Bl. erhalten; Bl. 20 leichte Schäden.

Überlieferungswechsel: [ZAS•] Bl. 1-20, Zeile 6, [BA•] Bl. 20, Zeile 7, [ZAS•] Bl. 20, Zeile 8, [BA•] Bl. 20, Zeile 8, [ZAS•] Bl. 20, Zeile 8, [BA•] Bl. 20, Zeile 9, [ZAS•] Bl. 20, Zeile 10, [BA•] Bl. 20, Zeile 11, [ZAS•] Bl. 20, Zeile 12 - Bl. 25.

4. Textbearbeitung

Die Tagebucheintragungen werden unverkürzt ediert; die jeweiligen Überschriften, Untergliederungen und Absätze, auch Zahlen und Ziffern (bzw. deren Ausschreibung) u. a. entsprechen formal weitgehend der Vorlage. Vom Stenographen in der Vorlage hervorgehobene Stellen (etwa Unterstreichungen, Sperrungen) werden ebenfalls übernommen, aber einheitlich in gesperrtem Druck wiedergegeben. Auf die Abbildung der abschließenden drei Striche am Ende einer Eintragung wird jedoch verzichtet.

a) Behandlung der militärischen Lage

Die Autorschaft der militärischen Lage steht nicht in allen Fällen zweifelsfrei fest. In der Regel mag es sich um ein Diktat von Joseph Goebbels auf der Grundlage des militärischen Lageberichts gehandelt haben, mitunter aber auch einfach um die Mitschrift oder Abschrift des Lagevortrags, den der Verbindungsoffizier vom Oberkommando der Wehrmacht täglich dem Reichspropagandaminister zu erstatten hatte. Um den unterschiedlichen Charakter der Eintragsteile optisch genügend abzuheben, ist die militärische Lage nicht nur durch einen größeren Abstand von der eigentlichen Eintragung getrennt, sondern auch in kleinerem Druck wiedergegeben. Die Trennstriche zwischen Eintrag und dem jeweils vorangestellten militärischen Lagebericht werden nicht abgebildet. Paraphrasiert Joseph Goebbels im freien Diktat die militärische Lage, so wird diese durch je eine Leerzeile am Beginn und am Ende der Paraphrase abgesetzt.

b) Editorische Eingriffe

Alle weiteren editorischen Bearbeitungen sind, um ebenfalls optisch vom Dokumententext abgehoben zu sein, in *Kursivschrift* wiedergegeben (Kopfrege und Anmerkungen). Im fortlaufenden Text der einzelnen Eintragungen sind die Bearbeitervermerke zusätzlich noch von eckigen Klammern eingeschlossen.

c) Korrekturen des Stenographen

Die maschinen- und handschriftlichen Korrekturen, die der Stenograph Richard Otte bzw. bei seiner Verhinderung dessen Stellvertretung im gesamten Text angebracht haben, werden ausnahmslos übernommen, auch wenn sie möglicherweise falsch oder mißverständlich sein könnten, was dann - wie üblich bei Textungereimtheiten - mit einem Ausrufezeichen in

eckigen Klammern vermerkt ist. Ansonsten werden diese Korrekturen nicht gekennzeichnet, da sie ja nicht vom Autor stammen, sondern von demjenigen, der Fehler oder Unzulänglichkeiten der Übertragung des Stenogramms zu korrigieren hatte. Kamen dabei dem Stenographen Zweifel, gab er selbst dies durch ein Fragezeichen oder durch voneinander differierende Angaben (Orts-, Personennamen, Zahlen usw.) zu erkennen. Wo er diese Zweifel nicht mehr überprüft hatte, muß der Bearbeiter die Angaben eruieren und in einer Anmerkung richtigstellen bzw. bei ergebnisloser Recherche als "nicht ermittelt" kennzeichnen. Die vom Stenographen alternativ notierten Angaben bzw. die von ihm stammenden Fragezeichen werden in spitze Klammern gesetzt.

d) Redaktionelle Vermerke des Stenographen

Redaktionelle Vermerke Richard Ottes von inhaltlicher Bedeutung werden - wie oben erwähnt - sowohl im Kopfregeß unter Besonderheiten als auch an der entsprechenden Stelle im Dokumententext kurz und zum Teil mit verkürztem bzw. vollständigem Zitat notiert, wie zum Beispiel:

[*hier angekündigter Brief Ribbentrop nicht vorhanden*]

[*hier angekündigter Bericht "Angriff Essen!" nicht vorhanden*]

[*hier angekündigte milit. Lage, Bl. 1-5, nicht vorhanden*]

Fehlt das Ende einer militärischen Lage, so wird dies im Text mit dem Zusatz "[*Fortsetzung nicht vorhanden*]" verdeutlicht - dies gilt auch dann, wenn der Stenograph lediglich die ersten drei Wörter ("Gestern: Militärische Lage:") geschrieben hatte -, und gibt ein redaktioneller Vermerk des Stenographen darüber hinaus Aufschluß über die Gründe des Nichtvorhandenseins einer militärischen Lage oder eines Einschubes, so wird dieser möglichst in Gänze zitiert, z. B.:

Gestern:

Militärische Lage:

[*Fortsetzung nicht vorhanden. "Bericht an anderer Stelle vor Auswertung versehentlich vernichtet. Rekonstruktion nicht möglich."*]

Findet sich nur ein redaktioneller Vermerk Ottes (z. B. "Bl. 1-7 milit. Lage nachtragen"), setzt der Text bei der eigentlichen Tagebucheintragung ein.

Freigelassene Stellen für beabsichtigte, aber nicht erfolgte Ergänzungen werden mit drei Strichen in eckiger Klammer [— — —] gekennzeichnet. Dies gilt für einzelne Wörter (zumeist Eigen- und Ortsnamen oder Zahlen) sowie für fehlende Einschübe (Berichte, Statistiken usw.), die nicht angekündigt sind.

Unbeschriebene oder zum Teil unbeschriebene Seiten, Lücken im laufenden Text u. ä. ohne jeglichen Hinweis darauf, daß noch Text eingefügt werden sollte, werden nicht mit einer editorischen Bemerkung versehen.

e) Schäden

Jeder Satz, jedes entzifferbare Wort, jeder noch lesbare Buchstabe, soweit er in einem erkennbaren Wortzusammenhang steht, wird dokumentiert. Bei sehr stark fragmentiertem

Text finden im allgemeinen jedoch auch Buchstaben bzw. Buchstabenfolgen ohne erkennbaren Wortzusammenhang Aufnahme, wenn sie eindeutig einer Zeile zuzuordnen sind. Die vor allem durch unsachgemäße Aufbewahrung entstandenen Schäden auf den Originalpapieren bzw. auf den Glasplatten werden an der jeweiligen Textstelle, auch wenn es sich nur um einen einzelnen Buchstaben handelt, durch drei in eckigen Klammern gesetzte Punkte [...] markiert; größere Schäden werden in Worten beschrieben. Wie Überlieferungsstörungen gekennzeichnet werden, soll an einigen Beispielen veranschaulicht werden:

Wortfragmente werden mit drei Punkten in eckigen Klammern an der verderbten Textstelle angedeutet, z. B.: Refe[...], [...]befehl.

Bei eindeutiger Evidenz wird der unleserliche oder fehlende Buchstabe in eckiger Klammer ergänzt, z. B.: Krieg[f]ührung. Auch ein ganzes Wort kann bei eindeutiger Evidenz eingefügt werden, z. B.: "wenn mit letzter Sicherheit klar ist, [daß] kein Fehler unterlaufen ist". Sind andere Lesarten nicht völlig ausgeschlossen, so unterbleibt eine Ergänzung. Das fehlende Wort in einer Passage wie der folgenden: "Es möglich, daß" wird mit drei Punkten in eckiger Klammer markiert: "Es [...] möglich, daß", da es mehrere Alternativen gibt, z. B.: "Es ist/war/scheint/schien möglich, daß".

Fehlende Buchstaben am rechten Rand werden nur dann stillschweigend ergänzt, wenn erkennbar ist, daß der Stenograph über die rechte Randbegrenzung hinaus geschrieben hat, ohne zu merken, daß die Buchstaben nicht auf das Papier gedruckt wurden.

Unvollständige Sätze werden vermerkt: [Satzanfang fehlt], [Satzende fehlt]. Ist der letzte Satz des gesamten vorhandenen Eintrags nicht vollendet, erscheint ein Bearbeitervermerk [Fortsetzung fehlt], da nicht eruierbar ist, wieviel Text tatsächlich zu Verlust gegangen ist.

Zerstörte oder unlesbare Wörter bis zu einer Zeile werden durch drei Punkte in eckigen Klammern [...] kenntlich gemacht.

Ist mehr als eine Zeile Text zerstört, wird dies in der eckigen Klammer genauer angegeben: [eineinhalb Zeilen unleserlich], [drei Zeilen zerstört], [zwei Blätter fehlen].

Fragmente, die keinem foliierten Blatt zugeordnet werden können, sind nach ihrer mutmaßlichen Reihenfolge durchnummeriert und zu Beginn des jeweiligen Textabschnittes mit "[Fragment 1]", "[Fragment 2]" usw. bezeichnet. Foliierte Blätter innerhalb einer Fragmentenfolge werden zu Beginn mit den Blattangaben gekennzeichnet, um sie von den Fragmenten abzusetzen. Bei der Edition von Fragmenten wird das Zeichen für zerstörte oder unleserliche Wörter "[...]" am Anfang und am Ende eines Fragments gesetzt, z. B.:

Zeile 1	dem Duce und der faschistischen	ile zuzu-
Zeile 2	schanzen, da er in der Tat noch	itische
Zeile ?	Göring	ebuch des Duce gelesen, das
Zeile ?	bei irgend	t in unsere Hän-
Zeile ?	de gefallen ist.	
Follierung	- 7 -	
Zeile 1	Theaterbilanz. Wenn uns die Theater nicht noch	
Zeile 2	ausbombardiert werden, können wir in dieser	
Zeile 3	ziehung sehr zufrieden	

Follierung

Zeile 1

Zeile 2

Zeile 3

Zeile 4

ber allen unseren Besprechungen steht am
Ende jeder der Glaube an das Reich und die Aus-

Darstellung im Text:

[*Fragment 1*] [...] dem Duce und der faschistischen [...]ile zuzuschauen, da er in der Tat noch [...] [pol]itische [...]

[*Fragment 2*] [...] Göring [...] [Tag]ebuch des Duce gelesen, das bei irgend[...] [...] [...]t in unsere Hände gefallen ist. [...]

[*Bl. 7*] Theaterbilanz. Wenn uns die Theater nicht noch ausbombardiert werden, können wir in dieser [Be]ziehung sehr zufrieden [...] [*Elf Zeilen fehlen.*]

[*Fragment 3*] [*Zwei Zeilen zerstört.*] [...] [...]ber allen unseren Besprechungen steht am Ende [w]ieder der Glaube an das Reich und die Aus[...] [...]

f) Erschließungs- und Rekonstruktionsarbeiten

Ein fehlendes Datum vor einem Tagebucheintrag ist erschlossen und in eckige Klammern gesetzt; bei Datumsfragmenten werden die entsprechenden rekonstruierten Teile (Buchstaben bzw. Ziffern) gleichfalls mit eckigen Klammern versehen, z. B. [3. August 1943 (Mittwoch)] bzw. [5. Aug]ust 1943 (Fre[it]ag).

Fehlt die Kennzeichnung des Endes einer militärischen Lage, so wird dieses inhaltlich erschlossen. Ebenso wie bei vorhandener Kennzeichnung wird der militärische Lagebericht durch größeren Abstand und Wechsel der Schriftgröße optisch vom darauffolgenden Text abgesetzt. Weist eine militärische Lage an zwei Textstellen die drei Endstriche auf, so werden die ersten drei durch einen größeren Absatz markiert, der Schriftgrößenwechsel erfolgt jedoch erst nach den zweiten Endstrichen. In jedem der Fälle ist die Erschließungsarbeit im Kopfrege festgehalten.

g) Interpunktion, Sprache und Orthographie

Die Interpunktion folgt weitestgehend der Vorlage. Es wird nur dort korrigierend eingegriffen, wo der Stenograph ein Komma offensichtlich übersehen hat (Aufzählung usw.), ein fehlendes oder falsch eingefügtes Satzzeichen den Sinn- und Lesezusammenhang stört oder einen Schreibfehler nach sich ziehen würde (z. B.: wenn statt eines Kommas fälschlicherweise ein Punkt gesetzt und der laufende Text mit einem kleingeschriebenen Wort fortgesetzt wurde).

Der in einigen Fällen das Kopfdatum abschließende Punkt bleibt unberücksichtigt.

Die in einer Vorlage enthaltenen Versehen, grammatikalische Fehler, etwa falsch angewandte Konjunktive oder verfehlte Verbkonjugationen und vor allem auch verfehlte Ausdrucksweisen, werden als Stileigenheiten des Autors ebenfalls übernommen, z. B. "Frick ist im Moment noch nicht bereitzufinden, das Reichsprotektorat zu übernehmen." - "Jedenfalls benimmt er sich durchaus nicht als ein Neuling im Reichskabinett, sondern als ein richtiger

Justizminister." - "Eine Menge von Bomben haben heute Berlin getroffen." "Gutterer berichtet, alles stände für den Empfang bereit."

Lediglich falsche Satzkonstruktionen, die keinen Sinn ergeben (falsches Verb, fehlender Satzteil usw.), werden durch ein Ausrufezeichen in eckigen Klammern [!] markiert, z. B. "Der deutsche Soldat steht und wankt nicht [!]." - "Ich schaue mir wieder einmal das Kartenbild genau an. Danach ergibt sich, daß es zwar wieder sehr bunt geworden ist, aber in keiner Weise dem katastrophalen Bilde verglichen werden kann [!], das die Karte im vergangenen Winter bot." Da in letzterem Fall nicht eindeutig entschieden werden konnte, ob bei der Übertragung vom Stenogramm das "mit" vergessen worden ist, oder ob Goebbels den Satz während des Diktierens verändert hat, steht in diesem Fall das Ausrufezeichen [!] am Ende des strittigen Satzteiles. Die Alternative war entweder "... aber in keiner Weise [mit] dem katastrophalen Bilde verglichen werden kann, ..." oder "... aber in keiner Weise dem katastrophalen Bilde gleichgesetzt werden kann, ...".

Eine Liste der häufig vorkommenden Stileigenheiten wird zusammen mit den Gesamtregistern im Anmerkungsband veröffentlicht, für dessen leichtere Benutzung die Zeilennummerierung pro Tagebucheintrag in Fünferintervallen erfolgt ist.

Die Orthographie ist den Vorschriften des "Duden" (Ausgabe ²⁰1991) stillschweigend angeglichen. Auch unbedeutende Tippfehler werden stillschweigend verbessert. Gravierende Schreibversehen werden hingegen mit einem [!] markiert, z. B. kann in einem Satz wie dem folgenden nicht beurteilt werden, wie der offensichtliche Tippfehler eindeutig ("entschieden" oder "entscheidend") zu verbessern wäre: "Der Kampf um das Donez-Becken wird als entscheiden [!] geschildert." Es lag im Ermessen des Bearbeiters, Stileigenheiten, die möglicherweise als übersehene Tippfehler interpretiert werden könnten, vorsorglich mit einem Ausrufezeichen zu versehen, z. B.: "Hier wurde eine gänzlich falsche Führerauslese getrieben [!]".

Falsch geschriebene Orts- und Eigennamen werden nur dann stillschweigend korrigiert, wenn sie im nächsten Textumfeld korrekt wiedergegeben sind und somit als Tippfehler interpretiert werden können. In allen anderen Fällen wird die falsche Schreibweise in einer Anmerkung richtiggestellt.

h) Richtigstellungen in Anmerkungen

Die Anmerkungen beschränken sich auf die Richtigstellung von falschen Datumsangaben, Personen- und Ortsnamen. Bei den mit Fragezeichen versehenen Personen- und Eigennamen, die zu ermitteln waren, erfolgt in der Anmerkung die Richtigstellung bzw. im negativen Fall die Notiz "nicht ermittelt". Sowjetische, arabische, chinesische Ortsnamen erhalten zusätzlich ein Sigel, ein Sternchen (*), da es sich bei der Übertragung aus dem Kyrillischen, Arabischen bzw. Chinesischen in das lateinische Alphabet nur um eine annähernd richtige deutsche, aber nicht weltweit verbindliche Schreibweise handeln kann. Falsch geschriebene Titel von Filmen, Zeitungen, Artikeln u. ä. bleiben vorerst ohne Richtigstellung; diese erfolgt im Sachkommentar, der - wie im Vorwort ausgeführt - im Anschluß an die Textbände erscheinen wird.

5. Bestandsübersicht

Sämtliche für die Edition herangezogenen originalüberlieferten Einträge sind der Bestandsübersicht im Anhang eines jeden Bandes zu entnehmen. Bei fragmentiertem Erhaltungszustand erfolgt nach der Angabe der erhaltenen Blätter der Zusatz "F." Bei sehr starker Fragmentierung erfolgt nur die Abkürzung "F.". Bei nicht genau anzugebendem Gesamtumfang wird das Zeichen ">" für "mehr als" vor die genannte Blattzahl gesetzt. Tage ohne Eintrag werden editorisch nicht berücksichtigt, da nicht bewiesen werden kann, daß Joseph Goebbels an diesen Tagen jeweils einen Eintrag diktiert hat und diese dann verlorengegangen sind. Sie erscheinen demzufolge auch nicht im Bestandsverzeichnis.

6. Register

Für die Verifizierung von Personennamen wurden Nachschlagewerke, Dienstalterslisten, Stammrollen, Ranglisten, Jahrbücher, Geschäftsverteilungspläne, Telefonlisten, Adressenwerke usw. benutzt, für die Überprüfung der Ortsnamen Kriegstagebücher, Tagesmeldungen, Wehrmachtsberichte, Ortsverzeichnisse, Atlanten, Heereskarten usw. herangezogen.

a) Personenregister

In das Personenverzeichnis werden alle namentlich aufgeführten Personen aufgenommen, in der Regel aber nicht diejenigen, die nur mit ihrem Titel und/oder ihrer Amts- bzw. Dienstgradbezeichnung und/oder mit ihrer Funktion erwähnt worden sind. Weder der "Erzbischof von Canterbury", irgendein "Propagandaamtsleiter", der "bekannteste Maler des Reiches" noch der "italienische König" finden Aufnahme. Auch die "Kinder" von Joseph Goebbels bleiben im Register unberücksichtigt, wenn sie nicht namentlich genannt werden. Eine Ausnahme bilden die Personen Hitler, Mussolini, Göring, Himmler, Ante Pavelić, Hirohito und Eugenio Pacelli, die auch dann aufgenommen werden, wenn sie als "Führer", "Duce", "Reichsmarschall", "Reichsführer SS", "Poglavnik", "Tenno" bzw. "Papst" tituliert worden sind. Das Register erstreckt sich sowohl auf zeitgenössische als auch auf historische Personen. Fiktive Gestalten aus der Literatur werden hingegen nicht berücksichtigt. Aufnahme finden auch adjektivisch gebrauchte Personennamen (z. B. "bismarcksches Kabinettsstückchen") und solche in Verbindung mit einem Substantiv (z. B. "Stalin-Befehl"), solange sie nicht als eindeutig sachbezogen gelten müssen, wie z. B. "Hitler-Stalin-Pakt", "Göringstraße" oder "Kruppstadt", und infolgedessen in das Sachregister gehören.

Die Identifizierung der in den Tagebucheinträgen genannten Personen beschränkt sich auf den vollständigen Namen (gegebenenfalls auch Pseudonyme). Sämtliche Personennamen werden verifiziert, fehlende Vor- oder auch zusätzliche Familiennamen nach Möglichkeit ergänzt. Dies gilt auch für die Erfassung von Ehefrauen. Kann der Vorname einer Ehefrau nicht eruiert werden, findet sie Aufnahme unter dem Namen ihres Mannes ("Peret, Alfred und Frau"). Steht der Vorname nicht zweifelsfrei fest, wird dieser in eckige Klammern gesetzt. Bei nicht zu eruiierenden Vornamen, werden aus dem Text nähere Angaben übernommen: Dienstgrad, Amtsbereich, akademischer Grad, möglicherweise nur ein Ort. Personen,

bei denen trotz aller Bemühungen nicht überprüft werden kann, ob ihr Name in den Tagebüchern korrekt wiedergegeben ist, werden im Register nicht festgehalten.

Die Schreibweise von ausländischen Eigennamen stützt sich im wesentlichen auf die Regeln, die in den ADAP-Serien angewandt wurden (Akten zur deutschen auswärtigen Politik 1918-1945, Serie E 1941-1945, Bd. 1-8, Göttingen 1969-1979 und aus Serie D vor allem das Personenverzeichnis zu Bd. 1-7, Göttingen 1991).

b) Geographisches Register

Im geographischen Register finden Aufnahme Orte und Stadtteile sowie Landschaftselemente, wie z. B. Inseln, Seen, Flüsse, Meere, Meeresbuchten, Meeresengen, Gebirge, Berge, Täler, Pässe, Sumpfgebiete, Tiefebene usw. Nicht ausgeworfen werden Großregionen wie Kontinente und Teilkontinente sowie Verwaltungsgebiete wie Staaten, Länder, Gaue, Provinzen oder auch Straßen, Plätze, Gebäude, Parkanlagen usw., die allesamt Aufnahme im Sachregister finden werden.

Im Index finden sich auch Ortsnamen, die synonym für eine Regierung oder ein Regierungssystem verwandt wurden, z. B. "Vichy-Regierung", "Nanking-China", "London verbessert seine Beziehungen zu Stalin".

Analog zu dem Verfahren bei den Personennamen werden auch adjektivisch gebrauchte Ortsnamen und Ortsnamen in einer Wortkombination indiziert (z. B. "Wiener Opernwelt", "Casablanca-Konferenz").

Abgekürzt gebrauchte Ortsnamen sind, ohne in einer Anmerkung vervollständigt zu werden, im Register aufgenommen mit Verweis auf die amtliche Bezeichnung, z. B. "Spezia → La Spezia", "Godesberg → Bad Godesberg".

Keine Aufnahme finden reine Sachbegriffe, auch wenn in ihnen ein Ortsname enthalten ist, z. B. "Frankfurter Würstchen", "Berliner Tageblatt".

Gleichfalls unberücksichtigt bleiben synonym bezeichnete Orte, die erst hätten verifiziert werden müssen, z. B. "Hauptstadt der Bewegung", "Führerhauptquartier" u. a. Sie werden im Sachregister indiziert; eine Ausnahme bildet der Begriff "Reichshauptstadt", der unter "Berlin" registriert ist.

Zusammengesetzte erdkundliche Namen sind unter dem übergeordneten Ortsbegriff ausgeworfen, z. B. erscheint die "Quebecer Konferenz" unter dem Stichwort "Quebec", die "Mius-Front" unter "Mius" und die "Bucht von Messina" unter "Messina".

c) Transkription

Eindeutig falsch geschriebene Orts- und Personennamen werden - wie erwähnt - in einer Anmerkung richtiggestellt. Die Verifizierung bzw. Korrektur falsch geschriebener Ortsnamen wird anhand oben genannter Hilfsmittel vorgenommen. Im Falle der russischen Ortsnamen wird die Originalschreibweise anhand des "Russischen geographischen Namensbuch" (begründet von Max Vasmer, hrsg. von Herbert Bräuer, Bd. 1-10, Wiesbaden 1964-1981) ermittelt; im Falle von russischen Eigennamen wird jeweils die kyrillische Originalschreib-

weise überprüft. Im Dokumententext bleibt die Schreibweise des Stenographen unkorrigiert erhalten, wenn sie nicht eindeutig falsch ist, im Register wird aber auf die Transkription verwiesen, die der "Duden" für die Wiedergabe russischer bzw. kyrillischer Eigen- und Ortsnamen vorschlägt. Um Verwechslungen zu vermeiden, wird die Duden-Transkription in zwei Punkten modifiziert: So erscheint das harte russische "i" als "y" und nicht als "i", das russische jotierte "i" als "j" und nicht, wie vom Duden vorgeschlagen als "i" bzw. überhaupt nicht. Von dieser Transkription wird auch dann abgewichen, wenn sich im deutschen Sprachgebrauch eine bestimmte Schreibweise fest eingebürgert hat, z. B. "Krim" statt "Krym", "Wlassow" statt "Wlasow".

Dokumente

1. April 1944

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-45; 45 Bl. Gesamtumfang, 45 Bl. erhalten.

BA-Originale: Fol. [4-10], 1[1], 12-19, [20, 28-40]; 30 Bl. erhalten; Bl. 1-3, 21-27, 41-45 fehlt, Bl. 4-20, 28-40 starke bis sehr starke Schäden; Σ.

1. April 1944 (Samstag)

Gestern:

Militärische Lage:

Im Süden der Ostfront ist seit gestern eine gewisse Versteifung unseres Widerstandes zu verzeichnen. Der Feind kann seine Angriffe nicht mehr aus der Bewegung heraus vortragen, sondern muß wieder zu der früheren Form des Aufmarsches und der Bereitstellung übergehen, um an einzelnen Stellen erneut antreten zu können.

Südwestlich Perwomaisk traten gestern nach entsprechender Vorbereitung neun sowjetische Divisionen, auf schmaler Front zusammengefaßt, gegen unsere dort im Zurückgehen befindliche Front zwischen Nikolajew und Perwomaisk, die gestern verhielt, zum Angriff an mit der Absicht, einen Durchbruch durch die dort im freien Feld befindliche und nur notdürftig und provisorisch aufgebaute deutsche Hauptkampflinie zu erzwingen. Dieser Versuch mißlang jedoch. Der Feind konnte zwar an einer schmalen Stelle einen gewissen Einbruch erzielen und unsere dortige Front etwas zurückdrücken, doch wurde die Einbruchsstelle sofort abgeriegelt.

Zum übrigen Kampfraum im Süden ist zu sagen, daß überall gewisse deutsche Gegenmaßnahmen sichtbar werden und die Zügigkeit der feindlichen Bewegungen nachgelassen hat. Im südlichen Kampfabschnitt zeigt sich nun auch der dort im Gang befindliche rumänische Aufmarsch, der jetzt zum ersten Mal seine Fühler in Richtung auf den Pruth vgestreckt hat, wodurch zum mindesten erreicht wurde, daß der Feind aus dem Brückenkopf über den Pruth nicht weiter nach Westen vordringen konnte. In diesem ganzen Abschnitt ist es bereits zu Gefechtsberührungen gekommen. Dagegen hat vorgestern die 201. ungarische leichte Division bei Stanislaw völlig versagt. Der Ort selbst konnte aber durch die dort befindlichen 2500 deutschen Urlauber, die schnell zu einem Regiment zusammengefaßt wurden, gehalten werden. Diese verfügten zunächst nur über zehn Maschinengewehre, konnten dann aber doch die Situation wieder in Ordnung bringen. Westlich von Tarnopol verhält der Feind immer noch. Tarnopol selbst wird sehr schwer angegriffen. Die Sowjets ziehen weitere Verbände von rückwärts heran. Die Situation ist ziemlich kritisch. Beispielsweise konnte der Feind am Vortage mit seiner Artillerie ziemlich offen auffahren und die Stadt beschießen, weil der Munitionsmangel bei uns so groß war, daß wir nicht antworten konnten. Die Versorgungsschwierigkeiten sind insofern erheblich, als die Luftwaffe nicht genügend Platz hat, um abzuwerfen. Anscheinend sind gestern aber wieder einige Zuführungen geglückt. Nach den Beobachtungen bindet die in der Stadt befindliche nicht sehr starke Besatzung immerhin fünf feindliche Divisionen und ein Panzerkorps.

Zu heftigen Kämpfen kam es bei Brody, wo eine von Oberst Friebe geführte Panzerabteilung erfolgreich unter dem Nachschubverkehr und den Bereitstellungen des Feindes aufräumt.

Kowel wurde erneut, allerdings nicht sehr schwer angegriffen. Einer deutschen Panzerspitze ("Wiking") gelang es, in die Stadt einzudringen, doch konnte die Verbindung mit den nachfolgenden Truppen nicht aufrechterhalten werden. Der eigene Angriff von Norden in Richtung auf Kowel gewann gut an Boden.

In der Gegend von Tschaussy setzte der Feind seine sehr schweren, den Durchbruch suchenden Angriffe mit allen verfügbaren Kräften und unter Neuzuführungen fort, wurde aber überall restlos abgewiesen.

Starke Aufklärungsvorstöße in größter Breite zwischen Ostrow und Pleskau deuten darauf hin, daß der Feind dort etwas unternehmen will. Alle Vorstöße konnten zurückgeschlagen werden.

Beendigung eines deutschen Vorstoßes gegen den feindlichen Brückenkopf an der Narwa, wo ein in Richtung nach Norden verlaufender und für uns besonders unangenehmer "Schlauch" nunmehr abgekniffen und erledigt werden konnte. Der Feind verlor dabei 6000 Tote. Außerdem wurde ziemlich beträchtliche Beute eingebracht.

In Italien keine besonderen Ereignisse.

Ein starker Verband viermotoriger Bomber griff gestern am Tage erneut Sofia an. Es entstanden Brände in der Stadt. Nähere Angaben fehlen noch.

In den besetzten Westgebieten war die feindliche Lufttätigkeit gestern geringer als an den Vortagen. Zu dem Angriff am Vortage wird mitgeteilt, daß er sich u. a. gegen ein Flugmotorenwerk gerichtet habe.

In das Reichsgebiet flogen gestern am Tage mehrere feindliche Jagdflugzeuge in den Raum Hamburg, Kiel, Kassel und Münster ein, ohne Bomben abzuwerfen. Am Abend unternahm der Feind Störflüge in das rheinisch-westfälische Gebiet. Zwischen 23.50 und 3.15 Uhr erfolgte ein Angriff auf Nürnberg. Er wird als mittelschwer bezeichnet. Industrieschäden entstanden nicht. Auch ein Angriff auf Schweinfurt verursachte nur geringe Schäden. Einige Bomben wurden schließlich noch auf Kassel abgeworfen. Abgeschossen wurden nach den bisherigen Feststellungen 132 Feindflugzeuge.

Die deutsche Luftwaffe war in der Nacht um 3.30 Uhr mit einigen schnellen Kampfflugzeugen über England. Verluste traten dabei nicht ein.

In der Wettervoraussage heißt es, daß Start und Landung in England unbehindert sind. Nach den Beobachtungen muß heute mit größeren Aktionen des Feindes gerechnet werden.

Churchill hat, wie erwartet, vom Unterhaus ein überwältigendes Vertrauensvotum mit einem Stimmenverhältnis von 425 : 23 erhalten. Wir sind dadurch in keiner Weise enttäuscht. Insbesondere ich habe ja immer betont, daß die Krise in England einen schleichenden Charakter hat und nicht heute oder morgen offen ausbrechen wird. Trotzdem geht in der englischen Presse die Kritik an Churchills Handlungsweise und insbesondere an seiner politischen Kriegsführung unentwegt weiter. Insbesondere das Unterhaus ist wütend über die Erpressungsmethoden, mit denen er die Abgeordneten zu einem Vertrauensvotum gezwungen hat. Das trifft besonders für die Abgeordneten zu, die vorher gegen die Regierung gestimmt hatten.

Der ehemalige amerikanische Unterstaatssekretär für die Außenpolitik, Sumner Welles, beklagt in einer öffentlichen Verlautbarung die immer mehr zutage tretende Uneinigkeit unter den Alliierten. Der südafrikanische Ministerpräsident Smuts dagegen hält eine Rede, in der er eine baldige Invasion voraussagt und damit ein kurz darauf zu erwartendes Kriegsende. Allerdings macht er keinen Hehl daraus, daß, selbst wenn die Entwicklung so verlaufen würde, was das günstigste aller zu erwartenden Ergebnisse sei, so würden die ernsthaften Probleme der gegenwärtigen Lage dann erst beginnen [!]. Er sagt liebenswürdigerweise dem europäischen Kontinent einen totalen Zusammenbruch voraus. Überhaupt kann man feststellen, daß die Debatte im westlichen Feindlager wie Kraut und Rüben durcheinandergeht. Churchill ist der eigent-

liche Veranlasser dieses Tohuwabohus. Er zwingt jetzt die Londoner Presse, ihn als den großen Unterhaus-Sieger zu feiern. Aber ich mache mir darüber keine besonderen Sorgen. Nach den bisherigen Erfahrungen kann man erwarten, daß Churchill in zwei, drei Tagen wieder vor einer ziemlich geschlossenen innerpolitischen Oppositionsfront steht. Bezeichnend ist, daß die englischen und insbesondere die amerikanischen Blätter immer wieder betonen, daß er müde und krank sei. Offenbar will man ihm einreden, daß er infolge seiner Überarbeitung und der Last seines Alters die Regierungsbürde nicht mehr tragen könne. Jetzt wird mit einem Male wieder Eden als der kommende Premierminister ausgerufen, derselbe Eden, den man vor einigen Tagen als Außenminister noch stürzen wollte. Übrigens erhalten wir über neutrale Kanäle die Mitteilung, daß das englische Foreign Office gar nicht so ungehalten darüber ist, daß die englischen Blätter Eden wegen seiner allzu sowjethörigen Außenpolitik attackieren und kritisieren. Das englische Außenministerium will diesen innerpolitischen Druck ausnutzen, um sich gegen Moskau stark zu machen. Aber ich glaube nicht, daß Stalin sich auf diese windige taktische Finte der englischen Demokratie einläßt.

Der letzte Nachtangriff der Engländer auf Nürnberg hat sie ungeheure Verluste gekostet. Das Reuter-Büro spricht von 96 Abschüssen. Wir selbst haben bereits 132 gefaßte Brüche zusammengezählt. Dabei war der Angriff nicht einmal von besonderer Wucht. Er hat nur mittlere Schäden hervorgerufen. Nürnberg hat im ganzen 100 Tote zu verzeichnen. Den enormen Abschußziffern gegenüber ist das natürlich nicht allzu schwer ins Gewicht fallend. Offenbar haben unsere Jäger die feindlichen Geschwader zersprengt, so daß sie zu einem massierten Angriff nicht mehr in der Lage waren. Die hohen Abschußziffern sind insbesondere darauf zurückzuführen, daß wir in den Besitz der Welle gekommen sind, die die feindlichen Bomber für ihr Rotterdam-Gerät benutzen. So haben sich unsere eigenen Jäger in die ganze Wellentechnik der feindlichen Verbände eingeschaltet und haben so eine bequemere Abschußmöglichkeit gehabt. In London hat natürlich die hohe Verlustziffer sensationelles Aufsehen erregt. Das Reuter-Büro versucht, die hohe Ziffer zu beschönigen; aber das gelingt ihm nur in sehr unvollkommener Weise. Jedenfalls ist man sich jetzt in England im klaren darüber, daß Angriffe auf das Reichsgebiet viel teurer bezahlt werden müssen, als das bisher der Fall gewesen ist.

Die englischen Bergarbeiter sind wieder in Massenstreik eingetreten. Man kann eigentlich keinen ersichtlichen Grund dafür finden und muß daraus schließen, daß hinter den Streiks politische Agitatoren stehen, die wahrscheinlich im Dienste des Bolschewismus das innerpolitische englische Leben zu revolutionieren versuchen.

Auch mit Süditalien können die Engländer im Augenblick keinen Staat machen. Sogar der amerikanische Kriegsminister Stimson, der bisher immer sehr
130 angeberische Reden hielt, muß sich über die Kampflage im Cassino-Raum sehr kleinlaut äußern. Dagegen prahlt er mit den angeblich enormen Abschußziffern, die die amerikanischen Bomber unter der deutschen Jagdwaffe erzielt haben.

Der neu vorliegende Auslandsbericht bringt keine sensationellen Mitteilungen. Es wird hier behauptet, daß die Sowjets versucht haben, eine Einigung
135 zwischen den Japanern und den Anglo-Amerikanern herbeizuführen. Dieser Einigungsversuch sei aber gescheitert, weil Roosevelt zu abnorme Forderungen gestellt habe. Japan macht unterdes aus dem totalen Krieg Ernst. Der japanische Ministerpräsident Tojo hat eine Reihe von Maßnahmen getroffen und Gesetze erlassen, an denen wir uns in mancher Beziehung ein Beispiel
140 nehmen könnten. Auch die Politik, die die Japaner in den besetzten Gebieten führen, ist geradezu vorbildlich. Sie gehen mit außerordentlicher Klugheit vor und erwerben sich damit viele Sympathien. Mit den Sowjets haben die Japaner jetzt eine Reihe von wirtschaftlichen Abkommen geschlossen, die sehr weitgehend sind. U. a. ist darin auch die Lösung des Fischereiproblems ent-
145 halten, das ja seit jeher sehr viel Unfrieden zwischen der Sowjetunion und Japan geschaffen hat. Die totale Kriegführung, die jetzt in Japan durchgeführt wird, ist ein Zeichen dafür, daß die japanische Regierung entschlossen ist, den Krieg unter allen Umständen bis zum siegreichen Ende durchzuhalten.

Die USA-Presse stellt jetzt fest, daß auf der Konferenz von Teheran Stalin
150 freie Hand für den Balkan zugestanden worden ist. Bezeichnend ist es in diesem Zusammenhang, daß die "Iswestija" jetzt plötzlich einen sehr gereizten Artikel nicht nur gegen die englische Presse, sondern auch gegen den englischen Außenminister Eden starten. In diesem Artikel verteidigen die Sowjets ihre Politik Badoglio gegenüber und erklären, daß die Engländer und Amerikaner in dieser Frage eigentlich gar nicht mitzureden hätten. Was die Sowjets
155 mit der italienischen Regierung auszumachen hätten, sei ihre eigene Sache. Stalin wird also wieder einmal pampig. Er hatte auch alle Veranlassung dazu. Im Süden der Ostfront hat er Erfolge erzielt, gegen die die Engländer und Amerikaner Gleichwertiges überhaupt nicht entgegenzustellen haben. Mit bit-
160 tersüßem Lächeln geben das die Militärkritiker in London und Washington jetzt auch offen zu. Sie erteilen uns für die weitere Fortsetzung des Ostfeldzuges überhaupt keine Chancen mehr. Es würde für uns schwierig sein, selbst die rumänischen Ölfelder zu verteidigen, und wir wären schon im Begriff, die Quellen mit Zement zu verstopfen. Immer wieder wird die Frage erörtert, ob
165 der Balkan für uns überhaupt noch zu halten sei oder ob der Führer gar schon den Plan gefaßt habe, ihn gänzlich aufzugeben.

Die Absetzung von Manstein und Kleist ist jetzt perfekt geworden. Der Führer hat sie am Donnerstag abend um 11 Uhr empfangen und ihnen dann in einer halbstündigen Besprechung die Gründe für ihre Absetzung auseinandergesetzt. Allerdings ist diese Absetzung in sehr loyaler Form vor sich gegangen, und der Führer hat, vor allem auf Drängen von Schmundt, den beiden Feldmarschällen noch die Schwerter zum Eichenlaub verliehen, um nach außen hin das Gesicht zu wahren. Model ist zum Generalfeldmarschall ernannt worden und übernimmt die Gruppe Süd anstelle von Manstein. Anstelle von Kleist tritt Schörner als Führer der Heeresgruppe A [!]. Er ist zum Generalobersten ernannt worden. Die Heeresgruppe A wird durch die 8. deutsche und durch die 4. rumänische Armee ergänzt. Vorläufig soll die Gruppe Nord durch Generaloberst Lindemann geführt werden, bis Kluge wieder gesund ist, der dann die Heeresgruppe Mitte übernehmen soll, während Busch dann anstelle von Lindemann die Heeresgruppe Nord zu führen hätte. Aus alledem kann man erkennen, daß der Führer jetzt endlich grundlegende Personalveränderungen in der Führung der Ostfront vornehmen will. Ich verspreche mir von dem Wirken von Schörner und Model außerordentlich viel. Damit ist nach langem Hängen und Wü[r]gen und vielem Drängen, das ich durch Monate hindurch fortgesetzt habe, endlich die personelle Bereinigung im Osten eingetreten, von der ich persönlich mir außerordentlich viel verspreche. Insbesondere Schörner wird in der entscheidenden Heeresgruppe ein Regiment einrichten, das rigoros mit den alten Fehlern und Versäumnissen bricht und die Führung wieder auf eine solide Basis stellen wird. Daß er kein Mittel unversucht lassen wird, um das Tohuwabohu in der von ihm übernommenen Heeresgruppe zu beseitigen, das ist für mich selbstverständlich. Ich schicke sowohl an ihn wie auch an Model ein sehr freundliches Begrüßungstelegramm.

Zum ersten Male wieder seit über 1 1/2 Jahren wird ein rumänischer Heeresbericht herausgegeben, der über den Ernst der Situation keinen Zweifel läßt. Die rumänische Führung wird wahrscheinlich in den nächsten Wochen ihrem Volk über einiges zu berichten haben. Aber sie würde sicherlich eine bessere Position besitzen, wenn sie in den vergangenen zwei Jahren ihre Pflicht getan hätte und ihre Divisionen, statt sie an der rumänischen Grenze zu massieren, auf den Schauplatz des Ostkrieges geschickt hätte.

Sofia ist wieder ein paar Mal schwer angegriffen worden. Aber die Bulgaren lassen sich - wenigstens im Augenblick - nicht dadurch beirren, sehr im Gegensatz zu den Finnen, die jetzt wiederum Unterhändler nach Moskau geschickt haben. Wenigstens wird uns aus vertraulicher Quelle bekannt gemacht, daß Paasikivi wieder in Moskau weilt, um dort mit den Sowjets bessere Friedensbedingungen auszuhandeln. Allerdings soll Stalin sich sehr halsstarrig

zeigen und bisher sich geweigert haben, Paasikivi überhaupt empfangen zu lassen. Die Schweden sind jetzt in ihren öffentlichen Verlautbarungen außerordentlich höflich den Finnen gegenüber. Offenbar haben sie das Empfinden, daß sie sich in der Frage sowjetisch-finnischer Frieden etwas zu weit vorgewagt haben. Die Finnen halten im Augenblick, nach den uns zukommenden Informationen, überhaupt nur solange stand, als die Narwa-Front hält. Aber für die Narwa-Front ist im Augenblick keine Besorgnis gegeben.

Das Vordringen des Bolschewismus in den Südostraum hat natürlich politisch auch positive Auswirkungen. Durch ganz Europa geht jetzt wieder eine Welle der Angst vor den Bolschewisierungsversuchen. Das trifft besonders für Frankreich zu. Das französische Rentnervolk ist sicherlich für den Bolschewismus denkbar ungeeignet, und wenn es die Wahl hätte zwischen den Deutschen und den Sowjets, so würde es natürlich uns wählen.

In Dänemark geht ein lustiger Terrorkrieg zwischen den nationalsozialistischen Parteisplittern und den Feinden der deutschen Besatzung vor sich. Jedenfalls ist es so, daß nicht mehr allein die Deutschfeinde sich des Mittels der Attentate bedienen.

Aus Italien kommt die Nachricht, daß der Duce sich gesundheitlich wieder viel besser fühlt, als das noch vor einigen Wochen der Fall war. Er soll wieder außerordentlich aktiv geworden sein. Ich glaube aber nicht, daß das seiner Sache besonders dienlich ist. Die Streiks sind niedergeschlagen worden. Sie sind ohne jedes Ergebnis zu Ende gegangen.

In Ungarn wird Tabula rasa gemacht. Die sozialdemokratische und die Kleinlandwirtpartei, die ja die Hauptträger des Defaitismus waren, sind zur Auflösung gekommen. Die Juden müssen jetzt einen Judenstern tragen, und zwar werden wir selbst darüber wachen, daß die privilegierten Juden nicht davon ausgenommen werden. In Ungarn ist viel Arbeit zu tun, bis das ungarische innerpolitische Leben halbwegs den Kriegserfordernissen adäquat gebracht sein wird.

Mein letzter Leitartikel über die Englandfrage hat im Ausland ein sensationelles Aufsehen erregt. Er wird in den hauptsächlichsten Blättern der europäischen Hauptstädte unter großen Schlagzeilen gebracht, ohne daß daraus - auch nicht von englischer Seite - negative Konsequenzen gezogen werden. Im Gegenteil, im allgemeinen kann man aus der Art der Zitierung entnehmen, daß alle vernünftigen Elemente, die noch über einen gesunden Menschenverstand verfügen, meinen Standpunkt billigen.

Was die Führung unserer Jagdluftwaffe anlangt, so soll General Schmidt¹ nun das Kommando über das gesamte Reichsjagdgebiet übernehmen. Ich hielte

¹ Richtig: Schmid.

245 eine solche Ernennung für außerordentlich zweckvoll. General Schmidt¹ hat die Führung der deutschen Jagdwaffe mit Energie aufgenommen und hatte dabei auch beachtliche Erfolge zu verzeichnen. Jedenfalls arbeitet er und arbeiten seine Leute mit großer Phantasie, was man ja von den übrigen Kommandostellen der Luftwaffe nicht immer sagen kann.

Über das Reichsgebiet ist eine Art von herrlichem Frühling eingebrochen.
 250 Das Wetter ist wunderbar schön, so daß für uns also für Ostern besonders angenehme Tage zu erwarten stehen. Da auch die Mondperiode günstig ist, werden wir wahrscheinlich auch von Nachtbombardements verschont bleiben. Das ganze deutsche Volk kann ein paar Tage Ruhe gut gebrauchen, denn die letzten Rückschläge haben natürlich auch auf die Stimmung gedrückt. Über
 255 die Entwicklung im Osten herrscht eine ausgesprochene Bestürzung. Man legt sich jetzt immer häufiger die Frage vor, ob wir uns dort überhaupt noch halten können. Infolgedessen wird auch energischer denn je die politische Erziehung der Wehrmacht gefordert. Die meisten Briefe, die bei mir einlaufen, sprechen ganz klar und deutlich von der Notwendigkeit der Einführung von Politruks.
 260 Die Kritik an den Uk.-Stellungen im Reichsgebiet nimmt immer mehr zu. Die Uk.-Stellungen haben ja auch einen Umfang angenommen, der bei der gegenwärtigen Kriegslage gar nicht mehr verantwortet werden kann.

Meine persönliche Arbeit findet in allen Briefeingängen eine außerordentlich positive Wertung.

265 Ich lasse mir vom Ernährungsministerium eine Zusammenstellung über die Verluste auf dem Ernährungssektor durch die Aufgabe der Ukraine erarbeiten. Diese Statistik ist doch sehr bestürzend. Wir verlieren für das Ernährungsjahr 1944/45 allein 2,5 Millionen Tonnen Getreide, 600 000 Tonnen Ölsaaten, 100 000 Tonnen Fleisch und mehr. Dieser Ausfall wird sehr zu Buch
 270 schlagen, so daß wir, wenn die Dinge sich nicht ändern, wahrscheinlich ab Juni eine 10- bis 20prozentige Kürzung unserer Fettrationen vornehmen müssen. Eine Kürzung der Fettrationen ist am verhängnisvollsten für unsere Ernährungswirtschaft. Die Menschen verzichten lieber auf das Fleisch als auf das Fett, da das Fett insbesondere für die tägliche Mittagsmahlzubereitung unentbehrlich ist.
 275

Mittags kommt Oberst Martin von seiner Besprechung mit General Jodl aus Berchtesgaden zurück. Ich hatte ihn zu Jodl hingeschickt, um ihm meine Bedenken über Abzüge von deutschen Divisionen aus dem Westen nach dem Osten zum Vortrag bringen zu lassen. Denn ich vertrete den Standpunkt, daß
 280 im Augenblick die Kriegsentscheidung mehr im Westen als im Osten liegt. Eine Aufgabe von Raum im Osten können wir uns unter Umständen, wenn

¹ Richtig: Schmid.

auch bei starken Belastungen, noch leisten. Ein eventueller Durchbruch der Engländer und Amerikaner im Westen würde geradezu verhängnisvoll sein. Das Ergebnis der Unterredung von Oberst Martin mit Generaloberst Jodl ist
285 im ganzen positiv. Oberst Martin hat Generaloberst Jodl zwei Fragen vorgelegt, nämlich erstens: Ist es richtig, daß starke Kräfte aus dem Westen nach dem Osten abgezogen werden? Zweitens: Ist es richtig, daß das nur mit stärksten Bedenken seitens Jodls geschehen ist? Jodl hat darauf zur Antwort gegeben, daß er diese Frage nicht ohne weiteres mit ja und nein beantworten könne.
290 ne. Er müsse dazu etwas weiter ausholen. Anhand einer grobgezeichneten, für seinen Handgebrauch zurechtgemachten Lagekarte wies er darauf hin, daß die Entwicklung der Lage im Süden der Ostfront auf eine Vertrauenskrise zurückzuführen wäre. Der Führer hätte nun einmal auf Grund verschiedener Vorkommnisse nicht unbegründetes Mißtrauen auch gegenüber Meldungen, die
295 sich häufig als Zweckmeldungen erwiesen hätten. Aus der Absicht des Führers, den rechten Flügel möglichst lange in der Nähe der Krim zu belassen, wäre im Zusammenhang mit diesem Mißtrauen die zugespitzte Lage entstanden, da erfahrungsgemäß jede verspätete Zurücknahme von Truppen entsprechende Material- und sonstige Verluste bringt. - Im Süden der Front wäre nun
300 beabsichtigt, die rumänischen Kräfte aufmarschieren zu lassen (die eingezeichnete Linie für den Aufmarsch verlief westlich des Pruth und trug das Datum des 29.3.). Marschall Antonescu hätte sich geweigert, aus dieser Linie heraus Kräfte nach vorn zu werfen. Jodl meint, daß er ihm nicht ganz die Berechtigung dieser Einschränkung absprechen könnte, denn einzelne Divisionen zergingen an der Ostfront wie Butter an der Sonne. Der Ostfront wären
305 im Laufe des Sommers 65 Divisionen zur Verfügung gestellt worden, ohne daß dabei etwas Wesentliches vorangekommen wäre. - Im Anschluß daran würden die Ungarn mit etwa fünf Divisionen in den Karpathen aufmarschieren und drei Divisionen vorausstaffeln. Die Frage, ob die Ungarn entwaffnet werden sollten oder nicht, wäre am 27. nachmittags in einer Besprechung
310 geklärt worden. Für die Entwaffnung trat hartnäckig der Außenminister ein, während Generalfeldmarschall Weichs, Standartenführer Veesenmeier¹ und Reichsführer SS auf die großen Gefahren der Entwaffnung durch Bildung nationaler und kommunistischer Banden und damit eines Chaos in Ungarn hinwiesen. Jodl meinte dabei, daß zu einem Einmarsch und einer Entwaffnungsaktion die
315 Beihilfe eines Außenministers nicht notwendig sei, bemerkte weiterhin, daß Umbildung der ungarischen Regierung notwendig und vorgesehen wäre. Nördlich dieser Karpathen-Pruth-Kampfzone würde am Dnjestr die 1. Panzer-Armee

¹ Richtig: Veesenmayer.

eingeschlossen. Es gelte nun, diese Armee aus dem Raum von Tarnopol her-
 auszubefreien [!]. Dazu ständen lediglich einige Infanterie-Divisionen zur
 Verfügung. Der Führer hätte daher die Bereitstellung einer guten Panzer-Di-
 vision aus dem Westen verlangt. Jodl gibt zu, daß er dies mit Widerstreben und
 mit Hinweis auf die Gefahr getan hat, daß er aber von sich aus neben der
 9. SS-Panzer-Division auch die 10. angeboten habe, damit ein durchschlagender
 Erfolg gewährleistet ist und beide Divisionen unter ihrem Kommando
 (2. SS-Panzer-Korps) kämpfen könnten. - Im Westen entsteht dadurch vorüber-
 gehend eine schwierige Lage, indem die besten und völlig fertigen Panzer-Di-
 visionen für die Abwehr fortfielen. Jodl hätte dort noch neben der 21. Panzer-
 Division die SS-Hitler-Division und die 2. SS-Panzer-Division "Das Reich"
 zur Verfügung, würde schleunigst die Panzer-Lehr-Division aus Ungarn wie-
 der erhalten. Darüber hinaus würden dann die drei im Westen vorhandenen
 Reserve-Panzer-Divisionen durch Zuführung von Restbeständen zerschlage-
 ner Panzer-Divisionen aufgestockt und zu aktiven Divisionen gemacht wer-
 den. Panzer wären vorhanden. Wegen der Herausziehung der Reste von Pan-
 zer-Divisionen aus dem Osten hätte Jodl soeben mit Guderian verhandelt, da
 die Armeen im Osten natürlich Schwierigkeiten bereiteten. - Über die Krim
 wurde nicht gesprochen, nur bemerkte Jodl bei Darstellung der Pläne, daß bei
 Aufgabe Odessas die Versorgung der Krim schwierig werden würde. - Bei der
 Beurteilung der Lage im Westen äußerte sich Jodl positiv über die Tätigkeit
 Rommels, der dem Feind die Küste tüchtig versaut und einen erheblichen
 Wind in die Vorbereitungen gebracht hätte. - Der Engländer würde vermut-
 lich mit seinen Luftlande-Divisionen so operieren, daß er mit dieser Landung
 einen Hafen in die Hand bekäme. Jodl verwies dabei mit einer Handbewe-
 gung auf Brest und Cherbourg. In diesem Hafen würde er dann zehn Divisio-
 nen landen und dabei erzwingen, daß sechs bis sieben deutsche Divisionen in
 diesem großen Nettuno-Brückenkopf gebunden wären. Damit wäre dann die
 Anlandung an der Kanalküste und von Nordafrika aus in Südfrankreich mög-
 lich. Ein Durchbruch durch unsere Kanalfrent von den etwa 60 feindlichen
 Divisionen in England und gleichzeitig im Süden, wo Jodl die Zahl von neun
 französischen Divisionen nannte, wäre von katastrophaler Wirkung, da unsere
 im Küstenschutz eingesetzten Divisionen unbeweglich wären gegenüber den
 durchweg beweglichen englischen Divisionen und keine Operationsfreiheit
 mehr besäßen. - In drei Wochen etwa wären die durch das Herausziehen der
 beiden Panzer-Divisionen entstandenen Krisen durch die vorher geschilderten
 Maßnahmen behoben. Über den Zeitpunkt der Invasion konnte Jodl nichts
 Genaues sagen. Vom Nachrichtendienst könne man eine Angabe hierüber
 auch nicht verlangen; er liefere ihnen ausreichende Angaben über Truppen-

360 stärken und Verschiebungen, jedoch wäre der Entschluß zur Invasion eine politische Entscheidung, die im engsten Kreis zwischen Churchill und Roosevelt ausgehandelt werde und damit dem Zugriff des Nachrichtendienstes nicht offen stünde. - Im Abschluß der Unterredung äußerte Jodl, daß die Vertrauenskrisis im Süden der Ostfront durch Entfernung von Manstein und Kleist in nächster Zeit wohl behoben würde. Er wies Oberst Martin dabei auf die besondere Vertraulichkeit dieser Mitteilung hin, da noch nicht einmal der Chef
365 des Generalstabes orientiert wäre (27.3.44, 22.50 h). - Oberst Martin bemerkt noch, daß alle zwischen Jodl und ihm zwischengeschalteten Persönlichkeiten über den Inhalt der Unterredung, die sie sichtlich beunruhigte und die sie mit allen möglichen kleinen taktischen Mitteln zu verhindern suchten, weder vorher noch nachher etwas erfahren haben.

370 Kluge hat beim Führer Besuch gemacht. Er ist soweit wiederhergestellt, daß er glaubt, in drei Wochen die Gruppe Mitte wieder übernehmen zu können. Wenn das der Fall ist, dann verfügen wir im Osten wieder über erstklassige Heeresgruppenführer, auf die man sich - wenigstens im großen ganzen - verlassen kann. Ich glaube, daß damit dann auch die Vertrauenskrise, die zwischen dem Führer und den Führern der Heeresgruppen bisher herrschte, überwunden sein wird. Busch würde dann, wie ich schon betonte, die Heeresgruppe Nord übernehmen, so daß wir uns in keinem Falle mehr mit einem Provisorium behelfen müßten.

Ich spreche am Abend im Friedrichshain vor einem Gauappell. An ihm
380 nehmen alle Kreis- und Ortsgruppenleiter sowie die Verbändeführer teil. Ich bin auf das tiefste ergriffen, wieder diesen Saal unserer alten Versammlungsschlachten zu betreten. Ich gebe der Versammlung, die mich mit stürmischem Beifall empfängt, in einer anderthalbstündigen Rede einen Überblick über die allgemeine politische und militärische Lage. Die Stimmung unter den Versammelten ist großartig. Auch meine Argumente schlagen auf das wirksamste
385 ein. Ich habe es hier mit dem politisch gebildetsten und geschultesten Publikum zu tun, das heute im Reichsgebiet verfügbar ist. Der Erfolg dieser Rede ist enorm. Aber nicht nur die Zuhörer, sondern auch ich fühle mich durch diese Aussprache mit meiner engsten Parteigefolgschaft wie neu aufgeladen. Ich werde solche Aussprachen auf Gauappellen jetzt häufiger wiederholen, da sie
390 für die Gefolgschaft wie für mich von großem Nutzen sind.

Im Osten zeigt sich eine kleine Entlastung; aber ich glaube nicht, daß diese von Dauer sein wird. Die Bolschewisten werden wieder einmal Atem holen. Im Kampfraum von Nikolajew folgen sie nur zögernd. Unsere eingeschlossene
395 1. Panzer-Armee versucht sich jetzt nach dem Westen durchzuschlagen und hat dabei schon 12 km Raum gewonnen. Ich hoffe doch sehr, daß es ihr

gelingen wird, unsere Linien wieder zu erreichen. Die Lage bei Tarnopol ist etwas kritisch geworden. Der Feind ist in die Stadt eingedrungen, und wenn er auch erst den Nordteil der Stadt in Besitz hat, so glaube ich doch, daß sie
 400 auf die Dauer nicht zu halten sein wird. Alle Angriffe des Feindes bei Brody und Kowel sind abgewehrt worden. Auch seine Vorstöße in der Mitte und im Norden blieben ohne Erfolg. Im ganzen kann man die Lage als leicht gefestigt ansehen. Aber wie gesagt, man soll den Tag nicht vor dem Abend loben.

Von der Italien-Front gibt es nichts Neues. Aber der Feind verstärkt sich
 405 bei Nettuno, so daß wir hier wieder einige Schweinereien zu erwarten haben.

Bei der augenblicklichen Wetterlage ist für die Nacht nichts Besonderes zu erwarten. Ich benutze den späten Abend bis tief in die Nacht hinein dazu, einen neuen Leitartikel zu schreiben. Er hat die Überschrift "Das Leben geht weiter" und behandelt die Verhältnisse in den viel bombardierten Städten des
 410 Reiches. Ich will mit diesem Artikel vor allem erreichen, daß die Bevölkerung einen Eindruck davon bekommt, wie genau die Führung über alle Probleme des Luftkrieges orientiert ist. Es ist sehr spät, als ich zur Ruhe komme.

2. April 1944

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-19; 19 Bl. Gesamtumfang, 19 Bl. erhalten; Bl. 5 leichte Schäden.

BA-Originale: Fol. 6-18; 13 Bl. erhalten; Bl. 1-5, 19 fehlt, Bl. 6-18 starke bis sehr starke Schäden; Σ.

2. April 1944 (Sonntag)

Gestern:

Militärische Lage:

Auf der neuen deutschen Linie westlich von Nikolajew kam es gestern zu harten Kämpfen, insbesondere im Abschnitt von Beresowka, wo der Feind an dieser gesamten Front
 5 35 Schützen-Divisionen - schnelle Verbände - versammelt hatte. Ganz offensichtlich wird beabsichtigt, im Raum von Beresowka durchzustößen und in Richtung Odessa Boden zu gewinnen. Dieses Vorhaben der Bolschewisten konnte restlos vereitelt werden. Dem Feind gelang es nicht einmal, irgendwelche Einbrüche in unsere Front zu erzielen.

Während südöstlich von Balti feindliche Angriffe abgewiesen wurden, gewann ein eigener Angriff südwestlich der Stadt an Boden. Nördlich von Jassy kam es zu beiderseitiger
 10 lebhafter Kampftätigkeit.

In dem nördlich anschließenden Raum bis Czernowitz keine besonderen Ereignisse. Auch in der Gegend von Kolomea kam es zu keinen besonderen Kampfhandlungen. Dagegen drang der Feind erneut in Stanislau ein, konnte anschließend aber wieder unter Ab-
 15 schuß von 15 "T 34" aus der Stadt vertrieben werden.

Sehr schwere Angriffe, die umfangreich vorbereitet und mit Schlachtflieger- und sehr starker Artillerieunterstützung geführt wurden, unternahm der Feind gegen Tarnopol, wo er gestern abend bis an den Stadtrand vordrang. Nach einer heute früh vorliegenden Meldung ging der Ostteil der Stadt verloren. Erneute feindliche Angriffe gegen Brody wurden abge-
 20 wiesen. Ein feindlicher Einbruch westlich Luck wurde von Süden her im Gegenangriff ge-
 faßt und zum Stehen gebracht. Ein von nur einer Seite her erfolgreicher Angriff gegen Ko-
 wel wurde abgewehrt.

Bei Mogilew, wo der Feind 16 bis 17 Schützendivisionen in den Kampf geführt hat, ließ
 25 die feindliche Kampftätigkeit etwas nach. Soweit gestern Angriffe erfolgten, wurden diese
 sämtlich abgewiesen.

Im Raum von Pleskau unternahmen die Bolschewisten in Stärke von acht bis neun
 Schützendivisionen einen größeren Angriff, bei dem es zu zwei Einbrüchen kam, die aber
 sofort im Gegenstoß wieder gefaßt wurden. Die Kämpfe sind dort noch im Gange. Aus den
 30 vorliegenden Meldungen ist jedoch zu ersehen, daß der Feind inzwischen aus den beiden
 Einbruchsräumen erheblich in Richtung auf seine Ausgangsstellung zurückgedrückt wurde.

In Italien griffen schwache Kräfte in Stärke von ein bis zwei Kompanien an zwei Stellen
 bei Cassino an, wurden aber abgewiesen. Bei Nettuno keine besonderen Vorkommnisse.
 Zu erwähnen ist lediglich, daß unter Verwendung eines "Goliath" 13 Gefangene einge-
 35 bracht wurden. - Infolge des schlechten Wetters war die feindliche Lufttätigkeit in Italien
 nur gering.

Im Reichsgebiet waren gestern feindliche Aufklärer. Nachts geringe Störflugtätigkeit.

Die Engländer haben es augenblicklich sehr schwer, der britischen Öffent-
 lichkeit klar zu machen, warum bei dem letzten Bombenangriff auf Nürnberg
 40 so schwere Verluste eingetreten sind. Man hatte diese gar nicht mehr erwartet,
 da ja die englische Presse ihrem Leserpublikum klar gemacht hatte, daß die
 deutsche Jagdwaffe überhaupt nicht mehr vorhanden sei. Jetzt melden sich
 plötzlich auch die Amerikaner und erklären, daß sie bei ihren Einfügen in das
 Reichsgebiet manchmal bis zu 50 Prozent Verluste hätten. Bei [d]em Angriff
 45 auf Regensburg wäre nicht ein einziger amerikanischer Bomber heil nach
 Hause gekommen. Infolgedessen ist natürlich auch die Moral der Besatzun-
 gen außerordentlich abgesunken. Die amerikanischen Blätter stimmen dar-
 über ein bewegliches Klagelied an. Es ist also in der Tat so, daß der Luftkrieg
 im großen den Verlauf nimmt, den wir ihm vorausgesagt hatten. Man muß
 50 nur eine gute Portion Geduld aufbringen, um diese Entwicklung abzuwarten.
 Die englischen Regierungsstellen suchen natürlich das Publikum zu beschwich-
 tigen und die These aufzustellen, daß die Verluste bei dem Angriff auf Berlin
 und auf Nürnberg mehr zufälliger als logischer Art gewesen seien. Im übrigen
 sind sie offenbar bestrebt, dieses leidige Thema nach Möglichkeit mit Still-
 55 schweigen zu erledigen. Allerdings bringt die neutrale Presse sensationelle
 Berichte über die Luftschlachten über Nürnberg, die ja auch in der Tat außer-
 ordentlich dramatisch gewesen sind. Um diese abzuschirmen, erklärt plötzlich
 das englische Luftfahrtministerium, daß Tausende von Bombern die Stadt
 Nürnberg angegriffen hätten, wovon natürlich überhaupt keine Rede sein kann.
 60 Die in Nürnberg angerichteten Schäden sind durchaus erträglicher Natur.

Aber nicht nur der Luftkrieg, sondern auch eine Reihe von anderen Problemen machen der englischen Regierung schwere Sorgen. Man bangt jetzt auch um das Schicksal Indiens, da die Japaner bei ihrer Offensive beachtlichen Raumgewinn zu verzeichnen haben. Dazu treten die immer wieder aufflam-

65 menden Streiks, insbesondere der Bergarbeiter, die auch durch Aufrufe der lokalen Gewerkschaften nicht eingedämmt werden können. Die Bergarbeiter streiken aus manchmal ganz unerklärlichen Gründen. Man kann also daraus schließen, daß hinter ihnen politische Kräfte stehen, die sie immer wieder aufhetzen. Es ist nicht schwer, Stalins lenkende Hand dabei zu erkennen.

70 Das USA-Volk ist in seiner allgemeinen Stimmung zum Krieg nicht besser dran. Man ist mit der Entwicklung des ganzen Krieges unzufrieden. Man möchte zwar gegen die Japaner, aber nicht mehr gegen die Deutschen zu Felde ziehen, da man ihnen eigentlich nichts vorzuwerfen hat. Insbesondere die Tapferkeit unserer Fallschirmjäger und Grenadiere bei Cassino hat in den

75 USA außerordentlich alarmierend, um nicht zu sagen werbend gewirkt. Dazu kommt, daß das Mißtrauen Moskau gegenüber ständig im Wachsen begriffen ist, das auch durch die Roosevelt'schen Beschwichtigungsversuche nicht abgedämpft werden kann. Der Kreml fordert jetzt ein Mitbestimmungsrecht auch für Westeuropa. In diesem Sinne ist der letzte "Iswestija"-Artikel zu verstehen,

80 der ja eine ziemlich dreiste Kampfansage gegen den britischen Außenminister Eden enthielt. Die "Iswestija" erklären durch die Blume, daß der Kreml die Badoglio-Regierung anerkannt habe, um sich ein Sprungbrett in die Gestaltung der europäischen Nachkriegsverhältnisse bereitzustellen. Man kann sich denken, mit welchem Mißtrauen die Engländer und Amerikaner ein solches bolschewistisches Verfahren beobachten. Die Kritik in den USA am

85 Bolschewismus in der Theorie und Praxis ist außerordentlich aggressiv geworden. Man nimmt jetzt kein Blatt mehr vor den Mund. Von der Freundschaft zwischen Stalin, Churchill und Roosevelt, von der im Teheraner Kommuniqué mit so pompösen Ausdrücken die Rede war, ist jetzt weit und breit nichts mehr zu entdecken. Die Sowjets sitzen ja absolut am längeren Hebel-

90 arm.

Es ist uns bisher immer noch nicht gelungen, ihren Vormarsch im Süden der Ostfront einzudämmen. Die Engländer halten diese Erfolge für geradezu entscheidend und stellen unsere Lage in einer panikartigen Verzerrung dar.

95 Sie behaupten, daß Odessa schon vor dem Fall stehe und daß wir das Ölgebiet nicht halten könnten. So weit ist es in keiner Weise. Immerhin aber kann andererseits auch nicht davon gesprochen werden, daß die Krise im Süden der Ostfront behoben oder auch nur abgemindert sei. Im Gegenteil, sie hält in unverminderter Schärfe an.

100 Die Finnen, die in Moskau den Versuch unternommen hatten, mit dem
Kreml über neue Bedingungen zu verhandeln, haben dort verschlossene Türen
gefunden. Es wird jetzt erneut versucht, in Göttingen eine Zusammenkunft zwi-
schen den Sowjets und den Finnen zu arrangieren. Die Finnen haben ihre Bestre-
bungen, aus unserer Bundesgenossenschaft auszuschneiden, immer noch nicht
105 aufgegeben. Sie werden sicherlich einmal sehr teuer dafür bezahlen müssen.

Im französischen Kabinett ist eine kleine Krise dadurch entstanden, da
Déat in einen ersten Krach mit Laval geraten ist. Er wollte demissionieren;
aber Laval hat diese Demission nicht angenommen. Der Krach ist entstanden
über die Frage der Arbeiterwerbung für Deutschland. Déat hatte eine Reihe
110 renitenter Beamter abgesetzt, da die bürokratischen Schwierigkeiten diese Ar-
beiterbewegung nicht in Fluß kommen lassen wollten. Laval versuchte, ihn
dafür zur Rechenschaft zu ziehen, aber Déat hat sich das nicht gefallen lassen.
Auch hier wirken sich die neuen Männer in der erfreulichsten Weise aus. Wir
sind überhaupt bestrebt, unsere Politik Frankreich gegenüber etwas zu akti-
115 vieren. Ich habe deshalb auch möglichst schnell ein Arrangement mit dem
Auswärtigen Amt bezüglich der Propagandaführung in Frankreich getroffen,
die ja immer noch bei den militärischen Dienststellen liegt. Nach diesem Ar-
rangement können wir jetzt etwas freizügiger arbeiten, und sowohl die
Dienststellen des OKW wie die des Auswärtigen Amtes als auch die meines
120 Ministeriums arbeiten jetzt etwas einträglicher zusammen, als das bisher der
Fall gewesen ist.

Ich behandle vor allem die Frage der Vorbereitung der Bevölkerung auf den
Gaskrieg und die des für den Eventualfall vorgesehenen Gasalarms. Wir müs-
sen diese Fragen, wenn auch im Augenblick der Gaskrieg weit und breit noch
125 nicht in Sicht ist, ganz eindeutig klären, damit wir im Ernstfalle genaue An-
weisungen für die Bevölkerung bereithaben. Ich will diese Anweisungen in
verschlossenem Briefumschlag an die Gauleitungen und an die Reichssender
im Lande schicken. Sie können dann auf ein Stichwort hin in Funktion treten.

Unsere Luftinspektion wird eine Delegation in die Südostländer schicken,
130 um wenigstens die großen Städte dort auf den Luftkrieg etwas besser vorzu-
bereiten, als das bisher der Fall war. Insbesondere das Beispiel Sofia zeigt,
daß man diesen kleinen Staaten etwas helfend unter die Arme greifen muß.
Sie sind dem Luftkrieg gegenüber so hilflos, daß aus ihrer Ratlosigkeit schon
eine Unmenge von Schwierigkeiten und Schäden entstehen, die bei geordne-
135 ter Vorbereitung auf den Luftkrieg leicht vermieden werden könnten.

Endlich bin ich nun auch soweit, die Frage der Auswertung unserer Filme
nach nationalsozialistischen Gesichtspunkten durchzuführen. Bisher wurde
von einer mir gänzlich unbekannten Dienststelle der Ufa ohne eine Befragung

der Dienststellen des Ministeriums für jeden Film je nach Geschmack der jeweiligen Prüfenden die nötige Kopienzahl festgelegt. Infolgedessen konnten eine ganze Reihe von Filmen, denen ich größere Erfolge gewünscht hätte, diese Erfolge gar nicht erzielen, weil sie nicht über die nötige Kopienzahl verfügten. Das wird jetzt umgeändert insofern, als schon bei der Prädikatisierung des Films auch von mir zum Ausdruck gebracht werden soll, mit welcher Kopienzahl und in welchen Theatern er anlaufen soll. Im übrigen glaube ich, daß, wenn Hinkel jetzt den Posten des Reichsfilmintendanten baldigst antritt, er den ganzen Filmsektor einer grundlegenden Überholung unterziehen wird. Hinkel möchte gern den Posten des Reichsfilmintendanten unabhängig vom geschäftsführenden Staatssekretär des Hauses machen, was natürlich nicht geht. Die Beispiele des Staatssekretärs für die Presse und des Staatssekretärs für den Fremdenverkehr haben keine besonders großen Erfolge gezeitigt. Im Gegenteil, sie könnten direkt davon abraten, sie um ein weiteres zu vermehren. Ich will aber doch evtl. Hinkel die Filmabteilung übergeben, damit die Funktionen des Reichsfilmintendanten und des Leiters der Filmabteilung nicht in einer Hand sind.

Ich kann mittags nach Lanke herausfahren. Draußen finde ich die ganze Familie versammelt. Frau von Arent ist immer noch zu Besuch. Das Wetter ist wunderschön; aber ich bin durch den etwas anstrengenden Freitag, der mich bis tief in die Nacht hinein auf den Beinen hielt, ermüdet und muß nachmittags etwas ausruhen.

Die Abendlage zeigt keine wesentlichen Veränderungen. Bei Pleskau finden schwerste Kämpfe statt; aber es ist unseren Truppen gelungen, die Vorstöße der Sowjets wenigstens aufzufangen. In der Mitte herrscht Ruhe. Kowel hält sich immer noch mit außerordentlicher Bravour; aber unser Entsatzoperationen haben keine nennenswerten Erfolge gebracht. Im Kampfraum von Brody hatten wir einige Erfolge. In Tarnopol selbst finden schwerste Kämpfe statt. Die Stadt hält sich zwar noch, aber ich glaube nicht mehr allzu lange. Vom Kampfraum von Stanislaw liegen abends keine besonderen Meldungen vor. Im Kampfraum von Jassy steht es etwas besser, als es am Morgen den Anschein hatte. Von der Italien-Front nichts Neues. Auch im Luftkrieg ist nichts zu erwarten. Es herrscht so helles Mondwetter, daß die Engländer sich hüten werden, mit größeren Verbänden einzufliegen.

Abends wird mir die neue Wochenschau vorgeführt. Sie ist wieder außerordentlich geschickt zusammengestellt. Insbesondere bringt sie Aufnahmen von den Kämpfen um Cassino, die von einer atemberaubenden Dramatik sind.

Abends sind noch Dr. Naumann, Schwarz van Berk und Graf Reischach bei mir zu Besuch. Wir können bis in die tiefe Nacht hinein eine Unmenge

180 von Fragen des Krieges und der allgemeinen Politik besprechen. Es ist sehr nützlich, sich einmal bei einer solchen Gelegenheit alles vom Herzen herunterzureden, und zwar nicht nur für meine Leute, sondern auch für mich selbst.

3. April 1944

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-19; 19 Bl. Gesamtumfang, 19 Bl. erhalten; Bl. 9 leichte Schäden.

BA-Originale: Fol. 1, [2], 3, [4, 5], 6-14; 14 Bl. erhalten; Bl. 15-19 fehlt, Bl. 1-14 starke bis sehr starke Schäden; Σ.

3. April 1944 (Montag)

Gestern:

Militärische Lage:

5 Am unteren Bug schreitet die Absetzbewegung des Ostflügels der deutschen Heeresgruppe Süd planmäßig fort. Die gegnerischen Störungsversuche blieben ergebnislos; unsere Sicherungskräfte wiesen den Feind überall restlos ab.

Auch die Bewegungen des südlich Prosskurow kämpfenden deutschen Karrees verliefen planmäßig.

10 Bei Czernowitz und Lemberg nichts Neues. Dagegen griffen die Bolschewisten Tarnopol, das schon seit mehreren Tagen von Norden, Süden und Osten her berannt worden war, jetzt auch von Westen her an. Die Lage in der Stadt ist kritisch. Bei Brody und Kowel hat sich die Situation in keiner Weise verschlechtert. Brody steht in Verbindung mit der Front. Auch bei Kowel war ein Durchbruch durch die feindliche Abschnürungslinie gelungen, so daß der Besatzung Verstärkung zugeführt werden konnte, doch ist diese Verbindung zeitweise von den Sowjets unterbrochen worden und auch im Augenblick (1. April vormittags) 15 unterbrochen. Bemühungen zur Wiederherstellung der Verbindung sind im Gange. Die Besatzung wehrte sich mit Erfolg gegen alle feindlichen Angriffe.

20 Südlich der Pripetsümpfe fanden keine Kampfhandlungen statt. Auch bei Tschaussy und ebenso südöstlich von Witebsk stellten die Bolschewisten ihre Angriffe ein. Zu stärkeren Kämpfen mit erheblichen vom Feind bereitgestellten Kräften kam es im Raum zwischen Ostrow und Pleskau, wo dem Gegner, wie bereits gemeldet, ein Einbruch gelungen war, der allerdings sofort abgeriegelt werden konnte. Die dort ergriffenen Gegenmaßnahmen haben sich bereits gut ausgewirkt. Von den 150 Panzern, die der Feind dort in den beiden letzten Tagen eingesetzt hatte, wurden schon 90 abgeschossen.

25 Bei Narwa stellten die Bolschewisten die Kampfätigkeit ein.

In Italien außer der üblichen Stoß- und Spähtrupptätigkeit keine besonderen Ereignisse.

30 35 deutsche Torpedoflugzeuge führten einen Angriff auf ein mit Ostkurs fahrendes feindliches Geleit an der algerischen Küste. Sie erzielten auf 12 Schiffen mit insgesamt 81 000 BRT Treffer. Bei zwei Schiffen von zusammen 18000 BRT konnte einwandfrei die Versenkung beobachtet werden; aber auch die übrigen erlitten erhebliche Beschädigungen; zum mindesten kann damit gerechnet werden, daß das an Bord befindliche, offenbar für Nettuno und Cassino bestimmte Material starke Schäden erlitten hat. Unsere eigenen Verluste hielten sich in durchaus erträglichem Rahmen.

Feindliche Jäger griffen fünf Fliegerhorste in Nordwestdeutschland an. Außerdem richteten sie Bordwaffenangriffe gegen einen Personenzug und zwei Güterzüge auf der Strecke bei Osnabrück.

Der Haupteinflug erfolgte zwischen 9.50 und 10.15 Uhr von Westen her in den Raum Reutlingen-Stuttgart-Bodensee. Dabei wurden 100 Sprengbomben auf Straßburg, 35 auf Pforzheim und 30 auf Schaffhausen, also auf Schweizer Gebiet, abgeworfen. Irgendwie wesentliche Schäden entstanden bei diesen Tagesangriffen nicht. Bemerkenswert ist, daß der Feind weiterhin an der in der letzten Zeit beobachteten Taktik festhält, nur wenige Bomber, dafür aber umso stärkeren Jagdschutz einzusetzen. So waren an den vorgenannten Angriffen nur 150 Bomber, dagegen ein Vielfaches dieser Zahl an Jägern eingesetzt. Auf deutscher Seite waren nur verhältnismäßig wenig Jäger im Einsatz. Trotzdem wurden mit Sicherheit 21 Abschüsse erzielt, größtenteils Bomber. Auf eigener Seite entstanden sieben Verluste.

Nachts vereinzelte Störflüge nach Westdeutschland mit einigen Bombenabwürfen auf Aachen. Die Störtätigkeit dehnte sich bis in den Raum von Hannover aus.

Die Kritik an den gegenwärtigen Regierungen in den westlichen Feindstaaten sowie am Bolschewismus nimmt zu, und zwar vor allem in den USA, die sich bisher in den diesbezüglichen Fragen noch zurückgehalten hatten. Die Sowjets werden außerordentlich massiv attackiert, in einer Tonart, die man früher überhaupt nicht kannte. Zum Teil findet sich in der USA-Öffentlichkeit schon ein verstecktes Lob auf Deutschland und den Nationalsozialismus, was nach den bisherigen Methoden gänzlich ungewohnt war. Die Kriegsziele der westlichen Feindstaaten haben eine derartige Erschütterung erfahren, daß man hieran die wachsende politische Krise in England und in den USA bequem ablesen kann. Man hat geradezu Angst vor Moskau und dem Expansionsdrang des Kreml und fürchtet die bolschewistischen Konsequenzen nicht nur für Europa, sondern auch für die eigenen Länder. Die Uneinigkeit steigt von Woche zu Woche, und es ist bezeichnend, daß man jetzt fast jeden Tag Paketen von Stimmen vorfindet, die im Westlager gegen Stalin und seine Politik Stellung nehmen. Ich höre aus vertraulicher Quelle, daß die Engländer die Absicht haben, Eden als Außenminister abzuhaltern und ihn als Botschafter nach Moskau zu senden; und zwar soll er den ausdrücklichen Auftrag bekommen, den Versuch zu unternehmen, das Verhältnis zwischen dem Kreml und den Weststaaten zu bereinigen. Diese Aufgabe ist unlösbar. Es wird auch von einem Zwist zwischen Churchill und Roosevelt gesprochen, und zwar besonders in dieser Frage, da Churchill den Sowjets gegenüber nachgiebiger ist als Roosevelt.

Die Forderung nach einer Dreimächtekonferenz wird jetzt von allen Seiten erhoben; aber Gott sei Dank besteht auch für diese Konferenz keinerlei Aussicht, zu einem Erfolg zu kommen.

Die englische Zeitschrift "New Statesman", die sich ja bisher imm[er] durch eine sehr offene und rücksichtslose Berichterstattung ausgezeichnet hat,

veröffentlicht einen Artikel, in dem rund und offen eingestanden wird, daß die englische Politik Europa praktisch bereits abgeschrieben habe und daß Moskau sich keinerlei Mühe mehr zu geben brauche, die Weststaaten und ihre Führungen zu täuschen, sondern ganz offen auf sein Ziel lossteuern könne.

80 Die Kriegsziele Englands wären in Bausch und Bogen erledigt. England habe sozusagen den Krieg praktisch verloren.

Wie unsere Kriegsgefangenen die Lage beurteilen und wie tapfer sie sich auch in feindlichen Ländern halten, erhellt aus einer Nachricht, die amerikanische Blätter in großer Erregung veröffentlichen, nämlich daß deutsche Kriegs-
85 gefangene von Lastwagenkolonnen aus in Oklahoma Flugblätter verteilt hätten, in denen in schlechtem Englisch, das nur auf der Schule gelernt sein könnte, das amerikanische Publikum aufgefordert wird, Roosevelts Herrschaft und damit die Herrschaft des Judentums und des Weltkapitalismus abzuwerfen. Hut ab vor diesen Kriegsgefangenen, die im Lande des Feindes
90 eine so hochgemute nationalsozialistische Gesinnung bewahren!

Die Ostlage zeigt keine wesentlichen Veränderungen. Wenn von einer bescheidenen Festigung gesprochen wird, so traue ich dem Frieden nicht. Ich gebe mich nicht der Hoffnung hin, daß diese von Dauer sein wird. Mittags wird berichtet, daß Tarnopol wohl verloren gegeben werden muß. Allerdings
95 wird hier noch heftig gekämpft. In Kowel schlägt sich unsere Besatzung großartig. Ihr Kampfesmut ist des höchsten Lobes wert.

Es wird berichtet, daß Paasikivi von Moskau zurückgekehrt sei. Die Sowjets hätten eine Modifizierung der Finnland angebotenen Waffenstillstandsbedingungen rundweg abgelehnt. Sie haben also die Absicht, die Schlinge zuzuziehen, die sie um Finnlands Hals gelegt haben. Den Finnen bleibt demnach
100 nichts andere übrig als weiterzukämpfen.

Fürst Stirby¹ verhandelt immer noch, wie amtlich von den USA mitgeteilt wird; aber im Augenblick ohne Aussicht auf Erfolg. Die finnischen und die rumänischen Verhandlungen machen uns außerordentlich viel zu schaffen.
105 Sie sind gerade der geeignete Stoff, um von London und Washington aus die Nervenkampagne gegen uns fortzusetzen.

Die Amerikaner haben sich übrigens den blutigen Scherz geleistet, Schaffhausen anzugreifen. Die Schweizer Depeschenagentur berichtet, daß 217 Tote zu verzeichnen sind. Die Schweiz erhebt dagegen nur einen lahmen Protest.
110 Jetzt werden die Schweizer einmal am eigenen Leibe erfahren, wie richtig die englisch-amerikanische These ist, daß ihre Luftwaffen nur militärische Ziele angreifen.

¹ Richtig: Prinz Stirbei.

Bei den letzten Angriffen auf Sofia sind sehr schwere Schäden hervorgerufen worden. Es haben sich zum Teil Flächenbrände in der Stadt entwickelt.
 115 Die Bulgaren werden sich sehr schwer tun, mit den Schäden fertigzuwerden.

Mussolini führt jetzt ein Verfahren gegen den ehemaligen faschistischen Parteisekretär Scorza durch. Er hat sich durch Badoglio überrumpeln lassen und in den entscheidenden Stunden einen Befehl an die faschistische Partei gegeben, nicht in Aktion zu treten. Aber ich fürchte, sie hätte das auch ohne
 120 diesen Befehl nicht getan.

Der neue ungarische Ministerpräsident Sztojaj gibt eine außerordentlich scharfe Regierungserklärung bekannt. Sie richtet sich in krassen Ausdrücken gegen den Bolschewismus, feiert die deutsch-ungarische Waffenbrüderschaft, enthält eine klare Absage an die Defaitisten, die mit Namen genannt werden,
 125 und erklärt, daß Ungarn mobilisieren werde. Bezeichnend an dieser Verlautbarung ist, daß sie den Passus enthält, sie sei im Einverständnis mit Horthy herausgegeben worden.

Draußen in Lanke herrscht wunderbares Frühlingswetter. Ich mache mit den Kindern einen kleinen Spaziergang und statte Mutter einen Besuch ab. Ihre ärztliche Untersuchung hat Gott sei Dank ergeben, daß bei ihr keine ernsthaften Organerkrankungen vorliegen; sie ist nur durch den Krieg nervlich etwas mitgenommen, und ich werde versuchen, sie in eine angenehmere und weniger aufregende Umgebung zu bringen.

Der große Geleitzugserfolg unserer Torpedoflugzeuge macht den Engländern viel zu schaffen. Das ist eine gute Nachricht für den Sonntag. Wir haben von
 135 29 Flugzeugen 12 verloren; allerdings sind die Erfolge größer als die Einbußen.

Am Tag finden wieder stärkere Einflüge gegen Steyr und Linz statt. Allerdings bleibt Linz verschont; nur die Steyr-Werke werden getroffen. Es handelt sich um 400 Maschinen, die unter starkem Jagdschutz aus Italien anfliegen.
 140 Bis zum Abend haben wir schon 44 Abschüsse festgestellt.

Wie ich höre, verstärken die USA ihre Flugzeugbelegungen auf den italienischen Flugplätzen, so daß wir in Zukunft noch mehr Einflüge aus dem Süden zu erwarten haben werden.

Nachmittags höre ich im großen Konzert des Rundfunks den zweiten Akt des "Tristan", den die Sänger der Staatsoper singen; wunderbar und ergreifend. Man fühlt sich wie neugeboren, wenn man eine Stunde so schöne Musik
 145 gehört hat.

Der Führer hat meine Ernennung zum Stadtpräsidenten von Berlin unterschrieben. Ich freue mich sehr, nun absolute Vollmachten zur Führung und
 150 Lenkung der Reichshauptstadt zu besitzen. Nach meinen Richtlinien und Weisungen arbeiten jetzt der Oberbürgermeister für die kommunale Verwal-

tung und der Vizepräsident für die staatliche Verwaltung. Ich werde zuerst meine Aufgabe darin sehen, den ganzen Verwaltungsapparat personell und sachlich zu überholen. Jedenfalls hoffe ich, daß man die Verwaltung der Reichshauptstadt in drei Monaten nicht mehr wiedererkennt.

Am Abend zeigt sich im Osten eine weiter zunehmende Befestigung. Der Feind verhält sich etwas passiver als bisher. Allerdings ist die Lage bei Tarnopol außerordentlich schwierig. Trotzdem ist die Stadt in keiner Weise abgeschrieben. Es wird mit großer Bravour von unseren Truppen gekämpft. Die Situation bei Brody ist noch etwas positiver. Alle Feindangriffe sind abgewehrt worden. Bei Kowel ist die Lage unverändert. Unsere eingeschlossene Panzerarmee marschiert weiter nach dem Westen und hat wieder beachtlich an Raum gewonnen. Aber sie kämpft außerordentlich mit Versorgungsschwierigkeiten. Die sollen im Laufe des Montag behoben werden. Die Lage bei Jassy ist unverändert. Im Kampfraum von Pleskau laufen jetzt unsere Gegenmaßnahmen. Hier soll unter allen Umständen das verlorengegangene Terrain zurückgenommen werden. - Von der italienischen Front nichts Neues.

Die Luftlage gibt zu keinen Besorgnissen Anlaß. Es herrscht so helles Mondwetter, daß die Engländer sich hüten werden zu kommen.

Ich fahre abends gegen Mitternacht mit Frau von Arent nach Berlin zurück. Ihr Besuch in Lanke ist leider zu Ende gegangen.

In Berlin noch etwas Arbeit. Diesmal müssen wir eine Stunde früher zu Bett gehen, denn am Montag beginnt die neue Sommerzeit.

5. April 1944

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-26; 26 Bl. Gesamtumfang, 26 Bl. erhalten; Bl. 1, 13 leichte Schäden.

BA-Originale: 26 Bl. erhalten; Bl. 1-25 leichte bis starke Schäden.

Überlieferungswechsel: [ZAS-] Bl. 1, Zeile 1-11, [BA-] Bl. 1, Zeile 12, [ZAS-] Bl. 1, Zeile 13 - Bl. 13, Zeile 9, [BA-] Bl. 13, Zeile 10-12, [ZAS-] Bl. 13, Zeile 13 - Bl. 26.

5. April 1944 (Mittwoch)

Gestern:

Militärische Lage:

Erneute sowjetische Angriffe bei Beresowka wurden abgewiesen.

Im Raum von Czernowitz schwere Kämpfe bei schwierigen Wetter- und Wegeverhältnissen. Tarnopol wurde gegen erneute heftige Angriffe gehalten. Unsere 1. Panzerarmee

konnte über die Brückenköpfe weiter nach Westen Boden gewinnen. Sie ist mit zwei Angriffsgruppen nach Westen vorgestoßen. Der Gegner setzt [BA.] das Abziehen der westlich hiervon stehenden Kräfte, [ZAS.] die durch unsere Panzerarmee im Rücken bedroht sind, fort.

Unser Angriff südlich Brody ist über Solotschew hinaus vorwärtsgetragen worden. Das hatte zur Folge, daß die feindliche Kräftegruppe, die gegen Brody vorging, mit wesentlichen Teilen kehrmachen mußte; dies wiederum führte dazu, daß ein eigener Angriff den Bolschewisten in die Flanke kam. Der Gegner zieht in diesem Raum starke Kräfte zusammen.

Im Raum von Kowel ebenfalls harte Kämpfe. Die Bolschewisten warfen dem deutschen Stoßtruppkeil, der von Ssmidyn herunterstieß, starke Kräfte entgegen. In Kowel selbst wurden sowjetische Angriffe abgewiesen.

Im nördlich anschließenden Frontteil Ruhe, auch bei Tschaussy.

Südlich von Pleskau setzten die Sowjets ihre Durchbruchversuche nach Heranführung von fünf neuen Divisionen fort. Unsere Truppen errangen erneut einen vollen Abwehrerfolg; sie schossen dabei 24 Feindpanzer ab. Der Feind konnte - im Gegensatz zur gestrigen Meldung - die Straße nicht überschreiten; er hat keine Besserung seiner Lage erzielt, aber in drei Tagen 72 Panzer verloren.

Feindliche Stoßtruppunternehmen bei Cassino wurden abgewiesen.

Budapest wurde in der Nacht wiederum angegriffen, jedoch mit schwächeren Kräften als am Vortage.

Durch die dauernden Luftangriffe auf die besetzten Westgebiete sind in Frankreich 500 Lokomotiven zerstört worden.

Im Nordmeer griffen unsere U-Boote in den letzten Tagen feindliche Kriegsschiffsverbände an und versenkten 14 Zerstörer und Korvetten, darunter mehrere Großzerstörer der "Tribal"-Klasse. Ein mit diesen Kampfhandlungen zusammenhängender Angriff britischer Trägerflugzeuge auf einen deutschen Marinestützpunkt in Norwegen wurde durch unsere Abwehr zersplittert. Dabei wurden durch das Schlachtschiff "Tirpitz" vier, durch ein Vorpostenboot zwei weitere Feindflugzeuge abgeschossen.

Die Skepsis, die das westliche Feindlager durchzieht, hat jetzt auch sehr stark auf Amerika übergegriffen. Die Blätter klagen darüber, daß die Vereinigten Staaten die Führung dieses Krieges verloren haben, daß die Sowjets sie auf allen Gebieten zu übertrumpfen versuchen; ja, die "New York Post" gibt sogar, und zwar zum ersten Mal in dieser Deutlichkeit, der Meinung Ausdruck, daß nur ein baldiges Übereinkommen der Vereinigten Staaten und Englands mit dem Reich die Situation überhaupt noch retten könnte. Man kann sich kaum vorstellen, wie eine solche Wandlung der Gesinnung hat stattfinden können. Aber Stalin hat ja den Engländern und Amerikanern so viele Nasenstüßer versetzt, daß ihnen wohl endlich die Galle übergelaufen ist. Aber immerhin hat er durch seine militärischen Erfolge immer noch das Heft in der Hand. Die Engländer reagieren ihre Wut dadurch ab, daß sie Eden auf das schärfste kritisieren. Er wird für den allzu sowjetfreundlichen Kurs der britischen Außenpolitik verantwortlich gemacht. Insbesondere zeichnet sich bei dieser Kritik das Arbeiterblatt "Daily Herald" aus. Eden scheint reif zum Sturz zu sein. Als sein Nachfolger wird Lord Cranborne genannt, der bisher in der Außenpolitik keine besonderen Ehrgeize gezeigt hat. Die englische Presse

55 übt vor allem Kritik daran, daß den Engländern nunmehr sämtliche Einflußgebiete in Europa nach und nach verlorengehen. Stalin hat sich auf dem Balkan festgesetzt; er erhebt Anspruch auf das italienische Einflußgebiet und außerdem scheint er auch die Streiks in England, die immer wieder aufflammen, von unbekannten Kräften inszenieren und dirigieren zu lassen. Die Engländer wagen zwar noch nicht, ihm das offen vorzuwerfen, aber sie sprechen in ihren Zeitungen von geheimen Kräften, die diese Streiks anzettelten. Sie nennen
60 diese angeblich geheimen Kräfte "Trotzkisten"; offenbar haben sie diesen Namen erfunden, um nicht den Namen Bolschewisten anwenden zu müssen, und das Stichwort "Trotzkisten" gestattet ihnen, die hinter den Streiks stehenden Hintermänner umso massiver anzugreifen.

Auch im Unterhaus findet über den Streik eine sehr erregte Debatte statt.
65 Außerdem nimmt das Unterhaus die Debatte zu dem kürzlich behandelten Gegenstand der Lehrerbesoldung auf, der zu einer Niederlage der Regierung und dann zu der Vertrauensfrage von Churchill geführt hat. Churchill verkohlt mit einigen faulen Witzen das Unterhaus bei seinem erneuten Vorstoß; andererseits aber scheint das Unterhaus ihm gegenüber wieder etwas Oberwasser gewonnen zu haben. Jedenfalls kann keine Rede davon sein, daß
70 Churchill durch das von ihm erpreßte Vertrauensvotum die innere Situation Englands bereinigt hätte.

Er gibt wiederum die Verluste des Empire bekannt, und zwar mit der Zahl 667 000, davon allein 158 000 Gefallene.

75 Smuts plädiert in einer Rede bezeichnenderweise für einen Frieden ohne Rache und ohne Vernichtungspläne. Offenbar ist diese Rede für unseren Hausgebrauch bestimmt. Allerdings gehen wir überhaupt nicht darauf ein; wir wollen die bisher von uns verfochtenen Kriegsthesen nicht durch gelegentliche rednerische Abweichungen auf der Gegenseite verwässern lassen. Wir verfechten unentwegt den Standpunkt, daß England und Amerika Europa an die Sowjets ausgeliefert haben und daß sie die Absicht verfolgen, Deutschland einen seine Lebenssubstanz treffenden Vernichtungsfrieden aufzuzwingen. Diese Kriegsthese hat bisher ihre Wirkung nicht verfehlt und wird das auch in
80 Zukunft nicht tun.

85 Aus Tokio kommt eine erfreuliche Sondermeldung, wonach die japanische Luftwaffe in der Zeit vom 29. März bis 1. April südlich der Karolinen zwei Kreuzer und einen Flugzeugträger versenkt, zwei Schlachtschiffe und ein anderes großes Kriegsschiff sowie mehrere weitere Schiffe schwer beschädigt oder in Brand gesetzt hat.

90 In der Ostlage scheint sich weiterhin eine ganz leichte Stabilisierung durchgesetzt zu haben. Stalin sucht diesen Stillstand seiner Operationen mit der Ver-

öffentlichung von absurden Erfolgszahlen zu überbrücken. Er spricht von über 200 000 Toten und Gefangenen, was natürlich die Tatsachen weit übertrifft.

Die auf Rumänien bezügliche Erklärung Molotows, die meiner Ansicht
 95 nach nur zur Beruhigung der öffentlichen Weltmeinung abgegeben worden
 ist, spielt in der englischen Presse eine große Rolle. Sie wird von London ge-
 feiert wie ein weltgeschichtliches Ereignis. Man kann daran erkennen, wie be-
 gierig die Churchill-Clique ist, von den Sowjets wenigstens eine freundliche
 Geste zu erhalten. Man spricht von einer alliierten Strategie großen Stils, und
 100 Churchill rühmt sich im Unterhaus, daß er vorher über die Abgabe dieser Er-
 klärung unterrichtet worden ist. Schon das muß der englische Premierminister
 heute als ein besonderes Entgegenkommen der roten Regierung ansehen. Man
 kann daran erkennen, wie tief die englische Führung in ihrer Abhängigkeit
 vom Bolschewismus bereits gesunken ist. Wenn die englische Presse schreibt,
 105 daß die Molotow-Erklärung das von uns wieder heraufbeschworene Schreck-
 gespenst des Weltbolschewismus erneut demaskiere, so ist hier wohl der
 Wunsch der Vater des Gedankens. Im außerenglischen Ausland hat die Molo-
 tow-Erklärung überhaupt keinen Eindruck gemacht.

Die rumänische Presse reagiert darauf außerordentlich scharf. Wie ich höre,
 110 hat Antonescu die Absicht, sich in einem Aufruf an die Nation zu wenden
 und sie zum energischen Widerstand aufzufordern.

Zwischen den Sowjets einerseits und den Engländern und Amerikanern an-
 dererseits ist auch wieder der Streit um Badoglio aufs neue entbrannt. Chur-
 chill und Roosevelt können es Stalin immer noch nicht verzeihen, daß er, oh-
 115 ne sie vorher in Kenntnis zu setzen, Badoglio durch die Aufnahme der diplo-
 matischen Beziehungen mit ihm sozusagen hoffähig gemacht hat. Stalin weiß
 schon, warum er das tut.

Der finnische Reichstag hat getagt. Die von Paasikivi aus Moskau mitge-
 brachten Mitteilungen sind für die Finnen außerordentlich deprimierend. Paa-
 120 sikivi ist in Moskau nicht einmal von den in Betracht kommenden Männern
 empfangen worden. Die [BA.] Sowjets denken nicht daran, ihre Bedingungen
 zu reduzieren. Paasikivi gibt seine Absicht kund, sich in das Privatleben zu-
 rückzuziehen. Das ist auch [ZAS.] das Beste, was er tun kann.

Die Ungarn geben ein sehr forsches Kommuniqué über den letzten Luftan-
 125 griff auf Budapest heraus. Dieser Angriff ist in der Nacht noch einmal wieder-
 holt worden; allerdings kann er mit Luftangriffen auf deutsche Städte über-
 haupt nicht verglichen werden. Er hat nur einige Vororte, und zwar in ganz
 unbedeutender Weise, getroffen.

Die Schweizer Presse randaliert immer noch wegen des Angriffs auf
 130 Schaffhausen. Wir schreiben ihr einige passende Worte ins Stammbuch. Die

Schweizer hatten bisher immer für die englisch-amerikanische Luftkriegsführung freundliche und verständnisvolle Worte zur Verfügung. Jetzt verspüren sie am eigenen Leibe, was diese Luftkriegsführung eigentlich bedeutet.

135 Hull gibt in einer Presseerklärung seinem Bedauern über den Überfall auf Schaffhausen Ausdruck und erklärt, daß die Vereinigten Staaten die Opfer geldlich abfinden wollten. Damit geben sich die Schweizer anscheinend zufrieden. Jedenfalls haben sie nicht die Absicht, aus der Angelegenheit eine Cause célèbre zu machen.

140 Auch Bukarest ist jetzt angegriffen worden. Allerdings sind auch hier die Schäden unerheblich, und es sind in der Hauptsache durch rumänische Jäger allein über 40 amerikanische Bomber abgeschossen worden. Wenn die Angriffe der Amerikaner auf die Hauptstädte des Südostens so teuer bezahlt werden müssen, dann werden die wahrscheinlich in Bälde davon Abstand nehmen.

145 Ich erhalte einen sehr sympathischen Brief von Generaloberst Schörner, der mir mitteilt, daß der Führer in einer längeren Unterredung mit ihm in Ausdrücken höchsten Lobes von der Organisation, der Widerstandskraft und der moralischen Haltung der Reichshauptstadt gesprochen habe. Nach demselben Modus, nach dem ich die Reichshauptstadt zum Widerstand bereitgemacht
150 habe, soll er jetzt seine Heeresgruppe in Ordnung bringen. Ich glaube, daß Schörner dies Wunder gelingen wird. Jedenfalls sehe ich sowohl seinem wie auch Models Dienstantritt im Süden der Ostfront mit den stärksten Hoffnungen entgegen.

Ich statte mittags der Reichsbank einen Besuch ab. Ich rede auf einem Betriebsappell, auf dem auch Funk eine ausgezeichnete Rede hält. Die Stimmung in der Gefolgschaft der Reichsbank ist ganz ausgezeichnet. Der Reichsbankvizepräsident Lange hat hier das unselige Erbe, das Schacht zurückgelassen hatte, sehr zum Besseren gewendet. Ich habe einen denkbar guten Eindruck von der moralischen Haltung sowohl wie von der Arbeitsfreudigkeit
160 der Reichsbankgefolgschaft. Nach meiner Rede werden mir die Anlagen und Einrichtungen der Reichsbank gezeigt. Es ist interessant, einmal ein modernes Geldinstitut von den unterirdischen Tresors aus zu betrachten. Jedenfalls sieht es so ähnlich aus, wie man das im Film vor Augen geführt bekommt. Im übrigen stelle ich dabei mit Befriedigung fest, daß wir trotz der Länge des Krieges
165 immer noch über sehr beachtliche Goldvorräte verfügen.

Der Feind hat bei seinen letzten Luftangriffen auf deutsches Reichsgebiet in größerem Umfange Flugblätter abgeworfen mit der Tendenz, daß es nicht seine Absicht sei, das deutsche Volk unter einen Vernichtungsfrieden zu zwingen. Man plane ihm gegenüber nichts Böses. Ich habe den Eindruck, daß

die feindliche Propaganda eine Tendenzveränderung vornehmen will. Jedenfalls ist von einem Vernichtungsfrieden gegen uns oder von einer bedingungslosen Kapitulation wenigstens im Augenblick nicht mehr die Rede.

Was den Luftkrieg anlangt, so müssen wir jetzt in größerem Umfange Arbeitskräfte für die Behebung der Schäden zur Verfügung stellen. Die bisher dafür ausersehenen Arbeitskräfte sind restlos für das Jägerprogramm weggenommen worden, und im übrigen thesaurieren gerade die Gaue, die am wenigsten von den feindlichen Luftangriffen betroffen worden sind, Arbeitskräfte in einem Umfange, daß den meistzerstörten Städten kaum noch welche zur Verfügung gestellt werden können. Ich fordere Speer auf, seinerseits den Einsatz der Arbeitskräfte zentral zu regeln. Die Gauleiter lassen sich nur sehr schwer dazu überreden, Arbeitskräfte, die in ihren Gauen vorhanden sind, bedrängteren Gauen abzutreten. Vor allem Städte wie München treiben hier eine sehr kurzsichtige Politik. Unterdes aber verderben aus Mangel an Arbeitskräften und an Arbeitsmaterial in den zerstörten Städten eine Unmenge von Häusern, die durch kleine Reparaturen noch gerettet werden könnten. Schon im Interesse unseres Volksvermögens und einer wenn auch notdürftigen Unterbringung der Bevölkerung in den Luftkriegsstädten ist es dringend geboten, daß ein etwas rationellerer Einsatz der uns zur Verfügung stehenden Arbeitskräfte im Luftkrieg stattfindet.

Schwede-Koburg¹, ist auf den genialen Gedanken gekommen, den in seinen Gau evakuierten Müttern ihre Kinder wegzunehmen und sie in Rügen in Kinderlandverschickungsheimen zusammenzufassen. Das hat natürlich einen Sturm der Entrüstung hervorgerufen. Sowohl Himmler als auch ich wenden uns energisch dagegen und rufen Schwede-Koburg¹ zur Ordnung. Es ist immer wieder festzustellen, daß der eine oder der andere Gauleiter in einem plötzlichen Koller völlig aus der Reihe tanzt und uns damit die größten psychologischen Schwierigkeiten bereitet.

Der Drahtfunk hat bei der Durchsage seiner Meldungen sowohl im Falle des letzten Angriffs auf Essen wie auch im Falle der schweren Angriffe auf Frankfurt insofern versagt, als er von Störflügen sprach, während in Wirklichkeit schon die Bomben eines schweren Angriffs auf diese Städte herniedergingen. Ich stelle fest, daß diese Pannen nicht auf den Drahtfunk, sondern auf die ihn orientierenden Stellen der Luftwaffe zurückzuführen sind. Das ist für mich ein willkommener Anlaß, anzuordnen, daß Drahtfunkdurchsagen über die Luftkriegslage nicht mehr von seiten der Gauleitungen herausgegeben werden sollen. Im ganzen Reich wird jetzt das Berliner Beispiel nachgeahmt,

¹ Richtig: Schwede-Coburg.

daß solche Meldungen ausschließlich vom Divisionsgefechtsstand gegeben werden.

210 Ich übertrage Fritzsche nunmehr die Gestaltung des gesamten Rundfunkprogramms einschließlich der musikalischen Unterhaltung, die bisher von Hinkel betreut wurde. Ich will Hinkels Arbeitskraft ausschließlich für seine Reformarbeiten auf dem Filmsektor ansetzen. Wenn Hinkel das Amt des Reichsfilmintendanten übertragen bekommt, dann wird er genug und mehr als genug zu tun haben. Fritzsche ist sehr glücklich darüber, daß jetzt auf dem
215 Gebiet des Rundfunks eindeutige Führungsverhältnisse Platz greifen.

Sehr starke Klagen werden bei mir gegen KdF angemeldet. Die Programme von KdF haben ein Niveau unterschritten, das unter allen Umständen gewahrt werden muß. Außerdem hat sich auf diesem Gebiet eine Art von Kriegsgewinnlertum der daran beteiligten sogenannten Künstler breitgemacht. Die
220 Eintrittspreise von KdF sind zum Teil bis auf 10 Mark gestiegen. Man kann also hier von einer kulturellen Betreuung der breiten Volksmassen überhaupt nicht mehr sprechen. Die Leistungen, die geboten werden, sind unter aller Kritik. Ich habe die Absicht, hier energisch durchzugreifen, unter Umständen Prüfungen für die beteiligten sogenannten Künstler anzuordnen. Jedenfalls
225 werde ich nicht länger zuschauen, daß das kulturelle Prestige, das durch unsere Reichspolitik in mühevoller Arbeit erworben worden ist, durch eine solche Entwicklung wieder gefährdet wird.

Am Abend zeigt sich eine weitere Entlastung an der Ostfront. Unsere Entsatztruppen in Richtung auf Kowel hin haben leichte Fortschritte gemacht.
230 Die 1. Panzerarmee hat in ihrem Marsch nach Westen zwar nur 3 km gewonnen; aber immerhin ist das etwas, und der Verband befindet sich in absoluter Ordnung und marschiert mit voller Disziplin. Von einer Auflösung dieses Verbandes kann überhaupt nicht die Rede sein. Leider ist die Straße bei Pleskau vom Feind an einer Stelle überschritten worden. Aber es sind Gegenmaßnahmen von unserer Seite im Gange, aufgrund deren [!] man hoffen kann, daß
235 dieser peinliche Einbruch wieder beseitigt wird. Bei Narva verstärken sich die Sowjets außerordentlich. Es sind dort neue Angriffe zu erwarten. - Auch an der italienischen Front zeigt sich eine Verstärkung der feindlichen Kräfte, und zwar sowohl im Kampfraum von Cassino wie im Kampfraum von Nettuno.
240 Hier also haben wir wahrscheinlich für die Ostertage mit neuen schweren Angriffen zu rechnen.

In der Luftlage ist nichts zu erwarten. Das Wetter ist in England zu ungünstig und in Deutschland zu günstig. Ich kann den ganzen Abend mit Erledigung dringendster Arbeiten ausfüllen.

6. April 1944

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. [1], 7-21, 22, 22, 23-31; mehr als 32 Bl. Gesamtumfang, 27 Bl. erhalten; Bl. 2-6, [32 f. oder ff.] fehlt; Bl. [1] milit. Lage für Bl. 1-6 angekündigt, milit. Lage nicht vorhanden.

BA-Originale: Fol. [1], 7-21, 22, 22, 23-25, 28-31; 25 Bl. erhalten; Bl. 2-6, 26, 27, [32 f. oder ff.] fehlt, Bl. 7-13, 17-25, 28-31 leichte bis starke Schäden; Σ.

6. April 1944 (Donnerstag)

Gestern:

[Hier angekündigte milit. Lage, Bl. 1-6, nicht vorhanden.]

Ein sensationeller Reuterbericht liegt vor des Inhalts, daß Edens Rücktritt
bereits beschlossen sei. Lord Cranborne soll sein Nachfolger werden, wenn
das Unterhaus sich auch sehr dagegen wehrt, daß ein Oberhausmitglied den
Außenministerposten erhält. Das Oberhaus verschiebt auf Lord Cranbornes
Antrag die Debatte über die Atlantik-Charta und ihre Anwendbarkeit auf
Deutschland. Man erklärt dabei, daß diese Debatte im Augenblick denkbar
unerwünscht sei. Offenbar wollen die Engländer sich zur Stunde nicht festle-
gen, da sie über die von ihnen jetzt einzuschlagende Politik noch nicht ins rei-
ne gekommen sind. Die Regierung Churchill hält sich sehr zurück, da sie so
mit inneren Sorgen beschäftigt ist, daß sie für außenpolitische Fragen im Au-
genblick wohl keine Zeit hat.

Die innerpolitischen Fragen finden ihren dramatischsten Ausdruck im An-
wachsen der englischen Streikbewegung. Es scheint jetzt festzustehen, daß
hinter den immer wieder aufflammenden und sich vergrößernden Streiks die
kommunistische Partei steht. Die englische Regierung wagt zwar noch nicht,
diese Partei anzugreifen, da sie fürchtet, sich dadurch mit Stalin und dem
Kreml anzulegen; sie nennt aber mit einer Umschreibung die subversiven Ele-
mente, die zum Streik aufhetzen, Trotzlisten. Diese "Trotzkisten" gehen aufs
Ganze und lassen sich in keiner Weise durch das nationale Pathos, das jetzt in
den englischen kapitalistischen Blättern angeschlagen wird, in der Fortset-
zung des Streiks beirren. Die Sowjets haben ihnen offenbar den Rücken ge-
stärkt.

Die Moskauer Zeitschrift "Der Krieg und die Arbeiterklasse" greift jetzt
wieder in die internationale Debatte ein mit einem geharnischten Artikel ge-
gen angebliche deutsch-englische Verhandlungen, die in der Schweiz betrie-
ben würden. Offenbar versucht Stalin auf diese Weise aus den Engländern
wieder ein demütigendes Dementi herauszukitzeln. Auch auf die Polen nimmt
er keinerlei Rücksicht mehr. Die sogenannte polnische Geheimarmee ist bei

den Sowjets blutig angelaufen [!]. Ein Teil ihrer Führung ist bereits durch Genickschuß erledigt worden.

35 Teheran wird jetzt im gesamten westlichen Feindlager als ein ausgemachter Bluff erkannt. Die Kritik an Roosevelt und Churchill nimmt demgemäß in allen seriösen Blättern zu.

Dazu kommt, wie ich schon betonte, die ständig wachsende Streikbewegung, die so groß geworden ist, daß der Arbeitsminister Bevin eine geharnischte Rede dagegen halten muß. Er erklärt, sie sei schlimmer als schwerste
40 Luftangriffe Hitlers auf englische Städte. Der Streik hat seine Zentrale in Yorkshire. Im ganzen Gebiet sind dort die Bergarbeiter im Ausstand. Von "Trotzkismus" ist dabei natürlich überhaupt keine Rede. Die Tatsache, daß die Streikenden Massen von Broschüren verteilen und im Geld schwimmen, deutet klar darauf hin, daß sie von Moskau unterstützt werden. Offenbar will
45 Stalin den Engländern innere Schwierigkeiten verschaffen, um sie seinen Plänen umso gefügiger zu machen, ihre Kriegsanstrengungen zu lähmen und sie eventuell von der zweiten Front fernzuhalten, weil er glaubt, seinerseits Europa allein erobern zu können.

Allerdings hat die englische Regierung jetzt ernsteste Maßnahmen gegen
50 die Streikenden angekündigt. Sogar der "Daily Herald" schreit in hysterischen Tönen nach der Polizei. Die ganze englische Presse strotzt von exaltierten nationalen Phrasen. Es wird den Streikenden Mangel an Patriotismus und Verrat an der Front vorgeworfen. Aber die Streiks nehmen nicht ab, sondern nur zu. Die Streikhetzer werden bereits als infame Subjekte deklassiert und madig gemacht. Offenbar hat die Regierung Churchill die Absicht, den öffentlichen
55 Unmut gegen die Bergarbeiterstreiks zu organisieren. Die Hand des Kreml bei den Streiks ist ganz unverkennbar. Stalin spielt hier ein hohes und riskantes Spiel. Aber ich bin der Überzeugung, daß er es auf die Dauer verlieren wird.

In der gesamten anglo-amerikanischen Presse sucht man schon infolge dieser wachsenden Krisenstoffe verzweifelt nach einem Ausweg oder nach einer
60 Verständigung mit dem Kreml, vor allem über die Zukunft Europas, die ja gänzlich ungeklärt ist. Begierig hat Churchill am Tage vorher die Molotow-Erklärung bezüglich Rumäniens aufgegriffen. Zur Abschirmung dagegen gibt Reichsaußenminister von Ribbentrop an die rumänische Rador-Agentur ein
65 Interview, in dem er erklärt, daß die Verteidigung der rumänischen Grenzen von den deutschen Soldaten mit derselben Tapferkeit vorgenommen werden würde, wie wenn sie die deutschen Grenzen verteidigten, daß keine Rede davon sein könne, daß Rumänien bei uns abgeschrieben wäre oder daß wir es dem Kriege zum Opfer bringen wollten. Die deutsche Presse geht auf meine
70 Anweisung groß auf dieses Interview ein und bringt auch sonst sehr freundli-

che und aufmunternde Artikel für Rumänien. Es ist jetzt unsere Aufgabe, Antonescu den Rücken zu stärken, da er im Augenblick sehr mit inneren Schwierigkeiten zu kämpfen hat.

75 Im Laufe des Tages scheint sich die Krise um den englischen Außenminister Eden zu verdichten. Man feiert ihn als den künftigen Premierminister. Er lege nur seinen Außenministerposten nieder, um sich auf dieses Amt vorzubereiten. Aber diese Artikel klingen wie Grabgesänge. Jedenfalls scheint es festzustehen, daß er gehen muß. Churchill wirft Ballast ab, um sich wenigstens eines Teils der Kritiker aus der konservativen Partei zu entledigen.

80 Eine sensationelle vertrauliche Meldung erhalte ich über spanische Kanäle. Der englische Botschafter in Spanien, Samuel Hoare, der jetzt seinen Posten verläßt, hat bei seinem Abschiedsbesuch Franco mitgeteilt, daß er als Friedensvermittler nach England zurückberufen werde. England müsse schon wegen des unaufhaltsamen Vordringens des Bolschewismus mit dem Reich zu
85 einem Frieden zu kommen versuchen. Es werde das wahrscheinlich über die spanische Vermittlung einleiten. Spanien habe demgemäß in Kürze eine außerordentlich wichtige geschichtliche Mission zu erfüllen. Die Expansion des Bolschewismus habe in England außerordentlich alarmierend gewirkt, und die verantwortlichen Männer seien mehr oder weniger jetzt dazu bereit,
90 daraus die Konsequenzen zu ziehen. Ich glaube nicht, daß diese Meldung absolut den Tatsachen entspricht; aber im großen und ganzen wird sie wohl die Meinung Samuel Hoares wiedergeben. Wie weit diese Hoaresche Meinung mit der der englischen Regierung übereinstimmt, kann man im Augenblick noch nicht ersehen. Jedenfalls ist im Feindlager, wie die englisch-amerikanischen Zeitungen offen zugeben, General Mißtrauen augenblicklich der Regent
95 der Stunde. Eine Verständigungsmöglichkeit zwischen Stalin einerseits und Churchill und Roosevelt andererseits scheint mir im Augenblick nicht gegeben zu sein.

Stalin sind seine Erfolge im Süden der Ostfront etwas zu Kopf gestiegen.
100 Er hat jetzt auch schon italienische Truppenteile eingesetzt, die er aus den Gefangenen von Stalingrad zusammengestellt hat. Mit den Italienern wird er zwar militärisch keinen Staat machen können, aber politisch ist der Einsatz der Italiener von einer großen Bedeutung.

Die Türkei verharret weiterhin bei ihrer Weigerung, in den Krieg einzutreten.
105 Aus einer vertraulichen Meldung, die aus Ankara kommt, ist zu ersehen, daß sie dabei die Unterstützung Roosevelts findet. Die Engländer haben die Türken außerordentlich gedrängt und sogar unter eine Art von Erpressung gestellt. Aber İnönü hat sich bei der Konferenz von Kairo an Roosevelt gewandt und dabei auch seine Hilfe gewinnen können. Churchill ist den Türken gegen-

110 über zu aggressiv vorgegangen. Die Türken haben eine ausgesprochene Angst
vor den Sowjets und hoffen immer noch darauf, daß zwischen den Englän-
dern und uns eine Verständigung zustandekomme. Infolgedessen denken sie
nicht daran, im Augenblick in den Krieg einzutreten. Sie haben den Englän-
dern so exorbitante Waffenforderungen gestellt, daß diese von London gar
115 nicht erfüllt werden können. Aus diesen Forderungen haben sich eine Reihe
von diplomatischen Zwischenfällen ergeben, mit dem Erfolg, daß die Englän-
der die Verhandlungen mit den Türken abgebrochen haben. Die türkische Re-
gierung verharrt unentwegt auf ihrem Standpunkt, daß sie neutral bleiben
muß und daß sie weder jetzt noch in der näheren oder weiteren Zukunft in
120 den Krieg eintreten darf.

Unterdes attackieren die Amerikaner die südosteuropäischen Hauptstädte.
Bukarest ist wieder stark angegriffen worden; allerdings haben dabei die deut-
schen und rumänischen Jäger 44 Abschüsse erzielen können. Die Rumänen
halten sich im großen und ganzen gut; aber wir müssen uns natürlich klar dar-
125 über sein, daß das nur auf Antonescu zurückzuführen ist. Antonescu verhält
allerdings etwas mit seiner Streitmacht. Er möchte sie nur für die rumäni-
schen Grenzen einsetzen und will immer noch die besten Divisionen zurück-
behalten, um etwas im Skat liegen zu haben. Wenn wir Antonescu jetzt stark
herausstellen, so aus wohlerwogenen Gründen. Selbstverständlich gibt es auch
130 in Rumänien eine innere Opposition, die mit den Sowjets paktieren möchte.
Diese Opposition kommt aber nicht so stark zum Vorschein, wie das leider in
Finnland der Fall ist.

Paasikivi ist von Moskau ohne jeden Erfolg zurückgekehrt. Die Sowjets
haben die den Finnen gestellten Bedingungen nicht gemildert, sondern ver-
135 schärft. Sie können nach Lage der Dinge von den Finnen überhaupt nicht an-
genommen werden. Die Sowjets fordern von Helsinki eine völlige Entwaff-
nung. Der finnische Reichstag ist, ohne einen Beschluß zu fassen, auseinan-
dergegangen. Die Beschlußfassung soll erst nach Ostern stattfinden. Offenbar
wollen die Finnen Zeit gewinnen.

140 Selbst in Stockholm ist man jetzt der Überzeugung, daß die Bedingungen,
die Finnland gestellt worden sind, außerordentlich hart sind und daß Helsinki
von seiten des Kreml keine Gnade zu erwarten habe.

Ich mache mittags einen Besuch bei der Berliner Polizei. Es werden mir
eine Reihe von Einrichtungen, insbesondere für den Luftschutz, vorgeführt,
145 die mich sehr tief beeindruckten. Helldorff¹ hat die Berliner Polizei organisa-
torisch hervorragend aufgebaut und durchgegliedert. Jedenfalls ist hier alles

¹ Richtig: Helldorf.

getan, was überhaupt getan werden kann, um von seiten der Polizei des Luftkriegs Herr zu werden. Die neuesten Geräte und Instrumente zur Bekämpfung der Luftkriegsschäden werden mir im einzelnen vorgeführt. Ich sehe große
 150 Luftschutzübungen, Rettungsversuche von Verschütteten, ich besichtige das zerstörte Hotel Bristol, in dem mir die Arbeit eines Rettungstrupps vorgeführt wird. Kurz und gut, die ganze Organisation der Polizei, die hier praktisch in Erscheinung tritt, macht auf mich einen tiefen Eindruck. - Ich spreche am
 155 Nachmittag vor den Berliner Polizeioffizieren im Weißen Saal des Schlosses und bringe ihnen meine Anerkennung und meine Dankbarkeit für die bisher geleistete Arbeit zum Ausdruck. Die Berliner Polizei hat ihre Aufgaben glänzend bestanden. Ich bin fest davon überzeugt, daß sie auch in Zukunft an Tapferkeit und Einsatzbereitschaft nicht nachlassen wird.

Wir haben am Nachmittag wieder einen Tagesalarm in Berlin. Es macht zu-
 160 erst den Eindruck, als sollte die Reichshauptstadt erneut angegriffen werden. Die Amerikaner aber greifen nur Flugplätze an, u. a. in der Umgebung von Berlin, außerdem Verkehrsanlagen. Die Angriffe haben eigentlich keinen rechten Sinn, wenigstens ist er von uns aus nicht zu erkennen. Man hat den Eindruck, als verhielten die feindlichen Luftwaffen im Augenblick etwas. Un-
 165 sere Jäger können leider nicht aufsteigen, weil im Augenblick des Angriffs im Raume von Berlin ein schweres Gewitter niedergeht. Wir werden also keine besonders hohen Abschußzahlen zu verzeichnen haben.

Sonst ist noch bemerkenswert, daß wiederum außerordentlich starke Klagen gegen den Massenbetrieb von KdF vorliegen. Mir wird ein Bericht der
 170 Gauleitung Pommern vorgelegt, aus dem zu entnehmen ist, daß KdF tatsächlich jedes Geschmacksniveau, das mit Fug und Recht gehalten werden müßte, unterschreitet. Ich ordne jetzt an, daß gegen das Treiben von KdF energische Maßnahmen getroffen werden. Es hat sich hier ein kulturelles Kriegsgewinnlertum breitgemacht, das außerordentlich viel böses Blut setzt. Ich werde mich
 175 mit Ley in Verbindung setzen und dafür sorgen, daß die größten Schäden abgestellt werden.

Mit Hinkel und Parbel bespreche ich das Statut des Reichsfilmintendanten. Hinkel soll mit großen Vollmachten ausgestattet werden und außer dem Amt des Reichsfilmintendanten auch die Leitung der Filmabteilung übernehmen.
 180 Parbel ist damit einverstanden, daß er sein Stellvertreter in der Leitung der Filmabteilung wird; außerdem wird er sein Stellvertreter als Reichsfilmintendant. Frowein soll Parbel gleichgestellt werden. Ich hoffe, daß Hinkel durch seine Energie und Umsicht sehr bald auf dem Filmsektor Ordnung schaffen wird.

Herbert von Karajan macht mir einen längeren Besuch, in dem er mir eine
 185 Reihe von Klagen gegen die Staatsoper und gegen Tietjen vorbringt. Ich ver-

suche ihn zu beruhigen und fordere ihn auf, für unsere großen Konzerte im Rundfunk eine Reihe von Stunden zu dirigieren. Außerdem soll er zu einem Probeführer nach Linz zum Bruckner-Orchester fahren.

Die Abendlage ist etwas erfreulicher. Unser Offensivvorstoß von Lemberg
190 aus hat am Morgen begonnen und hat beachtlich an Raum gewonnen. Außerdem ist die 1. Panzerarmee beträchtlich weiter nach Westen vorgerückt, so daß wir doch sehr stark die Hoffnung hegen können, daß sie, zum Teil sogar mit großen Beständen ihres Materials, gerettet werden kann. Südwestlich von Tarnopol finden sehr heftige Kämpfe statt, in denen wir etwas die Oberhand
195 haben. Tarnopol hat sich mit größter Tapferkeit auch an diesem Tage gehalten. Eine erste Verbindung durch ein vorgestoßenes Regiment ist mit Kowel aufgenommen worden. Jedenfalls können jetzt aus Kowel bereits unsere Verwundeten abtransportiert werden. Die Lage im Süden der Ostfront hat sich leicht gebessert. Hoffentlich hält diese Besserung an. - Aus Italien nichts
200 Neues.

Auch in der Luft ist nichts Nennenswertes zu erwarten; das Wetter ist beiderseitig zu ungünstig.

Ich bin abends in Schwanenwerder bei Frau von Dirksen¹ zu Besuch. Sie hat einen kleinen Kreis eingeladen, mit dem man sich über alle möglichen
205 Fragen interessant unterhalten kann. Wichtig aber bei diesem Besuch ist eine Unterredung, die ich mit General Schmuntz habe. Er erstattet mir Bericht über die Entwicklung in der Heereskrise seit unserer letzten Besprechung. Schmuntz hat die Verlesung der Erklärung der Generalfeldmarschälle vor dem Führer glänzend vorbereitet. Die Zusammenkunft ist auf das beste verlaufen, und der Führer war tief davon berührt und beeindruckt. Rundstedt hat
210 sich dabei von der besten Seite gezeigt. Der Führer hat die Generalfeldmarschälle längere Zeit bei sich behalten und außerdem auch vor den Kommandeuren der Atlantikfront gesprochen. Die ganzen Veranstaltungen haben sich im Schloß Kleßheim bei Salzburg abgespielt und sind in vollster Harmonie
215 verlaufen. Im Anschluß daran fand dann auch eine längere Besprechung zwischen dem Führer und Manstein statt. Manstein hat dem Führer in einem ausgedehnten Vortrag seine Meinung über die Lage im Süden der Ostfront dargelegt und auch über die zu ziehenden Konsequenzen Bericht erstattet, so daß der Führer zuerst von dieser Darlegung etwas beeindruckt war. Allerdings hat
220 sich dann wieder eine Versteifung ergeben, und zwar dadurch, daß Manstein eigentlich keinen konstruktiven Plan entwickelte, um die Ostfront im Süden zum Stehen zu bringen. Schmuntz befand sich gerade an der Front und erhielt

¹ Richtig: Dirksen.

von Zeitzler die Nachricht, daß sich die Dinge weiter versteift hätten und Zeitzler die Absicht habe, wenn Manstein und Kleist gehen müßten, auch selbst dem Führer sein Amt wieder zurückzugeben. Schmundt ist dann
225 schleunigst nach Berchtesgaden zurückgeflogen, nachdem er vorher mit Model noch ausführlich gesprochen hatte. Als er diesem von der Absicht Mitteilung machte, daß er eine Heeresgruppe im Süden übernehme, war Model zuerst zwar sehr erschrocken, hat dann aber mit beiden Händen zugegriffen und
230 schon nach einigen Stunden einen kompletten Plan entwickelt. Model ist ein sehr energischer Heerführer, der vor allem bestehende Mißstände in kürzester Zeit abstellen kann. Er geht dabei zwar rigoros vor und scheut auch vor Beleidigungen verantwortlicher Generäle nicht zurück; aber solche Männer können wir jetzt gebrauchen. Schmundt ist nach der Unterredung mit Model schleunigst nach Berchtesgaden zurückgeflogen, hat mit Zeitzler gesprochen und
235 ihn davon überzeugt, daß er unter allen Umständen jetzt zu bleiben habe. Zeitzler hatte schon vorher einen Vortrag beim Führer gehabt, und der Führer hatte ihn auch schon seinerseits zu dieser Überzeugung gebracht. Schmundt ist es dann gelungen, beim Führer zu erreichen, daß die Verabschiedung von
240 Manstein und Kleist in den urbansten Formen vor sich ging. Sowohl Manstein als auch Kleist haben vollkommen eingesehen, daß jetzt schon des psychologischen Eindrucks wegen im Süden der Ostfront neue Männer ans Ruder kommen müssen. Der Führer hat dann auf Vorschlag von Schmundt beiden noch die Schwerter zum Eichenlaub des Ritterkreuzes verliehen. Manstein hat
245 seine Verabschiedung kühl und nüchtern aufgenommen, allerdings ohne im geringsten in seinem inneren Verhältnis zum Führer beirrt zu werden. Kleist war auf das tiefste beeindruckt. Er hat auch die Richtigkeit der vom Führer getroffenen Maßnahmen eingesehen, aber es hat ihn doch menschlich mehr getroffen als Manstein. Beide sind in voller Übereinstimmung mit dem Führer
250 und seinen Maßnahmen geschieden. Model und Schörner haben jetzt die große Aufgabe, den Süden der Ostfront zum Stehen zu bringen. Schmundt schaut der weiteren Entwicklung [*Fortsetzung nicht vorhanden*].

7. April 1944

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-33; 33 Bl. Gesamtumfang, 33 Bl. erhalten; Bl. 9 Ende der milit. Lage erschlossen.

BA-Originale: 33 Bl. erhalten; Bl. 1-5, 21-33 leichte bis starke Schäden.

7. April 1944 (Freitag)

Gestern:

Militärische Lage:

Am kritischsten ist die Lage nach wie vor bei Odessa, wo die Bolschewisten tief in die linke Flanke unseres Brückenkopfes eingedrungen sind. Dieser Brückenkopf ist stark zusammengedrückt worden und steht jetzt dicht um Odessa. In der in diesem Raum gelegenen Stadt Orhei sind dagegen die Kämpfe zu unseren Gunsten ausgegangen, wobei die Sowjets am Überschreiten des durch diese Stadt fließenden Flusses verhindert werden konnten.

Bei Kertsch konnte ein in breiter Front vorgetragener sowjetischer Angriff abgewiesen werden. Auch ein unterstützender Angriff der Sowjets am Siwatsch¹-Brückenkopf schlug fehl.

Bei Balti gelang es den deutsch-rumänischen Truppen, den sowjetischen Angriffen vorzukommen und den Gegner zurückzuwerfen. Auch bei Jassy war ein deutscher Angriff erfolgreich. An der parallel zum Pruth verlaufenden Ilja kam es bisher nur zu Aufklärungs-
15 unternehmungen.

Unsere im Raum von Czernowitz eingeschlossene Kampfgruppe konnte sich mit ihrer Ostfront über den Flußabschnitt absetzen, wobei die stark nachdrängenden Bolschewisten abgeschlagen werden konnten. Von Süden her warfen die Bolschewisten aber neue Kräfte vor, um die aus der Einschließung herausmarschierenden Verbände zu fassen.

20 Im Raum von Stanislaw verlief ein deutscher Angriff erfolgreich. Durch einen zweiten, unterstützenden Angriff wurde der Ort Podhaiza² genommen. Unsere Panzerspitzen haben außerdem nach Südosten Gelände gewonnen.

Der Kommandant von Tarnopol bezeichnete den gestrigen Kampftag als den bisher schwersten, wobei aber die außerordentlich starken Angriffe der Sowjets abgewiesen werden konnten.

Bei Brody konnten die Deutschen in breiter Front den Sereth in östlicher Richtung überschreiten.

Die Entlastungsverbände für Kowel konnten so nahe an die Stadt herankommen, daß bereits gestern die Verwundeten abtransportiert werden konnten.

30 Bei Ostrow haben die Bolschewisten ihren geplanten Angriff gestern begonnen, der mit dem Abschluß von 18 Panzern abgeschlagen wurde. - Auch südlich von Pleskau scheiterten die mit stärksten feindlichen Kräften geführten Angriffe nach dem Abschluß von 30 Panzern.

An der Kandalakscha- und Murman-Front hat der Feind stärkere Kräftegruppen zusammengezogen, so daß nächstens mit seinen Angriffen zu rechnen ist.

35 Aus Italien keine besonderen Nachrichten.

In das besetzte Westgebiet flogen zwei Jagdverbände ein, die verminten und Agenten absetzten. Zwischen 21.50 und 3.55 Uhr griffen 200 feindliche Bomber Toulouse an. Schwere Schäden in den dortigen Heinkel- und Junkers-Werkstätten; kein Abschluß.

¹ * Siwasch.

² * Podgajzy.

Am Tage drangen gestern einige Jagdverbände bis Wilhelmshaven, Berlin, Westdeutschland, Rheinland und München vor. Auch Landsberg wurde angefliegen. In Oberpfaffenhofen bei München wurden Flugzeugwerke angegriffen. Ferner richteten sich Bordwaffenangriffe gegen 19 Flugplätze im Reich. Außerdem wurden zahlreiche Angriffe auf Eisenbahnanlagen angesetzt, wobei elf Lokomotiven zerstört wurden. Die Flak schoß vier Maschinen ab.

Ein feindlicher Verband flog unter Verletzung des Schweizer Hoheitsgebietes in den Bodensee-Raum ein.

Zwischen 22.15 und 2.15 Uhr wurden abermals Bahnziele und Flugplätze, und zwar im Bereich von Metz, angegriffen.

Etwa 250 feindliche Maschinen unternahmen gestern einen Angriff auf das rumänische Erdölzentrum Ploesti. Die Abwehr verhinderte die Bomber, die von starkem Jagdschutz begleitet waren, an einem geschlossenen Vordringen bis Ploesti. Nur 150 Flugzeugen gelang es, bis zum Zielraum vorzustoßen. Von den 19 in Ploesti befindlichen Raffinerien wurden vier in Brand geworfen. Deutsche und rumänische Jäger erzielten nach den bisher vorliegenden Meldungen 48 Abschüsse; die Abschußmeldungen der Flak stehen noch aus. Die bulgarische Abwehr kam beim Anflug der Feindflugzeuge nicht zum Zuge. Man kann bei dem Ploesti-Unternehmen von einem großen Erfolg der Abwehr sprechen.

Bei dem Luftangriff auf die "Tirpitz" sind Schäden an Deck entstanden, die die Wehrbereitschaft des Schiffes nicht beschränken; doch sind starke Personalausfälle zu verzeichnen. Der Begleitdampfer, der für die Versorgung der "Tirpitz" vorgesehen ist, erhielt Treffer, ist zwar nicht gesunken, doch müssen Ausstattung und Ladung als verloren gelten.

Es liegen folgende Meldungen über die Verluste unserer Luftwaffe aus den letzten Tagen vor: Am 1. 4. im Osten 18 eigene, 45 feindliche; im Westen 14 eigene - davon sechs am Boden - und 14 feindliche; im Süden zwei eigene, ein feindliches.

Am 2. 4. im Osten 9 eigene, 52 feindliche; im Westen 2 eigene, kein feindliches; im Süden 31 eigene - davon 29 bei dem Angriff auf Steyr - und 54 feindliche.

Wie Oberst Martin mitteilt, deuten - laut letztem Lagebericht vom 5. 4. - weitere Anzeichen darauf hin, daß die Invasionsvorbereitungen restlos fertig sind. U. a. sind große Teile der Heimwehr eingezogen und werden zu Sicherungsaufgaben eingesetzt. Es wird gesagt, daß sich eine derartige Maßnahme wegen der wirtschaftlichen Schwierigkeiten, die damit verbunden sind, nicht lange durchführen läßt. Ebenso sind deutliche Entwicklungen im Mittelmeer zu erkennen. Der Raum an Landungsbooten ist erheblich verstärkt worden; außerdem ist eine gewisse Aktivität in Sardinien und Korsika festzustellen. - Im Westen rollt jetzt alles Mögliche an deutschen Kräften an. Verschiedene angeschlagene Divisionen sind wieder aufgefüllt. Auch die Brigade Wallonien ist in ihrem Raum eingetroffen.

Ganz England befindet sich augenblicklich im Streikfieber. Die Polizei veranstaltet in London große Razzien, um die Hintermänner der vor allem im Bergbaurevier ausgebrochenen Ausstände dingfest zu machen. Die englischen Blätter sprechen immer noch von Trotzlisten, die diesen Streik angezettelt hätten. Selbstverständlich handelt es sich dabei nur um Bolschewisten. Aber die Churchill-Regierung kann es heute nicht wagen, diese offen beim Namen zu nennen. Die britischen Gewerkschaften haben eine außerordentlich scharfe Resolution gegen diese Streiks gefaßt; aber diese sind dadurch in keiner Weise abgeflaut, sondern eher noch angewachsen, woraus man erkennen kann, daß die Gewerkschaften nicht mehr Herr der Lage sind und die breiten arbeitenden Massen keineswegs mehr in der Gewalt haben. Die englische Presse

rast von patriotischen Ausfällen gegen die streikenden Arbeiter. Aber diese Stimmen sind so kapitalistisch angehaucht, daß sie sicherlich auf die streikenden Arbeiter nur sehr wenig Eindruck machen werden. In Belfort¹ ist ein neuer Dockarbeiterstreik ausgebrochen; dieser hat seine Ursache darin, daß
90 fünf Arbeiter verhaftet und ins Gefängnis gesteckt worden sind. Die Streikenden wollen die Arbeit nicht eher aufnehmen, bis diese wieder an ihre Arbeitsstellen zurückkehren können. Auch hieraus kann man ersehen, daß die englischen Streiks durchaus politischer Natur sind und nur wenig mit sozialen Forderungen zu tun haben.

95 Es wird von tollen Notständen unter den englischen Soldatenfrauen berichtet. Die Versorgung der englischen Soldaten und ihrer Angehörigen ist ja denkbar schlecht und durchaus kapitalistisch. Die Gewerkschaften wollen offenbar gegen den Streik eine Gewaltprobe durchführen. Wenn diese Gewaltprobe mißlänge, so würden sie damit den letzten Rest von Ansehen in der Arbeiterschaft verlieren.
100

Die Krise in England ist also jetzt nicht mehr so sehr schleichend als schon offener Natur. Daß die Labour Party nicht mehr in der Lage ist, auf die Entwicklung in der Arbeiterschaft einen nennenswerten Einfluß auszuüben, ist ein Beweis dafür, wie sehr die Labour Party unter dem Bolschewismus gelitten hat. Das Vorgehen der Polizei gegen die "Trotzkisten" ist ziemlich rigoros
105 und gänzlich nach Churchill-Muster angelegt. Churchill hat ja auch früher schon, als er noch Innenminister war, verschiedentlich Streiks niedergeschlagen und besitzt auf diesem Gebiet eine ganze Menge von Erfahrungen. Die Presse billigt selbstverständlich das Vorgehen der Polizei. Die Hintermänner des Streiks sollen in Zwangsarbeit geschickt werden. Aber vorläufig hat man
110 sie noch nicht. Daß die Zeitungen der Plutokratie vor Wut schäumen, versteht sich am Rande. Aber diese Wut ist noch etwas verhalten, weil man natürlich die Hintergründe der Streiks nicht offen anzusprechen wagt, aus Furcht, man könnte Stalin vor den Kopf stoßen. Man spricht deshalb nicht von der dritten, sondern von der vierten Internationale, die sich hier bemerkbar mache und
115 von der man behauptet, daß sie sowohl gegen den Krieg wie gegen Stalin wie auch gegen Hitler eingestellt sei. Das ist natürlich purer Quatsch. Stalin ist nicht das Objekt dieses Streiks, sondern vielmehr das Subjekt. Die Commonwealth-Partei hat sich vorläufig aus der ganzen Streikbewegung noch herausgehalten.
120 Aus einer Geschichte der Commonwealth-Partei entnehme ich, daß sie sowohl nationalen als auch sozialistischen Charakter hat. Sie rekrutiert sich ebenso sehr aus den Arbeiterkreisen wie aus den unzufriedenen Kreisen

¹ Richtig: Belfast.

der konservativen Partei und besitzt im einen oder im anderen eine gewisse Ähnlichkeit mit dem Nationalsozialismus. Allerdings ist sie eine ausgesprochene Kriegspartei. Sie macht nicht deshalb Opposition gegen Churchill, weil er den Krieg führt, sondern weil er ihn nach ihrer Ansicht zu lax betreibt.

Neutrale Diplomaten sind von London nach Lissabon gekommen und berichten über die innerenglische Lage. Sie sprechen von einer stärksten Zersetzung des innerbritischen Lebens. Das englische Volk sei von einer furchtbaren Unrast erfüllt. Die Yankees herrschten auf den Straßen und gäben den Ton an. Streitigkeiten seien an der Tagesordnung. Nervosität beherrsche das öffentliche Leben. Man sehe nur in einer gelungenen Invasion eine Möglichkeit, die englische Krise wenigstens für eine gewisse Zeit zu bannen. Dahin also hat Churchill das englische Volk geführt. Die Prognosen, die wir für die englische Entwicklung gestellt haben, beginnen sich mit einer unheimlichen Automatik zu verwirklichen. Dabei können Engländer im Augenblick nicht einmal großes Aufheben von den militärischen Erfolgen der Sowjets machen, denn dadurch würde die Unruhe noch vermehrt. Infolgedessen bietet Churchill militärische Fachleute auf, die die Aufgabe haben, die Sowjeterfolge im Süden der Ostfront zu bagatellisieren.

Reuter bringt jetzt im Gegensatz zu seinem Bericht vom Tage vorher eine Auslassung des Inhalts, daß der Rücktritt Edens auf Befehl Churchills vorläufig noch einmal aufgeschoben worden sei. Es könne vorläufig davon keine Rede sein. Churchill überlege noch, ob er Eden überhaupt fallen lassen solle.

Es wäre natürlich möglich, daß Churchill als ausgesprochener Vabanque-Politiker zur Invasion als zum letzten Mittel griffe, um die englische Krise zu bannen. Es sind auch eine Reihe von Anzeichen bemerkbar geworden, aus denen man schließen könnte, daß die Invasion in den Ostertagen wenigstens möglich wäre. Allerdings glaube ich nicht eher daran, bis sie tatsächlich stattfindet. Ich bin der Meinung, daß Churchill schon seines gereiften Alters wegen keine absoluten Wahnsinnsakte begehen wird; und eine Invasion wäre ein solcher. Ein Aufschieben der Invasion um einige Wochen käme uns sehr gelegen. Rommel hat kürzlich noch zum Ausdruck gebracht, daß er noch mindestens vierzehn Tage nötig hat, um die Abzüge von Divisionen aus dem Westen für den Osten wieder auszugleichen. Eine Invasion zu Ostern käme uns denkbar ungelegen, wenngleich ich trotzdem der Meinung bin, daß wir ihrer in souveräner Weise Herr werden.

Aus den Vereinigten Staaten ist bemerkenswert, daß Willkie bei den Vorwahlen zur Präsidentschaftskandidatur in hohem Stil durchgefallen ist. Die republikanische Partei hat also offenbar das zweifelhafte Spiel dieses politischen Glücksritters durchschaut und zeigt keinerlei Lust mehr, sich noch ein-

mal von ihm, wie bei der letzten Präsidentschaftswahl, in die Irre führen zu lassen.

165 Hull hat die Absicht, demnächst eine Rundfunkrede über die Atlantik-Charta zu halten. Das wird ein schönes Sammelsurium von Phrasen werden.

Was übrigens die Invasion anlangt, so hat Salazar kürzlich unserem Botschafter gegenüber zum Ausdruck gebracht, daß sie unter allen Umständen bald kommen werde. Der Konflikt zwischen Churchill und Eden sei nur vorgetäuscht, um uns in die Irre zu führen. Das glaube ich zwar nicht, aber ich
170 bin trotzdem der Meinung, daß die Churchill-Regierung jetzt nicht nur ein politisches, sondern auch ein Nervenspiel spielt und vieles von dem, was uns an Nachrichten zugeht, in dies Kapitel gehört.

Unsere Ordnung der Dinge in Ungarn hat in den neutralen Staaten sehr werbend für uns gewirkt. Die Ungarn geben sich augenblicklich auch große
175 Mühe, sich an unseren Kriegsanstrengungen zu beteiligen. Dasselbe kann von den Rumänen gesagt werden. In Bukarest ist vor allem nach dem letzten Luftangriff eine kleine Panik ausgebrochen; aber die Regierung Antonescu ist ihrer sofort Herr geworden.

Die spanische Legion ist jetzt, wie mir berichtet wird, mit nach unten gekehrten Gewehren von der Ostfront zurückgekehrt. Die spanischen Soldaten empfinden diesen Rückzug als die größte soldatische Schmach, und das mit
180 Recht. Franco hat dem Druck der anglo-amerikanischen Mächte nachgegeben. Er wird sicherlich nicht viel Freude in der Folge daran haben.

In den USA rüsten beide Parteien mehr und mehr für den kommenden Wahlkampf. Es wird der Versuch gemacht werden, ein gemeinsames außenpolitisches und Kriegsprogramm für beide Kandidaten zu entwerfen, damit der
185 Wahlkampf sich nicht um Kriegs- und außenpolitische, sondern nur um innerpolitische Fragen dreht.

Die Amerikaner haben mit den Engländern zusammen wirtschaftliche
190 Sanktionen gegen Argentinien vor. Jedenfalls lassen sie das sehr deutlich in ihren Verlautbarungen erkennen. Aber die Argentinier haben A gesagt und werden sicherlich auch den Mut finden, B zu sagen.

In Tschungking nimmt man sehr scharf Stellung gegen die jüngste TASS-Erklärung bezüglich der Grenzstreitigkeiten in der Mongolei. Sicherlich haben die Sowjets diese auf die Tagesordnung gesetzt, um auch nach der östlichen Seite die Möglichkeit zu finden, Raum zu gewinnen.
195

An der Ostfront hält erfreulicherweise die leichte Besserung an. Am beglückendsten ist die Nachricht, daß unsere Truppen die Verbindung zur eingeschlossenen Besatzung von Kowel hergestellt haben. SS-Obergruppenführer Gille ist damit also, vor allem aufgrund seiner außerordentlichen Stand-
200

haftigkeit, zum zweiten Male herausgepaukt worden. Man sieht also, daß, wenn auch eine eingeschlossene Gruppe über einen energischen Führer verfügt, sie sich sehr wohl eine Zeitlang halten kann. Es wäre dringend zu hoffen, daß die Entspannung im Osten sich weiter fortsetzte. Wir könnten das im Augenblick sehr gut gebrauchen.

Es herrscht der Eindruck vor, daß Finnland jetzt die Verhandlungen mit den Sowjets abbrechen will. Die Forderungen der Sowjets sind nach Paasikivis Besuch in Moskau eher schwerer als leichter geworden. Die Finnen sehen nach Lage der Dinge im Augenblick keine Möglichkeit, mit den Sowjets handelseins zu werden.

Die Rumänen sind augenblicklich stramm bei unserer Partei. Die Wirkung des Interviews Ribbentrops an die Rador-Agentur ist sehr stark. Die rumänische Presse bringt es in großer Aufmachung. Es kam gerade zur rechten Zeit. Endlich machen wir wieder einmal aktive Außenpolitik.

Die Nachrichten aus den besetzten Gebieten bringen keine alarmierenden Neuigkeiten. Die Angst vor dem Bolschewismus ist überall im Wachsen. Es setzt sich allgemein die Meinung durch, daß die Deutschen immer noch besser sind als die Sowjets. Insbesondere denkt das heute die Bevölkerung in den besetzten Westgebieten. Allerdings hat das Vertrauen zur deutschen Wehrmacht stark gelitten, insbesondere durch unseren Rückzug im Süden der Ostfront, der ja auch etwas abrupt eingetreten ist. Die letzte Rede Churchills hat allgemein deprimierend gewirkt, weil sie keinerlei Aussichten auf die Zukunft eröffnete. Die Bevölkerung in den besetzten Gebieten ist vielfach von einer tiefen Depression befallen, vor allem natürlich wegen des Anwachsens der bolschewistischen Gefahr. Zum Teil redet man sich künstlich ein, daß wir im Osten zurückgingen, um Europa eine Lehre zu erteilen; wir ständen auf dem Standpunkt, daß, da unsere politischen Beweise nicht ausreichten, Europa von der bolschewistischen Gefahr zu überzeugen, militärische Tatsachen hinzutreten müßten. Diese These ist zu schön, um wahr zu sein.

Die Deutsche Arbeitsfront und Dr. Ley haben die Absicht, in Vorwegnahme des demnächst in Philadelphia stattfindenden Sozialkongresses ein Sozialprogramm für die europäische Arbeiterschaft herauszugeben. Dies Programm liegt bereits im Entwurf von Dr. Dietrich vor, ist aber gänzlich unbrauchbar, da es nur aus theoretischen Erörterungen und allgemeinen Phrasen besteht. Im jetzigen Stadium des Krieges kann man mit einer Verlautbarung à la Kommunistischem Manifest nicht mehr viel erreichen. Die Völker haben der Worte genug gehört, sie wollen jetzt Taten sehen. Ich veranlasse deshalb, daß dieser Entwurf zurückgezogen und durch einen psychologisch und propagandistisch wirkungsvolleren ersetzt wird. Der neue Entwurf soll in kurzen, lapidaren

240 Feststellungen die Rechte und Pflichten enthalten, die die europäische Arbeiterschaft für sich beansprucht und für sich zu übernehmen entschlossen ist, und zwar vor allem das Recht auf Arbeit, das Recht auf Versorgung und das Recht auf ein menschenwürdiges Leben. Ich verspreche mir von einem Sozialprogramm solchen Inhalts propagandistisch sehr viel.

245 Stuckart macht mir einen Besuch, um mir mitzuteilen, daß wir eine direkte Verbindung zum sowjetischen Nachrichtendienst besitzen, so daß wir Meldungen, von denen wir wünschen, daß sie zur Kenntnis der sowjetischen Führung kommen sollen, durch diesen Nachrichtendienst bequem lancieren können. Es ist die Frage, welche Meldungen dafür geeignet erscheinen. Stuckart
250 meint, daß wir unsere Ansichten über den englisch-amerikanischen Luftkrieg auf solche Weise weitergeben könnten. Allerdings ist meiner Ansicht nach das Luftkriegsthema vorläufig noch zu delikat, als daß es sich für solche etwas schwierigen Nachrichtenoperationen eignete.

Freisler hat die beiden Schuldigen aus dem jüngsten Landesverratsprozeß, nämlich den Zeichner Oser¹ vom Reich und den Pressechef Knauer² von der Terra, zum Tode verurteilt. Sie hatten diese Todesstrafe auch hundertfach verdient. Oser¹ hat sich ihrer Vollstreckung durch Selbstmord entzogen.

Ich erhalte die bestürzende Nachricht, daß sich auch die Schauspielerin Maria Bard vergiftet hat. Allerdings liegen hier rein menschlich persönliche
260 Gründe vor.

Ich muß immer wieder aufs neue mit den Gauleitern Fragen der Umquartierung aushandeln. Die Gauleiter wollen mehr umquartieren, als im Augenblick zweckmäßig ist und auch geboten erscheint. Das gibt dauernde Reibungen.

Die von mir angeordnete Überprüfung der kulturellen Arbeit von KdF wird
265 jetzt in großem Stil angesetzt. Es sind mir Unterlagen über diese Frage zur Kenntnis gekommen, die geradezu schaudererregend sind. KdF hat zuviel Wert auf die Quantität und zuwenig auf die Qualität gelegt.

Professor Auler gibt mir einen ausführlichen Bericht über seine Forschungen auf dem Gebiet der Krebskrankheit. Auler glaubt, weitergekommen zu
270 sein und demnächst beachtliche Erfolge aufweisen zu können. Das wäre für die allgemeine Volksgesundheit von grundlegender Bedeutung.

Bischof Wurm wendet sich an Lammers bezüglich dessen letztem Schreiben, in dem Wurm die schwersten Vorwürfe, zum Teil sogar des Landesverrats, gemacht würden. Wurm versucht sich auf eine etwas kindliche Weise zu
275 verteidigen; aber seine Entschuldigungen werden ihm bei uns nicht abgekauft.

¹ Richtig: Ohser.

² Richtig: Knauf.

Ich kann mittags nach Lanke herausfahren. Leider sind wieder Helga und Holde an Windpocken erkrankt und liegen zu Bett. Sonst sind die Kinder sehr nett. Es herrscht etwas regnerisches Wetter. Ich kann also den ganzen Nachmittag mit Arbeit ausfüllen.

280 Der Führer ruft vom Obersalzberg aus an. Wir haben eine Reihe von Fragen aus dem Kulturleben zu besprechen. Der Führer befindet sich bei bester Gesundheit. Insbesondere macht ihm natürlich die Erleichterung im Süden der Ostfront große Freude. Es war auch höchste Zeit, daß wir hier etwas Luft bekamen.

285 Auch am Abend hat sich diese Entwicklung fortgesetzt. Der Gegenangriff des unter Hauser stehenden Korps hat sich sehr gut weiter entwickelt. Unsere Einsatztruppen stehen jetzt noch 5 km von der sich nach Westen weiterkämpfenden 1. Panzerarmee entfernt. Wir hoffen also ganz fest, daß die 1. Panzerarmee, die sich noch in einer tadellosen Verfassung befindet, gerettet werden kann.

290 Die Lage in Tarnopol ist außerordentlich schwer. Insbesondere stellt die Versorgung uns vor die stärksten Probleme. Dabei muß die Besatzung von Tarnopol noch eine Woche aushalten; denn bis dahin haben wir nötig, um sie herauszupauken. Es sollen jetzt größere Maßnahmen angesetzt werden, um sie wenigstens mit der nötigsten Verpflegung und vor allem Munition zu versorgen. Im Kampfraum von Odessa ist der Feind nicht weiter vorgekommen; hier hat sich die Lage also nicht besonders kompliziert. Sonst sind im Osten keine Veränderungen zu verzeichnen.

Auch an der italienischen Front nichts Neues.

300 In der Luft ist wiederum nichts zu erwarten. Ich weiß nicht, ob das allein auf das Wetter zurückgeführt werden muß. Daß die Engländer und Amerikaner nicht einfliegen, könnte auch ein Zeichen dafür sein, daß sie ihre Reserven für die Invasion aufsparen. Aber sie scheint mir zu Ostern noch nicht fällig zu sein. Jedenfalls sagt mir das mein Gefühl, in dem ich mich allerdings täuschen kann. Wenn man uns noch so viel Zeit läßt, daß wir die Abzüge wieder ausgleichen können, dann sind wir über den Berg hinweg.

305 Ich verbe draußen einen ruhigen Abend. Wie schön ist es, wenn im Rundfunk um jede Abendstunde gesagt wird: "Das Reichsgebiet ist frei von feindlichen Flugzeugen."

8. April 1944

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-18; 18 Bl. Gesamtumfang, 18 Bl. erhalten.

BA-Originale: 18 Bl. erhalten; Bl. 1-18 leichte bis starke Schäden.

8. April 1944 (Freitag)¹

Gestern:

Militärische Lage:

Die günstigere Tendenz an der Ostfront hält an. Der Versuch des Feindes, weiter in Richtung Jassy vorzudringen, ist gescheitert. Er konnte ferner nicht nur im Raum von Lemberg keine weiteren Raumgewinne erzielen, sondern unter der Einwirkung der starken deutschen Gegenstöße, insbesondere nordöstlich Lemberg, haben sich die sowjetischen Operationen in diesem Abschnitt bereits in eine rückläufige Bewegung verwandelt. Außerdem ist die erfreuliche Tatsache festzustellen, daß der seit drei Tagen geführte Befreiungsangriff zum Entsatz der in der Absetzbewegung nach Westen befindlichen 1. deutschen Panzerarmee nunmehr zum Erfolg geführt hat: bei Bukasch² konnte die Verbindung zwischen den sich absetzenden und den von Westen her zum Entsatz angreifenden Verbänden bereits aufgenommen werden.

Erfreulich ist ferner, daß die Versuche des Feindes, die Entsatzverbindung bei Kowel wieder rückgängig zu machen, gescheitert sind. Die von Norden her geführten starken feindlichen Angriffe gegen die Verbindungsstelle blieben ergebnislos, so daß die Entsetzung Kowels als endgültig zu betrachten ist.

Auffällig ist, daß der Feind bei Tarnopol nicht mehr angreift, nachdem dort noch vor zwei Tagen stärkste sowjetische Angriffe zu verzeichnen waren. Zweifellos ist dies darauf zurückzuführen, daß die Operation südlich Tarnopol, nämlich die Vereinigung des Karrees mit der den Entsatzangriff führenden deutschen Truppe, die Bolschewisten bei Tarnopol in eine unangenehme Lage gebracht hat.

Schwierig für uns ist die Situation augenblicklich nur im Raum von Odessa. Der Feind, der dort für den Angriff insgesamt 30 Divisionen bereitgestellt hatte, übt von Osten her einen starken Druck auf die Stadt aus. Das wäre wenig tragisch, wenn ihm nicht von Norden her ein Einbruch gelungen wäre, der ihn gestern bis an den Ort Mannheim, unmittelbar nördlich von Odessa, herangeführt hat. Da die Haupteisenbahnlinie von Odessa schon seit langem vom Feind unterbrochen worden war, müssen wir uns auf die Nebenbahnlinie über Akkerman nach Westen hin beschränken. Da über den unteren Dnjepr aber nur ein Fährverkehr besteht, erscheint die Versorgung Odessas doch einigermaßen gefährdet.

An den übrigen Fronten war es verhältnismäßig ruhig. Bei Narwa wurde bei einem eigenen erfolgreichen Teilangriff einiges Gelände gewonnen. Südöstlich von Ostrow ist, nach den Bereitstellungen zu schließen, mit einem stärkeren feindlichen Angriff zu rechnen.

Von den italienischen Fronten nichts Neues.

In den besetzten Westgebieten war die Luftlage auch gestern wieder verhältnismäßig ruhig. Insgesamt waren am Tage nur etwa 350 Einflüge zu verzeichnen, die sich wie üblich gegen deutsche Flugplätze richteten. Nachts war die feindliche Tätigkeit noch geringer.

Gestern vormittag flogen stärkere Kräfte von Süden her in den Raum von Graz ein, ohne die Stadt selbst zu erreichen. Es wurden lediglich einige Bomben südlich von Graz abgeworfen. Ob dies auf den starken deutschen Jagdschutz, der zur Vernichtung von acht feindlichen Bombern führte, oder auf Wetterverschlechterung in Italien (der Anflug erfolgte von Süden her) zurückzuführen ist, ist nicht bekannt.

¹ Richtig: Samstag.

² * Bukasch.

Zwischen 22.00 und 23.00 Uhr waren einige Störflugzeuge im rheinisch-westfälischen Raum, die zwei Minen, 20 Spreng- und 30 Phosphorbomben über acht verschiedenen Orten, insbesondere Hagen und Essen, abwarfen, ohne daß besondere Schäden entstanden. Von 22.00 bis 23.05 Uhr erfolgte ein Störangriff auf Hamburg, wobei 46 Sprengbomben abgeworfen und eine Reihe Häuser zerstört wurden. Dieser Angriff traf die Stadt offenbar unvorbereitet; man hat ihn jedenfalls nicht ernst genommen, und es sind infolgedessen leider 13 Tote und 88 Verwundete zu beklagen. Ein dritter Störflug führte zwischen 24.00 und 2.00 Uhr in süddeutsches Gebiet, besonders gegen Immenstadt. Auch hier entstanden keine wesentliche[n] Schäden.

In England herrscht heute zwar keine starke Bewölkung, wohl aber dunstiges Wetter. Es scheint zweifelhaft, ob größere Unternehmungen gegen uns geplant sind.

Im Feindlager hat ein allgemeines Gerede über die kritischen Fragen des Krieges eingesetzt. Es wird Zweifel an der Wirksamkeit des Luftkriegs geäußert, die britisch-amerikanischen Piloten nennen Deutschland eine Hölle der Verteidigung; man gibt jetzt offen zu, daß man bei den letzten Überfällen auf das Reich enorme Verluste erlitten hat, die man sich beliebig lange nicht leisten kann. Die Piloten klagen sehr über Mangel an Verständnis der britisch-amerikanischen Öffentlichkeit ihrem schweren und gefährlichen Handwerk gegenüber. Man ist enttäuscht über den Mißerfolg bei Cassino. Unsere Schwierigkeiten an der Ostfront werden bagatellisiert oder beschönigt oder man schweigt überhaupt davon. Man könnte fast auf den Gedanken kommen, daß dies allgemeine anglo-amerikanische Wehgeschrei eine Tarnung für eine nahe bevorstehende Invasion ist. Entweder steht die Krise in England nahe vor ihrem Höhepunkt oder aber Churchill läßt ihren Äußerungen freien Weg, weil er glaubt, uns damit täuschen zu können. Es sind allerdings so wenig militärische Anzeichen für das nahe bevorstehende Stattfinden einer Invasion vorhanden, daß ich kaum glaube, daß diese in den Ostertagen stattfinden wird. U. a. weist auch eine von Reuter in allzu demonstrativer Weise mitgeteilte Urlaubs- und Reisesperre in ganz England darauf hin. Allerdings, man kann nicht sagen, ob Churchill und Roosevelt nicht doch gerade in den Ostertagen zu diesem Verzweiflungsakt schreiten werden. Uns wäre es, wie ich schon häufiger betonte, lieber, wenn sie ihn noch um vierzehn Tage oder drei Wochen hinausschöben. Die Urlaubssperre an sich sagt nichts Besonderes, denn sie ist noch jedes Jahr um die Ostertage herum durchgeführt worden; dasselbe ist ja auch bei uns der Fall.

Die englischen Blätter ergehen sich in schärfsten Ausfällen gegen Churchill wegen seines vom Unterhaus erpreßten Vertrauensvotums. Es stellt sich doch mehr und mehr heraus, daß diese Waffe sehr zweischneidig gewesen ist und daß Churchill sie wahrscheinlich nur einmal anwenden kann.

Interessant ist der erste Zusammentritt des sogenannten Wehrmachtparlaments in Kairo. Es wählt fast einstimmig eine rein sozialistische Regierung und fordert die allgemeine Sozialisierung der wichtigsten Industriezweige im

85 britischen Heimatland. Churchill hat sich mit seinem Zusammengehen mit den Bolschewisten eine Natternbrut an seinem Busen gezüchtet. Die britische Plutokratie wird eines Tages dafür teuer bezahlen müssen.

Der ehemalige amerikanische Unterstaatssekretär für Außenpolitik, Sumner Welles, stellt in einem Interview eine absolute Uneinigkeit im Lager unserer Feinde fest, und zwar sowohl zwischen Engländern und Amerikanern
90 einerseits und den Sowjetrussen andererseits wie auch zwischen den Engländern und Amerikanern im einzelnen.

Die Erklärungen des sowjetischen Wirtschaftskommissars Kravtschenko des Inhalts, daß Stalin nur eine getarnte Politik betreibe und daß die Ziele der Komintern unverändert geblieben seien, erregt in Amerika und in allen neutralen Ländern größtes Aufsehen. Diese Erklärung stellt eine absolute Bestätigung
95 des von uns immer dem Bolschewismus gegenüber eingenommenen Standpunktes dar.

Das "Wallstreet Journal" gibt in einem Artikel Europa resigniert an den Bolschewismus preis. Es wird hier zwar betont, daß diese Entwicklung des
100 Krieges sowohl für England wie für Amerika außerordentlich alarmierend sei, daß es ihnen aber an den primitivsten Machtmitteln gebreche, um etwas dagegen zu unternehmen.

Churchill und Roosevelt sind erholungsbedürftig, schreiben die anglo-amerikanischen Blätter. Ob das den Tatsachen entspricht, kann man ebenfalls nicht
105 feststellen. Auch hier könnte wieder eine Tarnung einer bevorstehenden Invasion gemeint sein. Jedenfalls stehen die Dinge 50 : 50. Es ist möglich, daß die Invasion bald stattfindet, es ist aber auch möglich, daß sie vorläufig noch hinausgeschoben ist.

Der amerikanische Unterstaatssekretär für Außenpolitik, Stettinius, ist in
110 London angekommen.

Der englische Indienminister Amery hält eine niederträchtige Rede über die Lage in Indien. Kaltschnäuzig führt er die Hungerkatastrophe auf den Monsun und den mangelnden Schiffsraum zurück und erklärt ebenso kaltschnäuzig, daß sie sich für die nächste Ernährungsperiode wiederholen könne. Was die
115 Engländer sich alles an psychologischen Fehlgriffen in der Verwaltung ihres Empires leisten, ist unbeschreiblich. Wenn sie nicht so fest in der Macht säßen und ihr Weltreich nicht so wohlfundiert wäre, dann wäre es längst zusammengebrochen.

Über die Ostlage liegen verhältnismäßig gute Meldungen vor. Nur die Situation bei Odessa hat sich leider weiter sehr angespannt. Es ist die Frage, ob
120 wir diese wichtige Hafenstadt halten können. Unsere militärische Führung wird sich alle Mühe geben; aber die Sowjets greifen hier mit enormen Kräften

an. Erfreulich aber ist, daß nun der Kontakt mit der 1. Panzerarmee endgültig aufgenommen ist. Diese Armee befindet sich in einer vorzüglichen Verfassung. Wenn sie noch halbwegs kampfbereit ist, dann wird in dem entsprechenden Kampfraum für die Sowjets eine starke Bedrohung entstehen. Sie werden dann sicherlich gezwungen sein, beträchtliche Kräfte zurückzuziehen. Auch die Lage in Tarnopol ist durch diese glückliche Wendung wesentlich entlastet worden. Bei Ostrow wird immer noch der Großangriff der Bolschewisten erwartet.

Im ganzen Reich herrscht ein gemilderter Karfreitagszauber. Herrliches Wetter, das geradezu zu feindlichen Einflügen einlädt, die aber nicht stattfinden. Unsere Luftwaffe erklärt, daß daran zum Teil Wettergründe schuld seien, zum Teil aber auch die Notwendigkeit, die englisch-amerikanischen Streitkräfte umzugruppieren, da sie bei den letzten Angriffen zu große Verluste erlitten hätten. Allerdings könnte auch das Ausbleiben der Luftangriffe darauf hindeuten, daß die feindlichen Luftkräfte für eine nahe bevorstehende Invasion gespart werden. Jedenfalls sind wir auf jede Schandtät der Engländer und Amerikaner in den Feiertagen vorbereitet.

Ich mache mit den Kindern einen Spaziergang durch den Wald und statte Mutter, Maria und Axel einen Besuch ab. Gott sei Dank sind sie jetzt gesundheitlich alle drei wieder auf der Höhe, so daß ich hier von einer großen Sorge entlastet bin.

Backe ist zum Reichsminister ernannt worden. Allerdings bleibt er immer noch nur mit der Führung der Geschäfte des Reichsernährungsministeriums betraut. Auch hier ist nur eine halbe Entscheidung gefällt worden.

Das Kommuniqué über meine Ernennung zum Stadtpräsidenten von Berlin kommt heraus. Es wird nur mit kurzen Kommentaren versehen, damit diese Ernennung nicht allzu sensationell wirkt.

Am Tag vorher ist Graz von amerikanischen Bombern angegriffen worden. Allerdings sind die meisten Bomben ins Vorfeld der Stadt gefallen, so daß in dieser selbst keine allzu großen Schäden entstanden sind.

Ein schöner Tag, an dem man sich etwas ausruhen kann, vor allem da die Luftlage ziemlich klar bleibt.

Am Abend kommt die Meldung, daß im Osten schauerhaftes Tauwetter eingetreten ist. Die Temperaturen liegen um 15 Grad, so daß sich überall, insbesondere in den Kampfräumen, in denen unsere Truppen operieren, stärkste Verschlammung herausgebildet hat.

Nordwestlich von Odessa hat sich die Lage weiter verschärft. Im Kampfraum von Jassy sind alle feindlichen Angriffe abgewiesen worden. Die Verbindung mit der 1. Panzerarmee hält fest; es sind hier kleinere Teile der So-

165 wjets eingeschlossen worden. Unser Angriff geht trotz der schauerhaften
Wegeverhältnisse weiter. Auch bei Brody haben wir einen vollen Abwehr-
erfolg errungen. In der Mitte und im Norden ist auch die Schlammperiode in
größtem Stil eingetreten Sie ist wohl auch der Grund dafür, daß bei Ostrow
die Sowjets noch nicht zum Angriff angetreten sind. Im Kampfraum von Ples-
kau sind ebenfalls alle bolschewistischen Vorstöße abgeschlagen worden. -
An der italienischen Front herrscht völlige Ruhe.

170 In der Luftlage ist nichts zu erwarten. Wir können abends in Ruhe die neue
Wochenschau fertig machen. Dettmann hat hier wiederum ein Meisterstück
geliefert.

Es wäre schön, wenn die Feiertage auch so ruhig verliefen wie der Karfrei-
tag. Aber wir müssen auch auf das Gegenteil gefaßt sein.

9. April 1944

*ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1, 6-21; 21 Bl. Gesamtumfang, 17 Bl. erhalten; Bl. 2-5 fehlt;
Bl. 1 milit. Lage für Bl. 1-5 angekündigt (Vermerk O.), milit. Lage nicht vorhanden.
BA-Originale: Fol. 8-21; 15 Bl. erhalten; Bl. 1-7 fehlt, Bl. 8-21 leichte bis starke Schäden; Σ.*

9. April 1944 (Ostersonntag)

Gestern:

[Hier angekündigte milit. Lage, Bl. 1-5, nicht vorhanden.]

5 Das Reuterbüro gibt einen Kommentar zu meiner Ernennung zum Stadtprä-
sidenten von Berlin heraus. Es zieht daraus eine ganze Menge von Folgerun-
gen, insbesondere die, daß die Ernennung gegen den Willen Himmlers ge-
schehen sei und eine Stärkung meiner persönlichen Position darstelle. Außer-
dem wird in der Londoner Presse behauptet, daß die Ernennung ein Zeichen
dafür sei, daß in Berlin infolge der schweren englisch-amerikanischen Luftan-
10 griffe ein Verwaltungschaos hereingebrochen sei, das es nun zu beheben gel-
te. Wir antworten auf all diese albernsten Auslassungen gar nicht. - Die Berli-
ner Presse selbst bringt zu meiner Ernennung sehr freundliche und sympathi-
sche Kommentare.

Das aber nur am Rande vermerkt.

15 Der amerikanische Unterstaatssekretär für das Auswärtige, Stettinius, ist zu
seinem angekündigten Besuch in London eingetroffen. Es handelt sich bei

den Besprechungen, wie verlautet, in der Hauptsache um eine neue Definition der Atlantik-Charta. Über die Atlantik-Charta geht die Debatte hin und her, und es ist den Anglo-Amerikanern immer noch nicht gelungen, für diese Propagandaparole eine klare Präzisierung zu erlangen. Insbesondere wird es auch schwer, wenn nicht unmöglich sein, ihre Ansichten mit denen der Sowjets über diesen Punkt in Übereinstimmung zu bringen.

Überhaupt ist das Verhältnis zu den Sowjets jetzt wieder im Vordergrund der anglo-amerikanischen Betrachtungen. Die "New York Times" bringt einen außerordentlich scharfen und illustrativen Artikel zum Fall Krawschenko¹. Dieser Artikel könnte nicht dezidiierter in der nationalsozialistischen deutschen Presse ausfallen. Es wird hier alles das behauptet, was wir zum Fall Krawschenko¹ und zum Bolschewismus überhaupt behaupten könnten. Insbesondere erklärt die "New York Times", daß die Auflösung der Komintern nur ein Scheinmanöver sei, mit dem Stalin die europäische und die Weltöffentlichkeit einlullen und beruhigen wolle.

Das Reuterbüro gibt jetzt eine Erklärung heraus des Inhalts, daß Eden endgültig in seinem Amt bleiben werde. Offenbar hat Churchill die ganze Pressekampagne um Eden von seinen Stellen aus inszenieren lassen, um das Terrain zu erkunden, und er findet den Augenblick doch nicht für geeignet, innerhalb der englischen Regierung so weitgehende Umstellungen vorzunehmen.

Der Kohlenstreik bereitet der englischen Führung augenblicklich außerordentliche Sorgen. Es soll nach Ostern ein Gesetz zur Bekämpfung von Grubenstreiks herausgegeben werden des Inhalts, daß Streikende und insbesondere Streikhetzer bis zu zehn Jahren Zuchthaus verurteilt werden können. Man erkennt an der Höhe der Strafe, wie ernst die englische Regierung die Situation im Kohlenrevier einschätzt und zu welchen weitgehenden Maßnahmen sie sich zur Behebung dieser Krise gezwungen sieht.

Der englische Innenminister Morrison wird sehr stark von einem Teil der Presse angegriffen mit der Behauptung, daß er einen autoritären, fast nationalsozialistischen Staat vorbereite. Seine letzten Reden hätten dargetan, daß er von der Demokratie und vom Parlamentarismus mehr und mehr abweiche. Mit Recht wirft die englische Presse die Frage auf, warum denn eigentlich der Krieg geführt werde; denn auf Polen habe man sowieso verzichtet, und wenn jetzt auch noch der Hitlerismus in England eingeführt werde, dann sehe man keinen Grund mehr, den Krieg noch weiter fortzusetzen.

Es wird auch behauptet, daß Morrison aus Gründen der inneren Sympathie Mosley freigelassen habe. Ich halte das nicht für wahrscheinlich; ich glaube,

¹ * Krawtschenko.

55 daß die Freilassung Mosleys ein rein privater Akt war, der auf den Einfluß mächtiger und maßgebender Freunde der Familie Mosley zurückzuführen ist.

Was die Streiks anlangt, so suchen die englischen Führungsstellen verzweifelt nach den Geldgebern. Aber warum in die Ferne schweifen, denn das Wahrscheinliche liegt doch so nahe! Während die englische Presse immer behauptet, die Hintermänner wären in Südafrika zu suchen - warum eigentlich, das
60 ist gänzlich unerfindlich -, wagt man es in keiner Weise, etwa den Bolschewismus zu verdächtigen. Daß wir das dauernd in unseren Nachrichtendiensten tun, bereitet den Londoner Stellen ausgesprochenes Unbehagen.

In der Ostlage steht es teils etwas besser, teils etwas schlechter. Die Situation bei Odessa ist ziemlich kritisch geworden. Andererseits hat sich an den
65 anderen Druckpunkten unser Widerstand beträchtlich versteift und haben wir auch einige Angriffserfolge zu verzeichnen. Man muß aber die weitere Entwicklung abwarten, um über das Ergebnis dieser Operationen ein endgültiges Urteil abgeben zu können.

Sowohl die griechisch-orthodoxe Kirche wie auch die anglikanische Kirche
70 geben scharfe Erklärungen gegen die Stellvertretung Christi auf Erden seitens des Papstes aus. Man sieht auch an diesem Zusammengehen zwischen der bolschewistischen und der anglikanischen Kirche, wie tief die bolschewistische Vorstellungswelt schon in das innerenglische Leben eingedrungen ist.

Es herrscht ein herrlicher Frühlingstag. Das Wetter ist so verlockend, daß
75 die Amerikaner es sich nicht verkneifen können, einen neuen Anflug in das Reichsgebiet zu unternehmen. Wir haben in Berlin kurze Zeit Tagesalarm, und ich glaube auch zuerst, daß die Reichshauptstadt gemeint sei. Dann aber werden den Amerikanern stärkste deutsche Jagdkräfte entgegengeworfen, die ihre Bomberformationen sehr stark zersplittern. Es erfolgt kein geschlossener
80 Angriff auf eine deutsche Stadt, sondern nur Angriffe auf Flugplätze, bei denen wir eine Reihe von Jagdmaschinen verlieren. Allerdings ist der deutsche Widerstand auch erfolgreich. Man spricht schon im Laufe des Nachmittags von 60 Abschüssen, die wir erzielt haben. Die Amerikaner müssen bei diesem Wetter ihre Angriffe mit sehr hohen Verlusten bezahlen.

85 Die neue Nummer der Frontzeitung erscheint jetzt zwölfseitig und bietet ein sehr angenehmes Bild. Ich bin entschlossen, nach Möglichkeit diesen Umfang von 12 Seiten der neuen Frontzeitung beizubehalten. Nur mit 12 Seiten können wir wirklich eine weitausholende Polemik und eine eingehende Darstellung der politisch-militärischen Lage vornehmen. Allerdings scheitert vorläufig noch die zwölfseitige Frontzeitung an der Papierfrage. Ich lasse dem
90 Führer diese Schwierigkeit noch einmal vortragen und hoffe, daß er mir dabei hilft, das fehlende Papier zu beschaffen.

Aus den Berichten der Reichspropagandaämter und aus den Briefeingängen bei mir kann ich ungefähr folgende Lage innerhalb der deutschen Öffentlichkeit feststellen: Das deutsche Volk ist augenblicklich von der tiefsten Sorge über die Entwicklung im Osten bedrückt. Man kann schon von einer ausgesprochenen Depression sprechen. Es ist zwar nicht von Defaitismus die Rede, aber es herrscht eine völlige Ratlosigkeit über die Frage, wie die Dinge im Osten sich nun weiter entwickeln sollen. Man ist der Überzeugung, daß wir durch diese Krise hindurch müssen. Aber in den breiten Massen sieht man im Augenblick keine Möglichkeit, wie das zu geschehen habe. Die Berichte unserer Fronturlauber aus dem Osten wirken in der Öffentlichkeit sehr deprimierend. Die Fronturlauber zeichnen die Entwicklung in sehr krassen Farben und genießen natürlich bei ihren Anverwandten erhöhte Glaubwürdigkeit. Man ist jetzt nicht mehr der Überzeugung, daß es sich bei unseren Rückzugsbewegungen im Osten um ein taktisches Manöver handelt, sondern vielmehr der, daß wir dort endgültig die Initiative verloren hätten. Besonders für unsere Truppen auf der Krim befürchtet man ein zweites Stalingrad. Die einzige Hoffnung, die im Augenblick übriggeblieben zu sein scheint, ist die auf eine Verteidigungsstellung in den Karpathen. Hier glaubt man, daß unsere Truppen den Sowjets ein neues Cassino bereiten würden. Die Maßnahmen des Führers in Ungarn werden als absolut richtig und zweckentsprechend angesehen. Es war ja auch höchste Zeit, daß wir sie vornahmen, da sonst das ungarische Hinterland wahrscheinlich in ein Chaos verfallen wäre. Die Möglichkeit einer Vergeltung wird jetzt in weiten Kreisen des deutschen Volkes bezweifelt. Allerdings setzt man große Hoffnungen auf eine eventuell stattfindende Invasion, von der man fest überzeugt ist, daß wir sie zurückschlagen werden. Ausgesprochener Stolz herrscht über den bewundernswerten Heldenmut unserer Truppen bei Cassino. Der Luftkrieg ist etwas in den Hintergrund getreten, vor allem deshalb, weil in der letzten Woche keine besonders starken Angriffe auf deutsche Städte stattgefunden haben. Infolge der so außerordentlich gespannten Lage wird natürlich an der Durchführung des totalen Krieges eine sehr weitgehende Kritik geübt. Diese Kritik ist nicht ohne Berechtigung. In den Industriegebieten wird über außerordentlichen Mangel an Kartoffeln geklagt. Besonders gilt das für das Ruhrgebiet. Trotz all dieser depressiven Erscheinungen aber kann von Defaitismus überhaupt nicht gesprochen werden. Im Gegenteil, die Berichte stimmen in der Feststellung überein, daß unsere Versammlungen niemals so gut besucht gewesen seien wie augenblicklich. Meine Arbeit findet in weitesten Kreisen des Volkes größtes Lob und höchste Bewunderung. Man bezeichnet mich in den Berichten der Reichspropagandaämter und auch in einer ganzen Reihe von Briefen als die Seele des nationa-

len Widerstandes. Das gilt auch für eine Menge von Briefen, die von der Front kommen. Ich bin auch diese Charakterisierung sehr stolz [!] und werde sie mir auch bei meiner Arbeit in den nächsten Wochen und Monaten weiter zu verdienen trachten.

135 In der Abendlage wird mitgeteilt, daß die Verbindung mit der 1. Panzerarmee, von der behauptet wurde, daß sie wieder durchbrochen worden sei, gehalten habe. Sie klappt jetzt endgültig, und man braucht sich bezüglich dieser Frage keine übertriebenen Sorgen mehr zu machen. Nordwestlich von Odessa
140 ist der Feind leider weiter vorgekommen. Auch bei Jassy herrscht ein ausgesprochen starker Druck, der hier eine erhebliche Spannung hervorruft. Bezüglich der Lage in Tarnopol hegt man im Führerhauptquartier jetzt größere Hoffnungen, und man glaubt die Stadt endgültig halten zu können. In der Mitte werden stärkere Angriffe erwartet; sie sind aber noch nicht angelaufen.
145 Von der Nordfront ist nichts Besonderes zu melden. - In Süditalien ist die Front ziemlich ruhig.

In der Luftlage haben wir nichts Erhebliches zu erwarten. Es wird nur mit Störeinflügen gerechnet.

150 Im ganzen gesehen bietet die Osterlage ein gemischtes Bild. Besonders was den Osten anlangt, haben wir ausgesprochene Erfolgs-, aber auch ausgesprochene Mißerfolgspunkte. Beide halten sich ungefähr die Waage. Von einer Entscheidung in diesem oder in jenem Sinne kann noch nicht gesprochen werden.

155 Abends ist Professor Raucheisen bei uns zu Besuch. Er spielt uns Wagner, Liszt und Chopin vor. Für einige Stunden eine wunderbare Entspannung und ein hoher Kunstgenuß, der mir eine große Freude bereitet.

10. April 1944

*ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-17; 17 Bl. Gesamtumfang, 17 Bl. erhalten.
BA-Originale: 17 Bl. erhalten; Bl. 1-17 starke bis sehr starke Schäden; Σ.*

10. April 1944 (Ostermontag)

Gestern:

Militärische Lage:

Das Gesamtbild der Ostfront ist nicht unerfreulich. Am Siwasch-Brückenkopf und bei
5 Perekop griff der Feind erneut an. Während er am Siwasch-Brückenkopf glatt abgewiesen

werden konnte, gelang dem Gegner bei Perekop ein Einbruch. Die Stadt Armjansk ging verloren, ein Gegenangriff läuft. In diesem Frontabschnitt wurden 17 Feindpanzer abgeschossen.

Bei Odessa drückt der Feind nach wie vor stark von Norden und Nordwesten. Seine Angriffe im Nordwesten blieben erfolglos. Im anschließenden Frontabschnitt bis in den Raum von Balti und Jassy war es gestern ruhiger. Westlich des Ilja-Flusses erfolgten bei Botosani starke Angriffe. Den Bolschewisten gelang ein Durchstoß in südlicher Richtung. Nordwestlich von Botosani erfolgten gleichfalls sowjetische Vorstöße in südlicher Richtung, wobei der Gegner die hier beginnende Bahnlinie und den Sereth überschreiten konnte.

Nördlich Czernowitz wurde die Verbindung mit der eingeschlossenen 1. Panzerarmee bei Buczacz nunmehr fest hergestellt. Hier bildet der Sereth, der in diesem Abschnitt von Norden nach Süden fließt, die Ostgrenze unserer Stellungen. Angriffe auf diese Stellung von Osten her wurden abgewiesen.

Starke Angriffe auf Tarnopol von Westen her wurden abgewiesen; ein eigener Angriff, der von Südwesten her auf die Stadt angesetzt ist, konnte Boden gewinnen.

Im Raum ostwärts Lemberg und südlich Brody wurde eine Lücke in unserer Front geschlossen. Ferner konnte nördlich Brody ein alter sowjetischer Einbruch abgeschrmt und auch hier die Front geschlossen werden.

Ein eigener Angriff westlich Luzk hat weiter Boden gewonnen.

Im Raum von Kowel geht die Säuberung des Geländes weiter. Ein eigener Angriff südlich der Eisenbahn geht erfolgreich weiter.

An der Mittelfront Ruhe.

Bei Ostrow wurden starke Feindangriffe abgewiesen und 16 Feindpanzer vernichtet. Auch starke feindliche Angriffe südlich Pleskau konnten abgewiesen werden.

Ein eigenes Unternehmen, das zur Einschließung einer Feindgruppe südlich Narwa geführt hatte, machte weitere Fortschritte, und der eingeschlossene Feind wurde vernichtet.

Der Schwerpunkt unseres Luftwaffeneinsatzes im Osten lag bei Odessa; ferner erfolgten starke Einsätze bei Tarnopol und Brody. Ein konzentrischer Angriff starker Kampffliegerverbände wurde auf den Bahnhof Fastow geflogen, wo große Brände und Explosionen in Munitions- und Brennstofflagern entstanden. Ferner wurden Bahnhöfe im Raum von Kiew angegriffen. Bei allen diesen Unternehmungen wurden 67 feindliche Flugzeuge abgeschossen.

In Italien nur beiderseitige Stoßtrupptätigkeit.

Gestern zwischen 13.00 Uhr und 15.30 Uhr zahlreiche Einflüge in den norddeutschen und westdeutschen Raum. Angegriffen wurden die Gaue Osthannover, Weser-Ems, Magdeburg-Anhalt, Südhannover-Braunschweig, Koblenz-Trier, Westmark, Hessen-Nassau. Der Schwerpunkt des Angriffs lag auf Braunschweig; es wurden dort 1000 bis 1500 Sprengbomben abgeworfen. Die Luther-Werke, die Miag-Werke, die Wilcke-Werke und Karge-Hammer wurden getroffen, die beiden erstgenannten schwer beschädigt. Auch in Wohngebieten erhebliche Schäden. Nach bisherigen Feststellungen etwa 100 Tote, 2000 Obdachlose.

Im Kreis Gifhorn wurde das Volkswagenwerk angegriffen. Der Schaden läßt sich noch nicht übersehen; Teile des Werkes stehen in Flammen. Im übrigen erfolgten Angriffe auf zahlreiche kleinere Orte, eine große Anzahl Fliegerhorste sowie Eisenbahnanlagen.

In der Nacht nur Störflüge in das Reichsgebiet mit vereinzelt Bombenabwürfen.

In London streitet man energisch ab, daß die englischen Streiks von Moskau aus finanziert würden. Man sucht die Hintermänner in Südafrika, was außerordentlich komisch wirkt. Ich werde scharf angegriffen, daß ich in der deutschen Nachrichtenführung den Standpunkt vertrete, daß Moskau im Hintergrund steht. Aber diese Angriffe tragen den Stempel der Unwahrhaftigkeit an der Stirn. Man bezeichnet mich mit rüdesten Ausdrücken als Giftmischer

und ähnliches, ein Zeichen dafür, daß die Engländer sich ihrer Sache durchaus nicht sicher sind, im Gegenteil, insgeheim meinen Standpunkt teilen.

Sonst ist in London wieder das Thema der Invasion die große Mode. Sie wird für die allernächste Zeit angekündigt. Der Tag D sei bis in die letzten
60 Kleinigkeiten vorbereitet. Man tröstet sich jetzt mit dem Gedanken, daß man verhältnismäßig doch nur niedrige Verluste zu erwarten habe. Allerdings sind die Amerikaner in dieser Frage etwas weitherziger und schätzen für den ersten Monat auf 150 000 Mann Verluste allein unter den Amerikanern. Wenn die Engländer und Amerikaner sich nur noch vierzehn Tage oder drei Wochen
65 über die Invasion lediglich unterhalten wollten und dann erst zu ihrer Perfektuierung schritten, dann würden unsere Soldaten schon dafür sorgen, daß ihre Verluste ihre Erwartungen weit übertreffen. Aber augenblicklich muß die westliche Feindseite wieder etwas stärker von der zweiten Front sprechen, denn die Sowjets melden erneut ihre Forderung nach der Invasion an.

70 In Schweden läßt man sich durch dies Geschwätz sehr stark beeindrucken und versetzt die Armee in die zweite Alarmstufe. Man erwartet hier einen Invasionsversuch über Dänemark und Südschweden. Es gibt fast keine Stelle auf dem europäischen Kontinent, an der die Invasion nicht erwartet wird. Offenbar streuen auch die Engländer solche Vermutungen aus, um uns irrezumachen.
75 Dagegen gibt es nur ein Mittel: sich nämlich möglichst an allen Stellen stark zu machen.

Die Amerikaner wollen bei dem letzten Tageseinflug 148 deutsche Jäger vernichtet haben. Das ist natürlich aufgelegter Unfug. Aber immerhin sind unsere Verluste sehr beachtlich.

80 Der sowjetische Wirtschaftsdelegierte Kraftschenko hat sich in den Schutz der USA-Regierung begeben, und sie hat ihm diesen Schutz auch angedeihen lassen. Offenbar fürchtet er, daß Stalin ihm auf amerikanischem Boden den Genickschuß verpassen läßt.

Stalin geht übrigens auch in allen anderen politischen Fragen ziemlich rigoros vor. So bricht er beispielsweise seine Beziehungen zur griechischen Exilregierung in London ab und fordert an ihrer Stelle eine Volksregierung. Was er unter Volksregierung versteht, das wissen wir ja: die bolschewistische, die unter dem Druck des NKWD steht. Die Engländer haben kein Glück mit ihren Exilkabinetten. Stalin hat jetzt schon mit den Polen und mit den Griechen gebrochen, und Benesch ist gänzlich abhängig von der Gnade des Kreml, insbe-
90 sondere nachdem Stalin jetzt in einem Tagesbefehl die Nachricht verbreitet, daß die sowjetischen Truppen in 200 km Breite die frühere tschechoslowakische Grenze erreicht hätten. Das stimmt zwar nicht, aber immerhin sind sie nicht weit von diesem Ziel entfernt. Benesch übermittelt aufgrund dieser

95 Nachricht an Stalin ein überschwengliches Glückwunschtelegramm. Auf der anderen Seite fordern die tschechischen Exilkommunisten Eintritt in das sogenannte Benesch-Kabinett, was Benesch ihnen ja wohl schwerlich verweigern kann.

100 In London übertreibt man wieder einmal die sowjetischen Erfolge, während man in Moskau bestrebt ist, diese Überschwenglichkeiten abzubremsen, und dort von einer außerordentlichen Versteifung des deutschen Widerstandes am Südflügel der Ostfront spricht. In der Tat ist die Lage bei Odessa für uns wieder sehr kritisch geworden. Es ist die Frage, ob wir auf die Dauer diese wichtige Hafenstadt halten können.

105 Ein herrlicher Ostertag herrscht über dem ganzen Reichsgebiet. Er ist geradezu eine Einladung für feindliche Einflüge, die denn auch nicht auf sich warten lassen. Wir bringen mit Mühe und Not unsere kleine Oster-Familienfeier zu Ende, da kommt schon die Nachricht, daß 700 Bomber mit dem dazugehörigen Jagdschutz auf dem Wege in das Reichsgebiet sind. Es ist aber von vornherein zu erkennen, daß sie wahrscheinlich nicht Berlin meinen. Sie greifen ziemlich verstreut eine ganze Reihe von Flugzeugwerken und Flugplätzen an und richten hier auch erhebliche Schäden an. Unsere Jagdabwehr ist diesmal nicht ganz auf der Höhe. Das ist in der Hauptsache darauf zurückzuführen, daß sie am Tage ziemlich beachtliche Verluste erlitten hat. Trotzdem kommen die Amerikaner nicht zu einem geschlossenen Angriff. Sie fliegen vor allem gegen Flugplätze in Mecklenburg, im Warthegau und im Gau Danzig-Westpreußen. Bei Warnemünde werden vor allem die Arado- und die Heinkel-Werke angegriffen. Es entwickeln sich große Luftschlachten. Aber Gott sei Dank bleibt Berlin verschont.

120 In der Nacht haben die Engländer mit Jagdbombern Essen angegriffen. Allerdings erfahre ich von Essen aus, daß sie in den Kruppschen Werken kaum Ziele ausmachen konnten und auch kaum Ziele getroffen haben.

125 Ich mache mittags einen Besuch bei Mutter in ihrem Waldhaus. Sie ist Gott sei Dank wieder ganz gesund und freut sich auf ihren 75. Geburtstag, den wir in der übernächsten Woche feiern werden. Die Kinder begehen mit Magda das Osterfest im alten Stil. Das wollen wir uns auch im fünften Kriegsjahr nicht nehmen lassen.

130 Ein ruhiger Nachmittag mit Lektüre und Musik. Im Rundfunk wird in der Stunde deutscher Meister Mozart gegeben: die Kleine Nachtmusik, das A-Dur-Violinkonzert und die Jupiter-Sinfonie. Ein herrlicher Genuß! Ich lese ein Jugendwerk Hamsuns über seinen Aufenthalt in den USA. Es ist erstaunlich, wie instinktsicher schon am Ausgang des vorigen Jahrhunderts Hamsun die inneramerikanischen Verhältnisse und ihre Brüchigkeit erkannt hat.

In der Abendlage zeigen sich im Osten keine größeren Veränderungen. Der Feind hat stärkere Angriffe gegen die Krim durchgeführt; weitere schwere Angriffe werden erwartet. Allerdings ist er bisher zu keinem nennenswerten Erfolg gekommen. Die eigentlichen Druckstellen im Süden der Ostfront liegen immer noch im Kampfraum um Odessa und bei Jassy. Weiter nördlich ist die Lage etwas besser, was hauptsächlich auf unsere Entsatz- und Angriffsoperationen zurückzuführen ist. In der Mitte und im Norden hat sich nichts Besonderes ereignet. Das Wetter ist in Italien jetzt wieder ausgemacht schön. Man erwartet nun einen Angriff des Feindes aus dem Brückenkopf von Nettuno, wo größere Bereitstellungen erkannt worden sind.

Für die Luftlage ist in der Nacht nichts zu erwarten. Der Tagesangriff hat, wie ich schon betonte, Flugplätze und Flugzeugwerke getroffen. In der Hauptsache ging er auf die Ostgebiete. Wir rechnen mit etwa 40 Abschüssen.

Der erste Osterabend verläuft für mich in Ruhe und innerer Sammlung. Man kann sich etwas mit Dingen beschäftigen, zu denen man an normalen Tagen keine Zeit findet.

Die Ufa führt mir ihren neuen Film "Via Mala" nach dem Buch von John Knittel vor. Der Film ist trotz meiner Warnungen an Liebeneiner außerordentlich düster und pessimistisch ausgefallen. Ich glaube nicht, daß wir ihn so, wie er jetzt ist, dem Publikum in der heutigen Zeit vorführen können.

Ich habe etwas Sorge über die weitere Führung der Ufa durch Liebeneiner. Liebeneiner hat in keiner Weise die Erwartungen erfüllt, die ich eigentlich auf ihn gesetzt hatte. Ich werde ihn in den nächsten Tagen einmal zu mir kommen lassen müssen.

Die für die Ostertage erwartete Sensation ist bis zur Stunde nicht eingetreten. Ich glaube auch nicht, daß sie noch kommen wird. Obschon das Wetter gut ist, schrecken Churchill und Roosevelt immer noch vor der letzten Entscheidung zurück. Es wäre schön, wenn sie wenigstens noch zwei oder drei Wochen warteten; dann werden unsere Soldaten bereit sein, ihren Truppen einen heißen Empfang zu bereiten.

11. April 1944

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-21; 21 Bl. Gesamtumfang, 21 Bl. erhalten.

BA-Originale: Fol. [1-12]; 12 Bl. erhalten; Bl. 13-21 fehlt, Bl. 1-12 starke bis sehr starke Schäden; Σ.

11. April 1944 (Dienstag)

Gestern:

Militärische Lage:

Fortsetzung der Feindangriffe auf der Krim, am Siwasch-Brückenkopf und an der Pere-
 5 kopenge. Es kam dort zu harten Kämpfen, in deren Verlauf es dem Gegner gelang, an einzelnen Stellen Einbrüche zu erzielen, um deren Bereinigung noch gekämpft wird. Armjansk ging verloren.

Ovidiopol, wo die Bahn nach Akkerman den Dnjestr-Liman überschreitet, ging verloren. Darauf wurde Odessa von uns aufgegeben. Die deutschen Truppen wurden über den
 10 Dnjestr zurückgenommen. Auch Troitzkoje¹ wurde geräumt.

Bei Jassy selbst keine Veränderung der Lage. Dagegen ging Frumos verloren.

Von Jassy aus läuft ein Gegenangriff gegen die sowjetischen Vorstöße.

In der östlichen Bukowina entwickelten sich auf breiter Front Kämpfe deutscher und rumänischer Verbände mit feindlichen Kräften, die weiter nach Südwesten vorzustößen versuchten. Radautz ging verloren, der größte Teil der Bukowina ist in feindlicher Hand; der
 15 Feind steht am Fuße der Karpathen.

Bei Tarnopol sind erneute feindliche Angriffe, besonders von Osten her, zu verzeichnen. Die Besatzung von Tarnopol steht in erbittertem Abwehrkampf innerhalb des Stadtgebietes, dessen östlicher Teil verloren ging. An den übrigen Abschnitten der Front war es
 20 ruhig bis auf die Gegend zwischen Dnjepr und Tschaussy, wo ein schwungvoll vorgetragener deutscher Gegenangriff mehrere während der letzten Großkämpfe verlorengegangene Stellungsteile zurückgewann. Es wurden Gefangene und Beute eingebracht, feindliche Gegenangriffe bereits in der Entwicklung durch Artilleriefeuer zerschlagen.

Zu heftigen Kämpfen kam es sonst lediglich noch südostwärts Ostrow, wo die Abwehrschlacht gegen frisch ins Gefecht geführte sowjetische Kräfte mit unverminderter Heftigkeit andauert. Der Feind errang keinerlei Erfolge; vielmehr erzielten die deutschen Truppen einen vollen Abwehrsieg.

Südlich Pleskau stellten die Bolschewisten infolge ihrer hohen Verluste am Vortage ihre Angriffstätigkeit völlig ein.

30 An der Narwa-Front wurden Restteile eines eingeschlossenen feindlichen Verbandes im Nordteil des dortigen bolschewistischen Brückenkopfes in erbitterten Nahkämpfen vernichtet.

In Italien keine größeren Kämpfe.

Zum Tagesangriff vom 8. April ist nachzutragen, daß feindliche Jäger wiederum Bord-
 35 waffenangriffe auf 42 Eisenbahnzüge machten, wobei 24 Lokomotiven beschädigt, 43 Personen getötet und 100 verwundet wurden.

Im besetzten Westgebiet war die feindliche Lufttätigkeit gestern nur mittelstark.

Im Reichsgebiet erschien gestern morgen um 10.00 Uhr ein starker feindlicher Kampfverband über Husum, der sich zunächst in den Raum Stralsund-Rostock-Rügen wandte.
 40 Der gesamte Angriff dieses Verbandes dauerte bis 16.20 Uhr. Ein Teil der Formation flog

¹ *Troizkoje.

weiter bis in den Raum von Posen und Marienburg. Bei dem Angriff auf die Stadt Posen wurden 28 Personen getötet und 5 verwundet. Nach den bisherigen Feststellungen wurden bei diesem Angriff, der sich auch gegen Flugzeugwerke bei Marienburg und Posen richtete, 41 Feindflugzeuge, zum größten Teil Großbomber, vernichtet. Der Feind gibt den Verlust von 31 Bombern und 8 Jägern zu, verschweigt dabei aber die 11 Notlandungen in Schweden. Nachts zwischen 2.35 und 4.30 Uhr war im Gebiet von Emden, Osnabrück, Bremen und Hamburg eine starke feindliche Störtätigkeit zu verzeichnen, ebenso im rheinisch-westfälischen Raum, wo auf 5 Orte Sprengbomben abgeworfen wurden. Eine dritte Aktion richtete sich gegen den Raum Mannheim-Karlsruhe-Straßburg mit Sprengbomben insbesondere auf Mannheim. Bei dieser Aktion waren 5 Tote und 15 Verwundete zu beklagen. Bei einer vierten Aktion wurden einige Sprengbomben auf Osnabrück abgeworfen.

In London und Washington werden die letzten Tagesangriffe auf das Reichsgebiet wieder kolossal übertrieben. Man beschäftigt sich vor allem mit unseren Jägerverlusten, die im ganzen mit 140 angegeben werden; eine irrsinnig anmutende Zahl. Allerdings haben wir in der Tat bei den letzten Verteidigungsmaßnahmen überverhältnismäßig große Verluste erlitten, was natürlich auf die Schlagkraft unserer Jagdwaffe sehr nachteilig wirkt, zumal da auch ein Teil ihrer Produktionsstätten in Ostdeutschland vernichtet worden ist. Die Amerikaner geben für den letzten Tagesangriff 40 Verluste über dem Reichsgebiet zu; dazu sind noch 11 Bomber in Schweden gelandet. Nach unseren Berechnungen betragen die Verluste rd. 60 bis 70.

Hull hat seine lang angekündigte Rede gehalten, die als Prolog für Stettinius' Verhandlungen in London angesehen wird. Diese Rede ist charakteristisch durch das, was sie verschweigt, mehr als durch das, was in ihr enthalten ist. Sie gleicht damit der letzten Churchill-Rede und wird wahrscheinlich demselben Schicksal verfallen wie diese. Hull warnt die Neutralen, uns noch irgendwelche Kriegsunterstützung zuteil werden zu lassen. Wahrscheinlich soll das der letzte Versuch sein, sie in das englisch-amerikanische Lager hinüberzuziehen. Aber im augenblicklichen Stadium des Krieges wird jeder sich hüten, auf diese oder jene Seite überzutreten. Interessant ist, daß die USA-Regierung die Regierung de Gaulle nicht anerkennt und sich auf kommende Volkswahlen in Frankreich beruft. De Gaulle hatte einen ausgesprochenen Krach mit Giraud, den er seines Amtes entsetzen wollte, was der sich aber nicht gefallen ließ. Giraud hat ihm einen ziemlich massiven und beleidigenden Brief geschrieben, den er auch durch das Reuterbüro veröffentlichen ließ. Roosevelt andererseits sieht sich genötigt, dem Nationalkomitee de Gaulles seine Anerkennung zu versagen. Man kann sich nicht vorstellen, was aus Europa würde, wenn diese Dilettanten in Überpotenz und rachsüchtigen Überkapitalisten einmal in Europa das ausschlaggebende Wort zu sagen hätten. Hull plädiert für europäische Volksregierungen. Stalin würde ihm helfen, diese Volksregierungen praktisch zu installieren. Wie wenig allerdings diese

Volksregierungen einen konkreten Umriß in der Vorstellungswelt der Amerikaner haben, sieht man daran, wie dies Experiment in Italien ausgefallen ist. Hull ist denn auch sehr enttäuscht darüber, nicht nur, was die militärische, sondern auch, was die politische Seite anlangt. Zur Atlantik-Charta erklärt Hull kaltblütig, daß sie nur eine allgemeine Richtung, aber kein Programm darstelle. Von endgültigen Lösungen könne im Verlauf dieses Krieges überhaupt nicht die Rede sein. Strittige Fragen gäbe es in Hülle und Fülle, über die im Augenblick keine Einigung möglich sei. Zu diesen strittigen Fragen gehört nach Lage der Dinge in erster Linie die Atlantik-Charta. Sowohl die Amerikaner wie die Engländer wagen es heute nicht mehr, etwas Bindendes über die Atlantik-Charta zu sagen, weil sie befürchten müssen, ein paar Stunden später schon durch eine Handlung der Sowjets oder einen Artikel der "Prawda" desavouiert zu werden. Einig sind sie sich nur in dem, was sie vernichten wollen, nämlich, wie Hull noch einmal betont, den Faschismus und den Nazismus in ganz Europa, mit dem kein Verhandeln und kein Kompromiß möglich wäre. Wahrscheinlich wird Hull anders sprechen, wenn unsere Frühjahrs- und Sommermaßnahmen angelaufen sind.

Einen interessanten Kommentar zu dieser Hull-Rede bieten einige amerikanische Blätter, die gerade zu den Ostertagen die Sowjets und die Politik des Kreml in der massivsten Weise angreifen. Hier wird Stalin jegliche Glaub- und Vertrauenswürdigkeit abgesprochen. Im allgemeinen sind sonst die englischen und amerikanischen Blätter für die Hull-Rede auf Überschwenglichkeit eingestellt. Aber erfahrungsgemäß dauert das nur 24 Stunden; dann fängt das alte Laster der politischen Richtungslosigkeit und Verzweiflung im gegnerischen Lager wieder an.

Wie weit sich die amerikanische Phantasie verirren kann, mag man daraus ersehen, daß man jetzt von uns 500 Milliarden Dollar als Kriegsentschädigung fordert. Soviel Geld gibt es wahrscheinlich auf der ganzen Welt nicht.

Im Osten hat sich die Lage weiter sehr kritisch entwickelt. Der Verlust von Odessa ist für uns natürlich außerordentlich abträglich, vor allem für die Versorgung unserer Truppen auf der Krim. Dazu kommt noch, daß die Lage in Tarnopol als sehr gefährdet angesehen werden muß und wir einige Zweifel haben, ob die Stadt überhaupt zu halten ist. In den Ostertagen hat sich wider Erwarten die allgemeine Situation im Osten weiter kompliziert und versteift. Die Entlastung der letzten Tage war nur ein Schein; es verhielt sich wieder so, wie ich vermutet hatte, daß die Sowjets Atem holten, um dann zu neuen Stößen anzusetzen. Jedenfalls kann im Augenblick keine Rede davon sein, daß sich unsere Front wieder gefangen hätte. Von einer Osterfreude für das deutsche Volk ist deshalb weit und breit nichts zu entdecken. Ich ordne auch für

unsere Presse und Nachrichtenmittel an, daß nicht mehr weiterhin nach den Richtlinien des OKW von einer Entspannung im Osten gesprochen werden soll. Ich halte das für eine glatte Irreführung der öffentlichen Meinung.

125 In London erwartet man, daß Stalin, sobald er die Curzon-Linie überschritte, ein Manifest an die polnische Bevölkerung erlasse. In diesem Manifest soll er von seiner Absicht sprechen, einen souveränen polnischen Staat einzurichten. Wahrscheinlich wird er diese Absicht auch haben. Polen würde unter Stalins Regime so souverän sein, wie irgendeine andere Republik im Rahmen der Sowjetunion, nämlich überhaupt nicht. Alles das, was Stalin jetzt an politischen Schachzügen tut, ist nur auf die Wirkung auf die westeuropäische Öffentlichkeit berechnet. In Wirklichkeit denkt er nicht daran, auch nur einen Zentimeter vom bolschewistischen Programm abzuweichen.

130 Wahrscheinlich wird in den nächsten Tagen ein Besuch des Duce auf dem Obersalzberg steigen. Der Führer hat das Bedürfnis, sich mit ihm einmal auszusprechen. Wenn er auch im Augenblick keine Macht mehr darstellt, so will der Führer doch mit ihm nicht den Kontakt verlieren.

135 Der Ostermontag zeichnet sich durch ein ausgezeichnet schönes, fast sommerliches Wetter aus. Draußen herrscht absolute Ruhe. Wenn die Nachrichten von der Front nicht einträfen, könnte man glauben, daß Frieden wäre. Aber die Sorge um den Osten belastet doch jede Feiertagsfreude. Sie läßt keine richtige Ruhe aufkommen, und auch von einer Erholung kann deshalb keine Rede sein.

140 Der letzte amerikanische Tagesangriff auf Posen hat beträchtliche Schäden in den dortigen Flugzeugwerken angerichtet. Aber nach unseren alten Erfahrungen kann man annehmen, daß der Produktionsausfall, der im Augenblick ziemlich hoch ist, bald wieder aufgeholt wird. Auch Lemberg ist in der Nacht, und zwar von sowjetischen Flugzeugen, angegriffen worden. Die Schäden sind nicht allzu groß, wohl aber die Personenverluste. Die Bevölkerung von Städten, die zum ersten Mal feindliche Luftangriffe über sich ergehen lassen müssen, verhält sich im allgemeinen etwas unvorsichtig, und deshalb sind die Personenausfälle unverhältnismäßig groß.

150 Nachmittags machen Dönitz und Frau und Brigadeführer Albrecht mir einen Besuch. Mit Dönitz spreche ich über die Frage der Invasion. Dönitz ist der Meinung, daß die Invasion, wenn in diesem Monat, dann zwischen dem 17. und 22. April stattfinden wird, weil dann die Gezeiten für die Engländer am günstigsten seien. Allerdings fügt auch er hinzu, daß, sollte eine Schlechtwetterperiode einbrechen, die Engländer und Amerikaner doch wahrscheinlich vor diesem letzten entscheidenden Schritt zurückweichen werden. Von der Invasion erwartet sich jeder von uns eine große Wendung der Dinge.

160 Rommel hat bei seinen Überprüfungen der Vorbereitungen im Westen sehr viel einschneidende Änderungen vorgenommen. Aber es dauert noch einige Zeit, bis die restlos durchgeführt sind, so daß jeder Zeitgewinn für uns von Vorteil ist. Dönitz ist sehr traurig darüber, daß er mit den U-Booten immer noch nicht zum Erfolg kommt. Er führt das auf die neuen Erfindungen der
 165 Engländer, insbesondere auf dem Gebiet der Kurzwellentechnik, zurück. Trotzdem muß er die U-Boote ausfahren lassen, um einen großen Teil der feindlichen Luftwaffe und vor allem der Zerstörerwaffe zu binden. Allerdings hat er im Monat manchmal bis zu 40 und 50 % verloren, was natürlich auf die Dauer nicht zu ertragen ist. Am 20. April soll das erste neue U-Boot vom Stapel laufen. Vom Gelingen dieses Stapellaufs und von der See- und Kampftüchtigkeit dieses neuen U-Bootes hängt für das Wiederaufleben des U-Boot-Krieges sehr viel ab. Jedenfalls ist auch der Feind nicht der Meinung, daß der U-Boot-Krieg erledigt sei; im Gegenteil, er erwartet, und nach Lage der Dinge auch mit Recht, auf diesem Gebiet noch peinliche Überraschungen.

175 Albrecht hat auf dem Obersalzberg eine peinliche Szene mit dem Führer gehabt und mußte deshalb seinen Dienst oben wieder mit dem in Berlin vertauschen. Albrecht ist sehr ungehalten über eine Reihe von Dingen auf dem Obersalzberg, insbesondere über die Arbeitsmethoden, die Göring dort oben einschlägt, die ja auch alles andere als erfreulich sind. Sonst aber handelt es
 180 sich bei Albrecht um einen ausgesprochenen Idealisten und Fanatiker unserer Sache. Ich werde versuchen, seinen Konflikt mit dem Führer bei meiner nächsten Anwesenheit auf dem Obersalzberg etwas bereinigen zu helfen.

Am Abend zeigen sich im Osten keine besonders markanten neuen Ereignisse. Der Feind hat wieder stark auf Tarnopol gedrückt, ebenfalls haben sehr
 185 heftige Angriffe auf Brody und Kowel stattgefunden. Auch im Kampfraum von Ostrow ist die feindliche Tätigkeit, wenn auch bis zum Augenblick ohne Erfolg, wieder aufgelebt. - Im italienischen Kampfraum herrscht absolute Ruhe.

Über Tag haben feindliche Luftangriffe auf Flugplätze im Westen stattgefunden. Diese Flugplatzangriffe sind für uns doch immer mit ziemlichen Verlusten verbunden, insbesondere an Flugzeugen, die am Boden größere Verluste erleiden als in der Luft. Es ist für mich unerfindlich, wie das möglich ist. Eigentlich sollte man doch annehmen müssen, daß beim Herannahen feindlicher Bombergeschwader unsere Jäger dann lieber aufstiegen, als daß sie sich
 195 am Boden zerstören lassen. Abends sind starke Bereitstellungen in England erkannt. Wie erwarten auch für die Nacht einen Großangriff. Aber wider Erwarten schlägt das Wetter sowohl in England wie im Reichsgebiet um. In England sind in der zweiten Nachthälfte Start und Landung stark behindert,

im Reichsgebiet sind unsere Verteidigungsbedingungen wesentlich besser geworden. Infolgedessen bleibt die Nacht im großen und ganzen feindfrei.

12. April 1944

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-22; 22 Bl. Gesamtumfang, 22 Bl. erhalten.

12. April 1944 (Mittwoch)

Gestern:

Militärische Lage:

Bei der Beurteilung der Lage an der Ostfront ist es, so führt Oberst Martin in seinem Lagebericht aus, erforderlich, daß man sich einmal die Situation, wie sie sich vor einigen Wochen zeigte, vor Augen hält, um daran zu erkennen, wie viele unerhörte Gelegenheiten dem Feind aus der Hand geschlagen worden sind.

Die Möglichkeit eines größeren operativen Erfolges für die Sowjets bot sich einmal durch das Abschneiden der weit nach Osten vorspringenden Frontstelle, die im Brückenkopf von Odessa ihren äußersten östlichen Stützpunkt hatte. Im Hinblick auf die dort bestehende Situation hatte der Feind von einem bevorstehenden neuen Stalingrad gesprochen. Es ist ihm aber an dieser Stelle nicht nur kein Abschneiden der dort stehenden deutschen Truppen gelungen, vielmehr konnte Odessa sehr planmäßig geräumt und selbst das große Schwimmdock abgefahren werden. Ebenso wurde der gesamte dort befindliche Schiffsraum zurückgenommen. Auch die Zerstörungen sind als völlig ausreichend anzusehen. Als negativ ist allenfalls die Tatsache anzusprechen, daß Odessa vielleicht noch einige Tage länger gehalten werden sollte, als es sich dann als möglich erwies. Die letzten Räumungen sind möglicherweise unter Feinddruck vor sich gegangen; von einer auch nur örtlichen Katastrophe kann dagegen überhaupt keine Rede sein.

Die zweite große Gelegenheit für die Bolschewisten bot sich durch die völlige Einschließung der 1. Panzerarmee, die einige Tage hindurch in einer Ausdehnung von rd. 100 km vom Feind umschlossen war. Auch im Hinblick auf die dort bestehende Situation wurde in der feindlichen Propaganda bereits von einem neuen Stalingrad gesprochen. Später erwies sich dann, daß alle in diesem Kessel befindlichen, für uns außerordentlich wertvollen Truppen - darunter auch Teile der Leibstandarte - planmäßig aus dieser so bedrohlich scheinenden Lage befreit werden konnten. Einerseits hat die Panzerarmee selbst sehr geschickt operiert und sich sowohl nach der einen Seite hin verteidigt als auch nach der anderen Seite hin durchgekämpft; andererseits hat selbstverständlich auch die zum Ersatz [!] angesetzte Angriffsgruppe wesentlich zur Freikämpfung beigetragen.

Außer diesen beiden größeren Merkmalen über das Mißlingen größerer sowjetischer Operationspläne zeigen sich an verschiedenen Stellen noch kleinere Erfolge, so bei Kowel, wo es ebenfalls gelang, in einer ziemlich aussichtslos scheinenden Lage einen festen Platz wieder zu befreien.

Ob dies auch bei Tarnopol glücken wird, steht noch nicht fest; dort sieht die Lage etwas bedenklich aus.

Im einzelnen ist zu den gestrigen Kämpfen folgendes hervorzuheben:

Die feindlichen Angriffe auf der Krim waren gestern sehr hartnäckig. Ein Angriff bei Genitschesk wurde abgewiesen, ebenso der Versuch des Feindes, über den Siwasch zu kommen. Aus dem Brückenkopf Siwasch heraus erzielten die Bolschewisten einige Einbrüche. Wir gingen bis nördlich der Bahn, also bis zur eigentlichen Halbinsel, zurück. Auch auf der Landenge von Perekop erzielten die Bolschewisten einige Einbrüche und nahmen Armjansk. Wir gingen dort auf den südlichen Teil der Halbinsel zurück.

Bei Odessa vollzieht sich die weitere Absetzbewegung planmäßig. Nördlich davon machen sich nun die ersten Zeichen der Auswirkung unseres Riegels bemerkbar. Bei Orhei lief ein eigenes Angriffsunternehmen an, ebenso nördlich Jassy an der Bahn, die von Westen nach Jassy führt.

Die Sowjets drangen ziemlich weit nach Westen und Süden in die Bukowina ein. Diese Vorstöße kamen jedoch nicht überraschend und liefen unseren operativen Plänen, die eine Verteidigung weiter rückwärts vorsehen, in keiner Weise zuwider. Gegenmaßnahmen von Süden her durch die Rumänen und von Norden her durch die Ungarn sind im Gange. Die Ungarn nahmen dabei den Ort Delatyn wieder.

Eine ganze Reihe eigener weiterer Angriffsunternehmungen sind nördlich von Czernowitz im Gange. Dort hat sich die 1. Panzerarmee von Osten her kommend mit den von Westen vordringenden deutschen Truppen vereinigt und auch schon kleinere Kessel gebildet oder Einschließungsmanöver gegen die dort stehenden Bolschewisten versucht.

Die sowjetischen Angriffe in Tarnopol konnten abgewiesen werden. Eigene Gegenmaßnahmen sind anscheinend jedoch noch nicht angelaufen, und die Lage muß dort als ernst und kritisch angesehen werden.

Südlich Brody wurde ein feindlicher Angriff abgewiesen.

Bei Kowel laufen verschiedene eigene Angriffe - direkt von Westen her und von Norden her -, um die dort befindlichen Spitzen weiter zu verbreitern. Diese Angriffe hatten auch Erfolg und gewannen Boden.

Ein schwächerer Feindangriff bei Mogilew wurde abgewiesen.

Bei Ostrow schoben sich zwei neue sowjetische Divisionen heran und griffen ziemlich heftig an, wurden jedoch abgewiesen.

Die feindliche Lufttätigkeit in den besetzten Westgebieten war gestern sehr umfangreich. Mehrere hundert viermotorige Bomber unternahmen Angriffe auf Flugplätze südlich Paris. Ein weiterer Verband von hundert viermotorigen Feindmaschinen griff Flugplätze bei Brüssel an und verursachte einige Schäden. Auch nachts war die Lufttätigkeit des Feindes sehr stark. Sie richtete sich hauptsächlich gegen Bahnanlagen. Ein für den Feind sehr erfolgreicher Angriff erfolgte gegen Lille. Die Bahnanlagen wurden erheblich beschädigt; zwei Munitionszüge flogen in die Luft. Die Verluste unter unserer Wehrmacht waren dabei mit neun Toten gering; dagegen wurden 122 Franzosen getötet und 300 verwundet.

Über dem Reichsgebiet gestern am Tage und in der Nacht nur Aufklärungs- und Störtätigkeit.

In den Ostertagen haben die englischen Parteien ihre obligaten Kongresse abgehalten. Besonders auf dem der Commonwealth-Partei ist Churchill außerordentlich stark angegriffen worden. Man forderte seinen sofortigen Rücktritt. Das ist zwar nicht ernst zu nehmen, da die Commonwealth-Partei nicht über eine große Mandatszahl im Unterhaus verfügt; allerdings gibt sie bedeutende Teile der öffentlichen Meinung wieder.

Roosevelt läßt verlautbaren, daß er vierzehn Tage in Urlaub fahre. Es kann möglich sein, daß er damit die Absichten der Engländer und Amerikaner für

85 eine nahe bevorstehende Invasion tarnen will. Aber bisher wurden noch immer Roosevelts Urlaube öffentlich angekündigt.

Die Invasion ist in der Behandlung in Presse und Rundfunk vollkommen zurückgetreten. Man beschäftigt sich jetzt auf der Feindseite wieder mehr mit dem Luftkrieg. Allerdings auch hier hat man erstklassige Erfolge nicht aufzuweisen. Wenn der Feind weiterhin auf eine durchschlagende Wirkung des
90 Luftkriegs hofft, so wird er sicherlich in dieser Beziehung wiederum schwerstens enttäuscht werden. Jedenfalls kann der Luftkrieg nie und unter keinen Umständen für ihn, wie er wünscht und hofft, überflüssig machen [!].

In den USA ist eine beträchtliche Friedensbewegung entstanden. Sie richtet einen Appell zum Friedensschluß unmittelbar an Roosevelt, der sich dieser-
95 halb mit dem Vatikan in Verbindung setzen soll. Ein verdächtiger Friedensartikel erscheint in der maßgeblichen spanischen Zeitung "Arriba", und es wird behauptet, daß er unmittelbar auf Franco zurückgehe. In diesem Artikel wird die gegenwärtige Lage außerordentlich klar und präzise gekennzeichnet, mit dem Unterschied gegen andere derartige Stimmen, daß daraus auch die ent-
100 sprechenden politischen und militärischen Konsequenzen gezogen werden. Der Artikel ist klar antibolschewistisch und plädiert dafür, daß zwischen dem Reich und den Westmächten eine Vereinbarung versucht werden müßte. Seine Quintessenz lautet: "Ein Frieden ist in der augenblicklichen Situation mög-
lich." Ich glaube nicht, daß dieser Vorstoß, der offenbar auf Franco selbst zu-
105 rückgeht, irgendeinen Erfolg zeitigen wird.

In den USA macht man schon Propaganda für den dritten Weltkrieg. Was diese Plutokratien sich ihrer eigenen öffentlichen Meinung gegenüber leisten können, spottet jeder Beschreibung. Ihre Völker sind so dumm, daß sie sich unter den Belastungen dieses zweiten Weltkriegs schon das Gerede vom drit-
110 ten Weltkrieg gefallen lassen.

Die Ostlage hat nach Meinung unseres Militärs im großen und ganzen eine gewisse Befestigung erfahren; aber es sind doch noch eine Reihe sehr kritischer Punkte zu verzeichnen. Ich meine hier nicht so sehr den Verlust von Odessa, der eine wahre Weltsensation darstellt, da der im Plan unserer Ab-
115 setzbewegungen lag, als vielmehr die Situation auf der Krim. Der Feind greift jetzt sehr energisch die Krim an und hat dort auch bereits beachtliche Erfolge erzielt. Wenn man im Osten an einer Stelle halbwegs zur Stabilisierung der Lage gekommen ist, fängt an einer anderen Stelle die Krise von neuem an. Der im großen und ganzen positive Gesamteindruck kann mich deshalb nicht
120 sehr in meiner allgemeinen Beurteilung der Ostlage beirren. Ich glaube, daß bei unseren Militärs mehr der Wunsch der Vater des Gedankens ist. Jedenfalls haben die Sowjets bisher jedesmal nach ein paar Tagen Ruhepause an dieser

oder jener Stelle enorm angegriffen und sind dabei meistens auch zu einem wenn auch hin und wieder beschränkten Erfolg gekommen. Gott sei Dank ist
 125 Odessa planmäßig geräumt worden. Wir haben das wichtigste Kriegsmaterial wegschaffen können. Der Nistrul soll jetzt unsere neue Verteidigungslinie werden. Es wäre sehr zu wünschen, daß unsere Truppen sich endlich dort halten könnten. Unsere 1. Panzerarmee ist jetzt ganz außerhalb der Gefahr. Damit ist uns der stärkste Alpdruck von unseren Herzen genommen.

130 Benesch läßt, wahrscheinlich im Auftrag Stalins, verlautbaren, daß er erst eine tschechische Regierung einrichten werde, wenn Stalin Prag erobert habe. Bis dahin wird noch viel Wasser den Main hinunterfließen. Sollte Stalin tatsächlich so weit vorrücken können, so würde er Benesch schon helfen, ein kommunistisches Regime ans Ruder zu bringen.

135 Ganz anders Antonescu, der einen sehr festen und mannhaften Tagesbefehl an seine Truppen gibt. Antonescu hat die Absicht, sein Land mit der geballten Volkskraft zu verteidigen. Allerdings laufen seine Maßnahmen nur sehr langsam an.

Das Auswärtige Amt hat die Absicht, in einem Informationsdienst an alle
 140 Reichs- und Gauleiter sowie an die Reichsminister monatlich zweimal einen Überblick über die außenpolitische Lage zu geben. Der erste Entwurf dieses Informationsdienstes ist sehr kläglich ausgefallen. Er bringt nicht viel mehr, als was in den Zeitungen steht, und ergeht sich mehr in Kommentaren als in Darstellungen der Lage. Er nimmt damit sehr den Charakter der Lehrhaftigkeit an, was die Empfänger wenig begeistern wird. Der Führer ist auch mit
 145 dieser Art der Aufziehung des Informationsdienstes sehr unzufrieden. Ich bitte ihn, mich bei seiner Vorbereitung mit zu beteiligen; ich habe vor allem durch die Herausgabe unserer Informationsdienste für die Kreisleiter in dieser Beziehung manche Erfahrungen zum Besten zu geben.

150 Ein Schweizer Gericht wendet sich an das Berliner Kammergericht mit der Bitte, einige Journalisten zu vernehmen auf die Frage hin, ob ein Schweizer Journalist im Verdacht der Deutschfreundlichkeit stehe. Das ist tatsächlich die größte Unverschämtheit, die uns je von einem lächerlich kleinen neutralen Staat zugemutet worden ist. Unsere Juristen sind schon bereit, auf dies Ansinnen einzugehen, und ich habe einige Not, in diesem Punkte die nationale
 155 Würde zu wahren. Was diese kleinen neutralen Staaten sich heute an Dreistigkeiten leisten zu können glauben, übersteigt alle normalen Vorstellungen.

In Lanke herrscht ein schöner Tag. Es ist schon fast sommerlich warm. Es gibt eine ganze Menge Arbeit zu erledigen. Das, was über die Ostertage etwas
 160 zurückgelegt worden ist, wird nun insgesamt vorgebracht. Aber es handelt sich im großen und ganzen um Bagatellsachen.

Daß im Osten eine kleine Erleichterung eingetreten ist, wird freudig begrüßt, nicht nur vom Volk, sondern auch von den Eingeweihten. Ich fürchte immer nur, daß wir uns zu früh freuen.

165 Aus Wien wird ein himmelschreiender Korruptionsfall berichtet. Ein maßgeblicher Richter hat mit den Korruptionisten, die in den höchsten Industriekreisen zu suchen sind, gemeinsame Sache gemacht. Das Justizministerium plant, diesen Richter zum Tode verurteilen zu lassen. U. a. ist auch der Flugzeugindustrielle Professor Heinkel in diese Angelegenheit mit verwickelt.

170 Gegen Mittag werden wieder sehr starke Einflüge gemeldet. Vier- bis fünfhundert feindliche Flugzeuge sind auf dem Wege Richtung Berlin. Aber ich glaube von Anfang an nicht, daß die Reichshauptstadt angegriffen wird. Der Angriff erstreckt sich auf die Städte Aschersleben, Bernburg, Stettin, Staßfurt, Kottbus und Rostock. In allen diesen Städten werden die Flugzeugproduktionsstätten und Flugplätze angegriffen. Die Schäden werden als mittelschwer bezeichnet. Allerdings werden sie uns in der Häufung schon einiges Ungemach bereiten. Auf den Flugplätzen sind eine ganze Reihe von abgestellten Flugzeugen vernichtet worden. Die Abschußergebnisse sollen sehr hoch werden; jedenfalls sind unsere Jäger in vollem Umfange zum Einsatz gekommen.

180 Am Nachmittag und am Abend arbeite ich meine Ansprache zum 55. Geburtstag des Führers aus. Es ist sehr schwer, in dieser Zeit das richtige Wort zu finden.

In der Abendlage bereitet die Krim erneute schwere Sorgen. Die Sowjets sind in beträchtlichem Umfang in unsere Stellungen eingebrochen. Es handelt sich jetzt schon um einen Kampf um die eigentliche Krim-Ebene. Eventuell ist Kertsch verloren. Bei Tarnopol haben unsere Truppen an Boden gewonnen. Dabei sind unsere Panzer noch nicht zum Einsatz gekommen. Das soll erst im Laufe des nächsten Tages geschehen. Auch südwestlich Kowel haben unsere Angriffsspitzen merkbar an Raum gewonnen. In der Mitte und im Norden nichts Neues. - Im Süden herrscht absolute Ruhe. Aber man erwartet im Brückenkopf von Nettuno einen erneuten feindlichen Angriffsversuch.

195 Zuerst scheint es, als sei die Luftlage absolut beruhigt[t]. Dann aber fliegen stärkere Verbände, durch Moskitos getarnt, in das westliche Reichsgebiet ein, und Aachen wird ziemlich schwer angegriffen. Die Verbindungen mit Aachen sind unterbrochen, so daß man in der Nacht keine näheren Nachrichten mehr erhalten kann. Wir werden wahrscheinlich morgen wieder eine unangenehme Überraschung auf den Tisch gelegt bekommen.

13. April 1944

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-29; 29 Bl. Gesamtumfang, 29 Bl. erhalten.

BA-Originale: Fol. 16-29; 14 Bl. erhalten; Bl. 1-15 fehlt, Bl. 16-29 starke bis sehr starke Schäden; Σ.

13. April 1944 (Donnerstag)

Gestern:

Militärische Lage:

Auf der Krim hat sich die Lage überraschend außerordentlich ernst gestaltet. Der Feind
 5 griff dort mit starken Kräften an beiden Fronten an. Es gelang ihm, Kertsch zu nehmen und
 von da aus einen weiteren Durchbruch zu erzwingen. Der Versuch, ihn in der Stellung am
 Tatarengaben aufzuhalten, scheiterte; der Gegner brach mit zwei Kolonnen mit starker
 Panzerunterstützung durch und befindet sich in zügigem Vorgehen nach Westen. Er steht
 10 jetzt kurz vor der Stelle, wo noch einmal die nach Osten zeigende Landenge von Kertsch
 sich zu einer schmalen Stelle verengt. Es ist fraglich, ob es gelingen wird, den Feind an
 dieser Stelle aufzuhalten, und zwar ist hier über die Stellung der dort befindlichen deut-
 schen Kräfte nichts bekannt. Gleichzeitig griff der Feind im Norden der Krim an. Während
 er an den beiden Stellen, wo deutsche Truppen stehen, also bei Genitschesk und Perekop,
 15 abgewiesen wurde, gelang ihm vom Siwasch-Brückenkopf her, wo die Rumänen stehen,
 ein überraschender Durchbruch. Der Ort Dschankoi ging verloren. Der Feind stieß dann
 weiter an der Bahn nach Süden in Richtung Simferopol bis zu der etwa in der Mitte der
 Krim gelegenen Station.

Im Kampfraum Odessa gelang es unseren Truppen, die Stadt Ovidiopol wiederzunehmen
 und gegen alle feindlichen Angriffe zu halten. Die Front verläuft von da aus in Richtung
 20 auf Tiraspol. Sowjetische Angriffe gegen diese Front konnten ostwärts der Stadt abgewiesen
 werden, ebenso stärkere Feindangriffe nördlich dieser Front. Auch die Angriffe der Sowjets
 bei Orhei wurden abgewiesen, ebenso starke sowjetische Angriffe nördlich Jassy. Der
 Feind, der vorgestern die von Jassy genau in westlicher Richtung auf Frumos hinführende
 Bahn nach Süden überschritten hatte, wurde zerschlagen und die Frontlücke geschlossen.

25 An den Karpathenpässen weiter nordwestlich nur Späh- und Stoßtrupptätigkeit ohne
 größere Kampfhandlungen. Im gesamten Raum von Bukatsch, also zwischen Stanislau und
 Tarnopol, wurde der Ring um die dort stehenden sowjetischen Kräfte gestern verengt. In
 Richtung auf Tarnopol lief ein eigener Angriff an, der von Kuzorra¹ aus in Richtung nach
 Osten erheblich an Boden gewann, die feindliche Riegelstellung durchbrach, den Fluß
 30 [— —] <?>² erreichte, dort Brückenköpfe bilden und den Angriff in Richtung auf Tarnopol
 weiterführen konnte. Der Angriff ist überraschend gut mit erheblichem Bodengewinn
 durchgeschlagen. Tarnopol selbst hat sich gehalten.

Der eigene Angriff in Richtung auf Kowel südlich der Bahn gewann an Boden. Unange-
 35 nehmen ist, daß bei Wlodzimierz, südwestlich Kowel an der Generalgouvernementsgrenze
 gelegen, starke Banden aufgetreten sind, die die Stadt von Norden her angriffen. Sie konn-
 ten jedoch abgewiesen werden. Außerdem traten in den nördlich davon gelegenen Sümpfen
 sowjetische Banden, vermischt mit regulären Truppen, auf, die unsere in Richtung Kowel
 vorgehenden Verbände im Rücken angriffen. Sie konnten aber abgewiesen werden.

Im gesamten Raum der Heeresgruppe Mitte keine besonderen Ereignisse.

40 Neue sehr starke feindliche Angriffe bei Ostrow wurden restlos abgewiesen.

¹ * Kozowa.

² Richtig: Strypa.

Temperaturen im Süden plus 15 Grad; die Wege bessern sich. In d[er] Mitte beginnt, insbesondere in der Gegend der Pripet-Sümpfe, die Verschlammung. Im Norden sind einige Wärmegrade zu verzeichnen.

In Italien nichts Neues.

45 Eigene Störangriffe richteten sich gegen Flugplätze in der Gegend von Cambridge.

Flugplätze in den besetzten Westgebieten wurden am gestrigen Tage wieder von einigen hundert feindlichen Flugzeugen angegriffen. Drei Abschüsse.

Zu den vorhergehenden Nachtangriffen auf Bahnanlagen in Frankreich ist nachzutragen, daß diese Angriffe einen bis dahin noch nicht erreichten Umfang hatten. Es waren jeweils
50 mehrere hundert Kampfflugzeuge eingesetzt, die ihre Angriffe zum Teil sechsmal wiederholten.

Gestern nacht war die feindliche Lufttätigkeit in den besetzten Westgebieten gering.

Ins Reichsgebiet flogen gestern morgen zwei Feindverbände ein mit dem Schwerpunkt des Angriffs auf Stettin und Rostock. Hauptsächlich wurden die Rüstungsindustrie, Flug-
55 plätze und Werftanlagen angegriffen. Es wird von schweren Sach- und Flugzeugschäden berichtet. Außerdem wurden 25 Eisenbahnzüge angegriffen, wobei 21 Lokomotiven beschädigt wurden. Bei diesen Angriffen wurden 6 Personen getötet und 21 verwundet.

Bei erträglichen eigenen Jägerverlusten wurden gestern 122 Feindflugzeuge abgeschossen, davon 102 Bomber.

60 Aufklärer flogen in den Raum Magdeburg-Frankfurt-Eger-Friedrichshafen ein.

Zwischen 22.40 und 23 Uhr erfolgte ein schwerer Angriff auf Aachen. Abwurf von 30 Minen, 1200 Sprengbomben, 30 000 Stabbrandbomben und 10 000 Phosphorbrandbomben. Die Industrieschäden sind gering, die Häuserschäden dagegen sehr stark. 150 Tote, 300 Verwundete, 300 Verschüttete und 35 Vermißte. Neun Abschüsse. Dies niedrige Abschußergebnis ist anscheinend auf eine neue Methode des Feindes zurückzuführen, über
65 die indes noch nichts Näheres zu erfahren war.

Zwischen 22.10 und 22.40 Uhr Abwurf von einigen Sprengbomben auf Hannover.

Wetter in England: Eintrübung mit nachfolgendem Regen.

Ein eigener starker Verband von Kampf- und Torpedoflugzeugen hat bei einem Angriff
70 auf ein feindliches Geleit im Mittelmeer einen Zerstörer und sechs Handelsschiffe von je 7000 BRT versenkt bzw. schwer beschädigt.

Im Mittelmeer ist eine erhöhte Bewegung mit feindlichen Luftstreitkräften von Korsika und Sardinien erkannt.

Die in feindlicher Hand befindliche Dalmatien vorgelagerte Insel Lissa wird zu einem
75 Flugplatz ausgebaut. Die feindliche Besatzung ist verhältnismäßig stark. Sie besteht aus etwa 8- 10 000 Mann an Banden und rd. 800 Engländern.

Wir stehen jetzt beiderseitig in einem ausgesprochen kritischen Stadium des Krieges. Für unsere Seite wird diese Krise durch die Entwicklung an der Ostfront charakterisiert, für die Feindseite durch die Entwicklung des Luft-
80 kriegs. Es ist in keiner Weise so, daß die Engländer und Amerikaner zu den von ihnen mit dem Luftterror verfolgten Ziel [!] gekommen sind. Die Höhe der Verluste gerade in den letzten Tagen hat in London und Washington außerordentlich alarmiert. Die Einflüge des vergangenen Tages haben den Amerikanern 129 verlorene Flugzeuge eingebracht, was auch bei ihrer außer-
85 ordentlichen Produktionskapazität doch immerhin ins Gewicht fällt. Sie behaupten natürlich, daß sie über hundert deutsche Jäger abgeschossen hätten; aber solche Zahlen glaubt ihnen auf die Dauer kein Mensch, denn entweder haben sie mit diesen Zahlen recht, dann müßten unsere Jäger sehr bald vom

Himmel verschwunden sein, oder aber unsere Jäger bleiben am Himmel, und dann sind die amerikanischen Zahlen erlogen. Auf dem Rückflug sind eine ganze Reihe USA-Bomber auch in Schweden gelandet, was natürlich nur geeignet erscheinen kann, die Richtigkeit unserer Zahlenangaben zu unterstreichen. Immer noch verfolgen die Amerikaner das Ziel, unsere Jagdflugzeuge für die kommende Invasion schachmatt zu setzen. Sie wundern sich jedesmal wieder, daß überhaupt noch deutsche Jagdflugzeuge abwehrbereit stehen. Es muß zwar zugegeben werden, daß das für uns manchmal außerordentlich schwierig ist, aber bis jetzt ist es doch immer noch gelungen.

Infolgedessen machen die Amerikaner und natürlich auch die Engländer sich erhebliche Sorge darüber, daß die deutsche Jagdwaffe noch in diesen Massen auftreten kann, und erklären, daß, solange sie nicht absolut aus dem Feld geschlagen sei, die Invasion nicht gestartet werden könne. Auf der anderen Seite sind wir allerdings in der Lage, eine Reihe von Anzeichen für eine kommende Invasion zu erkennen, so vor allem auf dem Gebiet des internationalen Funkverkehrs. Die Engländer und Amerikaner sind in ihrem Funkverkehr auf Gleichwelle gegangen, was im allgemeinen darauf hindeutet, daß große militärische Aktionen unmittelbar bevorstehen. Auch hat sich ein lebhafter Schiffsverkehr im Mittelmeer bemerkbar gemacht, und die Inseln Sardinien und Korsika sind stärker mit Luftwaffe belegt worden. Allerdings kann es sich hier auch um Täuschungsversuche handeln. Die Aussichten für eine Invasion in der nächsten Zeit stehen etwa 50 : 50. Ich persönlich bin im Augenblick noch nicht davon überzeugt, daß sie baldigst steigen wird. Auch die Sowjets mißtrauen den Engländern und Amerikanern, was aus ihrer Presse unschwer herauszulesen ist. Sie geben dem Verdacht Ausdruck, daß Churchill und Roosevelt die sowjetischen Armeen zuerst einmal ausbluten lassen wollen und dann, wenn sie keine beachtliche Macht mehr darstellen, ihrerseits in Europa zum Angriff antreten möchten. Die sowjetische Öffentlichkeit ist über diese Möglichkeit sehr erregt, was in den Berichten der englischen und amerikanischen Korrespondenten in Moskau sehr lebhaft zum Ausdruck kommt.

Der Druck auf die Neutralen seitens der Londoner und Washingtoner Diplomatie wächst von Woche zu Woche. Jetzt machen sie ihnen Vorwürfe, daß sie immer noch Kriegslieferungen an das Reich tätigen. Insbesondere richten sich diese Vorwürfe gegen die Türkei. Man vertritt in London und Washington den naiven Standpunkt, daß Kriegslieferungen nur an die Alliierten getätigt werden dürften; wer das den Achsenmächten gegenüber tut, kommt in den Verdacht, auf unserer Seite zu stehen.

Andererseits sind allerdings auch in London wieder eine Reihe maßgeblicher Stimmen zu vernehmen, die sich über die Inaktivität der englischen Außen-

politik beklagen. So erklärt beispielsweise die "Daily Mail", daß man jetzt unermüdlich den britischen Löwen brüllen hören möchte. Die britische Außenpolitik sei so in das Schlepptau der Amerikaner und Sowjets geraten, daß man von einer eigenen englischen Initiative nicht mehr sprechen könne.

Der britische [– – –] beklagt sich über die außerordentlich kritische Lage auf dem Lebensmittelmarkt in England und kündigt eine weitere Herabsetzung der Rationen an.

135 Unterdes ist die Komintern fleißig am Werke, und zwar nicht nur in den unmittelbar an die Sowjetunion angrenzenden Ländern, sondern auch in denen, die nach den bisherigen Abmachungen eindeutig zum anglo-amerikanischen Interessenbereich gehören, so vor allem in Italien. Darüber beklagen sich eine ganze Reihe britischer Zeitungen.

140 Es ist nun dem alliierten Druck gelungen, König Viktor Emanuel endgültig zur Abdankung zu zwingen. Er ernennt den Kronprinzen zum Reichsverweser und zu seinem Nachfolger, sobald, wie er sagt, Rom von den Alliierten erobert sei. In einer Rundfunkrede, die von Lüge und Verdrehung geradezu strotzt, rühmt er sich der Tatsache, daß er die Italiener auf die alliierte Seite
145 herübergeführt habe und sie sich im Kampf gegen die Achsenmächte schon beachtliche Verdienste errungen hätten [!]. Ich glaube, daß die Kriegsgeschichte über diesen verräterischen König das vernichtendste Urteil überhaupt fällen wird.

Was die Invasion anlangt, so hat man natürlich auch weiterhin Angst vor dem, wie man sagt, fürchterlichsten Blutbad der Geschichte.

150 Amerikanische Korrespondenten, die sich mit deutschen Gefangenen in Italien unterhalten haben, rühmen die außerordentliche Mannhaftigkeit und Standhaftigkeit, die diese zur Schau tragen. Sie seien in keiner Weise deprimiert; im Gegenteil, sie benähmen sich so überlegen und souverän, daß man
155 ihrer Haltung gegenüber nur Bewunderung empfinden könne.

Die Streiks in England sind nun zu Ende gegangen. Allerdings scheint mir das mehr eine Art Aufschiebung statt Aufhebung zu sein. Ich glaube nicht, daß damit die Krise im Lager der englischen Arbeiterschaft erledigt ist.

Demgegenüber steht unsere Krise im Osten. Die Engländer suchen zwar
160 unsere Mißerfolge an der Ostfront zu beschönigen, aber das hilft ihnen doch nichts; sie treten allzu kraß zutage. Jetzt ist die Krim unser neuralgischer Punkt. Es ist den Sowjets gelungen, in einem rasanten Vorstoß unsere Verteidigungsstellungen zu überrennen und Kertsch und einen großen Teil der Halbinsel Kertsch zu erobern. Damit sind wir nun in die seit langem erwartete
165 und befürchtete Krise auf der Krim hineingeraten. Es ist sehr schwer, die weitere Entwicklung vorauszusagen. Jedenfalls haben die Prognosen, die General-

170 oberst Jodl auf der letzten Gauleitertagung für die Entwicklung an der Ostfront glaubte stellen zu können, in keiner Weise gestimmt. Wir leben immer noch in Illusionen bezüglich der Kampfkraft der Sowjets. Immer wieder wird be-
hauptet, Stalin werfe seine letzten Reserven verzweifelt in das Feuer hinein, und trotzdem stehen ihm dann immer noch in den entscheidenden Phasen der
Entwicklung allerletzte Reserven zur Verfügung. Die Ostfront ist unsere große
Sorge. Es muß uns gelingen, an irgendeinem Punkte unsere Truppen zum Ste-
hen zu bringen. Ich glaube nicht, daß wir auf der Krim noch sehr viel zu be-
175 stellen haben werden. Es wird uns am Ende nicht viel mehr übrigbleiben, als uns auf Sewastopol zurückzuziehen.

Rumänien beteiligt sich jetzt stärker an den Kriegsanstrengungen. Es hat eine innere Umorganisation innerhalb der Ministerien stattgefunden, bei der u. a. die gesamte Auslandspropaganda auf das Außenministerium übergegan-
180 gen ist. Ribbentrop wird das sicherlich zum Anlaß nehmen, gleiche Forderungen auch für die deutsche Politik aufzustellen. Ich werde mich allerdings mit Händen und Füßen dagegen wehren.

In der letzten Nacht hat ein ziemlich starker Angriff auf Aachen stattgefunden. Leider haben wir dabei nur sehr geringe Abschußergebnisse zu verzeich-
185 nen. Der Feind hat unsere Abwehr getäuscht und wohl auch ein neues Angriffsverfahren angewandt, so daß nur acht Abschüsse erzielt werden konnten. Für Aachen treffe ich eine Reihe von Hilfsmaßnahmen, denn die in der Stadt angerichteten Zerstörungen sind doch im Hinblick auf die Größe der Stadt außerordentlich beträchtlich.

190 Aus München kommt die Nachricht, daß unser alter Gauleiter Adolf Wagner an einem zweiten Schlaganfall gestorben sei. Das ist vielleicht für ihn das Beste. Er war ja doch nur noch ein Wrack von einem Menschen. Damit kann auch die Frage der Gauleitung in München endgültig entschieden werden, für die ja nach Lage der Dinge nur Giesler in Frage kommt. Adolf Wagner war
195 einer unserer alten und verdienten Gauleiter. Wir werden ihm alle ein gutes Andenken bewahren.

Sonst gibt es eine Menge von Arbeit, die mich den ganzen Tag über beschäftigt. Naumann ist zum Vortrag nach draußen gekommen und bringt genau eingezeichnete Karten über die augenblickliche Lage an der Ostfront mit.
200 Wenn man von der Krise auf der Krim absieht, stehen die Dinge nicht ganz so ungünstig. Allerdings folgt eine Krise auf die andere, und sobald man an einem Punkte die Dinge wieder in Ordnung gebracht hat, brechen sie an einem anderen Punkte wieder zusammen. Schörner und Model werden eine enorme Arbeit zu leisten haben, wenn sie die Südfront wieder in Ordnung
205 bringen wollen.

Die Abschußzahlen bei den amerikanischen Einflügen am Tage vorher sind natürlich außerordentlich erfreulich. Sie werden sicherlich auf der Feindseite ihre Wirkung nicht verfehlen.

Die Luftkriegsinspektion berichtet mir von den Vorbereitungen für den
210 Luftkrieg in Posen und Litzmannstadt. In Posen mögen die Dinge noch halb-
wegs hingehen, wenngleich auch hier noch enorm viel nachzuholen ist. Was
allerdings Litzmannstadt anbetrifft, so ist der Stand der Vorbereitungen gera-
dezu katastrophal. Wir müssen für Litzmannstadt eine Sonderaktion durch-
führen, wenn wir die Luftschutzbereitschaft halbwegs mit der in anderen
215 deutschen Städten in Übereinstimmung bringen wollen. Überall fehlt es aller-
dings dafür an Arbeitskräften. Die Baukapazität im Reich ist augenblicklich
außerordentlich angestrengt. Die Wünsche, die an sie gestellt werden, betra-
gen eine Summe von 5,8 Milliarden; zu befriedigen ist davon nur die Summe
von 31 Milliarden [!]; mit anderen Worten, rund 50 % müssen unbefriedigt
220 bleiben. Die höchsten Anforderungen werden natürlich vom Jägerstab ge-
stellt, was ja auch verständlich und hinzunehmen ist; gleich dahinter rangiert
die allgemeine Kriegsindustrie und dann die Kriegsmarine. Für den zivilen
Luftschutz und für die Beseitigung der Fliegerschäden bleibt demnach nicht
mehr viel übrig. Trotzdem werde ich durch eine Sondermaßnahme versuchen,
225 mindestens hunderttausend Arbeitskräfte wenigstens für die Beseitigung der
Fliegerschäden bereitzustellen; denn ganz ohne Maßnahmen auf diesem Sek-
tor können wir schon aus psychologischen Gründen nicht bestehen. Die Luft-
kriegsschäden sind natürlich in den meisten angegriffenen Städten ganz
enorm. Wir können hier nur das Notwendigste zu ihrer Behebung tun. Aber
230 kleine Maßnahmen können hier unter Umständen große Teile unseres Volks-
vermögens retten.

Der Theaterbericht der Reichshauptstadt ist außerordentlich positiv. Trotz
der Zerstörung einer ganzen Reihe von Theatern geht er in normalem Umfan-
ge weiter. Die Intendanten und die Darsteller geben sich die größte Mühe,
235 meinen Wünschen gerecht zu werden.

Über Tag finden Einflüge von Süden her statt. Die Amerikaner greifen
Wiener Neustadt an und erzielen hier auch einige Schäden in den Flugzeug-
werken. Zum ersten Male fallen Bomben auf die Außenbezirke der Stadt Wien.
Im großen und ganzen kann der Angriff als mittelschwer bezeichnet werden.

240 Ich habe den Nachmittag über eine Unmenge von Korrekturarbeiten zu er-
ledigen. Das Wetter ist wunderbar schön; es scheint zur Invasion geradezu
einzuladen.

Die Abendlage ist wieder außerordentlich kritisch. Es ist unseren Truppen
nicht gelungen, den Feind bei seinem Vorstoß auf die Krim aufzuhalten. Ent-

245 weder gelingt das nun im Laufe der nächsten 24 Stunden, oder wir müssen
uns, wie ich schon betonte, auf die Festung Sewastopol zurückziehen. Ob die-
se längere Zeit gehalten werden kann, mag dahingestellt bleiben. Sonst ist es
dem Feind nicht gelungen, im Süden räumliche Erfolge zu erzielen. Die Tem-
peraturen sind auch hier sehr gestiegen, so daß noch vielfach Schlammwetter
250 herrscht. Außerdem sind die Flüsse so reißend geworden, daß es kaum ge-
lingt, Brücken darüber zu schlagen. Das ist sehr wichtig für das Vorgehen un-
serer Panzer zur Entsetzung von Tarnopol, die bis zur Stunde noch nicht zum
Einsatz haben kommen können. Tarnopol hält sich immer noch mit größter
Bravour. Der Kommandant der Stadt hat das Eichenlaub bekommen. - Von
255 der Mitte und dem Norden ist nichts Neues zu berichten. - Auch in Italien hat
sich nichts Besonderes ereignet; es herrscht dort absolute Kampfruhe.

In der Luftlage ist infolge des für uns günstigen Wetters nichts Besonderes
zu erwarten.

Ich lasse mir eine Aufstellung unserer Jägerverluste aus den letzten vier-
260 zehn Tagen vorlegen. Diese sind sehr hoch. Wir müssen doch die englisch-
amerikanischen Verluste auch selbst teuer bezahlen. Besonders sind sehr vie-
le Jagdflugzeuge am Boden zerstört worden, was eigentlich unbedingt ver-
mieden werden mußte. Unsere Krise in der Jägerproduktion hält weiter an.
Speer und Milch werden ihre ganzen Kräfte anstrengen müssen, um sie zu
265 überwinden. Es ist also nicht an dem, als hätten wir nur wegen der Ostfront
Belastungen zu ertragen; auch auf dem Gebiet des Luftkriegs haben wir, ab-
gesehen von den zivilen Schäden, eine ernste Lage zu verzeichnen. Wenn ich
die Situation alles in allem betrachte, so möchte ich wieder einmal betonen,
daß wir uns einem ausgesprochenen Höhepunkt der Krise des allgemeinen
270 Kriegsbildes nähern.

Der Abend ist mit Arbeit und schweren Sorgen ausgefüllt. Ich freue mich,
wenn ich morgen wieder nach Berlin zurückkomme. An Ort und Stelle und
mitten im Betrieb sehen die Dinge sich doch meistens etwas anders an, als
wenn man von ihnen Abstand nimmt.

14. April 1944

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-24; 24 Bl. Gesamtumfang, 24 Bl. erhalten; Bl. 20 leichte Schäden.

BA-Originale: Fol. 1-6, 13-24; 18 Bl. erhalten; Bl. 7-12 fehlt, Bl. 13-24 leichte bis starke Schäden; Σ. Überlieferungswechsel: [ZAS+] Bl. 1 - Bl. 20, Zeile 7, [BA+] Bl. 20, Zeile 8, [ZAS+] Bl. 20, Zeile 8, [BA+] Bl. 20, Zeile 9, [ZAS+] Bl. 20, Zeile 10 - Bl. 24.

14. April 1944 (Freitag)

Gestern:

Militärische Lage:

Auf der Krim ist es nicht gelungen, an der Verengung der Halbinsel Kertsch zu einer nachhaltigen Verteidigung zu kommen. Die sowjetischen Truppen durchbrachen im Nord-
5 teil diese von deutschen Kräften gehaltene Stellung und stießen weiter nach Westen vor. Die von Norden her in das Innere der Halbinsel vormarschierenden feindlichen Truppen gelangten bis an die Bahngabel nördlich Simferopol. Die im Abschnitt von Perekop stehenden deutschen Verbände konnten ohne Verluste nach Süden zurückgenommen werden.

10 Bei Odessa zogen sich unsere Truppen im allgemeinen auf die Dnjestr-Linie zurück, bis auf einen Brückenkopf bei Akkerman, der noch gehalten wird. Im Anschluß daran folgt unsere neue Linie nicht den einzelnen Flußschleifen, sondern bildet verkürzte Sehnenstellungen. Feindliche Angriffe an verschiedenen Stellen gegen unsere neue Linie, wobei es den Sowjets gelang, südlich von Tiraspol über den Dnjestr zu kommen. Der Feind meldet Ti-
15 raspol als genommen.

Bemerkenswert ist, daß es gelang, alle Fahrzeuge der Kriegsmarine aus Odessa wegzuführen. Lediglich ein kleinerer Leichter, der beschädigt war, ging verloren. Das Schleppgeleit mit dem 6000-t-Dock ist in Constanza eingetroffen.

20 Sowjetische Angriffe bei Orhei und Jassy im selben Ausmaß wie in den letzten Tagen wurden abgewiesen.

Westlich davon wurde in Auge der dort im Gang befindlichen Gegenaktion der Eisenbahnknotenpunkt Frumos wiedergenommen.

Weiter nördlich an den Karpathenpässen außer Späh- und Stoßtrupptätigkeit keine besonderen Kampfhandlungen. Die Wegeverhältnisse sind dort infolge von Schneeverwehungen recht schwierig. Inzwischen sind in diesem Abschnitt etwa 60- bis 80 000 rumänische
25 Flüchtlinge eingetroffen.

Im Gebiet nördlich von Czernowitz bis Buczacz nehmen die eigenen Säuberungsaktionen ihren Fortgang.

Die Sowjets konnten zunächst aus dem ersten dort gebildeten Sack nach Südwesten hin
30 ausweichen; der Enderfolg bleibt noch abzuwarten. Unser Angriff aus dem Brückenkopf über die Strypa in Richtung Tarnopol kam gestern nicht weiter vorwärts. Die Besatzung von Tarnopol kämpft mit letzter Kraft. Die abgeworfenen Versorgungsgüter gelangen nur noch zu einem Bruchteil in die Hände unserer Soldaten.

Im Gebiet von Brody und nördlich davon sind weiter eigene Angriffsunternehmungen
35 erfolgreich.

Bei Kowel keine besonderen Vorkommnisse. Dort laufen weiter eigene Angriffsunternehmungen.

Im Gebiet der Heeresgruppe Mitte und Nord blieb es gestern völlig ruhig. Auch bei Ostrow stellte der Feind seine Angriffe ein.

40 Auch in Italien war es ganz besonders ruhig bis auf ein geringes Artilleriestörfeuer im südlichen Teil des Brückenkopfes von Nettuno.

Die deutsche Lufwaffe unternahm mit einigen Maschinen einen Störangriff auf London.

Von Süden her flog gestern ein starker Kampfverband ein, von dem ein Teil dem Flugplatz Agram, ein anderer Teil Wiener Neustadt und Industriewerke in der Nähe von Wien angriff.

45 Im besetzten Westgebiet war wieder die übliche Tätigkeit gegen unsere Flugplätze zu verzeichnen. Nachts war die feindliche Tätigkeit gering.

Ein starker Kampfverband flog gestern von Westen her ein, drehte aber vor Erreichen der Reichsgrenze mit Gegenkurs wieder ab. Jagdverbände stießen bis in den Raum westlich Berlin vor und unternahmen Bordwaffenangriffe auf Flugplätze. Außerdem erfolgte ein 50 Jagdvorstoß in den Raum von Regensburg und Augsburg. Nachts verhältnismäßig rege Störtätigkeit kleinerer Verbände. Insgesamt wurden gestern bei den Angriffen am Tage und in der Nacht 48 feindliche Flugzeuge, davon 37 viermotorige Bomber, abgeschossen.

Budapest wurde gestern in zwei Wellen, nach deutschen Schätzungen von vierzig bis 55 sechzig, nach ungarischen Schätzungen von 100 bis 120 Flugzeugen angegriffen.

Heute um 9.45 Uhr wurden einzelne Aufklärer im Anmarsch auf Westdeutschland gemeldet.

Nach der Wetterlage kann heute mit größeren Unternehmungen gerechnet werden.

Wieder ergeht der Feind sich in haltlosen Prahlereien bezüglich seiner Aussichten im Luftkrieg. Aber in diese mischt sich jetzt doch ein ernster Unterton. Die letzten Verluste der Amerikaner haben in London und Washington sehr viel zu denken gegeben. Man hatte geglaubt, daß unsere Jagdwaffe völlig vom Horizont verschwunden sei, und stellt jetzt fest, daß sie stärker als bisher wieder in Erscheinung getreten ist. Man hat deshalb doch der Invasion gegen- 65 über ein schlechtes Gefühl, wenn auch alle Vorbereitungen darauf hindeuten, daß sie in nächster Zeit gestartet werden soll. Es ist wohl so, daß Churchill und Roosevelt sich das endgültige Datum noch vorbehalten haben, daß aber sonst jede erdenkbare Maßnahme vorbereitet ist. Was jetzt vor sich geht, ist offenbar Täuschungsversuch. Die nächste kritische Zeit liegt zwischen dem 70 17. und 22. April. Da müssen wir die Ohren steif halten. Allerdings bin ich wieder etwas argwöhnisch geworden, da man in London erklärt, daß unsere Jagdwaffe noch zu stark sei, als daß man sich in das Abenteuer einer Invasion stürzen könne. Jedenfalls ist man darüber in der britischen Hauptstadt sehr schockiert. Alle Berechnungen, die man bisher bezüglich des Einsatzes der 75 feindlichen Luftwaffe angestellt hatte, sind durch die letzten Ereignisse über den Haufen geworfen worden.

Die Streiks sind nur zum Teil wieder zurückgegangen; in einigen Teilen des britischen Heimatlandes sind sie neu aufgeflammt. Ich bin der Überzeugung, daß es nur ein paar Wochen dauern wird, bis sie wieder in voller Stärke 80 in Erscheinung treten werden.

Zwischen den USA und England ist ein solenner Krach um den Besitz der Weltölquellen entstanden. Sogar der USA-Marineminister Knox sieht sich genötigt, darüber vor der Presse einige beschwichtigende Worte zu verlieren.

85 Offenbar hat die feindliche Plutokratie auf beiden Seiten ein Haar in der Suppe gefunden. Jetzt ist das Stadium des Krieges erreicht, in dem jeder versucht, das in seinen Besitz zu bringen, was er für das Ende des Krieges als Faustpfand benutzen will.

Auch bei Stalin ist das so. Er geht jetzt auf die Krim los, und zwar in einem Tempo, das geradezu überraschend wirkt. Daß die Generäle Seydlitz und Genossen wiederum Aufforderungen zur Kapitulation an die Krimtruppen richten, ist selbstverständlich. Sie betätigen sich in einer Art und Weise als Landesverräter, die bisher in der preußisch-deutschen Soldatengeschichte völlig unbekannt war. Die Krise auf der Krim hält in unverminderter Stärke an, ja sie hat in den letzten 24 Stunden noch zugenommen. Es wird uns wohl nichts
95 anderes übrigbleiben, als uns in weitem Bogen auf Sewastopol zurückzuziehen. Auf der Krim selbst noch einen nennenswerten Widerstand zu leisten, ist nach Lage der Dinge nicht zweckmäßig.

Unangenehm ist, daß nunmehr in dem Seydlitz-Sender "Freies Deutschland" die Namen unserer in die sowjetische Kriegsgefangenschaft geratenen
100 Soldaten durchgegeben werden. Wir können im einzelnen noch nicht feststellen, ob diese Namen authentisch sind, aber ich werde das doch Fall für Fall untersuchen lassen, um eventuell eine gute Antwort zur Hand zu haben. Der General Seydlitz macht uns doch schon sehr große Schwierigkeiten. Man kann ja auf die Dauer nicht vermeiden, daß die Angehörigen vermißter Soldaten sich an den Moskauer Sender halten, wenn sie auf andere Weise keine
105 Möglichkeit haben, Nachrichten über den Verbleib ihres Angehörigen zu erhalten. Eventuell müssen wir doch diese Frage einmal öffentlich behandeln, da sie immer weitere Kreise zieht.

Der Friedensartikel in dem offiziösen spanischen Blatt "Arriba" hat sehr
110 große Wellen geschlagen. Er wird in der neutralen Welt außerordentlich stark besprochen und gefragt. Sofort erscheint wohl deshalb ein zweiter Arriba-Artikel, der, wenn der erste die Tendenz hatte: "Der Friede ist möglich!", nunmehr die Tendenz enthält: "Der Friede ist notwendig!". Insbesondere die portugiesische Presse geht auf den spanischen Vorführer außerordentlich stark
115 ein. Aber ich glaube nicht, daß auf dem Umweg über die Öffentlichkeit überhaupt eine Möglichkeit des Friedens gefunden werden kann. Sie könnte höchstens hinter verschlossenen Türen unter vier Augen sondiert werden. Aber dazu ist die Zeit noch nicht reif. Es scheint mir, daß zuerst die Vergeltung und die Invasion eintreten und entschieden werden muß, bis wir über weitere Dinge
120 reden können.

Der finnische Reichstag ist einstimmig über die neuen sowjetischen Vorschläge zur Tagesordnung übergegangen; ein Zeichen dafür, daß er darin keine

Grundlage zu neuen Verhandlungen sieht. Trotzdem sind diese zwischen Finnland und der Sowjetunion noch nicht abgebrochen. Die Finnen hoffen immer noch auf bessere Bedingungen, die sie aber gewiß nicht erreichen werden.

Antonescu wendet sich in schroffen Worten gegen die rumänische Opposition gegen seine Kriegführung. Diese Opposition hatte auch versucht, das Terrain für einen Separatfrieden zu sondieren. Aber die Sowjets haben ihre Bedingungen gestellt, die auch für sie unannehmbar sind.

Antonescu wendet sich in einem Aufruf an die Öffentlichkeit, in dem er die hohe Moral der Truppen und die militärisch gesicherte Lage darstellt. Er erklärt, daß die Moldau unter allen Umständen gehalten werden solle. Im Augenblick hat Antonescu noch eine halbwegs gesicherte Stellung. Sollte allerdings der Vormarsch der Sowjets in das rumänische Gebiet hinein stärker anhalten, so würde seine Stellung dadurch sicherlich außerordentlich gefährdet werden. Augenblicklich droht er den Oppositionsführern noch mit dem Konzentrationslager und handelt auf eigene Faust, um sie zur Raison zu bringen. Schade, daß in Finnland nicht ein so energischer Soldat am Ruder ist. In Rumänien herrscht übrigens vollkommene Ruhe. Der Sturm im Wasserglas ist nur von der Opposition inszeniert worden. Natürlich hat der Verlust von Odessa in der rumänischen Öffentlichkeit außerordentlich alarmierend gewirkt. Auch sind wohl die rumänischen Truppen davon sehr beeindruckt. Darauf ist zum Teil ihre Deroute auf der Krim zu erklären.

Ich bekomme einen Bericht von Dr. Müller über die Lage im Alpenvorland, d. h. in Südtirol. Hier führt Gauleiter Hofer ein strenges Regiment; aber es ist auch von dem entsprechenden Erfolg begleitet. Jedenfalls haben die Italiener, auch die Faschisten, hier nicht mehr viel zu melden. Die Zusammenarbeit Hofers mit unserem Ministerium ist vorbildlich.

Der Duce wird entweder kurz vor oder kurz nach dem Geburtstag des Führers zum Besuch auf dem Obersalzberg erscheinen. Die Italiener sind so unsolid in der Handhabung delikater politischer Fragen, daß sie nicht einmal in der Lage sind, eine solche Nachricht geheimzuhalten. Während von allen anderen Besuchen auf dem Obersalzberg nichts ohne unser Dazutun in die Öffentlichkeit gedrungen ist, ist der Besuch des Duce schon über die Schweizer Presse dem Feind bekannt geworden.

In Lanke herrscht richtiger Sommer, ein warmes, wohltuendes Wetter, das direkt beruhigend auf die Nerven wirkt. Die Nacht war ziemlich ruhig. Die Engländer können wegen des für uns günstigen Wetters immer noch nicht einfliegen.

Ich habe tausenderlei Verwaltungsfragen des Ministeriums zu erledigen, die sehr viel Ärger machen, bei denen aber nicht viel herausspringt.

Ich habe mich mit Dr. Dietrich telefonisch ausführlich über die sogenannten Sozialthesen unterhalten. Dr. Dietrich vertritt hier einen etwas krausen Standpunkt. Er meint, wir müßten ein dem Kommunistischen Manifest entgegengesetztes europäisches sozialistisches Manifest herausgeben. Ich bin der Meinung, daß die Völker heute nicht mehr auf Manifeste, sondern nur auf Grundsätze hören. Es würde vollkommen genügen, wenn wir unsere sozialistischen Absichten in zwölf grundlegenden Thesen zur Darstellung bringen.

Seyß-Inquart legt mir einen ausführlichen Bericht über seine Absichten mit der Deutschen Akademie vor. Interessant ist daran, daß er den Deutschen Sprachverein in die Deutsche Akademie eingliedern will. Ich halte das für das Beste. Der Deutsche Sprachverein hat uns durch sein Sprachdilettantentum außerordentlich viel Sorge gemacht; es wäre gut, wenn er jetzt unter eine strenge Kontrolle käme.

Sonst habe ich mich in der Hauptsache mit Frontsorgen zu beschäftigen.

USA-Bomber waren im Laufe des Mittwoch in großer Zahl auf dem Wege in das Reichsgebiet. Sie mußten aber wegen einer für sie ungünstigen Wetterlage, wie Reuter sagt, umkehren. In Wirklichkeit sind sie auf eine zu starke deutsche Abwehr gestoßen.

Über Tag finden Angriffe auf Augsburg und Schweinfurt [BA.] statt. Wiederum werden hier [ZAS.] Flugzeugwerke angegriffen, [BA.] in Augsburg hauptsächlich die [ZAS.] Messerschmitt-Werke. Die dort angerichteten Schäden sind als mittelschwer zu bezeichnen. Interessant ist, daß bei diesen Angriffen auch ein Konzentrationslager getroffen wurde. Die Nachrichtenverbindungen mit Schweinfurt sind unterbrochen. Die Stadt hat in der letzten Zeit sehr viel zu leiden gehabt. Viel steht von ihr nicht mehr. Aber sie hält sich mannhaft und tapfer.

In der Abendlage wird wiederum die Krim als der entscheidende Krisenpunkt bezeichnet. Die Lage hat sich dort nicht gebessert, ja nicht einmal gehalten; die gefährliche Entwicklung hält an. Der Feind stößt mit einem ungeheuren Elan weiter vor. Simferopol, Jewpateria¹, Feodosia sind bereits in feindliche Hand geraten. Es bleibt uns wahrscheinlich nichts anderes übrig, als uns in weitem Bogen auf Sewastopol zurückzuziehen und hier einen größeren Kreis zu halten. Ob das möglich ist, wird sich erst in den nächsten Tagen entscheiden.

Die Südfront hält. In Tarnopol ist die Lage außerordentlich schwierig. Die dortige Besatzung kämpft sehr tapfer; aber unsere durch Flugzeuge abgeworfene Munition gerät zum großen Teil in die Hände des Feindes. Einige tau-

¹ * Jewpatorija.

send Mann stehen hier fast auf verlorenem Posten. Wenn wir unsere Panzer
 200 einsetzen könnten, dann wäre ihre Rettung nicht allzu schwer; aber die Panzer
 können nicht über die Hochwasser führenden Flüsse, über die wir keine Brük-
 ken schlagen können; infolgedessen ist der Entsatzangriff für Tarnopol kaum
 weitergekommen. - Aus der Mitte wird nichts Neues gemeldet. Im Norden hat
 der Feind wieder im Kampfraum von Pleskau angegriffen, ist aber abgewie-
 205 sen worden.

An der Italienfront ist es weiter absolut ruhig.

Die Luftlage erscheint am Abend zuerst etwas kritisch. Dann aber wagen
 die Engländer infolge des hellen Wetters doch keine Einflüge. Unsere Vertei-
 digungsbedingungen sind zu günstig. Abends spät haben wir nur einige Stör-
 210 flüge zu verzeichnen, die auch die Berliner Bevölkerung wieder aus den Bet-
 ten herausholen.

Hilde hat ihren zehnten Geburtstag, der draußen im Familienkreise mit
 Mutter, der Oma und Maria gefeiert wird. Hilde erhält trotz des Krieges die
 Erfüllung ihrer Geburtstagswünsche und ist sehr glücklich. Die Kinder ma-
 215 chen mir augenblicklich außerordentlich viel Freude. Sie bilden für mich fast
 die einzige Entspannung.

Den Tag über bin ich trotz des Familienbesuchs stark beschäftigt. Abends
 fahre ich nach Berlin zurück. Ich bin froh, wieder an die geregelte Arbeit zu
 kommen.

15. April 1944

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-31; 31 Bl. Gesamtumfang, 31 Bl. erhalten.

BA-Originale: Fol. 1-22; 22 Bl. erhalten; Bl. 23-31 fehlt, Bl. 1-23 leichte bis starke Schäden; Σ.

15. April 1944 (Samstag)

Gestern:

Militärische Lage:

Auf der Krim wurde gegen die von Kertsch vordringende Feindgruppe bei Feodosia ein
 5 Brückenkopf gebildet, während sich die übrigen sowjetischen Kräfte in einem großen Bo-
 gen in Richtung auf Sewastopol konzentrierten. Sie sind mit ihren Angriffsspitzen bei dem
 Bahnhof Alma angekommen. Auch Jewpatorija ist in ihrer Hand. Unsere Truppen im We-
 sten, auch die im Küstenschutz eingesetzten, konnten sich rechtzeitig nach Süden zurück-
 ziehen. Es wird jetzt wahrscheinlich darauf ankommen, eine Verteidigung um Sewastopol
 10 herum aufzubauen.

Westlich Odessa trat der Feind an verschiedenen Stellen gegen unsere Flußstellungen zum Angriff an, wurde aber abgewiesen. Der Brückenkopf gegenüber von Akkerman wurde gestern ohne feindlichen Angriff geräumt. Wir haben uns im allgemeinen auf die Dnjestr-Linie zurückgezogen, wobei die Front nicht genau dem Flußlauf folgt, sondern an den Flußschleifen entweder diesseits oder jenseits des Dnjestr Sehnstellungen bildet.

Bei Orhei Wiederaufnahme der feindlichen Angriffe, die, ebenso wie der starke Angriff der Sowjets nördlich Jassy, abgewiesen wurden. Feindliche Angriffe bei Cahul wurden gleichfalls abgewehrt. Eigene Angriffsunternehmungen sind in Richtung der Stadt Kristewski im Gange. Die Orte Frumos und Paoli sind in unserer Hand.

Im Kampfgebiet nördlich von Czernowitz wurden bolschewistische Angriffe gegen unsere nach Osten hin stehende Front abgewiesen. Die hinter dieser Front kämpfenden deutschen Verbände warfen im Angriff von Norden nach Süden den Feind über den Dnjestr zurück, säuberten dort das Gebiet zwischen den zahlreichen Flußwindungen und bildeten mehrere Brückenköpfe nach Süden hin, nachdem vorgestern bereits die Bildung eines Brückenkopfes gelungen war. Es zeichnet sich dort jetzt ein größerer Kessel oder jedenfalls ein großer Halbbogen ab, der eine schmale Öffnung für den Feind nach Czernowitz, also nach Süden hin, hat. Von Westen her griffen die dort stehenden Verbände an. So gelang es den Ungarn, von Delatyn aus vorstoßend nach Norden und Osten hin gut an Boden zu gewinnen. Auch aus der Gegend von Stanislaw läuft ein eigener Angriff mit gutem Erfolg an. Die feindlichen Angriffe gegen unsere Brückenköpfe über den Fluß Strypa wurden abgewiesen.

Die Besatzung von Tarnopol hält sich noch immer unter schwierigen Bedingungen, obwohl sie durch feindliche Angriffe in zwei Teile aufgespalten worden ist.

Nördlich von Brody, wo der Feind seit längerer Zeit einen ziemlich weit nach Westen vorspringenden Frontbogen innehat, sind deutsche Gegenmaßnahmen angelaufen, die den ganzen Frontbogen restlos beseitigten und den Feind nach Osten zurückwarfen.

Bei Kowel, in der Heeresgruppe Mitte und im Norden keine besonderen Ereignisse. Lediglich südlich von Pleskau nahm der Feind seine Angriffstätigkeit wieder auf. Es handelte sich dabei aber nur um schwächere Angriffe in Bataillons- und Regimentsstärke, die abgewiesen wurden.

An den italienischen Fronten herrschte völlige Ruhe.

Im besetzten Westgebiet unternahm der Feind gestern laufend Jagdvorstöße in den belgisch-französischen Raum. Außerdem griffen zweimotorige Kampfverbände Flugplätze, Bahnanlagen und den Hafen Le Havre an. Nachts war die feindliche Lufttätigkeit nur sehr gering.

In das Reichsgebiet flog gestern von Westen her ein stärkerer Kampfverband ein, der sich in zwei Teile teilte. Der eine Teil griff Schweinfurt an, der andere Augsburg. Beide Angriffe werden als mittelschwer bezeichnet. Außerdem wurden eine Anzahl von Flugplätzen in diesen beflugten Gebieten mit Bordwaffen angegriffen. Der Versuch des Feindes, die Rheinbrücke bei Rastatt durch Bordwaffen- und Bombenangriffe zu zerstören, verlief ergebnislos; die Brücke blieb unversehrt. Weiter unternahm der Feind Angriffe auf Eisenbahnziele, wobei mehrere Lokomotiven betriebsunfähig geschossen wurden.

Von Süden her griff ein starker Kampfverband den ungarischen Raum an, und zwar hauptsächlich Städte mit Flugzeugwerken, außerdem einen Flugplatz bei Budapest.

Der Kampf unserer Luftverteidigungskräfte gestaltete sich außerordentlich schwierig, weil der begleitende Jagdschutz sehr stark war und es dem Gegner gelang, den Jagdschutz so gut zu postieren, daß unsere Jäger sich hauptsächlich mit den feindlichen Jägern abgeben mußten. Trotzdem konnten in den beiden Angriffen 91 Feindflugzeuge, darunter 54 viermotorige Maschinen, abgeschossen werden.

Aufklärer waren gestern am Tage über West-, Süd- und Norddeutschland. Nachts flogen zwei Gruppen von Störflugzeugen in das Reichsgebiet ein. Diese eine Gruppe wandte sich gegen Berlin, die andere war über dem Rheinland tätig.

Wir griffen mit dreißig Störflugzeugen gestern nacht London an. Zwei Maschinen werden vermißt.

65 Im ganzen neutralen Ausland ist man jetzt zu der einheitlichen Auffassung gekommen, daß nur eine erfolgreiche Invasion die Rettung der Westalliierten bedeuten könne. Allerdings sind dafür im Augenblick keine besonders günstigen Voraussetzungen gegeben. Der Luftkrieg hat sich in keiner Weise so entwickelt, wie man das in London und Washington erwartet hatte. Vor allem ist
70 man außerordentlich erstaunt und schockiert darüber, daß wir, wie man sagt, 250 Jäger im Monat mehr produzieren, als man berechnet hatte. Man sieht ein, daß die deutschen Produktionsstätten nicht zerstört sind und die von den Amerikanern gemeldeten Abschüsse deutscher Jäger nicht den Tatsachen entsprechen. Resigniert konstatiert man, daß die Produktionsstätten weiter arbeiten,
75 und glaubt an ein deutsches Wunder. Man ergeht sich in tiefsinnigen Betrachtungen über die Tatsache, wie wenig doch der Luftkrieg eine Kriegsproduktion aufzuhalten geeignet sei, und tröstet sich vielfach auch mit dem Gedanken, daß wir unsere Reserven angriffen. Vielfach allerdings ist man sich auch klar darüber, daß in Deutschland eine Neuproduktion im Gange ist, die
80 die Alliierten bei einer Invasion vor unangenehme Überraschungen stellen würde.

Die Invasionsabsichten, soweit sie durch unsere Agenten erkundet worden sind, lauten folgendermaßen:

Alle Zeichen deuten darauf hin, daß eine Invasion in der allernächsten Zeit stattfinden kann. Es braucht von der obersten Führung der Feindseite nur auf
85 den Knopf gedrückt zu werden. Wir müssen uns also jeden Tag darauf gefaßt machen. Nicht nur in England selbst sind außerordentliche Bereitstellungen erkannt, sondern auch im Mittelmeer, insbesondere auf Korsika, wo allein über 1200 feindliche Flugzeuge stationiert sind. Ich glaube nicht daran, daß es
90 sich hier nur um Bluffoperationen handelt, die Sache hat schon einen ernsten Hintergrund. Bezeichnend ist auch, daß für den Balkan nichts bereitgestellt worden ist. Hier läßt Stalin sich von Churchill und Roosevelt nicht ins Handwerk pfuschen.

Der "Manchester Guardian" wendet sich in scharfen Ausführungen gegen
95 die letzte Rede des USA-Marineministers Knox wegen der USA-Ölinteressen. Das Öl ist überhaupt eines der strittigsten Probleme zwischen England und Amerika.

In London selbst glaubt man jetzt ernsthaft an die kommende Vergeltung. Unsere Vorbereitungen dafür sind schon so weit gediehen, daß wir anfangen
100 können. Auch hier liegt der endgültige Zeitpunkt des Losschlagens beim Führer selbst.

Schwarz van Berk macht mir den Vorschlag, daß die Vergeltung wenigstens bis zur Invasion aufgeschoben werden soll. Ich werde die Frage der Vergeltung bei meiner nächsten Anwesenheit in München mit dem Führer besprechen.

Aus England kommen Meldungen, daß Churchill Edens gehalten habe, um die Sowjets nicht vor den Kopf zu stoßen. Ein Rücktritt Edens bedeutete eine absolute Wendung der britischen Außenpolitik, d. h. einen zuerst zwar versteckten, aber darum umso wirkungsvolleren antisowjetischen Kurs. Cranborne würde nur als Tarnung vorgeschoben; in Wirklichkeit geriete bei einem Rücktritt Edens die britische Außenpolitik wieder in die Hände ausgesprochener Tory-Politiker. Roosevelt dränge auf einen Rücktritt Edens, weil er das Zusammengehen der Westalliierten mit den Sowjets in den weitgehenden Formen, wie es heute stattfindet, für seine kommende Wiederwahl denkbar schlecht gebrauchen könne.

Die Ernährungslage in England wird als außerordentlich schwierig gekennzeichnet. Aus ihr entsprängen auch zum großen Teil die immer wieder aufflammenden Streiks unter den Berg- und Dockarbeitern. Die Fettationen seien so niedrig, daß die Arbeiterschaft davon nicht existieren könne.

Dem Auswärtigen Amt liegen Nachrichten vor, daß unsere nach England gerichtete Propaganda außerordentliche Wirkungen erziele. Sie ist ja auch heute von einer denkbar guten Präzision und hat endlich insofern die richtige Tendenz eingenommen, als sie die Kardinalthesen unserer allgemeinen Politik durch ewige Wiederholung langsam in den Kopf des Publikums hineinhämmert.

Was das Verhältnis der Sowjets zu den Westalliierten anlangt, so ist es natürlich weiterhin sehr gespannt. Wenn auch die Engländer die sowjetischen Erfolge auf der Krim groß aufmachen, so tun sie das doch mit einem weinenden und einem lachenden Auge.

In Finnland sind die Kreise, die für einen Separatfrieden plädieren, in ständigem Wachsen begriffen. Aber sie haben noch keine Bedingungen erhalten, aufgrund deren [!] sie zu einem Arrangement kommen könnten. Auch die Sozialisten [!] fangen jetzt langsam an umzufallen. Der Minister Tanner kann sich gegen die Mehrheit seiner Partei nicht mehr so recht durchsetzen.

Bezeichnend ist ein Bericht aus der Schweiz, daß man dort gerührt ist über das Bedauern, das die USA wegen des Überfalls auf Schaffhausen zum Ausdruck gebracht haben. Wie leicht man doch so kleine Köter zufriedenstellen kann!

In Ungarn sieht man jetzt im großen und ganzen die Notwendigkeit der von uns durchgeführten Maßnahmen ein. Man hatte sie schon länger erwartet. Die

Regierung Kallay ist bei allen einsichtigen Ungarn als eine Regierung des Verrats erkannt.

Aus den USA kommt die Meldung, daß die Niederlage Willkies praktisch eine Absage an den außenpolitischen Kurs Roosevelts darstelle, der ja von
 145 Willkie weitgehend gedeckt wurde. Roosevelt muß sich für seine kommende Wiederwahl sehr auf die Hinterbeine setzen und eine ganze Reihe von Umstellungen in seinem militärischen und außenpolitischen Kurs vornehmen, wenn er Chancen haben will. Insbesondere betrifft das seine militärische Kriegführung. Die von der amerikanischen Propaganda gemachten Prophezei-
 150 ungen sind in keiner Weise eingetroffen und werden deshalb auch allüberall in den USA als nicht stichhaltig angesehen.

Die Amerikaner haben im Laufe der letzten Woche so hohe Flugzeugverluste erlitten, daß sie sich eine Fortsetzung ihrer Luftoffensive ad infinitum nicht werden leisten können. Die vielen Notlandungen in der Schweiz und in
 155 Schweden machen es ihnen auch unmöglich, unsere Zahlen abzustreiten; denn irgendwie stehen ja diese Zahlen in einem Verhältnis zu solchen Notlandungen.

Der amerikanische Kriegsminister Stimson äußert sich sehr besorgt über die alliierten Chancen auf dem Gebiete des Luftkriegs. Auch er wundert sich
 160 darüber, daß die deutsche Industrie so schnell wieder aufgebaut worden ist, und rühmt die Improvisationskunst unserer Verwaltung und unserer Organisation.

Die Sache stünde also im großen und ganzen gut und befriedigend, wenn wir nicht im Osten, insbesondere auf der Krim, wieder außerordentliche Belastungen auszustehen hätten. Der Verlust von Feodosia, Simferopol und Jew-
 165 patoria gibt Stalin wieder die willkommene Gelegenheit zu einem Sonder-Tagesbefehl. Wie werden wir des Krim-Problems Herr werden? Im Augenblick besteht die Absicht, daß unsere Truppen sich in großem Kreis auf Sewastopol zurückziehen. Es wäre schmachvoll, wenn auch diese Festung sang- und
 170 klanglos geräumt würde, zumal da wir um ihren Besitz ja Ströme von Blut vergossen haben.

Wie sicher Stalin sich fühlt, sieht man an dem Grenzkrach mit Tschungking wegen der Mongolei. Diese Frage hatte der Kreml sich bisher aufgespart, solange er noch im Kampf mit der deutschen Wehrmacht ohne Erfolg blieb.
 175 Jetzt glaubt Stalin die Stunde gekommen, auch an seinen Ostgrenzen aktiv zu werden. Das ist natürlich besonders für die Engländer und Amerikaner alarmierend. Sie sehen als Gespenst die Möglichkeit vor Augen, daß die Sowjetunion mit den Japanern handelseins würde und ihnen damit praktisch ihr ganzer ostasiatischer Besitz verloren ginge.

180 Aus Helsinki kommt die Nachricht, daß Finnland endgültig abgesagt habe. Aber an dies "endgültig" glaube ich nicht. Moskau hat ein Interesse daran, die Dinge weiter hinzuziehen, und auch die Finnen streben darauf hin. Man will den Faden nicht abreißen lassen und eventuell versuchen, durch weitere Verhandlungen günstigere Bedingungen beim Kreml herauszuschinden. Allerdings sind dazu im Augenblick keine Aussichten vorhanden. Der einstimmige Beschluß des finnischen Reichstags, zur Tagesordnung überzugehen, besagt an sich nicht viel.

Die Engländer und Amerikaner drücken weiter auf die neutralen Staaten, insbesondere auf Schweden und die Türkei. Es handelt sich in der Hauptsache um die Frage der Kriegslieferungen an das Reich. Vor allem will man die Kugellagerlieferungen Schwedens nach Deutschland unterbinden. Hull prahlt mit der Verstärkung des amerikanischen Drucks auf die Neutralen; aber im Augenblick findet er dort keine Gegenliebe; insbesondere die schwedische Presse spricht gegen die Amerikaner eine ziemlich massive Sprache.

195 In der spanischen offiziösen Zeitung "Arriba" erscheint ein dritter Friedensappell, der sich ungefähr in denselben Gedankengängen bewegt wie die beiden vorhergehenden. Es wird hier scharf gegen Moskau und gegen den Bolschewismus vom Leder gezogen und die These vertreten, daß die Westalliierten sich mit dem Reich einigen müßten, um gemeinsam gegen die Sowjets vorzugehen. Diese These ist zwar richtig, aber zu schön, um wahr zu sein.

Die zwölf sozialistischen Grundforderungen, die Dr. Ley und unsere Propagandaabteilung für den Weimarer Kongreß ausgearbeitet haben, sind in ihrer Formulierung schlecht geraten und kaum zu verbessern. Auch der Führer hat sie nach einem aufmerksamen Studium verworfen. Infolgedessen gibt er Anweisung, daß der Weimarer Kongreß vorläufig ausfallen soll. Ich halte das auch für die beste Lösung dieser Frage. Der geplante Sozialkongreß in Philadelphia kann uns dabei nicht beirren, denn bei diesem Kongreß wird sowieso nicht viel herauskommen. Der Führer hat die Absicht, bei meiner Anwesenheit in München noch einmal die Frage der zwölf Grundthesen mit mir zu besprechen; wahrscheinlich wird er mir den Auftrag geben, neue auszuarbeiten. Diese Angelegenheit ist aber so wichtig, daß wir sie nicht übers Knie brechen können.

Die Lage im Reich ist aus Berichten der Reichspropagandaämter und aus Briefeingängen zu ersehen. Ich stelle ein Abgleiten der Stimmung nach der negativen Seite fest, insbesondere wegen der Ostlage. Hier macht sich das Volk die größten Sorgen. Es ist völlig ratlos. Es sieht zwar die Notwendigkeit eines kommenden deutschen Sieges, aber vorläufig keinen Weg, auf dem dieser erreicht werden könnte. Die Haltung wird als weiterhin sehr gut und ein-

wandfrei geschildert. Allerdings hört man immer mehr die Meinung, daß nur
 220 noch ein Wunder uns retten könne. Hier werden besondere Hoffnungen auf
 die Invasion und auf die Vergeltung gesetzt. Zu unseren Verbündeten, insbe-
 sondere zu Rumänien und zu Ungarn, hat man kein besonderes Vertrauen,
 von Finnland ganz zu schweigen. Man glaubt, daß sie, wenn sie es könnten,
 lieber heute als morgen abspringen würden. Was die Ostlage anlangt, so hegt
 225 man die Hoffnung, daß wir uns in den Karpathen halten könnten. Die Lage
 auf der Krim bewegt das Volk sehr. Dabei ist die jüngste Entwicklung in die-
 sem Kampfraum in den Berichten noch nicht berücksichtigt. Der Luftkrieg
 macht nicht so große Sorge. Dabei helfen sehr viel unsere letzten Abschuß-
 ergebnisse, die ja auch enorm waren. In allen Briefen, die bei mir einlaufen, ist
 230 nicht die Spur von Nörgelei zu entdecken. Bemerkenswert ist aber, daß Stalin
 und seine Methoden darin immer größere Bewunderung finden. Meine eigene
 Arbeit steht unentwegt in der ganzen Volksmeinung hoch im Kurs.

In Berlin haben wir jetzt, nachdem die Luftangriffe längere Zeit ausgesetzt
 haben, wieder Ordnung geschaffen. 520 von 542 km Straßenbahn laufen wieder.
 235 Ich bin gerade dabei, das Statut für den Stadtpräsidenten auszuarbeiten. Ich
 möchte die Organisation des Stadtpräsidenten mit der Organisation der Stadt-
 verwaltung in Übereinstimmung bringen, und zwar will ich mich bei der Füh-
 rung des Stadtpräsidiums eines verhältnismäßig kleinen Apparats bedienen,
 der aber schlagkräftig sein soll. Als Ideal schwebt mir vor, in Berlin eine Ver-
 240 waltungsorganisation aufzubauen, die für das ganze Reich vorbildlich sein
 soll. Ich hoffe, das wird mir auch gelingen.

Die Frontzeitung ist jetzt groß im Werden. Sie soll, wenn die Papierfrage
 geklärt ist, wöchentlich dreimal achtseitig erscheinen. Die letzte Nummer, die
 mir vorgelegt wird, ist ganz hervorragend. Es bleibt an ihr nichts auszusetzen.

245 Ich lasse den Schriftleiter von der Decken von der Berliner Illustrierten zu
 mir kommen, um ihm sehr energisch meine Meinung über seine defaitisti-
 schen Äußerungen zu sagen. Eigentlich wäre er reif für den Volksgerichtshof.
 Wenn ich ihn diesem noch nicht überliefere, so weil ich hoffe, daß er durch
 meine Kapuzinerpredigt wieder zur Vernunft gebracht werden kann.

250 Eine lange Aussprache habe ich mit Professor Liebeneiner über die Filme
 der Ufa "Träumerei" und "Via Mala", die mir zu düster und zu pessimistisch
 geraten sind. Liebeneiner läßt sich von seinen Regisseuren und Manuskript-
 schreibern zu sehr überspielen. Er ist zu weich, um sich durchzusetzen. Ich
 stärke ihm wieder einmal das Rückgrat. Er ist sehr betroffen von meiner Kri-
 255 tik. Ich kann ihm nicht helfen; was recht ist, muß recht bleiben; und im übr-
 igen tut es ihm, glaube ich, ganz gut, wenn er mal hin und wieder eine Kamp-
 ferspritze bekommt.

Nachmittags diktiere ich meinen Nachruf für Gauleiter Wagner. Ich bin trotz meines Widerstrebens wieder als Trauerredner eingesetzt. Das gefällt mir gar nicht. Allmählich werde ich so eine Art von Reichstrauerredner. Ich hielte es für wichtiger, wenn die Nachrufe abwechselnd von den Reichs- oder Gauleitern gehalten würden. Aber der Führer hat entgegen meinem Einspruch gerade bei Wagner Wert darauf gelegt, daß ich ihm die letzten Worte widme, was ich natürlich auch in Anbetracht der großen Verdienste Wagners sehr gern tue.

In der Abendlage hat sich gegen Mittag nicht viel geändert. Der Feind stößt auf der Krim weiter vor. Wir halten zwar noch die Küstenstraße, aber es bleibt uns nichts anderes übrig, als uns in großem Bogen auf Sewastopol zurückzuziehen. Hier werden wir sehr starke Belastungen zu ertragen haben. Sonst ist aus dem Süden der Ostfront nichts Besonderes zu melden. Von Tarnopol wird wieder von schwersten Kämpfen berichtet. Es handelt sich dort im ganzen um eine 4000 Köpfe starke Besatzung, von der allerdings 2000 Mann verwundet sind. Es kann der Besatzung nicht befohlen werden, sich zu unseren Linien durchzuschlagen, da sie dann ihre Verwundeten zurücklassen müßte, was natürlich psychologisch sehr schlecht wäre. Ein Ausbruch ist also im Augenblick unmöglich. Der Feind hat wieder bei Pleskau angegriffen, ist dort aber abgewiesen worden. - Aus Italien nichts Neues.

Die Luftlage ist am Abend ziemlich klar. Der Feind hat am Tage keine Einflüge ins Reichsgebiet unternommen, wahrscheinlich wegen seiner hohen Verluste. Das Wetter hätte ihn geradezu dazu eingeladen. Für nachts wurden zuerst Großangriffe erwartet, aber der Himmel ist so hell, daß die Engländer sich hüten werden, ins Reichsgebiet zu kommen. Unsere Verteidigungsbedingungen sind zu günstig. Ich kann also den ganzen Abend mit Diktat- und Korrekturarbeiten verbringen. Diese häufen sich in letzter Zeit mehr und mehr. Man kommt kaum noch zu ruhigem Nachdenken. Der ganze Tag ist von morgens früh bis abends spät mit Arbeiten ausgefüllt, die an bestimmte Zeiträume gebunden sind und deshalb unter dem Druck der Stunde stehen.

16. April 1944

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 4-23; 23 Bl. Gesamtumfang, 20 Bl. erhalten; Bl. 1-3 fehlt; Bl. ohne Fol. milit. Lage für Bl. 1-3 angekündigt (Vermerk O.), milit. Lage nicht vorhanden.

16. [April] [19]44 (So[nntag])

[Hier angekündigte milit. Lage, Bl. 1-3, nicht vorhanden.]

In England ist eine große Nervenkampagne über das Invasionsthema im Gange, und zwar richtet diese sich weniger gegen uns als gegen die englische Moral. Man scheint langsam ein Haar in der Suppe zu finden. Die Zeitungen schreiben, daß Cassino für die Entschlüsse der Kriegführung auf der Gegenseite ein ernstes Hindernis darstelle. Man habe sich die ganze Angelegenheit anders gedacht, als sie vermutlich jetzt verlaufen werde. Immer wieder erscheinen in britischen Blättern Briefe von Soldaten, die ihrem Erstaunen über die vermutliche Anlage der Invasion zum Ausdruck geben, und die Journalisten selbst ergehen sich in ziemlich düsteren Schilderungen über die zu erwartenden englisch-amerikanischen Verluste.

Dazu kommen jetzt mehr und mehr Nachrichten über die baldige Inangsetzung unserer Vergeltungswaffe. Man will ein riesenhaftes Getöse am Atlantikwall gehört haben, das, wie man in London sagt, darauf hindeuten scheine, daß es jetzt bald soweit sei. Unsere Vergeltungswaffe bereitet den Engländern furchtbares Alpdrücken, und das auch mit Recht; denn sie ist jetzt so weit, daß sie eingesetzt werden kann. Das A 4-Programm ist planmäßig durchgeführt worden. Wenn wir auch nicht so viele Raketenschüsse zur Verfügung haben, daß wir ein ununterbrochenes Bombardement eröffnen können, so wäre doch die Möglichkeit gegeben, unmittelbar anzufangen. Auch das Kirschkern-Programm hat seine letzten Schwierigkeiten überwunden und kann nunmehr zum Einsatz kommen. Für das Kirschkern-Programm werden ab 1. Mai monatlich 5000 Schuß produziert. Das sogenannte Tausendfüßler-Programm, d. h. die Langrohrgeschütz-Produktion, wird erst ab Juni-Juli eingesetzt werden können. Immerhin aber ist die Entwicklung der Vergeltungswaffe so erfreulich verlaufen, daß man jetzt bereits sagen kann, ihr Einsatz ist nicht mehr ein militärisches, sondern mehr ein politisches Problem. Es hängt jetzt vom Führer ab, wann er den Befehl gibt, anzufangen. Da wir uns unter Umständen unmittelbar vor der Invasion befinden, halte ich es auch für besser, wenn man den Einsatz der Vergeltungswaffe noch bis zum 22. April hinausschiebt; denn sollten die Engländer tatsächlich in dieser Zeit eine Invasion machen, dann wäre es ja eine sehr unangenehme Überraschung, wenn genau

zu diesem Zeitpunkt die Vergeltung einsetzte. Sie würde vermutlich der
35 Feindseite einen dicken Strich durch die Rechnung machen.

Man faselt auch von anderen Geheimwaffen, insbesondere von neuen
U-Booten, die bei uns zum Einsatz kommen sollen. Leider entspricht das nicht
den Tatsachen. Unser neues U-Boot wird als erstes Exemplar erst am 20. April
in See gehen. Andererseits betonen die englischen Blätter, daß es jetzt 5 Mi-
40 nuten vor zwölf Uhr sei. Wenn auch der Luftkrieg nicht zu den gewünschten
Ergebnissen geführt habe, so müsse die Invasion jetzt gestartet werden.

Der Luftmarschall Harris gibt ein prahlerisches Interview über die weiteren
Aussichten des Luftkriegs von sich. Insbesondere behauptet er wiederum, daß
es nicht schwer sein könne, die deutsche Jagdwaffe vom Himmel über dem
45 Reichsgebiet zu entfernen. Mit dieser Meinung wird dieser Herr sich sehr in
den Finger schneiden.

Die letzten Verluste insbesondere der Amerikaner haben verheerend unter
den Piloten gewirkt. Sie geben Interviews in den Zeitungen, daß sie von Eng-
land weg wollen, daß der Krieg in Europa sie nicht interessiere, daß sie höch-
50 stens auf dem Pazifik-Kriegsschauplatz eingesetzt werden möchten. In der Tat
haben sie ja auch im Verlauf einer Woche über 500 Flugzeuge, meistens
Bomber, verloren. Das ist ein schwerer Schlag, nicht nur für das Material des
Feindes, sondern insbesondere auch für das Personal.

Aus der Schweiz und aus Schweden bekommen wir Nachrichten, daß die
55 dortigen Notlandungen amerikanischer Piloten nicht unter dem Zwang der
Verhältnisse vor sich gegangen sind. Zum Teil landen die Maschinen mit
leichten Beschädigungen, und zwar prompt und in Pulks auf den besten Flug-
plätzen. Man muß daraus schließen, daß es sich hier um eine Art von Kava-
lier-Desertionen handelt. Offenbar also haben die Piloten keine Lust mehr,
60 sich für die Churchill-Rooseveltschen Ehrgeize in den Tod schicken zu lassen.

Der Führer hat Befehl gegeben, daß flüchtige Piloten nicht der Wehrmacht,
sondern dem SD zu übergeben sind. Diese Piloten sollen gänzlich von der
Außenwelt abgeschnitten werden, so daß man sie in England und in den USA
für tot halten muß. Auch das wird sicherlich auf die Moral der feindlichen Pi-
65 loten außerordentlich stark drücken.

Im übrigen ist man im ganzen Feindlager jetzt der Überzeugung, daß die
Luftherrschaft der westlichen Mächte noch fern ist.

In Tokio hat ein großes Dreierpakt-Gerede stattgefunden, bei dem der japani-
sche Ministerpräsident Tojo eine etwas überhebliche Rede gehalten hat. Jeden-
70 falls ist seine Darstellung unserer Chancen im Osten reichlich übertrieben und
kann für den deutschen Hausgebrauch nicht verwertet werden. Vor allem auch
die etwas blumige Stilistik dieser Ansprache wirkt auf Deutsche etwas penetrant.

Im übrigen aber haben die Japaner an der Imphal-Front beträchtliche Erfolge erzielt, was den Engländern und Amerikanern sehr zu denken gegeben hat.

75 Unsere schwierige Lage auf der Krim bildet natürlich die große Sensation. Man zollt ihr in London eine etwas gekrampfte Bewunderung, während natürlich die Sowjets selbst in Jubelstürme ausbrechen. Es ist in der Tat so, wie sie die Dinge darstellen, daß wir uns jetzt in weitem Bogen um Sewastopol zurückziehen müssen. Aber die Festung müßte eigentlich längere Zeit gehalten
80 werden können.

In London und Washington redet man von taktischen Manövern, die unsere Truppen durchführen, von einer überlegenen Strategie, die die Sowjets in die Falle locken solle, und ähnlich. Man warnt vor Überoptimismus, sicherlich um den innerpolitischen Unmut abzdämpfen, der sich jetzt mehr und mehr
85 gegen den Sowjetimperialismus richtet. Die Prahlereien der Sowjets über die Krim gehen geradezu auf die Nerven. Sie tun so, als jagten sie unsere Soldaten, wie sie sich ausdrücken, "wie die Ratten". Davon kann natürlich keine Rede sein, wenngleich nicht übersehen werden darf, daß der Zusammenbruch auf der Krim zum großen Teil auf mangelnde Moral unserer Truppen und ins-
90 besondere ihrer Führung zurückzuführen ist.

Der sowjetische Marschall Watutin ist, wie TASS meldet, in Kiew nach einer Operation gestorben.

Der Führer ist außerordentlich verbittert über die "Arriba"-Artikel. Sie kommen im jetzigen Augenblick auch denkbar ungelegen. Der Führer möchte
95 gern Franco einen Brief schreiben des Inhalts, daß, wenn Spanien uns schon keine materielle Unterstützung in diesem Kampf um Sein oder Nichtsein leisten könne und wolle, es dann wenigstens das Maul halten und sich nicht in Dinge einmischen solle, die es nichts angehen. In England ist man sicherlich der Meinung, daß diese Artikel Friedensfühler von unserer Seite sind, was in
100 keiner Weise den Tatsachen entspricht. Auch die weichliche und schlappe Haltung Finnlands fällt dem Führer jetzt allmählich auf die Nerven. Es wäre vielleicht gut, wenn man mit den Finnen ähnlich wie mit den Ungarn einmal Fraktur redete. Solche Maßnahmen wirken immer sehr erfrischend.

Der Druck der Engländer und Amerikaner auf die Neutralen wird weiter
105 fortgesetzt. Allerdings haben sie bisher keine Erfolge erzielen können. Weder die Schweden noch die Türken geben das geringste Zeichen der Nachgiebigkeit von sich.

Der frühere ungarische Ministerpräsident Graf Karolyi hat in London eine Emigrantenregierung gebildet. Er hat offenbar die Absicht, sich wieder ein-
110 mal als Kerenski und Vorläufer eines neuen Bela Khun zu betätigen. Aber wir werden ihm dazu keine Gelegenheit geben.

Aus den besetzten Gebieten ist zu berichten, daß die Angst vor dem Bolschewismus enorm im Steigen ist, was unsere politische Lage sehr erleichtert. Besonders in Polen und der Tschechei hat ein allgemeines großes Beben eingesetzt. Die polnische Intelligenz ist schockiert über die Gefahr, in der sie schwebt, und überlegt schon, wohin sie flüchten soll, ob nach Deutschland oder nach Frankreich. Die Polen sind ja in diesem Kriege in eine Sackgasse geraten, aus der es keinen Ausweg mehr gibt.

In Italien tagt der Prozeß gegen den ehemaligen Parteisekretär Scorza. Aber er wird wahrscheinlich auslaufen wie das Hornberger Schießen. Jedenfalls hat man nicht die Absicht, ihn mit einer schweren Strafe zu belegen.

Ich gebe dem Führer eine gute Aufstellung über die Arbeit unseres Auslandsrundfunks, der in den letzten Wochen wieder beträchtliche Erfolge erzielt hat. Durch den Rundfunk machen wir augenblicklich unsere einzig durchschlagende Auslandspropaganda. Das Auswärtige Amt mit seiner Diplomatie ist dazu nicht in der Lage.

Meine "Reich"-Artikel werden, wie ich von vielen Missionen höre, im Ausland außerordentlich stark beachtet. Sie bilden gewissermaßen das Kriterium der deutschen Kriegslage.

Aus Spanien bekomme ich einen sehr üblen Bericht über unsere dortige Filmsituation. Die spanische Regierung sträubt sich mit Händen und Füßen, deutsche Filme herauszubringen, und auch unsere dortige Exportvertretung ist nicht auf der Höhe. Ich lasse sie deshalb auswechseln.

In Berlin beschäftige ich mich sehr mit der Intensivierung unseres Bunkerprogramms. Wir wollen in Kürze neue Bunkerplätze für etwa 145 000 Mann schaffen, zum Teil durch Anlage neuer Stollen, was bei der bekannten Berliner Erdbeschaffenheit außerordentlich schwierig ist.

Leider bin ich nicht in der Lage, der Luftwaffe die Unterstände am Hermannplatz für die Jägerproduktion freizugeben. Diese U-Bahn-Unterstände bieten Luftschutz für 8000 Personen. Bei der gegenwärtigen Lage kann ich es nicht verantworten, darauf zu verzichten.

Dr. Draeger hat mir den Vorschlag gemacht, in einer zweimal im Monat stattfindenden Konferenz alle an der Auslandspropaganda interessierten Stellen im Ministerium zusammenzuziehen, um sie auszurichten. Ich halte diesen Vorschlag für gut. Wir graben damit dem Auswärtigen Amt sehr viel Wasser ab. Ich will die erste Veranstaltung selbst abhalten und dabei einen Überblick über die gesamtpolitische Lage geben. Damit würde die Sache gut gestartet werden.

Die Reform der KdF-Veranstaltungen für die Truppenbetreuung ist außerordentlich schwer, weil das Übel schon tief eingefressen ist. Wir müssen eine

ganze Reihe von Prüfungen veranstalten, in denen festgestellt werden soll, wer sich nun eigentlich für die Truppenbetreuung eignet und wer nicht.

Ich habe am Nachmittag enorm viel Arbeit zu bewältigen, Diktate, Korrekturen, und das bei einer jetzt fast sommerlichen Hitze. Der Frühling ist mit
155 Macht eingebrochen.

Am Abend zeigt die Ostlage nur unwesentliche Veränderungen. Die Entwicklung auf der Krim ist so, wie sie erwartet werden mußte. Unsere Truppen ziehen sich jetzt auf Sewastopol zurück. Gott sei Dank haben wir sie aus dem Ostteil der Krim alle in den Bereich der Festung hineinbekommen. Von der
160 Südfront ist wenig Neues zu berichten. Der Entsatz von Tarnopol ist außerordentlich schwierig, wenn nicht überhaupt unmöglich. Es muß sogar leider damit gerechnet werden, daß die Stadt in Kürze in die Hand des Feindes fällt, weil wir keine Munition mehr abwerfen können.

Unter der Besatzung von Tarnopol befindet sich der gesamte Gefechtsdivisionsstab der Leibstandarte Adolf Hitler. Es sitzen dort eine ganze Reihe unserer Leibstandarte-Helden, die die Seele des Widerstandes bilden. Es wäre
165 furchtbar, wenn sie dem Feind in die Hand fielen. Aber sicherlich würden sie lieber den Freitod suchen. Südlich Pleskau sind wiederum stärkste Angriffe des Feindes restlos abgewiesen worden.

Über Tag haben Angriffe einer ganzen Anzahl amerikanischer Jagdflugzeuge auf Flugplätze stattgefunden. Die dort angerichteten Schäden bewegen sich in erträglichen Grenzen. Daneben aber sind Bukarest und Ploesti angegriffen worden. In Ploesti haben die Ölfelder nur wenig Schaden erlitten, aber die Stadt hat ziemliche Verheerungen zu beklagen. In Bukarest wurde das Regie-
175 rungsviertel, u. a. auch der Amtssitz Antonescus, angegriffen und sehr stark lädiert. Die Rumänen bekommen jetzt auch den Luftkrieg von der Seite zu spüren, von der aus wir ihn kennengelernt haben.

Für die Nacht ist aus unerfindlichen Gründen nichts zu erwarten. Es sind keine Bereitstellungen festgestellt, obschon das Wetter für die Engländer ver-
180 hältnismäßig günstig ist. Allerdings sind auch unsere Verteidigungsbedingungen gut; deshalb werden die Engländer wohl nicht kommen.

Wir machen abends die Wochenschau fertig. Dettmann hat wieder ein Meisterstück geliefert. Er hat die gesamte Wochenschauarbeit von Grund auf reformiert. Die Wochenschau anzuschauen, ist heute wieder ein reines Ver-
185 gnügen.

Das kann man nicht von einem neuen Ufa-Film sagen, dessen Titel zu merken nicht die Mühe lohnt. Die Ufa macht augenblicklich eine schwere Krise durch. Hoffentlich gelingt es Liebeneiner sie zu überwinden.

17. April 1944

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 6-24; 24 Bl. Gesamtumfang, 19 Bl. erhalten; Bl. 1-5 fehlt, Bl. 16 leichte Schäden; Bl. ohne Fol. milit. Lage für Bl. 1-5 angekündigt (Vermerk O.), milit. Lage nicht vorhanden.

BA-Originale: Fol. 10-24; 15 Bl. erhalten; Bl. 1-9 fehlt, Bl. 10-24 leichte Schäden.

Überlieferungswechsel: [ZAS-] Bl. 1-16, Zeile 6, [BA-] Bl. 16, Zeile 7, [ZAS-] Bl. 16, Zeile 8 - Bl. 24.

17. [April] [19]44 [(Montag)]

[Hier angekündigte milit. Lage, Bl. 1-5, nicht vorhanden.]

In der englischen Öffentlichkeit melden sich einige sehr scharfe polemische Stimmen gegen den Sowjetimperialismus, der den Anglo-Amerikanern immer mehr zu schaffen macht, von den Neutralen ganz zu schweigen. Hier wird augenblicklich gegen Moskau und die Kreml-Politik eine Sprache geführt, die gänzlich ungewohnt ist. Man muß das wohl in der Hauptsache darauf zurückführen, daß die Engländer und Amerikaner im Augenblick gegen die Sowjets in Europa kein Gegengewicht in die Waagschale zu werfen haben. Infolgedessen ist natürlich die Westinvasion das prekärste Thema, das augenblicklich von einem großen Rätselraten umgeben ist. Insbesondere ist man sich nicht klar über die Art und den Einsatz unserer Geheimwaffen. Man spricht wieder in der englischen Presse und sogar in einer Reutermeldung von erdbebenartigen Erschütterungen, die vom Atlantikwall her hörbar geworden seien. Offenbar will man auch mit diesen Meldungen bei uns wieder auf den Busch klopfen. Aber wir geben keinen Laut von uns. Die Engländer sollen sich ruhig weiter die Nerven ruinieren.

Ein sehr ernster Artikel ist in der amerikanischen Zeitschrift "Fortune" über die Chancen einer anglo-amerikanischen Invasion zu lesen. Daraus ergibt sich, daß maßgebende amerikanische Kreise der Invasion mit bangen Sorgen entgegenschauen. Man sieht die Chancen als durchaus geteilt an und scheint jetzt einzusehen, daß über das Gelingen oder Mißlingen der Invasion am Ende nicht allein und nicht einmal in der Hauptsache die Waffen und die Maschinen, sondern mehr noch die Menschen entscheiden. Unsere Soldaten werden sich alle Mühe geben, diesen Satz wahr zu machen.

Der für den April vorgesehene Termin der Invasion rückt jetzt immer näher. Er soll, nach den Witterungsverhältnissen zu urteilen, frühestens am 18. und spätestens am 22. April liegen. Wir würden damit also in den kommenden acht Tagen die kritische Woche dieses Monats erleben.

Von den Japanern wird eine außerordentliche Verschärfung der Kämpfe an der Imphal-Front gemeldet. Die Engländer haben hier alles, was ihnen über-

haupt an Kräften und Waffen zur Verfügung steht, ins Gefecht geworfen. Sie haben also keineswegs die Absicht, die Japaner weiter nach Indien vordringen zu lassen.

35 Was die Ostfront anlangt, so geben die Engländer sich immer noch den Anschein, als führten wir dort strategische Rückzüge durch. Es wird von einer großgeplanten deutschen Offensive aus dem polnischen Raum heraus geredet. Die Engländer sehen es also nicht gern, daß die Sowjets im Gebiet des Generalgouvernements weiter vorrücken. Man hat jetzt mehr Angst vor den Sowjet-
40 siegen, als daß man sich darüber freut. Von Moskau wird bereits der Fall von Tarnopol gemeldet. Wir haben in der Tat seit Samstag abend mit unserer Kampfgruppe in Tarnopol keine Verbindung mehr. Aber sie hält sich, wie durch die Luftaufklärung festgestellt worden ist, immer noch. Die Meldung der Sowjets entspricht also nicht den Tatsachen. Unsere Kampfgruppe ist allerdings auf engstem Raum zusammengedrängt. Im Laufe des Tages erscheint es
45 nicht ausgeschlossen, daß unsere Entsatzoperationen noch eine Vereinigung mit ihr zustande bringen; aber die Hoffnung darauf ist doch eine sehr vage.

Die Situation auf der Krim ist weiterhin für uns außerordentlich kritisch. Im Lagebericht wird von "schnellen Absetzbewegungen" gesprochen. Man
50 kann sich ungefähr vorstellen, wie die in Wirklichkeit aussehen. Um Sewastopol herum ist ein Riegel gelegt worden, der bisher auch gehalten hat. Sonst steht im Süden der Ostfront die Lage allgemein befriedigend. Am Abend melden die Sowjets, daß ihre Truppen bereits 6 km vor dem Festungsfeld von Sewastopol ständen. Das entspricht nicht den Tatsachen. Allerdings haben sie
55 am Tag wieder bedeutend Raum gewonnen.

Der Sender "Freies Deutschland", der von Moskau aus zum deutschen Volke spricht, wird in der Hauptsache von abtrünnigen und verräterischen deutschen Offizieren besprochen. Es handelt sich hier um die gemeinsten und niederträchtigsten Subjekte, die je eine deutsche Soldatenuniform getragen haben. Es wird dem Heer ewig zur Schande gereichen, solche Männer einmal zu
60 Offizieren gemacht zu haben.

Die Ungarn geben jetzt ziemlich pompöse Heeresberichte heraus. Im letzten ist zu lesen, daß die Karpathenfront mit eisernen Fäusten gehalten werden würde. Auch Horthy hat sich in einem Armeebefehl an seine Truppen gewandt. Dieser Befehl ist etwas erfreulicher ausgefallen als die bisherigen Äußerungen Horthys. Offenbar scheint der alte Mann jetzt langsam zu merken,
65 daß es auch um das Leben seines Volkes und seines Staates geht, was er bisher auf den Rat seines ehemaligen Ministerpräsidenten Kallay nicht wahrhaben wollte. Jetzt sind wir plötzlich wieder die lieben alten und treuen Waffenbrüder, mit denen zusammen die ungarische Wehrmacht den gegenwärtigen
70

Sturm überstehen will. Immerhin kann man sich freuen, daß in Ungarn jetzt wenigstens solche Töne einmal vernommen werden.

Bei den letzten Bombardements auf Bukarest sind in der rumänischen Hauptstadt beträchtliche Schäden entstanden, die auch offen im rumänischen Heeresbericht zugegeben werden. Auch die Verluste an Menschen sind sehr hoch. Es handelt sich im ganzen um etwa 3000. Man kann also hier von Angriffen sprechen, die ungefähr in ihrem Ausmaß den auf deutsche Städte geflogenen gleichen.

In Paris ist wieder eine deutsche Botschafterkrise ausgebrochen. Abetz hat sich mit Ribbentrop angelegt. Der hat ihn nach Berlin bestellt und läßt ihn jetzt drei Wochen lang schon im Hotel Adlon warten und schmoren. Unsere auswärtige Politik ist himmelschreiend. Ribbentrop hat es verstanden, das alte lateinische Sprichwort ins Gegenteil umzukehren; er verfährt suaviter in re und fortiter in modo.

Ich habe den Morgen über sehr viel an meinen Reden herumzukorrigieren. Ich glaube, meine Ansprache zum Gedenken von Adolf Wagner ist ganz gut ausgefallen. Aber ich möchte den Führer bitten, jetzt doch einmal andere Redner vorzuschicken, wenn Nachrufe gesprochen werden müssen. Ich eigne mich nicht dazu, wenigstens nicht auf die Dauer.

Sonst wird für Sonntag etwas Aufwasch mit der Arbeit gemacht. Mittags fahre ich nach Schwanenwerder heraus, um mich etwas in unseren schönen Gartenanlagen draußen zu ergehen. Dort ist der Frühling eingezogen. Das Herz tut einem weh, wenn man daran denkt, wie schöne Frühlinge wir in diesem Haus und Garten mit der ganzen Familie erlebt haben. Aber sie werden hoffentlich bald wiederkommen.

Ich bin bei Dircksens¹ zum Mittagessen eingeladen. Professor Raucheisen ist auch da, und wir können sehr viel über mannigfaltige Fragen sprechen. Frau von Dircksens¹ ist immer an allem lebhaft interessiert, und sie ist wie in der ersten Stunde, da wir uns kennenlernten, immer noch eine glühende Anhängerin von mir. Wenn es nach ihr ginge, so müßte ich die meisten Ministerposten im Reich übernehmen. Aber sie meint es gut. - Das Idyll draußen in Schwanenwerder ist so schön, daß ich bis nachmittags um 5 Uhr bleibe.

Über den Rundfunk wird in der Reihe unserer [BA.] großen Meister ein Händel-Konzert gesendet. Aber [ZAS.] Händel liegt doch unserem musikalischen Empfinden nicht mehr so sehr. Er ist für meine Begriffe etwas zu barock und schon etwas historisch geworden. Trotzdem ist die Wiedergabe über die Maßen schön. -

¹ Richtig: Dirksen.

Abends fahre ich nach München, um am Begräbnis Wagners teilzunehmen. Im Zug gibt es mannigfaltige Arbeit.

110 Es liegt mir ein Bericht über den letzten Angriff auf Aachen vor, der doch sehr schwer gewesen ist. Die Engländer haben hauptsächlich Verkehrseinrichtungen angegriffen und dort sehr schwere Schäden angerichtet. Aber auch hier werden wir schon wieder ins reine kommen.

Berndt gibt mir einen Bericht über die Luftinspektion in Ostpreußen, die 115 sehr positiv ausgefallen ist. Koch hat es fertiggebracht, trotz größter Widerstände die Luftschutzbereitschaft des Gaues Ostpreußen auf die Höhe zu bringen.

Der Besuch Berndts in Riga war sehr negativ. In Riga ist durch Rosenberg eine ganz dünne deutsche Verwaltungsschicht eingerichtet worden, und zwar unter der Führung eines alten Korpsbruders von Rosenberg. Diese ist denn 120 auch danach. Die Letten werden von jeder Mitarbeit ausgeschlossen. Die deutsche Verwaltung ist aber zu dünn, um auch nur das Primitivste an Luftschutzvorbereitungen durchzuführen. Ich werde das dem Führer melden, damit er hier für Abhilfe besorgt ist.

Die Hamburger geben immer noch Sonderzuteilungen an die arbeitende 125 Bevölkerung heraus, die jetzt aber leider abgeschafft werden müssen. Die Verhältnisse in Hamburg sind nicht schlimmer als in den meisten anderen deutschen Luftkriegsstädten.

Ich muß mich wieder energisch auf die Hinterbeine setzen, um Arbeitskräfte zur Beseitigung der Fliegerschäden zu bekommen. Insbesondere die Hand- 130 werker sind uns in großem Umfange abgezogen worden. Die Gaue behalten jetzt ihre gaeigenen Kräfte; als Reichsreserve steht fast nichts mehr zur Verfügung. Die Gauleiter also, die keine Verbindung zu den Reichsstellen haben, sind arm dran, so z. B. Wahl in Augsburg. Ich werde also jetzt alles daransetzen, um eine Reichsreserve zu schaffen, die ich in solchen Fällen großzügig 135 einsetzen kann.

Mir wird vorgeschlagen, daß die Kinder aus den Kinderlandverschickungen jedes halbe Jahr einmal auf drei Wochen nach Hause in Urlaub fahren können. Ich lehne diesen Vorschlag ab. Wenn wir einmal damit anfangen, dann werden die Eltern ihre Kinder nicht wieder in die Kinderlandverschickungs- 140 lager zurückgeben oder das alte Leiden des ewigen Hin und Her fängt wieder an. Man soll eine so kitschige Frage erst gar nicht anrühren.

Göring wendet sich an die Reichsverteidigungskommissare zur großzügigen Überlassung von Land zur Anlage neuer Flugplätze. Unsere alten Flug- 145 plätze sind durch die letzten Angriffe ziemlich lädiert worden. Wir müssen dabei in Kauf nehmen, daß zum großen Teil auch bebautes Land in Anspruch genommen wird; allerdings soll das in sehr vorsichtiger Weise vor sich gehen.

Es wird sehr viel Klage darüber geführt, daß das Landvol[k] zuviel
 uk. Gestellte habe. Aus einer Statistik ersehe ich, daß das nicht den Tatsachen
 entspricht. Aus dem deutschen Bauerntum sind 60 v. H. der wehrfähigen Be-
 150 völkerung unter den Waffen, aus der Industrie nur 50 %, aus der Energie nur
 40 % und aus dem Verkehr gar nur 30 %. Also steht das Landvolk noch ver-
 hältnismäßig gut da.

Interessant ist ein Bericht, der mir von einem Heimkehrer aus der Gefan-
 genschaft in Kanada vorgelegt wird. Daraus ist zu ersehen, daß unsere Gefan-
 155 genen sich phantastisch halten. Sie lassen die englisch-amerikanische Propa-
 ganda erst gar nicht an sich herankommen, zeigen eine stolze, aufrechte Mo-
 ral. Sie sollten gefesselt werden als Repressalie gegen die Fesselung engli-
 scher Offiziere in deutscher Gefangenschaft. Das haben die Engländer nicht
 fertigbringen können. Es hat richtige Schlachten gegeben, in denen unsere
 160 Gefangenen die Oberhand behielten. Der in Frage stehende Heimkehrer hat
 vor seiner Rückkehr einige Wochen in England zugebracht. Er schildert die
 dortige Ernährungslage als geradezu trostlos. Auch er ist der Meinung, daß
 wir, wenn wir durchhalten, England doch eines Tages kleinkriegen werden.

Die Abendlage ist nicht besonders erfreulich. Auf der Krim laufen die Ab-
 165 setzbewegungen planmäßig. Der Sperriegel von Sewastopol hat den Tag über
 gehalten. Der Führer ist über die Entwicklung auf der Krim außerordentlich
 verärgert. Generaloberst Jänicke¹ wird wahrscheinlich deshalb ins Gras bei-
 ßen müssen. Die Südfront ist im großen und ganzen intakt geblieben; nur
 nordwestlich von Tiraspol haben die Sowjets jetzt ihren Brückenkopf etwas
 170 erweitern können. Bei Jassy haben zwar keine Angriffe stattgefunden, aber
 der Feind hat sich dort, wie unsere Aufklärung festgestellt hat, kolossal ver-
 stärkt. Wir werden also hier einiges zu erwarten haben. Mit Tarnopol konnte
 immer noch keine Verbindung aufgenommen werden. Westlich der Stadt soll
 sich unsere kleine Kampfgruppe immer noch halten. Die Entsatzbewegungen
 175 sind am Tage nicht besonders vorwärtsgekommen. Der Divisionsstab der
 Leibstandarte steckt doch nich[t] in dem Einschließungsring; er ist schon
 einige Tage vor der Einschließung zurückgezogen worden. In der Mitte und
 im Norden der Ostfront herrschte Ruhe. - Vom Süden ist nichts Neues zu be-
 richten. Über Tag haben feindliche Angriffe auf Semlin und Belgrad stattge-
 180 funden, die dort beträchtliche Schäden angerichtet haben.

Für die Nacht erwartet man nichts. In England herrscht sehr schlechtes
 Wetter. Wir werden also hoffentlich wieder einmal verschont bleiben. Solche
 luftangriffsfreien Nächte sind ein wahres Labsal, besonders wenn man sich

¹ Richtig: Jaenecke.

185 auf der Reise befindet. Es macht mir doch immer etwas Sorge, wenn ich außerhalb von Berlin bin und mir vorstelle, in dieser Zeit würde die Reichshauptstadt angegriffen.

18. April 1944

*ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-74; 74 Bl. Gesamtumfang, 74 Bl. erhalten.
BA-Originale: 74 Bl. erhalten; Bl. 1-13, 24-27, 35, 38, 39, 58-74 leichte Schäden; Σ.*

18. April 1944 (Dienstag)

Gestern:

Militärische Lage:

5 Gestern keine wesentliche Änderung der Lage. Die Absetzbewegungen auf der Krim sind im Raum von Sewastopol angelangt. Es ist dort allen Truppen, insbesondere den deutschen Verbänden, gelungen, sich ohne allzu starke Verluste - in der Meldung wird sogar gesagt: "mit besonders geringen Verlusten" - in den Raum von Sewastopol zu schieben. Die Rumänen haben gerade bei den Absetzbewegungen zum Teil versagt, indem sie einfach nicht mitkamen.

10 Etwas lebhaftere Kampftätigkeit war am Dnjestr zwischen Tiraspol und Orhei zu verzeichnen, wo die Sowjets an verschiedenen Punkten angriffen und über den Fluß herüberzukommen versuchten. Auch im Raum bei Jassy kam es wieder zu den üblichen Angriffen. Westlich davon, wo die Front von Osten nach Westen verläuft und dann in die Karpathenfront umbiegt, waren die Bolschewisten etwas aktiver.

15 Die Angelegenheit bei Delatyn konnte inzwischen wieder in Ordnung gebracht werden. Von Norden her waren dort die Ungarn mächtig ins Laufen gekommen. Deutsche Kampftruppen traten an und vernichteten die ins Gebirge eingedrungenen Sowjets. Darauf faßten auch die Ungarn wieder Mut und gingen bis an den Südrand der Stadt vor, den sie - nach ihren Meldungen - "gegen mehrfache Angriffe einer feindlichen Kompanie" hielten.

20 Nördlich Czernowitz kam es zu neuen Kämpfen. Es handelt sich dabei hauptsächlich um Säuberungskämpfe, die hauptsächlich von deutschen Verbänden in Richtung auf Stanislau geführt werden. In diesem Gebiet befinden sich immer noch Reste von bolschewistischen Kräften, die jetzt ausgeräumt werden sollen.

25 Der Kampf um Tarnopol ist gestern zu Ende gegangen. Interessant ist ein Vergleich zwischen den sowjetischen und den eigenen Meldungen. Die Sowjets melden, daß von den eingeschlossenen 16 000 Mann 13 600 gefallen und 2400 gefangengenommen worden seien. In Wirklichkeit waren nur 1500 Mann in der Stadt. Der über die Strypa vorgehenden Kampfgruppe war es gelungen, bis dicht an die Stadt heranzukommen. Es wurde dann für die drei noch vorhandenen Gruppen der Befehl zum Ausbruch gegeben, und sie erreichten 30 auch im Durchbruch durch den Feind von Tarnopol her die unmittelbar bis an die Stadt herangekommene deutsche Kampfgruppe. Nach den Vorberichten scheinen sich dabei unerhört heldenhafte Taten abgespielt zu haben. Insbesondere sollen auch die Unterführer ganz besondere Leistungen vollbracht haben, die sofort auf Panzer kletterten und diese Panzer in irgendwelche kleinen Nester, wo abgesplitterte deutsche Truppen saßen, vorführten, um

35 diese noch mit zurückzunehmen. Die Stimmung der Truppe soll fabelhaft sein. Leider sind die Verwundeten in der Stadt verloren. Herausgekommen sind von den 1500 Mann etwa 10 Prozent. Der General von Meyendorff¹ ist vorgestern gefallen.

Bei Kowel waren hauptsächlich eigene Angriffe im rückwärtigen Gebiet zu verzeichnen, die zum Ziel hatten, die dortigen Banden usw. zu vertreiben.

40 An der mittleren Front und im Nordabschnitt war ziemliche Ruhe. Kleinere Angriffe bei Ostrow und Pleskau, die jedoch nicht das Ausmaß derjenigen vom Vortag hatten.

An der italienischen Front war es ruhig. Bei Nettuno kam es zu etwas umfangreicherer Spähtrupp- und Artillerietätigkeit. Auch die Lufttätigkeit im italienischen Raum war gering.

45 In den besetzten Westgebieten gestern am Tage unwesentliche, nachts gar keine Lufttätigkeit.

In das Reichsgebiet nachts von Süden her einige Agentenflüge. Einige hundert Maschinen flogen von Süden her Belgrad an. Bei schlechten Wetterbedingungen konnte unsere Abwehr 10 sichere und 3 wahrscheinliche Abschüsse erzielen.

50 Von der Feindseite wird ein erhöhter Druck auf die Neutralen fortgesetzt. Dieser hat bisher noch zu keinerlei Ergebnis geführt; im Gegenteil, die Neutralen wehren sich mit Händen und Füßen gegen die erpresserischen Forderungen der Engländer und Amerikaner. Ich glaube nicht, daß Hull und Eden damit Glück haben werden. Das kommt uns sehr zugute, denn wir sind insbesondere auf die schwedischen Kugellagerlieferungen außerordentlich angewiesen.

Der Termin der Invasion scheint näher zu rücken. Jedenfalls macht die englische Presse keinerlei Hehl mehr daraus, daß es jetzt ernst wird. Wenn es sich hier nicht um einen der von Churchill veranlaßten Nervencoups handelt, dann stehen wir also unmittelbar vor großen Ereignissen. Wir sind darauf vorbereitet. Vieles deutet darauf hin, daß die englischen und amerikanischen Andeutungen auf Ernst beruhen; denn es handelt sich nicht nur um Presseäußerungen, sondern auch um sehr effektive Maßnahmen. U. a. warnen die Engländer über den Rundfunk die Holländer und Belgier, sich in der Nähe von kriegswichtigen 60 Anlagen aufzuhalten. Allerdings haben sie das früher auch häufiger getan.

Die politische Lage in den westlichen Feindstaaten hat noch keinerlei Reinigung erfahren. Aus den USA wird eine außerordentlich scharfe Reaktion auf die letzte Hull-Rede gemeldet. Diese Reaktion geht auf den Tenor hinaus: "Stalin regiert die Außenpolitik Englands und der USA." Es ist also tatsächlich 70 so, daß die anglo-amerikanische Öffentlichkeit den Kernpunkt der augenblicklichen Kriegslage durchaus erkannt hat. Allerdings hat die Krise noch in keiner Weise eine Zündung aufzuweisen.

Der sowjetische stellvertretende Außenkommissar Wyschinski gibt eine scheinheilige Erklärung über eine Einigung über die italienischen Regierungs-

¹ Richtig: Neindorff.

75 verhältnisse zwischen den Feindstaaten heraus. Darin wird der Eindruck zu erwecken versucht, als sei man sich dahin einig geworden, daß die italienische Regierung von allen drei Staaten gemeinsam eingesetzt werden müßte. Allerdings wird diese Erklärung dadurch konterkariert, daß aus Süditalien Nachrichten kommen, daß Badoglio eine neue Linksregierung einzurichten
80 beabsichtige. Er hat also offenbar den Ehrgeiz, sich als italienischer Kerenski zu installieren. Die Sowjets arbeiten auch hier außerordentlich geschickt, und die Engländer und Amerikaner tun wenigstens so, als wollten sie darauf hereinfallen.

Stalin macht sich mit all diesen Operationen zum ausgemachten Liebling
85 der Juden. Aus aller Welt schicken sie ihm Huldigungstelegramme. Die hat er sich auch redlich verdient.

In der Ostlage ist bemerkenswert, daß nun Tarnopol endgültig aufgegeben ist. Wir haben dort nicht soviel an Mannschaften und Material verloren, als wir zuerst befürchtet hatten; immerhin ist aber doch die Aufgabe der Stadt für
90 uns außerordentlich schmerzlich, weil sich hier so viele tapfere deutsche Soldaten auf das heldenhafteste bewährt haben. Es haben sich bei der Verteidigung Tarnopols heroische Taten vollzogen, die unsterblich in die Kriegsgeschichte eingehen werden. Jedenfalls ist dabei kein übler Nachgeschmack vorhanden wie seinerzeit bei Stalingrad.

95 Sewastopol ist fest in unserer Hand, und wir haben auch die Absicht, es weiter zu halten. Die sowjetischen Meldungen, daß die Rote Armee schon in den Vorstädten von Sewastopol kämpfe, entspricht in keiner Weise den Tatsachen.

In London wird jetzt bezüglich der Ostlage etwas in Panik gemacht. Allerdings dauert das erfahrungsgemäß immer nur 24 Stunden; dann werden von der Churchill-Regierung wieder Beschwichtigungspillen an das englische Publikum verabreicht. In der Tat ist die Situation für uns auf der Krim in keiner Weise hoffnungslos. Wir werden versuchen, uns in Sewastopol zu halten.

Stalin gibt an seine Truppen einen Tagesbefehl über die Einnahme von Jalta
105 heraus. Die Tagesbefehle Stalins fallen einem allmählich etwas auf die Nerven. Aber ich hoffe doch, daß wir mehr hinter uns als vor uns haben.

In Florenz ist der faschistische Kulturpolitiker Gentile auf offener Straße erschossen worden. Offenbar sind Kommunisten als Attentäter anzusehen. Wenn ich jetzt in Florenz zu sagen hätte, so würde ich die politische Opposition mit Stumpf und Stiel ausrotten. Aber der italienische Faschismus besitzt
110 dazu nicht genügend Rückgrat.

Das Reuterbüro bringt Nachrichten, daß der Duce im Sterben liege. Diese Nachrichten sind so präzise, daß man zuerst darauf hereinfallen möchte. Auf

115 eine Anfrage, die ich an unsere italienischen Dienststellen richten lasse, erhalte ich die Antwort, daß der Duce sich augenblicklich bester Gesundheit erfreut. Gott sei Dank! Wir können ihn im gegenwärtigen Augenblick schlecht entbehren.

120 Ich komme morgens früh schon in München an. Es herrscht in der Hauptstadt der Bewegung ein wunderbares Wetter. Ich habe noch einiges zu tun, um das Begräbnis für Adolf Wagner vorzubereiten. Dann aber muß ich einige Stunden schlafen, weil ich im Nachtzug keine Ruhe gefunden habe. Ich bin in letzter Zeit etwas mit den Nerven angeknockt, so daß ich nur unter besten Voraussetzungen überhaupt Nachtruhe finde; und soviel man an Schlaf nachholen kann, soll man nachholen; denn wir stehen zweifellos vor harten Beanspruchungen, die einen gesunden Körper und einen gesunden Geist erforderlich machen.

125 Ich habe mittags einige Arbeiten zu erledigen. Von Berlin liegt nichts besonders Neues vor.

130 Es finden nur wenige Einflüge nach dem Südosten statt, die München nicht berühren. Ich hatte große Sorge, daß unser Trauerakt durch Luftalarm gestört würde, und treffe entsprechende Vorbereitungen. Wenn der Feind wüßte, daß sich mit dem Führer die ganze Parteiführerschaft in München versammelte, würde er zweifellos die Stadt angreifen. Gott sei Dank aber ist auch der Tod Adolf Wagners bisher nicht veröffentlicht worden; das soll erst geschehen, wenn er begraben ist. Im übrigen wird er neben den Ehrentempeln zur letzten Ruhe gebettet. Der Führer wollte ihn nicht auf einem Friedhof bestatten lassen. Er gehört dahin, wo unsere alten Marschierer ruhen. Es ist für einen Nationalsozialisten keine würdige Begräbnisstätte, mitten unter christlichen Kreuzen zu liegen. Ich jedenfalls wünschte mir, in Berlin einmal auf einem freien Platz bestattet zu werden. Aber hoffentlich hat das noch Weile.

140 Mittags sind wir im Führerbau zum Essen. Auch der Führer ist zugegen. Er sieht blendend aus. Er hat sich Gott sei Dank auf dem Obersalzberg etwas erholt. Das war auch unbedingt nötig. Seine Gesundheit ist jetzt und vor allem für die kommenden schweren Belastungen ein ausschlaggebendes Moment unserer Kriegführung. Ich berichte ihm von der allgemeinen Stimmung, mache aus den augenblicklichen Einbrüchen kein Hehl; aber der Führer ist der Überzeugung, daß sich das beheben lasse, und das ist ja auch tatsächlich so.

150 Die Krise in England ist zweifellos von ganz anderem Kaliber. Der Führer schätzt sie sehr hoch ein, wenn sie auch, wie er meint, im Augenblick nicht zur Zündung komme. England lebt in einem Stadium, wie wir während des ersten Weltkriegs Ende des Jahres 1917. Das dauert immer eine gewisse Zeit,

bis solche Entwicklungen zur Reife gelangen; aber explodieren sie einmal, dann stehen sie auch nahe vor der Katastrophe.

155 Ich erzähle dem Führer vielerlei aus dem Berliner Luftkrieg, auch nette Anekdoten, die ihm sehr viel Freude machen. Mit der Stadt Berlin ist er außerordentlich zufrieden.

Gauleiter Wagner von Baden, der neben mir sitzt, berichtet mir von der Stimmung in Mannheim, die ganz besonders gut ist. Die Stadt ist von allen
160 deutschen Städten am härtesten angegriffen und zerstört, und die Arbeiterschaft benimmt sich so fabelhaft, wie man das gar nicht hätte denken können. Wagner tut aber auch etwas dazu, um das Volk an der Strippe zu halten. Er gehört zu unseren besten Gauleitern.

Nachmittags findet im Deutschen Museum die Trauerfeier für Adolf Wagner statt. Ich hole zusammen mit Giesler die Schwester Adolf Wagners im
165 Hotel ab. Es hat sich ein kleiner Verwandtenstreit abgespielt, da Wagner keine Angehörigen hatte, die ihm persönlich nahestanden. Wir müssen also einen gewissen Eiertanz aufführen, um hier keine Taktlosigkeiten zu begehen. Der Führer nimmt an der Trauerfeier teil. Meine Rede macht einen sehr tiefen
170 Eindruck, wie mir von allen Gauleitern und auch vom Führer bestätigt wird. Insbesondere die starke Herausstellung des Reichs- und Gauleiterkorps macht den alten Kämpfern des Führers viel Freude. Sie haben das auch verdient. Sie sind die treuesten Diener des Staates und des Volkes. Das Ende der Trauerfeier ist sehr ergreifend. Es fällt doch schwer, von so einem alten Gauleiter
175 und Kameraden Abschied zu nehmen. Wenn der Tod an ihn herantritt, dann fallen plötzlich alle menschlichen Hüllen ab, und übrig bleibt nur der Mann und sein Werk. Ich bringe das auch ausdrücklich in meiner Rede zum Ausdruck.

Ich fahre nach der Trauerfeier mit dem Führer zum Führerbau, weil ich mit
180 ihm noch einige Sachen zu besprechen habe.

Unterwegs vertraut mir Bormann seine Sorgen an. Er hat große Schwierigkeiten mit Himmler, der sich mehr Macht, insbesondere auch auf dem Partei-
sektor, anzueignen versucht. Das muß etwas abgestoppt werden, denn Himmler hat soviel an Einfluß und Autorität, daß er sich damit zufriedengeben
185 könnte. Auch sonst hat Bormann große Schwierigkeiten, besonders auch mit dem Staatsapparat. Ich werde ihm helfen, die aus dem Wege zu räumen.

Dann habe ich eine längere Aussprache mit dem Führer unter vier Augen. Äußerlich sieht er außerordentlich gesund aus. Allerdings hat die ungarische
Krise ihn sehr viel Nerven gekostet. Heute sieht jeder ein, daß die Aktion in
190 Ungarn richtig war; aber damals, als sie gestartet wurde, wollte das durchaus nicht jeder einsehen; da mußte der Führer die Verantwortung allein überneh-

men. Er hat Horthy sehr hart zugesetzt, und wenn er sich auch zuerst etwas hartleibig zeigte, so mußte er dann doch dem starken Druck nachgeben. Er wurde nicht viel anders behandelt als seinerzeit Schuschnigg.

195 Hätten wir Ungarn nicht in Ordnung gebracht, so wäre unter Umständen der ganze Südosten ins Rutschen gekommen. Denn die Entwicklung an der Ostfront ist ja viel schneller und krisenhafter vor sich gegangen, als wir überhaupt erwarten konnten. Insbesondere ist der Führer über den Zusammenbruch der Krim sehr ungehalten. Er macht Generaloberst Jänicke¹ die härtesten Vorwürfe; es sind auch einige Kriegsgerichtsverfahren in Gang gebracht
200 worden, um die Schuld an dem völligen Versagen der Führung auf der Krim festzustellen. Jänicke¹ wird den blauen Brief bekommen. Er war zu einfältig, zu selbstgefällig und zu sicher und hat deshalb einen ganze Reihe von Maßnahmen außer acht gelassen, die unbedingt hätten getroffen werden müssen.
205 Generäle von solchem Kaliber denken innerlich immer an den Rückzug, und wenn sie im Rücken irgendwo eine feste Stellung wissen, dann sind sie leicht geneigt, eine nicht so feste Stellung, die sie besetzt halten, aufzugeben.

Der Führer stimmt meiner Meinung zu, daß sich die Heeresführung in den letzten zwei Jahren an der Ostfront nicht gerade mit Ruhm bedeckt hat. Wären Kreisleiter als Divisionäre dort an der Front gewesen, so hätten sie sicherlich besser gehalten. Aber die Schwächlinge aus den Generalstäben sind so schweren Belastungen, wie die Ostfront sie jetzt bietet, nicht gewachsen.

Der Führer erzählt mir bei der Behandlung des Themas von Seydlitz seine Zusammenkunft mit den Feldmarschällen. Es ist für mich interessant, aus seinem Munde zu vernehmen, daß die Erklärung, die diese vor ihm abgegeben haben, seiner Ansicht nach sehr scharf, sehr eindeutig und ganz nationalsozialistisch war. Ich freue mich sehr darüber, da ich ja der Verfasser dieser Erklärung bin, ohne daß der Führer es weiß. Ich glaube mir diese kleine Unwahrhaftigkeit im Interesse der Sache leisten zu dürfen. Jedenfalls ist der Führer
215 von der Zusammenkunft mit den Marschällen sehr beeindruckt gewesen, und er schildert mir im einzelnen, wie die Zeremonie vor sich gegangen ist. Ich teile das nach der Unterredung Schmundt mit, der sich außerordentlich darüber freut; denn Schmundt ist ja derjenige gewesen, der das alles eingeleitet und vorbereitet hat.
220

225 Die Enthörung Mansteins ist auch nach Schilderung des Führers in sehr urbanen Formen vor sich gegangen. Der Führer ist gar nicht so sehr gegen Manstein, wie ich eigentlich angenommen hatte. Er hält ihn zwar nicht für einen begeisternden Heerführer, der die Truppe mit sich reißen kann, aber für einen

¹ Richtig: Jaenecke.

ausgesucht klugen Taktiker, und er beabsichtigt sogar, wieder auf ihn zurückzugreifen, wenn wir wieder einmal offensiv werden. Aber damit hat es ja noch gute Weile, und sollte das einmal tatsächlich der Fall sein, so werden wir den Führer schon dagegen beraten.

Jetzt, meint der Führer, habe er langsam die Ostfront zum Stehen gebracht. Es würden zwar hier und da noch Schwierigkeiten entstehen können, aber im großen und ganzen sei jetzt die Rückzugsbewegung abgeschlossen. Das wäre wunderbar. Offensiv will der Führer auf jeden Fall wieder werden; wann, das allerdings kann er im Augenblick noch nicht sagen.

Er kommt dann im Verlauf seiner Rede vor den Gauleitern noch einmal auf dies Thema zu sprechen; ich werde in diesem Zusammenhang darüber noch einige Sätze verlieren.

Sehr begeistert ist der Führer, um zum zweiten Thema, dem der Invasion, überzugehen, von der Arbeit Rommels. Rommel hat im Westen mustergültig gewirkt. Er hat eine alte Rechnung mit den Engländern und Amerikanern zu begleichen, glüht innerlich vor Zorn und Haß und hat seine ganze Intelligenz und seine ganze Raffinesse in die Vervollkommnung der dortigen Befestigungsarbeiten hineingelegt. Rommel ist wieder der alte Kämpfe[r]. Er hat sich vollkommen von seiner Krankheit erholt. Von Defaitismus ist bei ihm nichts mehr zu entdecken; im Gegenteil, er brennt auf den Augenblick, sich mit seinen alten Feinden auseinanderzusetzen. Im Ernstfall wird nicht Rundstedt, sondern er das Kommando übernehmen. Es liegt bei ihm zweifellos in den besten Händen.

Was die Invasion anlangt, so glaubt der Führer bestimmt, daß sie kommt. Wann, vermag natürlich auch er nicht zu sagen; vielleicht noch im Verlaufe dieses Monats. Rommel hat ihm das bindende Versprechen abgegeben, daß bis zum 1. Mai spätestens alles fertig sein wird. Es wäre also zu wünschen, daß der Feind noch bis dahin wartete. Aber wenn Rommel am 1. Mai fertig ist, so wird er ja auch am 20. April soweit sein. Ich habe also in dieser Beziehung keine besonders großen Sorgen mehr. Der Führer ist ganz sicher, daß die Invasion mißlingen wird, ja sogar, daß er sie in hohem Stil zurückschlagen kann. Daß Rommel ihm dabei eine wertvolle Hilfe ist, begrüßt er; denn er ist der Überzeugung, daß mit der Invasion unter Umständen die Kriegsentscheidung im Westen verbunden sein kann.

Die Krise in England wird durch ein Mißlingen der Invasion in ein rapides Tempo hineinkommen, und man weiß heute noch gar nicht abzusehen, in welche Richtung sie sich dann hineinbewegen wird. Die ganzen Linksparteien in England einschließlich der Commonwealth-Partei würden natürlich im Ernstfall auf die kommunistische Seite überschwenken, wie das ja auch in

Deutschland in den Novembertagen der Fall gewesen ist. Churchill muß also handeln, schon um seine innerpolitische Opposition loszuwerden, und wenigstens den Versuch machen, durch einen großen Sieg im Westen sein Renommee wieder aufzubessern. Also wird er die Invasion starten.

Der Führer ist deshalb auch der Meinung, daß wir die Vergeltung vorläufig noch zurückhalten müssen, obschon sie in einem Umfang bereits startfertig steht, daß wir an sich mit ihr beginnen könnten. Sie wird sich jetzt in vier Formen abspielen, und zwar nach dem A 4-Programm, nach dem Kirschkern-Programm, nach dem Tausendfüßler-Programm und nach dem Programm einer Rakete von etwa 35 kg, die in großem Umfang herübergeschossen werden soll. Die Treffsicherheit vor allem des A 4-Programms ist außerordentlich. Zweifellos wird die Vergeltung in England einen tiefen Schock und eine erdbebenhafte Erschütterung hervorrufen. Unsere Produktion läuft jetzt auf vollen Touren. Aber der Führer ist mit Recht der Meinung, daß man die Vergeltung nicht ohne unbedingten Zwang anwenden soll, und vor allem, daß man soviel wie möglich Munition aufhäufen muß; denn mit halben Sachen will er gar nicht anfangen. Er erinnert daran, wie im Jahre 1915 die erste Anwendung von Gas nach unvollkommener Vorbereitung durchgeführt wurde und zu einem schweren Rückschlag führte. Das darf bei der Durchführung unseres Vergeltungsprogramms nicht der Fall sein. - Jedenfalls schaut der Führer in ruhiger Gewißheit der Entwicklung im Westen zu.

Der Luftkrieg kann uns nicht mehr anhaben, als das bisher der Fall gewesen ist. Unsere Vergeltung liegt noch im Skat. Unsere Anti-Invasionstruppen stehen sprungbereit. Die Engländer und Amerikaner werden auf eine Küste in Panzern stoßen. Sie sollen also kommen! Ich bin sehr erfreut über die souveräne Ruhe, mit der der Führer diese Entwicklung kennzeichnet.

Größere Sorge macht ihm die Entwicklung im Südosten. Insbesondere ist er mit der in Ungarn noch sehr unzufrieden. Die ungarische Öffentlichkeit stellt sich zwar äußerlich auf den neuen Kurs ein, aber der Führer traut den Dingen nicht.

Auch in Italien haben wir noch sehr viel Reinigungsarbeiten durchzuführen, von Rumänien ganz zu schweigen. Antonescu hat auch seine liebe Not mit dem Königshaus, und die Rumänen würden auch lieber heute als morgen abspringen, wenn sie irgendeine Möglichkeit dazu sähen.

Also müssen wir unsere Positionen fest in der Hand halten und vor allem dafür sorgen, daß wir unsere eigene Truppe in Ordnung bringen. Wenn sie auch hier und da etwas demoralisiert ist, so ist das durch die außerordentlichen Strapazen zu erklären, die sie durchgemacht hat. Das wird sich beheben in dem Augenblick, in dem sie in Ruhe kommt.

Ich schildere dem Führer meine Vorbereitungen für die Frontzeitung. Er ist jetzt sehr zufrieden mit den bisherigen Ausgaben. Wir wählen jetzt endgültig den neuen Kopf, der von Schweitzer gezeichnet ist und den vollsten Beifall des Führers findet. Übrigens hat jetzt Schweitzer beim Führer einen Stein im Brett. Ich zeige dem Führer eine neue Karikatur von Schweitzer, die ihn in helle Begeisterung versetzt. Schweitzer hatte nach der Machtübernahme kein rechtes Angriffsobjekt, und deshalb erlahmte er etwas in seiner Schaffenskraft. Jetzt ist er wieder auf der alten Höhe.

Was den Luftkrieg anlangt, so ist der Führer auch hier der Meinung, daß wir aus dem Größten heraus sind. Aber man soll den Tag nicht vor dem Abend loben. Wir werden sicherlich noch schwere Belastungen durchzumachen haben. Aber unsere Verteidigung beginnt wenigstens zu rollen. Das Jägerprogramm ist in großem Stil angelassen. Zum größten Teil werden jetzt unsere Jägerproduktionsstätten unter Beton gesetzt. Dr. Dorsch vom Ministerium Speer hat hier eine geradezu geniale Baumethode erfunden, die der Führer außerordentlich rühmt.

Was nun den Blick in die Welt anlangt, so ist der Führer, wie ich schon betonte, von der englischen Krise vollauf überzeugt. Er rühmt unsere außerordentlich geschickte Propaganda, die die englische Krise intensiviere.

In Amerika liegen die Dinge nicht vom besten, wenn ich auch nicht der Meinung des Führers bin, daß Roosevelt unter allen Umständen bei der kommenden Wahl durchfallen wird. Immerhin aber ist die amerikanische Öffentlichkeit außerordentlich beunruhigt. Der Führer glaubt, daß der Durchfall Willkies bei der Kandidatur als Präsidentschaftsanwärter auf sein Zusammengehen mit Roosevelt zurückzuführen ist.

Die Krise in England scheint der Führer mir etwas zu unter- und die in den Vereinigten Staaten etwas zu überschätzen. Aber diese Dinge sind ja noch so im Werden, daß man darüber noch kein endgültiges Urteil abgeben kann.

Dr. Ley wird dann zu der Unterredung hinzugezogen, da es sich um die Besprechung der 12 bzw. 15 sozialistischen Thesen handelt, die auf der Tagung in Weimar proklamiert werden sollten. Ich plädiere dagegen. Diese Thesen bringen unter sozialistischer Marke eigentlich unser nationalsozialistisches Parteiprogramm. Wir haben aber kein Interesse daran, unser Parteiprogramm so billig für ein Linsengericht zu verkaufen. Ich bin im Gegenteil der Meinung, daß wir unentwegt unsere eigenen Grundsätze verkünden müssen, wie in der Kampfzeit, ohne uns mit schwachen Partnern zu verbünden. Auch damals haben die Umwege über Harzburg nur zu einer Retardierung unserer Entwicklung geführt. Dasselbe würde heute bei einem solchen Vorhaben der Fall sein. Der Führer stimmt absolut meiner Beweisführung zu, und auch

Dr. Ley macht sie sich dann zu eigen. Der Führer erklärt, es tue ihm in der Seele weh, unsere nationalsozialistischen Grundsätze zum europäischen All-
gemeingut gemacht zu sehen. Würden diese ganz schroff proklamiert, so be-
kommen wir Schwierigkeiten mit unseren Bundesgenossen, die ja vielfach
350 noch plutokratisch ausgerichtet und regiert sind; lassen wir sie aber verwäs-
sern, so ist es besser, wir proklamieren sie erst gar nicht. Damit hat der Führer
recht. Auch kann man unmöglich bei der Verkündung solcher Grundsätze die
Judenfrage außer acht lassen. Das aber wird vom Auswärtigen Amt verlangt,
schon im Hinblick auf unsere Bundesgenossen. Ergo tut man am besten dar-
355 an, die Dinge vorläufig ganz zurückzustellen.

Allerdings ist der Führer sehr geneigt, unter Umständen am 1. Mai eine
Rundfunkrede zum deutschen Volk zu halten. Am Heldengedenkttag hat er ja
diese Rede ausfallen lassen, und das war auch gut; denn das Thema des Hel-
dengedenktages ist für politische Erörterungen nicht ergiebig genug. Am
360 1. Mai könnte er mehr sagen. Der Führer ist aber, wie er mir gegenüber ver-
traulich betont, gesundheitlich nicht so auf der Höhe, daß er in einer öffentli-
chen Kundgebung mit absoluter Sicherheit reden kann. Er fürchtet, daß er das
unter Umständen nicht durchhält, und das wäre doch ein zu großes Risiko.
Ich bin etwas betroffen darüber, daß der Führer sich so wenig in Form fühlt.
365 Aber er hat ja auch in letzter Zeit so starke nervliche Belastungen mitge-
macht, daß er sich jetzt sehr schonen muß. Er berichtet mir, daß er Tag für
Tag nur drei Stunden geschlafen hat, was natürlich auch für die widerstands-
fähigste Gesundheit viel zu wenig ist. Ich hoffe, daß der Aufenthalt auf dem
Obersalzberg dem Führer weiterhin sehr gut tut.

Wir sprechen dann von innerpolitischen Problemen. Der Führer ist unent-
wegt sehr eingenommen von der Haltung, die die Berliner Bevölkerung zeigt.
Wie ich schon betonte, sieht er der weiteren Entwicklung des Luftkriegs mit
gemessener Ruhe entgegen. Insbesondere verläßt er sich da auf seine Gaulei-
ter und die Partei, die ja auch Außerordentliches auf diesem Gebiet leisten.

375 Giesler wird kurz zu der Unterredung hinzugezogen und erhält vom Führer
die endgültige Ernennungsurkunde als Gauleiter von München-Oberbayern,
was ihn sehr glücklich macht. Ich wünsche ihm dazu alles Gute. Giesler hat es
verdient. Er ist ein Gauleiter erster Klasse, und München hat mit ihm keinen
schlechten Fang gemacht.

380 Der Führer spricht lange über Wagner. Er hat doch sehr an ihm gehangen.
Insbesondere hat er seine Treue und seine bedingungslose Anhänglichkeit ge-
schätzt. Wagner ist derjenige Mann, der, als der Führer aus der Festung ent-
lassen wurde, ihm die bayerische Landtagsfraktion durch eine sehr mutige
Rede gerettet hat.

385 Auch über Streicher verliert der Führer sehr gute Worte. Es kränkt ihn innerlich, daß Streicher noch immer nicht eine ihm gemäße Beschäftigung gefunden hat. Er bittet mich, mich darum einmal zu bekümmern. Ich werde auch dafür sorgen, daß Streicher wieder in unseren Kreis zurückkehrt. Ley bekommt den Auftrag, bei seinem nächsten Besuch in Nürnberg auch Streicher
390 einmal aufzusuchen, der sich bisher tadellos geführt hat und nichts hat zuschulden kommen lassen.

Ich bespreche dann mit dem Führer noch unter vier Augen die Frage der Besetzung des Staatssekretärspostens im Ministerium. Ich schildere ihm, daß Gutterer kränklich und dem Posten nicht mehr gewachsen ist. Der Führer ist
395 mit seiner Ablösung einverstanden, ersucht mich aber, Gutterer unter allen Umständen eine anständige bürgerliche Position zu verschaffen. Ich habe das auch vor; er soll Generaldirektor der Ufa mit einem Bombengehalt werden. Als Nachfolger schlage ich dem Führer Dr. Naumann vor, womit der Führer hundertprozentig einverstanden ist. Er schätzt Dr. Naumann außerordentlich
400 hoch, und wenn er auch noch jung ist, so meint der Führer, daß junge Staatssekretäre einem Ministerium in keiner Weise schaden könnten, im Gegenteil. Auch ich bin ja damals 35 Jahre gewesen, als ich Minister wurde, und ich glaube, das hat dem Ministerium mehr Vorteile als Nachteile eingebracht. Jedenfalls bin ich froh, daß damit die Personalien des Ministeriums wieder auf
405 feste Füße gestellt werden. Naumann wird eine große Aufgabe übernehmen; aber ich glaube, daß er ihr gewachsen sein wird.

Wir sprechen dann noch über eine Reihe von Todesurteilen, die gefällt sind und von denen Thierack wünscht, daß sie nicht vollstreckt werden. Der Führer ist für Vollstreckung und ich auch. Insbesondere handelt es sich dabei um
410 den Pressechef der Terra, Knauf, der begnadigt werden soll, weil er ein paar schöne Lieder gedichtet hat. Ich bin dagegen. Er hat sich so schwere Verbrechen gegen die Staatssicherheit und die Wehrkraft zuschulden kommen lassen, daß er den Tod verdient hat. Der Führer wird deshalb auch das Todesurteil unterschreiben.

415 Zu mir persönlich ist der Führer mehr als rührend. Er bekümmert sich so um meine Gesundheit und das Wohl meiner Familie; insbesondere gedenkt er mit wärmsten Worten meiner Mutter, die am Dienstag 75 Jahre wird. Er ist glücklich, daß meine Familie jetzt in Lanke einen festen Bunker erhält; denn er hatte sich etwas Sorge bei den Tagesangriffen auf die Umgebung von Berlin gemacht.
420

Während unserer Unterredung wird an den Ehrentempeln Salut für Wagner geschossen. Die sterblichen Überreste unseres alten Gauleiters werden damit der Erde übergeben.

425 Im Anschluß an unsere Unterredung hält dann der Führer eine Rede vor den Reichs- und Gauleitern. Er hat sich nicht dafür präpariert, spricht ohne Notizen, aber deshalb umso ungezwungener und besser. Er gibt den Gauleitern einen Generalüberblick über die gegenwärtige Situation.

Seine Rede beginnt mit einem uneingeschränkten Glaubensbekenntnis zum deutschen Sieg. Der Führer ist fest davon überzeugt. Er sagt, daß Koalitionskriege meistens nicht in der Mächtegruppierung enden, in der sie anfangen. So ist das in der Geschichte immer gewesen, und so wird es wahrscheinlich auch diesmal sein. Die Anfangskoalitionen dieses Krieges sind jetzt schon zum großen Teil aufgespalten und werden das am Ende des Krieges noch viel mehr sein. Trotzdem aber vertritt der Führer den Standpunkt, daß ausschlaggebend für den Sieg einer Nation militärische Erfolge sind. Er rechnet deshalb 430 die politische Krise auf der Gegenseite zwar mit ein, hält sie aber nicht für ausschlaggebend. Infolgedessen müssen wir wieder militärisch aktiv zu werden versuchen.

Unsere große Krise in den vergangenen 1 1/2 Jahren führt der Führer auf drei Ursachen zurück: auf die zahlenmäßige Überlegenheit des Feindes, die besonders durch den Abfall Italiens ins Gewicht gefallen ist, auf eine Reihe von technischen Erfindungen, die dem Feind einen großen Vorsprung gegeben haben, und auf die Naturgewalten, die insbesondere den Sowjets in den beiden vergangenen Wintern sehr zu Hilfe gekommen sind, im ersten Winter 440 durch die abnorme Kälte und im zweiten Winter durch die abnorme Milde der Witterung, die eine Schlammperiode eintreten ließ, als wir gerade bei Schitomir einen erlösenden Stoß vornehmen wollten. Diese beiden tollen Winter haben uns einen dicken Strich durch die Rechnung gemacht. Seit 1942/43 hat sich zudem das zahlenmäßige Kräfteverhältnis grundlegend verschoben. Hätten die Italiener standgehalten, so hätte der Führer 45 Divisionen zur Verfügung gehabt, mit denen er den Sowjets den Gnadenstoß geben konnte. Die sind nun ausgefallen, und damit ergab sich eine grundlegend neue Lage. Wir konnten unsere Front im Kaukasus nicht halten, ganz zu schweigen davon, daß wir den Sowjets ihre Ölzufuhr absperren konnten. Der Abfall Italiens ist 445 also entscheidend für die letzte Entwicklung des Krieges. Die Italiener werden das auch, wenn wir einmal gesiegt haben, teuer bezahlen müssen. Und zwar hat der Abfall der Italiener nicht erst bei der Verhaftung des Duce begonnen, diese war nur der Schlußpunkt eines langen Prozesses, der damit seinen Anfang nahm, daß der italienische König sich im September 1939 weigerte, die Kriegserklärung an England und Frankreich zu unterschreiben. Damit ist der Krieg für England überhaupt erst möglich geworden. Diesem Verrat folgte eine Serie von Verrätereien auf allen Gebieten. Durch Verrat ver- 460

loren wir Nordafrika, durch Verrat ging das Tunis-Unternehmen daneben, durch Verrat mußte Rommel seine Partie aufgeben, und durch Verrat brach
 465 auch vor Stalingrad die Ostfront zusammen. Die durch diesen Verrat verlorenen Divisionen haben uns gefehlt, um eine Entscheidung zu erzwingen. Hätten wir sie behalten können, so wäre es uns natürlich ein leichtes gewesen, alle etwa im Verlauf der weiteren Zeit auftauchenden Krisen zu meistern. So aber sind sie mit voller Wucht über uns hereingebrochen.

470 Demgegenüber aber darf man natürlich nicht vergessen, daß der Krieg überall an der Nervensubstanz gezehrt hat, und zwar nicht nur bei uns, sondern vor allem auch beim Feind, und da nicht nur bei der Führung, sondern insbesondere bei den Völkern.

Am wenigsten macht sich das bei den autoritär geführten Staaten bemerk-
 475 bar, also bei uns und bei der Sowjetunion.

Wie viel wir in der Ausgleicheung des kräftemäßigen Übergewichts des Feindes geleistet haben, sieht man daran, daß wir immerhin im Verlaufe von zwei Jahren 135 neue Divisionen aufgestellt haben.

Was die Ostfront anlangt, so ist der Führer der Meinung, daß man auf jeden
 480 Fall halten muß, was man überhaupt halten kann, und zwar auch, wenn die Sache vorerst aussichtslos aussieht. Denn Truppen zurückzuziehen bedeutet meistens Aufgabe des Materials, jedenfalls des schweren; und Truppen ohne Material nützen gar nichts. Man muß also versuchen, eine gewisse Zeit lang bestimmte Punkte zu halten und die Truppen erst dann zurückzunehmen,
 485 wenn man neues Material zur Verfügung hat. In diesem Hängen und Würgen spielt sich der Ostfeldzug jetzt seit fast anderthalb Jahren ab.

Unterdes aber ist eine riesige Erhöhung unserer Waffenproduktion vor sich gegangen. Der Führer belegt das mit einzelnen Zahlen, die ich den Gauleitern bereits in meiner letzten Rede vor der Gauleitertagung vorgelegt habe. Diese
 490 Zahlen sind tatsächlich überzeugend, und sie werden, wenn sie weiter durchgehalten werden können - und das scheint trotz des Luftkriegs der Fall - entscheidend wirken.

Aus den eben geschilderten Gründen wird der Führer auch unter allen Umständen versuchen, Sewastopol zu halten. Es werden damit 30 Feinddivisionen
 495 gebunden, die wir augenblicklich an anderen kritischen Punkten unter keinen Umständen zum Zuge kommen lassen dürfen; dort könnten wir sie einfach nicht verdauen. Wir müssen zuerst versuchen, an diese Punkte neue Divisionen und vor allem neue Waffen zu bringen, was im Augenblick noch nicht möglich ist. Das wird noch einen oder zwei Monate dauern. Truppen
 500 allein genügen für die Ostfront nicht, sie müssen auch bewaffnet sein, und zwar schwer bewaffnet, weil sie sonst dem Ansturm der Roten Armee nicht

gewachsen sind. Die Sowjets haben den außerordentlichen Vorteil, im T 34 einen außerordentlich guten Panzer zu besitzen. Er fährt bei Kälte, bei Schnee und bei Schlamm, was bei unseren hochentwickelten Panzern nicht der Fall ist. Wir haben also im Augenblick dem T 34 etwas Ebenbürtiges nicht entgegensetzen. Entsprechende Panzer sind zwar bei uns in der Entwicklung, aber die kommen erst langsam.

Aus all diesen Gründen müssen unsere Truppen dazu angehalten werden, zäh und verbissen auch verlorene Punkte zu halten. Sie müssen sie verteidigen, als gelte es das Leben der Nation; das ist ja auch tatsächlich so. Es hat keinen Zweck, nur Menschen zu retten, aber Waffen zu verlieren. Die Kriegführung muß darauf hinauslaufen, möglichst viele Menschen mit möglichst vielen Waffen zu retten. Zwischen diesen beiden Forderungen den richtigen Ausgleich zu schaffen, das ist Sache des Führers selbst, und so sehr ihm diese Frage Sorge bereitet, so bewußt trägt er doch die Verantwortung dafür. Auch darf der Gegner nicht ohne Blutverlust vorrücken können; er muß überall, wo er Gelände gewinnt, teuer bezahlen müssen; sonst steht er uns ja an anderer Stelle wieder mit unverminderter Kraft gegenüber, und damit ist an der Kräftelage nichts geändert.

Der Führer vergleicht diese Entwicklung mit den Wahlen in der Kampfzeit. Auch da haben wir gewählt, wo überhaupt nur gewählt werden konnte, ohne Rücksicht auf die Parteikassen; denn alle kleinen Wahlen waren die Voraussetzungen für die große Entscheidung. Wir konnten nicht damit rechnen, mit einer einzigen Wahl an die Macht zu kommen. Der Sieg setzte sich aus einer Unsumme von kleinen und manchmal unscheinbaren Ereignissen zusammen; aber er war dann am Ende auch entscheidend. Der Führer betont mit stolzem Selbstbewußtsein, daß er der einzige ist, der die nötige Energie und brutale Willenskraft aufbringt, um in diesem Zwiespalt ruhig und souverän Entscheidungen zu fällen. Er hat ja auch in der Tat so viele Männer schwach werden sehen, daß er eine tiefere Berechtigung zu dieser Feststellung besitzt. Wie viele Generäle haben auf der 7000-Kilometer-Front, die wir zu verteidigen haben, in den vergangenen Jahren die Nerven verloren! Kann es da wundernehmen, daß auch manchmal die Truppen die Nerven verlieren? Das ist nicht ausschlaggebend; ausschlaggebend ist, wie die gesamte Front eingewertet werden muß.

Daß die Sowjets vorgerückt sind, hat auch sein Gutes. Die Rumänen wissen beispielsweise jetzt, daß sie um ihr Land kämpfen müssen, und machen jetzt ganz andere Kriegsanstrengungen, als das früher der Fall war. Überhaupt macht das Vorrücken der Bolschewisten jedem Volk in Europa klar, um was es geht. Wir tragen also nicht mehr allein die Last dieses ganzen Krieges.

Der Führer erklärt den Gauleitern dann die Hintergründe seiner Aktion in Ungarn und auch, wie diese Aktion angelegt gewesen ist. Amüsant ist seine Schilderung seiner Unterredung mit Horthy, die, wie ich schon betonte, in sehr dramatischer Form vor sich gegangen ist. Er hat hier eine ziemliche er-
 545 presserische Methode angewandt, da der alte Herr sich nicht zu den notwendigen Maßnahmen bequemen wollte. Der Führer hat ihm keinen Zweifel darüber gelassen, daß es entweder einen Kampf auf Leben und Tod geben würde oder daß er sich fügen müßte. Auch mußte er für die Aktion in Ungarn so viel Kräfte zusammenziehen, daß ein Widerstand dagegen ernsthaft gar nicht in
 550 Frage kam. Von Ungarn erwartet der Führer insbesondere Zuschüsse für unsere Ernährung, Zuschüsse für unser Öl, Mangan und Menschen. Insbesondere will er die 700 000 Juden in Ungarn einer für unsere Kriegszwecke nutzbringenden Tätigkeit zuführen.

Der Führer ist ein Meister im Grundsätzlichen. Auch seine ganze Darstellung der Kriegslage zeugt wieder dafür. 1938 standen wir vor der Entscheidung, unsere Panzer entweder auf die verschiedenen Infanteriedivisionen zu verteilen oder sie zu operativen Einheiten zusammenzufassen. Der Führer in seinem grundsätzlichen Denken auch auf operativem Gebiet gab die Entscheidung zum Zusammenfassen zu operativen Einheiten. Dafür aber mußte natürlich die Infanterie panzerfest gemacht werden. Unsere Infanterie war, als sie
 560 in den Krieg eintrat, denkbar panzerfest. Alle Panzermodelle des europäischen Kontinents kannten wir; nur der T 34 war uns unbekannt geblieben, und zwar in seiner Güte wie auch in der Zahl, in der er produziert war. Die Sowjets hatten ihn schlauerweise im finnischen Krieg nicht eingesetzt, was
 565 für uns ein großer Nachteil mit sich brachte [!], andererseits aber auch ein Beispiel dafür darstellt, daß die Sowjets die Absicht hatten, mit uns Krieg zu führen. Die Sowjets sind mit 20 000 Panzern in diesen Kampf eingetreten, wir hatten etwa den dritten Teil davon geschätzt. Wenn wir also trotz dieses Mißverhältnisses zwischen Schätzung und Tatsache im Osten so große Erfolge erringen konnten, so grenzen diese fast an das Wunderbare. Heute nun ist unsere Infanterie den Massen von T 34-Panzern gegenüber nicht mehr als panzerfest anzusprechen. Darum können auch unsere Panzerdivisionen nicht mehr operativ eingesetzt werden, weil sie bei allen Einbruchstellen, die unserer Infanterie gegenüber erzielt werden und die auch auf ihren Mangel an Panzerfestigkeit zurückzuführen sind, als Feuerwehr betätigen müssen. Daran
 570 krankt augenblicklich der ganze Ostfeldzug. Die Folgerung muß also sein, unsere Infanterie wieder panzerfest zu machen, und zwar mit allen Mitteln. Die gegenwärtigen Panzerabwehrwaffen der Infanterie sind entweder zu leicht, so daß sie gegen den T 34 nicht ankommen, oder zwar so schwer, daß sie durch-

580 schlagen, dann aber nicht beweglich. Als beste Panzerabwehrwaffe hat sich das Sturmgeschütz erwiesen. Also muß das Sturmgeschütz jetzt in riesigen Mengen produziert werden. Augenblicklich verfügt jede Einheit über 36 Sturmgeschütze. Das ist zu wenig. Die Sturmgeschütze müssen in Zukunft auf die Infanteriedivisionen insgesamt verteilt werden, damit diese panzerfest werden, aber auch ihren Panzerschreck verlieren. Das ist die entscheidende waffentechnische Neuerung, die jetzt durchgeführt werden soll. Eine panzerfeste Infanterie wird die Front halten, und operativ einsetzbare Panzerdivisionen werden wieder offensiv werden können. Durch eine neue Erfindung ist es möglich geworden, Sturmgeschütze von 13 t zu bauen. Die sind also außerordentlich beweglich. Sie können nicht nach allen Seiten feuern, aber das ist auch eine Gewähr dafür, daß sie nur von der Front aus angreifen, wo sie am besten und stärksten gepanzert sind. Sie sollen nun in Massen produziert und in den Kampf geworfen werden. Bis zum Winter werden wir deren tausend im Monat produzieren. Das schlägt dann natürlich enorm zu Buch. Die Panzerdivisionen sollen dann wieder operativ werden. Hiervon verspricht der Führer sich ein Wiederaufleben unserer Offensivtätigkeit. In einigen Monaten, spätestens bis Ende des Sommers, glaubt der Führer auf diese Weise die Krise des Ostens restlos überwinden zu können. Ob wir dann schon offensiv werden, hängt von der Entwicklung der Invasion ab. Jedenfalls ist der Führer fest entschlossen, die Ukraine zurückzunehmen und keinesfalls auf sie zu verzichten.

Über die Invasion äußert der Führer sich nur mit wenigen Sätzen. Es ist gewiß fraglich, wann sie stattfindet; aber es ist alles getan, ihr zu begegnen. Auch hier hat der Führer für Rommel Worte höchsten Lobes. Der Landende ist bei einer Invasion immer der Dumme, denn er weiß nicht, worauf er stößt. Rommel, der Rache gebrütet hat, wird den Engländern und Amerikanern eine heiße Suppe anrichten.

Was unsere Verbündeten anlangt, so ist der Führer fest entschlossen, ihnen jetzt den Daumen aufs Auge zu setzen. Sie haben sich an unseren Kriegsanstrengungen zu beteiligen; wenn das nicht mit Güte zu erreichen ist, dann mit Gewalt.

Alle kriegführenden Staatsmänner haben Nerven, auch die unserer Gegner. Wir müssen also unermüdlich weiter gegen sie trommeln. Jedenfalls ist der politische Krisenstoff bei ihnen zündender als bei uns. Unsere Propaganda, so betont der Führer, arbeitet in dieser Beziehung außerordentlich geschickt und hat enorme Erfolge zu verzeichnen. Er beobachtet die politische Entwicklung auf der Feindseite sehr aufmerksam und kann, wie er betont, immer wieder feststellen, wo unsere Propaganda Vorarbeit geleistet hat. Es muß die Aufgabe

der Propaganda sein, die Feindkoalition zu sprengen. Das dauert natürlich
 620 lange Zeit. Aber es hat ja auch vor der Machtübernahme lange Zeit gedauert.

Unsere Feinde haben zwar gemeinsame Interessen, aber jeder einzelne
 schielt auf diese Interessen. Jeder möchte Flugplätze, jeder möchte Ölquellen,
 jeder möchte Interessengebiete. Wenn sie gegen uns einig sind, so sind sie
 durchaus nicht einig in dem, was sie erwerben wollen. Politisch also ist diese
 625 Entwicklung für uns außerordentlich vielversprechend. Die USA wollen Eng-
 land beerben, die Sowjets wollen Europa erobern, die englischen Tories fan-
 gen langsam an, rabiat zu werden gegen die Churchillsche Ausverkaufspolitik.
 Dazu kommen die sozialen Probleme in England, die mehr und mehr an kriti-
 schem Charakter zunehmen. Bei uns sind solche Erscheinungen nicht zu ver-
 630 zeichnen. Die Haltung des deutschen Volkes ist vorbildlich, und hinter jedem
 Defaitisten steht zudem das Richtschwert. Also brauchen wir revolutionäre
 Erscheinungen bei uns nicht zu befürchten. Unser Bestreben muß es sein, das
 Feindbündnis zu zersetzen; und es wird, wenn wir konsequent arbeiten, eines
 Tages in Trümmer gehen. Unsere Propagandathesen, nämlich die des Sozia-
 635 lismus, des Antibolschewismus und des Antisemitismus, setzen sich langsam,
 aber sicher im Feindlager durch. Es wird eines Tages daran innerlich zerbre-
 chen. Auch hier betont der Führer, daß er fest davon überzeugt sei, daß Willkie
 seinen Durchfall erlebt habe, weil er die Roosevelt'sche Außen- und Kriegs-
 politik gedeckt habe. Große Chancen für eine Wiederwahl gibt der Führer
 640 Roosevelt nicht. Er führt einige Beispiele der Demoralisation der feindlichen,
 insbesondere der amerikanischen Piloten an, die auch in der Tat außerordent-
 lich überzeugend sind. Von Demoralisation kann demgegenüber bei uns keine
 Rede sein. Wenn an der Front hier und da Verfallserscheinungen bemerkt
 werden, so ist das, wie schon betont, auf die außerordentlichen Anstrengun-
 645 gen zurückzuführen, kann aber bei Ruhe der Truppen leicht wieder behoben
 werden. Hier verspricht der Führer sich sehr viel an Stärkung der Moral von
 unserer neuen Frontzeitung. Im übrigen werde die Moral der Heimat auf die
 Front überschlagen. Das sei noch immer so gewesen. Der Nationalsozialismus
 werde durch den nationalsozialistischen Führungsoffizier und durch die Front-
 650 zeitung mehr und mehr in der Wehrmacht verankert. Die Waffen-SS sei ein
 Vorbild nationalsozialistischer Gesinnung, und ihr Vorbild werde von den an-
 deren Waffengattungen mehr und mehr nachgeahmt. Aus nationalsozialisti-
 schem Geiste heraus allein könnten wir die Krisen, die mit einem so großen
 Krieg unvermeidlich verbunden sind, immer wieder überwinden und würden
 655 das auch. Die Partei sei durch ihre Krisen erst erkennbar geworden, und auch
 ihre führenden Persönlichkeiten hätten sich darin erst bewährt. Dasselbe treffe
 heute für das Führerkorps der Wehrmacht zu.

Jedermann in Deutschland müsse sich darüber klar sein, daß es sich in diesem Krieg um einen Kampf um Sein oder Nichtsein handle. Wenn wir aus gemachten Fehlern lernen, so sei, betont der Führer, das Lernen keine Schande. Aus diesem Kriege gehe er als Imperialist hervor. Wenn er in den Krieg als Nationalist hineingegangen sei, so habe er während des Krieges gelernt, daß jeder Krieg unter den Völkern ein Kampf um die Futterkrippe sei, und in gewissen Situationen gelte das Wort: "Rotte aus, damit Du nicht selbst ausgerottet wirst".

Eine Eingliederung der europäischen Staaten sei die Voraussetzung unserer weltweiten Politik. Diese Eingliederung werde durch diesen Krieg soweit vollzogen, wie das deutsche Schwert das überhaupt erlaube.

Wann auch immer die entscheidende Stunde komme, sie werde uns gewappnet finden. Mit diesem Krieg allein sei unser Programm nicht erfüllt. Es würden nach ihm große Sorgen und große Belastungen kommen. Aber es sei ja unser Schicksal, die Voraussetzungen für ein großes imperiales Leben der deutschen Nation zu schaffen.

Die Gauleiter sind durch die Rede des Führers auf das tiefste beeindruckt. Sie bringen in einem glühenden Treuebekenntnis aufs neue ihre innere Verbundenheit zum Ausdruck. Auch der Führer ist dadurch sehr gerührt.

Er ißt noch mit uns zusammen zu Abend. Ich kann dabei noch eine Menge von Kleinigkeiten erledigen. Ich unterhalte mich mit Gerland aus Kassel über Schirach. Er beurteilt ihn sehr negativ. Schirach ist ein Lyriker, aber kein politischer Führer. Gerland meint, daß die politische Lage in Wien alles andere als erfreulich sei.

Mit Thierack¹ bespreche ich den neuen Jannings-Film. Thierack¹ will unter allen Umständen diesen Film unter Dach und Fach bringen. Ich werde mich nach der Rückkehr nach Berlin noch einmal damit beschäftigen.

Amann verspricht mir großzügigste Hilfe für die Herausgabe der neuen Frontzeitung.

Abends gegen 9 Uhr muß ich mich vom Führer verabschieden. Er trägt mir sehr herzliche Grüße an die ganze Familie, insbesondere an Mutter, auf, an die er sich noch persönlich wenden will.

Auf der Heimfahrt gebe ich Dr. Naumann Aufschluß über die gehaltenen Unterredungen, insbesondere über seine bevorstehende Ernennung zum Staatssekretär, worüber er sehr glücklich ist. Wir werden die Dinge noch im Laufe dieser Woche unter Dach und Fach bringen.

¹ [Thiery].

695 Spät abends habe ich noch eine Unterredung mit dem Produktionschef der Bavaria, Schreiber, der mit dem Zuge mit uns mitfährt und mir einige Fragen der Filmproduktion vorträgt.

Ich bin glücklich, mich wieder einmal mit dem Führer ausgesprochen zu haben. Man kommt sich nach solchen Unterredungen vor wie ein Akkumulator, der neu aufgeladen worden ist.

19. April 1944

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-7, 7a, 8-37; 38 Bl. Gesamtumfang, 38 Bl. erhalten; Bl. 31 leichte Schäden.

BA-Originale: Fol. 1-24; 24 Bl. erhalten; Bl. 25-37 fehlt, Bl. 1-14 leichte bis starke, Bl. 15-24 starke bis sehr starke Schäden; Σ.

19. April 1944 (Donnerstag)¹

Gestern:

Militärische Lage:

5 Auf der Krim waren fünf deutsche und zwölf rumänische Divisionen eingesetzt. Die Bolschewisten haben mit 27 Schützendivisionen, zwei Schützenbrigaden, zwei Panzerkorps, vier Panzerbrigaden und zwei Panzerregimentern angegriffen. Sie haben auf beiden Fronten 750 Panzer eingesetzt, gegen die keine eigenen Panzer und nur 35 Sturmgeschütze zur Verfügung standen.

10 Es war von vornherein klar und auch die Absicht der Führung, daß bei einem eventuellen Einbruch, den man bei einer erheblichen feindlichen Kräftezusammenballung an einer Stelle erwarten mußte, auf Sewastopol zurückgegangen werden würde. Die Krim bietet nicht das Gelände, um an irgend einer Zwischenstelle zu halten. Dafür kommen nur einige Brückenköpfe in Betracht.

15 Der Feind griff an der Nordfront sehr stark an; er wurde überall abgewiesen bis auf die Stelle des Siwasch-Brückenkopfes, wo die 10. rumänische Division stand. Dort brachen die Bolschewisten ein, worauf das eine rumänische Regiment dieser Division - nach unserer Auffassung ohne Grund - 10 km nach Süden auswich und damit die zweite Enge, die am Siwasch-Brückenkopf noch bestand, freigab, so daß der Gegner so schnell nach Süden durchbrechen konnte, daß die bereitgestellte deutsche Eingreifgruppe, die auch sofort los-
20 rollte, eine Stunde zu spät kam. Damit war im Norden das Tor auf, und man mußte sofort den Entschluß fassen, zurückzugehen. Trotzdem hat man zuerst noch etwas anderes versucht: Man wollte die Stellung bei Kertsch aufgeben, die Truppen in die Parpat²-Enge zurückführen und dadurch vielleicht Reserven freibekommen, um die Russen bei ihrem Vorgehen auf Simferopol noch packen zu können. Aber auch das gelang nicht, weil bei
25 dieser Rückwärtsbewegung die Rumänen doch sehr wenig gut kämpften und auch - weil es

¹ Richtig: Mittwoch.

² * Parpatsch.

tatsächlich technische Mängel gab - ziemlich unbeweglich waren. Sie konnten mit ihren Divisionen, die in irgendwelchen Stellungen lagen, nicht so schnell gliedern und marschieren, und so wurde auch die Parpat¹-Stellung sehr rasch angegriffen und im Norden auch durchbrochen, so daß man zur ersten Entscheidung zurückkehren mußte, nämlich sofort auf

30 Sewastopol zurückzugehen.

Dies Zurückgehen ist über Erwarten gut gelungen. Es mußte angenommen werden, daß die von der Genitschesk- und Perekop-Enge zurückgehenden Kräftegruppen für Sewastopol ausfallen mußten. Das war aber tatsächlich nicht der Fall; vielmehr gelang es ihnen, indem sie sich teilweise einigelten, teilweise nachts marschierten, fast ohne Verlust an Gerät und

35 Mannschaften den Raum von Sewastopol zu erreichen.

Noch schwieriger war es für die Gruppe, die von Kertsch kam. Für sie stand, da die Russen die eine Straße sehr bald im Besitz hatten, nur die Küstenstraße zur Verfügung. Aber man improvisierte auch da sehr schnell und transportierte sehr viel mit den in Feodosia befindlichen Schiffen herum. Der Abmarsch auf der Küstenstraße wurde durch die dort tätigen

40 Banden sehr erschwert, die schon vorher an dieser Straße störten und jetzt auch den Auftrag hatten, diese Straße zu sprengen. Unsere Truppen riegelten ständig nach Norden hin, wo die Sowjets an die Küstenstraße heranstießen, ab, und so gelang es, auch alle diese Kräfte nach Sewastopol hineinzuführen.

Sewastopol ist keine Festung mehr; diese ist ja von uns zerstört worden, und das noch zu gebrauchende Gerät ist an anderen Stellen eingesetzt worden. Man kann also nur von einem "festen Platz" sprechen. Dieser wird, nachdem der Abtransport durchgeführt ist, in etwa vier Wochen geräumt werden. Die Hälfte der Bevölkerung, besonders an Krim-Tataren, ist bereits in Sewastopol. Es wird zunächst die Bevölkerung abtransportiert, dann folgen die rumänischen und anschließend die deutschen Truppen. Der erste Transport von 6000

50 Soldaten und 700 Zivilisten ist bereits nach Constanza abgegangen. Der Gegner versucht den Transport zu stören, aber doch bisher nicht erheblich.

Im übrigen waren besondere Ereignisse an der Ostfront kaum zu verzeichnen. Am unteren Dnjestr ist es den Bolschewisten gelungen, sich weiter heranzuschieben. Daß sie Brückenköpfe bilden konnten, ist auf Mangel an Munition bei uns zurückzuführen; der wiederum hat seine Ursache darin, daß die rumänischen Bahnen völlig versagt haben und auch jetzt noch nicht in Ordnung sind. Man konnte einfach auf diese Übergangsaktionen des Gegners nicht schießen. Die Front bis etwa nach Jassy hinauf ist von deutschen Truppen besetzt; dann folgt ein Frontabschnitt, der von Rumänen, durchsetzt mit deutschen "Korsettstangen", besetzt ist; u. a. steht hier "Großdeutschland". Es schließt sich wieder ein von deutschen Truppen gehaltener Abschnitt an, dann ein zum Teil mit ungarischen Kräften besetzter Frontteil.

Die Bolschewisten bilden nördlich von Tiraspol sowie in dem Dreieck Luck-Dubno-Rowno Schwerpunkte.

Die südlichste Dnjestr-Front wird wahrscheinlich auf die Stellung Pruth-Donau zurückgenommen werden, wie sie bei Ausbruch des Krieges war. Jassy wird aufgegeben werden. Unsere eigenen Angriffe werden etwa bis Kolomea vorgehen, dann werden wir voraussichtlich entlang der Strypa stehenbleiben.

Unser Angriff zur Entlastung von Tarnopol stand unter einem sehr ungünstigen Stern. Die 9. SS-Panzerdivision wurde durch so schlechtes Wetter aufgehalten, daß sie nicht einmal ihr Brückengerät nach vorn bringen konnte. Es machte sich auch bemerkbar, daß diese ausgezeichnete Division doch unter mangelnder Osterfahrung litt. Es wurde dann versucht, unseren Brückenkopf nach Süden zu erweitern, weil man da Gerät heranbringen konnte. Der in den letzten Wochen öfters genannte Panzerverband Friebe wurde angesetzt und schaffte es. Aber wir kamen bei Tarnopol etwa drei Tage zu spät. Was die Stärke unserer

¹ * *Parpatsch*.

75 Streitkräfte in Tarnopol betrifft, so waren im ganzen 4600 Mann in diesem festen Platz, und zwar nach der Verpflegungsstärke, also einschließlich aller Verwundeten, der deutschen Beamten usw. Als der Stoß von außen bis auf etwa 10 km an die Stadt herangekommen war, befanden sich noch 1500 kampffähige Leute in ihr. Nachdem General Neindorff gefallen war, übernahm der auch im OKW-Bericht genannte Oberst von Schönfelder¹ das Kommando, der den ihm erreichbaren Gruppen den Ausbruchsbefehl gab. Insgesamt ge-
80 lang es 85 Mann, herauszukommen. Sämtliche Offiziere haben sich geopfert. Oberst Schönfelder¹ ist beim Kampf um eine Mörserbatterie, die den Ausbruchsweg verlegte und unbedingt genommen werden mußte, mit seinen Offizieren gefallen.

Bei Kowel finden noch einige Aufräumungskämpfe statt. Ein Stück der Bahn fehlt uns
85 immer noch; Kowel muß deshalb nach wie vor aus der Luft versorgt werden.

Bemerkenswert ist, daß unsere Truppen bei Witebsk gegen zehnfache Übermacht immer halten. Der Chef des Stabes erklärt das wesentlich damit, daß er die Truppe mit stärkstem Nachdruck anhalte, sich einzugraben, was der deutsche Soldat an sich nicht gern tue.

Im Norden war es absolut ruhig.

90 Von der italienischen Front nichts Neues.

Von Süden her griffen gestern zwischen 12 und 13 Uhr zwei feindliche Kampfverbände Belgrad an. Getroffen wurden der Personenbahnhof und der Sender; ob an letzterem etwas ausgefallen ist, wurde noch nicht gemeldet. Die Brücken blieben unversehrt. Ein weiterer Kampfverband griff Sofia an; dort gingen 80 % der Bomben auf die Bahnhöfe. Abschuß-
95 zahlen von beiden Angriffen liegen noch nicht vor.

Im besetzten Westgebiet war die feindliche Lufttätigkeit infolge des ungünstigen Wetters sehr gering. Das Reichsgebiet war am Tage feindfrei; nachts waren 20 Störflyzeuge über Westdeutschland und 50 Minenleger über der Deutschen Bucht.

Es liegen folgende Zahlen über Flugzeugverluste vor: 6. April: im Osten 1 eigener, 14
100 feindliche; im Westen 7 eigene (davon 5 am Boden), kein feindlicher; Süden 19 eigene (davon 6 am Boden zerstört), 14 feindliche; 7. April: Osten 6 eigene, 62 feindliche; Westen 1 eigener, ein feindlicher; Süden 11 eigene, 17 feindliche; 8. April: Osten 11 eigene, 67 feindliche; Westen 69 eigene, 72 feindliche; Süden 3 eigene, 2 feindliche.

In London wird eine sensationelle Maßnahme durchgeführt: Die Engländer
105 unterbinden jeden chiffrierten diplomatischen Verkehr; Diplomatengepäck wird in Zukunft untersucht werden; die Diplomaten genießen keine besondere Geheimverkehrsmöglichkeit mit ihren Heimatländern mehr; kurz und gut, man versucht auf diese Weise das englische Mutterland von der übrigen Welt abzusperren. Diese Maßnahme bildet natürlich für die ganze Öffentlichkeit eine
110 Riesensensation und ist offenbar auch darauf angelegt. Churchill denkt wahrscheinlich auf diese Weise unsere Nerven zu strapazieren, was er ja auch in seiner letzten Rundfunkrede schon als seine Absicht angekündigt hat. Dieser Streich der Aufhebung der diplomatischen Exterritorialität riecht typisch nach Churchill; er nur kann auf einen solchen absurden Gedanken kommen,
115 er aber auch nur kann sich der Hoffnung hingeben, daß er damit auf uns irgendeinen Eindruck machte. Er läßt die Londoner Presse ein blödes Gewäsch anstimmen, daß in Berlin eine riesige Nervosität ausgebrochen wäre, wovon

¹ Richtig: Schönfeld.

natürlich kein Wort wahr ist. Wir lassen im Laufe des Tages durch unsere Nachrichtendienste gegen diesen Theatercoup Churchills eine sehr geharnischte Sprache führen. Vor allem betone ich, daß wir erzbereit [!] sind, die Invasion zu empfangen, und daß die Churchillschen Nervenmanöver auf uns nicht den geringsten Eindruck machen und höchstens den Erfolg zeitigen können, daß das englische Publikum mehr und mehr nervös wird, was ja auch in der Tat der Fall ist. Von den von Churchill durchgeführten Maßnahmen ist nur die alliierte Diplomatie ausgenommen, wobei allerdings als pikante Note vermerkt werden muß, daß darunter Tschungking-China nicht genannt ist. Die englische Presse gibt sich die größte Mühe, die beispiellosen Verhältnisse, die diese Maßnahme erforderlich gemacht hätten, gebührend herauszustreichen. Auch der Flugverkehr nach Stockholm ist unterbunden worden, ein Beweis dafür, daß man das sehr wohl kann. Unsere Diplomaten hatten mir das nach den schweren Luftangriffen auf Berlin immer abgestritten. Die Engländer machen das mit einer Handbewegung. Die Demokratien sind also in diesem Punkte etwas schneller und etwas rüstiger an der Arbeit, als der autoritäre nationalsozialistische deutsche Staat.

Die Schweden geben in ihrer Presse die Absicht kund, daß sie protestieren wollen. Aber das wird ihnen nicht viel helfen, und sie werden es wahrscheinlich auch nicht tun.

Wenn die englische Presse sich die größte Mühe gibt, uns zu unterschieben, daß wir von einer ungeheuren Invasionsnervosität ergriffen seien, so ist hier der Wunsch der Vater des Gedankens. London ist mehr im Fieber als Berlin. Das deutsche Volk nimmt von diesen Churchillschen Geniestreichen überhaupt keine Notiz.

Der Druck auf die Neutralen geht unentwegt weiter. Aber diese wehren sich mit Händen und Füßen gegen die anglo-amerikanischen Erpressungsversuche. Aus London wird gemeldet, daß der Druck eigentlich von Amerika ausgeht und daß die Engländer nur mit halbem Herzen dabei sind. Die Engländer wissen, welchen ungeheuren Schwierigkeiten sie sich damit selbst aussetzen, während die Amerikaner zu weit vom Schuß entfernt sind, als daß sie das bemerken könnten.

Man will von England aus die Kohlelieferungen an Portugal einstellen. Salazar würde damit in eine außerordentliche Schwierigkeit geraten. Aber auf der anderen Seite sind die Engländer auch von den portugiesischen Lieferungen so abhängig, daß sie sich ein allzu rigoroses Vorgehen gegen Salazar nicht leisten können. Salazar kann den Engländern und Amerikanern nicht nachgeben, da er nicht in der Lage ist, auf unsere Gegenlieferungen zu verzichten. Der ganze zwischenstaatliche Handel beruht auf Gegenseitigkeit. Wenn

er einmal ins Stocken gerät, dann sind meistens beide Partner die Leidtragenden. So wird es auch hier der Fall sein, und deshalb brauchen wir uns über die nächste Entwicklung dieser etwas prekären Angelegenheit keine besonderen Sorgen zu machen. Jedenfalls habe ich die deutsche Presse angewiesen, massiv gegen die englisch-amerikanischen Erpressungsversuche Stellung zu nehmen.

Die Engländer quatschen noch immer das dümmste Zeug über meine Ernennung zum Stadtpräsidenten daher. Sie buchen diese als einen Sieg über Himmler, der in der Innenpolitik durch diese Ernennung geradezu torpediert worden sei. Die englische Propaganda ist augenblicklich denkbar dumm. Sie klammert sich an jedes, wenn auch noch so peripherische Ereignis, um daraus Nutzen zu ziehen.

Mir werden Berichte über Vernehmungen englischer und USA-Piloten vorgelegt, die außerordentlich charakteristisch sind. Aus ihnen ist zu entnehmen, daß die überschwengliche Siegesbegeisterung im englischen und amerikanischen Volk merkbar nachgelassen hat und einer gewissen Apathie Platz gemacht hat. Von der Invasion verspricht man sich einen Erfolg nur aufgrund der Luftüberlegenheit. Man weiß, daß der deutsche Soldat auf dem Lande haushoch überlegen ist. Allerdings hat das Vertrauen auf die Luftüberlegenheit durch den mißlungenen Durchbruchversuch bei Cassino einen schweren Stoß erlitten. Überhaupt wirkt sich Italien bei den allzu überschwenglichen Invasionshoffnungen als Dämpfer aus. Bei allen Piloten kehrt eindeutig die Meinung wieder, daß man keinen Haß gegen Deutschland empfinde. Die USA-Piloten betonen sogar ganz ostentativ, daß sie ausschließlich gegen Japan kämpfen wollten und den Krieg gegen Europa überhaupt nicht verstanden und seinen Sinn nicht mehr erkennen könnten. Der Antisemitismus ist sowohl in England wie in den Vereinigten Staaten außerordentlich im Steigen begriffen. Insbesondere haben die Amerikaner in England ein Haar in der Suppe gefunden. Sie halten England für einen denkbar reaktionären Staat, und die Piloten haben mehr innere Zuneigung zu den sozialen Auffassungen des Reiches als zu denen Englands. Insbesondere interessieren unsere sozialen Einrichtungen wie die NSV oder das WHW, über die die Piloten ziemlich ausgiebig informiert sind. Unsere Vergeltung nimmt man nicht mehr ernst, da sie so lange auf sich warten läßt. Man glaubt auch gegen unser Kirschkeim-Programm, das man vorzüglich kennt, geeignete Gegenmaßnahmen zur Verfügung zu haben. Die vielen Streiks, die in England ausgebrochen sind, finden zum großen Teil den Beifall der Soldaten. Man wirft den Arbeitern nicht vor, daß sie den Krieg sabotieren, sondern man bescheinigt ihnen sogar, daß sie für geordnete soziale Verhältnisse nach dem Kriege sorgen.

Bei einer Rundfrage bei USA-Studenten hat sich herausgestellt, daß 70-80 % überhaupt nicht wußten, für welche Ziele dieser Krieg geführt wird; ein Beweis dafür, wie wenig die Rooseveltsche Propaganda selbst die amerikanische Intelligenz erfaßt hat.

200 Sehr beklagt man sich in England darüber, daß in Süditalien unter dem Druck des Hungers der Faschismus ein Wiederaufleben verzeichne. Die Verhältnisse in Süditalien sind ja auch geradezu himmelschreiend. Badoglio ist nicht mehr in der Lage, irgend etwas Wirksames dagegen zu unternehmen. Er steht jetzt im Begriff, eine Linksregierung zu bilden. Wie ich schon betonte, 205 hat er offenbar den Ehrgeiz, sich als italienischer Kerenski zu etablieren.

Die Juden erklären, sie wollten mit jüdischen Regimentern nach der Niederwerfung Deutschlands in Berlin einziehen. Den Tag und diese Stunde werden sie nie erleben.

Im Osten hat sich weiterhin eine gewisse Erleichterung herausgestellt. 210 Auch die Feindpresse registriert die Versteifung des deutschen Widerstandes und auch die Tatsache, daß bei Sewastopol eine katastrophale Lage für uns in keiner Weise entstanden sei.

Bei unserem Transitverkehr durch Schweden sind eine Menge von militärischen Karten von Schweden gefunden worden. Daraus ist eine große schwedische Sensation entstanden. Ich hatte diese Frage schon mit dem Führer besprochen. Der Führer gibt sogar dem Verdacht Ausdruck, daß diese Kartengeschichte auf Sabotage von deutschen Dienststellen zurückzuführen ist, was ich so recht nicht glauben kann. Mir wird allerdings für diese Angelegenheit von seiten des OKW eine Erklärung gegeben, die mehr als lendenlahm ist. 220 Das OKW sagt, es habe sich um die Fehlleitung eines Eisenbahnwaggons gehandelt, der eigentlich für den Südosten bestimmt gewesen sei. Das verstehe, wer kann. Jedenfalls bedarf die Angelegenheit der schwedischen Karten noch der Aufklärung.

Die Londoner Presse wendet sich jetzt sehr energisch gegen die von der 225 Franco-Presse ausgestreckten Friedensfühler, insbesondere die Artikel der Zeitung "Arriba". Diese Artikel sind uns zum denkbar ungelegensten Zeitpunkt gekommen. Die augenblickliche Kriegslage ist so beschaffen, daß wir nicht das geringste Zeichen von Schwäche von uns geben dürfen. Wenn die Spanier aber einen Friedensfühler vorstrecken, so wird man sicherlich in London und Washington davon überzeugt sein, daß das auf unsere Initiative erfolgt ist. Der Führer wird sich noch an die spanische Regierung wenden und sie ersuchen, in Zukunft von solchen Eskapaden Abstand zu nehmen. 230

Die Schriftleiter der in den besetzten Gebieten erscheinenden deutschen Zeitungen sind in Berlin bestandpunktet worden. Sie bringen zum großen Teil

235 Nachrichten, die in der deutschen Presse nicht veröffentlicht werden, und da ihre Zeitungen in das Reichsgebiet kommen, schaffen sie damit nur Verwirrung. Entweder müssen sie für das Reich verboten werden oder sie müssen sich unseren allgemeinen Presserichtlinien unterwerfen, was in Zukunft auch geschehen wird.

240 Der ehemalige faschistische Botschafter Bastianini ist, nachdem er vom faschistischen Sondergericht zum Tode verurteilt worden war, in die Schweiz ausgerissen. Es verziehen sich jetzt immer mehr führende Faschisten, die etwas auf dem Kerbholz haben, in die Sicherheit der Schweiz, ein Beweis dafür, wie wenig die faschistische Verwaltung in der Lage ist, die Grenzübergänge zu sperren.

245 Wir kommen morgens mit ziemlicher Verspätung in Berlin an. Die Reichshauptstadt liegt in hellstem Sonnenschein. Ich habe noch kurz vor Ankunft eine Unterredung mit Schreiber, der mir Stein und Bein über die vergangene Hippler-Zeit klagt. Hippler hat tatsächlich den Produktionschefs und den
250 Filmschaffenden sehr viel Sorgen bereitet. Sein jähes und unberechenbares Wesen hat viel dazu beigetragen, die ganze Filmwirtschaft in die größte Nervosität zu stürzen. Ich hoffe nun, daß meine Personalveränderungen hier wieder eine klare Bahn schaffen. Winkler ist über die Ernennung Hinkels zum Reichsfilmintendanten zuerst etwas erschüttert; aber Naumann macht ihm die
255 Notwendigkeit dieses Personalwechsels eindeutig klar, und Winkler gibt sich dann auch damit zufrieden.

Ich bespreche mittags mit Gutterer seinen Abgang als Staatssekretär und seine Ernennung zum Generaldirektor der Ufa GmbH. Gutterer geht auf alle meine Vorschläge ein und ist froh, daß er nun eine neue Arbeit bekommt, die
260 seinem Wesen und seinen Fähigkeiten und vor allem auch seinem gegenwärtigen Gesundheitszustand entspricht. Winkler ist sofort bereit, ihm den entsprechenden Posten zur Verfügung zu stellen. Ich hoffe, daß ich bis Ende der Woche auch die Frage der Neubesetzung des Staatssekretariatspostens im Ministerium geregelt haben werde.

265 Es herrscht ein wunderbarer Frühling, der das Arbeiten augenblicklich etwas schwer macht.

Von Giesler wird eine elastische Alarmierung bei Störflugzeugen vorgeschlagen. Diesem Vorschlag kann ich mich nur anschließen. Augenblicklich wird bei jedem Störflugzeug Öffentliche Luftwarnung gegeben. Das drückt
270 natürlich so auf unseren Produktionsstand, daß wir uns das auf die Dauer nicht leisten können.

Vogt hat in Berlin in den zertrümmerten Vierteln eine ganze Anzahl von neuen Kinos zu errichten gesucht, was ich sehr begrüße. Die Kinofreudigkeit der Berliner Bevölkerung hat sich in letzter Zeit außerordentlich gehoben.

275 Es ist Schach gelungen, eine ganze Menge von stillgelegten Kraftwagen aus der Reichshauptstadt herauszubringen. Ich hatte das schon seit Jahren gefordert, da bei jedem Luftangriff enorm viel an Automaterial zerschlagen wird.

280 Der Fernschreibbetrieb im Ministerium ist augenblicklich überlastet. Ich muß deshalb eine Neuregelung für die Benutzung des Fernschreibers treffen. Die technischen Anlagen des Ministeriums sind durch das Überhandnehmen der Arbeit bis zum letzten Grad der Möglichkeit ausgelastet.

285 Bei einer Besprechung über die Behandlung der Kriegsgefangenen gibt General Reinicke¹ zu, daß das OKW nicht in der Lage ist, die Italiener zur Arbeit zu bringen. Ich hatte dem Führer bei meiner letzten Unterredung in München schon vorgeschlagen, die italienischen Kriegsgefangenen unter die Aufsicht des SD zu stellen; die pensionierten Majore, die hier heute die Aufsicht führen, sind nicht in der Lage, die Ordnung wiederherzustellen.

290 Die Deutsche Akademie hat sich unter der Führung Seyß-Inquarts etwas zu stark auf die wissenschaftliche Forschung gelegt und ihre eigentliche Aufgabe, die Verbreitung des deutschen Sprach- und Kulturguts im Ausland, stark vernachlässigt. Ich werde bei meiner nächsten Unterredung mit Seyß-Inquart die Dinge wieder ins richtige Lot bringen.

295 Harald schreibt mir von der Cassino-Front einen Brief als Antwort auf meinen letzten sehr strengen Brief, den ich an ihn gerichtet hatte. Harald schreibt sehr vernünftig. Er verspricht mir, daß er den von mir gerügten schwarzen Punkt in seinem Leben jetzt endgültig beseitigen werde und zur Besinnung gekommen sei. Ich freue mich sehr, daß mein Brief so sichtbaren Erfolg gehabt hat.

300 Ich fahre mittags nach Lanke heraus. Mutter feiert ihren 75. Geburtstag. Die ganze Familie ist versammelt, Konrad und Käthe, Hans und Herta² mit ihren Kinder[n], Lothar und Ellinor und unsere Kinder. Mutter freut sich sehr, so viele Familienmitglieder um sich zu sehen, und ist glücklich in ihrer Geburtstagsfreude. Konrad macht einen denkbar guten Eindruck. Er ist ein prima
305 Nazi, und er hat in Frankreich nach den letzten schweren Luftangriffen enorme Arbeit geleistet. Auch Hans ist ein in der Wolle gefärbter Nationalsozialist, der in Düsseldorf schwerstens durch die Bombenangriffe gelitten hat; aber auch er benimmt sich so, wie ich es nur wünschen kann. Käthe und Hertha haben sich auch als tapfere Kämpferinnen erwiesen. Leider ist der Sohn von
310 Hans, Lothar, etwas vorlaut und etwas dummdreist; aber das wird sich ja mit

¹ Richtig: Reinecke.

² Richtig: Hertha.

den Jahren schon geben. Die Kinder machen zum 75. Geburtstag ein von Magda gedichtetes kleines Spiel. Sie sind dazu wunderbar von der Ufa-Kostümabteilung ausstaffiert worden und sehen reizend und bezaubernd aus. Besonders Helmut in seinem kleinen Zylinder macht einen patenten Eindruck.

315 Das von ihnen vorgetragene Spiel könnte einen fast zu Tränen rühren. Ich bleibe den ganzen Nachmittag draußen, um mich mit meinen Brüdern zu unterhalten, die mir sehr viel Freude bereiten. Gott sei Dank haben sie eine Entwicklung genommen, deren ich mich nicht zu schämen brauche.

Im Verlaufe des Tages findet ein Angriff von 400 Bombern statt. Wir haben

320 zuerst den Eindruck, daß auf Berlin losgeht [!]. Das ist aber nicht der Fall. Es werden die Arado-Werke in Brandenburg angegriffen und dort mittlere Schäden angerichtet, ebenso Flugzeugwerke in Oranienburg und Rathenow, aber auch dort werden die Schäden als mittelschwer bezeichnet. Wir kommen also mit einem blauen Auge davon.

Auch die Abendlage ist nicht unerfreulich. Wir haben bei unseren Entsatzoperationen jetzt endgültig Tarnopol genommen. Leider sind wir 48 Stunden zu spät gekommen. Sie [!] haben zwar noch letzte Reste der dortigen Besatzung angetroffen, aber die sind zahlenmäßig nicht sehr hoch. Wir werden wahrscheinlich die Stadt auf die Dauer nicht halten wollen und können.

330 Lage bei Sewastopol hat sich jetzt etwas geklärt und ist stabiler geworden. Am unteren Dnjestr haben sich keine besonderen Ereignisse abgespielt. Im Kampfraum von Jassy sind sehr starke Bereitstellungen des Feindes festgestellt. Wir haben also hier sicherlich eine Schweinerei zu erwarten. In der östlichen Bukowina geht der deutsche Gegenangriff mit ziemlichen räumlichen

335 Erfolgen weiter vorwärts. Es scheint hier eine Operation größeren Stils zustandezukommen. Auch bei Kowel haben wir beträchtlich an Raum gewonnen. Sonst herrscht an den ganzen Ostfront Ruhe. - Auch aus Italien ist nichts Neues zu melden.

Das Wetter hat sich in England etwas verschlechtert. Es sind zwar einige

340 Bereitstellungen festzustellen; aber man rechnet doch nicht mit stärkeren Angriffen. Über der Reichshauptstadt erscheinen einige Störflugzeuge, und zwar gerade als ich abends nach Berlin zurückfahren will. Ich muß deshalb, weil über der Stadt eine ganze Reihe von "Christbäu [!] "Weihnachtsbäumen" stehen, wieder nach Lanke zurückfahren. Wir halten noch lange Palaver ab. Von

345 der Bavaria wird der neuen Schweikart-Film "Ich brauche Dich" vorgeführt, der sehr interessant und witzig ausgefallen ist. Hier liefert Schweikart wieder ein Meisterstück an bestem filmischen Kammerspiel.

Ich höre, daß der Führer nach eintägigem Aufenthalt in München glücklich wieder auf dem Obersalzberg angekommen ist.

350 Bis spät in die Nacht sitze ich mit Mutter, den Brüdern und den Schwägerinnen zusammen. Unsere Kinder sitzen mit im Luftschutzkeller. Es herrscht eine große Familienfreude. Ich bin sehr glücklich, alle einmal wiedergesehen zu haben. Aber in der Nacht muß ich dann wieder nach Berlin zurück. Ich habe so viel zu tun, daß ich mich nicht länger den Dingen der Familie widmen
355 kann.

20. April 1944

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-26; 26 Bl. Gesamtumfang, 26 Bl. erhalten.

BA-Originale: Fol. 1-25, 25; 26 Bl. erhalten; Bl. 1-22 starke, Bl. 23, 24, erstes Bl. 25, zweites Bl. 25 leichte Schäden.

20. April 1944 (Donnerstag)

Gestern:

Militärische Lage:

5 Der Kampfraum von Sewastopol wurde gestern von sehr starken feindlichen Kräften angegriffen. Die Kämpfe sind noch im Gange. Ergebnisse sind noch nicht bekannt.

Im Südabschnitt der Ostfront kam es zu den üblichen Kämpfen um die Brückenköpfe bei Orhei und Jassy. Die feindlichen Angriffe wurden abgewiesen. Im Raum zwischen Pruth und Moldau führten rumänische Angriffe zur Säuberung des Geländes. Im Abschnitt zwischen Delatyn und Stanislaw Fortsetzung der eigenen Angriffsoperationen, wobei die
10 Ungarn die Orte Delatyn und Nadworna¹ zurücknahmen. Auch die von Norden nach Süden über den Dnestr stoßenden deutschen Verbände gewannen gut an Boden und nahmen den Ort Tlumacz² wieder in Besitz.

Bei Tarnopol wird immer noch gekämpft. Unsere dort vor der Stadt stehenden Panzerspitzen wurden von den Sowjets angegriffen. Der Angriff wurde abgewiesen, einige Feindpanzer abgeschossen.
15

An den übrigen Fronten war es bis auf örtliche Kämpfe bei Kowel ruhig.

In Italien keine besonderen Ereignisse.

20 Ein starker feindlicher Kampfverband unternahm im besetzten Westgebiet einen Angriff auf befestigte Werke in Nordfrankreich. Außerdem erfolgte ein Angriff mit zweimotorigen Verbänden auf den Hafen von Dünkirchen und den Raum von Calais.

Der gestrige Tagesangriff richtete sich gegen Industrieziele in Oranienburg, Rathenow, Stendal, Brandenburg und Wittenberge. Die Abwehrbedingungen waren außerordentlich ungünstig, so daß nur sehr wenige deutsche Jagdflugzeuge eingesetzt werden konnten. Trotzdem wurden nach den bisher vorliegenden Meldungen 40 feindliche Bomber abge-
25 schossen.

¹ * Nadwornaja.

² * Tlumatsch.

Wir unternahmen mit 125 Flugzeugen einen Angriff auf London; 11 Verluste. Außerdem wurden in der Gegend von Cambridge bei der Fern-Nachtjagd drei viermotorige feindliche Maschinen mit Sicherheit und eine viermotorige sowie eine zweimotorige wahrscheinlich abgeschossen.

30 Unser Luftangriff auf London in der letzten Nacht hat wieder beträchtliche Schäden in der britischen Hauptstadt hervorgerufen. Die Engländer machen daraus gar keinen Hehl mehr. Zum Ausgleich dafür übertreiben die Amerikaner die Wirkung ihrer Tagesangriffe vom Dienstag, die in Wirklichkeit gar nicht so toll gewesen sind, wie sie hier dargestellt werden; im Gegenteil.

35 Sonst ist natürlich das Hauptthema in London die Invasion. Die Engländer glauben uns durch ihre Nervenmanöver allmählich hysterisch zu machen; in Wirklichkeit aber machen sie nur ihr eigenes Publikum nervös. Die Angelegenheit der Sperrung der Diplomatenpost hat riesiges Aufsehen erregt. Es ist nun die Frage, ob die englische Regierung damit in der Tat die Invasion einleiten will oder ob sie diese Maßnahmen nur benutzt, um uns zu verschrecken.
40 Lange kann sie ja eine solche Sperre nicht aufrechterhalten, weil sie den ganzen diplomatischen Betrieb über den Haufen wirft. Es müßte also nach Lage der Dinge entweder in Kürze die Invasion kommen oder aber ein Teil der über die in London tätigen Diplomaten verhängten Sperre aufgehoben werden.

45 In Portugal ist man außerordentlich nervös geworden, zum Teil auch deshalb, weil man erwartet, daß die Engländer unter Umständen einen Einfall in das portugiesische Hoheitsgebiet machen. Der Druck von London aus auf die Neutralen wird unentwegt weiter ausgeübt, wenngleich nicht zu verkennen ist, daß die Ursache dazu eigentlich in den USA und nicht in England zu suchen ist. Man beginnt die Portugiesen langsam aushungern zu lassen, was natürlich für Salazar eine denkbar unangenehme Entwicklung werden würde.
50 Aber andererseits haben die Portugiesen auch die Engländer in der Hand, und es wird deshalb schon für sie nicht so schwierig werden, wie man das im Augenblick annimmt.

55 Die Dominien-Minister sollen Anfang Mai in London zu einer Tagung zusammentreten. Auch das könnte darauf hindeuten, daß die Invasion dann im Gange ist oder anfängt.

Die Regierung Churchill scheint sich im Innern den Rücken decken zu wollen für die Schwierigkeiten der Invasion, indem sie die Krisenstoffe aus der englischen Innenpolitik ziemlich brüsk entfernt. So werden in einem Gesetz sehr harte Zuchthausstrafen für Streikhetze angedroht, was andererseits wieder die Labour-Partei sehr in Harnisch bringt.
60

Im ganzen gesehen wird die englische Nervenkampagne ihre Wirkung verfehlen. Ich nehme an, daß das englische Publikum ihr viel eher zum Opfer fällt als das deutsche, das von alledem nur sehr wenig erfährt. Wir gehen auf
65

die verschiedenen Tricks der Churchillschen Nervenkampagne überhaupt nicht ein, behandeln das Thema der Invasion nur im Grundsätzlichen und hüllen uns ansonst in Schweigen.

70 Sehr unsicher sind die Weststaaten in bezug auf unsere Jägerreserven. Man stellt immer wieder einen starken Jagdwiderstand, insbesondere bei den Tageseinflügen in das Reichsgebiet, fest, woraus man schließen zu müssen glaubt, daß wir noch über erhebliche Reserven verfügen, die wir im Augenblick der Invasion zum Einsatz bringen werden.

75 Aus London wird berichtet, daß Berlin jetzt nicht mehr vornehmliches Ziel der feindlichen Luftwaffen sein soll. Man behauptet, die Reichshauptstadt soweit amputiert zu haben, daß in ihr ein normales Leben nicht mehr möglich sei. Aus dieser Erklärung kann man ersehen, welchen Illusionen die Engländer und Amerikaner sich bezüglich der Wirkung ihrer Luftangriffe auf deutsche Städte hingeben.

80 Eine sensationelle Meldung lancieren die Engländer mit der Behauptung, daß Göring nach Spanien gefahren sei, um von dort aus Friedensverhandlungen anzuknüpfen. Ich setze dieser Meldung ein sehr scharfes Dementi entgegen. Die Meldung ist sicherlich eine Folge der törichten Artikel in der spanischen Zeitung "Arriba", die ohne unser Zutun veröffentlicht worden sind und uns 85 bisher nur Schaden zugefügt haben.

Die Gerüchte, daß eine Zusammenkunft zwischen Stalin, Churchill und Roosevelt stattfinden solle, werden vom Reuterbüro sehr energisch dementiert. Ich glaube auch nicht, daß jetzt der geeignete Zeitpunkt zu einer solchen Zusammenkunft wäre.

90 Sehr interessiert die Frage, wer eigentlich hinter den englischen Streiks steht, die immer wieder trotz der angedrohten harten Zuchthausstrafen erneut aufflammen. Es ist schon möglich, daß eine trotzkistische Gruppe in dieser Richtung arbeitet. Stalin hat ja seit jeher im Gegensatz zu Trotzki die Tendenz verfolgt, die Rote Armee zu stärken, um die Weltrevolution auf imperialistische 95 Weise vorzutragen, während Trotzki mehr auf die Zersetzung der kapitalistischen Staaten ausging. Wie dem aber auch sein mag, es ist nicht zu verkennen, daß, wenn es hart auf hart geht, alle Linksrichtungen, welchen Charakter sie auch tragen mögen, am Ende in die kommunistische einmünden, weil diese die stärkste und agitatorisch wirksamste ist.

100 Es wird von verschiedenen Englandkennern behauptet, daß in England der Bolschewismus keine Plattform finden könne. Ich muß diese Version bestreiten. Der Bolschewismus kann sich natürlich in allen Ländern durchsetzen, wenn er sich der richtigen agitatorischen Mittel bedient. Jedenfalls scheinen mir die Dinge in England so zu liegen, daß, wenn der Krieg noch sehr lange

dauert und die britische Plutokratie sich weiter so dumm anstellt, wie sie das bisher getan hat, der Bolschewismus auch in England einige Chancen hat.

Es ist charakteristisch, daß trotz der angedrohten schweren Strafen für Streikhetze die Londoner U-Bahner wieder geschlossen in den Streik getreten sind, und zwar erneut einer politischen und nicht einer sozialen Frage wegen.

Die Sowjets bezeichnen unsere Nachrichten über Tarnopol als Märchen. Sie tun so, als hätten sie in Tarnopol eine riesige Einkesselung vollzogen und als wären ihr Tausende und Zehntausende deutscher Soldaten zum Opfer gefallen. Das entspricht Gott sei Dank nicht den Tatsachen. Im übrigen wird im allgemeinen in der ganzen Weltöffentlichkeit der versteifte deutsche Widerstand an der Ostfront zugegeben. "Exchange Telegraph" bringt sogar eine dramatische Schilderung von einer neu angelaufenen deutschen Gegenoffensive, die natürlich von den Sowjets in hohem Stil zurückgeschlagen worden sei. Davon kann keine Rede sein. Immerhin aber haben unsere Operationen im Osten jetzt doch auch räumliche Erfolge, die sich sehen lassen können.

Die sowjetische Luftwaffe hat sich leider in letzter Zeit stark verbessert. Sie war vor einem halben Jahr noch ein ziemlich unbeachtlicher Faktor. Aber die Sowjets haben mächtig zugelernt. Bisher haben sie ihre Luftwaffe nur zu operativen Zwecken benutzt; aber es könnte möglich sein, daß, wenn sie sich näher an das Reichsgebiet heranschieben, sie auch versuchen, unsere Oststädte zu demolieren, um auf die Moral unserer Bevölkerung zu drücken. Jedenfalls muß man diese Entwicklung scharf im Auge behalten.

Die schwedische Regierung gibt ihrem Mißvergnügen über die Angelegenheit der aufgefundenen Karten Ausdruck. Der Führer ist nach wie vor der Meinung, daß es sich in dieser peinlichen Affäre um eine Sabotage von deutschen Stellen aus handelt. Im anderen Falle müßte man auf grobe Fahrlässigkeit schließen. Jedenfalls ist die Angelegenheit noch ziemlich undurchsichtig, und deshalb hat der Führer den SD beauftragt, eine sehr genaue Untersuchung anzustellen. Es gibt allerdings auch schwedische Zeitungen, die die ganze Angelegenheit als lächerlich und absurd darstellen. Das ist sie ja auch in Wirklichkeit. Es gibt wohl keine kriegsführende Macht, die nicht militärische Karten von jedem Lande besitzt, das irgendwie einmal zum Kriegsschauplatz werden könnte, durch wessen Schuld, mag dabei dahingestellt bleiben.

SS-Gruppenführer Best schickt mir einen Bericht über die Lage in Dänemark, der sehr positiv lautet. Die Sabotage ist stark zurückgegangen; die dänische Verwaltung arbeitet loyal mit den deutschen Militärbehörden zusammen; die dänische Landwirtschaft hat ihre Lieferungen an das Reich enorm gesteigert; von Dänemark aus werden riesige Rüstungsaufträge durchgeführt; unsere

Befestigungsarbeiten in Jütland schreiten sehr stark vorwärts; kurz und gut, die Dinge liegen so, daß man im allgemeinen mit der Lage in Dänemark zufrieden sein kann.

Die faschistische Regierung hat ein sehr scharfes Gesetz gegen Partisanen erlassen. Partisanen verfallen demnach dem Tode, ihre Vermögen werden eingezogen, und es besteht sogar die Möglichkeit, ihre Verwandten haftbar zu machen. Auch kommt ein scharfes Gesetz gegen renitente Industrielle heraus, das sehr notwendig war.

Der Duce wird zwei Tage nach dem Geburtstag des Führers auf dem Obersalzberg zu Besuch erscheinen. Er wird sicherlich vom Führer einige unangenehme Wahrheiten zu hören bekommen.

Die Lage in Berlin hat sich wieder so weit befestigt, daß man von einem absolut normalen Leben sprechen kann. Es ist interessant, daß die Siemens-Werke, die nach dem Luftangriff vom [— —] als hundertprozentig zerstört angesehen wurden, jetzt wieder eine 110prozentige Fertigung auf die Beine gestellt haben, und zwar haben sie 60 % der Fertigung wieder in den zerstörten Betrieben aufgenommen und 50 % nach auswärts verlagert. Praktisch also haben die Zerstörungen die Siemenswerke nicht nur nicht lahmgelegt, sondern noch eine zehnprozentige Produktionssteigerung hervorgerufen.

Große Sorgen bereiten uns bei den Berliner Fabriken die Luftschutzeinrichtungen. Es ist natürlich gänzlich unmöglich, beispielsweise bei den Siemens-Werken, die ohnehin so zerstört sind, für etwa 60 000 Arbeiter Bunker zu bauen. Wir müssen uns hier schon mit Splittergräben behelfen. Allerdings reichen die bei weitem nicht aus, wenn ein weites industrielles Gebiet mit einem Bombenteppich belegt wird. Wir können hier unter Umständen sehr peinliche Überraschungen erleben. Ich gebe Schach den Auftrag, dieser Frage erhöhte Aufmerksamkeit zu schenken. Wir können unsere Arbeiter in den großen Städten nicht schutzlos vor allem den Tagesangriffen aussetzen:

Für den Führergeburtstag habe ich für Berlin große Beflaggung angeordnet. Die Partei wird den Führergeburtstag zu einem Tag des nationalen Stolzes und des nationalen Trotzes machen. Die Parole, die in Berlin ausgegeben ist, lautet: "Unsere Mauern brachen, aber unsere Herzen nicht." Ich verspreche mir von dieser Demonstration des Lebenswillens der Reichshauptstadt eine sehr starke psychologische Wirkung, und zwar nicht nur auf die reichshauptstädtische Bevölkerung selbst, sondern auf das ganze Land und besonders auch auf das Ausland. Die Berliner sind natürlich mit vollem Herzen dabei. Sie haben die Schrecken der hinter uns liegenden Terrorangriffe überwunden. Wenn auch alle Straßen mit Trümmern und Ruinen bedeckt sind, so schlägt doch das Herz der Reichshauptstadt im alten Takt weiter.

Über Mittag hat man den Eindruck, als sollte Berlin erneut angegriffen werden. Aber die amerikanischen Verbände, die im Anflug sind, drehen nach
 185 Südosten ab und greifen Kassel und Hamm an. In Kassel werden wieder die Flugzeugwerke sehr stark beschädigt. Im ganzen allerdings kann man die Schäden, auf die Gesamtstadt umgerechnet, als mittelschwer bezeichnen. Die Amerikaner greifen systematisch unsere Flugplätze und unsere Flugzeugwerke an. Sie scheinen also immer noch der Hoffnung zu huldigen, daß es ihnen ge-
 190 lingen würde, die deutsche Jagdwaffe gänzlich auszuschalten. Gott sei Dank hat der Jägerstab schon enorme Arbeit geleistet. Es wird nicht lange mehr dauern, dann ist unsere Jagdproduktion unter Dach und Fach und gänzlich unangreifbar.

Der Vortag des Führergeburtstages ist ein herrlicher Frühlingstag. Wir feiern
 195 den Führergeburtstag nachmittags um 6 Uhr in einer schönen Reichsfeier der NSDAP in der Staatsoper. Die Staatsoper hat ein festliches Kleid angelegt. Parteigenossen, Soldaten und die Spitzen von Staat, Partei und Wehrmacht füllen die weiten Ränge der Staatsoper. Knappertsbusch dirigiert die Berliner Philharmoniker, zuerst ein Concerto grosso von Händel. Ich habe das Empfin-
 200 den, daß meine Rede einen sehr tiefen Eindruck hervorruft. Ich habe den Versuch gemacht, den Führer einmal von der geschichtlichen Seite aus zu beleuchten, und ich glaube, daß dieser Versuch gelungen ist. Hingerissen ist das Publikum von der Wiedergabe der Eroica durch die Berliner Philharmoniker unter Knappertsbusch. Sie ist auch in der Tat hinreißend. Man fühlt sich wie
 205 neu aufgeladen, als man die Staatsoper verläßt. Das Publikum ist mir gegenüber außerordentlich freundlich und beifallsfreudig.

Zu Hause habe ich die Familie noch zu Besuch: Mutter, Konrad und Hans und die beiden Schwägerinnen, die auch in der Staatsoper waren und von der Feier tief beeindruckt sind.

210 Die Abendlage ist ziemlich erfreulich. Im Osten haben unsere Bewegungen im Raume von Stanislau erfolgreich Raum gewonnen. Auch die Ungarn sind hier beträchtlich vorgestoßen; man muß also wohl annehmen, daß die Sowjets sich, ohne unseren Druck abzuwarten, zurückziehen, denn wenn die ungarischen Truppen gegen die Sowjets Erfolge erzielen, so stimmt da etwas nicht;
 215 also werden sich die Sowjets zurückgezogen haben. Auch bei Brody haben wir etwas Raum gewonnen. In der Mitte und im Norden ist alles ruhig geblieben. Bei Sewastopol sind sämtliche Angriffe des Feindes, die sehr stark waren, abgewiesen worden. Wir schiffen jetzt unsere Truppen und unser Material systematisch ein. Es sind bereits 40 000 Mann sicher in Constanza angekommen.
 220 Unsere Verluste auf der Krim sind außerordentlich gering; es besteht also im Augenblick kein Grund zu größeren Besorgnissen. Im Grunde genommen

bin ich froh, daß wir das leidige Problem Krim auf diese Weise lösen. Die Krim war immer unser neuralgischer Punkt. Wenn es uns gelingt, unsere Truppen und den größten Teil unseres Materials in Sicherheit zu bringen, dann, glaube ich, ist das die beste Lösung dieser schwierigen Frage.

Model wird zum Geburtstag des Führers zum Generalfeldmarschall und Huber¹ und Schörner zu Generalobersten ernannt. An der Ostfront bekommen wir jetzt allmählich eine militärische Führerschaft, die sich sehen lassen kann.

Von der Italienfront nichts Neues.

In der Luftlage sind keine Bereitstellungen in England erkannt worden. Das Wetter ist für die Engländer sehr günstig, allerdings auch für uns; die Verteidigungsbedingungen sind denkbar gut, so daß also mit einem schweren Angriff in der Nacht nicht zu rechnen ist.

Abends ist Botschafter Hewel mit seiner jungen Braut, die einen sehr sympathischen Eindruck macht, zum Abendessen bei mir. Wir erleben einen sehr netten und gemütlichen Abend. Um 12 Uhr rufen wir den Führer an. Ich bringe ihm meine herzlichsten Glückwünsche zu seinem 55. Geburtstag zum Ausdruck. Auch Magda telefoniert mit ihm und ebenso Hewel. Der Führer ist sehr aufgeräumter Stimmung und bedankt sich herzlichst. Er hat schon meinen Brief erhalten und sich außerordentlich darüber gefreut. Ich wünsche, daß der Führer noch mindestens dreißig Jahre lebt. Ginge dieser Wunsch in Erfüllung, so würde er das Reich zur Weltmacht erheben und es zur Herrscherin über Europa machen.

21. April 1944

*ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-24; 24 Bl. Gesamtumfang, 24 Bl. erhalten.
BA-Originale: 24 Bl. erhalten; Bl. 1-3, 5-24 leichte, Bl. 4 starke Schäden.*

21. April 1944 (Freitag)

Gestern:

Militärische Lage:

Die Sowjets wiederholten gestern mit starken Kräften ihre außerordentlich heftigen Angriffe gegen den Raum von Sewastopol. Sämtliche Angriffe wurden abgewiesen.

¹ Richtig: Hube.

Im Raum von Tighine¹ - auf dem Ostufer des Dnjestr gegenüber von Tiraspol - begann gestern der erwartete feindliche Angriff. Er wurde mit überlegenen Kräften - anscheinend handelt es sich dabei um gut aufgefüllte Divisionen - geführt, die mit entsprechender Waffenüberlegenheit angriffen. Trotz des auf deutscher Seite herrschenden erheblichen Munitionsmangels konnten alle Angriffe abgewiesen und ein voller Abwehrerfolg errungen werden. Auch die geringer zu bewertenden örtlichen Angriffe der Sowjets bei Orhei und Jassy wurden abgewehrt.

Im Kampfraum von Stanislaw stießen die Ungarn weiter nach Nordosten vor; ebenso konnte die über den oberen Dnjestr vordringende deutsche Kampfgruppe nach Süden hin erheblich Boden gewinnen. Die vorgestoßene deutsche Kampfgruppe, die dicht bei Tarnopol steht, ist noch nicht zurückgenommen worden. Diese Spitze wurde gestern erneut angegriffen. Alle Angriffe konnten jedoch mit erheblichen Verlusten für den Feind abgewiesen werden.

Geringe Kampftätigkeit bei Kowel. Nördlich von Witebsk hatte ein eigenes Angriffsunternehmen Erfolg. Außerdem begann gestern nachmittag ein deutscher Angriff, anscheinend etwas größeren Ausmaßes, gegen den Einbruchsraum der Sowjets im Norden der Narwa-Front. Dabei wurden gute Anfangserfolge erzielt.

In Italien keine besonderen Ereignisse.

Ein Verband schneller deutscher Kampfflugzeuge führte gestern einen Störangriff auf London durch.

Der Feind flog nachts in das besetzte Westgebiet ein und griff Bahnanlagen in der Gegend von Paris an. Es entstanden schwere Sachschäden und - hauptsächlich unter der Zivilbevölkerung - Personenschäden. Am Tage war die feindliche Tätigkeit geringer.

Fünf feindliche Flugzeuge griffen im Seegebiet von Montpellier einen schwedischen Rote-Kreuz-Dampfer, der wahrscheinlich mit Lebensmitteln nach den griechischen Inseln unterwegs war, im Tiefflug an und versenkten ihn. Die Besatzung von 21 Mann wurde gerettet.

Zwischen 9.25 und 12.20 Uhr flog ein starker Kampfverband mit Jagdschutz in das Reichsgebiet ein und führte einen Angriff auf Kassel, Paderborn und Gütersloh. Die eigene Abwehr kam aus irgendwelchen Gründen nicht zum Zug; nur eine geringe Anzahl von Maschinen gelangte an den Feind. Bisher werden 31 Abschüsse gemeldet.

Ein U-Boot erzielte auf einem 26 000-Tonnen-Dampfer südlich Island Torpedotreffer, die zu mehreren Kesselexplosionen führte[n]; er sank aber nicht.

Trotz der offensichtlich nahe bevorstehenden Invasion nimmt die politische Krise in England weiterhin zu. Sie kreist ewig um das Streikthema.

Wenn die Regierung auch die Streikhetze mit harten Zuchthausstrafen bedroht, so gehen die Streiks doch unentwegt weiter. Vor allem von seiten der Labour Party wird gegen das neue Antistreikgesetz der Regierung Sturm gelaufen. Man wird wahrscheinlich einige pikante Sitzungen im Unterhaus erwarten können. Auch die Zensur, die sich des Streikthemas in ziemlich überheblicher Weise angenommen hat, wird von den Blättern scharf kritisiert. Sonst beschäftigt man sich in der Hauptsache mit der gegenwärtigen Luftoffensive gegen die besetzten Westgebiete im Hinblick auf die bevorstehende Invasion. Man sagt, diese Luftoffensive sei eine Art von Vorinvasion. Sie habe die Aufgabe, das Gelände zu erkunden und damit den Stoß gegen Westeuropa möglich zu machen. Das ganze Gerede um die Invasion trägt typi-

¹ * *Tighina*.

schen Nervencharakter. Aber wie ich schon betonte, machen die Engländer mehr sich selbst nervös, als daß sie uns nervös machen. Einen großen Teil ihrer Meldungen bekommt das deutsche Volk überhaupt nicht zu Gesicht, und im übrigen gibt es in Deutschland kaum jemanden, der die Invasion nicht mit
55 allen Fasern herbeisehnte; denn man verspricht sich von ihr im deutschen Volke eine Art von Kriegsentscheidung.

In London hat eine Versammlung für das hungernde Indien stattgefunden. Auf ihr wird von englischer Stelle mitgeteilt, daß allein in Bengalen im Verlauf eines Jahres zwei Millionen Hungertote zu verzeichnen sind; die Spuren
60 Englands in seiner imperialistischen Politik und eine drastische Illustrierung der vier Freiheiten Roosevelts und der Atlantik-Charta.

Im Osten machen sich nun fast an allen Stellen unsere Gegenoperationen bemerkbar. Sie bereiten der Feindseite erhebliche Kopfschmerzen. Wenn man auch in London seine innere Befriedigung darüber nicht ganz verbergen kann,
65 so ist man doch in Moskau sehr bestürzt. Man hätte uns gar nicht mehr zuge-
traut, daß wir noch soviel militärische Kraft besäßen, um wenigstens hier und da Frontverbesserungen und räumliche Erfolge zu erzielen. Der Exchange-
Telegraph-Bericht aus Moskau spricht sogar von einer großangelegten Gegen-
offensive, die von uns jetzt durchgeführt werden solle, und es ist bezeichnend,
70 daß der sowjetische Marschall Schukoff bereits den Ausdruck "elastische
Verteidigung" gebraucht. Die Sowjets sitzen also nicht mehr so auf hohen
Rossen wie noch in der vergangenen Woche.

Reuter bringt als erstes Büro den Bericht, daß die Türkei ihre Chromlieferungen an das Reich eingestellt habe. An der Richtigkeit dieses Berichts ist
75 kaum zu zweifeln. Die Engländer und Amerikaner haben die Türkei so unter
Druck gesetzt, daß ihr Widerstand langsam erlahmte. Die Türken wollen sich
offenbar mit der Einstellung ihrer Chromlieferungen von der unmittelbaren
und aktiven Teilnahme am Krieg loskaufen. Für uns ist die Einstellung der
Chromlieferungen sehr peinlich, denn gerade Chrom bietet für unsere Rüs-
80 tungsindustrie einen Engpaß.

Die Schweden dagegen weisen immer noch die erpresserischen anglo-ame-
rikanischen Forderungen zurück. Sie können auch nicht anders, denn sie sind
so von unseren Kohlelieferungen abhängig, daß wir sie glatt aufs Trockene
setzen könnten. Also müssen sie schon den Engländern und Amerikanern Wi-
85 derstand leisten.

In Bergen ist wiederum, wie vor einigen Monaten in Oslo, ein großer Mu-
nitionsdampfer von uns explodiert. Es sind dadurch sehr schwere Beschädi-
gungen in der Stadt entstanden. Offenbar ist die Katastrophe auf Sabotage zu-
rückzuführen.

90 Die Juden in Budapest benehmen sich immer noch denkbar frech. Die Maßnahmen, die seitens der Regierung Sztojaj ergriffen worden sind, erweisen sich als gänzlich unzulänglich. Wir müssen also etwas unterstützend nachhelfen.

Der ungarische Generalstabschef ist zurückgetreten. An seine Stelle tritt [— —]. Er steht im Geruch, deutschfreundlicher zu sein als der abgegangene.

95 In den besetzten Gebieten werden augenblicklich unsere militärischen Chancen, wie das nicht anders zu erwarten ist, denkbar schlecht beurteilt. Insbesondere die Vorgänge an der Ostfront haben doch unserem soldatischen Renommee schweren Schaden zugefügt. Allerdings ist nirgendwo in den besetzten Gebieten eine aktive deutschfeindliche Bewegung oder auch nur der Ansatz eines revolutionären Aufstandes zu entdecken. Die Feindseite gibt sich zwar alle Mühe, solche Entwicklungen anzuzetteln, aber sie hat dabei keinen Erfolg zu verzeichnen. Nicht einmal im Protektorat, das nun doch schon ziemlich nahe an den unmittelbaren östlichen Kampfraum herangerückt ist, zeigen sich solche Erscheinungen. Die Sowjets werden allüberall nur ge-
105 fürchtet. Man hat in allen europäischen Ländern eine ausgesprochene Angst vor der Möglichkeit, daß die deutsche Wehrmacht dem Ansturm des Bolschewismus nicht mehr gewachsen wäre. Infolgedessen hat auch die Sabotage- und Attentatstätigkeit in den besetzten Gebieten, sogar im Generalgouvernement,
110 nicht, beachtlich abgenommen.

Ebenso große Angst wie im Osten vor dem Bolschewismus hat man im Westen vor der Invasion. Die Invasion stellt für die Westvölker durchaus nicht mehr die heißersehnte Erlösung dar; im Gegenteil, man ist sich jetzt darüber klar, daß die Invasion die Westgebiete zum Operationsgebiet machen
115 wird und daraus für die betroffenen Völker ungeheure Notzeiten entstehen werden. Gerade die letzten schweren Luftangriffe auf französisches Gebiet haben diese Meinung außerordentlich verstärkt. Es sind sehr hohe Material- und Personenverluste in Paris und in Rouen zu verzeichnen. U. a. haben die Engländer auch die Kathedrale von Rouen fast gänzlich dem Erdboden
120 gleichgemacht. Die Franzosen können sich dafür bei ihren früheren Bundesgenossen bedanken. Als wir in der Westoffensive Rouen eroberten, haben deutsche Pioniere die brennende Kathedrale abgelöscht; sie wurde also erhalten, damit die englischen Luftgangster sie zerstören können.

Im Reichsgebiet steht der Tag ganz im Zeichen des Führergeburtstages.
125 Berlin ist von Hakenkreuzfahnen übersät und bietet ein ergreifendes Bild. Das Wetter ist sommerlich schön. Die Presse bringt aus der Tiefe des Herzens geschriebene Leitartikel für den Führer. Es ist ein sehr warmherziger Aufruf des Reichsmarschalls zu verzeichnen, und auch meine Rede in der Staatsoper gibt

dem Tag ein bestimmtes Gepräge. Die Berliner Bevölkerung hat sich an der Ausschmückung der Reichshauptstadt in außerordentlichem Umfang beteiligt. Die Stadt ist übersät mit Transparenten mit der Aufschrift: "Unsere Mauern brachen, aber unsere Herzen nicht." Selbst auf dem letzten Schutthaufen erheben sich die Hakenkreuzfahnen. Ich mache mittags eine Fahrt durch die Arbeiterviertel und gewinne hier den besten Eindruck von der moralischen Haltung der Berliner Bevölkerung und ihrer Treue zum Führer. Man muß immer wieder erkennen, daß das Volk noch besser und standhafter ist, als man im allgemeinen annimmt. Ich kann sehr zufrieden sein, eine so stolze und trotzig

Stadt wie Berlin führen zu dürfen.

Der Führer verlebt seinen Geburtstag auf dem Obersalzberg. Es werden ihm im Laufe des Tages auf der Autobahn nach Salzburg neue Panzer- und Sturmgeschützmodelle vorgeführt, die ihm große Freude bereiten. Der Tag steht im allgemeinen im Zeichen der Wehrmacht. Der Führer hat sich über die ihm von mir zum Geburtstag übersandte Magnetophon-Aufnahme der 4. Bruckner-Sinfonie mit den Berliner Philharmonikern unter Furtwängler sehr gefreut. Außerdem habe ich ihm eine Bibliothek leichter und unterhaltender, zum Teil belustigender Literatur geschickt, die ihm sicherlich manche entspannende Stunde in kritischen Tagen verschaffen wird.

Der Führer hat nun seine Einwilligung dazu gegeben, daß die Öffentliche Luftwarnung beim Einflug einzelner Störflugzeuge wegen des damit verbundenen starken Produktionsausfalls wegfällt. Allerdings müssen wir jetzt die Möglichkeit in Kauf nehmen, daß in Einzelfällen Flak schießt oder Bomben fallen, ohne daß die Bevölkerung vorher gewarnt worden ist. Ich wehre mich dagegen, daß diese Tatsache nur durch Mundpropaganda bekanntgemacht werden soll. Wenn man behauptet, daß sonst der Feind das erführe, so kann ich nur erwidern, daß er es auch erfährt, wenn wir es durch Mundpropaganda verbreiten.

[— — —] und Warlimont sind zu Generälen befördert worden, Hube zum Generaloberst; er und auch Gille haben die Brillanten verliehen bekommen. Sie haben sie sich durch ihre Tapferkeit und Mannhaftigkeit redlich verdient.

Beängstigend sind die Nachrichten, die über den jetzt gemusterten Jahrgang 1927 einlaufen. Er befindet sich in einer sehr schlechten gesundheitlichen Verfassung. Aber das ist wohl in der Hauptsache auf die Jugend zurückzuführen; denn schließlich steht der Jahrgang 1927 heute im 16. und 17. Lebensjahr; da kann man noch nicht allzuviel verlangen.

Das Ernährungsministerium gibt mir eine Übersicht über die bisher vorliegenden Ernteaussichten. Wenn der Mai kühl und naß wird; dann können wir in diesem Jahr eine Rekordernte erwarten. Das wäre sehr zu wünschen, insbe-

sondere im Hinblick auf die großen Ausfälle, die wir in der Ukraine zu verzeichnen haben.

170 Ich arbeite mit Schach das neue Statut für das Stadtpräsidium in Berlin aus. Es ist die Frage, wie wir Petzke in das ganze Organisationsstatut einbauen und auch welchen Titel er tragen soll. Ich mache mit dem Reichsinnenministerium aus, daß er in die Gruppe der Regierungspräsidenten eingereiht wird und auch diesen Titel trägt.

175 Dr. Conti berichtet mir über die Gesundheitslage im Reich. Sie ist im allgemeinen sehr erfreulich, wenn auch hier und da einige Abschwächungen zu verzeichnen sind. Insbesondere hat die Säuglings- und Kindersterblichkeit beachtlich zugenommen. Das ist wohl in der Hauptsache auf die mit dem Luftkrieg verbundenen Aufregungen und Belastungen zurückzuführen. Allerdings
180 ist die diese Entwicklung nicht tragisch zu nehmen, da sie sich in immerhin noch erträglichen Grenzen bewegt.

Professor Harlan, dem ich eine Ehrengabe zukommen lasse, berichtet mir über seine Arbeiten am Film "Kolberg". Er glaubt, in etwa zwei bis drei Monaten fertig zu sein. Nach dem, was ich bisher an Mustern gesehen habe, wird
185 er ein Film erster Klasse. Harlan gehört zu unseren hervorragendsten Filmregisseuren, denen man eine große Aufgabe vertrauensvoll in die Hand legen kann.

Gutterer soll nun im Laufe der nächsten Woche endgültig das Staatssekretariat niederlegen und in die Filmindustrie überwechseln. Ich will ihn zum
190 Generaldirektor der Ufa-GmbH, d. h. der Holding-Gesellschaft machen mit dem besonderen Auftrag, die Filmwirtschaft nach nationalsozialistischen Gesichtspunkten personell zu überholen. Ich glaube, daß Gutterer mir in diesem Amt wertvolle Dienste leisten wird. Ich bin sehr froh, daß ich ihn als Mitarbeiter behalte; wenn er auch für das Staatssekretariat, vor allem infolge seines
195 Gesundheitszustandes, nicht mehr ganz ausreichte, so wird er doch diese Aufgabe sicherlich mit großer Bravour lösen.

Ich schreibe nachmittags einen Leitartikel über das Thema: "Unser Sozialismus". In diesem Artikel kontrastiere ich im Hinblick auf den 1. Mai die sozialen Verhältnisse im deutschen Volke mit denen vor allem in den westlichen
200 Feindstaaten.

Die Lage am Abend ist verhältnismäßig erfreulich. Aus dem Kampfraum von Sewastopol ist nichts Neues zu berichten. Die Sowjets haben hier keine Erfolge erzielen können. Der Abtransport unserer Truppen und unseres Materials geht in zufriedenstellender Weise vor sich. In Richtung Stanislau haben
205 wir 5 bis 6 km an Boden gewonnen. Auch unsere räumlichen Fortschritte südlich von Kowel sind jetzt in die Augen springend. Allerdings darf man sich

davon nicht allzuviel versprechen; es handelt sich immer nur um Frontbereinigungen oder -begradigungen. Aus der Mitte wird nichts Neues berichtet. Im Kampfraum von Narwa stehen unsere Angriffsoperationen verhältnismäßig günstig. An der Italienfront herrscht absolute Ruhe.

210 Am Abend sind in England große Bereitstellungen festgestellt. Wir müssen also in der Nacht mit einem schweren Luftangriff rechnen. Der Feind hat im Laufe des Tages mit über 2000 Einsätzen unsere Riegelstellungen an der Kanalküste angegriffen. Insbesondere sind auch unsere Baustellen Ziel seiner
215 Luftbombardements gewesen. Man könnte daraus fast schließen, daß die Engländer und Amerikaner die Invasion in nächster Zeit vorhaben. Wenn sie sie am Freitag und Samstag nicht starten, dann werden sie wahrscheinlich wieder bis etwa zum 10. Mai warten müssen. Das wäre für uns sehr erfreulich; denn Rommel wird am 1. Mai ganz fertig sein. Zum 10. Mai also würden wir dann
220 dem angreifenden Feind einen Empfang bereiten können, den er sich nicht erträumt und noch viel weniger erhofft. Die nächsten beiden Tage also sind als kritisch anzusprechen. Nach den bisherigen Eindrücken zu schließen, glaube ich nicht, daß sie die Invasion bringen werden.

In den Nachtstunden fliegen die Engländer einen schweren Angriff auf
225 Köln. Ich erfahre von Köln aus, daß in der Stadt große Brände wüten und ziemliche Verheerungen in allen Vierteln von Köln angerichtet worden sind. Aber wir müssen wohl bis zum Morgen warten, um darüber nähere Unterlagen zu erhalten.

22. April 1944

*ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-30; 30 Bl. Gesamtumfang, 30 Bl. erhalten.
BA-Originale: Fol. 1-28; 28 Bl. erhalten; Bl. 29, 30 fehlt, Bl. 1-28 leichte Schäden.*

22. April 1944 (Samstag)

Gestern:

Militärische Lage:

Bei Sewastopol und beiderseits Tighina setzten die Bolschewisten gestern ihre Angriffe
5 nur in Bataillonsstärke fort. Sie konnten infolgedessen leicht abgewiesen werden. Weiter nördlich war es ruhig bis auf den Raum von Stanislau und Kowel, wo sowohl die ungarischen als auch die von Norden kommenden deutschen Angriffsspitzen weiter sehr gut Boden gewannen. Die Angriffsspitze, die in Richtung Tarnopol immer noch verhalten hatte,

wurde nunmehr wie von Anfang an vorgesehen, auf die Strypa-Linie zurückgenommen. Da die Wegeverhältnisse sich inzwischen verbessert haben, verlief die Zurücknahme reibungslos.

An der gesamten übrigen Front war es ruhig bis auf die Front an der Narwa, wo unser Angriff gegen den feindlichen Brückenkopf weitergeführt wird. Das Gelände ist dort sehr schlecht, und die Bolschewisten sind anscheinend nicht gewillt, freiwillig oder mit halber Kraft zurückzugehen; sie richteten vielmehr gestern den ganzen Tag über wütende Gegenangriffe gegen unsere Angriffsspitzen.

In Italien war gestern nichts Neues.

200 viermotorige feindliche Kampfflugzeuge führten einen Angriff auf Venedig und Monfalcone. Militärischer Schaden entstand dabei nicht. Bei der Abwehr hatten die eigenen und italienischen Jäger Erfolge; Zahlen liegen noch nicht vor.

Die feindliche Lufttätigkeit im besetzten Westgebiet war gestern am Tage sehr rege. Nachts griffen mehrere hundert Kampfflugzeuge Bahnhöfe nördlich und nordwestlich von Paris an. Vier Feindmaschinen wurden dabei abgeschossen.

Zwischen 23.00 und 1.05 Uhr Störflüge auf Berlin und Angriff auf drei verschiedene Flugplätze. Zwischen 1.30 und 2.50 Uhr Bordwaffenangriffe auf landende eigene Kampfflugzeuge. Die entstandenen Schäden sind gering. Zwischen 1.50 und 3.00 Uhr unternahmen mehrere hundert Feindflugzeuge einen Angriff auf Köln mit einem Nebenangriff auf Düren. Der Angriff wird als schwer bezeichnet. Das Abschußergebnis steht noch nicht fest.

Ein eigener Verband von 130 Kampfflugzeugen unternahm einen Angriff auf Hull, anscheinend mit gutem Erfolg. Außerdem waren wieder unsere Fernnachtjäger tätig und störten den Betrieb auf den feindlichen Flugplätzen.

Sehr erfolgreich verlief ein Angriff eines Kampf- und Torpedoflugzeugverbandes (75 Maschinen) gegen ein Geleit bei Algier. Es wurden versenkt: vier Schiffe mit 19 000 BRT, ein Tanker von 8000 BRT und zwei Zerstörer. Beschädigt wurden zwei Transporter mit 26 000 BRT, 13 Frachter mit 103 000 BRT sowie drei Zerstörer. Ein feindliches Flugzeug wurde im Luftkampf abgeschossen.

Die Engländer und Amerikaner führen jetzt in großem Stil ihre Luftoffensive gegen den Atlantikwall durch. Sie verfolgen dabei offenbar die Absicht, unsere Verkehrsverbindungen unmittelbar zu den vorderen Stellungen zu zerstören. U. a. werden dabei auch in größtem Umfange unsere Baustellen angegriffen. Da allerdings ist nicht mehr viel zu machen; denn sie sind so gesichert, daß sie den Luftbombardements standhalten. Es wird bei der ganzen mit großem Tamtam angekündigten und durchgeführten Luftoffensive der Anglo-Amerikaner gegen die besetzten Westgebiete nicht allzuviel herauskommen. Sie können zwar unsere Verkehrslinien hier und da unterbrechen, aber erfahrungsgemäß werden die in Kürze wieder in Ordnung gebracht. Jedenfalls wird der Nachschub am Atlantikwall reibungslos funktionieren, trotz der anglo-amerikanischen Luftangriffe, anders als an der Ostfront.

Immer noch geben die Engländer und Amerikaner sich der Hoffnung hin, daß es ihnen gelingen werde, unsere Jagdflugwaffe vollkommen auszuschalten. Diese Hoffnung ist in den letzten Tagen dadurch genährt worden, daß wir ein paar unglückliche Tage hatten und unsere Jäger nicht voll und aktiv in Erscheinung treten konnten. In London rühmt man sich damit, daß man in zwei Tagen sechstausend Einsätze gegen die besetzten Gebiete geflogen habe. Uns

55 kann das nur angenehm sein. Wären diese Einsätze nicht gegen die besetzten Westgebiete geflogen worden, so wären sie wahrscheinlich wenigstens in einem gewissen Umfange gegen das deutsche Reichsgebiet geflogen worden, und das wäre für uns viel unangenehmer.

Es ist erstaunlich, mit wieviel Beständigkeit und wieviel Verachtung des
60 gesunden Menschenverstandes die Engländer und Amerikaner immer wieder ihre Hoffnungen an ihre Luftwaffe klammern. Das ist auch ein Beweis dafür, daß sie vorerst wenigstens noch vor einer Invasion zurückschrecken. Einige bekannte Londoner Publizisten wenden sich mit sehr sarkastischen Ausführungen gegen die Regierung, die jeden Tag mit einem neuen Projekt aufkreuze
65 und dabei das vom Tag vorher vergessen zu machen versuche. Auch die von der britischen Regierung gegen unsere Nerven geführte Nachrichtenkampagne wird in London jetzt mehr und mehr kritisiert, da sie mehr auf das englische als auf das deutsche Volk überzuschlagen droht. Wieder ist in London die Rede von geheimnisvollen Explosionen an der Kanalküste. Daß diese Mel-
70 dungen von Reuter weitergegeben werden, ist eigentlich nicht recht verständlich. Entweder will die englische Regierung damit das eigene Publikum warnen oder diese Nachrichten sind einfach auf Systemlosigkeit zurückzuführen.

Im Unterhaus findet unterdes eine Debatte über die Dominien statt. Es werden hier sehr kritische Reden gehalten, in denen scharfe Ausstellungen an
75 Churchills Politik vorgenommen werden. Der bekannte Abgeordnete Shinwell stellt fest, daß England als eine der ärmsten Nationen aus diesem Kriege hervorgehen werde. Bezeichnend ist die weitere Feststellung eines Abgeordneten, daß, wenn in Europa eine Macht an die Herrschaft käme, wobei sicherlich die Sowjetunion ebenso sehr gemeint ist wie das Deutsche Reich, England
80 ein Pearl Harbour größten Stils bevorstehe.

Die britische Krise hat in den letzten Tagen nicht so sichtbare Anzeichen aufgewiesen wie in den vergangenen Wochen. Sie ist durch die Invasionsdebatte vollkommen überdeckt worden. Aber man kann feststellen, daß man in London, wie ein USA-Kommentator sagt, ausgesprochene Angst hat. Man
85 schreckt doch vor dem Letzten im Augenblick noch zurück.

Unterdes sind auch wieder eine Reihe von neuen Streiks aufgeflammt, zwar nicht von erstklassiger Bedeutung, immerhin aber Symptome der weitergehenden englischen Krise.

Der bekannte amerikanische Hearst-Publizist von Wiegand schreibt einen
90 außerordentlich scharfen Artikel gegen die Sowjetpolitik. Die Hearst-Blätter haben sich ja seit jeher gegen die Rooseveltsche Außenpolitik, insbesondere bezüglich der Sowjetunion, gewandt. Bedeutende Teile der amerikanischen Öffentlichkeit stehen deshalb auch dem Krieg in Europa mit gemischten Ge-

fühlen gegenüber. Die Krise hat also nicht etwa auf den englischen Inseln ihre
 95 Begrenzung gefunden, sie erfaßt das ganze anglo-amerikanische Lager.

In einem Bericht über die allgemeine außenpolitische Lage ist zu lesen, daß
 Eden eine Rede vor einem Ausschuß der konservativen Partei gehalten habe.
 Mit dieser Rede habe er sich wieder etwas fester in den Sattel gesetzt, so daß
 von seiner Abdankung vorläufig Abstand genommen worden sei. Diese sei
 100 aber nicht aufgehoben, sondern nur aufgeschoben worden. Man wolle am
 liebsten an seine Stelle Cranborne setzen, der dem Churchillschen Kurs mehr
 Widerstand entgegensetzen werde, als das bei Eden der Fall ist.

In Schweden zeigt man vorläufig noch keine Neigung, dem anglo-amerika-
 nischen Druck nachzugeben. Das können die Schweden auch gar nicht, da wir
 105 sie sonst in der Kohlenfrage aushungern werden.

Die finnische Antwort an die Sowjetunion ist so ausgefallen, daß die Türen
 nicht zugeschlagen sind. Die Finnen suchen immer noch Möglichkeiten, mit
 den Sowjets bessere Bedingungen auszuhandeln. Aber die Sowjets lassen sich
 wenigstens vorläufig dazu nicht bereitfinden.

Der Terrorismus hat in Frankreich beachtlich abgenommen. Das bürgerliche
 110 Frankreich ist für eine solche Art der Krieg- und Aufstandsführung nicht
 geeignet. Man hat das russische Beispiel nachzuahmen versucht; aber es ent-
 spricht doch nicht dem französischen Volkscharakter.

In der Schweiz wird eine geistige Bolschewisierung betrieben, die schon
 115 beachtliche Erfolge aufzuweisen hat. Die Sowjets arbeiten überhaupt in allen
 neutralen Staaten mit größtem Geschick. Man kann ihre Propagandalenkung
 nur bewundern.

Aus Italien kommt die Nachricht, daß eine neue Pavolini-Krise entstanden
 ist. Pavolini wird als für die Führung der Partei zu schwach angesehen. Er soll
 120 demnächst durch einen stärkeren Mann abgelöst werden.

Die Rumänen sind außerordentlich kriegsmüde. Insbesondere die Luftan-
 griffe auf Bukarest haben neben dem materiellen auch sehr viel psychologi-
 schen Schaden angerichtet. Wenn die Rumänen nicht wüßten, daß sie bei ei-
 ner Niederlegung der Waffen von den Sowjets verschluckt würden, dann wä-
 125 ren sie längst schon aus unserer Front ausgeschieden.

Die Stadt Sofia ist zum großen Teil geräumt worden. Damit ist ein wichti-
 ges Problem der bulgarischen Kriegführung eher der Lösung nähergeführt als
 von ihr entfernt worden. Denn die großen Städte in den Südoststaaten sind
 mehr eine Quelle des Defaitismus als eine Quelle der nationalen Kraft. Im
 130 übrigen haben die Südoststaaten so viel an agrarischem Hinterland, daß sie
 ihre Hauptstädte zum großen Teil evakuieren können. - Die Lage auf dem ge-
 samten Balkan kann als ruhig angesprochen werden.

Von Rudolf Heß kommt eine Nachricht, daß er nach wie vor an den Sieg des Führers glaube, daß er sich mit einem geheimnisvollen Schweigen umgebe und nicht im geringsten von seiner nationalsozialistischen Auffassung gelassen habe. Ich bin der Überzeugung, daß diese Meldung den Tatsachen entspricht.

Über die Ostlage wird im Feindlager größte Zurückhaltung gewahrt. Die Sowjets haben im Augenblick keine besonderen Erfolge zu verzeichnen, die eine publizistische Ausschlichtung geraten erscheinen ließen.

Die Türken teilen jetzt auch amtlich mit, daß sie die Chromlieferungen an das Reich eingestellt haben. Diese Einstellung ist nicht so schlimm, wie sie zuerst scheint; denn die Türken haben in den letzten Monaten in so großem Umfange Chrom geliefert, daß wir gar nicht in der Lage sind, das gelieferte Chrom abzutransportieren; lange Wagenreihen mit Chrom stehen auf den bulgarischen Bahnstrecken, ohne abtransportiert werden zu können. Wir haben die Türken wissen lassen, daß wir im Augenblick auf Chromlieferungen keinen gesteigerten Wert legen, so daß ihnen eine Nachgiebigkeit den englischen Forderungen gegenüber nicht allzuschwer geworden ist. Menememcoglu¹ allerdings gibt dabei eine Erklärung ab, die für uns nicht besonders günstig ist. Er sagt, daß die Türkei nicht zu den neutralen Staaten gehöre, sondern mit Großbritannien verbündet sei; infolgedessen müsse sie in bestimmten Fragen eine andere Politik betreiben, als ein neutraler Staat das tun würde.

Badoglio hat seine neue Regierung eingerichtet. In dieser Regierung sind auch Sforza und Croce vertreten. Eine Reihe von kommunistischen Kabinettsmitgliedern sind in sie aufgenommen worden. Badoglio ist der Kerenski Italiens.

Der Staatssekretär für das deutsche Volkstum in der Slowakei, Karmasin, macht mir zusammen mit Obergruppenführer Lorenz einen Besuch, um mir eine große Spende an Kleidungsstücken und Gebrauchsgegenständen vom deutschen Volkstum in der Slowakei an die Berliner bombengeschädigte Bevölkerung zu überreichen. Karmasin berichtet mir über die Lage in der Slowakei. Die slowakische Regierung ist bei den letzten Absetzbewegungen im Osten etwas schwankend geworden. Sogar Macht² hat seine Standhaftigkeit verloren und ist zum Lager der Zweifler übergelaufen. Tuka ist ein alter Mann, der fast ganz erblindet ist und kaum noch eine besondere Rolle spielt. Der führende Mann ist Tiso. Tiso hat sich sehr tapfer zu uns gehalten. Er ist ein gesteigerter Dorfpfarrer. Jeden Samstag und Sonntag fährt er in sein Hei-

¹ Richtig: Menemencioğlu.

² Richtig: Mach.

matdorf, um sich mit den Bauern zu unterhalten. Er führt eine sehr energische
 170 und zielbewußte Politik. Solange die Slowakei vom Feind unbesetzt bleibt,
 glaube ich, können wir uns auf die Slowaken verlassen.

Die antisemitischen Maßnahmen in Ungarn schreiten weiter fort. Die Juden
 haben augenblicklich besonders in Budapest nichts zu lachen. Aber es muß
 doch noch sehr viel getan werden, bis der Stand der Judenfrage in Ungarn
 175 dem im Deutschen Reich angepaßt ist.

Der Duce wird Sonnabend und Sonntag im Führerhauptquartier zu Besuch
 weilen. Der Führer hat für diesen Besuch ein großes Programm ausgearbeitet
 und wird den Duce auch selbst am Bahnhof empfangen. Darüber hinaus aber
 will der Führer dem Duce eine Reihe von für ihn vielleicht unangenehmen
 180 Wahrheiten sagen. Das faschistische Sozialprogramm ist so kraus und ver-
 wirrt ausgefallen, daß wir es kaum für die deutsche Publizistik gebrauchen
 können. Aber dies Thema will der Führer, da es ganz innerpolitischen Cha-
 rakters ist, beim Duce nicht anschlagen.

Der Angriff auf Köln in der Nacht ist doch sehr schwer gewesen. Ich tele-
 185 foniere morgens mit Grohé. Er berichtet mir, daß man 40 000 Obdachlose
 verzeichne und etwa 4- bis 500 Tote. Gott sei Dank aber ist der Angriff auf
 die ganze Stadt verteilt, so daß man keine Reihen- oder Flächenbrände zu ver-
 zeichnen hat. Schwer angeschlagen ist der Bahnhof, und gänzlich zerstört das
 Opernhaus. Der Dom ist wie durch ein Wunder unversehrt geblieben. Ich lasse
 190 Grohé in größtem Umfange Reichshilfe zuteil werden.

Aus den Berichten der Reichspropagandaämter und aus den Briefeingän-
 gen ist zu entnehmen, daß die Stimmung im deutschen Volke sehr kritisch
 und skeptisch geworden [ist]. Wenn auch die Haltung als einwandfrei und gut
 angesprochen werden müsse, so nehme die Depression in den breiten Volks-
 195 massen doch bedenkliche Ausmaße an. Man kämpfe und arbeite für einen
 Sieg; aber man sehe doch im Augenblick keinen Ausweg aus den großen
 Schwierigkeiten. Viele Menschen hätten sich fest darauf versteift, daß ein
 Wunder bevorstehe. Insbesondere bereite dem Volk die Lage im Osten größte
 Sorge und da wieder vornehmlich die auf der Krim. Die Fronturlauber
 200 schwätzten zuviel; sie störten sich nicht an militärischen Geheimnissen und
 wirkten im Augenblick durch ihre Erzählungen in der Heimat eher negativ als
 positiv. Die Heimat zeigt überhaupt in kritischen Augenblicken eine bessere
 Haltung als gewisse Frontteile. Das ist auf die klarere politische Führung und
 Erziehung zurückzuführen. Man hoffe, daß unsere Front sich wenigstens in
 205 den Karpaten halten werde. Der Luftkrieg ist etwas in den Hintergrund ge-
 treten. Nur die Daueralarme bei Störflügen wirken allmählich auf die Bevöl-
 kerung etwas enervierend. Der "freiwillige Ehrendienst" für noch nicht in Ar-

beit befindliche Männer und Frauen werde von größten Teilen des Volkes als
offenbarer Quatsch angesehen. Im fünften Jahr des Krieges kann man nicht
210 diejenigen, die sich dann endlich zu einer Arbeit bequemen, als im Ehren-
dienst befindlich ansprechen; und im übrigen ist die Zeit nicht dazu angetan,
freiwillige Leistungen zu erwarten. Jeder muß aufgrund von Gesetzen und
Verordnungen wissen, was er zu tun und zu lassen hat.

Im Ruhrgebiet ist eine große Kartoffelknappheit entstanden. Wir werden
215 damit noch einige Wochen zu schaffen haben.

Der Lehrermangel macht sich peinlich bemerkbar. Die Kinder lernen nichts
mehr; insbesondere in den Städten, in denen wegen der Evakuierung die
Schulen geschlossen sind. Aber das kann man im Augenblick nicht ändern,
wenn man nicht ein sehr großes Rückfluten der Evakuierten in die Luftnotge-
220 biete damit in Kauf nehmen will. -

Im allgemeinen kann, wie die Berichte und Briefeingänge ergeben, von ei-
ner Nervosität noch nicht gesprochen werden. Insbesondere aus den Briefen
entnehme ich, daß meine persönliche Arbeit wieder sehr viel Lob und Aner-
kennung findet. Unter diesen Briefen sind eine Unmasse von Dankesbezeu-
225 gungen in überschwenglichsten Tönen enthalten.

Einige Schwierigkeiten bereitet uns die Frage der Sonderzuteilungen für
Städte, die Luftangriffe haben über sich ergehen lassen müssen. Die Gauleiter
verfahren in dieser Beziehung sehr uneinheitlich. Einige geben erst nach
schwersten Angriffen Sonderzuteilungen, andere aber auch nach leichteren,
230 insbesondere die Gauleiter, deren Gaue den Luftkrieg noch nicht in voller
Schärfe kennengelernt haben. Wir geben deshalb in dieser Frage eine einheit-
liche Regelung bekannt.

Mittags kommt die erschütternde Nachricht von einem schweren Flugzeug-
unglück in Einring¹. Diesem Unglück ist Generaloberst Hube, der gerade
235 beim Führer war, um die Brillanten in Empfang zu nehmen, zum Opfer gefal-
len. Das Flugzeug war morgens in aller Herrgottsfrühe in Einring¹ gestartet,
ist gegen einen Baum geflogen, und es wurde ihm dabei ein Flügel abgebro-
chen. Auch Botschafter Hewel, der gerade am Tage vorher noch abends bei
mir zu Besuch war, befand sich in dem Flugzeug. Er ist aber Gott sei Dank
240 nur leicht verletzt; er hat eine leichte Gehirnerschütterung und einige Prellun-
gen und Brandwunden davongetragen. Er liegt im Krankenhaus in Salzburg.
Der Verlust von Generaloberst Hube ist für uns sehr schwer. Er gehörte zur
Elite-Führergeneration des Heeres. Mit den Brillanten scheint immer Unglück
verbunden zu sein. Der Führer ist durch den Verlust von Hube sehr erschüttert.

¹ Richtig: Ainring.

245 Berndt hält mir ausführlich Vortrag über die Luftinspektion im Ostland. Hier ist natürlich sehr viel nachzuholen. Aber wir müssen uns auf das Notwendigste beschränken. Es ist ganz unmöglich, die Hauptstädte im baltischen Raum in ihrer Luftschutzbereitschaft den deutschen Großstädten anzugleichen; man muß versuchen, hier mit weniger Aufwand auszukommen.

250 Den ganzen Nachmittag gibt es Arbeit über Arbeit.

Die Abendlage ist ziemlich beruhigt. Um Sewastopol haben keine besonderen Kämpfe stattgefunden. Aber die Ruhe dort scheint nur vorübergehend zu sein. Die Sowjets gruppieren um und werden in den nächsten Tagen wieder massiv angreifen. Von der Südfront ist fast nichts Neues zu verzeichnen. 255 Schörner war beim Führer, um ihm Vortrag über die Lage bei seiner Heeresgruppe zu erstatten. Starke Bereitstellungen sind im Raume der Pripetsümpfe erkannt. Dort scheinen die Sowjets also einen neuen Vorstoß zu planen. Von der Italienfront nichts Neues. Über Tag ist Bukarest wieder angegriffen worden, aber in geringerem Umfang als bisher. Stärker wurde Belgrad angegriffen, und es sind hier auch große Zerstörungen angerichtet worden. 260

Abends ist die Situation bezüglich der Luftlage wie am Vorabend: die Engländer können kommen, aber unsere Verteidigungsbedingungen sind etwas günstiger als am Donnerstag abend. Für Köln sind unsere Jäger zu spät eingesetzt worden; deshalb sind die Abschüsse dort so gering. Zur gleichen Zeit, 265 als die britischen Bomber nach Westdeutschland einflogen, sind unsere Bomber von ihrem Angriff auf Hull zurückgekommen; infolgedessen sind beide Gruppen miteinander verwechselt worden und unsere Jäger zu spät gestartet. Ein solcher Organisationsfehler wird natürlich nur einmal vorkommen.

Ich prüfe am Abend eine Unmenge von Probeaufnahmen und Studiofilmen, die mir von der Filmabteilung vorgelegt werden. Hier wird jetzt eine 270 sehr beachtliche Arbeit geleistet.

Gott sei Dank kommen die Engländer nicht. Die Nacht ist ruhig. Es scheint, daß wir in dieser Mondperiode nicht so schwere Wunden davontragen wie in der vergangenen. Wir können das gut gebrauchen.

23. April 1944

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1, 2, 2a, 3-8, 8a, 9-26, 26a, 26b, 27-32; 36 Bl. Gesamtumfang, 36 Bl. erhalten; Bl. 26, 26b Text bereinigt.

BA-Originale: 36 Bl. erhalten; Bl. 1-8, 9-11, 13, 16, 17, 19-21, 23-32 leichte Schäden; Σ.

23. April 1944 (Sonntag)

Gestern:

Militärische Lage:

Bei Sewastopol griff der Feind wiederum nur in Bataillonsstärke an und wurde erneut
5 abgewiesen. Dasselbe Bild bot sich in dem weiteren Schwerpunkt bei Tighina, wo die Angriffe des Feindes ebenfalls nur in Bataillonsstärke geführt wurden.

Im Raum südlich der Moldau nahmen die Rumänen bei ihren Säuberungsaktionen einige
Ortschaften. Im Kampfgebiet ostwärts und südostwärts Stanislaw setzten die ungarischen
und deutschen Truppen ihre Angriffe fort. Die Ungarn erzielten dabei in Richtung Osten
10 und Südosten hin weiter erhebliche Geländegewinne. Auch die deutschen Truppen gewannen - wenn auch nicht im gleichen Ausmaß wie die Ungarn - gegen verstärkten feindlichen Widerstand an Boden.

Im Kampfraum von Kowel sind im rückwärtigen Gebiet, also mehr nach der Grenze hin,
Banden aufgetreten, die anscheinend durch sowjetische Kavalleriekräfte verstärkt sind und
15 nun erledigt werden müssen. Entsprechende Maßnahmen sind angelaufen. Außerdem sind dort erstmalig nationalpolnische Banden in Erscheinung getreten, die unsere Truppen, aber auch die sowjetischen Truppen angreifen.

Im gesamten übrigen Kampfraum der Ostfront war es ruhig bis auf die Kämpfe bei Narwa,
20 die durch unsere Angriffe ausgelöst wurden. Die sowjetischen Gegenangriffe haben sich verstärkt.

Die Transporte von der Krim scheinen weiterzulaufen. Am 18./19.4. sind in Constanza
7400 Mann eingetroffen, von einem versenkten Geleitzug 4200 Mann.

In Italien war es völlig ruhig; nicht einmal Spähtruppentätigkeit war zu verzeichnen. Man
rechnet mit einer kleineren überholenden Landung nördlich von Rom. Die Abteilung
25 "Fremde Heere West" vermutet, daß nur schwächere Kräfte dafür bereitstehen. Auf unserer Seite stehen ausreichende Kräfte gegen eine solche Aktion zur Verfügung. Wir haben in Italien vier gute Divisionen noch "im Skat liegen", u. a. "Hermann Göring". Die Fallschirm-Regimenter 1 und 3, die bei Cassino gekämpft haben, sind zu kurzfristiger Auffrischung herausgezogen worden. Die Auffrischung soll überraschend schnell vor sich gehen;
30 es ist festzustellen, daß die Leute sich sehr schnell erholen. Jodl will allmählich alle motorisierten (!) in Italien herausziehen und nur Infanteriedivisionen dort lassen.

Ein starker Feindverband flog gestern von Süden her Belgrad an. Dort teilte er sich; ein
Teil flog, ohne Bomben abgeworfen zu haben, zurück, der andere griff mit einigen Bomben
Bukarest und Ploesti an, ohne viel Schaden anzurichten. Auf dem Rückflug warf er
35 über Belgrad noch einige Bomben ab, die ebenfalls nur sehr geringen Schaden verursachten. Ein Abschußergebnis liegt noch nicht vor.

In Italien war die feindliche Lufttätigkeit gering.

Mehre[re] hundert Kampfflugzeuge flogen gestern bis in die Nähe der holländischen
Küste, ging[en] dann aber, vermutlich infolge von Schlechtwettermeldungen, wieder auf
40 Gegenkurs. Einige hundert zweimotorige Maschinen griffen Befestigungsanlagen an der Kanalküste an. Nachts war die feindliche Tätigkeit im besetzten Westgebiet wegen des schlechten Wetters sehr gering.

In das Reichsgebiet flogen am Tage eine größere Anzahl von Aufklärungsflugzeugen ein, und zwar nach Nord-, West- und Süddeutschland. Nachts erfolgten Störflüge in den Raum von Köln, wo einige Bomben geworfen wurden. Ein Urlauberzug wurde mit Bord-

45 waffen angegriffen. Es wird von Verschütteten und Verletzten, nicht von Toten berichtet. Über die Verluste der eigenen und der gegnerischen Luftwaffe liegen folgende Zahlen vor: 17./18.4.: Osten 9 eigene, 49 feindliche, Westen 1 eigenes, keine feindlichen, Süden 10 bulgarische, 5 feindliche; 18./19.4.: Osten 9 eigene, 26 feindliche, Westen 22 eigene

50 (davon 11 beim Angriff auf London), 51 feindliche, Süden 5 eigene, 9 feindliche.

Ein U-Boot hat einen 8000-BRT-Dampfer versenkt.

Churchill hält im Unterhaus ein Plädoyer für das englische Empire. Er bekennt sich in diesem Plädoyer zu den alten Grundsätzen der Tories, ohne daran die geringsten Abstriche vorzunehmen.

55 Sicherlich wird diese Rede den Amerikanern, die ja dauernd am englischen Weltreich Kritik üben, um es anzubohren, keine besondere Freude machen. Churchill schlägt in seiner Rede einen sogenannten Obersten Rat für den Weltfrieden vor. Man weiß, was es mit diesen theoretischen Vorschlägen und Projekten auf sich hat. Meistens kommen sie über die Buchweisheit nicht her-

60 aus. Sonst enthält die Churchillrede allgemeine Phrasen, die keine besondere Bedeutung besitzen.

Die Dominiendebatte im Unterhaus geht munter weiter. Sie richtet sich vor allem gegen die Versuche, Teile des englischen Weltreichs aus dem Empire herauszubrechen. Insbesondere die Tories schauen mit großer Sorge auf diese

65 Entwicklung. Die Tories sind auch aus diesem Grunde gegen Eden, weil seine Politik mit den Sowjets neben der Bedrohung des englischen Mutterlandes auch eine Bedrohung der englischen Weltreichsteile darstellt.

Die Opposition gegen die britische Außenpolitik geht weiter. Cranborne ist, wenn Eden zu Fall käme, der nächste Anwärter auf den Posten des Außenministers. Er wird mir von Kennern der englischen Verhältnisse als Anti-

70 semit geschildert. Ich glaube aber, daß eine wesentliche Umänderung des britischen Kabinetts vor der Invasion nicht zustandekommen wird.

Die Invasion steht jetzt ganz im Vordergrund der englisch-amerikanischen Betrachtungen. Es sind dagegen sehr kritische Stimmen zu vernehmen. Be-

75 sonders auch in den neutralen Staaten hat man jetzt doch etwas kalte Füße bekommen. Die englisch-amerikanischen Chancen werden jetzt, da der Invasionstermin unaufhaltsam näherrückt, nicht mehr so hoch eingeschätzt wie zu einem Zeitpunkt, als die Invasion noch in weiter Ferne lag.

Nachdem das kritische Datum des 22. April ohne Ereignis vorbeigegangen

80 ist, kommt als nächstes wahrscheinliches Datum die Zeit um den 10. Mai herum in Frage. Diese Verschiebung des Invasionstermins ist für uns sehr angenehm. Rommel wollte den Westen bis zum 1. Mai absolut fit machen. Ich glaube auch, daß ihm das gelingen wird; denn er arbeitet mit Hochdruck. Es

wäre nicht schön gewesen, wenn vor diesem Termin die englisch-amerikanische Invasion gerade in unsere Vorbereitungen hineingeplatzt wäre. So haben wir die Hoffnung, daß wir wirklich fertig sind, wenn sie stattfinden [!].

Die anglo-amerikanischen Bombenangriffe auf die Westgebiete und auf das Reichsgebiet verfolgen jetzt die Taktik, unsere Verbindungen zum Atlantikwall zu stören. Diese Angriffe machen uns natürlich viel zu schaffen; aber wenn man in London daran die Hoffnung knüpft, daß überhaupt unsere Verbindungswege zum Westen unterbrochen werden könnten, so ist das natürlich eine Illusion. Wir sind im Osten bei Schnee, Regen und Schlamm immer noch mit der Frage der Verbindungsherstellung fertig geworden; wieviel leichter wird das für uns im Westen sein, da wir dort ja neben den Eisenbahnstrecken über ein sehr ausgebautes Straßennetz verfügen, das durch Luftangriffe überhaupt nicht zerstört werden kann. Außerdem werden selbstverständlich die an den Eisenbahnanlagen angerichteten Schäden schnellstmöglich behoben.

Mit der Türkei haben die Engländer zweifellos einen Erfolg erreicht. Sie äußern darüber auch ihre volle Zufriedenheit. Der Druck war zu stark, als daß die Türken sich ihm noch mit Erfolg hätten entgegenstemmen können. Wenn man aber bedenkt, daß die Engländer und Amerikaner im Januar noch die Hoffnung hegten, daß die Türkei aktiv in den Krieg einträte, und sie sich jetzt immerhin mit dem Verbot der Chromausfuhr nach Deutschland zufriedengeben müssen, so wird man zugeben, daß sie ihre Wünsche doch sehr stark haben zurückstecken müssen.

Die Sowjets greifen jetzt in ihren Zeitungen sehr stark die jugoslawische Exilregierung in Kairo an. Sie unterstützen Tito, der ja nur ein Statthalter Stalins in Jugoslawien ist. Von den Exilregierungen will niemand mehr viel wissen. Auch die Engländer empfinden sie als Klotz am Bein.

Interessant ist auch, daß die sowjetischen Zeitungen jetzt wieder in scharfen Tönen die zweite Front fordern. Aber ich glaube nicht, daß diese Forderung echt und wahrhaftig ist.

In Italien hat die sowjetische Außenpolitik auch einen beachtlichen Erfolg errungen dadurch, daß eine Reihe kommunistischer Vertreter in die Regierung Badoglio hineingenommen worden sind. Badoglio hat eine Verordnung erlassen, derzufolge in italienischen Schulen Russisch gelernt werden soll; die russischen Lehrer würden die Sowjets liefern. Diese Lehrer kennt man; es werden ausgesuchte Propagandisten sein, und der blöde Marschall Badoglio wird in einigen Monaten sehen, welche Suppe er sich da eingebrockt hat.

Über die Ostlage ist nichts von aktueller Bedeutung zu berichten. Die Kampfhandlungen sind sehr stark zurückgegangen. Oberst Engel, der frühere Adjutant beim Führer, berichtet mir in einem ausführlichen Brief über die

Stimmung der Truppe. Er steht bei Witebsk und kommandiert ein hervorragendes Regiment. Er gibt eine sehr realistische Darstellung von den dortigen Kämpfen, erklärt aber, daß sein Regiment moralisch allen Anstürmen der Russen überstanden [!] habe. Ich glaube, wenn eine unserer Truppenformationen von einem wirklichen Führer geführt wird, dann wird sie auch standhalten können. Man merkt übrigens dem Brief Engels die jahrelange Erziehung in der Umgebung des Führers an. Er ist ganz nationalsozialistisch gehalten, genauso wie ein Bericht, den Todenhöfer mir von der Heeresgruppe Süd-ukraine unter Generaloberst Schörner gibt. Todenhöfer ist im Auftrag Schörners nach Berlin gekommen, um mich zu einem Besuch in Galatz einzuladen. Schörner hat schon in der kurzen Zeit, daß [!] er in der Heeresgruppe Süd-ukraine tätig ist, eine enorme Arbeit geleistet. Er ist eine Führerpersönlichkeit vom Scheitel bis zur Sohle. Als er in Galatz ankam, fand er dort wahrhaft trostlose Verhältnisse vor. Er ist mit eiserner Faust dazwischen gefahren, hat zuerst die rückwärtigen Verbindungen in Ordnung und die Front langsam zum Stehen gebracht. Das Bild, das sich ihm bei seiner Ankunft in Galatz bot, war wahrhaft erschütternd. Deutsche Soldaten hatten zum Teil ihre Waffen weggeworfen und bewegten sich zerlumpt und zum Teil ohne Stiefel und nur auf Fußlappen durch die Stadt. Dieses Debakel ist zum größten Teil darauf zurückzuführen, daß die Führung sowohl von Kleist wie von Manstein nur vom Kartentisch aus erfolgte und daß diese beiden Marschälle keine unmittelbare Beziehung zu den Truppen selbst hatten. Der Krieg im Osten muß ganz anders geführt werden als der Westkrieg oder Kriege vergangener Zeiten. Er ist ein Krieg um das Leben, und gerade in ihm kommt es in der Hauptsache auf die Standhaftigkeit und die politische Einsicht der Offiziere und Soldaten an. Daran hat es in den beiden kritischen Heeresgruppen gefehlt, weil es von oben her nicht gelehrt wurde. Man hat zwar taktische Züge und Winkelzüge mit großer Bravour und Virtuosität durchgeführt, aber was man unter eigentlichem militärischen Führen von Männern versteht, das war hier nicht besonders gefragt. Es ist ein wahres Glück, daß noch in letzter Stunde hier ein Personalwechsel stattgefunden hat. Was Todenhöfer mir berichtet, das wird in ähnlicher Weise auch von der Heeresgruppe des Feldmarschalls Model berichtet.

Was die militärische Lage in der Heeresgruppe Südukraine anlangt, so ergibt sich hier etwa folgendes Bild: Durch die vielen Rückzüge hat die Disziplin innerhalb der Truppe stark gelitten. Schon bei dem Anblick der Straßen von Galatz konnte man das feststellen. Allein in Galatz sind im Verlauf weniger Tage 6000 deutsche Soldaten gefaßt worden, die teils versprengt, teils auf eigene Faust zurückgegangen waren. Der Zustand dieser Soldaten ist teilweise

sehr schlecht gewesen. Uniformstücke waren nur noch bruchstückweise vorhanden; sogar Soldaten ohne Schuhe sind festgestellt worden. Gegen diese Zustände ging Generaloberst Schörner sofort an und verfügte die Einsetzung
165 eines Generals, der sich allein der Lösung dieses Problems der Versprengten zu widmen und Ordnung und Disziplin in die zurückgehenden Truppenteile zu bringen hatte.

Generaloberst Schörner besuchte schon am zweiten Tage seiner Anwesenheit bei der Heeresgruppe sämtliche Armeen, um sich ein Bild über die militä-
170 rische Lage zu machen. Der Eindruck bei der 8. Armee war ein durchaus positiver. Die Lage hat sich hier wesentlich stabilisiert. Bedeutend ungünstiger liegen die Verhältnisse bei der 6. Armee, die außerordentlich stark gelitten hat und bei der anscheinend die Furcht vor einer Einkreisung zu einem Schreckgespenst geworden ist. Generaloberst Schörner nahm bei seinem ersten Besuch
175 eine Änderung in der Führung vor.

Er glaubte anhand der vorliegenden Meldungen, daß die Lage bei der 17. Armee auf der Krim zu keinen Besorgnissen Anlaß gäbe. Trotzdem flog er schon am dritten Tage seiner Anwesenheit nach Simferopol und hatte eine längere Aussprache mit dem Oberbefehlshaber der 17. Armee und dem Generalstabschef. Während der Besprechungen stellte Generaloberst Schörner eine
180 außerordentlich optimistische Stimmung bei der Armeeführung fest. Zwar verhehlte Generaloberst Jänicke¹ nicht, daß innerhalb der Truppe die Absetzbewegungen, vornehmlich die Räumung Odessas, deprimierend gewirkt habe; er maß dem jedoch keine sehr große Bedeutung bei. - Einen Tag nach der
185 Rückkehr von der Krim begann der russische Großangriff auf die Stellungen bei Perekop und am Siwasch-Brückenkopf. Die bei Perekop eingesetzten deutschen Divisionen hatten stark unter dem Feuer der schweren russischen Waffen, insbesondere der Salvengeschütze, zu leiden. Infolge der Ausfälle mußte die letzte Auffangstellung bezogen werden. Der Hauptstoß der Russen
190 richtete sich gegen eine rumänische Division am Siwasch-Brückenkopf, die durch einen massierten Panzerangriff weitgehend zerschlagen wurde. Die eingesetzten Reserven waren zu schwach, die vordringenden Panzerkeile aufzuhalten; nachdem die sowjetischen Panzer in die Weiten des Raumes vorge-
195 drungen waren, reichten die Kräfte zu einer Abriegelung nicht aus. Die Armeeführung mußte sich daher entschließen, sowohl die Truppen bei Perekop als auch die bei Kertsch auf Sewastopol zurückzunehmen. Dieser Rückzug brachte erhebliche Verluste an Material, während anscheinend die Einbußen an Menschen nicht so groß sind.

¹ Richtig: Jaenecke.

Das sehr rasche Aufgeben der Sperrstellung auf der Krim bedeutet für Generaloberst Schörner eine sehr starke Belastung. Er hatte sicher damit gerechnet, daß die Krim in nächster Zeit zwar schwere Angriffe zu erwarten hätte, daß aber die Versorgung mit Artillerie und Sturmgeschützen die örtliche Führung durchaus in die Lage versetzen würde, die Angriffe abzuwehren. Schörner wollte sich vor allem der Lage bei der 6. und 8. Armee widmen. Offenbar haben neben den Ausfällen bei den Sperrstellungen vor allem die Absetzbewegungen und die Aufgabe von Odessa psychologisch sehr stark auf die Truppe eingewirkt. Der Soldat auf der Krim glaubte sich abgeschnitten und langsam aufgegeben.

GO Schörner hat gerade an der Krim sehen können, wie sehr der Krieg heute über das Militärische hinausgewachsen und ein psychologisches Problem geworden ist. Er sieht deshalb seine Hauptaufgabe darin, die Disziplin und Manneszucht in der Truppe zu stärken und gegen alle Faktoren mit brutaler Härte vorzugehen, die geeignet sind, Auflösungserscheinungen in der Truppe zu fördern. Er scheut sich nicht, bei den obersten Truppenführern einzugreifen. Er ist den ganzen Tag von früh bis spät unterwegs und überzeugt sich selbst von dem Zustand seiner Divisionen. Infolgedessen ist schon jetzt eine merkliche Besserung festzustellen. Jeder Truppenführer der Heeresgruppe kümmert sich um die ihm unterstellten Teile und sorgt für Ordnung.

Als Oberbefehlshaber der Heeresgruppe kümmert Schörner sich ganz besonders um die Waffen. Bedauerlicherweise ist einigen Truppenteilen das Gefühl für die Heiligkeit der Waffe verlorengegangen. Es ist keine Seltenheit, daß Infanteristen selbst ihre Maschinenpistolen und Karabiner wegwerfen. Generaloberst Schörner wird drakonische Maßnahmen ergreifen, um diesem Übel zu steuern.

Auf der anderen Seite darf nicht vergessen werden, daß die Stimmung der Fronttruppen sehr gut ist. Die Auflösungserscheinungen bei einzelnen Verbänden werden auf der anderen Seite überdeckt von der Haltung der Front, die auch heute ein Wunder an Tapferkeit vollbringt. Der Schlamm und die Wegeverhältnisse haben unerhörte Anforderungen an die Truppen gestellt, die dabei noch sehr harte Kämpfe ausfechten mußten.

Schörner hofft, wenn keine unvorhergesehenen Ereignisse oder Unglücksfälle eintreten, die Dnjestr-Linie halten zu können. Der Gegner wird allerdings mit aller Macht versuchen, ein Festsetzen unserer Divisionen zu verhindern, aber wir haben gute Aussichten auf einen Erfolg.

Sehr schmerzlich für uns ist die Tatsache, daß die Räumung der verlorengegangenen Gebiete nicht planmäßig und in der notwendigen Form durchgeführt worden ist. Schätzungsweise haben die Bolschewisten im Bereich der

Heeresgruppe Südukraine rund 200 000 wehrfähige Männer einziehen können; dazu kommen weitere 200 000 Wehrfähige, die ihm auf der Krim in die Hand fallen. Dadurch werden die hohen Verluste der Bolschewisten bei ihren
240 Angriffen mehr als ersetzt.

Todenhöfer betont, daß die Schwierigkeiten auch infolge des sehr schlechten Zustandes der rumänischen Eisenbahnen sehr groß seien. Auch hier werde Schörner durchgreifen.

245 Todenhöfer hat den Eindruck, daß Schörner die Probleme sieht, und meint, daß er ihrer Herr werden wird.

Im großem und ganzen kann man also den Bericht Todenhöfers als verhältnismäßig positiv ansprechen. Wenn die Prognosen, die er mir im Auftrage Schörners gibt, stimmen, so kann man mit einiger Hoffnung der weiteren Entwicklung entgegenschauen. Schörner wird alles tun, was überhaupt getan
250 werden kann. Wir schieben ihm auch an Waffen und Mannschaften nach, was uns überhaupt zur Verfügung steht. Jetzt muß er beweisen, was er kann.

Zum Thema Generalfeldmarschall von Kleist äußert sich Todenhöfer wie folgt: Kleist ist bestimmt ein anständiger Mann und auch ein guter Nationalsozialist und ein fähiger General. Was ihm fehlte, war das Verhältnis zur Truppe selbst. Er flog nicht und konnte sich aus diesem Grunde bei den vordersten Truppenteilen nie sehen lassen, sich somit auch kein unmittelbares persönliches Bild von der Lage verschaffen. Die Armee- und Korpskommandeure waren daher sich selbst überlassen und griffen auf die Dauer nicht
255 scharf genug von oben gegen Zersetzungserscheinungen ein.

Im einzelnen teilt Todenhöfer noch folgendes mit: Auf der Krim hatten wir 1200 Rohre. Davon sind etwas über 200 nach Sewastopol zurückgeführt worden. Bei Jassy glaubt man 6- bis 700, bei Tiraspol und Tighina 2- 300 feindliche Panzer festgestellt zu haben. Schörner verfolgt demgegenüber folgende
265 Taktik: Er zieht die motorisierten Einheiten aus der vordersten Front heraus und hält diese Verbände, z. B. Großdeutschland und Totenkopf, hinter der Front von Jassy in Bereitstellung. In der vordersten Front verbleiben die Infanteriedivisionen. In diesen Tagen ist ein Zug mit hundert Sturmgeschützen angekommen, die an die Truppen bei Jassy und Tiraspol verteilt werden. -
270 Die rumänische Armee wird von Dimitrescu¹ geführt, der militärisch und politisch als sehr gut beurteilt wird.

Die Luftangriffe auf die Westgebiete haben in der französischen Bevölkerung eine ungeheure Erbitterung hervorgerufen. Man hört jetzt beispielsweise in Paris keine Stimmen für die Engländer mehr. Die Zerstörungen in der fran-

¹ Richtig: Dumitrescu.

275 zösischen Hauptstadt sind auch sehr groß, und außerdem hat sie beträchtliche Menschenverluste zu verzeichnen.

Aus Schweden und der Schweiz kommen Nachrichten des Inhalts, daß dort die Kommunisten eine außerordentlich geschickte und auch erfolgreiche Propaganda betreiben. Stalin hat jetzt seine großen Tage; er nutzt sie nach allen
280 Kräften aus.

Ein schwieriges Problem, das mit dem Luftkrieg zusammenhängt, ist die Frage der Lohngestaltung bei Betriebsverlagerungen. Wir haben große Betriebe aus Berlin beispielsweise nach Schlesien umquartiert. Nun sind aber die Löhne in Schlesien sehr viel niedriger als in Berlin. Frage: soll man den Berliner Arbeitern die Berliner Löhne weiter geben oder soll man ihre Löhne an die in Schlesien gezahlten angleichen? Sie müssen schon angeglichen werden, denn wenn man ihnen höhere Löhne zahlt, kann man sie den im gleichen Betrieb mit der gleichen Arbeit beschäftigten Arbeitern nicht vorenthalten. Damit aber würde unser ganzes Lohnsystem ins Wanken gebracht. Das Lohngefälle muß
290 schon mit in Kauf genommen werden, da wir sonst in Teufels Küche kommen.

Grohé und Simon haben einige Streitigkeiten um die Frage der Evakuierung. Grohé will in Simons Gau 5000 Kölner evakuieren, während Simon behauptet, daß diese Kölner bequem noch im Gau Köln-Aachen unterzubringen seien. Die westdeutschen Gaue sind jetzt sehr erstaunt über die Massierung der neuerlichen Bombenangriffe. Sie hatten seit einigen Monaten keine schweren
295 Angriffe mehr mitzumachen; unterdes aber ist die Materialwirkung der englisch-amerikanischen Angriffe viel stärker geworden. Wir Berliner haben davon einiges zu verspüren bekommen.

General Schmidt¹ schickt mir eine moralische und militärische Belehrung für seine Jagdwaffe. Diese Belehrung ist sehr nationalsozialistisch gehalten.
300 General Schmidt¹ spricht hier mit den Jägern ein sehr offenes Wort und prangert auch eine Reihe von Fehlern an, die abgestellt werden müssen. Unsere Jäger bewegen sich zum großen Teil noch in Gedankengängen des Jahres 1940 oder 1941, die heute völlig fehl am Ort sind. Wir müssen sowohl mit
305 Menschen wie mit Material sparen. Auf der anderen Seite aber sind wir in der Reichsverteidigung in der Luft in ein derartiges Dilemma geraten, daß wir einsetzen müssen, was überhaupt einzusetzen ist. Ich halte die Aufrechterhaltung unserer Jagdverteidigung im Reichsgebiet für eine im Augenblick geradezu kriegsentscheidende Frage.

310 Der Dichter Steguweit schreibt mir einen deprimierenden Brief über die Behandlung deutscher Dichter durch unsere Filmproduzenten. Unsere Film-

¹ Richtig: Schmid.

produzenten sind ein widerliches Pack. Sie sind leider nicht nationalsozialistisch überholt worden. Das wird eine der ersten Aufgaben Hinkels sein.

Den ganzen Nachmittag über habe ich Wochenaufräumarbeiten zu erledigen.

315 Am Abend wird weder aus dem Osten noch von der Italienfront etwas ausschlaggebend Neues gemeldet.

Am späten Nachmittag sind stärkere Verbände in das Reichsgebiet eingeflogen und haben Hamm angegriffen. Die dort angerichteten Schäden sollen sehr groß sein. Für die Nacht ist es zuerst ziemlich unklar. Erst in der späten
320 Nacht fliegen die Engländer mit ziemlich massierten Kräften nach Westdeutschland ein und greifen Düsseldorf an. Auch hier sollen die Schäden beträchtlich sein. Wenn die anglo-amerikanische Luftwaffe kann und die Wetterbedingungen entsprechend sind, dann greift sie uns schon mit allen Kräften an. Der Luftkrieg ist durchaus noch nicht überwunden, im Gegenteil, wir stehen
325 sicherlich vor einem seiner neuen Höhepunkte.

Dettmann hat wiederum eine großartige Wochenschau zusammengestellt. Insbesondere die Bilder über Berlin am Führergeburtstag sind außerordentlich überzeugend.

330 Die Prag-Film legt einen neuen Unterhaltungsfilm vor, der nicht gut und nicht schlecht ist.

Ich habe abends Hans und Konrad bei mir zu Besuch. Wir können uns einmal richtig aussprechen. Wir frischen sehr viele Jugenderinnerungen auf. Ich habe auch Gelegenheit, eine Reihe von Familienangelegenheiten mit ihnen zu besprechen und zu erledigen. Wir sitzen bis drei Uhr nachts zusammen, seit
335 langer Zeit zum ersten Mal wieder im Brüderkreis, was für mich eine schöne Bestätigung der nationalsozialistischen Gesinnung meiner beiden Brüder darstellt.

Die Nacht ist sehr unruhig, weil wir einige Stunden über die englischen Absichten nicht im klaren sind. Wir werden sicherlich morgen früh einige unangenehme Überraschungen zu erwarten haben.
340

25. April 1944

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-23; 23 Bl. Gesamtumfang, 23 Bl. erhalten.

BA-Originale: Fol. 1-22; 22 Bl. erhalten; Bl. 23 fehlt, Bl. 1-22 leichte bis starke Schäden.

25. April 1944 (Dienstag)

Militärische Lage:

Im Osten kam es gestern nur an zwei Stellen zu größeren Kampfhandlungen.

In stärkstem Maße griff der Feind gestern mit starker Schlachtflieger- und Panzerunterstützung bei Sewastopol an. Infolge des Mangels an Panzerbekämpfungsmitteln gelang es nicht, die Feindpanzer vor der Hauptkampflinie zu fassen und zu vernichten. Daher konnten sie unsere Linien durchstoßen. Unsere Infanterie beschränkte sich darauf, die den Panzern nachfolgende sowjetische Infanterie abzuwehren und zu vernichten, während die feindlichen Panzer durch Nahkampfmittel hinter der Front vernichtet wurden. Insgesamt wurden dabei 57 sowjetische Panzer erledigt, der Angriff damit restlos abgeschlagen und ein voller Abwehrerfolg erzielt.

Im Gebiet von Stanislaw wurde der eigene Angriff weitergeführt. Er erbrachte sowohl durch die ungarischen als auch durch die deutschen Truppen Erfolge. Verschiedene kleinere Städte wurden genommen und der Vormarsch in Richtung Kolomea fortgesetzt.

An der Narwa wurde der deutsche Angriff wegen der dort bestehenden Geländeschwierigkeiten eingestellt. Die Versuche des Feindes, durch Gegenangriffe unsere neu gewonnenen Stellungen wieder zu beseitigen, blieben ergebnislos.

In Italien blieb es gestern ruhig.

Im besetzten Westgebiet entfaltete der Feind gestern wieder eine rege Tätigkeit und griff Bahnanlagen und Geschützstellungen an. Feindliche Aufklärer waren gestern vormittag über dem Raum von Metz, Würzburg und Ödenburg. Mittags flog ein starker Kampfverband von Süden her in das Reichsgebiet ein und bombardierte Wiener Neustadt. Ab 14.00 Uhr waren fünf Jagdgruppen in den Räumen Wilhelmshaven, Osnabrück, Bremen, Hannover, Münster und Straßburg und griffen Flugplätze an. Unsere Jäger schossen 15 feindliche Maschinen mit Sicherheit und 4 weitere wahrscheinlich ab. Die Flak erzielte 6 Abschüsse. Zwischen 22.30 und 0.35 Uhr flogen 30 Störer in den Raum Mannheim-Ludwigshafen und griffen dabei die dortige Rheinbrücke an; sie wurde jedoch nicht beschädigt. Zwischen 23.25 und 1.40 Uhr waren etwa 200 feindliche Flugzeuge zur Verminderung über der westlichen Ostsee. Schließlich flogen noch von 19.30 bis 4.15 Uhr mehrere feindliche Flugzeuge von Süden her zur Agentenversorgung in den Raum von Radom.

Die deutsche Luftwaffe war mit 117 Flugzeugen über England und griff Bristol an. Dabei ging nur eine Maschine verloren.

Die Wetterlage in Großbritannien läßt Start und Landung nicht wesentlich erschwert erscheinen.

Die Prahlereien der Engländer und Amerikaner über die Erfolge ihrer Luftoffensive gegen das Reich und gegen die besetzten Westgebiete nehmen zu. Aber hin und wieder meldet sich auch eine Stimme der Vernunft oder doch der Zurückhaltung. Im allgemeinen aber hegt man in London die Hoffnung, daß es den fortdauernden Angriffen gelingen werde, unsere Jagdwaffe sowohl in ihrem Effektivbestand als auch in ihren Produktionsstätten vollkommen auszuschalten. Die Verluste der Feindluftwaffen werden deshalb gewaltig un-

tertrieben. Die Zahlen, die von London herausgegeben werden, stimmen nicht im geringsten mehr mit unseren auf das genaueste festgestellten Zahlen überein. Göring hat sich in einem Aufruf an die Luftwaffe gewandt. Er macht in diesem Aufruf darauf aufmerksam, daß es in den nächsten Wochen um Sein oder Nichtsein des Reiches gehe und er von seinen Fliegern, insbesondere von der Jagdwaffe, das Letzte an Pflichterfüllung erwarte. Die Piloten, die bei uns fliegen, zeigen noch einen außerordentlich hohen Stand der Moral. Das kann man von den Piloten auf der Feindseite nicht sagen. Mir werden aus dem Lager Oberursel eine Unmenge von Protokollen über Vernehmungen gefangener englischer und amerikanischer Piloten vorgelegt. Daraus ist zu ersehen, daß sich langsam doch vor allem bei der britischen Luftwaffe der Personalmangel geltend macht. Materialmäßig kann der Feind die Luftoffensive weiter fortsetzen, aber am Personal hapert es doch mehr und mehr. Über die Wahrscheinlichkeit oder Unwahrscheinlichkeit der Invasion und ihre Aussichten, wenn sie durchgeführt würde, sind sich die Gefangenen völlig im unklaren. Sie vertreten hier einen durchaus nebulösen Standpunkt. Charakteristisch ist, daß alle englischen Gefangenen der Meinung Ausdruck geben, daß Englands Stellung in der Welt auf das schwerste gefährdet, ja bereits vollkommen erschüttert sei. Man glaubt nicht mehr an die britische Zukunft. Unsere Abwehr wird sehr gefürchtet, insbesondere und mehr als die Jagdwaffe die Flak. Deshalb fliegen die englischen und amerikanischen Flieger so ungern nach Berlin, weil sie hier von einem Flakfeuer empfangen werden, gegen das es, wie sie behaupten, kaum ein Entrinnen gibt.

Ein italienischer Pilot, der zur Feindseite übergelaufen und in unsere Gefangenschaft geraten ist, berichtet über die trostlosen Verhältnisse in Süditalien. Dort herrscht wahre Hungersnot. Italienische Frauen verkaufen sich für ein Brot an die englisch-amerikanischen Truppen. Die außerordentlich hohe Löhnung, insbesondere für die Amerikaner, gibt diesen die Möglichkeit, alles, was nicht niet- und nagelfest ist, aufzukaufen; infolgedessen bleibt für die süditalienische Bevölkerung nichts mehr übrig. Vom Faschismus allerdings will diese nichts wissen; im Gegenteil, sie macht den Duce dafür verantwortlich, daß Italien überhaupt in diesen Krieg hineingeführt worden ist.

Englische und besonders amerikanische Piloten beklagen sehr, daß das britische Volk außerordentlich kriegsmüde sei. Auch die Streiks finden unter den Piloten eine sehr skeptische Aufnahme. Churchill ist bei den englischen Arbeitern in steigendem Maße unbeliebt. Auch in diesem Punkte stimmen die Aussagen aller Piloten vollkommen überein.

Die englisch-amerikanischen Gegensätze werden gegenwärtig bei den Verhandlungen zwischen der englischen Regierung und dem amerikanischen Un-

terstaatssekretär für die Außenpolitik Stettinius abgehandelt. Nach Meldungen, die von England kommen, hat man den Entschluß gefaßt, den Sowjets Ostdeutschland, den Engländern Westdeutschland und den Amerikanern Süd-
 85 deutschland zur Verfügung zu stellen, wenn die Invasion und die Offensive der Sowjets gelingen sollten. Wir würden nichts mehr zu bestellen haben, wenn wir diesen Krieg verlören. Das ist der Grund, warum wir alle Leiden und Belastungen der gegenwärtigen Zeit mutig durchstehen müssen.

Der amerikanische Kriegsminister Stimson beklagt in einer öffentlichen Verlautbarung sehr die steigende Uneinigkeit im alliierten Lager. Er wagt zwar
 90 die Gründe dazu nicht darzulegen; er stellt nur die Tatsache fest.

Die "Times" bringt einen aufsehenerregenden Artikel über inneramerikanische Verhältnisse. Aus diesem Artikel spricht eine tiefe Besorgnis über Frage, ob es Roosevelt bei den kommenden Präsidentschaftswahlen gelingen werde, noch einmal durchs Ziel zu gehen, was hier sehr bezweifelt wird.

95 Von der Ostfront wird eine ziemliche Ruhe gemeldet. Die Sowjets scheinen ihren Nachschub neu zu organisieren. Sie sind offenbar zu weit vorgestoßen und müssen jetzt verhalten und Atem holen. Aber unterdes können wir natürlich auch unsere Verteidigungslinien wesentlich besser ausbauen, so daß nicht nur die sowjetischen, sondern auch unsere Chancen steigen. Die Kämpfe um
 100 Sewastopol sind für uns sehr erfolgreich verlaufen. Man sieht also, daß die Infanterie absolut panzerfest sein kann, wenn es hinter ihr keine Ausweichmöglichkeit mehr gibt, sondern nur das Meer wartet. Schade, daß ähnliche Verhältnisse nicht an verschiedenen Teilen der Ostfront gegeben gewesen sind; sonst ständen wir sicher tiefer im Feindesland, als das heute leider der Fall ist.

105 Die Moskauer Öffentlichkeit ist sehr enttäuscht über das Scheitern der Verhandlungen mit den Finnen und über die finnische Absage. Auch die "Times" tut so, als wenn sie darüber entsetzt wäre; aber ich glaube, es kommt den Engländern nicht gerade ungelegen, daß die Sowjets hier keinen Erfolg hatten.

In Washington ist man sichtlich erleichtert. Die "Washington Post" bringt
 110 einen ziemlich sensationellen Artikel des Inhalts, daß die Finnen die sowjetischen Bedingungen gar nicht annehmen könnten, wenn sie nicht überhaupt auf ihre gesamte Souveränität verzichten und sich mit Haut und Haaren an den Bolschewismus verkaufen wollten.

Die Finnen veröffentlichen jetzt auch ein Kommuniqué über ihre Verhandlungen mit den Sowjets. Es stimmt in großen Passagen mit der Verlautbarung
 115 des Kreml überein. Wie das finnische Kommuniqué sagt, hat der Reichstag die Bedingungen einstimmig abgelehnt. In diesem Falle sind sogar die Schweden auf Finnlands Seite. Gott sei Dank haben die Sowjets ihre Bedingungen nicht gemildert, sondern verhärtet. Das kommt uns im Augenblick sehr gelegen.

Stalin soll mit der Absicht umgehen, eine sogenannte "Freideutsche Armee" aufzubauen, und zwar unter dem Kommando von Seydlitz. Ich halte Seydlitz für absolut fähig, einen solchen Schurkenstreich durchzuführen.

Auf griechischen Schiffen hat eine Meuterei wegen der Regierungsneubildung stattgefunden. Die ganze Frage der Emigrantenregierungen ist eine einzige Pleite. Deshalb sind die Engländer auch bestrebt, diese Emigrantenklüngel möglichst von London nach Kairo zu verfrachten.

Das spanische Außenministerium gibt mit Behagen eine Verlautbarung heraus des Inhalts, daß die Blaue Division nun restlos von der Ostfront abgezogen sei und kein spanischer Soldat mehr mit den Deutschen im Osten zusammen kämpfe. Diese Verlautbarung stammt von demselben Franco, der seine Macht ausschließlich deutschem Blut zu verdanken hat.

Aus Italien wird eine steigende Partisanentätigkeit gemeldet. Insbesondere in der Provinz Rieti hat ein richtiger Aufstand stattgefunden. Die Faschisten haben versucht, ihn niederzuschlagen, sind aber mit blutigen Köpfen nach Hause geschickt worden.

Der gegen die rumänische Hauptstadt durchgeführte Luftterror hat jetzt nach seiner weiteren Fortsetzung die rumänische Moral eher gefestigt als geschwächt. Auch die oppositionellen Kreise sind sich jetzt klar darüber, daß sie weder von den Engländern und Amerikanern noch von den Sowjets irgend etwas zu erwarten haben, was Rumäniens Zukunft zum Heile dienen könnte.

Der Luftkrieg macht uns natürlich auch in der Heimat weiterhin die außerordentlichsten Schwierigkeiten. Jetzt beschäftige ich mich besonders mit der Frage der Evakuierung der Entbindungsheime. Die Plätz[e] reichen nicht mehr aus, um die Entbindungsheime aus den luftkrieggefährdeten Städten aufs Land umzuquartieren. Wir werden hier in arge Not geraten. Insbesondere sehe ich mich gezwungen, die Zeit für Entbindungen, und zwar vier Wochen vor der Entbindung und vier Wochen nachher, die für die Heime vorgesehen ist, wesentlich abzukürzen. Ich glaube, das ist auch nicht allzu schlimm; denn vor dem ersten Weltkrieg hat man ja so großartige Verhältnisse, wie sie der Nationalsozialismus geschaffen hat, nicht im geringsten gekannt.

Wir haben mit dem OKW über die Behandlung der Kriegsgefangenen verhandelt. Es ist sehr schwer, mit den Stellen der Wehrmacht hier ins reine zu kommen. Die Wehrmacht ist nicht in der Lage, insbesondere die italienischen Kriegsgefangenen zur Arbeit zu bringen. Auch die Kürzung der Lebensmittelrationen hat nicht viel genützt, da man vergessen hat, den italienischen Kriegsgefangenen zu sagen, warum überhaupt die Lebensmittelrationen gekürzt werden, und daß sie nicht gekürzt würden, wenn sie ihr Arbeitspensum erledigten.

160 Mit der Wehrmacht kann man überhaupt nicht spielen; sie ist zu dumm und zu instinktlos.

Das Statut des Stadtpräsidenten in Berlin ist fertiggestellt. Im großen und ganzen sind alle meine Wünsche erfüllt; ich glaube, ich kann nun die Führung der Stadt Berlin in der großzügigsten Weise in meiner Hand vereinigen. Ich werde demnächst alle Instanzen der Berliner Verwaltung und der Partei zu
165 mir berufen, um ihnen mein Programm zu entwickeln.

Unsere Filme haben weiterhin große Kassenerfolge. Trotz des Ausfalls so vieler Theater ist nicht im geringsten eine Abschwächung des Filmbesuchs zu verzeichnen. Selbst in den vom Luftkrieg am schwersten heimgesuchten Städten sucht das Publikum Entspannung bei unterhaltenden und erbauenden Filmen. - Ich will jetzt auch die letzten privaten Verleiher aus dem Film beseitigen. Sie sind ein Überbleibsel aus der liberalen Epoche, die heute keine Existenzberechtigung mehr haben.

Auch der Theaterbericht ist sehr positiv. Die Theater laufen jetzt wieder mächtig an. Nachdem Berlin nicht mehr so schwer angegriffen wird, atmet
175 das Publikum sichtbar auf und wendet sich wieder den schöneren Seiten des Lebens zu.

Victor de Kowa hält mir Vortrag über den Erfolg seines Theaters. Ich muß für die Berliner Künstlerbühnen eine Umorganisation anordnen. Sie waren zusammengefaßt unter der Führung des Intendanten Stoß, als es sich noch um
180 neun Theater handelte. Mittlerweile sind sechs von ihnen ausgebombt worden, und ich will die übriggebliebenen drei unter Verhoeven und Kowa in eigener Regie weiterführen lassen.

Es sind wieder starke Feindverbände im Anflug auf das Reich. 400 Maschinen greifen Flugplätze im Südwesten des Reiches an. Außerdem finden
185 starke Angriffe auf Belgrad und Ploesti statt. Allerdings sind auch die Abwehrbedingungen verhältnismäßig günstig.

Am Abend wird gemeldet, daß sich um Sewastopol wieder schwerste Kämpfe abgespielt haben. Wiederum sind sowjetische Panzer durchgebrochen, aber unsere Infanterie hat gehalten. Die Panzerdurchbrüche sind deshalb wenigstens im Augenblick nicht als besonders gefährlich anzusehen. Die
190 sowjetische Infanterie jedenfalls ist von unserer Infanterie zurückgewiesen worden. Die durchgebrochenen Panzer fuhrwerke augenblicklich noch hinter unseren Linien herum, aber man hofft sie doch zur Strecke zu bringen. Sonst spielen sich im Kampfraum von Sewastopol außerordentlich erbitterte Luftkämpfe ab, bei denen wir aber im Vorteil sind. Von der übrigen Ostfront wird
195 nichts Besonderes gemeldet. - Auch an der italienischen Front hat sich nichts von Belang ereignet.

Für die Nacht sind Start- und Landebedingungen in England gut. Es werden große Bereitstellungen gemeldet. Wir haben also sicherlich schwere Angriffe zu erwarten.

Ich habe abends Axmann bei mir zu Besuch. Er führt mir seine neue Filmwochenschau "Junges Europa" vor, die wieder ausgezeichnet gelungen ist. Die Filmarbeit der HJ macht mir besondere Freude. Axmann kommt gerade vom Atlantikwall zurück. Er hat die SS-Division "Hitlerjugend" besichtigt und berichtet mir davon wahre Wunderdinge. Diese jungen HJ-Soldaten brennen darauf, die Engländer und Amerikaner zu empfangen. Sie sind der festen Überzeugung, daß es ihnen gelingen wird, eine Invasion in hohem Stil zurückzuschlagen. Das wäre überhaupt die Wendung des Krieges.

Lange nach Mitternacht setzen sich die starken englischen Verbände in Bewegung. Bis drei Uhr ist festzustellen, daß Mannheim schwerer und Karlsruhe leichter angegriffen wird. Gegen 2 Uhr beginnt dann ein schwerer Angriff auf München, wahrscheinlich der erste größeren Stils, den die Hauptstadt der Bewegung zu verzeichnen hat. Wir werden sicherlich am Morgen keine erfreulichen Nachrichten darüber vorfinden.

26. April 1944

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-30; 30 Bl. Gesamtumfang, 30 Bl. erhalten.

BA-Originale: Fol. 6-23, 25-30; 24 Bl. erhalten; Bl. 1-5, 24 fehlt, Bl. 8-23, 25-30 leichte bis starke, Bl. 6, 7 sehr starke Schäden; Σ.

26. April 1944 (Mittwoch)

Gestern:

Militärische Lage:

Im Gebiet von Sewastopol wurden Angriffe bei Balaklawe abgewiesen, und zwar mit derselben Taktik wie vorher, indem unsere Truppen nämlich die Panzer erst durchließen und dann im Hintergelände vernichteten. Die sowjetischen Angriffe im nördlichen Teil des Kampfraumes von Sewastopol, die mit stärksten Kräften und Schlachtfieger- und Panzerunterstützung geführt wurden, konnten abgewiesen werden.

Sehr gute Erfolge hatte unsere Luftwaffe auf der Krim; sie schoß bei nur einem eigenen Verlust 32 Feindflugzeuge in Luftkämpfen ab und vernichtete sechs Feindmaschinen am Boden.

Am Dnjestr war es ruhig. Bei Jassy scheint die Vorbereitung des Feindes für die Offensive zu Ende zu gehen; man muß in allernächster Zeit mit dem Beginn der feindlichen Operationen rechnen, und man erwartet auch, daß sie außerordentlich stark sein werden und auf die Galatzer Senke zielen.

Im Kampfraum von Stanislaw kam weder unser noch der ungarische Angriff gestern weiter, da der Feind erheblich verstärkten Widerstand leistete und den ganzen Tag wütende Gegenangriffe machte, die allerdings auch kein Zurückdrücken unserer Angriffsspitzen erreichten.

Im rückwärtigen Gebiet, westlich Kowel, ist eine Bandengruppe, die durch Teile einer Gardekavalleriedivision verstärkt war, vernichtet worden; es wurden zahlreiche Gefangene und Beute gemacht, und der Feind verlor zahlreiche Tote.

Sonst an der ganzen Front Ruhe. Die seit Wochen beobachteten feindlichen Zuführungen im Raum von Ostrow sind beendet, so daß man hier mit dem Beginn einer feindlichen Offensive größerer Art rechnen muß, wahrscheinlich wird sie mit derjenigen bei Jassy zeitlich abgestimmt werden.

Gestern lebhaftere Spähtrupptätigkeit im Nettuno-Brückenkopf. Seit heute morgen läuft im Osten des Brückenkopfes ein englischer Angriff. Er wird zwar nur in Bataillons- bis Regimentsstärke geführt, aber von erheblichen Luftstreitkräften unterstützt.

Wir waren gestern mit Nachtjägern über England und schossen ohne eigene Verluste 2 feindliche Flugzeuge ab.

Der Feind flog am Tage von Süden her mit sehr starken viermotorigen Verbänden ein; er griff Bukarest und Ploesti, mit einem Teilverband Belgrad und Semlin und mit einem kleinen Verband Ragusa an. Deutsche und rumänische Jäger schossen zehn Feindmaschinen sicher und fünf wahrscheinlich ab, während die Flak 15 Abschüsse zu verbuchen hatte.

In den besetzten Gebieten am Tage rege feindliche Lufttätigkeit; starker Angriff auf Amiens. Nachts nichts Wesentliches.

Reichsgebiet: Am Tage flogen sehr starke Kampfverbände in den Raum Friedrichshafen-Augsburg-München ein. Sie wandten sich vorwiegend gegen Flugplätze und Luftrüstungsanlagen. Eigene Abschußmeldungen liegen noch nicht vor; der Feind meldet 38 Bomber- und 17 Jägerverluste; außerdem sind in der Schweiz 10 Feindflugzeuge notgelandet und 3 abgestürzt. Um Mitternacht waren zwei Gruppen von Störflugzeugen über Rheinland-Westfalen.

Zwischen 23.40 und 3.50 Uhr flogen viele hundert Kampfflugzeuge von Westen ein und griffen von 1.45 bis 2.10 Uhr München an. Dieser Angriff wird als der bisher schwerste Terrorangriff auf diese Stadt bezeichnet. Fast zur gleichen Zeit wurde Karlsruhe mittelschwer sowie Mannheim angegriffen; weiter wurden Bomben auf Frankfurt, Mainz Darmstadt, Aschaffenburg, Heidelberg und Würzburg abgeworfen. Um Mitternacht wurde die Deutsche Bucht vermint.

Die immer mehr steigenden Flugzeugverluste des Feindes geben jetzt doch im gegnerischen Lager sehr stark zu denken. Insbesondere soll bei den Piloten eine geradezu düstere Stimmung herrschen. Die englischen Blätter machen daraus gar kein Hehl mehr. Ein Zeichen dafür ist auch die Tatsache, daß immer mehr amerikanische Flugzeuge unbeschädigt in der Schweiz landen. Die Schweiz tut so, als würden sie von der schweizerischen Flak- und Jagdabwehr zum Landen gezwungen; das ist aber nicht der Fall, die Amerikaner landen, weil sie den Krieg satt haben.

Unsere Vergeltung wird von den Engländern wieder bagatellisiert. Aber durch alle diesbezüglichen britischen Pressemeldungen geht doch ein leiser Zug von Angst und Furcht vor dem, was bevorsteht und kommen wird.

Die Spanier versuchen immer wieder, sich in die ganze Debatte über den Luftkrieg hineinzumischen und vor allem an der Frage der Zerstörung der Kulturwerte nachzuweisen, daß die weitere Fortsetzung des Krieges zwischen

dem Reich und den Engländern und Amerikanern nicht ratsam erscheint. Die Spanier tun uns mit solchen Auslassungen den schlechtesten Dienst; denn in
 65 London glaubt man bestimmt, daß wir diese Auslassungen veranlaßt hätten, was in keiner Weise zutrifft.

Das Invasionsfieber auf den britischen Inseln wird weiterhin gesteigert, und zwar dienen dazu eine ganze Reihe von Meldungen, die Churchill offen-
 70 bar zu unserer Täuschung herausgibt. So werden z. B. jetzt die Überseereisen von England aus eingestellt.

Die Kanadier geben eine pompöse Erklärung heraus, daß sie auf den Tag der Invasion brennen, weil sie noch Rache für Dieppe zu nehmen hätten. Plötzlich muß man für ein Unternehmen Rache nehmen, das man, als es ge-
 75 startet war, als vollen Erfolg bezeichnete. Die englische Propaganda hat kein System mehr, sie schwankt von einem Extrem ins andere.

Die Streiks in England sind wieder eine Landplage geworden. Die Londoner Zeitungen bringen darüber große Ausführungen, aus denen zu entnehmen ist, daß diese Streiks ganz nach kommunistischem Modell vor sich gehen. Man wird an viele Vorgänge im Reich aus der letzten Zeit des Weltkriegs
 80 erinnert, wenn man diese Berichte liest. Das Streikfieber hat jetzt fast die ganze Arbeiterschaft erfaßt. Einmal flammt hier ein Streik auf, ein andermal dort. Die maßgebenden Rechtsblätter in London erklären, daß es sich um eine Art von anarchistischer Bewegung handle. Immer wieder sucht man sich an der Wahrheit vorbeizudrücken, daß nämlich hinter den Streiks wahrscheinlich die
 85 Komintern steht, die in England für den Fall der Fälle eine bolschewistische Bewegung vorbereiten will. Besonders in den englischen Fabriken herrscht augenblicklich ein ganz munteres Leben. Die Arbeiter arbeiten, legen dann wieder die Arbeit nieder und treten in den Ausstand, stellen höhere Lohnforderungen, dann wieder wollen sie verhaftete Arbeiter in den Betrieb zurück-
 90 führen etc. Zum großen Teil haben die Streiks nicht einmal soziale und politische Beweggründe. Mit einer solchen zerfressenen inneren Front im Rücken wird Churchill sich bei seiner Invasion schwer tun.

In den neutralen Staaten wird jetzt vielfach angenommen, daß er sie im Ernst gar nicht mehr plane. Was jetzt über die Bühne gehe, sei nur Täuschungsmanöver. Allerdings glaube ich nicht, daß Churchill sich das leisten
 95 kann; sonst würde er doch die Invasion nicht in so breitem Umfange besprechen lassen; sie stellt neben dem Luftkrieg augenblicklich den Hauptdiskussionsgegenstand in der britischen Hauptstadt dar.

Unsere Aufklärung hat festgestellt, daß bei der Insel Whight¹ sich zwei
 100 Schlachtschiffe mit 120 Frachtschiffen zu rund 7000 BRT versammelt haben.

¹ Richtig: Isle of Wight.

Damit könnte man schon eine beachtliche Truppenmacht an die Atlantikküste werfen. Bei näherem Zusehen jedoch stellt sich heraus, daß die Schlachtschiffe nur Attrappen sind. Wir werden diese Schiffsversammlung in der Nacht mit unserer Bomberwaffe anzugreifen versuchen. Im übrigen sind keine direkten Anzeichen zu entdecken, daß die Invasion unmittelbar bevorsteht.

Die "Iswestija" wenden sich in einem sehr scharfen Artikel gegen den Sozialkongreß in Philadelphia. Es wird darin im Ernst behauptet, daß der Philadelphia-Kongreß faschistische Züge trage. Die Bolschewisten wollen nur dann an solchen Kongressen teilnehmen, wenn sie mehr demokratisiert, d. h. bolschewisiert sind. Sie betreiben jetzt in den Feindstaaten dieselben Propagandamanöver, die sie im Jahre 1918 in Deutschland betrieben haben; ich hoffe, mit demselben Erfolg.

Die amerikanische Regierung muß bekanntgeben, daß 50 % der eingezogenen jungen Leute weder geistig noch körperlich den Anforderungen des Krieges gewachsen sind. So sieht also die Plutokratie und die von ihr heraufgeführte Volksgesundheit von innen gesehen aus.

Zugleich kommt die Meldung, daß 130 000 Ägypter verhungert sind. Die Engländer haben ihnen alles weggefressen. Rechnet man dazu noch die Hungerkatastrophe in Indien, so hat man eine sehr wirkungsvolle Illustration zur pompösen Atlantik-Charta der Herren Churchill und Roosevelt.

Im Osten sind starke Bereitstellungen festzustellen, und zwar an der Südfront, mit der Absicht, in die rumänische Tiefebene vorzudringen, und an der Nordfront mit der Absicht eines Vorstoßes auf Riga. Hier werden sich wahrscheinlich in nächster Zeit neue neuralgische Punkte herausbilden. Aber ich glaube, wir stehen den sowjetischen Angriffen nicht mehr so wehrlos gegenüber wie noch vor einem Monat.

Die Bolschewisten haben ein Schreckensregiment in Czernowitz eingerichtet. Die rumänischen Zeitungen berichten darüber. Leider hat unsere Ostpropagandaabteilung bisher noch kaum eine Presse- und Propagandakampagne gegen die bolschewistische Greuelherrschaft in den von den Sowjets besetzten nichtsowjetischen Gebieten eingeleitet. Ich mache darüber der Ostabteilung sehr schwere Vorwürfe. Ich hoffe, daß meine Ausfälligkeiten jetzt die Ostabteilung wieder auf Draht bringen werden.

In Schweden sind neue Karten beim Transitverkehr im Gepäck der deutschen Wehrmacht gefunden worden. Sollte hier wieder Sabotage im Spiel sein? Solche Kartenfunde kommen jetzt so häufig vor, daß man fast den Argwohn haben möchte, daß es sich hier um bewußte Sabotage handelt. Die Schweden nehmen diesen Vorfall zum Anlaß, den gesamten Transitpostverkehr über Schweden zu sperren. Das bereitet vor allem unserer Feldpost zur Nordarmee große Schwierigkeiten.

Die Chromsperre der Türkei ist für uns doch sehr besorgniserregend. Wir müssen unbedingt den Balkan halten, wenn wir mit unseren Chromvorräten auskommen wollen, denn auf dem Balkan befinden sich noch einige beachtliche Chromvorkommen. Mit unseren Vorräten zuzüglich der Zufuhren aus dem Balkan kommen wir bis Mitte 1945 aus, aber auch nicht länger. Doch will ich mir heute noch keine Sorgen darüber machen. Wer weiß, was bis dahin alles geschieht. Irgendeinen Ausweg werden wir schon finden. Jedenfalls hat der Führer Anordnung gegeben, daß die entsprechenden Stellen auf dem Balkan besser geschützt werden.

Auf dem Balkan hat der amerikanisch-englische Luftterror ziemlich verheerend gewirkt. Akt gibt mir darüber einen Bericht. Er ist in Sofia und Bukarest gewesen. In Sofia sind die Führungsmittel der Regierung vollkommen auseinandergefallen. Akt konnte dort nicht viel machen, weil Sofia so windig gebaut ist, daß man dort keine Luftschutzbereitungen für das Publikum treffen kann. In Bukarest steht es etwas besser. Dort haben die amerikanischen Angriffe auch nicht so schwere moralische Wirkungen ausgeübt wie in Sofia, wo eine direkte Panik entstanden ist. Bukarest hat sich wieder etwas gefangen; ich glaube nicht, daß hier noch eine ernste Krise in der Volksstimmung infolge der Luftangriffe entstehen wird.

Das ungarische Innenministerium geht jetzt sehr massiv gegen die Juden vor, aber nicht nur gegen die, sondern auch gegen die liberalen und marxistischen Parteien. Die Reinigung im innerpolitischen ungarischen Leben war sehr vonnöten. Die Juden hatten die ungarische öffentliche Meinung so durchgesetzt, daß das ungarische Volk gar nicht mehr wußte, ob es im Kriege wäre oder nicht und auf welcher Seite es kämpfte.

Die Kroaten haben in der vergangenen Zeit furchtbar gegen die Mohammedaner gewütet. Ein Schreckensregiment erster Klasse ist hier über die mohammedanische Bevölkerung hereingebrochen. Das ist erst besser geworden, als Himmler einige SS-Divisionen rekrutiert hat und damit auch den Terror gegen die mohammedanische Bevölkerung zum Stoppen brachte. Jedenfalls ist unsere Verbindung mit der kroatischen Regierung für uns eine sehr schwere Belastung.

Das entnehme ich auch aus einer längeren Unterredung mit dem Großmufti von Jerusalem. Dieser Großmufti macht auf mich einen sehr guten Eindruck. Man könnte fast glauben, es handle sich um eine absolut nordische Erscheinung. Er ist klug, bedachtsam, seine Vortragsweise zeugt von Intelligenz und Übersicht. Er legt mir dar, daß die arabisch-mohammedanische Bevölkerung keinerlei Interessengegensätze mit dem Deutschen Reich je gehabt habe oder heute habe oder in Zukunft haben werde. Infolgedessen seien die 400 Millionen

180 mohammedanisch-arabische Bevölkerung absolut für uns zu gewinnen, wenn man sie nur propagandistisch richtig bearbeite. Er möchte deshalb mehr Sender zu Sendungen und mehr Papier zum Druck von Zeitungen und Zeitschriften zur Verfügung gestellt bekommen. Ich werde den Großmufti dabei weitestgehend unterstützen. Das Auswärtige Amt macht mir dabei zwar Schwierigkeiten in Rücksicht auf die kroatische Regierung; aber die kroatische Regierung
185 ist, glaube ich, ein schlechtes Gegengewicht gegen die Möglichkeit, Millionen arabisch-mohammedanische Bevölkerung für uns gewinnen zu können. Die Unterredung mit dem Großmufti verläuft sehr herzlich. Aber man muß mit solchen Persönlichkeiten außerordentlich taktvoll und geschickt operieren. Ich glaube nicht, daß es im Auswärtigen Amt viele Diplomaten gibt, die das können.

Überhaupt unsere Auslandsvertretungen! Wir haben jetzt wieder große Schwierigkeiten mit unseren Auslandsjournalisten, unter denen sich eine ganze Reihe unsicherer Kantonisten befinden. Zwei haben sich geweigert, einer Aufforderung, in das Reichsgebiet zurückzukehren, Folge zu leisten. Wir werden
190 jetzt mit Repressalien gegen ihre Angehörigen vorgehen. Ich möchte nicht, daß unsere Auslandsjournalisten je nach Lust und Laune zum Feindlager überlaufen können.

Eine ausführliche Aussprache habe ich mit Seyß-Inquart über die zukünftige Arbeit der deutschen Akademie. Seyß-Inquart hat diese Arbeit zu sehr auf
200 das Forschungsgebiet verlagert. Meiner Ansicht nach ist es nicht Aufgabe der Deutschen Akademie, zu forschen, sondern die Ergebnisse der an den Universitäten und wissenschaftlichen Instituten betriebenen Forschung in der wirkungsvollsten und psychologisch geschicktesten Weise an die internationale Öffentlichkeit zu bringen. Ich überzeuge auch Seyß-Inquart von der Richtigkeit
205 meines Standpunktes. Den Senat der Deutschen Akademie müssen wir wesentlich überholen. Es befinden aus früheren Zeiten zum Teil noch Staatsfeinde unter seinen Mitgliedern. Die werden schleunigst ausgebootet.

In der Nacht hat ein schwerer Angriff auf München und ein leichter auf Mannheim stattgefunden. Ich spreche gleich am frühen Morgen telefonisch
210 mit Giesler. Die in der Stadt angerichteten Schäden sind sehr stark. Vor allem sind die kulturellen Bauten außerordentlich schwer betroffen worden. Das schneidet einem direkt ins Herz. Dabei haben wir bei diesen Einflügen nur 45 Abschüsse; die Engländer behaupten sogar, sie hätten nur 30 Verluste. Im ganzen aber verzeichnen wir in den letzten 24 Stunden 165 Abschüsse, meistens viermotorige Bomber. Diese Zahl läßt sich schon hören. - Es sind wieder starke Verbände nordamerikanischer Bomber auf dem Anflug in den Südwesten des Reiches. Sie müssen aber wegen Wetterschwierigkeiten umkehren, so daß nichts Beachtliches geschieht.

Die Amerikaner starten jetzt über Tag Tiefangriffe auf Eisenbahnzüge, so
220 daß das Reisen im Reichsgebiet nicht mehr so ganz ungefährlich ist. Während
wir bisher den Standpunkt vertraten, daß die Züge durchfahren müßten, hal-
ten sie jetzt, damit die Reisenden nach Möglichkeit hinter dem Bahndamm
Deckung nehmen können. In unserem Lokomotiv- und Wagenpark entstehen
durch diese Angriffe starke Ausfälle.

225 Ich habe mit Hadamovsky, Cerff und Tackmann eine längere Aussprache
über Neuorganisationen im Bereich der Reichspropagandaleitung. Cerff gibt
eine Zeitschrift für unsere Gefangenen heraus, die mir zu gartenlaubenartig
ist. Wenn er darin auch keine nationalsozialistische Propaganda betreiben
230 kan[n], weil sie sonst nicht durchgeht, so soll er doch wenigstens das moder-
ne Zeitalter zu Wort kommen lassen. Die von ihm mir vorgelegten Exemplare
atmen den Geist von Anno Tobak.

Tackmann übernimmt jetzt das Hauptamt Film in der Reichspropagandalei-
tung. Ich gebe ihm den Auftrag, dies Hauptamt neu zu aktivieren und sich aus-
schließlich auf Kultur- und Propagandafilme zu beschränken. Spielfilme sollen
235 nur von den dazu bestimm[t]en Produktionsgesellschaften hergestellt werden.

Ein Nachmittag voll von Arbeit und Sorge, insbesondere über die Proble-
me des Luftkriegs. Ich telefoniere noch ein paarmal mit Giesler. Giesler stellt
eine Reihe von Ansprüchen für München, die weit über das normale Maß
hinausgehen. Die Münchener sind gar nicht bange. Kaum haben sie einen
240 schweren Angriff, da kommen sie sich gleich vor, als hätten sie bisher den
ganzen Luftkrieg getragen. München hat im ganzen 50 000 Obdachlose zu
verzeichnen. Das ist zwar viel für eine Stadt, die noch nicht viel vom Luft-
krieg gemerkt hat, aber im Vergleich zu den anderen Städten nicht allzu hoch
zu veranschlagen. Trotzdem bewillige ich für München eine Reihe von Son-
245 derzuteilungen, schon aus psychologischen Gründen.

Die Sowjets geben Meldungen heraus über größte Versenkungen bei unse-
rer Evakuierung Sewastopols. Diese Meldungen stimmen nicht. Die Sowjets
haben zwar hier und da einige Fahrzeuge versenkt, aber im großen Zuge unse-
rer Evakuierung von Sewastopol fällt das gar nicht ins Gewicht.

250 Am unteren Dnjestr beiderseits von Tiraspol ist jetzt der sowjetische An-
griff angelaufen. Es ist uns im Laufe des Tages gelungen, ihn zurückzuschla-
gen; wenigstens sind keine tieferen Einbrüche zu verzeichnen; wo überhaupt
Einbrüche stattgefunden haben, sind sie abgeriegelt worden. Bei Jassy
herrscht noch [R]uhe; hier aber wird wahrscheinlich der eigentliche Stoß er-
255 folgen. In der Gegend von Stanislau und Kolomea haben unsere Truppen, die
ja beachtlich an Raum gewonnen hatte[n], große Abwehrerfolge zu verzeich-
nen. Sonst herr[sch]t im Osten Ruhe.

Im Brückenkopf von Nettuno sind feindliche Vorstöße abgeschlagen worden. Für die Nacht ist nichts zu erwarten. In England herrscht schlechtes Wetter. Deshalb werden wir wahrscheinlich von größeren Einflügen verschont bleiben.

Der Führer wird zum Begräbnis von Generaloberst Hube nach Berlin kommen. Leider hat er die Absicht zu fliegen. Ich schätze das nicht sehr. Das Fliegen im Reichsgebiet ist heute so unsicher, daß man den Führer den damit verbundenen Gefahren nicht aussetzen sollte.

Abends werden mir eine Reihe von neuen Kulturfilmen vorgeführt, die ausgezeichnet gelungen sind. Überhaupt ist unsere Kulturfilmproduktion sehr auf der Höhe.

Die Terra legt einen Film vor: "Aufruhr der Herzen", in dem eine warme Lanze für das Handwerk eingelegt (!) wird. Das ausgerechnet im Zeitalter der Motoren, der Panzer und der mit 600 oder 700 km rasenden Jagdflugzeuge. Der Film ist auch entsprechend geworden; er wirkt schal und abgestanden. Ich muß mich jetzt etwas mehr um unsere Spielfilmproduktion kümmern. Sie ist in ihrem Niveau stark gesunken. Ich werde den verantwortlichen Herren wieder einmal eine Kampferspritze verabreichen.

27. April 1944

*ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-67; 67 Bl. Gesamtumfang, 67 Bl. erhalten.
BA-Originale: 67 Bl. erhalten; Bl. 1-67 leichte Schäden; Σ.*

27. April 1944 (Donnerstag)

Gestern:

Militärische Lage:

Gegen Sewastopol unternahmen die Bolschewisten nach ihren Verlusten an den Vortagen gestern nur Angriffe in Bataillonsstärke. Diese Angriffe, die mit starker Artillerieunterstützung geführt wurden, konnten abgewiesen werden.

Am gesamten unteren Dnjepr bis nach Orhei trat der Feind mit sehr starken Kräften und entsprechender Artillerieunterstützung zum Angriff an, wurde jedoch überall abgewiesen. Wo er an einzelnen Stellen herüberkam, wurde er im sofortigen Gegenstoß wieder zurückgeworfen; an den Stellen, an denen dies nicht gelang, wurden die sowjetischen Kräfte auf engstem Raum abgeriegelt. Es kann also ein voller Abwehrerfolg verzeichnet werden, wenn auch die Führung diesen Angriff nicht als den entscheidenden des Südens betrachtet, sondern nach wie vor daran festhält, daß der entscheidende Angriff aus dem Gebiet von Jassy heraus zu erwarten ist.

15 Im Gebiet von Jassy, und zwar bei Frumos, stieß die Division "Großdeutschland" mit einigen rumänischen Kräften in erkannte Bereitstellungen des Feindes hinein. Der Angriff führte zu einem vollen Erfolg, der sich auch zahlenmäßig ausdrückt. So wurden 22 Panzer und 70 Geschütze vernichtet sowie 600 Gefangene eingebracht. Die Rumänen haben sich bei diesen Kämpfen gut geschlagen.

20 Bei Kolomea zeigte sich eine weitere Verstärkung der feindlichen Tätigkeit. Die Sowjets brachten auch Panzer heran, die den Ungarn zunächst einige Überraschung bereiteten. Später aber fingen die ungarischen Truppen sich wieder. Irgend etwas für uns Nachteiliges ergab sich an diesem Frontabschnitt nicht.

25 In Richtung Luck laufen immer noch einige kleinere Angriffsunternehmungen von allerdings nicht entscheidender Bedeutung.

An der gesamten übrigen Ostfront war es völlig ruhig.

In Italien keine besonderen Ereignisse. Zu dem feindlichen Angriff im Ostteil des Brückenkopfes von Nettuno wird jetzt noch bekannt, daß er von zwei Kompanien geführt wurde, und zwar nach ziemlich starker Artillerievorbereitung (es wurden etwa 6000 Schuß abgegeben). Besondere Ereignisse traten nicht ein. Von den am Angriff mitwirkenden Feindpanzern wurde einer abgeschossen; daraufhin nebelten sich die anderen ein und fuhren zurück. Seit heute morgen läuft an diesem Frontabschnitt dasselbe Manöver in der gleichen Art, also ein unerheblicher Ablenkungsangriff.

30 Die feindliche Lufttätigkeit war gestern nicht besonders umfangreich. Mehrere Kampfverbände waren von Süden her kommend, in Nord- und Mittelitalien tätig. In den besetzten Westgebieten unternahmen mehrere hundert Flugzeuge Angriffe auf die Flugplätze von Metz, Nancy und Dijon. Der Jagdschutz holte weiter aus und flog bis ins Reichsgebiet, wo er einige Bordwaffenangriffe durchführte. Außerdem waren einige hundert zweimotorige Bomber im Raum Ostende-Dieppe an der Küste eingesetzt. Von 23.05 bis 23.40 Uhr flogen etwa 15 Störer in den Raum von Köln.

40 180 deutsche Kampfflugzeuge griffen Schiffsziele bei Wight an, die durch Aufklärung erfaßt worden waren.

Ein deutscher Leichter von 126 BRT, der mit Dynamit an Bord auf dem Wege nach Kirkenes war, lief wegen Maschinenschadens den Hafen Bergen an. Dort explodierte das Schiff. 20 Deutsche und 200 Norweger wurden getötet, 100 Deutsche und 2000 Norweger verwundet. Irgendwelche Schäden in der Bereitschaft der Verteidigung der Hafenanlagen von Bergen entstanden nicht. Es wird Sabotage vermutet.

50 Folgende neue Zahlen über die beiderseitigen Flugzeugverluste liegen vor: 19./20. April: Osten 6 eigene, 63 feindliche, Westen 19 eigene, 28 feindliche, Süden 2 eigene, 0 feindliche; 20./21.4.: Osten 0 eigene, 8 feindliche; Westen 20 eigene (davon 9 beim Angriff auf Hull), 12 feindliche, Süden 27 eigene (davon 13 am Boden zerstört, 13 feindliche; 21./22.4.: Osten 5 eigene, 11 feindliche, Westen 0 eigene, 0 feindliche, Süden 30 eigene (davon 9 deutsche und 17 rumänische bei Bukarest), 22 feindliche, davon 20 bei Bukarest.

60 In England und in den Vereinigten Staaten wird man sich jetzt immer mehr klar darüber, daß auch durch noch so massierte Luftangriffe die deutsche Luftwaffe nicht aus der Welt zu schaffen ist. Die Londoner Blätter berichten, daß sie gar nicht vernichtet werden können [!]. Auch unsere Moral findet dabei hohes Lob. Die Skepsis über die weitere Entwicklung des Luftkriegs nimmt überhand.

Auch die Sowjets dementieren jetzt eine Äußerung Harris', daß der britische Bombenkrieg unsere Jagdwaffe sozusagen gelähmt habe. Ein sowjetischer Sprecher erklärt vor der internationalen Presse, daß die deutsche Luft-

65 waffe im Osten genauso stark wie früher operiere und von einem Nachlassen ihrer Kampfkraft nicht die Rede sein könne. Damit ist Harris hundertfach widerlegt.

Der englische Schatzkanzler Anderson legt ein neues Budget vor. Er fordert enorm höhere neue Steuern. Er erklärt ganz naßforsch, daß England arm sei und am Ende des Krieges noch einen hohen Preis zahlen müsse, daß es sich kaum gegen seine mächtigen Rivalen behaupten könne. Man kann sich
70 vorstellen, wie diese Auslassungen in der britischen Öffentlichkeit kommentiert werden. Die Journalisten schreiben ganz offen, daß der Mann von der Straße nun langsam anfangen, bedenklich zu schimpfen.

Churchill muß sich auch gegen lästige Frager im Unterhaus zur Wehr setzen, die ihm vorwerfen, daß er das Empire verhandle. Er erklärt darauf, daß
75 nicht die leiseste Gefahr bestehe, daß britische Gebiete an die USA abgetreten würden.

In den USA steht es mit den politischen Dingen nicht besser. Unsere Gefangenen treiben dort eine ganz muntere Propaganda. Die Berichte, die wir aus den Gefangenenlagern in den Vereinigten Staaten erhalten, sind für uns
80 sehr schmeichelhaft. Jedenfalls denken unsere Soldaten nicht daran, den Mut sinken zu lassen. Sie gehen aufrecht und tapfer durch die ganze Lügenflut der amerikanischen Juden und beharren dabei, daß der Führer den Krieg haushoch gewinnen werde.

Der letzte "Iswestija"-Artikel gegen den Philadelphia-Kongreß hat dort wie
85 eine Bombe eingeschlagen. Die Gewerkschaftsvertreter aus den plutokratischen Staaten versuchen sich in der wanzenhaftesten Weise bei den Kremlgewaltigen anzuschmeicheln; aber die haben ihnen schon durch den "Iswestija"-Artikel ihre Meinung kundgetan. Es ist ulkig zu beobachten, wie auf dem Philadelphia-Kongreß darüber debattiert wird, ob der "Iswestija"-Artikel ernst
90 gemeint sei und die offizielle sowjetische Meinung darstelle oder ob es sich dabei nicht vielmehr um die Eskapade eines x-beliebigen Journalisten handle.

Das Moskauer Zentralkomitee gibt in diesem Zusammenhang eine Erklärung über die Kriegslage heraus, die in Übereinstimmung mit dem Kreml erlassen wird. Es wird darin behauptet, daß wir im März und im April 500 000
95 Menschen an Toten und Gefangenen verloren hätten. Wenn die Zahlen tatsächlich so hoch wären, so würden wir an der Ostfront kaum noch ein Bein auf die Erde bekommen. Es sei die Aufgabe der Roten Armee, tief nach Deutschland hineinzustoßen und sich mit ihren Alliierten die Hände zu reichen. Auf unserem Boden wolle man uns eine bedingungslose Kapitulation
100 aufzwingen. Wir wissen also, woran wir sind, auch sogar der, der es bisher noch nicht wußte. Im Osten müssen wir uns halten und eine eventuell geplante

Invasion im Westen müssen wir zurückschlagen; dann erst wird das allgemeine Kriegsbild eine grundlegende Wende nehmen.

Ich mache Taubert sehr scharfe Vorhaltungen, daß er in der antibolschewistischen Kampagne, die von den Sowjets besetzten nichtrussischen Gebiete betreffend, so sehr versagt hat. Es handelt sich hier um einen politischen Fehler erster Klasse. Taubert verspricht mir, ihn schnellstens wiedergutzumachen. Die entsprechenden Maßnahmen sind bereits getroffen. Ich denke, daß wir in drei, vier Tagen eine antibolschewistische Kampagne über das deutsche Volk und über die europäische Öffentlichkeit hinrasen lassen, die sich sehen lassen kann.

Es kommen Nachrichten, daß die USA jetzt ernsthaft die Absicht haben, mit Finnland zu brechen. Man begründet das vor allem damit, daß die Finnen immer noch in Washington eine Gesandtschaft aufrechterhalten und der dortige finnische Gesandte sich sozusagen als Horchposten des Reiches betätige, was in keiner Weise der Fall ist. Der finnische Gesandte in Washington ist alles andere als ein Mann von uns.

Ich bekomme einen langen Brief von General Heidrich aus Cassino. Dieser Brief atmet eine Tapferkeit des Herzens, die bewundernswert ist. Ich freue mich, dabei zu vernehmen, daß Harald sich bei den letzten Kämpfen gut bewährt hat und daß er sich bester Gesundheit erfreut.

Das OKW legt mir den Entwurf eines Aufrufs des Führers an die Westtruppen im Falle einer Invasion vor. Dieser Aufruf ist gänzlich unbrauchbar. Ich kann ihn weder korrigieren noch umdiktieren, sondern muß schon einen neuen verfassen. Ich glaube, der von mir entworfene hat Hand und Fuß. Es ist traurig, daß im gesamten OKW nicht ein Mann zu finden ist, der einen militärischen Aufruf zu verfassen in der Lage wäre, welcher den Soldaten wirklich zu Herzen geht.

Stefani gibt einen umfangreichen Bericht über den Duce-Besuch beim Führer und in Deutschland heraus. Es wird in diesem Bericht ein hohes Lob für die deutsche Kampfkraft gesungen. Der Duce hat vor den italienischen Truppen in Grafenwöhr eine Rede gehalten, in der er dies Lob wiederholte: Sie seien ins Reich gekommen, um eine militärische Erziehung erster Klasse zu genießen. Ihre Aufgabe sei es, Europa von den Bastardrassen zu säubern, die sich in Italien breitgemacht hätten. Die Truppen haben ihm zugerufen: "Wir wollen nach Nettuno!" Ihnen könnte eigentlich geholfen werden. Wir müssen von diesem Bericht einiges streichen, weil wir sonst Gefahr laufen, daß er in der deutschen Öffentlichkeit lächerlich wirkt.

Ich habe den Morgen über sehr große Sorgen, da starke Kampfverbände schon in aller Frühe im Anmarsch in Richtung Berlin sind und der Führer um

7 Uhr in Einring¹ gestartet ist. Das fehlte uns noch, daß er gerade in diese Kampfverbände hineingeriete. Ich halte es für einen bodenlosen Leichtsinn, den Führer bei dieser unklaren Luftlage überhaupt zu einem Flug nach Berlin starten zu lassen. Aber er will ja unbedingt an dem Trauerakt für Hube teilnehmen, dessen Andenken es ja auch zu gönnen ist, daß der Führer ihm die letzte Ehre erweist. Der Trauerakt findet unter großartigem militärischen Zeremoniell im Mosaiksaal der Reichskanzlei statt. Göring hält eine ausgezeichnete Rede. Diesmal liest er sie vom Blatt. Das ist schon ein großer Vorteil. Nur selten habe ich den Trauermarsch aus der "Götterdämmerung" so ergreifend gehört wie diesmal. Die militärische Parade, die sich an den Trauerakt anschließt, ist außerordentlich eindrucksvoll. Man sieht es dem Führer an, daß ihm der Abschied von Hube schwer fällt. Er war ja auch einer seiner hervorragendsten Heerführer.

Mein ganzer Schreibtisch liegt voll von Luftkriegsberichten. Sie nehmen jetzt von Tag zu Tag mehr überhand. Man kann sie im einzelnen gar nicht mehr überprüfen, weil sie zu umfangreich sind. Aber man ersieht daraus doch, daß der englisch-amerikanische Luftterror gegen das Reichsgebiet bedenkliche Ausmaße angenommen hat.

Himmler will jetzt von einer Kommission des Innenministeriums eine ganze Reihe von Gauen daraufhin überprüfen lassen, ob sie weitere Umquartierungen aufnehmen könne[n]. Bormann ist dagegen, daß eine solche Kommission von Beamten des Innenministeriums zusammengesetzt wird, und damit hat er auch recht. Es geht nicht an, daß ein Gauleiter in seiner Machtführung durch Beamte des Innenministeriums überprüft wird. Es muß sich ein anderer Weg finden lassen, um zum selben Ergebnis zu kommen.

Unsere Aktivierung der Parteiarbeit durch die Propaganda hat mächtig eingeschlagen. Es liegen mir darüber eine ganze Reihe von Berichten aus allen Gauen vor. Insbesondere in Ostpreußen ist diese Aktion sehr gut angelaufen. Das Volk strömt in Massen in unsere Versammlungen. Es herrscht ein politisches Aufklärungsbedürfnis wie selten. Die Menschen suchen in der gegenwärtigen Notlage einen Ausweg und vor allem Antwort auf die vielen Rätsel, die der Krieg aufgibt. Unsere Propagandistentagung in Berlin aus dem Anfang des Jahres hat sich in dieser Beziehung sehr fruchtbringend ausgewirkt. Unsere Propagandisten haben dabei eine politische und geistige Grundlage ihrer Arbeit bekommen, die von nicht zu unterschätzender Bedeutung ist.

Dr. Ley will, wie er in einer Rede in Dresden dargelegt hat, die Heimarbeit stärker in den deutschen Rüstungsprozeß eingliedern. Das Dorf muß sozusagen

¹ Richtig: Ainring.

für die Rüstungsproduktion mobilisiert werden. Allerdings wünsche ich nicht, daß darüber sehr viel in der Zeitung erscheint; denn damit gäben wir den
180 Engländern und Amerikanern nur eine moralische Handhabe, unsere Dörfer anzugreifen.

Sonst gibt es viel Diktat- und Korrekturarbeit. Mittags bin ich beim Führer zum Essen eingeladen. Der Führer sieht blendend aus; aber leider sagt er mir, daß er sich nicht allzu guter Gesundheit erfreut. Die Belastungen der letzten
185 Monate haben ihn doch etwas mitgenommen. Er schildert mir den Flug von Einring¹ nach Berlin, der meiner Ansicht nach ein zu großes Risiko, zumal im gegenwärtigen Zeitpunkt, gewesen ist. Ich bitte ihn eindringlich, sich doch in Zukunft nicht diesen Gefahren für sein Leben auszusetzen. Der Führer ist für uns die Kriegsentscheidung. Man kann ihn einfach nicht aufs Spiel setzen für
190 eine Sache, die nicht von kriegsentscheidender Bedeutung ist. Vor allem darf er nicht mit einer viermotorigen Maschine fliegen, denn unsere jungen Jäger und unsere Flaksoldaten sind heute nicht so hervorragend ausgebildet, daß sie auf jeden Fall und todsicher eine Condor-Maschine von einem englischen oder amerikanischen Bomber unterscheiden können. Auch Göring hat den
195 Führer beschworen, in Zukunft solche leichtsinnigen Flüge nicht mehr zu machen; aber der Führer läßt sich in diesen Dingen nur sehr schwer beeinflussen. Ich halte den Flug nach Berlin für einen bodenlosen Leichtsinn und mache auch der Umgebung des Führers gegenüber aus dieser Meinung gar kein Hehl. Vor allem möchte ich verhindern, daß der Führer auf dieselbe Weise
200 nach dem Obersalzberg zurückfliegt. Ich bitte ihn, mit dem Zuge zu fahren; aber der Führer sagt, er müsse noch einen Tag in München bleiben, und er komme sonst mit der Zeit nicht aus. Ich habe etwas Angst, daß dem Führer eines Tages bei diesen leichtsinnigen Flügen etwas passiert. Das wäre überhaupt das Ende.

205 Die Reichskanzlei ist jetzt nach dem letzten Bombenangriff primitiv wieder hergerichtet worden, so daß der Führer wenigstens dort wohnen und übernachte[n] kann. Der Eßsaal des Führers ist ganz einfach gehalten; aber es herrscht dort eine gemütliche, kameradschaftliche Stimmung, daß einem direkt warm ums Herz wird. Ich bleibe bis nachmittags um 6 Uhr beim Führer
210 und habe dabei Gelegenheit, alle anstehenden Fragen mit ihm ausführlich zu besprechen.

Wir fangen mit der Ostfront an. Der Führer glaubt, daß wir sie jetzt ungefähr halten können. Es werden zwar noch schwere Belastungen kommen, aber er hofft doch, daß diese zu überstehen sind. Einige neue Schwerpunkte bilden

¹ Richtig: Ainring.

215 sich heraus; aber ihnen gegenüber sind auch deutsche Massierungen vorgenommen worden, so daß wir wenigstens vorerst nicht allzu große Sorgen zu haben brauchen. Die Frage der Vermehrung unserer Paks und Sturmgeschütze ist überhaupt eine kriegsentscheidende. Damit hofft der Führer der sowjetischen Panzerstöße wenigstens auf die Dauer Herr zu werden.

220 Der Verlust von Hube hat den Führer sehr schwer getroffen. Er hält ihn für einen unserer besten Heerführer. Gerade die aber, die das Heer wieder herauspauken könnten, müssen so früh und auf eine so tragische Weise von uns gehen. Auch von Model hält der Führer große Stücke. Model ist zwar äußerlich ein etwas reaktionärer Typ, und er hat auch hin und wieder noch Rückfälle in
225 diese Mentalität, aber sonst geht er energisch vor, genau wie Schörner. Ich berichte dem Führer über Schörners Tätigkeit nach der Darstellung Todenhöfers. Der Führer ist über diesen Bericht sehr erfreut. Er schätzt Schörner genauso ein, wie ich ihn einschätze. Von Generaloberst Jänicke¹ auf der Krim hält auch der Führer nicht viel. Ich nehme scharf gegen ihn Stellung. Jänicke¹ gehört zu dem
230 Typ des satten und selbstgefälligen Offiziers, der, wenn eine schwere Krise kommt, dann auch gleich einen Schock erleidet. Der Führer findet durch meine Ausführungen sein eigenes Urteil nur bestätigt. Hube hat während der Einschließung an den Führer ein Telegramm gerichtet, das direkt nationalsozialistisch-heroischen Geist atmete. Er teilt dem Führer dabei mit, daß ein zweites
235 Stalingrad nicht zu erwarten sei, daß er mit allen Mitteln versuchen werde, seine Panzerarmee durch ein [!] Umschließungsring hindurchzuführen, daß, wenn er sie nicht geschlossen hindurchführen könne, er sie in einzelnen Trupps durchbrechen lasse, daß die Sowjets ihn niemals in ihre Hand bekommen würden, daß er eher mit einer Kugel seinem Leben ein Ende setzen wolle.
240 Ein ähnliches Telegramm hätten wir eigentlich auch von Generalfeldmarschall Paulus erwartet; aber er hat lieber den bequemeren Weg des kurzen irdischen Lebens gewählt als den schwereren Weg eines ewigen Lebens, das im heroischen Andenken beruht. Es ist furchtbar, daß wir in Hube einen Offizier von solchem Format verlieren mußten. Der Führer ist sehr unwillig über
245 den Leichtsinn, mit dem Hubes Flug durchgeführt wurde. Aber ich halte ihm entgegen, daß er auch nicht allzu vorsichtig bei seinen Flügen vorgeht.

Was den Osten anlangt, so glaubt der Führer, daß Stalin noch einmal alles auf eine Karte setzen wird. Er meint, daß Stalin sich durchaus nicht so der Sympathie des internationalen Judentums erfreut, wie das allgemein angenommen wird. Er geht ja auch in mancher Beziehung ziemlich rigoros gegen
250 die Juden vor. Seine scharfe Stellungnahme gegen den Kongreß in Philadel-

¹ Richtig: Jaenecke.

phia ist ja auch eine Absage an die Plutokratien, wenn auch eine versteckte. Jedenfalls ist Stalin vorläufig noch ziemlich undurchsichtig, und man kann durchaus noch nicht sagen, welchen Kurs er in einer kritischen Stunde einschlagen wird.

Der Führer ist zuerst der Meinung, daß wir uns des Kongresses in Philadelphia in größerem Umfange propagandistisch bemächtigen sollen. Ich vertrete einen gegenteiligen Standpunkt. Wenn der Bolschewismus sich in den Verlauf des Kongresses einmischt und dagegen opponiert, so könnte in der deutschen Arbeiterschaft der Eindruck entstehen, daß damit der Kreml wirklich sozialistische Ziele entgegen den plutokratischen verfolge, und dieser Eindruck darf nicht erweckt werden. Wir werden deshalb den Kongreß von Philadelphia sehr zurückhaltend behandeln.

Eine größere antibolschewistische Propaganda bezüglich der von den Sowjets neu besetzten nichtsowjetischen Gebiete habe ich ja sowieso veranlaßt. Diese Propaganda wird vom Führer vollauf gebilligt. Auch er verspricht sich davon für die innere und äußere Wirkung besonders viel. Allerdings muß diese Kampagne systematisch betrieben werden und darf nicht nur in einzelnen Meldungen ihren Ausdruck finden. Sie soll auf mehrere Wochen sich erstrecken und genau dieselbe Wirkung erzielen wie unsere Kampagne gegen die anglo-amerikanischen Besatzungstruppen in Sizilien und Süditalien.

Der Führer ist im Augenblick nicht sehr zufrieden mit Antonescu. Antonescu fällt es jetzt sehr schwer, seine Stellung zu halten, weil er über keine Partei verfügt. Hätte er noch die Eiserne Garde zur Verfügung, so würde es ihm viel leichter fallen, das rumänische Volk bis in die kleinste, letzte Zelle zu führen. Der Führer ist froh, daß er Horia Sima noch in deutschem Gewahrsam weiß; denn eventuell könnte man doch auf ihn zurückgreifen, wenn Antonescu nicht mehr sattelfest wäre. Jedenfalls haben wir ihn als letzten Trumpf noch im rumänischen Spiel.

Ganz jämmerlich benehmen sich letzthin die Bulgaren. Sie haben auch keine politische Bewegung zur Verfügung, die die Regierung stützt und trägt. Infolgedessen können sie natürlich den ständig wachsenden Belastungen des Krieges gegenüber nicht die moralische Haltung zeigen, wie das beispielsweise beim deutschen Volke der Fall ist.

Dasselbe trifft für die Finnen zu. Auch hier hat der Liberalismus und die Demokratie die ganze öffentliche Meinung vergiftet, so daß in Finnland vielfach Menschen anzutreffen sind, die lieber eine bedingungslose Kapitulation als die Weiterführung des Krieges wollen.

Die politische Führung ist in diesem Kriege überhaupt ein ausschlaggebendes Element des Erfolges und des Endsieges, wobei nicht bestritten werden

soll, daß natürlich die angegriffenen Hauptstädte im Südosten für die betroffenen Länder viel mehr bedeuten als etwa eine große Stadt für uns. Horthy hat den Führer mit Recht darauf aufmerksam gemacht, daß wir sehr viele Großstädte besitzen, während Ungarn nur ein Budapest hat. Horthy ist deshalb
 295 auch sehr benommen gewesen, als er sich klarmachte, daß Budapest von den Engländern und Amerikanern angegriffen werden würde. Er hat dem Führer dabei etwas leid getan. Horthy ist überhaupt ein alter Mann geworden, und man zweifelt im Führerhauptquartier daran, daß er den politischen und militärischen Vorgängen überhaupt noch verstandesmäßig folgen kann. Jedenfalls
 300 fällt er jetzt den Reinigern des öffentlichen Lebens in Ungarn nicht mehr in den Arm; im Gegenteil, er hat jetzt eine Mordswut auf die Juden und gar nichts dagegen einzuwenden, daß wir sie als Geiseln benutzen; er hat das sogar selbst vorgeschlagen. Es sind mittlerweile 300 000 Juden in Ungarn verhaftet und in die Konzentrationslager gesperrt worden. Sie sollen zum großen
 305 Teil als Arbeitskräfte nach Deutschland kommen. Himmler wird sie hier in seine Betreuung nehmen; vor allem sollen sie für unsere schwierigen Kriegsheilungsprogramme eingesetzt werden. Jedenfalls werden die Ungarn aus dem Rhythmus der Judenfrage nicht mehr herauskommen. Wer A sagt, muß B sagen, und die Ungarn haben einmal angefangen mit der Judenpolitik, sie
 310 können sie deshalb nicht mehr abbremsen. Die Judenpolitik treibt sich von einem gewissen Zeitpunkt ab selbst. Das ist jetzt bei den Ungarn der Fall. Im übrigen ist der Führer mit Recht der Meinung: Wenn man schon die Nachteile des Antisemitismus in Kauf nehmen muß[te] wegen Worten oder Handlungen gegen die Juden, dann soll man auch die Vorteile des Antisemitismus für sich
 315 beanspruchen, und die sind, wie das ungarische Beispiel wieder beweist, doch von nicht zu unterschätzender Bedeutung.

Was die Kroaten anlangt, so weiß der Führer natürlich genau, daß der Poglavnik augenblicklich auf einer sehr dünnen Vertrauensbasis im Volke steht. Er will deshalb auch gar nicht, daß ich auf ihn ausgerechnet Rücksicht
 320 nehme, wenn ich dem Großmufti von Jerusalem Sender für Sendungen an die arabisch-islamische Welt zur Verfügung stelle. Ich schildere dem Führer meine Zusammenkunft mit dem Großmufti und seine Wünsche für eine Intensivierung dieser Propaganda. Der Führer ist mit meinen Plänen ganz einverstanden. Rücksichten auf die Kroaten wird es jetzt nicht mehr geben. Das Auswärtige Amt wollte mir Schwierigkeiten machen; aber die sind durch diese
 325 Entscheidung des Führers aus dem Felde geschlagen. Im übrigen hat ja Himmler auch unter der mohammedanischen Bevölkerung in Kroatien zwei SS-Divisionen ausgehoben, die sich phantastisch bewähren. Hier spielen die Muftis sozusagen die Feldgeistlichen, und Himmler setzt sie außerordentlich

330 geschickt in die geistig-seelische Betreuung dieser SS-Divisionen ein. Vom Großmufti von Jerusalem hatte der Führer denselben Eindruck wie ich. Er nennt ihn gewissermaßen einen Nachfahren der Kreuzritter, und so sieht er auch aus. Jedenfalls kann man mit ihm schon handelseins werden. Er verfügt über gute Nachrichtenverbindungen. Diese sind nicht so sehr materieller als
335 ideeller Art. Die Wüstenpost, das hat Rommel schon immer behauptet, sei meistens schneller und wirke durchdringender als die materiellen Nachrichtenmittel.

Der Balkan bleibt natürlich weiterhin ein Pulverfaß, und man braucht nur hier oder da die Lunte heranzulegen, so explodiert es gleich.

340 Wien ist zum Teil noch eine balkanische Stadt. Es verfügt nicht über eine ausgesprochen deutsche Bevölkerung. Deshalb hat der Führer auch besondere Sorgen wegen eines eventuellen schweren Luftangriffes auf Wien. Er würde es schon lieber sehen, wenn die Wiener Bevölkerung langsam an solche Angriffe gewöhnt würde, als daß ein schwerer Angriff ganz plötzlich aus heiterem
345 Himmel bräche. Die Propaganda, die für Wien insbesondere im Film betrieben wird, gefällt dem Führer nicht. Er möchte viel lieber, daß das wahre Wien, d. h. die Kehrseite dessen, was uns bisher im Film gezeigt wurde, zur Darstellung käme. Ich werde vor allem die Wien-Film entsprechend anweisen.

Wir kommen dann auf die italienische Front zu sprechen. Der Führer ist
350 voll des Lobes für den Heldenmut unserer Fallschirmjäger bei Cassino. Sie haben sich dort mit unsterblichem Ruhm bedeckt. Auch Heidrich beurteilt er außerordentlich positiv. Er erkundigt sich eingehend nach Harald und freut sich, daß er wieder in Cassino an der Front steht. Auch er hat von ihm gute und erfreuliche Nachrichten.

355 Die italienische Wehrmacht soll jetzt neu aufgezogen werden. Die ersten Kontingente davon hat der Duce auf dem Truppenübungsplatz in Grafenwöhr besichtigt. Der Duce ist von dieser Besichtigung sehr beeindruckt gewesen. Gott sei Dank ist der Duce wieder gesund und vital; man kann mit ihm wieder sprechen und Abmachungen treffen. Daß er seine Krankheit überwunden hat,
360 ist in der Hauptsache auf Morell zurückzuführen. Er hat die italienischen Quacksalber an die Wand gedrückt und die Behandlung des Duce in seine eigene Hand genommen. Der Führer hält es für leicht möglich, daß die Italiener immer wieder versuchen, Morell zurückzudrängen; aber Morell wird die Behandlung sofort niederlegen, wenn man ihm Schwierigkeiten bereitet. Der
365 Duce kann sich mehr auf seine deutschen Freunde als auf seine italienischen Anhänger verlassen. Er besitzt jetzt wieder eine politische Konzeption. Er hat sie dem Führer vorgetragen, und wenn einiges an seinen Ideen auch im Augenblick undurchführbar ist, so kann man doch mit Freude feststellen, daß er

wieder geistig arbeitet. Er will auch wieder zum italienischen Volk sprechen, und zwar in mehreren Versammlungen schon in der nächsten Zeit. Bei der Unterredung mit dem Führer hatte er eigentlich die Absicht, den Führer um einige Konzessionen, insbesondere für Südtirol und für die Behandlung der italienischen Kriegsgefangenen und Zivilarbeiter zu ersuchen. Aber der Führer hat das geschickt abgedreht. Er erzählt lachend, daß er sich als eine Art von Tintenfisch betätigt habe; schnellstens wurden alle unangenehmen Themen beiseite geschoben, so daß der Duce eigentlich nicht recht zum Zuge gekommen ist.

Der neue italienische Botschafter Anfuso wird sonderbarerweise vom Führer positiv beurteilt. Ich habe einen negativen Eindruck von ihm. Jedenfalls aber scheint er dem Duce treu und ergeben zu sein. Alfieri war ja dumm, und mit dummen Menschen kann man nur sehr schlecht arbeiten. Er befindet sich augenblicklich in der Emigration in der Schweiz.

Von Graziani will der Führer nicht viel wissen. Er hält ihn für den Badoglio Nr. 2. Graziani stände nur zum Duce, weil er unter Badoglio nichts hat werden können.

Renzetti ist ja in Stockholm auch zur Königspartei übergelaufen. Das ist wohl auf seine jüdische Frau zurückzuführen. Außerdem litt er an verletztem Ehrgeiz. Er hatte sich eigentlich vorgestellt, daß er Botschafter in Berlin würde, und als ihm das an der Nase vorbeiging, hat er innerlich mit dem Duce gebrochen.

Der Besuch des Duce bei seinen Soldaten soll sehr imponierend gewesen sein. Man hat ihn begeistert begrüßt. Das ist auch für den Duce gut. Er hat damit zum ersten Male wieder den Hauch des Volkes verspürt.

Was den Westen anlangt, so rechnet der Führer fast bestimmt mit einer Invasion. Aber wir sind fertig. Es kann seiner Meinung nach nichts besonders Unangenehmes mehr passieren. Er hofft sehr, daß es uns gelingen wird, jeden feindlichen Invasionsversuch zurückzuschlagen. Wenn das der Fall wäre, dann hätten wir eine gänzlich neue Kriegslage zu verzeichnen. Die Divisionen, die im Westen stehen, sind jetzt vollkommen intakt. Die Schwadronaden, die der Feind jeden Tag von sich gibt, imponieren dem Führer gar nicht. Er vertraut nur auf die militärische Macht. Rommel hat im Westen außerordentlich gut gewirkt. Er hat unseren Befestigungsanlagen die letzte Verfeinerung angedeihen lassen. Ob die Engländer tatsächlich zur Invasion schreiten, kann man natürlich im Augenblick nicht sagen. Die englische Krise steht immer als drohendes Gespenst hinter Churchill; aber es wäre leicht möglich, daß er die Invasion startet, um die Krise überhaupt zu überwinden. Der Führer ist der Meinung, daß die in England immer wieder aufflammenden Streikbewegun-

gen unter Umständen doch trozkistischen Charakters sein könnten. Es habe sich, so glaubt er, in England eine bolschewistische Bewegung breitgemacht, die gegen den Krieg und gegen Stalin sei. Dahinter stehen natürlich jüdische Kräfte. Aber immerhin, wir können sie im Augenblick für unsere Zwecke gut gebrauchen. Die Juden wollen letzten Endes einen rein jüdischen Bolschewismus, und das suchen sie in England langsam vorzubereiten. England befindet sich in einer großen völkischen Gefahr. Der Führer stellt mit Bedauern fest, daß er eigentlich die Absicht hatte, für England, aber auch für Deutschland diese Gefahr zu vermeiden. Aber nachdem vor allem die Engländer unsere Städte zerschlagen und unsere Kulturgüter vernichten, kennt er dem englischen Volk und vor allem der englischen Führung gegenüber nur noch Haß.

Der Luftkrieg bereitet natürlich dem Führer weiterhin schwerste Sorgen. Aber ich kann ihm doch zu seiner Freude, mitteilen, daß die industriellen Schäden nicht so erheblich sind, wie allgemein angenommen wird. Wir haben beispielsweise die Siemens-Werke doch wieder so weit in Schuß gebracht, daß sie jetzt 110 % von dem produzieren, was sie vor ihrer angeblich gänzlichen Vernichtung produziert haben, allerdings zum Teil in evakuierten Fabrikanlagen.

Der Angriff auf München hat den Führer schwer getroffen. Vor allem die Kulturdenkmäler, die in München der Zerstörung zum Opfer gefallen sind, bereiten ihm große Sorgen. Aber er ist jetzt auch England gegenüber zum letzten entschlossen. Wenn so wertvolle Güter bei uns dem feindlichen Barbarismus zum Opfer fallen, dann darf man keine Rücksichten mehr kennen. Der Führer ist von tiefen und abgründigen Rachegefühlen gegen England erfüllt. Seine große Hoffnung ist die Vergeltung. Er will sie zwar im Augenblick noch nicht zum Einsatz kommen lassen, aber er verspricht sich davon für die Zukunft viel.

Der Judenhaß ist beim Führer eher noch gestiegen, als daß er abgenommen hätte. Die Juden müssen für ihre Untaten an den europäischen Völkern und überhaupt an der ganzen Kulturwelt bestraft werden. Wo auch immer wir sie zu fassen bekommen, da sollen die der Vergeltung nicht entgehen. Die Vorurteile des Antisemitismus sind, wie ich schon sagte, seinen Nachteilen entgegenzustellen. Im großen und ganzen kann man schon sagen, daß eine Politik auf weite Sicht in diesem Kriege nur möglich ist, wenn man von der Judenfrage ausgeht.

Der Führer hat zum ersten Male vom Flugzeug aus Berlin nach seiner Zerstörung gesehen. Das hat ihn tief beeindruckt. Er hat nun den Entschluß gefaßt, Berlin von Grund auf neu aufzubauen, ohne Rücksicht auf das, was schon steht oder noch steht. Wir werden also wahrscheinlich nach dem Kriege

Berlin auf fünfzehn oder zwanzig Jahre in einen großen Bauplatz verwandeln; aber immerhin, die Nachwelt wird den Vorteil davon haben. Von der Moral der Berliner Bevölkerung ist der Führer ganz begeistert. Er hat in der letzten
 450 Wochenschau die rührenden Bilder aus Berlin bei seinem letzten Geburtstag gesehen. Er erklärt, daß Berlin erst durch die Luftangriffe und durch die ihnen entgegengesetzte Moral seiner Bevölkerung zur Hauptstadt des Reiches geworden sei.

Natürlich ist der Führer davon überzeugt, daß auch die ostmärkischen Städte
 455 Gleiches aushalten werden, mit Ausnahme von Wien, wo er einige Zweifel hat.

Sehr große Sorge bereitet dem Führer ein befürchteter neuer Angriff auf München. Die Stadt ist schon sehr zerstört, aber sie verfügt doch noch über eine ganze Reihe wertvollster Kulturdenkmäler.

Den Sarg Friedrichs des Großen haben wir jetzt aus der Garnisonkirche
 460 herausgeholt und in Sicherheit gebracht. Friedrich der Große soll nach dem Kriege nicht wieder in die Garnisonkirche kommen. Der Führer hat die Absicht, ihn entweder in der großen Ruhmeshalle der Wehrmacht ruhen zu lassen oder, wie er es testamentarisch gewünscht hatte, in seinem Park von Sanssouci.

Sehr lobend äußert sich der Führer über unsere stündlichen Luftlagemeldungen im Rundfunk. Sie haben auch nach seinen Informationen in weitgehendem Umfange das deutsche Publikum beruhigt.

Wir kommen dann noch auf einige Kulturfragen zu sprechen. Ich berichte dem Führer von den Absichten, die ich mit der Deutschen Akademie verfolge.
 470 Sie finden seine Billigung.

Etwas skeptisch ist er über die wiederaufzunehmende Arbeit des Deutschen Sprachvereins. Er hält von diesen Sprachreinigungen gar nichts; insbesondere solange Buttman an der Spitze des Deutschen Sprachvereins steht, glaubt der Führer, daß nur Unsinn dabei herauskommen werde. Buttman
 475 schreibt nach seiner Ansicht den schlechtesten Stil der ganzen Partei, und ausgerechnet er maßt sich das Amt des Sprachrichters an. Stil ist ein Ausdruck des Charakters. Der Führer ist ein außerordentlich zuverlässiger und ernsthafter Stilist. Er rühmt sich geradezu der Tatsache, daß er seine Reden und Aufrufe drei-, vier- und fünfmal korrigiert. Das hat er mit den besten Stilisten der deutschen Sprache gemeinsam. Auch Goethe und Schopenhauer haben ja an ihrem Stil ungeheuer gefeilt und gearbeitet. Dasselbe erzählt mir der
 480 Führer von Dietrich Eckart, der auch die deutsche Sprache wie einen kostbaren Schatz behandelte. Leider ist das bei einer ganzen Reihe von Stildilettanten in unserer eigenen Partei nicht zu sagen. Bei Aufrufen, Artikeln und Reden schreiben und sprechen sie einen Stil, der einem das Grausen beibringen
 485

kann; und vor allem finde ich es sehr unklug, daß in der Partei ausgerechnet die, die nicht schreiben können, schreiben und die, die nicht organisieren können, organisieren. Es müßte eigentlich umgekehrt sein; dann hätte die Partei wesentlich mehr Vorteil davon.

490 Görings Rede zum Trauerakt für Hube hat auch den Beifall des Führers gefunden. Der Führer war die Veranlassung dazu, daß Göring sie vorher schriftlich fixierte. Das hat der Rede nur zum Vorteil gereicht.

Die Gewissenhaftigkeit ist eine der wichtigsten Forderungen eines guten Sprech- und Schreibstils. Der Stil selbst aber bildet, und zwar nicht nur den, 495 der ihn anwendet, sondern auch den, der ihn liest. Jedenfalls fasse ich selbst meine publizistische Arbeit auch als eine Stilarbeit auf. Ich mache es mir zum Ehrgeiz, in meinen Artikeln und Reden auch einen Beitrag zur deutschen Sprachentwicklung beizusteuern.

Ich berichte dem Führer, daß das neue Werk für Chor und Orchester von 500 Gottfried Müller nicht den Erwartungen entspricht, die man daran geknüpft hatte. Es ist zu polyphon. Unsere modernen Musiker übersteigern sich in den Mitteln und verlieren deshalb die melodische Linie.

Der Führer kommt in diesem Zusammenhang wieder auf Bruckner zu sprechen. Er freut sich sehr, daß das Linzer Orchester nun schon eine so hohe 505 Qualität aufweist. Glasmeiers Tätigkeit für dies Orchester ist ja auch sehr emsig gewesen. Der Führer hat sie genau verfolgt und ist darüber bestens im Bilde. Allerdings haben wir ja auch für das Orchester große Summen ausgeworfen. Ich will das auch in Zukunft tun. Der Führer verfolgt so enorme Pläne mit Linz, daß das Linz der Zukunft unbedingt eines erstklassigen Orchesters bedarf. Linz soll eine Industrie- und Kulturstadt größten Formats werden. Die 510 Pläne dazu sind vom Führer selbst entworfen. Es soll in Zukunft eine Art von Budapest an der oberen Donau darstellen. Der Führer hat ein so großes Interesse an der Entwicklung von Linz, daß eigentlich die damit verfolgten Pläne gar nicht fehlschlagen können. Sehr traurig ist der Führer darüber, daß in Linz die Zeitung eingestellt worden ist, die er schon in frühester Jugend gelesen und für seinen Vater gekauft hat. Er spricht bei dieser Gelegenheit dem Wert der Heimatzeitungen ein hohes Lob aus. Dasselbe kann ich ja von unserer eigenen Rheydter Zeitung zuhause sagen.

Ich berichte dem Führer von der Krankheit Furtwänglers. Er ist etwas be- 520 sorgt um seinen Gesundheitszustand. Er hält Furtwängler für den Wiedererwecker Beethovens, nachdem Richard Wagner ja Beethoven zum ersten Male der musikliebenden Welt geschenkt hatte. Ich versuche eine Lanze für Knappertsbusch einzulegen. Der Führer läßt ihn jetzt wenigstens als Sinfoniedirigenten gelten; aber als Operndirigent will er nichts von ihm wissen.

525 Eingehend erkundigt der Führer sich nach den Berliner Theaterverhältnissen. Ich kann ihm darüber Gott sei Dank eine gute Erfolgsbilanz vorlegen. Der Tod von Maria Bard hat ihn sehr getroffen.

Die Münchener Theaterverhältnisse sind ja im Augenblick auch durch die letzten Luftangriffe sehr beengt. Das tut dem Führer besonders leid für
 530 Falckenberg, den er für den besten Schauspielerfinder in der ganzen deutschen Theaterwelt hält. Der Potsdamer Oberbürgermeister hatte die Absicht, Hermine Körner die Intendanz des Potsdamer Stadttheaters zu übertragen. Der Führer ist damit sehr einverstanden. Hermine Körner ist eine gescheite Frau, die sicherlich ein Theater hervorragend leiten kann. Wenn der Führer
 535 auch sonst nicht für Frauen im öffentlichen Leben ist, so will er doch in dem einen oder dem anderen Falle, daß von der Regel abgewichen wird, vor allem, damit wir dem Ausland gegenüber auf diese Ausnahmefälle hinweisen können. So paßt es ihm ganz in den Kram, daß Frau Winifred Wagner die Bayreuther Festspiele leitet, daß Frau Riefenstahl eine renommierte Film-
 540 regisseurin ist, daß Frau Troost seine künstlerischen Arbeiten betreibt; kurz und gut, er hat gar nichts dagegen einzuwenden, wenn dieser kleine Kreis von im öffentlichen Leben stehenden Frauen noch durch Frau Körner vermehrt wird.

Die Zukunft unserer Theater sieht der Führer ganz groß und ganz weitgesteckt. Allerdings können wir mit der Verwirklichung seiner Pläne erst anfangen, wenn der Krieg zu Ende ist. Augenblicklich müssen wir froh sein, not-
 545 dürftig das zu halten, was da ist.

Ich berichte dem Führer dann über einige Filmfragen. Er hat sich mit Jannings innerlich ziemlich überworfen. Die Feigheit von Jannings gefällt ihm in
 550 keiner Weise, und er hält ihm als zu lobendes Beispiel Heinrich George oder Kayssler¹ vor. Kayssler¹ genießt das besondere Vertrauen des Führers. Er ist ja auch ein Schauspieler von königlichen Gnaden.

Meine Maßnahmen gegen renitente oder fahnenflüchtige Schauspieler und Schauspielerinnen, die die Luftkriegsstädte verlassen, finden die Billigung
 555 des Führers. Überhaupt ist er der Meinung, daß man gegen Defaitismus gegen jedermann auf die gleiche Weise vorgehen muß. Vor allem die Künstlerkreise, die uns soviel zu verdanken haben, sollten wenigstens auch soviel Anstand besitzen, uns auch in der heutigen Zeit loyal gegenüberzustehen. Was haben sie denn unter der früheren Judenherrschaft überhaupt zu bestellen ge-
 560 habt? Ihr Leben von heute im Kriege ist meistens viel besser gestellt als ihr Leben in der Systemzeit.

¹ Richtig: Kayßler.

Die Wochenschau gefällt dem Führer jetzt sehr gut. Er hat schon längst bemerkt, daß hier Dettmann am Werke ist und beachtliche Erfolge erzielt hat.

Was die allgemeine Lage anlangt, so weiß der Führer natürlich so gut wie wir alle, daß wir unentwegt weiter in der Krise stehen. Aber diese Krise ist zu überwinden, wie ja jetzt auch die Lage an der Ostfront wieder beweist. Welche Krisen haben wir nicht vor der Machtübernahme zu überwinden gehabt und auch noch danach! Ich erinnere nur an den Fall Röhm, ich erinnere an die Rückgliederung Österreichs ins Reich. Wie haben da die schwachen Charaktere den Mut und die Standhaftigkeit verloren! Ist es nicht heute in den Krisen genauso? Wenn es hart auf hart geht, dann stehen die Urnazis doch so ziemlich allein und müssen die Sache durchbeißen. Geht es gut, dann verfügen wir über Freunde mehr als uns lieb ist.

Ich bespreche mit dem Führer dann noch einige Personalien. Er hat die Ernennung Naumanns zum Staatssekretär bereits unterschrieben. Er legt aber großen Wert darauf, daß ich Gutterer in einer würdigen Stellung unterbringe. Das ist ja bereits von mir veranlaßt.

Er erkundigt sich eingehend nach den Kindern, nach Mutter, Magda und Maria. Maria hat er besonders ins Herz geschlossen. Wir erzählen dann noch viel über persönliche Dinge. Zwischendurch wird ein kurzer Streifen der Wochenschau besichtigt. Kurz und gut, es ist ein Nachmittag, an dem man sich einmal so richtig wieder aussprechen kann. Das ist hin und wieder einmal nötig, damit man neu aufgeladen wird.

Nachmittags hat der Führer noch einige Arbeiten zu erledigen; ich habe zu Hause zu tun. Es ist natürlich während des Tages allerhand liegen geblieben.

Hellmuth¹ ist in Berlin beim Arzt gewesen und macht mir einen kurzen Besuch. Er ist ein goldiger Junge, den man nur liebhaben kann.

In der Abendlage wird berichtet, daß der Druck des Feindes am Dnjestr weiter anhält. Aber er ist im großen und ganzen aufgefangen worden. Westlich des Pruth drücken die Sowjets stark auf die rumänischen Stellungen; aber auch hier haben sie keinen Erfolg erzielt. Man muß abwarten, wie die Dinge sich weiter entwickeln. In der Gegend von Kolomea haben wir leicht an Boden gewonnen. Sonst ist nichts von Belang zu melden. Die Lage auf der Krim kann als relativ befriedigend angesehen werden. Die Sowjets haben keine wesentlichen Angriffe durchgeführt. Wir transportieren unentwegt von Sewastopol das weg, was dort nicht gebraucht wird, transportieren aber hin, was die Truppen benötigen, insbesondere Waffen und Munition. Jedenfalls ist hier im Augenblick keine kritische Wendung zu erwarten. - Aus Italien nichts Neues.

¹ Richtig: Helmut.

Über Tag haben größere amerikanische Bombengeschwader Flugplätze und
 600 Flugzeugfabriken im Raume von Braunschweig angegriffen, u. a. auch das
 Volkswagenwerk. Die Schäden sollen nicht allzu groß sein. Aber wir haben
 auch keine beachtlichen Abschüsse zu verzeichnen, da unsere gesamte Jagd-
 waffe wegen des Staatsakts für Hube um Berlin konzentriert war. Für die
 Nacht sind große Bereitstellungen erkannt; wir werden also schwere Sachen
 605 zu erwarten haben.

Abends um 10 Uhr bin ich beim Führer zum Abendessen. Wir sitzen in ei-
 ner kleinen, netten Gesellschaft, und ich kann den Führer etwas mit Erzählun-
 gen aufheitern und entspannen. Wir tauschen viele Erinnerungen aus der frü-
 heren Kampfzeit aus. Kurz und gut, die Zeit vergeht wie im Fluge.

610 Ich merke doch an allen Äußerungen des Führers, daß der Luftkrieg ihm
 auch seelisch sehr schwer zu schaffen macht. Er leidet ungeheuer unter den
 starken Verlusten, die wir vor allem unter der Bevölkerung und an Kulturwer-
 ten zu verzeichnen haben. Trotzdem aber steht er natürlich auf dem Stand-
 punkt, daß im Augenblick das Wichtigste unsere Kriegsproduktion ist. In den
 615 gegenwärtigen schweren Belastungen, die über allen Völkern liegen, wird
 sich nur der Starke behaupten können. Wenn wir uns diesen Belastungen
 nicht gewachsen zeigen, so geht das deutsche Volk unter. Überwinden wir sie
 aber, dann wird Deutschland Europa führen. Ein Zwischending gibt es nicht.

Nachts um 1 Uhr kommt die Meldung, daß größere Pulks unterwegs sind,
 620 und zwar einer in Südwestdeutschland Richtung München, ein anderer über
 Wilhelmshaven in das Ruhrgebiet. Zuerst ist völlig unklar, wohin diese Pulks
 gehen. Der Führer hat wieder große Sorge, daß der Angriff auf München zielt.
 Die Spitzen stehen auch schon vor München. Ich spreche mit Giesler. Aber in
 dem Augenblick, in dem ich dies Gespräch bekomme, hat München eben
 625 Vorentwarnung. Die feindlichen Pulks sind nach Norden abgedreht und grei-
 fen Schweinfurt an. München bleibt an diesem Abend verschont. Der nord-
 westliche Pulk geht auf das Ruhrgebiet und führt einen schweren Angriff auf
 Essen durch. Ich bin sehr besorgt, daß der Führer am anderen Tag nach Mün-
 chen fliegen will. Ich möchte ihn noch einmal überreden, mit der Bahn zu
 630 fahren; aber er läßt sich nicht dazu bewegen.

Bis nachts um 3 Uhr sitzen wir mit ihm zusammen. Er ist glücklich, sich
 wieder einmal in kleinem Kreise unterhalten zu können. Ich wünsche ihm
 nur, daß er heil wieder auf dem Obersalzberg ankommt.

Ich bin sehr müde, denn es ist schon drei Uhr nachts geworden.

28. April 1944

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1, 2, 3/7, 8-26; 22 Bl. Gesamtumfang, 22 Bl. erhalten; Bl. 1, 2, 3/7 milit. Lage in abweichender Fassung und Schrifttype.

BA-Originale: Fol. 1-12, 16; 26 Bl. Gesamtumfang, 13 Bl. erhalten; Bl. 13-15, 17-26 fehlt, Bl. 1-12 leichte bis starke, Bl. 16 sehr starke Schäden; Σ.

Überlieferungswechsel: [ZAS+] Bl. 1, Zeile 1-3, [BA+] Bl. 1, Zeile 4-14, [ZAS+] Bl. 1, Zeile 12-14, [BA+] Bl. 2, Zeile 1 - Bl. 7, Zeile 13, [ZAS+] Bl. 8, Zeile 1 - Bl. 26.

28. [April] [19]44 (Freitag)

Gestern:

Militärische Lage:

[BA+] Die sowjetischen Angriffe bei Sewastopol wurden gestern wieder aufgenommen, zwar noch nicht in stärkstem Umfang, aber doch an verschiedenen Stellen und mit starker Panzer- und Artillerieunterstützung. Sie wurden abgewiesen.

Auch die Angriffe des Feindes am unteren Dnje[st]r bis nach Orhei dauerten an. Sie erfolgten jedoch nicht mehr gleichmäßig an der ganzen Front, sondern der Gegner bildete an einzelnen Stellen Angriffsschwerpunkte und packte dort sehr scharf zu. Alle Angriffe konnten [ZAS+] jedoch abgewiesen werden. Beiderseits Tighina waren, als die Bolschewisten sich zum Angriff [BA+] entfalteten, deutsche Gegenangriffe im Anlaufen; auf diese Weise erlitten die Sowjets hier erhebliche Verluste.

Der erwartete bolschewistische Angriff beiderseits Jassy wurde gestern begonnen. Nordostwärts von Jassy stieß der Angriff auf deutsche Truppen [und] wurde glatt abgewiesen. Unmittelbar nördlich [der] Stadt traf er auf eine rumänische Frontstellung [und] konnte hier an einigen Stellen geringfügige Einbrüche erzielen. Die Rumänen riegelten dann diese Einbruchstellen sofort gut ab. Deutsche Verbände stehen im übrigen bereit und können, sobald die Lage schwieriger werden sollte, eingreifen. Weiter westlich, bei Pasc[ani], lief ein eigener Angriff an, stieß in feindliche Bereitstellungen und gewann gut an Boden. Im Kampfraum von Kolomea lebten die Kampfhandlungen wieder auf. Dort haben die Ungarn, von Südwesten her nach Norden vorstoßend, hart ostwärts Kolomea die nach Südosten führende Bahn überschritten. Dieser Erfolg ist leider dadurch wieder aufgehoben worden, daß gleichzeitig ungarische Truppen vor schwachen feindlichen Kräften von Kolomea aus nach Westen und an anderer Stelle nach Süden auswichen. Anscheinend macht sich bei den Ungarn noch ein "Panzerschreck" bemerkbar. Deutsche Truppen sind in [der] Führung begriffen. [E]in sowjetischer Angriff gegen unsere Front, die im südlichen Teil [der] Styrpja und ostwärts des Flusses verläuft, wurde abgewiesen.

Die Zuführungen in diesem gesamten Raum sind in [m] Gänge; vor alle [m] [Hi]ntergelände laufen die Aufstellungen. So ist [...] [8]. die 9. SS-Division bereits in der Gegend von Lemberg angekommen.

Im Raum Kowel-Luck zunehmende Verstärkung des Feindes auch in der Front.

An der gesamten übrigen Front war es ruhig. In der Gegend von Pleskau zieht der Feind Kräfte ab, so daß die dortigen Kämpfe als beendet angesehen werden können.

Aus Italien nichts Neues.

In der ersten Nachthälfte griffen deutsche Kampfflugzeuge Schiffsziele bei Portsmouth an. [Es] wurden Detonationen und Brände beobachtet. Auf einem großen Dampfer, [der] an der Mole lag, wurde ein Treffer mit einer 1000-Kilo-Bombe erzielt. In der zweiten Nachthälfte waren Feindnachjäger über Großbritannien; sie schossen einen Bomber ab.

40 Im besetzten Westgebiet entfaltete der Feind am Tage eine verhältnismäßig lebhaftige Tätigkeit, ohne daß eine Schwerpunktbildung erkennbar war.

Bei einem Angriff gegen ein deut[s]ches Geleit an der norwegischen Küste wurden einige Einheiten getroffen, zehn feindliche Maschinen abgeschossen. Da in diesen Gewässern wöchentlich Hunderttausende von Schiffstonnen unbehelligt an ihr Ziel kommen, fällt ein
45 gelegentlicher Erfolg des Feindes wie die[se]r nicht allzu schwer ins Gewicht. In der Nacht griffen eini[g]e hundert feindliche Kampfflugzeuge Bahnan[lagen] [bei] Paris a[n].

Gestern morgen ab 8 Uhr flog ein starker Kampf[ve]rband bis in d[ie] [Ge]gend von Braunschweig und warf dort sowie in der Umgebung Bomben. Die Wirkung war gering. Industrieschaden entstand nicht. Der Angriff wurde durch die Wetterlage sehr behindert;
50 andererseits waren auch unsere Jäger nicht eingesetzt, einmal des Wetters wegen, zum anderen aber [a]uch, [wei] sie größtenteils um Berlin herum konzentriert waren. Ein feindlicher Jagdvorstoß hatte vorher in die Räume von Kassel und Nordhausen geführt. Außerdem nach Mitternacht Störflüge über den Rau[m] [...] Hamburg und Braunschweig. Von 0.35 bis 3.05 [gr]iffen einige hundert Kampfflugzeuge - erstmalig nachts [m]it J[ag]dschutz -
55 Essen an. Abgeworfen wurde[n]: 80 Minen, 2000 Sprengbomben, 200 000 Stabbrand- und 40 000 Phosphorbrandbomben. Schwerpunkt Krupp. [Es] wird mit mehreren hundert Toten und über tausend Verwundeten gerechnet; angesichts der Schwere des Angriffs bezeichnet man aber diese Verluste als verhältnismäßig gering. Ein weiterer Verband flog nach Süddeutschland. Ein kleiner Teil davon [stieß], offenbar zu Täuschungszwecken, in den Raum
60 von München vor, während der andere Teil Schweinfurt angriff. Abschußergebnisse sind n[och] nicht gemeldet.

Heute (27.4.) um 9.30 vormittags ist ein star[ker] [f]eindlicher Kampfverband über Frankreich gemeldet, [da]s Ziel ist noch nicht bekannt.

Roosevelt erklärt in einer Antwort auf eine [ZAS.] Resolution gegen den
65 Luftkrieg, daß die Amerikaner und Engländer entschlossen seien, diesen, auch wenn er Terror für die zivile Bevölkerung mit sich bringe, fortzusetzen. Er fügt hinzu, daß der Bombenkrieg dazu bestimmt sei, unsere Philosophie der Gewalt zu zerstören. Eine etwas merkwürdige Logik, die sich auch der englische Innenminister Morrison zu eigen macht. Der begründet mit denselben
70 Argumenten den britischen Luftterror gegen das Reichsgebiet und seine Zivilbevölkerung.

Auf der anderen Seite melden sich auch die USA-Piloten zu Wort, die eine ganz andere Sprache sprechen. Sie sind der Überbeanspruchung durch die täglichen Flüge satt. Ich will diese Situation ausnützen, um vor allem an die
75 amerikanischen Piloten einen Aufruf zu richten, ihre Flugzeuge einfach auf deutschen Flugplätzen niederzusetzen. Wenn sie für ihre Flüge Geld bekommen, so sind wir gern bereit, ihnen den Ausfall zu ersetzen. Es muß natürlich in sehr geschickter Weise vorgebracht werden; aber nachdem so viele amerikanische Piloten ihre Flugzeuge auf schweizerischen Flugplätzen gelandet haben,
80 verspreche ich mir davon einigen Erfolg. Die Schweiz spricht geradezu von Massennotlandungen. Aber es ist sehr die Frage, ob es sich hier tatsächlich um echte Notlandungen handelt, oder die USA-Piloten nicht Notlandungen vorschützen, um aus dem europäischen Krieg herauszukommen.

85 Jetzt meldet sich die Londoner Presse auch bezüglich des Angriffs auf München. Mit einem rohen Zynismus wird die Zerstörung wertvollster Kulturdenkmäler zugegeben. Wir leben in einer Zeit, die sicherlich nachfolgenden Generationen die Schamröte ins Gesicht treiben wird. Was die Erfindung des Flugzeugs an Kulturwerten geschaffen hat, wird tausendfach überwogen durch die durch das Flugzeug zerstörten Kulturwerte. Aber es gibt keine andere Möglichkeit, als diesen Krieg fortzusetzen. Würden wir ihn verlieren, so gingen nicht nur die Denkmäler der Kultur verloren, sondern auch die Fähigkeit, in Zukunft Kultur zu schaffen.

95 Die USA werden jetzt ganz massiv gegen das englische Weltreich. Sie erklären in ihren Zeitungen, daß sie Stützpunkte in aller Welt nötig hätten, und verfügen so nebenbei über das Eigentum anderer Staaten, als hätten diese dabei überhaupt nicht mehr mitzureden. Man kann sich vorstellen, wie solche Auslassungen in der englischen Öffentlichkeit wirken werden.

100 Die britische Militärmission ist mittlerweile wieder in der Türkei eingetroffen. Man scheint dort vor neuen Beschlüssen zu stehen. Nachdem die Türkei die Chromlieferungen an das Reich eingestellt hat, drücken die Engländer weiter.

105 Dasselbe ist jetzt mit Portugal der Fall. Eden äußert sich auf eine bestellte Anfrage im Unterhaus über die von Portugal an uns getätigten Wolframexporte. Diese müßten auch eingestellt werden. Eden begründet das damit, daß die Wolframexporte viele tausend englische Soldaten das Leben kosteten. Als wenn deutsche Soldatenleben nichts wert wären. Hier häßert [!] sich in typischer Weise der englische Cant, eine Art von bigottem und heuchlerischem Hochmut, den man nur im britischen Volke kennt.

110 Eden muß sich auch gegen die um sich greifende antisemitische Bewegung im polnischen Heer wenden. Überhaupt hat der Antisemitismus jetzt große Zeit. Die Juden werden überall als die Sündenböcke angesehen, was sie ja auch tatsächlich sind.

115 Im Hinblick auf die räumlichen Erfolge der Sowjets in den vergangenen Wochen, die sie auch auf nichtsowjetisches Gebiet getragen haben, starte ich jetzt eine großangelegte antibolschewistische Kampagne. Diese wird ihre Nahrung ziehen aus den Greueltaten der Bolschewisten vor allem in den von ihnen besetzten rumänischen Gebieten. Damit verbinde ich eine antijüdische Kampagne, die ihre Nahrung aus den Zuständen zieht, die das Judentum in Ungarn herbeigeführt hat. Die Kampagne wird mit allen unseren Propagandamitteln durchgeführt und soll sich über mehrere Wochen erstrecken. Ich glaube, daß wir mit dieser Kampagne nicht nur die deutsche, sondern die ganze Weltöffentlichkeit auf das tiefste beeindrucken werden.

120

Vor allem die Politik der Sowjets bietet dazu eine bequeme Handhabe. Stalin scheint etwas übermütig geworden zu sein. Er fordert jetzt auch maßgebenden Einfluß in Norwegen. Außerdem mischt er sich jetzt in die englischen Streikstreitigkeiten hinein. Der englische Bergarbeiterausschuß hat beschlossen, eine anglo-sowjetische Gemeinschaft zu gründen. Stalin scheint also die Stunde für gegeben zu erachten, nun auch die innerpolitische Entwicklung in England maßgeblich zu beeinflussen.

Die entsprechenden Folgen treten schon ein. Überall in den besetzten Gebieten sowohl wie in den feindlichen Ländern wächst die Angst vor dem Bolschewismus.

Dazu kommt in den besetzten Gebieten eine ausgesprochene Panik der kommenden Invasion gegenüber. Teils redet man sich ein, daß sie nicht gestartet werde, teils gibt man sich den kommenden Möglichkeiten mit einer gewissen fatalistischen Gesinnung hin.

Daß die Sowjets mit Finnland kein Glück gehabt haben, hat in Moskau einen tiefen Schock hervorgerufen. Die Finnen bringen zum Ausdruck, daß sie nicht weiter verhandeln wollen. Auch der letzte Aufruf Mannerheims deutet ja darauf hin. Allerdings fordern die Finnen jetzt von uns größere Waffenlieferungen, und wir wollen ihnen in dieser Frage etwas entgegenkommen.

Tito ist mit seinen Banden ziemlich von der Nahrungsmittelzufuhr abgeschlossen. Er möchte, daß die Engländer und Amerikaner in seinem Gebiet eine Landung versuchten, wenigstens einen Brückenkopf errichteten, damit er wieder mit Zufuhren bedacht werden kann.

In Rumänien ist vor allem aufgrund der letzten Luftangriffe der Englandhaß stark im Steigen. Dasselbe kann von Bulgarien und Jugoslawien gesagt werden. Die Engländer und Amerikaner verlieren durch ihren Luftterror sehr viel an Sympathien. Die materiellen Vorteile des Luftterrors auf der anderen Seite sind auch nicht zu verachten.

Da die Türkei die Chromlieferungen gegen uns eingestellt hat, wenden wir nun unsererseits wirtschaftliche Druckmittel gegen Ankara an. Ich glaube, daß man in der Frage der Chromlieferungen doch noch zu neuen Ergebnissen kommen wird.

Aus Amerika kommen Nachrichten, daß Roosevelt eine Invasion vor seiner Wiederwahl nach Möglichkeit vermeiden wolle. Er wolle sich mit kleineren Aktionen begnügen und sich bis zum November stärker auf den Pazifikkrieg, der ja in den USA viel populärer ist als der Europakrieg, konzentrieren. Aber das können auch Täuschungsmanöver sein, die nur dazu berechnet sind, uns zu verwirren.

Die Ostlage hat sich halbwegs konsolidiert, wenigstens für den Augenblick. Alle sowjetischen Angriffe sind abgeschlagen worden. Wenn es so weitergeht, wie in den letzten Tagen, dann können wir zufrieden sein.

165 Die Bolschewisten geben für den 1. Mai Losungen für ihren Weltkampf heraus. Diese atmen durchaus Kominterngeist. Daneben aber stellen sie militärische Prognosen, die, wenn sie sich erfüllen, den Krieg bald zu einem katastrophischen [!] Ende für uns führen würden. Aber da haben wir ja das entscheidende Wort mitzusprechen.

170 Auch aus den besetzten Gebieten wird, wie ich schon betonte, gemeldet, daß die Angst vor der Invasion ungeheuer steigt. Die Frage des Bolschewismus ist demgegenüber etwas in den Hintergrund getreten. In den Westgebieten verstärkt sich auch der Englandhaß wegen der letzten schweren Luftangriffe auf Paris. Allerdings haben diese Luftangriffe auch bei uns starke Ausfälle hervorgerufen. Die Sabotage in den Westgebieten ist bezeichnenderweise sehr zurückgegangen.

Der norwegischen Öffentlichkeit hat sich eine richtige Angst bemächtigt. Während man früher die Invasion als die Erlösung erwartete, sieht man jetzt doch am italienischen Beispiel, daß das Herübertragen des militärischen 180 Kampfes auf das Heimatgebiet für die betroffene Bevölkerung ungeheure Lasten und Sorgen mit sich bringt.

Die Sowjets haben in den besetzten polnischen Gebieten ein wahres Schreckensregiment errichtet. Die polnischen Partisanen wissen in Augenblick [nicht], für wen und gegen wen sie kämpfen sollen. Am Ende werden 185 sie doch zu der Erkenntnis kommen, daß wir Deutschen das kleinere Übel sind.

Die Angriffe auf Essen und Schweinfurt in der letzten Nacht sind wieder ziemlich schwerwiegend gewesen. In beiden Städten wurde vor allem die Industrie getroffen. Die Kugellagerfabriken in Schweinfurt haben wieder starke Ausfälle zu verzeichnen. Das Rüstungs- und Produktionsministerium ist im 190 Augenblick nicht in der Lage zu sagen, wie diese Ausfälle wettgemacht werden können. Wir durchschreiten in der Kugellagerproduktion augenblicklich einen ausgesprochenen Engpaß. Wenn die Schweden jetzt noch dem englischen Druck nachgäben und die Kugellagerlieferungen an das Reich einstellen, würden wir wenigstens vorerst vis-à-vis de rien stehen.

195 Ich telefoniere mit den Gauleitern Hellmuth und Schießmann¹. Hellmuth hat für Schweinfurt alles eingeleitet. Die Stadt zählt etwa 10 000 Obdachlose. Aber schwerer wiegen natürlich die industriellen Schäden. In Essen haben die Engländer schlimmer gehaust, vor allem in den Gebieten, die bisher noch nicht

¹ Richtig: Schlessmann.

zerstört waren, und bei den Kruppwerken. Hier ist vor allem die Gußstahlfertigung getroffen worden. Essen zählt 50 000 Obdachlose; aber Schließman¹ glaubt damit fertigzuwerden. Für beide Städte ist Reichshilfe angefordert worden. Wir melden 41, die Engländer geben 31 Abschüsse zu. Die Verteidigungsbedingungen waren ausgesprochen schlecht, und außerdem ist den Engländern das Täuschungsmanöver mit ihrem Anflug gegen München vollauf gelungen.

Mit dem Ernährungsministerium entwerfe ich einen Plan bezüglich besserer Ernährung unserer geistigen Arbeiter, die für unsere Kriegführung wichtig sind. Bisher haben nur Handarbeiter, und zwar Schwer- und Schwerstarbeiter, Ernährungszulagen bekommen. Die geistige Arbeit wurde als nicht ausreichender Grund für solche Zulagen angesehen. Wir stellen nun aber ein starkes Sinken vor allem der geistigen Erfindertätigkeit fest. Das ist zum großen Teil auf den Mangel an Ernährung zurückzuführen. Das können wir uns im fünften Kriegsjahr einfach nicht leisten. Ich halte es auch nicht für richtig, daß Lebensmittelsonderzuteilungen an geistige Arbeiter heimlich durch Paketzusendungen von Speer getätigt werden. Man soll das ganz offen tun. Ich bin bereit, es vor der Öffentlichkeit zu begründen, und diese wird sicherlich dafür weitestes Verständnis haben.

Nebenbei bemerkt: Der Schauspieler Stelzer macht mir einen Besuch und berichtet mir über den Selbstmord seiner Frau Maria Bard. Ich helfe ihm aus finanziellen Schwierigkeiten. Er will jetzt an die Front gehen und sich dort auszuzeichnen versuchen. Dann will ich ihm neue berufliche Aufgaben stellen.

Die Abendlage zeigt ein weiteres Anhalten der Schwerpunkte im Osten. Aber unsere Truppen sind doch überall der Angriffe der Sowjets Herr geworden. Die Kämpfe waren diesmal nicht so schwierig wie an den Vortagen. Die sowjetische Angriffskraft hat offenbar etwas nachgelassen. In Sewastopol wurden alle Vorstöße des Feindes zurückgeschlagen. Bei Tiraspol und Jassy sind kleinere Einbrüche zu verzeichnen; aber diese sind im Laufe des Tages wieder ausgebügelt worden. Die Lage macht einen ausgesprochen stabilisierten Eindruck. Aber man soll sich hier nicht vorzeitig festlegen. Wir haben im Osten so viele Enttäuschungen erlebt, daß man nicht ohne weiteres an eine endgültige Befestigung der Lage glaubt. Wir stehen vorläufig noch am Anfang der neuen Sowjetoffensive. Wir müssen also abwarten, wie die Dinge sich weiter entwickeln werden. Bei Kolomea und Kowel haben wir kleine Raumgewinne zu verzeichnen. - Von der italienischen Front nichts Neues. Unsere Truppen schanzen und bauen Stellungen. Sie erwarten einen erneuten Angriff der Engländer.

¹ Richtig: Schlessmann.

Abends ist die Luftlage ganz ungeklärt. Zuerst wird gemeldet, daß in England keine Bereitstellungen zu verzeichnen seien; man glaubt deshalb, daß das Reich feindfrei bleiben werde. Ich kann mich etwas mit Filmarbeiten, Lektüre und Musik beschäftigen. Aber nach Mitternacht wird es dann doch wieder kritisch, und um 2-3 Uhr fliegen wieder starke englische Verbände nach Südwestdeutschland. Diesmal ist Friedrichshafen an der Reihe. Die kleine Stadt wird sicherlich hart mitgenommen werden. Es ist nicht mehr möglich, in der Nacht nähere Nachrichten zu erhalten, da die Verbindungen abgebrochen sind.

29. April 1944

BA-Originale: Fol. 5-8; mehr als 8 Bl. Gesamtumfang, 4 Bl., 3 Fragmente erhalten; Bl. 5-8 starke Schäden; Datum erschlossen.

[29. April 1944 (Freitag)]

[*Fragment 1*] [...] Kowel [...] der auf. [...] werden konnt[...] [...] einen Einbruch.

Im gesamten [...] griffen die Bolschewis[ten] [...] an, so aus dem Raum New[el] [...] und ferner bei Witebsk, [...] einem Großangriff [...]

5 [*Fragment 2*] [...] stör[...] des [...] durchbroch[...] aus [...] den Dnje[st]r [...] Aus[...] [...] wurden alle fein[...] [...] wurden bei Pro[sk]ur[ow] [...] [Tarno]pol zu; [a]lle sowjeti[...]

[*Fragment 3*] [...] [s]owjetischen [...] [...]gewiesen [...].

[...] [Na]rwa griffen die Bolschewisten [...] an, jedoch vergeblich, während unser An[gr]iff gegen den feindlichen Brückenkopf etwas an Boden gewann.

10 Bei Cassino war es gestern ruhig; in den heutigen frühen Morgenstunden ab[e]r lebte die fe[indli]che Angriffstätigkeit wieder [auf. Nä]heres darüber liegt noch nicht vor. - Im L[...] [...] Nettuno ist ei[ne] gewisse Unruhe festzustellen; verschied[...] [...] [...]frei erkannte Maßnahmen des Fein[d]es [...] [An]griffsabsichten schließe[n]. Sei[...] [...] Gegner die dortige Fr[...] [...]

15 [*Blatt 5-8*] [...] [...]ungen vor, die auf größere Vorbereitungen [...] im [ö]stlichen Mittelmeer deuten.

[Die Lu]fttätigkeit an den Fron[t]en war gering; im [...] [war] [s]ie nur im Süden möglich. Die Einflüge in [...] [...]en Westgebiete waren gestern nicht so zahlre[ic]h wie an den Vortagen. Ins Reichsgebiet flogen am Tage mehrere hundert Flugzeuge ein, die hauptsächlich Augsburg und Friedrichshafen angriffen. die Auswirkung wird als mittelschwer bezeichnet. Di[e M]esserschmitt-Werke, denen der Angriff offenbar galt, wurden nicht getroffen. Da aber die Belegschaft wegen der nicht zureichenden oder der Zahl na[ch nicht ausreichen[d]en Bunker wegen sich auf [ih]re [...] hatte und der Flächenwurf gera[de] [...] gab es 105 Tote und 200 Ve[...] [...] [22] Bombern und 13 Jägern; die Luftwaffe [...] [...]e Zahlen bekanntgegeben. - Nachts die [...] [Ein]flüge ins Reichsgebiet. - Das Startwetter [...] [...]t nicht besonders günstig; aber auch die [...] [...]gen sind nicht gut.

[...]e versenkten einen Dampfer von 5000 BRT.

Ein[i]ge Nachrichten lassen auf Invasionsvorbereitungen schließ[e]n: Der Personenverkehr nach Irland ist gesperrt worden. Es werden größere USA-Transporte erwartet. In
 30 schottischen Häfen werden Schiffseinheiten zusammengezogen; Luftwaffenkonzentrationen in jenem Gebiet sind dagegen nicht festzustellen, was gegen geplante Operationen gegen Norwegen spricht. Auch die Reih[enfolg]e de[r] Bombardierungen in den besetzten Gebiet[en] [...] [...]ristisch; sie sind offenbar auf [...] [...]netzes abgestellt.

[...] immer nur jeden Tag dasselbe feststel[en], [daß n]ämlich die politisch-
 35 sche Krise im Feindlager [...] [...]en Wachsen begriffen ist. England ist un[ter den] Bündnispartner ziemlich isoliert. Aus die[sem Grunde] hat Roosevelt seinen stellvertretenden S[taa]tssekretär des Äußeren, Stettinius, nach London geschickt, um das Verhältnis zwischen England und den Vere[i]inigten Staaten wieder etwas zu aktivieren. Allerdings haben weder Stalin, noch Roosevelt
 40 die Absicht, den Engländern irgend etwas zu schenken. Sie sind der Juniorpartner und müssen deshalb für die Koalition bluten, wenn nicht mit Menschen-einsatz, so doch mit Material- und Besitzeinsa[tz].

In London ist die Stimmung [...] [...]r ziemlich pessimistisch. Der kürzlich
 [...] "[...]emporary Review" erschienene Artikel, [...] Kriegsbetrachtung ange-
 45 stellt wurde, die [...] [...]sen absolut entspricht, ist von George [...] [ges]chrieben. Dieser ist früher ein Vertrauensma[n]n d[es] Foreign Office gewesen. Ob er das heute noch ist, konnte noch nicht festgestellt werden. Immerhin aber erscheint es mir interessant, daß so maßgebende Männer eine[n] solchen Standpunkt vertreten, der dem unseren nicht sehr fernsteht.

50 Sonst herrscht immer noch sehr starkes Wehklagen über die deutschen Luftangriffe auf London. Es scheint daß die Londoner Bevölkerung heute ni[cht] [...] so sattelfest ist wie in den Jahren 19[...] [...]

2. Mai 1944

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-13; 13 Bl. Gesamtumfang, 13 Bl. erhalten.

BA-Originale: Fol. 8-13; 6 Bl. erhalten; Bl. 1-7 fehlt, Bl. 10-13 leichte bis starke, Bl. 8, 9 sehr starke Schäden; Σ.

2. Mai 1944 (Dienstag)

Gestern:

Militärische Lage:

Im Südabschnitt der Ostfront herrscht sehr schlechtes Wetter. Da der Dnjestr Hochwasser führt, können die Bolschewisten ihre Übersetzungsversuche über den Unterlauf nicht fortsetzen. Sie waren sogar gezwungen, eine Reihe von Brückenköpfen wieder aufzugeben.

Vor Sewastopol kam es zu keinen größeren Kampfhandlungen. Bei Jassy hat sich ebenfalls nichts Besonderes ereignet. Der deutsche Angriff bei Stanislaw, der in südlicher Richtung auf Kolomea läuft, kam trotz stärkerer feindlicher Abwehr gut vorwärts. Südwestlich Kowel hat der deutsche Vorstoß am Turja-Abschnitt nach harten Angriffskämpfen erneut Boden gewonnen.

Östlich Polozk wurden sämtliche sowjetischen Angriffe abgewiesen, die dazu dienen sollten, die hinter der deutschen Front tätigen bolschewistischen Banden zu entlasten.

Aus Italien liegen keine besonderen Ereignisse vor. Von Süden her wurden gestern feindliche Luftangriffe aus dem Raum von Foggia gegen Bologna und Reggio durchgeführt.

Mehrere hundert feindliche Kampfflugzeuge führten in den Gebieten von Calais, Cambrai, Paris und Le Havre Angriffe besonders gegen die Tiefe unserer Verteidigungszone und gegen Bahnanlagen. Außerdem wurden Bordwaffenangriffe auf Flugplätze angesetzt.

Aufklärer waren gestern am Tage über der Kieler Bucht, im Raum von Steyr und in der Gegend von Luxemburg. In der Nacht warfen einige Störflugzeuge über Düren vier Sprengbomben, wodurch sechs Personen verwundet wurden.

Die Verluste beim letzten Luftangriff auf Berlin betragen 153 Tote, 46 Schwerverwundete, 127 Leichtverwundete, 120 Vermißte und 8000 Obdachlose. Abgeworfen wurden 800 Sprengbomben, 40 000 Brandbomben, 3000 Phosphorbomben und 2000 Flüssigkeitsbrandbomben.

Die Engländer und Amerikaner scheinen sich jetzt langsam von ihrer schweren Luftniederlage vom vergangenen Samstag zu erholen. Nachdem sie am Sonntag noch grausige Berichte veröffentlichten, besonders aus dem Munde der an dem verhängnisvollen Flug beteiligten Piloten, dämpfen sie jetzt die allgemeine Mißstimmung ab. Sie sprechen nicht mehr von einer Niederlage, sondern durch Aufbauschen der in Berlin angerichteten Schäden suchen sie daraus einen vollen Sieg zu machen. Leider hat die vom Luftwaffenführungsstab übrigens [!] verfaßte Meldung, die vom OKW durchgelassen wurde, ihre Wirkung nicht verfehlt. Sie ist entstanden unter dem Eindruck der schweren Schäden, die durch eine Bombe im OKW selbst hervorgerufen worden sind, der übrigens 12 Offiziere zum Opfer fielen. Aber trotzdem ist auf der Feindseite keine Überheblichkeit festzustellen. Immer noch wird die Güte

unserer Verteidigung gerühmt, insbesondere unsere Flak, die ja sonst von den englisch-amerikanischen Piloten meistens als Stiefkind behandelt wird.

40 Lord Halifax hat sich wieder einmal zu Wort gemeldet. Er spricht in ziemlich düsteren Tönen von der bevorstehenden Invasion. Dabei macht er die Feststellung, daß die britische Flotte nun absolut von der amerikanischen überrundet worden sei und daß England nach dem Kriege die größten Anstrengungen machen müsse, nicht um gut, sondern um überhaupt zu leben.
45 Dabei darf man nicht vergessen, daß Lord Halifax einer der Haupturheber dieses Krieges ist. Er ist derjenige gewesen, der im Jahre 1939 den Mund nicht voll genug nehmen konnte. Jetzt mit einem Male sieht er das Verhängnisvolle an dem damals eingeschlagenen englischen Kriegskurs ein. Ich glaube nicht, daß es heute bei Churchill anders sein wird. Dieser präsidiert der augenblicklich in London stattfindenden Empirekonferenz. Auch auf dieser
50 werden nicht allzu erfreuliche Themen zur Debatte stehen. England veranstaltet diese Konferenzen, um den immer wieder zutage tretenden Versuchen der Vereinigten Staaten, Stücke aus dem britischen Empire herauszubrechen, wenigstens auf eine versteckte Weise entgegenzutreten.

55 In den USA beginnt jetzt langsam der Wahlkampf. Man sucht wenigstens die Kandidaten herauszudestillieren. Ich glaube, daß für die Republikaner Dewey die größten Chancen hat. McArthur¹ erklärt jetzt öffentlich, daß er nicht kandidieren werde. Die für ihn bisher betriebene Propaganda wird demgemäß abgestoppt. Im Augenblick scheint mir Roosevelt trotz allem die größeren Chancen zu besitzen. Allerdings sind dazu noch einige Voraussetzungen zu erfüllen. Entweder muß die Invasion verschoben oder gewonnen werden. Es scheint so, als wenn die Engländer und Amerikaner im Augenblick mehr zur Verschiebung hinneigten. Allerdings werden die Sowjets ihnen das nicht gestatten. Zum ersten Mal seit der Teheraner Konferenz sind jetzt in der
60 Moskauer Presse wieder dringende Appelle an die Westmächte zu lesen, die zweite Front unverzüglich zu errichten. Offenbar wollen die Sowjets diese mit der demnächst beginnenden bolschewistischen Frühsommeroffensive synchronisieren.

70 Stalin hat zum 1. Mai einen Tagesbefehl an die sowjetischen Völker erlassen, in dem er sich in ganz vagen Zahlenübertreibungen ergeht. Leider stimmt seine Feststellung, daß die sowjetischen Truppen in 400 km Breite die Grenze der Sowjetunion wieder erreicht haben. Man wolle, so erklärt Stalin, das deutsche Tier in seiner eigenen Höhle erschlagen. Dazu gehören zwei. Im übrigen gibt er wieder für eine ganze Reihe von Städten Salutbefehle. Man muß bei

¹ Richtig: MacArthur.

75 solchen Aufrufen immer wieder die Plastik der revolutionären Sprache der Sowjets bewundern. Von Volksführung verstehen sie schon etwas.

In Ungarn wird weiter gereinigt. Der stellvertretende ungarische Ministerpräsident erklärt noch einmal den Kurs der gegenwärtigen ungarischen Innenpolitik. Diese richtet sich in der Hauptsache gegen die Defaitisten, insbesondere gegen die Juden. Gegen sie wird jetzt eine strenge Richtung eingeschlagen. Das war auch sehr nötig, denn die Juden haben ja bekanntlich das innerpolitische Leben in Ungarn so durchgesetzt, daß man am Ende nicht mehr wußte, auf welcher Seite der Kriegführenden Ungarn stand.

85 In Dänemark werden jetzt ziemlich offen Sabotageakte gegen die Filmtheater durchgeführt, die deutsche Filme bringen. Sinnigerweise hat unser Generalbevollmächtigter Best daraufhin die Kinotheater geschlossen. Das ist eine bürokratische Kurzsichtigkeit, denn wir schneiden uns damit ins eigene Fleisch. Ich veranlasse, daß der dänischen Öffentlichkeit wirksamere und für sie empfindlichere Strafen auferlegt werden als solche, die am Ende uns selbst treffen.

In Dresden herrscht graues Regenwetter. Wir machen einen Spaziergang über die Prager Straße. Man hat den Eindruck, im neutralen Ausland zu leben. Die Geschäfte zeigen wunderbare Auslagen, die man in Berlin seit Jahr und Tag nicht mehr zu sehen bekommen hat. Das Publikum ist noch glänzend gekleidet und bewegt sich so friedensmäßig, daß man Krieg und Kriegsgeschrei gern vergessen möchte. Der Tag vergeht in Ruhe und Gemütlichkeit. Nachmittags mache ich einen Besuch bei Professor Hamitzsch¹ und Frau. Wir treffen hier alte Nationalsozialisten und tauschen alte Erinnerungen aus. Im Regen fahren wir abends von Dresden weg.

100 Die Frontlage ist am Abend ziemlich konsolidiert. Im Osten finden kaum Kämpfe statt. Es haben sich keine Veränderungen ergeben. Das Hochwasser auf dem Dnjestr kommt uns zugute. Endlich einmal ein Wetterumstand, den wir zu unseren Gunsten verbuchen können. Solange die seit mehreren Wochen schon erwartete neue sowjetische Offensive nicht anläuft, haben wir immer noch Gelegenheit, unsere Verteidigungsstellungen auszubauen. Diese werden Schörner und Model sich nicht entgehen lassen.

Von der italienischen Front wird nichts Neues gemeldet.

110 Ich habe eine Menge von nachgeschickter Arbeit durchzuackern. Erfreulich ist die Tatsache, daß es uns durch sehr energische Maßnahmen doch gelungen ist, eine Reihe von zerbombten Berliner Theatern langsam wieder in Schuß zu setzen. Ich hoffe, daß wir, wenn keine außerordentlichen neuen Schäden ein-

¹ Richtig: Hammitzsch.

treten, beim Beginn der nächsten Theatersaison wieder halbwegs in der Lage sind, das Berliner Publikum mit anständigen Theatern zu versorgen.

Die Luftlage ist am Abend ziemlich ungeklärt. Es sind Angriffe möglich, aber nicht wahrscheinlich. Die Engländer kommen ja erfahrungsgemäß bei für uns günstigen Mondlagen nicht. Über Tag haben sich drei Pulks aus dem britischen Raum nach dem Westen bewegt. Zwei sind nach Frankreich geflogen, einer in den südwestdeutschen Raum. Nähere Einzelheiten fehlen noch.

Ich habe einen Erlaß herausgegeben, demzufolge in Zukunft Städte und Ortschaften, in denen größere Kundgebungen stattfinden, nicht mehr in der Presse genannt werden sollen. Dieser Erlaß war dringend notwendig, da das Publikum durch solche Nennungen sehr beunruhigt wurde. Der Führer ist mit diesem Erlaß sehr einverstanden.

Gegen Mitternacht kommen wir in Berlin an. Der graue Arbeitstag beginnt wieder.

3. Mai 1944

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-36; 36 Bl. Gesamtumfang, 36 Bl. erhalten; Bl. 7 Ende der milit. Lage erschlossen.

BA-Originale: 36 Bl. erhalten; Bl. 13-21, 24, 25, 27-33, 35 leichte Schäden, Bl. 1-12 leichte bis starke Schäden.

3. Mai 1944 (Mittwoch)

Gestern:

Militärische Lage:

An der Ostfront gestern keine besonderen Ereignisse.

Bei Sewastopol war es ruhig, ebenso auch - nach der in den letzten Tagen eingetretenen Überschwemmung - am Dnjestr. Bei Jassy fühlte der Feind nur mit geringen Kräften vor und wurde abgewiesen. In der Gegend von Frumos sind die Rumänen vor einem durch zwei Panzer verstärkten Stoßtrupp ausgewichen, ebenso bei Pascani; ihr Kampfwert erweist sich hier also auch im eigenen Lande nicht als besonders hoch. Die sowjetischen Angriffe im Raume von Kolomea gegen die Ungarn konnten zurückgewiesen werden. Unser eigener Angriff von Norden her gewann in Richtung Süden weiter Boden; er konnte sich auch nach allen Seiten hin ausbreiten, so daß eine Spitze bei Bortniki, eine zweite bei Obertyn steht.

Neu ist ein allerdings nicht sehr großer Angriff gegen unsere neugewonnenen Stellungen südlich von Kowel. Der Feind nahm dort zwei von drei Brückenköpfen, die wir über den Turja-Abschnitt hatten, zurück; im übrigen wurde er abgewiesen.

Die sowjetischen Vorstöße bei Polozk wurden fortgesetzt, hatten aber keine Rückwirkung auf unsere Unternehmungen gegen die feindlichen Banden; diese Aktionen wurden weitergeführt.

In Italien ist es ruhig. Dort herrscht seit Tagen sehr schlechtes Wetter. Auch die feindliche Lufttätigkeit im italienischen Raum war nicht besonders umfangreich; sie beschränkte sich auf die üblichen Angriffe gegen Eisenbahnziele und Flugplätze.

In den besetzten Westgebieten dagegen war die Lufttätigkeit des Feindes am Tage wie in der Nacht wieder sehr lebhaft; sie richtete sich erneut gegen Stellungen, Eisenbahnziele und Flugplätze. Bei einem Einsatz von 48 deutschen Nachtjägern wurden acht Feindflugzeuge abgeschossen.

Ein Verband viermotoriger Flugzeuge flog in den späten Nachmittagsstunden in den Raum von Saarbrücken ein und griff Eisenbahnziele bei Metz und Saargemünd an. Nachts griffen Störflugzeuge die Mannheimer Rheinbrücke an; sie wurde getroffen, der Verkehr jedoch nicht unterbrochen.

Es liegen folgende Einzelnachrichten vor:

Eine kleinere Unternehmung gegen Norwegen erscheint nicht ausgeschlossen. Der Gegner hat aus Island noch eine Division nach Schottland gezogen; es sind dort jetzt sechs bis acht Einheiten versammelt.

Aus einem Geleit nach Murmansk wurden bisher zwei Frachter mit 7500 BRT versenkt.

Bei dem Luftangriff auf unseren Geleitzug bei Bodö wurden drei Frachter mit zusammen 15 000 BRT, mit Erz beladen, versenkt.

Von dem am 25. April im Seegefecht im Kanal gesunkenen Torpedoboot 29 sind sämtliche Offiziere vermißt, 73 Mann gerettet. Bei dem Gefecht mit feindlichen Zerstörern am selben Tage ging ein S-Boot verloren. - Am 26.4. ist nördlich Swinemünde ein eigenes U-Boot durch Minentreffer gesunken.

In der Nacht zum 26. April ist ein Großgeleit, bestehend aus 86 Frachtern und 14 Tankern, in Ballast fahrend, von Gibraltar nach dem Atlantik ausgelaufen.

Die Insel Corcula¹ ist vom Feind vor dem eigenen Angriff geräumt worden.

Der Kommandeur der 22. Infanterie-Division, General Kreipe, ist auf Kreta von Banden verschleppt worden.

Der Kommandeur der 21. Festungsinfanterie-Division auf der Insel Thira, General Krech, ist gefallen.

Die 1. griechische Brigade hat nach erheblichen Unruhen in Ägypten die Waffen niedergelegt.

An der süditalienischen Front hat sich ein eigener Stoßtrupp drei Tage hinter den feindlichen Linien aufgehalten, wichtige Eisenbahnen gesprengt und ist mit guten Erkundungsergebnissen ohne Verluste zurückgekehrt.

Am 25. April ist ein Geleit mit 2700 Soldaten und 450 Verwundeten von Sewastopol aus in Constanza eingelaufen; in Sewastopol ist ein Geleit mit 725 Soldaten, 3 Geschützen und 335 t Munition angekommen. Die Meldungen der Sowjets über angebliche Versenkungen stimmen nicht; bisher ist nur ein Schiff beschädigt worden.

Verluste der Luftwaffe: 25./26.4.: Osten 4 eigene, 26 feindliche, Westen 15 eigene (davon 9 beim Angriff auf Portsmouth), 1 feindliches; Süden 10 eigene (darunter 3 italienische), 12 feindliche, davon 2 durch Italiener. - 26./27.4.: Osten 3 eigene, 29 feindliche, Westen 17 eigene (davon 5 über Portsmouth), 38 feindliche, Süden kein eigenes, kein feindliches.

Es liegen einige Berichte aus England und den USA vor. Daraus ergibt sich ungefähr folgende Lage:

Man erwartet die Invasion bald, da sie aus innerpolitischen Gründen geboten erscheint. Die Engländer wollen u. a. auch möglichst bald die Yankees

¹ Richtig: Korčula.

loswerden, die im englischen Heimatgebiet eine Art von Rowdy- und Terrorregime eingerichtet haben. Sie mißhandeln die Bevölkerung, nehmen keinerlei Rücksicht auf traditionelle Bräuche und Gesetze, schauen voll Verachtung auf die englischen Gesellschafts- und Sozialauffassungen herab und gebärden sich als Eroberer des Landes. Der Krieg genießt in England keine besondere Sympathie mehr; im Gegenteil, das englische Volk kann als ausgesprochen kriegsmüde, jedenfalls aber als vollkommen apathisch angesprochen werden. Die Streiks, die immer wieder aufflammen, seien Ausflüsse der außerordentlich gespannten Lebensmittellage, die insbesondere die Arbeiterschaft bedrücke. Die besseren Kreise könnten noch besser essen, da sie über das nötige Geld verfügten, während die breiten Volksmassen hungerten. Es habe sich eine enorme Teuerung herausgebildet, die den ganzen Lohnstandard über den Haufen zu werfen drohe. Die Emigranten beklagen sich darüber, daß sie vom englischen Publikum sehr schlecht behandelt werden. - Die Darstellungen, die hier wiedergegeben werden, rühren in der Hauptsache von einem führenden holländischen Emigranten, der lieber heute als morgen in die Niederlande zurückkehren möchte. Die Soldaten der Emigrantenregierungen werden nur noch als Kanonenfutter angesehen. Von den hohen Idealen, für die England im September 1939 angeblich in den Krieg zog, ist jetzt nichts mehr festzustellen. - Ähnliches sagen englische und vice versa amerikanische Gefangene aus. Sie sprechen von der Gleichgültigkeit, die das englische Publikum überhaupt erfaßt habe. Die Amerikaner betonen, daß England in seinen sozialen und gesellschaftlichen Einrichtungen hundert Jahre zurück sei. Die steigenden Verluste bei den letzten großen Angriffen auf das Reichsgebiet haben unter den Piloten direkt alarmierend gewirkt. Viele Amerikaner geben jetzt schon der Meinung Ausdruck, daß die USA mit Deutschland viel besser Freund sein könnte als mit England, denn mit uns verbänden sie wenigstens gemeinsame Auffassungen über Modernität des Staats- und Gesellschaftswesens. Allerdings könne ein Zusammengehen mit den Nazis nicht in Frage kommen. - Interessant ist, daß in allen Berichten von einem steigenden Antisemitismus sowohl in England wie in den Vereinigten Staaten gesprochen wird.

Die Invasionsprophezeihungen schwanken wieder hin und her. Aus einer sonst nicht ganz unzuverlässigen Quelle ist zu entnehmen, daß die Engländer auch mit dem Gedanken umgingen, auf schwedischem Hoheitsgebiet zu landen. Das allerdings halte ich für ziemlich ausgeschlossen. Eine englische Zeitung nennt die Invasion ein religiöses Ereignis. Ich glaube, daß die Religiosität den Engländern sehr schnell vergehen wird, wenn sie vor die harten Tatsachen gestellt sind.

105 Die USA prahlen mit neuen Waffen, mit denen sie uns überraschen wollen, so vor allem mit einem Nebelwerfer, der die Teile der Atlantikküste, an denen der Feind landen will, in Nebel hüllen soll.

Dramatische Berichte liegen über die Streikbewegung in England vor. Es hat sich darüber im Anschluß an die Unterhausdebatte eine Diskussion in der
110 Öffentlichkeit angeschlossen, die sehr viel zu denken gibt. Jedenfalls scheint der Streik in der Tat ein Symptom der starken inneren Zersetzung der englischen Öffentlichkeit zu sein. Ich glaube nicht, daß Churchill ihn durch Androhung von Zuchthausstrafen aus dem Wege schaffen kann.

Außerordentlich scharfe Attacken werden bei dieser Debatte gegen den
115 Arbeitsminister Bevin vorgetragen. Immer wieder taucht die Frage auf, wer denn hinter den Streiks steht. Die Blätter geben jetzt ihrer Verwunderung darüber Ausdruck, daß eine so kleine Gruppe von angeblichen Trotzkiten in der Lage sei, Hunderttausende von englischen Arbeitern zum Ausstand zu bringen.

120 London selbst befindet sich nach Mitteilungen neutraler Korrespondenten in einer Art von Invasionsfieber. Truppenbewegungen seien allüberall festzustellen. Man kann allerdings diese Nachrichten nicht kontrollieren, da England sich durch die jüngsten Maßnahmen der britischen Regierung von der Außenwelt abgeschlossen hat.

125 Ein Mann des Secret Service, mit dem wir Verbindung über die Schweiz aufrechterhalten, berichtet über die englische Lage und die englischen Auffassungen vom Kriege genau so, wie ich sie in der letzten Zeit gesehen habe. Es ist hier kaum noch ein Unterschied festzustellen. Maßgebende Engländer fürchten, daß Deutschland durch den Luftterror in ein Chaos hineingeworfen werden könnte und damit einen leichten Weg zum Bolschewismus fände.
130 Würde Deutschland aber bolschewistisch, so hätte England damit den Krieg verloren. Diese Engländer plädieren auch gegen die Fortsetzung des Luftterrors; aber Roosevelt dränge darauf, da er an Europa kein ausgesprochenes Interesse habe. Englands Angst vor den Folgen einer solchen Politik und Kriegführung wachse ständig; aber es sehe im Augenblick keinen Weg aus dem Dilemma, denn England könnte die gegenwärtige Krise nur überwinden, indem es eine absolute Kurswendung vornähme. Dazu fehle aber den maßgebenden Männern der Mut und auch die nötige Einsicht.

140 Einen sensationellen Artikel bringt die englische Zeitung "Observer". In diesem Artikel wird der eben skizzierte Kurswechsel unumwunden gefordert. Der Artikel mündet in der Feststellung: England hat weder permanente Alliierte noch permanente Feinde. Wenn eine englische Zeitung das jetzt vor der Invasion schreibt, so scheint mir das außerordentlich bezeichnend zu sein.

Jedenfalls spricht es für die Tatsache, daß eine Einigkeit in der englischen
 145 Auffassung vom Kriege in keiner Weise zu konstatieren ist.

Ich habe die Frage der Propaganda für die Sache des Großmuftis untersuchen lassen. Ich bin in der Lage, ihm eine wertvolle Beihilfe zur Verfügung zu stellen. Ich kann einiges tun, um seine Wünsche zu erfüllen. Allerdings stehen mir nicht so viele Sender zur Verfügung, daß ich all die Sendungen
 150 durchführen kann, die der Mufti gefordert hat. Aber wenigsten[s] entgegenkommen will ich ihm.

In Schweden ist ein japanischer Diplomat, ein gewisser Professor Sakimura, zur Feindseite übergelaufen. Eine Wiederholung des Falles Vermeeren¹ auf der japanischen Seite. Man sieht also, daß der Geist des Shintoismus durchaus nicht alle Japaner erfüllt. Aber die Diplomaten sind ja immer eine besondere
 155 Sorte von Menschen.

Schwarz van Berk gibt mir einige Berichte über das Etappenleben sowohl im Osten wie in Italien. Sie sind sehr düster gehalten. Vor allem unsere Offiziere in der Etappe führen ein Drohnendasein, das jeder Beschreibung spottet. Insbesondere im Osten ist eine tolle Weiberwirtschaft eingerissen. Jeder Offizier hat seine russische Dolmetscherin, die zugleich seine Geliebte ist. Mit ihr teilt er Tisch und Bett. Die Folge davon ist, daß er sich um seine Mannschaften nur wenig bekümmert. Man kann sich denken, wieviel Kritik das hervorruft. Auch die Partei, insbesondere die Beamten des Ostministeriums, benehmen sich ähnlich, so daß die braune Uniform, die leider von den Beamten des Ostministeriums getragen wird, bei der Truppe denkbar verhaßt ist. Aus der Weiberwirtschaft entsteht natürlich auch eine starke Spionagegefahr; denn die russischen Frauenzimmer werden sich natürlich nicht aus Liebe unseren Offizieren - es handelt sich ja bei diesen nicht gerade um die beste Klasse Mann - hingeben. Die Entfremdung zu den Mannschaften erscheint mir am bedrohlichsten zu sein. Bei den Rückzügen seien die wertvollsten Vorräte an Waffen und Munition zurückgelassen worden, dagegen Möbel und Luxuseinrichtungen fast geschlossen zum Abtransport gekommen. Die Truppe schimpft darüber Stein und Bein; aber im Augenblick wird nichts dagegen getan. Wie lange ist es schon her, daß ich dem Führer vorgeschlagen habe, diesen Augiasstall auszufegen. Ich denke aber, daß Schörner und Model jetzt wenigstens in ihren rückwärtigen Gebieten für Ordnung sorgen werden.

In dem Bericht von Schwarz van Berk ist auch eine Gegenüberstellung der Nachschubmethoden bei den Sowjets und bei uns enthalten. Daraus kann entnommen werden, daß die Sowjets in souveräner Weise die Kunst der Impro-

¹ Richtig: Vermehren.

visation beherrschen, was bei uns nicht der Fall ist. Unsere Wehrmacht ist in Organisationsformen vollkommen erstarrt, und sie hat für besondere Fälle keine besonderen Arbeitsmethoden zur Verfügung. Die Sowjets dagegen haben aus der Not eine Tugend gemacht. Sie setzen auch die gesamte Zivilbevölkerung mit für die Durchführung ihres Nachschubs an und kommen dabei, wie ihre Angriffserfolge beweisen, immer wieder zu erstaunlichen Effekten.

Auch aus den rückwärtigen Gebieten in Italien wird eine ähnliche Weibervirtschaft wie aus dem Osten gemeldet. Allerdings ist sie hier noch nicht so tief eingerissen, weil die Etappe in Italien noch nicht so lange besteht wie im Osten.

Meine Mahnungen an Taubert haben gefruchtet. Es läuft jetzt in der deutschen Presse und allmählich auch in der neutralen eine antibolschewistische Greuelkampagne an, die sich sehen lassen kann.

In der Außenpolitik ist vor allem das Thema der Materiallieferungen an das Reich durch die neutralen Staaten aktuell. Ribbentrop hat dem Führer einige Druckmaßnahmen gegen die Türkei wegen der gesperrten Chromausfuhr vorgeschlagen; aber der Führer kann sich mit diesen Vorschlägen nicht so recht befreunden, da er nicht glaubt, daß etwas nennenswertes dabei herauskommen wird. Die Schweden sperren sich noch immer gegen den von den Engländern und Amerikanern gegen sie ausgeübten Druck. Der schwedische Ministerpräsident hält eine sehr mannhafte Rede, in der er den schwedischen Neutralitätsstandpunkt hundertprozentig verfißt. Spanien dagegen hat dem Druck nachgegeben. Der Chromexport an das Reich, der von Spanien bisher getätigt wurde, wird wesentlich reduziert, und zwar um 50 %. Eden äußert sich darüber im Unterhaus erklärlicherweise sehr befriedigt. Die USA triumphieren, und die englische Presse ist ganz auf der Höhe der Situation. Die Spanier bekommen wieder das von Ihnen verlangte Petroleum, lassen uns aber unter der Hand mitteilen, daß sie die Absicht haben, weiterhin Chrom auf illegale Weise in nahezu der alten Höhe an uns zu liefern. Ob sie das tatsächlich fertigbringen, muß abgewartet werden.

General Kreipe, unser Kommandeur auf Kreta, ist durch ein Sonderunternehmen der Engländer auf einem Spaziergang gefangengenommen und von Kreta entführt worden. Ein tolles Stück, das sich die Engländer da geleistet haben. General Kreipe hat sich dabei nicht mit Ruhm bedeckt.

Über Berlin liegt ein grauer Frühlingshimmel. Es ist wieder etwas kalt geworden. Die Stadt bietet in ihrer Trümmerhaftigkeit ein schauerhaftes Bild, vor allem wenn man das Glück gehabt hat, zwei Tage in dem schönen Dresden zu weilen. Die Lage in Berlin allerdings hat sich wieder völlig konsolidiert. Wir zählen nach dem letzten amerikanischen Tagesangriff 300 Tote und

220 noch etwa 60 Verschüttete, die wahrscheinlich auch alle als verloren angesehen werden müssen. Das Publikum hat sich bei diesem Angriff etwas zu leichtsinnig benommen und vielfach die anfliegenden feindlichen Geschwader von der Straße aus beobachtet. Wir haben dadurch eine ganze Reihe von Verlusten zu verzeichnen; allein am Görlitzer Bahnhof wurden durch eine plötzlich
225 niedergehende Bombe zwanzig Menschen auf der Straße getötet. Der Verkehr geht wieder fast normal; nur bei der Straßenbahn haben wir noch starke Ausfälle zu verzeichnen; 51 Kilometer fehlen noch am normalen Bestand. Jedenfalls hat der amerikanische Angriff uns nicht allzu weh getan. Wir sind schon damit fertig geworden, und was noch als Rest übrigbleibt, wird in den nächsten
230 zwei oder drei Tagen erledigt werden.

Staatssekretär Schieber vom Rüstungs- und Produktionsministerium hält mir ausführlich Vortrag über die Frage der Kugellagerproduktion, über das A 4-, das Höllenhund- und Tausendfüßler-Programm. Der Bericht ist nicht allzu erfreulich. Er enthält etwa folgende Tatsachen:

235 1. Kugellagerproduktion. - Wir haben im vorigen Jahr monatlich 8 Millionen Stück Kugellager hergestellt und außerdem aus dem Ausland 3 bis 3,5 Millionen Stück eingeführt. Allein von den Schweden haben wir für 43 Millionen RM Kugellager gekauft; in diesem Jahr beträgt das Kontingent dafür nur 32 Millionen RM. Es standen uns einschließlich der Einfuhr monatlich 11 bis 12 Millionen
240 Stück zur Verfügung. Der Bedarf betrug 12 Millionen, da wir um diese Zeit noch mit Kugellagern etwas verschwenderisch umgingen. Seit Oktober 1943 ging unsere Produktion infolge der Luftangriffe zurück; sie betrug bis Ende März 1944 im Monatsdurchschnitt 7 Millionen Stück, so daß zusammen mit dem Import immer noch 10 Millionen zur Verfügung standen. Inzwischen
245 war aber der Bedarf durch die Steigerung der Panzerproduktion, der Flugzeugproduktion usw. auf 14 Millionen gestiegen. Eine Einsparung war also notwendig. Sie erfolgte dadurch, daß wir für nicht ganz wichtige Fertigungen Ausweichlager verwendeten. Solange wir selbst noch 7 Millionen Stück monatlich produzierten, konnten wir den Bedarf einigermaßen decken. Durch die
250 starken Luftangriffe im März und April aber wurde unsere Erzeugung auf 4 1/2 Millionen Stück monatlich herabgedrückt. Außerdem fielen verschiedene Einfuhren weg, so die aus Italien, das bisher 11 % geliefert hatte, und aus Frankreich; die schwedischen Lieferungen wurden reduziert. Damit sank die Einfuhr von 3 Millionen auf 250 000 Stück. Es standen uns jetzt bei einem
255 dringenden Bedarf von 8 Millionen nur 4 1/2 Millionen Stück pro Monat zur Verfügung. Schieber hat rigoros den Bedarf von 8 auf 6 Millionen gedrosselt und steht nun vor der Notwendigkeit, die Produktion von 4 1/2 auf mindestens 6 Millionen zu steigern. Er hält das für möglich, wenn erstens keine weiteren

Totalschäden in der Kugellagerindustrie durch Luftangriffe eintreten und wenn zweitens auch vordringlichste Fertigungen rücksichtslos ihre Arbeitskräfte für die Kugellagerindustrie zur Verfügung stellen. Darüber hinaus beabsichtigt Staatsrat Schieber, ohne Rücksicht auf Panzer- und Flugzeugfertigung die Kugellagerindustrie unter die Erde zu verlagern. Es hat sich heraus gestellt, daß die Dezentralisierung der Kugellagerindustrie auf 40 bis 50 Orte in Deutschland unzweckmäßig und mit einem starken Produktionsrückgang verbunden ist. Er will die Erzeugung wieder zusammenfassen, aber, wie gesagt, unter die Erde verlegen. Das ist allerdings gleichbedeutend mit einem Produktionsausfall an Kugellagern für vier bis fünf Wochen.

2. Vergeltungswaffe. - Das sogenannte Kirschkernelprogramm, jetzt "Höllenhund" genannt, ist fertig und kann jederzeit in Aktion treten. Von dieser Waffe verspricht Schieber sich sehr viel. Die Treffsicherheit beträgt 60 bis 70 Prozent. Die Produktion kann sehr schnell und ohne allzu großen Arbeits- und Materialaufwand auf das Zehnfache gesteigert werden. Es ist beabsichtigt, hier auch den neuen deutschen Sprengstoff zu verwenden.

Die A 4-Waffe dürfte im Augenblick noch nicht einsatzfähig sein, da die Steuerungsanlagen noch einiger Konstruktionsverbesserungen bedürfen. Es wäre durchaus denkbar, daß diese Verbesserungen noch zwei, drei oder vier Monate Zeit benötigen.

Die dritte Waffe, der "Tausendfüßler", ist, wie seinerzeit schon vorausgesagt, im Juni-Juli einsatzfähig.

Der Bericht stellt für mich eine starke Enttäuschung dar. Ich hatte vor allem gedacht, daß wir im A 4-Programm weiter wären, als hier dargelegt wird. Gott sei Dank ist aber wenigstens das Höllenhund-Programm viel weiter gediehen, und auch das Tausendfüßler-Programm scheint in absehbarer Zeit doch realisierbar zu sein. Das A 4-Programm ist noch stark im Rückstand. Ich fürchte, daß unter Umständen auch der Führer hierüber falsch orientiert worden ist; denn die letzten Informationen, die ich von ihm erhalten habe, lauten etwas anders als die, die Schieber mir gibt. - Jedenfalls verspreche ich Schieber, ihn in der Wiederingangsetzung unserer Kugellager-Produktion weitestgehend zu unterstützen. Das bedingt vor allem die Wiedererrichtung unserer Kugellagerfabrik bei Erkner.

Keitel hat mir einen Brief geschrieben, in dem er mir mitteilt, daß der seinerzeit vielumstrittene Passus betr. Übergang der vollziehenden Gewalt an die Kommandierenden Generäle bei Notständen aufgehoben worden sei. Diese Aufhebung ist aber so verklausuliert, daß sie nur zum halben Effekt führt. Ich setze mich deshalb mit Bormann in Verbindung, damit dieser Passus gänzlich aufgehoben wird.

Orthmann von der Volksoper ist zum Generalintendanten und Schmidt-Isserstedt vom Deutschen Opernhaus zum Generalmusikdirektor ernannt worden.
300 Ich überreiche beiden Herren ihre Urkunden, was sie sehr glücklich macht. Orthmann berichtet mir von der Tätigkeit der Volksoper in Hirschberg und Schmidt-Isserstedt von der Tätigkeit des Deutschen Opernhauses im Admirals-Theater. Die Theater geben sich die größte Mühe, ihren Spielplan aufrechtzuerhalten. Es ist bewundernswert, welch eine Widerstandskraft die deutsche
305 Bühnenkunst in diesen schweren Zeiten zeigt.

Mit Schlösser und Hinkel bespreche ich die Frage unserer Unterstützung für die Dresdner Staatsoper. Ich werde diese Unterstützung etwas großzügig vor sich gehen lassen, da Dresden ja in der Tat zu den ersten Operninstituten des Reiches gehört. Wien wird dabei den kürzeren ziehen. Die Wiener nutzen
310 die Notlage insbesondere in den Luftkriegsgebieten rücksichtslos für ihre eigenen Theaterzwecke aus. In diesem Verfahren tun sich besonders Mithel und Böhm hervor. Ich werde ihren Bestrebungen einen Riegel vorschieben.

Nachmittags schreibe ich einen Artikel unter der Überschrift: "Die Partei im Kriege". Ich schildere hier die Arbeiten der Partei während des Krieges,
315 insbesondere in den Luftkriegsgebieten. Es ist notwendig, daß das deutsche Volk weiß, was die Partei an Leistungen vollbringt.

Der Abendbericht von der Front ist verhältnismäßig günstig. Es haben außerordentlich starke Feindangriffe bei Jassy stattgefunden; wir sind hier auf unsere schon lange fertiggestellte Auffangstellung zurückgegangen. Unsere Truppen
320 haben von dort aus alle feindlichen Angriffe zurückgeschlagen. Ihre Rückführung ist planmäßig erfolgt. Der Feind hat außerordentlich starke Kräfte massiert; wir sind aber mit beachtlichen Kräften in seine Bereitstellungen hineingestoßen und haben ihm sehr hohe Verluste beigebracht. Allerdings gehen unsere Vorstöße nur mit örtlich begrenzten Zielen vor sich. Im Führerhauptquartier wird die Entwicklung optimistisch beurteilt. Jedenfalls ist im Augenblick keinerlei Gefahr gegeben. Sonst ist vom Osten nichts Neues zu melden. -
325 Auch an der Italienfront hat sich kein besonderen Ereignisse [!] abgespielt.

In England herrscht schlechtes Wetter. Infolgedessen haben über Tag nur Einflüge in die besetzten Westgebiete stattgefunden. Für die Nacht sind keine
330 stärkeren Einflüge zu erwarten.

Nach der Wetter- und der Seelage zu urteilen, kann die Invasion in den nächsten acht Tagen nicht stattfinden; wir haben also wieder einmal eine Woche Zeit, uns im Westen weiter vorzubereiten.

Ich habe abends Gelegenheit, etwas zu lesen, etwas Musik zu hören und einige neue Kulturfilme anzuschauen. Auf diesem Gebiet sind wir in der ganzen Welt führend.
335

Frau von Arent ist bei uns zu Hause zu Besuch. Sie hat einen kleinen Familienkrach, in den man uns hineinzuziehen versucht; aber wir werden uns herauszuhalten verstehen.

340 Im übrigen warten wir alle auf die großen militärischen Ereignisse, die so oft angekündigt und immer noch nicht eingetreten sind. Die Zeit des Wartens stellt für jeden führenden Mann eine starke Nervenspannung dar.

4. Mai 1944

*ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-24; 24 Bl. Gesamtumfang, 24 Bl. erhalten.
BA-Originale: 24 Bl. erhalten; Bl. 3, 6, 7, 10-21, 23 leichte Schäden.*

4. Mai 1944 (Donnerstag)

Gestern:

Militärische Lage:

Bei Sewastopol und am Dnjestr blieb es wie an den Vortagen ruhig.

5 Der erwartete Großangriff im Gebiet von Frumos hat gestern begonnen. Er wurde nach sehr starker Artilleriesvorbereitung und mit starker, den ganzen Tag über andauernder Schlachtfliiegerunterstützung geführt. Außerdem griffen starke Panzerverbände in den Kampf ein. Der Angriff, der im wesentlichen auf die Division "Großdeutschland" und rumänische Gardedivisionen stieß, wurde abgeschlagen. Lediglich bei den Rumänen, die sich
10 im übrigen, wie in der Meldung ausdrücklich betont wird, sehr tapfer geschlagen haben, gelang dem Feind ein allerdings nur unwesentlicher Einbruch. Gegenmaßnahmen sind im Gange, und zwar läuft ein Angriff eines SS-Verbandes, der aus der Flanke in diesen kleinen Einbruchsraum hineinstößt. Die Panzerabschüsse waren außerordentlich hoch. So schossen die Luftwaffe, die sehr energisch gegen den feindlichen Angriff eingesetzt wurde, 80
15 und das Heer 160 Sowjetpanzer ab. Die Gesamtzahl der gestern im Angriff stehenden Feindpanzer betrug 350. Verbunden war dieser Angriff mit starken andauernden Angriffen gegen den südlich dieser Frontstelle liegenden Eisenbahnknotenpunkt Roman.

Der Feind greift in der letzten Zeit Tag und Nacht mit kleineren Verbänden seiner Luftwaffe Lemberg an.

20 Im Kampfraum von Kolomea ist die Situation unverändert. Die Sowjets griffen nach wie vor die Ungarn an, wurden jedoch abgewiesen. Die von Norden vorstoßenden eigenen Angriffsverbände drangen langsam in Richtung auf Kolomea vor.

Im Gebiet von Kowel kam es gestern an einer Stelle zu sehr lebhaften Kampfhandlungen. Dort bemüht sich der Feind, den letzten noch bestehenden deutschen Brückenkopf
25 über den Turja-Abschnitt wieder wegzunehmen. Die Angriffe, die von Schlachtfliegern unterstützt wurden, konnten jedoch abgewiesen werden.

Bei Witebsk haben die Kämpfe aufgehört.

30 Man kann bei der abgewiesenen sowjetischen Offensive von Frumos noch nicht von einem vollen Abwehrerfolg sprechen, weil erfahrungsgemäß immer der zweite Tag der kritische Tag bolschewistischer Angriffe ist und die Sowjets nicht gern gleich alle ihre Kräfte

einsetzen, sondern am zweiten Tag nachzustoßen pflegen. Immerhin ist aber nach dem Ergebnis der letzten Tage ein gewisser Optimismus berechtigt.

35 Von der italienischen Front wird ein Angriff in Bataillonsstärke im Landekopf bei Aprilia gemeldet. Der Angriff wurde abgewiesen. Der Feind führte seine üblichen Angriffe auf Flugplätze und Bahnanlagen.

In den besetzten Westgebieten war die feindliche Tätigkeit am Tage rege, in der Nacht gering.

40 Am Tage flogen einige Aufklärer in das Rheinland ein. Zwei Moskitos waren über Norddeutschland. Über Greifswald schossen sie ein deutsches Flugzeug ab. Nachts warfen einige Störer im Industriegebiet Bomben.

Die Wetterlage in Großbritannien ist für die Flugbedingungen nicht besonders günstig; doch ist eine Flugtätigkeit aber auch nicht unmöglich.

Die Feindseite zeigt sich über das Ergebnis der Verhandlungen mit Spanien außerordentlich befriedigt. Sie hat ja in gewissem Umfang auch eine Berechtigung dazu. In Madrid erklärt man, man habe sich den Realitäten des Augenblicks beugen müssen. Es wäre zweckmäßig gewesen, wenn wir uns, als Franco in höchster Not war, auch den Realitäten des Augenblicks gebeugt hätten. Ein Staatsmann von Format beugt sich nicht den Realitäten, sondern sucht sie zu gestalten. Wenn die spanische Regierung hinzufügt, daß mit dem 50 Nachgeben auf den englisch-amerikanischen Druck eine Verbesserung des spanischen Lebensstandards verbunden sei, so ist das auch kein Grund, der als ausreichend angesehen werden kann. Hier zeigt sich Franco so, wie er typisch ist: als ein Opportunist reinsten Wassers. Es ist klar, daß man in London über den zum Teil nicht einmal erwarteten Erfolg der anglo-amerikanischen 55 Erpressungsversuche jubiliert. Denn zweifellos wird das spanische Beispiel auch auf die anderen neutralen Staaten werbend wirken. Für uns ist damit ein starker politischer Prestigeverlust verbunden, wenn wir auch die materiellen Folgen des englisch-amerikanisch-spanischen Abkommens wohl überwinden werden. Besonders auch in den USA ist man über die Nachgiebigkeit Francos 60 außerordentlich begeistert. Roosevelt hat solche Randerfolge notwendig, um sich innerpolitisch wieder fester in den Sattel zu setzen. Daß Franco nebenbei Worte des Hohns und der Verachtung einheimsen muß, versteht sich am Rande. Er verdient ja auch nichts anderes.

Unser Handelsabkommen mit Spanien ist wesentlich günstiger, als es aus 65 den englisch-amerikanischen Meldungen erscheinen möchte. Wir wollen daraus aber keine große Sache machen, um die Spanier nicht noch mehr dem englisch-amerikanischen Druck auszusetzen. Jedenfalls können wir uns über die gegenwärtige Situation eigentlich nicht allzusehr beklagen. Wir versuchen, aus den uns gemachten Zugeständnissen herauszuholen, was überhaupt 70 herausgeholt werden kann. Aber ich bin davon überzeugt, daß Franco in den nächsten Wochen weiterem Druck ausgesetzt sein wird. Wer einmal A gesagt hat, muß auch B sagen. Das trifft nicht nur auf das bürgerliche, sondern auch

auf das politische Leben zu. Die TASS hetzt schon in der unverschämtesten Weise weiter gegen Spanien und gegen Franco. Es wird nicht lange dauern, dann wird die Londoner Judenpresse in dieses von der TASS angestimmte Entrüstungsgeschrei wieder mit einstimmen.

Aus den Vereinigten Staaten kommt die charakteristische Meldung, daß die Flugzeugproduktion in den Monaten März und April gesunken sei. Der Prozentsatz des Sinkens ist zwar nicht allzu hoch, aber immerhin ist von einer Steigerung der amerikanischen Flugzeugproduktion jetzt nicht mehr die Rede.

Aus Belgien wird berichtet, daß dort ein Ingenieur ein hervorragendes Mittel gegen Phosphorbrand erfunden habe. Ich lasse gleich dieses Mittel nachprüfen. Wenn es so wirkt, wie es in den Berichten geschildert wird, dann können wir es in unserem Kampf gegen den feindlichen Brandkrieg außerordentlich gut gebrauchen.

Die Frage der Luftbombardements auf die Reichshauptstadt ist jetzt wieder das große Thema. Die englischen Zeitungen zweifeln stark daran, daß es überhaupt möglich sei, eine Stadt wie Berlin zu, wie sie sagen, "entmannen". Die Amerikaner allerdings halten an ihrer These weiterhin fest. Der englische Luftmarschall Harris gibt ein Monatsinterview, das von Zynismen wieder nur so strotzt. In den neutralen illustrierten Zeitungen erscheinen jetzt Bilder über die Verwüstungen in Berlin. Diese Bilder sind für niemanden angenehm anzuschauen. Aber es läßt sich nicht verhindern, daß solche Photos trotz aller Grenzkontrollen ins Ausland gelangen.

Der Führer hat jetzt für die kommende Invasion klare Befehlsverhältnisse geschaffen. Rundstedt hat den Oberbefehl im Westen; unter ihm stehen zwei Heeresgruppen, eine unter Rommel und die andere unter Blaskowitz. Bei allen drei Herren handelt es sich um sehr energische Militärs, die sich sicherlich nicht verblüffen lassen werden.

Erfreulich ist die Entwicklung im Osten. Es ist den Sowjets trotz der massiertesten Angriffe nicht gelungen, einen nennenswerten Einbruch zu erzielen, von einem Durchbruch ganz zu schweigen.

Todenhöfer ruft im Auftrag Schörners an und äußert sich begeistert über die Abwehrkraft der deutschen Truppen, die tatsächlich Enormes geleistet hat. Wenn es Schörner gelingt, die Südfront endgültig zu halten, so hat er sich ein geschichtliches Verdienst erworben. Er führt damit aber auch den Beweis, daß die von mir seit vielen Monaten vorgeschlagene Personalveränderung im Süden der Ostfront richtig gewesen ist.

Ich empfangen eine Kampfgruppe aus Tarnopol. Es handelt sich um junge Soldaten, die sich als letzte aus der vollkommen eingeschlossenen Stadt zu den deutschen Truppen durchgeschlagen haben. Sie haben Enormes ertragen;

trotzdem zeigen sie eine gute Moral. Sie berichten von den letzten Kämpfen um die Stadt, die außerordentlich dramatisch gewesen sind. Fast sämtliche deutschen Offiziere, die in Tarnopol waren, haben hier den Heldentod gefunden. Tarnopol wird später einmal eines der ruhmvollsten deutschen Kapitel in der Geschichte dieses Krieges darstellen.

Aus Schweden erhalten wir beachtliche Meldungen über eine Erschöpfung der wirtschaftlichen Kraft der Sowjetunion. Diese Meldungen stammen nicht aus obskuren Quellen, sondern sind als seriös anzusprechen. Allerdings muß ich dabei bemerken, daß solche Meldungen schon so oft gekommen sind, daß ich nicht allzuviel Hoffnung darauf setzen möchte. Immerhin scheint festzustehen, daß auch die Sowjetunion mit sehr großen inneren Schwierigkeiten zu kämpfen hat.

Es gehen Gerüchte um, daß Eden und Stettinius nach Moskau geflogen seien, um mit Stalin über den Termin der zweiten Front zu verhandeln. Aber diese Meldungen sind nicht substantiiert. Sie könnten schon auf Wahrheit beruhen, denn es scheint in der Absicht der Engländer und Amerikaner zu liegen, den Invasionstermin noch etwas hinauszuschieben.

Unser Bevollmächtigter in Ungarn, Veessenmayer, hält eine ausgezeichnete Rede vor den maßgebenden ungarischen Faktoren. Veessenmayer faßt seine Sache sehr geschickt an und hat beachtliche Erfolge zu verzeichnen. Insbesondere ist es sein Verdienst, daß das ungarische Potential jetzt in größtem Umfange für unsere Kriegsanstrengungen mit herangezogen wird. Auch die Judenfrage wird jetzt in Ungarn energischer angefaßt. Ich dringe darauf, daß Maßnahmen gegen die Juden, die in Ungarn ergriffen werden, auch eine sachliche Begründung erfahren. Es ist nicht damit getan, daß man nur in der Presse mitteilt, was geschieht, sondern man muß es auch erklären. In Budapest beginnt man damit, die Juden in Ghettos zusammenzulegen. Die Ghettos werden in der Nähe von Rüstungsfabriken errichtet, da hier wahrscheinlich Luftangriffe zu erwarten sind. Man hofft damit englisch-amerikanische Angriffe auf Budapest nach Möglichkeit zu vermeiden. Ich glaube nicht, daß die Engländer und Amerikaner in kriegsentscheidenden Fragen auf die ungarischen Juden Rücksicht nehmen werden.

Wir organisieren jetzt in Budapest den Luftschutz. Dieser ist dort erklärlicherweise sehr vernachlässigt, und bisher war es uns nicht möglich, ihn auf eine breitere Basis zu stellen, da das Auswärtige Amt diese Frage für eine Angelegenheit der Diplomatie hielt. Ich setze mich mit Himmler in Verbindung, der zusammen mit mir eine Kommission von wirklichen Luftkriegssachverständigen zusammenstellt, die unverzüglich nach Budapest in Marsch gesetzt werden soll. In dieser Kommission wird nicht nach diplo-

matischen Rücksichten verfahren, sondern nach den Erfahrungen der bisherigen Praxis.

Auch habe ich auf anderen Gebieten mit Ribbentrop einigen Krach. Ich hatte dem Führer vorgeschlagen, mir die Koordinierung der Propaganda in den Kriegsgefangenenlagern zu übertragen. Dieser Vorschlag hat Ribbentrop in Harnisch gebracht. Er schreibt in dieser Angelegenheit an Lammers einen Brief, der von Unverschämtheiten nur so strotzt. Die Sache ist an sich nicht allzu belangvoll; aber es könnte einen das Grausen packen, wenn man sich vorstellt, daß solche und ähnliche Briefe auch im internationalen Verkehr von unserem Außenminister geschrieben werden. Man kann sich dann leicht ausrechnen, zu welchen Erfolgen das führt, und auch erklären, warum wir in der Außenpolitik an allen Ecken und Enden anstoßen.

Ich habe die Absicht, sämtliche Informationsdienste, die ich seitens der Reichspropagandaleitung und seitens des Reichsministeriums herausgebe, zu einem großen zentralen Informationsdienst zu vereinigen. Dieser Dienst soll in der Hauptsache nur die auf absoluter Wahrheit beruhenden positiven Nachrichten aus dem neutralen und feindlichen Ausland bringen. Ich glaube, daß diese in ihrer Zusammenstellung sehr positiv wirken werden. Der Informationsdienst soll in drei verschiedenen Ausgaben herausgegeben werden, und zwar in der umfangreichsten für die höhere Führung, in der etwas beschnittenen für die mittlere und in der kleineren Ausgabe für die untere Führung. Der Informationsdienst wird dem Staatssekretär Naumann unterstellt, die Redaktion soll ein vorzüglicher Referent aus dem bisherigen Ministeramt, Hertel, übernehmen.

Sehr viel beschäftige ich mich augenblicklich mit der Organisation des Berliner Stadtpräsidiums. Ich will das Stadtpräsidium an sich sehr klein halten und will zum ersten Mal versuchen, eine städtische Führungsbehörde aufzubauen, die für andere Städte und Gaue vorbildlich sein könnte. Das Reichspropagandaamt will ich in diese Behörde so einbauen, wie ich mir den Einbau des Reichspropagandaamts auch in den anderen Gauen denke. Vor allem soll das Reichspropagandaamt innerhalb des Stadtpräsidiums sowohl wie der städtischen Verwaltung [!] all die Aufgaben versehen, die in meinem Ministerium zusammengefaßt sind. So müßte es dann auch in allen anderen Gauen nachgemacht werden.

Sehr lebhaft wird zwischen den zuständigen Stellen darüber diskutiert, ob man das Tanzverbot lockern kann. Die Soldaten und die jungen Mädchen beklagen sich immer mehr darüber, daß sie keine Gelegenheit mehr haben, einander kennenzulernen. Daraus ergeben sich eine ganze Reihe von nachteiligen Folgen, insbesondere für die Heiratslust der jungen Leute. Ich habe des-

190 halb die Absicht, in geschlossenen Gesellschaften, die seitens der Partei be-
aufsichtigt werden, das Tanzen in gewissem Umfange wieder zu gestatten. Ich
fasse damit zwar ein heißes Eisen an, aber ich glaube, diese Maßnahme ist auf
die Dauer nicht mehr zu umgehen.

Ich lasse mir mittags die neue Musik von Gottfried Müller nach den Worten
195 des Führers vorführen. Sie ist sehr polyphon gehalten, aber trotzdem von rei-
cher Erfindung und großartiger Konzeption. Man müßte den jungen Kompo-
nisten wieder auf ein einfacheres Maß zurückführen; aber es ist nicht zu be-
streiten, daß es sich bei Gottfried Müller um eine große Begabung handelt.

Den Nachmittag vielerlei Arbeit zu erledigen [!].

200 Am Abend bestätigt sich der günstige Eindruck von unseren Abwehrkämp-
fen im Süden der Ostfront. Der Feind hat seine massierten Angriffe mit ver-
stärkter Wucht vorgetragen, ist aber nirgendwo zu einem Erfolg gekommen.
Es ist Schörners Truppen gelungen, alle Durchbruchversuche der Sowjets
205 abzuschlagen. Allerdings muß dabei darauf aufmerksam gemacht werden, daß
die Bolschewisten noch beträchtliche Panzeransammlungen in der Reserve
haben. Wir können also noch nicht von einem endgültigen Erfolg sprechen;
aber immerhin, was in den vergangenen zwei Tagen im Kampfraum von Jassy
geleistet worden ist, verdient höchstes Lob. Im Führerhauptquartier ist man
sehr optimistisch gestimmt. Man glaubt, daß es gelingen wird, einen Durch-
210 bruch der Sowjets zu verhindern. Auf der Krim und an allen bisherigen Brenn-
punkten der Ostfront ist absolute Ruhe. Dasselbe ist an der Italienfront der
Fall.

In der Luftlage ist nichts Besonderes zu verzeichnen. Es haben weder grö-
ßere Aktionen des Feindes über Tag stattgefunden, noch sind solche für die
215 Nacht zu erwarten; in England herrscht Schlechtwetter, das diesmal unser
Bundesgenosse ist.

Ich habe abends Zeit für etwas Lektüre und etwas Filmarbeit. Ich fürchte,
daß die ruhigen Tage bald vorbei sein werden. Die Tage der großen Entschei-
dung rücken immer näher.

5. Mai 1944

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-9, 9a, 10-17; 18 Bl. Gesamtumfang, 18 Bl. erhalten.

BA-Originale: 18 Bl. erhalten; Bl. 1, 3-5, 13-14 leichte Schäden; Σ.

5. Mai 1944 (Freitag)

Gestern:

Militärische Lage:

Bei Sewastopol und an den alten Schwerpunktstellen am Dnjestr unternahmen die Sowjets gestern nur Angriffe in Bataillonsstärke, die lediglich als Fesselungs- und Aufklärungsvorstöße zu werten sind. Der Angriff im Gebiet Prumos¹-Pascani wurde in vollem Umfange fortgesetzt; er nahm an Schwere dadurch zu, daß die Front nach Westen hin etwas verkürzt wurde. Trotzdem gelang es, alle Angriffe abzuweisen. Wieder wurden zahlreiche Feindpanzer abgeschossen, und zwar 64 durch das Heer und 36 durch die Luftwaffe. Bei den hier zur Panzerbekämpfung eingesetzten deutschen Flugzeugen handelt es sich um Spezialmaschinen mit besonderer Ausrüstung, deren Besatzungen eigens für diesen Zweck geschult worden sind. Die gestern genannten Panzerabschubzahlen - es wurden 160 Abschüsse durch das Heer und weitere 80 durch die Luftwaffe gemeldet - müssen dahin beachtet werden, daß i n s e s a m t 160 Feindpanzer vernichtet wurden.

Im Raum von Kolomea dauert die eigene Angriffstätigkeit von Norden her an. Besondere Ergebnisse sind nicht zu verzeichnen.

An der gesamten übrigen Front blieb es völlig ruhig. Auch bei Kowel herrscht jetzt Ruhe. Der südlichste Brückenkopf über die Strypa wurde ohne Feindangriff geräumt.

An den italienischen Fronten war es völlig ruhig, anscheinend eine Folge des in Italien herrschenden schlechten Wetters. Auch in der Luft war der Feind gestern sehr zurückhaltend.

Von Süden her flogen einzelne Maschinen in den Raum von Bukarest, ohne Bomben abzuwerfen.

In den besetzten Westgebieten war der Feind gestern sehr viel weniger aktiv als sonst. Lediglich im Kanalgebiet herrschte lebhaftige Aufklärungstätigkeit. In der Nacht griff ein starker Verband, bestehend aus 300 viermotorigen Maschinen, den Raum von Paris an. Dabei wurden durch Nachtjäger 40 feindliche Bomber zum Absturz gebracht.

Einige Aufklärungsflüge führten am Tage von Süden und Westen her in den Raum von München. Von 22.15 Uhr ab unternahmen 30 Moskitos einen Angriff im Raum von Mannheim und Ludwigshafen. Sämtliche Bomben fielen in freies Feld.

Zur Zeit (4. Mai, 11.25 Uhr) fliegt ein Feindverband von Westen her in das Reichsgebiet ein. Außerdem ist ein starker Verband mit Nordkurs über der Adria gesichtet worden, anscheinend also im Anflug auf das Reichsgebiet begriffen.

Die Engländer und Amerikaner üben weiterhin ihren schweren Druck auf Schweden, Portugal und die anderen neutralen Staaten aus. Vansittart äußert sich in sehr ausfälligen Ausführungen gegen die Renitenz der neutralen Staaten, die sich den Engländern und Amerikanern nicht so gefügig zeigen wollen, wie diese Sorte von englischen Jingos sich das eigentlich vorgestellt hatten [!]. Was Franco mit seiner Nachgiebigkeit den Engländern gegenüber er-

¹ Richtig: Tirgu Frumos.

reicht hat, das kann man sehr leicht in der britischen Presse nachlesen. Er
40 wird dort weiterhin als Gangster und Verbrecher bezeichnet; von Dankbarkeit
ihm gegenüber ist überhaupt nicht die Rede.

Der englische Arbeitsminister Bevin richtet einen verzweifelten Appell an
die britische Arbeiterschaft. Er beklagt sich über die immer wieder aufflam-
menden Streiks, die auch durch das Antistreikgesetz nicht abgestoppt worden
45 sind; im Gegenteil, sie folgen sich [!] am laufenden Band. Die Engländer ha-
ben offenbar die Absicht, sich auf diese Streiks zu berufen, um der zweiten
Front wenigstens vorläufig aus dem Wege zu gehen. In Moskau jedenfalls
mißtraut man den englisch-amerikanischen Bestrebungen, eine zweite Front
zu errichten. Man glaubt, daß England innerlich schon zu stark zersetzt sei,
50 als daß es sich dieses riskante militärische Abenteuer leisten könnte. Bevin
nennt auch die Invasion das größte Abenteuer, das es in der englischen Mili-
tärsgeschichte jemals gegeben habe. Man kann sich vorstellen, welche ge-
mischten Gefühle in den Herzen der britischen Führung vorherrschen, wenn
sie an die kommende Invasion denkt.

55 Dazu muß man noch die steigende Mißstimmung zwischen London und
Moskau hinzurechnen. Diese kommt am besten wieder zum Ausdruck in dem
Konflikt zwischen Tito und Mihailowitsch. Die Sowjets geben, wie aus gehei-
men Berichten zu ersehen ist, ihrem Verdacht Ausdruck, daß die Engländer
Mihailowitsch unterstützen, um ihn im Bedarfsfalle gegen Tito ausspielen zu
60 können. Tito ist ganz der Mann des Moskauer Kremls. Jedenfalls sind die So-
wjets jetzt wieder einmal außerordentlich mißtrauisch, und ich glaube, sie ha-
ben auch allen Grund dazu. Tito hat sich außerordentlich massiv gegen Mi-
hailowitsch geäußert. Er tut so, als stände Mihailowitsch in unseren Diensten.
Davon kann wenigstens im Augenblick noch keine Rede sein, wenngleich auch
65 entsprechende Vorbereitungen im Gange sind.

Interessant ist, daß in den USA unsere damals durch die Reinigung des
deutschen Kunstlebens durch den Führer überfällig gewordene entartete
Kunst jetzt in den Vereinigten Staaten [!] kiloweise verkauft wird, und zwar
zu 10 Cents das Kilo. Wie recht haben wir doch gehabt, als wir das deutsche
70 Kunstleben damals von diesem Unrat säuberten! Die Öffentlichkeit in den
Feindstaaten hat diese Kunst auch nur unterstützt, weil wir Nationalsoziali-
sten sie bekämpften. Jetzt, da sie sie selbst kaufen soll, verhökert sie sie zu
10 Cents das Kilo.

Es ist interessant, daß in den sowjetischen Heeresberichten von der Offen-
75 sive im Raume von Jassy überhaupt keine Rede ist. Offenbar wollen die So-
wjets sich keine Blöße geben. Sie tun so, als fänden in diesem Kampfraum
überhaupt keine nennenswerten Kämpfe statt. In Wirklichkeit haben sie jetzt

schon drei Tage vergebens versucht, unsere Front zu durchbrechen. Es ist ihnen an keiner Stelle gelungen. Es wird behauptet, daß die Sowjets keine nennenswerten Reserven mehr zur Verfügung hätten als nur den neu eingezogenen Jahrgang 1926. Das ist aber schon so oft gesagt worden, daß ich darauf keine besonderen Hoffnungen setzen möchte.

Die Japaner haben ihren Professor Sakimura doch wieder zur Raison gebracht. Er gibt jetzt im DNB Stockholm eine de- und wehmütige Erklärung ab des Inhalts, daß er nicht daran denke, unsere Siegeschancen zu bezweifeln oder sich auf die Seite des Feindes zu schlagen. Offenbar hat man ihm mit dem Harakirimesser gedroht.

Ich habe eine lange, sehr ergiebige Aussprache mit Steeg, Petzke und Schach über die nun Platz greifende Verwaltung und Führung der Reichshauptstadt. Ich gewinne dabei den Eindruck, daß alle drei Herren mit vollem Herzen dabei sind. Ich glaube, auch auf Steeg werde ich mich in diesen Dingen voll verlassen können.

Das Reichsinnenministerium versucht immer noch mit seiner Ministerialbürokratie in die neue Regelung der Reichshauptstadt hineinzugreifen. Diese Versuche aber schlage ich mühelos ab. Ich habe den Ehrgeiz, hier in Berlin eine Verwaltungseinheit einzuführen, die für andere Gaue vorbildlich sein soll. Ich glaube, daß mir das in kurzer Frist gelingen wird. Die Arbeitsmethoden, die ich bei der Zusammenarbeit dieser drei Herren mit mir anwenden will, sind sehr einfach, klar und durchsichtig. Ich bin überhaupt der Meinung, daß, je präziser und klarer eine Organisation ist, umso größer die Erfolge sind, zu denen sie führt.

Steeg berichtet mir, daß in Berlin die Fleckfiebererkrankungen außerordentlich gestiegen sind, und zwar in der Hauptsache durch die Fluktuation aus dem Osten in das Reich. Eine Brutstätte des Fleckfiebers ist der Bahnhof Friedrichstraße. Wir müssen gegen das Umsichgreifen dieser Seuche sehr scharf vorgehen, denn unsere westeuropäische Bevölkerung ist den Krankheitserscheinungen des Fleckfiebers viel weniger gewachsen als die Ostbevölkerung. Die Todesfälle bei den Erkrankten sind prozentual unter der deutschen Bevölkerung sehr viel höher als unter der Ostbevölkerung.

Sehr bedauerlich ist eine steigende Kartoffelnot in der Reichshauptstadt. Die war erwartet, kommt uns jetzt aber außerordentlich ungelegen. Wir werden versuchen, auf dem Wege des Ausweichens dieser Kalamität Herr zu werden.

Auch die Schuhversorgung ist jetzt natürlich sehr knapp, insbesondere infolge der letzten schweren Luftangriffe. Berlin ist überhaupt im Augenblick sehr arm daran. Es sind hier doch so viele Werte auch an lagerndem Material

zerstört worden, daß wir Mühe haben, die Bevölkerung halbwegs anständig zu versorgen.

Der Führer hat jetzt eine Entscheidung in der Frage unserer Luftinspektion für Budapest gefällt, und zwar zu meinen Gunsten. Der Reichsaußenminister hat dabei den kürzeren gezogen. Der Führer hat sich in diesem Zusammenhang sehr scharf gegen die ewigen Kompetenzstreitigkeiten des Auswärtigen Amtes geäußert. Das Auswärtige Amt sollte sich lieber mit Außenpolitik als mit Streitigkeiten mit den Reichsministerien befassen. Der Führer hat mit
 125 Recht gesagt, daß ihm mindestens zehn Fälle mit Kompetenzstreitigkeiten vom Außenminister vorgelegt werden, wenn ihm ein Fall von außenpolitischem Belang zur Vorlage gebracht wird.

Furtwängler hat sich in einem freundlichen Brief für meine Fürsorge bei seiner Krankheit bedankt. Bei dieser Gelegenheit legt er ein gutes Wort für
 130 Richard Strauß¹ ein, der demnächst seinen 80. Geburtstag feiert und den wir nicht schlecht behandeln sollen. Es besteht dazu auch keine Absicht. Allerdings möchte ich mit Richard Strauß¹ persönlich nichts zu tun haben. Er ist zwar ein guter Musikant, aber ein schlechter Charakter.

Ich schreibe einen Artikel für die Frontzeitungen unter der Überschrift:
 135 "Ein Wort zur Etappe". In diesem Artikel stelle ich einige Grundsätze für das Leben und die Arbeit in der Etappe auf. Ich verspreche mir von diesem Artikel eine gute Wirkung, insbesondere auf unsere kämpfende Truppe. Überhaupt hab[e] ich die Absicht, an der "Front und Heimat" jetzt in größerem Umfang mitzuarbeiten. Ich habe das in meinem Eingangsartikel versprochen,
 140 und ich werde dieses Versprechen auch halten.

Die Abendlage ist wieder sehr positiv. Der dritte Offensivtag der Sowjets hat wieder mit einem großen Erfolg für uns geendet. Die Bolschewisten haben stärkste Angriffe gegen unsere Front bei Jassy vorgetragen, sind aber zu keinem Erfolg gekommen. Sie haben zwar einen kleinen Einbruch erzielt,
 145 aber der ist sofort bereinigt worden. Auch die Rumänen schlagen sich tapfer. Großartig hat sich die Division "Großdeutschland" gehalten. Man vermutet, daß die Sowjets im Augenblick keine nennenswerten Reserven mehr zur Verfügung haben, um die groß angelaufene Offensive fortzusetzen. Im OKH ist man der Meinung, daß die akute Gefahr vorbei ist. Allerdings vermutet man,
 150 daß der Feind jetzt bei Tiraspol neu angreifen wird. Allerdings, die von ihm beabsichtigte Zange kann er, auch wenn er bei Tiraspol zum Erfolg käme, nicht erreichen, da ja seine Angriffe bei Jassy abgeschlagen worden sind. Bei Sewastopol werden neue schwere Angriffe erwartet. Sie sind in kleinem Stil

¹ Richtig: Strauss.

155 schon angelaufen, aber mühelos abgeschlagen worden. Sonst herrscht an der ganzen Ostfront Ruhe. - Von der italienischen Front nichts Neues.

Über Tag sind starke amerikanische Luftgeschwader in das Reichsgebiet eingeflogen. Der Feind hatte sich an der Westgrenze versammelt, ist dann aber infolge schlechten Wetters nicht zu einheitlichen Angriffen gekommen. Für nachts wird infolge der für die Engländer ungünstigen und für uns günstigen Wetterlage nichts erwartet.

Papen kehrt vorläufig noch nicht nach Ankara zurück.

Die Spanier haben uns mitgeteilt, daß sie uns in der Frage der Lieferungen so weit wie möglich entgegenkommen wollen. Allerdings geben sie in der Frage der Auflösung unseres Generalkonsulats in Tanger dem englischen Druck nach. Dafür wird als Repressalie das spanische Konsulat in Paris aufgelöst werden.

170 Ich fühle mich am Nachmittag und am Abend sehr unwohl und muß mich wegen einer Angina zu Bett legen. Leider habe ich am Abend schon sehr schweres Fieber, so daß meine Reise nach Sonthofen stark in Frage gestellt ist. Das bedauere ich besonders, da ich meine Rede vor den Generälen, die zum großen Teil von der Ostfront gekommen sind, nur ungern verschiebe. Aber was nicht geht, das geht nicht.

6. Mai 1944

*ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-17; 17 Bl. Gesamtumfang, 17 Bl. erhalten.
BA-Originale: 17 Bl. erhalten; Bl. 3, 6 leichte Schäden.*

6. Mai 1944 (Sonnabend)

Gestern:

Militärische Lage:

Bei Sewastopol und am unteren Dnjestr keine besonderen Ereignisse. Die Angriffe im Raum Frumos-Pascani dauerten an, waren aber nicht mehr so zusammengefaßt und ließen an einzelnen Stellen sichtlich nach. An einigen Stellen griff der Feind nur in Bataillonsstärke, an anderen dagegen wieder bis zu Divisionsstärke an. Die Angriffe, die wiederum von Panzern, Artillerie und Schlachtfliegern unterstützt wurden, blieben ohne jeden Erfolg. Kleinere Einbrüche wurden im sofortigen Gegenstoß bereinigt. Trotzdem ist man in der Beurteilung der Gesamtsituation etwas vorsichtig. Man nimmt an, daß der Feind wohl erkannt hat, daß er mit Panzern in diesem Gelände nichts erreichen kann, bevor er nicht einige wichtige Höhen in seinen Besitz gebracht hat, und darum geht es jetzt. Die weitere Entwicklung bleibt also noch abzuwarten. Immerhin kann festgestellt werden, daß zunächst

einmal der große Durchbruch, den die Sowjets, nach ihrem Kräfteinsatz zu schließen, zweifellos vorhatten, nicht gelungen ist.

Im Kampfraum von Kolomea war es ruhig. Bei Tarnopol dauern die feindlichen Kräftezusammenziehungen an und verstärken sich.

Wie gestern bereits berichtet, war der Brückenkopf über das Flößchen Strypa in der Gegend von Kowel geräumt worden, ohne daß der Feind die Räumung bemerkt hatte. Gestern wurde dieser bereits geräumte Brückenkopf nach erheblicher Vorbereitung von den Bolschewisten angegriffen. Der Feind drang mit vier Regimentern in den Brückenkopf ein und geriet dort in das zusammengefaßte Feuer unserer schweren Waffen, wodurch er erhebliche Verluste erlitt.

An der übrigen Ostfront nichts Neues.

Die sowjetischen Meldungen, in denen über Erfolge bei der Bekämpfung unserer Geleitzüge von und nach Sewastopol gesprochen wird, sind völlig aus der Luft gegriffen. Ob schon sowohl von Sewastopol weg als auch nach dorthin ein sehr reger Verkehr stattfindet, gelang es dem Gegner bisher lediglich, ein einziges Schiff zu beschädigen; aber selbst dieses konnte noch, mit einigen Toten und Verwundeten an Bord, in den Hafen einlaufen.

In Italien keine besonderen Ereignisse.

Im Westen herrschte, besonders am Tage, sehr rege Feindtätigkeit gegen die üblichen Ziele. Etwas stärkere Schäden entstanden in Montdidier. Über dem Reichsgebiet waren am Tage Aufklärer. Außerdem flogen am Tage, nach vorausgegangenem Jagdvorstoß, viele hundert Kampfflugzeuge von Westen her in das Reichsgebiet ein. Zwischen Meppen und Wesel drehten die Kampfverbände aus unbekannten Gründen auf Gegenkurs, ohne Bomben abzuwerfen. Hauptsächlich durch die Begleitjäger fanden Angriffe mit Bordwaffen auf Bahnhöfe, Personen- und Güterzüge statt. Eine größere Anzahl von Lokomotiven wurden zerstört. Sieben Tote, 40 Verwundete. Unsere Jagdabwehr kam nur in Nordwestdeutschland zum Zuge und schoß sieben Feindflugzeuge mit Sicherheit, ein weiteres wahrscheinlich ab.

Ich muß den ganzen Tag zu Bett liegen. Das Fieber ist auf 39,5 gestiegen. Ich bin nicht in der Lage zu arbeiten. Infolgedessen muß ich meine Reise nach Sonthofen und Augsburg absagen. Bormann, der von meiner Krankheit keine Kenntnis hat, ruft mich an, ob ich nicht anstelle des Führers der auch etwas unpäblich ist, die Schlußrede auf der Generalsversammlung in Sonthofen halten kann. Selbst das muß ich absagen; aber ich schlage vor, daß die Generäle eventuell am Montag nach Berlin kommen. Bis dahin werde ich wieder soweit sein, daß ich vor ihnen sprechen kann.

Auf der Empirekonferenz in London werden Siegesfanfaren angestimmt. Die Parole lautet: "A Berlin!" Es wäre ganz gut, wenn die Engländer sich erst einmal Mühe gäben, bis Rom zu kommen. Das ist ihnen trotz größter Anstrengungen nicht gelungen. Wie soll man sich eine Überheblichkeit erklären, die jetzt von einem Marsch nach Berlin spricht, während der Feind im Augenblick wenigstens nicht einmal in der Lage ist, den Sturm auf den Atlantikwall zu wagen?

Sonst herrscht in der englischen Öffentlichkeit allgemeiner Pessimismus, und zwar sowohl was den Luftkrieg als auch was die Invasion anbetrifft. Man hat etwas kalte Füße bekommen, und das ist auch erklärlich. Denn je näher das Invasionsdatum heranrückt, desto größer wird die Verantwortung, die die

Verantwortlichen drüben zu übernehmen haben. In den USA herrscht ausgesprochenes Invasionsfieber. Man wollte durch eine Reihe von Zweckmeldungen uns nervös machen; in Wirklichkeit hat der Feind seine eigenen Völker in die tiefste Nervosität versetzt. Das betrifft sowohl die englische wie die amerikanische Öffentlichkeit.

Bei einer Rundfrage des Gallup-Institutes hat sich herausgestellt, daß die Amerikaner sich nur in verschwindendem Umfange für den Krieg um Europa interessieren. Die amerikanischen Zeitungen bringen auch nur kurze Berichte darüber. Jedenfalls nimmt die Berichterstattung über Morde und Sexualverbrechen wenigstens den zehnfachen Raum der Berichterstattung über den Krieg ein. Mit einem solchen Volke kann man natürlich keine entscheidenden Schlachten gewinnen. Das wird sich bei der demnächstigen Invasion erweisen.

Der Erzbischof von Canterbury hält eine Rede über den Sozialismus. Diese ist so kindlich naiv, daß es sich kaum lohnt, sie zu erwähnen.

Aus dem außenpolitischen Bericht ist zu bemerken, daß unsere Luftangriffe auf London bisher noch keine politischen Folgen gezeitigt haben. Sie sind noch nicht so umfangreich, daß sie die englische Moral wesentlich erschüttern könnten. Allerdings könnte das der Fall sein, wenn die Invasion zurückgeschlagen würde.

Mannerheim hat uns durch Mittelsmänner mitteilen lassen, daß Finnland die Absicht habe, so lange die Narwa-Linie hält, an unserer Seite mitzukämpfen. Würde allerdings die Narwa-Linie durchbrochen, dann wäre für Finnland eine ziemlich kritische Situation entstanden.

In Frankreich haben die Luftangriffe der Engländer und Amerikaner verheerend gewirkt. Jetzt endlich merkt der französische Bürger, wessen er sich von seinen früheren Bundesgenossen zu versehen hat. Von einer Anglophilie ist weit und breit nichts mehr zu entdecken.

Meine Vermutung, daß der japanische Professor Sakimura Angst hat und deshalb revozierte, stellt sich als richtig heraus. Ihm ist die Faust unter die Nase gehalten worden; ein sehr wirksames Mittel gegen Verräter. Es wäre gut gewesen, wenn wir im Fall Vermehren ähnlich gehandelt hätten.

In der Frage der Propaganda in den Kriegsgefangenenlagern sitzen wir etwas am kürzeren Hebelarm. Professor Hunke hat als Leiter der Abteilung Ausland sich nicht viel um dies wichtige Problem bekümmert, so daß das Auswärtige Amt in der Tat über etwas mehr Erfahrungen verfügt. Was hier versäumt worden ist, werde ich schleunigst nachzuholen versuchen.

Tito renommiert, daß er 300 000 Mann unter den Waffen habe. Damit wird er wohl sehr stark übertrieben haben; aber die Sowjets unterstützen solche Meldungen, weil sie damit den Anspruch Titos auf die legale Macht verstär-

ken wollen. Tito ist ja ausgesprochen der Mann des Kreml, und er würde sich glänzend eignen, den jugoslawischen Raum in die Sowjetunion überzuführen.

100 Die Sowjets geben eine dritte Kriegsanleihe in Höhe von 25 Milliarden heraus. Es wirkt geradezu wie Hohn, wenn in dem Aufruf zu dieser Kriegsanleihe erklärt wird, daß damit die Sowjetbürger durch Zeichnen die Möglichkeit hätten, ihre Liebe zur kommunistischen Partei und zum Sowjetregime zu bekunden.

105 Die spanische Presse setzt sich sehr aufs hohe Roß wegen angeblicher Erfolge der spanischen Außenpolitik in der Frage der Lieferungen an das Deutsche Reich. Die Spanier tun so, als hätten sie hier Gott weiß was erreicht. In Wirklichkeit haben sie sich in fast allen Fragen dem englisch-amerikanischen Druck gebeugt. Aber Franco kann es sich offenbar auch der spanischen Öffentlichkeit gegenüber nicht leisten, allzu offen solchen erpresserischen Versuchen nachzugeben.

110 Vichy hat den Entschluß gefaßt, für die in Nordafrika vorgenommenen Erschießungen vichytreuer Politiker fünf Anhänger des de-Gaulle-Regimes, die sich in dem Besitz der Laval-Regierung befinden, zu erschießen. Ich glaube, das ist die einzige Methode, den de-Gaulleschen Tschekamethoden Einhalt zu gebieten.

Es liegen die neuen Berichte der Reichspropagandaämter und die Übersicht über die bei mir eingelaufenen Briefe vor. Daraus ist zu ersehen, daß es im deutschen Volke wieder zu einer gewissen Beruhigung und Stimmungsbefestigung gekommen ist. Jedenfalls sind kaum negative Briefe zu verzeichnen.

120 In einem Brief schreibt mir eine Berliner evakuierte Frau, daß sie sich danach sehne, wieder nach Berlin zurückzukommen. In Berlin herrsche der Provinz gegenüber die gesündeste politische Atmosphäre. Ich glaube, daß das nicht so ganz unrichtig ist. Das deutsche Volk erwartet nach den Berichten der Reichspropagandaämter mit Sehnsucht die kommende Invasion und verspricht sich davon einen phänomenalen Erfolg, zum Teil sogar die Kriegsentscheidung.

125 Die Entspannung im Osten hat natürlich in der deutschen Öffentlichkeit außerordentlich erleichternd gewirkt. Auch die Fronturlauber sprechen jetzt wieder etwas positiver und geben optimistischere Berichte, als das in den letzten Wochen der Fall gewesen ist. Sehr oft hört man jetzt von Fronturlaubern, daß unsere Wehrmacht über kurz oder lang die Ukraine zurückholen wolle.

130 Die Kartoffelkrise und die dauernden Luftalarme, besonders im Westen des Reichsgebiets, schaffen sehr viel Ungelegenheit. Die Bevölkerung leidet an Übermüdung und Erschöpfung, und wir sind vor allem infolge der Kartoffelnot nicht in der Lage, dagegen Ausgleichs auf dem Gebiete der Nahrungsmittelversorgung zu schaffen. Mit Sehnsucht erwarten wir den Augenblick, daß wenigstens die Frühgemüseernte einsetzt.

Die Berichte über die Zusammenkunft des Führers mit dem Duce haben keine besondere Wirkung hervorgerufen. Der Duce genießt im deutschen Volke keine Sympathie mehr, sondern nur noch Mitleid.

140 Interessant ist, daß unsere Berichte über die bolschewistischen Greuel in den besetzten rumänischen Gebieten im deutschen Volke einen sehr tiefen Eindruck hervorgerufen haben. Ich hatte das auch erwartet; wieder einmal ein Beweis dafür, daß meine Prognosen richtig gewesen sind und daß die Abteilung Ost und Dr. Taubert sich eines schweren politischen Versehens schuldig
145 gemacht haben, daß sie solche Berichte erst so spät anlaufen ließen.

Ich habe den ganzen Tag über mit meiner Erkrankung zu tun. Aber ich hoffe, bis zum Samstag wieder soweit auf den Beinen zu sein, daß ich meine reguläre Arbeit erledigen kann.

7. Mai 1944

*ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-27; 27 Bl. Gesamtumfang, 27 Bl. erhalten.
BA-Originale: 27 Bl. erhalten; Bl. 3, 7, 8, 22 leichte Schäden.*

7. Mai 1944 (Sonntag)

Gestern:

Militärische Lage:

Bei Sewastopol hat gestern (5. Mai) der entscheidungsuchende Angriff des Feindes begonnen. Er wurde von einem außerordentlich starken Trommelfeuer eingeleitet, durch das die Hauptkampfstellung der eigenen Truppe völlig zerschlagen und eingeebnet wurde. Der Angriff selbst wurde mit Panzer- und starker Schlachtfliiegerunterstützung vorgetragen. Sowohl die deutschen als auch die rumänischen Truppen haben sich hervorragend geschlagen und alle Angriffe abgewiesen, so daß man von einem vollen Abwehrerfolg sprechen kann.

10 Im Raume von Frumos-Pascani blieb es wiederum ruhig. Im OKH erklärt man sich diese Ruhe dadurch, daß unser Abwehrerfolg am ersten Tag doch sehr viel größer gewesen ist, als wir ihn selbst ursprünglich eingeschätzt haben.

Auch glaubt man, daß der Feind aus psychologischen Gründen von weiteren Angriffen absieht, insofern nämlich, als die Sowjets, wenn sie nicht gleich beim ersten Angriff einen Einbruch und beim zweiten Angriff den Durchbruch erzielen, an der Fortsetzung der Angriffe desinteressiert sind. Kleinere Vorstöße, an einzelnen Stellen bis zu Regimentsstärke, konnten abgewiesen werden.

Im Raum von Kolomea war es ruhig bis auf einige kleinere örtliche Angriffsunternehmungen der Ungarn, die erfolgreich verliefen.

20 Auch bei Tarnopol und ebenso bei Kowel herrschte weiter Ruhe.

Im rückwärtigen Gebiet von Witebsk sind von der Luftwaffe unterstützte Unternehmungen gegen die feindlichen Banden im Gange, die weiter zusammengedrängt und zerschlagen werden.

25 An den italienischen Fronten ist es etwas unruhiger geworden. So herrscht eine lebhaft eigene und feindliche Spähtrupptätigkeit, insbesondere im Landekopf. Die Engländer führen dort zwar nur kleinere Unternehmungen, die jedoch mit heftigem Trommelfeuer eingeleitet werden, so daß auf diese Weise eine ziemlich erhebliche Unruhe angerichtet wird. Wesentliches ist nicht passiert.

30 Viele hundert Kampfflugzeuge unternahmen, von Süden her kommend, einen Angriff auf Ploesti. Dabei wurden mehrere Raffinerien getroffen und Schäden in der Stadt verursacht. Ein Nebenangriff richtete sich gegen Tatar Pasardjik¹. Nach den bisherigen Meldungen wurden durch Jäger 21 Abschüsse erzielt.

35 Im besetzten Westgebiet war die Feindtätigkeit nicht übermäßig stark. Insgesamt wurden etwa 300 Einflüge gemeldet. Angegriffen wurden die üblichen Ziele. Nachts keine besonderen Ereignisse.

Über dem Reichsgebiet waren am Tage Aufklärer. Von 22.15 bis 24.00 Uhr waren zwanzig Maschinen im Gebiet südlich von Budapest, vermutlich zur Verminung der Donau.

Nach Beobachtungen ist für heute ein größeres Unternehmen der feindlichen Luftwaffe von Westen her wahrscheinlich. Starke Verbände sollen sich 40 um 11.30 Uhr vormittags bereits in der Luft befinden. Einzelheiten fehlen noch.

Auf der Feindseite ist bezüglich der kommenden militärischen Aktionen auf der einen Seite eine eitle Siegesprahlerei, auf der anderen Seite aber auch Angst vor der ungeheuren Verantwortung, die mit der Invasion verbunden ist, festzustellen. Mein letzter Artikel im Reich unter dem Titel: "Die unsicheren 45 Faktoren" hat in England eine schäumende Empörung hervorgerufen. Ich ersehe daraus, daß er die richtigen Argumente vorgetragen hat. Er wird in schärfsten Worten angegriffen. Auf der anderen Seite aber findet er in der neutralen Presse ein denkbar breites Echo, was mir in dieser Situation außerordentlich gelegen kommt. Es wird hier und da die Version verbreitet, daß die Sowjets im Augenblick keine größere Offensive planen. Sie hätten die Absicht, 50 zuerst einmal die Engländer und Amerikaner gegen unsere Westbefestigungen anrennen und den ihnen zukommenden Blutzoll entrichten zu lassen. Diese Version hätte schon etwas Verlockendes an sich; aber ich glaube auf der anderen Seite, daß Stalin mit seiner Offensive wartet, bis die Invasion stattfindet, um seine militärischen Aktionen damit zu synchronisieren. Wir 55 werden also, wenn einmal der Sturm losgeht, einiges über uns hinwegbrausen lassen müssen.

Aus verschiedensten, durchaus glaubwürdigen Quellen erhalten wir die Nachricht, daß Eden im Verlauf der letzten vierzehn Tage in Moskau gewesen sei. Er habe dort im Auftrage Churchills und Roosevelts den Versuch gemacht, von Stalin die weitere Hinausschiebung des Termins der zweiten Front zu erreichen. Dies Ansinnen sei vom Kreml strikt und höhnisch abgelehnt worden. Die Sowjets bestehen auf den in Teheran gefaßten Beschlüssen. Es 60

¹ [Tatarastii-de-Jos].

wird also dem Glücksspieler und Bankrotteur Churchill und seinem Kump-
 65 nen Roosevelt nichts anderes übrigbleiben, als in den sauren Apfel zu beißen.
 Mit welchem Erfolg, das wird sich in den nächsten Wochen erweisen. Jeden-
 falls sehen wir den kommenden Dingen mit absoluter Gelassenheit entgegen.
 Rommel hat noch einmal eine Besichtigung der Westbefestigungen vorgenom-
 men, an deren Abschluß er eine sehr starke und feste Rede gehalten hat. Diese
 70 Rede wird in einem PK-Bericht der Öffentlichkeit übermittelt. Sie wird zwei-
 fellos dazu dienen, das Sicherheitsgefühl des deutschen Volkes weiterhin zu
 verstärken und dem Gegner eine gehörige Angst einzujagen. Denn insbeson-
 dere die Engländer wissen ja, wessen sie sich bei Rommel zu versehen haben.

In England ist die innere Lage in keiner Weise dazu angetan, die Invasions-
 75 hoffnungen zu steigern. Die Streiks gehen munter weiter, das Antistreikgesetz
 hat ihnen in keiner Weise einen Riegel vorgeschoben.

Dazu kommen bewegliche Klagen in der gesamten englischen Presse über
 den Tonnageschwund der englischen Handelsschifffahrt. Man gibt jetzt unum-
 wunden zu, daß die Amerikaner den Briten den Rang abgelaufen haben und
 80 daß, wenn die Dinge so weitergehen, England im Begriff steht, eine Handels-
 seemacht zweiten Ranges zu werden.

Auch die Freilassung Gandhis, die jetzt von London aus gemeldet wird, ist
 keineswegs ein Zeichen britischer Stärke, wie die Engländer glauben machen
 wollen. Man fühlt sich auch in Indien nicht mehr ganz sicher, seit die Japaner
 85 an der Imphal-Front so starke Erfolge zu verzeichnen haben. Gandhi soll au-
 ßerdem krank sein, und die Engländer möchten sich nicht mit dem Odium be-
 lasten, diesen großen indischen Führer im Gefängnis sterben zu lassen. Sie
 geben ihn also frei, wahrscheinlich in der Hoffnung, daß er möglichst bald in
 der Freiheit dahinsterbe.

Die Unterredungen Stalins mit dem amerikanisch-polnischen Pfarrer
 90 Orlemanski haben zu dem vom Kreml gewünschten Ziel geführt. Es ist Stalin
 gelungen, diesen unpolitischen Narren vollkommen zu beschwatzen. Er er-
 klärt in einer öffentlichen Verlautbarung, daß Stalin ein Freund der Polen sei,
 daß er ein starkes und souveränes Polen wünsche und daß er nicht die Absicht
 95 habe, in die innerpolitischen Verhältnisse hineinzuregieren. Die Mordtaten
 von Katyn und die Verschleppung von anderthalb Millionen Polen aus den im
 Jahre 1939 von Stalin besetzten polnischen Gebieten scheinen völlig verges-
 sen zu sein. Diese politischen Narren und Dilettanten würden sich wundern,
 wenn Stalin aus seinen gleisnerischen Versprechungen einmal Wirklichkeit
 100 machen würde.

In Moskau gibt man sich die größte Mühe, die von unseren Truppen zu-
 rückgeschlagene Offensive von Jassy zu bagatellisieren. Man will in keiner

Weise wahrhaben, daß es sich hier um Großangriffe gehandelt habe, und zwar wahrscheinlich, weil diese zurückgeschlagen worden sind. In London tut man so, als sei man über den Mangel an sowjetischen Erfolgen denkbar beunruhigt. In Wirklichkeit aber ist diese Beunruhigung nur gespielt. Die Engländer werden sich zweifellos freuen, daß die Sowjets nicht weiter vorankommen; denn ein Ineinanderverhaken der deutschen Wehrmacht mit der Roten Armee vor unseren Grenzen kann den Engländern nur gelegen kommen. Sie hoffen in einem solchen Falle, daß beide sich aneinander verbluten und sie die lachenden Dritten sind.

In der neutralen Presse wird jetzt von verschiedensten Stellen aus die Version vertreten, daß die Kampfkraft der Sowjetunion sich langsam ausleere. Ich halte diese Version für falsch, ganz abgesehen davon, daß sie schon so oft vorgebracht und durch die Tatsachen widerlegt worden ist, daß man ihr schon deshalb nicht allzuviel Glauben beimessen möchte. In der neutralen Presse werden solche Ansichten vertreten, weil der Spießer Beruhigungsspillen sucht. Die militärischen Erfolge der Sowjets haben ihm durchaus nicht gepaßt. Ihm liegt am meisten die englische These, nämlich daß Deutschland sich an der Sowjetunion und die Sowjetunion sich an Deutschland verblute. Dann würden die neutralen Staaten für die Zukunft unter Umständen noch eine Existenzberechtigung behalten, was im Falle des Sieges der einen oder der anderen Seite ja ziemlich ausgeschlossen wäre.

Der SD hat jetzt ein Hineinspielen in den sowjetischen Nachrichten- und Spionageapparat vermittelt. Wir haben in dem Spionageapparat der Sowjets maßgebende Leute von uns sitzen, die in unserem Dienst arbeiten, und zwar ist dieses Überziehen des sowjetischen Nachrichtenapparats durch unsere Leute schon so umfangreich, daß es mir möglich ist, auch Nachrichten, von denen ich möchte, daß sie den Sowjets zu Ohren kommen und von ihnen geglaubt werden, in die sowjetischen Nachrichtendienste hineinzufiltrieren. Ich sehe hier für die Zukunft eine große Möglichkeit unserer praktischen Politik gegeben. Das Auswärtige Amt hat die Ausnutzung dieser Möglichkeit abgelehnt, und zwar hat Ribbentrop das damit begründet, daß es des Auswärtigen Amtes unwürdig sei, mit solchen politischen Mitteln zu arbeiten. Des Propagandaministeriums ist es nicht unwürdig; im Gegenteil, ich bin der Meinung, daß die politisch-militärische Situation heute so beschaffen ist, daß man jede Chance, dem Feind Schaden zuzufügen und sich selbst einen Nutzen zuzuschancen, ausnutzen sollte.

Meinen eigenen Informationsdienst, den ich für alle maßgebenden Männer der Partei, des Staates und der Wehrmacht herausgeben will, baue ich systematisch weiter aus. Hertel hat dafür bereits gute Vorarbeit geleistet. Ich werde

ihn wahrscheinlich in zwei bis drei Wochen herausgeben können. Er soll auf seinem Gebiet eine Schlagerleistung darstellen.

Es sind wieder in großem Umfange bei unserem Transitverkehr schwedische Karten gefunden worden. Allmählich wächst sich diese peinliche Angelegenheit zu einer wahren Groteske aus. Es ist General Warlimont, der dafür verantwortlich ist, trotz dauernden Drängens des Führers bis heute noch nicht gelungen, den Verantwortlichen dafür zu finden. Jetzt gehen wir dazu über, den Schweden Durchtransporte unserer Schwedenkarten vorher zu annoncieren, um dieser Sache eine gewisse Lächerlichkeit anzuheften. Trotzdem bleibt es natürlich ein Skandal, daß unsere Wehrmachtstellen so wenig Disziplin und Übersicht über ihre eigene Organisation besitzen, daß sie den Übelstand nicht abstellen können.

Unsere Presse wird wahrscheinlich in den nächsten Tagen eine etwas schärfere Sprache gegen Spanien sprechen. Denn erstens haben die Spanier sich doch zu stark von den Engländern und Amerikanern ins Bockshorn jagen lassen, und zweitens glauben wir Francos Stellung London und Washington gegenüber dadurch zu verstärken, daß wir die Spanier wenigstens publizistisch etwas in die Zange nehmen.

Der Feind spricht demgegenüber weiter eine ziemlich scharfe Sprache gegen Schweden. Er will unter allen Umständen erreichen, daß die Schweden ihre Kugellagerlieferungen an uns einstellen. Die Schweden sträuben sich vorläufig noch mit Händen und Füßen, weil sie wissen, welche wirtschaftlichen Folgen eine solche Einstellung für sie zeitigen würde.

Die Nachrichten aus den besetzten Gebieten bringen nichts sensationell Neues. Es herrscht überall eine ausgesprochene Müdigkeit dem Krieg gegenüber, die langsam in Hoffnungslosigkeit auszuarten beginnt. Die Bevölkerung in den besetzten Gebieten sieht dem Krieg mit einer apathischen Haltung zu. Man hegt zwar in den bürgerlichen Kreisen vor allem Frankreichs die Hoffnung, daß es uns gelingen werde, die Front im Osten zu halten; sonst aber sieht man den kommenden Dingen mit einigem Grauen entgegen. Insbesondere ist die Invasion in den besetzten Westgebieten nicht mehr ein Gegenstand der Hoffnung, sondern vielmehr ein Gegenstand des Entsetzens und der Angst. Dazu tragen auch die anglo-amerikanischen Luftangriffe auf die besetzten Westgebiete ihr[en] Teil bei. Sie haben die französische, belgische und niederländische Bevölkerung in eine rasende Wut versetzt. Jetzt merken diese naiven Spießer endlich einmal, was ihre sogenannte Befreiung durch die Engländer und die Amerikaner sie an Gut und Blut kosten würde.

Unsere antibolschewistische Kampagne, die sich Gott sei Dank jetzt in großem Stil durchgesetzt hat, wirkt sich in allen Ländern Europas denkbar gut

aus. Es wird ihr eine absolute Glaubwürdigkeit beigemessen. Die Sowjets genießen ja in der Welt so wenig Kredit, daß man ihnen jede Untat zutraut.

185 Merkwürdigerweise erwartet man in fast allen europäischen Ländern eine neue große deutsche Sommeroffensive gegen die Sowjets. In der Tat haben wir ja im Osten jetzt wieder beträchtliche Truppenmassen konzentriert. Diese sind vorläufig aber nicht für Offensiv-, sondern vielmehr für Defensivzwecke gedacht.

190 Leider bin ich immer noch sehr krank. Ich muß einen großen Teil des Tages im Bett verbringen und kann nur zur Erledigung der dringendsten Arbeiten aufstehen.

195 In Berlin hat das Fleckfieber eine etwas bedrohliche Entwicklung genommen. Ich lasse mir von den zuständigen medizinischen Kapazitäten darüber Vortrag halten. Wenn auch im Augenblick noch nicht von einer unmittelbaren Gefahr gesprochen werden kann, so müssen wir doch jetzt rigorose Maßnahmen treffen, da sonst diese Gefahr sehr leicht entstehen könnte. Ich ordne deshalb an, daß alle geeigneten Mittel und Maßnahmen ergriffen werden, um der um sich greifenden Seuche Einhalt zu gebieten.

200 Die Berliner Flak ist, wie mir General Kreßmann mitteilt, in den letzten Wochen beträchtlich gewachsen, und zwar haben wir vor allem Zuwachs an schwerer Flak erhalten, was ja das Wichtigste ist. General Kreßmann hat den Flakgürtel rings um die Reichshauptstadt bedeutend verstärkt, so daß also die Luftverteidigung Berlins nicht etwa angesichts der etwas zurückgehenden feindlichen Luftangriffe geschwächt, sondern im Gegenteil auf einen noch besseren Stand gebracht worden ist.

205 Der Berliner Theaterbesuch hat eine durchaus erfreuliche Entwicklung genommen. Die ersten Depressionerscheinungen im Theaterbesuch bei den schweren Luftangriffen haben sich jetzt vollkommen behoben; die Berliner Theater sind in der Regel wieder 90- und hundertprozentig besucht.

210 Ich fahre nachmittags nach Lanke heraus, um mich draußen einmal richtig auszukurieren. Man kommt in Berlin doch nicht dazu, sich die Ruhe und die Entspannung zu gönnen, die notwendig ist, um eine Krankheit endgültig zu überwinden. Ich habe keine Lust, bei den kommenden schweren Belastungen, die zweifellos mit der Invasion verbunden sein werden, noch die Rückwirkungen einer nicht überwundenen Krankheit mit mir herumzuschleppen.

215 Draußen werden Magda und ich von den Kindern außerordentlich herzlich empfangen. Hedda hat am Tag vorher ihren Geburtstag gehabt, den wir an diesem Samstag gemeinsam feiern. Wir haben ihr einen netten Geburtstags-tisch angerichtet. Sie freut sich ungeheuer. Es ist überhaupt schön, nach so langer Zeit wieder einmal im Kreise der ganzen Familie zu weilen.

220 Die Abendlage ist wieder etwas kritisch geworden. Auf der Krim haben unsere Soldaten einen großen Kampftag erlebt. Der Feind ist mit stärkster Artillerie über unsere Stellungen bei Sewastopol hereingebrochen. Er hat auch am Westteil kleinere Einbrüche erzielt, die aber im Augenblick nicht von größerer Bedeutung sind. Allerdings könnte das der Fall sein, wenn es dem Feind
 225 gelingen würde, sie zu verbreitern. Jedenfalls müssen wir um Sewastopol im Augenblick etwas besorgt sein. Im allgemeinen zeigt unsere Truppe auch dort jetzt eine bessere Haltung als in den vergangenen Wochen. Von den defeatistischen Erscheinungen, über die wir unter der Führung von Kleist und Manstein soviel zu klagen hatten, ist im Augenblick nicht mehr viel zu bemerken.
 230 Die Angriffe im Kampfraum von Jassy sind abgeflaut. Offenbar hat der Feind sich hier stark verbraucht. Aber man glaubt doch nicht, daß das bereits das Ende der Offensive bedeutet. - In Italien herrscht absolute Ruhe.

Über Tag haben Angriffe auf das französische Gebiet stattgefunden, ebenfalls auf Ploesti. Die Einzelheiten darüber sind wegen der gestörten Nachrichtenverbindungen noch unbekannt.
 235

Für die Nacht könnte man einiges erwarten, da in England Bereitstellungen festgestellt worden sind. Aber man glaubt doch, daß die für die besetzten Gebiete gedacht sind.

Ich mache abends mit Dettmann die Wochenschau fertig. Sie ist wieder
 240 einmal sehr interessant und bunt ausgefallen. Ich bin Dettmann sehr dankbar dafür, daß er die Wochenschauarbeit so außerordentlich aktiviert hat.

Ein neuer Film der Berlin-Film: "Die Affäre Roedern" ist in der Tendenz ganz gut gemeint, leider aber in der künstlerischen Durchführung sehr schlecht geraten. Ich muß wieder einmal die Spielfilmarbeit neu aktivieren.
 245 Wir haben in der letzten Zeit so viele schlechte Filme vorgeführt bekommen, daß mir etwas angst dabei wird. Das ist wohl in der Hauptsache darauf zurückzuführen, daß wir in den vergangenen zwei Jahren größeren Wert auf die Zahl als auf die Qualität der Filme gelegt haben. Das muß jetzt schleunigst geändert werden.

8. Mai 1944

*ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-21; 21 Bl. Gesamtumfang, 21 Bl. erhalten.
BA-Originale: 21 Bl. erhalten; Bl. 12, 16, 18, 20 leichte Schäden.*

8. Mai 1944 (Montag)

Gestern:

Militärische Lage:

5 Stärkste Angriffe bei Sewastopol, bei denen der Feind jedoch nur ganz geringfügige Einbrüche erzielte. Die Angriffe dauern an. Die weitere Entwicklung bleibt abzuwarten. Es ist zu erkennen, daß die Gesamttruppe jetzt wesentlich besser kämpft als vor drei Wochen.

Bei Jassy gruppiert der Feind um.

Vom Mittel- und Nordabschnitt der Ostfront werden keine besonderen Ereignisse gemeldet.

10 Auch in Italien war es ruhig.

Auf der Feindseite hat wieder ein tolles Invasionsgerede eingesetzt. Allerdings ist es so unsubstantiiert, daß man ihm leicht die Absicht anmerkt, uns nervös zu machen. In Wirklichkeit wird die Gegenseite selbst von Tag zu Tag hysterischer, nervöser und unsicherer. Man sieht ihr die Angst richtig an der Nase an. Vor allem ich werde wiederum sehr angegriffen wegen meiner dezidierten und absolut klaren Stellungnahme der kommenden Invasion gegenüber. In den neutralen Staaten werden die Chancen eines Unternehmens der Engländer und Amerikaner gegen den Atlantikwall 50 : 50 beurteilt. Auch eine neue Italienoffensive wird jetzt von der englischen Presse angekündigt. 15 Außerdem macht sie uns huldvollst Mitteilung davon, daß mit den Unternehmungen im Westen und Süden eine neue Offensive der Sowjets synchronisiert werden soll. Ich glaube, daß, wenn einmal der erste Schuß des Invasionsunternehmens fällt, wir dann einige sehr kritische Wochen durchzustehen haben. Trotzdem aber bin ich der Meinung, daß wir sie überstehen werden. 20 Dann wären wir aus dem Größten heraus.

Im übrigen stellt die britische Presse resignierte Betrachtungen über die Verluste an, die England bereits in diesem Kriege auf allen möglichen Gebieten erlitten hat. Am meisten sticht die britische Plutokratie der Verlust eines großen Teils der Handelsflotte in die Nase. Denn es ist nicht zu bestreiten - 30 und das wird auch in London zugegeben -, daß die Amerikaner, die vor dem Kriege eine viel geringere Handelsflottentonnage hatten als die Engländer, diese während des Krieges soweit überholt haben, daß sie heute den doppelten Tonnageraum verzeichnen. Man kann sich vorstellen, wie wehmütig die englischen Betrachtungen sind, die darauf hinauslaufen, daß Großbritannien

35 langsam auch auf seinem ureigensten Machtgebiet abzdanken beginnt. Einige maßgebende englische Reedereien tragen sich sogar schon mit dem Gedanken der Selbstauflösung. Man kann sich genau ausmalen, welches Urteil Churchill, heute der große Mann der englischen Politik, später einmal in der englischen Geschichte erhalten wird.

40 In der Ostlage ist es wieder etwas kritischer geworden, und zwar hauptsächlich im Kampfraum um Sewastopol. Unsere Truppen haben im wesentlichen zwar die sowjetischen Angriffe abgeschlagen, aber aus den allgemeinen Berichten, die von der Armeeführung um Sewastopol kommen, ist doch zu entnehmen, daß langsam ein kritischer Punkt näherrückt. Den Sowjets sind
45 auch einige kleinere Einbrüche im Kampfraum von Jassy gelungen; diese sind aber nicht von Bedeutung. Sie haben sich im Kampfraum der Rumänen abgespielt, und es sind deutsche Truppen in Marsch gesetzt worden, um die Einbrüche zu bereinigen.

Die Sowjets sind immer noch auf hohen Rossen. Sie lancieren jetzt Pressemeldungen, daß sie die Absicht haben, die gesamte deutsche Wehrmacht nach
50 dem Fall des Reiches in die Kriegsgefangenschaft und damit in die Zwangsarbeit zu überführen. Sie würden nicht eher freigelassen, bis die zerstörten Gebiete der Sowjetunion wiederaufgebaut wären. Mit anderen Worten, sie würden zu ewiger Sklavenarbeit verurteilt. Es ist gut, daß gerade in diesem
55 Augenblick von Moskau wiederum solche Töne angeschlagen werden. Sie passen ausgezeichnet in unsere allgemeine Propagandalage.

Gerüchtweise vernehme ich, daß die Sowjets ein Ultimatum an Bulgarien gerichtet haben. Dies Ultimatum ist aber so unverschämt, daß es selbst von der in den Knien etwas weich gewordenen Regierung in Sofia nicht angenommen werden könnte. U. a. wird gefordert, daß die Bulgaren ihre Rüstung
60 entweder selbst zerstören oder abliefern. Die Sowjets fügen schlauerweise hinzu: "soweit sie diese von den Deutschen empfangen haben". Andere Waffen besitzen die Bulgaren nicht, da sie über eine nennenswerte eigene Produktion nicht verfügen.

65 Der Kommandeur der spanischen Division richtet einen ergreifenden Appell an seine Soldaten anläßlich ihrer Zurückziehung von der Ostfront. Dieser Appell ist eigentlich eine schneidende Anklage gegen Franco. Der Aufruf spricht von Opportunismus und von Schande und Entehrung und bittet die Soldaten, nicht Freudenausbrüche zu zeigen, wenn sie in die Heimat zurückkehrten; dazu sei keinerlei Veranlassung gegeben. Franco hat sich überhaupt
70 im Verlauf der letzten zwei, drei Jahre als ein so miserabler Politiker erwiesen, daß man ihm keinerlei Vertrauen mehr entgegenbringen kann. Bezeichnend ist auch, daß er es bis zur Stunde noch nicht gewagt hat, der amerikani-

schen[!] Öffentlichkeit die Bedingungen der ihm von den Engländern und Amerikanern aufgedrungenen Erpressung mitzuteilen. Die Engländer aber lassen nicht locker und fordern von der spanischen Regierung, daß sie vor allem die Auflösung des deutschen Generalkonsulats in Tanger zur Kenntnis der Öffentlichkeit bringe. Franco möchte das nicht, weil er fürchtet, daß daraus eine sehr starke Verstimmung in den deutschfreundlichen Kreisen Spaniens entstehen könnte.

In Ankara ist man außerordentlich nervös geworden. Die türkische Öffentlichkeit erwartet, daß wir Repressalien großen Formats gegen die Einstellung der Chromlieferungen durchführen werden. U. a. rechnet man mit Luftangriffen auf Istanbul. Die Nervosität geht soweit, daß die amtliche türkische Presse scharf dagegen Stellung nehmen muß. Aber sonst erwartet man auch in den politischen Kreisen Ankaras einige deutsche Gegenmaßnahmen. Ich hielte es auch für richtig, wenn solche Gegenmaßnahmen durchgeführt würden; denn schließlich und endlich können wir uns nicht alles gefallen lassen, und je mehr wir uns gefallen lassen, desto unverschämter werden die Engländer und Amerikaner werden. Den Schweden beispielsweise zwingen sie jetzt Sachverständige auf, die überprüfen sollen, ob die Schweden in der Lage sind, ihre Erz- und Kugellagerlieferungen an Deutschland einzustellen. Von der vielbededeten Neutralität und dem Recht der kleinen Völker, wofür die Engländer angeblich in den Krieg gezogen sind, ist weit und breit nichts mehr zu entdecken. Der Krieg hat ein Stadium erreicht, in dem der nacktste Egoismus herrscht.

Ich hatte eigentlich die Absicht gehabt, draußen in Lanke meine Krankheit etwas auszukurieren. Dazu komme ich allerdings gar nicht. Schon am frühen Morgen erhalte ich die Nachricht, daß vier- bis fünfhundert Bomber im Anflug auf das Reichsgebiet sind, Richtung Berlin. Unterwegs hat es noch einmal den Anschein, als wenn die Amerikaner auf Stettin abbögen, aber der Haken, den sie schlagen, ist nur ein Täuschungsmanöver. Es geht ausschließlich auf Berlin. Schwere Kampfgeschwader ziehen zwanzig bis dreißig Minuten über Lanke hin. Es fällt mir sehr schwer, im Bett liegen zu bleiben, da ich am liebsten gleich nach Berlin zurückfahren und die Dinge dort selbst in die Hand nehmen möchte. Aber ich bin dazu körperlich durchaus nicht in der Lage. Der Luftangriff richtet sich gegen die ganze Stadt. Es werden in der Hauptsache Elektrizität und Verkehr getroffen. Die Industrie bleibt im großen und ganzen ungeschoren. Wir haben sehr viele Verschlüttungsstellen zu verzeichnen. U. a. fällt eine schwere Bombe in den Garten der Reichskanzlei. Sie ist zweifellos für die Reichskanzlei selbst gedacht gewesen. Eine andere Bombe fällt zwischen die Fassade des Propagandaministeriums und die

Löschteiche, in einer Entfernung von 10 bis 12 Metern von meinen Dienst-
 115 räumen. Wie durch ein Wunder bleibt das Gebäude selbst verschont. Es wer-
 den zwar alle Fenster und viele Fensterrahmen zum Wilhelmplatz herausge-
 rissen, auch die Fassade erhält einige Beschädigungen, sonst aber steht das
 Haus noch ziemlich unbeschädigt. Sehr leid tut mir die ziemlich totale Zerstö-
 rung des Metropol-Theaters durch vier Sprengbomben. Insgesamt ist dieser
 120 Angriff im Vergleich zu den früheren Tagesangriffen der schwerste, wenn-
 gleich er noch nicht das Ausmaß der Nachtangriffe vom November des ver-
 gangenen Jahres oder Ende Januar ds. Js. erreicht. Leider ist das Wetter so,
 daß wir keine Jäger hochschicken können. Die Amerikaner haben also ziem-
 lich freies Spiel. Sie werden nur von der Flak, von der allerdings ziemlich
 massiv, beschossen. Wir werden wahrscheinlich nur mit geringen Abschüssen
 125 zu rechnen haben.

Ich liege noch krank zu Bett; aber ich hoffe, daß ich in spätestens ein bis
 zwei Tagen wieder auf dem Posten sein werde. Man kann sich auch hier drau-
 ßen kaum erholen; man hat nicht einmal Zeit zum Kranksein. Ewig wird tele-
 foniert, einmal mit dieser, einmal mit jener Stelle. Ich erledige am Tag wenig-
 130 stens hundert Telefongespräche.

Die Kinder kümmern sich etwas um mich. Wir haben nachmittags etwas
 Musik. In der Stunde großer deutscher Meister wird Haydn gegeben, das Ler-
 chenquartett und aus dem Oratorium "Die Jahreszeiten" der Teil "Der Früh-
 ling" in einer Aufführung der Wiener Philharmoniker, des Wiener Staats-
 135 opernchors unter Clemens Krauß¹. Man fühlt sich wie in eine fremde Welt
 entrückt, wenn man den Tönen ewiger deutscher Musik lauscht. Aber es ist
 eine Welt, die langsam im Schwinden begriffen ist.

Im Laufe des Nachmittags bekomme ich einen näheren Bericht über die in
 Berlin angerichteten Schäden. Daraus ergibt sich etwa folgendes Bild: Bisher
 140 sind 153 Gefallene gemeldet (einschl. 58 Italiener), ferner 389 Verwundete
 (darunter 17 Italiener) und 141 Verschüttete. An den Verschüttungsstellen
 wird mit Hochdruck gearbeitet; es gelang auch bereits, verschiedene Ver-
 schüttete lebend zu bergen, und wir hoffen, noch einen weiteren Teil retten zu
 können. Der überwiegende Teil der Schadensstellen entfällt auf den Kreis
 145 Horst-Wessel-Prenzlauer Berg; aus diesem Kreis sind bisher 80 Verschüttete
 gemeldet. Die Obdachlosenzahl beträgt 17 600. Erheblich sind die Schäden
 an den Verkehrseinrichtungen; bei der S-Bahn z. B. sind die Strecken zwi-
 schen Unter den Linden und Bahnhof Friedrichstraße, Schöneberg und An-
 halter Bahnhof sowie Papestraße und Hermannstraße noch unterbrochen; der

¹ Richtig: Krauss.

150 Präsident der Reichsbahndirektion teilt jedoch mit, daß diese Strecken bis zum Einsetzen des morgigen Frühverkehrs wieder in Gang gesetzt werden können. Der Fernverkehr beginnt und endet für die Weststrecken im Bahnhof Charlottenburg, für den Osten im Schlesischen Bahnhof. Auf der U-Bahn ist der Verkehr auf den Abschnitten Friedrichstraße-Hallesches Tor, Potsdamer Platz-Gleisdreieck und Alexanderplatz-Frankfurter Allee [*Satzende fehlt*].
155 Die Wiederinstandsetzung dürfte noch mindestens 24 Stunden in Anspruch nehmen. Im Straßenbahnverkehr wurden etwa 20 größere Gleis- und 35 Oberleitungsschäden verursacht; im wesentlichen wurden hier die Gebiete Mitte und Horst-Wessel-Prenzlauer Berg betroffen. Bis zum Einsetzen des Montagsverkehrs [*Satzende fehlt*].
160 Durch Ausfall des Umschaltwerks Rummelsburg und umfangreiche Kabelschäden ist ein vorübergehender Stromausfall vor allen Dingen in der östlichen Stadt entstanden, durch die Beschädigung zweier Gasbehälter in der Danziger Straße einige Störungen in der Gasversorgung; diese können jedoch in Kürze behoben werden. Teilweise sind auch
165 Schwierigkeiten in der Wasserversorgung einiger Stadtgebiete eingetreten. Das ist jedoch nur auf Rohrnetzschäden zurückzuführen; die Werkanlagen blieben unbeschädigt. Die industriellen Schäden sind unbedeutend; ein nennenswerter Produktionsausfall ist nicht zu erwarten. - Es müssen 20 000 Verpflegungsportionen ausgegeben werden.

170 Beim Metropoltheater ist es nicht ganz so schlimm, wie ich zunächst befürchtet hatte. Der Zuschauerraum ist ziemlich unversehrt, aber die Bühne ist völlig zerstört.

Ich ordne in meiner Eigenschaft als Stadtpräsident an, daß der Berliner Bevölkerung größere Sonderzuteilungen an Lebens- und Genußmitteln gewährt
175 werden.

Die Abendlage aus dem Osten ist wiederum etwas kritischer. Sewastopol wird jetzt vom Feind von der westlichen und südlichen Seite angegriffen, und zwar außerordentlich stark. Besonders handelt es sich im Augenblick um Artilleriefeuer. Dem Feind sind wiederum einige Einbrüche gelungen; aber ein
180 Durchbruch, wie er ihn versucht hat, ist keineswegs zu verzeichnen. Die Lage muß indes als kritisch angesprochen werden. Das Kommando in Sewastopol führt anstelle von Jänicke¹ General von Allmendingen¹. Die Versorgung Sewastopols klappt noch ausgezeichnet. Die Moral der Truppen soll sehr gut sein, jedenfalls nicht mehr zu vergleichen der Moral der Krim-Truppen, als den
185 Sowjets ihr großer Durchbruch gelang. Sonst an der ganzen Ostfront Ruhe. - Aus Italien nichts Neues.

¹ Richtig: Jänicke.

² Richtig: Allmendinger.

Außer dem Angriff auf Berlin ist noch ein größerer Tagesangriff auf Osnabrück zu verzeichnen, dazu schwere Angriffe auf den belgischen Raum, wo in der Hauptsache Verkehrsverbindungen beschädigt wurden. Ferner sind
 190 Bukarest, Belgrad und das Ölgebiet angegriffen worden. Hier allerdings haben unsere Jäger in Aktion treten können. Für die Nacht wird wegen der für uns günstigen Wetterlage und Mondphase nichts erwartet.

Papen ist beim Führer zum Vortrag gekommen. Hier werden Maßnahmen gegen die Türkei beraten werden.

195 Außerdem war Neubacher beim Führer. Er hat ihm über die Möglichkeiten, Michailowitsch¹ für uns zu gewinnen, berichtet.

Am Abend herrscht etwas Ruhe. Ich kann mich ein wenig der inneren Sammlung widmen, etwas lesen und im Rundfunk eine Übertragung des zweiten und dritten Aktes des "Fliegenden Holländers" aus der Münchener
 200 Staatsoper anhören. Diese Übertragung unter Clemens Krauß² ist geradezu musterhaft. Clemens Krauß² hat doch in München Enormes geleistet. Er ist zwar ein unsympathischer Geselle, aber von Musik versteht er etwas.

Ich hoffe, daß ich meine Krankheit jetzt schnellstens auskurieren kann. Ich brenne schon darauf, nach Berlin zurückzukehren.

9. Mai 1944

*ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-24; 24 Bl. Gesamtumfang, 24 Bl. erhalten.
 BA-Originale: 24 Bl. erhalten; Bl. 7, 9, 16, 17, 19-24 leichte Schäden.*

9. Mai 1944 (Dienstag)

Gestern:

Militärische Lage:

Bei Sewastopol ist die Situation gestern sehr kritisch geworden. Der Feind erzielte im
 5 Süden einen sehr tiefen Einbruch in unsere Stellungen und konnte die Höhen bei Balanklaw³ in seinen Besitz bringen. Im Norden wurden dagegen alle Angriffe der Bolschewisten abgeschlagen.

Günstiger ist die Lage im Raum zwischen Pruth und Sereth. Wie sich jetzt herausstellt, haben dort die Kämpfe vor einigen Tagen zu einem vollen deutschen Abwehrerfolg geführt.

¹ Richtig: Mihailović

² Richtig: Krauss.

³ * Balaklaw.

10 In ihrem Verlauf wurden 427 Sowjetpanzer vernichtet oder erbeutet; außerdem fielen 103
Geschütze, über hundert Flugzeuge usw. in unsere Hand. Die Infanteriedivision "Groß-
deutschland", die schon seit Jahren vorn im härtesten Kampf steht, trat aus der Bereitstel-
lung heraus zum Gegenangriff an; der Feind ging - "fluchtartig", wie es in der Meldung
15 heißt - zurück. Man hofft, daß im Laufe des heutigen Tages noch weitere Erfolge zu ver-
zeichnen sein werden.

In der Mitte und im Norden der Ostfront war es ruhig.

Über der Krim kam es zu heftigen Luftschlachten, bei denen über 90 Sowjetflugzeuge
bei nur einem eigenen Verlust abgeschossen wurden; 36 von den Abschüssen entfielen auf
die Flak.

20 In Italien keine besonderen Ereignisse.

Bei dem feindlichen Angriff auf Bukarest und auf das Ausweichziel Belgrad erzielten
die deutschen Jäger 11 Abschüsse. Rumänische Abschlußmeldungen liegen noch nicht vor.

Den ganzen Tag über und auch in der Nacht setzte der Feind seine Invasionsvorberei-
tungen mit außerordentlich starken Luftangriffen fort, die sich wiederum gegen Flugplätze,
25 Eisenbahnknotenpunkte usw. in den besetzten Gebieten richteten. Bei dem Tagesangriff
[Satzende fehlt].

Am Vormittag des 7. Mai griffen mehrere hundert amerikanische Bomber Berlin an.
Der Angriff betraf vor allem Verkehrsanlagen; auch in der Elektrizitäts- und Gasversorgung
entstanden Schäden. Die Industrieschäden dagegen sind unbedeutend. Die Flak schoß acht
30 viermotorige Bomber und fünf feindliche Jäger ab; unsere Jagdwaffe war nicht eingesetzt.
Die Zahl der Todesopfer liegt noch nicht vor.

Es ist eine Zunahme der außerordentlich kritischen britischen Stimmen auf
der ganzen Linie zu verzeichnen. Man kann sogar von einer ausgesprochenen
Verzweiflung sprechen. In London ist man sich seiner Sache durchaus nicht
35 mehr sicher. Es werden die verschiedenartigsten Gründe angeführt, um diesen
Krieg als großes Unglück anzusehen. Jetzt stellen die britischen Kommentato-
ren fest, daß England nicht nur seinen Rang als erste Handelsseemacht, son-
dern auch seinen Rang als erste Gläubigernation verloren habe. Es sei jetzt
über und über in Schulden verstrickt. Der Verbrecher Churchill kann sich das
40 auf sein Konto schreiben. Er hat das britische Weltreich in Grund und Boden
regiert, und am Ende des Krieges wird davon nicht viel mehr übrigbleiben als
etwa eine geschichtliche Erinnerung.

Dazu kommt noch, daß die Konkurrenten Englands, und zwar sowohl die
Sowjetunion als auch die Vereinigten Staaten, ohne jede Rücksicht auf die
45 britischen Interessen ihren eigenen Weg gehen. So gehen die Amerikaner mit
der Absicht um, möglichst bald einen panamerikanischen antibritischen Block
zu bründen [!], der Südamerika mit einschließen und seine Tendenz gegen das
englische Weltreich richten soll. In einem solchen Falle würde England keine
Möglichkeit der Abwehr übrigbleiben.

50 Hinzu kommen weiter die alarmierenden Nachrichten über die englische
Streikbewegung. Uns liegt ein Bericht eines holländischen Emigranten mit
Namen van der Loeff vor, der vor kurzer Zeit von London nach den Nieder-
landen gekommen ist und schauerhafte Schilderungen über die britische

Streiklage gegeben hat. Es herrschen danach in den Fabriken die tollsten Zustände. Die Regierung bemüht sich mit allen Mitteln, der Streikbewegung Herr zu werden, was ihr aber nicht gelingt. Sie hat jetzt dekorierte Frontsoldaten angesetzt, um vor den Arbeitern zu sprechen. Die Arbeiter sind entweder gar nicht gekommen oder haben die Frontsoldaten als Churchillhörige ausgelacht und ausgepiffen. Wenn die Dinge schon soweit gediehen sind, dann ist gegen eine solche Bewegung kein Kraut mehr gewachsen. Auch die kommunistische Partei gibt sich die größte Mühe, den Streik abzubremesen, wenigstens nach außen hin, aber ich glaube auch in der Tat; denn die Kommunisten haben im Augenblick nach Stalins Befehl ein größeres Interesse an der Errichtung der zweiten Front als an der innerenglischen Zersetzung. Es wird immer wieder behauptet, daß hinter den Streiks trotzkistische Gruppen stehen, die sich des augenblicklich im englischen Volk herrschenden Unmuts bemächtigen, um ihn gegen den Krieg, gegen den Imperialismus, den Kapitalismus und die plutokratische Regierung auszumünzen. Alles in allem ist es nicht zuviel gesagt, wenn man behauptet, daß Großbritannien sich in einer schweren inneren und äußeren Krise befindet. Mit dieser Krise im Hintergrund das größte und blutigste militärische Abenteuer seiner Geschichte auf sich zu nehmen, dazu gehört schon die Nilpferdnatur eines Churchill. Man kann nur hoffen und erwarten, daß die Geschichte ihm und dem britischen Volk einen Denkmalsstein geben wird, den sie niemals vergessen werden.

Über den Sonntagsangriff auf Berlin berichten die amerikanischen Piloten sehr überheblich, vor allem, weil keine deutschen Jäger aufgestiegen sind. Sie ignorieren natürlich wieder konstant die Wetterbedingungen, die dies Ausbleiben verursachten, und sprechen von einer Erledigung der deutschen Jagdwaffe. Dagegen hat die Berliner Flak ihnen schwer zu schaffen gemacht. Im ganzen sind nach amerikanischen Angaben 750 Bomber und 750 Jäger über der Reichshauptstadt gewesen. Die Amerikaner sprechen von 13 Verlusten. Das wird ungefähr stimmen, spielt natürlich bei solchen massierten Einflügen für sie kaum eine Rolle. Die USA wollen einen neuen Bomber einführen, der eine Reichweite von 10 000 km hat und die doppelte Bombenlast mit sich führt. Wir werden also noch einiges auf diesem Gebiet zu erwarten haben. Überhaupt macht der moderne Krieg augenblicklich technische Bocksprünge, die einen in die tiefste Resignation versetzen können. Wenn man nicht an der nationalsozialistischen Lehre und Weltanschauung einen Halt hätte, könnte man in der Tat glauben, daß der Untergang des Abendlandes langsam näher rückte.

Was die Invasion anlangt, so hat die Gegenseite jetzt selbst sich in eine solche Angstpsychose hineingeredet, daß man direkt von Hysterie sprechen

95 kann. Der amerikanische Propagandachef Elmer Davis warnt davor, sich von dieser Hysterie anstecken zu lassen. Seine Rede ist eine Bestätigung des Wortes: "Die ich rief, die Geister, werd' ich nun nicht los."

Was die Lage im Osten anbetrifft, so weiß man jetzt auf der Feindseite von dem Revirement unter unseren Befehlshabern, insbesondere im Südabschnitt. Man glaubt allerdings in London, daß die abberufenen Feldmarschälle Manstein und Kleist nach dem Westen abkommandiert seien, und schließt
100 daraus einiges Unheil für die Feindseite. Wir denken nicht daran, das zu dementieren; man soll sich in London nach wie vor Illusionen und falschen Vorstellungen über die Qualität der deutschen Generalität hingeben.

Die Ostlage selbst ist bei Sewastopol wieder sehr kritisch geworden. Ich glaube nicht, daß die Stadt noch lange zu halten ist. Es ist den Sowjets gelungen, in die Balanklaw¹-Stellung einzudringen. Das ist eigentlich, wenn man
105 nach unserer Belagerung von Sewastopol schließen sollte, der Anfang vom Ende. Allerdings wollen wir noch Reserven zuführen, um zu versuchen, die Stadt doch noch eine Zeitlang zu halten. Dagegen ist unser Abwehrerfolg am Sereth und Pruth enorm. Die mitgeteilten Zahlen übersteigen weit unsere bisherigen Vorstellungen. Man kann hier von einem Großerfolg sprechen, der meiner
110 Ansicht nach in der Hauptsache auf das Konto Schörners zu schreiben ist.

Die Sowjets treiben jetzt eine ausgewachsene Greuelpropaganda, insbesondere über die Zustände in Rowno. Sie behaupten, daß wir dort über hunderttausend Menschen erschossen hätten, was natürlich ein ausgemachter Quatsch
115 ist. Insbesondere werden Koch und Rosenberg angegriffen und feierlich auf die Liste der Kriegsverbrecher gesetzt. Darauf stehen wir sowieso; das kann uns nichts ausmachen.

Die Erpressungen gegen die neutralen Staaten werden unentwegt fortgesetzt. Man beschwert sich jetzt in London darüber, daß Franco immer noch
120 nicht das deutsche Generalkonsulat in Tanger aufgelöst und auch noch keine Mitteilung über die mit den Engländern und Amerikanern getroffenen Abmachungen an das spanische Volk habe ergehen lassen. Franco schämt sich offenbar, das Abkommen zu publizieren und zu realisieren. Die spanische Presse bereitet das spanische Publikum langsam auf diese Schmach vor und erklärt,
125 auch wenn Spanien ein autoritäres Regime sei, so habe es trotzdem die Möglichkeit, mit jedem anderen Regime Verträge abzuschließen. Es kommt nur darauf an, wie diese Verträge aussehen, ob sie der nationalen Ehre zu nahe treten oder mit ihr zu vereinbaren sind! Jedenfalls ist auch diese Kommentierung ein typisch Francosches Gewächs.

¹ * *Balaklaw*.

130 Die schwedischen Kommunisten tagen und fassen Beschlüsse, die ganz im Komintern-Stil gehalten sind. Von einer Auflösung der Komintern ist hier nicht mehr die Rede. Die Politik der schwedischen Kommunisten wird gänzlich nach Moskau ausgerichtet. Man spricht von der Weltrevolution und vom Kampf gegen das internationale Weltkapital, so als seien die Stalinschen Täuschungsversuche schon längst in Vergessenheit geraten, wie wir es auch erwartet hatten.

Für uns ist ein sehr schwieriges Problem die Frage der Beurlaubung der ausländischen Gastarbeiter. Wir haben im vergangenen Jahr diese Beurlaubung in großem Stil durchgeführt; die Folge davon war, daß ein großer Teil
140 der Arbeiter nicht zurückgekehrt ist. In diesem Grunde können wir aus diesem Grunde [!], aber auch aus dem Grunde wichtigster Produktionsvorhaben einen Urlaub kaum durchführen. Ich schlage vor, daß das mit der Nichtrückkehr vieler ausländischer Arbeiter im vergangenen Jahr klipp und klar begründet wird und daß man zum Schein Urlaub in bescheidenem Umfange
145 erteilt mit der Maßgabe, man wolle erproben, inwieweit die ausländischen Arbeiter tatsächlich zurückkehrten.

Über Berlin liegt leider wiederum ein grauer Himmel. Schon in den frühen Morgenstunden ist erneut ein starker amerikanischer Pulk im Anflug auf die Reichshauptstadt. Er wendet sich diesmal ohne jeden Täuschungsversuch direkt auf Berlin. Um die Mittagsstunden wird die Reichshauptstadt von etwa
150 500 bis 600 amerikanischen Bombern schwer angegriffen. Diesmal nehmen sie vor allem die Verkehrsstränge vor, und es sind deshalb auch außerordentliche Verkehrsschäden zu verzeichnen. Insbesondere sind unsere Fernverkehrsanlagen das Ziel ihrer Angriffe. So wird beispielsweise unser Fernverkehr nach dem Osten wenigstens für einige Tage völlig unterbrochen. Auch
155 die U- und S-Bahn erleiden sehr starke Beschädigungen, wogegen die Industrie diesmal wiederum mit einem blauen Auge davonkommt. Hier ist nur die AEG stark betroffen. Leider ist auch die Gasversorgung der Reichshauptstadt wieder schwer in Mitleidenschaft gezogen worden. Hier werden wir unter
160 Umständen eine kritische Situation bekommen. Die Plaza ist sehr ernstlich in Gefahr; aber durch Einsatz großer Löschmannschaften können wir wenigstens den Zuschauerraum retten. Die Plaza soll in einigen Tagen wieder spielen können. Beim Metropol-Theater ist übrigens der Zuschauerraum ziemlich unbeschädigt geblieben; der Architekt Bartels hofft, das Theater in etwa sechs
165 Wochen wieder spielfähig zu machen. Leider werden durch die schweren Bombenwürfe der Amerikaner die Menschenverluste bei diesen Tagesangriffen immer höher. Wir haben auch am Montag wieder zwölf Verschüttetenstellen, davon eine allein mit 150 Verschütteten, die wahrscheinlich alle verloren

sind, zu verzeichnen. Trotzdem ist dieser Angriff als etwas leichter zu be-
 170 zeichnen als der vom Vortage.

Leider bin ich noch krank und kann in Berlin nicht dabei sein. Aber Gott
 sei Dank kann ich wieder aufstehen und wenigstens vom Schreibtisch aus die
 Sache etwas regieren.

Daneben gibt es eine Unmenge von Ministeriumsarbeit. Mir liegt ein Be-
 175 richt des SD über die von den Sowjets für das deutsche Reichsgebiet geplante
 Propagandaorganisation vor. Diese ist auf illegaler Basis aufgebaut und geht
 mit den raffiniertesten Methoden vor. Wir stehen im Bolschewismus der in-
 fernalischsten Erkrankung der modernen Menschheit gegenüber. Wenn es uns
 nicht gelänge, diese Krankheit auszuschneiden, so wäre das Abendland prak-
 180 tisch verloren.

Eine Statistik weist nach, daß wir bisher im Luftkrieg 122 000 Tote und
 231 000 Verwundete zu verzeichnen haben; eine entsetzliche Zahl, die sich
 leider in Zukunft noch wesentlich erhöhen wird.

Ich gehe jetzt daran, für Berlin das Tanzverbot aus den hier schon geschil-
 185 derten Gründen langsam zu lockern. Es sind aber so viele Sicherungen einge-
 baut, daß kein Unheil passieren kann.

In Prag ist eine Theaterintendantenkrise ausgebrochen. Walleck hat seinen
 Posten niedergelegt. Staatsminister Frank hat dafür einen SD-Intendanten ein-
 gesetzt, was natürlich alles andere als begrüßenswert ist. Er verlangt jetzt von
 190 mir, daß ich diese Ernennung widerspruchlos genehmige. Ich schreibe ihm
 einen ziemlich massiven Brief, der ihn sicherlich davon abhalten wird, in Zu-
 kunft solche Scherze zu machen.

Für Berlin veranlasse ich die Ausarbeitung einer höheren Besoldungsord-
 nung für junge Akademiker. Ich bin wieder mit ein paar Fällen bekanntge-
 195 macht worden, die wenig erfreulich sind. Insbesondere unsere jungen Assi-
 stenzärzte und Studienreferendare und -assessoren beziehen heute Gehälter,
 die weit unter denen etwa eines Hilfsarbeiters oder Straßenbahnschaffners lie-
 gen. So geht es auch nicht. Die geistige Arbeit darf nicht so unterbewertet
 werden, daß sie sich nicht mehr lohnt. Jedenfalls will ich in Berlin diesem
 200 Übel zuleibe rücken.

Am Nachmittag schreibe ich einen Leitartikel unter dem Titel: "Die Neme-
 sis der Geschichte". Ich rechne hier noch einmal mit den englischen Sünden
 während dieses Krieges ab, die meiner Ansicht nach zwangsläufig zur schwer-
 sten Krise des britischen Weltreichs führen werden.

205 Ich muß mich leider am Nachmittag wieder ins Bett legen. Professor Morell
 hat sehr geschimpft, daß ich überhaupt aufgestanden bin; aber ich fühle mich
 doch soweit erholt, daß ich wenigstens für Stunden wieder arbeiten kann.

Für den Abend stellt sich die Situation in Berlin folgendermaßen dar: Wir haben 193 Tote zu verzeichnen und noch 69 Verschüttete. Die Obdachlosenzahl beträgt 18 000. Am schwersten haben die Verkehrseinrichtungen unter dem Angriff gelitten und da wieder besonders die im Osten Berlins. Hier ist auch der gesamte Fernverkehr, wie ich schon betonte, lahmgelegt. Von der Straßenbahn fallen im ganzen 130 km aus. Die Industrie hat nur leichte Schäden erlitten. Im ganzen gesehen werden wir uns ein paar Tage sehr anstrengen müssen, um die Verkehrsmittel wieder in Ordnung zu bringen; denn der Verkehr ist die Grundlage des Lebens einer Millionenstadt.

Aus dem Osten liegen in Berlin keine neuen Nachrichten vor; die Telefonverbindungen mit dem Führerhauptquartier sind durch den Luftangriff unterbrochen.

Über Tag haben auch noch sehr starke Luftangriffe auf unsere Befestigungsanlagen im Westen stattgefunden. Allerdings schaden die uns nicht allzusehr. Für die Nacht ist wegen der günstigen Mondphase nichts zu erwarten. Gott sei Dank aber haben wir bei dem Montagangriff wieder höhere Abschusziffern zu verzeichnen. Die vorläufigen Zahlen liegen bei 80.

Abends macht Axmann mir einen Besuch: Er führt mir den neuen Film der Ufa: "Junge Adler" vor, ein Jugendfilm so recht nach dem Herzen eines jeden Jugendfreundes, der erste Jugendfilm, der sich sehen lassen kann. Er ist von dem Regisseur Weidemann¹ gemacht, der ja schon durch eine Reihe sehr origineller Jugend-Kulturfilme hervortrat. Man kann die Ufa und Axmann zu dieser Arbeit nur beglückwünschen. Axmann ist sehr glücklich, daß der Wurf eines Jugendfilms zum ersten Mal gelungen ist. - Wir können abends noch ein kleines Plauderstündchen ansetzen. Axmann ist immer noch der alte Berliner HJ-Führer, der aus den Arbeitergegenden der Reichshauptstadt kommt und seine Herkunft niemals vergessen hat. Ich bin glücklich, ihn an der Spitze der deutschen Jugend zu sehen.

¹ Richtig: Weidenmann.

10. Mai 1944

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-20; 20 Bl. Gesamtumfang, 20 Bl. erhalten.

BA-Originale: 20 Bl. erhalten; Bl. 1, 4, 16-18 leichte Schäden.

10. Mai 1944 (Mittwoch)

Gestern:

Militärische Lage:

Bei Sewastopol gelang es gestern nicht, durch eigenen Gegenangriff den entstandenen
5 Einbruch im Südteil der Sewastopol-Front wieder in Ordnung zu bringen, so daß die Lage
dort weiter als kritisch und gespannt angesprochen werden muß.

An der übrigen Ostfront war es ruhig bis auf kleinere Vorstöße, die der Feind an verschiedenen Stellen in Kompaniestärke unternahm.

10 Bemerkenswert ist, daß im Raum zwischen Pruth und Sereth eine Temperatur von
30 Grad über Null herrscht.

An den italienischen Fronten keine besonderen Ereignisse. Auch die Lufttätigkeit war
infolge des schlechten Wetters beiderseits sehr gering.

Eine größere Anzahl deutscher Fernnachtjäger waren über Südostengland. Abschluß-
ergebnisse liegen noch nicht vor.

15 Die Feindtätigkeit im besetzten Westgebiet war gestern außerordentlich lebhaft; am Tage
waren etwa 2000, nachts rd. 500 Einflüge zu verzeichnen.

Einzelne Aufklärer flogen am Tage in verschiedene Gebiete des Reiches ein. Am Vor-
mittag griffen 200 bis 300 Kampfflugzeuge mit Jagdschutz Braunschweig und Watenstedt
an. Ein weiterer Verband von 300 Maschinen unternahm einen Angriff auf Berlin. Die
20 Bombenabwürfe bei Braunschweig gingen zum größten Teil auf freies Feld; in der Stadt
entstanden nur ganz geringe Schäden. In Watenstedt wurde zwar die Anlage getroffen, aber
auch hier waren die Schäden gering. Auf Berlin wurden 1200 Spreng-, 40 000 Stabbrand-
bomben und 1000 Flüssigkeitsbrandbomben abgeworfen. Abgeschossen wurden nach den
bisherigen Feststellungen 80 Feindflugzeuge.

25 Zwischen 23.00 und 0.55 flogen 30 Maschinen in den Raum von Osnabrück und teil-
weise bis Rostock. Heute (9.5.) vormittag unternahm der Feind einen Einflug nach Süd-
westdeutschland; Bombenabwürfe erfolgten im Raum Metz und Saarbrücken.

Der Tagesangriff auf Berlin am 8.5. traf im wesentlichen die Verkehrsanlagen; auch in
der Energieversorgung wurden Schäden angerichtet. Dagegen sind die Industrieschäden
30 nicht allzu wesentlich. Amtlich werden bisher 147 Tote und 200 Vermißte gemeldet; die
Ortsgruppen nennen aber bereits eine Totenzahl von 244. - Bemerkenswert ist, daß auch
gestern, ebenso wie beim vorangegangenen Tagesangriff (vom 7.5.) die Zahl der Blindgän-
ger wieder außerordentlich hoch war.

Die USA-Luftwaffe berichtet von 49 Verlusten, die sie bei dem letzten An-
35 griff auf Berlin erlitten habe. Unsere Zahlen dagegen lauten auf 86; diese
Zahlen werden richtig sein. Die Amerikaner untertreiben immer ihre eigenen
Verluste, während sie die unseren verzehnfachen. Sie genießen deshalb auch
in der Weltöffentlichkeit keinerlei Glaubwürdigkeit mehr. Augenblicklich
jammern sie wieder sehr über unsere, wie sie behaupten, aus den Mauselö-
40 chern gekrochene Jagdabwehr. Andererseits machen sie sich ein Vergnügen
daraus, die Engländer wegen ihrer augenblicklichen Inaktivität im Luftkrieg

zu verhöhnen. Sie sind ein großschnauziges Pack, mit dem anständige Menschen überhaupt nicht umgehen können. Die Angriffe auf Berlin werden mit der These begründet, daß die Reichshauptstadt vor Beginn der Invasion als
 45 Verwaltungszentrum ausgeschaltet werden müsse. Davon kann natürlich im Ernst überhaupt keine Rede sein. Die Piloten berichten von tollsten Luftkämpfen, die sie beim Anflug nach Berlin erlebt haben. Ein Lob fällt dabei besonders für unsere Jäger ab. Die Haltung der Berliner wird jetzt wieder in der neutralen Presse außerordentlich gerühmt. Eine Schweizer Zeitung schreibt
 50 mit Recht, daß es den Berlinern jetzt ziemlich gleichgültig sei, ob 50 oder 60 oder 70 % ihres Stadtgebietes zerstört würden.

In England macht sich eine unheimliche Angst vor der kommenden Invasion breit. Man befürchtet Überraschungen von unserer Seite, insbesondere von seiten der Person Rommels, der den Engländern manche Nuß zu knacken
 55 aufgeben wird. Rommel hat eine Reihe von außerordentlich wirkungsvollen Erklärungen abgegeben, die sich in den entscheidenden Passagen in mystischen Wendungen ergehen. Die werden den Engländern sicherlich auf die Nerven fallen. Dazu kommt noch, daß man in London jetzt nicht mehr damit rechnet, daß man unsere Jagdabwehr ausschalten könne. Man ist sogar der
 60 Überzeugung, daß wir, wenn die Engländer auf dem Kontinent landeten, eine Gegenlandung in England vornehmen würden. So töricht wollen wir nicht sein.

Überhaupt versucht man jetzt wieder die Moral des deutschen Volkes anzuknacken, weil man glaubt, hier eine bessere Position zu besitzen als im vergangenen Winter. Die Casablanca-Formel der bedingungslosen Kapitulation
 65 soll fallen; allerdings nicht aus sachlichen Gründen, sondern nur aus psychologischen. Man erörtert das so offen, als wenn wir gar nicht zuhörten. Die Engländer haben sich immer noch nicht die Ungezogenheit abgewöhnt, uns als ein Kolonialvolk anzusehen.

Die Sowjets dringen jetzt außerordentlich scharf auf die Errichtung der zweiten Front, und zwar fordern sie für diese einen totalen Einsatz. Sie erklären, sie könnten sich nicht damit zufriedengeben, wenn die Engländer hier
 70 oder da eine Landung versuchten; die gesamte anglo-amerikanische Wehrmacht müsse eingesetzt werden, um beim Siege mitzuhelfen. Schaumschlägereien würden von den Sowjets nicht als Ersatz für die zweite Front hingenommen werden.
 75

In der Frage Polen bleibt Stalin unerbittlich. Er ignoriert die polnische Emigrantenregierung und gibt durch die sowjetische Presse seine Absicht kund, sobald er größere Teile von Polen in Besitz habe, eine eigene Regierung ein-
 80 zusetzen. Diese wird natürlich nur bolschewistischen Charakter haben. In

London hat man sich langsam damit abgefunden; nur einige scharf warnende Stimmen sind noch zu vernehmen, aber die kommen einem vor wie Rufer in der Wüste.

85 In der Ostlage hat sich für uns nur bei Sewastopol die Sache sehr kritisch gestaltet. Die Festung wird wahrscheinlich in Kürze aufgegeben werden müssen. Es sind den Sowjets entscheidende Einbrüche gelungen, die uns in die Unmöglichkeit versetzen, Sewastopol weiter zu verteidigen. Ein in der Nacht durchgeführter Entlastungsangriff hat nicht zum gewünschten Erfolg geführt. Infolgedessen kann der Feind alle unsere Hafenanlagen beschießen, so daß wir
90 große Mühe haben werden, unsere Mannschaften aus Sewastopol herauszubringen. Der größte Teil unseres Materials wird als verloren anzusehen sein.

Todenhöfer telefoniert im Auftrage von Generaloberst Schörner. Auch er bestätigt, daß Sewastopol aufgegeben werden muß. Aber er gibt der Hoffnung Ausdruck, daß es der dortigen Führung gelingen werde, 90 % der Truppen
95 aus Sewastopol herauszubringen. Im übrigen stehe die Südfront unerschüttert. Schörner ist der Meinung, daß hier in absehbarer Zeit keine ernsthafte Krise mehr entstehen kann. Dies Wort in Gottes Ohr!

Die Engländer und Amerikaner setzen ihre Erpressungsmanöver gegen die neutralen Staaten, diesmal insbesondere gegen die Schweiz und gegen
100 Schweden, fort. Sie drohen jetzt mit Nachkriegsrepressalien. Diese Drohungen verfangen natürlich nicht, denn jedermann weiß, daß sowohl die Engländer wie die Amerikaner froh sein werden, nach dem Kriege ihre abgerissenen Handelsbeziehungen zu den europäischen Staaten wiederaufzunehmen. Sie werden sich die Hacken ablaufen, um Aufträge unterzubringen.

105 Roosevelt ist von seinem Urlaub zurückgekehrt. E[r] hat mit Hull konferiert und will jetzt auch persönlich den Druck insbesondere auf Schweden verstärken. Die Kugellagerlieferungen an das Reich stechen ihm besonders in die Nase. Er hat sich jetzt einen neuen Dreh ausgedacht, nämlich durch seine Vertrauensmänner mit den privaten schwedischen Firmen über den Kopf der
110 Regierung hinweg verhandeln zu lassen. Das sind Methoden, die sonst nur unter Gangstern üblich sind. Aber Roosevelt beherrscht diese virtuos, weil er ja seine politische Karriere in diesem Milieu begonnen hat.

Einen schauerhaften Bericht gibt Schippert mir über die Zustände bei der deutschen Wehrmacht im Protektorat. Hier blüht ein Bürokratismus, der zum
115 Himmel schreit. Drückeberger über Drückeberger befinden sich im Gebiet des Protektorats, lauter kriegsverwendungsfähige Männer, die alles andere wollen, nur nicht an die Front gehen. Man müßte die Macht besitzen, hier einzugreifen; ich glaube, diesem Übelstand hätte ich in drei bis vier Wochen ein sehr jähes Ende bereitet.

120 Ich bin Gott sei Dank gesundheitlich wieder auf der Höhe. Draußen in Lanke herrscht herrliches Wetter. Wir haben infolgedessen auch keine amerikanischen Einflüge zu erwarten. Ich kann mich wieder voll meiner Arbeit widmen. Es gibt dabei vielerlei Ärger, der sich in den letzten Tagen angesammelt hat und mir nun geschlossen überreicht wird.

125 Die Lage in Berlin hat sich etwas erfreulicher gestaltet. Die Totenzahl beim letzten Angriff beträgt 330; wir haben aber noch 130 Vermißte. Die hohen Totenziffern bei den amerikanischen Angriffen sind neuerdings zu verzeichnen, weil die Amerikaner neuerdings englische Bomben verwenden, die eine viel stärkere Explosivkraft haben als ihre eigenen. Gott sei Dank haben wir von
130 den Verschütteten 207 lebend geborgen. Das ist ein enorm hoher Prozentsatz. 200 km Straßenbahn fallen immer noch aus. Auch sonst befinden wir uns in einer ausgesprochenen Verkehrskalamität. Die Reichsbahn tut, was getan werden kann, um wenigstens den Fernverkehr wieder in Ordnung zu bringen. Man hofft, bis zum Abend hier Erkleckliches leisten zu können. Auch auf
135 dem Gebiet der Energie steht es augenblicklich sehr schlimm; ganze Teile der Reichshauptstadt sind noch ohne Stromzufuhr. Die Einrichtungen der Post sind nicht so schwer getroffen. Bei den beiden letzten Tagesangriffen haben wir insgesamt 42 000 Obdachlose zu verzeichnen. Aber das ist kein Problem; die können spielend leicht privat untergebracht werden. Wir geben 100 000
140 Portionen Verpflegung aus; aber auch diese Frage ist mit Leichtigkeit zu lösen.

Ich erhalte die Nachricht, daß Speer sich wieder im Dienst befindet. Gott sei Dank ist er vollkommen von seiner Krankheit genesen. Ich werde, sobald ich nach Berlin zurückkomme, mit ihm einen Mittag zusammen sein. Wir werden uns dann nach so langer Zeit wieder einmal richtig aussprechen. Ich
145 habe ihm sehr vieles mitzuteilen, und er mir sicherlich auch.

Ein großer Krach ist mit der Parteikanzlei und dem Innenministerium über den Besitz der Kinos entstanden. Nachdem ich nun meine Zustimmung dazu gegeben hatte, daß die Gemeinden auch Kinos besitzen dürfen, wenden die Sachverständigen der Parteikanzlei und des Innenministeriums die Dinge
150 vollkommen ins Gegenteil und wollen durchdrücken, daß die Gemeinden Kinos besitzen sollen, mit anderen Worten, daß die Deutsche Filmtheater-Gesellschaft einen großen Teil ihrer Kinos an die Gemeinden abtreten muß. Davon kann überhaupt keine Rede sein. Ich protestiere dagegen energisch und denke nicht daran, mich diesen Forderungen zu beugen.

155 Aus alledem ersehe ich, daß ich unbedingt nun schnellstens wieder nach Berlin zurückkehren muß. Dort sind eine ganze Reihe von Dingen verquer gelaufen. Ich kann sie nur durch meine persönliche Anwesenheit wieder in die richtige Bahn lenken.

160 Ich mache nachmittags eine kleine Spazierfahrt durch den in wunderbarstem Frühlingsglanz liegenden Wald. Es fällt mir etwas schwer, diese idyllische Landschaft zu verlassen; aber der Dienst ruft.

Die Abendlage stellt sich für Berlin wieder etwas freundlicher. Wir haben auf dem Gebiet des Verkehrs im Verlauf des Tages wesentlich aufgeholt. Die Fernzüge laufen wieder bis zum Schlesischen Bahnhof. Es ist der Reichsbahn
165 also gelungen, im Fernverkehr die schlimmsten Schäden aus dem Wege zu räumen. Die Straßenbahn hat sogar 38 km aufgeholt. Das ist zwar nicht sehr viel von 200, immerhin aber bei den außerordentlichen Schwierigkeiten, die zu überwinden sind, doch eine beachtliche Leistung. Die Organe der Reichshauptstadt befinden sich in einer fieberhaften Arbeit. Über 15 000 Mann
170 Wehrmacht sind eingesetzt; ich hoffe, daß wir die Dinge in kurzer Frist wieder normalisieren können.

Im Osten steht es außer bei Sewastopol gut. In Sewastopol aber ist nichts mehr zu erben. Der Feind hat im Laufe des Tages weitere Einbrüche im Süden der Stadt erzielen können. Damit ist die Stadt praktisch verloren. Wir
175 werden sie wahrscheinlich im Laufe der Nacht räumen. Der Abtransport wird mit großen Schwierigkeiten verbunden sein. Trotzdem sind die zuständigen Stellen der Meinung, daß er unter geringen Verlusten durchzuführen ist. Sonst herrscht im Osten absolute Ruhe. - An der italienischen Front keine Ereignisse von Bedeutung. - Der Feind hat im Laufe des Tages wieder außerordentlich
180 starke Luftangriffe auf unsere Westbefestigungen durchgeführt. Die schaden uns nicht, wenn sie nicht gerade auf unsere Verkehrseinrichtungen gehen.

Für die Nacht herrscht bestes Wetter auf beiden Seiten, so daß mit Großangriffen der Engländer nicht zu rechnen ist.

185 Ich fahre am frühen Abend nach Berlin zurück und habe hier noch eine ganze Menge an Lektüre von Denkschriften und Korrekturarbeiten durchzuführen. In der Nacht haben wir noch eine kurze Luftwarnung; eine Anzahl Moskitos schwärmen über der Reichshauptstadt und werfen auch hier und da Bomben ab. Aber solche feindliche Lufttätigkeit läßt sich ertragen.

Ich bin froh, daß ich morgen wieder meinen Dienst antreten kann.

11. Mai 1944

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1, 2/3, 4-25; 24 Bl. Gesamtumfang, 24 Bl. erhalten.

BA-Originale: Fol. 1, 2, 4-25; 24 Bl. erhalten; Bl. 4, 5, 7-9, 12, 13, 16, 19-25 leichte, Bl. 2 starke Schäden.

11. Mai 1944 (Donnerstag)

Gestern:

Militärische Lage:

Sewastopol wurde geräumt. Der restliche bisher noch gehaltene Brückenkopf auf der Halbinsel südwestlich der Stadt wird wahrscheinlich auch in kurzer Zeit freigegeben werden. Einschiffungen sind von dem Restbrückenkopf aus noch möglich, und es scheint beabsichtigt zu sein, noch in großem Maße abzutransportieren. Feindliche Versuche, die Geleitfähigkeit zu stören, waren wieder außerordentlich geringfügig, entsprechend belanglos auch die Erfolge dieser Störtätigkeit. Die sowjetische Flotte ist höchstens mit S- und U-Booten in Erscheinung getreten; im übrigen hat sich die Flotte nicht bemerkbar gemacht.

An der übrigen Ostfront kam es bei kleineren sowjetischen Angriffen in Kompaniestärke nur zu ganz unbedeutenden Kämpfen. Im übrigen herrscht sehr schlechtes Wetter, so daß ein Einsatz der Luftwaffe an der Ostfront gestern ziemlich ausgeschlossen war.

An den italienischen Fronten keine besonderen Ereignisse. Auch hier war die Lufttätigkeit auf beiden Seiten gering.

Dagegen war die feindliche Luftwaffe im besetzten Westgebiet gestern wiederum in sehr großem Umfang eingesetzt. Es wurden 1600 Tageseinfüge erfaßt. Angegriffen wurden hauptsächlich Lüttich, Nancy, Luxemburg und Valenciennes mit Bahnzielen sowie die Flugplätze. Auch in der Nacht rege feindliche Flugtätigkeit über dem besetzten Westgebiet.

Zwei Jagdverbände stießen gestern in die Räume Aachen-Koblenz vor, ohne einen Angriff durchzuführen. Außerdem waren Aufklärer über West-, Südwest-, Süd- und Mitteldeutschland. Zwischen 23.15 und 23.40 Uhr flogen dreißig Moskitos nach Berlin; sie warfen sieben Minen und 32 Sprengbomben ab. In derselben Zeit Einzelflüge in verschiedene Gebiete Nord- und Westdeutschlands sowie nach Karlsbad, ohne daß Angriffe erfolgten.

Die Verminung in der Deutschen Bucht durch die feindliche Luftwaffe hat ein sehr starkes Ausmaß angenommen. Nur unter Aufbietung aller Kräfte gelingt es der Kriegsmarine, die notwendigsten Geleitwege freizuhalten.

Zum ersten Mal wieder seit langer Zeit erscheinen in der englisch-amerikanischen Öffentlichkeit Zweifel an der Durchschlagskraft der anglo-amerikanischen Luftkriegsführung. Nachdem der Luftkrieg nun wieder wochen- und monatelang über das deutsche Reichsgebiet einhergerast ist, beginnt man auf der Feindseite einzusehen, daß er doch nicht zu dem gewünschten Erfolg geführt hat, den man sich davon versprochen hatte; und zwar werden diese Ansichten nicht etwa von Dutzendgescheiten vorgetragen, sondern von den maßgebendsten englisch-amerikanischen Militärschriftstellern. Man kann also auf höhere Regie schließen. Diese Militärschriftsteller beklagen die außerordentlich hohen Verluste, die, wie sie zugeben, bedeutender gewesen sind, als bisher eingestanden wurde. Auch holten wir Deutschen in unserer Rüstungspro-

40 duktion immer wieder auf, und der Luftkrieg erweise sich als das Hinein-
schütten von Wasser in ein Faß ohne Boden. Die Engländer geben dabei ihrer
Überzeugung Ausdruck, daß sie mehr in ihrer Royal Air Force an Potential
investiert hätten, als sie an Potential in Deutschland überhaupt zerschlagen
könnten. Führend in dieser Kritik sind die Militärschriftsteller Cyrill¹ Falls
und Liddell Hart. Hart² hat sehr richtig erkannt, daß der Luftkrieg deshalb kei-
45 ne allzu weitgehenden moralischen Folgen gehabt habe, weil das deutsche
Volk sich langsam daran gewöhnen konnte. Wenn er plötzlich mit der verhee-
renden Wucht über uns hereingebrochen wäre, wie er sich jetzt austobt, dann
hätte das für uns sehr gefährlich werden können. So aber haben wir uns lang-
sam damit abgefunden und uns darauf trainiert. Auch das italienische Beispiel
50 dient den englischen Militärcritikern als Warnung, nicht allzu große Hoffnun-
gen auf massivste Luftbombardements zu setzen.

Infolgedessen ist mit dem Herannahen des Invasionstermins auch eine stei-
gende Angst vor der zweiten Front festzustellen. Allerdings wird die auf der
anderen Seite aufgewogen durch die Angst vor dem Umsichgreifen des Bol-
schewismus in fast allen Ländern Europas. Die Engländer sind praktisch
55 kaum noch in der Lage, eine antibolschewistische Politik zu betreiben, da die
Arbeiterkrise im eigenen Lande in ihrem Rücken steht. Dazu kommt die aus-
gesprochene Kriegsmüdigkeit des britischen Publikums, die jetzt die norma-
len Grenzen bereits überschreitet. Die Regierung bemüht sich verzweifelt, das
60 Invasionsfieber zu steigern, und zwar durch gänzlich unkontrollierbare, täg-
lich neue und sensationelle Meldungen, die sich schon in einigen Stunden als
unwahr herausstellen. Wir lassen Rommel über das Invasionsthema erneut zu
Wort kommen. Er wirkt in England direkt wie ein Landschreck. Die Englän-
der wissen ganz genau, wessen sie sich bei ihm zu versehen haben. Sie rüh-
65 men sein außerordentliches operatives Geschick, das sich zweifellos bei den
kommenden Aktionen zu unseren Gunsten auswirken werde.

Die allgemeine Luftkriegsdebatte schließt mit der Feststellung, daß die
deutsche Luftwaffe überhaupt nicht niederzuzwingen sei. Infolgedessen legt
man sich in London schon die Frage vor, was denn zu geschehen habe, wenn
70 die Invasion mißlinge. Ganz sicher scheint man sich also seiner Sache nicht
zu sein.

Politisch ist bemerkenswert, daß die ganze englische Presse jetzt mit einem
Male mildere Friedensbedingungen für uns und unsere Bundesgenossen dis-
kutiert, und zwar mit ziemlicher Offenheit. Nur einige Blätter glänzen durch

¹ Richtig: Cyril.

² Richtig: Liddell Hart.

75 freche Arroganz. Jedenfalls versucht die britisch-amerikanische Kriegführung von der These der bedingungslosen Kapitulation loszukommen.

Wie tief die Krise bereits in die Labour Party hineingegriffen hat, kann man daran sehen, daß bei einer Abstimmung des Labour Party-Ausschusses über den Ausschluß des renitenten Abgeordneten Bevan dieser Abgeordnete in der
80 Mehrheit bleibt. Greenwood droht mit seinem Rücktritt; aber das imponiert den Arbeitervertretern nicht. Die Krise ist also schon soweit gediehen, daß die verantwortlichen Männer der Labour Party dem Gebot der Straße langsam nachgeben müssen. Sie werden in den nächsten Wochen und Monaten noch ihre blauen Wunder erleben.

85 Auch in den USA sind wieder bedeutende Streikbewegungen festzustellen, insbesondere unter den Werftarbeitern. Das kommt daher, daß die USA im Augenblick mit ihrer Tonnage einen gewissen Sättigungsgrad erreicht haben. Sie wollen tausend "Liberty-Schiffe" auf Eis legen, indem sie naiverweise erklären, sie brauchten diese für den nächsten Krieg. Diese Plutokratenbande ist
90 das verkommenste Menschenpack, das man sich überhaupt nur vorstellen kann. Sie müßte, wenn man die Möglichkeit dazu hätte, wie die Ratten totgeschlagen werden.

Der USA-Wahlgang läuft nun langsam an. Er scheint zu einem Rennen zwischen Roosevelt und Dewey zu werden. Dewey hat sich bisher taktisch
95 sehr geschickt benommen. Er äußert die Absicht, den Kampf nicht nur gegen Mr. Roosevelt, sondern auch gegen Mrs. Roosevelt zu führen. Er wird damit zweifellos eine populäre Tat begehen.

Die sogenannte "Freideutsche Bewegung" in London ist zusammengebrochen. Die Emigranten haben sich nicht einigen können. Die Juden haben wieder
100 alles so durcheinandergebracht, daß keiner mehr weiß, woher und wohin. Ein Teil der Emigranten hat an Benesch ein Glückwunschtelegramm geschickt wegen des Erreichens der früheren tschechoslowakischen Grenze durch die Sowjets, ein anderer Teil der Emigranten hat dagegen protestiert. Ein Teil der Emigranten will möglichst viel von Deutschland an die Sowjet-
105 union abtreten, ein anderer möglichst wenig; kurz und gut, es herrscht in diesem Lager ein heilloses Durcheinander.

Die Sowjets stehen augenblicklich wieder höher im Kurs. Das macht die Eroberung von Sewastopol. In der Tat ist ja die Stadt schneller gefallen, als wir gedacht hatten. Wir hoffen aber doch möglichst viel noch an Menschen
110 und Material herauszubringen und halten deshalb wenigstens noch für kurze Zeit den kleinen Brückenkopf, der uns dort zur Verfügung steht. Schörner ist der Meinung, daß es ihm gelingen wird, mit einem blauen Auge davonzukommen.

Die Engländer und Amerikaner verstärken jetzt wieder ihren Wirtschaftsdruck auf Portugal, und zwar ziemlich massiv. Die Portugiesen haben bis zur
115 Stunde noch nicht nachgegeben.

Mir liegt ein Bericht des Militärbefehlshabers über die Lage in Belgien und Nordfrankreich vor. Diese ist ganz von Spannung gekennzeichnet. Unsere Soldaten warten natürlich auch mit fiebernden Nerven auf den Invasionszeitpunkt. Die Bevölkerung in den besetzten Westgebieten bringt der Invasion
120 keine besondere Freude entgegen. Außerdem fürchtet das Bürgertum, daß der Bolschewismus die günstige Gelegenheit ausnutzen würde, um den größten Teil Europas für sich zu kassieren.

Die Lage in Rumänien wird mir von Mitarbeitern, die eben von dort zurückkehren, als ziemlich desolat geschildert. Es herrscht auf den Straßen ein ausgesprochenes Chaos, das noch durch zerlumppte deutsche Militärfiguren vermehrt wird. Ein großer Teil deutscher Soldaten bewegt sich vollkommen regellos mit den zurückflutenden Zivilistenscharen. Darunter befinden sich eine ganze Reihe von Deserteuren. Sie besitzen keine Devisen, um sich Lebensmittel zu kaufen, und beschaffen sich solche durch Plünderung und Mord.
130 Wenn auch solche Fälle nicht verallgemeinert werden dürfen, so sind sie doch sehr traurig und herzbeklemmend. Auch das Deutschtum in Rumänien ist alles andere als einig. Unsere deutsche Kolonie besteht in der Hauptsache aus Spießern, an ihrer Spitze der deutsche Gesandte von Killinger, eine Idealfigur eines verkommenen nationalsozialistischen Bonzen. Killinger ist der erste,
135 der morgens Bukarest verläßt aus Furcht vor den Luftangriffen. Den müßte man in eine oft bombardierte deutsche Stadt als Bürgermeister hineinsetzen. Die moralische Wirkung der Luftangriffe auf das rumänische Publikum ist verheerend, obschon diese Angriffe mit den auf deutsche Städte geflogenen überhaupt nicht verglichen werden können. Die beiden Antonescu sind sich
140 weiterhin absolut einig. Es wird deshalb geraten, Mihai Antonescu nicht weiter zu torpedieren; wenn er falle, dann falle der Marschall mit. Von einer konsequenten Judenpolitik könne in Rumänien überhaupt nicht die Rede sein. Das Judentum sitze sowohl in der Regierung wie im Militär. Antonescu habe
145 gesagt, wenn er befehlen würde, daß die Juden Judensterne tragen müßten, so würden plötzlich eine Reihe seiner Generäle davon mit betroffen werden.

Über Berlin liegt ein schöner Sommertag. Umso beklemmender wirkt der Anblick der Ruinen, die nun fast alle Straßen kennzeichnen.

Von einigen Reichspropagandaämtern wird mir berichtet, daß im Publikum
150 sehr große Unzufriedenheit über die deutsche Außenpolitik herrscht. Man wünsche vielfach, daß das Außenministerium mir übertragen würde, da man sich davon eine Aktivierung unserer Außenpolitik verspreche. Auch die Stur-

heit unserer Ostpolitik wirke langsam doch deprimierend auf die Öffentlichkeit. Eine gewisse Lethargie habe sich auch in der Innenpolitik bemerkbar gemacht. Man beklage sehr den Mangel an Elastizität, der unsere politischen Maßnahmen hier wie dort kennzeichne.

In Berlin hat das Leben sich langsam wieder normalisiert. Der Verkehr hat enorm aufgeholt. Wir haben zwar noch große Lücken zu beklagen, aber allmählich läuft der Laden doch wieder. Besonders die Wiederingangsetzung der Straßenbahn ist außerordentlich schwierig. Wir kommen hier nur schrittweise vorwärts. Besondere Ausfälle haben wir noch auf dem Gebiet der Strom- und Gasversorgung zu verzeichnen. Hier sind zum Teil die Zuleitungsrohre durch die Luftangriffe vollkommen zerhackt worden. Trotzdem bin ich der Überzeugung, daß uns die völlige Normalisierung des öffentlichen Lebens in verhältnismäßig kurzer Frist gelingen wird. Die Berliner Theater laufen wieder planmäßig. Es ist bewundernswert, wie schnell das Kulturleben nach so schweren Schlägen wieder einsetzt.

Ich empfangen eine Frontabordnung der Standarte Feldherrnhalle: phantastische nationalsozialistische Soldaten, mit denen man den Teufel aus der Hölle holen kann. Wenn unsere gesamte Wehrmacht vom Jahre 1933 ab konsequent nationalsozialistisch erzogen worden wäre, so ständen wir sicherlich besser, als wir stehen.

Dr. Ley macht mir einen Besuch. Er berichtet mir von einer Unterredung, die er mit Julius Streicher gehabt hat. Streicher stehe jetzt jenseits von Gut und Böse. Aber er sei der Treuesten einer. Er habe ihm gesagt, wenn es einmal hart auf hart ginge, so würde er neben dem Führer stehen, um mit ihm zu sterben. Ich glaube ihm das auch. In schärfsten Worten hat Streicher sich gegen Heß und vor allem gegen Göring ausgelassen. Meine Arbeit ist von ihm mit Worten höchsten Lobes bedacht worden. Streicher ist ein anständiger Nationalsozialist, der sehr zu Unrecht wegen ein paar Bagatellen aus seinem Amt gejagt worden ist. Ich werde es weiterhin für eine Ehrenpflicht halten, an seiner Rehabilitierung mitzuhelfen.

Mittags ist Speer bei mir zum Essen. Er hat sich von seiner schweren Erkrankung völlig erholt und sieht blendend aus. Er bringt mir gute Nachrichten. Trotz der verheerenden Luftangriffe in den letzten Monaten hat sich auf allen Gebieten eine Produktionssteigerung in unserer Rüstungswirtschaft ergeben. Nirgendwo sind wir abgefallen, überall haben wir mehr produziert. Im kritischen Monat Februar hat er statt der 400 Jäger, auf die unsere Produktion herabzusinken drohte, 1600 Jäger produziert. Im ganzen kommen wir jetzt bei der Jägerproduktion zuzüglich der Reparaturen auf rd. 2500 im Monat. Das ist eine enorme Ziffer. Man kann nur immer wieder verwundert den Kopf

schütteln, wie solche Produktionssteigerungen überhaupt zustandekommen. Speer erklärt mir das im einzelnen. Er arbeitet sehr improvisatorisch und kommt damit zu größten Erfolgen. Leider ist Göring ihm dafür alles andere
195 als dankbar. Er hat während Speers Erkrankung versucht, ihm seine besten Mitarbeiter auszuspannen, und leider sind auch Dr. Dorsch und Saur etwas darauf hereingefallen. Speer hat sich mit Dr. Dorsch als Leiter seines Baustabes auf Befehl des Führers vorläufig einverstanden erklärt; aber er behält ihn doch auf dem Kieker. Saur wird sicherlich bald wieder in die Reihe hineinzubringen sein. Ich empfehle Speer, schleunigst sein Verhältnis zu Bormann
200 und Himmler wieder glattzumachen. Mit denen kann man arbeiten, und sie gehören zu unserem aktivsten Kreis. Auch mit Ley steht er im besten Verhältnis. Ich freue mich sehr, daß Speer wieder absolut gesund ist. Er macht einen aktiven und lebendigen Eindruck und wird sich jetzt mit vollen Kräften wieder in die Arbeit stürzen. Göring hatte eigentlich die Absicht gehabt, Milch zu torpedieren; aber Speer hat ihn beim Führer gerettet. Ich weiß eigentlich nicht mehr, was Göring will. Er sollte doch froh sein, daß ihm die schwierige Aufgabe der Flugzeugproduktion von einem so hervorragenden Organisator wie Speer abgenommen wird. Statt dessen klebt er an kleinlichen Kompetenzen
205 und läßt darüber wertvolle Zeit verstreichen, was der Sache nur schaden kann. Jedenfalls hat Speer sich in den entscheidenden Fragen energisch durchgesetzt und dem Führer auch mit Rücktritt gedroht. Das soll man eigentlich nicht tun; aber wenn nichts anderes übrigbleibt, um sich zu behaupten, dann muß man auch zu diesem Mittel greifen. Der Führer jedenfalls schenkt Speer jetzt wieder sein volles Vertrauen.
210
215

Leider bin ich noch nicht ganz gesund, so daß ich nur mit halber Kraft arbeiten kann. Trotzdem muß ich enorm viel Arbeit erledigen, die jetzt in wilden Haufen anfällt.

In der Abendlage ist wiederum nur Sewastopol bemerkenswert. Der Feind
220 drückt außerordentlich stark. Wir halten im Augenblick noch unseren Brückenkopf und suchen im Laufe der Nacht noch möglichst viel zu verschiffen. Dann aber wird unsere Herrlichkeit dort wohl zu Ende sein. Sonst ist im ganzen Osten nichts von Belang zu verzeichnen. Auch an der italienischen Front haben sich keine Ereignisse abgespielt.

Über Tag hat wieder ein schwerer Angriff der Amerikaner auf Wiener
225 Neustadt stattgefunden. Er hat die Rax-Werke getroffen. Aber man muß abwarten, was hier tatsächlich an Schäden entstanden ist. Für nachts wären eventuell größere Einflüge zu erwarten; aber das Verteidigungswetter ist in Deutschland so günstig, daß die Engländer sich diese wohl verkneifen müssen.

230 Ich verleve einen ruhigen Abend mit Lektüre und sonstiger Arbeit.

12. Mai 1944

*ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-25; 25 Bl. Gesamtumfang, 25 Bl. erhalten.
BA-Originale: 25 Bl. erhalten; Bl. 1, 4, 7-13, 16-18, 25 leichte Schäden.*

12. Mai 1944 (Freitag)

Gestern:

Militärische Lage:

An der neuen Front westlich Sewastopol gelang es, alle sehr stark geführten feindlichen
5 Angriffe abzuwehren. Obgleich die Bolschewisten immer wieder angriffen - die letzten Angriffe erfolgten heute nacht -, konnte die genannte Linie, die verhältnismäßig schnell ausgebaut werden mußte, gehalten werden. Unsere Einladestellen liegen unter trommelfeuerartigem Artilleriebeschuß; Material wird man kaum mehr zurückbekommen.

Am unteren Dnjestr lief gestern ein eigenes Unternehmen zur Beseitigung des größten
10 und wichtigsten feindlichen Brückenkopfes an. Es wurde zu einem vollen Erfolg. Es wurden 500 Gefangene eingebracht, 129 Geschütze und 34 Granatwerfer erbeutet.

An der übrigen Front nichts von Bedeutung. Bei Orhei halten die feindlichen Versammlungen an. Das Unternehmen zur Bandenbekämpfung südlich Polozk ist nunmehr abgeschlossen. Diese Aktionen erbrachten einen großen Erfolg; unsere Beute war erheblich, außerdem
15 verlor der Feind 6500 Gefangene und 6000 gezählte Tote.

In Italien keine besonderen Ereignisse; auch in der Luft war es ruhig. Die feindlichen Nachrichten, in denen ständig von deutschen Rückzügen und einem Vormarsch der anglo-amerikanischen Truppen gesprochen wird, entbehren jeder Grundlage. Sie sind offenbar darauf zurückzuführen, daß ein stehender deutscher Spähtrupp verschiedentlich (vermutlich
20 nachts, um nicht ausgehoben zu werden) einen Ort verlassen hat; er kehrte aber immer wieder zurück.

Die Feindseite macht erhebliches Aufsehen um eine Dammsprengung im Gebiet von Pescara. Die Elektrizitätserzeugung ist zwar durch diese Sprengung in dem betreffenden Gebiet um 50 % für einen Monat vermindert, doch sind keine großen Überschwemmungen
25 eingetreten, solche von militärischer Bedeutung überhaupt nicht.

Im besetzten Westgebiet war die feindliche Lufttätigkeit gestern am Tage und auch in der Nacht geringer als an den Vortagen.

Einige schwächere Jagdverbände flogen in den west- und südwestdeutschen Raum ein, ohne etwas Besonderes anzurichten. Außerdem waren einige Aufklärer über dem Reichsgebiet. Etwa 300 Feindflugzeuge flogen von Süden her in das Reichsgebiet ein und griffen
30 u. a. Wiener Neustadt an. Nach den bisherigen Meldungen wurden 37 Feindmaschinen mit Sicherheit abgeschossen; wahrscheinlich wird sich die Abschubzahl jedoch noch wesentlich erhöhen. Zwischen 23.15 und 1.00 Uhr griffen 50 bis 60 Moskos Mainz und Ludwigshafen an. Außerdem verminten feindliche Flugzeuge die Deutsche Bucht.

35 Vom Süden her kommend unternahmen fünfzig Flugzeuge um Mitternacht einen Angriff auf Budapest. Über Schäden und Abwehrerfolge liegen noch keine Meldungen vor.

In London wird die politische Debatte abseits vom militärischen Geschehen lustig weitergeführt. Man ist schon soweit, daß man sich jetzt die Frage vorlegt, ob Europa überhaupt noch eine Berechtigung zur weiteren Existenz
40 habe. Die englische Polemik grenzt nahe an Perversität. Das ist meiner

Ansicht nach fast ausschließlich auf Churchill zurückzuführen. Bei ihm handelt es sich um einen verrückten Amokläufer, der während dieses Krieges nur Blut sehen will. Dabei könnten die Engländer doch eigentlich nicht übersehen, daß der sowjetische Einfluß allüberall in Europa von Tag zu Tag stärker wird. Die Sowjets verlangen jetzt schon maßgeblichen Einfluß bei einer etwaigen Besetzung Norwegens. Es ist klar, daß, je weiter die militärischen Ereignisse schreiten, umso unverschämter die Sowjets auftreten werden; und was haben die Engländer ihnen im Ernst entgegenzustellen?

Auch was den Luftkrieg anlangt, liegen jetzt Stimmen vor, die den tiefen Pessimismus auf der Feindseite kennzeichnen, vor allem aus dem amerikanischen Lager. Die bekannte amerikanische Zeitschrift "Life", die sich schon ein paarmal durch eine ziemlich ungeschminkte Betrachtungsweise ausgezeichnet hat, bringt Berichte, aus denen zu ersehen ist, daß der von den Amerikanern durchgeführte Luftkrieg in einer ernsten Krise steht. Die Verluste werden als zu hoch bezeichnet, als daß man sie sich auf die Dauer leisten könnte. Sie seien nicht durchzuhalten, vor allem was die Moral der Besatzungen anlange. Das entspricht auch nach unseren Informationen den Tatsachen. In den Auslassungen anderer amerikanischer Militärkritiker wird dargelegt, daß seit den schweren Verlusten der Amerikaner bei einem Angriff auf Schweinfurt eigentlich ein Wendepunkt in der amerikanischen Luftkriegsführung eingetreten sei. Damals wäre es fast so weit gewesen, daß die Ersatzmöglichkeiten nicht mehr mit den Verlusten Schritt hielten und die amerikanische Kriegsführung kurz vor dem Entschluß stand, den Luftkrieg gegen das Reich überhaupt abzubrechen. Ich ersehe daraus, daß die Chancen im Luftkrieg durchaus offen sind, wie wir das immer behauptet haben. Allerdings müssen wir für die weitere Fortsetzung dieses Experiments sehr teuer bezahlen.

Die Invasion spielt sich augenblicklich nur auf dem Nervenkriegsschauplatz ab. Die Engländer und Amerikaner bringen jeden Tag neue Meldungen, die uns die Fassung rauben sollen, so z. B., daß in England die Kirchen geöffnet würden, sobald der Tag D da sei, daß die Amerikaner ihre Freiheitsstatue wieder beleuchten wollen, um von dort aus mit Morsezeichen den Stand der Invasionsoperationen bekanntzugeben; kurz und gut, man tut so, als sei die Invasion bereits gewonnen und man brauche nur noch dafür zu beten. Unsere Soldaten werden weniger den lieben Gott anrufen als sich mit Waffen und Leistungen zur Wehr zu setzen. Die Engländer und Amerikaner werden das noch zu verspüren bekommen.

Der Kongreß in Philadelphia ist genauso ausgegangen, wie wir erwartet hatten. Es wird eine Resolution bekanntgegeben, die an Blödigkeit überhaupt

80 nicht mehr zu übertreffen ist. Ihr Kernsatz lautet, daß jeder Mensch das Recht haben müsse, für sein persönliches Fortkommen zu sorgen. Wenn er das nicht einmal mehr hätte, was sollte dann überhaupt am Leben noch lebenswert bleiben?

Die USA haben jetzt einen solennen Streit mit den Engländern wegen der
85 Rückkehr Englands zum Goldstandard angefangen. Die Engländer sträuben sich dagegen mit Händen und Füßen, aber die Amerikaner wollen sie dazu zwingen, da sie auf ihren ungenutzten Goldvorräten sitzen und eigentlich nichts damit anfangen können, wenn die anderen Völker sich vom Goldstandard freimachen. Auch hieraus ersieht man wieder, daß unsere wirtschaftlichen
90 Thesen sich langsam sogar im Feindlager durchzusetzen beginnen.

In Amerika ist eine neue Streikwelle aufgeflammt. Allerdings ist sie nicht so bedrohlich wie die in England, die latent vorhanden bleibt. Die Amerikaner sitzen zu weit vom Schuß, als daß eine Streikbewegung ihrer Kriegführung ernsthaften Schaden zufügen könnte.

95 Beide zusammen, die Engländer und die Amerikaner, erregen sich sehr, daß unser Generalkonsulat in Tanger immer noch in Funktion ist. Franco scheut sich, mit Gewaltmitteln vorzugehen, und wir hören augenblicklich auf diesem Ohr nicht gut.

Im außenpolitischen Bericht ist zu lesen, daß die Vorbereitungen zur zweiten Front jetzt fertig sind. Es ist so, wie Generaloberst Jodl in seinem Vortrag
100 vor dem Reichskabinett erklärte: es hängt jetzt von der politischen Führung ab, wann sie auf den Knopf drücken will bzw. muß. Denn die Engländer und Amerikaner möchten sich gern noch am mit Stalin festgelegten Invasionstermin vorbeidrücken; aber die Sowjets lassen nicht nach, im Gegenteil, sie fordern einen baldigen und totalen Einsatz der englisch-amerikanischen Kriegskräfte im Westen, damit sie im Osten Luft bekommen.
105

Schweden ist bis zur Stunde in der Frage der Kugellagerlieferungen an uns fest geblieben.

Die Frage der Übersiedlung Pétains nach Nordfrankreich ist zu einer Cause
110 célèbre geworden. Der Führer hat darüber mit Ribbentrop sehr erregte Auseinandersetzungen gehabt; denn der Führer will durchaus nicht, daß Pétain nach Paris übersiedelt. Er könnte dort ein Mittelpunkt eines moralischen Widerstandes werden, der für uns äußerst unangenehm wäre. Deshalb verlangt der Führer, daß Pétain so schnell wie möglich wieder nach Vichy übersiedelt.
115 Dort können wir ihn leichter bewachen, und er hat nicht so viel Volk im Hintergrunde, mit dem er operieren könnte.

Die Spanier lassen uns unter der Hand mitteilen, daß sie die Absicht haben, illegal weiter zu liefern. Ich glaube auch, daß sie das wohl tun werden.

120 Aus Bern kommt die Nachricht, daß sich dort Magistrati als einer der
Haupthetzer gegen die Achsenmächte betätige. Ich hatte diesem Lumpen und
Konjunkturpolitiker nie etwas anderes zugetraut.

In Sofia und Bukarest ist die Lage ziemlich ernst geworden. Die Luftangriffe
haben die südosteuropäischen Staaten doch ziemlich schwer mitgenommen;
die Moral ist nicht ganz intakt.

125 Der eben erwähnte Anspruch Stalins auf eine Mitbesatzung Norwegens fin-
det in der Planung eines englisch-US-amerikanisch-sowjetischen Besatzungs-
abkommens seinen Niederschlag. Die Sowjets gehen ganz planmäßig in ihren
Forderungen vor und erkämpfen sich unter den Engländern und Amerikanern
die absolute Gleichberechtigung. Das heißt mit anderen Worten, sie werden,
130 wenn sie diese besitzen, sie dazu ausnutzen, sich die Anglo-Amerikaner un-
tertänig zu machen. Das wird ihnen bei ihrer weltanschaulichen und politisch-
diplomatischen Überlegenheit nicht schwer fallen.

Sonst kündigen die Sowjets eine große neue Offensive für die nächste Zeit
an. Aber sie machen dafür zu genaue Angaben, als daß wir uns darauf irgend-
135 wie verlassen könnten. Sie wollen im Jahre 1944 schon einen totalen Sieg er-
ringen, während Reuter von einem totalen Sieg genau im Juli 1945 spricht.
Wir werden das abzuwarten haben. Jedenfalls kann keine Rede davon sein,
daß diese Meldungen als echt angesprochen werden müßten. Es ist hier nur
der Wunsch der Vater des Gedankens.

140 Die Sowjets richten eindringliche Warnungen nach Budapest und Bukarest
und ermahnen Rumänien und Ungarn, im letzten Augenblick zur Einsicht zu
kommen. Welche Folgen eine solche "Einsicht" nach sich ziehen würde, weiß
jedermann.

Von Diewerge, der eine Vortragsreise durch die Türkei gemacht hat, be-
145 komme ich Bericht über die Lage in Ankara. Die Sowjets hatten eigentlich er-
wartet, daß die Türken sich dem von den Engländern und Amerikanern auf
sowjetisches Betreiben vorgetragenen Erpressungsversuch nicht gebeugt hät-
ten. Hätte die Türkei abgelehnt, so wäre damit für die Sowjetunion jede Ver-
pflichtung den Türken gegenüber weggefallen. Sie hätten dann versucht, die
150 Frage der Türkei auf militärische Weise zu lösen. - Ribbentrop hat dem Füh-
rer wiederum Vorschläge gemacht, der Türkei gegenüber auf die Pauke zu
schlagen; aber der Führer verspricht sich nicht viel davon.

Die Dinge in Rumänien sind auch nach Darstellung Diewerges äußerst krisen-
senhaft. Man könne vielfach sogar zu dem Eindruck kommen, daß Rumänien
155 vor einem Zusammenbruch stehe. Aber ich glaube, diese Meldungen schießen
weit über das Ziel hinaus. Bemerkenswert ist wieder die von Diewerge mitge-
teilte Tatsache, daß unsere Propaganda in der Türkei denkbar schlecht ist. Das

liegt daran, daß Ribbentrop uns nicht zur Arbeit zuläßt. Überhaupt ist dieser Knoten unserer Außenpolitik ein Verderb für unsere ganze Kriegsführung. Weite Kreise in Ankara sind mit der Einstellung der Chromlieferungen an das Reich durchaus nicht einverstanden. Wir verfügen in der Türkei doch noch über größere mit uns sympathisierende Kreise. Das wäre ein Grund mehr, hier unsere Propaganda anzusetzen. Wenn ich nur könnte, wie ich wollte!

Ich empfangen mittags eine Frontdelegation aus Kriegsfreiwilligen der HJ und spreche mit ihnen über die allgemeine Kriegslage. Es handelt sich hier um das ausgesuchteste Menschenmaterial, über das wir überhaupt verfügen. Wenn unsere gesamte Wehrmacht von 1933 an so erzogen worden wäre wie unsere nationalsozialistischen Organisationen, dann ständen wir unter Umständen noch am Dnjepr.

Die Berichte der Reichspropagandaämter sind nicht sehr erfreulich. Im deutschen Volke herrscht eine ausgesprochen ernste Stimmung. Man hofft zwar, daß wir uns jetzt im Osten auf der nun bezogenen Linie halten können; diese Hoffnung wird sogar vielfach dahin erweitert, daß es uns möglich sein müsse, die Ukraine zurückzuholen; aber über all diesen Hoffnungen steht doch die Angst vor der Möglichkeit, daß wir den Sowjets auf die Dauer menschen- und materialmäßig nicht gewachsen wären. Die Invasion wird vom ganzen Volk erwartet, und zwar sehnlichst. Man beklagt, daß unsere Angriffe auf London eingestellt worden sind. Man ist außerordentlich deprimiert über die weitere Fortsetzung des Bombenterrors gegen das Reichsgebiet, fragt sich, warum die Flak so wenig Erfolge zu verzeichnen hat. Aber all diese Fragen sind durch meinen letzten Leitartikel wesentlich geklärt worden. Dieser Leitartikel wird von allen Reichspropagandaämtern als vorbildlich bezeichnet.

Sehr unangenehm wirken sich eine Reihe von Veröffentlichungen neuer Waffen aus. Das Volk hält nicht viel davon. Es sähe es lieber, wenn heute mehr geschwiegen als geredet würde. Die Tatsache, daß die Rüstungsbetriebe am 1. Mai arbeiten mußten, hat einige Verwirrung gestiftet. Wir hätten den 1. Mai entweder zum totalen Feiertag oder zum Arbeitstag erklären müssen; die von uns gewählte halbe Lösung war sehr vom Übel.

Die Lage in Berlin hat sich wesentlich gebessert. Im Laufe von 24 Stunden haben wir 60 km Straßenbahnlinien wieder in Gang gesetzt. Die Reichsbahn läuft wieder voll. Allerdings sind bei den letzten amerikanischen Tagesangriffen hohe Verlustzahlen unter der Bevölkerung zu verzeichnen. Das ist darauf zurückzuführen, daß die Amerikaner mehr Spreng- als Brandbomben geworfen haben. Auch die Innenstadt normalisiert sich langsam wieder. Wenn man durch Berlin fährt, bemerkt man kaum noch etwas von der Wirkung der letzten Angriffe.

Schaub macht mir einen Besuch. Er kommt vom Obersalzberg und hat mir einige Neuigkeiten mitzuteilen. U. a. überreicht er mir im Auftrag des Führers ein Buch von Schopenhauer: "Gedanken über die Schriftstellerei". Ich blättere
200 nachmittags in diesem Buch herum. Es ist wunderbar geschrieben und eine hundertprozentige Bestätigung meiner Ansichten, aber auch meiner Praxis in der Schriftstellerei. Manche nationalsozialistischen Vielschreiber könnten einige Lehren daraus ziehen. Der Führer wünscht, daß ich dies Buch an alle schreibenden Parteigenossen und an alle Schriftsteller versende. Ich tue das sehr gern.

205 Mit Hinkel wird die Frage des Filmnachwuchses durchgesprochen. Der Filmnachwuchs macht mir einige Sorgen. Maraun ist zu weichlich, als daß er den jugendlichen Nachwuchs führen könnte. Ich werde ihn wahrscheinlich für die Front freigeben und die Nachwuchsförderung in sicherere Hände legen.

210 Nachmittags fahre ich nach Lanke heraus. Das Wetter ist wunderbar, ganz sommerlich. Die Kinder freuen sich sehr, daß ich komme. Hommels sind draußen zu Besuch. Ich bin jetzt langsam dabei, meine Krankheit völlig zu überwinden. Ein Spaziergang um den See herum ist heute ein wahrer Genuß. Der Wald liegt im satten Grün des ersten Frühlings.

215 Die Abendlage ist nicht erfreulich. Von Sewastopol halten wir noch den Westzipfel, und abends ist auch noch der Hafen in unserem Besitz. Wir verschiffen, soviel überhaupt verschifft werden kann. Leider kommt uns ein sehr hoher Seegang hindernd in die Quere. Wenn es uns gelingt, ein Stück von Sewastopol noch zwei bis drei Tage zu halten, so hoffen wir, das meiste an Truppen wegzubringen. Die Verluste sind zwar beachtlich, aber im Verhältnis
220 doch nicht allzu hoch. Wir haben zwei Dampfer mit rd. 5000 Mann verloren. Es ist schrecklich, daß wir die Krim jetzt so teuer bezahlen müssen. Der am Vortag angegriffene Brückenkopf der Bolschewisten am Dnjepr ist restlos ausgeräumt worden. Auch das Bandenunternehmen bei Polozk ist mit größtem Erfolg abgeschlossen worden. Von der Italienfront werden keine Ereignisse gemeldet. Der Feind hat über Tag sehr stark die besetzten Westgebiete,
225 insbesondere das französische Gebiet, angegriffen, dazu noch die Bahnhöfe von Metz, Trier und Saarbrücken. Es sind dort beachtliche Schäden entstanden. Aber es haben sich auch sehr harte und für den Feind verlustreiche Luftkämpfe abgespielt. Für die Nacht wird wegen der für uns günstigen Wetterlage
230 nichts erwartet.

Der Führer erwartet die Slowaken zu Besuch. Sie müssen auch wieder einmal aufgefrischt werden. Im übrigen geht es dem Führer gesundheitlich nicht zum besten. Die Bergluft bekommt ihm nicht; er trägt sich sogar mit dem Gedanken, für kurze Zeit nach Schloß Kleßheim überzusiedeln. Dort würde er
235 zweifellos in eine bessere Luft hineinkommen.

Wir erleben draußen einen ruhigen Abend. Alles wartet mit Spannung auf die Invasion. Es wäre Zeit, daß sie endlich anliefe.

13. Mai 1944

BA-Originale: Fol. 1-28; mehr als 28 Bl. Gesamtumfang, 28 Bl. erhalten; Bl. [29 f. oder ff.] fehlt, Bl. 1, 8-10, 13, 18, 21-23, 25-28 leichte Schäden; Bl. 8 Ende der milit. Lage erschlossen.

13. Mai 1944 (Samstag)

Gestern:

Militärische Lage:

In Sewastopol wird die Brückenkopfstellung immer noch gehalten. Der Abtransport geht in großem Umfange vor sich. Da er jetzt natürlich sehr schnell erfolgt, ohne daß besonders günstige Gelegenheiten abgewartet werden können, muß dabei mit gewissen Verlusten gerechnet werden. Der Rest des Brückenkopfes wird wahrscheinlich morgen geräumt werden.

Das Unternehmen gegen den feindlichen Dnjestr-Brückenkopf wurde gestern abgeschlossen, nachdem es vorgestern gelungen war, die beherrschenden H[ö]hen in Besitz zu nehmen. Die Stellung der Bolschewisten war außerordentlich stark und wahrscheinlich die Hauptausgangsstellung für ihren beabsichtigten Angriff über den Dnjestr hinüber. Im Verlaufe der Operation sind sieben Schützendivisionen, eine Artillerie- und eine Flakdivision zerschlagen worden. Die Verluste der Bolschewisten waren außerordentlich hoch. Die Gefangenenzahl hat sich inzwischen auf 2600 erhöht; 524 Geschütze, 190 Granatwerfer und 336 Maschinengewehre wurden erbeutet.

Die Gefangenenzahl bei dem Unternehmen gegen die Banden im Raume von Polozk ist auf 6700 gestiegen.

Auf der gesamten Front, und zwar sowohl im amerikanischen als auch im englischen Abschnitt, begann am 12. Mai vormittags der erwartete Großangriff. Sein Schwerpunkt scheint bei Cassino zu liegen. Über den Ausgang der Kämpfe ist natürlich noch nichts bekannt; es wird lediglich berichtet, daß einige kleinere Einbrüche entstanden, ohne daß es bisher zu einem Durchbruch gekommen wäre. Eingeleitet wurde die Offensive des Feindes durch einen sehr heftigen, aber kurzen Feuerschlag der Artillerie. An der Nettuno-Front nur Spährtrupptätigkeit.

Die Lufttätigkeit in Italien war nicht besonders stark. Sie beschränkte sich auf Angriffe meistens nur zweimotoriger Verbände gegen Verkehrsziele.

Eine Anzahl von Kampfflugzeugen war gegen ein Geleit bei Algier eingesetzt. Dabei wurden sieben Frachter, mit 49 000 BRT, und ein Zerstörer versenkt. Beschädigt wurden 12 Frachter, mit 86 000 BRT, ein Tanker von 9000 BRT, ein Leichter Kreuzer der Dido-Klasse und drei Zerstörer. Die Kampfflugzeuge waren durch Begleitjäger geschützt. Während des Angriffs kam es auch zu Luftkämpfen.

Die Lufttätigkeit des Feindes im besetzten Westgebiet war gestern wieder sehr rege. Angegriffen wurden am Tage Mülhausen und Belfort, in der Nacht erfolgten die üblichen Angriffe gegen Bahnanlagen. Aufklärer flogen nach Nordwest-, Mittel- und Südwestdeutschland. Etwa 17.30 Uhr flog ein starker Kampfverband ein; ein Teil davon griff Ziele im

Raume von Brüssel und Lüttich an, während die Masse des Verbandes ihren Angriff gegen Ziele im Raume von Lille und Brüssel richtete.

Über die Verluste der Luftwaffen liegen folgende Meldungen vor: 6./7.5.: Osten 1 eigenes, 48 feindliche, Westen 7 eigene, 13 feindliche, Süden 8 eigene, 23 feindliche; 7./8.5.: Osten 6 eigene, 131 feindliche, Westen 7 eigene, 17 feindliche, Süden 12 eigene, 18 feindliche.

Ferner liegen folgende Meldungen vor: Im Westen sind die 5. Fallschirmjägerdivision und die 9. Luftlandedivision planmäßig im Antransport. Im Westen eingetroffen sind I/Pz. Rgt. 27, erste Teile der 11. Panzerdivision (aus der Nordukraine), die Sturmgeschützbrigade 341. Der Antransport der Panzerlehrdivision verläuft planmäßig.

Ein eigenes U-Boot versenkte im Mittelmeer einen Dampfer und zwei eigene Zerstörer [!]. Oberst Martin bemerkt zu den Einzelmeldungen, sie ließen im Gesamtbild erkennen, daß sich im Westen sowohl wie im Osten eine erhebliche Stabilisierung abzeichne. Im Westen erschienen immer neue Truppenteile; trotzdem halte aber die Front auch im Osten. Es sei im Osten keineswegs so, daß man mühsam hier und da eine Kompanie in eine Lücke der Front stecken könne, es sei vielmehr möglich, auch einmal eine ganze Division herauszuziehen, zu versammeln und neu zu gruppieren. Der Erfolg bei Tighina sei ganz groß. Sieben bolschewistische Schützendivisionen, eine Flak- und eine Artilleriedivision seien dort zerschlagen worden. Zum ersten Mal sei es uns damit gelungen, einen solchen starken Brückenkopf in zwei Tagen restlos auszuräumen. Wäre das z. B. seinerzeit beim Brückenkopf Kiew gelungen, so wäre die ganze Entwicklung unter Umständen anders verlaufen. Wir stehen jetzt wieder überall am Dnjestr-Ufer; man muß dabei bedenken, daß man vor einiger Zeit noch den Dnjestr innerlich aufgegeben hatte.

Was den Westen betrifft, so bemerkt Martin noch, es [l]ie[g]e dort jetzt kein Stab mehr in einem Schloß, die Stäbe seien jetzt in Bunkern und Erdlöchern unte[rg]ebracht. Es werde immer noch gebaut. Na[t]ürlich zerstöre die Luftwaffe des Feindes hin und wieder eine Feldstellung, auch fielen einmal ein paar Soldaten; aber auch diese feindlichen Angriffe dienten doch dazu, die deutsche Truppe wach und einsatzbereit zu halten.

Für London war eine Reihe neuer Konferenzen der alliierten Staatsmänner geplant. Zudem läuft augenblicklich noch die Empire-Konferenz, auf der es großen Krach gegeben hat; und zwar ist dieser in der Hauptsache von Mackenzie King, dem Premierminister Kanadas, veranlaßt worden. King hat sich dem Ansinnen Churchills, einen engeren Zusammenhalt der Empire-Mitg[lie]der herbeizuführen, nicht gefügig gezeigt, im Gegenteil, es genüge ihm vollkommen so, wie das Empire heute in lockerer Fügung zusammengesetzt sei. Es gelüste Kanada nicht danach, noch enger an England angegliedert zu werden. Churchill antwortet darauf mit einer Schmeichelei, die einem speiübel machen kann, und zwar für Mackenzie King sowohl wie für Kanada. Die Rede Mackenzie Kings hat in London außerordentliches Aufsehen erregt, und zwar wegen ihrer Massivität. King hört das Gras wachsen. Er hat, genau wie Smuts, im Laufe der Monate einsehen gelernt, daß mit England nicht mehr viel zu machen ist. Die Engländer werden sich wundern, wie ihr Empire auseinanderbricht, wenn es einmal der letzten großen [Bel]astung ausgesetzt wird. Churchill ist auch [z]u unvernünftig in seinem ganzen prozedieren. So hat er beispielsweise jetzt den Beveridge-Plan mit senilem Eigensinn in den

Panzerschrank verschlossen und verbietet überhaupt jede Diskussion darüber. Der "Daily Herald" wendet sich erregt gegen diese sozialreaktionäre Methode, die ja in das 20. Jahrhundert paßt wie die Faust aufs Auge.

85 Unterdes ergreift Eisenhower das Wort. Er hat einen Zivilstab für die sogenannte zweite Front errichtet, der mit großen Vollmachten ausgestattet wird. Dieser Zivilstab gibt pompöse Erklärungen ab, wie Europa befreit werden soll. Diese Erklärungen sind gekennzeichnet durch eine freche Arroganz. Die Amerikaner und Engländer tun so, als ständen sie schon in Berlin.

90 Dagegen kommen Meldungen aus Neapel über ein himmelschreiendes Elend, das in ganz Süditalien herrscht. Dort schlemmen und prassen die Engländer und Amerikaner, und die Bevölkerung hungert. Man kann sich vorstellen, was der europäischen Bevölkerung wartete, wenn unsere Truppen die Engländer und Amerikaner tatsächlich an den Westbefestigungen durchließen.

95 Für die Verschiebung des Invasionstermins wird jetzt das Wetter verantwortlich gemacht. Die Engländer suchen jede Woche neue Gründe, um von ihren Prahlereien loszukommen; aber selbst die ihnen wohlgesinnte neutrale Presse schenkt ihnen ihre vorläufige Blamage nicht. Sogar in Ankara wird darüber gewitzelt, daß die Engländer und Amerikaner das Maul ungeheuer
100 voll nehmen, daß sie es bisher aber an militärischen Taten und Leistungen absolut haben fehlen lassen.

Dafür kommen sie jetzt wieder mit erpresserischen Forderungen an unsere Bundesgenossen. Sie richten ein Ultimatum an Ungarn, Rumänien, Bulgarien und Finnland, und zwar unterschrieben sowohl von England wie von den
105 USA wie auch von der Sowjetunion. Sie fordern diese Staaten auf, kurz vor der militärischen Vernichtung des Reiches aus unserer Bundesgenossenschaft auszusteigen. Sie geben diesem Ultimatum nicht die geringste politische Substanz. Wie sollte ein Staat, der noch einen [F]unken von Ehrgefühl hat, auf eine solche Erpressung eingehen, und wie müssen die Engländer, Amerikaner
110 und Bolschewisten unsere Bundesgenossen einschätzen, daß sie glauben, mit solchen Ansinnen irgendeinen Erfolg erreichen zu können! Ich glaube, wir brauchen uns bezüglich der Konsequenzen dieses Ultimatums keine Sorgen zu machen. Die Sowjets haben den mit uns verbündeten Völkern so klar zu verstehen gegeben, was ihrer wartete, wenn sie kapitulierten, daß darüber kein
115 Zweifel mehr möglich ist.

Franco hat sich zu Wort gemeldet. In einer Rede plädiert er für eine spanische Politik. Er verbittet sich mit pompösen Worten eine Einmischung in die innerspanischen Verhältnisse, die nicht geduldet werde, wettert gegen die Gefahr des Bolschewismus, erklärt aber im gleichen Atemzuge, daß er die

120 "Blaue Division" von der Ostfront zurückgeholt habe, weil sonst die Gefahr bestanden hätte, daß Spanien in den Krieg hineingezogen worden wäre. Das ist ein antibolschewistischer Held, so wie wir ihn sehen wollen.

Aus Schweden kommen Nachrichten, daß ein ferngelenktes deutsches Flugzeug dort gelandet sei. Ich halte diese Nachrichten für Zeitungsenten, will
125 aber doch einmal Erkundigungen einziehen, was daran Wahres sein könnte.

Im Osten interessiert im Augenblick in der Hauptsache die Frage Sewastopol. Es steht für uns nicht ganz so ungünstig, wie wir zuerst hätten befürchten müssen. In großem Stil wird dort abtransportiert. Unsere Verluste sind natürlich beträchtlich; aber immerhin müssen wir ja froh sein, überhaupt von der
130 Krim wegzukommen.

Ich bespreche mit Oberst Martin meinen Artikel über die Etappe. Dieser Artikel soll nicht nur in der Zeitung "Front und Heimat" erscheinen, sondern auch noch in Sonderdr[u]cken in Hunderttausenden von Exemplaren an die Front und in die Etappe gehen. Es ist mein Ziel, diesen Artikel in jeder Etappendienststelle aufzuhängen, damit er eine ständige Mahnung bildet. Martin
135 will sich dieserhalb noch mit Generalfeldmarschall Keitel in Verbindung setzen. Ich verfolge überhaupt den Plan, mit meinen Artikeln in der Frontzeitung mir mehr und mehr die Sympathie und Gefolgschaft der breiten Massen unserer Frontsoldaten zu erwerben, zuzüglich natürlich auch unserer Frontoffiziere. Die Wehrmachtführung muß dann nolens volens mitgehen, wenn sie nicht
140 Gefahr laufen will, von der Ablehnung der breiten Massen unserer Frontsoldaten erdrückt zu werden.

Der Krach um Pétain geht weiter. Der Führer will unter allen Umständen, daß Pétain wieder in die Nähe von Vichy zurückgeführt wird. Pétain dagegen
145 möchte gern bei Paris bleiben. In Paris ist er nicht gut aufgehoben, und er könnte dort auch ein Widerstandszentrum bilden. Außerdem besteht die Gefahr, daß Pétain in Paris langsam anfängt zu regieren, und bei der Nachgiebigkeit unserer dortigen militärischen und zivilen Stellen würde daraus unter Umständen eine Panne nach der anderen entstehen.

Die Nachrichten aus den besetzten Gebieten sind nicht besonders alarmierend. Alles ist auf die Invasion eingestellt. Es ist durch die fortgesetzten anglo-amerikanischen Angriffe auf unsere Verkehrsstränge eine gewisse Schwierigkeit in der Versorgungslage im Westen eingetreten; aber diese muß
150 in Kauf genommen werden. Unsere eigenen Truppen werden wir schon ausgiebig versorgen können.

Auch im Osten ist alles auf Abwarten eingestellt. Man hat das Gefühl, als herrschte augenblicklich die Ruhe vor dem Sturm. Wenn der Sturm aber einmal losbricht, werden wir die Ohren steif halten müssen.

Ich habe mittags eine ausführliche Aussprache mit Schach, Steeg und Petzke
 160 über Berliner Kommunalangelegenheiten. Wir werden hier eine ganze Reihe
 von Sondermaßnahmen treffen, um den neuen kommunalen Stil, den ich für
 Berlin inaugurieren will, wirksam herauszustellen. Allerdings ist das heute et-
 was schwierig, weil wir fast in unserer gesamten Kraft durch den Luftkrieg
 beansprucht werden. Dieser wirft täglich neue Probleme a[uf], so z. B. die,
 165 wie die ungeheuren Schutthaufen vor den Häusern beseitigt werden können
 bzw. wie vermieden werden kann, daß sie eine gesundheitliche Gefahr bilden.
 Dann haben sich in den zerstörten Gebieten Rattenherden herausgebildet, die
 zu einer wahren Landplage geworden sind. Auch dagegen müssen nun geeig-
 nete Maßnahmen getroffen werden.

170 Ich gebe Steeg den Auftrag, entgegen einem Erlaß des Reichserziehungs-
 ministeriums die Frage der Wiedereröffnung der Berliner Schulen in kleinem
 Stil nicht neu aufzugreifen. Ich bin froh, daß dies leidige Thema endlich zur
 Ruhe gekommen ist; aber wie immer, es kommt dann doch ein Kamel, das
 das Gras, das über eine Sache gewachsen ist, wieder abfrißt. Diesmal hat das
 175 Reichserziehungsministerium lebenswürdigerweise dies Kamel zur Verfü-
 gung gestellt.

Sonst habe ich den Eindruck, daß die neue Arbeitsmethode in der Berliner
 Führung sich bestens einspielt. Alle scheinen mir willig und aufgeschlossen
 zu sein, auch Steeg. Petzke macht noch einige formelle Schwierigkeiten; aber
 180 die hoffe ich in Kürze auszuräumen. Ich will mir nun aus der Berliner Ver-
 waltung ein Gebiet nach dem anderen gründlich vortragen lassen und dann
 meine neuen Maßnahmen treffen. Ich glaube, daß man die Berliner Verwal-
 tung in einem Jahr nicht mehr wiedererkennen wird.

Im allgemeinen kann man feststellen, daß im ganzen Reichsgebiet die Bevöl-
 185 kerungsbewegung auch im fünften Kr[ie]g[s]jahr noch positiv verläuft. Erstaun-
 lich ist die Höhe der Geburten und der Eheschließungen, woraus gefolgert wer-
 den muß, daß das deutsche Volk noch von einer enormen Vitalität erfüllt ist.

Die Briefe, die bei mir einlaufen, handeln fast ausschließlich von der In-
 vasion. Sie wird nicht nur erwartet, sondern ersehnt. Man fürchtet nur, daß
 190 der Feind sie nicht unternimmt. Es bildet sich allmählich im deutschen Volke
 eine Stimmung heraus, die die Regierung dafür verantwortlich macht, ob die
 Invasion stattfindet oder nicht. Ich gebe deshalb Weisung, daß das Invasions-
 thema in der deutsch[en] Presse in Zukunft möglichst wenig be[h]andelt wird,
 und wenn, dann nur von der grundsätzlichen Seite aus. Wir können es uns
 195 nicht leisten, durch Übernahme der Sensationsmeldungen von der Feindseite
 eine gleiche Hysterie im deutschen Volke hervorzurufen, wie sie heute in
 England herrscht. Sonst fordern die Briefschreiber einen totaleren Krieg. Im-

mer wieder wir[d] in den verschiedensten Variationen der Satz gebraucht: "Führer, werde hart!" Es werden sehr lebhaft Klagen über die riesigen
 200 Uk.-Stellungen geführt, außerdem über die Zustände in der Etappe, denen ich
 ja nun durch meinen nächsten Leitartikel zuleibe rücken will. Auch der Ersatz
 der Wehrmacht in der Heimat wird politisch immer noch nicht richtig erzogen.
 Die Wehrmacht ist für diese Aufgabe denkbar ungeeignet. Es wird nicht
 besser werden, bis die Partei sich hier einschaltet und die Erziehung der
 205 Wehrmacht in die eigene Hand nimmt.

Haegert macht mir einen guten Vorschlag über die Gründung eines Fonds
 für nicht veröffentlichte Bücher. Es ist heute so, daß ein großer Teil unserer
 geschriebenen Bücher nicht gedr[u]ckt werden kann, weil dazu das Papier
 fehlt. Das kö[n]nte auf die Dauer zu einer Lähmung der Tätigkeit unse[rer]
 210 Autoren führen. Aus diesem Grunde werde ich eine[n] Fonds begründen, mit
 dem die Manuskripte angekauft werden. Sie werden dann nach dem Kriege zu
 gleichen Preisen den Verlegern, die sie drucken, zur Verfügung gestellt.

Ich habe eine lange Aussprache mit Karajan über die verschiedenartigsten
 Musikfragen. Er war in St. Florian und hat das Bruckner-Orchester dirigiert.
 215 Auch er ist der Meinung, daß die Streicher ausgezeichnet sind, die Bläser da-
 gegen noch viel zu wünschen übriglassen. Karajan will mit dem Bruckner-Or-
 chester eine Bruckner-Sinfonie in der Stiftskirche von St. Florian aufführen.
 Im übrigen ist Karajan ein etwas präntiöser Narr, mit dem nicht leicht Kir-
 schen essen ist.

220 Nachmittags fahre ich nach Lanke. Das Wetter ist wunderschön. Allerdings
 habe ich viel zu tun, so daß ich nicht zu seinem Genuß komme. Eine Menge
 Arbeit ist mitgegangen, die dringend auf Erledigung wartet.

Im Laufe des Mittags und Nachmittags finden massenhafte Einflüge in das
 Reichsgebiet statt. Eine kurze Zeit scheint es auch, als wenn Berlin an der
 225 Reihe wäre; aber in der Hauptsache sind mitteldeutsche Industrie-, vor allem
 Hydrierwerke gemeint.

Die Abendlage ist teils-teils. In Sewastopol werden die Verschiffungen in
 großem Stil fortgesetzt, und zwar ziemlich planmäßig. Wir haben den Brük-
 kenkopf noch nicht geräumt, denken sogar, ihn noch ein bis zwei Tage halten
 230 zu können, um die letzten Verschiffungen durchzuführen. Das würde auch ge-
 nügen, um wenigstens die Menschen abzutra[nsp]ortieren. Augenblicklich
 herrscht natürlich [...] kleinen Brückenkopf ein riesiges Durcheinand[er].
 [Das] ist aber immer so, wenn evakuiert werden muß. Wir haben auch starke
 Ausfälle zu verzeichnen, aber im Hinblick auf die Größe der dort zu leisten-
 235 den Aufgaben des Abtransports fallen die doch nicht zu schwer ins Gewicht.
 Sonst herrscht an der ganzen Ostfront Ruhe.

Was die Neuaufnahme der Offensive durch die Engländer und Amerikaner an der Italienfront anlangt, so nimmt die Feindseite den Mund sehr voll. Sie kündigt gleich eine Großoffensive an und tut so, wie bisher immer bei solchen Offensiven, als wenn der Weg nach Rom schon ganz frei läge. Abends
 240 allerdings werden die Engländer schon sehr kleinlaut in ihrer Nachrichtenpolitik. Der erste Tag ist für uns nicht [übe]l verlaufen. Der Angriff erfol[gt] a[u]f [e]iner Frontbreite von westlich Cassino bis zum Tyrrhenischen Meer. Die Engländer treten nur mit bekannten Formationen auf. Sie haben noch etwa
 245 vier bis sechs Divisionen im Skat, mit denen sie wahrscheinlich eine überholende Landung planen. Aber auch darauf sind wir vorbereitet. Das OKW nimmt an, daß die Angriffe an der Front selbst nur Fesselungsabsichten verfolgen. Im Laufe des frühen Tages haben die Engländer und Amerikaner einige Einbrüche erzielt; aber die sind im Laufe des späteren Tages fast sämtlich wieder
 250 ausgebügelt worden. Unsere dortige Armeeführun[g] fühlt sich absolut Herr der Situation. Hoff[entlich] bleibt das so. Einschiffungen der noch [...] [...]genden feindlichen Divisionen sind bis zur Stunde nicht erkannt worden.

Die Luftlage war am Tage sehr kritisch. Es haben stärkste Einflüge und außerordentlich harte Luftkämpfe stattgefunden. Die Angriffe waren auf ganz
 255 Mittel- und Westdeutschland verstreut. Aber wir erwarten günstige Abschußergebnisse. Allerdings steht dem auch ein schwerer Industrieschaden, vor allem an Hydrierwerken, gegenüber. Im Ganzen sind etwa 2000 Einflüge zu verzeichnen; eine enorme Ziffer. Die Benzinanlagen bei den Leuna-Werken haben erheblich gelitten; aber man glaubt, in vier Wochen wieder zur Voll-
 260 produktion zu kommen. An der Tatsache, daß die Amerikaner über Tag so weit entfernt[e] Ziele, zum Teil bis im Protektorat an[gre]ifen, [kann] man eigentlich erkennen, daß sie im Augenblick nicht im Westen anrennen wollen, denn sonst [*Fortsetzung nicht vorhanden*].

14. Mai 1944

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-4, 4a, 5-25; 26 Bl. Gesamtumfang, 26 Bl. erhalten; Bl. 4a, 5, 14, 15, 24 leichte Schäden.

BA-Originale: Fol. 1-3, 4a, 5-22, [23]; 23 Bl. erhalten; Bl. 4, 24, 25 fehlt, Bl. 1-3, 4a, 6, 8-23 leichte bis starke Schäden.

Überlieferungswechsel: [ZAS+] Bl. 1-4a, Zeile 1, [BA+] Bl. 4a, Zeile 2-6, [ZAS+] Bl. 4a, Zeile 7 - Bl. 5, Zeile 1, [BA+] Bl. 5, Zeile 2-14, [ZAS+] Bl. 6, Zeile 1 - Bl. 13, Zeile 14, [BA+] Bl. 14, Zeile 1, [ZAS+] Bl. 14, Zeile 1, [BA+] Bl. 14, Zeile 2, [ZAS+] Bl. 14, Zeile 2, [BA+] Bl. 14, Zeile 3-14, [ZAS+] Bl. 14, Zeile 14 - Bl. 15, Zeile 9, [BA+] Bl. 15, Zeile 10-14, [ZAS+] Bl. 15, Zeile 14 - Bl. 16, Zeile 1, [BA+] Bl. 16, Zeile 1, [ZAS+] Bl. 16, Zeile 2 - Bl. 23, Zeile 9, [BA+] Bl. 23, Zeile 10-15, [ZAS+] Bl. 24, Zeile 1 - Bl. 25; Σ.

14. Mai 1944 (Sonntag)

Gestern:

Militärische Lage:

An der Ostfront herrschte gestern nur geringe Kampftätigkeit.

5 Der Abtransport der Nachhuten bei Sewastopol erfolgte gestern nacht. Der Befehlshaber und der Chef des Stabes haben sich auf Befehl des Führers gestern eingeschifft; ob sie nach Constanza hinübergekommen sind, weiß man noch nicht. Zweifellos werden im letzten Abschnitt der Räumung Verluste zu verzeichnen sein, da die Landstellen unter starkem Artilleriefeuer lagen.

10 An den übrigen Frontabschnitten ist nichts Besonderes zu melden. An der rumänischen Front wurde eine kleine Frontlücke geschlossen; es wird berichtet, daß dabei junge rumänische Truppen, die noch nicht im Kampf gestanden hatten, sich außerordentlich gut geschlagen haben. - Zwischen Pruth und Sereth sowie in den Räumen von Tarnopol und Kowel starke feindliche Bewegungen. Das Wetter ist warm und trocken.

15 Aus Italien liegen wegen erheblicher Leitungsstörungen nur unvollständige Meldungen vor. Trotzdem hat sich das Bild gestern schon etwas geklärt. Es handelt sich bei der Offensive des Feindes nicht um einen großen Angriff auf der gesamten süditalienischen Front. Es herrscht zwar überall Spähtrupptätigkeit, eine eigentliche Angriffstätigkeit ist aber nur auf schmalen Raum zu verzeichnen, und zwar zwischen Cassino als nördlichstem Punkt und
20 Minturno im Süden. Auf diesem Frontabschnitt griff der Feind nach kurzem, aber heftigem Trommelfeuer an, allerdings auch nicht schlagartig auf der gesamten Front, sondern immer nur in verschiedenen Partikeln bis zur Divisionsstärke. Nördlich Minturno erzielte der Feind dabei einen Einbruch, ebenso nordwestlich dieser Stadt. An diesem letzteren Abschnitt konnte er jedoch sofort zurückgeworfen werden. Bei Castelforte griff der Gegner
25 besonders hartnäckig an, wurde aber ebenso wie bei der weiter nördlich gelegenen Stadt St. Andrea abgewiesen. Bei St. Angelo konnte der Feind den Übergang über das dortige Fließchen zwingen; der Ort selbst blieb jedoch in deutscher Hand. Nördlich davon wurde der Feind zurückgeworfen. Von einem Durchbruch kann jedenfalls noch keine Rede sein. Die weitere Entwicklung muß abgewartet werden. Es ist möglich, daß der Feind in den
30 ersten Kampf Tagen zunächst einmal die sehr wichtigen Höhen in Besitz zu bekommen trachtet, um dann erst zu größeren Aktionen überzugehen.

Aus Italien wird die übliche feindliche Lufttätigkeit in nicht sehr starkem Umfange gegen Bahnanlagen und Flugplätze berichtet. Ein stärkerer deutscher Kampfverband war in der Nacht gegen feindliche Flugstützpunkte auf Korsika eingesetzt.

35 Einige schnelle deutsche Kampfflugzeuge bombardierten Einzelziele in England. Verluste traten dabei nicht ein.

Im besetzten Westgebiet waren viele hundert zweimotorige Maschinen am Tage und in der Nacht wiederum gegen Bahnanlagen und Flugplätze tätig.

40 [BA.] Ein starker Verband viermotoriger Maschinen griff Werkanlagen in Brück, Leuna, Weißenfels, Halle, Naumburg Gera, Merseburg, Altenburg, und Zwickau an. Personenverluste traten, nach den bisherigen Feststellungen, besonders in der Landgemeinde Trebnitz ein, wo 80 Gefallene [ZAS.] und 250 Verwundete zu beklagen sind. Nach den bisher vorliegenden Meldungen wurden 91 sichere Abschüsse erzielt, zehn davon durch die Flak. - Gegen Mitternacht verminten Flugzeuge die Deutsche Bucht.

45 Die Engländer legen sich bezüglich ihrer neuen Italien-Offensive außerordentlich fest. In einem Tagesbefehl wendet sich General Alexander an seine Truppen. Dieser Tagesbefehl ist ziemlich lendenlahm. Er prahlt mit der neu begonnenen Offensive, erklärt, daß es ihre Aufgabe sei, die Deutschen in Italien vollkommen zu zerschlagen, und morgen sei der [BA.] Sieg gewiß. Im
50 übrigen aber benutzt General Alexander diese Gelegenheit, um die Mißerfolge der englisch-amerikanischen Truppen in Italien während des vergangenen Winters zu erklären. Die Argumente, die er dafür anführt, sind sehr faden-scheinig. Es ist erstaunlich, daß die Engländer und Amerikaner sich von so offizieller Stelle aus schon so frühzeitig für ihre italienische Offensive festle-
55 gen. Offenbar haben sie es nötig, um ihr nun allmählich hysterisch werdendes Publikum halbwegs zu beruhigen. Die Engländer behaupten, daß sie uns bei dieser neuen Offensive überlistet hätten. Davon kann gar keine Rede sein. Diese ist seit Wochen erwartet [ZAS.] worden. Sie sprechen am ersten Tag von zufriedenstellenden Erfolgen, werden aber im Laufe des Tages immer klein-
60 lauter. Ihre Nachrichtengebung ist sehr vorsichtig gehalten, sie sprechen von schwierigstem Gelände, das es zu überwinden gelte, und davon, daß unsere Truppen härtesten Widerstand leisteten. Das ist auch in der Tat der Fall. Am Abend geben die Engländer sogar zu, daß sie zum Teil auf ihre Ausgangsstel-lungen zurückgeworfen worden seien. Sie revozieren ihre ersten Meldungen
65 und betonen ausdrücklich, daß von schnellen Fortschritten in Italien nicht die Rede sein könne. Diese ganze Art von Nachrichtenpolitik ist denkbar unklug und wirkt im fünften Jahr des Krieges sehr unmodern. Man kann mit solchen Mitteln zwar für ein paar Stunden die Sensationslust des Publikums aufwiegeln, aber dann kommt meistens die Ernüchterung und der Katzenjammer nach.

70 Aus Rom hat verständlicherweise eine Massenabwanderung eingesetzt. Das römische Publikum ist ja nicht das tapferste und mit dem Berliner über-haupt nicht zu vergleichen.

Abends bringt die "Times" einen sehr zurückhaltenden Artikel über die Ita-lien-Offensive, und das Kommuniqué, das aus Italien selbst kommt, ist außer-
75 ordentlich ernüchternd. Auch hier ist davon die Rede, daß die alliierten Trup-pen zum größten Teil wieder auf ihre Ausgangsstellungen zurückgeworfen worden seien.

Gänzlich unverständlich sind die englisch-amerikanischen Meldungen, daß wir zum Teil den Westwall geräumt hätten, und zwar infolge der außerordentlichen Schäden, die durch die anglo-amerikanischen Luftangriffe in unseren Befestigungsanlagen angerichtet worden seien. Aus dieser Meldung wird in den Vereinigten Staaten und in Südamerika eine Riesensensation gemacht. Wir könnten eine derartige Nachrichtenpolitik dem deutschen Volke nicht bieten, und ich glaube, auch das englische und amerikanische Volk wird sehr wenig damit zufrieden sein.

Der letzte Tagesangriff hat die Amerikaner außerordentlich hohe Verluste gekostet; aber sie denken nicht daran, diese in voller Höhe zuzugeben. Sie sprechen zwar von 150 abgeschossenen deutschen Jägern, verkleinern aber ihre eigenen Verluste so, daß man annehmen muß, daß sie auf keinen Fall über die Zahl sechzig hinausgehen. Das hängt wohl damit zusammen, daß Roosevelt selbst einmal erklärt hat, die Amerikaner könnten sich Verluste über 60 nicht leisten. Aber die Piloten machen aus der Härte des deutschen Widerstandes keinen Hehl. Sie sprechen von Wolken deutscher Jäger, die ihnen entgegengestürzt seien; dementsprechend wären auch ihre Verluste sehr schwer. Der Himmel sei zum Teil von Leitern von Fallschirmen gezeichnet gewesen. Allerdings tröstet ihre Kriegführung sie mit der Behauptung, daß wir bei diesem amerikanischen Einflug unsere Invasionsreserven angegriffen hätten. Es gibt keine Torheit, die die englische und amerikanische Kriegführung nicht anwendete, um ihr Publikum bei guter Laune zu halten.

Der englische Kriegsminister gibt ein sehr düsteres Bild über die Aussichten Englands für die Nachkriegszeit. Er sagt eine Inflation voraus und eine bodenlose Armut und legt Verwahrung dagegen ein, daß in der englischen Öffentlichkeit ständig neue pompöse Nachkriegspläne entwickelt würden. Das englische Volk erwarte nach dem Krieg nichts anderes als schwere Arbeit.

Über die Schweiz erhalten wir vertrauliche Nachrichten, daß maßgebende englische Kreise die Absicht haben, eventuell noch vor einer Invasion mit uns ins Gespräch zu kommen. Sie wollten allerdings nicht Nazis, sondern nur Wirtschaftler und Generäle als Partner haben. Da werden sie sich schwer in die Finger schneiden. Auch hätten sie in England selbst starke Widerstände zu überwinden, da das Volk durch die probolschewistische Propaganda mehr und mehr bolschewistisch infiziert worden sei. Die USA seien in der Absicht des Entgegenkommens uns gegenüber noch weitergehend als die Engländer; aber auch hier fehle der zündende Funke, um den Unmut gegen die Rooseveltsche Kriegspolitik zur Explosion zu bringen.

Es wird in dem schweizerischen Bericht im Ernst die Behauptung aufgestellt, daß Kraftschenko, der seinerzeit von den Sowjets abgefallene bolsche-

wistische Wirtschaftssachverständige, von den USA gekauft worden sei, und zwar, um mit seinen Enthüllungen die antibolschewistischen Tendenzen in der amerikanischen Öffentlichkeit zu stützen und zu verstärken. Allerdings befürchte man, daß auf seine Erklärungen hin eine heftige Reaktion der Sowjets zu erwarten sei.

Das alliierte Ultimatum an unsere Verbündeten ist ein Schlag ins Wasser. In Sofia wird es vollkommen ignoriert, in Finnland ohne Kommentar in der Presse veröffentlicht. In Budapest reagiert die Presse außerordentlich stark dagegen. Wir warten die Stimmen unserer Bundesgenossen ab, um dann unsererseits in diese Frage richtig hineinzusteigen.

Offenbar verfolgt man mit diesem Ultimatum das Ziel, kurz vor den entscheidenden militärischen Operationen uns wenigstens einen Teil unserer Bundesgenossen abspenstig zu machen. Aber dies Ultimatum ist so ohne Substanz, daß es fast wie eine Spielerei anmutet. Von einem politischen Effekt wird es keinesfalls sein.

Der amerikanisch-polnische Pater Orlemansky¹ gibt geradezu närrische Erklärungen ab. Er habe Stalin zwei Fragen vorgelegt, und zwar, ob er weiterhin die Kirchen verfolgen wolle und ob die katholische Kirche in Zukunft in der Sowjetunion freies Betätigungsrecht habe. Stalin habe diese Fragen in für ihn positivem Sinne beantwortet. Damit sei alles in bester Ordnung. Diese politischen [BA.] Dilettanten sind in der Lage, eine 25jährige [ZAS.] blutige Praxis durch zwei [BA.] knappe Antworten vergessen [ZAS.] zu machen. Wenn die politische [BA.] Entwicklung so einfach wäre, wie sie von diesem Narren dargestellt wird, dann brauchten wir uns nicht so viele Sorgen zu machen.

Die Sowjets sind sehr beunruhigt über den Verlust des Brückenkopfes über den Dnjestr, den ihnen unsere Truppen im Verlauf von 48 Stunden entrissen haben. Sie werden daraus ersehen, daß auch ihre Bäume nicht in den Himmel wachsen.

Ich habe nunmehr eine Intensivierung des deutschen Filmexports nach Spanien in die Wege geleitet, der sich allerdings sehr schwer anläßt. Die Spanier machen uns auch in der Kulturpropaganda denkbar [ZAS.] große Schwierigkeiten. Mit ihnen haben wir nicht mehr viel zu bestellen. Franco will sich anscheinend langsam ins gegnerische Lager hinüberschmuggeln.

Der Führer hat eine ausführliche Auslassung über die Frage der Entlohnung der Frauenarbeit herausgegeben. In dieser Auslassung vertritt der Führer den Standpunkt, daß die Frauenarbeit durchaus nicht genauso hoch bewertet werden müsse wie die Männerarbeit, selbst wenn sie zum selben Effekt führe. [BA.] Der

¹ Richtig: Orlemanski.

Mann sei der Gestalter und der Erhalter des Familienlebens, und infolgedessen müsse er höher entlohnt werden als die Frau. Der Führer vertritt weiter den Standpunkt, daß Frauenarbeit nur für die Kriegszeit gedacht sein solle; nach dem Kriege [ZAS.] gehöre die Frau wieder in den Haushalt zurück. Auf den [BA.] Einwand, [ZAS.] daß Frauen manchmal in bestimmten Rüstungsbetrieben neben den Männern dieselbe Arbeit leisteten wie diese, gibt der Führer zur Antwort, daß man dann diese Arbeit ausschließlich Frauen übertragen müsse, da ja erwiesen sei, daß Frauen sie durchführen könnten.

In Berlin sind wir jetzt langsam wieder auf dem laufenden. Die Straßenbahn fährt wieder zu 86 %, eine enorme Leistung, die in der Hauptsache Engel zuzuschreiben ist. Die Universität ist neu eröffnet worden und arbeitet wieder in vollem Umfange.

Leider hat sich unsere Hoffnung, daß das Fleckfieber heruntergehen würde, nicht erfüllt; im Gegenteil, es ist in der vergangenen Woche erneut gestiegen. Ich ordne eine Überprüfung des Sachbestandes durch die ersten Autoritäten unserer medizinischen Wissenschaft an und werde nach ihren Vorschlägen meine Maßnahmen treffen. Jedenfalls werde ich es nicht zulassen, daß die Epidemie weiter um sich greift, bis sie am Ende eine ernste Gefahr für das Gesundheitswesen in der Reichshauptstadt darstellt. Wir können uns eine Epidemie bei den so außerordentlich beengten Wohnungs- und Verkehrsverhältnissen in der Reichshauptstadt unter keinen Umständen leisten.

Es wird jetzt die Frage aufgeworfen, ob Steeg endgültig zum Oberbürgermeister der Reichshauptstadt ernannt werden soll. Ich möchte damit noch etwas warten. Steeg ist mir noch zu wenig abgeschrieben [!], und vor allem stellt er mir doch nicht die repräsentative Persönlichkeit dar, die ich mir eigentlich für den Berliner Oberbürgermeisterposten gedacht hatte. Ich will deshalb noch etwas zuwarten.

Ich habe eine ausführliche Aussprache mit Liebscher über die Frontzeitung. Von Seiten des OKW und vor allem des OKH werden der Frontzeitung stille Sabotageversuche entgegengesetzt, und zwar weil man in diesen Kreisen mit Recht vermutet, daß die Frontzeitung einen Einbruch der Partei in die geistige Führung der Wehrmacht darstellt. Ich werde diese Sabotageversuche zu durchkreuzen wissen. Vor allem läuft meine Arbeit darauf hinaus, mir durch energische und klare nationalsozialistische Artikel die Gefolgschaft der Front selbst zu erwerben; habe ich die einmal, so wird die Beiseiteschiebung der OKW- und OKH-Bürokratie für mich ein leichtes sein.

Ich fahre nachmittags nach Lanke heraus. Das Wetter ist wunderschön. Ich wollte eigentlich nachmittags zum Tee bei Großadmiral Dönitz sein; aber dieser Tee muß leider ausfallen, da ein Sohn Dönitzs in der vergangenen Nacht

bei einem Schnellbootunternehmen verlustig gegangen ist. Man weiß noch nicht, ob er den Tod in den Wellen gefunden hat oder in englische Kriegsgefangenschaft geraten ist. Für Dönitz ist das sehr schwer, da er kürzlich schon einen Sohn im U-Boot-Krieg verloren hat.

Ich mache nachmittags einen Besuch bei Mutter im Walde. Sie ist gesundheitlich Gott sei Dank wieder ganz auf der Höhe. Vor allem das schöne Frühlingswetter tut ihr sehr wohl.

Die Abendlage ist ziemlich dramatisch. Aus Sewastopol haben wir die 2000 letzten deutschen Soldaten abgeholt. Allerdings sind sie noch nicht in Constanza angekommen. Sie werden auf Schnellbooten transportiert. Sicherlich wird das eine oder das andere noch verlorengelassen. Damit ist aber dann alles, was wir noch in Sewastopol an kämpfenden Truppen besaßen, abtransportiert. Allerdings ist sehr viel Material verlorengelassen; die Menschenverluste jedoch sind im Hinblick auf die großen Aufgaben, die hier erledigt worden sind, erträglich. Wir hoffen bis zum Sonntag soweit zu sein, daß wir einen abschließenden Bericht über Sewastopol herausgeben können. - An der Italienfront haben die englisch-amerikanischen Angriffe an Intensität zugenommen, und zwar handelt es sich nicht mehr um Angriffe in Bataillonsstärke, sondern jetzt greifen Divisionen an. Der Feind setzt in ungeheurem Umfang Artillerie und Luftwaffe ein, was natürlich unseren Truppen sehr viel zu schaffen macht. Westlich von Cassino hat er einen Einbruch von 2 mal 2 km erkämpft, daneben noch einen wesentlich größeren Einbruch; aber man hofft doch, mit diesen Einbrüchen unter Inanspruchnahme der örtlichen Reserven fertig zu werden. Die operativen Reserven sollen vorläufig jedenfalls nicht angegriffen werden. Im Führerhauptquartier trägt man der englisch-amerikanischen Offensive gegenüber eine optimistische Betrachtung zur Schau. Auch für den Brückenkopf von Nettuno wird ein neuer englisch-amerikanischer Angriff erwartet. Aber auch hier haben wir uns denkbar gut vorbereitet.

Die Amerikaner haben über Tag wieder große Einflüge ins Reichsgebiet durchgeführt, und zwar ist in der Hauptsache der Stettiner Hafen und die Stadt Osnabrück angegriffen worden. Der Angriff auf Stettin wird als schwer bezeichnet; es sind hier bedeutende Schäden entstanden. Allerdings kann ich diese Art der Luftkriegsführung von der Feindseite aus nicht verstehen. Ich hätte eigentlich erwartet, daß der Feind nun unentwegt weiter unsere Hydrierwerke angriffe; statt dessen greift er jetzt ohne jeden sichtbaren Grund den Hafen von Stettin an. Auch in Berlin muß Alarm gegeben werden; aber die Reichshauptstadt bleibt von Bombenabwürfen verschont. Unsere Jäger treten dem Feind in großen Massen entgegen. Wir hoffen auf hohe Abschußziffern. Schwede teilte mit, daß er trotz der Schwere des Angriffs ohne Reichshilfe

auskommen werde. [BA.] Eine ganze Reihe anderer Städte sind leicht oder mittelschwer angegriffen worden. - Dagegen erwartet man für die Nacht nur Störflüge. Das Wetter ist zu günstig für uns, als daß die Engländer große Einflüge durchführen könnten.

[ZAS.] Hauptthema ist natürlich nach [w]ie vor die Invasion. Ich stehe auch auf dem Standpunkt des Führers, daß sie [w]ahrscheinlich nicht plötzlich und [a]n einem bestimmten [Da]tum gestartet wird, sondern daß si[e] langsam anläuft, gewissermaßen also die Offensive der Engländer und Amerikaner in Italien das Vorspiel dazu ist. Chu[r]ch[i]ll und Roosevelt werden sich wahrscheinlich nicht auf [e]inen dramatischen Effekt einlassen, da sie ja immerh[in] befürchten müssen, daß sie dabei den kürzeren ziehe[n] werden. Wir haben uns also auf eine ganze Reih[e] schwerer Belastungen gefaßt zu machen; aber anderers[ei]ts ist demgegenüber bei uns vorbereitet worden, wa[s] überhaupt vorzubereiten war.

Abends machen wir die Wochenschau fertig. Dettmann hat wiederum ein Meisterstück geliefert.

Es ist schön, daß wir jetzt so lange schon nachts ohne feindliche Einflüge geblieben sind. Die Nachtangriffe sind doch immer viel nervenzehrender als die Tagesangriffe, vor allem da die Engländer in der Hauptsache mit Bomben arbeiten. Sollte das Wetter weiter so günstig bleiben wie augenblicklich, so könnte diese Ruhe in der Luftkriegsführung noch etwas anhalten. Es wäre sehr zu wünschen.

15. Mai 1944

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-18; 18 Bl. Gesamtumfang, 18 Bl. erhalten.

BA-Originale: Fol. [3-6], 7-18; 16 Bl. erhalten; Bl. 1, 2 fehlt, Bl. 3-7, 9-11, 15 leichte Schäden; Σ.

15. Mai 1944 (Montag)

Gestern:

Militärische Lage:

Im Osten war es weiter verhältnismäßig ruhig. Der bereits gestern angekündigte Abschlußbericht über die Kämpfe auf der Krim wird heute im Wehrmachtbericht erscheinen. Genauere Zahlen über die beim Antransport eingetretenen Verluste liegen noch nicht vor.

Am unteren Dnjestr wurden die eigenen Aktionen gegen die dortigen feindlichen Brückenköpfe, die mit der Beseitigung des Brückenkopfes von Gregoriopol¹ (östlich Kishinew) so erfolgversprechend begonnen haben, fortgeführt. So wurde ein weiterer Brückenkopf von erheblich geringerem Ausmaß, etwa 20 km südlich von Tighina, beseitigt. Er war von etwa einer Division besetzt. Es wurden dabei 2 sowjetische Regimenter vernichtet, 750 Gefangene eingebracht sowie 44 Geschütze und weiteres Material erbeutet. Damit ist dem Feind eine weitere Hoffnung, den unteren Dnjestr als Basis für seine Operationen gegen den Südflügel der deutschen Front benutzen zu können, zerschlagen worden.

Die Sowjets scheinen nunmehr Vorbereitungen zu treffen, die seit mehreren Wochen beobachteten Ansammlungen südwestlich von Kowel zu aktivieren. Es wurden starke Bewegungen des Feindes erkannt; die Stadt wurde vom Gegner heftig beschossen. Man wird also mit einem Angriff im Raum von Kowel - in Richtung auf Lublin - rechnen müssen.

In der vergangenen Nacht unternahm der Feind einen größeren Luftangriff auf Brest-Litowsk.

An der italienischen Südfront ist der Versuch des Feindes, im ersten Ansturm die deutschen Linien zu überrennen, zunächst gescheitert. Nur an zwei Stellen konnte der Gegner geringfügige Einbrüche erzielen, so bei Castelforte und bei San Angelo². Castelforte war gestern abend noch in deutscher Hand; doch bemühte sich der Feind, nördlich und südlich des Ortes nach Westen vorzustoßen und ihn so abzuschneiden. Ob ihm dieser Versuch im Verlaufe der Nacht noch gelungen ist, ist noch nicht bekannt. Der Feind behauptet, den Ort bereits eingenommen zu haben. Bei San Angelo² glückte es dem Gegner, in den Ort einzubrechen; darüber hinaus ist er jedoch nicht gelangt. Eigene Gegenmaßnahmen sind im Gange.

Abgesehen von diesem Frontabschnitt zwischen Cassino und Minturno war es an der gesamten übrigen Front bis auf Stoß- und Spähtrupptätigkeit ruhig.

Sowohl in Italien als auch im Westen entwickelte der Feind gestern eine lebhafte Lufttätigkeit.

Einige hundert viermotorige Bomber flogen mit Jagdschutz über die Adria in den Raum von Bologna, Parma, Piacenza ein bis nach Bozen hin und wandten sich dort gegen Bahnanlagen und Flugplätze.

Im Westen erschienen starke zweimotorige Verbände und Jagdbomberverbände im Raum Namur-Béthune, ferner über Flugplätzen im Raum von Calais und Abbéville. Außerdem wandten sie sich mit Bombenangriffen gegen Verteidigungsanlagen im Raum von Dünkirchen.

Die Einflüge ins Reichsgebiet in den gestrigen Mittagsstunden verdichteten sich ab 14.39 Uhr zu einem Angriff auf Stettin, der als mittelschwer bezeichnet wird. Gleichzeitig wurden die Flugindustrieanlagen Tutow sowie Anlagen des Flugplatzes Barth angegriffen, außerdem einige Bomben auf Stralsund abgeworfen. In Stettin wurden die Stadt, der Hafen und die Industrieanlagen betroffen [!]. Der kleinere Verband, der den Alarm in Berlin auslöste, in Richtung Posen weiterflog und bis südöstlich Posen gelangte, flog anschließend wieder zurück und unternahm auf dem Rückflug von 14.20 bis 14.30 Uhr nochmals einen kleineren Angriff auf Stettin. Parallel mit diesem Angriff in Norddeutschland lief ein weiterer Angriff auf Osnabrück, wo Bahnanlagen und Industriegebiete betroffen [!] wurden. In Osnabrück gab es 50 Tote, 54 Verwundete und 115 Verschüttete. Mit beiden Einflügen waren Angriffe auf die in den beflogenen Räumen gelegenen Flugplätze sowohl durch Bombenabwürfe als auch durch Bordwaffenbeschuß der begleitenden Jagdverbände verbunden.

Nach den bisherigen Feststellungen wurden gestern insgesamt 41 Feindflugzeuge abgeschossen.

United Press berichtet von ersten Rückschlägen bei der anglo-amerikanischen Offensive in Italien. Man verhält sich im feindlichen Lager bezüglich

¹ * Grigoriopol.

² Richtig: Sant' Angelo.

der Beurteilung der weiteren Aussichten außerordentlich vorsichtig. Auch weigert man sich, halbwegs ein bestimmtes Datum für die kommende Invasion zu geben. In London herrscht eine Art von hysterischer Nervosität, besonders weil man in Italien in den ersten beiden Tagen doch nicht die erhofften und erwünschten Ergebnisse der Offensive hat erreichen können. Der erbitterte Widerstand unserer Truppen wird erneut in allen Berichten gerühmt. Die Engländer behaupten, daß die Einnahme von St. Angelo für sie nur ein zweites Cassino darstelle. Im Führerhauptquartier beurteilt man die weitere Entwicklung ziemlich optimistisch, wenngleich hier und da Einbrüche in unsere Linien erfolgt sind und unsere Truppen außerordentlich hart gegen die feindliche Materialüberlegenheit zu kämpfen haben. Man [!] immer noch, der Schwierigkeiten mit den örtlichen Reserven Herr zu werden. Ob das gelingen wird, das wird sich in den nächsten Tagen erweisen. Ich glaube, daß die Engländer in Italien sozusagen einen ersten Versuch für die Invasion machen wollen. Ich wiederhole noch einmal, daß nicht zu erwarten ist, daß die Invasion mit einem großen Aplomb gestartet wird. Wahrscheinlich wird man die Offensivhandlungen an allen Fronten jetzt mehr und mehr zu verstärken versuchen.

Unterdes kriselt es in England weiter. Die innere Krise ist jetzt durch eine Empire-Krise abgelöst worden. Die englische Presse greift den kanadischen Ministerpräsidenten Mackenzie King außerordentlich scharf und rücksichtslos an; aber Mackenzie King bleibt ihr die Antwort nicht schuldig.

Die Labour Party ergeht sich in blutrünstigen vernichtenden Waffenstillstandsbedingungen, die man dem Deutschen Reich nach seinem militärischen Zusammenbruch aufzwingen will. Die Labour Party wäre besser beraten, wenn sie sich mit der inneren Streiklage beschäftigte. Das wäre ihre eigentliche Aufgabe. Hier allerdings kann sie keine Lorbeeren ernten, wenigstens nicht so billig wie mit pompösen blutrünstigen Erklärungen gegen die deutsche Militärmaschine, die man bis zur Stunde wenigstens noch an keiner Stelle auch nur angeknackt hat.

Das alliierte Ultimatum an unsere Bundesgenossen deutet auch darauf hin, daß die Engländer und Amerikaner sich die Sache einfacher vorstellen, als sie wirklich ist. Sie wollen offenbar auf dem Felde der Diplomatie Erfolge erringen, um militärische Abenteuer damit zu vermeiden. In Wirklichkeit ist das alliierte Ultimatum, wie ich vorausgesagt hatte, völlig verpufft. Es war ohne Substanz und konnte deshalb keine Wirkungen nach sich ziehen.

Der amerikanisch-polnische Pater Orlemansky¹ ist jetzt von seiner vorgeetzten bischöflichen Behörde seiner priesterlichen Rechte entkleidet worden.

¹ Richtig: Orlemanski.

Offenbar will der Vatikan auf diese Weise noch einmal seine antibolschewistische Gesinnung zur Schau tragen. Orlemansky¹ verteidigt sich mit sehr dummen und blöden Redensarten. Entweder handelt es sich bei ihm um ein
 95 gekauftes Subjekt, das unter Umständen sogar jüdischer Rasse ist, oder um einen denkbar blöden politischen Ignoranten, der gar nicht weiß, was er tut.

Schweden hat jetzt in einer öffentlichen Verlautbarung des Stockholmer Außenministeriums in sehr massiver Form die englisch-amerikanischen Erpressungsversuche abgelehnt. Die Begründung, die das schwedische Außen-
 100 ministerium dieser Ablehnung beigibt, ist außerordentlich energisch gehalten. Die Schweden denken also nicht daran, sich dem von London und Washington ausgehenden Druck zu beugen. Einige Ausdrücke in der schwedischen Auslassung deuten darauf hin, daß die Schweden sehr verärgert sind. Sie sprechen
 105 von einer grotesken und irrigen Beweisführung, deren [!] die westlichen Alliierten sich bedienen. Auch die Drohung mit den "schwarzen Listen" hat bei den Schweden nicht verfangen. Sie glauben nicht, daß nach dem Kriege eine Wirtschaftslage vorherrschend sein wird, in der die westliche Feindseite es sich leisten kann, auf schwedische Lieferungen zu verzichten, und damit haben sie auch absolut recht. Die Presse der Vereinigten Staaten tut sehr empört
 110 über die schwedische Zurückweisung der Erpressungsversuche. Aber die Amerikaner können im Augenblick sehr wenig machen. Sie sind von den Schweden genau so abhängig, wie die Schweden von ihnen abhängig sind.

Der Samstagnachmittag-Angriff auf Stettin wird als mittelschwer bezeichnet. Wir haben etwa hundert Tote zu verzeichnen. Dafür sind aber auch wieder erfreuliche Abschlußziffern erreicht worden; sie übersteigen die 40. Der Feind beklagt sich über den außerordentlich starken und energischen Widerstand unserer Jäger, der diesmal nur deshalb nicht zu den Erfolgen vom Freitag führte, weil die Feindgeschwader nur kurze Strecken über deutschem
 120 Reichsgebiet geflogen sind. Die Berichte, die die amerikanischen Journalisten aus den USA-Pilotenlagern geben, sind sehr niedergedrückt. Sie sprechen von vollkommen abgekämpften Fliegern, die gebeugt und völlig resigniert aus ihren Flugzeugen stiegen. Von der Moral der amerikanischen Piloten ist nichts Gutes zu berichten.

125 Es herrscht über dem Reichsgebiet ein herrlicher Sommertag. Ich finde draußen in Lanke etwas Ruhe. Zum ersten Mal seit längerer Zeit haben wir keinen Nachtangriff und keinen Tagesangriff zu verzeichnen. Nachmittags höre ich im Rundfunk die Übertragung der 4. Bruckner-Sinfonie. Sie ist sehr schön und verdient ihren Beinamen "Romantische" zu Recht. Aber Bruckner

¹ Richtig: Orlemanski.

130 ist doch kein so zusammenfassender Musikgeist wie etwa Beethoven oder Wagner. Manchmal zerrinnen ihm doch seine Themen etwas unter den Händen. Unter die ganz Großen kann er, glaube ich, nicht gerechnet werden.

Am Abend bekommen wir nähere Nachrichten über die Evakuierung des letzten Brückenkopfes bei Sewastopol. Wir haben dort doch stärkere Verluste
 135 erlitten, als wir anfangs geglaubt hatten. Von den letztthin zu evakuierenden 80 000 deutschen Soldaten müssen rund 35 000 als verloren angesehen werden, wenigstens nach den vorläufigen Zählungen. Trotzdem kann die Operation als gelungen bezeichnet werden; denn immerhin hatten wir uns für die Räumung der Krim ein viel schwereres Debakel vorgestellt, als in Wirklichkeit eingetreten ist. - Sonst herrscht im Osten überall Ruhe.

In Italien ist die Entwicklung weiter außerordentlich dramatisch verlaufen. Westlich von Cassino sind unsere Truppen 5 km zurückgegangen. Sie stehen unter stärkstem Feuer des Gegners, der etwa sechs Divisionen eingesetzt hat. Immer noch aber glaubt man im Führerhauptquartier, mit den an Ort und Stelle
 145 befindlichen Reserven der Schwierigkeiten Herr zu werden. Der Feind hat noch fünf bis sechs Divisionen in der Reserve liegen. Man weiß im Augenblick nicht, was er damit anfangen will; wahrscheinlich hat er die Absicht, sie zu einer überholenden Landung zu benutzen. Die Materialüberlegenheit der Engländer und Amerikaner ist enorm, und zwar sowohl was die Artillerie als
 150 auch was die Luftwaffe anlangt. In der Luftwaffe kämpfen unsere Soldaten gegen eine Überlegenheit von 8 bis 10 : 1. Wenn es also allein auf die Luftwaffe ankäme, wären wir ziemlich verloren. Trotzdem ist die Entwicklung auch im Laufe des Sonntags unter unserer Kontrolle geblieben. Wir werden die nächsten zwei bis drei Tage abwarten müssen, um ein endgültiges Urteil
 155 abgeben zu können.

Für die Nacht werden keine größeren Einflüge erwartet; das Wetter über dem Reichsgebiet ist gewittrig geworden, so daß die Engländer wahrscheinlich zu Hause bleiben werden.

Ich habe den Eindruck, als lebten wir augenblicklich in einer Ruhe vor dem
 160 Sturm. Wenn aber der Generalangriff unserer Feinde im Osten und im Westen beginnt, werden wir die Ohren steif halten müssen.

16. Mai 1944

*ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-26; 26 Bl. Gesamtumfang, 26 Bl. erhalten.
BA-Originale: 26 Bl. erhalten; Bl. 5, 7, 11, 15 leichte Schäden.*

16. Mai 1944 (Montag)¹

Gestern:

Militärische Lage:

Von der Krim wurde am Sonnabend das Gros der deutschen Nachhuttruppen in Stärke
5 von 6500 Mann abtransportiert. Der Rest wurde in der vergangenen Nacht von deutschen Schnellbooten übernommen. Da die Überfahrt nach Constanza 24 Stunden dauert, weiß man noch nicht, ob dieser Abtransport in vollem Umfange geglückt ist.

Im Südabschnitt der Ostfront ist dem Feind der Verlust des Brückenkopfes Grigoriopol
10 anscheinend außerordentlich unangenehm. Die Bolschewisten machten gestern heftige Anstrengungen, diesen Brückenkopf neu zu installieren. Sie versuchten, in Bataillons- bis Divisionsstärke über den Fluß vorzudringen, wurden aber überall abgewiesen. Eine andere damit im Zusammenhang stehende Operation unternahm der Feind unmittelbar nördlich dieser Dnjestr-Schleife. Dort haben wir in einer anderen Schleife des Stromes seit vielen Wochen eine Sehenstellung auf dem Ostufer des Flusses. Der Feind erzielte dort einen Einbruch,
15 von dem aus er nun seine Unternehmungen bei Grigoriopol flankierend zu unterstützen versuchen wird. Von uns sind größere Vorbereitungen getroffen, diesen Versuch zu verhindern.

Sonst waren an der Ostfront keine besonderen Ereignisse zu verzeichnen.

In Italien bemüht sich der Gegner, seinen bei San Angelo² und Castelforte erzielten Einbruch zu vertiefen. Bei Castelforte konnte er eine Einbuchtung von 3 bis 4 Kilometer Tiefe
20 in unsere Stellung erzielen. Hinter unseren vordersten Linien befindet sich dort ein gut vorbereitetes, tiefgegliedertes (ebenfalls noch zur "Gustav-Stellung" gehörendes) Stellungssystem, so daß diesem lokalisierten feindlichen Einbruch keine allzu wesentliche Bedeutung beizumessen ist. Der Feind stellt natürlich Kräfte bereit, um in diese Einbruchsstelle hinein- und nach Möglichkeit durchzustoßen.

25 Sonst kam es an den italienischen Fronten zu keinen besonderen Ereignissen.

Die Lufttätigkeit über Europa war gestern am Tage durch das plötzlich auch in England eingetreten[e] schlechte Wetter beeinflusst. Sie war infolgedessen in Belgien und Nordfrankreich sehr viel schwächer als an den Vortagen. Der Feind beschränkte sich meist auf Bordwaffenangriffe gegen Flugplätze.

30 Auch im Reichsgebiet kam es zu keinen besonderen Unternehmungen. Am Tage Einflüge von Aufklärern. Nacht[s] erschienen zunächst zwei Einzelstörflugzeuge über dem Rheinland, die eine Mine auf Köln und eine Mine und einige Sprengbomben auf Düsseldorf abwarfen. In Köln, wo eine Polizeiwache von der Mine getroffen wurde, sind 19 Tote, 50 Verwundete und zahlreiche Verschüttete zu beklagen, in Düsseldorf drei Tote und sieben Verwundete. In den frühen Morgenstunden flogen 30 Moskitos nach Rheinland und Westfalen;
35 sie warfen 8 Minen und 23 Sprengbomben auf Kölner Industrieanlagen, wobei auch wieder Verluste unter der Zivilbevölkerung entstanden.

Unsere Luftwaffe unternahm gestern mit etwa hundert Kampfflugzeugen einen konzentrierten Angriff auf Bristol. Erfolgsmeldungen stehen noch aus. Außerdem wurden mit 15
40 leichten Kampfflugzeugen Störangriffe auf Einzelziele in Südengland durchgeführt.

¹ Richtig: Dienstag.

² Richtig: Sant' Angelo.

In der USA-Öffentlichkeit betont man jetzt mit besonderem Nachdruck die politische Bedeutung der anglo-amerikanischen Italien-Offensive. Unter allen Umständen will man sich in den Besitz von Rom setzen, und zwar in der Hauptsache aus psychologischen und Prestigegründen. Wir werden also sehr
45 schwere Kämpfe an der Cassino-Front zu bestehen haben, wenn wir diesen Versuch des Feindes zurückschlagen wollen. Er behauptet jetzt schon, die "Gustav-Linie" eingedrückt zu haben, nimmt aber noch Abstand von der Behauptung eines Durchbruchs. Ein solcher hat auch in der Tat noch nicht stattgefunden. Allerdings ist die Lage an der Front für einzelne unserer Truppenteile
50 ziemlich kritisch geworden, und zwar weil der Gegner mit einer kolossalen Materialüberlegenheit angreift. Indes fühlt er sich seiner Sache nicht ganz sicher und erwartet zu jeder Stunde massive deutsche Gegenschläge. Wir wollen es nach Möglichkeit vermeiden, unsere operativen Reserven in den bedrohten Kampfraum zu werfen, weil wir argwöhnen, daß der Feind eine überholende
55 Landung vorhat, und dafür bedürfen wir dieser operativen Reserven. Aber auch so kämpfen unsere Soldaten, wie auch in der feindlichen Presse zugegeben wird, mit einer Erbitterung ohnegleichen.

In London trägt man einen gemäßigten Optimismus zur Schau, ohne sich allerdings im Augenblick allzusehr festzulegen. Am Abend jedoch ergeht man
60 sich in etlichen Prahlereien, und zwar ist das sicherlich ein Zeichen dafür, daß die Engländer weiter gekommen sind, als sie am Sonntag noch befürchteten. Sie behaupten, 2000 Gefangene gemacht zu haben, geben allerdings auch zu, daß sie an verschiedenen Frontteilen Rückschläge erlitten hätten. Der verwegene Mut der deutschen Fallschirmjäger wird in den höchsten Lobestönen gepriesen. In der Tat tun ja unsere Soldaten, was sie können, und wo sie an der
65 Italienfront zurückgehen, ist das nur auf die haushohe Materialüberlegenheit des Feindes zurückzuführen.

Um die Invasion ist es augenblicklich etwas still geworden. Die Engländer sind froh, das schlechte Wetter für ihr Ausbleiben verantwortlich machen zu
70 können. Man erwartet sie jetzt im Zusammenhang mit einer riesigen sowjetischen Offensive, die für die nächsten Wochen zu erwarten stünde. Die Wartezeit wird für die Invasionstruppen genauso unangenehm sein wie für die Truppen auf unserer Seite, die die Invasion abzuschlagen haben. Ich nutze diese gute Möglichkeit aus, um in besonderen Rundfunksendungen an die Invasionstruppen auf ihren Nerven herumzuhacken. Wie ich von gefangenen Piloten vernehme, werden diese Sendungen in großem Umfange abgehört. Überhaupt ist unser Rundfunk augenblicklich unser bestes Propagandamittel. Er erfreut sich in England einer steigenden Beliebtheit, und man kann an den Tendenzen der englischen Presse feststellen, wie die von uns aufgestellten

80 Propagandathesen langsam in der britischen Öffentlichkeit zu wirken beginnen.

Die USA geben ihre Absicht bekannt, vor der Invasion noch eine politische Erklärung herauszugeben. Diese Erklärung soll nach Möglichkeit von der Forderung der bedingungslosen Kapitulation abrücken. Roosevelt hat wäh-
85 rend seines Urlaubs eine besonders starke Kritik der amerikanischen Presse über die Richtungslosigkeit seiner Außenpolitik entgegennehmen müssen. Das habe ihn, so behaupten unsere Berichterstatter, in Harnisch gebracht, und er gehe deshalb mit dem Gedanken um, in einer großen Proklamation noch einmal seine außenpolitischen Ziele und Absichten darzulegen.

90 Der bekannte amerikanische Sprecher Lippman veröffentlicht einen aufsehererregenden Artikel. In diesem ist davon die Rede, daß die USA unter allen Umständen die Invasion in Westeuropa wollen, während die Engländer diesem Unternehmen noch etwas zögernd gegenüberstehen. Die Amerikaner hätten ihre ganze Kriegführung in Europa auf den Sturm auf den Atlantikwall
95 eingestellt, und sie seien davon überzeugt, daß nur auf diese Weise der Krieg gewonnen werden könne. Der Luftkrieg sei nur Vorbereitung zu diesem entscheidenden Stadium der allgemeinen Kriegführung um Europa. Auch Italien könne nur als Vorspiel gewertet werden; aber man wolle immerhin in Italien erst einmal den Versuch machen, wie weit unsere Front zu halten in der Lage
100 wäre.

Was den Luftkrieg anlangt, so hat er ja durch die Erfindung des Rotterdam-Geräts eine gänzlich neue Wendung genommen. Es ist bezeichnend, daß das Rotterdam-Gerät von einem englischen Bastler mit Namen Watson-Watt er-
funden worden ist. Wir haben etwas leichtfertig die Bastlerarbeit aus innerpo-
105 litischen Gründen in Deutschland schon vor Jahren verboten. Vielleicht wäre auch bei uns ein Außenseiter auf eine gute Idee gekommen. So aber sind wir nur auf die Erfindungen unserer Industrie angewiesen gewesen. Auch die Wissenschaft ist nur in geringem Umfange in unsere Kriegserfindungsarbeit eingeschaltet gewesen. Beispielsweise unser Berlin-Gerät, das als Gegenspiel
110 zum Rotterdam-Gerät angewandt werden soll, stellt nur eine Kopie des Rotterdam-Geräts dar. Es ist den in abgeschossenen Flugzeugen vorgefundenen Rotterdam-Geräten fast haargenau nachgebildet worden. Die Mobilisierung der Wissenschaft für die Kriegszwecke ist in den Vereinigten Staaten in größtem Stil durchgeführt worden. Da sind uns also die Demokratien überlegen
115 gewesen. Allerdings ist das kein Zeugnis gegen den Nationalsozialismus, sondern nur ein Zeugnis gegen einen schlechten Nationalsozialisten mit Namen Rust. Wir haben den Reichsminister für Erziehung und Wissenschaft zu lange in seinem Dilettantismus herumtoben lassen und müssen jetzt dafür die Zeche

bezahlen. Was die Erfindungen gerade auf dem Gebiet der Kurzwelle anlangt,
 120 sind die Westmächte uns augenblicklich haushoch überlegen. Aber wir hoffen
 doch sehr bald auch auf diesem Gebiet wieder aufzuholen.

Unser Luftangriff auf Bristol hat uns beachtliche Verluste gekostet. Der
 Prozentsatz ist für die hundert angreifenden Flugzeuge als zu hoch anzusehen.
 Man muß daraus schließen, daß die Engländer ihre Abwehrtaktik außeror-
 125 dentlich verfeinert haben.

Aus Helsinki kommt die Nachricht, daß der finnische Ministerpräsident
 Linkomies aus Gesundheitsgründen zurücktreten wolle. Er solle durch Kiivi-
 mäki¹, den finnischen Gesandten in Berlin, ersetzt werden. Kiivimäki¹ steht
 zwar im Geruch der absoluten Deutschfreundlichkeit, ist aber eine weichliche
 130 Natur, auf die man sich nicht allzusehr verlassen kann.

In den USA sind sehr scharfe antisowjetische Stimmen zu verzeichnen,
 und zwar beziehen die sich vor allem auf die Deportationspraxis, die die So-
 wjets in den baltischen Staaten im Jahre 1939 durchgeführt haben. Man wird
 aus der amerikanischen Öffentlichkeit nicht mehr recht klug. Sie pendelt zwi-
 135 schen den Extremen einer hemmungslosen Bewunderung für den Bolschewis-
 mus und einer gänzlichen Ablehnung der sowjetischen Methoden hin und her.

Der schweizerische Bundesrat Staempfli¹ proklamiert in einer Sonntagsrede
 erneut das Prinzip einer unbedingten Neutralität. Das schwedische Beispiel
 hat in der Schweiz Schule gemacht. Auch die Schweiz trifft vielerlei Anstal-
 140 ten, sich dem englisch-amerikanischen Druck zu beugen. Sie kann das am al-
 lerwenigsten, weil sie gänzlich von unseren deutschen Lieferungen abhängig
 ist.

In Frankreich beklagen sich alle maßgebenden Männer in beweglichen Tö-
 nen über den englisch-amerikanischen Luftterror. Die Franzosen haben sich
 145 immer gefreut, wenn vor einigen Monaten die englischen Flugzeuge des
 Nachts über ihr Heimatgebiet ins Reichsgebiet einflogen. Nun bekommen sie
 die Schrecken des Luftkriegs einmal am eigenen Leib zu verspüren. Geradezu
 erschütternd ist die von einer türkischen Zeitung ausgegebene Parole, daß,
 wenn die Engländer und Amerikaner so weitermachen, sie in den besetzten
 150 Westgebieten wahrscheinlich nicht mehr viel zu befreien vorfinden werden.

In Dänemark hat in den letzten Wochen eine bedenkliche Sabotage um sich
 gegriffen. Unser Reichsbevollmächtigter Best trifft dagegen sehr energische
 Maßnahmen. Zum Teil läßt er Erschießungen durchführen, und wie zu erwar-
 ten war, ist die Sabotagewelle sofort wieder abgeflaut.

¹ Richtig: Kivimäki.

² Richtig: Staempfli.

155 Die rumänische Presse gibt eine Antwort auf das englisch-amerikanisch-so-
wjetische Ultimatum. Diese Antwort stellt die schärfste Ablehnung dar. Die
Rumänen werden, solange Antonescu sich am Ruder befindet, nicht aus der
Reihe tanzen.

Die Spanier haben uns auf unsere Wolfram-Note eine etwas weichliche Ant-
wort gegeben. Sie verweisen darauf, daß wir dem Franco-Regime dankbar sein
160 müßten, daß es sich im Jahre 1936/37 gegen den Bolschewismus durchgesetzt
habe. Wäre damals das Franco-Regime zu Fall gekommen, dann hätte Deutsch-
land heute einen Feind mehr zu verzeichnen. Das ist auch eine Beweisführung,
die allerdings keine Rücksicht auf die Tatsache nimmt, daß Franco seinen
165 Thron und seine Macht ausschließlich der deutschen Waffenhilfe verdankt.

Ich gebe mittags den Berliner Kreisleitern einen Überblick über die allge-
meine Lage und entwickle mein Berlin-Programm für die Nachkriegszeit, das
helle Begeisterung hervorruft. Insbesondere imponiert den Kreisleitern meine
Bekanntmachung, daß ich die Verwaltung und Führung der Stadt Berlin nach
170 dem Kriege in der großzügigsten Weise vornehmen werde und mir zum Ziel
gesetzt habe, Berlin in keiner Beziehung von irgendeiner anderen Stadt über-
treffen zu lassen.

Die Parteikanzlei will an die Partei einen Aufruf zur moralischen Stärkung
der Heimatfront herausgeben. Ich halte diesen Aufruf im Augenblick für sehr
175 opportun, vor allem im Hinblick auf die kommende Invasion, die uns ja si-
cherlich vor außerordentliche Belastungen stellen wird.

Der Bericht der Luftinspektion über Litauen ist ziemlich verheerend ausge-
fallen. In den Ostländern ist an Luftschutzbereitungen so gut wie nichts
getan worden. Wir müssen schleunigst versuchen, hier einiges nachzuholen.

180 Die Luftinspektion ist nun bald mit ihrer Arbeit zu Ende. Alle Gauen sind
dann durchgeprüft. Ich werde sie trotzdem weiter bestehen lassen, um die
Durchführung der Führerbefehle in den einzelnen Gauen zu kontrollieren. Da
werden sich sicherlich wieder sehr viele Mißstände herausstellen.

Wir müssen zum Bau von Bunkern jetzt in größerem Umfange die Selbst-
hilfe des Publikums mobilisieren. Die Bürokratie beim Generalbevollmäch-
tigten für die Bauwirtschaft ist geradezu himmelschreiend. Speer hat sich hier
nicht richtig durchsetzen können. Man hofft aber, daß unter Ministerialdirek-
tor Dr. Dorsch die Dinge jetzt in ein gleitenderes Fahrwasser geraten. Jeden-
falls wird die Bevölkerung in großem Umfange auf Selbsthilfe angewiesen
190 sein, da von den amtlichen Stellen nicht viel zu erwarten steht.

In Berlin sind wir wieder auf den normalen Stand zurückgekehrt. Die Stra-
ßenbahn verkehrt wieder in einer Länge von 500 km. Auch der Bunkerbau
geht trotz der enormen Schwierigkeiten planmäßig weiter. Wir erstellen so

viel an Luftschutzräumlichkeiten, als überhaupt nur erstellt werden kann.
195 Schach hat im Fieseler Storch einen Flug über Berlin gemacht und ist doch tief von dem Gesehenen beeindruckt, vor allem auch von der Tatsache, daß in Berlin doch noch mehr steht, als man im allgemeinen annimmt. Die Stadt ist durchaus nicht so zerstört, wie das beim Anblick der besonders hart betroffenen Stadtviertel manchmal den Anschein machen möchte.

200 Große Schwierigkeiten bereitet uns die Beseitigung der ungeheuren Schuttmassen. In diesen Schuttmassen hat sich eine richtige Rattenplage entwickelt, die uns viel Schwierigkeiten bereitet. Ich führe auf diese Rattenplage zum Teil auch das immer erneute Aufflammen des Fleckfiebers zurück. Ich lasse durch einen Kreis von Sachverständigen die geeigneten Maßnahmen ausarbeiten,
205 die gegen diese beiden Mißstände ergriffen werden müssen.

Das Kulturleben in Berlin nimmt trotz des schweren Bombenterrors seinen geordneten Fortgang. Man muß überhaupt immer wieder darüber staunen, in welchem Umfang das deutsche Volk seinen Lebenswillen stets wieder unter Beweis stellt.

210 Der SD gibt mir einen Bericht über die innere Lage, der im großen und ganzen mit den Berichten unserer Reichspropagandaämter übereinstimmt. Mit der Arbeit unserer Reichspropagandaämter bin ich sehr zufrieden. Sie haben sich in ihre Kompetenzen langsam eingelebt und leisten auf ihrem Gebiet sehr Beachtliches.

215 Nachmittags schreibe ich einen Leitartikel über das Thema: "Die schwerste Prüfung". In diesem Leitartikel beschäftige ich mich wieder einmal mit der Frage Englands und der seiner Kriegführung und Kriegspolitik. Es ist im Augenblick sehr schwer, das geeignete Thema für einen Leitartikel zu finden. Die Dinge sind alle auf Spannung und Warten eingestellt, und man weiß
220 nicht, ob ein Leitartikel, den man heute schreibt, morgen noch veröffentlicht werden kann.

Im Osten ist der Tag ziemlich ruhig verlaufen. Es sind keine besonderen Kampfhandlungen zu verzeichnen. Aus Italien liegen auch keine besonderen Nachrichten vor, aber nicht, weil dort nichts geschehen wäre, sondern weil
225 fast alle Nachrichtenverbindungen mit unserer Front unterbrochen sind. Seit Mittag haben wir nichts Neues mehr gehört. Kesselring vertritt mit Recht den Standpunkt, daß er nur in den dringendsten Notfällen auf dem Funkwege mit uns in Verbindung tritt. Die Engländer hören alle seine Funkmeldungen ab.

Im Führerhauptquartier wird der italienischen Front gegenüber ein gemäßigter Optimismus zur Schau getragen. Unsere Truppen halten im großen und ganzen, wenn sie auch hier und da in große Schwierigkeiten geraten und auch
230 eine ganze Reihe von Einbrüchen zu verzeichnen sind.

Über Tag haben keine feindlichen Einflüge in das Reichsgebiet stattgefunden. Für nachts sind zwar zuerst Bereitstellungen erkannt, aber die scheinen doch nicht zum Zuge kommen zu wollen. Es herrscht in England schlechtes Start- und Lande-, über dem Reichsgebiet gutes Verteidigungswetter. Da kommen die Engländer im allgemeinen nicht gern.

17. Mai 1944

*ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-25, 25 Bl. Gesamtumfang, 25 Bl. erhalten.
BA-Originale: 25 Bl. erhalten; Bl. 13, 21 leichte Schäden.*

17. Mai 1944 (Mittwoch)

Gestern:

Militärische Lage:

Was sich im Augenblick an der Ostfront abspielt, geschieht gewissermaßen hinter dem Vorhang der neuen sowjetischen Offensive. Alles ist noch im Stadium der Vorbereitung. Zu wesentlichen Kämpfen kam es gestern nur in der Dnjestr-Schleife nördlich von Grigoriopol, also an der einen der beiden Stellen, wo wir auf dem Ostufer des Flusses in den Schleifen eine Sehnensstellung halten. Der Feind hatte, wie bereits berichtet, am genannten Abschnitt vorgestern einen Einbruch erzielt. Die Kämpfe gehen darum, daß der Feind aus dieser Schleife, von der aus er unsere südlich davon gelegene Stellung flankieren könnte, wieder herausgedrückt wird. Offenbar beabsichtigt der Gegner zunächst auf den Höhen des Flusses festen Fuß zu fassen, bevor er seine eigentlichen Anstrengungen zur Wiedererrichtung des Brückenkopfes von Grigoriopol wieder aufnimmt.

Sonst kam es zu geringfügigen Kämpfen nur im Karpathenvorland; an der ganzen übrigen Ostfront war es ruhig. Man erwartet Angriffe am unteren Dnjestr, einen weiteren bei Kowel.

In Italien stehen die Kämpfe noch im Zeichen einer Schlacht um Meter. Die Hauptstoßrichtung des Feindes verläuft im Liri-Tal in der Richtung von Nordwesten nach Südosten. Das Dörfchen San Giorgio fiel in feindliche Hand. Im Süden wurde der Gegner abgewiesen. Die Schlacht wogt also hin und her. Man hat den Eindruck, daß der Feind seinen Hauptstoß noch nicht angesetzt hat. Er hat größtenteils Hilfsvölker - Polen, Franzosen usw. - eingesetzt.

Der Feind führte mit einem schwachen zweimotorigen Bomberverband einen Angriff im Raume Genua.

Die deutsche Luftwaffe unternahm in der zweiten Nachthälfte mit stärkeren Kampffliegerverbänden einen Angriff auf Portsmouth. Die Verluste waren dabei erfreulich gering.

Der Feind erschien mit einem starken viermotorigen Verband an der Somme-Mündung und setzte außerdem die üblichen Angriffe auf die nordfranzösischen Flugplätze fort.

Am Tage schickte der Feind lediglich einen Aufklärer in den Raum von Bremen. Nachts beschränkte er sich auf Moskitoangriffe. So waren 10 Moskitos etwa gegen Mitternacht im Raum von Köln und warfen dort 3 Minen ab, die aber bei Köln-Leverkusen auf freies Feld fielen und nur Flurschaden anrichteten. Zwischen 23.00 und 1.40 Uhr waren 30 Moskitos

im Raume Koblenz-Mannheim, ohne wesentlichen Schaden anzurichten. 8 Sprengbomben wurden auf einen Fliegerhorst bei Mannheim geworfen. 50 Feindflugzeuge verminten gegen Mitternacht die Kieler Bucht. Die verhältnismäßig geringe feindliche Lufttätigkeit war offenbar auf schlechtes Wetter über dem Kanal zurückzuführen.

Die Engländer und Amerikaner geben sich die größte Mühe, in Italien einen großen Sieg vorzutäuschen. Sie behaupten, daß sie 2/3 der Gustav-Linie besetzt und zum Platzen gebracht hätten. Zwar ist man in London bestrebt, Wasser in den Wein zu gießen, beschwichtigt die hochgehende Erregung und Begeisterung; aber das ist bei der Mentalität des englischen Publikums außerordentlich schwer. Man spricht jetzt schon von der Hoffnung auf einen Durchbruch durch unsere Verteidigungsfront. Die Warnungen vor allzu großem Optimismus werden in den Wind geschlagen. Man verliert zwar hier und da noch ein paar freundliche Worte über den Heldenmut unserer Soldaten, die sich verzweifelt und erbittert verteidigen, im übrigen aber ist man nun, wie man behauptet, dabei, die Gustav-Linie hinter sich zu lassen und die Adolf-Hitler-Linie zu sprengen. Einmal spricht man von einem Eindringen der Front, dann wieder von einem Durchbruch; dann wieder erklärt man, daß die Adolf-Hitler-Linie bereits stark gefährdet sei. Kurz und gut, es herrscht im Feindlager wieder ein wahrer Hexensabbat von Illusionen und falschen Vorstellungen. Die Übertreibungen, die man sich insbesondere im alliierten Hauptquartier in Italien leistet, spotten jeder Beschreibung. Man erklärt, wir wären jetzt in den Vierfrontenkrieg hineingetaumelt, wir hätten keine Jäger mehr zur Verfügung, um die feindlichen Bombengeschwader abzuwehren. Am Nachmittag erscheint ein Exchange-Telegraph-Bericht, der alle in den letzten Tagen vorgekommenen Darstellungen der Lage in Italien in den Schatten stellt. 150 Quadratkilometer will man erobert haben. Vor allem die Franzosen hätten einen Heldenmut erster Klasse gezeigt. Jetzt komme die harte Nuß Cassino dran. Kurz und gut, man befindet sich in Italien in einer Art von Siegestaumel. Aber die Tatsachen selbst geben diesen Nachrichten keine rechte Grundlage. Die Engländer und Amerikaner haben mit ihren Hilfstruppen nur Stellungen genommen, aus denen wir uns aus Gründen der Zersplitterung ihres Artillerieeinsatzes zurückgezogen haben. Von einem Aufhören eines organisierten deutschen Widerstandes kann überhaupt keine Rede sein. Ich vermute, daß die Engländer so hart auf die Pauke schlagen, um uns unsicher zu machen und zu bewegen, unsere operativen Reserven anzugreifen; dann hätten sie nämlich mit einem Vorstoß im Nettuno-Brückenkopf und einer überholenden Landung leichteres Spiel, als das bei Vorhandensein dieser operativen Reserven der Fall sein würde. Das kommt auch aus einigen englisch-amerikanischen Nachrichten eindeutig zum Vorschein. Man will, wie man behauptet, Hitlers Streitkräfte für andere Aktionen binden bzw. möchte gern für diese anderen

Aktionen bestimmte Streitkräfte in das Feld der jetzigen Kämpfe hineinziehen. Es ist natürlich auch keine Rede davon, daß die Engländer und Amerikaner bereits 3000 deutsche Gefangene gemacht hätten. Dazu haben sie nicht die geringste Gelegenheit gehabt.

Auf der anderen Seite ergeht man sich in London in wehmütigen Betrachtungen über die Chancen des Luftkriegs. Cyrill¹ Falls schreibt wieder einen Artikel mit der Tendenz, daß die Alliierten die deutsche Widerstandskraft in jeder Beziehung unterschätzt hätten. Der Luftkrieg sei selbst ohne Entscheidung geblieben, und er habe selbstverständlich auch keine Kriegsentscheidung herbeigeführt oder ihr nähergeführt. Wir besäßen eine großartige Kunst, geschickt auszuweichen und die angerichteten Schäden so schnell wie möglich wieder auszugleichen. Das wird auch von anderen englischen Kommentatoren festgestellt.

Bemerkenswert ist, daß auch in der sowjetischen Soldaten-Zeitung: "Der Krieg und die Arbeiterklasse" eine gleiche Tendenz vertreten wird. Hier wehrt man sich energisch dagegen, daß der Luftkrieg ein wesentlicher Beitrag zum allgemeinen europäischen Krieg sei, und erklärt mit aller Festigkeit, daß der Krieg selbst nur durch Erobern des Territoriums des Feindes und Zerschlagen seiner Streitkräfte endgültig entschieden werden könne. Bemerkenswert an diesen Auslassungen ist die außerordentliche Schärfe, mit der sie vorgetragen werden, woraus geschlossen werden kann, daß man in Moskau wieder anfängt etwas ungeduldig zu werden. Offenbar argwöhnt man, daß die Engländer und Amerikaner mit der Intensivierung ihres Luftkriegs glauben, im Augenblick genug getan zu haben.

Was die Invasion anlangt, so befindet sich England in einer nervösen Unruhe. Die Zeitungen sprechen bereits von einer "Invasionitis", die über das englische Publikum hereingebrochen sei. Was ich vorausgesagt hatte, ist eingetreten: Die Nervenkampagne, die eigentlich gegen uns gestartet wurde, ist auf den Gegner selbst zurückgefallen. Man bezeichnet die augenblicklich in England herrschende Stimmung als schlimmer als während des deutschen "Blitzes" vom Sommer und Herbst 1940; denn damals habe das Volk etwas zu tun gehabt, während heute der Mann von der Straße zuwarten und zuschauen müsse.

Aus Aussagen gefangener britischer und amerikanischer Piloten ist keine einheitliche Meinung herauszuschälen. Die Gefangenen behaupten, daß der gegen das Reich durchgeführte Luftterror auch bei der Invasion weiter aufrechterhalten werden könnte. Man brauche die für den Luftterror bestimmten

¹ Richtig: Cyril.

110 Flugzeuge nicht für die Invasion. Die USA-Piloten sind den englischen Piloten haushoch überlegen, weil sie sehr viel besser versorgt werden als diese. Allerdings vertreten eine ganze Reihe amerikanischer Piloten die Meinung, daß vor der Invasion noch eine Verständigung der Westmächte mit dem Reich kommen würde; das wäre die fast einheitliche Auffassung der amerikanischen
 115 Luftwaffe. Die Amerikaner greifen jetzt in größerem Umfange mit Zielgeräten an, da sie bei gutem Wetter nicht mehr in das Reichsgebiet einzufliegen wagen. Die letzten Verluste haben doch schwer zu Buch geschlagen. Allen Aussagen feindlicher Piloten von der Westseite ist gemeinsam die Ablehnung der Sowjets und des Bolschewismus. Ein Kriegsziel wird nirgendwo erkennbar.

120 Die Angst vor dem Bolschewismus hat auch sonst wieder in breitem Umfange die Öffentlichkeit ergriffen. Stalin fordert von Polen von Tag zu Tag mehr. Der polnische Premierminister [— — —] äußert sich darüber sehr erregt und empört in einem Interview an eine amerikanische Zeitung.

Aus vertraulichen Meldungen entnehme ich, daß der Hauptmacher des englisch-sowjetischen Zusammengehens Eden sei. Churchill sei schon eher für
 125 eine Kursschwenkung zu haben; aber Eden habe sich mit Haut und Haaren den Sowjets verschrieben. Er sei vor einigen Wochen sehr schwach auf der Brust gewesen; die konservative Partei habe die Absicht gehabt, ihn auszubooten; dagegen hätten die Sowjets energisch Protest eingelegt.

130 Über Lissabon erfahren wir, daß die englische Regierung Unterlagen dafür besitzt, daß hinter den Streiks der britischen Bergarbeiter eindeutig die kommunistische Partei im Auftrage Stalins steht. Die englische Regierung wage diese Tatsache nur nicht der Öffentlichkeit mitzuteilen, weil sie befürchte, daß dann eine merkbare Abkühlung des englisch-sowjetischen Verhältnisses stattfinden würde.

135 Eine vorläufig noch unglaubliche Meldung kommt über Lissabon: Die polnische Regierung habe die Absicht, sich über Laval an die deutsche Reichsregierung zu wenden mit der Frage, ob sie bereit wäre, den Schutz eines freien Polen zu übernehmen. Wenn das den Tatsachen entspräche, so würde damit
 140 eine gänzlich neue Lage geschaffen; denn es ist klar, daß ein solches Vorgehen der polnischen Regierung nur im Einverständnis mit der englischen Regierung stattfinden könnte, und es wäre ein Zeichen dafür, daß die englische Regierung die Absicht hätte, sich sichtbarer von den Sowjets abzusetzen. Ich glaube nicht, daß das der Fall ist, und halte diese Nachricht für eine
 145 Ente.

Churchill und Eden wollen übrigens demnächst im Unterhaus über die außenpolitische Lage sprechen. Sie werden sicherlich dem englischen Publikum nicht viel Erfreuliches mitzuteilen haben.

Rommel schickt mir seinen letzten Befehl an die Truppen am Atlantikwall. Dieser Befehl geht bis an die Bataillonskommandeure. Er ist sehr energisch und scharf gehalten. Rommel gibt klare und eindeutige Anweisungen, vor allem bezüglich des weiteren Ausbaus der deutschen Verteidigungslinien mit allen Schikanen. Rommel äußert in diesem Befehl sein absolutes Vertrauen auf die deutsche Abwehrkraft. Ich glaube, er wird mit diesem Vertrauen recht behalten. Aber es ist gut, daß Rommel die Verteidigungslinien im Westen noch einmal überholt hat. Dort ist, wenigstens nach dem Befehl zu schließen, sehr vieles versäumt worden. Man hat in Paris zu viele Feste gefeiert und zu wenig gearbeitet. Es muß jetzt nachgeholt werden, was überhaupt noch nachzuholen ist.

Der sowjetische Patriarch Sergius ist an einer Gehirnblutung gestorben. Wahrscheinlich wird man ihm aus irgendeinem Grunde einen Genickschuß verpaßt haben.

Prinz Schaumburg will sich in einem offenen Brief an die Großherzogin von Luxemburg wegen der letzten Luftangriffe auf Luxemburg wenden. Dieser Brief ist psychologisch ungeschickt, und ich inhibiere ihn deshalb.

Die Lage im Protektorat kann nach der Darstellung von Staatsminister Frank als befriedigend angesprochen werden. Frank leistet hier eine ausgezeichnete Arbeit. Er begnügt sich mit einer stillen Überwachung der tschechischen Regierung, in die er seine Mittelsmänner und Aufpasser hineingesteckt hat. Im ganzen Protektorat sind kaum Sabotageakte zu verzeichnen. Die Bevölkerung arbeitet hundertprozentig für unsere Kriegsanstrengungen; sie wird gut ernährt. Die Regierung ist loyal bis, wie Frank sagt, "mindestens zwei Minuten nach zwölf". Allerdings setzt der Feind im Raume des Protektorats sehr viele Fallschirmagenten ab, die sicherlich die Aufgabe haben, das Land in Unruhe zu versetzen. Bisher sind sie damit noch zu keinem Erfolg gekommen.

Erfreulich ist ein Bericht Froweins über die Arbeit von Greven in Paris. Entgegen aller Kritik hat Greven hier eine erkleckliche Arbeit geleistet; vor allem betätigt er sich in politischer Beziehung ausgezeichnet, was ich ihm nicht zugetraut hätte.

Die Spanier teilen uns mit, daß sie statt 300 t 240 t Wolfram für dieses Jahr liefern wollen. Der Ausfall, der durch die anglo-amerikanischen Erpressungen eingetreten ist, wiegt also nicht allzu schwer.

Ich habe eine lange Besprechung mit den Berliner Instanzen über die Führung der Reichshauptstadt. Das Fleckfieber hat Gott sei Dank etwas abgenommen. Wir treffen jetzt in Übereinstimmung und nach Weisung maßgebender Wissenschaftler eine Reihe einschneidender Maßnahmen, von denen ich mir einen weiteren Rückgang dieser widerlichen Krankheit verspreche. Vor allem

werden die Entlausungen jetzt in größerem Stil durchgeführt. Es sind uns eine Reihe von Entlausungseinrichtungen durch die Bombenangriffe zerstört worden; die müssen aber schleunigst wieder aufgebaut werden; denn eine größere Fleckfieberepidemie in der Reichshauptstadt können wir jetzt unter keinen Umständen gebrauchen.

Das Kulturleben in der Reichshauptstadt wird nach meinen Richtlinien weiter intensiviert werden. Wir wollen uns in keiner Weise durch den Luftkrieg in die Ecke drängen lassen. Die Kulturtätigkeit besonders in Wien ist für uns eine sehr fruchtbare Konkurrenz; sie zwingt uns dazu, weiter auf dem Posten zu bleiben.

Die in Berlin angerichteten Schäden sind zwar enorm, aber, wie mir an einem Kartenbild nachgewiesen wird, doch nicht total. Der ganze Berliner Osten ist zum größten Teil noch verschont, was insbesondere wegen der dichten Besiedlung der Arbeiterviertel nur begrüßt werden kann. Wenn der Feind den Osten einmal vornimmt, so würde die Sache für uns gefährlich werden.

Mit Steeg bespreche ich eine Reform des Berliner Standesamtswesens. Die Standesbeamten sollen aus der Partei genommen und vor allem der Akt der Trauung etwas feierlicher gestaltet werden. Bisher ist die standesamtliche Trauung mehr eine Farce als ein feierlicher Akt. Ich werde auf diesem Gebiet vorbildliche Neuerungen durchführen.

Mit Gauleiter Forster habe ich eine ausführliche Aussprache. Er berichtet mir über die Lage in seinem Gau. Seine Volkstumspolitik hat doch zahlenmäßig erkleckliche Erfolge gezeitigt. Ob er damit auch sachlich zum Erfolg kommt, das bleibt für die Zukunft abzuwarten. Jedenfalls verfolgt Forster in dieser Frage ein sehr klares Programm, das sich allerdings vollkommen im Gegensatz zu den Tendenzen von Himmler befindet.

Die Reichsinspektion für den Luftkrieg hat eine Überprüfung in Brandenburg und im Generalgouvernement vorgenommen. Im Generalgouvernement ist natürlich ungeheuer viel noch zu tun. Wir müssen uns hier darauf beschränken, die deutsche Bevölkerung mit Schutz zu versehen. Für die polnische Bevölkerung ist ein Schutz nicht mehr auszubauen. Auch besteht die Gefahr, daß unsere Schutzeinrichtungen von der polnischen Widerstandsbewegung zerstört werden. Der Bericht über Brandenburg ist eindeutig positiv. Es sind bezüglich der Luftschutzvorbereitungen Brandenburgs dem Führer keinerlei Vorschläge zu machen. Stürtz hat vom Luftkrieg in Berlin sehr viel gelernt und sich in der elastischsten Weise an die neuen Methoden des Luftkriegs angeglichen.

Die Abendlage ist nicht allzu sensationell. Im Osten herrscht absolute Ruhe. Aus Italien liegen wenig Meldungen vor. Der Druck westlich Cassino hält

in außerordentlich starkem Umfange an. Wir sind weiter einige Kilometer zurückgegangen, befinden uns aber in einem tiefgestaffelten Verteidigungssystem, in dem vorläufig wenigstens für uns keine Gefahr entstehen kann. Von einer bedrohlichen Entwicklung, wie die Engländer behaupten, kann nicht die Rede sein. Unsere Reserven bleiben vorläufig noch in der Hinterhand. Sie werden nicht eingesetzt, da wir sie für andere von den Engländern geplante Aktionen baldigst dringend gebrauchen werden. Im Führerhauptquartier sieht man den weiteren Operationen des Feindes mit Ruhe entgegen. Es herrscht ein wenn auch gemäßigter, so immerhin doch ein Optimismus.

Über Tag haben keine Luftangriffe auf das Reichsgebiet stattgefunden. Das Wetter ist in England sehr schlecht. Wir haben auch für die Nacht nichts Nennenswertes zu erwarten. Kurz nach Mitternacht überflogen 20 bis 30 Moskitos die Reichshauptstadt; aber sie richteten keinen nennenswerten Schaden an.

18. Mai 1944

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-27; 27 Bl. Gesamtumfang, 27 Bl. erhalten; Bl. 5 Ende der milit. Lage erschlossen.

BA-Originale: 27 Bl. erhalten; Bl. 2-4, 10, 19, 21, 22, 24 leichte Schäden.

18. Mai 1944 (Donnerstag)

Gestern:

Militärische Lage:

Auch gestern herrschte im Osten ziemliche Ruhe; zu größeren Kämpfen kam es lediglich im Brückenkopf nördlich Grigoriopol, der nach dem dort liegenden Ort Dubosdary benannt wird. Es handelt sich hier um den einen der beiden deutschen Brückenköpfe auf dem Ostufer des Dnjestr, wo der Feind vor drei Tagen eingebrochen und mit Teilkraften bis an den Strom gelangt war. Er ist nun in eine schwierige Situation geraten; es besteht für ihn die Gefahr, daß die dort vorgetriebenen sowjetischen Divisionen nicht wieder zurückkommen. Darum geht augenblicklich der Kampf. Wir versuchen, die vorgedrungenen feindlichen Truppen abzuschneiden; der Gegner bemüht sich, dies durch Gegenangriffe zu verhindern.

Von den Kämpfen in Italien kann gesagt werden, daß der erste feindliche Ansturm sich totgelaufen hat. Es kam gestern nur an zwei Stellen zu größeren Kämpfen, einmal im Süden an der Küstenstraße, wo der Feind vorgestern schon abgewiesen worden war und gestern erneut zurückgeschlagen werden konnte, zum anderen im Liri-Tal zwischen Esperia und Cassino, wo der Gegner längs des Tales nach Westen vorzudringen versucht, dabei aber auch gestern keinen Erfolg hatte. Wir haben bei Esperia an den Bergen eine Sperrstellung, die von Vorposten besetzt ist. Sie hat alle Angriffe aufgefangen. Wir haben aber, um einem zu erwartenden stärkeren Vorstoß auszuweichen, die Vorposten auf die Höhen, d. h. die Hauptstellung, zurückgenommen.

Das seit mehreren Tagen in England herrschende schlechte Wetter wirkte sich auch gestern auf die feindliche Lufttätigkeit aus. Bomberverbände erschienen überhaupt nicht; Jäger- und Jagdbombergruppen waren in geringem Umfange über dem Westgebiet tätig. Über dem Reichsgebiet waren am Tage nur einzelne Aufklärer. In den späten Nachmittagsstunden führten zwei Moskitos im Raum von Stralsund Bordwaffenangriffe durch; sie griffen u. a. die Flugplätze Bart¹ und Karow an und schossen fünf Schulmaschinen ab, vier weitere wurden am Boden zerstört. Nachts flogen dreißig Moskitos über die Deutsche Bucht in den Raum von Berlin ein. Aus 6- 8000 m Höhe wurden einige Bomben auf die Reichshauptstadt abgeworfen, die Häuserschäden in Schöneberg und Charlottenburg anrichteten. Sechs Personen wurden dabei getötet. Minenabwürfe erfolgten diesmal nicht. - Das Wetter in England ist ähnlich ungünstig wie bei uns: Bewölkung und Schauer. Größere Unternehmungen sind behindert.

Im Ostland sind zwei schwedische Flugzeuge von uns abgeschossen worden, die bei Libau Aufklärung flogen. Sie wurden durch deutsche Jäger abgeschossen. Der Absturz erfolgte außerhalb der Dreimeilenzone; es ist aber einwandfrei festgestellt worden, daß sie über dem Übungs- und Erprobungsgebiet unserer neuen U-Boote waren. Es ist auch einwandfrei festgestellt worden, daß aus einem der Flugzeuge die schweren Kameras abgeworfen wurden. (Mitteil[un]g Dr. Naumann).

In London beginnt man jetzt langsam, sich bezüglich des Erfolgs der Italien-Offensive festzulegen. Man tut sich keinerlei Zwang mehr an, spricht von einem Durchbruch durch die Gustav-Linie und von einer wilden Flucht der deutschen Verteidigungstruppen. Ein Widerstand sei praktisch nicht mehr festzustellen. Offenbar tut man das, um uns aus unserer Reserve herauszulocken und unsere operativen Reserven selbst loszueisen. Bisher wird im Führerhauptquartier immer noch der Standpunkt vertreten, daß die Engländer und Amerikaner mit der jetzigen Offensive nicht den Hauptstoß führen, welche Ansicht ich bezweifeln möchte. Ich bin im Gegenteil der Überzeugung, daß vor allem die Engländer ganz großangelegte Bluffunternehmungen nicht durchführen. Allerdings erklären die Londoner Militärcritiker schon, daß die englische Armeeführung in der Hauptsache den Plan verfolge, unsere Kräfte zu binden, und zwar nicht nur an der Südtalienfront, sondern auch am Brückenkopf von Nettuno, und womöglich auch die operativen Reserven, die wir noch zur Verfügung haben. Man spricht in London von einem Sieg wie bei El Alamein. Überhaupt ist die ganze Londoner Berichterstattung ganz auf Optimismus eingestellt. Nur hin und wieder sind Ausführungen mit Reserve zu vernehmen. Die Skepsis ist gänzlich geschwunden. Wenn der eine oder andere Militärcritiker erklärt, daß noch kein Durchbruch durch die Gustav-Linie durchgeführt worden sei und daß man noch vor schwersten Kämpfen stehe, so hört man demgegenüber einen einheitlichen Chor des Jubels und der Befriedigung. Die seriösen Militärcritiker halten sich augenblicklich noch etwas zurück. Sie sprechen von Erfolgen geringen Umfangs und erklären, daß der

¹ Richtig: Barth.

Vormarsch doch sehr langsam und gequält vor sich gehe. Das aber fällt nicht ins Gewicht gegenüber den direkt höhnischen und zynischen Ausführungen, die die Boulevard-Blätter über den Widerstand unserer Truppen machen und
 65 über die Gustav-Linie, von der sie behaupten, daß sie nur ein deutscher Bluff gewesen sei. Dabei haben wir selbst das Wort "Gustav-Linie" in unserer Propaganda niemals gebraucht.

In Wirklichkeit kann man bei der Italien-Offensive der Engländer und Amerikaner nicht von einem operativen Erfolg sprechen. Sie müssen sich
 70 Meter um Meter vorkämpfen, und unsere Truppen setzen sich nur dann ab, wenn das Halten einer Stellung zuviel Blut kostet. Wir haben aber hinter den jetzt aufgegebenen Linien ein so tiefgestaffeltes Verteidigungssystem, daß wir uns dies Absetzen in gewissen Grenzen leisten können.

Die englische Regierung muß wahrscheinlich aus innerpolitischen Gründen
 75 ihre Erfolge in Italien besonders aufbauschen; denn die englische Krise ist ständig im Wachsen. Besonders erhält sie Nahrung aus der sozialen Unzufriedenheit. Nachdem der erste Beveridge-Plan in den Papierkorb gewandert ist, wartet die Regierung jetzt mit Versprechungen von zwei neuen Beveridge-Plänen auf. Diese werden selbstverständlich auch zu den Akten gelegt, sobald
 80 sie spruchreif geworden sind.

Unterdes aber spekulieren die Börsenjobber in London und New York in ganz großem Stil. Für sie ist der Krieg nur ein Dividendengeschäft. Wir machen auf diese Tatsache insbesondere in unseren für die feindlichen Invasionstruppen gedachten Sendungen aufmerksam. Sie werden sich sicherlich
 85 freuen, wenn sie zum Sturm auf den Atlantikwall antreten, zu wissen, daß wenigstens die Börsenjobber aus ihrem Sterben ein gutes Geschäft machen.

Auch in den USA sind die Streiks neu aufgeflammt, besonders in den Detroit Motorenwerken, die vornehmlich für die Jägerproduktion eingesetzt werden. Aber ich glaube nicht, daß diese Streiks ernsthaft für das militärische
 90 Potential der Amerikaner ins Gewicht fallen.

Es kommen alarmierende Stimmen aus Tschungking-China des Inhalts, daß, wenn Tschiangkaischek¹ nicht bald geholfen werde, Tschungking-China zusammenbrechen könnte. Allerdings sind solche Meldungen schon so oft gekommen, daß man ihnen nicht allzu große Glaubwürdigkeit zumessen kann.

Das alliierte Abkommen über eine gemeinsame Besetzung Norwegens hat
 95 außerordentlich alarmierend in der neutralen Welt gewirkt. Die Sowjets verfolgen damit sicherlich die Absicht, Norwegen bei der ersten besten Gelegenheit zu schlucken. Die Politik, die Stalin augenblicklich betreibt, ist sehr raffi-

¹ * Chiang Kai-shek.

niert und durchtrieben. Ihm steht auf der anglo-amerikanischen Seite kein gleichwertiger Gegenspieler gegenüber.

Die Farce des Paters Orlemansky¹ hat ein ruhmloses Ende gefunden. Er hat demütig Abbitte geleistet und ist dann rehabilitiert worden. Stalin hat sich hier nicht gerade einen sehr wirkungsvollen Propagandisten ausgesucht.

Die Frage des Bolschewismus spielt in der neutralen Öffentlichkeit jetzt wieder eine ausschlaggebende Rolle. Überall sind sehr scharfe antisowjetische Artikel zu lesen, sowohl in der Schweiz wie in Schweden wie in Spanien und in Portugal. Ich kann mir nicht denken, daß solche öffentlichen Meinungsäußerungen nicht auf die englische Öffentlichkeit wirken würden. Man muß zwar lange warten, bis dieser Funken zündet, aber einmal wird er zünden müssen.

Die Sowjets wollen jetzt den Polen territorial entgegenkommen, um von ihnen politische Zugeständnisse zu erpressen, und zwar dahingehend, daß drei Kommunisten in die polnische Emigrantenregierung eintreten. Auch das ist ein raffiniertes, diabolisches Stück Stalins, der sich selbstverständlich territoriale Zugeständnisse leisten kann, weil er der Überzeugung ist, daß die Rote Armee sowieso tabula rasa macht, wenn sie dazu die Möglichkeit hat. Die polnische Exilregierung sitzt arg in der Klemme; denn sie wird von zwei Seiten beschossen. Stalin nimmt sie unter Feuer, und von den Engländern und Amerikanern hat sie nennenswerte Hilfe nicht zu erwarten.

Mir werden Berichte über die Arbeit des Nationalkomitees Freies Deutschland vorgelegt, das in der Hauptsache von deutschen Offizieren geleitet wird. Auch dies Komitee geht unter der Führung der Sowjets außerordentlich raffiniert vor. Selbst alte Nazis fallen der systematischen Propaganda der Sowjets zum Opfer. Diese Propaganda wird ganz unter schwarz-weiß-roter Flagge gemacht. Vor allem unpolitische Menschen haben dagegen das ihnen von den Sowjets eingeträufelte Gift kein Gegengift zur Verfügung [!]. Der SD möchte gern, daß ich die Frage des Nationalkomitees Freies Deutschland auch in der deutschen Öffentlichkeit erörtere; ich will aber vorläufig noch davon Abstand nehmen, da die deutsche Öffentlichkeit über das Nationalkomitee zu wenig orientiert ist, als daß es sich lohnte, darüber des längeren und breiteren zu debattieren.

Mein Artikel "Über die Etappe" in der Frontzeitung hat, da er über den Hell-Sender gegangen ist, in London ziemliches Aufsehen erregt. Ich werde wegen meiner offenen Sprache scharf angegriffen; aber ich habe mir die schon leisten müssen, denn der Effekt, der durch diesen Artikel bei der Front-

¹ Richtig: Orlemanski.

truppe erreicht wird, ist höher anzuschlagen als die negativen Auswirkungen, die vielleicht in der feindlichen Öffentlichkeit entstehen könnten.

Der schwedische Gelehrte Dr. [— —] hält einen ausgezeichneten antibolschewistischen Vortrag in Helsinki. Er bezeichnet in diesem Vortrag die Ost-
 140 gefahr als die große europäische Gefahr und verbindet mit diesen Ausführungen ein Dankesbekenntnis an die deutsche Wehrmacht. Dieser Vortrag hat in Helsinki großes Aufsehen erregt.

Der schwedische Außenminister äußert sich im Parlament sehr scharf über die leidige Frage des Durchtransports schwedischer Karten durch die deutsche Wehr-
 145 macht. Diese Angelegenheit ist ja tatsächlich auch ein ausgewachsener Skandal. Es ist der Wehrmacht noch immer nicht gelungen, die Schuldigen zu finden.

Wieder werde ich bekniert, in Frankreich die Radioapparate zu beschlag-
 nahmen. Aber dazu ist es jetzt zu spät. Vor der Invasion können wir das über-
 haupt nicht mehr durchführen. Im übrigen sagen mir alle Frankreichkenner,
 150 daß die positiven Auswirkungen unserer Rundfunkpropaganda viel mehr zu Buch schlägen als die negativen Auswirkungen der englischen Propaganda.

In einem zusammenfassenden Bericht über die Chancen der kommenden Invasion wird mir folgendes dargelegt: Rommel hat in seiner nur kurzen Tätig-
 keit am Atlantikwall enorm viel geleistet. Er geht systematisch und ge-
 155 nauestens vor. Er läßt sich durch die Generalstäbler nicht beirren. Man ist im Westen davon überzeugt, daß die Invasionsvorbereitungen auf der Gegenseite zu Ende geführt sind. Rommel hat mit Rundstedt und Kesselring eine gemein-
 same Besprechung in Paris abgehalten; in dieser Besprechung hat Rommel sich schärfstens gegen die faulenzenden Stäbe in der Etappe in den besetzten
 160 Westgebieten ausgelassen. Jedenfalls läßt Rommel sich in keiner Weise durch die Generalstäbler von seinen Überholungsarbeiten am Atlantikwall abhalten. Er betreibt auch für sich persönlich eine etwas stärkere Propaganda und begründet das damit, daß auf der Gegenseite Montgomery stehe, der auch für sich eine sehr starke persönliche Propaganda betreiben lasse. Rommel selbst
 165 sieht die Dinge sehr optimistisch. Er weiß zwar, daß der Atlantikwall noch nicht als fertig angesprochen werden kann; aber trotzdem ist er fest davon überzeugt, daß ein englisch-amerikanischer Angriff auf den Atlantikwall haushoch zurückgeschlagen wird. Er befürchtet auch nicht, daß im Hinterge-
 lände ein Aufstand der Bevölkerung der besetzten Westgebiete stattfinden
 170 würde: Sollte er doch versucht werden, so könnte er mit Leichtigkeit niedergeschlagen werden. Die Verkehrsmittel sind halbwegs wieder in Ordnung gebracht worden. Hier ist uns das schlechte Wetter, das den Engländern und Amerikaner[n] Luftangriffe augenblicklich verbietet, sehr zustatten gekommen. Unsere Luft-"Asse", besonders bei der Jagdfliegerei, stehen immer noch in

175 Reserve. Sie werden erst dann eingesetzt, wenn es hart auf hart geht. Die französische Öffentlichkeit ist schwankend in ihrer Beurteilung der kommenden Invasion. Man erwartet, aber man befürchtet sie auch. Darnand hat sich in der französischen Öffentlichkeit durch etwas unkluges Prozedieren ziemlich unmöglich gemacht. Im übrigen ist das französische Volk auf Abwarten eingestellt. Es will sich weder nach dieser noch nach jener Seite festlegen.

180 General von Manteuffel, der gegenwärtige Kommandeur der Panzerdivision "Großdeutschland", macht mir bei seinem Urlaub in der Heimat einen Besuch. Er trägt die Schwerter zum Eichenlaub des Ritterkreuzes und macht einen hervorragenden Eindr[uck]. Jedenfalls handelt es sich bei ihm nicht um
185 einen jener Hämorrhoidengeneräle, die uns an der Ostfront so viele Versager gestellt haben. Er ist der Überzeugung, daß die sowjetische Offensive im Süden der Ostfront in acht bis zehn Tagen beginnen wird. Allerdings haben wir ihr jetzt eine ausgeruhte Truppe, die zum großen Teil wieder aufgefüllt ist, entgegenzustellen. Die Truppe hat enorm Stellungen geschanzt, und Manteuffel
190 persönlich ist der Überzeugung, daß der sowjetische Angriff, wenn er stattfinden wird, zurückgeschlagen wird. Auch die Moral der Truppe sei wieder sehr gehoben worden. Sie lebe in der festen Zuversicht, daß es ihr nunmehr gelingen werde, den Ansturm des Bolschewismus zurückzuschlagen. Ich freue mich, in Manteuffel einen so hervorragenden, klarblickenden General
195 kennenzulernen. Bei ihm befindet sich die Führung der Panzerdivision "Großdeutschland" in besten Händen.

Mittags kommen etwas dramatische Berichte von der Italienfront. Der OKW-Bericht macht schon darauf aufmerksam. Die Nachrichten sind als ausgesprochen schlecht zu bezeichnen. Der Feind ist am Westflügel so weit vorgerückt, daß wir wahrscheinlich in der Nacht gezwungen sein werden, Cassi-
200 no zu räumen. Wenn das auch vom operativen Gesichtspunkt aus nicht von ausschlaggebender Bedeutung ist, so wird es aber doch psychologisch für uns einen schweren Schlag nach sich ziehen.

Ich fahre nachmittags nach Lanke heraus. Es regnet in Strömen, und es
205 liegt über der ganzen Landschaft bei Lanke eine tiefe Melancholie. Die Kinder sind sehr glücklich, mich wieder draußen zu haben, und freuen sich, mir ihre Neuigkeiten erzählen zu können.

Nachmittags habe ich eine Unmenge von Arbeit zu erledigen.

Das Bruckner-Orchester hat vor einigen Tagen in Wien konzertiert, und
210 zwar mit sensationellem Erfolg. Das Bruckner-Orchester ist eines meiner Lieblingskinder. Auch der Führer nimmt an seiner Entwicklung großen Anteil. Ich glaube, daß es mir gelingen wird, dies Orchester zu einem der ganz großen Klasseorchester des Reiches zu machen.

Die Abendlage berichtet, daß im Osten nur örtliche Kämpfe stattgefunden
215 haben. Die Dinge in Italien stehen nicht vom besten. Wir müssen in der Nacht
nun Cassino endgültig räumen. Der Feind hat auf dem Westflügel außeror-
dentlich stark angegriffen, und zwar, wie Kesselring in einem Telefonge-
spräch mitteilt, mit einer bisher auch in diesem Krieg und im Weltkrieg unbe-
220 kannten Wucht und Massierung. Allerdings wird die Situation im Führer-
hauptquartier nicht als dramatisch angesehen. Die Räumung Cassinos erfolgt
nur, damit unsere dort stehenden Truppen nicht überflügelt werden. Sie ge-
schieht ohne Druck des Feindes. Der psychologische Effekt für die Feindseite
wird größer sein als der militärische. Unsere Truppen gehen hinter Cassino in
225 eine starke Verteidigungslinie hinein, die eine ganze Zeit lang gehalten wer-
den kann. Immer noch führt der Feind allerdings eine Meterarbeit durch. Er
hat höchste Verluste zu verzeichnen. Unsere Truppen kämpfen mit einem un-
erhörten Heldenmut; aber sie sind der Massierung des feindlichen Materials
nicht gewachsen. Ein Durchbruch ist an der ganzen Front Gott sei Dank nir-
gendwo zu verzeichnen. Allerdings werden wir den nächsten Tagen mit eini-
230 gem Bangen entgegensehen müssen.

In England herrscht schlechtes Wetter. Wir haben weder am Tag Luftan-
griffe zu verzeichnen noch für die Nacht etwas zu erwarten.

Speer macht uns am Abend in Lanke einen Besuch. Er bleibt über Nacht
draußen. Wir haben Gelegenheit, uns über tausenderlei Fragen auszusprechen.
235 Er ist sehr nett. Vor allem behandeln wir gemeinsam die Frage des Wieder-
aufbaus unserer zerstörten Städte. Speer verfolgt hier ein sehr großzügiges
und klares Programm, das vor allem den Wiederaufbau der Reichshauptstadt
betrifft. Ich glaube, die Wiedererrichtung unserer Städte wird bei ihm in be-
sten Händen liegen. Er ist ein Organisator großen Formats.

240 Ich fürchte, daß wir am nächsten Tage bei den Berichten über die Italien-
front keine angenehmen Nachrichten entgegennehmen werden. Trotzdem
aber habe ich immer noch die Hoffnung, daß es unseren Truppen gelingen
wird, einen großen Durchbruch des Feindes zu verhindern.

19. Mai 1944

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-21, 21 Bl. Gesamtumfang, 21 Bl. erhalten.

BA-Originale: 21 Bl. erhalten; Bl. 8, 12 leichte Schäden.

19. Mai 1944 (Freitag)

Gestern:

Militärische Lage:

5 Besondere Ereignisse waren gestern an der Ostfront nicht zu verzeichnen. Im Süden führte unser Angriff zur restlosen Beseitigung der sowjetischen Kräfte in der feindwärts liegenden Dnjestr-Schleife, so daß unser Brückenkopf dort wieder hergestellt und die alte Hauptkampflinie erneut in unserer Hand ist.

10 In Italien wurde Cassino geräumt. Im südlichen Teil der Südfront ist dem Gegner ein größerer Vorstoß geglückt. Wir halten dort den Ort Itri. Im mittleren Frontteil haben wir Esperia aufgegeben; dort halten wir Pico. Weiter nördlich sind unsere Verbände im Absetzen. Der Gegner dringt in Richtung Aquino vor, ebenso unmittelbar der Straße folgend. Nachdem Cassino aufgegeben worden ist, ist unsere Stellung bei Aquino unhaltbar geworden; die nächste, die sich anbietet, ist vermutlich die bei Arce. Der Feind ist an der Südfront 15 25 bis 30 km vorwärts gekommen und hat sich damit auf 60 km an die Nettuno-Front herangeschoben, so daß die schwerste Artillerie das dazwischen liegende Gebiet von der einen oder der anderen Seite her erreichen könnte. Von den gegnerischen Reserven ist verhältnismäßig wenig eingesetzt, und zwar nur die 90. Leichte Division. Der Transportraum des Feindes und die ihm zur Verfügung stehenden Verbände sind so stark, daß man immer noch mit einer überholenden Landung größeren Stils rechnen muß. Unser Nachschub ist infolge der 20 Luft- und Artillerieüberlegenheit des Gegners sehr erschwert; er kann nur nachts vor sich gehen. Die Verluste des Feindes sind in den letzten Tagen außerordentlich schwer; doch waren auch die eigenen beträchtlich; zwei Infanteriedivisionen melden 40 bzw. 71 % Abgänge.

An der Nettuno-Front herrscht weiterhin lebhaftes Artillerietätigkeit; sonst nur Spähtruppunternehmen.

25 Die feindliche Lufttätigkeit war überall gering, sowohl über dem Reichsgebiet als auch über den besetzten Westgebieten: Das Wetter in England erschwert größere Aktionen.

Nach den am 13. und 14. Mai erkannten Schiffsbewegungen - so waren etwa 120 Schiffe von je 8- bis 10 000 BRT in der Gegend der Insel Whright¹ unterwegs - schien es nicht ausgeschlossen, daß eine Invasion unmittelbar bevorstand. Offenbar ist diese nach recht- 30 zeitigem Erkennen des Herannahens einer Schlechtwetterperiode wieder abgestoppt worden.

Aus Italien kommen einigermaßen dramatische Nachrichten: Die Engländer übertreiben zwar sehr, aber immerhin ist an ihren Siegesmeldungen einiges Wahre. Es kann natürlich keine Rede davon sein, daß unsere Front in Italien zusammenbräche; immerhin aber ist sie im Augenblick außerordentlichen 35 Belastungen ausgesetzt. Wir geben im OKW-Bericht die Räumung von Cassino bekannt. Sie ist entgegen den Feindmeldungen kampflos und ohne Feinddruck vorgenommen worden. Natürlich herrscht im Feindlager ungeheurer Jubel. Man hatte sich so oft den Kopf an dieser Bergfestung blutig gerannt, daß

¹ Richtig: Isle of Wight.

man jetzt natürlich begeistert darüber ist, sie ohne Blutvergießen nehmen zu
 40 können. Immerhin weiß man aber auch in London, daß neue schwere Kämpfe
 bevorstehen. Die Gustav-Linie ist durchbrochen, erklären die Londoner Be-
 richterstatter, und dementsprechend ist die ganze englisch-amerikanische
 Presse auf Sieg eingestellt. In den aus Italien kommenden Berichten wird un-
 sere Verteidigungslinie verhöhnt. Sie sei nur ein deutscher Bluff gewesen.
 45 Dabei haben wir in Wirklichkeit niemals von dieser Linie gesprochen, son-
 dern sie ist erst vom Feind zu der Bedeutung emporgehoben worden, die ihr
 angeblich innewohnt.

Die erbitterten Kämpfe im italienischen Raum dauern an. Allerdings sind
 die englischen Nachrichtenbüros am Abend etwas gemäßiger in ihrer Be-
 50 richterstattung. Sie gestehen ungeheure Verluste ein, die ja auch in der Tat
 eingetreten sind. Aber das macht den Engländern und Amerikanern nicht so
 sehr viel aus, weil diese Verluste in der Hauptsache von den Franzosen und
 Polen getragen werden. Besonders beschämend für uns muß es sein, daß die
 Polen in Cassino einrücken. Man kann sich vorstellen, von welchen bitteren
 55 Gefühlen unsere Fallschirmjägerdivision erfüllt sein mag.

In London ist die Empire-Konferenz zu Ende gegangen wie das Hornberger
 Schießen. Wenn Churchill mit dieser Konferenz das Ziel verfolgte, das briti-
 sche Weltreich enger zusammenzuschließen, so hat er dies offenbar nicht er-
 reicht. In der Schlußerklärung wird das ganze demokratisch-liberale Phrase-
 60 ment aufgeboten, um der Öffentlichkeit Sand in die Augen zu streuen. In
 Wirklichkeit ist die Konferenz eine ganz lustlose Sache gewesen. Man spricht
 von der Absicht, Deutschland und Japan vollkommen zu vernichten; was aber
 dabei aus dem britischen Weltreich werden soll, bleibt ungesagt.

Überhaupt sind die Vernichtungsprogramme jetzt in London wieder große
 65 Mode. Ein bekannter Journalist, Barkley mit Namen, veröffentlicht einen
 Über-Vansittart-Plan des Inhalts, daß uns sämtliche industriellen Mittel ge-
 nommen werden und das deutsche Volk dazu verurteilt sein müßte, sich seine
 Nahrung mit den Händen aus dem Boden zu kratzen; dann noch wäre dieser
 Plan nicht vollkommen, weil er uns vielleicht ein idyllisches Glück der Zu-
 70 friedenheit bescheren könnte, das die Engländer uns nicht gönnen wollen. Die
 Haßorgien stehen jetzt wieder in London hoch im Kurs. Aber meistens dienen
 sie ja dazu, die Augen der Öffentlichkeit von den wirklich kritischen Proble-
 men der britischen Politik abzulenken; und daran herrscht in London augen-
 blicklich kein Mangel.

75 Die Invasion ist etwas in den Hintergrund getreten. Offenbar sieht die briti-
 sche Führung ein, daß sie weniger das deutsche als ihr eigenes Volk durch das
 Invasionsgeschwätz nervös macht. Nur einige neutrale Blätter berichten, daß

eine Norwegen-Invasion schon auf dem Wege war, aber wegen britisch-amerikanischer Gegensätzlichkeiten zurückgepiffen wurde. Ich glaube, auch diese Nachricht entstammt der Truhe für den Nervenkrieg.

Halifax äußert sich in einer Rede über die Fehler, die wir angeblich in diesem Kriege gemacht haben. Halifax gehört zu den prononciertesten Schwätzern der britischen Führung. Er ist ein ausgekochter Tory, dem man nicht über den Weg trauen darf. Alle diese englischen Führer verfügen schon über ein gehöriges Alter. Es ist tatsächlich eine senile Welt, die uns hier entgegentritt, und es würde den größten geschichtlichen Widersinn darstellen, wenn diese Welt zum Erfolge käme.

Der Detroiter Streik hat jetzt gefährliche Ausmaße angenommen. Die amerikanische Regierung behauptet bereits, daß die Jägerproduktion dadurch außerordentlich gelitten habe. Aber ich glaube nicht, daß das auf die Luftkriegsführung der Amerikaner vorläufig irgendeinen Einfluß ausüben wird.

Aus Tschungking kommen sehr alarmierende Nachrichten. Ein Tschungking-Sprecher behauptet sogar, daß Tschiangkaischek¹ kurz vor dem Ende stehe und daß, wenn keine bedeutendere Hilfe seitens der Alliierten geleistet werde, er aus dem Antiachsenlager ausscheiden müsse. Ich halte diese Nachrichten für übertrieben. Tschiangkaischek¹ sucht Roosevelt und Churchill unter Druck zu setzen. Sie haben im Augenblick aber für den großostasiatischen Kriegsschauplatz weniger Interesse als für den europäischen. Darunter muß er am meisten leiden.

Die spanische Presse ergeht sich in theoretisch salbadernden Erörterungen über den Status Spaniens innerhalb der kriegführenden Mächte. Spanien ist danach neutral, aber antibolschewistisch. Das verstehe, wer kann. Wenn man in seiner Politik keinen geraden Kurs steuert, dann ist man dazu verurteilt, solche Widersinnigkeiten von sich zu geben.

In London übergießt man die Auflösung unseres Generalkonsulats in Tanger mit Kübeln von Hohn und Spott. Aber wenn Franco geglaubt hat, damit seine Ruhe zu bekommen, so befindet er sich sehr im Irrtum. Er wird weiterhin von der englischen Presse massiv und in den ordinärsten Ausdrücken angegriffen. Wer A sagt, muß B sagen; die Richtigkeit dieses Wortes wird Franco bald zu verspüren bekommen.

Der schweizerische Kriegsminister äußert sich auch über die gegenwärtige Kriegslage. In seiner Rede bringt er zum Ausdruck, daß die Schweiz die Absicht habe, neutral und anständig zu bleiben. Das ist ein politisches Programm, das sich sehen lassen kann.

¹ * *Chiang Kai-shek*.

115 Die Ungarn prahlen ungeheuer mit den kürzlichen Luftangriffen auf ihre Hauptstadt. Sie behaupten, daß diese Luftangriffe das Schlimmste darstellten, was man bisher im Luftkrieg überhaupt erlebt habe. In Wirklichkeit können sie, an den bei uns gewohnten Dimensionen gemessen, höchstens als mittelschwer angesprochen werden. Aber man muß schon den Ungarn das Vergnügen lassen, sich wichtiger zu nehmen, als sie wirklich sind.

120 Ribbentrop schreibt mir einen sehr liebenswürdigen Brief des Inhalts, daß er die Absicht habe, die bedeutendsten Reichsressorts in regelmäßigen Abständen über die jeweilige außenpolitische Lage orientieren zu lassen. Ich glaube nicht, daß dabei viel herauskommen wird. Was hat Ribbentrop uns schon über die Außenpolitik zu sagen!

Sonst wird natürlich die ganze Arbeit von den Vorgängen in Italien überschattet. Sie liegen wie ein dunkles Fragezeichen über allem, was wir tun und was wir lassen.

130 Aus dem Bericht der Reichspropagandaämter ist zu entnehmen, daß das deutsche Volk mit Sehnsucht die Invasion als die Entscheidung erwartet. Es erhofft sich davon wahrscheinlich viel mehr, als sie überhaupt bringen kann. Dagegen treten alle anderen Probleme weit in den Hintergrund. Das deutsche Volk ist von einer ruhigen Entschlossenheit und glaubt fest, daß es unseren Truppen gelingen werde, die Invasion abzuschlagen. Nur hier und da melden sich Zweifel und Besorgnis, so insbesondere auch über die Lage im Osten. Sie wird zwar sehr viel zuversichtlicher betrachtet als noch vor einigen Wochen, immerhin aber sieht man der kommenden Sowjetoffensive mit Bangen entgegen. In Hamburg befürchtet man, daß die Invasion in Nordwestdeutschland stattfinden werde, und die feineren Kreise packen schon ihre Koffer. Ich glaube, daß das etwas voreilig ist. Mein Artikel über die Parteiarbeit hat insbesondere bei den kleinen Parteigenossen außerordentlich positiv gewirkt. Die "kleinen Hitler" sehen sich in ihrer manchmal sehr undankbaren Aufgabe wesentlich gestärkt und haben aus dem Artikel entnommen, daß ihr Werk nicht unbeobachtet bleibt.

145 Gott sei Dank haben wir in den großen Städten jetzt eine besondere Gemüsezufuhr, so daß die Kartoffelkrise als etwas erleichtert angesehen werden kann.

150 Ich arbeite sehr stark an dem neuen von uns herauszugebenden Informationsdienst, der unter dem Titel: "Die Lage" erscheinen soll. Ich werde diesen Informationsdienst weit ausbauen und ihn zu einer Nachrichtenquelle für alle innen- und außenpolitischen Fragen machen. Der Nachrichtendienst soll sehr positiv gehalten sein und eine wertvolle Ergänzung des Nachrichtenmaterials aus Presse und Rundfunk darstellen.

In der Abendlage wird gemeldet, daß am Tage in Italien nur örtliche Kämpfe
 155 stattgefunden haben. Offenbar müssen die Engländer ihre Artillerie wieder
 zusammenziehen und ihre etwas gelichteten Divisionen auffüllen. Die Abset-
 zung aus Cassino ist gut und gänzlich verlustlos vor sich gegangen. Die neue
 Linie, die unsere Truppen bezogen haben, ist denkbar gut ausgebaut und läßt
 sich hervorragend verteidigen. Auch an der Küste sind wir ein gutes Stück zu-
 160 rückgegangen, damit wir dort nicht überflügelt werden können. Dort liegt un-
 sere Verteidigungslinie bei Gaeta, das in den Kampfraum mit einbezogen
 worden ist. Die Gesamtbeurteilung der Situation in Italien ist immer noch po-
 sitiv. Unsere neuen Positionen sind mindestens so gut wie die alten, die wir
 verloren haben, zum Teil sogar besser. Der Erfolg des Feindes wird im Füh-
 165 rerhauptquartier immer noch als minimal bezeichnet. Er ist etwa 15 bis 17 km
 vorwärtsgekommen. Wenn man bedenkt, wie teuer er das hat bezahlen müs-
 sen, so kann man in der Tat von einem Pyrrhussieg sprechen. Bei uns sind im-
 mer noch nur örtliche Kräfte eingesetzt worden; auf die operativen Reserven
 konnte noch nicht zurückgegriffen werden, wenn auch die Engländer und
 170 Amerikaner ihre Divisionen in Italien restlos eingesetzt haben. Sie können da-
 mit keine überholende Landung mehr machen. Aber sie besitzen in Nordafri-
 ka noch bedeutende Verbände, mit denen sie eine solche überholende
 Landung versuchen könnten. Das könnte, wenn wir über keine operativen Re-
 serven mehr verfügen, für uns gefährlich werden. - Im ganzen also ist das
 175 Bild, das die Kampfsituation in Süditalien bietet, nicht ganz unerfreulich. -
 An der Ostfront haben nur unbedeutende örtliche Kämpfe stattgefunden.

Über Tag ist Belgrad ziemlich massiv angegriffen worden, auch Ploesti,
 hier aber haben die Raffinerien keinen Schaden gelitten.

Für nachts werden zuerst stärkere Einflüge erwartet; dann aber bricht über
 180 England wieder eine Schlechtwetterfront ein, so daß die Engländer nicht star-
 ten können. Es fliegen nur einige Störflugzeuge in das Reichsgebiet.

Am Abend fährt Magda nach Berchtesgaden, um sich wegen ihrer leidigen
 Trigeminus-Neuralgie von Professor Morell untersuchen zu lassen. Ich hoffe,
 daß Morell ihr in ihren furchtbaren Schmerzen wenigstens etwas Linderung
 185 verschaffen kann.

Ich sehe einen neuen Film der Berlin-Film: "Heimliche Bräute", der unter
 aller Kritik ist. Ich werde jetzt eine Reihe von Personalveränderungen vorneh-
 men müssen, um wenigstens die allzu dilettantischen Produktionen unserer
 Filmfirmen für die Zukunft zu verhindern.

190 Sonst lese ich Schopenhauers "Gedanken über die Schriftstellerei". Das
 Buch ist fast wie ein Katechismus für schreibende Menschen anzusehen.
 Schopenhauer besitzt einen so tiefen Einblick in das Wesen der Sprache, daß

man sich ihm ruhig anvertrauen kann. Es wäre gut, wenn alle schreibenden Menschen in Deutschland sich die von ihm geäußerten Gedanken über die Sprache zu eigen machen. Auf Anordnung des Führers übermittle ich dies 195 Buch allen deutschen Schriftleitern und Schriftstellern. Sie werden daraus nur Nutzen ziehen können.

Sonst verläuft der Abend ruhig und gemächlich. Aber wer weiß, wie lange wir das noch sagen können.

20. Mai 1944

*ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-27; 27 Bl. Gesamtumfang, 27 Bl. erhalten.
BA-Originale: 27 Bl. erhalten; Bl. 6 leichte Schäden.*

20. Mai 1944 (Sonntagabend)

Gestern:

Militärische Lage:

An einzelnen Frontstellen lebte die Kampftätigkeit gestern in geringem Maße wieder 5 auf, und zwar sowohl am Dnjestr als auch bei Kolomea. Am Dnjestr fühlen die Bolschewisten - zum Teil in Bataillonsstärke - vor. Bei Kolomea trat eine eigene Kräftegruppe zum Angriff an und nahm eine Höhe in Besitz. Auch bei Witebsk kam es an mehreren Stellen zu sowjetischen Vorstößen in Bataillonsstärke, während bei Ostrow ein eigenes Unternehmen durchgeführt wurde, das zur Begradigung einer Frontstelle führte.

10 In Italien ist die Lage gegenüber gestern unverändert. Die in dem gestrigen Bericht gegebene Orientierung entsprach dem neuesten Stand der Dinge, der sich nur insofern geändert hat, als der Feind gegen die Linie, die von uns zum Teil bereits bezogen wurde, in die aber auch noch neue Kräfte hereingeführt werden, vorfühlt und im Süden dieses Raumes Gefechtsberührung mit unseren neuen Linien hat, während er im Norden dieses Abschnittes, also im Tal südlich von Cassino, noch sehr weit entfernt ist und dort nur verhältnismäßig 15 langsam und zögernd unseren zurückmarschierenden Einheiten folgt. Nur an einer Stelle, unmittelbar an der Straße von Cassino nach Westen, erfolgte ein mit Panzern geführter Feindangriff, der von unseren Nachhuten abgewiesen wurde.

20 Feindliche Bomberverbände unternahmen von Süden her einen Angriff auf Belgrad, Ploesti und Kamin. Die Schäden werden als gering bezeichnet. Die Raffinerien bei Ploesti wurden nicht getroffen. Die deutschen Jäger schossen 10, die rumänischen Jäger 11 feindliche Flugzeuge ab. Weitere Abschlußmeldungen sind wahrscheinlich noch zu erwarten. Die Flak brachte außerdem 8 Feindflugzeuge zum Absturz.

25 Im besetzten Westgebiet war die feindliche Lufttätigkeit gering. Nachts wurde der Flugplatz von Paris angegriffen. Der Sachschaden war unerheblich. Heute früh zwischen 3.15 und 5.35 Uhr flogen einige Einzelaufklärer in die Räume Stendal und Neubrandenburg ein. Von Süden her erschienen gestern abend zwischen 21.55 Uhr und 0.20 Uhr einige Einzelflugzeuge über Kroatien im Raume des Plattensees, ohne einen Angriff durchzuführen. Im Osten unternahm außer der üblichen Kampftätigkeit ein sehr starker Verband deutscher

30 Kampfflugzeuge einen Angriff auf die Bahnhöfe Rowno und Sarny, der sehr gute Wirkung erzielte.

Nach einer Meldung der Luftwaffe von 9.30 Uhr heute früh ist nach allgemeinen Beobachtungen im Laufe des heutigen Tages mit größeren Unternehmungen von Westen und Süden her zu rechnen.

35 Die Einnahme von Cassino bildet natürlich für die Feindseite eine große Sensation. Es ist für uns tief beschämend, daß neben den Engländern auch Polen in das Ruinenfeld der Stadt einrücken. Der Feind tut so, als habe er Cassino im Kampf oder im Sturm genommen. Davon kann keine Rede sein. Unsere Truppen haben sich befehlsgemäß und ohne Kampfberührung abge-
 40 setzt. Auch sonst wird über den italienischen Feldzug ein erhebliches Geschrei angestimmt. Allerdings ist es nicht mehr so volltönend wie am Vortag. Man erwartet deutsche Gegenschläge und bereitet sich darauf vor. Einige englische Militärcritiker wollen wahrhaben, daß sich Kesselring unmittelbar vor der Krise befinde. Davon kann überhaupt keine Rede sein. Ein großes Rätselraten ist um die Gustav- und die Adolf-Hitler-Linie ausgebrochen. Diese
 45 beiden Ausdrücke sind vom Feind selbst erfunden worden und haben in unserer eigenen Darstellung der Lage niemals eine Rolle gespielt. Wir legen jetzt Wert darauf zu erklären, daß es sich nicht um einzelne Linien, sondern um ein tiefgestaffeltes Verteidigungssystem handelt, daß also von einer
 50 Durchbrechung dieser oder jener Linie überhaupt nicht die Rede sein kann, da hier eine Stellung der anderen folgt.

Um die Invasion ist es denkbar still geworden. Die Engländer tun so, als habe das schlechte Wetter den Invasionstermin verschoben. Ich glaube, sie sind froh, damit eine gute Ausrede gefunden zu haben. Umso mehr beschäftigen sie sich mit ihren Absichten nach dem Erfolg der zweiten Front. Sie ver-
 55 öffentlichen Zivilabkommen für die zu besetzenden Westgebiete. Allerdings werden die von der Londoner Presse sehr scharf kritisiert. Sie hat wohl das dumpfe Empfinden, daß man das Fell des Bären nicht zerlegen soll, solange man ihn nicht zur Strecke gebracht hat.

60 Smuts hält in Birmingham bei Gelegenheit der Ernennung zum Ehrenbürger dieser Stadt eine Rede, die etwas positiver ist als seine damalige sensationelle. Er stimmt einen Lobgesang auf das britische Empire an. Offenbar ist er von Churchill dazu beauftragt worden, da Churchill auf der Empire-Konferenz kein besonderes Glück gehabt hat, und er muß jetzt das englische Volk
 65 bei guter Laune erhalten. Daß Churchill im Hintergrund steht, kann man an den Speichelleckereien ersehen, die Smuts für Churchill zum besten gibt. Seine Rede stellt insgesamt eine Absage an seine damaligen Ausführungen dar. Er spricht allerdings auch von der ungeheuren Schwere der bevorstehenden Invasion, die für die alliierten Nationen sehr große Blutopfer erfordern werde.

70 Auch müsse man Rückschläge erwarten und könne nicht glauben, daß die Invasion über Nacht zum Gelingen gebracht werden könnte. Das Reich sehr [!] militärisch nur sehr schwer niederzuringen und ausschließlich dadurch, daß es von drei verschiedenen Fronten, vom Osten, vom Süden und vom Westen angegriffen werde. Smuts bemüht sich, die in England steigende Abneigung
 75 dem Bolschewismus gegenüber zu beschwichtigen. Er erklärt, daß die englische Öffentlichkeit vor Rußland nicht zu erschrecken brauche, denn es stelle kein außerordentliches Phänomen dar. Im übrigen prophezeit er das kommende Zeitalter des kleinen Mannes. Aber ich glaube, daß Smuts und seinesgleichen an diesem Zeitalter keinen besonderen Anteil haben werden.

80 47 britische Offiziere, die aus einem deutschen Gefangenenlager entflohen waren und aktiven Widerstand geleistet haben, sind erschossen worden. Eden macht diese Tatsache zum Anlaß einer heuchlerischen Unterhausdebatte. Er spielt den Empörten und kündigt entsprechende Maßnahmen an. Aber nach unseren bisherigen Erfahrungen lieben es die Engländer nicht, die Gefangenen zu Streitobjekten zu machen. Ich glaube deshalb nicht, daß aus dieser An-
 85 gelegenheit eine besondere Haupt- und Staatsaktion gemacht werden wird.

In den englischen Rüstungsfabriken sind große Korruptionsskandale auf-
 90 gekommen. U. a. wird dabei mitgeteilt, daß die Familie Chamberlain im Verlauf eines einzigen Jahres 14 Millionen in Rüstungsaktien verdient habe. Wir haben also ganz recht, wenn wir behaupten, daß die Plutokratie auch aus dem blutigsten Krieg ein lukratives Geschäft mache. Chamberlain war derjenige, der den Krieg angefangen und erklärt hat, er werde dazu dienen, seiner eigenen Familie einen ungeheuren Vermögenszuwachs zuschanzen [!].

In den USA bringt man solche Absichten schon ganz offen zur Kenntnis.
 95 Die plutokratischen Blätter faseln jetzt schon von einem bevorstehenden dritten Weltkrieg, der sich ja nach Lage der Dinge nur gegen die Sowjetunion richten könnte. Überhaupt ist die ganze Öffentlichkeit von Krieg und Kriegsgeschrei erfüllt. Ich glaube nicht, daß die Völker so begeistert in dies Geschrei einstimmen werden wie ihre plutokratischen Führungen, die ja meistens nicht
 100 auf dem Schlachtfeld, sondern nur auf der Börse zu finden sind.

Unsere Propaganda hat, wie ich aus verschiedenen Berichten entnehmen kann, in England steigenden Erfolg. Die gleichbleibende Tendenz unserer ganzen Propagandaführung macht sich doch allmählich in ihrer Wirkung bemerk-
 105 bar, vor allem weil wir in ihr immer größten Wert darauf legen, dem englischen Publikum klarzumachen, daß es jeden plausiblen Kriegszieles entbehrt.

Devalera¹ hat Neuwahlen ausgeschrieben. Er erhofft sich davon eine absolute Mehrheit. Diese Mehrheit würde er zweifellos dazu ausnutzen, die neu-

¹ Richtig: De Valera.

trale Stellung Irlands weiter zu festigen und sich gegen englisch-amerikanische Erpressungsversuche zur Wehr zu setzen.

110 Im Westen ist die gesamte Bevölkerung von einem Invasionsfieber ohnegleichen erfüllt. Man schwankt zwischen Furcht und Hoffnung.

In Griechenland sind eine ganze Reihe schwerer kommunistischer Terrorakte vorgekommen. Aber unsere Militärverwaltungsstellen setzen sich mit großer Energie dagegen zur Wehr, und es gibt eine ganze Reihe von Geiseler
115 erschießungen.

Unsere Maßnahmen der Türkei gegenüber sind noch nicht angelaufen. Aber man hat in Ankara uns gegenüber ein schlechtes Gewissen. Man möchte am liebsten die Frage der Chromlieferungen auf ein totes Gleis schieben.

In Finnland erwartet man vorläufig keine Sowjetoffensive. Man behauptet,
120 daß dazu keinerlei Vorbereitungen getroffen seien und diese im Hinblick auf die beengten Verkehrsverhältnisse drei bis vier Monate Anlaufzeit nötig hätten.

Schmundt hat in seinem Erlaß an das Heer die Frage des Generals von Seydlitz behandelt, und zwar ganz in meinem Sinne. U. a. gibt er den Offizieren Kenntnis von der Proklamation, die die aktiven Generalfeldmarschälle des
125 Heeres vor dem Führer zur Verlesung gebracht haben. Ich glaube, daß damit der Fall Seydlitz zu aller Zufriedenheit gelöst ist. Seydlitz ist jetzt für jeden deutschen Offizier als verräterisches Subjekt gebrandmarkt und kann unter dem Schutz des Waffenrocks keinen Schaden mehr anstiften.

Aus Estland kommt die Nachricht, daß Stalin die Absicht habe, bei einer
130 Eroberung des Landes ein verhältnismäßig mildes Regime einzuführen, um sich damit für Westeuropa salonfähig zu machen. Das wäre für uns sehr unangenehm. Je rabiater die sowjetische Soldateska in den eroberten Gebieten vorgeht, umso besser für uns.

König Peter hat sich jetzt ganz Tito unterworfen und mit Mihailowitsch gebrochen. Er versucht mühsam, die divergierenden Kräfte im großserbischen
135 Raum an sich zu binden. Das wird ihm sicherlich nicht gelingen, denn der Bolschewismus hat sich schon zu tief in die Massen der Aufständischen-Banden hineingefressen, als daß der monarchische Gedanke hier noch einmal Fuß fassen könnte.

Der ungarische Innenminister hat zwei sehr scharfe Reden, eine vor allem
140 gegen das Judentum, gehalten. Seine Beweisführung ist nicht immer stichhaltig, aber die Tendenz dieser Reden ist von beachtlicher Gradheit. Jedenfalls kann man feststellen, daß die ungarische Innenpolitik jetzt einen klaren Kurs steuert.

145 Aus Portugal kommt die Nachricht, daß Salazar im Innern immer noch für uns eingestellt ist und einen deutschen Sieg unter allen Umständen wünscht.

Die feindliche Gegenpropaganda gegen sein Regime wird als sehr schlecht geschildert. Allerdings, auch unsere Propaganda in Portugal ist nicht von besonderer Güte. Das kommt daher, daß sie fast ausschließlich von Diplomaten
 150 gemacht wird und meine eigene Mithilfe dabei vom Auswärtigen Amt nach Möglichkeit abgedämmt werden soll. Das zeigt sich sehr bald an den Effekten.

Die Bevölkerung in den besetzten Gebieten ist nur von Unruhe und Angst erfüllt. Sie fürchtet eine Invasion, sie fürchtet das Fortschreiten des Bolschewismus, sie fürchtet den Krieg und sie fürchtet den Terror. Diese Bevölke-
 155 rung ist ohne jedes politische Glaubensbekenntnis und schwankt deshalb in den Kriegsereignissen wie ein Rohr im Winde. In den besetzten Westgebieten kann man eine steigende antienglische Tendenz in der Stimmung der Bevölkerung feststellen, und zwar in der Hauptsache wegen des brutalen Luft-
 160 terrors, der jetzt gegen sie durchgeführt wird. Die Zerschlagung unserer Verkehrsmittel hat in den großen Städten bereits eine bedenkliche Ernährungskrise hervorgerufen, die bei Anhalten des feindlichen Luftterrors gegen unsere Ver-
 165 kehrseinrichtungen sicherlich noch anwachsen wird. Die Arbeiterschaft in den besetzten Westgebieten schwenkt langsam zu bolschewistischen Tendenzen über. Die Engländer würden sich wundern, was aus Europa würde, wenn die deutsche Wehrmacht tatsächlich einmal nicht mehr vorhanden wäre.

Wir haben in Berlin große Sorge wegen unserer U-Bahn-Tunnels unter der Spree. Es könnte bei einem schweren Luftangriff die Gefahr entstehen, daß ihre Decken durchschlagen und damit die U-Bahn-Strecken von schweren Wassergefahren bedroht würden. Ich lasse diese U-Bahn-Strecken weiter ver-
 170 stärken und an die gefährdeten Stellen Schleppkähne hinstellen, die die feindliche Bombenwirkung auffangen sollen.

Der U-Bahnhof in der Kochstraße kann vorerst nicht wiederhergestellt werden. Das ist sehr unangenehm für unseren durchgehenden Verkehr im Berliner Zentrum. Er ist bei den letzten amerikanischen Tagesangriffen so schwer
 175 angeschlagen [worden], daß er nur noch eine dunkle rauchende Höhle darstellt. Es wird sicherlich zwei bis drei Wochen dauern, bis wir diese Strecke notdürftig wieder in Betrieb nehmen können.

Sonst gibt es in Berlin eine Reihe von Kleinigkeiten zu erledigen, die noch aus den letzten Luftangriffen übriggeblieben sind. Helldorff¹ schreibt mir aus
 180 einem kurzen Erholungsurlaub einen sehr bewegten Brief, in dem er sich darüber beklagt, daß ihm von seiten der Polizeiführung mehr und mehr seine Rechte und Vollmachten beschnitten werden. Das liegt wohl in der Hauptsache daran, daß er nicht SS-, sondern SA-Führer ist. Trotzdem werde ich

¹ Richtig: Helldorf.

185 nicht dulden, daß der Berliner Polizeipräsident mehr und mehr zu einer Dekorationsfigur wird. Ich werde mich mit dieser Frage mit Himmler in Verbindung setzen, und, komme ich hier nicht zum Ziel, sie dem Führer vortragen.

190 Mittags haben wir wieder einen amerikanischen Luftangriff auf die Reichshauptstadt. Ich befinde mich im Bunker am Wilhelmplatz, in dem auch Krosigk und Speer Unterschlupf gefunden haben. Bei dieser Gelegenheit kann ich mich mit Krosigk über einige Finanzfragen unterhalten. Speer macht mir die erfreuliche Mitteilung, daß wir wahrscheinlich im Laufe des Monats Mai 3000 Jäger und Zerstörer produzieren werden. Es ist dem Jägerstab unter seiner Führung also gelungen, die Krise in der Jägerproduktion im großen und
195 ganzen zu überwinden.

Ich hatte eigentlich die Absicht, an diesem Tage vor einem Adjutantenkurs von Offizieren aus dem Felde zu sprechen. Dieser Kursus wird nun in den Bunker am Wilhelmplatz gerufen, und in qualvoll fürchterlicher Enge in einem der unteren Räume halte ich eine Rede in bestem Format. Die jungen
200 Offiziere sind begeistert und bringen mir große Ovationen dar. Gerade das Milieu und die außerordentlichen Umstände, unter denen diese Ansprache stattfindet, erwecken bei den Offizieren besonderes Interesse.

Der Angriff sieht sich zuerst ziemlich schwer an. Die Luftwaffe behauptet sogar, daß etwa 700 Flugzeuge über Berlin gewesen sind. Ich halte diese Zahl
205 für zu hoch gegriffen. Die Reichskanzlei und auch das Propagandaministerium werden getroffen. Allerdings gelingt es sowohl in der Reichskanzlei wie in unserem Hause, die Brände schnellstens zu löschen, so daß wir nur geringen Wasserschaden in der Blauen Galerie erleiden. Bis jetzt hat das Propagandaministerium - unberufen! - noch großes Glück gehabt. Wir sind zwar
210 immer sehr nahe an der Vernichtung gewesen, aber wir haben sie immer noch vermeiden können. Es wäre für mich ein schwerer Verlust, wenn das Propagandaministerium einem feindlichen Luftangriff zum Opfer fiel. Im großen und ganzen richtet sich der feindliche Luftangriff gegen die Ostgebiete der Reichshauptstadt, die bisher noch ziemlich unversehrt geblieben waren. Die
215 Amerikaner wissen also ganz genau, was sie angreifen müssen.

Die Briefeingänge sind diesmal von einer gewissen Abkühlung. Man kann hier und da eine Lähmung der seelischen Widerstandskraft feststellen. Besonders ungehalten sind die Briefschreiber darüber, daß die Invasion noch nicht eingetreten ist, und sie machen der Regierung daraus gewissermaßen Vorwürfe.
220 Man fürchtet nicht die Invasion, sondern man fürchtet höchstens, daß sie nicht stattfinden könnte. Hier und da wird die Regierung vor die Forderung gestellt, nun ihrerseits in England eine Invasion zu versuchen. Wenn das so

einfach wäre, wie die Briefschreiber sich das vorstellen, so wäre das schon längst geschehen.

225 Am Abend stelle ich fest, daß wir in Berlin 61 Tote und 94 Verschüttete haben. Die Zahl der Obdachlosen beträgt 24 000, die der Verpflegungsportionen 49 000. Es handelt sich also um einen mittelschweren Angriff. Betroffen werden vor allem die Stadtteile Horst-Wessel und Prenzlauer Berg. Auch die Stadtmitte hat wieder einiges abbekommen. Die Verkehrsschäden können als
230 gering angesprochen werden; sie häufen sich nur etwas in den östlichen Stadtteilen. Die Straßenbahn ist stärker beschädigt als die anderen Verkehrsmittel. Das können wir am allerwenigsten gebrauchen. Gott sei Dank aber ist die Versorgung wenig betroffen. Hier ist am schlimmsten der Ausfall des Ferngases durch die Unterbrechung der Zuleitung. Wir hoffen aber, die schlimmsten
235 Schäden noch im Laufe der Nacht zu beseitigen. Die Industrie hat wenig abbekommen; die Brände sind am Abend bereits wieder schwarz. Im großen und ganzen also sind wir mit einem blauen Auge davongekommen.

In Italien hat der Feind seine letzten Reservedivisionen eingesetzt. Das ist natürlich für unsere Front nicht angenehm, aber für die allgemeine Kriegslage
240 nur zu begrüßen. Er hat jetzt nur noch Reserven in Nordafrika stehen; die könnte er für eine überholende Landung in Italien noch einsetzen. Es ist ein großes Glück für uns, daß wir damit wenigstens in etwa den Rücken frei haben. Die Kämpfe sind am Tage sehr hart gewesen. Nähere Einzelheiten fehlen noch, da die Telefonverbindungen unterbrochen sind.

245 Wir hoffen, daß bei dem Tagesangriff auf die Reichshauptstadt beachtliche Abschußerfolge zu verzeichnen sind.

Für nachts wird zuerst einiges erwartet. In England sind große Bereitstellungen festgestellt worden. Aber das Wetter über dem Reichsgebiet ist für uns doch so günstig, daß der Feind nicht einfliegt. U. a. wird er wohl augenblicklich
250 auch damit beschäftigt sein, seine Reserven für die kommende Invasion aufzustocken, so daß wir uns über das Ausbleiben der Luftangriffe nicht allzusehr freuen dürfen.

Ich habe abends eine ganze Menge Arbeit zu erledigen.

Magda ruft mich von Berchtesgaden aus an. Sie hat Professor Morell konsultiert, und er hat ihr große Hoffnung gemacht, daß durch eine Operation die
255 wahnsinnigen Schmerzen beseitigt werden können. Sie ist ganz begeistert von der Konsultation bei Morell. Morell ist wirklich ein hervorragender Arzt, der es vor allem versteht, glänzende Diagnosen zu stellen. Am Abend ist Magda beim Führer zum Abendessen eingeladen. Sie freut sich sehr auf diesen
260 Abend, da sie den Führer seit längerer Zeit nicht mehr gesehen hat.

21. Mai 1944

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-27; 27 Bl. Gesamtumfang, 27 Bl. erhalten.

BA-Originale: 27 Bl. erhalten; Bl. 3, 12, 22 leichte, Bl. 21 starke Schäden.

21. Mai 1944 (Sonntag)

Gestern:

Militärische Lage:

An der Ostfront war es, bis auf örtliche Kampftätigkeit an den bekannten Stellen, ruhig.
5 Die Lufttätigkeit war wegen des schlechten Wetters auf beiden Seiten sehr gering.

In Italien schob sich der Feind auf der ganzen Front an unsere neue Stellung heran, die er aus der Bewegung heraus an mehreren Stellen zu durchbrechen versucht. Er hat die Straße an einigen Stellen überschritten; Itri wurde von zwei Seiten umgangen und von uns aufgegeben. Der Gegner scheint nunmehr die Tendenz zu verfolgen, nach einer Rechts-
10 schwenkung an der Stellung entlang nach Norden vorzustoßen, wo er anscheinend im Liri-Tal bei Cassino für heute nacht den Durchbruch seiner starken Panzermassen erwartet hatte. Dort haben 270 Panzer angegriffen, die aber schon bei Aquino, also noch weit vor der beabsichtigten Linie, zum Stehen gebracht bzw. abgeschlagen werden konnten. Bei Aprilia wurde ein mit starker Panzerunterstützung geführter Angriff des Feindes nach Norden hin
15 abgeschlagen.

Die feindliche Lufttätigkeit in Italien war sehr stark. Vor allem wurden Bahnziele angegriffen; heftige Angriffe richteten sich auch gegen Spezia und Genua. Die Schäden an den Eisenbahnanlagen infolge der dauernden Angriffe sind so schwer, daß es von Florenz ab keine Bahnverbindung mehr nach Süden gibt; alles muß in Kraftwagen transportiert werden, und zwar ist das fast nur bei Dunkelheit möglich, da bei Tage die feindlichen Flugzeuge auch auf einzeln fahrende Kraftwagen angesetzt sind.
20

Es wird gemeldet, daß am besten von allen Verbänden auf der Feindseite die Marokkaner kämpfen und daß die französische Führung dieser Divisionen außerordentlich gut und wendig sei. Die anderen Verbände werden wesentlich geringer beurteilt, auch die Polen verhältnismäßig schlecht; wir haben auch schon eine ganze Reihe von Überläufern. Der Feind hat sehr schwere Verluste; doch sind auch unsere Verluste, insbesondere bei den Kämpfen gegen die Marokkaner, hoch.
25

In den besetzten Westgebieten beschränkte sich die feindliche Luftwaffe am Tage auf Aufklärungs- und geringe Kampftätigkeit, während in der Nacht sehr starke Kampfverbände eingesetzt wurden, die wiederum Verkehrsanlagen, Flugplätze und Stellungen angriffen.
30

Ins Reichsgebiet flog der Feind gestern mit zwei Verbänden ein. Viele hundert Feindflugzeuge flogen in Richtung auf Berlin, von denen ein Verband geringerer Stärke nach Kiel abdrehte und dort Stadt und Hafen angriff, während einige hundert Kampfflugzeuge das Gebiet von Braunschweig angriffen. Beide Verbände waren von Jagdschutz begleitet; außerdem waren starke Abschirm- und Aufnahmeverbände eingesetzt. Die Zahl der Abschüsse ist noch nicht genau bekannt; sie wird wahrscheinlich über 60 betragen. Der Angriff auf Braunschweig wird als mittelschwer angesprochen. Die Industrieschäden sollen jedoch gering sein. In Kiel war der Industrieschaden ganz gering, ebenso die Zahl der Opfer, die mit zwei Toten angegeben wird.
35 40

In der Nacht flog der Feind mit etwa 40 Moskitos nach dem Rheinland und Westfalen ein und warf Minen-, Spreng- und Brandbomben auf Köln und andere Städte.

Heute um 10.15 Uhr standen stärkere Kampfverbände südlich von Brüssel. Jäger stießen in den Raum von Köln vor, wurden aber wenig später als im Abflug gemeldet.

Über den gestrigen Tagesangriff auf Berlin gibt der stellvertretende Gauleiter noch folgende Einzelheiten bekannt:

Nach den bisherigen Zählungen sind 141 Gefallene und 213 Verwundete zu verzeichnen, 46 Personen sind noch verschüttet. Die Zahl der Obdachlosen beträgt etwa 20 000. Abgeworfen wurden nach den bisherigen Feststellungen etwa 1000 Sprengbomben, 50 000 Stabbrandbomben und 10 000 Flüssigkeitsbrandbomben. Die letztere Zahl ist insofern bemerkenswert, als bei den vorangegangenen Tagesangriffen die Zahl der Flüssigkeitsbrandbomben nur etwa 12- 15 000[!] betrug.

Der Verkehr wurde weniger durch unmittelbaren Schaden als vielmehr durch Beschädigungen in den Umformerwerken und die dadurch bedingten Stromausfälle betroffen. Ein Teil der Schäden konnte inzwischen behoben werden. Bei der Straßenbahn waren in der Hauptsache starke Oberleitungsschäden sowie einige Gleisschäden zu verzeichnen, und zwar hauptsächlich in der Stadtmitte sowie im angrenzenden Norden und Osten. 79 % des Straßenbahnverkehrsnetzes sind inzwischen wieder befahrbar. Auf den U-Bahn-Strecken gab es einige Ausfälle, die zum Teil auf Schäden in den Umformerwerken, zum Teil auf Brand zurückzuführen waren.

Betroffen wurden ferner eine Reihe von Haupt- und Bahnpostämtern, außerdem das Haupttelegraphenamt. In der Elektrizitätsversorgung sind nur einige örtliche Schäden entstanden. In der Gasversorgung wurde ein sehr starker Ausfall dadurch hervorgerufen, daß die Ferngasleitung Braunschweig-Berlin in der Nähe Brandenburgs erheblich getroffen wurde. In der Wasserversorgung gab es einige Rohrschäden. Von Krankenhäusern wurden das Paul-Gerhard und das Horst-Wessel-Krankenhaus getroffen. Letzteres dürfte wohl für noch nicht absehbare Zeit ausfallen.

Alles in allem dürfte der Angriff als mittelschwer zu bezeichnen sein.

Die Lage in Italien ist mittlerweile kritisch geworden. Das kann man schon aus der Nachrichtengebung der Feindseite schließen. Aber auch unsere eigenen Nachrichten vom italienischen Kriegsschauplatz sind alles andere als angenehm. Es ist den Engländern und Amerikanern doch gelungen, ganz bedeutende Einbrüche durch unsere Linien hindurch zu erzielen und zum Teil auch unsere neue Linie bereits anzuknacken. Man kann sich vorstellen, wie sie deshalb angeben und sich in Triumph und Siegesorgien wiegen. Man spricht bereits von einer regellosen Flucht. Davon kann allerdings keine Rede sein. Es ist nur so, daß wir, wenn wir unsere Reserven weiter schonen wollen, um sie eventuell noch für eine überholende Landung durch die in Nordafrika stationierten anglo-amerikanischen Truppen zum Einsatz zu bringen, in den Verteidigungslinien in Süditalien außerordentlich schwer tun [!]. Es ist erstaunlich, daß die Engländer und Amerikaner so genau über unser eigenes Kräftepotential im dortigen Kampfraum orientiert sind. Sie müssen ja jetzt auch im Verlaufe dieses Sommers beachtliche Erfolge erzielen, wenn sie überhaupt mit den Sowjets Schritt halten wollen. Besonders in den USA fühlt man sich denkbar unbehaglich angesichts der Möglichkeit, daß Stalin eine neue Spätfrühjahrs- oder Sommeroffensive starten wird und dabei unter Umständen beachtlich an Raum gewinne. Die wachsende Macht der Sowjets verursacht den Verantwortlichen in London und Washington ein außerordentliches Alpdrücken.

90 Auf der anderen Seite traut man durchaus nicht den Hoffnungen, daß man die deutsche Wehrkraft in absehbarer Zeit niederschlagen könnte. Auch jetzt wieder sind Stimmen aus London zu vernehmen, die der Meinung Ausdruck geben, daß es überhaupt nicht möglich sei, Deutschland militärisch zu besiegen. Man beginnt jetzt die Irrtümer in der Kriegführung zu korrigieren, wenigstens in der militärischen Kriegführung. Die Invasion ist durchaus nicht mehr
95 ein so beliebtes Thema in der englisch-amerikanischen Öffentlichkeit wie noch vor einigen Wochen. Je näher ihr Termin rückt, desto unbehaglicher wird den Verantwortlichen. Die Mißstimmung zwischen den USA und England ist demgemäß im Wachsen. Einer sucht dem anderen die Verantwortung für die politische Krise im Feindlager zuzuschieben.

Der Italienfeldzug wird im Laufe des Tages nur schwächer angesprochen. Lediglich die Morgennachrichten sind noch ausschließlich von ihm angefüllt. Die militärischen Kritiker in London warnen vor einem übertriebenen Optimismus. Selbst wenn man Rom eroberte, würde damit das allgemeine Kriegsbild keine wesentliche Veränderung erfahren.
105

Der amerikanische Tagesangriff auf Berlin wird nur ganz kurz in der englisch-amerikanischen Öffentlichkeit behandelt. Offenbar halten die Engländer und Amerikaner mit ihren Luftstreitkräften jetzt zurück, um sie für die Invasion aufzusparen. Sie sprechen von einer Luftoffensive, die uns dann bevorstünde, wie sie die Geschichte des Luftkriegs noch niemals gesehen habe.
110

Einige maßgebende Linkspolitiker in London geben eine Erklärung gegen die Durchlöcherung der Atlantik-Charta heraus. Darin stellen sie die Forderung auf, daß die Atlantik-Charta unter allen Umständen eingehalten werden müsse und territoriale Veränderungen gegen den Willen der in den entsprechenden Gebieten beheimateten Völker auch nicht zu Deutschlands Ungunsten vorgenommen werden dürften. Allerdings scheint mir das mehr Theorie als praktische Politik zu sein. Churchill sieht sich offenbar vor die Notwendigkeit gestellt, die wachsende Kritik in England an der Aufweichung der Atlantik-Charta durch solche rein theoretischen Erörterungen etwas abwiegeln zu lassen.
115

Erstaunlich ist ein sehr massiver Angriff gegen die britische Indienpolitik in einigen maßgebenden amerikanischen Zeitschriften. Diese Auslassungen sind durch die amerikanische Militärzensur gegangen, tragen also gewissermaßen amtlichen Charakter. Wenn auch in einer Präambel gesagt wird, daß die amerikanische Regierung sich mit dieser Kritik nicht vollauf decken könne, so ist doch bezeichnend, daß sie überhaupt in den Spalten maßgebender
125 amerikanischer Blätter Raum findet.

Die bulgarische Regierung Boschiloff ist zurückgetreten, und zwar lediglich aus innerpolitischen Gründen. Uns wird mitgeteilt, daß man eine neue

Regierung mit ausgeprägterem antisowjetischem Charakter einsetzen wolle.
 130 Diese Regierung würde vor allem die Aufgabe haben, die etwas labilen inner-
 politischen Verhältnisse in Bulgarien zu festigen und zu einer Konzentration
 der Kräfte zu führen. Es scheint, daß diese Regierungsumbildung zu unseren
 Gunsten verläuft; jedenfalls ist im Augenblick kein Anzeichen dafür zu er-
 135 kennen, daß Bulgarien achsenmüde würde. Allerdings darf man dabei nicht
 vergessen, daß die innerpolitischen Verhältnisse in Bulgarien außerordentlich
 labil sind und diese Wankelmütigkeit selbstverständlich auch auf die bulgari-
 sche Außenpolitik abfärbt. Man muß sich deshalb in jeder Beziehung bezüg-
 lich der weiteren bulgarischen Entwicklung vorsehen.

Papen hat den beabsichtigten Besuch beim türkischen Staatspräsidenten
 140 İnönü gemacht. Dieser Besuch ist sehr unbefriedigend verlaufen. Er war von
 einer außerordentlichen Kälte des Verhandlungstones gekennzeichnet. Die
 Türken haben offenbar ein schlechtes Gewissen und möchten in Zukunft so
 wenig wie möglich von ihrer Nachgiebigkeit den anglo-amerikanischen Er-
 pressungsversuchen gegenüber hören. - İnönü hat eine sehr scharfe Rede ge-
 145 gen den sogenannten Rassismus gehalten. In der Türkei hat sich nämlich eine
 Volksbewegung aufgetan, die die nationalsozialistischen Rasseprinzipien auf
 die Türkei anwenden will. Eine solche Bewegung kann İnönü für seine Politik
 in keinem Falle gebrauchen. Die Argumente, die er in seiner Rede gebraucht,
 sind indirekt auch gegen unsere Anschauungswelt gerichtet. Wir nehmen von
 150 dieser Rede keine Kenntnis.

Endlich hat die lange geplante Unterredung zwischen Pétain und Déat statt-
 gefunden. Es wird mir mitgeteilt, daß sie in urbanem Ton verlaufen sei. Es sei
 Déat gelungen, eine ganze Reihe von Mißverständnissen, die zwischen ihm
 und dem französischen Staatspräsidenten standen, aus dem Wege zu räumen.
 155 Es ist wohl so, daß Déat eine moderne, sozialistische Anschauung vertritt,
 während Pétain eine Art von französischem Hindenburg ist.

In Berlin haben wir sehr schnell die Dinge wieder normalisiert. Wir haben
 141 Tote und 46 Verschüttete zu verzeichnen; die Verschütteten müssen wohl
 als verloren angesehen werden. Erfreulich ist aber die Tatsache, daß es uns
 160 gelungen ist, 256 Verschüttete lebend zu bergen. Die Abschlußzahl beträgt 72,
 ein an sich erfreuliches Ergebnis. Die Amerikaner wagen nur 45 Verluste zu-
 zugeben. Der Verkehr ist im großen und ganzen wieder in Gang gekommen,
 wenn er auch auf vielen Strecken noch etwas lahm und müde verläuft. Sie sind
 nur eingleisig zu befahren und behindern doch den für die Reichshauptstadt
 165 so außerordentlich wichtigen flüssigen Durchgangsverkehr. Die Versorgung
 klappt befriedigend. Das kommt in der Hauptsache daher, daß bei dem letzten
 Tagesangriff nur wenige Versorgungsbetriebe angeschlagen worden sind.

Abends können wir die erfreuliche Tatsache registrieren, daß Berlin wieder ganz in Schuß ist. Wir sind bereits wieder in der Lage, mit der Feinarbeit zu beginnen.

In einzelnen Teilen der Reichshauptstadt werden jetzt Behelfsheime aufgebaut, und zwar in größerem Umfange. Ich protestiere energisch dagegen, daß ein Teil dieser Behelfsheime aus Holz errichtet werden soll. Holzbauten können wir in der Reichshauptstadt nicht gebrauchen; sie brennen beim ersten feindlichen Angriff ab. Wir haben in den vergangenen Monaten so viele Barackenlager durch Luftangriffe verloren, daß eigentlich darin schon ein genügender Anlaß gegeben sein müßte, von Holzbauten in Berlin Abstand zu nehmen.

Das Reichsernährungsministerium plant, die Obst- und Gemüseernte total für die allgemeine Versorgung zu erfassen. Ich habe für Werder eine etwas lockerere Behandlung dieser Frage geplant, und zwar will ich den größten Teil der Werderschen Obsternte durch die Stadt Berlin ankaufen lassen, um einen kleinen Teil zum freien Verkauf freizugeben. Ich glaube, daß ich damit zu einem besseren Ergebnis komme, als wenn ich die Ernte total erfassen lasse. Im übrigen ist es für die Polizei keine angenehme Aufgabe, den illegalen Obstkäufern auf den Bahnhöfen die mühsam erstandenen Obstvorräte wieder abzunehmen.

Ich fahre mittags nach Lanke heraus. Magda ist noch immer in Berchtesgaden. Ich bin also mit den Kindern allein. Wir machen uns ein paar gemütliche Nachmittagsstunden. Ich unternehme mit den Kindern eine Fahrt durch den Wald. Wir schauen uns die neu errichteten beiden Behelfsheime an, die sehr gemütlich ausgefallen sind. Sie sollen als Ausweichquartiere für meine Mitarbeiter dienen, wenn wir einmal in Berlin ganz ausgebombt wären. Der Wald steht in herrlichster Frühlingspracht. Es täte einem gut, wenn man für einige Wochen hier draußen bleiben könnte; aber davon kann ja gar keine Rede sein. Ich mache auch einen Besuch bei Mutter. Sie befindet sich wieder bei bester Gesundheit, worüber ich sehr glücklich bin. Ihre Gesundheit hatte mir in letzter Zeit einige Sorge bereitet.

Die Abendlage zeigt für Italien ein zunehmend kritisches Bild. Den Tag über haben weiter härteste Kämpfe stattgefunden. Unsere neu bezogenen Stellungen sind besser als die alten; aber es ist die Frage, ob wir uns darin halten können. An einer Stelle ist bereits ein Feindeinbruch zu verzeichnen. Aber man will den Versuch unternehmen, ihn entweder abzuriegeln oder sogar wieder auszubügeln. Ob das gelingen wird, steht noch dahin. Das Ziel des Feindes ist offenbar, uns unter allen Umständen zur Ausschöpfung unserer Reserven zu zwingen. Gott sei Dank haben wir das bis zur Stunde immer noch vermeiden können, und soweit es überhaupt angeht, soll das auch in Zu-

kunft vermieden werden. Denn wir müssen die noch in Italien freistehenden Divisionen unbedingt für einen eventuell noch kommenden Versuch einer überholenden Landung der Engländer und Amerikaner durch die in Nordafrika stehenden Divisionen freihalten. Wir stehen jetzt in einer entscheidenden Phase des Italienkrieges. In einigen Tagen wird sich erwiesen haben, ob wir uns in den neuen Stellungen behaupten können oder ob wir Rom preisgeben müssen.

Im Osten herrscht an der ganzen Front Ruhe. Aber es werden außerordentlich starke Bereitstellungen im Kampfraum von Kowel und Sarny festgestellt. Hier haben wir also sicherlich in kürzester Zeit eine enorme sowjetische Offensive zu erwarten, die wahrscheinlich mit der von den Engländern und Amerikanern geplanten Invasion synchronisiert werden wird. Dann wird es ums Ganze gehen.

Die Lage in der Luft ist genau wie in der Nacht vorher. Über Tag haben in den besetzten Westgebieten außerordentlich starke feindliche Angriffe stattgefunden. Für die Nacht erwartet man nichts. Ich vermute immer mehr, daß der Feind für die kommende Invasion Luftreserven aufstockt.

Dettmann führt mir die neue Wochenschau vor. Sie enthält phantastische Kampfbilder von der Süditalienfront. Nach diesen Bildern kann man sich ungefähr eine Vorstellung davon machen, welchen außerordentlichen Belastungen unsere Truppen an dieser Front ausgesetzt sind. Sie übersteigen die der Materialschlachten nicht nur dieses, sondern auch des ersten Weltkriegs.

Die Wien-Film führt unter dem Titel "Der gebieterische Ruf" einen neuen Arztfilm mit Forster und Maria Holz¹ vor. Dieser Film ist ein Kunstwerk ersten Ranges. Hiermit hat Ucicky als Regisseur wieder ein Meisterwerk geliefert. Ich bin sehr glücklich, nach so vielen Versagern in unserer Filmproduktion wieder einen so hervorragenden Film entgegennehmen zu können. Unsere Filmproduktion schwankt in ihrer Leistung hin und her. Außerordentlich dilettantische Arbeiten werden von wahren Meisterwerken abgelöst.

Aber im übrigen hat man für diese Dinge heute nur ein geteiltes Interesse. Das ganze Interesse ist sonst auf die kommenden Operationen gerichtet, die an uns alle die schwersten Forderungen stellen werden.

¹ Richtig: Holst.

22. Mai 1944

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-16; 16 Bl. Gesamtumfang, 16 Bl. erhalten; Bl. 1-4 abweichende Fassung der milit. Lage vorhanden.

BA-Originale: 16 Bl. erhalten.

22. Mai 1944 (Montag)

Gestern:

Militärische Lage:

An der Ostfront war gestern nur örtliche Kampftätigkeit zu verzeichnen.

5 In Italien setzte der Gegner im Südabschnitt seine Angriffe mit unverminderter Stärke fort, wobei es ihm gelang, in Richtung Westen an Boden zu gewinnen, so daß die der Straße folgende Frontlinie aufgegeben werden mußte. Der Feind drang bis an den Nordrand der Stadt Fondi vor. Fondi liegt zwar hinter der ursprünglich als Verteidigungsstellung gedachten Linie, andererseits aber vor einer Linie, die sich - jedenfalls kartenmäßig gesehen -
10 als geeignete Verteidigungsstellung, wenn auch bei starker Abbiegung in der Ost-West-Richtung, anbietet. Außerdem trat der Feind zwischen Pontecorvo und Pico zu einem größeren Angriff an und erreichte an einigen Stellen den Fluß Liri. Die Entwicklung ist doch etwas unangenehm überraschend für uns, denn bei dem jetzigen Frontverlauf ist der Gegner dem südlichsten Teil der Nettuno-Front doch bereits auf etwa 35 km nahegerückt.

15 Eingesetzt hat der Feind nach den bisherigen Feststellungen außer Panzerverbänden, deren Zugehörigkeit nicht so klar zu erkennen ist, neun Divisionen; und zwar ist die Aufstellung interessant: 4 französische, 2 englische, 1 südafrikanische und 1 neuseeländische sowie eine polnische, bei der die Panzer von Amerikanern gefahren werden.

20 Neben verstärkter Lufttätigkeit ist in Bari eine Zunahme von Landungsmitteln zu erkennen. Der Einsatzraum reicht für 36 Panzer und 5800 Mann. Es ist ein Unternehmen in Richtung Korfu möglich.

In den besetzten Westgebieten war gestern wieder eine stärkere feindliche Lufttätigkeit festzustellen. Die Angriffe richteten sich hauptsächlich gegen Flugplätze. Fünf Feindflugzeuge wurden abgeschossen. 35 feindliche Kampfflugzeuge stießen bis in den Raum von
25 Aachen vor, wo sie bei unsichtigem Wetter Bomben warfen, die auf freies Feld fielen. Nachts herrschte erhebliche Störtätigkeit im Rheinland. Eingesetzt waren dabei 70 bis 80 Moskitos; dieser Einsatz nimmt also zu. Auf 16 Orte wurden insgesamt 13 Minen, 33 Spreng- und 100 Brandbomben abgeworfen.

Es liegen folgende Flugzeugverlustzahlen vor:

30 14./15.5.: Osten 8 eigene, 10 feindliche, Westen 32 eigene (14 am Boden, 13 beim Angriff auf Bristol), kein feindliches, Süden 21 eigene, 10 feindliche; 15./16.5.: Osten 4 eigene, 19 feindliche, Westen 10 eigene, 4 feindliche, Süden 7 eigene, 8 feindliche; 16./17.5.: Osten 4 eigene, 43 feindliche, Westen 5 eigene, 1 feindliches, Süden 3 eigene, 6 feindliche.

Die Engländer und Amerikaner sind jetzt wieder dabei, mit allen Mitteln
35 den Nervenkrieg gegen uns zu verstärken. Sie nehmen sich dafür in der Hauptsache das Thema Invasion vor, das damit wieder in den Vordergrund tritt. Ein militärischer Sprecher des Hauptquartiers Eisenhowers wendet sich an die Bevölkerung der von uns besetzten Gebiete. Er fordert sie auf, sich seine Stimme zu merken, richtet im Namen Eisenhowers einen Appell an Männer und
40 Frauen und fordert von ihnen, daß sie sich im Falle des Falles den Befehlen

Eisenhowers unterstellen sollen. Er werde ihnen Rat und Instruktionen geben. Wir antworten auf diese Auslassungen außerordentlich massiv. Wir warnen vor allem die französische Bevölkerung, sich auf solche durchsichtigen Propagandamanöver der Engländer und Amerikaner einzulassen; nachdem sie ihnen im Jahre 1940 schon den Verlust ihres Landes zu verdanken hatten, haben sie jetzt die Wahl, ihnen auch noch den Verlust ihres Lebens zu verdanken. Ich glaube nicht, daß die neue Attacke Eisenhowers, die sicherlich im Auftrage Churchills und Roosevelts vor sich geht, irgendeinen Erfolg haben wird.

Das Italien-Thema ist leicht zurückgetreten. Die Engländer bemühen sich, die Schwierigkeit der Kämpfe an der Südfront gebührend in Erscheinung treten zu lassen. Die Moral der deutschen Truppen wird außerordentlich gelobt. Sie hätten noch die alte Kampfkraft, und von einem leichten Überrennen ihrer Verteidigungslinien könne überhaupt keine Rede sein. Amerikanische Sprecher fügen hinzu, daß die deutschen Soldaten, auch wenn sie keine Nazis wären, ein fanatisches Kämpfertum repräsentierten, das den alliierten Truppen noch manche harte Nuß zu knacken aufgeben werde.

Abends allerdings gehen die Londoner Berichte wieder stärker aus sich heraus. Man spricht von Panik und regelloser Flucht unserer Truppen an allen Teilen der von Engländern und Amerikanern angegriffenen Front. In Wirklichkeit ist der Tag etwas ruhiger verlaufen. Aber das Gemälde, das vor allem von Exchange Telegraph entworfen wird, zeigt ein schauderhaftes Gepräge. Die Engländer behaupten, bereits bis auf 50 km an den Brückenkopf von Nettuno herangerückt zu sein. Sie erhoffen sich von der Schnelligkeit, mit der die Operationen in Italien verlaufen, einen wesentlichen Einfluß auf die Stimmung in den besetzten Westgebieten. Man glaubt, daß vor allem die Franzosen jetzt wieder stärker auf die englisch-amerikanische Seite hinneigen. Die französische Sympathie für die Alliierten hat vor allem in den letzten Wochen sehr unter den englisch-amerikanischen Luftangriffen gelitten. Diese haben ja auch wahre Verheerungen in den besetzten Westgebieten hervorgerufen.

In England leistet man sich den Scherz der Durchführung von Trotzlistenprozessen. Man hat wahrscheinlich unter den Streikenden einige Narren gefunden, die ihre Streikparolen nach trotzkistischem Muster herausgeben. In Wirklichkeit stehen natürlich hinter den Streiks ausgesprochene Kommunisten.

Roosevelt schickt den amerikanischen Vizepräsidenten Wallace nach Tschungking-China. Offenbar sind ihm die letzten Nachrichten aus Tschungking-China etwas in die Nase gestiegen. Sie lauteten außerordentlich verzweifelt; es ist darin sogar die Rede davon, daß Tschiangkaischek¹ die Absicht habe,

¹ * *Chiang Kai-shek.*

aus dem alliierten Lager auszubrechen, wenn nicht mehr Waffen geliefert würden. Wahrscheinlich sollen die Versprechungen Wallaces die fehlenden
80 Waffen ersetzen.

Die amerikanischen Kommunisten lösten ihre Partei auf, d. h. sie geben ihr einen neuen Namen. Im übrigen treten sie für die Wiederwahl Roosevelts ein. Sie können sich auch einen besseren Schrittmacher für den Bolschewismus kaum denken.

85 Beängstigend wirkt etwas die absolute Ruhe an der Ostfront. Es ist nicht zu bezweifeln, daß Stalin tief Atem holt, um zu seinen nächsten Schlägen anzusetzen. Unsere Truppen werden, wenn sie beginnen, eine außerordentliche Widerstandskraft beweisen müssen.

Die Sowjets starten einen sehr massiven publizistischen Angriff auf die
90 Neutralität Bulgariens. Sie erklären, daß Bulgarien sich jetzt entscheiden und auf die Seite der Sowjets treten müsse. Es könne nicht erlaubt werden, unter dem Deckmantel der Neutralität achsenfreundliche Politik und Kriegführung zu betreiben.

Es herrscht ein ausgemacht schöner Sonntag. Es ist zugleich der Muttertag.
95 Magda ist von ihrer Reise nach Berchtesgaden zurückgekommen. Sie hat einen schönen Abend beim Führer verlebt. Der Führer ist reizend zu ihr gewesen und hat mit ihr alte Erinnerungen ausgetauscht. Auf dem Obersalzberg war noch Ley und Sepp Dietrich. Beide haben sich Magda gegenüber unter vier Augen in außerordentlich scharfen Ausführungen gegen Göring und seine Politik gewandt. Göring hat in den führenden Parteikreisen so ziemlich
100 allen Kredit verloren.

Wir feiern draußen den Muttertag mit den Kindern im schönsten Familienkreise. Mittags machen wir einen Besuch bei der Oma, die sich sehr über die große Kinderzahl freut.

105 Ein Schwarm von feindlichen Jägern fliegt über Lanke nach Berlin ein. Sie nehmen sich vor allem Eisenbahn- und Flugplatzziele vor, ohne daß allzu schwere Schäden angerichtet werden.

Etwas beängstigend ist das völlige Ausbleiben der englischen Nachtangriffe. Ich glaube, daß die Engländer dabei sind, ihre Maschinen zum Abwerfen von
110 Luftlandetruppen umzubauen. Das könnte ein Zeichen dafür sein, daß in absehbarer Zeit die Invasion in der Tat stattfinden wird.

Die Nachrichten aus Italien sind im Morgenbericht nicht günstig. Es taucht sogar die Frage auf, ob wir überhaupt in der Lage sind, die Stellungen südlich von Rom zu halten, oder ob wir nicht doch auf die Dauer Rom preisgeben
115 müssen. Es ist zwar im Augenblick noch nicht die Rede davon, aber immerhin muß man eine solche Möglichkeit doch ins Auge fassen. Allerdings würde

der Verlust Roms nur prestigemäßig etwas bedeuten; in bezug auf unser Kriegspotential ist Rom für uns völlig uninteressant; zudem muß die Millionenbevölkerung dieser Stadt ernährt werden, was nicht nur für uns, sondern
 120 auch für die Feindseite außerordentliche Schwierigkeiten mit sich bringt. Jedenfalls ist die Lage an der Italienfront mehr als kritisch, was sich natürlich auch bedenklich für die kommende Invasion auswirken wird. Es wäre schön gewesen, wenn wir die Angriffe des Feindes an der Italienfront hätten zurückschlagen können; das hätte sich für die Invasion für uns auf das beste nutzbar
 125 machen lassen. Aber man soll den Mut noch nicht sinken lassen. Es ist durchaus noch möglich, daß die Engländer und Amerikaner durch die riesigen Blut- und Materialverluste, die sie erlitten haben, doch in ihrem Tempo absinken und damit für unsere Truppen wieder eine Möglichkeit gegeben ist, sich zu fassen und in festen Stellungen einzubauen.

130 Am Abend liegen keine besonderen neuen Nachrichten aus Italien vor. Die Härte der Kämpfe ist nur ein wenig abgeflaut. Der Feind führt neue Kräfte heran und ist gerade damit beschäftigt, die alten umzugruppieren. Die Einbruchsstelle im Süden des Angriffsraums hat sich nicht beseitigen lassen; ihre Gefahr besteht also in unverminderter Stärke weiter: Man kann insgesamt von
 135 diesem Sonntag sagen, daß er an der Italienfront keine Verschärfung, aber auch keine Entspannung gebracht hat.

Im Osten herrscht weiterhin absolute Ruhe.

Die Tagesangriffe auf Flugplätze und Verkehrsziele haben uns keinen allzu großen Schaden zugefügt.

140 Für die Nacht wird nichts Nennenswertes erwartet, weil in England wiederum schlechtes Wetter herrscht. Aber ich glaube nicht so recht an dieses schlechte Wetter. Wenn die Engländer nicht bald kommen, dann muß man im Ernst annehmen, daß sie wichtigste Invasionsvorbereitungen treffen.

145 Ich fahre am frühen Abend nach Berlin zurück, um hier meinen neuen Leitartikel zu schreiben. Er hat das Thema: "War dieser Krieg zu vermeiden?" Ich glaube, daß dieses Thema auf breitestes öffentliches Interesse stoßen wird. Zumal die lange Dauer des Krieges hat doch mehr und mehr die Frage aufgeworfen, ob es nicht doch eine Möglichkeit gegeben hätte, diesem schaurigen Drama auszuweichen. Diese Möglichkeit hat tatsächlich nicht bestanden, und ich
 150 belege das mit handfesten Argumenten in meinem nächsten Artikel.

23. Mai 1944

*ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-21; 21 Bl. Gesamtumfang, 21 Bl. erhalten.
BA-Originale: 21 Bl. erhalten; Bl. 1, 7-10, 12, 16, 18, 21 leichte Schäden.*

23. Mai 1944 (Dienstag)

Gestern:

Militärische Lage:

Keine wesentlichen Kampfhandlungen. Der Wehrmachtbericht wird über die völlige
5 Ausräumung der nach Osten zu gelegenen Dnjestr-Schleife berichten.

Neuere Meldungen aus Italien liegen noch nicht vor. Aus den bisher eingegangenen
Meldungen läßt sich entnehmen, daß sich die Kämpfe noch in der Ebene vor dem neuen
Gebirgszug, der sich für eine Verteidigung anbietet, abspielen, und zwar beiderseits der
Stadt Fondi. Die Versuche des Feindes, aus dem Raum zwischen Pontecorvo und Pico
10 nach Norden hin Gelände zu gewinnen, scheinen keinen Erfolg gehabt zu haben. Worauf
die feindlichen Meldungen basieren, in denen behauptet wird, daß sich unser Widerstand
versteift hätte, ist nicht ganz klar ersichtlich, da wir ja - besonders bei Fondi - noch nicht
das für die Verteidigung geeignete Gelände erreicht haben.

Die feindliche Lufttätigkeit war im italienischen Frontgebiet sehr rege, im rückwärtigen
15 Gebiet geringer.

Im besetzten Westgebiet griff der Feind am Tage und in der Nacht wiederum Flugplätze
und Flakstellungen an. Hauptsächlich waren dabei zweimotorige Flugzeuge eingesetzt. Im
Reichsgebiet erfolgte ein Einflug von Jägern, die 30 Flugplätze angriffen, ohne besonderen
Schaden anzurichten. Leichte Flak schoß dabei 29 Feindmaschinen [!]; einige [!] Jäger wa-
20 ren nicht eingesetzt.

Nach 22.00 Uhr flogen 11 Feindmaschinen, wahrscheinlich Aufklärer, in das Reichsge-
biet ein. Ihnen folgten mehrere Moskito-Verbände und schließlich - zwischen 0.40 Uhr und
2.05 Uhr - mehrere hundert Kampfflugzeuge, die hauptsächlich Duisburg und verschiedene
andere Industrieorte angriffen. Der Angriff auf Duisburg wird als mittelschwer bezeichnet.
25 Später flogen weitere 80 Feindflugzeuge in die westliche Ostsee ein, um dort zu verminen.
Die Abwehr war in der Nacht durch das Wetter außerordentlich stark behindert; trotzdem
wurden 33 viermotorige Bomber abgeschossen.

Einige deutsche Kampfflugzeuge waren zu Störangriffen gegen Einzelziele in England
eingesetzt.

30 Der Feind spricht von einem wachsenden deutschen Widerstand an der Ita-
lienfront, der ja auch in der Tat stattfindet. Trotzdem ist man in London über
den bisherigen Verlauf der Operationen befriedigt. Man erklärt, es sei jetzt
eine Pause zu erwarten, da man umgruppieren müsse. Ich glaube auch, daß
das Abflauen der Kämpfe darauf zurückzuführen ist. Es wird von einer ver-
zweifelte deutschen Verteidigung gesprochen. Unsere Grenadiere tun, was
35 sie können. In London ist man sich klar darüber, daß noch schwere Kämpfe
bevorstehen und daß von einer Durchbrechung oder Aufrollung unserer Li-
nien nicht gesprochen werden kann.

Der Luftkrieg ist wieder das große Thema, und zwar nicht nur auf unserer
 40 Seite, sondern auch auf der Feindseite. Der belgische Kardinal van Roy¹ hat
 einen außerordentlich scharfen Hirtenbrief gegen den britisch-amerikanischen
 Luftterror in den Kirchen verlesen lassen. Dieser Hirtenbrief stellt in eindeu-
 tigster Weise fest, daß die englischen und amerikanischen Luftangriffe auf
 belgisches Gebiet in der Hauptsache zivile und nicht militärische Ziele tref-
 45 fen. Die Beweisführung, die der Kardinal zur Anwendung bringt, entspricht
 durchaus unseren Tendenzen. Wir können deshalb ausnahmsweise die Ver-
 lautbarung für unsere Propaganda gebrauchen. Sie kann fast als klassischer
 Beweis für die Richtigkeit unserer Luftkriegsthesen angesehen werden. Aber
 was nutzt all das Geschrei! Die Engländer und Amerikaner fühlen sich da-
 50 durch nur wenig innerlich belastet, und am Luftkrieg selbst ändert sich da-
 durch gar nichts.

Wir reiten eine sehr scharfe Attacke insbesondere gegen die Amerikaner
 wegen der Luftangriffe vom letzten Sonntag. Bei diesen Angriffen haben die
 Amerikaner sich in der Hauptsache zivile Ziele, vor allem Menschen, ausge-
 55 sucht. Sie haben spazierengehende Gruppen auf den Landstraßen im Tiefflug
 mit Bordwaffen angegriffen. Hier handelt es sich nicht mehr um Kriegfüh-
 rung, sondern um nackten Mord. Ich schlage dem Führer vor, daß ich dagegen
 in einem Leitartikel scharf Protest einlege und unumwunden erkläre, daß die
 deutsche Reichsregierung Piloten, die bei solchen Flügen abgeschossen und
 60 gefangengenommen werden, vor ein Kriegsgericht stellen wird.

In den USA ist man eifrigst bemüht, das Invasionsfieber etwas zu dämpfen.
 Die Invasionspropaganda war in den letzten Wochen so intensiv betrieben
 worden, daß sie sich jetzt gegen das Feindlager selbst auszuwirken beginnt.
 Deshalb ist man bei der Roosevelt-Clique eifrigst bemüht, neue Themen zu
 65 finden. Man nimmt jetzt das britische Empire vor die Klinge. Es wird publi-
 zistisch fertiggemacht. Es ist erstaunlich, mit welcher hemdsärmeligen Unge-
 zwungenheit die Amerikaner in ihren Presseerzeugnissen zum Ausdruck brin-
 gen, daß das britische Empire eigentlich schon erledigt ist, daß es nur noch
 aus der Gnade der USA besteht und daß die USA nicht daran denken, für die
 70 Engländer in Ostasien beispielsweise die Kastanien aus dem Feuer zu holen,
 daß auch die von ihnen eroberten nordafrikanischen Positionen in ihrem Be-
 sitz bleiben werden. Churchill wird solche Auslassungen sicherlich mit ge-
 mischten Gefühlen lesen. Der Ausverkauf des britischen Empires ist trotz
 seiner gegenteiligen Ausführungen sein Werk, und er schreitet ununterbro-
 75 chen fort.

¹ Richtig: van Roey.

Stalin hat, nachdem seine Farce mit Pater Orlemansky¹ ins Wasser gefallen ist, einen polnischen Professor Lange empfangen, dem er erklärt hat, er wolle ein starkes, unabhängiges Polen. Es ist zu dumm, wie die europäische Öffentlichkeit auf solche heuchlerischen Auslassungen immer noch hereinfällt. Man
 80 will und will nicht einsehen, daß Stalin solche taktischen Mittel nur gebraucht, um sich salonfähig zu machen. Würde er einmal in die europäischen Kernpositionen eindringen, dann wäre er gleich wieder der Alte.

Amerikanische und englische Korrespondenten sind, ohne sowjetische Begleitung, in deutsche Gefangenenlager in der Sowjetunion hineingeführt worden. Sie erklären, daß fast alle deutschen Offiziere preußisch-militärischen
 85 Charakter zur Schau getragen hätten. Sie hätten sich scharf gegen die Machenschaften des Generals von Seydlitz gewandt und glaubten unentwegt und tapfer an den deutschen Sieg. Man kann also hier mit Genugtuung feststellen, daß die verräterischen Offiziere in der Sowjetunion doch immer nur die Ausnahme bilden.
 90

Die finnischen Gewerkschaften haben in Helsinki einen Kongreß abgehalten, auf dem ziemlich defaitistisch gesprochen wurde. Es scheint also, daß man in Finnland sich wieder auf die glitschige Tour begeben will. Die Finnen werden durch Schaden nicht klug. Im Augenblick können sie ihre Hoffnung
 95 nur auf eine charaktervolle Kriegshaltung setzen, die sich durch nichts erschüttern läßt.

In Sofia hat man noch keine Regierung zustandegebracht. Es ist um die Regierungsbildung eine kleine Krise entstanden, und zwar hauptsächlich in der Frage der Behandlung der Sowjetunion. Man hat Angst vor Moskau, die vom
 100 Kreml noch durch unverschämte und unverhüllte Drohungen genährt wird. Einerseits weiß man selbstverständlich, daß man nicht ungestraft aus unserer Front ausbrechen kann; andererseits aber möchte man es mit dem großen slawischen Bruder nicht verderben. Auch hier täte eine mannhafte Haltung not, um die bulgarische Krise zu überwinden. Im Augenblick ist keine Gefahr gegeben. Wir drängen darauf, daß Mitglieder der Zankoff-Partei in die Regierung
 105 hineinkommen; auf sie ist einigermmaßen Verlaß.

Der Schweizer Generalstab hat eine vertrauliche Denkschrift über die augenblickliche Kriegslage verfaßt, die mir zur Kenntnis gebracht wird. Man fragt in dieser Denkschrift mit einigem Erstaunen, warum wir im Osten keinen Verteidigungswall aufgebaut hätten, um in der gegenwärtigen kritischen
 110 Situation wenigstens die Sicherheit zu besitzen, daß die Sowjets nicht bei einer Ansammlung ihrer Reserven an den gefährdeten Stellen wieder zum

¹ Richtig: Orlemanski.

Durchstoß kämen. Wir hätten im Osten nur die eine Chance, die sowjetische Menschenkraft zu verbrauchen; das sowjetische Kriegsmaterial könnte von
 115 uns überhaupt nicht erledigt werden, da es immer wieder durch englisch-amerikanische Lieferungen genährt würde. Der schweizerische Generalstab vertritt die Meinung, daß die Engländer und Amerikaner wenigstens vorerst keine Invasion wagen werden. Sie hätten sich auf Abwarten eingestellt, und das ganze Geschrei in London und Washington sei nur Bluff. Maßgebende Kreise in
 120 England wären gern bereit, mit uns ins Gespräch zu kommen; aber sie fürchteten, daß wir den ersten Friedensfühler zu einer Vereinbarung mit den Sowjets ausnutzen würden und daß England dann zwischen zwei Stühlen säße. Es ist furchtbar, wenn man sich vorstellt, daß dieser Krieg nur weitergeht, weil keiner zum anderen Vertrauen hat. Die kritische Belastung muß also mit
 125 allen schrecklichen Folgeerscheinungen weiter durchgestanden werden.

Die spanische Presse biedert sich bei den Engländern zum gemeinsamen Schutz des Mittelmeeres gegen die Sowjets an. Die Sowjets machen ja die größten Anstrengungen, an allen Seiten, wo das überhaupt nur möglich erscheint, einen Zugang zum Meer zu bekommen. Aber was das Mittelmeer an-
 130 betrifft, sind die Engländer bekanntlich sehr empfindlich, und wenn Stalin hie[r] noch weiter geht, als er bisher gegangen ist, würde man sicherlich mit Konsequenzen in London rechnen können.

Die Engländer haben übrigens ihre Nachtangriffstätigkeit wieder aufgenommen, wenn auch in kleinerem Umfange. Ihre Angriffe auf Duisburg und Uerdin-
 135 gen sind als mittelschwer zu bezeichnen. Trotz der ungünstigen Wetterlage haben wir erfreuliche Abschußzahlen zu verzeichnen. Der englische Nachtangriffskrieg hat wenigstens für den Augenblick seine schlimmsten Schrecken verloren.

In Berlin ist das Leben wieder ganz normal. Die Verkehrsmittel sind in Schuß. Wir können also den nächsten Angriff erwarten.

140 Ich spreche mit Professor Breker den Plan eines großen Platzes bei der Neugestaltung der Reichshauptstadt durch, der ausschließlich der Stadt Berlin gewidmet sein soll. Wir tun beim Neubau Berlins so viel für die Größe des Reiches, daß Berlin auch einmal wenigstens dabei zu Wort kommen muß. Ich denke mir einen sogenannten Berliner Platz. Vielleicht kann man den geplanten
 145 Runden Platz dafür bestimmen, und auf diesem Platz soll ein großes Berliner Stadtdenkmal entstehen, das der kämpferischen Haltung der Bevölkerung der Reichshauptstadt vor allem während der Revolution und während dieses Krieges monumentalen Ausdruck verleiht. Breker ist von diesem Plan ganz begeistert. Er will sich gleich an die Arbeit begeben. Auch Speer habe
 150 ich schon dafür gewonnen. Ich glaube, daß Breker diese Aufgabe mit künstlerischem Enthusiasmus lösen wird.

Die Berliner Theater kommen langsam wieder in Gang. Wir sind dabei, eine Reihe der zerstörten Theater notdürftig wieder herzurichten, so daß, wenn kein neues Unglück passiert, Anfang der Herbstsaison das Berliner Theaterleben halbwegs in vollem Umfange wieder aufgenommen werden kann.

Ministerialdirektor Schaper, der Leiter des Forschungsamtes, macht mir einen Besuch. Er berichtet mir von der umfangreichen Arbeit des Forschungsamtes, die ja zu erstaunlichen Ergebnissen führt, vor allem deshalb, weil die Erkundungsarbeit des Forschungsamtes auf realen Tatsachen beruht und nicht auf menschlichen Beobachtungen wie die der Abwehrabteilung von Admiral Canaris, die ja in ihren Ergebnissen sehr zweifelhaft ist.

Wir haben in Berlin wieder Tagesalarm. Es hat den Anschein, als wäre die Reichshauptstadt erneut bedroht. Aber es stellt sich dann heraus, daß die Amerikaner ein Täuschungsmanöver unternehmen und in Wirklichkeit Kiel angreifen. Die Schäden in der Kriegsmarinestadt werden als beträchtlich geschildert. Vor allem ist die Deutsche Werft getroffen worden.

Im Abendlagebericht wird mitgeteilt, daß die Situation in Italien sich eine Kleinigkeit günstiger gestaltet hat. Bei Aquino sind außerordentlich starke Bereitstellungen des Feindes erkannt worden; aber der Angriff hat noch nicht angefangen. Hier wird die nächste Krise beginnen. Die starken Feindangriffe bei Pontecorvo sind von unseren Truppen abgewiesen worden. Auch die Brückenköpfe über den Liri wurden wieder ausgeräumt. Nordwestlich von Pontecorvo sind erneut starke Bereitstellungen des Feindes erkannt. Gegenangriffe unserer Truppen sind in diese hineingestoßen, und zwar mit größtem Erfolg. Der Feind hat hier enorme Verluste erlitten.

Im Osten keine Ereignisse von Bedeutung. Der Angriff auf Kiel wird als schwer bezeichnet. Es sind große Schäden nicht nur in der Industrie, sondern auch in den Wohnvierteln der Stadt angerichtet worden. Für nachts erwartet man wieder einiges.

Abends habe ich die Leiter der Reichspropagandaämter bei mir zu Hause zu Gast. Ich finde dabei Gelegenheit, mich über die Lage in den verschiedenen Gauen und auch in den besetzten Gebieten ausgiebig zu informieren. Über das mir Bekannte hinaus wird mir allerdings nichts Wesentliches mitgeteilt. Allerdings erfahre ich eine Unmenge von Einzelheiten, die das Bild, das ich mir gemacht hatte, abrunden.

In der Nacht haben wir wieder Alarm in Berlin. Stärkere Feindverbände sind im Anflug auf die Reichshauptstadt. Sie greifen dann aber Braunschweig, Mannheim und Dortmund an. Die Reichshauptstadt bleibt verschont. Wir können das in Berlin gut gebrauchen.

24. Mai 1944

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1, 7-27; 27 Bl. Gesamtumfang, 22 Bl. erhalten; Bl. 2-6 fehlt; Bl. 1 Fortsetzung der milit. Lage für Bl. 1-6 angekündigt (Vermerk O.), Fortsetzung nicht vorhanden.

BA-Originale: Fol. 7-27; 21 Bl. erhalten; Bl. 1-6 fehlt, Bl. 7-10, 12, 13, 16-18, 20, 26, 27 leichte Schäden.

24. [Mai] [19]44 [Mittwoch]

Gestern:

Militärische Lage:

[Fortsetzung nicht vorhanden.]

- 5 In London ist bezüglich der Operationen in Italien wieder eine gelinde Skepsis eingetreten. Aber ich glaube, diese ist nur gespielt. Man will das Publikum nicht unnötig aufregen und mit Sensationen füttern. Wenn hier und da die Frage aufgeworfen wird, ob die Invasion überhaupt stattfinden werde, so halte ich das auch für eine Angelegenheit des Bluffs. Ich bin fest davon über-
- 10 zeugt, daß die Engländer und Amerikaner, sobald sich die günstige Gelegenheit ergibt, zur Invasion antreten werden. Einige englische Publizisten beklagen sich darüber, daß man in London das Fell des Bären verteilt habe, ehe man ihn erlegt hätte. Die Sowjets saßen am längeren Hebelarm und könnten die Amerikaner und Engländer zu einer Kriegspolitik und Kriegführung zwin-
- 15 gen, die ihnen denkbar unangenehm wäre. Die Kluft zwischen London und Washington einerseits und Moskau andererseits vertieft sich langsam mehr und mehr. Es ist den Sowjets gegenüber ein vollkommener Stimmungsumschwung in England festzustellen. Wenn ich diesen Stimmungsumschwung auch nicht für ausschlaggebend für die weitere Kriegsführung halte, wenig-
- 20 stens im Augenblick nicht; so ist er doch für die gegenwärtige Lage in England außerordentlich bezeichnend. Die Vorkriegspolitik der Londoner Diplomatie wird bei den Auslassungen der Presse einer erheblichen Kritik unterworfen. Der Chamberlainsche München-Kurs findet nicht mehr so scharfe Ablehnung wie zu Beginn des Krieges. Hier und da bekennt sich die engli-
- 25 sche Öffentlichkeit zu der These, daß er der einzige gewesen sei, der mit seiner Politik recht behalten habe.

- An eine Verschiebung der Invasion, von der soviel gesprochen wird, glaube ich im Augenblick auch nicht. Die Engländer wollen uns sicherlich nur noch einige Wochen durch den Luftkrieg und durch den Italienkrieg verwun-
- 30 den, um dann die Invasion zu starten. Hier und da taucht das Gerücht auf, daß eine neue Konferenz zwischen Stalin, Roosevelt und Churchill stattfin-

den werde. Aber diese Gerüchte entbehren gänzlich eines politischen Hintergrundes.

Über die Langsamkeit des Fortschreitens der Operationen in Italien ist man
35 in London sehr enttäuscht. Man hatte sich die Sache doch einfacher vorgestellt. Vor allem hatte man gehofft, daß man mit einem Generalsturm unsere Linien durchbrechen und den Weg nach Rom freimachen könne. Das ist in keiner Weise der Fall gewesen. Infolgedessen werden die Operationen selbst sehr zurückhaltend beurteilt. Man rühmt den wachsenden Widerstand der
40 deutschen Verteidigung und macht sich klar, daß man noch vor enorm schweren Kämpfen steht.

Auch der Luftkrieg wird in keiner Weise mehr als kriegsentscheidend angesehen. Die maßgebenden englischen und amerikanischen Militärkritiker sind sich jetzt gänzlich darüber einig. Das man weiterhin die These vertritt, man
45 müsse das Reich zerstampfen und in Grund und Boden bombardieren, versteht sich am Rande.

Roosevelt gibt neue Zahlen über den Umfang der Pacht- und Leihlieferungen bekannt. Diese Zahlen sind wirklich imponierend. Man kann aus ihnen entnehmen, daß auch die Sowjets von seiten der USA bedeutende Waffenlieferungen erhalten haben.
50

Ein USA-Oberst ist als Pilot in unsere Gefangenschaft geraten. Er hat zur engsten Begleitung des amerikanischen Generals Arnold bei den Konferenzen von Quebec und Casablanca gehört. Seine Ausführungen sind deshalb besonders interessant. Er erklärt, daß auch in den maßgebenden Kreisen der amerikanischen Luftwaffe der Standpunkt vertreten werde, daß durch diesen Krieg
55 die gesamte Zivilisation in Gefahr gerate. Man frage sich deshalb, wie lange und zu welchem Ende er weitergeführt werden müsse. Der amerikanische Oberst vertritt den Standpunkt, daß die Militärs der Westmächte mit denen des Reiches zusammentreten müßten, um eine Möglichkeit des Waffenstillstands zu überprüfen. Wenn mir diese Ausführungen auch reichlich theoretisch erscheinen, so sind sie doch ein Zeichen dafür, daß auch in den führenden Kreisen der Gegenseite Gedanken erwogen werden, die uns nicht mehr fremd sind. Es findet hier langsam eine Revision der Ansichten statt, die praktisch zum Krieg geführt haben. Man möchte selbstverst[ä]ndlich bei eventuel-
60 len Verhandlungen die Nazis ausschalten; aber erfahrungsgemäß wird eine solche These, wenn es einmal zur Entscheidung kommen sollte, nicht durchgehalten. Wer A sagt, muß dann auch B sagen.

Die Engländer geben ihren Piloten Fluchtanweisungen mit, nach denen sie versuchen müssen, aus deutschen Gefangenenlagern zu entweichen. Diese
70 Fluchtanweisungen stellen so ungefähr das Gemeinste und Zynischste dar,

was man bisher aus der englischen Kriegführung zur Kenntnis bekommen hat. Wir haben es in den Engländern mit einer brutalen und rücksichtslosen Rasse zu tun, der man nur mit Gewalt imponieren kann.

Der Führer ist damit einverstanden, daß ich einen Artikel schreibe mit folgendem Inhalt: Bei den Luftangriffen am letzten Sonntag haben die amerikanischen Piloten Zivilisten auf den Feldern und auf den Landstraßen beschossen und getötet. Das ist vielfach aus Höhen von 50 und sogar 20 m geschehen. Die Piloten konnten sich also über den nichtmilitärischen Charakter ihrer Angriffsziele nicht im unklaren sein. Ich werde dafür einzelne Beispiele anführen und hinzufügen, daß die deutsche Reichsregierung Erwägungen anstelle, diese Piloten nicht mehr vor der Wut des Volkes zu beschützen und sie, wenn sie in Gefangenschaft geraten sind, einem Kriegsgericht zu überantworten. Ich glaube, wenn man diese Ausführungen sehr geschickt und vorsichtig formuliert, werden sie bei den feindlichen Luftwaffen ihren Eindruck nicht verfehlen.

Die Sowjets stehen unentwegt weiter auf dem Standpunkt, daß sie einen Anspruch darauf haben, alle deutschen Soldaten und Arbeiter in die sowjetische Sklaverei überzuführen. Sie reden von einer Massendeportation, die dazu dienen soll, die durch den Krieg zerstörten sowjetischen Gebiete wieder aufzubauen. Es handelt sich hier um ernsthafte Pläne, die, wenn sie verwirklicht werden könnten, zur restlosen Auslösung [!] des deutschen Volkes führen würden.

Im Osten herrscht immer noch Ruhe, aber es ist eine Ruhe vor dem Sturm. Ich glaube, wir werden, sobald dort die Offensive beginnt, mit sehr schweren Belastungen zu rechnen haben.

In Lettland wurde der General [— —] verhaftet. Er hatte in unserem Auftrage die Mobilisierung Lettlands in die Wege geleitet, sie aber so zögernd und attentistisch durchgeführt, daß man auf offene Sabotage schließen konnte. Offenbar wollte [— —] sich damit für die Gegenseite ein Alibi verschaffen. Er kann jetzt hinter schwedischen Gardinen darüber nachdenken, wie wenig wir uns das im gegenwärtigen Stadium des Krieges gefallen lassen.

Mihai Antonescu macht wieder Seitensprünge. Er hat das seinerzeitige Interview zugunsten Rumäniens von Ribbentrop nur in kleinstem Umfange in der rumänischen Presse veröffentlichen lassen. Seine Politik läuft darauf hinaus, zwar uns für Rumänien, aber nicht Rumänien für uns zu binden. Die rumänische Öffentlichkeit ist natürlich durch die Ereignisse auf den Kriegsschauplätzen und durch die Luftangriffe auf Bukarest ziemlich erschüttert. Mihai Antonescu pflegt zweifellos mit der Feindseite in Kairo und in Ankara Unterhandlungen; aber die Bedingungen, die ihm dort zugemutet worden

110 sind, sind so entwürdigend, daß kein rumänischer Staatsmann darauf eingehen kann. Das ist unser großer Vorteil.

In London schaut man mit gespanntem Interesse auf die weitere Entwicklung der bulgarischen Regierungskrise. Es ist dem bulgarischen Regent-
 115 schaftsrat noch nicht gelungen, eine Regierung zusammenzubringen; er pendelt zwischen der Bündnistreue uns gegenüber und der Angst vor den Sowjets. Aber ich glaube doch, daß es unserem Druck gelingen wird, die Bulgaren wieder in Reih und Glied zu bringen.

Graf Volpi hat den Versuch gemacht, aus seinem Sanatorium in die Schweiz zu entweichen. Aber die Schweiz hat ihn an der Grenze zurückge-
 120 wiesen. Ich kann mir nicht vorstellen, daß dieser Fluchtversuch ohne Kenntnis der faschistischen Behörden vor sich gegangen ist. Mussolini hätte wahrscheinlich Volpi gern vom Halse, denn er wird sich sicherlich scheuen, einem solchen Mann das Blei zu geben.

Aus allen Berichten kann ich entnehmen, daß in Frankreich ein sehr starker
 125 Stimmungsumschwung zu unseren Gunsten stattfindet. Die anglo-amerikanischen Luftangriffe auf französische Städte haben dort ungeheure Verwüstungen angerichtet. Die Franzosen lernen nun ihre Bundesgenossen von der praktischen Seite kennen. Dagegen hilft auch keine englische Propaganda mehr.

In der Nacht haben wieder Angriffe auf [— —] stattgefunden. Sie sind aber
 130 von geringerer Wirkung. Der englischen Nachtluftoffensive fehlt augenblicklich der richtige Schwung. Es liegt entweder daran, daß die Engländer nur verhalten ihre Kräfte einsetzen, oder daran, daß sie sich bei der für uns verhältnismäßig günstigen Wetterlage nicht weit in das Reichsgebiet hineinwagen.

In Berlin entsteht jetzt eine kritische Lage in der Treibstoffversorgung. Wir
 135 haben uns eine enorme Kürzung auferlegen lassen müssen. Diese ist vor allem bedingt durch die Zerstörung unserer künstlichen Benzinfabrikationsanlagen sowie durch die Zerstörungen, die durch die letzten Luftangriffe der Amerikaner im Erdölgebiet von Ploesti angerichtet worden sind.

Greiser macht mir einen Besuch und trägt mir eine Reihe von Theaterfragen vor. Ich werde versuchen, ihm bei ihrer Lösung zu helfen. Man wundert
 140 sich immer, mit welcher Naivität doch die Gauleiter in den noch nicht vom Luftkrieg heimgesuchten Gauen den Krieg betrachten. Das richtige Kriegsbild gewinnt man erst, wenn man im Bombenhagel lebt.

Mittags spreche ich vor den Reichspropagandaleitern, die zu einer Tagung
 145 in Berlin zusammengetreten sind. Ich gebe ihnen einen umfassenden Überblick über die augenblickliche politische und militärische Lage. Allerdings kann dieser Überblick nicht absolut stichhaltig sein, da ja vorläufig die Ent-

wicklung auf Abwarten eingestellt ist und man erst beim Ablauf der Operationen sagen kann, wohin sie treiben wird.

Schirach macht mir den Vorschlag einer Sommertheaterwoche in Wien. Auch Schirach ist ein sehr zweifelhaftes politisches Talent. Ich traue ihm nicht über den Weg. Er kümmert sich wenig um den Krieg und nur um die Hebung des Wiener Kulturlebens; aber auch das macht er nur mit sehr fragwürdigem Erfolg.

Abends kommen aus Italien teils beunruhigende, teils aber auch erfreuliche Nachrichten. Der Feind hat am ganzen Tag enorm angegriffen, und zwar sowohl an der eigentlichen Südfront wie auch im Brückenkopf von Nettuno. Er hat hier und da einige Raumgewinne errungen, ist aber nicht zu einem entscheidenden Einbruch gekommen. Im Führerhauptquartier wurde bis zum Abend der Standpunkt vertreten, daß die Offensive im Brückenkopf von Nettuno nur ein Abtasten unserer Front bedeute. Das entspricht aber nicht den Tatsachen; wie die späteren Meldungen ergeben, handelt es sich um einen mit stärksten Kräften vorgetragenen Offensivstoß, der zweifellos das Ziel verfolgt, die im Süden vormarschierenden englisch-amerikanischen Truppen mit denen im Landekopf von Nettuno zu vereinigen. Im Laufe des Abends kommen von Italien etwas unerfreulichere Nachrichten. Es ist dem Feind gelungen, im Landekopf einen beachtlichen Einbruch zu erzielen.

Im Osten keine Ereignisse. Die Ruhe im Osten kann einen schon etwas nervös machen.

Der Feind hat während des Tages die besetzten Gebiete wieder mit sehr massierten Kräften angegriffen. - Die Lage für die Nacht ist offen; aber das Wetter ist für uns so günstig, daß der Feind wahrscheinlich nicht mit größeren Verbänden kommen wird.

Ich fahre am Abend nach Lanke heraus. Die Kinder freuen sich sehr, mich noch für eine Stunde bei sich zu haben. Sepp Dietrich und seine junge Frau machen uns draußen einen Besuch. Wir sitzen bis tief in die Nacht beim Gespräch. Sepp Dietrich ist ein zwar einfacher, aber sehr instinktsicherer politischer Kopf. Seine Urteile über Tatsachen und über Personen sind absolut stichhaltig. Er ergeht sich in schärfster Kritik gegen den Reichsmarschall und gegen die Führung der Luftwaffe. Aber was nutzt diese Kritik, wenn nichts geändert wird! Dietrich vertritt den Standpunkt, daß wir unbedingt eine Million Soldaten haben müssen, um der Belastungen dieses Jahres Herr zu werden. Diese Million Soldaten wäre sicherlich aus den noch nicht angegriffenen Beständen in der Heimat und in der Etappe zu holen. Allerdings müßte man dann mit brutaleren Mitteln vorgehen, als das bisher der Fall gewesen ist. Das wäre eine Aufgabe, die mich schon reizen würde. Man könnte sie jedoch nur

190 durchführen, wenn man absolute Vollmachten erhielte. Im übrigen ist Dietrich der Meinung, daß der Feind im Westen bei einer Invasion nichts zu be-
stellen haben wird. Unsere Kräfte im Westen reichen nach seiner Meinung
aus, dem Ansturm des Feindes wirksam zu begegnen. Er selbst verfügt über
vier ausgesuchte und phantastisch ausgestattete SS-Divisionen mit einer
Kopffzahl von 80 000 Mann. Damit kann man natürlich schon einiges machen.
195 Im übrigen ist er der Überzeugung, daß die Führung der Westoperationen bei
Rundstedt in den besten Händen liegt. Er hält Rommel mehr für einen
Trommler als für einen Feldherrn; aber auch Rommels Improvisationstalent
wird uns sicherlich bei den kommenden Operationen im Westen sehr zustat-
ten kommen.

200 Wir haben in der Nacht in Berlin Luftalarm; aber es sind nur kleinere Kräfte,
die bis in den Raum der Reichshauptstadt vorstoßen. Die Engländer haben
heute noch nicht den Mut, bei gutem Wetter über das Reichsgebiet einherzu-
fliegen, wie sie das noch im November und Dezember vergangenen Jahres
konnten.

25. Mai 1944

*ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-33, 33a, 34-37; 38 Bl. Gesamtumfang, 38 Bl. erhalten.
BA-Originale: Fol. 1-33, 33a, 34-36; 37 Bl. erhalten; Bl. 37 fehlt, Bl. 1, 3, 6, 7, 11, 14, 20, 21, 35,
36 leichte Schäden.*

25. Mai 1944 (Donnerstag)

Gestern:

Militärische Lage:

5 An der gesamten Ostfront, insbesondere im Südabschnitt, ist eine sehr rege deutsche
Späh- und Stoßtrupptätigkeit zu verzeichnen. Letztere hatte zum Teil ein größeres Ausmaß
und führte zu einigen Stellungsverbesserungen. Bis auf ein Unternehmen bei Pleskau wa-
ren sämtliche Unternehmungen von Erfolg begleitet.

Ein starker deutscher Kampfverband bombardierte den Bahnhof Schepetowka. Eine
Maschine ging dabei verloren.

10 Bei Nettuno begann der Feind gestern nach stärkstem Trommelfeuer und Jagdbomber-
einsatz seinen von Panzern geführten Angriff, der - über die ganze Front verteilt - seinen
Schwerpunkt in der Nordostrecke des Brückenkopfes hatte. Dort stieß der Angriff auf
schmalere Front durch unsere Hauptkampflinie hindurch und erreichte die Via Appia, die
anschließend überschritten wurde. Der Feind drang schließlich bis zu der weiter nördlich
15 gelegenen und parallel zur Via Appia verlaufenden Bahn vor. Ein weiter westlich geführter
Angriff konnte abgewiesen werden, während ein anderer Angriff in der Mitte des Brücken-

20 kopfes etwa 10-12 km an Boden gewann. Er wurde mit Panzern geführt und erreichte und überschritt ebenfalls die dort parallel zu unserer Nordfront verlaufende Bahnlinie. Weiter westlich wurde ein Angriff in Richtung auf Aprilia abgewiesen. Der Versuch des Feindes, unseren rechten Flügel durch eine Landung von See her zu umfassen, scheiterte. Die Landung konnte verhindert werden.

25 Im Kampfgebiet an der süditalienischen Front wurde gestern der feindliche Angriff nicht mehr so zusammenfassend wie an den Vortagen geführt. Der Gegner kam infolge der Aufsplitterung seiner Kräfte auch nur zu geringen örtlichen Erfolgen. Im allgemeinen zeigt sich dort bereits eine deutliche Versteifung unseres Widerstandes. Erfolglos blieb auch der Versuch des Feindes, die deutschen Truppen aus ihren drei Kilometer ostwärts Terracina gelegenen Stellungen herauszuwerfen. Nordöstlich davon gewann der Feind in dem dortigen Höhengelände unerheblich an Boden und nahm einige Höhen in Besitz. Bei Pontecorvo griff der Feind vom frühen Morgen bis zum späten Abend an, wurde jedoch abgewiesen. Am späten Abend erzielte er lediglich am linken Flügel einen kleineren Einbruch, um 30 den zur Zeit noch gekämpft wird.

Die Entfernung zwischen der Feindspitze an der Front in Süditalien und dem Brückenkopf Nettuno hat sich - von Nettuno aus gesehen - noch nicht verringert, weil der Angriff des Gegners aus dem Nettuno-Brückenkopf heraus nicht nach Osten geht, da dort ein Teil 35 des Geländes unter Wasser steht, sondern nach Norden hin vorgetragen wird.

Die feindliche Luftwaffe war außerordentlich tätig, und zwar sowohl im frontnahen Raum als auch im rückwärtigen Gebiet. Eine größere Anzahl deutscher Kampfflugzeuge war in der Nacht gegen Fondi eingesetzt. Bemerkenswerterweise konnten sie ihren Auftrag ohne Verluste durchführen.

40 Im besetzten Westgebiet war gestern am Tage die feindliche Lufttätigkeit außerordentlich rege. Es wurden dabei wiederum die üblichen Ziele angegriffen. Mit einem Teilverband flog der Feind nach Saarbrücken und in den Raum von Metz und führte dort Angriffe durch. Die eigene Jagdabwehr kam dabei nicht zum Einsatz. In der Nacht griffen etwa 30 Störmaschinen Berlin an. Im Rheinland war eine Gruppe von 20 Moskitos zu Störzwecken tätig, wobei auch Bomben abgeworfen wurden.

45 Seit gestern nachmittag wurden in England Vorbereitungen zu sehr großen Luftaktionen beobachtet, so daß die in den heutigen frühen Morgenstunden bereits eingehenden Meldungen über Einflüge von Westen und Süden her nicht mehr überraschend kamen.

Die neue Feindoffensive im Brückenkopf von Nettuno schafft uns eine außerordentliche Belastung, und zwar nicht nur in ihrer militärischen Anlage, sondern auch in der ganzen Anlage ihrer psychologischen Wirkung. Die Engländer und Amerikaner geben offen Rom als ihr nächstes strategisches Ziel an. Allerdings sind sie sich klar darüber, daß es dazu noch einer Serie von mühsamen Schlachten bedarf. Exchange Telegraph spricht bereits von einer 55 bedeutenden Versteifung des deutschen Widerstandes. Trotzdem ist unsere Lage sowohl an der Südfront wie auch im Brückenkopf von Nettuno alles andere als erfreulich. Brendan Bracken erklärt, daß die Deutschen in diesen Tagen in Italien die größte Tracht Prügel ihrer Geschichte bezögen. Das ist natürlich ein purer Quatsch. Wo wir zurückgehen, da nur unter der Wucht der überragenden Materialüberlegenheit des Feindes. Der Feind erklärt, daß die 60 ganze Front in Flammen stehe. In der Tat spielen sich in den Brennpunkten der Kämpfe Schlachten ab, die nur mit denen des Weltkriegs verglichen werden können. Der Feind hofft, daß es uns nicht mehr gelingen werde, eine neue

Verteidigungslinie aufzubauen. Trotzdem ist er sich klar darüber, daß die
65 Härte unseres Widerstandes ihm noch außerordentliche Schwierigkeiten be-
reiten wird. "Hitler weiß, worum es geht", erklären die englischen Blätter.
Unsere eigenen Nachrichten von den Fronten sind nicht begeisternd. Kessel-
ring ist jetzt mehr und mehr zu der Überzeugung gekommen, daß er eine Ver-
einigung der eigentlichen Südfront der Engländer mit dem Brückenkopf von
70 Anzio kaum noch verhindern kann. Es sind zwar von uns Ersatzkräfte aus
dem Norden auf dem Wege, aber diese brauchen erfahrungsgemäß eine längere
Zeit, um in den Kampfraum hineinzukommen. Dazu kommen noch die außer-
ordentlich schwierigen Verkehrsverhältnisse in Italien, die ein Benutzen der
Eisenbahn in größerem Stil gänzlich ausschließen. Der Feind hat die Eisen-
75 bahnstrecken völlig vernichtet; wir sind ausschließlich auf motorisierte Bewe-
gung angewiesen; diese ist aber auch nur bei Nacht möglich, weil sie bei Tage
unerhörten Luftbombardements ausgesetzt ist. Am Abend ist man in London
voller Jubel und Ausgelassenheit. Man glaubt, daß der Italienfeldzug im gan-
zen schon gewonnen sei. Wir setzen einige Hoffnung auf die heranrückenden
80 Entsatzkräfte, die wir aus den in Norditalien stehenden Reservedivisionen
nehmen. Allerdings ist damit ein großes militärisches Risiko verbunden; dies
bezieht sich vor allem auf die Möglichkeit einer überholenden Landung, für
die die Engländer und Amerikaner immer noch an die fünfzehn Divisionen in
Nordafrika bereitstehen haben.

85 Die Invasionsgerüchte nehmen infolge der Vorgänge in Süditalien außeror-
dentlich zu. In London ist man eifrigst bemüht, sie abzuwiegeln. Man erklärt,
daß man Geduld haben müsse; unter keinen Umständen dürfe ein Angriff auf
den Westen schiefliegen.

Der englische Finanzsachverständige Lord Keynes äußert sich im Oberhaus
90 außerordentlich düster über die augenblickliche englische Finanzlage und ihre
Entwicklung für die Nachkriegszeit. England ist, so erklärt er, bis über die
Ohren verschuldet. Es wird nach dem Kriege bei allen Ländern betteln gehen
müssen.

Trotzdem ist eine Umkehrung der englischen Kriegspolitik nicht zu erwar-
95 ten. Das kann man der neuerlichen Rede Churchills im Unterhaus entnehmen.
Er hatte wohl eigentlich die Absicht, einen großen Überblick über die allge-
meine Kriegslage zu geben. In Wirklichkeit wiederholt er nur alte englische
Propagandaphrasen. Er beschwört das englische Volk, nicht an ein leichtes,
müheloses baldiges Kriegsende zu glauben. Es seien noch sehr harte und
100 schwere Kämpfe zu erwarten. Über die Dominienkonferenz äußert er sich
sehr zurückhaltend. Sie ist in der Tat ein glattes Fiasko gewesen. Churchill
gibt selbst zu, daß sie ohne schnelles Ergebnis bleiben mußte. Er verstärkt

wiederum seinen Nervendruck auf die Türkei und gibt ihr zu bedenken, daß sie zwar für einen Sieg der Alliierten nicht notwendig sei, immerhin aber durch ihre Nichtteilnahme am Krieg sich eine mächtige Stellung für die Nachkriegszeit verschaffen werde. Trotzdem habe England seine Bemühungen aufgegeben, sie in den Krieg hineinzuziehen. Worte des Lobes findet Churchill für die Badoglio-Regierung und das unter der englisch-amerikanischen Hoheit stehende Süditalien. Es müsse nach dem Kriege eine demokratische Regierung erhalten. Faschistische Regierungsformen werde England in keinem Lande Europas dulden. In die inneren spanischen Verhältnisse wolle die englische Politik sich nicht einmischen; Franco könne hier einen Weg gehen, der ihm passe. Bei den kommenden Italien-Operationen wolle England alles darauf anlegen, die Heilige Stadt Rom zu schonen; ob das gelingen werde, wisse er noch nicht. Churchill gibt die sensationelle Meldung bekannt, daß die griechische Marine in den letzten Wochen in großem Stil gemeutert habe und es des Einsatzes großer englischer Waffenverbände bedurft habe, um diese Meuterei niederzuschlagen. An Mihailowitsch will Churchill keine Waffen mehr liefern; er liefert jetzt das englische Waffenmaterial an den bolschewistischen Günstling Tito. Auch ein Beweis dafür, daß England den Südosten völlig abgeschrieben und den Bolschewisten überlassen hat. Sehr bedauernde Worte findet Churchill über den Konflikt zwischen Moskau und der polnischen Emigrantenregierung. Die polnische Emigrantenregierung ist mit dem Kreml zu keiner Einigung gekommen; der Kreml geht jetzt seinen eigenen Weg.

Aus dem außenpolitischen Bericht ist zu entnehmen, daß Schweden in der Frage der Kugellagerlieferungen hart geblieben ist. Das wird es wahrscheinlich auch noch bis Januar weiterhin bleiben. Ab Januar allerdings läuft der deutsch-schwedische Handelsvertrag ab, und die Schweden werden uns dann sicherlich außerordentliche Schwierigkeiten machen.

In Frankreich ist der Englandhaß bedeutend im Steigen begriffen. Die schweren Luftbombardements auf französische Städte haben den Franzosen eine Lehre darüber gegeben, was sie von ihren früheren Bundesgenossen zu erwarten haben. Die deutschen Führungsstellen in Rom wären froh, wenn wir Rom selbst aufgeben könnten. Die Versorgung der Millionenstadt ist außerordentlich schwierig geworden. Die Verkehrsstränge sind entzwei geschlagen; von Norditalien kann man kaum Nahrungsmittelvorräte herunterbringen. Die Bevölkerung von Rom muß pro Kopf mit hundert Gramm Brot auskommen, das heißt, sie ist glatt zum Hungern verurteilt.

Horthy hat einem ausländischen Diplomaten mitgeteilt, daß er die Judenpolitik, die augenblicklich in Ungarn gesteuert werde, innerlich nicht decke.

Auch habe er noch Verbindung mit den renitenten Diplomaten, die vom gegenwärtigen ungarischen Regime abgefallen sind. Horthy betätigt sich also auch hier wieder als ein glatter Verräter.

145 In Tschungking ist, wie ich vernehme, in der Tat eine schwere Krise im Anzug. Wenn die Engländer und Amerikaner nicht helfend beispringen, könnte hier ein militärischer Zusammenbruch erwartet werden.

Roosevelt hat für seine nächste Wahl schlechte Aussichten. Eine Abstimmung des Gallup-Instituts hat für ihn nur ein sehr fragwürdiges Ergebnis ge-
150 bracht.

Aus England werden weiterhin scharfe antibolschewistische Stimmen vernnehmbar. Aber im Augenblick ist noch keinerlei Anzeichen zu erblicken, daß diese zur Entzündung führten.

Die Sowjets treffen ungeheure Vorbereitungen für eine Riesenoffensive für
155 das Ende dieses Frühjahrs. Sie machen daraus auch gar kein Hehl mehr. Die englischen Korrespondenten in Moskau wissen Wunderdinge davon zu berichten. Hier werden wir sicherlich außerordentlichen Belastungen ausgesetzt sein. Stalin gibt durch Mittelsmänner seine Absicht kund, den Krieg in Europa allein zu beenden. Er sei auf eine zweite Front nicht mehr angewiesen.
160 Smuts' Rede in Birmingham, so wird aus England vertraulich berichtet, habe vor allem dieser Besorgnis Ausdruck geben wollen. Die Engländer fürchten, daß, wenn Stalin wirklich Europa eroberte, sie es ihm überhaupt nicht mehr entreißen könnten. Schon deshalb sind sie zur Eröffnung der zweiten Front gezwungen. Die gigantische Sowjetoffensive, die Stalin vorhat, wird schon
165 mit Vorschußlorbeeren aller Art bedacht; ein Beweis mehr dafür, daß wir hier keine Maßnahme vorbereitender Art ungetan lassen dürfen.

Rosenberg hat sich nun mit meinem Bericht über die Verhältnisse in Riga an den Führer einverstanden erklärt. Aber er gibt eine zwanzig Seiten lange Denkschrift als Anlage dazu zum besten, die zum Teil auf glatten Lügen auf-
170 gebaut ist. Mit Ignoranten wie Rosenberg kann man praktisch keine Politik betreiben.

Die spanische Presse bemüht sich wieder, Friedensverhandlungen zwischen England und Deutschland vorzubereiten. Sie macht das in einer so massiven und taktlosen Form, daß sie uns nur schaden kann. Die aufdringliche Art, mit
175 der Franco den beiden kriegführenden Seiten zuredet, ist eher ein Rückschlag für alle Friedensmöglichkeiten als eine Förderung. Die spanische Presse kennzeichnet bei ihren Erörterungen vor allem die rote Gefahr, die bei einem Zusammenbruch der deutschen Wehrmacht für ganz Europa gegeben sei.

Die Bildung einer Regierung [— — —] in Sofia ist glatt gescheitert. Die inneren
180 Krisenstoffe in Bulgarien liegen weiter in einem entzündeten Stadium.

Jetzt ist [— —] wieder an der Reihe. Ich glaube nicht, daß es ihm ohne weiteres gelingen wird, eine Regierung zu bilden. Die Bulgaren stehen vor der unlösbaren Aufgabe, uns nicht vor den Kopf zu stoßen und andererseits das wenigstens reserviert gute Verhältnis mit den Sowjets aufrechtzuerhalten.

185 Imredy ist in die ungarische Regierung als Minister ohne Portefeuille eingetreten. Damit sind vier Männer seiner Bewegung am Kabinett beteiligt. Wir brauchen also über den weiteren Kurs der ungarischen Innenpolitik keine Sorgen zu haben. Das können wir auch einer Rede des Ministerpräsidenten Sztojaj vor dem Parlament entnehmen. Sie ist sehr massiv gehalten, bekennt sich
190 ohne jede Einschränkung zur Kriegführung des Reiches und sagt dem Judentum rücksichtslosen Kampf an. In der Formulierung allerdings ist diese Rede sehr gemäßigt. Imredy gehört doch zu den bürgerlichen Elementen, und seine radikalen Äußerungen wirken mehr angelernt als aus dem Herzen kommend.

Ich beschäftige mich den Mittag über mit dem Empfang unserer Auslandsvertreter aus verschiedenen Ländern:

195 Herr von Gienanth berichtet mir über die Lage in Stockholm. Schweden lebt noch in einem absolut friedensmäßigen Zustand. Man kann sich diese Verhältnisse als Mann eines seit fünf Jahren kriegführenden Landes kaum vorstellen. Die Schweden sind bemüht, ihre Neutralität unter allen Umständen
200 zu wahren. Wie von Gienanth mir berichtet, haben die Schweden in keiner Weise die Absicht, sich den englisch-amerikanischen Erpressungsversuchen zu beugen, und auch die Wirtschaft wird nicht auf die feindlichen Forderungen, die Kugellagerlieferungen einzustellen, eingehen. Die Wirtschaft verschanzt sich hinter der Regierung, und die Regierung verschanzt sich hinter
205 der Wirtschaft. Der König ist absolut deutschfreundlich. Seine damaligen Versuche, zwischen Moskau und Helsinki Frieden zu schaffen, sind aus national-schwedischen Interessen entsprungen. Er sieht die Probleme zwar nicht scharf und klar, aber andererseits ist er bemüht, dem Reiche zu geben, was des Reiches ist. Im Gegensatz dazu liegt der Kronprinz wohl auf der englischen Linie.

210 Gernanth¹ berichtet mir von den Verhältnissen in Dänemark. Die Sabotageakte haben abgenommen; aber trotzdem ist das Land von einer geheimen Unruhe erfüllt. Die Dänen sind zu ihren Terrorversuchen überhaupt nur gekommen durch die außerordentlich schlappe Führung, die seitens des Reichsbevollmächtigten durchgeführt wird. Ein absoluter Versager ist unsere Diplomatie. Nicht nur, daß sie selbst keine gute Propaganda betreibt, sie hindert auch noch die Vertreter unseres Hauses an der Durchführung einer solchen. Best

¹ Richtig: Gernand.

hat sich als glatte Niete erwiesen. Eine Reihe von Terrorakten, die von unserer Seite durchgeführt wurden, haben großen Eindruck gemacht. Insbesondere wird jede Sprengung der Terroristen durch eine Sprengung von unserer Seite beantwortet, was die Sprengattentatsserie beachtlich zum Sinken gebracht hat.

Gast berichtet über Frankreich. In Frankreich ist man nicht mehr so sehr davon überzeugt, daß eine Invasion kommen wird. Die französischen Politiker glauben, daß es sich hier um eine großangelegte Churchillsche Kriegslist handle. Ich kann diesen Standpunkt nicht vertreten. Immerhin ist bezeichnend, daß, je näher man an den Ort der vermutlich stattfindenden Invasion kommt, umso weniger die Menschen davon überzeugt sind, daß sie stattfinden werde. Auch Gast berichtet mir, daß die Luftbombardements die französische Öffentlichkeit außerordentlich beeindruckt und zu einem Anwachsen des England- und Amerikahasses geführt haben. Pétain hat an Vertrauen und Ansehen kolossal gewonnen. In der französischen Regierung sitzen eine Reihe von tatkräftigen Elementen, die ganz auf unserer Seite liegen.

Gregory berichtet aus Rumänien. Die Verhältnisse sind dort ziemlich undurchsichtig. Mihai Antonescu sucht nach beiden Seiten zu operieren und sich unter allen Umständen die anglo-amerikanische Freundschaft nicht zu verderben. Ihm gegenüber muß man Vorsicht obwalten lassen. Allerdings macht er aus seinen Versuchen, mit England ins Gespräch zu kommen, überhaupt kein Hehl.

Traurige Verhältnisse entwickelt mir Faber in seinem Bericht über Italien. Er sitzt in [— —] und ist damit dem eigentlichen Zentrum der italienisch-faschistischen Politik entrückt. Das italienische Volk ist absolut kriegsunlustig. In Venedig lebt es ein Leben wie mitten im Frieden. Man braucht von den Italienern, auch von den faschistischen, keine Wunderdinge zu erwarten.

Trotz des Luftkriegs verläuft die Spinnstoffsammlung in Berlin mit beachtlichen Ergebnissen. Die Berliner sind so gebefreudigt, daß man für sie nur höchste Hochachtung empfinden kann.

Mittags findet wiederum ein Angriff auf die Reichshauptstadt statt. Zahlreiche nordamerikanische Terrorbomber überfliegen Berlin und werfen auf die verschiedensten Stadtgebiete wahllos ihre Bomben ab. Der Angriff kann als schwer bezeichnet werden. In der Hauptsache wird das Viertel zwischen Alexanderplatz und Schlesischem Bahnhof getroffen. Es sind außerordentlich viele Brände zu verzeichnen. Auch der Dom und das Schloß werden in Mitleidenschaft gezogen. Wir müssen auswärtige Feuerwehren heranziehen, um der Brände Herr zu werden.

Wir produzieren augenblicklich einen außerordentlich wirksamen Strahljäger und einen Raketenjäger. Speer ist der Überzeugung, daß wir mit diesen

neuen Mustern dem Luftkrieg eine radikale Wendung geben werden. Der Strahljäger hat eine Geschwindigkeit, die ihn in die Lage versetzt, in zwei Minuten in eine Höhe von 6- 7000 Metern zu steigen. Er kann also aufsteigen, wenn die feindlichen Verbände schon über dem Stadtgebiet fliegen. Der Raketenjäger ist in der Art eines Segelflugzeuges gebaut. Er wird mit einer Rakete in die Höhe getrieben, mit einer zweiten Rakete sucht er den feindlichen Pulk auseinanderzutreiben, und dann läßt er sich im Gleitflug wieder auf irgendeinem ihm geeignet erscheinenden Landeplatz nieder. Auch davon verspricht sich Speer außerordentlich viel.

Mir werden wieder Nachrichten zuteil, daß im Katholizismus die Spaltungsbewegung weiter fortschreitet. Die Spaltung ist vor allem von jungen Elementen in die Wege geleitet worden, die versuchen, katholische Auffassungen mit nationalsozialistischen Erkenntnissen in Übereinstimmung zu bringen. Der alte Klerus wehrt sich dagegen mit Händen und Füßen.

Die neue Zahlenstatistik des Films weist gute Ergebnisse auch für den vergangenen Monat auf. Trotz der schwersten Belastungen nimmt der Filmbesuch eher zu als ab. Maraun gibt mir einen ausführlichen Bericht über die Arbeit im Filmnachwuchs. Aus ihm ist zu entnehmen, daß hier in den letzten zweieinhalb Jahren trotz des Krieges Erkleckliches geleistet worden ist. Trotzdem werde ich Maraun ablösen, um frisches Blut in diese Arbeit hineinzuführen.

Auch der Theaterbericht über Berlin ist außerordentlich positiv. Der Bombenkrieg hat die Reichshauptstadt nicht daran gehindert, die Kulturarbeit energisch fortzusetzen.

Am Nachmittag schreibe ich einen Artikel unter dem Thema: "Ein Wort zum Luftkrieg". In diesem Artikel versuche ich, die mit dem Führer abgesprochenen Tendenzen ganz klar und präzise festzulegen. Es wird den feindlichen Regierungen mitgeteilt, daß ihre Piloten, wenn sie eindeutig zivile Ziele angreifen, in Zukunft mit einem Verfahren vor einem normalen Gericht zu rechnen haben. Dieser Aufsatz ist wohlabgewogen; er wird noch einmal dem Führer zur Prüfung vorgelegt werden; ich erhoffe mir von ihm eine tiefgehende Wirkung auf die feindliche Luftkriegsführung.

Die Abendlage ist nicht sehr erschöpfend. In Italien hat der feindliche Angriff mit unverminderter Wucht angehalten; die im Laufe des vorhergehenden Tages erzielten Einbrüche des Feindes sind weiter vertieft worden. Erschöpfende Nachrichten liegen bis um 9 Uhr noch nicht vor; wir müssen also auf den Bericht der Morgenlage warten. Im Osten nichts von Belang. -

Aus dem Kapitel des Luftkriegs ist nachzutragen, daß der Angriff auf Berlin außerordentlich schwer war. Vor allem sind diesmal Industrie und Verkehr

getroffen worden. In einigen östlichen Gebieten der Stadt sind Reihenbrände zu verzeichnen. Wir zählen 35 000 Obdachlose. Es war ein außerordentlich starker Feuerwehreinsatz nötig, um die Brände niederzukämpfen. Schach ist aber der Überzeugung, daß wir es wiederum in kurzer Zeit schaffen werden.
 300 Er hofft sogar, die Brände bis zum Abend schwarz gekämpft zu haben.

Für die Nacht sind starke Bereitstellungen erkannt. Wir werden also wieder einiges über uns ergehen lassen müssen. Aber ich glaube nicht, daß der Feind nach Berlin kommen wird; dafür ist die Wetterlage in unserem Gebiet zu gut.

Ich beschäftige mich noch bis zum Abend spät mit meinem Luftkriegsartikel.
 305 Er muß sehr sorgsam abgewogen werden, da er von einer ausschlaggebenden Bedeutung ist.

Kurz vor meiner Abreise nach Sonthofen und Augsburg empfangen ich noch Professor Stocker¹, der Magda einer eingehenden Untersuchung unterzogen hat. Sein Bericht ist nicht allzu erfreulich. Die außerordentlichen Schmerzen, mit denen Magda zu kämpfen hat, sind auf eine Verknotung der Nerven zurückzuführen, die aufgeschnitten werden muß. Allerdings erklärt mir Stocker¹,
 310 daß die Chancen dieser Operation 50 : 50 stehen. Trotzdem muß sie gewagt werden, da unter den gegenwärtigen Schmerzen das Leben für Magda unerträglich geworden ist. Ich werde Stocker¹ und Professor [— —] noch einmal
 315 kommenden Montag nach Berlin kommen lassen; sie sollen dann gemeinsam beraten, was zu tun ist. Ich mache mir um den Gesundheitszustand Magdas große Sorgen. Ich telefoniere noch kurz vor meiner Abreise mit ihr. Sie ist in einer sehr depressiven Stimmung. Ich freue mich darauf, bald wieder in Berlin zurück zu sein, damit ich ihr etwas zur Seite stehen kann.

320 Wir fahren dann um 22 Uhr nach Sonthofen ab, wo ich vor einem Generalkursus zu sprechen habe. Unterwegs gibt es noch eine Menge Arbeit.

Der Führer hat einen Erlaß herausgegeben, demzufolge die gesamte Parteiführerschaft an den großen Parteikundgebungen zum 30. Januar, 24. Februar und 9. November geschlossen teilnehmen muß. Ich glaube nicht, daß das im
 325 Augenblick die wichtigste Frage ist.

Im Luftkrieg haben wir einschließlich des Monats April bereits 131 000 Tote und 250 000 Verwundete zu beklagen. Die Zahlen wachsen von Woche zu Woche und nehmen allmählich Ausmaße an, die außerordentlich beängstigend sind.

330 Es liegt ein Bericht aus Belgien vor, aus dem zu entnehmen ist, daß die belgische Bevölkerung von einer rasenden Wut gegen die anglo-amerikanischen Terrorflieger erfüllt ist. In den besetzten Westgebieten hat sich ein vollkom-

¹ Richtig: Stoeckel.

mener Stimmungsumschwung vollzogen. Die Engländer werden nicht auf einen Aufstand im rückwärtigen Gebiet rechnen können, wenn sie zur Invasion schreiten.

Der Bericht der Reichspropagandaämter ist sehr ernst gehalten. Man erwartet mit einer förmlichen Sehnsucht die von den Engländern und Amerikanern angekündigte Invasion und erhofft sich davon eine Kriegsentscheidung. Aber auch die Angst ist weit verbreitet, daß sie nur einen Bluff darstelle, um unsere Westkräfte zu binden. Im ganzen herrscht im deutschen Volke augenblicklich eine ernste Stimmung. Man macht sich Sorge um die Verluste im Osten und auch um die zu erwartenden Verluste bei der Westinvasion. Die kommende Offensive der Sowjets wird in ihrer ganzen vermutlichen Tragweite erkannt und mit ernster Sorge erwartet. Auch über Italien ist ein Gefühl der Sorge weit verbreitet. Man rechnet aber immer noch damit, daß wir uns auf einer Linie südlich Rom halten können. Geb's Gott! Der Haß gegen das italienische Volk hat jetzt größten Umfang angenommen. Von einem Einsatz italienischer Kräfte, wie sie beim Besuch Mussolinis in Deutschland angekündigt worden ist, erwartet man sich im deutschen Volke überhaupt nichts. Eine rasende Wut herrscht besonders in der ländlichen Bevölkerung gegen die englisch-amerikanischen Terrorflieger. Ich glaube, daß mein kommender Artikel diese psychologische Entwicklung noch außerordentlich fördern wird. Den Luftkrieg selbst sieht das deutsche Volk mehr und mehr als ein unvermeidliches Übel an. Man hat sich fast fatalistisch mit der Tatsache abgefunden, daß Tag für Tag und Nacht für Nacht das deutsche Reichsgebiet angegriffen wird und überall schwere Schäden angerichtet werden. Der von München eingeführte Kuckucksruf im Rundfunk wird allgemein abgelehnt. Nachdem die Luftkriegsdurchsagen im Rundfunk so erschöpfend geworden sind, glaubt man ihn nicht mehr nötig zu haben. Ich werde deshalb versuchen, ihn abzustellen.

Im übrigen gibt es im Bericht der Reichspropagandaämter enorm viele Klagen und Besorgnisse. Aber die sind über das bisher Gesagte hinaus von untergeordneter Bedeutung.

Ich arbeite im Zuge bis in die tiefe Nacht hinein. Die Sorgen, daß in der Nacht wieder schwere Angriffe auf irgendeine deutsche Stadt erfolgen werden, begleitet mich bis in den Schlaf.

26. Mai 1944

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-4, 5/6, 7-21; 20 Bl. Gesamtumfang, 20 Bl. erhalten.

BA-Originale: 20 Bl. erhalten; Bl. 2-7, 11, 14, 19 leichte, Bl. 1 starke Schäden.

26. Mai 1944 (Freitag)

Gestern:

Militärische Lage:

An der Ostfront verliefen kleinere deutsche Stoßtruppunternahmen erfolgreich.

5 Wegen des schlechten Wetters fanden keine Unternehmungen in der Luft statt.

In Italien wurde ein feindlicher Vorstoß aus dem Landekopf heraus ostwärts Cisterna über die Via Appia, der die Bahn erreichen sollte, abgewiesen. Sonst werden aus dem Landekopf keine neuen Kampfhandlungen gemeldet.

10 An der Südfront gelang es dem Feind, bei Pontecorvo durchzubrechen und bis hart südlich der Stadt Roccasecca zu gelangen. Er ist daraufhin nach Süden abgeschwenkt und versucht nun in unsere Absetzbewegungen hineinzustoßen. Die Situation ist unangenehm. Nördlich Fondi befindet sich der Gegner in den Tälern im Vormarsch in Richtung auf den Landekopf zu.

15 Ein starker viermotoriger Verband unternahm einen Angriff auf Trient. Jagdbomber griffen den Straßenverkehr im Raum von Rom an.

Im besetzten Westgebiet führten mehrere hundert viermotorige Bomber Angriffe auf Flugplätze im nordfranzösischen Raum und an der Kanalküste durch.

Zehn deutsche Kampfflugzeuge waren über Südostengland.

20 Mehrere hundert viermotorige Bomber griffen Berlin an. Schwerpunkt Stadtmitte bis Schlesischer Bahnhof. Abgeworfen wurden 2500 Spreng-, 60 000 Stabbrandbomben und 10 000 Flüssigkeitsbrandbomben. Nach den bisher vorliegenden Meldungen sind 131 Gefallene, 135 Verwundete und 68 000 Obdachlose zu verzeichnen. Etwa 80 Personen werden noch vermißt. Es entstanden mehrere Block- und Reihenbrände, jedoch keine Flächenbrände. Getroffen wurden u. a. Dom, Rathaus, Reichsfinanzministerium, Reichsluftfahrtministerium, Märkisches Museum, Altes Museum, Reichsbank, Reichspostzentralamt, Polizeipräsidium, Universitätsfrauenklinik, Virchow-, Hedwigs-, Urban-Krankenhaus. Die Elektrizitäts-, Gas- und Wasserversorgung ist zum Teil gestört; ebenso der S-, U-Bahn- und Straßenbahnverkehr. Schwer sind wiederum die Oberleitungsschäden bei der Straßenbahn. Insgesamt jedoch haben die Verkehrsschäden nicht ganz das Ausmaß wie bei dem vorausgegangenen Tagesangriff. Es wurden zahlreiche Industriewerke getroffen, jedoch sind die Schäden nicht allzu erheblich, mit Ausnahme bei dem großen Traktorenwerk in Oberschöneweide, das erheblich getroffen wurde. Die entscheidende Produktion wurde jedoch nicht beeinträchtigt. Der Angriff muß als der schwerste der bisherigen Tagesangriffe bezeichnet werden.

35 Zur gleichen Zeit etwa führten mehrere hundert viermotorige Kampfflugzeuge mit starkem Jagdschutz einen Angriff auf Wiener Neustadt und einige umliegende Orte. Der Angriff wird als mittelschwer bezeichnet. Abgeworfen wurden zahlreiche Spreng- und Brandbomben. Die Schäden sind relativ gering. U. a. wurde ein Lazarettzug getroffen.

40 Nachts waren zehn bis fünfzehn Moskitos über Berlin, die mehrere Sprengbomben über Wilmersdorf, Moabit, Treptow, Pankow und Lankwitz abwarfen.

Viele hundert viermotorige Kampfflugzeuge griffen in der Nacht Aachen an. Der Nord- und Ostteil der Stadt wurde schwer betroffen. 700 Häuser wurden zerstört. Weitere Einzelheiten liegen noch nicht vor. Abgeschossen wurden im ganzen nach den bisherigen Meldungen 103 Flugzeuge, davon 79 viermotorige.

45 In der Betrachtung ihrer Italienoffensive befinden sich die Engländer und Amerikaner jetzt ganz auf der Höhe der Situation. In London wird behauptet, daß die Adolf-Hitler-Linie endgültig durchbrochen sei. Darüber herrscht natürlich ein begreiflicher Jubel. Man hält die deutsche Sache an dem dortigen Frontteil für gänzlich verloren. Allerdings hat man noch einige Sorge, daß es
50 uns gelingen werde, beachtliche Entsatzkräfte für die Entscheidung heranzuziehen. Den deutschen Rückzug bezeichnet man als gänzlich ungeordnet. In Tatsache ist für uns wirklich eine kritische Lage entstanden. Dem Feind ist es gelungen, seine Einbrüche zu vertiefen und beachtlich vorzustoßen. Es ist zu erwarten, daß er in Kürze seine Südfront mit dem Brückenkopf von Anzio
55 verbindet. Die Engländer bringen im Laufe des Nachmittags schon eine voreilige Nachricht darüber. Immerhin aber wird die Verbindung nicht mehr lange auf sich warten lassen.

Es liegt jetzt der Wortlaut der Churchill-Rede vor. Danach hat er wiederum für das nationalsozialistische Deutschland die bedingungslose Kapitulation
60 gefordert. Es sei sein Ziel, das Nazitum mit Stumpf und Stiel auszurotten. Für Moskau hat er durchsichtige und phrasenhafte Elogen gebraucht: daß die Komintern aufgelöst sei, daß der Bolschewismus sich zu einer neuen Religiosität zurückfinde [!]. Diese Ausführungen Churchills haben im Unterhaus stürmische Heiterkeit hervorgerufen. Churchill wird sie selbst nicht glauben.
65 Aber er ist im Augenblick ein ausgesprochener Opportunist und tut nur, was ihm zweckmäßig erscheint. Für die gegenwärtige Situation mag er England damit einen Nutzen zufügen; auf die Dauer wird seine Politik zu einer glatten Katastrophe des britischen Empires führen. Bemerkenswert sind die Ausführungen über Spanien. Er lobt die spanische Außen- und Neutralitätspolitik und erklärt, daß die Weigerung Francos, an unserer Seite in den Krieg
70 einzutreten, England vor einer Katastrophe bewahrt habe. Es ist in der Tat so. Wenn Spanien nach unserer Westoffensive den Mut gehabt hätte, in den Krieg einzutreten, so wäre Gibraltar in unsere Hand gekommen und damit dem britischen Empire die Kehle zgedrückt worden. Aber mit Franco
75 kann man keine große Kriegspolitik machen. Er ist feige und bezeichnet sein Hin- und Herschwanken noch als höhere Weisheit politischer Taktik. - Sonst zeichnet sich die Churchill-Rede nur durch allgemeine Phrasen aus. Er sagt nichts Nennenswertes über die anstehenden schwierigen und für England lebenswichtigen Probleme der allgemeinen Politik und begegnet deshalb nicht
80 nur im neutralen Ausland, sondern auch in England einer ausgesprochen scharfen Kritik. Die englische Presse kritisiert vor allem, daß Großbritannien keine Außenpolitik mehr betreibe. Die Churchill-Rede sei dafür ein neuer Beweis.

Der Angriff auf Berlin hat den Feind beachtliche Verluste gekostet. Er
 85 spricht zwar nur von 45 abgeschossenen Flugzeugen, in Wirklichkeit liegen
 die Verluste sehr viel höher und betragen mit denen, die die Engländer in der
 Nacht erlitten haben, 139; immerhin eine sehr zu Buch schlagende Zahl. Auch
 die anglo-amerikanische Luftwaffe kann sich so hohe Verluste auf die Dauer
 nicht leisten. Es wäre also zu erwarten, daß die Tages- und Nachteinflüge
 90 wenigstens für einige Tage aussetzen.

Die Sowjets haben jetzt eine neue polnische Regierung in Moskau gebildet.
 Diese wird als "nationaler Sowjet" bezeichnet. Das Wort "national" bedeutet
 natürlich gar nichts. Stalin hat die ausgesprochene Absicht, Polen, soweit er
 es in Besitz nehmen kann, in den Verband der Sowjetunion hineinzuziehen.
 95 Die Londoner Exilregierung ist vollkommen abgemeldet. Sie gibt zwar pla-
 tonische Erklärungen heraus; diese üben aber auf den Gang der Dinge nicht
 mehr den geringsten Einfluß aus.

Auch die Kommunisten in den USA tarnen sich weiterhin. Schon vor eini-
 gen Tagen hatten sie ihren Namen abgelegt und sich für eine Wiederwahl
 100 Roosevelts entschieden. Jetzt biedernd sie sich bei den bürgerlichen Parteien
 an. Stalin hat im Augenblick alles Interesse daran, in Amerika und in England
 als gesellschaftsfähig angesehen zu werden. Er würde seine Krallen erst zei-
 gen, wenn er Faustpfänder in der Hand hat.

Der neue Patriarch von Moskau ruft den sogenannten Heiligen Synod zu-
 105 sammen und erklärt Stalin als einen Gottgesandten. Eine schlimmere Blas-
 phemie kann man sich schlecht vorstellen.

In der Nacht hat ein ziemlich schwerer Angriff auf Aachen stattgefunden.
 In den ersten Berichten wird er außerordentlich dramatisiert. Man spricht von
 einem Bombardement, das die Stadt praktisch lahmgelegt hätte; sie sei ohne
 110 Gas, Wasser und Elektrizität. In Aachen herrschte ein wahres Brandinferno.
 Ich ordne noch auf der Fahrt an, daß der Stadt großzügige Reichshilfe zur
 Verfügung gestellt wird.

Aus Berichten über die Lage in Berlin entnehme ich, daß die Stadt durch
 den Tagesangriff vom Mittwoch doch wieder schwer angeschlagen worden
 115 ist. Insbesondere haben der Verkehr und die öffentliche Versorgung außeror-
 dentlich gelitten. Teile der Stadt sind jetzt noch ohne Wasser. Das ist aber
 nicht auf unmittelbare Schäden an den Werken zurückzuführen, sondern dar-
 auf, daß eine ganze Reihe von Rohrleitungen angeschlagen worden sind.
 Langsam aber wird es uns doch wieder gelingen, das Leben in der Stadt zu
 120 normalisieren. Erfreulich ist dabei die hohe Abschußziffer, die sich im OKW-
 Bericht sicherlich gut ausmacht.

Leider erhalte ich unterwegs von der Italienfront nur schlechte Nachrich-
 ten. Dort liegt jetzt unser stärkster Sorgenpunkt.

Ich telefoniere nach meiner Ankunft in Sonthofen gleich mit Lanke. Magda
 125 befindet sich etwas auf dem Weg der Besserung. Sie liegt allerdings noch zu
 Bett. Sie hat augenblicklich ein schweres Martyrium durchzustehen; aber sie
 will versuchen, ohne Mittel die Schmerzen zu ertragen, um sich für die kom-
 mende Operation in bester Verfassung zu halten.

Ich bin gegen 11 Uhr in Sonthofen angekommen. Die Stadt atmet tiefsten
 130 Frieden. Hier merkt man vom Krieg überhaupt nichts. Wir fahren gleich auf
 die Ordensburg, wo ich von den Schülern der Ordensschule empfangen wer-
 de. Sie stammen aus allen deutschen Gauen, bestes jugendliches Menschen-
 material. Hier wächst wirklich eine Elite unserer kommenden Führerschaft
 heran. Man braucht den Jungen nur in die Augen zu schauen, um zu wissen,
 135 aus welchem Holz sie geschnitten sind.

Ich halte vor den Generälen einen ausführlichen Vortrag über die Grundla-
 gen des Krieges und die augenblickliche Situation. Ich finde die Generäle viel
 aufgeschlossener als die, zu denen ich damals in Posen gesprochen habe. Sie
 empfangen mich gleich mit stürmischem Beifall, und auch meine Rede wird
 140 verschiedentlich durch Ovationen unterbrochen. Ich habe den Eindruck, daß
 meine Ausführungen sehr tief wirken. Jedenfalls wird mir das von den ver-
 schiedensten Seiten mitgeteilt. Ich halte es für außerordentlich zweckmäßig,
 zu der Generalität, insbesondere des Heeres, so oft wie möglich über national-
 sozialistische Grundprinzipien zu sprechen. Diese Generäle sind so unpoli-
 145 tisch, daß man eigentlich mit dem kleinen ABC anfangen muß. General Rei-
 nicke gibt sich in dieser Beziehung die größte Mühe. Ich hoffe, daß seine Be-
 strebungen von Erfolg gekrönt werden.

Beim Essen sitze ich neben dem berühmten Brillantenträger Graf Strach-
 witz. Er ist ein alter Deutschlandkämpfer, hat schon im Weltkrieg an der
 150 Front gestanden, hat dann gegen die polnischen Insurgenten in Oberschlesien
 gekämpft, ein Freikorps aufgestellt, ist gegen die Republik marschiert, dann in
 die Partei und in die SS eingetreten und hat sich jetzt den höchsten deutschen
 Tapferkeitsorden an der Front geholt. Hier habe ich einen Aristokraten vor
 mir, der diesen Titel mit Recht trägt. Ich lade ihn zu einem Besuch nach Ber-
 155 lin ein. Solche Soldaten liebe ich.

Wir fahren gleich nach dem Mittagessen, das ich im Kreise der Generale
 einnehme, nach Augsburg. Dort werde ich von Wahl empfangen. Wir machen
 gleich eine Fahrt durch die Stadt. Sie ist in großen Teilen vom Luftkrieg noch
 gänzlich unberührt, allerdings im Zentrum furchtbar angeschlagen. Insbeson-
 160 dere sind die meisten Kulturdenkmäler der Stadt dem Erdboden gleichge-
 macht. Die wunderbaren alten Straßen sind nur noch von Ruinen gekenn-
 zeichnet. Das Herz krampft sich zusammen bei diesem Anblick. Trotzdem
 darf man sich dadurch nicht deprimieren lassen. Hier zahlen wir nur mit

Ergebnissen der deutschen Volkssubstanz für den Krieg. Es wäre allerdings
furchtbar, wenn die Volkssubstanz selbst ernstlich geschädigt würde.

Ich sitze dann eine Stunde im Kreise der Familie von Gauleiter Wahl. Gauleiter Wahl ist gänzlich ausgebombt worden und lebt nun unter denkbar primitiven Verhältnissen in einer kleinen Etagenwohnung. Bei diesem Besuch fühle ich mich lebhaft wieder an die Besuche bei der Familie Wahl aus den Jahren 1923/24 erinnert. Auch damals lebten die Wahls unter so primitiven Verhältnissen; aber wie glänzend haben wir diese überstanden!

Abends spreche ich im Ludwigsbau vor der Führerschaft von Partei, Wehrmacht und Staat der Stadt Augsburg und einem Teil der Bevölkerung. Auch hier befinde ich mich in bester Form. Ich glaube, daß die Rede von nachhaltiger Wirkung sein wird.

Den Abend verbringe ich im Kreise der Augsburger Parteigenossen, die sich sehr freuen, mich für ein paar Stunden unter sich zu haben.

Es ist uns leider nicht möglich, in Augsburg nähere Nachrichten von den Fronten zu erhalten. Die Telefonverbindungen sind außerordentlich schwierig. Wir müssen also bis Berlin warten, um Näheres zu erfahren. Aber ich glaube, die Nachrichten aus Italien werden sowieso wenig erfreulich sein, so daß man danach nicht besonderes Verlangen zu hegen braucht.

Über Tag haben Einflüge der Amerikaner in die westdeutschen Gebiete stattgefunden. Metz, Trier und Diedenhofen wurden angegriffen. Allerdings werden diese Angriffe als leicht bis höchstens mittelschwer angesprochen. - Der Angriff auf Aachen hat sich als nicht so besonders schwer herausgestellt. Zwar sind die Verkehrseinrichtungen hart angeschlagen worden; aber die Gauleitung Köln-Aachen meint, daß es in zwei bis drei Tagen gelingen werde, sie wieder in Ordnung zu bringen. Die Stadt selbst, die ja schon bei früheren Luftangriffen schwer beschädigt wurde, hat keinen besonders großen Schaden davongetragen.

Gegen 11 Uhr abends fahren wir von Augsburg nach Berlin zurück.

29. Mai 1944

*ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-15; 15 Bl. Gesamtumfang, 15 Bl. erhalten.
BA-Originale: 15 Bl. erhalten; Bl. 2-12 leichte, Bl. 13-15 starke Schäden.*

29. Mai 1944 (Montag)

Gestern:

Militärische Lage:

An der Karpathenfront griffen die Bolschewisten nach Heranführen von Verstärkungen in Bataillonsstärke im Höhengelände nordwestlich Plesch an. Sie wurden abgewiesen, ein örtlicher Einbruch im Gegenstoß beseitigt. Westlich Kolomea wurden kleinere Aufklärungsvorstöße der Bolschewisten abgewiesen.

Im Mittelabschnitt keine nennenswerten Kampfhandlungen. Umgruppierungsbewegungen der Bolschewisten südlich Kowel.

Im rückwärtigen Gebiet des Raumes Ssenno (südlich des kürzlich gesäuberten Bandengebietes) wurde ein siebentägiges Säuberungsunternehmen erfolgreich abgeschlossen. Bei geringen eigenen Verlusten bisher 653 Feindtote und 2475 Gefangene gezählt, 126 Bunker und Kampfstände zerstört und zahlreiche MG und Handfeuerwaffen erbeutet.

Im Nordabschnitt nur beiderseitige Aufklärungstätigkeit. Im Raum vor dem Narwa-Brückenkopf halten Zuführungen der Bolschewisten und Ansammlungen von Panzern an.

Unser Luftwaffeneinsatz im Osten war gering; dagegen war regere feindliche Lufttätigkeit im Mittel- und Nordabschnitt zu verzeichnen.

Im Westteil bis Aprilia Feindangriffe abgewiesen. Südostwärts Valmonte¹ (an der Via Casilina) überlegene feindliche Infanterie- und Panzerkräfte; die schweren Kämpfe halten bei hohen Feindverlusten an. Im Raum Priverno und nördlich Feindangriffe, die zum Teil aufgehalten wurden. Bisher folgte der Feind unseren eigenen Absetzbewegungen im Liri-Tal ohne besonderen Druck.

In der zweiten Nachthälfte griffen 35 Kampfflugzeuge Plymouth mit guter Wirkung an; außerdem waren 35 Kampfflugzeuge zu Sonderaufgaben gegen das englische Seegebiet eingesetzt. In den besetzten Westgebieten war die Feindtätigkeit außerordentlich rege. Mehrere hundert viermotorige Bomber griffen Bahnanlagen bei Marseille, Avignon und Nimes an. Über nordfranzösischen Küstenstellungen heftige Luftkämpfe. Abschlußfolge voraussichtlich nicht hoch. Der Feind meldet an Verlusten 24 Bomber und 7 Jäger. Nachts geringe Einflugtätigkeit im französischen Raum. Am Tage erfolgten Angriffe auf Mannheim-Ludwigshafen. Verschiebepbahnhof Mannheim schwer getroffen; einige Industrieschäden. Außerdem betroffen: Straßburg, Saarbrücken, Karlsruhe, Metz, Neunkirchen, Trier, meist Eisenbahnanlagen. Moselbrücke bei Tonz² getroffen. In Karlsruhe größere Schäden im Südteil der Stadt.

Nachts Einflüge in den Raum Berlin. Im Seegebiet von Helgoland Verminung. Von 2.10 bis 2.45 Uhr einige hundert Kampfflugzeuge über Holland, Wuppertal, Köln. Im Raum Aachen Abwurf von 2000 Speng- und zahlreichen Brandbomben. Schwerpunkt Bahnhof, Rote Erde sowie Osten und Nordosten der Stadt. Vorwiegend Industrieobjekte, nur teilweise Wohngebiete betroffen. Schäden im Verkehrswesen, Großbrand im Verpflegungsamt. Personenverluste voraussichtlich gering.

In der Nachrichtenpolitik ist allgemeine Pfingstruhe eingekehrt. Die Engländer und Amerikaner verkneifen es sich sogar, auf meinen doch immerhin

¹ Richtig: Valmontone.

² Richtig: Konz.

sensationell wirkenden Artikel über den gegenwärtigen Stand des Luftkriegs einzugehen. Es wird weder von London noch von Washington etwas Neues gemeldet. Reuter bringt über diesen Artikel einen ganz neutralen Bericht, ohne im mindesten dazu Stellung zu nehmen. Ich habe den Eindruck, daß die
45 Engländer das gern vermeiden möchten. Sie wollen die Frage einer eventuellen Bestrafung verbrecherischer Piloten überhaupt erst gar nicht zur Debatte stellen und sie so schnell wie möglich zum Stillschweigen bringen, denn immerhin könnte eine solche Debatte auf die fliegenden Mannschaften außerordentlich demoralisierend wirken. Für die neutrale Presse ist natürlich mein
50 Artikel eine große Sensation. Sowohl die Schweizer als auch die schwedische Presse beschäftigt sich sehr ausgiebig damit. Sie wagt zwar noch keine Kommentare zu schreiben, aber aus den Überschriften ist die Meinung der neutralen Öffentlichkeit unschwer zu erkennen. Man gibt den Artikel wieder unter dem Stichwort: "Lynchjustiz gegen Soldaten". Aber das kann uns in keiner
55 Weise beirren; im Gegenteil, ich halte eine solche Wiedergabe unserer Stellungnahme für außerordentlich förderlich für unseren Standpunkt, denn je mehr die Welt und vor allem die feindlichen Piloten einsehen lernen, daß terroristische Angriffe auf die deutsche Bevölkerung mit schweren Gefahren für Leib und Leben verbunden sind, umso weniger werden sie sich zu solchen
60 Verbrechen hinreißen lassen. In Stockholm sowohl wie in Bern und Zürich werden weitgehende Konsequenzen der deutschen Kriegführung aus meinen Drohungen erwartet.

Der französische Propagandaminister Henriot wendet sich in einer außerordentlich scharfen Rundfunkrede gegen den britisch-amerikanischen Luftterror
65 gegen das französische Heimatgebiet. Die Franzosen haben ja augenblicklich in der Tat darunter außerordentlich schwer zu leiden. Henriot klagt die britisch-amerikanische Kriegführung sehr massiv an, wendet aber die Spitze seiner Kritik auch gegen den französischen Attentismus, der allein diese Lage heraufbeschworen habe. Wäre man, so erklärt Henriot, nach der Zusammen-
70 kunft von Montoire zu einer wirklichen Aussöhnungspolitik zwischen dem Reich und Frankreich gekommen, dann ständen Frankreichs Aktien besser, als sie augenblicklich stehen.

Die Amerikaner haben einen Tagesangriff auf den französischen Rennplatz Maison-Lafitte gemacht. Bei diesem Angriff sind 2000 Todesopfer zu beklagen.
75 Man kann sich nicht ausdenken, zu welchen Barbareien die Engländer und Amerikaner in der nächsten Zeit noch schreiten werden.

Im Laufe des Nachmittags ist ein noch verstärktes Echo aus dem neutralen Ausland auf meinen Artikel zu verzeichnen. Die Engländer und Amerikaner allerdings schweigen weiter beharrlich.

80 Sie müssen sich im Augenblick etwas mehr mit dem Italienfeldzug beschäftigen. Sie haben im Augenblick keine besonderen Fortschritte zu verzeichnen, was sie mit einigem Unmut bekanntgeben. Auch erregen sie sich sehr über den wachsenden deutschen Widerstand, der darauf zurückzuführen ist, daß wir einige Reserven in die kritischen Kampf Räume hineingeführt haben.

85 Im Londoner Unterhaus hat eine Debatte über die im englischen Mutterland stationierten USA-Truppen stattgefunden. Diese scheinen sich gegen das englische Publikum alle nur erdenkbaren Frechheiten zu leisten. Churchill ist dagegen natürlich völlig machtlos. Er muß froh sein, daß das kleine England in die hilfreichen Arme der mächtigen Vereinigten Staaten genommen wird.
90 Wenn es allein stände, dann wäre es sowieso schon verloren.

Im Osten herrscht immer noch Ruhe. Infolgedessen wiegt man sich in der neutralen Öffentlichkeit in der Illusion, daß die Sowjets am Ende ihrer Kriegskapazität angekommen seien. Davon kann natürlich keine Rede sein. Besonders die finnische Presse schmeichelt sich dieser Hoffnung. Man kann
95 verstehen, daß die Finnen einen Strohalm suchen, an den sie sich anklammern können.

Interessant ist, daß das Reuterbüro in einer Auslassung eine glatte Absage an König Peter erteilt. Die englische Politik stellt sich jetzt ganz auf Titos Seite, wahrscheinlich auf Drängen des Kreml. Man kann daraus schließen, daß
100 London den Balkan insgesamt an die Sowjets als Einflußsphäre überlassen [!] hat.

In Spanien betont man, daß man schon seit 1940 eine strikte Neutralität gewahrt habe. Es scheint, daß Franco die letzte Rede Churchills etwas zu Kopf gestiegen ist. Er überbietet sich selbst in Anbieterungsversuchen an London.
105 Für seinen Charakter stellt er sich damit das denkbar schlechte [!] Zeugnis aus.

In Bulgarien ist immer noch keine Regierung zustande gekommen. Es scheint in der Tat so zu sein, daß die Sofioter Stellen zwar nicht aus unserer Front ausspringen wollen, andererseits aber auch die Sowjets nicht vor den
110 Kopf stoßen möchten. Aus diesem Dilemma gibt es nach Lage der Dinge keinen Ausweg.

In der Nacht haben mittlere Angriffe insbesondere auf Aachen stattgefunden. Die Schäden sind erträglich.

Es herrscht über dem Reichsgebiet ein herrlicher Pfingstsonntag. Man glaubt, etwas Ruhe finden zu können; aber diese gönnt uns die amerikanische
115 Luftwaffe nicht.

Ich mache einen kurzen Besuch bei Mutter, um ihr meine Pfingstwünsche zu übermitteln. Aber dann werden schon sehr große Feindeinflüge in Rich-

120 tung Berlin gemeldet. In Berlin gibt es Fliegeralarm, und wir erwarten einen sehr massiven Angriff auf die Reichshauptstadt, da an die 800 Bomber mit den entsprechenden Jägern unterwegs sind. Allerdings, kurz vor der Reichshauptstadt drehen sie dann ab, um Ziele in Mitteldeutschland anzugreifen. Sehr starke deutsche Jagdkräfte sind zur Verteidigung eingesetzt. Die amerikanischen Bomber wenden sich vor allem gegen unsere Hydrierwerke in Mitteldeutschland, wo sie beträchtliche Schäden anrichten. Das kann uns im Augenblick sehr schweren Schaden stiften, denn in der Brennstoffversorgung durchschreiten wir gegenwärtig einen sehr bedenklichen Engpaß.

Den Nachmittag verbringe ich mit Lektüre und Musik.

130 Am Abend sind keine besonderen Meldungen von den Fronten zu verzeichnen. Es sind für die Nacht nur geringe Bereitstellungen in England erkannt. Das Wetter ist zu günstig für uns, als daß die Royal Air Force größere Einflüge in das Reichsgebiet wagen könnte. Die Tagesangriffe haben leider sehr starke Schäden in den Hydrierwerken angerichtet. Die zuständigen Stellen werden sich sehr schwer tun, mit diesen Schäden fertig zu werden.

135 Im übrigen herrscht im ganzen Reichsgebiet Pfingsten. Das Volk sucht sich an diesem Feiertag etwas zu entspannen. Die große Krise des Krieges ist noch nicht eingetreten. Allerdings steht sie, nach Lage der Dinge zu urteilen, kurz vor dem Ausbruch. Es ist deshalb mehr als wünschenswert, daß jeder dafür noch so viel seelische Kraft zu sammeln versucht, als überhaupt möglich ist.

30. Mai 1944

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-5, 6/7, 8-21; 20 Bl. Gesamtumfang, 20 Bl. erhalten.

BA-Originale: Fol. 9-21; 13 Bl. erhalten; Bl. 1-8 fehlt, Bl. 9-21 leichte bis starke Schäden; Σ.

30. Mai 1944 (Dienstag)

Gestern:

Militärische Lage:

5 An der Ostfront verlief der Tag gestern im allgemeinen ruhig. Luftwaffeneinsatz gegen den Feind bei Tarnopol. 150 eigene Kampfflugzeuge griffen den Bahnhof Schepetowka an. Ein Angriff der Amerikaner beiderseits Aprilia, der von 80 Panzern unterstützt wurde, konnte abgewiesen werden. Am Abend wurde Aprilia dann von den Amerikanern besetzt. Weitere starke Angriffe im Raum Velletri und Valmontone wurden sämtlich abgewiesen, ebenso ein sehr schwerer Angriff von Süden und Osten her bei Ceccano, bei dem
10 400 Panzer eingesetzt wurden. Es macht sich also eine Verstärkung des deutschen Wider-

standes bemerkbar. Er ist zurückzuführen auf den Einsatz starker Reserven, so der Division Hermann Göring, neuer Werferregimenter usw.

65 Kampfflugzeuge waren im Seegebiet von Plymouth eingesetzt, 17 Kampfflugzeuge zu einem Angriff auf Brighton; ferner unternahmen 10 Kampfflugzeuge Angriffe auf Einzelziele in Südostengland.

In den besetzten Westgebieten führten am Tage stärkere Verbände Angriffe gegen Bahnanlagen im Raum von Lüttich, gegen Küstenstellungen im Gebiet Boulogne-Calais und auf Seine-Brücken westlich von Paris. Nachts mittelstarke Feindtätigkeit gegen Bahnanlagen in Belgien und Nordfrankreich.

Im Reichsgebiet führten am Tage einige hundert viermotorige Bomber mit Jagdschutz einen Angriff auf den Raum von Köln. In Köln Abwurf von 30 Minen und 50 Sprengbomben. 37 Häuser wurden zerstört, 46 schwer und 92 mittelschwer beschädigt.

Viele hundert viermotorige Bomber mit Jagdschutz flogen in den Raum Stendal und von dort mit Südostkurs bis Magdeburg, wo eine Teilung des Verbandes erfolgte. Ein schwächerer Verband unternahm einen Angriff auf Magdeburg; die Masse der Feindflugzeuge flog in den Raum von Dresden, wo vor allem das Hydrierwerk Schwarzheide angegriffen wurde. Weitere Angriffe richteten sich gegen Merseburg, Dessau und die Gegend südlich von Leipzig. Insbesondere wurden dabei Hydrierwerke, Rüstungsbetriebe und Flugplätze angegriffen. Die Städte Dessau (23 Gefallene, 38 Schwerverwundete) und Leipzig (einige Sprengbomben auf den Nordostteil der Stadt) wurden nur in geringerem Maße betroffen. Das südlich von Leipzig gelegene Dorf Tröbnitz wurde durch Abwurf eines Bombent Teppichs fast restlos zerstört. Es gab 50 Gefallene, 20 Schwerverletzte und zahlreiche Leichtverletzte. In Magdeburg entstanden Gebäudeschäden im Stadtteil Rothensee. Bei einem Angriff auf das Leunawerk gab es im Werk 8 Gefallene und 24 Verletzte. Die Sachschäden sind nicht von Bedeutung. Viele Schwer- und Leichtverwundete waren bei einem Angriff auf das Segelfliegerlager Wasserkuppe/Rhön zu verzeichnen. Auf eigener Seite kamen starke Abwehrkräfte zum Einsatz. Nach den bisherigen Meldungen wurden 47 sichere Abschüsse durch die Jäger und weitere 13 durch die Flak erzielt. Mit einer Erhöhung der Abschußzahl ist zu rechnen.

Zwischen 0.10 und 1.20 Uhr führten 40 bis 50 Moskitos einen Angriff auf Mannheim, bei dem 2 Minen und 35 Sprengbomben abgeworfen wurden. Industrie- und Gebäudeschäden mittleren Umfangs.

Heute morgen um 9.00 Uhr unternahm der Feind einen starken Angriff auf Wiener Neustadt.

Der Luftkrieg ist jetzt wieder das große Thema, während die Frage der Invasion völlig in den Hintergrund getreten ist. Die Engländer übergehen meinen Luftkriegsartikel mit einem beharrlichen Schweigen. Es macht den Anschein, daß sie kein Bedürfnis haben, das von mir angeschnittene Thema zu einem öffentlichen Diskussionsgegenstand zu machen. Sie haben auch allen Grund dazu; denn sicherlich wird die von mir vorgetragene Beweisführung in den englisch-amerikanischen Pilotenlagern außerordentliches Aufsehen erregen.

Die britischen katholischen Bischöfe antworten dem französischen Klerus auf seine Protestaktion. Die britische Antwort ist, wie erwartet, ganz aus Heuchelei zusammengesetzt. Sie gibt dem französischen Klerus keine andere Hoffnung, als daß die britischen Bischöfe für das französische Volk beten wollen. Das ist die Kirche Christi, eine feile Dirne des Krieges und seiner Brutalitäten.

60 In London beschäftigt man sich wieder etwas ausgiebiger mit der Frage der Erschießung der 47 britischen Fliegeroffiziere. Man hat also offenbar die Absicht, die Diskussion auf dies Thema abzulenken, um das von mir angeschnittene Thema damit zu übertönen.

Interessant ist, daß in Spanien die Veröffentlichung meines Artikels durch die Zensur verboten wird. Franco ist ein cleverer Junge, und er hat jetzt nur noch das eine Interesse, sich mit den Engländern und Amerikaner[n] gut zu stellen.
65

Die neutralen Zeitungen dagegen beschäftigen sich sehr ausgiebig mit meinem Artikel. Vor allem die schwedische. "Aftonbladet" widmet ihm einen längeren Leitaufsatz, in dem sich das Blatt außerordentlich alteriert über die eventuellen Folgen, die aufgrund meines Artikels eintreten könnten. Man tue
70 im neutralen Ausland alles, um bei Verlust des Krieges durch das Reich eine Rache von ungeahnten Ausmaßen gegen das deutsche Volk zu verhindern. Das würde aber nicht möglich sein, wenn Deutschland in eine Kriegsführung hineinglitte, wie sie in meinem Artikel vorgeschlagen werde. Ich glaube nicht, daß diese Beweisführung auf die deutsche Öffentlichkeit irgendeinen Eindruck machen wird. Die Engländer, Amerikaner und Bolschewisten haben
75 uns schon so grausige Vernichtungspläne gegen das Reich bekanntgemacht, daß diese kaum noch übersteigert werden können.

Aus Frankreich kommen Nachrichten über die ungeheuren Verwüstungen, die gerade während der Pfingsttage britisch-amerikanische Luftangriffe im
80 französischen Heimatgebiet angerichtet haben. Die Franzosen zählen allein am 1. und 2. Pfingstfeiertag an die 4000 Tote. Ich kann dabei kein besonderes Bedauern empfinden; im Gegenteil, ich bin nur beglückt darüber, daß diese schweren Luftangriffe nicht über das deutsche Volk hereinbrechen. Die Franzosen haben durch ihren Chauvinismus diesen Krieg mit verschuldet, und sie
85 müssen jetzt auch die Zeche mit bezahlen.

Was die Italienfront anlangt, so erklärt man jetzt in London, daß die Lage sich außerordentlich versteift habe. Der deutsche Widerstand wachse, und von einem glatten Vormarsch könne überhaupt keine Rede mehr sein. Trotzdem gibt man in London der Hoffnung Ausdruck, daß unsere Truppen vor Rom vor einer
90 katastrophalen Niederlage stehen. Die Entwicklung ist in den Pfingsttagen für uns durchaus erfreulich gewesen; wenn man daraus auch noch keine weitgehenden Folgerungen ziehen kann, so ist doch festzustellen, daß alle Großangriffe des Feindes abgewiesen worden sind. Wir haben zwar Aprilia als ein Trümmerfeld verlassen, aber das ist nicht von ausschlaggebender Bedeutung. Unsere Reserven sind jetzt eingetroffen; die Division Hermann Göring hat in den Kampf
95 eingegriffen und sich großartig bewährt. Allerdings darf man den Tag noch

nicht vor dem Abend loben. Die Engländer und Amerikaner müssen ja auch etwas Atem holen. Sie gruppieren um, und ich glaube, daß wir in den nächsten Tagen wieder außerordentlich schweren Belastungen ausgesetzt sein werden.

100 Die Sowjets sind augenblicklich nur auf diplomatischem Felde tätig. Moskau droht jetzt wieder mit sehr massiven Ankündigungen den mit uns verbündeten Balkanvölkern. Vor allem hat der Kreml sich Bulgarien aufs Korn genommen. Unsere Vertreter drängen darauf, daß Zankoff zum bulgarischen Ministerpräsidenten ernannt wird. Er ist ein sehr konsequenter und ra-
105 dikaler Antibolschewist. Würde er das bulgarische Steuer in die Hand nehmen, so würde damit eine eindeutige Absage an die sowjetischen Einmischungsversuche in die bulgarische Innenpolitik erteilt. Aber der bulgarische Regentschaftsrat hat sich vorläufig noch nicht zu einem Entschluß durchgerungen. Im Augenblick jedoch ist für uns keine direkte Gefahr gegeben, daß
110 in Bulgarien eine ernstzunehmende Krise heranzöge.

Außerordentlich scharf ist ein Angriff, den die "Prawda" gegen die Londoner polnische Exilregierung startet. In diesem Artikel werden die polnischen Exilisten als eine Bande verkommener Großagrarien bezeichnet, die im Lande keinen Anhang besäßen. Dagegen behauptet der Artikel, daß der polnische
115 Nationalsowjet, der jetzt von Stalin empfangen worden ist, die wirkliche Repräsentation des polnischen Volkswillens darstelle. Dies Stalinsche Verfahren ist allzu durchsichtig. Der Kreml hat es bei diesem Verfahren sehr leicht, sich mit der Curzon-Linie zufriedenzugeben, denn das übrige Polen würde dem Bolschewismus durch den sogenannten polnischen Nationalsowjet in die Hand
120 gespielt werden. Es wäre erstaunlich, wenn man in London und in Washington die Hintergründe dieses Verfahrens nicht durchschaute.

Über dem ganzen Reichsgebiet liegt ein glühend heißer zweiter Pfingsttag. Man hätte der Bevölkerung wirklich etwas Erholung gegönnt; aber sie kommt in den Luftkriegsgebieten kaum dazu. Wiederum sind am frühen Morgen
125 schon wieder sehr starke feindliche Einflüge gemeldet. Die Tagesangriffe vom Sonntag haben sich vor allem gegen unsere Hydrierwerke gerichtet und dort außerordentlich schwere Schäden hervorgerufen. Die Abschußzahlen sind mit 75 nicht allzu hoch. Die Hydrierwerke sind zum Teil von einem hundertprozentigen Produktionsausfall betroffen; allerdings ist der noch nicht
130 endgültig; man muß erfahrungsgemäß erst zwei bis drei Tage abwarten, bis man ein schlüssiges Bild über die angerichteten Schäden gewinnt. Immerhin aber wird der Ausfall sehr beträchtlich sein. Das ist für unsere Brennstoffversorgung außerordentlich nachteilig. Wir durchschritten hier sowieso schon nach den Angriffen auf die Hydrierwerke vor einigen Wochen einen bedenklichen Engpaß, der sich jetzt noch weiter verengt haben wird.
135

Wir haben dann gegen Mittag wieder Alarm in Berlin. Die Reichshauptstadt bleibt aber wiederum von einem Angriff verschont. Erneut sind die Hydrierwerke an der Reihe, diesmal das von Pölitz bei Stettin, das erneut schwer getroffen wird, und eins in der Nähe von Leipzig, ferner Fabriken bei
 140 Posen, Fliegerhorste und Jägerproduktionsstätten, vor allem bei Wiener Neustadt. Die Industrieschäden sind diesmal außerordentlich schwer. Die Engländer und Amerikaner scheinen im Augenblick darauf auszugehen, wiederum unsere Jägerproduktionsstätten und vor allem unsere Hydrierwerke schwachmatt zu setzen.

145 Mein Luftkriegsartikel hat in der deutschen Öffentlichkeit größtes Aufsehen erregt. Der Führer wünscht, daß er weiterhin in der deutschen Presse behandelt wird und daß vor allem die bei den Sonntags- und Montagseinflügen durchgeführten Luftkriegsverbrechen des Feindes gebührend zur Darstellung kommen. Es wird sicherlich sehr bald in Deutschland das große Pilotenjagen einsetzen.
 150 Wenn wir dazu noch eine geschickte Propaganda nach England und Amerika betreiben, dann glaube ich, daß der Luftkrieg unter Umständen in der Frage der Beschießung der Zivilbevölkerung eine Wendung nehmen kann.

Mittags haben wir draußen Professor de Crinis und Professor Stocker¹ zu Besuch. Sie nehmen eine eingehende Untersuchung Magdas vor und kommen
 155 zu dem Ergebnis, daß ein operativer Eingriff nicht zu vermeiden ist. Allerdings möchten die Ärzte nach Möglichkeit den schweren Eingriff, der den fraglichen Nerv stilllegt, vermeiden, und deshalb muß Magda auf drei bis vier Wochen nach Breslau zu einer vorbereitenden Kur fahren. Ich treffe dazu alle geeigneten Maßnahmen. Ich hoffe, daß durch die Kur und die darauf folgende
 160 Operation endlich dies langwierige und schmerzhaftes Leiden beseitigt wird.

Professor Bruckmann², der bekannte Nürnberger Architekt, ist einem Flugzeugunglück zum Opfer gefallen. Der Führer verliert damit einen Mitarbeiter, der für den kommenden Neuaufbau unserer luftkriegszerstörten Städte von ausschlaggebender Wichtigkeit gewesen wäre.

165 Die Abendlage ist wieder ganz erfreulich. In Italien erlebten wir einen ganz ruhigen Tag. Der Feind gruppiert um und führt neue Kräfte heran. Seine Bereitstellungen werden bald beendet sein; in ein bis zwei Tagen wird man mit neuen Angriffen zu rechnen haben. Aber auch uns kommt dieser Ruhetag sehr zu statten. Wir haben auch beachtliche Reserven herangeführt und werden
 170 den Feind in den nächsten Tagen mit ungleich viel stärkeren Kräften empfangen als in der vergangenen Woche. Starke Feindangriffe in der Gegend von

¹ Richtig: Stoeckel.

² Richtig: Brugmann.

Mentone sind mißlungen; der Feind hat hier schwerste Verluste erlitten. Allerdings kann man über den Verlauf der Kampfhandlungen noch kein endgültiges Urteil abgeben; man muß die Entwicklung der nächsten Tage abwarten.
 175 Im allgemeinen wird die Lage in Italien im Führerhauptquartier nicht ungünstig beurteilt. - Im Osten herrscht absolute Ruhe.

Aus dem Luftkrieg ist nachzutragen, daß auch Dessau sehr hart getroffen worden ist. U. a. ist auch ein Teil des neuen Theaters den amerikanischen Luftgangstern zum Opfer gefallen. Für die Nacht wird nichts Besonderes erwartet; das Wetter ist für uns zu günstig.
 180

Ich beschäftige mich draußen in Lanke mit Lektüre und mit der Aufarbeitung einer ganzen Reihe von Vorgängen, die aus der vergangenen Woche liegengeblieben sind. Am Dienstag fängt in Berlin wieder die reguläre Arbeit an.

31. Mai 1944

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-20; 20 Bl. Gesamtumfang, 20 Bl. erhalten.

BA-Originale: Fol. 1-9, [10]; 10 Bl. erhalten; Bl. 11-20 fehlt, Bl. 1-7 leichte, Bl. 8, 9 starke, Bl. 10 sehr starke Schäden; Σ.

31. Mai 1944 (Mittwoch)

Gestern:

Militärische Lage:

Im Osten keine Kampfhandlungen von Bedeutung. Südlich von Tarnopol griffen die
 5 Bolschewisten in Kompaniestärke an; diese Kompanie blieb in unserem zusammengefaßten Feuer liegen und 49 Mann, d. h. etwa die Hälfte der Kompanie, liefen über.

Die Krim-Armee ist in den Raum von Kiew übergeführt worden.

In Italien waren gestern Angriffe des Feindes nur im Raum von Velletri und Valmontone zu verzeichnen; sie konnten abgewiesen werden. Unsere Truppen stehen jetzt etwa 2 km
 10 nördlich von Aprilia.

An der übrigen italienischen Front fanden keine Angriffshandlungen von Bedeutung statt. Die feindliche Lufttätigkeit im italienischen Raum war stark. - Bemerkenswert ist, daß die Division Hermann Göring, die die feindlichen Vorstöße zurückdrängen sollte, in den Angriff des Gegners hineinstieß, so daß beiderseits der Angriff zum Stehen gekommen ist.

Mehrere hundert zweimotorige Bomber griffen Bahnziele im belgischen Raum, insbesondere die Bahnanlagen von Lüttich, an. Starke Marauder-Verbände waren am Tage gegen die Seine-Brücken angesetzt, besonders in den Räumen von Paris und südlich Rouen. Zwei Brücken wurden zerstört, eine beschädigt. Nachts herrschte im besetzten Gebiet nur
 15 geringe Lufttätigkeit.

Drei Großeinflüge führten ins Reichsgebiet: Viele hundert viermotorige Maschinen mit Jagdschutz griffen Wiener Neustadt an. Betroffen wurden die Industrie und der Flieger-
 20

horst. In der Stadt selbst entstanden geringe Schäden. Ein Teil des Verbandes wandte sich gegen Industrieziele in einigen Orten südlich von Wien.

25 Ein starker Verband viermotoriger Maschinen mit Jagdschutz griff das Hydrierwerk Pölitz bei Stettin an, wo größere Schäden entstanden. Auch die dortige Siedlung wurde betroffen. In Tutow wurden zahlreiche Spreng- und Brandbomben auf den Fliegerhorst abgeworfen.

Ein weiterer starker Verband viermotoriger Bomber griff Leipzig an bzw. mit Teilen Kottbus, den Fliegerhorst Sorau und Posen. Es entstanden Schäden in Industriewerken. Weiter unternahm der Feind in diesen Räumen Bordwaffenangriffe auf Flugplätze und Eisenbahnzüge. Bei starkem eigenen Jagdeinsatz kam es zu erbitterten Luftkämpfen. Trotz 30 stärksten feindlichen Jagdschutzes konnten nach den bisherigen Meldungen 60 Feindflugzeuge, in der Mehrzahl viermotorige Bomber, abgeschossen werden; weitere zehn bis fünfzehn Abschüsse sind wahrscheinlich.

68 deutsche Kampfflugzeuge griffen Häfen in Südostengland an.

35 Bei den Einflügen nach Südostdeutschland heute vormittag (30.5.) wurde u. a. die Pulverfabrik Blumental¹ bei Wien angegriffen, die wichtig für unsere Geheimwaffenfabrikation ist.

Der Luftkrieg ist jetzt in der englisch-amerikanischen Propaganda- und Nachrichtenführung wieder das Thema Nr. 1. Es wird offen eingestanden, daß 40 man bei den neuerlichen Einflügen in das Reichsgebiet sehr hohe Verluste erlitten hat. Das zeigen auch unsere Abschlußzahlen, die immer mehr zunehmenden Landungen amerikanischer Bomber in Schweden und die aus Südafrika kommende Meldung, daß 60 % der im Luftkrieg eingesetzten südafrikanischen Besatzungen bisher ausgefallen sind. In den besetzten Gebieten 45 tobt ein Wut- und Rachefeldzug gegen die anglo-amerikanischen Terrorflieger, an dem alles dran ist. Man spricht von kriminellen Verbrechern, gegen die man mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln vorgehen müsse. Die Empörung in der Öffentlichkeit ist wirklich echt und keineswegs gespielt. Auch der Episkopat sowohl in Frankreich wie in Belgien beteiligt sich daran. Die 50 Presse in den besetzten Gebieten nimmt in größtem Umfang von meinem im "Völkischen Beobachter" veröffentlichten Luftkriegs-Artikel Notiz, und auch die neutrale Presse kann sich der tiefen Wirkung, die dieser Aufsatz ausgeübt hat und weiter ausübt, nicht entziehen.

Die Kämpfe in Süditalien sind demgegenüber etwas in den Hintergrund getreten. Der Feind behauptet, 16 Meilen vor Rom zu sein. Das mag auch ungefähr stimmen. Aber von einem Beginn des Kampfes um Rom selbst kann im Augenblick noch nicht die Rede sein. Besonders die Amerikaner haben außerordentlich schwere Verluste erlitten; aber im Augenblick ist ein Nachlassen der feindlichen Angriffstätigkeit noch nicht zu bemerken.

60 Aus den USA kommen außerordentlich besorgte Pressestimmen, die einen steigenden Zweifel am Erfolg einer geplanten englisch-amerikanischen Inva-

¹ Richtig: Blumenthal.

sion zum Ausdruck bringen. Diese Zweifel werden nicht nur in den USA selbst gehegt, sondern vor allem auch in Kanada. Das gesamte amerikanische Publikum fürchtet die zu erwartenden hohen Verluste und soll sich nach Mel-

65 dungen seriösester amerikanischer Zeitungen mehr und mehr zu der Meinung bekennen, daß das Reich praktisch nicht zu besiegen sei. Insbesondere habe die Erfolglosigkeit des Luftkriegs dazu beigetragen, diese Meinung mehr und mehr herauszukristallisieren.

Ähnliches höre ich von unseren aus der englischen und amerikanischen

70 Gefangenschaft zurückkehrenden Heimkehrern. Was nach ihren Erzählungen die Lage in England anlangt, so kann man hier folgendes feststellen: Die Engländer haben den Krieg gründlich satt. Sie sind der Meinung, daß, wenn eine Invasion scheiterte, damit das größte nationale Unglück über Großbritannien hereinbrechen würde. Von einem Deutschenhaß ist im englischen Volke nicht

75 das geringste zu verspüren; im Gegenteil, man wundert sich sogar vielfach darüber, warum die Deutschen nicht zusammen mit den Engländern gegen den Bolschewismus marschieren. Die USA-Soldaten genießen in England nur geringen Respekt; sie werden meistens als Gangster bezeichnet. Dem Bolschewismus steht England vollkommen ablehnend gegenüber; aber die engli-

80 sche Öffentlichkeit glaubt auch für die Zukunft gegen eine bolschewistische Infektion gefeit zu sein. Interessant ist, daß man in verschiedenen englischen Gefangenenlagern versucht hat, deutsche Soldaten für einen kommenden Kampf gegen den Bolschewismus zu werben. Dasselbe wird aus den Verei-

85 nigten Staaten berichtet. Die Ernährung soll in England außerordentlich schlecht sein, sehr viel schlechter als in Deutschland. Als beste Propaganda wird von den Heimkehrern aus England das "Reich" und werden vor allem meine Artikel bezeichnet. Sie werden in der englischen Öffentlichkeit mit größtem Interesse zur Kenntnis genommen. Im ganzen ist der Bericht, den unsere Heimkehrer über die innere Lage in England geben, sehr positiv.

90 Das trifft auch für den Bericht der USA-Heimkehrer zu. Auch in Nordamerika ist man gegen die Sowjets und insbesondere gegen den Bolschewismus. Auch hier besteht keine Stimmung zum Krieg, wie auch von einem Deutschenhaß weit und breit nichts zu bemerken ist. Der Führer wird nach der Darstellung unserer Gefangenen in der letzten Zeit etwas positiver beurteilt

95 als noch vor einem Jahr. Man hält ihn für eine der ganz großen Erscheinungen des zwanzigsten Jahrhunderts. Amerika wird in zunehmendem Umfange antisemitisch und antibritisch. Unsere Kriegsgefangenen treiben in den amerikanischen Städten und insbesondere auf dem Lande die beste Propaganda. Es ist vielfach vorgekommen, daß sie, wenn sie auf Farmen arbeiteten, in kurzer

100 Zeit der Farmer mit seiner ganzen Familie nationalsozialistisch eingestellt

war [!]. Die amerikanische Regierung sucht dem entgegenzuwirken durch Entsendung von Gefangenen, die geistige Überläufer darstellen, das heißt von solchen, die sich zur Feindseite bekennen. Sie kommen aber in den Gefangenenlagern nicht hoch, sondern werden so terrorisiert und klein gehalten, daß sie entweder in der Abortgrube oder durch Selbstmord enden.

Aus Spanien kommt die Nachricht, daß eine neue Regierungskrise ausgebrochen ist, und zwar will Franco die letzten Vertreter der Falange aus dem Kabinett ausbooten. Das sähe ihm ähnlich. Er hat zweifellos den Ehrgeiz, der erste Charakterlump des faschistisch-autoritären Lagers zu werden. Ich glaube nicht, daß dieser Ehrgeiz unbefriedigt bleiben wird.

Aus einem Bericht aus Rumänien entnehme ich, daß das Heer und die Offiziere eindeutig für uns plädieren. Das Volk allerdings sei durch den Luftterror außerordentlich erschüttert worden. Die Stimmung habe sich zum Teil gegen die Engländer und Amerikaner gewandt. Die Engländer versuchten jetzt, die Schuld für die schweren Angriffe auf die Hauptstädte der mit uns verbündeten Staaten auf die Amerikaner abzuwälzen. Die Engländer scheinen mehr und mehr zu der Überzeugung zu kommen, daß die materielle Wirkung ihrer Luftangriffe auf die Städte in den besetzten Gebieten und in den mit uns verbündeten Staaten nicht so groß ist, daß man die außerordentlich abträgliche ideelle Wirkung mit in Kauf nehmen könnte.

In Bulgarien ist ein neuer Generalstabschef eingesetzt worden. Er entspricht unseren Wünschen und Forderungen. Im übrigen aber wird die bulgarische Regierungskrise immer noch in der Schwebe gehalten. Der Regentschaftsrat hat sich bis zur Stunde noch nicht entscheiden können.

Über Berlin lastet ein glühend heißer Sommertag. Ich fahre schon früh von Lanke zum Wilhelmplatz zurück.

Wir haben bei den Sonntag- und Montagangriffen der amerikanischen Bomber außerordentlich schwere Schäden in unseren Hydrierwerken erlitten. Auch hat die Luftwaffe auf ihren Flugplätzen sehr viele abgestellte Maschinen verloren. Das müßte eigentlich vermieden werden können. Ich glaube, daß hier vielfach ein Leichtsinns am Werke ist, der überhaupt nicht verziehen werden kann. Die Luftwaffe hat Meldungen bekommen, daß die Engländer und insbesondere die Amerikaner neuerdings Angriffe auf unsere Schleusen und Kanäle planen. Das könnte für uns sehr übel werden. Sie haben dazu neue Bomben in Fabrikation genommen, die den Höhepunkt der Raffinesse darstellen.

Die Berliner Straßenbahn läuft jetzt wieder zu 88 Prozent. Das Leben in der Reichshauptstadt kann als völlig normalisiert angesehen werden.

Ich habe mittags eine lange Besprechung mit den Berliner Instanzen, bei der vor allem die Frage der Berliner Güter und Forsten zur Debatte steht. Hier

140 ist in der Vergangenheit ungeheuer viel versäumt worden. Ich werde nicht ruhen und nicht rasten, bis ich auch in diesem Punkte aufgeholt habe und die Reichshauptstadt über Güter und Forsten verfügt, die auch ihrer repräsentativen Bedeutung entsprechen.

Die Luftinspektion hat im Sudetenland Überprüfungen vorgenommen. Sie
145 hat dort zum Teil geradezu katastrophale Verhältnisse vorgefunden. Henlein hat sich auch in den Luftschutzvorbereitungen außerordentlich schwächlich gezeigt. Ich halte ihn für keineswegs zur ersten Garnitur unserer Gauleiter gehörig.

Keitel schreibt mir einen ausführlichen Brief zu meinem Artikel über die Etappe. In diesem Brief billigt er die von mir vorgetragenen Tendenzen und
150 beweist mir mit einer Unzahl von Befehlen, daß auch er schon seit Jahr und Tag den Kampf gegen die Etappe geführt habe. Leider ohne Erfolg; denn es kommt nicht nur darauf an, daß man Befehle gibt, sondern viel wichtiger ist noch, daß man ständig überprüft, ob die Befehle auch eingehalten und durchgeführt werden.

Wir haben mittags in Berlin wieder Luftalarm. Wiederum erwarten wir einen Angriff auf die Reichshauptstadt, und wiederum bleibt Berlin verschont.
155 Diesmal sind Dessau, Oschersleben und Halberstadt an der Reihe. Wiederum werden Flugzeug- und Hydrierwerke angegriffen. Dazu erfolgt noch ein sehr schwerer Angriff auf den Raum von Wiener Neustadt. Insgesamt kann man
160 wieder von schweren Schäden sprechen, die allüberall bei den angegriffenen Werken angerichtet worden sind.

Nachmittags schreibe ich einen Artikel über das Thema: "Der Krieg und die Technik". Hier behandle ich eine Reihe von Gedankengängen, die gerade
165 jetzt unter der außerordentlichen Wucht der feindlichen Luftangriffe im deutschen Volke viel diskutiert werden.

Die Abendlage ist nicht unerfreulich. Es finden an der Italienfront außerordentlich schwere Kämpfe statt; es ist aber dem Feind nicht gelungen, in Valmontone einzudringen; die Stadt befindet sich noch in unserer Hand. Der Feind versucht jetzt auf einer anderen Straße einen neuen Vorstoß nach Rom,
170 es ist ihm hier auch ein Einbruch geglückt. Aber es sind deutsche Gegenmaßnahmen in Gang gebracht worden. Jedenfalls herrscht an dieser Stelle eine gespannte Situation. Sonst sind alle Angriffe abgewiesen worden. - Im Osten herrscht Ruhe. Generalfeldmarschall Model befindet sich beim Führer. Der Führer will ihm für die kommenden schweren Belastungen eine letzte innere
175 Aufrichtung geben.

In der Luft sind für die Nacht nur Störflüge zu erwarten.

Ich erfahre von Berndt, daß es dem Feind gelungen ist, unsere Benzinversorgung sehr schwer anzuschlagen. Es wird sogar behauptet, daß für die Luft-

180 waffe nur noch 50 % der bisher zur Verfügung stehenden Benzinmengen bereitgehalten werden können. Das wäre für unseren Jagdeinsatz geradezu katastrophal. Aber ich glaube nicht, daß die Dinge so schlimm wie hier geschildert liegen. Irgendein Ausweg wird sich schon wieder finden.

Den ganzen Abend habe ich eine Unmasse von Arbeit zu erledigen, die mich bis tief in die Nacht beschäftigt hält.

1. Juni 1944

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-19; 19 Bl. Gesamtumfang, 19 Bl. erhalten.

BA-Originale: Fol. [5-11, 15], 16-19; 12 Bl. erhalten; Bl. 1-4, 12-14 fehlt, Bl. 5-11, 16-19 starke bis sehr starke Schäden; Σ.

1. Juni 1944 (Donnerstag)

Gestern:

Militärische Lage:

Nördlich von Jassy haben unsere Truppen in harten Kämpfen ein tiefgegliedertes feindliches Stellungssystem durchbrochen und den Gegner über eine Höhenstufe in eine Flußniederung geworfen. Mehrere bolschewistische Gegenangriffe blieben erfolglos. Es handelt sich bei dieser Aktion zwar um ein mit größeren Kräften geführtes, von der Luftwaffe mit 1000 Flugzeugen unterstütztes Unternehmen im Korpsverband; es hat jedoch nur örtliche Bedeutung und ist mit der erzielten Stellungsverbesserung beendet.

Im westlichen Abschnitt der italienischen Front, vor allem bei Velletri und Valmontone, hat der Feind gestern weitere Großangriffe geführt, die aber alle abgewiesen wurden. Die Kämpfe dauern an. Im mittleren und östlichen Abschnitt wurden unsere Absetzbewegungen nach Norden zu planmäßig fortgesetzt. Der Feind drängt aber scharf nach. Von Sezze aus ist der Gegner bis in das nördlich davon gelegene Bergmassiv vorgedrungen. Arce ist aufgegeben. Vor allem aber drängt der Gegner sehr scharf auf Sora nach.

Im Seegebiet von Algier haben 54 Torpedoflugzeuge ein Geleit angegriffen und einen Transporter und zwei Frachter mit insgesamt 23 000 BRT versenkt, weitere zwei Frachter mit 14 000 BRT schwer beschädigt; 30 000 BRT Schiffsraum wurden beschädigt.

Bei Tage griff ein starker Verband viermotoriger Kampfflugzeuge Bahnanlagen bei Troyes, Reims und Brüssel an, mehrere Verbände zweimotoriger Maschinen führten Angriffe gegen Flugplätze und Bahnanlagen durch. Nachts geringe Feindtätigkeit über dem besetzten Westgebiet.

Ins Reichsgebiet führten am Tage zwei Großeinflüge. Viele hundert Viermotorige mit Jagdschutz flogen zunächst in den Raum Minden-Münster-Lüneburg ein; Teilkkräfte wurden auf Flugplätze angesetzt. Andere Teile drangen mit Ostkurs bis zur Weser vor und griffen dann Halberstadt, Oschersleben und Dessau an. Schwerpunkt Industrie, z. T. aber auch Wohngegenden. Bordwaffenangriffe auf Flugplätze und Eisenbahnzüge. Es entstanden zum Teil beträchtliche Schäden. Die Personenverluste dagegen sind nach den bisherigen Meldungen nicht allzu hoch (Dessau 20, Fliegerhorst Rothenburg¹ 30, Fliegerhorst Oldenburg 8 Gefallene).

Von Süden flogen mehrere hundert Maschinen in den Raum Graz-Leoben-Wels-Wiener Neustadt. Über die Schäden ist noch kein Überblick vorhanden. Teilkkräfte führten einen Angriff auf Agram durch.

Unsere Abwehrerfolge sind wahrscheinlich gering; bisher sind nur 36 Abschüsse gemeldet.

Nachts waren 30 bis 40 Moskitos über dem Raum von Köln und Wuppertal. Sie warfen mehrere Minen und eine Anzahl Sprengbomben.

In London ist man jetzt bezüglich des Italienfeldzuges außerordentlich optimistisch. Man hofft, bald in Rom zu sein, und vertritt den Standpunkt,

¹ Richtig: Rotenburg.

daß wir nur noch um Zeit un[d] Raum kämpften. In Wirklichkeit sei die Lage
 40 unserer Truppen hoffnungslos geworden. Das ist indes keineswegs der Fall; im Gegenteil, in den letzten Tagen hat sich eine gewisse Konsolidierung der deutschen Front in Italien herausgebildet, die man allerdings in ihrer Wirkungskraft und Dauer vorläufig noch nicht überschätzen darf.

Unsere Luftkriegspropaganda wird jetzt von der westlichen Feindseite aus
 45 einer sehr frechen und anmaßenden Kritik unterzogen. Insbesondere bemüht man sich auch, die in meinem Luftkriegsartikel dargestellten Tendenzen zu neutralisieren, allerdings nicht, indem man auf den Artikel selbst eingeht, sondern indem man sich mit dem Thema ohne Zusammenhang mit dem Artikel beschäftigt. Besonders die feindlichen Angriffe auf das französische Heimatgebiet haben eine derartige Welle des Hasses und des Abscheus in der
 50 französischen Bevölkerung hervorgerufen, daß man sich nunmehr in London bemüht sieht, irgend etwas dagegen zu unternehmen. Die schwedischen Kommentare sprechen zwar, wenn von meinem Artikel die Rede ist, von einer Aufforderung zur Lynchjustiz; im übrigen aber können sie sich der in diesem Artikel angewandten Argumentation nur schlecht entziehen. Überhaupt
 55 kann man feststellen, daß in den neutralen Staaten augenblicklich außerordentlich scharf gegen die sogenannten "strategischen Bombardements" zu Felde gezogen wird. Unter "strategischen Bombardements" - ein Ausdruck, der von den Amerikaner[n] geprägt worden ist - versteht die Feindseite ein
 60 Bombardement, das rücksichtslos auf zivile Zi[e]lle losgelassen wird, in der Hoffnung, daß sich hier und da zwischen ihnen auch ein militärisches Ziel finden könnte. Hier handelt es sich natürlich um reinen Terror, der auch von den Engländern und Amerikanern so gemeint und aufgefaßt wird. Die Amerikaner scheinen überhaupt ihre große Hoffnung darauf zu setzen. Sie sprechen
 65 wieder von einer enorm gesteigerten Flugzeugproduktion, wobei sie geradezu astronomische Zahlenreihen vor uns aufmarschieren lassen.

Interessant ist ein neuer Artikel in der englischen Zeitung "Observer". Der "Observer" hat sich in letzter Zeit verschiedentlich durch eine sehr realistische Betrachtung der gegenwärtigen Kriegslage ausgezeichnet und tut das in
 70 diesem Falle auch. Er spricht von zwei Schulen der britischen Außenpolitik. Die eine Schule laufe darauf hinaus, die Vernichtung Deutschlands und die Ausrottung unseres Volkes mit Stumpf und Stiel zu predigen und zu verlangen; die andere Schule jedoch plädiere für ein einiges und geschlossenes Europa, das als freiwilliger Partner in die große neue Weltkonstellation eintreten
 75 werde. Der "Observer" behauptet, daß diese zweite Schule mächtig im Wachsen begriffen sei und daß gerade in den letzten zwei Wochen viele englische Blätter eine ausgesprochene Umkehr in ihrer außenpolitischen Linie vollzo-

gen hätten. Auch das ist wieder ein Beweis dafür, daß die politische Krise in England unentwegt fortschreitet und vorläufig keineswegs Halt gemacht hat.
 80 Es wäre auch verwunderlich, wenn das der Fall wäre; denn England steht ja in einem politischen Dilemma, das ohne eine Kursänderung überhaupt nicht beseitigt werden kann.

Die Sowjets ihrerseits arbeiten an einem europäischen Sicherheitssystem, von dem sie soviel wie möglich zu erreichen versuchen. Sie haben bereits
 85 de Gaulle vollkommen in ihre Pläne eingespannt. Stalin verfolgt damit zweifellos das Ziel, Frankreich mit in die bolschewistische Koalition einzubeziehen. Die Engländer fühlen sich demgegenüber mehr und mehr an die Wand gedrückt.

Aber mit Europa gibt der Kreml sich durchaus nicht zufrieden. Augenblicklich ist er auch auf südamerikanischem Boden außerordentlich scharf in
 90 Tätigkeit getreten. In Ecuador hat ein politischer Umsturz stattgefunden, bei dem zweifellos der Kreml die Hand im Spiel hat. Das sieht man schon daran, daß der Generalsekretär der kommunistischen Partei in Ecuador mit in die Regierung hineingenommen worden ist.

Was die polnische Frage anlangt, so geben die Sowjets sich natürlich mit
 95 ihren bisherigen Forderungen durchaus nicht zufrieden. Jeden Tag werden diese gesteigert, und zum Trost für die harmlosen Gemüter in Polen erklären sie, daß der polnische Staat ohne weiteres durch Ostpreußen entschädigt werden könnte. Die ganze Sowjetpolitik beruht auf Lügen und Täuschungen. Es ist bemerkenswert, wie die europäische Öffentlichkeit darauf hereinfällt. Es
 100 macht manchmal den Anschein, als sei diese von einer geistigen und charakterlichen Lähmung befallen. Eine solche gibt es in der Tat. Genauso, wie ein Mensch, der körperlich gelähmt ist, sich nur schlecht oder gar nicht, selbst in Todesgefahr, zur Wehr setzen kann, genauso ist es auch bei einem Menschen der Fall, der von einer seelischen oder charakterlichen Lähmung befallen
 105 wird. Warum sollte das gleiche nicht für ein Volk möglich und wahrscheinlich erscheinen?

Unser Vorstoß im Kampfraum von Jassy wird von der gesamten Feindpresse als Vorspiel zu der demnächst stattfindenden Sowjetoffensive aufgefaßt. Jedenfalls erwartet man, daß Stalin über kurz oder lang, wahrscheinlich aber
 110 über kurz, zur Offensive schreiten wird.

Die Engländer hoffen immer noch, daß es ihnen gelingen wird, in Bulgarien die Dinge zu ihren Gunsten zu wenden. Ein entsprechender Artikel in der "Times" spricht davon, daß der bulgarische Regentschaftsrat durchaus noch keine Entscheidung getroffen habe und es demgemäß sehr wohl möglich er-
 115 scheine, daß das neu zu bildende Kabinett sich mehr auf die sowjetische Seite herüberschleuge.

Wie mir aus Belgien berichtet wird, soll der jüngste Aufruf des Kardinals von Mecheln vorher mit dem belgischen König abgesprochen worden sein. Der belgische König habe sich dabei schärfstens gegen die belgische Emigrantenregierung in London gewandt. Die Bombardierungen in den besetzten Westgebieten haben die Bevölkerung dort außerordentlich in Harnisch gebracht und ihr die Augen darüber geöffnet, was es mit einer Invasion wirklich auf sich hätte.

Am frühen Mittag sind wieder mehrere hundert Bomber auf dem Wege ins Reichsgebiet. Diesmal sind Osnabrück und Hamm an der Reihe. In Hamm werden sehr schwere Verkehrsschäden hervorgerufen.

"Svenska Dagbladet" wendet sich in einem außerordentlich scharfen Artikel gegen den alliierten Bombenkrieg. Es befürchtet von seiner Fortsetzung eine allgemeine Anarchie in Europa, insbesondere im deutschen Volke.

Ihm gesellt sich zur Seite die französische Regierung, die mit scharfen Worten den englisch-amerikanischen Bombenkrieg verurteilt, allerdings davor warnt, die abspringenden feindlichen Piloten der Volksjustiz zu überantworten. Warum die Franzosen ein Interesse daran haben, die Dinge so in der Waage zu halten, ist leicht ersichtlich; sie wollen es mit keiner Seite verderben, weder mit den Engländern und Amerikanern einerseits noch mit uns andererseits.

Das Wirtschaftsministerium verlangt immer wieder von mir, daß ich von der bisher in Berlin geübten Praxis, nach Luftangriffen gleiche Mengen an Zigaretten für Männer und Frauen auszuteilen, abweiche. Die Frauen sollen schlechter gestellt werden als die Männer. Nun bin ich der Meinung, daß man nach Luftangriffen nach Möglichkeit die Bevölkerung gleichmäßig behandeln soll, und ich habe dabei bisher auch die besten Erfahrungen gemacht. Deshalb werde ich mich nicht von der bisherigen Praxis abdrängen lassen.

Eine ganze Reihe schlechter Filme ist in den letzten Wochen abgeliefert worden. Zum Teil sind sie überhaupt nicht aufführbar. Wir schaffen uns hier eine Reserve, die sehr unerfreulich ist. Ich werde auf der nächsten Produktionschefstagung sehr energisch zu diesem Thema das Wort ergreifen.

Drewes hat jetzt seinen schon länger geplanten Besuch bei Richard Strauß¹ gemacht und ihn über den Konflikt mit uns und seine Hintergründe aufgeklärt. Richard Strauß¹ hat wieder eine ganze Reihe von neuen Forderungen gestellt, die ich ihm leider nicht erfüllen kann. Es geht ja schließlich nicht an, daß seine halbjüdischen Enkel den Offiziersberuf in der deutschen Wehrmacht ergreifen.

Über Berlin liegt ein glühend heißer Sommertag.

¹ Richtig: Strauss.

Am Abend kommen neue Meldungen aus Italien. Man hat manchmal den
 155 Eindruck, als wäre es unseren Truppen nicht mehr möglich, Rom zu halten.
 Wir müssen uns deshalb allmählich Gedanken darüber machen, wie wir den
 Verlust der italienischen Hauptstadt vor der Öffentlichkeit begründen wollen.
 Vor dem Ausland ist das nicht allzu schwer. Wir werden einfach erklären, daß
 wir einen militärischen Kampf um die Ewige Stadt, der eventuell mit ihrer
 160 Zerstörung enden könnte, nicht zu verantworten in der Lage sind. Dem deut-
 schen Volke gegenüber werden wir die These vertreten, daß unsere Verteidi-
 gung nördlich von Rom in dem 300 km lang durch Italien sich hinstreckenden
 Apennin selbstverständlich viel einfacher ist als in Rom selbst.

Von der Front werden keine besonderen Neuigkeiten gemeldet. Die Lage
 165 ist am Abend ziemlich unverändert. Unsere Truppen haben alle feindlichen
 Angriffe abschlagen können. Deshalb will der Führer auch vorläufig noch da-
 von Abstand nehmen, die Stadt Rom im OKW-Bericht ausdrücklich zu nen-
 nen. Im Augenblick kann man die Lage als leicht stabilisiert ansehen.

Im Osten haben unsere Truppen bei neuerlichen Angriffsunternehmungen
 170 geringe Fortschritte erzielt. Diese sind aber nur von lokaler Bedeutung.

In der Luft ist für die Nacht nichts zu erwarten. Die Wetterlage ist für uns
 zu günstig. Tagsüber ist Ploesti ziemlich massiv angegriffen worden.

Ich habe abends einigen Besuch aus Film- und Theaterkreisen, Hinkel,
 Frowein, Demandowsky und de Kowa. Ich kann mit den Herren eine Unmen-
 175 ge von Theaterfragen, besonders aus Berlin, besprechen. De Kowa gibt sich
 die größte Mühe, sein Theater aufrechtzuerhalten, was unter den heutigen
 Umständen außerordentlich schwierig ist.

2. Juni 1944

*ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-25; 25 Bl. Gesamtumfang, 25 Bl. erhalten.
 BA-Originale: 25 Bl. erhalten; Bl. 4, 9-25 leichte, Bl. 1-3, 5-7 starke Schäden; Σ.*

2. Juni 1944 (Freitag)

Gestern:

Militärische Lage:

Nördlich von Jassy wurde der vorgestern begonnene Angriff bei heftigen Gegenangrif-
 5 fen des Feindes und gegen zähen Widerstand fortgesetzt. Im Verlaufe der Kämpfe wurden
 29 Panzer abgeschossen. Das Ziel des Angriffs, nämlich eine Stellungenverbesserung des

dort liegenden Korps, ist noch nicht erreicht. Angriffe deutscher und ungarischer Truppen im Karpathenvorland dienen ebenfalls nur der Stellungsverbesserung und sind lediglich von örtlicher Bedeutung.

10 In Italien ist der deutsche Widerstand sehr viel stärker geworden. Nur an zwei Stellen konnte der Feind um zwei Kilometer vordringen. Westlich Aprilia gelang ihm ein örtlicher Einbruch, der aber keine größere Bedeutung hat. Im Gebiet der Albaner-Berge konnte der Gegner nicht weiter vordringen. Angriffe westlich von Frosinone wurden abgewiesen; zum Teil setzten sich unsere Truppen dort weiter ab. In dem Ort selbst finden schwere Kämpfe
15 statt. Südostwärts und ostwärts Sora unternahm der Feind ebenfalls Angriffe. Südostwärts des Ortes wurde er abgewiesen, ostwärts konnte er um etwa 2 Kilometer vordringen.

Ein starker Feindverband unternahm einen Angriff auf Ploesti. Dabei wurden einige Raffinerien getroffen. Bisher wurden 28 Abschüsse gemeldet.

20 Im besetzten Westgebiet griff am Tage ein viermotoriger Verband wiederum Bahnanlagen bei Lüttich und Brüssel an. Ferner unternahm der Feind mit zweimotorigen Jagdverbänden die üblichen Angriffe im nordfranzösischen und belgischen Raum gegen Flugplätze und wiederum gegen die Seinebrücken. In der Nacht mehrere hundert Einflüge gegen Befestigungen und Bahnanlagen.

25 Am Tage griff ein starker Kampfverband Osnabrück, Hamm, Hagen, Schwerte und Geseke an. Der Schwerpunkt des Angriffs richtete sich gegen die Bahnanlagen. Auf Osnabrück wurden 5 Minen, 1000 Sprengbomben und 400 Flüssigkeitsbomben geworfen. 30 Wohnhäuser wurden zerstört, 16 Gefallene, 36 Verwundete. Zahlreiche Sprengbomben auf Hamm verursachten starke Verkehrsstörungen; 88 Gefallene, 100 Verschüttete. In Geseke sind 5 Gefallene zu verzeichnen; hier wurde auch ein Waisenhaus getroffen, wobei 40 Kinder verschüttet wurden. In Schwerte entstanden durch Abwurf zahlreicher Spreng- und Brandbom-
30 ben Verkehrsschäden; 5 Gefallene. In Hagen wurden 30 Sprengbomben abgeworfen, durch die 5 Häuser leicht beschädigt wurden. Außerdem wurden Personen- und D-Züge beschossen. Die Schäden waren hierbei gering. Ein zweiter starker Kampfverband, der gestern vormittag einflog, griff mit einem Teil wiederum die Bahnanlagen von Lüttich an. Ein anderer Teil
35 des Verbandes flog bis in den Raum Stuttgart und nördlich des Bodensees, kehrte dann aber - offenbar wegen dortiger starker Gewitter -, ohne Bomben geworfen zu haben, wieder um.

Die eigenen Jäger blieben ohne Feindberührung, so daß gestern über dem Reichsgebiet kein Abschluß zu verzeichnen war.

40 Ein weiterer Kampfverband flog bis in den Raum von Lille und ging dann, ohne einen Angriff durchzuführen, wieder auf Gegenkurs. Nach der Wettermeldung zu urteilen, ist für heute mit größeren Unternehmungen wegen einzelner Gewitterbildungen im Westen wahrscheinlich nicht zu rechnen.

Um meinen sogenannten Lynch-Artikel entwickelt sich im neutralen Aus-
land eine immer stärkere Debatte, in die hin und wieder auch die Presse der
45 Vereinigten Staaten oder die englische Presse eingreift. In der neutralen Presse wird mein Artikel außerordentlich stark angegriffen. Allerdings benutzt die neutrale Presse diese Gelegenheit, um andererseits auch den Engländern und den Amerikanern wegen ihrer terroristischen Luftkriegsmethoden einiges auszuwischen. Ich habe den Eindruck, daß die neutrale Presse in dieser Frage
50 mehr auf unserer als auf der Gegenseite steht. Jedenfalls wäre es dem neutralen Ausland lieber, wenn der Luftkrieg langsam zum Abflauen käme, als wenn er eine weitere Intensivierung erfährt.

Wir haben neue Meldungen in das Ausland lanciert des Inhalts, daß nun weitere Fälle von Lynchjustiz vorgekommen seien; diese Meldungen entspre-

55 chen nicht den Tatsachen, aber sie erregen vor allem im westlichen Feindlager außerordentliches Aufsehen. In London schweigt man zu diesen Nachrichten beharrlich, wohl damit keine übermäßig große Diskussion über dieses Thema entsteht.

Die schottische Kirche hat sich in einer formellen Erklärung für die britische Bombenpolitik mit jeder Konsequenz ausgesprochen. Diese Heuchler im 60 Priesterrock haben gar keine Scham mehr.

Die USA-Presse schreibt, daß in Deutschland Lynchjustiz angewandt würde, hütet sich aber sehr wohl, daraus weitere Konsequenzen zu ziehen. Aus alledem ist zu ersehen, daß weder die Engländer noch die Amerikaner im Augenblick 65 irgendein Vergnügen daran finden, sich mit uns in dieser Frage anzulegen.

Was die Lage in Italien anlangt, so glaubt der Feind bald vor den Toren Roms zu stehen. Jedoch wird ein wachsender Widerstand in den deutschen Verteidigungslinien festgestellt. Es ist nicht mehr die Rede von einem kopflosen Rückzug oder von einem ungeordneten Zurücklassen unseres Kriegsmaterials; im Gegenteil, die britischen Berichterstatter sprechen jetzt mit allem 70 Freimut davon, daß die Straße nach Rom in keiner Weise offen liegt. Am Abend werden die Nachrichten etwas für uns ernster. Die Amerikaner berichten, daß sie Velletri bereits in der Zange hätten. Wenn das den Tatsachen entspräche, so würde für uns eine sehr unangenehme Lage entstehen.

75 Das Invasionsthema ist wieder im Kommen; besser gesagt, die Invasionshysterie in England und in den Vereinigten Staaten steigt weiter an, ohne daß ihr durch Tatsachen irgendeine Nahrung gegeben würde. Die feindlichen Zeitungen veröffentlichen jeden Tag genaue Nachrichten über die Wetterlage am Kanal und bringen damit das Publikum natürlich noch mehr in Hochspannung. Wenn der "Daily Herald" erklärt, daß hinter der Invasion alle politischen Probleme noch völlig ungelöst seien, so ist das vielleicht ein Fingerzeig 80 dahin, daß die Invasion im Augenblick noch nicht ganz spruchreif ist. Es gehen deshalb auch in den neutralen Hauptstädten Gerüchte über wachsende Unstimmigkeiten im Feindlager um. Die Sowjets wollten ihre Offensive nicht eröffnen, bevor die Engländer und Amerikaner nicht die Invasion eröffnet hätten; die Engländer und Amerikaner aber warteten auf die Eröffnung der Sowjetoffensive, um ihrerseits mit der Invasion zu beginnen. Einer rufe dem anderen zu: "Hannemann, geh Du voran, Du hast die längsten Stiefel an!" Die Engländer vor allem befürchteten, daß, wenn sie sich in das Abenteuer der Invasion stürzten, unter Umständen bei der Unberechenbarkeit Stalins die Sowjets plötzlich mit Deutschland einen Sonderfrieden abschließen. 90

Auch die vom Forschungsamt eingereichten Unterlagen zur Durchleuchtung der Hintergründe der augenblicklichen politischen Lage weisen ähnliche

charakteristische Merkmale auf. Hier und da sind sogar direkte Lichtblicke zu
 95 entdecken. Die zweite Front, so wird hier in Diplomatenberichten gesagt, bleibe vorläufig aus. Moskau dränge zwar mit Gewalt darauf, aber die Engländer und Amerikaner ließen sich von den Kremlgewaltigen nicht auf den Leim locken. Sie hätten vielmehr den Plan, sich möglichst schnell in den Besitz von Rom zu setzen und dann evtl. doch ein Balkanunternehmen zu versuchen, um die Sowjets wieder in ihre eigentlichen Grenzen zurückzuwerfen.
 100 Außerdem muß auch im Pazifik irgend etwas geschehen. Die Lage in Tschungking-China ist außerordentlich ernst geworden, was vom tschungkingchinesischen Sprecher ganz offen zugegeben wird. Die Amerikaner können es sich nicht sehr lange mehr leisten, sich ausschließlich dem europäischen Kriegsschauplatz zu widmen, da sie ja daneben noch einen für sie viel wichtigeren Kriegsschauplatz im Fernen Osten zu bestellen haben.

Unsere Mangan- und Chromlage ist trotz der Einstellung verschiedener Lieferungen aus neutralen Staaten durchaus nicht als schlecht anzusprechen. Wir haben sehr große Vorräte angehäuft und kommen wenigstens vorerst
 110 noch über den Berg hinweg.

Mir wird ein erstes Echo von der Front über unsere neue Frontzeitung "Front und Heimat" sowie über meinen Etappen-Artikel vorgelegt. Dies Echo ist zu 80 % durchaus positiv, zum Teil sogar außerordentlich begeistert. Man kann den Soldatenbriefen entnehmen, daß die Front geradezu beglückt ist,
 115 nun eine wirklich politisch geführte Frontzeitung in die Hand zu bekommen. An meinem Etappenartikel war ja bekanntlich alles dran. Er ist von den Soldaten mit einem Sturm von Begeisterung begrüßt worden.

Die Lage in Rumänien scheint mir augenblicklich sehr kritisch zu sein. Bukarest ist gänzlich von Dienst- und Regierungsstellen evakuiert. Die Stadt bleibt damit ohne Führung. Die Regierungskraft macht sich demgemäß im ganzen Lande kaum noch bemerkbar, weil die Regierungsstellen ohne Apparat sind und weit verstreut im Lande herumvagabundieren. Wie ich erfahre, verhandeln die Rumänen, wenigstens Mihai Antonescu, nunmehr mit den Sowjets über die Möglichkeiten eines Sonderfriedens. Sie hatten versucht, sich
 125 bei den Westmächten anzubiedern, sind dort aber die Treppe hinuntergefallen. Churchill und Roosevelt haben den Rumänen bedeutet, daß sie versuchen müßten, mit den Sowjets klare Bahn zu schaffen.

Auch in Bulgarien stehen die Dinge nicht vom [!] besten; wenn auch Meldungen von UP, daß nur das deutsche Eingreifen einen Anti-Achsen-Staatsstreich verhindert habe, nicht den Tatsachen entsprechen, so kann man doch
 130 feststellen, daß die bulgarische Politik augenblicklich eine Periode der Stagnation durchläuft. In Sofia will man unter allen Umständen eine schwache Lö-

sung der Kabinettsfrage herbeiführen, was natürlich bei uns auf sehr energischen Widerstand stößt. Der Regentschaftsrat möchte schon gern mit uns handelseins werden, aber die oppositionellen politischen Kräfte im Lande und vor allem im Parlament machen ihm viel zu schaffen. Es wird wohl bald zu einer Regierungsbildung kommen, denn ewig kann ja Bulgarien nicht ohne Kabinett sein; aber ich nehme an, daß man eine Interimslösung versuchen wird.

Die USA-Flieger, die in der Schweiz notgelandet sind, sind dort als wahre Rowdies verschrien. Sie benehmen sich ganz ihrem Ruf gemäß, verbreiten Geschlechtskrankheiten, schwängern schweizerische Mädchen und Frauen und führen sich im übrigen auf das rüpelhafteste auf. Sie stellen für die Vereinigten Staaten die denkbar schlechteste Propaganda dar.

Staatssekretär Steengracht hat, entsprechend dem kürzlich an mich gerichteten Brief Ribbentrops, eine Rede vor Ministern und Staatssekretären über die gegenwärtige außenpolitische Lage gehalten. Diese Rede bestand aus einem hundertseitigen Schreibmaschinenmanuskript, das man in einzelne Teile zu je 15 Schreibmaschinenseiten zerteilen könnte, um daraus mittelmäßige Artikel für den "Völkischen Beobachter" zu machen. Wie Naumann mir berichtet, hat das Resümee Steengrachts nicht einen einzigen neuen Ausblick eröffnet, nicht einmal eine nicht schon bekannte Tatsache zur Kenntnis der Anwesenden gebracht. Die Zusammenkunft, an der fünfzehn Herren teilnahmen, ist in einer bleiernen Langeweile verlaufen und wird wohl nunmehr nach ihrem ersten Versuch ad calendae graecas vertagt, weil wahrscheinlich niemand von den Anwesenden noch einmal wiederkommen wird.

Die Angriffe des Feindes auf unsere Hydrierwerke haben außerordentlich schwere Folgen gezeitigt. Wir sind in unserer künstlichen Benzinproduktion wieder auf den Stand des Jahres 1941 zurückgeworfen worden. Für Flugbenzin müssen wir sogar eine Reduzierung der Belieferung um 50 % vornehmen. Das bedeutet eine weitere schwere Schwächung vor allem unserer Jagdwaffe und wird unter Umständen eine sehr ernste Situation in der Verteidigung des Reiches heraufbeschwören. Sollten keine feindlichen Angriffe auf Hydrierwerke mehr stattfinden, so hätten wir in drei Monaten die Schäden behoben. Aber wer kann sagen, ob diese Voraussetzung tatsächlich zutreffen wird! Die Luftwaffe selbst ist daran schuld. Sie hat, wie mir Prof. Krauch mitteilen läßt, noch vor einem Jahr erklärt, daß östlich einer Linie von Kiel bis Würzburg feindliche Luftangriffe zu den Unmöglichkeiten gehörten. So falsch und illusionistisch also hat unsere Luftwaffenführung die wahre Lage eingeschätzt. Man braucht sich nicht darüber zu wundern, daß sie demgemäß auch nur ganz unzulängliche Vorbereitungen getroffen hat, um des feindlichen Luftterrors und seiner schrecklichen Folgen Herr zu werden.

Sehr ernst wird der durch den Krieg hervorgerufene Geburtenausfall. Alles in allem können wir mit einem Minus an Geburten während des Krieges von etwa einer Million rechnen. Das bedeutet natürlich für die weitere Entwicklung unseres Volkes außerordentlich viel. Wir werden nach dem Kriege hier energisch aufholen müssen, wenn wir nicht den Rang einer erstklassigen Großmacht überhaupt verlieren wollen.

Ich spreche mittags vor den Produktionschefs des deutschen Films. Ich gebe die neuesten Personalveränderungen mit Kommentar bekannt, stelle den Produktionschefs gute und schlechte Filme vor Augen und behandle eine Reihe von kritischen und auch delikaten Fragen der gegenwärtigen Filmproduktionslage. Ich glaube, daß ich mit diesem Referat einigen Eindruck gemacht habe.

Nachher habe ich wiederum eine sehr ernste Unterredung mit Gutterer. Gutterer hat in seiner Zeit als Staatssekretär im Hause einen Grafen Mons¹ protegiert, der sich als der größte Hochstapler weit und breit entpuppt hat. Es ist ihm gelungen, mit Gutterers Zeugnissen und Passierscheinen ein Vermögen von rd. 2 1/2 Millionen Mark im Laufe von drei Jahren zusammenzugauern und -zuschieben. Es ist schrecklich, eine wie schlechte Menschenkenntnis Gutterer besitzt. Ich fürchte, daß diese ihm auch in seiner neuen Stellung die größten Schwierigkeiten bereiten wird.

Ich schlage dem Führer vor, in Rom, wenn wir die Stadt verlassen müssen, durch unsere Mittelsmänner eine Sowjetrepublik ausrufen zu lassen. Das würde uns mit Hilfe des SD einigermaßen möglich sein. Eine solche Proklamation würde natürlich in den Kreisen der Westalliierten die stärkste Sensation darstellen. Der Führer ist mit dem Plan in Bausch und Bogen einverstanden, will ihn allerdings noch bei meinem nächsten Besuch auf dem Obersalzberg im einzelnen mit mir besprechen. Ich erwarte mir von einem solchen Plan außerordentlich viel. Man muß durch dramatische Vorgänge die gegenwärtige politische Krise blitzartig beleuchten, dann besteht einige Hoffnung, daß auch die Blinden zu sehen beginnen.

Im Kampfraum zwischen Velletri und Valmontone hat der Feind einen neuen Einbruch erzielt. Dieser Einbruch wird nicht tragisch genommen, weil er unsere Situation an sich nicht wesentlich verändert. Bis zur Küste sind alle feindlichen Angriffe abgeschlagen worden. Im östlichen Kampfraum vollzieht sich das Abschwanken unseres Flügels planmäßig. Der Führer lehnt vorläufig noch die Festlegung einer Sprachregelung für die Aufgabe Roms ab, da er hofft, daß es uns gelingen wird, die Stadt wenigstens noch eine gewisse Zeit

¹ Richtig: *Monts*.

zu halten. Er verfolgt im Kampf um Italien genau dasselbe Prinzip wie im
 210 Kampf im Osten: Man soll dem Feind keinen Meter Boden schenken und ihn
 für jeden Raumgewinn mit schweren Blutopfern bezahlen lassen. Dieser
 Standpunkt ist an sich außerordentlich richtig und durchschlagend. Der Feind
 konzentriert neue Truppenmassen auf den Westflügel. Aber auch hier haben
 wir einigen Spielraum gewonnen und können Reserven zuführen, so daß wir
 215 mit gewissen Hoffnungen wenigstens der weiteren Entwicklung entgegen-
 schauen können.

An der Ostfront keine Ereignisse. Nach übereinstimmendem Urteil aller
 Truppenführer im Osten ist in Bälde die Stalinsche Großoffensive zu erwar-
 ten, vorausgesetzt, daß sie nicht durch politische Überlegungen vorläufig
 220 noch unterbunden wird.

Die Luftlage ist klar. Im Westen und über England herrschen starke gewitt-
 rige Störungen. Es haben weder am Tage größere Einflüge stattgefunden,
 noch sind solche für die Nacht zu erwarten.

Der Führer möchte, daß ich möglichst bald auf den Obersalzberg komme.
 225 Er hat mit mir eine Reihe wichtigster Fragen, u. a. auch die der Ausrufung ei-
 ner Sowjetrepublik in Rom, zu besprechen. Gerade dies Problem eilt; ich wer-
 de sehen, daß ich Montag morgen schon bei ihm bin.

Ich schreibe für die Frontzeitung nach dem Muster meines Etappenartikels
 einen neuen Artikel unter der Überschrift: "Mehr Initiative!" Auch hier gebe
 230 ich den säumigen Truppenführern einige Wahrheiten zum besten.

Am Abend ist Magda mit einigen Freundinnen zu Hause zu Besuch. Es ist
 schön, wenn so ein lauer Sommerabend ohne Luftalarm verläuft.

3. Juni 1944

*ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1, 2, 3/4, 5-21; 20 Bl. Gesamtumfang, 20 Bl. erhalten.
 BA-Originale: 20 Bl. erhalten; Bl. 1-20 leichte, Bl. 21 sehr starke Schäden; Σ.*

3. Juni 1944 (Sonnabend)

Gestern:

Militärische Lage:

5 Nördlich Jassy wehrten deutsche und rumänische Truppen starke Feindangriffe ab und
 bereinigten mehrere Einbruchstellen. Das dortige deutsche Korps hatte eine neue Stellung
 bezogen, gegen die der Feind sehr scharfe Angriffe geführt und das Korps gezwungen hatte,

um ein Geringes zurückzugehen. Im Gegenstoß konnte die neue Stellung wieder erreicht werden. Sie befindet sich jetzt fest in deutscher Hand. Im Karpathenvorland wiesen ungarische Verbände feindliche Vorstöße zurück.

10 An der italienischen Südfront wurde ein schwächerer Angriff des Feindes bei Artina abgewiesen. Der feindliche Angriff westlich von Aprilia ist unter sehr hohen Verlusten für den Gegner abgeriegelt worden. Im Raum von Velletri gelang dem Feind ein tiefer Einbruch bei Monte Artemisio. Dort sind zur Zeit schwere Kämpfe im Gange. Bei Valmontone konnte der Feind etwas näher an die Straße vordringen, hat die Straße selbst aber noch
15 nicht. Frosinone befindet sich jetzt in feindlicher Hand. Alle Angriffe nordostwärts Sora wurden abgewiesen.

In der Luft war es im besetzten Westgebiet ruhig, ebenso - von einzelnen Flügen abgesehen - über dem Reichsgebiet. Heute früh um 9.25 Uhr befand sich ein stärkerer Verband mit Nordkurs im Raum von Belgrad.

20 Die amerikanische Öffentlichkeit äußert sich jetzt zunehmend skeptisch über die Aussichten der bevorstehenden Invasion. Man hat fast den Eindruck, als hätte die anglo-amerikanische Kriegführung etwas kalte Füße bekommen. Man beklagt die hohen Verluste in Italien und schließt aus ihnen, daß eben-
solche, wenn nicht noch höhere, für den Sturm auf den Atlantikwall zu erwarten
25 seien. Insbesondere aber stehen politische Motive im Hintergrund dieser zunehmenden Angst. Man hat Furcht vor Stalin und argwöhnt, daß er, wenn die Anglo-Amerikaner sich in den Atlantik-Wall verharken sollten, Politik auf eigene Faust machen werde. Es hat überhaupt ein Tauziéhen zwischen den
Anglo-Amerikanern einerseits und den Sowjets andererseits hinter den Kulissen
30 eingesetzt, das vor unseren Augen überhaupt nicht mehr verborgen werden kann. Einige englische maßgebende Zeitschriften klagen darüber, daß man im anglo-amerikanischen Lager nur noch Machtpolitik, aber keine Vernunftpolitik mehr betreibe und daß, wenn die Dinge so weitergingen, ein dritter Weltkrieg in nahe Sicht gerückt sei. Auf der anderen Seite prellen wieder
35 einige englische Blätter vor, die für eine gänzliche Aufteilung des Reiches in sechs Provinzen ernsthaft plädieren, ohne daß sie sich klar darüber sind, welche Folgen das auch für England nach sich ziehen würde.

Hull spricht den kleinen Nationen Mut zu. Er garantiert ihnen ihre nationale Souveränität, aber in einem so mürrischen und impertinenten Ton, daß man
40 die Widerborstigkeit dieses alten Stänkerers unschwer daran erkennen kann.

Mein "Lynch-Artikel" findet jetzt außerordentlich scharfe Ablehnung im neutralen Lager. Man hat den Eindruck, daß die Engländer und Amerikaner solche Ablehnung inspiriert haben, selbst aber nicht wagen, sich zum Thema zu äußern. Roosevelts Sekretär Early erklärt in einer Pressekonferenz, Roosevelt
45 halte die Nachricht über Lynchung amerikanischer Piloten für Bluff. Wahrscheinlich hätten solche gar nicht stattgefunden; wir suchten nur durch diese Nachrichten die amerikanisch-englischen Piloten ins Bockshorn zu jagen. Die Schweizer und die schwedische Presse tut sehr aufgebracht; aber es

handelt sich hier um Zeitungen, von denen man weiß, daß sie von London be-
 50 stochen werden.

Der letzte Angriff auf Rouen hat das eigentliche Kulturviertel dieser alten
 Stadt völlig in Asche verwandelt. Die Kathedrale ist in Flammen aufgegan-
 gen. Die Franzosen erheben darüber ein ohrenbetäubendes Geschrei. Auch
 der Papst hat sich in seiner jüngsten Kardinalsrede wieder einmal zum Luft-
 55 terror der Feinde geäußert, und zwar ziemlich massiv. Aber ihm geht es in der
 Hauptsache darum, ob Rom in die Kriegshandlungen einbezogen werden soll.
 Sonst ergeht er sich nur in theologischem Geplätscher, das in der Hauptsache
 gegen schismatische Versuche innerhalb der katholischen Kirche gerichtet ist.
 Am liebsten möchte der Vatikan wahrscheinlich noch die protestantische Re-
 60 formation rückgängig machen. Es gibt heute nichts Rückständigeres als die
 katholische Lehre. Entweder muß sie sehr viel nachholen, oder sie wird von
 der modernen Entwicklung überrundet werden.

In London hat man große Sorge, daß unser Widerstand in Italien sich noch
 mehr versteifen werde. Er ist ja auch in der Tat sehr hart. Trotzdem aber hat
 65 der Feind wiederum bedenkliche Raumgewinne zu verzeichnen.

Vom Forschungsamt erfahre ich, daß England über die Geheimsender Be-
 fehl an die französische Untergrundbewegung gegeben hat, sich auf eine un-
 mittelbar bevorstehende Invasion vorzubereiten. Danach müßte es also in den
 nächsten Tagen losgehen. Denn man kann nicht annehmen, daß die Englän-
 70 der, um uns zu bluffen, ihre französischen Partisanen den deutschen Spähern
 preisgeben. Aber man weiß im gegenwärtigen Wirbel der Ereignisse bzw. des
 Ausbleibens der Ereignisse nicht mehr, was weiß und was schwarz ist.

Der neueste außenpolitische Bericht gibt wieder eine Übersicht über die
 wachsende englische Krise. Die englischen Konservativen haben getagt und
 75 Churchills Kriegspolitik eine Absage erteilt. Es hat sich ein sogenannter
 "Inner circle" gebildet, dem Hoare und Halifax angehören und zu dem auch
 das USA-Staatsdepartement wohlwollend eingestellt sein soll. Dieser "Inner
 circle" habe die Absicht, koste es was es wolle, zu einer Verständigung mit
 Deutschland zu kommen. Man vermute sogar, so wird berichtet, daß die letzte
 80 Rede Churchills mit den Anbiederungsversuchen an Spanien ein wohlwollen-
 des Eingehen auf die Tendenzen dieses "Inner circle" darstelle.

Die USA haben ihren Druck auf Schweden weiter verstärkt. Die schwedi-
 sche Regierung läßt uns mitteilen, daß die Möglichkeit besteht, daß sie diesem
 Druck in irgendeiner Form nachgeben müsse. Sie sucht mit uns nach Mitteln
 85 und Wegen, um das ohne allzu großen Verlust für uns durchführen zu können.

In Dänemark hat eine neue Sabotagewelle eingesetzt, und zwar in der
 Hauptsache auf englische Propaganda hin.

90 Aus Spanien kommt wiederum die Nachricht, daß Franco die Absicht habe, Arrese und die Falange auszubooten. Andererseits aber wird auch berichtet, daß Arrese und die Falange sich mehr zum anglophilen Lager hinübergeschlagen hätten und daß Spanien die Absicht habe, die Tendenzen des eben genannten englischen "Inner circle" für das Reich schmackhaft zu machen. Jedenfalls ist Franco ein ganz durchtriebener Junge. Er hat zwar keinen politischen Charakter, aber in so verwirrten Zeiten mag er für eine opportunistische Politik immerhin brauchbar erscheinen.

Der ungarische Ministerpräsident Sztojaj hat neuerdings versucht, das Verhältnis zur deutschen Volksgruppe etwas positiver zu gestalten. Sztojaj liegt ganz auf unserer Linie, und wir können mit seiner Politik ziemlich zufrieden sein.

100 In Griechenland hat die Partisanenbewegung außerordentlich zugenommen. Man wird hier die weitere Entwicklung mit einiger Besorgnis beobachten müssen.

Aus der Sowjetunion erhalten wir aus aufgefangenen Funknachrichten Mitteilungen, daß die Lebensmittellage dort außerordentlich ernst ist. Es macht manchmal sogar den Eindruck, daß die Sowjets vor dem Ausbruch einer neuen Hungersnot ständen. Auch hat die Kohlenkrise weiter zugenommen. Eine ganze Reihe von kriegsbedingten Schwierigkeiten haben allüberall eingesetzt. Ich habe ja seit jeher den Standpunkt vertreten, man solle diese nicht allzu gewichtig nehmen. Die Bolschewisten werden schon Mittel und Wege finden, mit solchen Krisen fertig zu werden, sie jedenfalls nicht von Einfluß auf ihre allgemeine Kriegführung sein zu lassen.

110 In Bulgarien ist jetzt das neue Kabinett Bogrianoff¹ eingerichtet worden. Es besteht in der Hauptsache aus Fach- und Ressortvertretern. Es handelt sich um eine Beamtenregierung, die allerdings eine für uns günstige Zusammensetzung aufweist. Es ist keine radikale Lösung zu unseren Gunsten, immerhin aber auch keine Lösung gegen uns. Der Zankoff-Kreis ist ziemlich übergangen worden. Aber Bulgarien wird ohne den Zankoff-Kurs auf die Dauer nicht auskommen können.

120 Laval ist bedeutet worden, er solle, wenn noch einmal in Nordafrika Erschießungen von Vichy-Anhängern stattfänden, zu Repressalien größeren Umfangs greifen. Zu diesem Zweck sind ihm Reynaud, Mandel und Blum angeboten worden. Er kann sie als Geiseln erschießen lassen, was sicherlich in Algier seinen Eindruck nicht verfehlen würde.

In den Verhandlungen mit den Berliner Instanzen wird zu meiner Freude festgestellt, daß das Fleckfieber kolossal zurückgegangen ist. Wir haben in einer

¹ * Bagrijanoff.

125 Woche nur zwölf Erkrankungsfälle zu verzeichnen. Man kann also diese Seuche als gebrochen ansehen. - Ich verhandle mit Oberbürgermeister Steeg lange über die Abwasserfrage in Berlin, die durch die letzten Luftangriffe etwas kritisch geworden ist. Wenn wir nach dem Kriege unsere Rieselfeldgüter innerhalb des Berliner Autobahnringes aufgeben müssen, werden wir gezwungen sein, außerhalb des Autobahnringes größere Güter für die Reichshauptstadt zu erwerben.

130 Es ist interessant, zu vernehmen, daß in Schlesien jetzt bereits das tausendste Kind evakuierter Berliner Mütter geboren worden ist.

General Schmidt¹ macht mir einen Besuch und berichtet über den gegenwärtigen Stand der Jägerei. Er glaubt, daß seine Maßnahmen ausreichen werden, die Nachtangriffe des verheerenden Umfangs aus den Wintermonaten für die Zukunft unmöglich zu machen. In der Tat haben diese ja auch sehr nachgelassen. Bedenklich ist das Problem der Tagesangriffe. Hier hat Schmidt¹ im Höchstfall nur 400 deutsche Jagdmaschinen einzusetzen. Es hapert nicht so sehr an Maschinen wie an fliegendem Personal. Man kann sich auch vorstellen, daß unsere Jäger langsam etwas ermüdet und demoralisiert werden. Wir haben einen Abgang von einem Drittel pro Monat, d. h. in drei Monaten ist jedes fliegende Geschwader verbraucht. Es sind zwar nicht alle tot, aber zum Teil sind sie schwer verwundet oder in Gefangenschaft oder sonstwie verlorengegangen. Eine fliegende Besatzung, die so außerordentlichen Verlusten unterworfen wird, kann nur durch außerordentliche moralische Stärkungsmittel aufrechterhalten werden. Schmidt¹ bittet mich sehr, ihm dafür meine Hilfe zur Verfügung zu stellen, was ich auch tun werde. Aus dem Vortrag von Schmidt¹ kann ich wiederum entnehmen, daß im Bereich unserer Luftwaffenführung in den vergangenen drei Jahren so viel versäumt worden ist, daß man schon fast von einem Staatsverbrechen sprechen kann. Die Schuldigen dürften eigentlich keine ruhige Nacht mehr finden. Auf allen Gebieten ist entweder zu spät gehandelt oder zu wenig getan worden. Jedenfalls wäre die gegenwärtige Krise niemals zu den Dimensionen angewachsen, die sie heute annimmt, wenn die Luftwaffenführung der Entwicklung unerbittlich in die Augen geschaut hätte, was in keiner Weise behauptet werden kann. Im Gegenteil, man hat sich Illusionen über Illusionen gemacht, und das deutsche Volk muß die Zeche bezahlen.

155 Generalintendant Tietjen macht mir einen Besuch und bittet mich um Hilfe gegen die Devastierungsversuche am Ensemble der Berliner Staatsoper, die von der Wiener Staatsoper unternommen werden. Ich werde die Wiener noch einmal zur Raison rufen. Im übrigen sollen in Zukunft Engagements innerhalb

¹ Richtig: Schmid.

der repräsentativen deutschen Opernbühnen nur mit meiner Genehmigung stattfinden.

165 Aus den Berichten der Reichspropagandaämter und aus den Briefeingängen kann ich folgendes feststellen: Mein Luftkriegsartikel hat außerordentlich stark gewirkt. Das deutsche Volk hat ihn als eine Erlösung empfunden. Sonst aber hat man bezüglich der Entwicklung des Luftkriegs nur das Gefühl einer grenzenlosen Ohnmacht. Man fühlt sich der weiteren Entwicklung nicht mehr gewachsen. Die Vergeltung ist im Bewußtsein des Volkes schon abgeschrieben.
170 Über Italien nährt man große Sorge und Angst. Man erwartet schon, daß Rom verloren gegeben werden muß. Noch größere Angst aber erfüllt das Herz unseres Volkes bei dem Gedanken, daß die Invasion ausbleiben könnte. Das Warten darauf wirkt kraftverzehrend. Die Bevölkerung wird langsam nervös. Insbesondere äußern sich intellektuelle Kreise mehr und mehr defaitistisch
175 über die kommenden Aussichten des Krieges. Die materielle Überlegenheit des Feindes verfehlt doch in den Berechnungen gewisser Kreise nicht ihre Wirkung. Man kann sich vorstellen, daß deshalb die Invasion als die Möglichkeit einer Kriegsentscheidung geradezu ersehnt wird. Auch bezüglich der Ostfront ist man nicht allzu hoffnungsfreudig. Besonders Erzählungen von Fronturlaubern wissen zu berichten, daß die Front zu dünn besetzt ist, als daß sie ganz schweren Attacken standhalten kann.
180

Abends sind keine besonderen neuen Nachrichten zu verzeichnen. In Italien hat sich die Lage wenigstens nicht über Gebühr verschärft. Aus dem Osten keine Neuigkeiten. Das Wetter in England ist schlecht. Das Reichsgebiet ist über Tag von feindlichen Einflügen frei geblieben; nur der Südosten
185 ist angegriffen worden. Wir erwarten eine ruhige Nacht.

4. Juni 1944

*ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-22; 22 Bl. Gesamtumfang, 22 Bl. erhalten.
BA-Originale: 22 Bl. erhalten; Bl. 1-15, 17-20, 22 leichte Schäden.*

4. Juni 1944 (Sonntag)

Gestern:

Militärische Lage:

5 Nördlich Jassy versuchten die Sowjets mit starken Kräften in das von uns neu gewonnene Gebiet einzubrechen. Es gelang ihnen auch ein tieferer Einbruch, der aber abgeriegelt werden konnte. Die Sowjets brachen dann ihren Angriff sofort ab, als die deutschen Truppen

nordöstlich davon einen neuen Angriff in Richtung Osten in ein tief gegliedertes Verteidigungssystem hinein führten, der gute Erfolge erbrachte. Die Ausweitung der Kämpfe bei Jassy läßt darauf schließen, daß dieser Raum in der Offensive der neuralgische Punkt sein wird. Im Verlaufe der vorerwähnten Kämpfe wurden 23 Sowjetpanzer abgeschossen. Im übrigen haben sich auch die Rumänen bei diesen Kämpfen gut geschlagen. Unsere Luftwaffe war sehr stark zur Unterstützung unserer Erdtruppen bei Jassy eingesetzt.

Von der übrigen Ostfront werden keine besonderen Kampfhandlungen gemeldet.

In Italien gehen die großen Angriffe im Raum der Albaner Berge weiter. Velletri und Valmontone fielen in feindliche Hand. Angriffe des Feindes bei Rocca di Papa und ostwärts des Nemisees konnten abgewiesen werden, dagegen ist der Feind über den Monte Artemisio etwa bis auf 6 km nordwestlich von Rocca di Papa im Vorgehen. Beiderseits Valmontone erzielte er über die Via Casilina tiefe Einbrüche. Auch der gegnerische Einbruch im Raum etwa 10 km südlich Valmontone an der dortigen Straße konnte verbreitert werden. Bei Sora wurden alle Angriffe abgewiesen. Im Raum zwischen Valmontone und Sora fanden keine größeren Kampfhandlungen statt. Der Feind konzentriert sich also auf die Albaner Berge und versucht, die Wege nach Rom zu durchschneiden.

Stärkere Feindtätigkeit im besetzten Westgebiet, wo sich die Angriffe insbesondere gegen die Verteidigungsstellungen im Raum Calais-Boulogne richteten. Abends und nachts Fortsetzung der Angriffe im Raum von Paris und St. Orléans¹. Deutsche Jäger schossen 12 Feindbomber ab.

Nach Überfliegen des Reichsgebiets unternahm ein starker Kampfverband Angriffe auf Eisenbahnziele in verschiedenen Räumen Ungarns.

In der Nacht waren etwa 40 Moskos im Westen tätig, die u. a. Köln, Düsseldorf und Leverkusen angriffen.

Wetterbesserung im Westen, so daß mit neuen Angriffen zu rechnen ist.

Es ist wieder ein außerordentlich sensationeller Artikel in der englischen Zeitschrift "Nineteenth Century and After" zu verzeichnen, und zwar wiederum von dem bekannten Chefredakteur Vogt². In diesem Artikel wird die These vertreten, daß die Sowjets mit Europa nichts zu tun hätten und deshalb aus unserem Erdteil herauseskamotiert werden müßten. Europa sei immer noch Englands Lebensnerv. Wenn England auf Europa verzichte, dann verzichtete es auf seine nationale Existenz. Das Schicksal Europas aber werde nicht von der Sowjetunion, sondern von Deutschland entschieden. Die Sowjets stellten heute für Englands Weltpolitik einen Klotz am Bein dar. Die englische Politik müsse deshalb darauf hinauslaufen, Moskau so schnell wie möglich loszuwerden. Dieser Artikel stellt zweifellos die Ansicht der führenden Rechtskreise der konservativen britischen Parlamentspartei dar. Es sind die Ansichten, die heute auch vom sogenannten "Inner Circle" vertreten werden, die sich aber Churchills Kriegspolitik gegenüber noch nicht haben durchsetzen können. Es wird behauptet, daß ein gewisser Niederschlag dieser Ansichten auch in der letzten Unterhausrede Churchills zu finden wäre. Aber das kann man von hier aus nicht kontrollieren. Jedenfalls steht Churchill augenblicklich wieder im

¹ Richtig: Orléans.

² Richtig: Voigt.

Mittelpunkt der englischen öffentlichen Kritik, und zwar sowohl seiner letzten Unterhausrede wie auch seiner vorletzten Rundfunkrede wegen. Man wirft ihm vor, daß er die englische Außenpolitik zu sehr in das Schlepptau der Sowjetunion habe nehmen lassen bzw. selbst überhaupt keine Außenpolitik mehr betreibe.

Die Arbeiter eines großen englischen Rüstungswerkes haben Cripps bei einem Besuch zugerufen, daß die Invasion schon längst überfällig sei und daß man alle Hoffnung verliere, wenn sie nicht stattfindet. Reuter sieht sich deshalb bemüht, wieder das Invasionsthema in größerem Umfange anzuschlagen. Es wird behauptet, daß Roosevelt die Absicht habe, bei Beginn der Invasion nach England zu kommen, und zwar zwischen dem Fall Roms und dem Anfang der Invasion. Man sucht damit Sicherheit vorzutäusche[n], die nach den uns zur Verfügung stehenden Unterlagen im westlichen Feindlager in keiner Weise vorhanden ist. Wenn behauptet wird, daß der Beginn der Invasion in etwa drei Wochen bevorstehe, so sind solche Termine schon so oft genannt worden, daß sie keinerlei Glaubwürdigkeit mehr besitzen.

Auch mit dem Italienfeldzug ist man in London durchaus nicht so zufrieden, wie man anfangs den Anschein zu erwecken versuchte. Rom steht vor den Westalliierten nicht mehr als ersehntes Ziel. Man hat Angst vor den Problemen, die diese Millionenstadt den Engländern und Amerikanern stellen wird. Sonst tut man selbstverständlich so, als handle es sich bis zum Erreichen der Ewigen Stadt nur noch um einen Spaziergang. Aber man weiß selbstverständlich, daß der Italienfeldzug keinen Ersatz für die zweite Front darstellt. Das italienische Schlachtfeld ist keineswegs von kriegsentscheidender Bedeutung.

Mein sogenannter Lynch-Artikel spielt in der internationalen Diskussion immer noch eine sehr ausschlaggebende Rolle. Die japanischen Zeitungen haben ihn in vollem Wortlaut übernommen. Er entspricht ja auch ganz der japanischen Mentalität, die seinerzeit bei der Erschießung amerikanischer Flieger viel weiter gegangen ist.

Die Engländer und Amerikaner lassen durch die ihnen hörige neutrale Presse erklären, daß, wenn tatsächlich Lynchakte vorkämen, sie zu Repressalien durch noch massiertere Luftangriffe greifen würden. Aber das kann uns nicht imponieren. Was die Engländer und Amerikaner an Luftkrieg überhaupt auf die Beine stellen können, das tun sie schon sowieso. Der Führer wünscht, daß wir einen Fall von Lynchung mit vollem Namen der Öffentlichkeit bekanntgeben sollen. Allerdings möchte ich im Augenblick noch davon absehen, wenigstens solange nicht neue terroristische Angriffe auf deutsche Zivilisten stattfinden. Ich werde diese Frage bei meinem Besuch auf dem Obersalzberg noch mit dem Führer besprechen.

Der Luftkrieg hat übrigens eine wichtige Wendung genommen dadurch, daß die Amerikaner größere Bombergeschwader in die Sowjetunion übergeführt haben. Es handelt sich um etwa 300 Bomber, die über Rumänien nach sowjetischen Flugplätzen geflogen sind. Der Feind will jetzt "Pendelbombardierungen" vornehmen, dergestalt, daß er im Osten startet, wenn im Westen schlechtes Wetter ist, und umgekehrt, wenn die Wetterverhältnisse umgekehrt liegen. Vor allem glaubt man uns damit in den östlichen Reichsgebieten sehr schwer anschlagen zu können, was ja in der Tat der Fall sein müßte, wenn wir unsere Luftverteidigung nicht in großem Umfange verstärken. Der Feind kann sich zweifellos mit seinen östlichen Geschwadern viel unabhängiger vom Wetter machen, und er ist jetzt in der Lage, uns sowohl vom Westen wie vom Süden wie auch vom Osten her anzugreifen. Das wird für die östlichen Reichsgebiete alles andere als angenehm sein. In Moskau stellt die Meldung von der Landung der amerikanischen Geschwader eine Riesensensation dar. Ich hätte nicht gedacht, daß Stalin den Amerikanern überhaupt Zutritt zu sowjetischen Gebieten geben würde.

Sonst ist Stalin fleißig an der Arbeit, die politischen Hindernisse für seine demnächstige Offensive zu beseitigen. Die Engländer glauben ihm das Wasser abzugraben, indem sie den polnischen sogenannten Staatspräsidenten dazu bewogen haben, einen Präsidentschaftsnachfolger zu ernennen, der aus der polnischen Untergrundbewegung genommen wird. Ein Name wird noch nicht genannt, da er zuerst nach London in Sicherheit gebracht werden müsse. Zweifellos soll dieser Untergrund-Präsidentschaftsnachfolger ein Gegengewicht gegen den polnischen Sowjet in Moskau bilden. Aber Stalin kann das ziemlich gleichgültig sein. Wenn er Polen in die Hand bekommt, werden die Engländer, sie mögen noch so viele Präsidentschaftskandidaten im Hotel Savoy beherbergen, dort nichts mehr zu bestellen haben.

Eine deutsche Fallschirm-Gruppe hat einen Handstreich auf das Hauptquartier Titos unternommen. Es sind dabei einige englische Korrespondenten verhaftet worden. Leider sind unseren Fallschirmjägern Tito und auch der Sohn Churchills durch die Lappen gegangen. Es wäre schön, wenn sie uns in die Hände gefallen wären.

Die Berichte aus den besetzten Gebieten geben keine wesentliche Veränderung bekannt. Die Stimmung in Frankreich wird als völlig umgeschwenkt bezeichnet. Die Engländer und Amerikaner haben es mit ihren massierten Luftbombardements schließlich doch fertiggebracht, die Westvölker gegen sich in Raserei zu versetzen. Das bereitet der Londoner Regierung große Sorgen, vor allem für eine eventuell bevorstehende Invasion. Die Verkehrsschäden in Belgien sind auch so groß, daß in den belgischen Städten ernste Ernährungs-

schwierigkeiten aufgetreten sind, vor allem in Brüssel und Antwerpen. Hier muß im Augenblick eine richtige Krise überwunden werden. Die Wut gegen die Engländer und Amerikaner ist ganz unverkennbar. Es gelingt der englischen Propaganda nicht, diese Wut auf die deutsche Besatzung abzulenken, vor allem da der belgische und auch der französische Episkopat sich sehr scharf gegen die sogenannten "strategischen Bombardements" ausgesprochen hat. Die belgisch-französische Arbeiterschaft vertritt den Standpunkt: Entweder Invasion oder Revolution. Überhaupt ist festzustellen, daß die Arbeiter mehr und mehr in das bolschewistische Fahrwasser abgleiten. Das wollen die Engländer nicht wahrhaben; aber es ist in der Tat doch so. Die polnische Bevölkerung wird, je näher die Sowjets herangerückt sind, umso antisowjetischer. Sie weiß ganz genau, was sie vom Kreml zu erwarten hat. Die Mission des Paters Orlemansky¹ ist in Polen glatt zurückgewiesen worden. Stalin kann nicht hoffen, mit solchen Tricks das polnische Volk auf seine Seite herüberziehen zu können. Allerdings hegt man in Polen jetzt die Hoffnung, daß es uns gelingen wird, die gegenwärtige Linie im Osten zu halten. Das wird sich aber erst erweisen, wenn es tatsächlich zu ernstesten Kampfhandlungen kommen wird, wovon im Augenblick noch nicht die Rede sein kann.

Mein Mitarbeiter Scheffer hat einen Besuch bei Botschafter Rahn in Italien gemacht. Das Lagebild, das ihm von dort entworfen wurde, war sehr traurig. Rahn beklagt, daß Dutzende verschiedener deutscher Stellen in Italien gegeneinander arbeiten und daß es der faschistischen Regierung glatterdings unmöglich ist, in diesem Tohuwabohu eine klare Linie einzuhalten. Der Verlust Roms würde der Regierung Mussolini den letzten Rest von öffentlichem Kredit nehmen. Rahn hat sich schärfstens gegen seinen Herrn und Meister Ribbentrop ausgesprochen. Meine Person und meine Politik genießen bei ihm und seinen Mitarbeitern den höchsten Kredit.

Sonst habe ich sehr viel mit dem Luftkrieg zu tun. Uns sind wiederum 10 000 Arbeiter weggenommen worden, die die Fliegerschäden auf zivilem Gebiet beseitigen sollten. Damit ist das Arbeiterkontingent, das uns zur Verfügung steht, so zusammengeschmolzen, daß es nicht einmal ausreicht, an den Fachstellen eingesetzt zu werden, um die Bevölkerung zur Selbsthilfe anzuleiten. Bei jedem neuen Sofortprogramm wird auf den zivilen Sektor zurückgegriffen; man sollte lieber einmal den Wehrmachtssektor angreifen lassen, denn dort befinden sich zweifellos viel mehr überflüssige Kräfte als auf dem zivilen Sektor.

Eine gewisse Nervosität entsteht jetzt durch die dauernden Luftlagemeldungen, vor allem, da die Amerikaner jetzt fast jeden Tag in das Reichsgebiet

¹ Richtig: Orlemanski.

165 einfliegen. Diese Nervosität macht sich vor allem in den Rüstungsbetrieben breit. Wenn eine Stadt angegriffen wird, sind die Arbeiter und besonders die Arbeiterinnen nur sehr schwer auf ihren Arbeitsstellen zu halten. Ich werde die Luftlagemeldungen etwas ausführlicher gestalten lassen, um sie in ihrer nervösen Wirkung gewissermaßen zu neutralisieren.

170 Die Kriminalität hat sich in Berlin durchaus normal entwickelt. Man kann nicht von abnormen Erscheinungen im 5. Kriegsjahr sprechen. Die ausländischen Arbeiter treten in ihrer Kriminalität etwas in den Vordergrund; aber die deutsche Bevölkerung hält sich sehr anständig. Selbst die Plünderungen sind bei den schweren Luftangriffen in erträglichem Umfang geblieben. Jugendkriminalität und Homosexualität sind sehr stark zurückgegangen, wohl auch in
175 der Hauptsache, weil die Jugend aus Berlin evakuiert ist. Selbst die Fälle, wo Kriegerfrauen ihren Männern, die im Felde stehen, untreu geworden sind, übersteigen nicht ein erträgliches Maß.

Der Führer hat dem Mitarbeiter Speers Geilenberg besondere Vollmachten für Sofortmaßnahmen nach schweren Zerstörungen auf dem Rüstungssektor
180 durch Luftangriffe gegeben. Mit diesen Vollmachten kann Geilenberg sehr weitgehend in den zivilen Sektor eingreifen. Ich werde dafür sorgen, daß der Luftkrieg nicht ausschließlich auf dem Buckel der Heimatbevölkerung ausgetragen wird.

185 Nachmittags schreibe ich einen Leitartikel über das Thema: "Was wir uns alle wünschen". Ich vergleiche hier die Kriegslage der Feindseite mit unserer eigenen und glaube damit eine gute Beweisführung anzutreten.

Am Abend wird aus Italien berichtet, daß die Lage sich ganz leicht entspannt hat. Es ist nicht so, als könnten wir neue Hoffnung schöpfen; aber es ist doch dem Widerstand unserer Truppen gelungen, die ganz tiefen Einbrüche zum Teil zu bereinigen, zum anderen zum Stehen zu bringen. Die Situation ist also nicht mehr ganz so bedrohlich, wie es noch am Morgen schien.
190 Der tiefste Einbruch ist bei Palestrina aufgefangen worden. Man hofft, daß man die Räumung Roms wenigstens noch um einige Tage hinausschieben kann. Der Führer will das, solange es überhaupt möglich ist, und Widerstand soll um jeden Meter Boden geleistet werden. Je mehr der Feind an Blut bezahlen muß, desto besser für uns. Unsere Truppen werden auf dem Rückmarsch unbedingt den Weg über Rom nehmen müssen. Wahrscheinlich wird
195 der Feind dann versuchen, uns eine eventuelle Zerstörung Roms in die Schuhe zu schieben. Aber so oder so, man würde uns ohnehin für alles verantwortlich machen, was auf dem italienischen Kriegsschauplatz passiert, und das
200 kann uns schließlich auch ganz einerlei sein.

Im Osten sind die leichten Kampfhandlungen wieder abgeflaut.

Den ganzen Tag über haben keine Einflüge in das Reichsgebiet stattgefunden, und auch für die Nacht erwartet man nichts Außergewöhnliches.

5. Juni 1944

*ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-19; 19 Bl. Gesamtumfang, 19 Bl. erhalten.
BA-Originale: 19 Bl. erhalten; Bl. 1-8, 12 leichte Schäden.*

5. Juni 1944 (Montag)

Gestern:

Militärische Lage:

5 Nördlich und nordwestlich von Jassy schritt der deutsch-rumänische Angriff mit gutem Erfolg fort und erzielte neuen Geländegewinn. 25 Feindpanzer wurden dabei abgeschossen. Trotz sehr erheblichen Widerstandes der Sowjets gelang es, die dortigen Stellungen weiter zu verbessern. Südostwärts Witebsk wurde vom Feind unbemerkt ein für uns sehr unbequemer Frontvorsprung zurückgenommen.

10 Der bei Rocca di Papa gelegene Ort Monte Cavo wurde vom Feind besetzt. Die feindlichen Panzerspitzen stehen ostwärts Rom etwa 15 km von der Stadtmitte entfernt. Das Vorgehen der Engländer und Kanadier im Sacco-Tal wird durch Verminung und Zerstörungen stark behindert. Im übrigen muß in ein bis zwei Tagen mit der Aussparung Roms gerechnet werden.

15 In Italien unternahm die feindliche Luftwaffe nur schwächere Angriffe. Die deutsche Luftwaffe führte mit 68 Flugzeugen einen Angriff auf Valmontone durch.

Mehrere hundert viermotorige Bomber waren am Tage und in der Nacht im Raum Calais-Dieppe tätig.

20 Das Reichsgebiet war am Tage feindfrei. 50 Moskitos griffen in der Nacht Mannheim an. Abwurf von 7 Minen, 45 Sprengbomben, 50 Flüssigkeits- und 2000 Stabbrandbomben. Geringer Schaden. 31 Häuser wurden zerstört, fünf Verschüttete und zwei Verwundete.

Wetter über Großbritannien: Wolkenfelder, vielfach heiter. Größere Unternehmungen sind zur Zeit noch nicht erkannt.

25 Aus London kommt die Meldung, daß sich die 5. und 8. Armee miteinander vereinigt haben. Sie kämpfen sich eben durch die letzten Berge vor Rom und haben bedeutend an Boden gewonnen. Der Weg in die sogenannte Heilige Stadt ist damit freigelegt. Es ist wohl keine Hoffnung mehr, daß wir sie auch nur noch einen Tag länger halten. Kesselring wird von der englischen Militärkritik als gänzlich unfähig bezeichnet. Die Engländer haben damit nicht so vollständig unrecht. Dagegen wird die Tapferkeit unserer Truppen außerordentlich gerühmt. Ein Vorstoß gegen Rom steht jede Stunde zu erwarten. Wir
30 haben keinerlei Möglichkeit mehr, ihn aufzuhalten. Daß die Stadt uns verlorengelassen ist, ist zwar militärisch nicht von ausschlaggebender Bedeutung, stellt

politisch aber für uns einen ungeheuren Prestigeverlust dar. Man kann das schon daran erkennen, mit welcher triumphierenden Miene das Reuterbüro im Laufe des Tages die Meldung herausgibt, daß der Stadtrand erreicht worden sei. Wir geben unterdes eine Sprachregelung über die Bekanntgabe dieser alarmierenden Nachricht heraus. Diese Sprachregelung beinhaltet etwa, daß wir keinen Kampf um die älteste Kulturstadt des Kontinents auf uns nehmen und verantworten können, daß dieser Kampf deshalb durch die Räumung der Stadt vermieden werden soll, daß wir nördlich von Rom auf bessere Verteidigungslinien zurückgehen und daß die deutsche Verteidigung bis zur endgültigen Besiegung des Feindes fortgesetzt werden soll. Diese Sprachregelung klingt zwar etwas lendenlahm; aber was soll man in dieser peinlichen Situation sonst sagen? Die erste Achsenhauptstadt geht damit praktisch in die Hand des Feindes über. Die Italiener haben sich das zwar selbst zuzuschreiben, und auch der Faschismus ist nicht unschuldig daran, aber die Tatsache bleibt trotzdem in voller Härte bestehen. Über die psychologischen Folgen der Aufgabe Roms kann kein Zweifel herrschen. Das Achsen-Kriegslager ist damit moralisch bedeutend geschwächt, und sicherlich wird die Aufgabe von Rom auch im deutschen Volke einen sehr tiefen Eindruck machen. Man wird den Verlust dieser Stadt mehr moralisch als militärisch empfinden. Wir werden also propagandistisch alle Kräfte ansetzen müssen, um den schweren Schlag zu parieren.

Der amerikanische Kriegsminister Stimson gibt eine Erklärung ab des Inhalts, daß er nicht an Lynchungen amerikanischer Flieger in Deutschland glaube. Diese Erklärung soll zweifellos zur Beruhigung des fliegenden amerikanischen Personals dienen. Wir werden nicht unterlassen, weiterhin solche und ähnliche Meldungen an die Öffentlichkeit zu lancieren, um die schon bei der ersten Meldung beobachtete Wirkung weiterhin aufrechtzuerhalten.

Die in das Kampfgebiet der Sowjetunion übergeführten amerikanischen Bomber wurden, wie wir bei einigen Abschüssen festgestellt haben, von sowjetischen und nicht von USA-Besatzungen geführt. Die Sowjets haben anscheinend keine Lust, die Amerikaner in Tuchfühlung mit ihren eigenen Truppen, vor allem mit ihren eigenen Offizieren, kommen zu lassen. Das liegt wohl daran, daß sie das Licht scheuen müssen, und zwar beiderseitig. Vor den sowjetischen Besatzungen brauchen wir nicht soviel Respekt zu haben wie vor den amerikanischen, denn sie sind gänzlich ungeübt und stellen keine bedeutende Kampfkraft dar. Allerdings sind die Bomber, die in die Sowjetunion übergeführt worden sind, außerordentlich gefährlich. Wir werden wahrscheinlich mit massierten Luftangriffen aus dem Osten in Bälde zu rechnen haben. Gott sei Dank aber hat der Führer dafür bereits vorgesorgt. Wir besitzen auch

in den ostdeutschen Städten bedeutende Flak, und auch unsere Jagdwaffe wird jetzt sehr verstärkt, so daß wir dem Ansturm, der da kommen wird, nicht wehrlos gegenüberstehen.

75 Mein sogenannter Lynch-Artikel wird immer noch in der neutralen Presse außerordentlich stark besprochen. Jetzt hat man sich überall auf eine scharfe Ablehnung geeinigt. Aber immerhin hat dieser Artikel seine Wirkung getan, und zwar so weit, daß die maßgebenden militärischen Instanzen sowohl der Engländer als auch der Amerikaner sich dazu äußern müssen.

80 In London werden erneut Haßpläne gegen das Reich veröffentlicht. Sie stellen alles bisher Dagewesene auf diesem Gebiet in den Schatten. Nur wenige skeptische Stimmen melden sich im Feindlager dagegen. Wir sind uns vollkommen im klaren darüber, daß, wenn der Feind tatsächlich zum Siege käme, er wenigstens einen Teil dieser Haßpläne zu verwirklichen versuchen würde. Gnade hätte das deutsche Volk nicht zu erwarten.

Die Invasionitis treibt neue Blüten, und zwar hauptsächlich deshalb, weil angeblich eine Fernschreiberin in London sich im Fernschreiben nach den USA geübt und dabei einen Satz verwendet hat, der vom Beginn der Invasion sprach. Diese Erklärung ist natürlich ein aufgelegter Mumpitz. Die Engländer 90 spielen die von Churchill ja schon vorausgesagte Tour des Nervenkrieges, womit sie natürlich bei uns keinerlei Eindruck machen können. Das deutsche Volk erfährt von diesem lustigen Treiben überhaupt nichts.

Ich komme morgens früh schon in Nürnberg an. Es liegt über der Meistersingerstadt ein wunderschöner Frühsommertag. Holz holt mich am Bahnhof 95 ab. Ich kann gleich im Zuge noch ein paar Fragen seines Gaues mit ihm besprechen. Holz macht dabei einen sehr soliden und tatkräftigen Eindruck. Ich glaube, er wäre dazu geeignet, die Gauleitung im Gau Franken zu übernehmen.

Das Wetter meint es gut mit uns. Es hat bis zum frühen Morgen geregnet, nun aber kann die Kundgebung auf dem herrlichen Adolf-Hitler-Platz bei 100 wunderbarstem Wetter stattfinden. Sie ist von 60 000 bis 70 000 Menschen besucht, die tiefgestaffelt bis in die Straßen und Gassen hinein stehen. Es herrscht in der Kundgebung eine Bombenstimmung; die Nürnberger gebärden sich so wie auf den großen Parteitag. Die Häuser- und Platzkulisse, in der ich spreche, bietet ein malerisch schönes Bild, so daß man auch als Redner in 105 eine phantastische Stimmung hineinkommt. Meine Rede dauert über eine Stunde und ist von einer großartigen Kundgebungsaufmachung umgeben. Holz leitet sie mit einer kernigen, im Holzschnittstil gehaltenen Ansprache ein. Ich spreche in bester Form, lege die militärische und politische Lage dar. Die Masse geht in einer hinreißenden Weise mit. Ich bin ganz glücklich, wieder 110 einmal vor einem solchen Riesenforum zu sprechen.

Die Stadt Nürnberg ist nicht besonders stark zerstört. Die Meldungen, die wir bisher darüber in Berlin erhielten, waren außerordentlich übertrieben. Holz hat für Bunker und Massenunterkünfte gesorgt, so daß auch in Zukunft an Menschenleben keine allzu großen Verluste eintreten können. Allerdings
 115 wäre es jammervoll, wenn die historischen Viertel dieser wunderschönen Stadt durch feindliche Bombenangriffe zerstört werden würden.

Mittags bin ich mit Holz und den Parteigenossen im Deutschen Hof zusammen. Es ist ein netter und kameradschaftlicher Kreis, der sich um Holz gesammelt hat. Jedenfalls ist die Atmosphäre, die jetzt in Nürnberg herrscht,
 120 viel qualitätsvoller als die, die früher herrschte, als Streicher noch das Szepter führte.

Nachmittags mache ich Streicher auf seinem Bauernhof einen Besuch. Er wohnt auf einem kleinen Gut von 250 Morgen in einer höchst einfachen und primitiven Verwalterswohnung. Streicher kommt mir auf der Treppe entgegen. Er ist überglücklich, mich wiederzusehen. Auch ich bin ganz gerührt, ihn
 125 nach über vier Jahren zum ersten Mal wieder zu Gesicht zu bekommen. Er sieht blendend aus, ist bei bester Gesundheit, voll von Vitalität und Lebensgefühl und in keiner Weise etwa angekränkt von Bitterkeit oder innerer Verzagtheit. Er berichtet mir noch einmal von dem gegen ihn durchgeführten
 130 schmähhichen Parteigerichtsverfahren, in dem die beisitzenden Gauleiter wirklich keine Lorbeeren geerntet haben. Es ist nicht richtig, daß Gauleiter der Partei, sie mögen noch soviel versehen oder vertan haben, solchen hochnotpeinlichen Verfahren unterworfen werden; dann soll man sie lieber absetzen. Jetzt sitzt Streicher zwischen Baum und Borke. Er ist nicht mehr Gaulei-
 135 ter und doch noch Gauleiter, was natürlich für ihn eine unangenehme Lage ist. Er erklärt mir allerdings, daß, wenn er die Wahl hätte, er die vergangenen vier Jahre in seinem Leben unter keinen Umständen missen möchte. Der ganze Nürnberger Streit scheint mir mehr persönlicher als sachlicher Natur zu sein. Allerdings hat Streicher über Göring eine höchst unkluge, ja geradezu
 140 blödsinnige Bemerkung gemacht, die Göring außerordentlich aufgebracht hat. Dadurch hat er sich seine Sympathie verscherzt, was sich später bei seinem Verfahren äußerst unangenehm ausgewirkt hat. Ich persönlich habe eigentlich immer positiv zu Streicher gestanden, wenngleich ich seine schweren Fehler kenne. Auch der Führer hat ja immer versucht, zum Guten zu reden, und leidet
 145 jetzt auch sehr darunter, daß Streicher außerhalb der kämpfenden Partei steht. Ich werde versuchen, diesen Fall irgendwie zu bereinigen. Wenn Streicher auch nicht mehr Gauleiter in Franken werden kann, so müßte ihm doch die Partei mit ihren tausend Möglichkeiten eine Chance zur Wiedereingliederung geben. Das ist man schon so einem alten Kämpfen, der schließlich einen Na-

150 men zu vertreten hat, schuldig. Auch das Volk würde sicherlich nichts dagegen einzuwenden haben, wenigstens in Nürnberg-Franken. Wie ich auf dem Dorf beobachte, genießt Streicher dort ein großes Ansehen. Er hat eigentlich seinen Fall Heß zuzuschreiben. Heß war von einer blinden Wut gegen ihn erfüllt, weil Streicher auch hier in einer höchst törichten Bemerkung des Inhalts, Heß wäre ein ägyptischer Bastard, ihn auf das tiefste beleidigt hatte. 155 Natürlich kann Streicher mit Holz nicht verglichen werden. Holz ist ein systematischer Arbeiter, wovon bei Streicher gar keine Rede sein kann. Der Bericht, den Streicher mir über den gegen ihn in Nürnberg durchgeführten Kampf gibt, grenzt in manchen Darstellungen an Gespensterseherei. Aber ich kann mir vorstellen, daß ein Mann, der vier Jahre lang in der Einsamkeit lebte, in diesem oder jenem Punkte anfängt zu spinnen. Jedenfalls ist der Besuch bei ihm für mich außerordentlich ertragreich, und vor allem bin ich persönlich sehr glücklich, eine alte Freundesschuld an ihn abtragen zu können. Ich habe mit Streicher niemals einen ernsten Streit gehabt, und wenn es eben möglich wäre, möchte ich ihm gern helfen, seine augenblickliche etwas unleidliche 165 Lage zu verändern.

Wir fahren abends bei herrlichstem Sonnenschein wieder nach Nürnberg zurück. Ich wundere mich wieder, wie wenig die Stadt vom Luftkrieg heimgesucht ist.

170 Für das Abendessen sind wir bei Graf und Gräfin Faber-Castell draußen in Feucht eingeladen. Es wird ein sehr netter und unterhaltsamer Abend. Holz geht mit. Ich berichte ihm unterwegs von der Unterredung mit Streicher, was ihn sehr beruhigt. Holz ist Streicher gegenüber sehr reserviert. Er hält ihn für nicht ehrlich und auch nicht für besonders treu. Jedenfalls erzählt er mir Beispiele, daß Streicher ihn in kritischen Situationen im Stich gelassen hat. - Bei Faber-Castells wird es sehr spät. Aber in diesem Falle macht das nichts, da wir erst nachts vier Uhr von Nürnberg weiterfahren können. Gerade vor Abfahrt des Zuges treffen wir am Bahnhof ein. Es geht dann gleich nach Salzburg los. Ich freue mich darauf, den Führer wiederzusehen.

6. Juni 1944

*ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-50; 50 Bl. Gesamtumfang, 50 Bl. erhalten.
BA-Originale: 50 Bl. erhalten; Bl. 5-7, 31, 32, 39, 40, 45, 50 leichte Schäden; Σ.*

6. Juni 1944 (Dienstag)

Gestern:

Militärische Lage:

Die Kämpfe nordwestlich von Jassy dauerten an. Der deutsch-rumänische Angriff gewann weiter an Boden. Die Gegenangriffe der Sowjets sind nach wie vor hart, hatten aber keine Erfolge.

Von der ganzen übrigen Ostfront werden keine besonderen Kampfhandlungen gemeldet.

Die Absetzbewegung wurde in Richtung nordwestlich von Rom befehlsgemäß durchgeführt. Die Front verläuft jetzt ungefähr in Richtung Palestrina-Paliano-Guarcino-Roccavivi.

Starke Verbände griffen Turin und Genua an. Sechs Flugzeuge wurden dabei abgeschossen.

Bei Tage und in der Nacht griffen mehrere hundert viermotorige Bomber im nordfranzösisch-belgischen Raum die Verteidigungsstellungen zwischen Calais und Boulogne an. Außerdem waren am Tage 200 viermotorige Flugzeuge im Raum von Nizza und führten einen Angriff gegen die Viadukte, die aber nicht beschädigt wurden.

Im Reichsgebiet waren gestern nur einzelne Aufklärer und in der Nacht 25 Moskitos im Raum von Köln. Geringe Schäden.

Heute morgen wurden durch starke viermotorige Verbände erneut die Befestigungsanlagen an der Westküste angegriffen.

Für das Reichsgebiet sind die Abwehrverhältnisse uneinheitlich. Von Westen her zeigt sich eine Bewölkungsauflockerung; größere Unternehmungen des Feindes wurden bisher jedoch noch nicht erkannt.

Die Räumung Roms wird von uns mit einigen Sätzen der Öffentlichkeit bekannt gemacht. Wir erklären, daß wir uns nordwestlich der italienischen Hauptstadt zurückziehen, um die Stadt selbst als altes Kulturzentrum zu schonen. Es liege uns nichts daran, die Heilige Stadt der Vernichtung preiszugeben. Wir machen den Vorschlag, sie selbst zu einer offenen Stadt zu erklären. In unserer Verlautbarung steht weiter, daß der Kampf um die Freiheit Europas fortgesetzt werde und daß die Entscheidung bei der Invasion im Westen fallen müsse, die wir zurückschlagen wollten. Durch den Vatikan stellen wir den Antrag, Rom zur offenen Stadt zu erklären. Die Engländer und Amerikaner beantworten diese Aufforderung nicht einmal. Die einzelnen Bestimmungen, die wir dazu veröffentlichen, sind sehr loyal und fair gehalten; aber anscheinend hat der Feind nicht die Absicht, überhaupt darauf einzugehen, sondern will sich ohne jede Rücksicht in den Besitz der Stadt setzen. Das sieht man daran, daß General Alexander an die römische Bevölkerung die Aufforderung richtet, die Tiberbrücken zu bewachen und eventuell zu sprengen. Diese Auf-

forderung ist natürlich nur platonischer Art. Die Römer sind nicht aus dem Holz geschnitten, daß sie sich aktiv an einem Kampf, der das Leben kosten
 40 kann, beteiligen. Im übrigen aber ist man in London eifrigst bemüht, die Einnahme Roms auf das normale strategische Maß zurückzuführen. Man erklärt mit allem Nachdruck, daß damit in keiner Weise eine militärische Entscheidung gefallen sei, daß es dem Feind nicht gelungen sei, uns wie geplant einen K.-o.-Hieb zu versetzen; kurz und gut, man gießt Wasser in den Becher der
 45 Freude. Auch wird schon die Sorge erwähnt, wie man in Zukunft die Millionenstadt Rom ernähren soll. Die römische Bevölkerung scheint von dieser Sorge noch nicht befallen zu sein, denn wie Reuter berichtet, bereitet sie den alliierten Truppen einen jubelnden Empfang. Ich halte das durchaus für möglich; aber es wird so ähnlich sein wie in Neapel, wo auch die Bevölkerung die
 50 Anglo-Amerikaner mit größter Begeisterung erwartete und empfing und sehr bald in das tiefste Elend gestürzt wurde. In Rom wird man in Kürze nichts mehr zu essen haben und sich sicherlich nach der Besatzungszeit durch unsere Truppen aus vollem Herzen zurücksehnen.

Kesselring ist, wie die Engländer erklären, wieder ausgewichen, und sie meinen, es werde wohl erst in der norddeutschen [!] Tiefebene möglich sein, den
 55 deutschen Truppen das verdiente Cannae zu bereiten. Im übrigen haben Churchill und Roosevelt die Absicht, öffentlich zu sprechen. Ich vermute, daß das im Zusammenhang mit dem nunmehr näherrückenden Invasionstermin steht.

Große Hoffnungen setzt der Feind auf die kombinierten Luftangriffe von
 60 Ost und West auf das Reichsgebiet. Es sind wiederum einige hundert Bomber auf sowjetische Flugplätze übergeführt worden; allerdings sind diese Bomber, wie ich schon erwähnt [!], mit sowjetischen und nicht mit amerikanischen Piloten besetzt. Die Sowjets scheinen den Amerikanern nicht zu trauen und sie deshalb auch in ihr eigentliches Kampfgebiet nicht hineinlassen zu wollen.

Hier und da ist in England wieder eine besorgte Stimme vernehmbar, daß
 65 der ganze Krieg am Ende dazu führen werde, daß Europa bolschewistisch werde. Aber ich halte diese Erklärungen im Augenblick für Literatur. Ich bin im Gegensatz dazu der Meinung, daß noch ein großer, entscheidender Kampf um den Westen bevorstehen wird, ehe man das Kriegsbild klar und eindeutig
 70 erkennen kann.

Der bulgarische Ministerpräsident Bogrianoff¹ hält eine Rede, die nicht von allzu harter Kriegsmoral zeugt. Er sucht sich alle Türen offenzuhalten und will offenbar unter keinen Umständen die Sowjets verstimmen.

Wir kommen morgens in Salzburg an. Über der schönen Stadt liegt ein
 75 wunderbarer Sommertag, geradezu einladend für einen Luftangriff. Aber

¹ * Bagrijanoff.

Salzburg liegt so versteckt in den Bergen, daß es wohl vorläufig gegen feindliche Luftangriffe gefeit ist. Die Aufgabe von Rom hat natürlich die Bevölkerung etwas niedergedrückt. Sie zieht daraus sowohl politische als auch militärische Konsequenzen. Wir haben in letzter Zeit zuviel Pech in der militärischen
 80 Kriegführung gehabt, als daß das Volk mit Leichtigkeit einen solchen Verlust verschmerzen könnte.

Naumann ist von Berlin aus nachgekommen. Wir fahren gleich gemeinsam zum Obersalzberg. Auf dem Obersalzberg habe ich eine ganze Menge von Besprechungen, ehe ich mit dem Führer zusammentreffe. Der junge Bormann
 85 berichtet mir von dem Leben auf dem Obersalzberg, das wenigstens in der kleineren Umgebung nicht immer imponierend ist. Hier oben bemerkt man vom Krieg nur in der höheren Führung etwas; die mittlere und untere Führung steht ihm ziemlich teilnahmslos gegenüber.

General Schmuntz macht sich, wie er mir erzählt, auch große Sorge darum.
 90 General Schmuntz ist eifrigst damit beschäftigt, die nationalsozialistische Erziehung des Heeres nun zu stabilisieren; aber es werden ihm von allen Ecken und Enden Schwierigkeiten bereitet. U. a. ist jetzt auch Generaloberst Zeitzler langsam in das Generalstabslager abgewandert. Das bedauere ich am allermeisten. Ich hatte so große Hoffnungen auf ihn gesetzt.

95 Professor Morell hilft mir etwas, meinen ein wenig entkräfteten Gesundheitszustand aufzubessern. Er ist auch dem Führer in letzter Zeit gesundheitlich eine starke Stütze gewesen.

Ich kann das bei meinem Zusammentreffen mit dem Führer feststellen, der blendend aussieht und sich in guter Stimmung befindet. Auch die Aufgabe
 100 von Rom hat ihn in keiner Weise niedergedrückt. Er ist mit Recht der Überzeugung, daß das keine entscheidende Kriegshandlung ist. Die Entscheidung fällt zweifellos im Westen. Ich bin glücklich, daß der Führer die Dinge so von der realistischen und nüchternen Seite aus sieht. Wenn er einmal den Mut verliere, so würde das von einer niederschmetternden Wirkung auf seine Umgebung und mittelbar auch auf das ganze deutsche Volk sein. Gott sei Dank
 105 kann bei ihm überhaupt nicht davon gesprochen werden. Im übrigen ist er der Meinung, daß die Faschisten es selbst verschulden, daß sie ihre Hauptstadt verlieren. Der Faschismus hat mit der Preisgabe Roms natürlich auch sein geistiges und politisches Zentrum preisgegeben. Es wird behauptet, daß die Autorität Mussolinis mit dem Verlust Roms auf den Nullpunkt sinkt.
 110

Unsere außerordentlich delikate Lage in Italien ist in der Hauptsache auf die Luftüberlegenheit des Feindes zurückzuführen. Aber wir sind leider nicht in der Lage, auf so periphere Kriegsschauplätze größere Jagdeinheiten zu entsenden. Unsere Jäger haben vorerst ihre Hauptaufgabe darin zu erblicken, das

115 Reichsgebiet selbst zu beschützen. Denn im Reichsgebiet liegt der Kern unserer Kriegsführung, und zwar nicht nur moralisch, sondern auch kriegswirtschaftlich. Der Führer ist bei der Unterredung mit mir sehr ungehalten über den Reichsmarschall. Er hat ihm seit Monaten immer wieder die notwendigen Maßnahmen zur Verstärkung unserer Luftabwehr gepredigt, aber Göring hat
120 daraus leider nicht die entsprechenden Konsequenzen gezogen. Infolgedessen soll nun die Luftwaffenproduktion gänzlich in die Obhut Speers übergehen. Göring sträubt sich zwar noch mit Händen und Füßen dagegen, aber die Erfolge, die Speer durch die Einrichtung und Ingangsetzung des Jägerstabes auf dem Gebiet der Jägerproduktion erreicht hat, sind so imponierend, daß man es
125 überhaupt nicht mehr verantworten kann, ihm die übrige Luftwaffenproduktion weiterhin vorzuenthalten.

Was übrigens die italienische Front anlangt, so hat der Führer die Absicht, sich jetzt auf die Apennin-Stellung zurückzuziehen, die von der Organisation Todt schon seit Monaten ausgebaut worden ist und eine gute Verteidigungsmöglichkeit bietet. Entscheidend ist bei unserem Rückzug, ob es den deutschen Truppen gelingt, die Tiberbrücken zu benutzen. Einen großen Teil des schweren Materials werden sie zurücklassen müssen, denn der Rückzug geht doch etwas überstürzt vor sich, als wir das zuerst geglaubt hatten.

Das ganze italienische Drama ist in seinen Ursachen auf das Versagen des Faschismus zurückzuführen. Wenn die Italiener so, wie es erwartet werden mußte, Sizilien verteidigt hätten, wäre es niemals so weit gekommen, wie es heute steht. Wir müssen uns klar darüber sein, daß wir allein noch die Kraft besitzen, Europa gegen Plutokratie und Bolschewismus zu verteidigen. Daraus aber müssen wir auch die Konsequenz ziehen, daß wir die uns zustehende
130 Führungsstellung in Europa mit vollem Recht beanspruchen können und auch beanspruchen müssen.

Der Führer legt mir dar, daß jede militärische Niederlage für uns eine politische Chance bietet. Das Feindlager ist in keiner Weise so einig, wie es nach außen hin den Anschein zu erwecken versucht. Vor allem weitere militärische
145 Erfolge der Sowjets würden für die westliche Feindseite geradezu niederschmetternd wirken. Der Führer hat schon einmal mit dem Gedanken gespielt, einfach Rumänien zu räumen, um an einem Beispiel einmal die Praxis des Bolschewismus vor aller Welt durchexerzieren zu lassen. Aber leider können wir das nicht, weil wir auf das rumänische Öl im Augenblick nicht zu verzichten in der Lage sind.

150 Unsere Unterlegenheit im Luftkrieg ist geradezu katastrophal. Der Führer leidet sehr darunter, vor allem im Hinblick darauf, daß Göring ja direkt und indirekt daran die Schuld trägt. Er kann aber gegen Göring nichts unterneh-

men, weil damit die Autorität des Reiches und der Partei schwersten Schaden
 155 erleiden würde. Besonders ist der Führer ungehalten darüber, daß er die Ent-
 wicklung, so wie sie heute eintritt, immer wieder vorausgesagt hat, mit seinen
 Voraussagen aber keinerlei Glauben fand und deshalb auch die entsprechen-
 den Maßnahmen, die der Führer ständig gefordert hat, nicht getroffen wurden.
 Ich befürchte, daß unter Umständen bei einem Invasionsversuch im Westen
 160 die feindliche Luftüberlegenheit uns genauso Schwierigkeiten bereiten würde,
 wie das in Italien der Fall gewesen ist, was der Führer nicht anzunehmen
 scheint. Jetzt ist es natürlich die Aufgabe unserer Jagdwaffe, das Reich unter
 allen Umständen zu beschützen, insbesondere unsere Hydrieranlagen intakt
 zu halten; denn würden wir in der Benzinversorgung ernstliche Stockungen
 165 erleiden, dann würde damit die Kriegführung in einen ausweglosen Engpaß
 hineingeführt werden.

Speer hat in der Luftwaffenproduktion mächtig aufgeholt. Der Führer ist
 über die neuesten Zahlenergebnisse geradezu begeistert. Speer erwirbt sich
 damit ein riesiges Verdienst, vor allem wenn man bedenkt, daß die Luftwaf-
 170 fengewaltigen eigentlich die Sache der Jägerproduktion schon verloren gege-
 ben hatten. Ich freue mich sehr, daß Speer beim Führer jetzt wieder hoch im
 Kurs steht. Er hatte durch seine lange Krankheit etwas an Prestige beim Füh-
 rer verloren; aber durch seine neuesten Leistungen ist es ihm mühelos gelun-
 gen, das wieder wettzumachen.

175 Daß der Rückzug in Italien eine einzige große Schweinerei ist, sieht der
 Führer vollkommen ein. Aber er ist natürlich auch an die materiellen Gege-
 benheiten gebunden, und in Anbetracht der kolossalen Material- und Men-
 schenüberlegenheit unserer Feinde kann er nur in Ausnahmefällen noch große
 operative Maßnahmen treffen. Wie die Dinge sich in Italien weiterentwickeln
 180 werden, kann man im Augenblick noch nicht sagen; aber hoffentlich wird der
 Feind, was zu erwarten steht, in Kürze zur Invasion schreiten, damit wir im
 Westen in der Lage sind, dem Kriegsbild eine neue Wendung zu geben.

Was die Invasion anlangt, so sieht der Führer ihr mit vollem Vertrauen ent-
 gegen. Rommel hat die in ihn gesetzten Hoffnungen vollauf erfüllt. Auch er
 185 sieht der Invasion sehr hoffnungsvoll entgegen. Berndt hat ihm gerade einen
 Besuch gemacht und bringt von dort einen Bericht mit. Dieser Bericht ist
 zwar einigermaßen alarmierend; aber ich führe das darauf zurück, daß Berndt
 in der bei ihm bekannten Weise wahnsinnig übertrieben hat. Berndt ist ein un-
 seriöser Berichterstatter. Ich glaube, ich werde ihm auf die Dauer einen maß-
 190 gebenden politischen Posten im Ministerium nicht mehr überlassen können.

Die Vergeltung ist jetzt so weit, daß wir in der Lage sind, das Kirsch-
 kern-Programm in Bälde in Aktion treten zu lassen. Der Führer hat die Ab-

sicht, unter Umständen schon in wenigen Tagen eine Serie von 300 bis 400 Kirsch kern-Schüssen nach London zu senden. Die für diese Operation notwendigen Vorbereitungen sind getroffen; die Versuche sind zu 80 bis 90 Prozent gelungen. Auch das A 4- Programm hat sich weiterhin, und zwar wider mein Erwarten hoffnungsvoll, entwickelt. Die immer wieder auftauchenden technischen Schwierigkeiten werden langsam überwunden. Sie beruhen darin, daß die Schüsse, die bisher in Einzelanfertigung produziert worden sind, in die Serienfertigung hineinkommen und Serienfertigungen bekanntlich immer bis zum endgültigen Gelingen eine Unmenge von Pannen und Schwierigkeiten zu überwinden haben. Wann das A 4-Programm einzusetzen ist, kann vorläufig noch nicht übersehen werden; aber das Kirsch kernprogramm ist ja auch nicht zu verachten.

Ich spreche mit dem Führer die wirksamste Art des Einsatzes durch. Ich halte es für das Beste, wenn wir die ersten Schüsse entweder morgens, wenn die Bevölkerung zur Arbeit geht, oder nachmittags, wenn die Bevölkerung von der Arbeit zurückkehrt, loslassen. Dann werden wir sicherlich die tiefste Wirkung erzielen.

Ich kann es leider nicht umgehen, in meinem Vortrag über die allgemeine Lage den Führer darüber aufzuklären, wie im Volke und vor allem in der Partei augenblicklich über Göring gedacht und kritisiert wird. Ich berichte dem Führer damit nichts Neues. Er ist über alles das im Bilde. Aber dieser Frage gegenüber ist er an Händen und Füßen gebunden; er muß gute Miene zum bösen Spiel machen. Entscheidend ist, daß an die Seite Görings starke Männer gestellt werden, die in der Lage sind, seine Schwächen halbwegs wenigstens auszugleichen.

Beim Mittagessen haben wir eine ganze Menge von Fragen des Kunst- und Kulturlebens zu besprechen. Wir reden über Probleme des Theaters, des Films, der Literatur und was weiß ich noch. Ich berichte dem Führer, einen wie tiefen Eindruck Schopenhauers Buch "Gedanken über die Schriftstellerei" auf mich gemacht hat. Auch der Führer hat es noch einmal eingehend durchstudiert und wiederum tiefe Erkenntnisse daraus geschöpft.

Voll des Lobes ist der Führer über die Arbeit, die in Berlin geleistet wird, und die Moral, die die reichshauptstädtische Bevölkerung den feindlichen Luftangriffen entgegenstellt. Ich habe den Führer noch niemals so warmherzig über Berlin reden hören, und zwar über die Stadt sowohl wie über ihre Bevölkerung. Das tut den am Tisch sitzenden bayerischen Vertretern durchaus nicht wohl; aber für mich bedeutet das Balsam auf die wundete Seele. Der Führer ist der Überzeugung, daß Berlin überhaupt die einzige Stadt in Deutschland ist, die geradezu zur Reichshauptstadt prädestiniert wäre. Weder Wien noch

München könnten eine gleiche Großzügigkeit und auch gleiche Aufgeschlossenheit dem Reichsgedanken gegenüber aufweisen.

Am Nachmittag habe ich eine ausführliche Aussprache mit Schmundt. 235 Schmundt schimpft sich den Hals wund über den Generalstab, der ihm immer wieder Schwierigkeiten bereitet und sich partout nicht auf die Arbeits- und Gedankenweise des Führers einstellen will und einstellen kann. Große Stücke hält Schmundt von Schörner. Er hat eben seine Heeresgruppe besucht und dabei feststellen können, in wie kurzer Zeit es Schörner gelungen ist, die desolaten 240 Verhältnisse an der Südfront wieder in Ordnung zu bringen. Üble Eindrücke hat Schmundt von einem Besuch der Krim-Armee mitgebracht. Die Krim-Armee ist nach dem Versagen ihrer Führung vom Führer etwas ungerrecht behandelt worden, was natürlich die Männer tief niederdrückt. Die Soldaten haben mit großer Tapferkeit gekämpft, und die Offiziere sind in großen 245 Scharen heldenhaft in den Tod gegangen. Daß die Armeeführung versagte, das kann man den Soldaten nicht als Schuld ankreiden. Der Soldat tut vorn im Gefecht seine Pflicht und darf nicht dafür verantwortlich gemacht werden, wenn sein General falsch führt.

Etwas ungehalten ist Schmundt, wie ich schon betonte, über Generaloberst 250 Zeitzler. Zeitzler ist ganz in die Hände der ihn umgebenden Generalstabsoffiziere gekommen, die aus ihm ein für ihre Zwecke passendes Gebilde gemacht haben. Zeitzler ist zwar noch von der alten Spannkraft und Vitalität, aber für die Frage der nationalsozialistischen Umstellung des Heeres im Augenblick schlecht zu haben.

255 Ich möchte gern General Hase als Stadtkommandanten von Berlin wegloben und an seine Stelle vielleicht einen schwerverwundeten Frontgeneral bekommen, der für die Frontstadt Berlin eine Figur darstellt. Schmundt will mir dabei helfen; aber Keitel macht ihm noch einige Schwierigkeiten.

Über Jodl ist Schmundt des Lobes voll. Jodl ist ein seriöser, ernsthafter 260 Arbeiter, der mit dem ganzen Generalstabsgetriebe im Führerhauptquartier nichts zu tun haben will.

Ich berichte Schmundt von dem Fall Martin. Oberst Martin ist immer noch im Gerichtsgewahrsam, wegen einer läppischen Korruptionsangelegenheit, in die er, ohne daß ihn eine Schuld trifft, hineinverwickelt worden ist. Ich werde 265 dafür sorgen, daß er möglichst schnell wieder an seine Arbeit zurückkehren kann.

Sonst berichtet Schmundt von sehr vielen Schwierigkeiten, die ihm in seiner Diensttätigkeit gemacht werden. Die Generalität des Heeres ist überaltert und kann deshalb mit den revolutionären nationalsozialistischen Gedanken- 270 gängen und Vorstellungen nicht recht mit. Schmundt wird noch ein gutes

Stück Arbeit zu leisten haben, bis er das Heer nationalsozialistis[ch] gemacht hat.

275 Leider sind die Urteile, die von den Frontgenerälen, insbesondere von den Befehlshabern der Heeresgruppen, über unsere neue Frontzeitung "Front und Heimat" abgegeben werden, nicht allzu positiv. Man hatte sich mehr davon versprochen. Ich glaube, es liegt wohl in der Hauptsache an der schlechten Aufmachung, die unseren Kopfblättern, insbesondere denen im Osten, zuteil wird. Aber leider kann ich daran nichts ändern. Es ist gänzlich unmöglich, eine Auflage von etwa 2 Millionen Frontzeitungen allein in Berlin in einer einheitlichen Aufmachung zu drucken.

280 Ich mache dann mit dem Führer einen Spaziergang zum Teehaus. Hier kann ich mich richtig einmal mit ihm aussprechen. Der Führer hat gerade die Kroaten empfangen, und diese haben sich sehr darüber gewundert, ihn so ruhig, so gelassen, so aktiv und so gutaussehend zu finden. Überhaupt wundert sich darüber jeder, der den Führer nicht kennt. Man meint aus der Entfernung, in ihm einen schwergeprüften, tiefgebeugten Mann vorzufinden, dessen Schultern unter der Last der Verantwortung zusammenzubrechen drohen, und in Wirklichkeit tritt einem eine aktive und entschlußfreudige Persönlichkeit gegenüber, die sich nicht das geringste von Depression oder von seelischer Erschütterung anmerken läßt.

290 Auch die Pläne, die der Führer mir für die nähere und weitere Zukunft des Krieges entwickelt, sind groß gefaßt und zeugen von einer außerordentlich tiefgründigen Phantasie. Der Führer ist heute der Überzeugung, daß man mit England nicht zu einem Arrangement kommen kann. Er hält England für verloren und ist deshalb auch entschlossen, ihm, wenn er auch nur die geringste Gelegenheit dazu bekommt, den Todestoß zu versetzen. Wie er das im einzelnen durchführen wird, ist mir zwar im Augenblick noch unerfindlich; aber der Führer hat ja tausendundeine Gelegenheit geschaffen, um Pläne, die im Augenblick absurd klangen, in späterer Zukunft doch zu verwirklichen. Der Führer ist der Überzeugung, daß Italien und England einmal diesen Krieg werden bezahlen müssen. Diejenigen, die ihn am schwächsten verlassen, haben die Zeche zu berappen, und der Führer glaubt, daß England dabei sein wird. Er hat jetzt Materialstudien anstellen lassen, aus denen hervorgeht, daß die englische Plutokratie seit 1936 gegen Deutschland den Krieg vorbereitet hat, und zwar die maßgebende und führende Plutokratie. Er versteht darunter vor allem die Churchill, Eden und Vansittart, die niemals ernsthaft mit dem Gedanken auch nur gespielt haben, mit dem Reich einen Friedenszustand herbeizuführen. Ich halte diese Gedankengänge des Führers zwar au fond für richtig, sie sind aber sehr stark von Ribbentrop beeinflusst. Ribbentrop hätte zweifellos

310 seine Mission in London etwas geschickter anfassen können, als er es tatsächlich getan hat. Es ist meiner Ansicht nach nicht richtig, wenn der Führer behauptet, daß das Scheitern seiner Mission allein auf die Hartnäckigkeit und Unversöhnlichkeit der Engländer zurückzuführen ist. Jedenfalls aber hätte Ribbentrop sich rein taktisch nicht so viele Blößen zu geben brauchen; man
315 würde ihm dann lieber recht geben, als man das heute in Tatsache tun kann. Der Führer ist mit Ribbentrop nur noch zum Teil einverstanden; allerdings hält er ihn für einen eiskalten Taktiker und intelligenten Disponenten, der genau weiß, was er will, manchmal nur in seinen Mitteln zu starr und zu unelastisch ist. Das gute Urteil, daß der Führer sich von Ribbentrop gebildet hat, ist
320 meiner Ansicht nach ziemlich allein dastehend. Es wird wenigstens von niemandem, der im Staat und in der Partei etwas zu bestimmen hat, geteilt. Ich halte Ribbentrop für vom Führer sehr überschätzt. Wenn Ribbentrop eine außenpolitische Konzeption hätte, so würde er diese jetzt auch unter den schwierigen Verhältnissen des Krieges in die Wirklichkeit zu übersetzen versuchen. Ich entdecke aber in seiner Außenpolitik auch nicht die Spur einer
325 solchen Konzeption. Der Führer gibt auch zu, daß Ribbentrop einen übermäßig aufgeblähten Apparat aufgebaut hat und infolgedessen für die eigentlich führenden Stellen der deutschen Außenpolitik keine geeigneten Persönlichkeiten besitzt. Die dafür geeigneten Persönlichkeiten werden in Aufgaben
330 verbraucht, die andere Stellen in Staat und Partei viel besser als das Auswärtige Amt lösen könnten, so z. B. in Aufgaben, die in mein Ressort gehören. Der Führer teilt hier meine Meinung, daß Ribbentrop diese Apparate auflösen muß und daß er sich darauf zu beschränken hat, mit einem kleinen Apparat wirkliche konstruktive Außenpolitik zu betreiben. Aber der Führer scheut sich
335 im Augenblick, Ribbentrop gegenüber das befehlsmäßig anzuordnen, weil er fürchtet, daß Ribbentrop daraus weitgehende Konsequenzen ziehen würde. Aber so kann man ja keine Personalpolitik betreiben. Wo geraten wir hin, wenn der Minister den Führer zu Maßnahmen zwingen kann, die der Führer für falsch hält, indem er ihm ständig mit Belästigungen oder mit der Drohung
340 des Rücktritts im Nacken sitzt. Jedenfalls ist die Penetranz und Sturheit Ribbentrops für mich allmählich auf die Nerven fallend. Ich kann mir nicht vorstellen, daß der Führer Gefallen daran findet, und als wir nach dem Tee im Teehaus allein zurückspazieren, sagt er mir auch ganz offen, daß er oft schon mit dem Gedanken gespielt habe, Ribbentrop von seinem Amt zu entbinden,
345 daß er aber weit und breit keinen Nachfolger entdecken könne. Als der Führer als Nachfolger, der eventuell einmal in Frage kommen könnte, Rosenberg nennt, bin ich geradezu entsetzt. Rosenberg anstelle von Ribbentrop, das hieße vom Regen in die Traufe kommen. Rosenberg würde den Apparat Ribbentrops

nicht verkleinern, sondern vergrößern. Er ist ein blasser Theoretiker und be-
sitzt zu einer praktischen Politik nicht die geringste Begabung. Im übrigen
350 hatte ich bei dieser Unterredung gar nicht die Absicht, dem Führer meine
Schwierigkeiten mit Ribbentrop zu klagen; aber der Führer lockt einfach mei-
ne Meinung aus mir heraus, und ich stehe nicht an, sie ihm darzulegen. Im
Augenblick allerdings sehe ich ein, daß der Führer nicht in der Lage ist, etwas
355 Entscheidendes gegen Ribbentrop zu unternehmen. Man muß versuchen, die
Dinge gleiten zu lassen. Jedenfalls werde ich mir vom Auswärtigen Amt kei-
ne Schwierigkeiten mehr gefallen lassen und nach Möglichkeit fertige Tatsa-
chen schaffen. Ich glaube nicht, daß der Führer fertige Tatsachen redressieren
wird. Es darf auf keinen Fall in der Partei so werden, daß die Anständigen zu-
360 gleich auch die Dummen sind und daß diejenigen, die sich penetrant und
frech gegen ihre Kollegen durchsetzen, am Ende auch immer recht behalten.

Der Führer hält beispielsweise die Wirtschaftspolitik, wie sie vom Auswä-
rtigen Amt betrieben wird, für absolut notwendig, und zwar nicht aus kon-
struktiven Gründen, sondern weil unsere Wirtschaftspartner einfach auch al-
365 les zentral von ihren Auswärtigen Ämtern oder vom Staatschef selbst erledigen
lassen. So z. B. können Wirtschaftsverhandlungen mit Rumänien nur
über Antonescu gemacht werden. Wer wäre anders in der Lage, mit Antonescu
zu verhandeln, als das Auswärtige Amt.

Wir geraten bei diesen Debatten in allgemeine Erörterungen hinein, die in
370 diesem Zusammenhang von keinem besonderen Interesse sind. Jedenfalls be-
töne ich dem Führer gegenüber mit aller Bestimmtheit, daß meiner Ansicht
nach heute von einer klaren und konsequenten deutschen Außenpolitik nicht
die Rede sein kann. Ich bestreite, daß Ribbentrop eine große und konstruktive
Linie verfolgt. Ich bin der Meinung, daß man auf dem Gebiet der politischen
375 Kriegführung viel mehr machen könnte, als gemacht wird, wenn die Außen-
politik tatsächlich von einem Könnern betrieben würde. Das ist bei uns nicht
der Fall. Der Führer ist gegenteiliger Meinung. Aber deshalb kommen wir
nicht in ernste Meinungsverschiedenheiten.

Ich berichte dem Führer dann ausführlich über den Fall Streicher. Der Füh-
380 rer ist sehr gerührt über die Erzählungen, die ich ihm von meinem Besuch bei
Streicher unterbreite. Er möchte gern Streicher wieder in irgendein Amt zu-
rückführen, wenn er auch weiß, daß er als Gauleiter nicht mehr zu gebrauchen
ist. Holz ist zweifellos der Bessere und soll deshalb den Gauleiterposten in
Franken bekommen. Aber endgültig kann der Führer ihn natürlich erst einset-
385 zen, wenn Streicher zugleich mit einem anderen Amt betraut wird. Heß hat
damals im Falle Streicher etwas unglücklich operiert, und auch Göring hat
wohl beim Fall Streichers eine etwas egoistische Rolle gespielt. Aber nun ist

des Streitens genug. Auch der Führer ist der Überzeugung, daß man jetzt endlich einen Strich unter diesen Fall ziehen müßte.

390 Bei diesem Spaziergang mit dem Führer allein kann ich noch eine ganze Menge von Kleinigkeiten anbringen, die im Laufe der Zeit, daß [!] ich den Führer nicht mehr gesehen habe, aufgelaufen sind. Der Führer hat für alle das größte Verständnis und ein offenes Ohr.

Insbesondere freue ich mich, daß er gesundheitlich so gut in Schuß ist. Er 395 sagt mir, daß das Verdienst daran ausschließlich Professor Morell zukomme. Professor Morell gibt sich auch die größte Mühe, den Führer für den Krieg fit zu halten. Das ist auch notwendig; denn unsere Kriegführung steht heute auf zwei Augen. Wenn dem Führer etwas an seiner Gesundheit geschähe, so wüßte ich in der Tat nicht mehr, was dann noch zu machen wäre.

400 Dem Führer gegenüber habe ich nur einen einzigen Wunsch: daß er in seinen sachlichen und personellen Entscheidungen härter werden möge, als er tatsächlich ist.

Ich habe dann, während der Führer sich etwas zurückzieht, eine längere Aussprache mit Speer. Er legt mir die neuesten Zahlen unserer Rüstungsproduktion vor. Daraus kann ich entnehmen, daß wir auf allen Sektoren weitere 405 Fortschritte gemacht haben. Der Aufschwung in der Jägerproduktion ist enorm. Über 3000 Jagdflugzeuge haben wir im Mai produziert. Speer berichtet mir im einzelnen von den Planungen für die Vergeltung, die umfangreiche Arbeiten erforderlich machen, aber jetzt in ein Stadium eingetreten sind, das 410 sehr erfreulich ist. Wenn Speer, wie er hofft, die gesamte Luftwaffenproduktion in seinen Bereich herüberzieht, will er auch Milch zu seinem Ministerium überwechseln lassen. Eventuell würde er Milch zum Staatssekretär im Rüstungsministerium machen, was ich für außerordentlich zweckmäßig hielte. Ich rate Speer dringend, einen geschäftsführenden Staatssekretär einzusetzen; 415 denn die Organisation seines Ministeriums ist nicht immer klar und übersichtlich, und wenn er selbst nicht zu haben ist, fällt es sehr schwer, einen verantwortlichen Mann bei ihm zu finden. Der Führer will seinerseits Göring dazu überreden, an Speer heranzutreten, daß er die Luftwaffenproduktion übernehmen soll. Man muß mit Göring auch in den wichtigsten Fragen außerordentlich 420 sorgsam verfahren, um seine Empfindsamkeit nicht zu verletzen. Was mich sehr bestürzt, ist, daß er unter seiner eigenen Luftwaffe so außerordentlich an Prestige verloren hat. Speer erzählt mir Beispiele von Piloten, die über ihn in den rüdesten Weise geschimpft haben. Göring behandelt ja auch seine fliegenden Besatzungen nicht allzu taktvoll und delikat. Daß beispielsweise 425 die jungen Jäger, die in unzulänglichen Jagdmaschinen den Engländern und Amerikanern entgegenfliegen müssen, von ihm häufiger als Feiglinge bezeichnet

net werden, ist auf die Dauer untragbar. Gott sei Dank habe ich persönlich mit Speer ein wunderbares Verhältnis. Wir arbeiten gut zusammen, koordinieren unsere Planungen und kommen damit zu besten Ergebnissen.

430 Speer stellt eine neue Theorie über die vermutlich bald eintretende Invasion auf. Er glaubt, daß die Engländer und Amerikaner zuerst unsere Verkehrseinrichtungen zusammenschmeißen. Das tun sie ja schon. Dann würden sie eventuell die Rheinbrücken zerstören, und zwar nicht, um den Nachschub nicht nach Westen kommen zu lassen, sondern um unseren Truppen aus dem
435 Westen eine Rückkehr in das Reich zu verwehren. Dann würden sie eventuell eine Landung in der Hamburger Gegend versuchen. Ich halte diese These nicht für stichhaltig. Ich glaube, die Engländer werden solche phantastischen Pläne nicht verfolgen. Sie werden entsprechend der Sturheit ihres Charakters wahrscheinlich im Westen, und zwar an der schwierigsten Stelle, angreifen.
440

Ich fahre abends noch kurz nach Berchtesgaden zurück, um dringende Arbeiten zu erledigen, die sich in Haufen auf meinem Tisch angesammelt haben.

Abends bin ich dann wieder beim Führer zu Gast.

445 Augenblicklich arbeite ich sehr schwer, da ich dabei bin, mir das Rauchen abzugewöhnen. Das ist nicht so leicht, wie ich mir das eigentlich vorgestellt hatte.

Beim Abendessen auf dem Obersalzberg erzähle ich dem Führer tausendundeine Angelegenheit, die ihn sehr interessieren. Dann hat der Führer eine längere Unterredung mit Generaloberst Zeitzler. Wir schauen später noch die
450 neue Wochenschau an, die ausgezeichnete Bilder bringt - ich hatte sie in Berlin noch nicht gesehen -, und reden dann über eine ganze Menge von Film- und Theaterfragen. Frl. Eva Braun entwickelt dabei wieder ein außerordentlich treffendes, kritisches Unterscheidungsvermögen. Wir sitzen dann noch bis nachts um 2 Uhr am Kamin, tauschen Erinnerungen aus, freuen uns über
455 die vielen schönen Tage und Wochen, die wir zusammen erlebt haben. Der Führer erkundigt sich nach diesem und jenem. Kurz und gut, es herrscht eine Stimmung wie in den guten alten Zeiten.

Der Führer hat am nächsten Tag den ungarischen Ministerpräsidenten Sztojay zu empfangen und bittet mich, an diesem Empfang teilzunehmen.

460 Über dem Obersalzberg liegt ein schauerhaftes Gewitter. Ich fahre nachts spät noch mit zu Reichsleiter Bormann, der uns in einer kleinen Gesellschaft auf das liebenswürdigste bewirtet. Bei dieser Gelegenheit habe ich auch die Möglichkeit, mit diesem und jenem noch eine Reihe von Fragen durchzusprechen. Als wir nachts um 4 Uhr nach Berchtesgaden herunterfahren, graut schon
465 der Morgen.

Abends um 10 Uhr sind erste Nachrichten gekommen, die wir dem feindlichen Funkverkehr entnommen haben und denen zufolge in dieser Nacht die Invasion beginnen soll. Ich halte diese Nachrichten zuerst nicht für ernst. Dann aber verdichten sie sich. Als ich in Berchtesgaden ankomme, liegen
 470 dann authentischere Unterlagen vor. Aus ihnen ist zu entnehmen, daß die Invasion noch in den frühen Morgenstunden, und zwar im Westen, steigen wird. Damit wäre dann also der entscheidende Tag dieses Krieges angebrochen. Ich nehme schnell noch ein paar Stunden Schlaf; denn ich glaube, daß der nächste Tag für mich mit einigen Sorgen und Belastungen ausgestattet sein wird.

7. Juni 1944

*ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-30; 30 Bl. Gesamtumfang, 30 Bl. erhalten.
 BA-Originale: 30 Bl. erhalten; Bl. 7, 14, 20-26, 30 leichte Schäden.*

7. Juni 1944 (Mittwoch)

Gestern:

Militärische Lage:

In der vergangenen Nacht erfolgten Luftangriffe in der üblichen Stärke auf den Raum
 5 Calais-Boulogne-Caen. Seit Mitternacht laufend Einflüge in die Räume Le Havre, Caen, Cherbourg, ab 6.00 Uhr mit Luftlandungen.

Um 1.30 Uhr in der vergangenen Nacht begann die Invasion in den genannten Räumen.

Fallschirmjäger auf den Inseln Guernsey und Jersey. Landungsboote vor Cap de la
 10 Hague. Fallschirmtruppen auf Cherbourg. Landungsboote vor Barfleur. Luftlandetruppen im Raum Carentan. Anlandungen in sämtlichen Orten an der Küste von Isigny bis Caen, und zwar bei Arromanches-les-Bains Landungen mit Panzern, ferner Fallschirmtruppen nordwestlich und nordöstlich von Lisieux, Luftlandetruppen nördlich bei Le Havre. In der Seine-Bucht sind erkannt sechs Schlachtschiffe und 20 Zerstörer.

Die Lage bei Dieppe ist ungeklärt. Man weiß noch nicht, ob vor Dieppe Landungstruppen
 15 auf See sind.

Schließlich befinden sich noch Landungstruppen vor Calais und vor Dünkirchen.

Am Tage war das Reichsgebiet feindfrei. Nachts waren einige Störflugzeuge über Osna-
 brück. Zehn Gefallene.

An der Ostfront kämpften sich im Raum nordwestlich Jassy die deutschen und rumäni-
 20 schen Truppen gegen zähen Widerstand des Feindes in harten Angriffskämpfen weiter vor und wiesen mehrere panzerunterstützte Gegenangriffe ab.

Über Italien liegen bis zur Stunde noch keine Informationen vor.

Die große Entscheidung des Krieges ist jetzt nahegerückt. Schon in der Nacht laufen die ersten Meldungen über die begonnene Invasion im Westen

25 ein. Da wir zuerst in den Besitz des einschlägigen Materials gelangen, können wir vor dem Feind eine Interinf.-Meldung herausgeben, die um den ganzen Erdball geht. Die Engländer und Amerikaner halten sich in den ersten Stunden zurück. Dann kommt eine Reutermeldung des Inhalts, daß sie eine Landung an der befestigten Westküste Frankreichs unternommen haben, und zwar
30 findet diese Landung zwischen Le Havre und Cherbourg statt. Der Führer ist über diese Tatsache mehr als glücklich. Ich bemerke an ihm einen Vorgang, den ich schon häufiger früher bei schweren Krisen beobachtet hatte, daß er nämlich so lange gedrückt ist, als noch die Krise nicht zur Auslösung gekommen ist, daß es aber in dem Augenblick, in dem die Krise zur Auslösung
35 kommt, es [!] ihm wie Zentnerlasten von der Seele fällt.

Der Feind wirft Luftlandtruppen in das rückwärtige Gebiet. Zum Teil geraten sie in unsere Minenfelder, zum Teil aber können sie sich auch entwickeln, so daß dagegen operative Reserven eingesetzt werden müssen.

Eisenhower wendet sich in einem Aufruf an seine Truppen und in einem
40 zweiten an die Völker Europas. Beide Aufrufe sind ohne jeden publizistischen Wert. Sie enthalten das alte, wohlbekannte Phrasement, mit dem die Engländer und Amerikaner uns gegenüber zu operieren liebten.

In den USA ist unsere Interinf.-Meldung natürlich die Riesensensation. Man kann sich nicht vorstellen, in welchem Umfange die Invasion die Gemüter
45 in Atem hält.

Auch de Gaulle wendet sich an die französische Bevölkerung. Allen diesen Aufrufen aber ist gemeinsam, daß sie die Bevölkerung auffordern, auf keinen Fall unbesonnene Handlungen zu vollziehen, da der Erfolg noch nicht sicherstände. "Große Schlachten stehen uns bevor", auf dies Stichwort ist die gesamte englische Propaganda- und Nachrichtenpolitik ausgerichtet. "Die deutsche Kriegsmaschine ist noch nicht geschlagen. Wir werden schwere Opfer zu
50 bringen haben."

Berndt hat in einer Ministerkonferenz die schwersten Indiskretionen über unsere Verteidigungsvorbereitungen im Westen sowie über Mißhelligkeiten
55 im Oberbefehl unserer Westtruppen zum Besten gegeben. Es tut mir leid, aber ich muß ihn bis zu meiner Rückkehr seines Amtes als Leiter der Propagandaabteilung entheben. Er ist unberechenbar, jäh in seinen Ausbrüchen, und kann in einer so kritischen Zeit den schlimmsten Schaden stiften. Er mag dankbar sein, daß gerade an diesem Tage die Invasion stattfindet. Hätte sie noch einige
60 Wochen auf sich warten lassen, so wäre er unter Umständen in Teufels Küche gekommen.

Früh schon meldet sich Churchill zu Wort. Es ist klar; er kann das Wasser nicht halten. Wie immer bei großen Unternehmungen saust er gleich ins Un-

65 terhaus und gibt seine Weisheit zum besten. Er erklärt, daß die Engländer beim Kampf um den Brückenkopf von Anzio 20 000 Mann Verluste zu verzeichnen hätten, ergeht sich in windigen Prahlereien über die Einnahme von Rom und kommt dann auf die Invasion zu sprechen. 4000 Schiffseinheiten seien nach Westeuropa in Marsch gesetzt worden. Die Hindernisse, die man vor Erreichen der Küste vorgefunden habe, seien nicht so schwer gewesen, 70 wie man befürchtet hätte. 11 000 Flugzeuge ständen bereit, um die Operationen der Alliierten zu unterstützen. Bis zu diesem Zeitpunkt seien sie planmäßig verlaufen. Sie seien auf viele Wochen berechnet und würden Überraschungen nach allen Seiten hin mit sich bringen. Churchill spricht bereits von einem taktischen Erfolg, von dem in Wirklichkeit natürlich nicht im Geringsten die Rede sein kann. 75

Neben ihm wenden sich alle Prominenten des gegnerischen Lagers an die Öffentlichkeit: König Haakon, die holländische Emigrantenregierung und was weiß ich wer. Aber die lauten Jubeltöne werden im Laufe des Nachmittags doch etwas kleinlauter. Nachdem langsam unsere Gegenmaßnahmen ins Laufen kommen, treffen die Engländer und Amerikaner auf einen Widerstand, 80 den sie nicht erwartet hatten. Außerdem ist das Wetter außerordentlich schlecht. Die Wolkendecke liegt bis zum Mittag in Höhe von 500 m und sinkt dann auf hundert Meter weiter herunter. Die Operationen in der Luft sind deshalb sehr behindert. Das Reuter-Kommuniqué spricht davon, daß die anglo-amerikanischen Luftstreitkräfte keine sehr schweren Verluste erlitten hätten; 85 also dann sicher schwere.

In den USA fiebert alles den neuen Nachrichten entgegen. Wir liegen mit unseren Meldungen etwas vor dem Feind. Das ist für die Formung des allgemeinen Bildes der Entwicklung außerordentlich günstig. Montgomery darf natürlich im Chor der Wortführer nicht fehlen. Er gibt furchtbar an, spricht von seinen überragenden Feldherreneigenschaften und hält sich für haushoch den deutschen Generälen überlegen, während er dem deutschen Soldaten so mit der linken Hand ein knurrendes Lob erteilt. Er ist ein ausgesprochener Modex. 90

Abends redet Churchill wiederum im Unterhaus. Er spricht davon, daß die 95 Engländer bisher wenig Verluste erlitten hätten, daß alles zufriedenstellend verlaufen sei, daß die größten Anfangshindernisse überwunden seien und man der weiteren Entwicklung mit großen Hoffnungen entgegenschauen könne.

Das Bild, das sich für uns entwickelt, ist gänzlich anders. Ich werde schon früh aufgeweckt mit den ersten Nachrichten. Sie klingen fast unglaublich. Es 100 ist erklärlich, daß diese, als sie über den Rundfunk gehen, im deutschen Volk eine starke Nervosität hervorrufen. Jeder weiß, daß jetzt die Entscheidung nahe ist. Einen eigentlichen Eindruck von den Operationen kann man sich nicht

machen, da natürlich in den ersten Stunden die Nachrichten nur außerordentlich spärlich einlaufen.

105 Der Führer empfängt den ungarischen Ministerpräsidenten Sztojay in Schloß Kleßheim und bittet mich, mit hinauszukommen, weil er mit mir die Lage besprechen will. Der Führer ist außerordentlich aufgekratzt. Die Invasion findet genau an der Stelle statt, an der wir sie erwartet hatten, und auch genau mit den Mitteln und Methoden, auf die wir uns vorbereitet haben. Es
110 müßte mit dem Teufel zugehen, wenn wir nicht damit fertig würden. Die Luftlandetruppen, die im Hinterland herumzigeunern, schätzt der Führer nicht allzu hoch ein. Sie werden, wenn wir die Bildung eines größeren Brückenkopfes und die Einnahme eines Hafens durch den Feind verhindern können, in Bälde aufgerieben werden. Leider hat der Feind schon einige Panzereinheiten
115 eingesetzt; aber dagegen werden jetzt unsere operativen Reserven mobil gemacht. Zwei erstklassige Panzerdivisionen, die in 150 km Entfernung standen, sind in Marsch gesetzt. Sie werden bis nachmittags um 6 Uhr zum unmittelbaren Einsatz bereitstehen. Der Führer ist fest davon überzeugt, daß es ihnen gelingen wird, die gelandeten Einheiten des Feindes wieder hinauszuworfen und vor allem die Luftlandetruppen zu vernichten. Es ist bezeichnend,
120 daß der Führer absolut sicher ist und nicht das geringste Schwächezeichen zeigt. Daß Churchill schon vorweg prahlt und sich selbst Vorschußlorbeeren aushändigt, kann nicht weiter wunder nehmen; das hat er ja immer getan. Es war noch niemals so, daß er zuerst den Verlauf einer Schlacht abwartete.
125 Auch als wir auf Kreta landeten, erklärte er, die Deutschen würden in Bälde arretiert sein, um dann einige Tage später resigniert feststellen zu müssen, daß Kreta verloren sei.

Wir warten natürlich fiebernd darauf, daß unsere Panzerdivisionen eintreffen. Kommen sie rechtzeitig und bleibt das Wetter weiterhin schlecht, was zu
130 erwarten steht, dann können wir sehr hoffnungsfreudig sein. Die Überlegenheit des Feindes in der Luft kann unter den gegebenen Umständen nur zum Teil zur Wirkung kommen. Der Feind muß nach dem Rotterdam-Gerät abwerfen, da er in hundert Meter Höhe nicht fliegen kann. Die Dinge liegen also vollkommen offen. Der Führer ist begeistert über die Tatsache, daß diesmal
135 uns das Wetter einmal zu Hilfe kommt.

Göring ist auch in Kleßheim. Er ist wie immer optimistisch, um nicht zu sagen überoptimistisch. Er hat die Schlacht beinahe schon gewonnen. Aber so leicht wollen wir uns die Sache nicht machen. Im Gegenteil, ich bin der Meinung, wir müßten vorsichtig und übervorsichtig sein. Ich stelle darauf auch
140 die ganze deutsche Nachrichtenpolitik ein. Wir wollen nicht, wie eine TO-Meldung das vorhatte, von der heißen Suppe reden, die wir den Engländern

zu essen vorsetzen werden, sondern von einer ernsten, entscheidenden geschichtlichen Auseinandersetzung, in der es um Leben oder Tod geht. Der Führer ist ganz damit einverstanden, daß ich während des Verlaufs der gesamten Aktion die Nachrichtenpolitik so führe.

Wenn wir die Invasion zurückschlagen, so wird natürlich das Kriegsbild eine totale Veränderung erfahren. Der Führer rechnet bestimmt damit. Er macht sich kaum Sorgen, daß das nicht gelingen könnte. Ich bin dagegen etwas zurückhaltender.

Ribbentrop ist ganz auf Führers Seite. Er ist auch mehr als sicher, ohne im einzelnen, wie der Führer, die Gründe dafür angeben zu können.

Himmler betrachtet die Dinge rein von der militärischen Seite aus. Er setzt, wie zu erwarten war, große Hoffnungen auf Waffen-SS-Einheiten.

Jodl hält in seinem Urteil ziemlich zurück. Er ist ein nüchterner Denker und Rechner. Aber trotzdem ist er davon überzeugt, daß es uns gelingen wird, die Sache niederzuschlagen.

Bis zum frühen Mittag läuft die Sache durchaus plangemäß.

General Korten¹ hat im Auftrag Görings die gesamte Reichs-Jagdfliegerei in den bedrohten Westraum geworfen; das Reich ist im Augenblick ziemlich entblößt von Jägerkräften. Aber da das Wetter so schlecht ist, besteht wohl auch kaum die Gefahr, daß größere Verbände des Feindes in das Reichsgebiet einfliegen. Zudem hat er sie im Kampfgebiet nötig.

Generaloberst Zeitzler berichtet mir kurz noch über die Lage im Osten. Diese hat sich sehr konsolidiert. Schörner hat das Wunder fertiggebracht, die Truppen wieder mit neuer Moral zu erfüllen. Sie sind neu mit Waffen und Munition ausgestattet, haben ausgeschlafen und sich regeneriert. Zeitzler glaubt, den kommenden Entwicklungen mit Ruhe entgegenschauen zu dürfen.

Der neue ungarische Ministerpräsident Sztojay, zu dessen Empfang wir alle in Kleßheim versammelt sind, ist ein Staatsmann dritter Garnitur. Aber immerhin geht er unsere Tour, und wir haben von ihm keine besonderen Schwierigkeiten zu erwarten.

Ich sitze beim Essen neben seinem Generalstabschef Generaloberst Vörös. Dieser erzählt mir interessante Dinge vom jüngsten Umsturz in Ungarn. Er gibt ganz offen zu, daß Horthy sich in den Klauen der ihn umgebenden Judenclique befindet und deshalb auch die antisemitische Politik in Ungarn so schlecht anläuft. Horthy ist ein ausgesprochener Reaktionär, der ausschließlich die Politik der Magnaten führt. Für ein neues soziales Bewußtsein hat er nicht das geringste Verständnis.

¹ Richtig: Korte.

Ich habe während des Aufenthalts in Kleßheim eine ganze Reihe von geson-
 180 derten Besprechungen. Mit Bormann spreche ich über Parteifragen, in denen
 ich mit ihm durchaus einig gehe. Er beklagt sich über die Versuche Himmlers,
 in die Rechte der Partei einzugreifen, die natürlich zurückgewiesen werden müs-
 sen. Auch Rosenberg genießt nicht mehr wie früher das uneingeschränkte Ver-
 trauen Bormanns. Zu mir persönlich sucht Bormann möglichst engen Kontakt,
 185 was ich sehr begrüße. Man kann mit ihm sehr loyal zusammenarbeiten.

Dasselbe kann man nicht von Dr. Dietrich sagen. Ich habe am Tag vorher
 seinem Mitarbeiter Lorenz eindeutig meine Meinung über ihn gesagt und die
 Forderung aufgestellt, daß er sich mehr der Ministeriumsarbeit zu unterstellen
 habe. Dietrich sucht sich an der Erfüllung dieser Forderung mit allen Mitteln
 190 vorbeizudrücken. Aber das wird ihm nicht gelingen.

Es bleibt noch nachzutragen, daß der Feind die Einnahme von Rom propa-
 gandistisch kolossal ausnutzt. Allerdings muß er zugeben, daß damit keine
 militärische Entscheidung gefällt worden ist. Es handelt sich mehr um einen
 Prestige- als um einen operativen Erfolg. Selbstverständlich sind wir daran
 195 schuld, daß in Rom trotz unseres Angebots, die Stadt als offene Stadt zu er-
 klären, Zerstörungen angerichtet worden sind. Unser Vorschlag wird von den
 Engländern und Amerikanern einfach als Finte abgetan. Man freut sich dar-
 auf, die großen Flugplätze von Rom in Besitz zu nehmen, um von dort aus
 den Süden des Reichsgebiets bequemer angreifen zu können. Daß es nicht ge-
 200 lungen ist, unsere Streitkräfte einzuschließen und zu vernichten, bereitet den
 Engländern und Amerikanern viel Gram.

Der Papst hält auf dem Petersplatz eine Rede an die wartende Menge, in
 der er seiner Freude über die Unversehrtheit der Heiligen Stadt Ausdruck
 gibt. So ein Papst muß mit jedem kriegführenden Lager gehen und sich mit
 205 dem gut halten, der gerade den Vatikan militärisch in Besitz hat.

Roosevelt hat am Montag abend noch eine Kaminplauderei gehalten. Diese
 strotzt von frechen Lügen über unsere Politik und Kriegführung in Italien. Er
 sagt den Beginn unseres politischen und militärischen Zusammenbruchs vor-
 aus, kündigt dem amerikanischen Volke Hekatomben von Opfern an und er-
 210 geht sich sonst in Selbstbeweihräucherungen über die bisherige militärische
 Kriegführung durch die USA. Dem Papst wolle er jetzt Freiheit verschaffen
 zum höheren Ruhme der Christenheit. Er habe bisher unter unserer Knute ge-
 seufzt. Außerdem wolle er Italien vom Faschismus und vom Hunger befreien.
 Wir seien die Räuber seines Brotes. Italien solle Frieden, aber kein Imperium
 215 mehr besitzen. Kurz und gut, diese Rede ist so unverschämt frech und wider-
 sinnig, daß man fast den Eindruck hat, es handle sich bei dem Sprecher um ei-
 nen Geisteskranken.

Die finnische Presse gibt zur Eroberung Roms durch die Alliierten unver-
schämte Kommentare zum besten. Wahrscheinlich will sie sich damit bei den
220 Engländern und Amerikanern rehabilitieren.

Ein Aufruf des Duce zur Preisgabe Roms klingt mehr wie eine kleine
Nachtmusik. Der Duce hat kein politisches Renommee mehr. Er kann jetzt sa-
gen und tun was er will, es wird ihm nicht mehr abgekauft.

Der italienische König hat mittlerweile abgedankt und den Kronprinzen
225 Umberto mit Vollmachten ausgestattet. Selbstverständlich wird dieses monar-
chische Pack nichts Eiligeres zu tun haben, als nach Rom zurückzukehren.

Soll es im Osten eine neue Offensive geben? Die Angriffshandlungen hüben
und drüben im Kampfraum von Jassy haben allmählich latenten Charakter an-
genommen. Es ist möglich, daß sich daraus größere und umfassendere Kampf-
230 handlungen entwickeln. Wenn Stalin seine Operationen mit denen der Englän-
der und Amerikaner koordinieren will, dann wäre jetzt der geeignete Zeitpunkt.

Ich nehme am Nachmittag vom Führer Abschied. Er bleibt noch in Kleß-
heim, um weiter mit Sztojaj zu verhandeln. Die Verhandlungen führen zu po-
sitiven Abschlüssen.

235 Der Führer ist beim Abschied sehr gerührt. Er gibt seiner unumstößlichen
Gewißheit Ausdruck, daß es uns gelingen wird, in verhältnismäßig kurzer
Zeit den Feind vom europäischen Boden herunterzuwerfen. Es ist imponie-
rend, mit welcher Sicherheit der Führer an seine Sendung glaubt. Es wäre
schön, wenn jetzt uns das Glück auch einmal wieder hold sein wollte. Wir
240 sind in den vergangenen zwei Jahren so viel vom Unglück verfolgt worden,
daß wir uns ein bißchen Glück schon verdient hätten. Aber trotzdem ist man
von schweren Sorgen belastet. So eine Operation, in der es schließlich um al-
les geht, zerrt doch an den Nerven.

Als ich von Kleßheim abfahre, liegt das ganze Salzburger Tal in tiefem Ne-
245 bel, und ein richtiger Schnürlregen kommt herunter. Es wäre wünschenswert,
daß in ganz Frankreich so ein Wetter herrschte. Das würde den Herren Chur-
chill und Roosevelt einen dicken Strich durch die Rechnung machen. Wie mir
berichtet wird, ist es in der Tat so. Wir können dem Schicksal dafür nur dank-
bar sein.

250 Ich mache im Hotel in Berchtesgaden schnell noch einige Arbeiten fertig.
Der Regen hält an. Selten hat mir ein schlechtes Wetter eine so große Freude
gemacht wie heute.

Bei meiner Abfahrt von Salzburg ist das Bild der Kampfplage im Westen
noch nicht wesentlich geklärt. Unsere Panzerspitzen müssen bald am Ort der
255 Kampfhandlungen eintreffen. Aber sie haben noch nicht eingegriffen. Mit
höchster Spannung warten wir darauf, daß unsere Reserven in Funktion treten.

Wie ich in Salzburg von unserem Reichspropagandaamtsleiter erfahre, befindet sich das deutsche Volk in einem gewissen Fieberzustand. Man weiß, daß jetzt um die große Entscheidung gewürfelt wird.

260 Wir fahren gegen 20 Uhr ab. Ich habe noch den ganzen Aktenberg seit dem vergangenen Samstag zu erledigen.

Ich lese Vernehmungsprotokolle von gefangenen USA-Fliegern, aus denen eindeutig zu entnehmen ist, daß diese angewiesen werden, auf Zivilisten zu schießen. Ich werde diese Vernehmungsprotokolle demnächst der Öffentlich-
265 keit zugänglich machen.

Schwierigkeiten bereitet mir die Papierkontingentierung, insbesondere für die Wehrmacht. In der Wehrmacht wird zuviel gedruckt und zuviel Papierkrieg geführt. Es wäre besser, wenn die Wehrmacht echten Krieg an der Front führen wollte.

270 Unterwegs in Landshut bekommen wir noch einmal Verbindung mit dem Führerhauptquartier. Nach den von dort gegebenen Informationen stellt sich die Lage ungefähr folgendermaßen dar: Bis zum Abend waren im Raum von Cherbourg bis Le Havre nahezu sämtliche Luftlandetruppen und Fallschirmjäger vernichtet; nur nördlich von Caen war ein Brückenkopf von etwa 25 km
275 Breite und 5 km Tiefe geblieben. Es sind zunächst drei Panzerdivisionen dagegen angesetzt, die aber nicht vor 18 Uhr abends in den Kampf eingreifen können. Innerhalb des Brückenkopfes halten sich unsere Stützpunkte. Bei Dünkirchen und Calais befinden sich feindliche Landungskräfte auf See; es handelt sich hier vielleicht um ein Scheinunternehmen.

280 Die weitere Entwicklung bleibt bis morgen abzuwarten.

8. Juni 1944

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-27; 27 Bl. Gesamtumfang, 27 Bl. erhalten.

BA-Originale: 27 Bl. erhalten; Bl. 1, 2, 4, 6, 8, 13, 15, 18, 22, 24, 26, 27 leichte Schäden.

8. Juni 1944 (Donnerstag)

Gestern:

Militärische Lage:

5 Bis zum gestrigen Abend waren im Raum von Cherbourg bis Le Havre nahezu sämtliche Luftlandetruppen und abgesprungenen Fallschirmjäger vernichtet. Nur nördlich von Caen war ein Brückenkopf von 25 km Breite und 5 km Tiefe geblieben. Von 19.40 bis

23 Uhr erfolgten dann ununterbrochen neue Luftlandungen und Landungen über See. Etwa 1000 Lastensegler sind im Raum zwischen Le Havre und Cherbourg niedergegangen. Man kann damit rechnen, daß in der vergangenen Nacht etwa 100 000 Mann in diesem Raum
 10 neu gelandet wurden, und zwar durch die Luft und über See. Der Brückenkopf nördlich von Caen, der auch über See stark neu gespeist wurde, hat sich etwas erweitern können, und zwar auf 34 km Breite und 8-10 km Tiefe. Gegen ihn sind nunmehr starke Maßnahmen in Gang gesetzt worden. Man kann damit rechnen, daß in dem Brückenkopf etwa sechs
 15 feindliche Divisionen stehen. Eine neue Landung mit Lastenseglern ist nördlich von Coutance¹ erfolgt; man kann damit rechnen, daß es sich um einige tausend Mann handelt.

Landungen bei Dünkirchen und Calais sind bisher nicht erfolgt; hier handelt es sich entweder um Scheinoperationen des Feindes, oder aber er wartet ab, wie die Entwicklung an den anderen Landestellen weitergeht.

Innerhalb des Brückenkopfes halten sich unsere Stützpunkte.

20 Unsere Panzerdivisionen haben noch nicht eingegriffen.

Wie die Luftwaffe meldet, ist das Wetter schlechter geworden. Es ist allerdings erstaunlich, daß der Feind bei schlechtem Wetter tausend Lastensegler landen lassen konnte.

Die feindliche Luftwaffe führte einen sehr schweren Angriff gegen den Raum von Paris. Dabei wurden 13 Bomber abgeschossen.

25 Das Unternehmen nordwestlich von Jassy ist abgeschlossen. Es hat zu einer erheblichen Stellungsverbesserung für uns geführt. Es handelte sich um einen Präventivangriff. Wir wollten in die vielleicht dort beginnende Offensive hineinstoßen. Es ist auch gelungen, den Gegner zu zwingen, operative Reserven hineinzuziehen. Wir haben ihm wichtiges Höhen-
 30 gelände weggenommen. Deutsche und rumänische Truppen haben in harten und erfolgreichen Angriffskämpfen seit dem 30. Mai über 1300 Gefangene eingebracht, 209 Panzer, 309 Geschütze, 109 Granatwerfer und zahlreiche andere Waffen vernichtet oder erbeutet. 364 Feindflugzeuge wurden abgeschossen. Außerdem verlor der Gegner mehrere tausend Tote.

35 Von der übrigen Ostfront werden keine besonderen Kampfhandlungen gemeldet. Es ist im Augenblick nicht ersichtlich, ob größere Angriffe bevorstehen.

Von der italienischen Front liegen noch keine Informationen vor. Es sieht aber so aus, als ob es nicht zu besonderen Kampfhandlungen gekommen ist. Die Amerikaner führen starke Kräfte durch Rom, so daß hier von einer offenen Stadt keine Rede mehr sein kann.

40 Stärkere Luftangriffe richteten sich gegen Ploeti² und Kronstadt. Ein starker Verband viermotoriger amerikanischer Maschinen unternahm von der Sowjetunion aus einen Angriff auf Galatz. Ob dieser Verband sowjetische oder amerikanische Besatzungen hatte, ist noch nicht bekannt. Einige Maschinen wurden abgeschossen; eine entsprechende Meldung steht aber noch aus. Genaueres über die Schäden ist noch nicht bekannt; anscheinend war der Angriff nicht allzu stark.

45 Das alles beherrschende Thema heißt Invasion. Ich gebe Richtlinien für die Behandlung dieses Themas in der in- und ausländischen Propaganda. Für die Auslandspropaganda ist es notwendig, daß wir möglichst schnell mit Nachrichten aufwarten. Dafür steht uns das Interinf.-Büro zur Verfügung, das ausgezeichnet arbeitet. Für die Inlandspropaganda dagegen ist es notwendig, eine
 50 ruhige Sicherheit zur Schau zu tragen, nicht vorzuprellen mit Optimismus und keinerlei Defaitismus zur Schau zu tragen. Das ist uns bisher gelungen. Zuerst

¹ Richtig: Coutances.

² * Ploesti.

war unsere Nachrichtenführung im Innern zwar etwas naßförsch, aber das habe ich sehr schnell abgestellt. Den Feinden ist vor allem klarzumachen, wie groß die Verluste sind, die sie bei ihrem Anrennen gegen den Atlantikwall erleiden. Das wirkt in England und in den USA am besten.

Die Engländer haben zum Ausgleich gegen die in der ganzen Welt gebrachten Meldungen des Interinf.-Büros das Exchange-Telegraph-Büro mobil gemacht. Es trumpft sehr stark auf und bringt Meldungen, die offenbar erlogen sind. Aber selbst Exchange Telegraph muß zugeben, daß die Verluste der Alliierten enorm sind.

Roosevelt sieht sich gezwungen, dazu einen erläuternden Kommentar zu geben. Er bagatellisiert die Verluste etwas, um die in den USA offenbar aufkeimende Besorgnis abzuwiegeln. Er läßt erklären, daß er sich beim Beginn der Invasion in sein Schlafzimmer zurückgezogen und ein Gebet verfaßt habe. Er fordert das USA-Volk auf, dies Gebet täglich zu beten. Bis zu welcher Schamlosigkeit der Heuchelei steigt doch dieser Judengünstling herunter! Es ist auch bezeichnend, daß ein Teil der amerikanischen Judenpresse statt eines Leitartikels zu Ehren der Invasion das Vaterunser bringt. Man schüttelt sich vor Ekel, wenn man solche Meldungen liest. Das Gebet Roosevelts ist auch danach. Es zeichnet sich durch eine Bigotterie und eine dummdreiste Anbiederung an Gott aus, die überhaupt nicht mehr überboten werden können. Aber diese Dinge geschehen natürlich nur am Rande. Die Tatsachen sprechen eine deutlichere Sprache.

Außerordentlich beklagen die Engländer und Amerikaner das schlechte Wetter, das ihnen, wie sie behaupten, die größten Schwierigkeiten bereitet. Trotzdem sei der Invasionstermin eingehalten worden. Wahrscheinlich ist das geschehen, um Stalin nicht zu verschnupfen.

Die Engländer und Amerikaner sind mit den eigentlichen Nachrichten sehr vorsichtig, so daß wir mit unserer Nachrichtenpolitik augenblicklich in der Welt führen. Allerdings stehen demgegenüber eine Unmenge von hoffnungsvollen Erklärungen der Feindseite. Der King betet am Radio; die niederländische Regierung spricht über den Rundfunk; de Gaulle ergreift das Wort; kurz und gut, ein Riesenaufmarsch von Propagandisten ist auf der Feindseite festzustellen, der uns verschrecken will. Auf unserer Seite steht klein und häßlich nur der Duce. Er gibt eine Erklärung ab, daß er hoffe, daß es uns gelingen werde, unsere Feinde von Europas Küsten fernzuhalten.

Bezeichnend ist, daß die USA-Presse diesmal außerordentlich gemäßigt auftritt, jedenfalls gemäßigter als die maßgebenden englischen Blätter. Keiner will sich im ersten Stadium der Invasion festlegen. Allerdings behauptet die Feindseite, daß der deutsche Widerstand geringer sei, als man zuerst befürchtet

hatte. Man glaubt aber, daß er in den nächsten Stunden sehr viel härter werden würde. "Vorläufig ist es besser gegangen als wir hofften", sagen die Engländer. Das dauert aber nicht lange an, denn schon nachmittags warnt die "Times" vor voreiligem Optimismus und äußert sich mit den anderen Londoner Blättern zusammen sehr skeptisch über die weiteren Aussichten der Invasion.

Es ist bezeichnend, daß die Feindseite außerordentlich sparsam mit Nachrichten umgeht. Dadurch sind wir in der Welt vorerst führend; ja das Reuterbüro ist sogar gänzlich von den Meldungen unseres Interinf.-Büros abhängig.

Die neutrale Presse verhält sich wirklich neutral. Es ist ihr noch gänzlich unklar, wohin die Dinge laufen werden.

Abends verstärken sich die Klagen über das außerordentlich schlechte Wetter. Die Nachrichtenbüros erklären, daß bis Freitag eine Krise der anderen folgen werde. Der Nachschub sei außerordentlich gefährdet durch die stürmische See, und man erleide schwerste Verluste. Über den Ausgang der Operationen könne noch nichts gesagt werden.

Diesem Thema gegenüber sind natürlich alle anderen völlig zurückgetreten.

United Press berichtet von tollen Charaktersprüngen der römischen Bevölkerung den Besatzungstruppen gegenüber. Führende Faschisten meldeten sich, um bei dem United-Press-Korrespondenten zu erklären, wie sehr sie unter dem Faschismus gelitten hätten. Im übrigen sehe man in Rom nur noch kommunistische Symbole mit Hammer und Sichel. Der Weg nördlich von Rom ist in eine Wüste verwandelt. Das italienische Volk muß für seinenerrat sehr teuer bezahlen.

Einige alliierte Korrespondenten in Moskau sprechen davon, daß das Ringen im Raume von Jassy sich allmählich zu einer großen Offensive auswachse. Das entspricht aber nicht den Tatsachen; wenigstens vorerst ist noch nichts davon zu bemerken, daß Stalin die Absicht hat, seine Offensive mit den englisch-amerikanischen Invasionsversuchen zu synchronisieren.

Portugal hat seine Wolfram-Lieferungen an uns zum größten Teil eingestellt. Das kommt früher, als wir erwartet hatten. Voll Selbstbewußtsein gibt Eden das im Unterhaus bekannt.

Aber was sind das für kleine Sorgen denen der Invasion gegenüber!

Ich komme morgens von Salzburg her in Berlin an und finde fast sämtliche maßgebenden Mitarbeiter auf dem Bahnhof vor. Die Stimmung im Volke wird mir als außerordentlich gut bezeichnet. Man knüpft an die Invasion die größten Erwartungen, die sich nur zu einem Teil, auch bei günstigstem Verlauf, erfüllen können. Viele Gerüchte gehen durch die Öffentlichkeit, aber meistens positiver Art. Man erwartet vor allem, daß sehr bald unsere Vergeltungswaffe eingesetzt wird. Sonst aber trägt das Volk eine famose Haltung zur Schau.

130 Im Büro finde ich eine Unmenge von Arbeit vor. Dazu kommt noch der Besuch des französischen Informationsministers Henriot, der mir einen guten Teil des Tages kostet. Aber Henriot entschädigt mich dafür durch sein sehr gutes Auftreten. Er ist ein energischer, kluger und zielbewußter Mann. Er liegt ganz auf unserer Linie und verfolgt eine Politik, mit der wir uns zufriedengeben können. Henriot erklärt mir die französische Politik seit 1940, gibt 135 seiner Verachtung dem Attentismus gegenüber Ausdruck und hofft sehr, daß es ihm und Darnand gelingen werde, auch Marschall Pétain ganz auf die Kollaborationslinie zu bringen. Ob das den Tatsachen entspricht, wird abzuwarten sein. Jedenfalls bedeute ich ihm, daß in diesen kritischen Wochen Frankreich die Chance hat, ein gutes Verhältnis mit Deutschland anzubahnen und herzustellen; denn jetzt kann es Taten für die Kollaboration tun, während es bisher nur Worte dafür verlieren konnte. Im übrigen höre ich über Paris, daß in ganz Frankreich eine ruhige und sichere Stimmung herrscht. Die Bevölkerung halte sich vollkommen ruhig; nirgendwo kämen Sabotageakte vor, zum 140 Teil würden sogar die gefangengenommenen anglo-amerikanischen Piloten mit Pfuirufen begrüßt oder gar gelyncht.

Die Berichte der Reichspropagandaämter liegen vor, bringen aber nichts wesentlich Neues, da sie die Invasion noch nicht berücksichtigen. Die Aufgabe von Rom hat eine tiefe Depression im deutschen Volk hervorgerufen. Man 150 fürchtet, daß die Feinde sich immer näher an das Reich heranschieben. Unsere Ausdrücke von "elastischer Führung" und "planmäßigem Rückzug" werden im Volke nicht mehr abgekauft. Der Luftkrieg wird im ganzen in der Öffentlichkeit als fürchterlich angesehen, wenn er auch an Intensität in der letzten Woche etwas verloren hat. Man sorgt sich um unsere Rüstung. Ich werde mit 155 Speer sprechen, daß er diese Sorge durch eine öffentliche Aussprache etwas zerstreuen hilft. Mein "Lynch-Artikel" ist vom ganzen Volke mit Begeisterung begrüßt worden. Er hat wirklich die Meinung des Volkes zum Ausdruck gebracht. Die Lage im Osten wird etwas beruhigter als bisher angesehen. Besonder[es] Lob finden wieder meine Artikel im "Reich".

160 Aus einem größeren Rüstungswerk sind mir eine Reihe von Fragen zugänglich gemacht worden, die die Arbeiter an ihre Führung stellen. An diesen Fragen kann man sehen, daß der deutsche Arbeiter politisch außerordentlich geschult ist. Sie treffen meistens die gegenwärtige militärische und politische Krise im Kern. Man kann dem deutschen Volk nicht viel vormachen. Man muß schon mit Realismus und Nüchternheit die Lage betrachten, damit man 165 bei den breiten Massen des deutschen Volkes Beifall findet.

Sehr stark sind die Besorgnisse der Luftwaffe wegen der kommenden Luftangriffe aus dem Osten. Man glaubt, daß die amerikanischen Verbände, die

jetzt auf sowjetischen Flugplätzen stationiert sind, vor allem die deutsche Rüstungsindustrie in Oberschlesien angreifen werden. Das fehlte uns noch. Wir haben uns dorthin zum großen Teil aus dem Ruhrgebiet zurückgezogen. Wenn uns das oberschlesische Kohlengebiet auch zerschlagen wird, so würde das für uns außerordentlich verhängnisvoll sein.

Schwarz van Berk hat längere Besprechungen mit Großadmiral Dönitz über unsere U-Boot-Lage. Aus diesen Besprechungen ergibt sich folgendes:

1.) Die geringen im Atlantik befindlichen U-Boote binden immer noch 3700 Fregatten, Korvetten und Zerstörer, die zum Geleitschutz verwandt werden und für eine Invasion nicht bereitstehen.

2.) In gleicher Weise werden mindestens 2500 viermotorige Bomber im Atlantik gebunden, die ständig nach U-Booten jagen.

3.) Wir bauen U-Boote alter Art 20 im Monat, U-Boote neuer Art 50 im Monat.

4.) Die Bauzeit des einzelnen U-Boots hat sich durch den Sektionsbau von 21 Monaten auf sechs bis sieben Monate vermindert.

5.) Die neuen U-Boote sind durch die Luftortung nicht mehr festzustellen, haben eine hohe Unterwassergeschwindigkeit, brauchen nicht bei der Verfolgung von Geleitzügen aufzutauchen und haben eine größere Tauchtiefe.

6.) An U-Booten alter Art sind laufend Verbesserungen angebracht worden. Durch eine sehr einfache Luftzuführung können diese jetzt auch viel länger unter Wasser bleiben als früher.

7.) Gegenwärtig ist der größte Teil der U-Boote in den Stützpunkten für den Invasionsfall gebunden. Großadmiral Dönitz will aber in einigen Wochen die ersten der jetzt festliegenden Boote wieder auslaufen lassen.

8.) Die Besatzungen sind in einer hervorragenden Verfassung; sie sind ernster geworden, aber keineswegs mutlos, und brennen darauf, wieder auslaufen zu können, obwohl sie wissen, welche große Verluste der Waffe im letzten Jahr zugestoßen sind.

9.) Mit den ersten neuen Booten beginnen in Kürze Geleitzugmanöver in der Ostsee mit allen Schikanen.

10.) Mit dem ausklingenden Sommer werden die Boote neuer Art im Mittelmeer zu operieren beginnen, gegen Jahresende die ersten neuen Verbände im Atlantik.

Am Rande verdient noch bemerkt zu werden, daß die klerikalen Kreise in Wien versuchen, das Bruckner-Orchester für sich zu vereinnahmen. Ich werde schon Mittel und Wege finden, um den Klerikalismus aus der Bruckner-Verehrung herauszujagen.

Abends kommt Magda aus Lanke zu Besuch. Sie ist natürlich gespannt, was ich beim Führer erlebt habe und wie die Dinge der Invasion stehen.

Die Abendlage zeigt eine im allgemeinen positive Tendenz. Der Brückenkopf von Caen ist leicht verengt worden. Sepp Dietrich steht mit zwei Verbänden im Kampf mit der Besatzung des Brückenkopfes. Dieser hat eine Breite von 30 km und eine Tiefe von 5 km. Man fürchtet aber, daß er noch in der Nacht vergrößert werden wird. Im Brückenkopf befinden sich Teile von sechs Divisionen. Die Schätzungen schwanken zwischen 60 000 und 70 000 Mann. Die Einengung ist noch nicht bedeutsam. Im Laufe des Nachmittags hat sich eine große Panzerschlacht entwickelt, über deren Ausgang noch nichts bekannt ist. Das Wetter ist außerordentlich günstig für uns. Rommel kommandiert. Er wird alles tun, was überhaupt getan werden kann, um die Gefahr abzuwenden. Man muß jetzt mit Spannung auf die nächsten Nachrichten warten. Die Luftlandetruppen sind zu etwa 40 % vernichtet worden. Dieser Verlust ist außerordentlich hoch zu veranschlagen. Die Verbände der Luftlandetruppen, die gehalten hatten, haben den erstrebten Ausgang zum Meer nicht gefunden.

Es befinden sich noch 10 000 Mann in diesem Landekopf der Luftlandetruppen; aber man hofft sie zu vernichten.

Der Feind landet unentwegt weiter, und zwar in größtem Stil. Er hat bis jetzt etwa 12 % seiner in England stehenden Effektiv-Verbände zum Einsatz gebracht. Trotz der großen Verluste an Luftlandetruppen erfolgen auch weitere Luftlandungen. Aber die werden von unserer Truppenführung nicht so sehr gefürchtet. Ein größerer Marineeinsatz von unserer Seite ist noch nicht möglich gewesen, weil das Wetter so schlecht ist.

Insgesamt wird die Situation positiv beurteilt. Allerdings, sie kann sich sehr schnell ändern. Der Führer hat Anweisung gegeben, daß der König von Belgien nach Bayern gebracht wird. Er hat zwar dagegen protestiert, aber das nutzt ihm nichts.

In Italien stehen die Dinge nicht gut: Dort hat der Feind schwere Einbrüche erzielt, und zwar 8 km südlich von Civitavecchia. Er steht schon 20 km nordwestlich von Rom. Immerhin hat er eine beträchtliche Strecke zurückgelegt. Unsere Verbände sind, scheint es, nicht mehr kampfkraftig genug, um ihm wirksam Widerstand zu leisten.

Im Kampfraum von Jassy haben die Sowjets mit fünf Divisionen angegriffen. Der Kampf spielt sich auf einer Breite von 10 km ab. Hier und da gelang es den Sowjets, kleinere Einbrüche zu erzielen; diese sind aber sofort wieder abgeriegelt worden. Im Augenblick ist von einer Großoffensive der Sowjets noch nicht die Rede.

So stehen die Dinge am Abend.

Ich habe bis in die Nacht hinein eine Riesenarbeit zu bewältigen. Man versteht diese Arbeit nur mit halbem Interesse. Ein inneres Ohr horcht immer

250 nach dem Westen. Die Luft ist von einer unerhörten Spannung geladen. Die Invasion ist tatsächlich das entscheidende Ereignis des Krieges in diesem Sommer. Ein endgültiges Urteil über ihre Chancen ist im Augenblick noch nicht abzugeben.

9. Juni 1944

*ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-28; 28 Bl. Gesamtumfang, 28 Bl. erhalten.
BA-Originale: 28 Bl. erhalten; Bl. 1-28 leichte Schäden.*

9. Juni 1944 (Freitag)

Gestern:

Militärische Lage:

5 Unsere Panzerkräfte traten gegen den Brückenkopf nördlich Caen an. Die östliche Seite der Ornermündung wurde erreicht. Stärkere eigene Panzerangriffe drangen bis beiderseits Douvres (nördlich Caen) vor. Dies wird von noch haltenden, also nicht überrannten deutschen Stützpunkten innerhalb des Brückenkopfes gemeldet. Es ist also mit einer Vereinigung dieser Kräfte mit den vordringenden Panzern zu rechnen. Der Bahnhof Caen und der Südostteil der Stadt wurde durch Luftlandetruppen besetzt. Die Kämpfe gegen diese Luftlandetruppen sind im Gange. Im Westteil des größeren Brückenkopfes konnte der Feind mit Panzerkräften über die Straße Bayeux-Caen vorstoßen und auch in den Ostteil von Bayeux eindringen. Der Gegner versucht, diesen Brückenkopf mit dem kleinen Brückenkopf bei Port-en-Bessin zu vereinigen. Dagegen sind deutsche Kräfte eingesetzt. Die Luftlandetruppen im Raum nördlich Carentan sind erheblich zusammengedrängt worden. Einzelnen Teilen gelang es, zwischen Valognes und Carentan die Ostküste der Halbinsel Coutentin¹ zu erreichen und dort einen kleinen Brückenkopf zu bilden. Ein kleinerer Landeversuch westlich Cherbourg wurde von Küstenbatterien zerschlagen. Nachts erfolgten nur einige Luftlandungen im Raum von Coutances, wo ungefähr eine feindliche Luftlande-Division abgesetzt wurde. Bei Jersey wurden Schiffsansammlungen beobachtet. - Die Nachrichten über Luftlandeköpfe bei Fecamp und Trouville sind noch nicht bestätigt.

20 Man rechnet mit einer Beteiligung von 15 % der in Südengland stationierten Truppen. Sämtliche bei der Invasion eingesetzten Truppen kommen aus Südwestengland; die im Südosten angesammelten Kräfte sind noch vollkommen unbeteiligt und stehen absprungebereit. Es kann also mit einem neuen Landeunternehmen gerechnet werden.

25 Unser Luftwaffeneinsatz war, verglichen mit dem feindlichen, gering. 170 Kampfflugzeuge waren tätig. Nachtjäger schossen 30 Feindflugzeuge ab. 400 bis 500 viermotorige Bomber griffen den Großraum von Paris an, hauptsächlich Verkehrsanlagen.

30 Unter den eingesetzten bzw. in Zuführung begriffenen deutschen Divisionen befinden sich drei von Sepp Dietrich; zwei davon kämpfen bereits, während die dritte jetzt zugeführt wird. Die Leibstandarte ist nicht unter diesen Verbänden.

¹ Richtig: Cotentin.

Die im Brückenkopf befindlichen Verbände werden z. Zt. auf 8 bis 9 Divisionen geschätzt.

In Italien stießen die längs der Küste des Tyrrhenischen Meeres vordringenden feindlichen Kräfte bis nördlich Civitavecchio¹ vor und erreichten das Nordufer des Bracciano-Sees. Hier sind deutsche Kräfte eingetroffen, die zur Abriegelung bestimmt sind. An der Via Flaminia gelangte der Feind bis westlich und nördlich von Civita Castellana. Auch hier ist eine deutsche Panzerdivision eingesetzt, die bereits Angriffe, welche westlich von Civita Castellana erfolgten, abgewiesen hat. Abriegelungskräfte sind hier ebenfalls vorhanden. Feindangriffe gegen den Monte Rotondo, nordöstlich von Rom, wurden abgewiesen. Tivoli wurde vom Feind besetzt. Die Front verläuft jetzt ungefähr von Tivoli im Süden - südlich Avezzano - südlich Sulmona und erreicht dann die alte Front bei Ortona. Der Feind drängt hier nicht nach.

Die Operationen bei Jassy können als abgeschlossen gelten. Die Höhen, die als Ausgangsstellungen [*Satzende fehlt*]. [...] ein starker Verband viermotoriger Bomber griff Livorno, Genua und Ziele in Südfrankreich an. Über die Schäden liegen noch keine Meldungen vor.

Im Westen flogen viermotorige Kampfverbände mit Lastenseglern in den Länderraum. Angriffe gegen die Befestigungsanlagen und Angriffe gegen Eisenbahnanlagen. Luftlandungen in der Nacht werden nicht gemeldet.

Das Reichsgebiet war am Tage feindfrei. Von 0.20 bis 0.50 Uhr waren 40 Moskitos im Gebiet Rheinland und Westfalen, insbesondere über Köln. Geringer Gebäudeschaden und Schäden an Industrieanlagen.

Heute (8. Juni) vormittag erfolgen laufend stärkere Einflüge in die Landestellen im Westen sowie in die Räume von Rennes und Tours.

Ich habe den Eindruck, daß das Interinf.-Büro in seinen Nachrichten über die Invasion etwas zu sehr auf die Pauke schlägt. Allerdings steht dem auch eine reichlich übertriebene Darstellung des englischen Exchange-Telegraph-Büros gegenüber, das ja ungefähr denselben Charakter hat wie unser Interinf.-Büro. Es wird aber auch in der englischen Presse von schweren deutschen Gegenangriffen gesprochen, von einem sich versteifenden deutschen Widerstand und von außerordentlichen Verlusten, die der Feind erlitten hat. Augenzeugen berichten von der Furchtbarkeit der sich abspielenden Kampfhandlungen und einigen sich auf den Tenor, daß es an der französischen Küste heißer sei als in der Hölle.

Interessant ist die Bemerkung eines maßgebenden Offiziers aus dem Hauptquartier Eisenhower, der sagt, man habe weniger erreicht, als man erhofft hätte. Sicherlich ein Zeichen dafür, daß die Engländer und Amerikaner sich die Invasion leichter vorgestellt haben, als sie tatsächlich ist.

Das Wetter hat sich leider etwas gebessert, was ein Riesenvorteil für die Feindseite darstellt [!]. Bisher war es unser bester Bundesgenosse, indem es die Engländer und Amerikaner zum großen Teil daran hinderte, in dem Umfange Truppen und Material auszuladen, als sie das für den Erfolg ihrer Kampfhandlungen nötig hatten.

¹ Richtig: Civitavecchia.

Sehr in Ungewißheit ist man über unser amtliches Schweigen. Wir geben
 75 so wenig wie möglich öffentliche Erklärungen ab, und auch unsere Nachrichtenpolitik, soweit sie amtlichen Charakter trägt, ist außerordentlich zurückhaltend. Diese Reserve in der gesamten Nachrichtenführung der Invasion hat sich als außerordentlich nützlich erwiesen. Denn die Dinge sind doch noch so in der Schwebe, daß man im Augenblick auch beim besten Willen nicht in der
 80 Lage ist, über ihre weitere Entwicklung ein halbwegs zutreffendes Urteil abzugeben. Außerdem stehen wir ja erst am Anfang der ganzen Aktion, was auch die Engländer und Amerikaner immer wieder betonen.

Das deutsche Volk hat sich offenbar von der Invasion eine ganz falsche Vorstellung gemacht und erwartet nun wahre Wunderdinge. Insbesondere
 85 hofft es darauf, daß heute oder morgen in großem Stil die Vergeltung einsetzt, was natürlich nicht möglich ist. Dasselbe hatte man auch in London gefürchtet. Es wird aus der britischen Hauptstadt berichtet, daß große Menschenmassen in den U-Bahn-Tunneln genächtigt haben, jetzt aber wieder in ihre Häuser zurückkehren, da praktisch die Vergeltung nicht eintritt.

Die meiste Sorge bereiten auf der Feindseite die ungeheuren Verluste. Diese sind tatsächlich weit über das normale Maß hinausgehend. Churchill wird
 90 daraufhin im Unterhaus gefragt, aber er schweigt sich vernehmlich aus. Überhaupt ist die Geschwätzigkeit, die er noch am ersten Tag der Invasion zur Schau trug, schon von ihm abgefallen. Er gibt im Unterhaus bekannt, daß er vorläufig über die Invasionskämpfe keine näheren Mitteilungen machen könne. Andererseits verpflichtet er die Abgeordneten, ins Land zu fahren und die Moral des Volkes aufrechtzuerhalten. Vor allem aber sollen sie die breiten Massen vor Überoptimismus warnen. Offenbar also haben die Engländer die Absicht, genau dieselbe Taktik in der Volksführung einzuschlagen wie wir,
 100 nämlich die Dinge als in der Schwebe befindlich darzustellen, solange sie tatsächlich noch in der Schwebe sind.

Roosevelt erwartet, wie er sich äußert, in etwa fünf Wochen eine Entscheidung über das Gelingen oder Mißlingen der Invasion. Er behauptet, daß es vier Möglichkeiten gäbe, wie die Invasion auslaufen könne. Die erste Möglichkeit sei die eines überragenden geschichtlichen Sieges Eisenhowers, die
 105 letzte Möglichkeit die eines vollkommenen Fehlschlags. Es ist interessant, daß Roosevelt vom Gelingen der Invasion seine neue Kandidatur für die Präsidentenwahl abhängig machen will. Man mag daraus ersehen, um welche weitgehenden Entscheidungen es sich bei den augenblicklichen Kämpfen an der französischen Küste handelt.
 110

Die Schweiz befindet sich in ihren Darstellungen auf der Feindseite. Spanien ist noch leicht geneigt, für uns zu plädieren.

Die Entwicklung des Tages selbst ist nicht übermäßig günstig, und zwar weil die feindliche Luftwaffe unsere Bewegungen behindert. Interinf. muß
115 deshalb auch am Abend stark abdämpfen. Wir haben Bayeux verloren, was zwar nicht von ausschlaggebender Bedeutung ist, immerhin aber ein schlechtes Vorzeichen sein könnte. Ich habe keinen guten Geschmack, wenn ich an eine weitere Entwicklung in diesem Stil denke. Die britischen Panzer, die schon in beträchtlicher Zahl im Landekopf vorhanden sind, stoßen vor und
120 gewinnen einigen Raum, der zwar noch nicht beträchtlich ist, aber immerhin doch ins Gewicht fällt. Es stimmt natürlich nicht, wenn die Engländer behaupten, der Atlantikwall stelle den größten Bluff des ganzen Krieges dar; auf der anderen Seite aber kann nicht mehr bestritten werden, daß der Atlantikwall an den Stellen, die angegriffen worden sind, nicht das gehalten hat, was
125 man sich von ihm versprach.

Am Abend dreht der Feind mächtig auf. Er hat tatsächlich durch die bessere Wetterlage auch aufgeholt. Aber wir trösten uns damit, daß wieder ein Wettetief im Anzug ist, von dem man hoffen kann, daß es sich wieder zu unseren Alliierten gesellen wird.

130 Die Frage der Aufgabe von Rom ist völlig in den Hintergrund gedrängt. Charakteristisch ist nur, daß die englische und amerikanische Presse jetzt ganz kaltschnäuzig zugibt, daß Rom nach seiner Einnahme wahrscheinlich vor einer Hungersnot stehe, daß man die Gas-, Wasser- und Elektrizitätsversorgung nicht mehr aufrechterhalten könne, im übrigen aber in London und
135 Washington nur bedauert werde, daß Rom infolge unseres freiwilligen Abzuges nicht zerstört worden sei. Der Zynismus, mit dem die Gegenseite die Kriegslage betrachtet, ist unüberbietbar. Von einer anständigen Kulturmoral ist hier nicht mehr die Rede. Aber ich glaube auch, daß diese für die Kriegführung ein ziemlich unbeachtlicher Faktor ist. Das erste, was die Amerikaner und Engländer in Rom getan haben, ist, die Pressefreiheit abzuschaffen. Die
140 Demokratien kommen, um den unterjochten Völkern den Mund zu verbinden. Die Römer werden wahrscheinlich in zwei oder drei Wochen sehr erstaunt sein, welchen Tatsachen sie beim Einzug der Engländer und Amerikaner zugejubelt haben.

145 Trotz der militärisch für die Engländer so außerordentlich günstigen Lage kommen immer wieder Berichte, vor allem aus neutralen Hauptstädten, daß sie sich politisch sehr unwohl in ihrer Haut fühlen. So wird z. B. aus Genf berichtet, daß die dortigen maßgebenden Engländer die Meinung vertreten, Großbritannien habe seine dominierende politische Stellung schon vollkommen verloren; es sei von den USA und der Sowjetunion überrundet worden.
150 Infolgedessen herrsche beiden gegenüber in London ein ausgewachsenes

Mißtrauen. Man suche neue Partner auf dem europäischen Kontinent, und wenn man mit Deutschland nicht gerade im Krieg läge, so würde Deutschland heute der Alliierte Englands sein. Man kann die englische Politik und Kriegsführung kaum noch verstehen. Sie wird erst plausibel, wenn man den Charakter Churchills kennt, der ja ein ausgesprochener Bankrotteur und Vabanque-Politiker ist.

Der französische Arbeitsminister Deat schreibt einen auf die Invasion bezogenen außerordentlich scharfen Artikel, in dem er erklärt, daß er für sich und das von ihm vertretene Frankreich jegliche Neutralität ablehne. Frankreich müsse seine Großmachtstellung zurückzuerobern versuchen. Das gehe aber nur dadurch, daß es sich auf seiten Deutschlands zum Kampfe stelle. Deat gehört zu unseren festesten Positionen im französischen Kabinett.

Die Berichte aus den besetzten Gebieten sind vor der Invasion abgefaßt und geben deshalb für den Augenblick kein zutreffendes Stimmungsbild. Die Ernährung ist sowohl in Belgien wie in Frankreich außerordentlich schlecht geworden. Die Bevölkerung ist von einer tiefen Mutlosigkeit ergriffen. In den besetzten Gebieten fühlen sich die Menschen verraten und verkauft. Was den Osten anlangt, so fürchtet man in Estland, daß die deutsche Wehrmacht das Baltikum aufgäbe und dem Bolschewismus in die Hände spielen werde. Davon kann natürlich im Augenblick gar keine Rede sein.

Major Balzer, der jetzt anstelle von Oberst Martin den militärischen Lagevortrag hält, gibt mir einen Stimmungsbericht aus Frankreich. Daraus ist zu ersehen, daß sich in Frankreich selbst nichts Außerordentliches in der Volksmeinung gezeigt hat. Die Bevölkerung geht ihrer täglichen Arbeit nach und wartet ab. Eine Partisanen- oder Sabotagetätigkeit ist in großem Stil nirgendwo in Erscheinung getreten. Insbesondere bietet Paris ein durchaus normales und alltägliches Bild. Die Aufrufe der Engländer an die französische Bevölkerung, sich für den Kampf gegen den deutschen Eindringling zur Verfügung zu stellen, ist keinerlei Folge geleistet worden [!].

Die Stimmung in Berlin wird mir als durchaus gelassen und ruhig geschildert. Das bemerkt man schon, wenn man einen Blick auf die Straße wirft. Die Berliner sehen den kommenden Ereignissen mit innerer Festigkeit entgegen. Allerdings werden an die Invasion größere Hoffnungen geknüpft, als sich nach Lage der Dinge überhaupt erfüllen können.

Ich spreche mittags vor einem Kreis von zweihundert Interessenten, zu dem auch eine ganze Reihe Mitglieder des Reichskabinetts gehören, über das Thema der inneren und nach dem Ausland gerichteten Propaganda. In meinem Vortrag versetze ich dem Auswärtigen Amt eine Reihe von Tiefschlägen, ohne es mit Namen zu nennen. Ribbentrop hat mir ein Fernschreiben ge-

schickt, in dem er darum ersucht, daß ich in meinem Vortrag das Thema der Auslandspropaganda unberührt lasse, weil es in seine Kompetenzen hineinge-
höre. Ich spreche nicht nur ausführlich über dies Thema, sondern ich antworte
Ribbentrop, daß sein Fernschreiben auf einem Irrtum beruht und daß ich mich
195 nicht nur für berechtigt, sondern für verpflichtet halte, über dies Thema klare
und eindeutige Richtlinien zu geben. Am Ende meines Vortrags spricht
Reichsminister Funk mir im Namen der Anwesenden in warmen und anerken-
nenden Worten seinen Dank aus. Funk ist mir in meiner Auseinandersetzung
mit dem Auswärtigen Amt eine wertvolle Hilfe.

200 Nach meiner Ansprache hält er mir noch Vortrag über das Abstoppen der
portugiesischen Wolfram-Lieferungen. Es kann uns im Augenblick nicht so
schwer treffen, weil wir noch größere Wolframvorräte besitzen; aber auf die
Dauer können wir natürlich ein gänzliches Absperren der Wolframzufuhr aus
dem Ausland nicht widerspruchsslos hinnehmen. Das Abstoppen der Wolf-
205 ramzufuhr wird aber auch für Portugal erhebliche wirtschaftliche Folgen nach
sich ziehen. Portugal bestreitet einen großen Teil seines wirtschaftlichen Le-
bens überhaupt durch den Wolframbergbau. Salazar hat nicht nur uns, son-
dern auch der Feindseite gegenüber die Wolframausfuhr gesperrt. Damit
macht er einige zehntausend portugiesische Arbeiter arbeitslos.

210 Über die Auslassungen Berndts in der Ministerkonferenz während meiner
Abwesenheit liegen mir eine Reihe von Berichten meiner Abteilungsleiter
vor. Sie sind ausnahmslos negativ. Ich werde nicht darum herumkommen,
Berndt von seinem Amt als Leiter der Propagandaabteilung des Hauses zu
entbinden.

215 Gauleiter Koch hat ein früher in Kiew tätiges ukrainisches Theater mit
nach Königsberg genommen. Dies Theater will er zur Auffrischung des
Königsberger Ensembles verwenden. Ich weiß nicht, ob das im Augenblick
richtig ist. Aber ich möchte ihm auch keine Schwierigkeiten machen, vor al-
lem da, wenn ihm dies Personal genommen wird, zweifellos Rosenberg es für
220 sich kassieren würde.

Es ist für mich im Augenblick außerordentlich schwierig, einen Leitartikel
für das "Reich" zu schreiben. Außerhalb der Invasion kann man kein Thema
behandeln; die Invasion aber ist im Augenblick noch so ungeklärt, daß es sehr
schwer, wenn nicht gar unmöglich ist, darüber bei einem so frühen Redak-
225 tionsschluß ein maßgebliches Urteil abzugeben. Jetzt merke ich, welch eine
große Last ich mir aufgebürdet habe, daß ich jede Woche vor der Öffentlich-
keit über ein aktuelles Thema das Wort ergreifen muß.

Die Abendlage ist gemischt. Im Westen herrscht ein furchtbares Durchein-
ander, so daß man sich kein eindeutiges Bild machen kann. Alles wartet auf

230 das Eingreifen unserer operativen Reserven, die im Augenblick noch nicht zum Zuge gekommen sind, und zwar wegen des allzu starken feindlichen Luftwaffeneinsatzes. Man hofft, daß sie bald antreten können. Hier wird Sepp Dietrich seine große Chance haben. Im Augenblick haben unsere Reserven nur Erkundungsvorstöße gemacht, diese sind aber von einigem Erfolg begleitet

235 gewesen. Das Ostufer der Orne ist jetzt vom Feind freigekämpft worden. Eine Reihe von Luftlandemeldungen, die uns am Morgen vorgelegt wurden, entsprechen nicht den Tatsachen. Überhaupt geht die ganze Meldetechnik etwas durcheinander. Das ist immer bei Anlaufen so großer Operationen so. Der Verlust von Bayeux wird nicht allzu tragisch genommen. Aber der Feind

240 ist schon 5 km darüber hinaus vorgedrungen. Hier sind härteste Kämpfe mit unseren örtlichen Reserven im Gange. Die Verstärkungen, die der Feind im Laufe des Tages nachgezogen hat, bewegen sich in normalen Bahnen. Als ein Glück ist es für uns anzusehen, daß er nach dreitägigem Kampf noch keinen Hafen in Besitz genommen hat. In der Luft herrschte wieder Großeinsatz, was

245 für das Heranführen unserer Reserven, wie ich schon betonte, außerordentlich gefährlich war. Das Wetter soll wieder sehr schlecht werden. Das wäre für uns ein gütiges Himmelsgeschenk.

In Italien hofft man die Front wieder zum Halten zu bringen, wenigstens um den Vormarsch der Engländer und Amerikaner so lange aufzuhalten, daß

250 sie einen neuen Artillerieaufmarsch durchführen müssen. Das ist immer sehr zeitraubend.

Aus dem Osten werden nur lokale Ereignisse gemeldet. Die Kämpfe um Jassy sind zu Ende gegangen; wir warten jetzt jede Stunde auf den Beginn der sowjetischen Offensive.

255 Es liegen die neuesten Verlustzahlen bis zum 30. April vor. Im April betrug die Zahl der Gefallenen 25 072; die der Verwundeten 86 671, die der Vermißten 20 072; außerdem starben im April 5081. Charakteristisch und etwas beschämend ist, daß wir gegenüber einer Gefallenenzahl von 25 000 eine Vermißtenzahl von 20 000 verzeichnen. Diese Zahl ist alles andere als erfreulich. - Insgesamt betrug die Gefallenenzahl seit Beginn des Ostfeldzuges bis

260 zum 30.4.44: 1 018 229, die Verwundetenzahl 3 031 370, die Vermißtenzahl 697 687, die der Gestorbenen 335 694.

Man kann sich vorstellen, daß jetzt die Abende sehr unruhig werden. Man wartet auf Nachrichten, aber diese lassen eben auf sich warten. Es ist immer

265 noch nicht möglich, sich ein ganz klares Bild über die Ereignisse im Westen zu machen.

Dasselbe wird wohl auch auf der Feindseite der Fall sein. Deshalb ist die gesamte Beurteilung der Lage im Westen vorläufig auf Reserve eingestellt.

10. Juni 1944

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-24; 24 Bl. Gesamtumfang, 24 Bl. erhalten; Bl. 24 leichte Schäden; Bl. 6 Ende der milit. Lage erschlossen.

BA-Originale: 24 Bl. erhalten; Bl. 1-8, 19-24 leichte Schäden; Σ.

Überlieferungswechsel: [ZAS-] Bl. 1-24, Zeile 4, [BA-] Bl. 24, Zeile 5, [ZAS-] Bl. 24, Zeile 6-13.

10. Juni 1944 (Samstag)

Gestern:

Militärische Lage:

Der eigene Angriff ostwärts der Orne gewinnt langsam an Boden. Der feindliche Brückenkopf, soweit er sich auf dem Ostufer der Orne ausgedehnt hatte, wurde bis auf einen kleineren Stützpunkt zusammengedrängt. Diesem Stützpunkt führt der Feind vom linken Orne-Ufer aus Verstärkungen nach. In der Gegend Bayeux stieß der Gegner etwa 18 km weiter nach Süden und Südwesten vor. Dort wurde Halt geboten. Der Feind hat auf diese Weise die kleineren Brückenköpfe von Vierr Ville¹ und Port-en-Bessin mit dem größeren Brückenkopf nördlich Caen verbunden. Unsere eigenen Kräfte nehmen zur Zeit Umgruppierungen vor, um gegen diese Lage vorzugehen. Meldungen aus Caen besagen, daß auch die Luftlandetruppen sich noch in der Gegend des Bahnhofs im Südteil von Caen befinden. In diesem ganzen Gebiet sind überall noch eigene deutsche Stützpunkte, die sich bis jetzt gehalten haben.

Im Raum von Carentan fanden gestern nachmittag weitere Luftlandungen statt. Die gelandeten Verbände wurden abgedrängt und kämpften sich nach Norden bis zu dem bei Ste. Mère-Eglise geschaffenen Stützpunkt durch, den sie verstärkten. Nachts fanden keine Luftlandungen statt. Die Westküste der Halbinsel Cotentin wurde von See her beschossen. Die gemeldeten Luftlandungen im Raum von Coutances haben sich nicht bestätigt; der Feind hatte dort lediglich Puppen abgeworfen.

Anzeichen für weitere große Anlandungen von See her wurden nicht festgestellt. Der beobachtete Schiffsverkehr erstreckt sich auf normale Anlandungen, Verstärkungen und Nachschub.

Besonders stark war die Tätigkeit der feindlichen Jagdbomber und Jagdflugzeuge, die ständig über dem Landekopf waren. Bei Tage unternahmen viermotorige Bomberverbände schwere Angriffe auf Verkehrsziele, Bahnhöfe und Eisenbahnanlagen, u. a. gegen die Bahnanlagen von Orléans, Tours, Rennes und im Raum von Le Mans. Schadensmeldungen liegen noch nicht vor.

Der eigene Jägereinsatz wurde verstärkt. Nach den bisherigen Meldungen wurden 24 Feindflugzeuge abgeschossen. Außerdem waren Jagdbomber zur Bekämpfung von Auslandungen nördlich Caen eingesetzt. Nachts waren mehrere hundert feindliche Flugzeuge über dem Landeraum, um die stärkeren Anlandungen zur See zu schützen.

In einer ergänzenden Meldung zu dem Angriff unserer Kampfflugzeuge auf Schiffsziele in der Nacht zum 8. Juni wird berichtet, daß drei Transporter von je 5 - 6000 BRT versenkt, zwei weitere mit zusammen 26 000 BRT sowie zwei Leichte Kreuzer schwer beschädigt wurden. Außerdem wurden Detonationen und Brände auf den Landungsbooten beobachtet. 5 eigene Flugzeuge gingen dabei verloren.

Auf der Küstenstraße stieß der Feind etwas weiter über Civitavecchia nach Tarquinia vor. Seine anderen Angriffe hat er vorläufig eingestellt und ist auch nicht über Civita

¹ Richtig: Vierville.

40 Castellana und Tivoli vorgerückt. Unsere Absetzbewegungen im Ostteil der Front gehen ungestört vom Feind vor sich. Südlich Civitavecchia soll eine Landung erfolgt sein; eine Bestätigung hierfür liegt aber noch nicht vor.

An der Ostfront griffen die Bolschewisten in Stärke von mehreren Bataillonen verschiedentlich an, wurden aber restlos abgeschlagen. Sonst nur Aufklärungsvorstöße im Raum
45 von Kolomea in Kompaniestärke, die sämtlich abgewiesen wurden. Nordwestlich Tarnopol wurden durch einen eigenen Angriff ein sowjetisches Bataillon und ein Pakregiment restlos vernichtet. Bei einem Angriff der Sowjets in Bataillonsstärke bei Brody, der abgewiesen wurde, wurden auf sowjetischer Seite 170 Tote gezählt, während die Deutschen nur zwei Verluste zu verzeichnen hatten.

50 Im Raum von Jassy waren 242 deutsche Kampf- und Schlachtflugzeuge eingesetzt.

Zwei Aufklärer waren im Raum ostwärts Lindau; im übrigen war das Reichsgebiet gestern am Tage und in der vergangenen Nacht feindfrei.

Zur Zeit läuft ein Angriff mit stärkeren Verbänden, die von Süden her eingeflogen sind, auf München.

55 Immer noch beklagen die Engländer und Amerikaner sich über das schlechte Wetter bei der Invasion, wozu sie auch allen Grund haben. Es hat sich wieder zu unseren Gunsten gewandt; der Himmel ist tief verhängt, so daß die feindlichen Luftwaffen nur in gewissem Umfange zum Eingreifen kommen. Die Feindseite kann auch wegen des schweren Seegangs nicht in dem
60 Maße ausladen, wie das zur Versorgung des Brückenkopfes, der immer größer wird, notwendig ist. Deshalb ist auch die feindliche Berichterstattung wesentlich gemäßigter als am Tag vorher. Vor allem hat man Angst vor unseren Reserven, die natürlich jetzt langsam aufholen und infolge des Nichteingreifens der feindlichen Luftwaffen auch geschlossener aufmarschieren können,
65 als das bisher der Fall gewesen ist. Der Feind tröstet sich schon jetzt mit der Feststellung, daß er nirgendwo zurückgeworfen worden sei. In Wirklichkeit wird er das sicherlich in den nächsten Tagen in vermehrtem Umfang erleben. Man erwartet mit Besorgnis und Angst den großen Gegenangriff Rommels, der vorläufig noch nicht soweit aufmarschiert ist, daß er zur Entfaltung kommen kann. Es ist natürlich purer Unsinn, wenn Exchange Telegraph aus propagandistischen Gründen meldet, daß es nicht mehr die alten Deutschen sind,
70 die den Engländern entgegentreten. Diese alten Deutschen werden die Engländer und Amerikaner in den nächsten Tagen noch näher kennenlernen. Sehr wird auf der Feindseite der Mangel eines ausgebauten Hafens beklagt. Solange die Invasionstruppen einen solchen nicht besitzen, ist ihre Position immer
75 außerordentlich gefährlich, ja auf die Dauer sogar verloren.

Es wirkt geradezu aufreizend, daß die Londoner Zeitungen mit viel Behagen berichten, daß die Invasion ein prima Börsengeschäft sei. Die französischen und belgischen Papiere seien so gestiegen, daß die Börsenbesucher sich
80 geradezu überschrien und nachher in wilden Knäueln übereinander gelegen hätten. An der Atlantikküste liegen nicht die Börsenschieber, sondern die Sol-

daten übereinander, und zwar in keiner Weise als Verdienende, sondern als Leichen dieses Krieges.

Die Lage in Frankreich ist völlig ruhig und ausgeglichen. Es sind zwar hier und da kleine Aufstandsversuche vorgekommen, auch sind in größerem Umfange Geiseln, die die französische Regierung zu Repressalienzwecken gegen Nordafrika gefangengenommen hatte, entflohen; aber das geschieht nur am Rande. Nur in Südfrankreich haben sich stärkere Sabotageakte ereignet, die aber auch nicht über ein erträgliches Maß hinausgehen.

Die Engländer werden sich noch sehr wundern, wenn sie den Atlantikwall näher kennenlernen. Bis jetzt behaupten sie noch, er sei ein Bluff. Aber diese Art der englischen Propaganda besitzt keine Glaubwürdigkeit. Sie ist nur auf das Innere des Landes gerichtet und soll dazu dienen, die wachsende Angst und Besorgnis des englischen Volkes abzuwiegeln.

Die Interinf.-Meldungen sind diesmal etwas zurückhaltender ausgefallen. Ich habe dafür gesorgt, daß nicht auch wir einen Ton der Überheblichkeit anschlagen, der unseren propagandistischen Zwecken alles andere als dienlich ist.

Der Brückenkopf ist um ein gutes Stück in der Tiefe und auch in der Breite erweitert worden. Aber solange die Engländer und Amerikaner, wie gesagt, noch keinen Hafen haben, ist das nicht allzu schlimm.

In Japan erwartet man sich von unserer Abwehrschlacht einen riesengroßen Erfolg. Jedenfalls tun die Japaner so, als sei diese Sache schon absolut sicher, was leider in keiner Weise der Fall ist. Man schaudert manchmal etwas vor soviel Überoptimismus zurück und möchte am liebsten dreimal unter den Tisch klopfen. Wenn ich auch im Augenblick die Lage noch nicht als bedroht ansehe, so erkenne ich doch die großen Gefahren, die augenblicklich in ihr gegeben sind. Unsere Berichte klingen natürlich etwas anders als die Tatsachen selbst; auch der OKW-Bericht kann nicht in vollem Umfang die Wahrheit bringen.

Dagegen werden im Laufe des Tages die englischen Meldungen immer ernster. Reuter berichtet, daß der Brückenkopf eine wahre Hölle darstelle, daß unsere Truppen einen tollen und nie gesehenen Widerstand leisteten. Montgomery, der eine sehr siegessichere Erklärung abgibt, wird durch solche Meldungen und Nachrichten völlig überdeckt.

Am Abend berichten sogar die englischen Sender und Zeitungen schaurige Einzelheiten. Es werden die furchtbaren Verluste beklagt, die die Invasionstruppen bisher erlitten haben. Die USA-Presse protestiert gegen die zuckersüßen Berichte, die von den englischen Rundfunksendern bisher über die Invasion herausgegeben worden sind. Sie entsprächen in keiner Weise den Tatsachen. Das Wetter sei saumäßig; es hätte bisher beinahe schon einmal eine

Katastrophe über die Invasionstruppen hereingeführt. Die Verteidigung sei, betonen die Amerikaner, sehr, sehr stark. Von einem Erfolg könne vorläufig überhaupt noch nicht geredet werden.

Die neutrale Presse verteilt die Chancen der Invasion vorläufig 50 : 50. Wir sind weiterhin auf Warten eingestellt. Ein Urteil über den vermutlichen weiteren Verlauf der Invasion ist im Augenblick überhaupt noch nicht abzugeben.

Stalin betätigt sich als lachender Dritter. Er denkt im Augenblick nicht daran, seine Offensive im Osten zu starten; im Gegenteil, er macht jetzt dasselbe, was die Engländer und Amerikaner bei seinen Offensiven gemacht haben: er reibt sich die Hände und freut sich darüber, daß die Deutschen die Engländer und Amerikaner und die Anglo-Amerikaner die Deutschen totschiagen. Unterdes macht er Politik. Er hat einen polnischen Professor Lange empfangen und ihm dasselbe erklärt, was er seinerzeit dem polnischen Pater Orlemansky¹ erklärte, nämlich daß er ein freies und unabhängiges Polen wünsche und daß keine Rede davon sein könne, daß die Sowjetunion sich in die inneren Verhältnisse Polens einmischen wolle. Das ist ein so purer Quatsch, daß er kaum verdient, registriert zu werden.

Die japanischen Militärs haben bei uns anfragen lassen, ob sie den Versuch unternehmen sollten, zwischen Deutschland und der Sowjetunion einen Sonderfrieden zu arrangieren. Von unserer Seite ist den japanischen Militärs zur Antwort gegeben worden, daß dazu im Augenblick nicht die geringste Veranlassung bestehe. In der Tat ist ja auch jetzt psychologisch der schlechteste Moment, um irgend etwas nach dieser oder jener Richtung in bezug auf den Frieden zu unternehmen.

Die Berichte aus Ankara legen dar, daß die türkische Politik stärker denn je antisowjetisch eingestellt sei. Man habe Angst um die Meerengen, vor allem im Hinblick darauf, daß die Möglichkeit bestände, daß England unsere Ägäis-Positionen angreifen könnte. Vor allem aber will man sich nicht von den Sowjets politisch ins Schlepptau nehmen lassen. Infolgedessen sind die deutschen Chancen in der türkischen Politik augenblicklich viel günstiger als noch vor einigen Monaten.

In London wird der politische Siegeszug der Sowjets überhaupt mit größtem Argwohn betrachtet. Es ist ein derartiger Unsinn, daß die Engländer und die Deutschen sich einander [!] totschiagen, während sie beide in der Welt eine Machtstellung nach der anderen verlieren. Das alles können wir zusammen mit den Engländern der Abenteurnatur des Herrn Churchill verdanken.

Die Einstellung des Wolfram-Exports seitens der portugiesischen Regierung wird für die portugiesische Wirtschaft außerordentliche Folgen nach sich

¹ Richtig: Orlemanski.

ziehen. Es werden dadurch Zehntausende von Arbeitern arbeitslos werden. Trotzdem hat Salazar sich zu dieser weitgehenden Maßnahme entschlossen, weil er dem englisch-amerikanischen Druck nicht mehr standhalten konnte.

Ich habe eine längere Aussprache mit Berndt. Berndt macht dabei einen verhältnismäßig guten Eindruck. Er sieht seinen schweren Fehler ein. Ich muß ihn leider von der Führung der Abteilung Pro. entbinden. Ich lasse ihm noch den Sonderauftrag der Luftkriegsinspektion. Wenn er den zu meiner Zufriedenheit durchgeführt hat, soll er wieder zum Militär gehen. Findet er die Kraft, seine großen Charaktersprünge auszugleichen, dann würde ich ihn vielleicht nach einem Fronteinsatz wieder in einer führenden Stellung im Ministerium verwenden. So wie die Dinge jetzt liegen, ist das gänzlich ausgeschlossen.

Schach berichtet mir von einem Besuch bei Telefunken. Es sind ihm dort zwei neue Geräte für die Luftwaffe vorgeführt worden, u. a. das berühmte Berlin-Gerät. Mit diesem Gerät ist es möglich, feindliche Bomber aus einer Entfernung von etwa 10 km in das Blickfeld hineinzubekommen und auch mit ziemlicher Sicherheit zu beschießen. Die Geräte stellen das Neueste vom Neuen dar und werden sicherlich in unserem Abwehrkampf gegen die feindlichen Luftangriffe sensationelle Erfolge herbeiführen.

Erstaunlich ist, daß wir in der Spinnstoffsammlung im so oft bombardierten und zum großen Teil ausgebrannten Berlin immerhin noch auf über eine Million Kilogramm gekommen sind. Man kann es kaum verstehen, woher die Menschen den Mut zu einem solchen Opfersinn nehmen. Unser Volk ist doch immer noch besser, als man im allgemeinen glaubt. Wenn es richtig geführt wird, dann wird es niemals versagen.

Aus den Briefeingängen entnehme ich, daß mein "Lynch-Artikel" phantastisch gut aufgenommen worden ist. Das deutsche Volk will nichts mehr von Ritterlichkeit und Humanität in der Führung unseres Schicksalskrieges wissen. Selten hat einer meiner Artikel eine so tiefgreifende Wirkung erzielt wie dieser. Im übrigen fordert das Volk eine festere und totalere Kriegführung. Soweit meine öffentlichen Äußerungen in dieser Richtung liegen, werden sie mit großem Beifall bedacht.

Der SD gibt mir einen großen Bericht über die Stimmung des Volkes nach dem Beginn der Invasion. Sie wird als ruhig und gelassen geschildert. Das Volk selbst setzt auf die Invasion die größten Hoffnungen. Es empfindet ihren Beginn als eine große materielle und seelische Entlastung. Es sieht nun ein, daß der Führer recht hatte, wenn er, wie man sagt, im Osten und im Süden kurz trat, um im Westen stark zu bleiben. Ein besonderes Lob erntet in der öffentlichen Meinung unsere Nachrichtenpolitik seit Beginn der Invasion, die als sehr offen und sehr schnell reagierend angesehen wird.

Es wäre möglich, daß wir in der nächsten Zeit eine totale Reisesperre eintreten lassen, und zwar dann, wenn die Invasion größere Transportbewegungen nötig machte. Im Augenblick aber ist, wie mir Ganzenmüller berichtet, der Verkehr infolge Ausbleibens der feindlichen Luftangriffe so flüssig wie seit langem nicht. Es ist also für den Moment eine Notwendigkeit zu einer solchen Reisesperre nicht gegeben.

Im Übrigen ist die feindliche Lufttätigkeit in geringem Umfang wieder angelaufen. Auf München findet ein mittelschwerer Angriff statt, oder wenigstens das, was man in München so nennt. In der Hauptsache werden die Vororte betroffen.

Erstaunlich ist, wie ich am Rande bemerken will, daß der neueste HJ-Film "Junge Adler" im Publikum einen Mißerfolg darstellt. Das ist wohl darauf zurückzuführen, daß das Publikum augenblicklich keine politischen Filme sehen will. Es geht ins Kino nicht um sich erziehen oder belehren, sondern um sich unterhalten und zerstreuen zu lassen.

Die Abendlage ist wieder ziemlich unübersichtlich. Der Feind hat seinen Schwerpunkt nach der Halbinsel verlegt; er versucht mit allen Mitteln diese abzuschneiden. Das würde für uns sehr verhängnisvoll sein: Der Feind ist von Bayeux in südwestlicher Richtung vorgestoßen. Eigene Maßnahmen dagegen sind in Vorbereitung, aber noch nicht angelaufen. Man verspricht sich davon sehr viel. Erst im Laufe des Samstag[s] werden sie zur vollen Auswirkung kommen. Das Wetter ist weiter sehr schlecht und bestätigt sich damit als unser Bundesgenosse. Es regnet den ganzen Tag; die Wolken hängen sehr tief. Wenn dies Wetter noch einige Tage anhielte, so würde das den Feind in die verhängnisvollste Krise hineinwerfen. Unsere Gegenangriffe beschränkteren Umfangs haben schon beachtliche Erfolge erzielt.

In Italien hat unsere Stellung gehalten. Es [BA.] sind keine Ereignisse von besonderer Bedeutung zu [ZAS.] melden, ebenso nicht aus dem Osten.

Der ganze Abend ist natürlich voll von Spannung und Nervosität vor allem deshalb, weil die Nachrichten aus dem Westen nur sehr spärlich herankommen. Rommel hat es ja auch, als er in Afrika kommandierte, vorgezogen, möglichst wenig zu melden, damit der Feind nichts abhören konnte. Nach dieser Methode verfährt er auch jetzt.

11. Juni 1944

*ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-25; 25 Bl. Gesamtumfang, 25 Bl. erhalten.
BA-Originale: 25 Bl. erhalten; Bl. 2, 3, 5-9, 12, 19-21 leichte Schäden.*

11. Juni 1944 (Sonntag)

Gestern:

Militärische Lage:

Aus dem Landekopf zwischen Caen und Bayeux griff der Feind nach Westen hin an und gelangte dabei bis an die Vire-Mündung und den Ort Isigny. Grandcamp ist ein deutscher Stützpunkt, der sich in diesem erweiterten Brückenkopf noch hält. Gleichzeitig griff der Feind aus dem Brückenkopf an der Ostküste der Halbinsel Cotentin von Ste. Mère-Eglise nach Süden und Norden hin an und konnte auch hier den Brückenkopf nach beiden Richtungen hin etwas erweitern, und zwar im Norden bis Montebourg. Carentan ist noch in deutscher Hand. Ob die beiden Brückenköpfe bereits verbunden sind, konnte wegen sehr starker Leitungsstörungen noch nicht festgestellt werden; es ist jedoch damit zu rechnen. Bei Valognes wurden weitere Luftlandtruppen abgesetzt. Ferner stieß der Feind von Bayeux nach Süden in Richtung Tilly vor; unsere dort eingesetzten Verbände warfen ihn aber unter sehr schweren Verlusten in die Ausgangsstellung zurück. Die südwestlich von Caen abgesetzten Luftlandtruppen wurden eingeschlossen und vernichtet. Der Einsatz der feindlichen Luftwaffe, der sich fast ausschließlich auf den Raum des Landekopfes beschränkte, war wegen des schlechten Wetters gering. Die eigene Luftwaffe bekämpfte Ausladungen in der Seine-Bucht. Auch hier sind die Meldungen wegen der sehr starken Leitungsstörungen lückenhaft. Ein stärkerer Verband viermotoriger Maschinen unternahm einen Angriff im Raum von Paris. Neun Bomber wurden dabei abgeschossen. Bei einem Angriff eigener stärkerer Verbände auf Schiffsziele in der Seine-Bucht wurden drei starke Explosionen beobachtet.

Besonders bemerkenswert ist, daß der Luftwaffeneinsatz des Feindes, den man in großer Tiefe - insbesondere auf die deutschen Befehlsstellen - erwartet hatte, nicht in diesem Maße erfolgt ist, sondern sich fast ausschließlich auf das Operationsgebiet selbst beschränkt hat. Das läßt sich nicht nur durch die Wetterlage begründen, sondern zweifelsohne werden hier noch irgendwelche Reserven zurückgehalten, was auch daraus hervorgeht, daß die im feindlichen Kampfbereich bisher festgestellten zwölf Divisionen alle aus dem Südwesten Englands kommen. Der Feind hat also in anderen Teilen Englands weitere Divisionen für Landungsunternehmungen bereitstellen. Insgesamt stehen in England 60 Divisionen bereit. Hieraus erklärt sich auch, daß wir die in Frankreich in großer Zahl bereitstehenden eigenen Reserven nicht sofort massiert und konzentriert in den jetzt bestehenden Kampfraum hinführen.

An der Küstenstraße am Tyrrhenischen Meer konnte der Feind nur unwesentlich über Tarquinia hinaus vordringen. Am Vico-See stieß er bis Fabbrica di Roma¹ vor. Hier sind unsere Absetzbewegungen ungestört vonstatten gegangen. Sie erstrecken sich jetzt auch auf die weiter nach Osten anschließende Linie.

Von der Ostfront werden lediglich abgeschlagene Feindangriffe in Kompanie- bis Bataillonsstärke bei Jassy und Kolomea gemeldet. Sonst keine besonderen Ereignisse. Bei Polozk wurden größere Banden vernichtet.

¹ Richtig: *Fábrica di Roma*.

Der gestrige Tagesangriff auf München wird als mittelschwer bezeichnet. Insgesamt waren nur 200 Obdachlose zu verzeichnen. Bei sechs eigenen Verlusten wurden 18 feindliche Flugzeuge mit Sicherheit und fünf weitere wahrscheinlich abgeschossen. Nachts waren 30 bis 40 Moskitos über Holland und Hannover. Von 1.29 Uhr bis 1.35 Uhr erfolgte ein Störangriff auf Berlin, bei dem mehrere Minen, Spreng- und Brandbomben abgeworfen wurden, die verstreut in einzelnen Stadtteilen und in den Vorortbezirken niedergingen. Die Zahl der Abschüsse ist noch nicht bekannt. Es gab 36 Tote und 54 Verschüttete.

In London ist man jetzt bezüglich der Aussichten der Invasion im Westen etwas ernüchterter. Jedenfalls ist von den überheblichen Prahlereien der letzten Tage nichts mehr zu hören. Man behauptet zwar, daß man den Brückenkopf bis auf 100 km in der Breite habe erweitern können und daß Cherbourg unmittelbar gefährdet sei; aber Eisenhower gießt gleich nach solchen Meldungen Wasser in den Wein. Er äußert sich sehr zurückhaltend und macht in der allgemeinen optimistischen Mache nicht mit. Die Londoner Presse geht jetzt dazu über, die außerordentlich hohen Verluste zu beklagen. Es bleibt ihr auch nichts anderes mehr übrig, denn, wie berichtet wird, gehen ununterbrochen Lazarettzüge von der englischen Südküste in das Innere des Landes hinein. Es wird also Churchill nicht mehr gelingen, die englische Öffentlichkeit über das Ausmaß des deutschen Widerstandes im Westen im unklaren zu lassen.

Immer noch wird von der englischen Kriegsführung das außerordentlich schlechte Wetter beklagt, das ja in der Tat auch den Alliierten besonders große Schwierigkeiten bereitet.

Charakteristisch ist, daß ausgerechnet die "Times" einen Artikel veröffentlicht, in dem die Frage aufgeworfen wird, ob die Opfer dieser Invasion sich überhaupt lohnen. Dieser Artikel ist von tiefstem Pessimismus gezeichnet und wird noch überboten durch einen in der stockkonservativen Zeitschrift "Truth" ¹, in der rund und nett behauptet wird, daß Englands Kriegsziele völlig verschwommen seien und daß die im Westen gebrachten Opfer in keinem Verhältnis zu den doch reichlich vagen englischen Kriegszielen stehen.

Dazu kommen immer mehr Nachrichten des Inhalts, daß das englische Publikum trotz größter Stimmungsmache seitens der Regierung der Invasion gegenüber ziemlich apathisch sei. Von den erwarteten sensationellen Kundgebungen ist weit und breit nichts zu entdecken; im Gegenteil, am Freitag ist London sogar ausgesprochen beunruhigt. Man ist durch die Schauerberichte, die die englischen Kriegskorrespondenten vom Atlantikwall bringen, tief deprimiert. Man weiß jetzt, daß der Atlantikwall alles andere als ein Bluff gewesen ist, daß man zwar eine schmale Gasse hat hindurchbahnen können, daß

¹ Nicht ermittelt.

damit aber die deutschen Stützpunkte in keiner Weise als aufgehoben angesehen werden dürfen. Auch der englische Rundfunk ist jetzt ganz auf Moll abgestimmt. Er ging ja bisher am weitesten in der illusionistischen Stimmungsmache. Wahrscheinlich hat er einen Wink von oben bekommen, sich mehr dem allgemeinen Denken und Empfinden des Publikums anzubequemen. Die wütenden deutschen Gegenangriffe sind für die Engländer ein Gegenstand größter Besorgnis. Dabei weiß man, daß es sich hier in keiner Weise um den Hauptstoß handelt, sondern man erwartet einen solchen, nachdem Rommel seine Reserven hat aufmarschieren lassen.

Die USA-Zeitungen sind jetzt etwas optimistischer als die englischen. Aber die englischen protestieren gegen diese Stimmungsmache der Vereinigten Staaten, die, wie sie behaupten, zu weit vom Schuß liegen, als daß sie ein gültiges Urteil über die Kampfhandlungen abgeben könnten. Roosevelt muß auf der Pressekonferenz zugeben, daß nur wenig Fortschritte erzielt worden sind. Kurz und gut, es herrscht ein Wehklagen auf der ganzen Linie bei der Feindseite.

Die spanische Presse geht in der Stellungnahme für uns etwas zu weit. So leicht, wie die Falange-Zeitungen sich beispielsweise das Herunterwerfen der Engländer von der Westküste vorstellen, ist es denn doch nicht.

In London ist man am Abend sehr verwundert darüber, daß unsere Reserven noch nicht eingesetzt worden sind. Das ist darauf zurückzuführen, daß sie so sehr schlecht heranzubringen sind, und zwar in der Hauptsache wegen der feindlichen Luftwaffe, die rücksichtslos alle zum Kampfraum führenden Straßen unter ihre Bombardements nimmt. In London schließt man aus dem Zurückhalten unserer Reserven auf einen Gegensatz zwischen Rommel und Rundstedt in der Beurteilung unserer Verteidigungsmöglichkeiten, der ja auch tatsächlich vorhanden gewesen ist und zum Teil auch heute noch besteht.

In Italien behaupten die Engländer nur noch Vormarsch anzutreten [!]; es sei keine deutsche Widerstandslinie mehr zu entdecken. Auch das entspricht nicht den Tatsachen; im Gegenteil, wir sind gerade dabei, eine neue solche aufzubauen.

Außerordentlich starker Kritik ist in der englischen Zeitschriftenpresse augenblicklich Churchill selbst unterworfen. Man bezeichnet ihn als unfähig, viel unfähiger als Lloyd George während des Weltkrieges. Er sei ein stockkonservativer Reaktionär und habe für die neue Welt nach dem Kriege nicht das mindeste Verständnis. Ihm gehe jeder Sinn für die Zukunft der Welt ab. Außerdem hätten die Alliierten sämtliche moralischen Ziele dieses Krieges verraten. Ich kann mir sehr gut vorstellen, wie augenblicklich in England sowohl in der etwas oppositionell gesinnten Führung wie auch in den breiten Massen des Volkes die Stimmung beschaffen ist. Kurz vor Ende des fünften

Kriegsjahrs wird auch in England mit Wasser gekocht. Eine Kriegsbegeisterung ist selbst durch die größten und einschneidendsten Ereignisse nicht mehr zu entfachen. Das Volk will Schluß mit dem Kriege und beurteilt die Entwicklung selbst nur daraufhin, ob sie in absehbarer Zeit zur Beendigung des Krieges führen könne.

Die Japaner plädieren jetzt ganz offen in ihren Zeitschriften für einen Frieden zwischen dem Reich und der Sowjetunion. Ich kann mir vorstellen, daß man in Tokio daran ein ausgesprochenes Interesse hat; denn immer wieder fürchtet man dort, daß vielleicht doch ein Sonderfrieden zwischen dem Reich und den angelsächsischen Mächten abgeschlossen werden könnte, bei dem die Japaner selbstverständlich den kürzeren ziehen würden. Die Tokioter Zeitungen behaupten jetzt, daß England immer gegen nationale Revolutionen und Freiheitsbewegungen eingestellt gewesen sei und sie unterdrückt habe, daß aber der Bolschewismus eine freiheitsliebende Bewegung sei und daß es nicht schwer fallen dürfe, sie mit dem Nationalsozialismus unter eine Decke zu bringen. Diese Artikel stimmen mit den Vorschlägen überein, die japanische Militärs bei unserer Regierung gemacht haben, dahingehend, sie wollten den Versuch unternehmen, einen Sonderfrieden zwischen dem Reich und der Sowjetunion vor[zubereiten]. Diese Vorschläge sind zurückgewiesen worden.

Badoglio ist jetzt endgültig in die Wüste geschickt worden. An seiner Stelle hat sich ein Kabinett Bonomi installiert. Es kann als Regierung der alten Männer bezeichnet werden; die meisten zählen über achtzig. Das andere charakteristische Merkmal dieser neuen Regierung ist ihr halb kommunistischer Charakter. Eine ganze Reihe von ausgesprochenen Kommunisten sind in dieses Kabinett eingetreten. Bonomi hat also offenbar den Ehrgeiz, als italienischer Kerenski in die Geschichte seines Volkes einzugehen.

Benesch richtet einen Aufruf an die tschechische Bevölkerung. Darin faselt er von einem nahe bevorstehenden militärischen Zusammenbruch des Deutschen Reiches. Darauf wird er lange warten können. Wenn er von einer riesenhaften Schlußoffensive spricht, in der Deutschland kapitulieren werde, so ist das mehr als über das Ziel hinausgeschossen.

In der Nacht hat wieder ein leichter Moskitoangriff auf Berlin stattgefunden. Immerhin aber haben wir dabei einige fünfzig Tote zu verzeichnen. Die Moskitoangriffe schaffen mir in letzter Zeit einige Sorgen, vor allem da wir bisher noch keine Abwehrwaffe[n] zur Verfügung haben, mit denen wir uns gegen solche Angriffe zur Wehr setzen können; und die Engländer kommen mit immer größeren Verbänden. Es wird nicht lange mehr dauern, dann werden sie in der Nacht mit hundert oder hundertfünfzig Moskitos über unseren Städten erscheinen und uns dann doch größere Schäden zufügen, als wir im

Augenblick ahnen wollen. Allerdings sind wir auch dabei, einen neuen schnellsten Jäger zu produzieren, der augenblicklich schon in der Serienfertigung ist.

Der Luftschutz ist jetzt endlich mit Zustimmung Görings unmittelbar der Partei unterstellt worden. Das war auch höchste Zeit. Er hatte neben der Partei ein Eigenleben geführt; daher stammen eine ganze Reihe der Mißstände, die wir vor allem auf dem Gebiet der zivilen Luftverteidigung immer wieder zu beklagen hatten.

Es kommt jetzt ein neues Wehrmachtsgesetz heraus, demzufolge die Wehrmacht nicht unpolitisch ist, sondern gerade besonders politisch erzogen werden soll. In diesem Gesetz ist auch den Soldaten eine politische Betätigung innerhalb der NSDAP erlaubt. Es ist geradezu schauderhaft, daß ein solches Gesetz erst im Jahre 1944 erlassen wird. Es hätte eigentlich schon im Jahre 1934 erlassen werden müssen; dann stände es wahrscheinlich um die innere Kampfkraft und Kampfmoral der deutschen Wehrmacht, vor allem unserer Offiziere und Generäle, besser, als es in der Tat steht.

Sehr erfreulich ist die Geburten- und Eheentwicklung im Reich während des Krieges. Sie hat zwar einen starken Knick nach unten erhalten, aber trotzdem ist die Entwicklung sehr viel günstiger, als sie während des ersten Weltkriegs war. Wir brauchen uns darüber nicht zu beklagen. Jedenfalls werden wir so geburtenarme Jahrgänge, wie wir sie während des Weltkriegs und kurz danach noch hatten, in diesem Kriege nicht zu beklagen haben.

Es herrscht über Berlin ein ewiger Regen. Gott sei Dank ist die französische Westküste und der Kanal von demselben Wetter heimgesucht. Das ist für unsere Verteidigungsoperationen außerordentlich günstig, vor allem aber für die Vorbereitung unserer demnächstigen Angriffe. Die gegnerische Luftwaffe kann nicht zum Zuge kommen; infolgedessen entwickeln sich unsere Vorbereitungen zu unseren nächsten Offensivstößen ziemlich großzügig.

Magda fährt mittags nach Dresden. Sie will dort eine dreiwöchige Kur durchmachen, um ihre Nervenentzündung zu beseitigen, und dann soll in Breslau die Operation stattfinden. Ich wünsche ihr das Allerbeste. Sie fährt nur sehr ungern ab. Man kann sich auch vorstellen, daß es keine Freude bereitet, in dieser unruhigen und von Sorgen belasteten Zeit die Familie zu verlassen.

Die Kinder sind sehr traurig. Ich fahre deshalb nachmittags nach Lanke heraus, um mich etwas mit ihnen zu beschäftigen. Wir machen kleine Spaziergänge durch das Gelände, besuchen die von Woche zu Woche wachsende Tierhaltung auf dem Gesindehof. Hier ist vor allem Hilde in ihrem Element.

Am späten Nachmittag schreibe ich einen Artikel über das Thema: "Die Hintergründe der Invasion". In diesem Artikel versuche ich wenigstens die Randprobleme der Invasion näher zu umschreiben. Es ist augenblicklich sehr

schwer, sich mit der Invasion publizistisch zu beschäftigen, vor allem, wenn der Artikel erst in acht Tagen der Öffentlichkeit bekannt wird. Wer weiß, was in den nächsten acht Tagen alles geschehen wird! Ich muß mich deshalb sehr vorsichtig ausdrücken. Das geht aber auch, wenn man sich mehr auf das Grundsätzliche beschränkt und das Tagesaktuelle auch dem Tag selbst überläßt.

In der Abendlage wird aus dem Westen keine wesentliche Veränderung gemeldet. Östlich der Orne säubern unsere Truppen das Kampfgebiet vom Feind. Im Kampfabschnitt Sepp Dietrichs haben sich keine großen Veränderungen abgespielt. Vor allem sind keine großen Erfolge zu melden. Sehr starke Angriffe des Gegners bei Isigny sind abgewiesen worden. Auf der Halbinsel Cotentin ist wieder ein Einbruch zu verzeichnen. Die Lage ist dort reichlich unklar und wohl auch etwas kritisch. Das Wetter hat sich leicht gebessert. Es ist jetzt gelungen festzustellen, daß der Feind im ganzen 18 Divisionen gelandet hat. Sein Ziel ist zweifellos Cherbourg. Er muß einen Hafen in Besitz nehmen, um die noch für diese Operation bestimmten restlichen Divisionen zu landen und die schon auf dem Boden Frankreichs befindlichen ordentlich zu versorgen. Es werden deshalb wohl sehr bald schwerste Kämpfe um Cherbourg stattfinden. Der Landekopf hat eine Tiefe von 15 bis - an den gefährlichsten Stellen - 25 km; die Breite beträgt etwa die Entfernung von Koblenz bis Köln. Unsere operativen Reserven sind immer noch nicht soweit aufmarschiert, daß sie zu einem großen Angriffsunternehmen schon im Augenblick starten könnten.

Die Lage in Paris wird, wie ich durch Telefongespräche feststellen lasse, als außerordentlich ruhig bezeichnet. Die politischen Nachrichten, die aus dem Westen kommen, sind überhaupt besser als die militärischen. Die Situation in den Westgebieten kann als gänzlich konsolidiert betrachtet werden.

In Italien keine wesentliche Veränderung. Der Feind gruppiert um. - Aus dem Osten nichts Neues.

Abends erledige ich viel Arbeit, beschäftige mich mit einigen Filmbesichtigungen. Sonst aber lebe ich trotz des Aufenthalts in Lanke in Spannung und Erwartung. Diese Spannung und Erwartung wird wohl für einige Wochen noch anhalten.

12. Juni 1944

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-24; 24 Bl. Gesamtumfang, 24 Bl. erhalten.

BA-Originale: 24 Bl. erhalten; Bl. 1, 3, 5, 6, 8, 9, 11-17, 23 leichte Schäden.

12. Juni 1944 (Montag)

Gestern:

Militärische Lage:

5 In Frankreich verlief der gestrige Tag verhältnismäßig ruhig. Anlandungen größeren Stils fanden nicht statt. Die Anlandungen beschränkten sich hauptsächlich auf die Heranführung von Ersatz bzw. dienten der Auffüllung der noch nicht vollständigen Divisionen, so daß also das Bild, wonach sich in den Brückenköpfen rund 12 bis 16 Divisionen befinden, keine wesentliche Änderung erfahren hat.

10 Die Wetterlage war gestern teilweise wieder sehr schlecht, wodurch unsere eigenen Bewegungen wesentlich gefördert wurden. Starke deutsche Kräfte sind im Anmarsch in den Räumen von Valognes, St. Lô und südlich Bayeux.

15 Wie nach den gestrigen Meldungen zu erwarten stand, haben sich die beiden Brückenköpfe inzwischen zu einem einzigen vereinigt. Östlich der Orne springt eine "Nase" bis etwa 3 km nordwestlich Troarn vor. Hier finden zur Zeit einige örtliche Angriffe von der Orne-Mündung aus in Richtung nach Süden statt, die langsam vorwärts gehen. Gegenüber der gestrigen Abendmeldung ist der Verlauf des Brückenkopfes heute noch unverändert. Unklar ist der genaue Verlauf lediglich zwischen St. Lô und Bayeux; es sieht aber nicht so aus, als ob hier ein breiterer Durchbruch nach Süden hatte erfolgen können. Die Bahnlinie Carentan-Valognes ist auf einer Strecke von etwa 8 km unterbrochen. Die südlich Valognes
20 abgesetzten Luftlandetruppen sind die einzigen, die außerhalb des Brückenkopfes noch existieren; diejenigen bei Caen sind bis auf geringfügige Reste nicht mehr vorhanden. Anscheinend haben sie sich, soweit sie nicht vernichtet worden sind, in den Brückenkopf zurückgeschlagen. Caen und Carentan sind, entgegen anders lautenden Meldungen, noch in deutscher Hand.

25 Der Einsatz der feindlichen Luftwaffe war infolge des schlechten Wetters teilweise sehr gering. Das Heranführen unserer größeren Verbände macht bei den Zerstörungen der Bahnknotenpunkte und den ständigen Bombardements der Straßen durch Jagdbomber selbstverständlich Schwierigkeiten, so daß die Stunden des gestrigen Tages, in denen das schlechte Wetter den Einsatz der feindlichen Luftwaffe unmöglich machte, zu einer näheren Heranschiebung ausgenutzt werden konnten. Nachts griffen ca. 300 viermotorige Bom-
30 ber die Bahnhöfe von Orléans und Paris an. Nach den bisherigen Meldungen wurden dabei elf Feindbomber abgeschossen. Außerdem griffen viermotorige Verbände Flugplätze an, während die Jagdbomber die üblichen Angriffe auf unsere Truppen durchführten. Die eigene Lufttätigkeit über dem Landekopf war gestern gesteigert. Bei 13 eigenen Verlusten wurden
35 über dem Landekopf gestern 16 Feindflugzeuge abgeschossen.

Man errechnet, daß die Gruppe Montgomery, die diese ganzen Operationen leitet, zur Zeit vermutlich noch 22 Divisionen in Westengland hat. Interessant ist, daß aus Schottland, wo auch Truppen bereitgestellt sind, zwei Divisionen zur Einschiffung nach Frankreich bereitgehalten werden. Der Gegner greift also zur Erweiterung der Kampfhandlungen in
40 Frankreich auf den schottischen Raum zurück. Es lassen sich zwar keine direkten Rückschlüsse ziehen; man kann aber doch wohl sagen, daß diese Divisionen ursprünglich für Norwegen bereitgestellt waren.

Aus Frankreich selbst wird gemeldet, daß eine leichte Zunahme von Bandenbildung im Südabschnitt zu beobachten ist. Die Sabotageakte sind außerordentlich gering. Besonders

45 die französische Post und Eisenbahn arbeiten nach wie vor loyal und ausgezeichnet.
Im übrigen befinden sich in dem gesamten Brückenkopf überall noch deutsche Batterien in größerer Zahl, die sich heftig verteidigen. Genauere Einzelheiten sind wegen der fehlenden Nachrichtenverbindungen nicht bekannt. Ein Beispiel dafür aber ist, daß von der Batterie St. Marcouf von 137 Besatzungsmitgliedern, die sich zurückschlügen, 135 zurückka-

50 men, die Batterie dann wieder in deutsche Hand fiel und anscheinend auch jetzt noch in deutscher Hand ist und feuert.
Im Kanal fanden an den verschiedensten Stellen dauernd harte Gefechte unserer See-

streitkräfte - Vorpostenboote, S-Boote usw. - statt. Die Tätigkeit ist dort sehr umfangreich.

55 Zu dem Erfolg der Marine an der Vire-Mündung wird ergänzend gemeldet, daß ein weiterer Zerstörer, ein als Transporter dienendes Fahrgastschiff von 10 000 BRT und ein Transportschiff von 6000 BRT schwer beschädigt wurden.

In Italien gehen die Absetzbewegungen weiter. An der Küstenstraße am Tyrrhenischen Meer ist der Feind etwa 30 km von Civitavecchia hinaus vorgestoßen bzw. unseren Absetzbewegungen gefolgt. Ferner ist er südlich des Bolsena-Sees gefolgt. Verschiedene Angriffe

60 des Feindes, besonders bei Monte Vascone¹ und im Tiber-Tal, wurden abgewiesen. Auch die Absetzbewegungen in der östlich anschließenden deutschen Frontlinie gingen in dem Gebirgsgelände ungestört vonstatten.

An der Ostfront waren außer einzelnen unbedeutenden örtlichen Angriffen in der Ge-

gend von Jassy keine besonderen Ereignisse zu verzeichnen.

65 Bei einem feindlichen Luftangriff auf Mestre bei Venedig wurden einige Treffer im Öl- und Benzinhafen erzielt. An den Angriffen waren jeweils 100 bis 200 Flugzeuge beteiligt. Ein weiterer Angriff mit etwa 120 Flugzeugen richtete sich gegen Triest, wo ein deutsches Lazarettsschiff getroffen wurde. Etwa 180 Maschinen unternahmen einen Angriff auf den Bahnhof von Ferrara. Über die Verlustzahlen liegen noch keine Meldungen vor. Von der

70 Ebene von Foggia aus unternahmen die Amerikaner einen Angriff auf das rumänische Erdölgebiet und die Flugplätze von Bukarest. In den Ölanlagen von Ploesti entstanden verhältnismäßig geringe Schäden. Durch Brandbomben wurden einige Öltanker und eine Sonde, hauptsächlich durch Tiefangriffe, in Brand geworfen. 44 Feindflugzeuge wurden bei diesen

75 Angriffen abgeschossen. Es kann aber damit gerechnet werden, daß diese Zahl sich noch erhöht. Heute früh flog ein viermotoriger amerikanischer Verband aus der Sowjetunion nach Rumänien ein. Nähere Meldungen, ob ein Angriff erfolgte bzw. in welchen Räumen er durchgeführt wurde, liegen noch nicht vor. Es bleibt abzuwarten, ob dieser Verband wieder auf die Flugplätze in der Sowjetunion zurückkehrt oder im Pendelverkehr in irgend-

80 einen süditalienischen Hafen einfliegt.

Im Reich waren am Tage keine besonderen Einflüge zu verzeichnen. Von 0.35 bis 3.00 Uhr nachts waren ca. 60 Moskitos im Raum über Holland und Berlin. In verschiedenen Stadtteilen Berlins entstanden geringe Schäden.

Aus London wird berichtet, daß Montgomery sein Hauptquartier bereits auf französischem Boden aufgeschlagen habe. Man will mit dieser Nachricht of-

85 fenbar Eindruck auf die Weltöffentlichkeit machen. In Tatsache hat sich im englisch-amerikanischen Brückenkopf nichts Wesentliches verändert. Interinf. bringt auf meine Veranlassung etwas zurückhaltende Berichte, denn wir können im Augenblick eine große Stimmungsmache nicht gebrauchen. Die Front selbst befindet sich in dauerndem Fluß. Es kann nicht von einer festen Vertei-

¹ Richtig: Montefiascone.

90 digungslinie, weder auf der englisch-amerikanischen noch auf unserer Seite, gesprochen werden. Die Polemik über den Atlantikwall ist wieder ins Rollen gekommen. Einerseits berichtet die Feindpresse, daß der Atlantikwall nur in unserer Phantasie existiere und eine[n] großen Bluff darstelle; andererseits ist die Rede davon, daß es sich um außerordentlich befestigte Anlagen handele.

95 Die Stimmung in den Feindstaaten wird als außerordentlich gedrückt geschildert. Weder das englische noch das amerikanische Publikum zeigt eine besondere Begeisterung. Dazu ist ja auch im Augenblick keinerlei Veranlassung gegeben. Selbst aus den Vereinigten Staaten wird das gemeldet. Von den Konfettischlachten mit denen man den Beginn der Invasion feiern wollte, ist nirgendwo die Rede. Die Berichte, die aus dem Brückenkopf selbst kommen, sind auch zu grauerregend. Es wird z. B. mitgeteilt, daß die englisch-amerikanischen Truppen nicht einmal in der Lage wären, überhaupt ihre Toten zu begraben. Die deutsche Verteidigung werde härter und härter und zwingt dem Feind unerhörte Blutopfer auf. Demgegenüber spielen sich an der Londoner

100 Börse Szenen ab, die geradezu widerlich sind. Ich kann nicht verstehen, daß das englische Volk daraus keine bestimmten Konsequenzen zieht oder doch Lehren schöpft. Denn daß die Juden ausgerechnet die härteste Zeit dieses Krieges für das englische Volk dazu benutzen, ungeheure Gewinne einzustreichen, ist doch so skandalös, daß es eigentlich nicht übersehen werden könnte. Demgegenüber füllen sich, wie die Londoner Zeitungen berichten, die englischen Lazarette mehr und mehr. Die Verwundeten, die von den Korrespondenten nach ihrer Meinung befragt werden, erklären, daß sie nicht wüßten, wofür sie kämpfen. Das stellen übrigens immer wieder auch die englischen und amerikanischen Zeitungen, vor allem aber die Zeitschriften, fest.

105 So konstatiert z. B. die bekannte amerikanische Millionenzeitschrift "Life", daß die westlichen Feindstaaten nur ganz verschwommene Kriegsziele verträten. Von Prahlerei ist also bezüglich der Invasion nichts mehr zu bemerken. Es herrscht auf der Feindseite die Stimmung eines tödlichen Ernstes. Man ist sich klar darüber, daß der Höhepunkt des Invasionsrisikos noch kommen wird. Man hat Angst vor Rommels Vorbereitungen, die wie ein lastendes Geheimnis über der ganzen Situation liegen. Man ist auch sehr enttäuscht über die Gelassenheit, mit der das französische Publikum die Nachrichten von der Invasion entgegennimmt. So berichtet mir z. B. Sauckel, daß weder in Frankreich selbst noch unter den ausländischen Arbeitern in Deutschland irgend-

115 welche bemerkenswerten Ereignisse festzustellen seien. Die Arbeiter im Reich insbesondere arbeiteten, als wenn nichts geschehen wäre. Ich glaube, die ganze Menschheit ist diesen Krieg so satt, daß sie seinem weiteren Verlauf nur mit Apathie gegenübersteht. Von der Parole "Volk, steh' auf, und Sturm, brich

120

los!", von der die Engländer sich besonders in Frankreich soviel versprochen hatten, sind keine Rückwirkungen zu ersehen.

Die Sowjets haben plötzlich in Karelien einen Vorstoß gemacht. Sie sind dabei auch zu tiefen Einbrüchen in die finnische Front hinein gelangt. Exchange Telegraphenbüro meldet aus Moskau, daß sich im Zusammenhang damit in den nächsten Tagen große Frontveränderungen ergeben würden. Die Karelien-Offensive der Sowjets kommt uns im Augenblick nicht besonders angenehm. Vor allem die Finnen werden sehr zerschmettert sein. Sie haben offenbar nicht aufgepaßt, sich in Sicherheit gewiegt und müssen nun die Zechen bezahlen.

In Budapest ist wiederum eine kleine Regierungskrise ausgebrochen. Die Imredy-Leute haben die Absicht, das Kabinett zu verlassen. Imredy ist ein sehr unseriöser Politiker. Er macht uns die größten Schwierigkeiten, obschon er - wenigstens in seiner Propaganda - ganz auf unserer Linie liegt. Er hat seinerzeit in der Tschechenkrise, als er ungarischer Ministerpräsident war, auch nicht so gespurtet [!], wie wir das eigentlich von ihm angenommen hatten. Ich glaube, daß er im ungarischen Kabinett sitzt, ist eher für uns ein Nachteil als ein Vorteil.

In der Nacht hat wieder ein Moskito-Angriff auf Berlin stattgefunden. Diese Angriffe werden allmählich doch eine richtige Last. Die Engländer verfolgen offenbar den Plan, die Berliner Bevölkerung auch während der Invasion jede Nacht aus den Betten zu treiben. Darüber hinaus aber werden durch die Moskitoangriffe doch einige Schäden in der Reichshauptstadt angerichtet. Sie sind natürlich nicht mit den Schäden der großen Angriffe zu vergleichen, aber immerhin auf die Dauer und in der Häufung doch mehr als peinlich.

Es herrscht den Tag über auch in Berlin ein sehr launisches Wetter. Dasselbe wird vom Brückenkopf berichtet, was wieder für uns ein ungeheurer Vorteil ist. Von der Front treffen nicht gerade erfreuliche Nachrichten ein; aber es hat sich auch keine krisenhafte Entwicklung angebahnt.

Ich kann mit den Kindern einen kleinen Spaziergang durch Wald und Feld machen. Mutter geht es Gott sei Dank gesundheitlich sehr gut; sie fühlt sich wieder wohl und obenauf. Wir alle vermissen doch Magda sehr in unserem Familienkreise. Sie beginnt schon, in Dresden sich langsam zu erholen.

Am Nachmittag habe ich die Gelegenheit, neue Proben aus dem Harlanschen Farbfilm "Kolberg" zu sehen. Diese Proben bestätigen meine bisher hohe Meinung von diesem großen Filmvorhaben. Ich hoffe und erwarte, daß Harlan damit ein Meisterwerk der deutschen Filmkunst vorlegen wird.

Im Laufe des Tages haben sich im Westen nur kleinere Veränderungen ergeben. Östlich der Orne verstärkt sich der Feind. Es haben hier einige Vorstöße

der Engländer und Amerikaner stattgefunden, die auch zu kleineren Erfolgen geführt haben. Dagegen wieder sind deutsche Angriffe bereits gelaufen, die den größten Teil dieser Erfolge wieder rückgängig gemacht haben. In der Mitte der Front hat der Feind weiter angegriffen, ohne irgendwie zu einem Erfolg zu kommen. Die Kampfplage um die Vire-Mündung herum blieb ohne Veränderungen. Die Ausdehnung des Brückenkopfes beträgt, nachdem der Luftlandtruppen-Brückenkopf noch hinzugekommen ist, jetzt etwa 120 km Uferlänge. Aber es ist dem Feind kaum gelungen, nennenswerte Erfolge in der Tiefe zu erreichen, was ja für ihn ausschlaggebend ist. Das Wetter ist weiterhin schlecht gewesen. Unsere Eingreif-Divisionen sind nun in größerem Aufmarsch bereitgestellt. Es ist also zu erwarten, daß sie in den nächsten Tagen zu einem beträchtlichen Angriff antreten werden. Unsere S-Boote haben beim Kampf gegen die feindliche Invasionsflotte große Erfolge errungen.

Aus Italien wird nicht Neues gemeldet.

Der Vorstoß der Sowjets an der karelischen Landenge hat zu einem 12 km tiefen Einbruch geführt. Die Finnen haben also offenbar nicht aufgepaßt. Wahrscheinlich macht sich hier auch bei den Soldaten das ständige Gerede vom kommenden Frieden in Helsinki bemerkbar. Wenn die Staatsmänner von der Möglichkeit des Friedens sprechen, so sind die Soldaten meistens nicht gerade begeistert, kurz vor Toresschluß noch ihr Leben hinzugeben.

Die Sowjets haben mit USA-Bombern Ziele in Rumänien angegriffen. Die USA-Bomber sind daraufhin wieder nach Italien abgeflogen. Es wird vermutet, daß sie nicht von sowjetischen, sondern von USA-Piloten gesteuert worden sind.

Ich fahre abends nach Berlin zurück. Es regnet in Strömen.

Mir wird die neue Invasionswochenschau vorgeführt. Sie bringt grandiose Bilder von der Feuerwirkung am ersten Tag der Invasion. Im übrigen aber hat Dettmann den Fehler gemacht, eine Reihe von alten Archivaufnahmen in diese Wochenschau hineinzufügen, so daß sie insgesamt nicht brauchbar ist. Sie muß noch einmal zur Gänze umgearbeitet werden.

Abends habe ich dann Besuch von Frau Tabody, die aus Italien über Budapest nach Berlin gekommen ist. Sie erzählt mir vom Umsturz in Italien, den sie selbst als Augenzeugin mitgemacht hat. Sie stellt diesen Umsturz mehr als eine Burleske denn als eine Tragödie dar; er ist es wohl auch in Tatsache gewesen. Jedenfalls steht fest, daß das italienische Volk durch seine Torheit in den Juli/August-Tagen des vergangenen Jahres in ein geschichtsloses Dasein zurückgesunken ist, aus dem es sich vermutlich in absehbarer Zeit nicht wieder erheben wird. Erfreulich sind die Nachrichten, die Frau Tabody aus Ungarn berichtet. Sie erklärt, daß dort jetzt eine gesunde und frische Luft herr-

sche, daß die Juden zurückgedrängt seien und das ungarische Volk entschlossen wäre, mit uns durch Dick und Dünn den Kampf gegen den Bolschewismus fortzusetzen.

- 210 In der Nacht haben wir wiederum Moskito-Luftalarm in Berlin. Wiederum fallen etwa 40 Minen und eine ganze Reihe von Sprengbomben. Ich fürchte, daß die Moskitoangriffe in Zukunft eine besonders große Sorge von uns darstellen werden. Die Engländer werden in größtem Umfange Jagdbomber bauen. Es wird also für uns entscheidend sein, ob es uns gelingt, in größtem Um-
- 215 fange schnellste Jäger zu produzieren, um den zu erwartenden Großangriffen der englischen Moskitos ein Paroli bieten zu können. Aber Gott sei Dank hat hier der Führer vorgesorgt.

13. Juni 1944

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-25; 25 Bl. Gesamtumfang, 25 Bl. erhalten.

BA-Mikrofiches: Fol. 1-25; 25 Bl. erhalten; Bl. 1, 2, 5, 6, 9, 10, 12, 16, 17, 21-25 leichte Schäden; Σ.

13. Juni 1944 (Dienstag)

Gestern:

Militärische Lage:

- Im Westen verlief der gestrige Tag im allgemeinen ruhig. Der Landekopf steht im Zeichen des Aufmarsches der feindlichen und eigenen Truppen sowie im Zeichen des Beginns von Panzerangriffen des Feindes, die im allgemeinen abgewiesen wurden.

- Im einzelnen griff der Gegner aus der "Nase" ostwärts der Orne mit Panzerunterstützung in Richtung von Süden an, wurde aber abgewiesen. Bei seinem Angriff auf dem Ostufer der Orne in Richtung Norden gelang es ihm, sich in den Besitz des Ortes Sallenelles zu setzen; im Gegenangriff wurde der Ort jedoch zurückgenommen und die deutsche Linie wieder etwas weiter nach Süden verlegt. Amfreville wird von deutschen Truppen verteidigt; feindliche Gegenangriffe scheiterten. Weitere Panzerangriffe fanden statt zwischen Audrieu und Bretteville; hier gelang dem Feind zunächst ein Einbruch mit 30 Panzern. Parallel dazu verlief ein Angriff zwischen Balleroy und Tilly, der gleichfalls mit sehr starken Panzerkräften geführt wurde und zu einem Einbruch von etwa 6 km Tiefe führte. Beide Einbruchstellen wurden durch herangeführte eigene Panzerabteilungen im Gegenangriff bereinigt. Dagegen gelang es dem Feind, Carentan in seine Hand zu bringen. Feindliche Angriffe nordwestlich Carentan, bei denen etwa 40 bis 50 Panzer eingesetzt waren, konnten zum Scheitern gebracht werden, ebenso die Angriffe westlich Ste. Mère-Eglise. Montebourg ist entgegen anderslautenden Meldungen in deutschem Besitz. Angriffe gegen diese Stadt wurden abgewiesen und die eigenen Linien etwas weiter nach Süden verlegt. Die feindlichen Luftlandetruppen, die südlich Valognes abgesetzt worden waren, versuchten sich in den Brückenkopf durchzuschlagen. Dies gelang jedoch nur einzelnen Kräften; die Masse der Verbände wurde aufgegeben.

25 Caen ist fest in deutscher Hand. Die Front verläuft dort etwa 10 km nördlich der Stadt. Ebenso ist Tilly fest in unserem Besitz.

Starke feindliche Bereitstellungen wurden festgestellt nördlich Caen und bei Bretteville. Eigene Eingreifreserven wurden im Raum St. Lô herangeführt und sind inzwischen zum Angriff übergegangen. Auch bei Carentan stehen eigene Eingreifreserven zum Angriff bereit.

30 Im Seegebiet vor dem Brückenkopf bombardierte die Luftwaffe mit gutem Erfolg feindliche Schiffsziele, wobei in den Ansammlungen Treffer und mehrere Brände beobachtet wurden, insbesondere im Gebiet von Grandcamp. Hier wurden ein Transporter von 8- bis 10 000 BRT und ein Fahrgastschiff von 20 000 BRT versenkt, ein Zerstörer und ein Frachter von rund 10 000 BRT beschädigt. Elf viermotorige Bomber wurden dort abgeschossen, außerdem bei einem anderen Einsatz acht weitere.

35 Der Feind griff bei Tage mit viermotorigen Verbänden hauptsächlich im Großraum Paris Verkehrsanlagen und Flugplätze an. Auch im Landekopf herrschte starke Feindtätigkeit gegen die eigenen Truppen. Durch die Wetterverschlechterung flaute die Tätigkeit nachmittags etwas ab. Nachts griffen viermotorige Verbände Bahnhöfe und Flugplätze 40 zwischen Paris und Rennes an. Schadensmeldungen liegen noch nicht vor.

Die feindliche Lufttätigkeit über Belgien war auffallend gering.

Ju. 88 versenkten vor der Seine-Mündung einen Frachter von 7- bis 8000 BRT und beschädigten einen weiteren von 9000 BRT.

Besonders schneidig und erfolgreich war der S-Boot-Einsatz und der Einsatz der leichten Seestreitkräfte der Kriegsmarine in der Seine-Bucht. Von ihren Stützpunkten von 45 Le Havre, Boulogne und den Häfen der Halbinsel Cotentin aus stoßen sie bis mitten in die Seine-Bucht vor, wo es von feindlichen Fahrzeugen geradezu wimmelt. Der Einsatz ist selbstverständlich nur nachts möglich. Dasselbe gilt von dem Einsatz der Torpedo- und Vorpostenboote. In Aktion sind rund fünf S-Boot-Flotillen - ca. 50 bis 60 Boote -, die jede 50 Nacht unterwegs sind. Bemerkenswert ist, daß das im OKW-Bericht erwähnte Vorpostengefecht sich unmittelbar nördlich von Helgoland abspielte.

In Italien gelang es dem Feind, beiderseits des Bolsena-Sees weiter vorzudringen. Die Angriffe am Nordrand des Sees gegen unsere neuen Auffanglinien scheiterten. Im übrigen gehen die deutschen Absetzbewegungen auch im adriatischen Küstenabschnitt planmäßig weiter, ohne daß der Feind in dem schweren Gelände erheblich nachzudrängen in der Lage ist. 55

Von den deutschen Fronten im Osten werden keine besonderen Ereignisse gemeldet.

Der Angriff auf der karelischen Landenge gegen den finnischen Abschnitt wurde längs der Bahn Leningrad-Viborg geführt. Mit starker Schlachtflieger- und Panzerunterstützung gelang es den Sowjets, auf der Breite eines Divisionsabschnitts ca. 12 km tief einzudringen; 60 später konnten sie auf einer Breite von 18 km den Einbruch bis auf 25 km vertiefen. Gegenmaßnahmen sind im Gange. Der Einbruch wird noch nicht als Beginn einer größeren Offensive angesehen, sondern für ein starkes örtliches Unternehmen gehalten, zumal im Hintergelände keine Heranführung erheblicher Kräfte und operativer Reserven beobachtet wurde. Trotzdem ist es bei der Wendigkeit der Sowjets natürlich möglich, daß sie hier eine 65 Offensive entwickeln.

Einflüge viermotoriger Verbände aus Italien in den Raum von Belgrad. Gleichzeitig flogen viermotorige amerikanische Verbände aus der Sowjetunion in rumänisches Gebiet ein. Anscheinend handelt es sich um Flüge, die nach Bombenabwurf über rumänischem Gebiet nach Italien weiterführen; mit Sicherheit steht dies allerdings noch nicht fest. Die bis jetzt 70 abgeschossenen Maschinen hatten sämtlich amerikanische Besatzungen an Bord. Es entstanden Schäden in den Ölraffinerien und an Bahnanlagen. Bis jetzt wurden 17 Bomber als abgeschossen gemeldet.

Bei Tiefangriffen auf einen Güterzug und drei Personenzüge im Raum Oldenburg-Wilhelmshaven entstanden Lokomotiv- und geringe Sachschäden. Zwei Eisenbahner wurden 75 getötet, mehrere Reisende verwundet. Zwischen 0.30 Uhr und 3.50 Uhr Einflug von 60 Moskitos über Zuider-See, Bremen und nördlich Braunschweig. Berlin wurde in der Zeit

von 1.30 bis 1.36 Uhr angegriffen. Abwurf von Bomben verstreut über dem Stadtgebiet. Besondere Schäden wurden nicht gemeldet.

80 Unsere U-Boote sind aufmarschiert, können aber einstweilen an die englischen Schiffe nicht heran, weil diese von einem Geleित्रiegel umgeben sind. Jetzt soll durch den Einsatz von S-Booten, der dauernd verstärkt wird, dieser Geleित्रiegel gesprengt werden, damit die U-Boote an die feindlichen Transporter herankommen.

Die gegnerische Berichterstattung über die Invasion schwankt noch immer zwischen den Extremen hin und her. Jetzt wird wieder in London von einer
85 "Symphonie aus Blut und Schmutz" geredet, die am Atlantikwall gespielt werde. Man spricht von wechselvollen Kämpfen und von einer flüssigen Front, deren genauer Verlauf nicht anzugeben sei. Als besonders wirkungsvoll bezeichnen die englischen Militärkritiker die riesigen Gleitflugzeuge, die eine Unmenge von Material an die französische Küste bringen, ohne daß der
90 Feind dabei auf die Flotte angewiesen ist. Das sei die neueste Erfindung, mit der England bei der Invasion aufwarte. Sehr verwundert, ja enttäuscht ist man in den Feindstaaten, daß man seitens der französischen Bevölkerung keinerlei Unterstützung erhält. Die Franzosen haben sich bis zur Stunde vollkommen still verhalten. Von einer Teilnahme an dem englisch-amerikanischen Inva-
95 sionsunternehmen ist auch rein stimmungsmäßig nicht das geringste zu bemerken. Wahrscheinlich hatten die Engländer und Amerikaner sich das wesentlich anders vorgestellt. Dieselbe ruhige Haltung zeigen die in Deutschland tätigen ausländischen Arbeiter, wie mir von allen Seiten ausdrücklich bestätigt wird. Auch hier ist nicht das geringste Zeichen auch nur einer Unruhe zu
100 bemerken. Es ist übrigens charakteristisch, daß die englischen Rundfunksendungen sehr viel optimistischer sind als die englischen Pressekommentare; vor allem die Rundfunksendungen, die für das neutrale Ausland berechnet sind. Hier suchen die Engländer eine gute Haltung zu machen, was sie in der Innenpolitik gar nicht können, da das englische Publikum selbst zuviel Gelegen-
105 heit hat, auch die Schattenseiten der Invasion in Augenschein zu nehmen. Man behauptet jetzt, daß die Lage in der Normandie sich grundlegend gebessert habe, und zwar vornehmlich dadurch, daß man den Brückenkopf soweit gefestigt habe, daß für uns kaum noch Aussicht bestehe, ihn auszuräumen. Man glaubt deshalb auch die Gefahr, die durch Rommels Reserven drohte, gebannt zu haben. Das Wetter hat sich leider etwas gebessert, was in der
110 Hauptsache dem Feind Vorteile einbringt. Aber jetzt haben wir mittlerweile auch unsere Luftreserven herangezogen, so daß bei größeren Luftbombardements auf die deutschen Stellungen unsere Jäger in größerem Umfange in Tätigkeit treten können.

115 Die Engländer versuchen jetzt krampfhaft, an der Spitze die "Times", einen Gegensatz zwischen Rundstedt und Rommel hervorzuzaubern. Dieser Gegen-

120 satz ist ja in gewisser Weise da, ist aber mehr ein Gegensatz des Alters und des Temperaments als grundsätzlicher Auffassungen. Wenn die Engländer aber behaupten, daß Rundstedt der Mann der bedingungslosen Kapitulation sei, so ist das ein Beweis dafür, daß sie den alten Herrn in keiner Weise kennen.

125 Eine kritische Lage ist in Karelien entstanden. Offenbar haben die Finnen nicht aufgepaßt, und es ist den Sowjets mit verhältnismäßig geringen Kräften gelungen, in ihre Front einen tiefen Einbruch hineinzuwürgen [!]. Die Lage ist so bedrohlich geworden, daß die finnische Regierung über den Rundfunk ihre
130 Urlauber an die Front zurückrufen muß. Das kommt davon, daß die Finnen sich in letzter Zeit den Krieg etwas zu bequem gemacht und zuviel mit dem Gedanken des Friedens gespielt haben. Das kann ein Volk und vor allem eine Armee auf die Dauer nicht gut vertragen. Wenn man Krieg führt, muß man das Volk zum Kriege erziehen und darf von Regierungsseite auch nur vom
135 Kriege sprechen. Vom Frieden zu sprechen, ist in Zeiten des Friedens noch Zeit genug. Jetzt befindet sich natürlich die Regierung in Helsinki außerordentlich im Druck. Sie fürchtet, daß Stalin die Absicht hat, mit ein paar schweren Stößen Karelien zu überrennen und dann Finnland langsam in seine Hand zu bringen. Ich glaube nicht, daß die Absicht des Kremls soweit geht.
140 Offenbar haben die Sowjets nur eine Erkundungsoffensive gemacht, die zu so plötzlichem Erfolg geführt hat. Stalin gibt wieder einen neuen Tagesbefehl heraus; aber ich habe doch den Eindruck, daß er nicht die Absicht hat, ausgerechnet in Karelien seine Großoffensive zu starten. In Moskau behauptet man, daß diese wohl nur das Vorspiel sei und daß man die Hauptsache im rumänischen Raum zu erwarten habe. Vorläufig stehen die Sowjethere noch Ge-
145 wehr bei Fuß. Das ist von Stalin aus gesehen auch das Klügste, was er tun kann.

145 In den besetzten Gebieten ist alles ruhig. Nicht das geringste Zeichen des Aufstandes ist weit und breit zu entdecken. Nur in Südfrankreich haben sich eine Reihe von Sabotage- und Terrorfällen ereignet. Infolgedessen ist die Stellung Parmentiers, des französischen Beauftragten für die innere Sicherheit, leicht erschüttert. Er geht gegen die Partisanen nicht mit der Energie vor, wie das im jetzigen Zeitpunkt eigentlich geboten wäre.

150 In der Schweiz haben die Kommunisten einen sensationellen Wahlsieg errungen. Die Kantönli-Gewaltigen werden sicherlich sehr verwundert sein, daß nun plötzlich der Bolschewismus auch bei ihnen Einzug hält, ohne daß Stalin auch nur vor den Bergen der Schweiz steht. Der Kommunismus ist nämlich eine politische Lehre, die auch durch Bergmassive nicht aufgehalten werden kann.

155 In Italien geht die langsame Bolschewisierung des öffentlichen Lebens weiter. Sforza, der alte Faschistengegner, macht jetzt Jagd auf die letzten Faschi-

sten, die es in Italien südlich Rom noch gibt. Ich glaube, diese Mühe könnte er sich sparen. Der Faschismus ist so müde und abgekämpft, daß er sicherlich selbst für ein nur aus Greisen bestehendes Kabinett keine Gefahr mehr bildet.

Der Sonntagabend-Angriff auf Berlin hat uns wieder einige, wenn auch
 160 nicht allzu schwere Schläge versetzt. Auf die Dauer werden diese Angriffe doch mehr als schmerzhaft. In den drei letzten Nächten haben wir eine er-
 kleckliche Verlustzahl zu verzeichnen, und auch die Sachschäden sind nicht
 mehr gering zu veranschlagen. U. a. ist auch eine Mine auf die Insel Schwa-
 nenwerder gefallen, wobei auch unsere Häuser leichter beschädigt wurden.

165 Mir wird eine Statistik vorgelegt über die Entwicklung der Kriminalität im Reich. Es ist nicht das geringste Anwachsen festzustellen, was natürlich ein
 gutes Zeichen für das fünfte Kriegsjahr darstellt. All die üblen Erscheinungen
 des ersten Weltkrieges sind zum großen Teil in diesem Kriege ausgeblieben.
 Selbst die Selbstmordziffern sind gesunken. Es hat in Deutschland niemand
 170 Lust, vor der Entscheidung das Diesseits zu verlassen. Das ist auch ganz er-
 klärlich. Die Angst vor dem Tode ist stark heruntergemindert worden; aber
 andererseits geben die Menschen sich auch mit viel stärkerer Intensität dem
 Leben hin.

Die letzten Luftangriffe auf unsere Verkehrswege haben uns außerordentli-
 175 che Schwierigkeiten gemacht. Wir stellen jetzt Einsatztrupps der Partei auf,
 deren Aufgabe es sein soll, der Reichsbahn bei der Wiederherstellung der
 Verkehrswege zur Hand zu gehen. Die normal zur Verfügung stehenden Ar-
 beitskräfte reichen dafür vielfach nicht aus.

Die seinerzeit von mir angeregte Propaganda "Meister Hahne hat gesagt ..."
 180 zur Schonung von Waffen und Gerät an der Front hat unter den Soldaten
 enormen Anklang gefunden. Tausende von Briefen von der Front liegen vor,
 die ein begeistertes Echo auf unsere Propaganda darstellen. Wenn die Solda-
 ten nur aus den von Hahne gemachten Vorschlägen ernst machen wollten [!],
 denn die Schonung von Waffen und Gerät könnte sicherlich unseren Waffen-
 185 und Gerätebestand um 20 bis 30 Prozent erhöhen.

Mittags findet im Theatersaal eine Prüfung der Stipendiaten für Schauspiel
 und Oper statt, die aus meinem Fonds mit Stipendien versehen werden. Die
 Prüfung ergibt einen guten Schnitt. Jedenfalls kann man feststellen, daß die
 Stipendien nicht an die Unrechten verteilt worden ist.

190 Die Abendlage bietet keine großen Veränderungen. Auch im Westen haben
 sich rein räumlich gesehen nur kleine Wandlungen ergeben. Das Wetter ist
 leider mehr als gut, so daß die feindliche Luftwaffe in größtem Umfange ein-
 gesetzt werden konnte. Aber auch unsere Jagdwaffe hat gut gewirkt und be-
 trächtliche Abschüsse erzielt. Der Feind beschießt mit Schiffsgeschützen die

195 Küste östlich der Orne. Daraus kann man schließen, daß er hier eine neue
Landung vorhat. An den verschiedensten Druckpunkten wurde er bei seinen
Angriffen immer wieder zurückgeworfen. Schwerste Panzervorstöße hat er
vor allem in der Gegend bei Carentan unternommen. Aber auch hier ist er zu
keinem nennenswerten Erfolg gekommen. Er vollzieht hier starke Konzentra-
200 tionen, so daß wir hier mit neuen Angriffen in den nächsten Tagen zu rechnen
haben. Unsere S-Boote haben gut gewirkt und unter der feindlichen Nach-
schubflotte eine reiche Beute erzielt. In Italien hat sich unsere Front leicht ge-
fangen. Es sind keine Feinderfolge zu verzeichnen. Aber ich glaube, das ist in
der Hauptsache darauf zurückzuführen, daß die Engländer und Amerikaner
205 zuerst einmal nachziehen müssen. Sobald sie ihre Artillerie und ihre Panzer
wieder an Ort und Stelle haben, werden sie zweifellos wieder zu räumlichen
Erfolgen kommen. Der Vorstoß der Sowjets in Karelien hat einen Einbruch
von 40 km Tiefe zur Folge gehabt. Wir werden den Finnen Einsatzkräfte zur
Verfügung stellen, damit sie wenigstens diesen Einbruch wieder abriegeln
210 können.

Es besteht der Plan, im Laufe der Nacht zum ersten Mal das Kirsch kern-
Programm gegen London einzusetzen, und zwar zuerst einmal in einer Nacht
mit 500 Schuß. Sollten die Bedingungen halbwegs günstig sein, so würde da-
mit zum ersten Mal das, was im Volke unter dem Begriff "Vergeltung" ver-
215 standen wird, in Aktion treten. Es ist natürlich sehr schwierig zu beurteilen,
welche Folgen das zeitigen wird. Aber wir wollen mit gutem Vertrauen dieser
so wichtigen militärischen Aktion entgegenschauen.

Abends habe ich in einem kleinen Kreise von Mitarbeitern Professor Kreuz
zu Besuch. Er führt mir einen neuen Lehrfilm über seine Kriegsversehrtenbe-
220 handlung vor, der außerordentlich instruktiv und überzeugend ist. Professor
Kreuz hat sich auf diesem Gebiet enorme Verdienste erworben.

Gott sei Dank bleiben wir in dieser Nacht von feindlichen Luftalarmen ver-
schont. Das begrüßen die Berliner sehr, vor allem im Hinblick darauf, daß sie
sich endlich wieder einmal ausschlafen können.

14. Juni 1944

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-7, [8], [9], 10-26; 26 Bl. Gesamtumfang, 26 Bl. erhalten.
BA-Originale: 26 Bl. erhalten; Bl. 1, 3 leichte Schäden.

14. Juni 1944 (Mittwoch)

Gestern:

Militärische Lage:

An der Invasionsfront scheint das Stadium der Vorbereitung auf beiden Seiten nunmehr
5 beendet zu sein. Für heute wird ein englischer Großangriff auf Caen erwartet. Entsprechende umfangreiche Bereitstellungen wurden beobachtet. Auf der amerikanischen Seite der Front - die Grenze zwischen den beiden Frontabschnitten verläuft westlich Bayeux - macht sich ein starker feindlicher Druck südlich Bayeux und in Richtung St. Lô bemerkbar. Der Feind meldet, er habe den Nordrand von St. Lô bereits erreicht; nach den hier vorliegenden
10 eigenen Informationen befindet er sich noch halbwegs zwischen Balleroy und St. Lô. Östlich von St. Lô befinden sich starke deutsche Bereitstellungen. Ferner übt der Feind, wie zu erwarten war, auf dem amerikanischen Frontteil einen starken Druck von Carentan und Ste. Mère-Eglise in westlicher Richtung aus zu dem Zweck, die Spitze der Halbinsel Cherbourg¹ landeinwärts abzuschneiden. Außerdem zeigen sich starke Bereitstellungen bei
15 Montebourg, das nach wie vor in deutscher Hand ist, in Richtung Valognes. Veränderungen der Front haben sich, da das Stadium der Vorbereitungen noch nicht abgeschlossen war, gestern nicht ereignet.

Starke Verluste hatte der Feind wieder zur See. Deutsche Marinestreitkräfte versenkten gestern einen Kreuzer, zwei Zerstörer und vier große Transporter.

20 Auch die Verluste des Feindes in der Luft waren beträchtlich. Insgesamt erzielte die Luftwaffe 54 Abschüsse. Der Einsatz der deutschen Luftwaffe war gestern umfangreicher als an den Vortagen.

Einige schnelle deutsche Flugzeuge griffen gestern Einzelziele in Südostengland an. Sie schossen dabei zwei feindliche Flugzeuge ab.

25 Im Südosten keine wesentlichen Ereignisse in der Luft.

Auch in Italien war die feindliche Lufttätigkeit angesichts des schlechten Wetters gering. Ein schwacher zweimotoriger Verband griff Flugplätze im Raum von Perugia an. Schaden entstand nicht.

Im Westen griff vormittags ein starker Verband von mehreren hundert viermotorigen
30 Maschinen unter Jagdschutz Flugplätze im Raum von Saint St. Omer, Montdidier, Lille und Cambrai an. Auch über dem Landekopf war ein starker Einsatz zu verzeichnen, der jedoch nachmittags abflaute. Eine stärkere Gruppe deutscher Kampfflugzeuge war gegen Schiffsziele an der Orne-Mündung eingesetzt und diente außerdem der Truppenversorgung in den abgeschnittenen deutschen Stützpunkten westlich der Orne.

35 Über dem Reichsgebiet erschienen am Tage nur einige Aufklärer in den Räumen von Bielefeld, Osnabrück, Emnden und Sylt. In der ersten Hälfte der Nacht flogen einzelne Flugzeuge bis Neuruppin und im Süden bis nach Mainz. Von 0.35 Uhr an wandten sich mehrere hundert Kampfflugzeuge und Moskitos über Rheinland-Westfalen gegen Recklinghausen und Essen. Einzelheiten sind noch nicht bekannt. Ebenfalls in der Nacht flogen von Süden her etwa 50 Flugzeuge in den Raum von Budapest.

¹ Richtig: Cotentin.

Die Angriffe auf Budapest und Recklinghausen richteten sich gegen Hydrierwerke. In der Nacht wurden 18 Abschüsse erzielt.

Keine wesentlichen Ereignisse in Italien. Der Feind hat an der Küste des Tyrrhenischen Meeres etwa die Höhe des Bolsena-Sees erreicht. Östlich davon blieben die feindlichen Angriffe erfolglos. Der deutsche Rückzug im Ostteil der Front verläuft erwartungsgemäß.

Der sowjetische Angriff an der karelischen Front hat seinen Gelegenheitscharakter behalten. Sonst kam es nur zu Vorstößen nordwestlich Jassy und im Karpatenvorland, außerdem südwestlich Narwa, wo die Bolschewisten an verschiedenen Stellen vorrückten, überall aber verlustreich abgewiesen wurden.

Churchill ist am Atlantikwall gewesen. Offenbar hat er die Absicht, eine Propagandawalze aufzulegen. Das hängt damit zusammen, daß die Lage der Engländer und Amerikaner im Brückenkopf am Atlantikwall nicht mehr so rosig wie in den ersten Tagen ist. Zwar wird von der englischen Propaganda erklärt, es sei uns nicht mehr möglich, die feindlichen Truppen ins Meer zurückzuwerfen, das Wetter sei jetzt überraschend gut geworden; andererseits aber klagt man über wachsenden deutschen Widerstand, der von den eilends herbeigeführten operativen Reserven herrühre. Auch in der Luft können die Engländer und Amerikaner uns heute nicht mehr soviel anhaben, weil unser Jagdwaffe sich beträchtlich verstärkt hat. Verklungen sind alle Mitleidsgesänge auf den Atlantikwall. Niemand behauptet mehr, daß es sich bei ihm um einen Bluff handele. Ganz im Gegenteil, man hat jetzt die Wucht dieser Befestigungslinie am eigenen Leibe zu verspüren bekommen. Wenn die Engländer und Amerikaner behaupten, daß sie schon 10 000 deutsche Gefangene in ihrem Besitz hätten, so ist diese Zahlenangabe weit übertrieben. Aber sie müssen sich solche Übertreibungen zuschulden kommen lassen, weil die furchtbaren Blutopfer, die sie selbst am Atlantikwall bringen, allmählich doch auch in die anglo-amerikanische Öffentlichkeit hineindringen, so daß die Korrespondenten daraus kaum noch einen Hehl machen können. Infolgedessen ertönt jetzt schon der Schrei nach der Sowjetoffensive. Man bittet Stalin geradezu flehentlich an, endlich mit seinem Vorstoß gegen die deutschen Linien zu beginnen. Aber Stalin denkt im Augenblick noch nicht daran. Wahrscheinlich wird er die Engländer und Amerikaner genauso einmal im eigenen Fett schmoren lassen, wie sie ihn oft im eigenen Fett haben schmoren lassen. Die Lage wird in Vichy verschieden beurteilt. Zum Teil ist man der Meinung, daß es gut sei, daß die Engländer und Amerikaner einen Brückenkopf errungen haben. Dieser Brückenkopf würde für sie zu einer offenen blutenden Wunde. Teils aber auch wird im Hinblick auf die Maquis-Bewegung, die sich doch in den letzten Tagen in Südfrankreich sehr verstärkt hat, die Forderung aufgestellt, den Feind so schnell wie möglich wieder von der Küste herunterzuwerfen, da sonst die Gefahr bestehe, daß größere Teile von Südfrankreich in die Hand der Aufstandsbewegung hineingerieten. Ich sehe diese Gefahr -

wenigstens vorerst - in keiner Weise gegeben. Es ist bezeichnend, daß wiederum der Londoner Rundfunk in der Nachrichtengebung über die Lage im Invasionskampfraum viel optimistischer ist als die Londoner Presse. Der
 85 Rundfunk behauptet, daß die Lage besser als zufriedenstellend sei. Die Berichte, die in der Presse darüber ausgegeben werden, sind von gänzlich anderer Tonart.

Man beginnt jetzt auch, in amerikanischen Zeitungen Greuelberichte gegen die deutschen Soldaten zu veröffentlichen. Sie hätten sich angeblich Untaten
 90 an gefangenen amerikanischen Fallschirmsoldaten zuschulden kommen lassen. Auch solche Greuelberichte sind meistens ein Beweis dafür, daß es der Feindseite nicht gut geht. Geht es ihr gut, ist sie auf solche Seitensprünge nicht angewiesen.

Montgomery empfängt die in London tätigen Kriegskorrespondenten. Er
 95 nimmt natürlich das Maul wieder sehr voll. Er erklärt, daß die Küstenschlacht gewonnen sei. Allerdings muß er hinzufügen, daß die Deutschen noch eine ganze Reihe von Bunkern innerhalb des von den Engländern und Amerikanern eroberten Raumes hielten und verteidigten. Sehr merkwürdig ist eine Bemerkung von ihm, daß Frauen als Besatzung dieser Bunker Verwendung ge-
 100 funden hätten. Das ist natürlich ein purer Quatsch.

Roosevelt hält eine Rede zur neuen amerikanischen Kriegsanleihe. Er ergeht sich in haltlosen Prahlereien. Hunderttausend Flugzeuge würden die USA
 jetzt pro Jahr produzieren. Die militärische Aktion gegen den Atlantikwall sei über Erwarten gut gelungen. Allerdings hätten die Anglo-Amerikaner große
 105 Verluste an Menschen und Material erlitten. Aber, was wesentlich sei, jetzt ständen große Sowjetarmeen auf dem Sprung, um dem Reich den tödlichen Schlag zu versetzen. Hier also auch wieder die Tendenz, Stalin aufzumuntern, am blutigen Krieg teilzunehmen und nicht mehr als Zuschauer im Hintergrund stehenzubleiben.

110 Aus der großen Aktion zur Aufnahme europäischer Flüchtlinge in den USA ist nicht viel geworden. Roosevelt erklärt sich bereit, 1000 italienische Flüchtlinge aufzunehmen. Das ist natürlich für das in die Hunderttausende, ja Millionen hineingehende Flüchtlingsproblem in Europa so gut wie gar nichts.

115 Mir liegt ein Geheimbericht aus Portugal vor. Dieser Geheimbericht enthält zwar eine ganze Reihe von politischen Übertreibungen, gibt aber gewisse Stimmungen und Ansichten im englisch-amerikanischen Lager meines Erachtens richtig wieder. Es wird darin behauptet, daß Churchills Außenpolitik ohne jede Stetigkeit geworden sei. Die Engländer und Amerikaner schmei-
 120 chelten sich der Hoffnung, daß die Sowjets bei ihrem nächsten Vorstoß an der

Reichsgrenze stehenblieben. Täten sie das nicht, so würde damit die ganze englisch-amerikanische Kriegführung über den Haufen geworfen. Vor allem Roosevelt sei ein Verfechter dieser Hoffnung und dieser Ansicht. Die anglo-amerikanische Angst gehe vor allem dahin, daß Stalin die Engländer und Amerikaner bei ihrer Invasion hereinlegen wolle. Er habe sie in dieses Abenteuer hineingehetzt, und jetzt, nachdem sie durch das Blut wateten, habe er keinerlei Interesse mehr für eine Teilnahme an den militärischen Aktionen. Vor allem befürchte Churchill, daß Stalin vorläufig von einer Sowjetoffensive Abstand nehmen werde. Das würde für die anglo-amerikanische Politik fürchterliche Folgen nach sich ziehen. Churchill spiele schon mit dem Gedanken, England als unabhängiges Glied in den Verband der USA hineinzuführen. Er vertrete die Ansicht, daß es der kommenden englischen Generation gelingen werde, die USA dann von innen heraus zu erobern. Das ist eine typisch Churchillsche Vorstellung. Denn auch beim Zusammenbruch Frankreichs machte er ja den Vorschlag England und Frankreich zu einem gemeinsamen Empire zusammenzuschweißen. Roosevelt wäre - nach diesem Bericht - über ein evtl. Versagen der Invasion nicht einmal so zerschmettert. Er hätte die Absicht, die Schuld daran dann England zuzuschieben, den europäischen Krieg zu liquidieren, die USA-Streitkräfte von Europa zurückzuziehen und sich ausschließlich dem Pazifik-Krieg zu widmen. Was an diesem Bericht auch Wahres oder Falsches sein mag, jedenfalls scheint festzustehen, daß die Invasion der Angelpunkt nicht nur der militärischen, sondern auch der politischen Entwicklung der nächsten Wochen und Monate sein wird.

Wie sehr die Engländer und Amerikaner ein Interesse daran haben, die Sowjets zur Offensive zu treiben, sieht man an der maßlosen Aufbauschung, die sie der Sowjetoffensive in Karelien zuteil werden lassen. Sie sprechen von einem bevorstehenden Rücktritt der finnischen Regierung und behaupten, daß die Sowjets riesige räumliche Gewinne erzielt hätten. Die englische Presse gibt Finnland schon ganz verloren. Auch aus Stockholm werden Meinungen laut, daß die Karelien-Offensive der Sowjets sehr weitgehende politische und militärische Konsequenzen nicht nur für Finnland, sondern für den ganzen Südostraum nach sich ziehen werde. In Wirklichkeit sind die Dinge - wenigstens vorerst - in keiner Weise gefährlich. Das erklären auch ausdrücklich die Sowjets. Sie sind in ihrer Nachrichtengebung bezüglich ihrer Karelien-Offensive außerordentlich vorsichtig geworden.

Das bulgarische Kabinett hat jetzt zu arbeiten angefangen. Es hat sich durch ein paar starke Männer noch ergänzt. U. a. ist der ehemalige Berliner Botschafter Bulgariens, Draganoff, zum Außenminister ernannt worden. Er wäre ein weiterer Aktivposten für uns.

160 Zu einem großen Erfolg hat die Spanien- und Portugal-Reise der Berliner Philharmoniker geführt. Die Berliner Philharmoniker treiben doch im Ausland für uns immer noch die beste Kulturpropaganda.

Ich habe mittags eine ausführliche Aussprache mit General Schmunt. General Schmunt ist über die Entwicklung im Westen sehr unzufrieden. Ich
 165 kann ihm auch meine Enttäuschung nicht verhehlen darüber, daß die vielen Versprechungen, die uns seitens der Wehrmacht über den Verlauf einer Invasion gemacht worden sind, nicht eingehalten wurden. Schmunt schiebt die Schuld auf die Luftwaffe, was auch zum großen Teil richtig sein mag. Die Luftwaffe ist zu schwach, um feindlichen Masseneinflügen entgegenzutreten.
 170 Diese Masseneinflüge aber verhindern einen geschlossenen Aufmarsch unserer Eingreifdivisionen, so daß also eine ganze Reihe günstiger Gelegenheiten verpaßt wurden. Ich überzeuge Schmunt davon, daß wir angesichts dieser außerordentlichen Lage, die sich sowohl im Westen wie auch in Italien bemerkbar macht und evtl. auch bald wieder im Osten in Erscheinung treten
 175 wird, außerordentliche Maßnahmen zu treffen haben. Diese außerordentlichen Maßnahmen müßten dazu führen, das Volk wirklich zur Führung des totalen Krieges zu bringen. Das Volk wäre gerne bereit, alles für das Vaterland zu opfern; aber man muß ihm sagen, wo und wann es das kann. Das versäumen wir leider. Wir behelfen uns mit halben Mitteln, setzen unsere Kraft nur verhalten
 180 an, und die Folgen dieser kompromißlerischen Politik und Kriegführung sehen wir auf allen Kriegsschauplätzen. Schmunt ist ganz meiner Meinung. Er bittet mich inständig, möglichst bald wieder auf den Obersalzberg zu kommen und vor allem dem Führer über diese Fragen Vortrag zu halten.

Ich empfangen die Berliner Presse, um ihr Aufschluß über meine Tätigkeit
 185 als Stadtpräsident Aufschluß [!] zu geben. Es entwickelt sich ein sehr lebhafter Dialog zwischen den Journalisten und mir, der über eine Stunde dauert. Ich werde solche Empfänge jetzt häufiger wiederholen.

Professor Gorbant¹ macht mir Besuch, um mir über die Wirkungen des Phosphors bei Verbrennungen und vor allem über die neueren Methoden unserer Chirurgie zur Bekämpfung von Verbrennungen Vortrag zu halten. Seine
 190 Eröffnungen sind für mich gänzlich neu, ja geradezu sensationell. Professor Gorbant¹ ist einer unserer ersten Operateure. Er besitzt ein umfassendes Wissen, das sich vor allem bei der Bekämpfung von Verletzungen durch Luftkriegsschäden für uns als äußerst vorteilhaft erwiesen hat.

195 Mit dem Chefredakteur Sparing vom "Reich" bespreche ich die weitere Zukunft des "Reiches". Das "Reich" erfreut sich im In- und Ausland der aller-

¹ Richtig: Gohrbandt.

größten Beliebtheit. Es ist die Wochenzeitschrift der deutschen Politik und wird von der gesamten Führung in Staat, Partei, Wehrmacht und Wirtschaft gelesen. Es gibt eigentlich keine prononciertere Stelle, um wöchentlich einen Leitartikel zu veröffentlichen, als das "Reich".

Ribbentrop hat mir einen Brief geschrieben, in dem er gegen meine Auffassung bezüglich der Führung der Auslandspropaganda protestiert. Allerdings fügt er hinzu, er wolle daraus keinen Casus belli machen, da die ernste Lage das verbiete. Das ist auch das Beste, was er tun kann; ich würde mich sowieso auf lange Briefschreibereien mit ihm nicht eingelassen haben. Sein Staatssekretär Steengracht hat versucht, bei Naumann über eine Reihe meiner Maßnahmen Beschwerde zu führen. Er ist aber bei Naumann kalt abgefahren.

Die alte Kleiderkarte ist abgelaufen. Die Einführung einer neuen Karte kommt wegen der außerordentlichen Knappheit an Spinnstoffen nicht in Frage. Nur für die nachwachsende Jugend müssen wir den Müttern die Möglichkeit geben, Kleiderstoffe anzuschaffen. Aber dafür werden auch die Textilverorräte ausreichen.

Nachmittags prüfe ich die neue Wochenschau über die Invasion. Sie ist sehr lehrreich und instruktiv ausgefallen. Imponierend ist das Aufkreuzen der feindlichen Invasionsflotte. Man kann sich hier eine plastische Vorstellung davon machen, welch einer Übermacht an Menschen und Material wir gegenüberstehen.

In der Nacht hat ein Angriff auf Recklinghausen stattgefunden, bei dem wir 21 Abschüsse erzielt haben. Der Angriff wird als nicht besonders schwer geschildert. Über Tage greifen die Amerikaner in einem schwereren Angriff München und in einem leichteren Angriff Salzburg an. Die Münchener übertreiben wieder einmal sehr.

Leider ist das erste große Hinüberschießen unseres Kirsch kern-Programms nicht durchgeführt worden. Es scheiterte wieder einmal an technischen Schwierigkeiten. Aber wir hoffen, es in einigen Tagen soweit zu haben. Auch das ist natürlich wieder ein schwerer Rückschlag. Es scheint, daß man den Führer falsch orientiert hat, und jetzt, wo es ernst werden soll, nicht mehr in der Lage ist, das Programm praktisch durchzuführen.

Am Abend zeigen sich im Westen keine wesentlichen Veränderungen. Der Feind hat westlich der Orne 1 1/2 km Boden gewonnen. Wir sind dagegen 2 km im Gegenangriff weiter vorwärtsgekommen. Nördlich Caen ist die Lage zur Zeit sehr günstig für uns. Der Feind hat hier keinen Druck mehr ausgeübt, wahrscheinlich wegen seiner verheerenden Verluste am Tage vorher. Sonst sind alle örtlichen Angriffe des Feindes abgewiesen worden. Es wurden einige Frontlücken geschlossen, die uns gewisse Sorgen machten. An einigen

Stellen der Front konnte der Feind weiter vorrücken; er wurde dann aber im Gegenangriff wieder aus den neueroberten Stellungen herausgeworfen. Die Vorstadt von Montebourg ist in die Hand des Feindes gefallen, aber wir hoffen, ihn hier sehr bald wieder herauszuwerfen. Hier in diesem Abschnitt ist
 240 ein deutscher Angriff ins Laufen gekommen. Unsere Reserven sind jetzt mehr und mehr herangeführt worden. Das Wetter ist mäßig. Es ist zu erwarten, daß wir in den nächsten Tagen wieder größere operative Erfolge erringen werden.

Aus Italien werden keine Veränderungen gemeldet. Ebenso hat sich im Osten nichts Wesentliches ereignet. Die groß ausposaunte Karelien-Offensive
 245 hat keine weiteren Fortschritte erzielen können.

Alles in allem gesehen möchte ich wohl sagen, daß die Lage im Westen für uns eine Kleinigkeit günstiger geworden ist. Die Entspannung der Lage wird sicherlich jetzt weiter aufrechterhalten werden können, denn nun sind unsere Reserven in die für sie bestimmten Kampf Räume einmarschiert, so daß man
 250 erwarten darf, daß die Lage sich zunehmend für uns günstiger gestalten wird.

15. Juni 1944

BA-Original: Fol. 1-12, 12a, 13-29; 30 Bl. Gesamtumfang, 30 Bl. erhalten; Bl. 1, 6, 8, 18-20, 25, 27, 28 leichte Schäden.

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-12, 12a, 13-18; 19 Bl. erhalten; Bl. 19-29 fehlt.

Überlieferungswechsel: [BA▪] Bl. 1, Zeile 1-5, [ZAS▪] Bl. 1, Zeile 5, [BA▪] Bl. 1, Zeile 5 - Bl. 5, Zeile 14, [ZAS▪] Bl. 6, Zeile 1, [BA▪] Bl. 6, Zeile 2 - Bl. 7, Zeile 14, [ZAS▪] Bl. 8, Zeile 1-4, [BA▪] Bl. 8, Zeile 5 - Bl. 17, Zeile 14, [ZAS▪] Bl. 18, Zeile 1, [BA▪] Bl. 18, Zeile 2 - Bl. 29.

15. Juni 1944 (Donnerstag)

Gestern:

Militärische Lage:

Die Lage im Brückenkopf hat sich nicht wesentlich geändert. Feindliche [ZAS▪] örtliche
 5 [BA▪] Angriffe und einige Gegenangriffe wechseln miteinander ab. Nachdem es dem Feind bisher nicht gelungen ist, sich in den Besitz irgendeines Hafens zu setzen, versucht er jetzt, durch Ausweitung des Brückenkopfes nach Süden unsere Eingreifreserven zur Abriegelung der Einbruchsräume zu zwingen.

In dem vorspringenden Frontteil östlich der Orne gelang es dem Feind nicht, die Küste
 10 zu erreichen; er wurde hier durch unsere Abwehr immer wieder abgedrängt. Bei Bréville griffen die deutschen Truppen in Richtung nach Süden an und kamen auch langsam vorwärts. Gleichzeitig erfolgte gestern im Süden dieses Abschnittes ein eigener Angriff in Richtung nach Norden, der in die gegnerischen Stellungen einbrach, dem Feind starke Verluste beibrachte und dann wieder auf die Ausgangsstellungen zurückgenommen wurde. Trommel-

15 feuerartiger Einsatz schwerster Schiffsgeschütze. Die Front verläuft hier etwa 10 km südlich der Küste. Es ist beabsichtigt, den Frontvorsprung östlich der Orne zu beseitigen.

Nördlich Caen hat sich die Lage wenig verändert. Bei Cambes sind starke Bereitstellungen des Feindes für einen Großangriff auf Caen festgestellt worden. Man hatte den Angriff bereits gestern erwartet. Die Lage wird hier in Anbetracht der Stärke der Abwehr zuversichtlich beurteilt.

Die Front verläuft dann hart nördlich Tilly, das noch in deutscher Hand ist, und hart nördlich Caumont, das sich ebenfalls noch in unserem Besitz befindet.

Zwischen Tilly und Caumont hatte der Feind mit einer Panzeraufklärungsabteilung einen tiefen Stoß bis Villers-Bocagne¹ geführt. Diese Aufklärungsabteilung wurde restlos vernichtet. Stärkere, von 40 bis 50 Panzern unterstützte Angriffe des Feindes beiderseits Tilly wurden abgewiesen.

An der anschließenden Front zwischen Caumont und dem Wald an der Straße zwischen St. Lô und Bayeux konnte der Feind nur mit schwachen Kräften eindringen. Hier stehen deutsche Panzerkräfte zum Angriff bereit und sind inzwischen wahrscheinlich schon zum Angriff angetreten. Nördlich St. Lô konnte der Feind einen kleinen Einbruch bis zu dem Ort Couvains erzielen. Der Einbruch westlich Airl, den der Feind über die Vire erzielt hatte, konnte wieder beseitigt und der Gegner über die Vire zurückgeworfen werden. Südöstlich Carentan war der Feind über die Vire vorgestoßen und hatte den Ort Montmartin-Graignes genommen. Auch hier wurde er im Gegenangriff über die Vire zurückgeworfen. Stärkere feindliche Angriffe westlich Carentan wurden zunächst abgewiesen; später gelang es dem Gegner, eine Höhe etwa 3 km südwestlich Carentan in Besitz zu nehmen. Ein Angriff der 17. SS-Panzerdivision zur Rückgewinnung von Carentan, der zweimal angesetzt wurde, schlug nicht durch. Der Angriff soll wiederholt werden. Bei diesen schweren Kämpfen ist auch der Kommandeur des 84. Armeekorps, General der Artillerie Marcks, gefallen. General Marcks war ständig in vorderster Zone tätig. Ihm ist es zu verdanken, daß der Angriff auf Cotentin und die Inbesitznahme Cherbourgs durch den Feind nicht glückte. Cherbourg soll unter allen Umständen gehalten und bis zum letzten Mann verteidigt werden. Die Festung hat eine Besatzungsstärke von etwa einer Division.

Westlich und nordwestlich Carentan konnte der [ZAS-] Gegner den Brückenkopf etwas erweitern und bis Prélot² [BA-] ungefähr 14 km nordwestlich Carentan, vorstoßen. Der Einbruch selbst ist ca. 4 km tief. Westlich Ste. Mère-Eglise dehnte der Feind seine Linien um etwa einen Kilometer nach Westen aus. Alle diese Einbrüche haben also keine größere Bedeutung, da es sich ja nicht um Stellungssysteme, sondern um Kämpfe im freien Feld handelt.

Weitere feindliche Angriffe ohne größere Erfolge bei Montebourg und Amfreville. Auch wir konnten bei Montebourg örtliche Erfolge erzielen und Stellungsverbesserungen durchführen. Südöstlich Valognes steht die 77. Division bereit, um Stellungsverbesserungen durchzuführen. Außerdem stehen dort drei Infanterie-Divisionen.

Nördlich Caen wird der deutsche Stützpunkt Douvres weiterhin aus der Luft versorgt. Außerdem befinden sich noch zahlreichere weitere kleinere Stützpunkte im gesamten feindlichen Brückenkopf.

Schiffsgeschütze des Feindes legten schweres Artilleriefeuer gegen die Ostküste von Cotentin. Unsere Küstenbatterien verhinderten das Herankommen der Schiffe.

Den ganzen gestrigen Tag über unternahm die feindliche Luftwaffe schwere rollende Angriffe auf der gesamten Abriegelungsfront. Hierdurch wird der Verkehr bei Tage natürlich außerordentlich erschwert. Auch die eigenen Bereitstellungen und Heranführungen [ZAS-] zum Angriff werden durch die feindliche Luftwaffe stark behindert. Hieraus erklären

¹ Richtig: Villers-Bocage.

² Richtig: Prélot.

sich auch die Verzögerungen in unseren Bereitstellungen. Nördlich Caen hat der Feind bereits einen Flughafen in Betrieb.

65 [BA.] Die eigene Truppe kämpft mit wahren Heldenmut. Im übrigen kann man sagen, daß die Masse der Armee Montgomerys im Brückenkopf eingesetzt ist. Der Rest dieser Armee dürfte zu selbständigen anderen Landeaktionen nicht mehr in der Lage sein, zumal die Spezialtruppen der Armee Montgomerys - Luftlandetruppen, Panzer-Divisionen, Pioniere usw. - bereits sämtlich in den Brückenkopf hineingeworfen worden sind. Die noch in
70 England stehenden Infanterie-Divisionen und der Rest der Panzer-Divisionen reichen höchstens zum Auffüllen der Verluste und zur Verstärkung des Landekopfes aus. Dagegen steht eine zweite Armee im Südosten Englands für weitere Aktionen bereit. Diese ist jedoch nicht annähernd mit einer so großen Anzahl von Spezialtruppen ausgerüstet wie die Armee Montgomerys. Insbesondere die Luftlandetruppen sind fast restlos bei der Armee Montgomerys
75 eingesetzt worden.

Der gesamte deutsche Verteidigungsring wird gebildet von insgesamt 13 Divisionen, denen 20 Divisionen des Feindes - darunter zwei Panzerdivisionen - im Brückenkopf gegenüberstehen.

Ca. 1000 feindliche Flugzeuge waren im Westen gegen die Flugplätze angesetzt. U. a.
80 wurde auch Emmerich angegriffen. Unsere Luftwaffe, die gestern etwas stärker eingesetzt war, bombardierte wiederum die feindlichen Schiffsziele. Zwei Zerstörer wurden versenkt, ein Frachter von 6000 BRT, ein weiterer von 4000 BRT und ein Fahrgastschiff von 4000 BRT beschädigt. Ferner wurden Treffer auf einen Frachter von 6000 BRT erzielt und außerdem 25 000 BRT beschädigt. 20 Feindflugzeuge wurden abgeschossen.

85 Im Reichsgebiet unternahm der Feind einen mittelschweren Angriff auf München und Pfaffenhofen. Bisher werden 19 sichere und vier wahrscheinliche Abschüsse gemeldet. Nachts waren zehn Moskitos über dem Rheinland. Unwesentliche Schäden. 30 Feindflugzeuge flogen aus Italien ein und bombardierten München. Besondere Schadensmeldungen liegen nicht vor.

90 In Italien zeigt sich die Lage so, daß der Feind versucht, bei seinen Angriffen im Westabschnitt an der Küste Durchbrüche zu erzielen, wodurch die Zurücknahme unserer eigenen Linien in neue Stellungen erforderlich wird. Dementsprechend muß sich die Front bis zum Adriatischen Meer anpassen. Hier drängt der Feind aber nur wenig nach. Durch die nachhaltige Zerstörung der Wege und starke Verminung des Geländes kommt der Gegner
95 hier nur schwer vorwärts. Im Westabschnitt befindet sich eine durchgehende und stärker werdende deutsche Verteidigungslinie, in der zur Zeit allein fünf Divisionen eingesetzt sind. Darunter befindet sich auch eine Turk-Division, die sich ausgezeichnet geschlagen hat. Die eigenen Divisionen besitzen natürlich nicht mehr die volle Stärke; insbesondere fehlen die Panzerabwehrwaffen. Auch in Italien ist die feindliche Luftwaffe außerordentlich überlegen, was sich auf die Entwicklung der Kämpfe stark auswirkt. Eine starke eigene
100 Stellung ist zum Teil in Vorbereitung, zum Teil wird sie noch weiter ausgebaut. Sie verläuft von Spezia nach Rimini

Der Feind hat eine griechische und eine jugoslawische Division nach Tarent übergeführt. Man vermutet, daß ein größeres örtliches Unternehmen gegen den Balkan geplant ist.

105 Von der Ostfront wird gemeldet, daß der sowjetische Einbruch in Karelien nicht, wie zuerst angenommen wurde, 28 km, sondern nur 15 km tief war. Der feindliche Angriff wurde in der zweiten finnischen Hauptstellung zum Stehen gebracht. Die Finnen brachten eine Division und eine Brigade von einer anderen Stelle heran und nahmen damit die Abriegelung vor.

110 Im übrigen wird im Osten eine Großoffensive erwartet. Nachdem der Aufmarsch der Sowjets beendet ist, kann sie jeden Tag beginnen. Die in Frage stehenden Haupträume sind Kowel und Tarnopol, von wo aus der Gegner zangenartig auf Lemberg vorstoßen könnte, oder das Gebiet von Jassy mit einem Vorstoß nach Süden und Fesselungsangriffen am unteren Dnjestr, oder schließlich das Gebiet zwischen Narwa und Ostrow. Die Lage wird

115 absolut zuversichtlich beurteilt und die deutsche Abwehr als stark und gerüstet bezeichnet. Bewegliche Eingreifreserven sind hinter der Front vorhanden und voll aufgefrischt.

Die nordamerikanischen viermotorigen Bomberverbände sind, wie jetzt feststeht, aus der Sowjetunion nach Italien verbracht worden. Sie hatten nur wenige Bomben an Bord, dafür aber das gesamte Bodenpersonal und alle Einrichtungsgegenstände.

120 Die Behandlung des Invasionsthemas hat sich auf der Feindseite grundlegend gewandelt. Von dem überschäumenden Optimismus der ersten Tage ist nichts mehr zu bemerken. Im Gegenteil, man gibt jetzt die ungeheure Durchschlagskraft unserer Gegenschläge zu. Man bestätigt, daß Montebourg und Carentan sich wieder in unserer Hand befinden. Man macht kein Geheimnis
125 mehr aus den ungeheuren Verlusten der Feindseite, die ja geradezu grotesken Umfang angenommen haben. Man spricht mit Besorgnis von den Artillerieduellen zwischen Dover und Calais, hinter denen man mehr vermutet, als leider im Augenblick dahinter steht. Insbesondere aber machen unsere Gefangenen auf die feindlichen Korrespondenten einen bewundernswürdigen Eindruck. Sie werden als absolut siegessicher und hitlertreu geschildert. Jedenfalls geben die englischen und amerikanischen Zeitungen jetzt zu, daß von einer Zersetzung der deutschen Heimatfront oder der deutschen Wehrmacht überhaupt nicht die Rede sein könne. Ja, man geht sogar soweit, zu erklären, daß man nunmehr mit der Propaganda im deutschen Volke, mit der Tendenz,
130 es von seiner Führung abspenstig zu machen, Schluß machen müsse, denn sie habe sich in beinahe fünf Jahren als fast vollkommen erfolglos erwiesen.

Stalin gibt einem "Prawda"-Korrespondenten ein Interview des Inhalts, daß die Invasion einen großartigen Erfolg darstelle. Das ist aber bisher der einzige Beitrag, den er zu dem Invasionsversuch der Engländer und Amerikaner zu-
140 steuert. Diese möchten ihn gerne aufs Glatteis locken und in die großen blutigen Kampfhandlungen mit einbeziehen. Stalin gibt aber vorläufig keinerlei Neigung zu einem solchen Engagement kund.

Insbesondere sind in London die Zeitschriftenstimmen außerordentlich pessimistisch geworden. Hier stehen an der Spitze die plutokratisch-kapitalistischen Blätter. So wird z. B. im "Statist" unumwunden erklärt, daß England
145 überhaupt nicht die Kraft besitze, das Reich außer Aktion zu setzen. Das Reich verfüge insbesondere in der Abwehr des feindlichen Luftkrieges über eine Initiative und Improvisationskunst, wogegen kein Kraut gewachsen sei.

Auch der feindliche Rundfunk hat sich eine etwas ruhigere und gemäßigtere
150 Tonart angewöhnt. Man merkt, den Sprechern an, daß sie von der Regierung an die Kandare genommen worden sind. Die englisch-amerikanischen Soldaten, die auf französischem Boden kämpfen, scheinen lebhaft Beschwerde gegen die Berichterstattung über die Invasion in Presse und Rundfunk eingelegt zu haben. Jetzt mit einem Male berichten die Korrespondenten von einer unge-

155 heuren Kampfkraft und Moral unserer Soldaten. Sie weisen mit Verachtung die Behauptung zurück, daß der Atlantikwall nur einen Bluff darstelle.

Eisenhowers Aufruf an die Soldaten der Invasionsfront ist auch sehr gemäßigt und zurückhaltend. Wenn er auch - wie er erklärt - den Team[geist] rühmt, mit dem die Verbündeten die Invasion durchgeführt hätten, so ist er doch an-
160 dererseits außerordentlich zurückhaltend in der Prognostizierung des weiteren Verlaufs der Invasion.

Roosevelt erklärt, daß weitere neue große Landungen vorgesehen sind. Aber ich glaube nicht, daß man im Augenblick auf der Feindseite daran denkt. Die Erfahrungen mit dem Landekopf in der Normandie sind bisher we-
165 der in London noch in Washington verdaut worden.

Am Abend berichtet die Feindseite von sehr starken deutschen Panzerangriffen an der gesamten Front [ZAS.] der Normandie. Es werden zum Teil auch schon Einbrüche [BA.] in den feindlichen Brückenkopf gemeldet.

Dagegen haben die Engländer und Amerikaner in Italien militärische Erfolge von beträchtlichem Ausmaß zu erzielen vermocht. Im übrigen aber ist die
170 olitische Tendenz in Italien durchaus negativ. Die Engländer und Amerikaner haben in Rom ein kapitalistisches Schandregiment eingerichtet. Die römische Bevölkerung selbst aber wird langsam aber sicher in die Hände des Bolschewismus getrieben.

175 Eine außerordentlich starke Kontroverse ist im anglo-amerikanischen Feindlager um die Figur des französischen Verrätergenerals de Gaulle entstanden. De Gaulle hat in London Besuch gemacht, hat es hier aber nicht fertiggebracht, Churchill und die englische Regierung zu einer Anerkennung seiner Person und seines Kabinetts als legaler französischer Regierung zu erreichen [!]. Churchill ist dem anmaßenden Auftreten de Gaulles gegenüber nichts
180 anderes übriggeblieben, als mit massiven Repressalien zu drohen. Allerdings hat er damit die englische Öffentlichkeit ziemlich aufgebracht, so daß er vor dem Unterhaus eine außerordentlich winselnde Erklärung abgeben muß. Er gibt darin als Motiv für sein Vorgehen an, daß er auf die USA Rücksicht nehmen müsse. Aber umgekehrt wird Roosevelt sich damit zu entschuldigen ver-
185 suchen, daß er auf England Rücksicht nehmen müsse. Jedenfalls steht fest, daß de Gaulle gegen die englisch-französische [!] Politik in dem kleinen besetz[ten] Raum Frankreichs stärksten Protest erhoben hat, insbesondere gegen die Mitführung von ungezählten Millionen gefälschter Franken, daß dieser
190 Protest aber von der englisch-amerikanischen Regierung nicht beachtet wurde und auch nicht beachtet wird.

Wie hypnotisch gebannt schaut die englisch-amerikanische Öffentlichkeit auf die Ostfront. Sie erwartet mit Sehnsucht den Start der dort seit langem ge-

planten bolschewistischen Offensive. In der Tat ist das weitere Warten Stalins
 195 mehr als merkwürdig. Der Feind ist seit etwa acht Tagen mit seinen Angriffs-
 vorbereitungen durchaus fertig. Daß Stalin also jetzt noch zurückhält, ist le-
 diglich aus politischen Gründen zu erklären; militärische Gründe sind dafür
 im Augenblick nicht mehr gegeben. Wir karren nach dem Osten, was über-
 haupt dahin zu karren ist, insbesondere auch aus den Ostprovinzen.

200 Ich bekomme einen Bericht von der Kommission Unruh, die eben eine
 Durchprüfung der Wehrmachtsverhältnisse im Warthegau durchgeführt hat.
 Diese Prüfung hat eine ganze Reihe übelster Übelstände zutage gefördert. So
 z. B. befinden sich im Warthegau - und in anderen Gauen wird das genauso
 sein - ungezählte Magenkranke, die wegen eines kleinen Magengeschwür-
 205 chens einfach vom Wehrmachtsdienst freigestellt sind. Es geht nun nicht an,
 daß die Leichtkranken freigestellt bleiben vom Heeresdienst und die gänzlich
 gesunde deutsche Jugend draußen den Tod findet. General von Unruh hat
 deshalb den Vorschlag gemacht, Magenkranken-Bataillone aufzustellen, in
 denen für die Kranken eine bestimmte Diät gegeben wird. Dann kann man sie
 210 ohne weiteres kv. machen.

Vom OKW wird der Plan erwogen, alle uk. Gestellten im Reich aufzufor-
 dern, sich freiwillig zum Wehrmachtsdienst zu melden. Sollten die Stellen,
 die sie uk. gestellt haben, binnen acht Tagen nicht Protest einlegen, so sind
 die sich freiwillig meldenden uk. Gestellten einzuziehen. Sollten die betref-
 215 fenden Stellen dagegen Protest einlegen, so muß dieser Protest acht Tage spä-
 ter von den Wehrbezirksämtern entschieden sein. Ich halte diesen Plan für
 theoretisch sehr schön, für praktisch aber nicht durchführbar. Er würde zu ei-
 ner ungeheuren Aufblähung unserer Wehrbezirksämter führen und im übrigen
 beispielsweise die Rüstungswirtschaft gänzlich über den Haufen werfen. Ich
 220 bin auch nicht der Meinung, daß im fünften Kriegsjahr die Freiwilligkeit noch
 das beherrschende Prinzip der allgemeinen Kriegführung sein muß. Jetzt end-
 lich wenigstens ist es an der Zeit, die Rechte und die Pflichten des deutschen
 Staatsbürgers in Gesetzen und Verordnungen niederzulegen und durch den
 Arm des Gesetzes zu erzwingen, daß die Gesetze selbst auch eingehalten wer-
 225 den. So versteht meines Erachtens auch das Volk den Krieg. Wenn man an
 die Freiwilligkeit appelliert, so kommen meistens nur die Anständigen, und
 die Unanständigen haben deshalb umso besser Gelegenheit, sich auf den frei-
 werdenden Plätzen der Anständigen breitzumachen.

Vom Volksgerichtshof bekomme ich eine Statistik über die bisher ausge-
 230 sprochenen Todesurteile vorgelegt. Daraus ist zu ersehen, daß ein hoher Pro-
 zentsatz der Todesurteile gegen Intellektuelle und sozial und gesellschaftlich
 hochgestellte Persönlichkeiten ausgesprochen wurde. Diese sind gar nicht zu

bedauern. Wenn beispielsweise ein Industriedirektor mit 150 000 Mark Jahresgehalt, außerdem noch uk. und von allen staatsbürgerlichen Pflichten freigestellt, das fünfte Jahr des Krieges dazu benutzt, gegen den Führer oder gegen die deutsche Kriegführung Opposition zu machen, dann verdient er nichts anderes, als daß ih[m] der Kopf abgeschlagen wird.

Der neue Stabschef des Kommandierenden Generals von Berlin, Generalmajor Herfurth, macht mir einen Antrittsbesuch. Er ist der Nachfolger des Generals von Rost, der nunmehr eine Front-Division übernimmt. General Herfurth macht einen ausgezeichneten Eindruck. Er trägt das Ritterkreuz und war bisher in letzter Dienststellung in Stuttgart. Ich lege ihm vor allem ans Herz, weiterhin wie General von Rost mir durch Gestellung von Truppen und Material bei der Beseitigung von Luftkriegsschäden behilflich zu sein, was er mir auch gerne verspricht.

Gauleiter Lohse hält mir ausführlich Vortrag über die Verhältnisse im Ostland. Das Ostministerium hat einen riesigen Verwaltungsapparat aufgebaut, der in die lächerlichsten Kleinigkeiten der Verwaltung des Ostlandes hineinregiert, so daß der Reichskommissar eigentlich kaum noch eine Entfaltungsmöglichkeit hat. Rosenberg hat es damit fertiggebracht, sein Ministerium, das eigentlich nur als Führungsapparat gedacht war, zu einem der übelsten Verwaltungs-Mammutunternehmen zu machen. Es muß eigentlich Rosenberg jede organisatorische und staatspolitische Fähigkeit abgesprochen werden. Er ist ein ausgesprochener politischer Denker und Philosoph; von der praktischen Arbeit aber versteht er nichts. Die Beispiele, die Lohse mir im einzelnen anführt, sind mehr als erschütternd. Ich glaube ni[ch]t, daß beide Stellen, nämlich Ostministerium und Reichskommissariat, nebeneinander zu halten sind. Eine von bei[de]n muß weichen.

Die Abendlage ist etwas erfreulicher als bisher. Im Westen haben sich nur wenige Veränderungen ergeben. Der Gegner drückt zwar stark an den verschiedensten Stellen, wurde aber überall abgewiesen. Im ganzen sind bisher im Brückenkopf über 250 feindliche Panzer abgeschossen worden. Unsere Panzerangriffe drücken auch schwer auf die feindliche Verteidigung. Leider ist Carentan wieder in Feindeshand übergegangen. Der Feind hat im Laufe des Mittwoch in stärkstem Umfange seine Luftwaffe zum Einsatz gebracht. Leider können wir nicht in genügendem Umfange Jagdwiderstan[d] leisten. Bei Caen stehen außerordentlich starke feindliche Panzerverbände, und man erwartet hier für Donnerstag einen massierten englisch-amerikanischen Angriff. Aber wir haben schon entsprechend vorgesorgt. Unsere U-Boote sind jetzt zum ersten Male in stärkerem Umfang tätig. Man erwartet sich von ihrem Einsatz größere Ergebnisse.

Der Feind hat die in der Nähe von Budapest befindlichen Ölraffinerien an-
gegriffen und hier einige Erfolge erzielt. Für nachts sind nur kleinere Bereit-
stellungen erkannt. Wir brauchen also mit einem größeren Nachtangriff nicht
275 zu rechnen.

In Italien wird nichts von Bedeutung gemeldet. Das heißt aber, daß der
Feind trotzdem räumliche Erfolge erzielt hat.

Am Abend kann ich mich mit einer Unmenge von aufräumenden Arbeiten
beschäftigen. Gott sei Dank ist die Lage ein wenig entspannt, so daß man
280 auch selbst in seiner Gemütsverfassung leicht entspannt wird. Das kann man
nach den schweren Belastungen der letzten Tage sehr gut gebrauchen.

16. Juni 1944

*BA-Originale: Fol. 1-22; 22 Bl. Gesamtumfang, 22 Bl. erhalten; Bl. 2, 3, 5, 6, 8, 9, 11-15 leichte,
Bl. 20 starke Schäden.*

16. Juni 1944 (Freitag)

Gestern:

Militärische Lage:

Im Brückenkopf am Atlantik waren gestern keine wesentlichen Ereignisse zu verzeich-
5 nen. An einigen Stellen gelang es dem Feind, geringfügig Boden zu gewinnen. Charakteri-
siert war der gestrige Tag besonders dadurch, daß schwerste und mit Panzern unterstützte
Angriffe des Feindes blutig zerschlagen wurden. Die Heranführung der eigenen Eingreif-
reserven ist also insofern schon zur Auswirkung gekommen, als die Abweisung dieser
10 stärksten Feindangriffe ohne unsere Reserven doch mit erheblichen Schwierigkeiten ver-
bunden gewesen wäre. Deutscherseits besteht, wie General [W]edel mitteilt, nach wie vor
die Absicht, offensiv vorzugehen.

Im Ostteil des Brückenkopfes keine besonderen Ereignisse. Auch bei Caen war es ver-
hältnismäßig ruhig. Westlich Caen bei Bretteville wurden Panzerbereitstellungen erkannt;
zum Angriff ist der Feind hier jedoch noch nicht angetreten.

15 Der Schwerpunkt der Kämpfe lag wieder im Raum Tilly-Caumont. Besonders bei den
schweren Angriffen in Tilly, die den ganzen Tag über andauerten, erlitt der Feind schwerste
Verluste, und sehr viele Panzer blieben auf der Strecke liegen. Man schätzt die Gesamtver-
luste des Feindes an Panzern seit Beginn der Invasion auf rund 300. Caumont selbst ist in
feindlicher Hand. Unsere Bereitstellung zum Angriff ist durchgeführt; der Angriff ist zur
20 Zeit im Gange. Über seinen Verlauf liegen noch keine Meldungen vor.

Auch die sehr starken Angriffe des Feindes bei Bérigny beiderseits der Straße Bayeux-
St. Lô wurden blutig abgewiesen.

Starke Bereitstellungen des Feindes zeigen sich östlich Carentan beiderseits der Vire.
Hier muß ein größerer Angriff erwartet werden.

25 Der feindliche Angriff aus dem amerikanischen Teil des Brückenkopfes bei Ste. Mère-
Eglise in Richtung nach Westen wurde von unseren Eingreifreserven in der Gegend von
Prélot¹ aufgehalten. Der Feind kam hier etwa 2-3 km weiter nach Westen vor. Nördlich da-
von konnte der Gegner bei La Bonneville aufgehalten werden. Die Angriffe im amerikani-
schen Teil des Brückenkopfes wurden mit sehr starker feindlicher Artillerieunterstützung
30 vorbereitet.

Von 6.30 Uhr ab erfolgten gestern den ganzen Tag über Einflüge von insgesamt etwa
1200 viermotorigen Flugzeugen in den belgisch-nordfranzösischen Raum, wobei haupt-
sächlich Flugplätze und Fliegerhorste angegriffen wurden. Es entstanden Hallen- und Ba-
rackenschäden; auch [m]ehrere Flugzeuge wurden dabei zerstört. Bei einem sehr heftigen
35 Angriff auf Le Havre entstanden Schäden in den Hafenanlagen sowie einige Schiffsschä-
den. Die deutschen Jäger schossen gestern im Invasionsraum mindestens 47 feindliche
Flugzeuge ab. Besonders erfolgreich war der nächtliche Einsatz unserer Luftwaffe gegen
Schiffsansammlungen. Schwere Treffer wurden erzielt auf 7 großen Frachtern, ferner ein
Treffer auf einem Zerstörer sowie auf einem Passagierdampfer von 15 000 BRT; weitere
40 Zerstörer wurden beschädigt, ein Fracht[er] von 5000 BRT in Brand geworfen. Weitere
Bomben[vo]lltreffer wurden auf 3 großen Frachtern erzielt. Der Stützpunkt Douvres wurde
aus der Luft versorgt.

Bei Le Havre wurde am 14. Juni 1944 eine große feindliche Kriegsschiffeinheit brennend
gesichtet. Die Heeresküsten[ab]teilung östlich der Orne erzielte Treffer auf einem großen
45 Kreuzer und einem Zerstörer. Es ist möglich, daß es sich bei der gesichteten Einheit um
diesen großen Kreuzer gehandelt hat; es kann aber auch sein, daß die beiden Einheiten
nicht identisch sind.

Die Küstenbatterien an der Ostküste der Halbinsel Cherbourg, die zum Teil beschädigt
waren, sind inzwischen wieder völlig einsatzbereit.

50 Von 9.20 U[hr] ab flogen gestern einige hundert viermotorige Flugzeuge in den Raum
von Budapest, wo hauptsächlich die Ölraffinerien angegriffen wurden. Es werden hier
nicht unerhebliche Schäden gemeldet. Gleichzeitig wurde auch der Fliegerhorst Kecskemet
angegriffen. 18 feindliche Bomber wurden abgeschossen.

Einzelne Einflüge ins Reichsgebiet. Bordwaffenangriffe auf den Eisenbahnzug Bremen-
55 Wesermünde. Bei einem Tagesangriff auf Emmerich gab es 41 Gefallene. Nachts flogen
etwa 50 Moskitos über Holland in das Rheinisch-Westfälische-Gebiet nach Castrop-Rauxel.

Heute vormittag flogen mehrere hundert amerikanische Bomber in den nordwest- und
norddeutschen Raum ein und griffen dabei Hannover und einige kleinere Orte an. Nähere
Einzelheiten fehlen noch.

60 Der Angriff des Feindes entlang der Küstenstraße gelangte bis Grosseto. Eigene Kräfte
sind hier in der Zuführung begriffen, um eine neue Riegelstellung zu bilden. Nördlich des
Bolsena-Sees konnte der Feind nach seinen wiederholten Angriffen bis Acquapendente
vordringen. Östlich davon gelang es ihm, Orvieto in seinen Besitz zu bringen. 3 km nord-
östlich Orvieto wurde der feindliche Angriff aufgehalten.

65 Die Absetzbewegungen an der übrigen Front folgen dem Verlauf der Front im westli-
chen Kampfabschnitt[t] und gehen ungehi[nde]rt vonstatten.

An der Ost[fro]nt keine besonderen Ereignisse. Auch von der Karelischen Front liegen
keine besonderen Meldungen vor. In den Bereitstellungsräumen von Kowel-Tarnopol und
Jassy beginnt der Feind mit dem Einschießen seiner Artillerie.

70 Die Invasion wird jetzt auf der englisch-amerikanischen Seite mit steigen-
der Dürsterkeit betrachtet. Man muß militärische Rückschritte zugeben. Man
komm[t] an dem Eingeständnis schwerer Flugzeugverluste nic[ht] mehr vor-

¹ Richtig: Prétot.

bei. Die Haltung der französischen Bevölkerung bereitet der Feindseite steigende Sorgen. De Gaulle hat es nicht fertiggebracht, die französische Bevölkerung gegen die deutschen Besatzungstruppen einzunehmen. Er hat eine Frontreise in die Normandie unternommen; aber diese ist sehr lauwarm ausgefallen. Im übrigen ergehen sich die englisch-amerikanischen Kriegskorrespondenten in grauvollen Berichten über die Verluste der Feindseite. Die Kriegskorrespondenten sind augenblicklich unsere besten Bundesgenossen.

75 Aber auch die Londoner Militärkritiker schlagen jetzt eine wesentlich andere Tonart an als zu Beginn der Invasion. Ihre Betrachtungen sind sehr skeptisch und zurückhaltend, und sie betonen immer wieder, daß militärische Erfolge größeren Formats von der Feindseite bis zur Stunde noch in keiner Weise er-

80 rungen worden seien. Die deutschen Soldaten genießen bei den Feindtruppen einen fast sagenhaften Ruhm. Sie werden als fanatische Hitlerianer und Nazis angesehen, die in keiner Weise etwa einen deprimierten oder ausgehungerten Eindruck machten, im Gegenteil, fest und sicher auftraten und durch dieses Auftreten auf die feindlichen Soldaten außerordentlich imponierend wirken. Auch die guten Lebensbedingungen in dem kleinen von den Engländer[n] und

90 Amerikanern besetzten französischen Brückenkopf geben natürlich der Feindseite viel zu denken. Man sieht, daß die bisherigen Nachrichten über die Lage in Frankreich absolut falsch und lügenhaft waren. Infolgedessen ist [man] schon gezwungen, eine viel realistischere Betrachtung[s]weise anzuwenden, als man das eigentlich vorgehabt hatte. Die Deutschen haben augenblicklich

95 ihre gute Zeit, und zwar militärisch als auch politisch. Das ungefähr ist der Tenor der auf der Feindseite vorgenommenen Betrachtungen zur gegenwärtigen Lage. Ein Kriegskorrespondent bemerkt sehr richtig, daß im Hauptquartier Eisenhowers die Ausdrücke "ungestüm", "hartnäckig" und "stark" sich ständig wiederholten, leider nicht in bezug auf die Engländer und Amerikaner, sondern nur in bezug auf die Deutschen. Auch die kommende deutsche

100 Gegenoffensive ist auf der Feindseite ein Gegenstand höchster Angst und Besorgnis. Man hofft, daß die fr[an]zösische Bevölkerung der Feindseite doch auf die Da[uer] zu Hilfe kommen werde. De Gaulle hat eine Ansprache i[n] Bayeux gehalten, die allerdings einen sehr kümmerlichen Eindruck macht. Er

105 hat sich da als Vertreter des Regierung der französischen Republik aufgespielt, was sicherlich wiederum die Gegensätze im Feindlager mehr stärken als ausgleichen wird.

Churchill macht unterdes in Illusionismus. Er läßt erklären, daß er bis Weihnachten auf ein Kriegsende in Europa hoffe. Weiterhin gibt er bekannt,

110 daß der Papst ihm durch seinen Sohn Randolph habe den Segen erteilt. Es handelt sich dabei offenbar um eine Routineangelegenheit.

Im übrigen herrscht in Rom so etwas wie Bolschewismus und Inflation. Die ganze Stadt schwimmt in ei[nem] roten Fahnenmeer. Unterdes aber kaufen die Engländer und Amerikaner die Heilige Stadt leer.

115 Der Luftkrieg hat das italienische Volk vollkommen demoralisiert, was allerdings vom deutschen Volke in keiner Weise behauptet werden kann. Sven Hedin stellt darüber in einer schwedischen Zeitung eine interessante Betrachtung an. Er erklärt, daß der englisch-amerikanische Luftkrieg gegen das Reich ein völliges Fiasko darstelle, daß er unsere Kriegsmüdigkeit wieder gewandelt
120 habe und daß Deutschland heute einen viel besseren Eindruck mache als vor Beginn der großen englisch-amerikanischen Luftoffensive.

Der japanische Ministerpräsident Tojo äußert sich in einer Rede zur Kriegslage auf dem Brückenko[pf] an der französischen Westküste. Er schießt mit seine[n] Ausführungen wieder weit über das Ziel hinaus, was die Japaner ja
125 meistens tun, wenn sie zu europäischen Dingen Stellung nehmen.

Mit Schweden scheinen wir zu einer Einigung in der Frage der Kugellagerlieferungen zu kommen. Die Schweden haben sich bisher konstant geweigert, dem englisch-amerikanischen Druck nachzugeben, und es scheint so zu sein, als hätten sie dazu auch in der Zukunft die Absicht.

130 Es liegt nun der neue Bericht der Reichspropagandaämter vor, der die Stimmung des deutschen Volkes nach Beginn der Invasion wiedergibt. Darin wird die Invasion selbst als ein Ak[t] der Entspannung angesehen. M[an] vermerke im deutsch[e]n Volke mit Wohlgefallen, daß die Invasion kein Bluff gewesen sei. Dadurch sei das Vertrauen zur Führung ungeheuer gestiegen.
135 Man habe zuerst gegargwöhnt, daß die Feindseite durch ihr dauerndes Geschrei von der Invasion nur deutsche Divisionen im Westen binden wolle. Nachdem man nun aber erkannt habe, [da]ß die deutsche Führung richtig getippt habe, habe ihre Autorität kolossal an Ansehen gewonnen. Man ist im deutschen Volke der Meinung, daß der Höhepunkt der Invasion noch komme,
140 und sieht deshalb dem weiteren Verlauf der Kämpfe mit ruhiger Gelassenheit zu. Einige Überoptimisten sind der Meinung, wir hätten überhaupt deshalb nicht zugeschlagen, um möglichst viele Feindkräfte in dem englisch-amerikanischen Brückenkopf in die Falle zu locken. Sehr befriedigt ist man im deutschen Volke, daß die Überraschung dem Feind nicht gelungen sei. Mit stürmischer Dringlichkeit wird die Vergeltung gefordert. Man hatte sie eigentlich
145 schon bei Beginn der Invasion erwartet. Aber sie wird ja nun auch nicht mehr lange auf sich warten lassen. Diejenigen werden dann widerlegt sein, die heute noch in großem Umfange glauben, daß die Vergeltung nur einen Propagandatricks darstelle. Sehr harte Kritik wird in der Öffentlichkeit an unserer U-Boot- und Luftwaffenkriegführung geübt. Man hatte geglaubt, daß unsere U-Boote
150

und vor allem unsere Luftwaffe - hier vor allem die Jäger - bei Beginn der Invasion in größtem Umfange [in] Erscheinung treten würden. Da das nicht der Fall ist, haben Dönitz und Göring augenblicklich keine gute Nummer beim Volke. Vor allem ist man enttäuscht darüber, daß wir bei unserer Jagdwaffe
 155 offenbar nicht über beträchtliche operative Reserven verfügen. Man hatte geglaubt, daß der Kampf gegen das Reichsgebiet manchmal so widerstandslos vor sich gehen konnte, weil wir für die Invasion Jagdreserven aufsparten. Jetzt richtet sich der ganze Glaube des deutschen Volkes auf das deutsche Heer. Man hat zwar Angst, daß wir in Italien vorläufig nicht mehr zum Stehen
 160 kommen würden, macht sich Sorge über eine beginnende Ostoffensive, schmeichelt sich aber insgeheim der Hoffnung, daß Stalin weiter abwarten wird, um zuerst einmal den Verlauf des englisch-amerikanischen Invasionsversuches genauer in Augenschein zu nehmen. Unsere Nachrichtenpolitik wird augenblicklich sehr gut beurteilt. Vor allem der Rundfunk steht mit seinen Frontberichten an der Spitze der öffentlichen Gunst. Eines aber verbittet
 165 sich das deutsche Volk, daß bei den Kämpfen im Westen nun auch unsere altgewohnten Ausdrücke wie "planmäßiger Rückzug" oder "befohlene Absetzbewegungen" angewandt werden. Man weiß, daß wir an allen anderen Kriegsschauplätzen für den Westen gespart haben und daß im Westen die Entscheidung
 170 fallen muß.

Ich schreibe einen Leitartikel unter der Überschrift "Die Befreier kommen". In diesem Leitartikel nehme ich wieder zu einer Reihe von Problemen der Invasion das Wort.

Mit Hinkel habe ich eine ausführliche Aussprache über die Filmlage. Guterer macht uns viele Sorgen. Er ist natürlich auch als Generaldirektor der Ufa
 175 der alte geblieben. Ich glaube, er wird unter Umständen auch hier Fiasko erleiden.

Die Abendlage weist wieder keine wesentlichen Veränderungen auf. Man kann sogar sagen, daß im Laufe des Tages keine besonderen Ereignisse im
 180 Westen stattge[fun]den haben. Der Feind hat einen schweren Luftangriff auf Le Havre gestartet, bei dem unsere Marine starken Schaden gelitten hat. Im Osten des Brückenkopfes herrschte Ruhe. Der Feind muß bis jetzt se[...] ausschließlich für die Versorgung[...] Brückenkopf einsetzen und kann in [...] [Re]serven nicht zuführen. Wir dürfen[...] hoffen, daß er im Augenblick nicht[...] wird, eine neue Landung zu versuche[n] [...] wir örtliche Gewinne zu
 185 verzeichne[n] [...] Feind. Diese sind aber nur geringer [...] die USA-Truppen haben kleinere Einbr[ü]che [...]nen. Im ganzen aber wird die Gesamtlage a[ls] [zufrieden]stellend bezeichnet. Unsere Truppen schlagen [sich] [her]vorragend. Ihr Heldenmut ist über jedes Lob erhaben. In Italien hat sich die Lage leicht

- 190 konsolidiert. Aber das wird nur für ein paar Tage der Fall sein; dann wird der Feind erneut massiert angreifen. Im Osten ist nichts von Bedeutung zu verzeichnen. Die Finnen sind nach Abschlagen der karelischen Offensive wieder Herr der Situation. In der Luft hat sich im Reich während des Tages nichts Besonderes ereignet; es wird auch nichts Nennenswertes für die Nacht erwartet.
- 195 Schmundt hat bei seiner Rückkehr auf den Obersalzberg dem Führer ausführlich Vortrag gehalten über die mit mir gehabte Unterredung. Der Führer ist von dem Vortrag Schmundts sehr beeindruckt gewesen und hat den Wunsch ausgedrückt, mich so schnell wie möglich auf dem Obersalzberg zum Vortrag zu empfangen und mir selbst auch Ausführungen über seine Beurteilung der
- 200 Lage zu geben. Schmundt hat sich, glaube ich, mit seinem Vortrag beim Führer ein großes Verdienst erworben. Ich werde die Gelegenheit dazu benutzen, dem Führer ganz unverhohlen meine Meinung über eine Reihe von Mißständen in unserer militärischen und politischen Kriegführung zu übermitteln. Zu diesem Zweck werde ich am Freitag abend fahren und wahrscheinlich zwei
- 205 Tage auf dem Obersalzberg zubringen.

17. Juni 1944

BA-Original: Fol. 1-36; 36 Bl. Gesamtumfang, 36 Bl. erhalten; Bl. 1, 2, 7, 8, 11-13, 20-22, 25, 27, 28, 32, 35 leichte Schäden.

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 13-19, [20], 21-36; 24 Bl. erhalten; Bl. 1-12 fehlt, Bl. 20 leichte Fichierungsschäden.

Überlieferungswechsel: [BA] Bl. 1-12, [ZAS] Bl. 13-36.

17. Juni 1944 (Sonabend)

Gestern:

Militärische Lage:

- Die Lage im Brückenkopf im Westen stand g[estern] im Zeichen weiterer Angriffe des
- 5 Feindes, mit dem Schwerpunkt an der Straße Bayeux-St. Lô und südwestlich Carentan; andererseits aber auch im Zeichen eigener Angriffserfolge mit Zurückgewinnung von Gelände. Allgemein ist ein Nachlassen im Schwung und in der Sicherheit der englischen und besonders der amerikanischen Truppen festzustellen. Ein neuer Schwerpunkt zeichnet sich anscheinend bei Tilly-sur-Seulles ab. Der Feind hat weiter nördlich stehende Bereitstellungen
- 10 nach Tilly-Caumont herüberziehen müssen. Bei Caumont selbst schanzte er sich ein. Man nimmt an, daß er wahrscheinlich einen Angriff auf Tilly vorhat und durch das Einschancen bei Caumont seine Flanke sichern will.

Insgesamt stehen im Landekopf bis jetzt 23-25 feindliche Divisionsverbände, die mit Sicherheit festgestellt werden konnten. Es handelt sich dabei zum großen Teil um kampffähige

15 erprobte Truppen, die bereits in Afrika und Süditalien gekämpft haben. Lobend erwähnt werden die Leistungen der deutschen 2. Panzerdivision im Raum von Caumont. Hier hat der SS-Obersturmführer Wittmann mit seinem Tigerbefehl[ls]panzer allein 21 feindliche Panzer und zahlreich[e] Schützenpanzerwagen abgeschossen.

20 Im einzelnen zeigt sich die Lage wie folgt: Im Ostteil des Brückenkopfes läuft ein eigener Angriff aus Richtung Troarn, in dessen Verlauf bereits Touffréville und Sannerville genommen wurden. Der Angriff nahm heute früh um 5.00 Uhr seinen Fortgang. Nähere Meldungen darüber liegen noch nicht vor.

Der eigene Angriff im Raum Caumont gewann etwa 4-5 km an Boden und nahm den Ort Anctoville in Besitz. Wahrscheinlich befindet sich auch Caumont wieder in deutscher Hand; eine Bestätigung hierfür liegt jedoch noch nicht vor. Auch dieser Angriff läuft weiter.

25 An der Straße Bayeux-St. Lô gelang dem Feind ein Einbruch bis St. André. Er konnte seinen linken Flügel um etwa 4 km verschieben, schwenkte dann nach Süden ein und erreichte die Straße St. Lô-Bayeux ungefähr 1 km südlich von St. André. Unsere sofort eingesetzten Gegenmaßnahmen warfen ihn auf der Straße St. André zurück [!]. Der eigene Angriff auf St. André geht weiter.

30 Südwestlich Carentan wurden bei Méautis und Auvers starke amerikanische Angriffe abgewiesen. Südwestlich von Ste. Mère-Eglise wurden bei einem eigenen Angriff die Orte Vindefontaine und Prêlot¹ wieder zurückgenommen. Dagegen gelang es dem Feind, westlich von Ste. Mère-Eglise etwa 1-1 1/2 km weiter vorzudringen, und die Orte Orglandes und Bonneville in Besitz zu nehmen. Montebourg ist nach wie vor in deutscher Hand. Dagegen ging der Ort Quineville verloren. Hier konnte der Feind etwa 5- 600 Meter Gelände gewinnen.

Sehr schwerer Artillerie- und Jagdbombereinsatz des Feindes über dem Landekopf.

40 Mehrere hundert viermotorige Flugzeuge griffen die Tiefenzone der Verteidigung und außerdem Flugplätze bei Paris an. Weitere Angriffe richteten sich gegen Tours und die Loire-Brücken. Nach den bisherigen Feststellungen wurden durch deutsche Jäger 18 Feindbomber abgeschossen. Nachts führten etwa 600 feindliche Kampfflugzeuge Angriffe im Raum Boulogne-Dünkirchen durch. Die Bunker erhielten Treffer, erlitten aber keine Beschädigungen.

45 Bei einem Angriff auf Le Havre entstanden schwere Schäden unter den eigenen S-, T- und M-Booten.

Gestern vormittag unternahmen feindliche Seestreitkräfte einen Landeversuch im Ostteil des Brückenkopfes, der durch unsere Batterien verhindert werden konnte. Es wurden Treffer auf Transportern erzielt. Daraufhin mußte die Landung in die Mitte des Brückenkopfes 50 verlegt werden.

In Cherbourg sind Vorbereitungen zur Sprengung der Hafenanlagen getroffen worden. Drei große Schiffe liegen sprengungsbereit, um als Sperre zu dienen.

Der Verlauf der Kämpfe in Italien war günstiger, als nach den gestrigen Meldungen angenommen werden mußte. Bei Grosseto, wo die 162. Turk-Division eingesetzt ist, stieß der Feind mit stärkeren Panzerkräften in diese Turk-Division hinein und warf dabei auch Phos- 55 [pho]r über den Getreidefeldern ab. Die Turkdivision, die noch nicht ganz panzerfest ist, wurde zunächst nervös, fing sich dann aber wieder, leistete dem Feind erheblichen Widerstand und regelte den Vorstoß ab. Generalfeldmarschall Kesselring hat die Standhaftigkeit der 162. Turk-Division ausdrücklich betont.

60 Auch die Angriffe bei Acquapendente wurden blutig abgewiesen. Dem Feind gelang lediglich ein kleiner Angriff bei Castell' Azzara, ungefähr 5-6 km westlich Acquapendente. Auch die feindlichen Angriffe bei Orvieto wurden abgeriegelt. In dem anschließenden Frontteil folgt der Gegner jetzt etwas heftiger nach. Bei Todi stieß er in unsere Nachhut

¹ Richtig: Prêtot.

hinein, so daß diese auf die inzwischen vorbereitete Hauptkampflinie zurückgenommen werden mußten, die allerdings gehalten wurde.

Wie gemeldet wird, wurde das Lazarettsschiff "Erlangen" bei hellichtem Tage durch Flugzeuge mit Bomben angegriffen. Auf dem Schiff befanden sich über 300 Verwundete, die bei dem Angriff getötet oder er[neut] verletzt wurden. Das Schiff geriet in Brand. [Man versucht, es auf Strand zu setzen und die Verwundeten zu retten.

Die Lage an der Karelischen Front wird, nachdem starke finnische Kräfte herangeführt worden sind, nicht als tragisch angesehen. Die Angriffsbreite beträgt ca. 40 km. Der Schwerpunkt liegt an der Küste. Der tiefste Einbruch bei Kivennapu beträgt etwa 25 km. Der Feind steht hier also etwa 70 km von Viborg entfernt. Die Stärke des Feindes wird auf etwa 10 Divisionen geschätzt. Seine Verluste waren außerordentlich schwer. Der finnische Widerstand hat sich erheblich versteift.

Mittelstarke feindliche Verbände griffen Hannover-Miesburg¹ an. Die meisten Bomben gingen auf freiem Felde nieder. Die Schäden sind gering. Nachts waren über dem Reichsgebiet nur Einzelaufklärer, außerdem von 0.55-1.40 Uhr ca. 50 Moskitos im Raum Rheinland-Westfalen, die 6 Sprengbomben auf Essen und einige Sprengbomben im Kreis Recklinghausen abwarfen.

Wetter in England: Dunstig - Regen.

In der Nacht haben wir zum ersten Male in größtem Umfange unser Kirschkern-Programm gegen London und die englische Südküste eingesetzt. Im ganzen wurden etwa 250 Projektile nach drüben gesandt. Am letzten Dienstag war die Beschießung danebengegangen, weil die Gleitschienen nicht paßten und erst noch herbeigeschafft werden mußten. Ich sitze den ganzen Morgen in größter Spannung und Erwartung, ob unsere Geschosse richtig angekommen sind. Die Engländer schweigen bis gegen 11 Uhr. Dann gibt der englische Innenminister Morrison zum ersten Mal Laut. Er teilt dem Unterhaus die außerordentlich peinliche Tatsache, an die in England vorerst niemand glauben mochte, mit. Es ist eine außerordentlich klägliche Rede, die er bei dieser Gelegenheit hält. Er empfiehlt dem e[n]gli[schen] Publikum, sich in Sicherheit zu bringen, und fügt hinzu, daß man auf neue Verteidigungsmittel sinne. Eventuell sei es notwendig, die ganze englische Luftverteidigung zu reformieren. Im übrigen wird in England eine absolute Nachrichtensperre eingerichtet, so daß es für uns außerordentlich schwer ist, nähere Unterlagen für die Wirkung unserer Geschosse zu bekommen. In der englischen und amerikanischen Presse setzt ein großes Rätselraten ein, worin die eigentliche Grundlage dieser neuen deutschen Waffe zu sehen ist. Sie bildet für den englisch-amerikanischen Nachrichtenmarkt die allergrößte Sensation, die sogar die Invasion vollkommen in den Schatten stellt. Es werden schwerste Schäden u[nd] Verluste gemeldet, allerdings erst über amerikanische Presseagenturen. Die englische Presse ist demgegenüber eifrigst bemüht, die Dinge zu bagatellisieren und das englische Publikum zu beruhigen. Allerdings kommt sie dabei nicht

¹ Richtig: Misburg.

105 an der Notwendigkeit vorbei, die Bevölkerung zu warnen, sich leichtsinnig zu
verhalten, da die Wirkung der deutschen Geschosse außerordentlich verhäng-
nisvoll sei. Ich hatte mir gedacht, daß die Engländer ihre Weisheiten nicht
lange für sich behalten können, und ich bin der Überzeugung, daß sie in den
110 nächsten Tagen noch mehr ausbrüten werden, als das bisher der Fall gewesen
ist. Man kann sich vorstellen, wie die Meldung vom [ZAS.] Einsetzen der Ver-
geltung im deutschen Volke wirkt. Sie wird mit einem Satz an den Beginn des
OKW-Berichtes gesetzt. Sie ruft im deutschen Volke geradezu einen Freuden-
taumel hervor. Ohne daß wir das Wort "Vergeltung" überhaupt gebrauchen,
geht die Nachricht von der Vergeltung selbst wie ein Lauffeuer durch die Öff-
115 fentlichkeit. Einer ruft es dem anderen zu. Man hat den Eindruck, als sei mit
dem Einsetzen dieser neuen Geheimwaffe eine völlige Wende des Krieges
eingetreten. Dabei ist das Kirschkernelprogramm noch der harmlosere Teil un-
serer Vergeltung. Wenn erst das A 4-Programm zum Einsatz kommt, dann
werden die Engländer noch ihr blaues Wunder erleben.

120 Es ist erklärlich, daß hinter dieser Nachricht die Invasion weit in den Schat-
ten zurücktritt. Trotzdem bietet sie am heutigen Tage eine Reihe neuer Ge-
sichtspunkte, die in Beobachtung gehalten werden müssen. Die Engländer ge-
ben jetzt unumwunden zu, daß die Frauen, die in der Normandie sich als Par-
tisanen und Franc-tireurs betätigen, durchaus nicht etwa Deutsche, sondern
125 Französinen seien. Sie schossen auf die Invasoren und legten dabei einen Fa-
natismus an den Tag, den man auf englisch-amerikanischer Seite überhaupt
nicht mehr verstehen könne. Es bildet sich doch allmählich ein neues europäi-
sches Solidaritätsgefühl. Wenn auch unter den erschwerten Bedingungen der
Besatzung und des Krieges die Franzosen den Weg zu uns nur langsam fin-
130 den, es bricht doch mehr und mehr aus der westeuropäischen Bevölkerung ein
Gefühl für die Gemeinsamkeit unseres Wollens und die Gemeinsamkeit unse-
rer Verantwortung dem europäischen Kontinent gegenüber. Die Franzosen
sind besonders in Raserei geraten durch die Tatsache, daß Roosevelt seine
Truppen mit Riesenbergen von gefälschten Franc-Noten nach Frankreich ge-
135 schickt hat. Diese Franc-Noten sollen dazu dienen, auf dem französischen
Kaufmarkt eine Inflation hervorzurufen. Die Engländer haben sich von die-
sem Vorgehen Roosevelts etwas absentiert. Der "Manchester Guardian" kriti-
siert es in scharfen Worten, und er fügt hinzu, daß man bei den Franzosen
durchaus verstehen könne, wenn sie heute in den Ruf ausbrechen: "Gott be-
140 wahre mich vor meinen Freunden!"

Das Invasionsgerede ist auf der Gegenseite etwas flau geworden. Sie hat
keine großen militärischen Erfolge mehr zu berichten und muß sich jetzt da-
mit begnügen, das Milieu zu zeichnen. Besonders jammert man dabei über

das Verhalten der französischen Bevölkerung, das man sich, wie ich schon
 145 sagte, gänzlich anders vorgestellt hatte, als es nun tatsächlich ist.

De Gaulle versucht krampfhaft, in dem kleinen Brückenkopf Zivilkommis-
 sare seines Kalibers einzusetzen. Aber die Amerikaner werden sich das si-
 cherlich nicht lange gefallen lassen. Unterdes schimpfen die linksgerichteten
 englischen Zeitungen darüber, daß weiterhin ungeheure Gewinne an der Lon-
 150 doner Börse erzielt werden. Die Juden verstehen es schon, das Blut englischer
 Soldaten in Gold umzumünzen.

Roosevelt erklärt indessen, daß er sich mit der Absicht trage, eine Gebets-
 folge zu verfassen, die er bei allen großen Ereignissen der Invasion selbst sei-
 nem amerikanischen Volke am Rundfunk vorlesen wolle. Die Geschmacklo-
 155 sigkeit auf der Feindseite ist nicht mehr zu überbieten.

Die rein militärische Betrachtung der Invasion ist jetzt etwas realistischer
 geworden. Unsere Angriffserfolge werden zugegeben, und man weiß auf der
 Feindseite, daß die kritische Phase der Invasion noch bevorsteht.

Die Japaner haben uns mitgeteilt, daß sie bereit sind, uns für den Angriff
 160 auf die englisch-amerikanische Flotte Torpedoflieger zur Verfügung zu stel-
 len. Wir können keine Torpedoflieger einsetzen, nicht weil es unseren Flie-
 gern an dem dazugehörigen Mut fehlte, sondern weil Torpedoflieger eine lan-
 ge, mindestens sechsjährige Ausbildung nötig haben, die wir natürlich so
 schnell nicht nachholen können. Die Japaner sind sehr ungehalten darüber,
 165 daß sie uns schon vor mehreren Jahren ihre wertvollsten Torpedos zugeschildet
 haben, und zwar auf Grund einer Vereinbarung, daß alle Kriegsgeheimnisse
 zwischen ihnen und uns ausgetauscht würden, daß diese Torpedos aber jahre-
 lang nicht ausgewertet wurden. Auch hier zeigt sich wieder ein völliges Ver-
 sagen unserer Wehrmachtführung, insbesondere unserer Luftwaffe, die zu
 170 lange auf hohen Rossen gesessen und unterdes eine ganze Reihe ihrer wich-
 tigsten Positionen verloren hat.

Der außenpolitische Bericht, der mir für diese Woche vorgelegt wird, be-
 richtet wieder davon, daß in England die Kriegsmüdigkeit trotz der Invasion
 außerordentlich angestiegen sei. Das Volk wolle unter allen Umständen Frie-
 175 den, stelle sich einen solchen aber ohne die Nazis vor. Dann wird England
 noch lange auf den Frieden warten müssen.

Schweden hat die Absicht, unter allen Umständen, auch wenn die Invasion
 noch andere Räume ergreifen sollte, neutral zu bleiben. Finnland ist im Au-
 genblick sehr auf unsere Getreidelieferungen angewiesen, aber der Führer hat
 180 der finnischen Regierung mitteilen lassen, daß das finnische Volk kein deut-
 sches Getreide mehr bekomme, wenn Finnland nicht eine bindende Erklärung
 abgebe, keinen Sonderfrieden abzuschließen.

In Südfrankreich hat sich doch eine stärkere Partisanentätigkeit herausgestellt, als wir zuerst annahmen. Dasselbe ist auch in Italien der Fall. Die italienische Partisanenbewegung allerdings ist für uns nicht sehr gefährlich, da niemand weiß, für wen sie eintritt und gegen wen sie sich richtet.

In der ungarischen Öffentlichkeit sieht man jetzt langsam die Vorteile einer scharfen antisemitischen Politik ein und ist deshalb entschlossen, diese fortzusetzen. Der antibolschewistische Kurs in Bulgarien hat sich etwas verstärkt. Das neue Kabinett geht wenigstens auf dem flachen Lande gegen die bolschewistischen Umtriebe vor.

Ich bekomme einen Bericht aus Portugal, in dem dargelegt wird, daß Portugal heute vielleicht das kriegsmüdeste Land der Erde sei. Durch die dauernden Repressalien, die die Engländer gegen die portugiesische Öffentlichkeit durchführen, werde das Land nahe an den Rand der Hungersnot gebracht. Man habe nur eine einzige Hoffnung, daß das Gemetzel bald zu Ende gehe.

Die Amerikaner machen großes Aufheben davon, daß sie Tokio bombardiert hätten. In Wirklichkeit haben sie weit von der Stadt entfernt ein paar kleine Inseln mit Bomben belegt. Aber es scheint so, daß die Amerikaner im Hinblick auf das Ausbleiben großer Siegesmeldungen vom Invasionsbrückenkopf auf solche Zeitungsenten angewiesen sind.

Die Japaner sind immer noch bestrebt, einen Sonderfrieden zwischen Berlin und Moskau herbeizuführen. Das ist auch erklärlich, denn ein solcher Sonderfrieden würde ihre Position über Nacht von Grund auf verbessern. Dann ständen in der Tat Deutschland, Japan und Rußland gegen England und die Vereinigten Staaten. Die Lage der Anglo-Amerikaner wäre damit hoffnungslos geworden. Auch Tschungking hofft Japan langsam auf seine Seite herüberzubringen. Es ist sehr kriegsmüde geworden, vor allem im Hinblick darauf, daß die von den Amerikanern versprochenen Waffenlieferungen in keiner Weise eintreffen. Man behauptet sogar, daß bereits von Tschungking aus über Nanking Friedensfühler nach Tokio ausgestreckt worden sind.

Das wichtigste außenpolitische Ereignis ist der Rücktritt des türkischen Außenministers Menemencioglu. Dieser Rücktritt ist erfolgt auf Grund des englischen Protestes gegen die Tatsache, daß deutsche Schiffe durch die Dardanellen durchgelaufen sind. Die Engländer behaupten, daß durch den Rücktritt Menemencioglus, der ja bekanntlich sehr deutschfreundlich war, die Türkei näher an den Krieg herangerückt worden ist. Ich teile diese Befürchtung nicht. Die Türkei gibt dem englisch-amerikanischen Druck in sehr elastischer Weise immer wieder nach; aber sie läßt sich doch nicht in ein Abenteuer hineinhetzen, von dem sie noch nicht weiß, wie es ausgehen wird. Saracoglu übernimmt neben dem Ministerpräsidium auch das Außenministerium. Er

gibt gleich eine außerordentlich alliiertenfreundliche Erklärung ab, die aber sicherlich auf den englisch- amerikanischen Druck hin zustandekommt. Diese Erklärung ist in London Anlaß zu einem großen Triumphgeschrei. Die Engländer und Amerikaner haben in der Tat in den letzten Monaten durch ihren diplomatischen Druck im neutralen Lager sehr viel erreicht. Aber es ist schon leicht, einen solchen Druck auszuüben, wenn eine entsprechende Macht dahintersteht. Es wird auch für uns einmal wieder die Stunde kommen, in der wir auf diese Weise Politik machen können.

Ich empfangen eine ganze Reihe von heimkehrenden schwerverletzten Kriegsgefangenen aus den USA und aus England. Allerdings sind ihre Berichte nicht so interessant wie die seinerzeit von den Heimkehrern mir gegebenen. Es handelt sich diesmal um Offiziere, die ziemlich unpolitisch sind und offenbar eine schlechte Beobachtungsgabe besaßen. Unter ihnen befindet sich ein General Kramer¹, der lange auf Gibraltar bei dem dortigen Festungskommandanten gewohnt hat. Er ist vollkommen anglophil eingestellt und macht daraus gar keinen Hehl. Solche deutschen Generäle wollen wir sehen! Einer der Offiziere übermittelt mir Grüße von Hauptmann Spieler, mit dem er monatelang zusammen in einem Gefangenenlager in den USA gewesen ist. Spieler ist doch der alte geblieben. Sein Kamerad erzählt mir, daß er eine langwierige Krankheit simuliere, um beim nächsten Schub mit ausgetauscht zu werden. Ich würde mich sehr darüber freuen, wenn ihm das gelänge. Die heimkehrenden Gefangenen sind einstimmig der Meinung, daß die Lage in Deutschland besser ist, als sie erwartet hatten. Insbesondere rühmen sie die außerordentliche Haltung des deutschen Volkes. Von den Kriegsgefangenen können sie nur das Beste mitteilen. Sie zeigen eine Moral, die über jeden Zweifel erhaben ist.

Was die Ostlage anlangt, so bekommen wir von dem japanischen Militärattaché in Moskau die Meldung, daß die Sowjets vorläufig nicht die Absicht haben, eine größere Offensive zu starten. Sie wollten die militärische Entwicklung bei der Invasion zuerst einmal abwarten. Ich halte das auch für durchaus möglich. Stalin hat jetzt endlich einmal die langersehnte Gelegenheit, die Hände in den Schoß zu legen und schmunzelnd dem Aderlaß der englisch-amerikanischen Armee zuzuschauen. Das Umgekehrte haben die Engländer und Amerikaner ja lange genug gemacht.

Die Lage in Rumänien hat sich weiter konsolidiert. Die Luftangriffe haben die innere Moral des rumänischen Volkes nicht gebrochen. Zwar zeigt sich hier und da etwas Haß gegen uns, weil man glaubt, daß wir die Luftangriffe

¹ Richtig: Cramer.

verschuldet hätten, aber das ist nicht von erheblicher Bedeutung. Die Arbeiter
260 neigen mehr und mehr zum Kommunismus herüber.

Aus den besetzten Gebieten kommt die Nachricht, daß natürlich die ganze
öffentliche Meinung auf die Invasion eingestellt ist. Allerdings haben sich die
Terrorakte nicht gemehrt. Die Bevölkerung wartet ab und will im Augenblick
noch keine Stellungnahme beziehen. Die öffentliche Stimmung schwankt
265 zwischen Furcht und Hoffnung. Die Überführung des belgischen Königs in
ein bayerisches Schloß hat in Belgien selbst ziemliches Aufsehen erregt, aber
es ist kein Problem von erstklassiger Bedeutung. Außerordentlich enttäuscht
ist man in anglophilen Kreisen über die Tatsache, daß die Invasion selbst nur
in einem Schnecken tempo vor sich geht. Man hatte sich ihren Verlauf wesent-
270 lich anders vorgestellt. In Italien herrscht Angst vor den kommenden Dingen.
Das italienische Volk ist gänzlich unpolitisch und scheidet bei den Betracht-
ungen über die kommende Gestaltung Europas vollkommen aus.

Die Berliner Philharmoniker haben nach Einsetzen der Invasion ein Kon-
zert in Paris unter beispiellosem Erfolg gegeben. Am Rande verdient bemerkt
275 zu werden, daß die Zeitschrift "Das Reich" mit meinen Artikeln besonders
unter der Bevölkerung in Böhmen und Mähren eine wöchentlich sich wieder-
holende Sensation ist. Ich glaube, daß ich die Reichweite meiner Artikel heu-
te selbst noch nicht einmal richtig einschätzen kann.

Ich habe mit dem Innenministerium einige Schwierigkeiten bezüglich der
280 Kompetenzen des Berliner Stadtpräsidenten. Diese rühren von der Parteikanz-
lei her. Die Parteikanzlei möchte die auf mich übertragenen Rechte auf meine
Person beschränkt wissen und den Änderungserlaß des Führers für das Ber-
lin-Gesetz nicht zu einer Änderung der Berlin-Gesetzes selbst ausweiten. Ich
halte das für falsch. Der Berliner Gauleiter soll für alle Zukunft auch zugleich
285 der Stadtpräsident der Reichshauptstadt sein. Diese Änderung darf nicht auf
meine Person beschränkt bleiben.

Der Haushalt der Stadt Berlin beträgt 2,433 Milliarden RM. Wir verzeich-
nen in diesem Jahr ein Minus von 35 Millionen. Dieses ist durch den außeror-
dentlich gestiegenen Kriegsbeitrag der Reichshauptstadt an das Reich zu er-
290 klären. Aber ich werde mich damit nicht zufriedengeben. Berlin kann unter
keinen Umständen denselben Kriegsbeitrag an das Reich abliefern wie die
nichtbombardierte Städte. Wenigstens muß der Reichsfinanzminister uns
diese 35 Millionen streichen.

Die Berliner Theater arbeiten wieder auf Hochtouren. Es ist doch verhält-
295 nismäßig schnell gelungen, sie wieder in Aktion treten zu lassen.

Große Schwierigkeiten habe ich immer noch bei der Durchführung einer rich-
tigen Kriegsgefangenenpropaganda. Diese Schwierigkeiten werden vor allem

vom Auswärtigen Amt gemacht. Auf welchem Gebiet macht dieses Ministerium keine Schwierigkeiten!

300 Die Briefeingänge sind sehr charakteristisch. Sie handeln fast nur von der Invasion. Vor allem wird darüber geklagt, daß noch keine Vergeltung eingesetzt hat. Aber diese Klagen sind ja nun gegenstandslos geworden. Außerordentlich scharfe Kritik üben die Briefschreiber an der Luft- und an der U-Boot-Waffe. Nicht ganz mit Unrecht. Mehr noch als bisher wird der totale
305 Krieg gefordert. Den Invasoren wird nur Haß und Empörung entgegengebracht. Außerordentliches Lob finden meine Artikel im "Reich".

Die Vergeltung selbst ist den Tag über d a s große Thema des deutschen Volkes. Es hat die Stimmung ruckartig verwandelt. Man kann wohl sagen, daß das deutsche Volk seit langem keinen so glücklichen Tag erlebt hat wie
310 diesen, da zum ersten Male die Nachricht vom Bombardement von London in das Reich dringt.

Zu Hause habe ich Berge von Arbeit zu erledigen.

Der Führer fliegt an die Westfront. Er macht Rundstedt und Rommel einen Besuch, um mit ihnen gemeinsam die Lage zu besprechen. Meine Reise auf
315 den Obersalzberg muß deshalb um einige Tage verschoben werden. Aber ich bin doch glücklich, daß der Führer an die Front fliegt. Er wird dort sicherlich eine Unmenge von neuen Eindrücken gewinnen, und es ist auch psychologisch gut, daß er wieder unter seinen Soldaten steht.

Die Vergeltung wird mir in der Presse zu weitgehend kommentiert. Sie selbst
320 ist noch so vielen Schwierigkeiten und Ausfallmöglichkeiten ausgesetzt, daß wir uns hier nicht allzusehr festlegen dürfen. Ich ordne deshalb ein Umdrehen unserer Kommentierung an. Wir dürfen das Volk nicht noch verrückter machen, als es ohnehin schon ist.

Die Entwicklung im Westen ist im allgemeinen erfreulich. Östlich der Orne
325 hat ein deutscher Angriff stattgefunden, der zu einigen Erfolgen geführt hat. Wir suchen in Richtung Touffréville eine Zange zu bilden. Die Angriffsspitzen sind noch 2 km voneinander entfernt. Wenn sie die Zange schließen, so haben wir evtl. eine Division im Kessel. Der Feind hat in Richtung auf St. Lô räumliche Erfolge erzielt. Westlich von Caumont ist ein deutscher Angriff ge-
330 startet worden, während der Feind wieder in Richtung aus Ste. Mère-Eglise nach Westen Erfolge zu verzeichnen hatte. Der Kampf geht unentwegt weiter. Beiderseits werden in den Kampfraum Verstärkungen eingeführt. Bei Carentan sind wir eine Kleinigkeit zurückgegangen. Trotzdem aber ist das nicht von erheblicher Bedeutung. Sepp Dietrich läßt mir durch einen Ordonnanzoffizier
335 mitteilen, daß er die Lage sehr positiv beurteile. Der deutsche Soldat sei den Engländern und Amerikanern haushoch überlegen. Trotz des riesigen Material-

einsatzes, insbesondere in der Luft, sei er der festen Überzeugung, daß es uns gelingen müsse, das Unternehmen zu gewinnen.

340 In Italien sind alle feindlichen Angriffe abgeschlagen worden. Im Osten herrschte absolute Ruhe. In der Luft sind günstige Bedingungen für den Feind zu verzeichnen. Aber ich glaube nicht, daß die Engländer kommen werden. Sie haben jetzt ihre Luftwaffe für die Invasion nötig. Trotzdem haben wir am Abend in Berlin einen kurzen Alarm wegen Störflugzeugen. Das läßt Churchill sich nicht nehmen, nach dem schweren deutschen Bombardement auf London
345 wenigstens am nächsten Abend die Reichshauptstadt aus dem Bett zu jagen.

18. Juni 1944

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-25, [26-30], 31, 32; 32 Bl. Gesamtumfang, 32 Bl. erhalten; Bl. 26-30 leichte Fichierungsschäden; Bl. 9 Ende der milit. Lage erschlossen; Reihenfolge Bl. 25-31 erschlossen.

BA-Originale: 32 Bl. erhalten; Bl. 1-3, 5-10, 13-20, 25, 29-32 leichte Schäden.

18. Juni 1944 (Sonntag)

Gestern:

Militärische Lage:

5 Im östlichen Teil des Brückenkopfes an dem rechten Ufer der Orne griffen unsere Verbände aus dem neu gewonnenen Raum Touffréville und Sannerville in Richtung Norden an und nahmen den Ort Escoville in Besitz. Eine andere Gruppe stieß von Norden nach Süden vor bis Hérouvillette¹, wo sich beide Gruppen vereinigten. Der Feind in dem Wäldchen von Bavont² konnte zum größten Teil herauskommen. Nachdem stärkstes Schiffsartilleriefeuer auf das Wäldchen gelegt wurde, wurde der Nordteil wieder geräumt. Der Feind
10 befindet sich aber nicht mehr darin. Das Ergebnis dieses Vorstoßes war, daß der Brückenkopf östlich der Orne auf einen verhältnismäßig engen Raum von etwa fünf Kilometer im Quadrat zusammen gedrückt wurde. Im Abschnitt über Caen bis nach Tilly keine bedeutenden Ereignisse. Bei Tilly zeichnet sich wieder ein neuer Schwerpunkt ab. In der Gegend von Congraye³ und le Quesnay⁴ unternahmen die Engländer sehr starke Angriffe, an denen
15 sich auch Panzerkräfte beteiligten. Die Panzer wurden vernichtet, die Angriffe restlos abgeschlagen und die Hauptkampflinie gehalten. Der eigene Angriff in der Gegend von Caumont drang langsam weiter vor und nahm einige Ortschaften, u. a. La Vacquerie, in Besitz. Die Gegenwehr ist hier sehr stark.

¹ Richtig: Hérouvillette.

² Richtig: Bavent.

³ Richtig: Longraye.

⁴ Richtig: Quesnay.

Die Amerikaner, die einen Teil des englischen Brückenkopfes übernommen haben, griffen mit sehr starken Kräften an der Straße Bayeux-St. Lô an. Nachdem sie am Vortage St. André genommen hatten, wurden sie jetzt im Gegenangriff wieder hinausgeworfen und in die alte Ausgangstellung, etwa in der Linie Bérigny-Ste. George¹ zurückgedrängt. Aus dieser Linie heraus griffen sie dann erneut mit sehr starken Kräften an, ohne dabei einen Erfolg zu erzielen. Unter Abschluß mehrerer Panzer wurden alle Angriffe abgewiesen.

Südöstlich von Carentan griffen amerikanische Truppen unsere Vorhuten bei Montmartin an. Die Vorhuten zogen sich befehlsgemäß etwa zwei Kilometer auf die Hauptlinie zurück. Größere Bedeutung hat dieser Erfolg des Feindes nicht.

Sehr wesentlich ist dagegen der Einbruch, den die Amerikaner westlich von Ste. Mère-Eglise bei einem Vorstoß erzielten. Sie gelangten bis St. Sauveur-le-Vicomte, einem wichtigen, an der Bahn nach Cherbourg gelegenen Straßenknotenpunkt. Gegenmaßnahmen sind im Gange, und es wird versucht, diesen wichtigen Ort unter allen Umständen zurückzunehmen und darüber hinaus wieder weiter nach Osten vorzudringen.

Bemerkenswert ist der starke Einsatz der Schiffsgeschütze an beiden Flanken, der zu einem Artillerieduell mit unseren Küstenbatterien führte.

Die feindliche Luftwaffe war gestern über dem Landekopf infolge des schlechten Wetters etwas schwächer eingesetzt. Etwa 60 feindliche Jäger flogen in den Raum Rouen-Fécamp ein.

Die eigene Luftwaffe versenkte trotz des schlechten Wetters vier Frachter mit 52 000 BRT und beschädigte eine Reihe weiterer Frachter und Landeschiffe mit insgesamt 60 000 BRT.

Die See war gestern sehr grob, so daß die Tätigkeit dort im wesentlichen auf das vorerwähnte Duell zwischen unserer Küstenartillerie und den feindlichen Schiffseinheiten beschränkt blieb. Ein feindlicher Kreuzerverband näherte sich der Küste bis auf zwanzig Kilometer, wurde dann aber durch unsere Batterien zum Abdrehen gezwungen. Ein Schlachtschiffverband näherte sich bis auf dreißig Kilometer und beschoß dann unsere Küstenbatterien. Das Feuer lag aber sehr schlecht, und es wurde kein einziger Treffer erzielt. Bei Cherbourg wurde eine feindliche Einheit von der Küstenartillerie getroffen. Genaues ließ sich wegen des herrschenden Nebels nicht feststellen.

Der Hafen St. Vaast ist zur Zerstörung vorbereitet.

Bei einem Angriff auf Le Havre wurden von den insgesamt dort befindlichen 14 S-Booten zehn total zerstört und zwei schwer beschädigt. Außerdem sind drei Torpedoboote, drei Vorpostenboote, ein Minenräumboot und fünf Dampfer gesunken. Die Marine hatte 200 Tote. Der Angriff war ganz außerordentlich schwer.

Durch die schweren Luftangriffe auf Boulogne sind sieben eigene Fahrzeuge verlorengegangen.

Bei einem feindlichen Luftangriff auf ein Geleit vor Borkum wurden zwei Dampfer und ein Minenräumboot versenkt. Mehrfach sind bei den Luftangriffen des Feindes auf Le Havre und Boulogne zwei Meter starke Bunkerdecken von Bomben durchschlagen worden.

Bei Grosseto drängte der Feind nicht weiter nach. Seine Angriffe nördlich Acquapendente wurden abgewiesen. Aus dem Raum von Orvieto heraus konnte der Gegner in Richtung nach Norden Boden gewinnen und bis Ficulle vorstoßen. Die Angriffe bei Ficulle wurden abgewiesen, ebenso die Angriffe etwa 10 Kilometer nordöstlich von Orvieto. Dagegen gelang es dem Feind, aus Todi heraus weiter auf Perugia vorzustoßen. Die Spitzen des Feindes stehen etwa bei Foligno und Deruta, etwa 20 Kilometer südlich von Perugia.

Die Absetzbewegungen in dem anschließenden Frontteil zur Adria-Küste paßten sich dem Frontverlauf an der Westküste an und gingen ungehindert vonstatten.

Auf der Insel Elba konnte der Feind im Süden mit 60 Fahrzeugen landen. Auch im Norden kamen einige Fahrzeuge an Land. Schwere Kämpfe mit unseren Truppen auf der Insel sind im Gange.

¹ Richtig: St. Georges.

An der Ostfront keine besonderen Ereignisse. Auch von der finnischen Front wird nichts Wesentliches gemeldet.

70 Stärkere Kampfverbände flogen am Tage von Italien kommend in den Raum Preßburg-Floridsdorf ein, wo hauptsächlich die Ölraffinerien angegriffen wurden. Es entstanden dabei einige Schäden. 34 Bomber wurden abgeschossen, wobei die Ungarn einen wesentlichen Anteil an diesem Erfolg zu verzeichnen hatten. Nachts flogen 30 Moskitos über Holland
75 nach Berlin-Hamburg-Anklam-Greifswald. Auf Berlin wurden sieben Sprengbomben abgeworfen. Sechs Verwundete. Etwa 300 viermotorige Flugzeuge flogen in das Industriegebiet und griffen dabei Duisburg-Oberhausen-Mülheim und einige andere Orte des Industriegebietes an. Bisher werden 41 Abschüsse - sämtlich viermotorige Bomber - gemeldet. Auf Duisburg wurden 19 Minen und 314 Sprengbomben abgeworfen, die erheblichen Industrie- und Gebäudeschaden anrichteten. Acht Gefallene, 17 Verwundete. Auch in Oberhausen entstand
80 einiger Industrieschaden. Hier sind acht Gefallene und vier Verwundete zu verzeichnen.

Die Vergeltung ist in der ganzen Welt das Thema Nr. 1. Die Engländer bemühen sich zwar mit allen Kräften, die Wirksamkeit und Durchschlagskraft unserer neuen Geheimwaffe zu bestreiten, aber das gelingt ihnen in keiner Weise. In London ist man vollkommen kopflos und konsterniert. Man hat von
85 seiten der Regierung eine absolute Nachrichtensperre, insbesondere für die neutralen Korrespondenten, aufgerichtet, so daß es sehr schwer ist, authentische Mitteilungen über die Wirkungskraft unserer neuen Geheimwaffe zu erhalten. Trotzdem aber schmuggelt ein Reporter von United Press einen Bericht in die Vereinigten Staaten, der einen außerordentlich düsteren Überblick
90 über die gegenwärtige Lage in London gibt. Es ist hier von beträchtlichen Opfern und Schäden die Rede, was die englische Regierung bisher kategorisch bestritten hat. Vor allem aber scheint es auf die englische Mentalität außerordentlich drückend zu wirken, daß die Londoner Bürger in einem Daueralarm im Keller sitzen müssen. Seit Donnerstag abend hat eigentlich die Beschießung
95 Londons nicht mehr abgesetzt [!]. Und vor allem: es gibt gegen unsere neuen Explosivkörper kaum eine nennenswerte Abwehr. Die bisherigen Methoden der Luftabwehr fangen ihnen gegenüber nicht. Man hat in der Nacht einen Angriff auf unsere Stützpunkte an der Kanalküste versucht; der ist aber vollkommen danebengegangen.

100 Man kann sich vorstellen, wie die Nachricht von dem Einsatz unserer neuen Geheimwaffe in den neutralen Staaten gewirkt hat. Hier schlägt sie auch geradezu wie eine neue Bombe ein. Unsere Aktien sind also nicht nur im eigenen Volke, sondern auch in der Weltöffentlichkeit enorm gestiegen. Das deutsche Volk selbst befindet sich fast in einem Fieberrauch. Das kommt
105 nicht nur daher, daß unsere Presse die Nachricht vom Einsatz unserer neuen Geheimwaffe zu groß aufgemacht hat, sondern wohl auch daher, daß sich jetzt mit einem Schlage eine lang aufgestaute Spannung entlädt. Trotzdem aber kann ich unsere Presse und unseren Rundfunk nicht von dem Vorwurf freisprechen, daß sie die Dinge zu stark dramatisiert und, anstatt die Volks-

110 erregung zu beschwichtigen, noch Öl ins Feuer gegossen haben. Wir müssen eigentlich jetzt dasselbe tun, was die Engländer tun, nämlich die allgemeine Spannung auf ein normales Maß zurückschrauben. Das tut beispielsweise in London der Innenminister Morrison. Er sucht nach allen Seiten hin das englische Publikum zu beschwichtigen. Er fordert die Arbeiter auf, weiterzuarbeiten und Ruhe und Disziplin zu wahren. Er versucht, die Schäden, die durch unsere neue Geheimwaffe angerichtet worden sind, zu bagatellisieren, und tröstet vor allem das englische Publikum mit dem Versprechen, daß es bald 115 gelingen werde, der neuen deutschen Geheimwaffe Herr zu werden. Daß die Engländer jetzt wiederum die Parole aus der Luftkriegszeit vom Sommer und Herbst 1940 aufnehmen, nämlich: "Wir können es ertragen!", ist mir ein Beweis dafür, daß die Wirkung der neuen Bomben sehr viel größer ist, als wir im Augenblick übersehen können. Allerdings mögen die Engländer - zur Zeit wenigstens - recht mit der Erklärung haben, daß sie nicht von einer kriegsentscheidenden Bedeutung ist. Aber sie könnte das unter Umständen doch werden. 125 Auf dieses Argument legt die englische Regierung den größten Wert. Sie erklärt, daß sie zwar durch die neue Geheimwaffe überrascht worden sei, daß diese aber keinerlei strategische Bedeutung besitze. Im übrigen sucht man in London der Welt und dem eigenen Volke klarzumachen, daß man trotz allem in diesem Krieg durchhalten werde, daß es keine Rolle für die englische 130 Kriegführung spiele, ob eine Stadt und wenn selbst London zerstört würde, daß die Londoner es vertragen könnten, 16 Stunden im Luftschutzbunker zu sitzen - kurz und gut, die ganze englische Propaganda ist ungefähr wieder auf die Tonart vom Herbst 1940 eingestellt.

Sehr peinlich wirkt sich für die englische Nachrichtenpolitik und Propaganda aus, daß die Reuter-Sender und auch die BBC-Sender im Laufe des Tages 135 verschiedentlich aussetzen müssen. Das ist aber wohl nicht dadurch zu erklären, daß sie zerstört worden sind, sondern dadurch, daß die Engländer versuchen, die Gleitbahnen unserer neuen Geschosse zu verwirren. Im übrigen sind, wie man in London erklärt, die englischen Wissenschaftler an der Arbeit, um Methoden und Mittel zu suchen, mit denen man der neuen deutschen 140 Waffe Herr werden kann.

Interessant ist auch, daß man in London jetzt wieder anfängt, über den Terror, den wir gegen das englische Publikum anwenden, zu klagen. Ich werde, wenn diese Klagen anhalten, das ganze Schuldkapitel der Engländer aus den letzten zwei Jahren wieder ans Licht der Öffentlichkeit ziehen. Ich glaube, 145 daß die Engländer bei dieser Propaganda sehr bald im Nachteil sein werden.

Wie ich schon betonte, hat die neue Geheimwaffe in den neutralen Staaten ungeheures Aufsehen erregt, besonders in denen, die einen deutschen Sieg

wünschen, wie z. B. Spanien. Die Schweden und Schweizer halten sich vor-
läufig noch zurück. Wie wehrlos sich die Engländer der neuen Waffe gegen-
über fühlen, sieht man daran, daß sie durch Exchange-Telegraph-Büro mit
massiven Gegenangriffen drohen lassen. Ich nehme an, daß die Engländer
und Amerikaner solche Gegenangriffe längst durchgeführt hätten, wenn ihnen
dafür genügend Flugzeuge zur Verfügung ständen. Diese aber haben sie im
Augenblick im Brückenkopf in der Normandie nötig. Würden sie sie dort ab-
ziehen, so könnte uns das nur recht sein.

Ich muß die befreundeten Stimmen, besonders die aus Tokio, für den deut-
schen Hausgebrauch etwas abdämpfen lassen, denn sie erscheinen mir weit
über das Ziel hinausgehend. Überhaupt ist es an diesem Tage meine Haupt-
aufgabe, die deutsche Presse und Propaganda an die Zügel zu nehmen. Sie
übertreibt die Dinge in einer manchmal grotesken Weise und erweckt damit
im deutschen Volke Hoffnungen, die sich niemals erfüllen können.

Das Invasionsthema ist gegenüber dem Thema der Vergeltung ziemlich in
den Hintergrund getreten. Die USA trumpfen mit ihren kleinen räumlichen
Erfolgen auf; aber in den neutralen Staaten setzt sich doch mehr und mehr die
Meinung durch, daß es den Alliierten nicht gelungen sei, ihre für die Invasion
gesetzten Ziele bisher auch nur in beachtlichem Umfange zu erreichen. Die
englischen Blätter bringen über die Lage im Brückenkopf ziemlich düstere
und pessimistische Berichte. Jetzt ist auch der englische König zu Besuch an
der französischen Küste gewesen. Dieses Massenaufgebot von Prominenten
im Brückenkopf zeugt auch dafür, daß die Alliierten es nötig haben, ihre man-
gelnden militärischen Erfolge durch Propagandatricks auszugleichen. Jeden-
falls steht bei Freund und Feind fest, daß die deutsche Kampfkraft in der Nor-
mandie viel größer ist, als man überhaupt ahnen konnte.

Mit dem Kampf um die französische Küste ist auch die peinliche Frage
de Gaulle wieder außerordentlich aktuell geworden. De Gaulle ist eigentlich
ein Streitgegenstand zwischen Roosevelt und Churchill. Roosevelt hat bei sei-
ner Zusammenkunft mit de Gaulle in Nordafrika von ihm einen sehr schlech-
ten Eindruck [!]. Dieser schlechte Eindruck ist bis jetzt noch nicht beseitigt
worden. Churchill allerdings fühlt sich de Gaulle gegenüber mehr verpflich-
tet, da er ihm größere Versprechungen gemacht hat. Allerdings kann er diese
Versprechungen nicht realisieren, da die englische Politik sich gänzlich ent-
weder im Schlepptau der Sowjets oder im Schlepptau der Vereinigten Staaten
befindet. Stalin dagegen schickt de Gaulle vor, um durch seine Vermittlung
Nordafrika mehr und mehr bolschewisieren zu lassen. Mit anderen Worten,
de Gaulle zehrt im Augenblick überhaupt nur von den Gegensätzlichkeiten im
alliierten Lager. Er ist gerissen genug, diese auszunutzen und sich damit eine

Position zu verschaffen, die weit über das Maß des Einflusses hinausgeht, das er normalerweise ausüben könnte.

190 Der türkische Ministerpräsident Saracoglu, der anstelle von Menemencioglu auch das Außenamt übernommen hat, gibt eine Erklärung heraus, die so alliiertenfreundlich ist, daß für uns kaum noch etwas zu hoffen übrigbleibt. U. a. betont er dabei, daß die Türkei nicht die Absicht habe, ihre Hoheitsrechte gegen die Sowjetunion oder gegen England oder die Vereinigten Staaten geltend
195 zu machen. Ich habe jetzt doch etwas Sorge, daß infolge des Rücktritts von Menemencioglu sich das Verhältnis der Türkei zu uns immer mehr versteifen wird. Jedenfalls wird Papen jetzt in Ankara eine sehr schwierige Rolle zu spielen haben.

Zwischen Tito und König Peter ist jetzt ein Kontakt hergestellt worden.
200 Reuter berichtet das mit großer Freude. Dieser Kontakt kann zweifellos nur zu Moskaus Gunsten dienen. Daß die Engländer darüber triumphieren, zeigt nur, wie tief das britische Weltreich in die Abhängigkeit zur Sowjetunion hineingeraten ist, und zwar nicht nur militärisch, sondern auch politisch.

Ein ziemlich deprimierender Bericht wird mir über die innere Lage in
205 Kroatien vorgelegt. Die Ustaschen haben in diesem Raum gewütet wie die Berserker, so daß ein Teil der männlichen Bevölkerung geradezu zwangsweise in die Partisanenbewegung hineingetrieben worden ist. Der Poglavnik ist nicht in der Lage, die Ustaschen an die Kandare zu nehmen, aber andererseits auch nicht in der Lage, in Kroatien halbwegs normale und geordnete Zustände herbeizuführen. Es wäre vielleicht das allerbeste, wenn wir Kroatien unter
210 eine Art von deutscher Schutzherrschaft nähmen.

Die Lage im Innern des Reiches wird natürlich ausschließlich von der Frage der Vergeltung bestimmt. Der eine Satz im OKW-Bericht hat eine geradezu tolle Stimmung im deutschen Volke hervorgerufen. Zum Teil werden bereits Wetten abgeschlossen, daß der Krieg in drei oder vier oder acht Tagen zu
215 Ende gehe. Ich sehe in dieser Entwicklung für uns eine ungeheure Gefahr gegeben, denn wenn sich diese weit über das Ziel hinausschießenden Hoffnungen und Illusionen nicht erfüllen, dann wird am Ende von denen, bei denen jetzt die Begeisterung überschäumt, die Regierung dafür verantwortlich gemacht. Ich fürchte also, daß diese überschäumende Begeisterung in kurzer
220 Zeit in einer Art von Katzenjammer enden wird. Das darf nicht sein. Ich gebe deshalb Presse und Rundfunk schärfste Anweisungen, die Vergeltungspropaganda wesentlich abzubremsen und sie auf eine rein nüchterne Berichterstattung abzustellen. Der Führer hatte von seinem Aufenthaltsort in Frankreich
225 durch Lorenz etwas andere Weisungen an die Presse geben lassen. Er wollte eigentlich, daß die Frage der Vergeltungswaffe weiter in größtem Umfange in

der deutschen Presse zur Sprache gebracht werden sollte. Ich mache den Führer auf die damit zu erwartenden Schwierigkeiten in der weiteren Stimmungsentwicklung im Reich aufmerksam. Der Führer schließt sich gleich meiner
230 Beweisführung an. Wir werden zwar den Einsatz der Vergeltungswaffe weiterhin stärkstens in der Presse besprechen, aber dabei keinerlei Hoffnungen im deutschen Volke erwecken, die sich nach Lage der Dinge vorerst nicht erfüllen können.

Der Führer hat u. a. auch die Abschußstellen unserer neuen Bomben be-
235 sichtigt und dabei einen außerordentlich guten Eindruck erhalten. Die Dinge stehen dort ausgezeichnet. Die verantwortlichen Männer sind der Überzeugung, daß sie die Beschießungen weiterhin durchhalten können, und daß auch durch die englisch-amerikanischen Bombenangriffe vorerst keine Gefahr gegeben ist. Gott sei Dank ist das Wetter weiterhin schlecht, so daß wir auch
240 über Tag die Beschießung fortsetzen können. Ich glaube, daß das der Londoner Bevölkerung alles andere als Freude bereiten wird.

Im Invasionsraum selbst hat der Führer eine schwierige Lage vorgefunden. Zwar sind die beiden Generalfeldmarschälle Rundstedt und Rommel guter
245 Hoffnungen, aber sie weisen doch darauf hin, daß die totale Überlegenheit des Feindes in der Luft uns das Heranführen unserer Reserven außerordentlich erschwert. Infolgedessen können wir eine großzügige Offensive mit dem Ziel, den Feind aus dem Brückenkopf herauszuwerfen, im Augenblick noch nicht beginnen.

Ich habe mit dem Ernährungsministerium die Frage der Lebensmittelson-
250 derzuteilungen für unsere Geistesarbeiter erneut in Angriff genommen. Die Geistesarbeiter sollen nicht echte Lebensmittel erhalten, sondern Nahrungsmittelkonzentrate, diese allerdings in einem Umfange, daß ihre geistige Spannkraft im wesentlichen erhalten bleibt. Ich sehe nicht ein, daß die geistigen Arbeiter, die vor allem für kriegswichtige Zwecke eingesetzt sind, im Kriege
255 schlechter gestellt werden als die Handarbeiter. Infolgedessen werde ich es auch durchsetzen, daß die künstlerischen Berufe bei dieser Besserstellung mit einbezogen werden.

Mittags fahre ich nach Lanke heraus. Es herrscht ein schauerhaft regnerisches Wetter, das allerdings, weil es auch am Kanal herrscht, für die militä-
260 rische Entwicklung außerordentlich angenehm ist. Ich bin sehr glücklich, draußen wieder einmal mit den Kindern zusammenzusein. Es regnet den ganzen Nachmittag in Strömen, aber das macht mir für meine Arbeit nichts aus.

In der Abendlage ergeben sich im Westen unwesentliche Veränderungen. Östlich der Orne haben wir den Kampfraum gesäubert. Es sind dort zwei eng-
265 lische Elite-Divisionen stark angeschlagen worden. Der Kampf geht hier un-

entwegt weiter und wogt hin und her. Gegen das Überhandnehmen der englischen Schiffsartillerie sind von uns aus sehr großzügige Maßnahmen eingeleitet worden, die wohl in den nächsten Tagen zum Zuge kommen werden. Im Osten des Brückenkopfes hat der Feind weiter vorgestoßen [!] und auch kleine räumliche Erfolge erzielt. Es ist hier eine etwas kritische Situation entstanden. Bei Tilly sind die Engländer gezwungen gewesen, umzugruppieren. Sie haben hier wohl zu große Verluste erlitten.

In Italien greift der Feind jetzt mehr in der Mitte der Front an. Die Amerikaner hatten hier einige Erfolge, wurden aber von unseren Truppen wieder zurückgeworfen. Von Elba werden sehr harte Kämpfe gemeldet. Aber die Insel ist noch nicht im Besitz des Feindes.

Im Osten herrscht absolute Ruhe. Stalin macht nicht die geringsten Anstalten, sich an den englisch-amerikanischen Kriegsanstrengungen zu beteiligen.

Das Wetter ist am Kanal ausgesprochen schlecht. Die Vergeltung geht unentwegt weiter, Der Führer schätzt die Wirkungskraft dieser neuen Waffe sehr hoch ein. Aber er billigt noch einmal ausdrücklich meine Tendenz in der Führung der Propaganda und der Nachrichtenpolitik. Damit ist auch in dieser Frage, in der ich mit einigen Stellen, vor allem dem Reichspressechef, einige Mißhelligkeiten hatte, Klarheit geschaffen worden.

Die neue Waffe bekommt den Namen "Höllenhund". Sie wird, soweit das überhaupt möglich ist, in größtem Stil eingesetzt. Der Führer verspricht sich soviel davon, daß er glaubt, wir könnten in Kürze mit der Propaganda nach England anfangen: "Verlaßt London!", und in kurzer Zeit darauf: "Verlaßt Eure Städte!". Im übrigen wird unsere nach England gerichtete Propaganda mit der Tendenz versehen, daß das nicht die eigentliche Vergeltung, sondern nur ihr Anfang ist, die eigentliche Vergeltung bekämen die Engländer in Kürze in voller Wucht zu verspüren.

Am Abend machen wir die neue Wochenschau fertig. Sie ist ausgezeichnet gelungen. Sie bringt erschütternde Bildberichte aus dem Invasionskampfraum.

Ich habe einige Leute bei mir zu Besuch, u. a. Fritzsche und Utermann, mit denen ich Fragen der Rundfunkprogrammgestaltung besprechen kann.

In der Nacht haben wir in Berlin wieder wegen etwa 20 Störflugzeugen Alarm. Die Engländer lassen es sich nicht nehmen, unsere Beschießung von London wenigstens auf diese Weise zu beantworten. Aber solange ihre Angriffe in diesem mäßigen Umfange bleiben, lassen sie sich ertragen.

19. Juni 1944

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-19; 19 Bl. Gesamtumfang, 19 Bl. erhalten.

BA-Originale: 19 Bl. erhalten; Bl. 2, 3, 10, 12-15, 18, 19 leichte Schäden.

19. Juni 1944 (Montag)

Gestern:

Militärische Lage:

Östlich der Orne hat unser Angriff an Boden gewonnen. Der Angriff geht weiter. Ein
5 starker englischer Vorstoß bei Brouay - zwischen Bayeux und Caen - wurde restlos und blutig abgewiesen.

Ein weiterer Schwerpunkt der Kämpfe liegt im Raum Tilly. Besonders in der Gegend von Longraye und le Quesnay¹ wurden alle feindlichen Angriffe unter schweren Verlusten zurückgewiesen.

10 Der deutsche Gegenstoß im Raum Caumont erreichte bei langsamen Fortschritten Livry hart südlich Caumont-Tilly.

Westlich St. Lô gelang es den hier eingesetzten Amerikanern anfangs, bis gegen die Linie St. André-Villiers vorzustoßen und bis Villiers-La Meauffe zu gelangen. Ihre Verluste waren aber derart schwer, daß sie sich wieder auf ihre Ausgangsstellungen zurückziehen
15 mußten, so daß hier die alte Lage wiederhergestellt wurde. Auf dem Schlachtfeld wurden über 1000 tote Amerikaner gezählt. Über 100 Gefangene wurden gemacht.

Wie schwer die Verluste der Amerikaner gewesen sein müssen, geht daraus hervor, daß sie verschiedentlich herüberriefen: "Schickt uns Ärzte, wir geben Euch Eure Gefangenen zurück!"

20 Im Raum Ste. Mère-Eglise ist die Lage unverändert. Der Feind, der gestern bis St. Sauveur-le-Vicomte vorgekommen war, griff nur zögernd weiter an und gelangte bis etwa 20 Kilometer vor der Westküste. Unsererseits besteht nicht die Absicht, hier stärkere Kräfte aus anderen Kampfräumen einzusetzen, da wir dadurch unsere Kräfte zersplittern würden. Unser Schwerpunkt liegt vor allem zwischen Carentan und Caen. Außerdem ist die Festung
25 Cherbourg derartig stark ausgebaut, daß hier keinerlei Bedenken bestehen. Wenn der Feind, wie er bereits gemeldet hat, tatsächlich die Westküste von Cotentin erreicht hat, so bedeutet das weiter nichts, als daß er wieder einen Küstenstreifen ohne Hafen hat.

Die deutsche Luftwaffe warf in der Seine-Bucht drei Schiffe in Brand. Ju. 88-Maschinen erzielten außerdem einen Treffer auf einem schweren Kreuzer. Auch auf einem zweiten
30 Kreuzer wurde ein Treffer beobachtet.

Feindliche Verbände griffen die Tiefenverteidigungszone bei Calais und Flughäfen bei Paris an. Erhebliche Schäden werden nicht gemeldet.

Im Landekopf herrschte geringere Flugtätigkeit. Dagegen wurden die Anmarschstraßen im rückwärtigen Gebiet wieder stärker angegriffen.

35 Während der Nacht erfolgten feindliche Einflüge nach Belgien und Nordfrankreich.

Im Kanal herrschte wieder sehr grobe See. Vor der Vire-Mündung wurden 150 bis 200 Landungsboote gesichtet, die dauernd Nachschub bringen müssen, um die Verluste aufzufüllen.

40 Bei Jersey wurde ein feindliches Schnellboot getroffen. Ein eigenes Minensuchboot wurde beschädigt.

¹ Richtig: Quesnay.

Nachträglich wird bekannt, daß die U-Boot-Waffe am 8. Juni drei Zerstörer versenkt hat.

Ein englischer Jagdbomber-Angriff wurde mit neuen, raketenartigen Bomben durchgeführt.

45 Der Feind hat den Westteil der Insel Elba besetzt und außerdem im Süden und Südosten der Insel Fuß gefaßt.

Nach Tagen der Ruhe hat der Gegner bei Grosseto wieder angegriffen.

Über den Ombrone-Fluß haben die Alliierten drei Brückenköpfe vorgetrieben.

50 Der Angriff des Feindes auf Perugia wird in breiter Front vorgetragen. Città della Pieve, 35 Kilometer südlich des Trasimenischen Sees, wurde besetzt. Südostwärts Perugia steht der Feind bei Bastia. Mit der Fortsetzung der Angriffe auf Perugia ist zu rechnen.

Aus dem Ostabschnitt Italiens werden keine besonderen Ereignisse gemeldet.

Unsere Elba-Batterien stehen mit feindlichen Kreuzern in Schußwechsel, wobei ein Kreuzer der "London"-Klasse schwer getroffen wurde.

55 Im Karpathenvorland konnten ungarische Truppen kampfflos ihre Stellungen einige Kilometer vorverlegen.

Einige örtliche Vorstöße bei Brody warfen stärkere sowjetische Gegenangriffe auf die Ausgangstellungen zurück.

Südlich Witebsk konnten ebenfalls einige feindliche Vorstöße zurückgedrängt werden.

60 Bei einem sowjetischen Angriff auf ein deutsches Geleit vor Nordnorwegen wurden aus einem Verband von 120 feindlichen Maschinen 37 Bomber herausgeschossen.

Am Tage war die Luftlage ruhig.

Nachts flogen 30 bis 40 Moskitos in den Berliner Luftraum ein und warfen vornehmlich Bomben auf Feld- und Waldgelände bei Berlin.

65 Am heutigen Vormittag flog ein starker Kampfverband in den Raum Hamburg-Bremen-Lübeck ein. Nähere Einzelheiten fehlen.

Es ist uns bisher noch nicht möglich gewesen, über die Vergeltung ein klares Bild zu gewinnen. Die englisch-amerikanische Nachrichtenpolitik schwankt zwischen Bagatellisierung und Dramatisierung unserer neuen Waffe. Einer-

70 seits ist von schwersten Schäden die Rede; andererseits tut man so, als gingen die meisten Schüsse ins Leere. Jedenfalls ist der feindliche Nachrichtendienst in der Auffassung übereinstimmend, daß unsere neue Waffe keine militärische Bedeutung besitze. Man bezeichnet sie als den letzten verzweifelten Schritt des Reiches, das auf allen Kriegsschauplätzen keine Erfolge mehr er-

75 ringen könne. Besonders ist man erregt über die, wie man sagt, deutsche Haßpropaganda, die sich jetzt mit voller Wucht gegen England wendet. In London vor allem ist man bestrebt, die Dinge zu beschönigen, und versucht alles, keine Nachricht über das Ausmaß der angerichteten Schäden ins Ausland und besonders zu unseren Ohren kommen zu lassen. Die USA-Reporter dagegen

80 sagen die grausame Wahrheit. Sie halten sich nicht an die von der englischen Regierung errichtete Nachrichtensperre und schmuggeln, offenbar auf geheimnisvollen Wegen, ihre Meldungen in die Vereinigten Staaten. Besonders hat es den Engländern unsere neu anlaufende Propaganda über den Luftterror angetan. Man will mit einem Male all die schaurigen und unmenschlichen

85 Stimmen aus den englischen Blättern in der Vergangenheit nicht mehr wahr-

haben und fängt wieder an, in Zivilisation und Humanität zu machen. Das täuscht natürlich nicht über den Ernst der durch unsere Vergeltung in England entstandenen Lage hinweg, im Gegenteil, ist nur geeignet, ihn wirksam zu unterstreichen. Es liegen ein paar neutrale Berichte vor, die besagen, daß die
90 Auswirkungen unserer neuen Vergeltungswaffe schlimmer seien als je bei einem Luftangriff. Die englische Wissenschaft wird von der Regierung aufgerufen, nach geeigneten Abwehrmitteln zu suchen und zu sinnen. Man plant Angriffe auf unsere Abschußhäfen. Diese haben auch zum Teil schon stattgefunden, allerdings ohne jeden Erfolg. Beachtlich ist nur die Drohung mit ganz
95 schweren Gegenangriffen gegen deutsche Städte. Das befürchtet man auch in unserer Heimat. Allerdings stehen die Engländer hier in einem schweren Dilemma. Einerseits haben sie ihre und die amerikanische Luftwaffe bei der Invasion nötig; andererseits werden sie der inneren Stimmung gemäß über kurz oder lang gezwungen sein, irgend etwas gegen unsere Vergeltungswaffe zu
100 unternehmen.

In den Vereinigten Staaten ist man über diese neuerliche Entwicklung sehr beunruhigt. Wenigstens tut man so. Ich glaube zwar nicht, daß das in Wirklichkeit der Fall ist, denn die Amerikaner werden sich sicherlich darüber freuen, daß den Engländern ihre Hauptstadt langsam entzweigeschlagen wird.

105 Am Abend berichten selbst englandfreundliche Blätter aus den neutralen Hauptstädten, daß in London verheerende Brände wüteten, die sich über große Gebiete Südenglands erstreckten. Es wird hinzugefügt, daß die Panik im englischen Publikum größer sei als im Jahre 1940. Wir können also mit dem bisherigen Verlauf unserer Vergeltungsaktion zufrieden sein.

110 Was die Invasion anlangt, so ist natürlich die Erreichung der Küste bei der Halbinsel Cotentin durch die Amerikaner ein ziemlich wichtiges militärisches Ereignis. Die Engländer schmeicheln sich schon der Hoffnung, daß wir die Halbinsel Cotentin räumen und Cherbourg aufgeben wollen. Davon kann natürlich gar keine Rede sein. Im Gegenteil, wir haben die Amerikaner nur durchkommen lassen, weil wir der Überzeugung sind, daß wir auf der Halbinsel
115 Cotentin genügend Streitkräfte zur Verfügung haben, um einen großen Teil der Halbinsel selbst und wenigstens den Kriegs- und Handelshafen Cherbourg zu halten.

120 Sonst ist man in England über die militärische Entwicklung außerordentlich ungehalten. Man beklagt die sehr hohen Verluste, die auch den Amerikanern Herzklopfen bereiten, und zwar nicht nur an Menschen, sondern vor allem auch an Waffen. Hier sind besonders die Panzerverluste Gegenstand größter Sorgen, denn diese schlagen nun langsam zu Buch. Die Kampfkraft unserer Truppen ist jetzt über jeden Zweifel erhaben. Man sagt, die Deutschen

125 kämpften wie die Teufel. Die ernsthaften Militärkritiker sprechen eine sehr düstere Sprache. Hier an der Spitze Ward Price, der nach einem Besuch des Brückenkopfes einen Bericht zum besten gibt, an dem - wie man in Berlin sagt - alles dran ist. Man alteriert sich darüber, daß keine Fortschritte erzielt worden seien, daß die Franzosen allüberall als Gegner der Engländer und
130 Amerikaner aufträten und daß bis jetzt immer noch ein Hafen fehlte, um großzügige Operationen einleiten zu können.

Am Abend ist die Feindseite davon überzeugt, daß die Abschneidung der Halbinsel Cotentin für uns ein außerordentlicher Verlust ist. Allerdings haben wir demgegenüber überall anderswo Erfolge zu erzielen vermocht. Wir verlegen
135 unsere Schwerpunkte mehr auf die andere Seite des Brückenkopfes und hoffen, daß wir, wenn wir hier ausgeräumt haben, noch Gelegenheit genug bekommen, mit den Amerikanern auf der Halbinsel Cotentin fertig zu werden.

Es herrscht über dem Reichsgebiet ein herrlicher Sonntag. Morgens früh schon werden schwere amerikanische Bomberverbände im Anflug auf das
140 Reichsgebiet gemeldet. Wir glauben schon, Berlin ist an der Reihe. Wir haben auch in einzelnen Teilen der Reichshauptstadt Alarm. Aber es geht auf Hamburg. Ich erfahre von Kauffmann¹, daß die Hansestadt von 800 Maschinen angegriffen wird. Kauffmann¹ berichtet mir am Telefon, daß Hamburg schwer getroffen ist, und zwar vor allen in seinem industriellen Teil und im Zentrum.
145 Kauffmann¹ glaubt, im großen und ganzen mit den örtlichen Kräften fertig zu werden. Er bittet nur um Zustellung von Arbeitskräften. Aber die sind überall rar. In einzelnen Teilen von Hamburg werden schwere Personalverluste erwartet.

Ich mache mittags einen Besuch bei Mutter. Sie ist bei bester Gesundheit
150 und freut sich vor allem, daß jetzt die Vergeltung eingesetzt hat. Wie diese im ganzen deutschen Volk Gegenstand höchster Begeisterungsausbrüche ist.

Ich habe vielerlei Arbeit, kann mich ein bißchen mit Musik und Lektüre beschäftigen, aber es ist, wenn Magda nicht da ist, in Lanke doch sehr einsam. Leider ist Helga etwas krank geworden. Wir müssen aufpassen, daß wir ihr
155 hohes Fieber wieder herunterbringen.

Am Abend zeigt sich in der gesamten Lage im Westen keine wesentliche Veränderung. Was die Abschnürung der Halbinsel Cotentin anlangt, so ist hier alles darauf vorbereitet, sie und vor allem den Hafen Cherbourg, der zur Festung umgewandelt worden ist, so lange wie möglich zu halten. Unsere Abwehrfront ist hier in außerordentlicher Stärke aufgebaut. Ich glaube nicht, daß
160 die Amerikaner hier vorerst irgend etwas erreichen können. Unsere Truppen

¹ Richtig: Kaufmann.

sind vorläufig damit beschäftigt, östlich der Orne weiter auszuräumen. Wir wollen sie nicht wieder an die Halbinsel Cotentin herüberwerfen, weil das eine Verzettlung unserer Kraft darstellen würde. Sonst haben wir im ganzen
 165 Brückenkopf außerordentliche Abwehrerfolge errungen. Es sind auch zum Teil erfolgreiche Vorstöße gemacht worden, bei denen unsere Panzerspitzen tief in die Feindlinien hineindringen. Es spielt sich im Brückenkopf selbst ein hartes und erbittertes Ringen ab.

Der Führer, der bei Rommel und Rundstedt war, hat einen guten Eindruck
 170 von beiden bekommen, die vollkommen Herr der Situation sind und sich vor allem sehr gut miteinander vertragen. Aber er hat, wie mir aus dem Westen berichtet wird, auch einen außerordentlich frischen und vitalen Eindruck hinterlassen.

Aus Italien nichts wesentlich Neues.

Die Karelien-Offensive der Sowjets hat doch beachtliche Erfolge erzielt.
 175 Die Sowjets stehen jetzt 35 km von Viborg [!]. Aber die Finnen hoffen, im dortigen Seengelände eine wirkungsvolle neue Verteidigung aufbauen zu können.

Man erwartet für die Nacht einiges, da in England starke Bereitstellungen erkannt sind. Ich bleibe lange auf; aber es kommt dann doch nichts. Die Eng-
 180 länder haben bei ihrem Schwanken zwischen Demonstrationsangriffen und militärischen Angriffen sich doch für die letzteren entschieden.

20. Juni 1944

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-27; 27 Bl. Gesamtumfang, 27 Bl. erhalten; Bl. 19 leichte Schäden; Bl. 9 Ende der milit. Lage erschlossen.

BA-Originale: 27 Bl. erhalten; Bl. 5, 11, 12, 14-24, 26, 27 leichte Schäden.

Überlieferungswechsel: [ZAS] Bl. 1-2, Zeile 4, [BA] Bl. 2, Zeile 4, [ZAS] Bl. 2, Zeile 4 - Bl. 19, Zeile 1, [BA] Bl. 19, Zeile 1, [ZAS] Bl. 19, Zeile 1 - Bl. 27.

20. Juni 1944 (Dienstag)

Gestern:

Militärische Lage:

Die Beschießung Londons und der Südküste Englands geht ununterbrochen weiter.
 5 Über die Wirkung liegen noch keine eigenen Beobachtungen vor.

Östlich der Orne wird die Verengung des feindlichen Brückenkopfes fortgesetzt.

In dem westlich anschließenden Abschnitt bis in den Raum von Tilly herrschte Ruhe. Bei Tilly griffen die Engländer nach geringer Artillervorbereitung erneut in Stärke von etwa zwei Divisionen mit sehr starker Panzerunterstützung an. Der Angriff selbst wurde

10 mit sehr starken Verlusten für den Feind zurückgeschlagen. Einzelne durchgebrochene Panzer werden zweifellos im Hintergelände von unserer Panzerabwehrwaffe erledigt werden.

Der eigene Angriff im Raum Caumont schreitet gegen sehr [BA•] starken [ZAS•] Widerstand langsam vorwärts. Nordöstlich Caumont wurde eine feindliche Kräftegruppe eingeschlossen.

15 Nach ihrer schweren Niederlage bei ihrem Angriff nördlich St. Lô-Bayeux griffen die Amerikaner erneut, allerdings etwas schwächer und auf etwas schmalere Front, aus dem Raum St. Clair in Richtung Südwesten an. Sie konnten sich dabei wiederum in den Besitz von Villiers-Fossard setzen, wurden aber auch diesmal wieder, wie schon am vorgestrigen Tage, durch einen sofort angesetzten deutschen Gegenangriff hinausgeworfen. Sie mußten dabei bis auf ihre Ausgangsstellungen zurück, so daß die alte Lage in vollem Umfange wiederhergestellt ist.

Auf der Halbinsel Cotentin sind die feindlichen Angriffsspitzen bis Barneville-sur-Mer gelangt und stehen damit etwa vier Kilometer von der Westküste der Halbinsel entfernt. Sie sind von hier aus nach Norden und Süden eingeschwenkt. Im Süden ist eine deutsche Abriegelungsfront gebildet worden, die sich - grob gesehen - von Portebail¹ bis nach Neuville erstreckt.

Für die feindliche Meldung, daß der deutsche Stützpunkt Douvres nicht mehr besteht, liegt noch keine Bestätigung vor. Unsere militärischen Stellen sind der Meinung, daß Douvres nach wie vor gehalten wird. Auch in der Gegend von Vierville-sur-Mer befinden sich noch drei deutsche Stützpunkte, die sich weiterhin zur Wehr setzen. Ferner sind östlich 30 Ste. Mère-Eglise bzw. südlich St. Marcouf zwei oder drei Stützpunkte in deutscher Hand.

Im Laufe des Tages war die feindliche Luftwaffe über Belgien, Nordfrankreich und im Landekopf wieder ziemlich aktiv. Nachts dagegen war sie auffallend gering [!], obschon gestern abend in England stärkere Bereitstellungen erkannt worden waren.

35 Deutsche Kampfflugzeuge griffen in der Nacht Schiffsansammlungen in der Seine-Bucht an und erzielten dabei beachtliche Erfolge. Ein Zerstörer, ein Frachter von 8000 BRT und ein Fahrgastschiff von 10 000 BRT wurden versenkt. Drei Zerstörer, ein Landungstransportschiff von 8000 BRT wurden beschädigt. Ein weiterer feindlicher Zerstörer wurde durch eine Küstenbatterie von Guernesey² beschädigt. Die Beschießung der Landbatterien durch feindliche Kreuzer blieb ohne Erfolg; das Feuer der feindlichen Kreuzer liegt immer 40 sehr schlecht.

Nordöstlich Grosseto gelang es dem Feind, die Brückenköpfe über die Ombrone unwesentlich weiter nach Nordosten hin zu verbreitern. An der Straße vom Bolsena-See bis nach Siena drang der Feind bis in die Gegend von Radicofani, ungefähr 35 km nördlich des Bolsena-Sees, vor. Der Angriff auf Perugia brachte dem Gegner keine nennenswerten Erfolge, nur an einer Stelle gelang es ihm, die Straße Citta della Pieve-Perugia zu erreichen. Die tapfere Verteidigung der hier stehenden Fallschirmjäger wird lobend erwähnt. Südöstlich von Perugia wurden in der Gegend von Bastia die Angriffe der Engländer von unseren Panzergrenadieren abgewehrt.

50 Die Kämpfe auf der Insel Elba halten an. Die Verbindung von der Insel zum Festland besteht noch. Torpedoboote versenkten in den Gewässern um die Insel ein feindliches Schnellboot und beschädigten zwei weitere schwer.

Von der Ostfront werden außer Angriffen in Kompaniestärke im Karpathenvorland, an der Beresina und bei Witebsk keine besonderen Ereignisse gemeldet.

55 An der Karelischen Front stehen die Sowjets etwa 35 km vor Viborg. Hier wird eine Frontverkürzung längs einer günstigen Verteidigungslinie, die an die Seen angelehnt ist, vorgenommen.

¹ Richtig: Portbail.

² Richtig: Guernsey.

Rund 800 viermotorige Flugzeuge unternahmen gestern einen Angriff hauptsächlich auf Hamburg, wo mehrere tausend Sprengbomben besonders auf den Hafen und die Innenstadt abgeworfen wurden. Teilkkräfte warfen Bomben auf Bremen, Wesermünde, Brunsbüttel-
60 koog, Hannover, Misburg. In Hamburg waren nach den Meldungen von heute vormittag 178 Gefallene, davon rund 100 Ausländer -, 156 Verwundete und 250 Verschnittete zu verzeichnen. Nach Mitteilung der Hamburger Stellen wird der Angriff als mittelschwer bezeichnet. Man nimmt an, daß mit insgesamt 300-500 Toten zu rechnen sein wird.

65 Nachts war das Reichsgebiet feindfrei.

Folgende Einzelnachrichten werden noch gemeldet:

Deutscherseits waren im Landekopf 255 Jäger eingesetzt. Bei vier eigenen Verlusten wurden sechs Feindflugzeuge abgeschossen.

70 Die deutschen Schnellboote von Le Havre und Boulogne sind nach Cherbourg bzw. St. Malo übergeführt worden.

95 feindliche Schiffe, darunter auch Tanker, haben die Meerenge von Gibraltar passiert und sind ins Mittelmeer eingefahren. Man nimmt an, daß es sich lediglich um die Heranbringung von Nachschub handelt.

75 Die neuartigen Bomben, die der Feind bei seinem Angriff auf Hamburg abgeworfen hat - es handelt sich dabei um eine Art Raketengeschoß, das vom Flugzeug bereits vor Erreichen der Flaksperrre abgeschossen wird -, sind nicht wirksamer als andere normale Sprengbomben.

Was die Vergeltung anlangt, so schwankt man in der Beurteilung unserer neuen Waffe in London zwischen Dramatisierung und Bagatellisierung. Es
80 scheint so, daß die Regierung noch keine einheitliche Richtlinie herausgegeben hat oder daß diese wenigstens von der Presse nicht eingehalten wird. Daß man plötzlich wieder Krankenhäuser, Klöster und Kirchen aufmarschieren läßt, ist ein Zeichen dafür, daß unsere Waffe doch stärker wirkt, als man auf englischer Seite wahrhaben will. Denn meistens stimmen die Engländer die
85 Wehmutsleier erst dann an, wenn es ihnen schlecht geht.

Den ganzen Sonntag über sausen unsere Projektile zur englischen Insel hin. Die britische Regierung versucht alle Mittel, um die Bevölkerung zu beschwichtigen. Allerdings muß sie dabei zugeben, daß sie im Augenblick keine Abwehrmöglichkeiten gegen die neue Waffe besitzt. Artilleriesachverständige
90 sind zusammengetreten, um über solche zu beraten. Aber es wird wohl sehr schwer sein, gegen die Wirksamkeit unserer Waffe irgend etwas Greifbares zu unternehmen. Auch die Gegenangriffe der britischen Jäger haben nichts genützt. Dazu ist die Schnelligkeit unserer Projektile viel zu groß, von den Abwehrmöglichkeiten durch die Flak ganz zu schweigen.

95 Großen Wert legen die Engländer auf die Feststellung, daß es sich bei unserer neuen Waffe ausschließlich um ein Instrument des Terrors handle. Ich ersehe daraus, daß sie die Absicht haben, bei weiterem Wirken unserer neuen Waffe mehr wieder in das Zivilisationsgerede überzuschwenken. Wenn sie aus den terroristischen Absichten unserer neuen Waffe folgern, daß das deutsche Volk nunmehr kein Mitleid mehr zu erwarten habe, so kann uns das natürlich gänzlich kalt lassen. Wir wissen ganz genau, daß wir sowieso kein
100

Mitleid zu erwarten hätten, wenn wir jemals diesen Krieg verlören und uns der Gnade der Engländer auslieferten. Sie sollen also ruhig über unsere Brutalität klagen und behaupten, daß die neue Waffe typisch nazistisch und typisch preußisch sei. Solche Töne haben die Engländer nicht angestimmt, als sie selbst mit Hunderten und manchmal mehr als tausend Bombern deutsche Städte überfielen und eine wehrlose Zivilbevölkerung niedermachten oder sie ihres Hab und Gutes beraubten. Sie nennen die neue Waffe Höllenmaschine und verbinden damit terroristische Vorstellungen. Das sollte für uns ein Zeichen sein, den anfangs geplanten Namen "Höllenhund" nach Möglichkeit zu vermeiden, denn unsere Feinde werden bestimmt sofort daraus folgern, daß wir mit der Waffe ausschließlich terroristische Zwecke verfolgen, was durchaus nicht von uns gewünscht werden kann. Jedenfalls kann in London von einer guten Stimmung augenblicklich nicht die Rede sein.

Eine United-Press-Meldung, die durch die scharfe Nachrichtensperre hindurchkommt, spricht von enormen Schäden. Die englische Regierung erklärt daraufhin, daß trotz allem das Derby stattgefunden hat, und läßt mitteilen, daß unsere Berichte über die Wirksamkeit der neuen Waffe in London nur Amusement verursachten. Kurz und gut, es ist augenblicklich von Berlin aus noch nicht möglich, ein endgültiges Urteil über die Wirksamkeit der neuen Waffe sowohl der englischen Moral als auch dem englischen Kriegspotential gegenüber zu bekommen.

Am Abend lassen die Engländer mitteilen, sie würden massiert Jägergeschwader und auch Flak an der Küste konzentrieren, um von hier aus den Versuch zu machen, den deutschen Projektilen den Weg auf die britischen Inseln zu verlegen. Ich glaube, auch auf diese Weise werden sie des Übels nicht Herr.

Um allmählich von diesem Thema abzulenken, wenden die Engländer sich jetzt mehr der Frage der Invasion zu. Die Abschnürung der Halbinsel Cotentin bildet natürlich nicht nur auf der Feindseite, sondern auch bei uns eine große Sensation. Sie wird im OKW-Bericht angesprochen und ruft einen kleinen Schock hervor. Die Dinge verhalten sich natürlich nicht so leicht und einfach, wie unsere Feinde behaupten, nämlich daß 30 000 deutsche Soldaten abgeschlossen [!] seien, und daß von einer Rettung keine Rede mehr wäre. Im Gegenteil, die Amerikaner werden bei der Durchkämpfung des vor Cherbourg liegenden umfangreichen Festungsgürtels noch manche harte Nuß zu knacken haben. Es kann natürlich auch keine Rede davon sein, daß wir die Absicht hätten, Cherbourg zu räumen, im Gegenteil. Trotzdem ist die Abschnürung der Halbinsel Cotentin für den Feind ein Gegenstand des Triumphes, und sie [!] hat dazu auch eine gewisse Berechtigung, denn für uns ist sie alles an-

dere als angenehm. Die USA-Presse ist bei dem Jubel über den errungenen Erfolg obenauf, denn es sind ja USA-Soldaten, die diesen Erfolg errungen haben.

Churchill läßt sich wieder bei einer Rede auf der mexikanischen Botschaft vernehmen. In dieser Rede rechnet er mit einem Sieg noch in diesem Jahr.
 145 Aber Churchill hat ja solche Prophezeiungen im Verlaufe dieses Krieges schon so oft gemacht, daß sie überhaupt nicht ernstzunehmen sind.

Die Lage an der finnischen Front ist etwas kritisch geworden. Die Finnen sind nun bis etwa 30 km vor Viipuri zurückgegangen. Der finnische Ministerpräsident Linkomies sieht sich veranlaßt, eine Rede an das finnische Volk zu halten.
 150 Er erklärt in dieser Rede, daß am Ende doch das Recht siegen werde und daß man mutig und tapfer weiterkämpfen müsse. Auf der anderen Seite sind in dieser Rede ein paar schwache und defaitistische Passagen enthalten, die uns gar nicht in den Kram passen. Gerade auf solche Tendenzen ist es zurückzuführen, daß die finnische Armee, die von Grund auf eine kriegerische
 155 ist, bei dem ersten Stoß der Sowjets eingebeult wurde. Man kann vor kämpfenden Soldaten nicht monatelang von der Möglichkeit oder dem nahen Bevorstehen eines Friedens sprechen und dann bei der nächsten Offensive des Feindes erwarten, daß sie sich wie die Löwen schlagen.

Die Stockholmer Öffentlichkeit ist außerordentlich alteriert. Sie macht sich
 160 die größte Sorge um Finnland und möchte am liebsten in dem Konflikt eine Vermittlerrolle spielen. Aber die Sowjets werden sich jetzt - sehr zu unseren Gunsten - sicherlich auf gar nichts einlassen. Man munkelt schon, daß der Plan bestehe, in Helsinki eine neue Regierung zu bilden, und zwar unter der Führung von Gripenberg, einem finnischen Diplomaten, der bisher viel in
 165 anglo-amerikanischen Kreisen tätig gewesen ist. Auch Paasikivi [BA.] soll [ZAS.] in diese Regierung eintreten. Vorläufig aber scheint mir die Regierung Linkomies noch fest im Sattel zu sitzen.

Der Kardinal van Roey¹ hat in einem Hirtenbrief an die belgische Bevölkerung die Umsiedlung des belgischen Königs angesprochen, und zwar in einer
 170 unverschämten Art und Weise. Wir gehen mit diesen Pfaffen viel zu glimpflich um. Unter Stalins Regime würden sie wahrscheinlich solche Töne nicht wagen, weil er ihnen sicherlich schon längst den Genickschuß verpaßt hätte. Die Bolschewisten tun sich in der Kriegführung doch viel leichter als wir, und zwar sowohl in der inneren als auch in der äußeren.

Berndt ist von der Luftinspektion in Ungarn zurückgekehrt. Er hat dort eine
 175 Unmenge von neuen Erfahrungen gesammelt. Die Luftschutzvorbereitungen, die die Ungarn selbst getroffen haben, sind unter jeder Kritik.

¹ Richtig: van Roey.

Was die Vergeltung nach innen anlangt, so kann kein Zweifel darüber bestehen, daß sie augenblicklich der Hauptgesprächsgegenstand des deutschen Volkes ist. Allerdings setzt das Volk darauf viel zu weitgehende Hoffnungen. Ich bin deshalb eifrigst bemüht, diese in angemessenen Grenzen zu halten. Zum Teil ist man immer noch der Meinung, daß die Vergeltung in kürzester Frist eine kriegsentscheidende Rolle spielen werde. Davon kann natürlich keine Rede sein.

Die Erfolge der feindlichen Luftwaffen bei ihren Angriffen auf unsere Ölraffinerien haben uns doch in eine arge Bedrängnis gebracht. Auch die ungarischen Ölraffinerien sind, wie ich von unserer Luftinspektion erfahre, sehr hart mitgenommen worden. Das Ölproblem wird in den nächsten Monaten einen unserer wichtigsten und entscheiden[d]sten Engpässe darstellen.

Major Rehmer¹, der neue Kommandant des Wachbataillons Berlin, macht mir einen Besuch. Er ist ein ausgezeichnete Offizier, der das Eichenlaub trägt. Er hat den ganzen Krieg an der Ostfront innerhalb der Division "Großdeutschland" mitgemacht. Ich freue mich, einen so großartigen Soldaten jetzt hier unmittelbar in Berlin bei mir zu haben.

Dr. Seibert, der Chefredakteur vom "Völkischen Beobachter" kommt vom Brückenkopf zurück und hält mir Vortrag über die dortige Lage. Sein Bericht ist alles andere als erfreulich. In der Hauptsache auferlegt uns im Brückenkopf die feindliche Luftwaffe ein starkes, fast unüberwindlich scheinendes Handicap. Die feindliche Luftwaffe legt einfach jenseits der Operationen einen Luftschirm, so daß es unseren Truppen vielfach gänzlich unmöglich ist, überhaupt Bewegungen zu unternehmen. Infolgedessen sind wir auch nicht in der Lage, die feindlichen Schiffoperationen zu behindern. Seibert behauptet, daß die Verluste, die der Feind erlitten habe, nicht so hoch seien, wie sie bisher bei uns eingeschätzt würden. Im großen ganzen ist er der Meinung, daß die Lage im Brückenkopf alles andere als erfreulich sei und daß wir uns doch auf sehr ernste Überraschungen gefaßt machen müßten. Das sei auch die Auffassung unserer führenden Militärs im Westen. Wenn mir auch dieser Bericht stark übertrieben zu sein scheint, so glaube ich doch, daß sehr vieles daran wahr ist. Jedenfalls dürfen wir uns über den Brückenkopf selbst keine allzu großen Illusionen machen. Der Feind tut, was er kann, und unsere Truppen werden noch sehr hart zu kämpfen haben, wenn sie auch nur bescheidene Erfolge erringen werden.

Mit dieser Frage hängt die andere der Führung des totalen Krieges zusammen. Kaltenbrunner übergibt mir eine Ausarbeitung des SD über das Thema:

¹ Richtig: Remer.

215 "Stalin und der totale Krieg". Aus dieser Ausarbeitung kann ich ersehen, daß
im deutschen Volke doch sehr viel an unseren halben Maßnahmen in der all-
gemeinen Kriegführung kritisiert wird, und zwar immer mit der Tendenz:
"Bei Stalin würde das nicht passieren!" Die Beispiele, die in dem Bericht Kal-
tenbrunners angeführt werden, sind wahrhaft erschreckend. Man müßte doch
220 mehr noch als bisher auf den Führer eindringen, daß er endlich die Maßnah-
men trifft, die das Volk in Kriegsbereitschaft bringen. Es könnte evtl. sonst
einmal zu spät sein. Ich schreibe, um die Sache zu aktivieren, nachmittags ei-
nen Artikel unter dem Thema: "Führen wir einen totalen Krieg?" In diesem
Artikel werde ich sehr deutlich. Die in der Überschrift aufgestellt[e] Frage
225 wird von mir glatt verneint und diese Verneinung mit einer ganzen Menge
von Beispielen belegt.

Am Abend wird gemeldet, daß wir östlich der Orne den feindlichen Brük-
kenkopf weiter zusammengedrängt haben. Wir kommen zwar nur schrittweise
vor; aber immerhin sind doch Erfolge zu verzeichnen. Sonst werden deutsche
230 Angriffe im Kampfraum von Caen gemeldet, wo wir auch kleine Fortschritte
erzielten. Die Lage auf der Halbinsel Cotentin ist alles andere als erfreulich.
Wenigstens haben wir es jetzt fertiggebracht, eine Auffanglinie nach Westen
aufzubauen. Der Feind selbst wird in seinem Vordringen in Richtung Cher-
bourg bald auf unser Befestigungssystem stoßen. Hier werden ihm die
235 schwersten Aufgaben noch bevorstehen.

Von der italienischen Kampffront werden starke Angriffe auf Perugia ge-
meldet.

Aus dem Osten wiederum nichts Neues. Stalin steht immer noch Gewehr
bei Fuß, wer weiß, aus welchem Grunde.

240 Für die Nacht ist die Luftlage gänzlich ungewiß. Aber ich erwarte nichts,
weil das Wetter zu hell ist.

Aus vertraulichen Berichten ist immer noch nicht zu entnehmen, von wel-
chem Erfolg eigentlich unsere Vergeltungswaffe begleitet ist. Es ist bis jetzt
noch nicht möglich gewesen, präzise Unterlagen zu erhalten. Die Engländer
245 haben einen außerordentlich dichten Vorhang vor die Ereignisse gezogen. Die
Beschießung von London geht unentwegt weiter. Vor allem aber ist durch
starke Truppenmassierungen Vorsorge getroffen, daß der Feind den für die
Vergeltung in Frage kommenden Küstenteil nicht in Besitz nehmen kann.

Ich habe dem Führer meine Bedenken vortragen lassen, die neue Waffe
250 "Höllenhund" zu nennen. Der Führer hat sich meinen Bedenken vollinhaltlich
angeschlossen. Er gibt mir den Auftrag, einen neuen Namen zu erfinden.
Aber das ist leichter gesagt als getan.

21. Juni 1944

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-31; 31 Bl. Gesamtumfang, 31 Bl. erhalten; Bl. 9 leichte Schäden.

BA-Originale: 31 Bl. erhalten; Bl. 1-8, 10, 18, 21 leichte Schäden.

Überlieferungswechsel: [ZAS₊] Bl. 1-8, Zeile 14, [BA₊] Bl. 9, Zeile 1, [ZAS₊] Bl. 9, Zeile 2 - Bl. 31.

21. Juni 1944 (Mittwoch)

Gestern:

Militärische Lage:

Aus dem Westen werden keine besonderen Ereignisse gemeldet. Die deutschen Säuberungsaktionen im Brückenkopf östlich der Orne gehen weiter. Das Wäldchen Bois de Bures wurde durch Stoßtrupps freigekämpft.

Stärkere feindliche Panzerangriffe bei Tilly und südwestlich davon. Ein britisches Bataillon wurde dabei gänzlich aufgerieben und der Bataillonsstab gefangengenommen. Ein Großangriff des Feindes aus diesem Raum heraus wird voraussichtlich erst nach planmäßigen Vorbereitungen erfolgen, nachdem der Gegner bei seinen Versuchen, durch schnelle Vorstöße zu einem Erfolg zu kommen, sehr unangenehme Erfahrungen gemacht und schwerste Verluste zu verzeichnen hatte.

Beiderseits Livry gewannen die deutschen Truppen bei ihrem Vorstoß über die Straße Caumont-Caen gegen sehr starken feindlichen Widerstand etwas Gelände.

Auf der Westseite der Halbinsel Cotentin wurde nach Süden hin eine Abriegelungsfront errichtet, die sich von dem Sumpfgebiet Trairie Marecageuses¹ bis Portbail (Portbail befindet sich in feindlicher Hand) erstreckt. Auch nach Norden hin wird eine Abriegelungsfront aufgebaut. Die feindlichen Angriffsspitzen stehen ca. 20 km südlich Cherbourg bei Briquebec².

Angriffsvorbereitungen im Raum südlich Montebourg lassen auf einen Vorstoß in Richtung Valognes-Cherbourg schließen. Die französischen Terroristen werden neuerdings durch Fallschirmjäger und Fallschirmspringer in freifranzösischer Uniform verstärkt.

Insgesamt sind im Landekopf bis jetzt 25 komplette feindliche Divisionen mit Sicherheit festgestellt worden.

In Cherbourg stehen zwei deutsche Festungsdivisionen. Es ist anzunehmen, daß in der Festung Vorräte für eine lange Verteidigung vorhanden sind.

Die feindliche Luftwaffe führte am Tage laufend stärkere Einflüge ins Hinterland mit Angriffen auf die Flugplätze und Jagdbomberangriffen auf marschierende deutsche Truppenkolonnen. Eigene Flugzeuge sicherten die Straßen. Nachts keine besonderen Feindeinflüge.

Aus aufgefangenen Funksprüchen geht hervor, daß die Landungsfahrzeuge große Schwierigkeiten zu überwinden haben. Viele von ihnen werden abgetrieben und teilweise gar nicht oder kieloben treibend später wieder aufgefunden.

Schwere Kämpfe im Nordostteil von Elba. Die Insel war besetzt von zwei deutschen und einem italienischen Festungsbataillon. Letzteres hat sich wenig gut geschlagen und ist zum Teil ohne Kampf zum Feind übergelaufen. Dagegen wird gemeldet, daß die beiden deutschen Festungsbataillone geradezu unvergleichlich tapfer, wie die Fallschirmjäger von

¹ Richtig: *Prairies Maricageuses*.

² Richtig: *Briquebec*.

Cassino, gekämpft haben. Ob Elba jetzt bereits in feindlicher Hand ist, konnte wegen der auf den heutigen Fliegeralarm zurückzuführenden schlechten Verbindungen noch nicht festgestellt werden.

Bei seinen Angriffen nordöstlich von Grosseto wurde der Feind nördlich von Campagnatico abgewiesen; ebenso wurden stärkere Angriffe des Gegners weiter östlich am Monte Amiata abgeschlagen. In dem östlich daran anschließenden Abschnitt gelangte der Feind bis an den Südrand des Trasimeno-Sees. Dort wurde südlich Magiane¹ eine Abriegelungsfront gebildet. Perugia ging verloren. Der Feind steht ungefähr zwei Kilometer nördlich der Stadt, wo weitere Angriffe gestoppt und abgewiesen werden konnten.

Die anschließende Front bis zum Adriatischen Meer setzte sich völlig ungestört ab.

Zwei sowjetische Angriffe in Regimentsstärke bei Witebsk blieben völlig erfolglos.

An der Karelischen Front setzen sich die Finnen voraussichtlich in Richtung der Mannerheimlinie ab. Die Sowjets stehen ungefähr 15 km südlich von Viborg.

Am Tage waren gestern über dem Reichsgebiet nur Einzelaufklärer im Raum Kiel-Bremen und Bielefeld. Nachts flogen zwei Einzelflugzeuge nach Bielefeld, Dessau und Kottbus. Angriffe werden nicht gemeldet. Ca. 800 Kampfflugzeuge flogen heute morgen über die Deutsche Bucht ein. Bombenabwürfe im Raum Magdeburg-Hannover-Langenhagen-Misburg und Hamburg. Teilverbände griffen Stettin und Pölitz an.

Was das Thema der Vergeltung anlangt, so tut die englische Regierung so, als wenn sich das britische Volk und insbesondere die Bevölkerung von London langsam an die dauernde Bombardierung der englischen Hauptstadt gewöhnte. Man behauptet, daß das britische Volk von einer furchtbaren Erbitterung erfaßt sei und daß nun von einer Teilnahme des Reiches an der Atlantik-Charta nicht mehr die Rede sein könnte. Im Gegenteil, dem Reich werde ein sehr harter Friede aufgezwungen werden müssen. Das kann uns natürlich überhaupt nicht imponieren, denn das hat man ja schon seit jeher behauptet, ohne daß das auf uns irgendeinen Eindruck gemacht hätte. Es ist aber interessant, daß die Engländer einerseits behaupten, unsere Waffe übe kaum eine Wirkung aus, andererseits aber hinzufügen, daß sie doch geeignet erscheine, uns zu einem schweren Frieden zu verhelfen. Die Vergeltung selbst ist für die Londoner Börse ein außerordentlich schwerer Schlag gewesen. Die Aktienpapiere sind ruckartig nach unten gefallen. Besondere Mühe gibt sich die englische Regierung, der Welt klarzumachen, daß im britischen Publikum keine Panik ausgebrochen sei. [BA.] Die Waffe verfolge zwar nur terroristische Zwecke, [ZAS.] aber das englische Volk sei dagegen gefeit. Auch sei London in keiner Weise evakuiert worden, noch bestehe dazu irgendein Plan [!]. Der Schock, der beim ersten Einsatz unserer Waffe eingetreten wäre, sei mittlerweile überwunden. Ich habe die Interinf.-Meldung, daß London evakuiert werden würde, gleich von Anfang an für falsch gehalten. Leider habe ich mich dem Führer-Hauptquartier gegenüber nicht durchsetzen können. Fest steht aber, daß die englische Luftwaffe unseren neuen fliegenden Bomben ge-

¹ Richtig: Magione.

genüber über kein Abwehrmittel verfügt. Teils sucht man diese Waffe zu bagatellisieren, teils soll sie furchtbar wirken. Es ist also noch alles unklar und auch durch unsere Mittelsmänner bisher nicht gelungen, authentische Nachrichten aus London selbst zu erhalten. Die englischen Wissenschaftler arbeiten angestrengt daran, die Waffe unschädlich zu machen. Unterdes ist die britische Propaganda an der Arbeit, die Humanitätsleier zu zupfen. Sie spricht davon, daß die Waffe denkbar unfair sei, weil sie wahllos militärische und zivile Ziele treffe, und vor allem, weil sie unbemannt sei. Als wenn die Engländer sich ein Gewissen daraus gemacht hätten, in deutschen Städten militärische und nichtmilitärische Ziele zu treffen, oder sich bei Nacht und Nebel an sie heranzuschleichen, um damit unsere Verteidigung lahmzulegen. Am Abend atmet man in London geradezu auf über die amtlich konstatierte geringere Tätigkeit unserer Vergeltungswaffe. Man hofft, daß dieses Nachlassen von Dauer sein werde. Es wird behauptet, daß im ganzen englischen Volk eine Art von Vansittart-Stimmung herrsche. Berlin werde es bei der nächsten günstigen Gelegenheit zu büßen haben. Das heißt mit anderen Worten: Wenn sich für die Engländer eine angenehme Wetterlage ergibt, werden sie sicherlich versuchen, die Reichshauptstadt unter ein neues, sehr starkes Bombardement zu nehmen.

Unterdes hat Oberst Angermund mir über die Vergeltungswaffe selbst einige außerordentlich interessante Zahlen zur Kenntnis gebracht:

Wir besaßen bei Eröffnung des Angriffs auf London einen Vorrat von 15 000 Stück. Die Leistungsfähigkeit dieser Rüstungssparte beträgt durch in letzter Zeit erfolgte maschinelle Verbesserungen etwa 9000 im Monat, läßt sich aber auf 10 000 bringen. Die Produktion ist gegen Luftangriffe sichergestellt. Wenn auch noch keine exakten Luftaufnahmen vorliegen, so ist nach den zahlreichen empirischen Befunden aus der Übungszeit mit Sicherheit anzunehmen, daß die Störungen und Zerstörungen in London schon jetzt ganz empfindlich sind. Oberst Angermund hält die Streuung für so gering, daß sie nicht mehr als 500 qm beträgt. Die Wirkung der Waffe ist die einer Luftmine. Sie hat eine Hochbrisanzladung mit besonderen Zusatzschikanen, außerdem in vielen Fällen noch einen Rest von flüssigem Treibstoff, der in Brand gerät. Die Wirkung entspricht der einer 2-to.-Mine, also etwa der Minen, die von der RAF im westdeutschen Industriebezirk, aber noch nicht über Berlin abgeworfen sind. Die neue Waffe hat eine Geschwindigkeit von 700 bis 750 km, bei Gegenwind weniger, bei Schubwind mehr. Die bisher benutzte Waffe kann bis auf 350 km weit zum Einsatz gebracht werden. Die Abschußmöglichkeiten für die britische Flak sind außerordentlich gering. Auch die Jäger kommen an die Waffe nicht schnell genug heran. Die Waffe wird von

120 200 Stellen aus gestartet. Das Alarmsystem kann bei Feuerpausen von der Kanalküste her die neue Überfallwelle durch Funkzeichen nach London ankündigen; es kann dann ein Alarm ausgelöst werden, der bis zur Explosion den Einwohnern sechs Minuten Zeit läßt. Die Startbasen sind tief eingebunkert und schwer auffindbar, da die Explosionskörper nur wenig Rauch entwickeln. Charakteristisch ist eine lange Stichflamme, die während des ganzen Fluges sichtbar ist. Die Waffe ist auch einsetzbar gegen andere Industrieorte Englands höher im Norden, und sie kann z. B. von einer Heinckel bei Schlecht-
125 wetter aus der Luft über dem englischen Festland ausgelöst werden. Oberst Angermund schätzt, daß 60 Prozent aller eingesetzten Explosionskörper die Londoner Ziele erreicht haben. Oberst Angermund schlägt vor, im günstigen Augenblick Sprengkörper mit Flugblättern über London platzen zu lassen, und erwartet von unserer Seite geeignete Vorschläge.
130

Das Invasionsthema ist wieder langsam im Kommen. Am Kanal herrscht ein nebliges, stürmisches Wetter, so daß der Feind seine Luftwaffe nur beschränkt einsetzen und sehr schlecht ausladen kann. Trotzdem hat er einige räumliche Fortschritte erzielen können. Er hofft, daß es ihm gelingen werde,
135 die Halbinsel Cotentin so schnell wie möglich abzuschneiden. Aber vor einem Sturm gegen Cherbourg hat er doch noch sehr große Angst, denn Cherbourg ist eine starke Festung.

In der neutralen Öffentlichkeit neigt man jetzt mehr und mehr zu der Meinung, daß die Invasion für die Engländer und Amerikaner doch nicht die Erfolge gebracht habe, die man ihnen eigentlich zugetraut hätte, denn es sei ihnen - was ja auch stimmt - bis heute noch nicht gelungen, einen brauchbaren Hafen in Besitz zu nehmen.
140

Interessant ist, daß die diplomatischen Beschränkungen, die seinerzeit vor der Invasion in London sämtlichen Gesandtschaften und Botschaften auferlegt worden sind, zum Teil aufgehoben wurden. Ich möchte, wenn diese Nachricht in vollem Umfange zutrifft, daraus schließen, daß die Verwüstung, die unsere Vergeltungswaffe in London anrichtet, nicht ganz so groß sein kann, wie wir uns das anfangs vorgestellt hatten, denn sonst würden die Engländer zweifellos eine Berichterstattung darüber auch an die ausländischen
145 Regierungen weiterhin zu verhindern wissen.
150

Die Japaner melden sehr große Erfolge ihrer Stuka-Flieger bei den Marianen. Es ist ihnen gelungen, ein Schlachtschiff, zwei Kreuzer, einen Zerstörer und ein U-Boot zu versenken sowie eine ganze Reihe schwerster Einheiten stark zu beschädigen. Wie [!] lohnende Ziele würden sich für solche Todesflieger im Augenblick vor der englisch-amerikanischen Invasionsküste bieten!
155 Wir selbst sind jetzt auch dabei, solche auszubilden. Sie setzen sich aus rein-

sten Idealisten aus der Hitler-Jugend zusammen, zum Teil aber auch aus Männern gesetzteren Alters, die aus purer Vaterlandsliebe sich für diesen Toteseinsatz zur Verfügung stellen. Es ist möglich, daß sie schon in Bälde zum Einsatz kommen.

In der Ostlage ist nur als außerordentliche Belastung die karelische Offensive der Sowjets zu verzeichnen. Die Finnen fangen an, etwas schlappzumachen. Es wird wahrscheinlich notwendig sein, daß wir ihnen leicht unter die Arme greifen.

Die japanische Presse schlägt einen merkwürdigen Ton an mit der Behauptung, daß Rußland augenblicklich eine außerordentlich kluge Kriegspolitik treibe, indem es im Osten keine Offensive eröffne. Diese sei auch vorerst nicht zu erwarten. Stalin habe die Absicht, die westlichen Alliierten genauso für seine Zwecke bluten zu lassen, wie die westlichen Alliierten die Rote Armee für ihre Zwecke hätten bluten lassen. Ich glaube, daß bei diesen Behauptungen der japanischen Presse etwas der Wunsch der Vater des Gedankens ist, denn die Japaner spielen ja seit jeher mit der Absicht, zwischen dem Reich und der Sowjetunion einen Sonderfrieden herbeizuführen.

Außerordentlich freche Artikel sind neuerdings in der türkischen Presse zu verzeichnen. Die Türken suchen sich den Engländern gegenüber für die Durchfahrt deutscher Kriegsschiffe durch die Dardanellen ein neues Alibi zu verschaffen. Daß sie es auf diese etwas unfaire Weise tun, erstaunt mich eigentlich etwas bei ihnen.

Wir dringen jetzt langsam in den ungarischen Film ein. Die Ungarn hatten bislang bei der Filmversorgung ihres Volkes die größten Schwierigkeiten bereitet. Seitdem nun ein neues Regiment am Ruder ist, gelingt es uns, deutsche Filme in Ungarn in größerem Umfange abzusetzen.

Außerordentlich schwierig ist augenblicklich die Lebensmittelversorgung in Paris. Die Zerstörung der Verkehrswege nach dem Westen macht sich auch in dieser Beziehung langsam bemerkbar.

Morgens früh werden wir schon durch Luftalarm in Bewegung gesetzt. Bereits um 1/2 9 Uhr sind größere amerikanische Bombengeschwader im Anflug auf Berlin. Ich arbeite deshalb den ersten Teil des Morgens im Befehlsstand am Wilhelmplatz. Aber die Reichshauptstadt bleibt verschont. Angegriffen wird in der Hauptsache Hamburg und hier vornehmlich die Industrieviertel, insbesondere die Ölraffinerien. Es wird uns mit diesem Luftangriff wiederum ein sehr schwerer Schlag versetzt. Die Amerikaner gehen jetzt fast ausschließlich darauf aus, unsere Ölversorgung zu stören, und sie bereiten uns damit auch die größten Schwierigkeiten. Die Stadt Hamburg selbst sowie unsere U-Boot-Produktion werden nur unerheblich getroffen. Es scheint, daß wir hohe

Abschüsse erzielt haben; jedenfalls werden allein von schwedischen Flugplätzen 21 Notlandungen gemeldet. Hamburg beschwert sich sehr darüber, daß es nicht genügend Flak zur Verfügung hat und daß auch bei dem Angriff auf die Stadt trotz bester Wetterbedingungen keine Jäger zum Einsatz gekommen sind. Ich möchte wissen, wo eigentlich augenblicklich unsere Jäger sind. Es wird allüberall darüber geklagt, daß sie nirgends in Erscheinung treten.

Die Amerikaner behaupten, daß sie insgesamt an diesem Morgen etwa 3000 Flugzeuge an schweren Bombern und Jägern auf den Weg geschickt haben. Die Zahl wird etwas übertrieben sein; aber immerhin wären sie dazu in der Lage.

Die Chef-Redaktion der Frontzeitung "Front und Heimat" soll jetzt in neue Hände gelegt werden. Liebscher hat sich doch nicht als der richtige Mann erwiesen. Ich werde ihn wahrscheinlich durch den früheren Chefredakteur der "BZ am Mittag", Fillies, ersetzen, der augenblicklich im OKW im Führer-Hauptquartier arbeitet. Leider hat die Sache mit Liebscher nicht geklappt. Ich hatte so große Hoffnungen auf ihn gesetzt. Er hat doch zu provinzielles Format.

In einer Besprechung mit den Herren der Berliner Stadtverwaltung verlange ich, daß für die Berliner Kulturbelange größere Summen als bisher zur Verfügung gestellt werden. Insbesondere muß Berlin versuchen, die Konkurrenzkraft mit Wien aufzunehmen. Die Wiener geben für ihre Kultureinrichtungen außerordentlich hohe Dotationen aus, und zwar in der Hauptsache aus Reichszuschüssen. Aber immerhin, sie sind damit in der Lage, etwas Erkleckliches zu leisten. Demgegenüber bedürfen die Berliner Kultureinrichtungen einer grundlegenden Reform. Ich denke hier vor allem an das Städtische Orchester, das unter aller Kritik ist und dessen Leiter, Generalmusikdirektor Zorn¹, möglichst schnell ersetzt werden muß.

Der Reichsetat wird mir vertraulich vorgelegt. Aus ihm ist zu entnehmen, daß von 1939 auf 1940 und von 1940 auf 1942 der gesamte Ausgabenetat sich jeweils verdoppelt hat. Während der Krieg in England etwa 94 Prozent der gesamten Staatsausgaben verschlingt, verschlingt er im Reich etwa 55 bis 60 Prozent. Das ist in der Hauptsache darauf zurückzuführen, daß wir so außerordentlich hohe Zahlungen für Kriegsschäden, die durch den Luftkrieg hervorgerufen worden sind, leisten müssen. Die Kriegsschäden selbst werden auf etwa 200 Milliarden geschätzt. Der Schuldendienst des Reiches beträgt pro Jahr 8 1/4 Milliarden. 45 Prozent unseres Etats sind gedeckt; die anderen 55 Prozent müssen durch Schatzanweisungen und Anleihen hereingebracht werden. In Deutschland sind die Einkommen mit 30 Prozent besteuert, in

¹ Richtig: Zaun.

England mit 38 Prozent. Ein Beweis dafür, daß die Engländer auch in dieser Beziehung den Krieg noch totaler auffassen als wir. Die Reichsschuld beträgt
 235 augenblicklich 75 Millionen, ein erkleckliches Sümmchen. Aber wir sind mit so vielen Schwierigkeiten fertig geworden, daß wir auch mit dieser fertig werden.

In der Abendlage zeigen sich im Westen kaum wesentliche Veränderungen. Unsere Stellungen auf der Halbinsel Cotentin sind weiter zusammengedrückt worden. Bei Tilly ist der Feind wieder vorgestoßen. Es ist möglich, daß er
 240 wieder in die Stadt eingedrungen ist. Das ließ sich bis zum Abend noch nicht endgültig feststellen. Die Lage in Cherbourg ist augenblicklich noch nicht gespannt. Man behauptet im OKW, daß die Hafenfestung ausgiebig versorgt sei, und zwar sowohl mit Munition als auch mit Lebensmitteln. Sie könne sich auf eine endlos lange Zeit halten. Ich stehe diesen Angaben etwas skeptisch ge-
 245 genüber. Auch wenn man im OKW behauptet, daß Cherbourg durch Schnellboote und Luftwaffe versorgt werden könne, so möchte ich in diese Behauptung - wenigstens was die Luftwaffe anbetrifft - einige Zweifel setzen.

An der Italien-Front haben wir Perugia geräumt, was ja auch zu erwarten war.

250 Aus dem Osten wird außer der sowjetischen Karelien-Offensive nichts Neues gemeldet. Diese allerdings ist sehr dramatisch und schlimm. Sie wirkt sich allmählich auch auf die finnische Regierung aus. Diese fängt langsam an zu wackeln. Es ist jetzt die Frage, ob wir für die Karelien-Front Kräfte von uns zur Verfügung stellen. Es müßte sich mindestens um drei bis vier Divisio-
 255 nen handeln, wenn hier überhaupt noch etwas zu retten ist.

Unsere Vergeltungswaffe hat den ganzen Tag über weitergeschossen. Allerdings wird jetzt über Tag weniger als bei Nacht geschossen. Wir gehen jetzt langsam auf das normale Maß zurück.

Die Tagesangriffe der Amerikaner haben, wie ich schon betonte, in der
 260 Hauptsache unseren Ölwerken gegolten. Hier haben sie außerordentlich schwere Schäden angerichtet. Wir werden in der Benzinversorgung vor allem unserer Luftwaffe und unserer Panzerwaffe in den nächsten Monaten in außerordentliche Schwierigkeiten hineingeraten.

Wenn ich mir an einem solchen Tage die Gesamtbilanz der militärischen
 265 Entwicklung vor Augen halte, und zwar sowohl im Westen wie im Süden wie an der Karelien-Front als auch in der Luft, so wird mir leicht schwindlig vor den Augen. Man braucht sich nur auszurechnen, wie eine solche Entwicklung sich auf ein Jahr übertragen ausdehnen wird, um leicht feststellen zu können, wie kritisch doch augenblicklich die Situation bestellt ist. Allerdings gibt es
 270 demgegenüber auch eine ganze Reihe positiver Elemente, die hier nicht mit eingerechnet sind. Und vor allem darf man nicht vergessen, daß jede militäri-

sche Krise für die politische Entwicklung außerordentlich förderlich ist, indem sie nämlich die Gegensätze im Feindlager mehr und mehr verschärft, was sich nur zu unseren Gunsten auswirken kann.

275 Gauleiter Lauterbacher schickt mir einen ausführlichen Bericht über seinen Versuch, in größerem Stile Heimarbeit für die Kriegszwecke einzubauen. Er nimmt dafür vor allem Frauen und ältere Männer, die nicht mehr kriegsdienstverpflichtet sind. Er hat mit seinen Versuchen doch große Erfolge erzielt. Ich will sie evtl. auf das ganze Reichsgebiet übertragen lassen.

280 Einige Schwierigkeiten habe ich mit Seyß-Inquart bezüglich der Führung der Deutschen Akademie. Er scheint mir etwas rebellisch zu werden. Aber ich denke, ich werde mit ihm fertig werden. Allerdings haben auch Haushalts- und Personalabteilung des Hauses ihn durch kleine Schikanen etwas in Harnisch gebracht.

285 Der Führer wünscht mich so schnell wie möglich auf dem Obersalzberg zu haben, um mit mir die in der vorigen Woche ausgefallene längere Unterredung über den totalen Krieg abhalten zu können. Ich sage für Mittwoch zu. Ich fahre abends mit Naumann von Berlin ab. Ich werde wahrscheinlich am Mittwoch auf dem Obersalzberg mit dem Führer eine der wichtigsten Unterredungen haben, die ich in diesem Kriege mit ihm gehabt habe. Ich erhoffe mir davon für die Totalisierung unserer Kriegsanstrengungen einen sehr guten Erfolg.

22. Juni 1944

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-67; 67 Bl. Gesamtumfang, 67 Bl. erhalten.

BA-Originale: Fol. 1-42, 45-55, 58-67; 63 Bl. erhalten; Bl. 43, 44, 56, 57 fehlt, Bl. 1, 2, 4, 7, 9, 15-42, 46-55, 58-64, 66, 67 leichte Schäden; Σ.

22. Juni 1944 (Donnerstag)

Gestern:

Militärische Lage:

5 Auf der Halbinsel Cotentin versuchte der Feind, unsere Nachhuten beiderseits Valognes durch Umfassungsmanöver abzuschneiden und einen Durchbruch auf Cherbourg zu erzwingen. Der Versuch wurde blutig zerschlagen, wobei fünf Panzer sowie mehrere Panzerspähwagen und Aufklärungsflugzeuge vernichtet werden konnten.

10 Auch südlich und südwestlich Cherbourg versuchten die Amerikaner unsere Nachhuten, die sich auf die befohlene Festungsverteidigungslinie absetzen, durch Aufklärungsvorstöße abzuschneiden. Auch diese Angriffe wurden abgewehrt.

Sonst waren im ganzen Brückenkopf nur örtliche Angriffe des Feindes östlich der Orne, westlich Tilly und nordöstlich St. Lô festzustellen, die aber abgewiesen wurden. Unsererseits wurde bis auf Gegenstöße zur Bereinigung örtlicher Einbrüche keine eigene Angriffstätigkeit unternommen.

- 15 Die Lufttätigkeit über dem Landekopf überschritt nicht das normale Maß. 18 feindliche Flugzeuge wurden insgesamt abgeschossen.

Die Batterien der Halbinsel Cotentin sind zum Teil im Landkampf eingesetzt.

Die eigenen Seestreitkräfte konnten wegen der Wetterlage keine intensive Tätigkeit ausüben.

- 20 Der feindliche Nachschub wird durch das Wetter ebenfalls stärkstens behindert. Im Kanal wurde ein nach Westen fahrender feindlicher Geleitzug durch Fernkampfbatterien in Brand geschossen.

Über die Wirkung der Beschießung von England, die weiter geht, liegen keine eigenen Aufklärungsergebnisse vor.

- 25 Der Schwerpunkt der feindlichen Angriffe in Italien liegt nördlich Grosseto und im Raum Perugia. Sonst sind geringere örtliche Angriffe festzustellen.

Die feindlichen Vorstöße nördlich und nordwestlich Perugia wurden zerschlagen. Örtliche Einbrüche wurden durch Gegenangriffe bereinigt. Die befohlene Linie blieb überall fest in deutscher Hand.

- 30 Im Raum östlich des Tiber stellt der Feind Verstärkungskräfte bereit, die von unserem Artilleriefeuer wirksam bekämpft wurden.

An der Südfront wurde lebhaftere feindliche Artillerie- und Erkundungstätigkeit festgestellt.

- 35 Verstärkte feindliche Artilleriekämpfe werden auch aus dem Räumen nördlich Kolomea, bei Tarnopol, an der Beresina, an der Autobahn östlich Orscha, im Raum Witebsk und Narwa gemeldet.

Im frontnahen Raum wurden starke feindliche Bewegungen beobachtet. Die Zuführung von Panzerverbänden läßt den baldigen Beginn der feindlichen Offensive erwarten. Feindliche Verstärkungen werden ebenfalls aus dem Raum Kowel gemeldet.

- 40 Der Schwerpunkt des feindlichen Aufmarsches liegt aber voraussichtlich im Raum zwischen Tarnopol und dem unteren Dnjestr. Hier hat der Feind auch die Masse seiner Panzerverbände nach vorn gebracht.

Es wird erwartet, daß sich der Hauptstoß gegen den Balkan richtet, während die Angriffe in der Mitte und im Norden der Ostfront vorerst je nach Entwicklung örtlich begrenzte Ziele haben dürften.

- 45 Die eigenen Stellungen sind gut ausgebaut. Es besteht eine zweite Linie und Stützpunkte. Taktische und operative Reserven sind vorhanden. Die Truppe ist aufgefrischt und aufgefüllt. Die Panzerabwehr ist verstärkt. Die Disziplin der Truppe ist sehr gut.

- 50 Britische Vorbereitungen im ägäisch-syrischen Raum lassen die Absicht vermuten, daß die Engländer sich einschalten wollen, falls den Sowjets ein Einfall auf den Balkan bzw. nach Ungarn gelingen sollte.

Über dem Reichsgebiet wurden bei den gestrigen Tagesangriffen insgesamt 61 feindliche Flugzeuge vernichtet.

- 55 Die Vergeltung ist in England nicht mehr das große Thema wie noch in den letzten Tagen. Man bemüht sich jetzt allmählich, von diesem peinlichen Gegenstand herunterzukommen. Dr. Dietrich hat einer Schweizer Zeitung über diese Frage ein sehr eindrucksvolles Interview gegeben, in dem er vor allem die von den Engländern gegen unsere neue Waffe erhobenen Einwände mit wirksamen Argumenten widerlegt. Die Engländer selbst fahren in ihren Baga-

60 tellisierungsversuchen fort. Sie klingen diesmal etwas glaubwürdiger als in den letzten Tagen, und zwar wohl in der Hauptsache deshalb, weil wir in der letzten Nacht nicht so viele Geschosse hinübergesandt haben wie in den vorangegangenen. Ein Reuter-Kommuniqué gibt mir viel zu denken. Es ist geradezu überschäumend vor Wut. Wir werden dort als eine Gangsterbande und
65 als eine Horde von Abenteurern geschildert. Jedenfalls ist diese Erklärung so mit Injurien gespickt, daß man annehmen muß, es könnte nur in der Wut verfaßt sein. Wut hat man im allgemeinen aber nur, wenn man getroffen ist. Mit anderen Worten: Die Engländer müssen schwer angeschlagen sein, daß sie sich zu solchen Ausbrüchen hinreißen lassen. "Tolle Hunde" ist das gelindeste der Schimpfworte, die uns nachgeworfen werden. Es ist klar, daß die
70 englische Regierung behauptet, daß unsere Beschießung Londons in der britischen Hauptstadt eine bessere Moral herbeigeführt habe, und ich halte das fürs erste auch für möglich, denn solange die Dinge noch erträglich sind, kann das ohnehin gehen. In dem Augenblick aber, in dem die Beschießung zu einem Dauerzustand wird, kann die Stimmung auch leicht umschlagen. Jedenfalls
75 melden die neutralen Korrespondenten, daß unsere neue Waffe in England überhaupt den einzigen Gesprächsgegenstand darstelle. Man spreche über anderes nicht mehr. Die englische Luftwaffe erklärt, daß sie jetzt neue Abwehrmethoden gefunden habe, und zwar würden unsere Geschosse in der
80 Hauptsache durch Jäger erledigt, die neben ihnen her fliegen und mit Maschinengewehren ihre verwundbare Stelle anschießen. Sie wollen damit schon eine ganze Reihe von Abschüssen getätigt haben, was wir natürlich nicht feststellen können. Bisher wissen wir, daß etwa 80 bis 90 Prozent der von uns ab-
85 gesandten Geschosse richtig an ihr Ziel gelangen; die Fehlschüsse sind prozentual nicht so hoch, wie wir anfangs angenommen hatten. Ob die Engländer nun wirklich, wie sie behaupten, den Schrecken vor unseren, wie sie sagen, Robot-Geschossen verloren haben, das wird sich erst in den nächsten Tagen zeigen. Jedenfalls glaube ich, daß der Triumph, den man in London zur Schau
90 trägt, etwas verfrüht ist, und der Ausdruck "lächerliche Wanze", den man in der englischen Presse für unsere neuen Geschosse geprägt hat, scheint mir doch sehr nach Propaganda zu riechen. Im übrigen ist es im Augenblick gänzlich unmöglich, über die neue Waffe ein endgültiges Urteil abzugeben. Erst dann, wenn die englische Erregung sich gelegt hat und die Entwicklung selbst die britische Regierung dazu zwingt, Farbe zu bekennen, kann man sich über
95 die Wirkung ein abschließendes Bild machen.

Was die Invasion anlangt, so ist natürlich in der Hauptsache das Thema Cherbourg im Vordergrund stehend. Man glaubt, daß man um diese Festung einen sehr harten Kampf wird auf sich nehmen müssen. Die englische Presse

ist voll von Kritik an unserem Kampf um den Brückenkopf, kann aber im einzelnen nicht belegen, was wir eigentlich falsch gemacht haben sollen. Sie fragt sich hin und her, ob wir Cherbourg kampflos preisgeben oder wie Sewastopol verteidigen werden. Montgomery prahlt, daß er Rommel in eine Falle gelockt habe und er von vornherein die Eroberung der Halbinsel Cotentin als sein Ziel angesehen habe. Rommel sei auch prompt in diese Falle hineingegangen. Montgomery hat natürlich leicht reden, denn er tritt mit einer so massiven Luftüberlegenheit auf, daß wir unsere Panzerkräfte kaum in Bewegung bringen bzw. in den Kampf einsetzen können. Am frühen Nachmittag geben die Amerikaner eine unbestätigte Meldung, daß Cherbourg gefallen sei und amerikanische Truppen einmarschierten. Ich halte diese Meldung für gänzlich unglaublich. Wenn sie den Tatsachen entspräche, so könnte hier von unserer Seite überhaupt nur Verrat am Werke sein, was in keiner Weise angenommen werden kann. Im Gegenteil, der Führer hat noch am Morgen strikten Befehl an den Festungskommandanten gegeben, Cherbourg bis zur letzten Patrone zu verteidigen, und ich vertraue auch fest darauf, daß die Festungsbesatzung das tun wird.

Ein lieblicher Krach ist zwischen dem englischen Produktionsminister Lyttelton und dem amerikanischen Staatssekretär Hull entstanden. Lyttelton hat in einer Rede vor der amerikanischen Handelsgesellschaft erklärt, daß Amerika die Japaner solange provoziert habe, bis sie zu der Maßnahme von Pearl Harbour geschritten seien. Darüber natürlich riesige Erregung in der amerikanischen Presse. Hull gibt vor Pressevertretern eine geharnischte Erklärung gegen Lyttelton ab, und Lyttelton muß sich förmlich vor dem Unterhaus entschuldigen. Ich glaube zwar nicht, daß Weiterungen aus diesem Fall entstehen, da die Engländer und Amerikaner im Augenblick an der Austragung eines solchen Krachs kein Interesse haben können; immerhin aber zeigt dieses Beispiel, wie tief die Engländer in die amerikanische Abhängigkeit hineingeraten sind. Sobald die Amerikaner nur Laut geben, kriechen sie ihnen devot zu Füßen und winseln.

Eden gibt in einer Rede im Unterhaus der Hoffnung Ausdruck, daß die Türkei restlos ihre Chromlieferungen an uns einstellt. England sei bereit, dieses abzukaufen.

Der amerikanische Vizepräsident Wallace hat den Besuch in der Sowjetunion beendet. Er spricht von gemeinsamen Idealen der USA. und der Sowjets. Damit hat er nicht ganz unrecht. Es sind tatsächlich die Ideale des Materialismus und des jüdischen Massenwahns, die in den Vereinigten Staaten genauso zu Hause sind wie in der Sowjetunion.

In der Ostlage ist alles noch ruhig, mit Ausnahme von Karelien. Hier hat sich allerdings eine sehr dramatische Entwicklung angebahnt. Die Sowjets

sind in Viipuri eingerückt. Damit ist die finnische Krise auf den Höhepunkt
 gelangt. Ich glaube nicht, daß das Kabinett Linkomies noch zu halten sein
 140 wird. Was die Finnen jetzt tun, hängt von der Möglichkeit unserer Hilfe ab.
 Wenn wir ihnen Soldaten und Waffen schicken, werden sie weiter Widerstand
 leisten. Aber sie wollen für Soldaten und Waffen nicht das förmliche und feierliche
 Versprechen abgeben, bis zum Sieg weiterzukämpfen. Infolgedessen
 können wir in dieses unsichere Geschäft nichts mehr hineinbuttern. Damit ist
 145 wohl das finnische Schicksal so ziemlich besiegelt, wenn nicht noch ein Wunder
 passieren sollte. Es wird über unkontrollierbare Quellen berichtet, daß
 Mannerheim eine Regierungsneubildung gefordert habe, um dann die finnische
 Kapitulation anzumelden. Bei dieser Regierungsumbildung sollen der
 Ministerpräsident und der Außenminister fallen. Diese Meldungen eilen vorläufig
 150 noch den Tatsachen weit voraus; allerdings muß man sich bei den Finnen
 auf alles gefaßt machen. Die finnische Regierung hat in den letzten Monaten
 sehr unklug operiert. Sie hat ihr Volk durch ihre eigenen Maßnahmen oder
 durch Treibenlassen der Opposition in eine defaitistische Stimmung
 eingeführt. Jetzt muß sie die Zeche bezahlen. Neben der politisch-militärischen
 155 Krise ergibt sich noch eine Flüchtlingskrise, da Hunderttausende von
 Finnen aus Karelien in das Innere des Landes hineinströmen. Wie soll die
 finnische Regierung eines solchen Problems Herr werden? Man kann sich vorstellen,
 daß die Sowjets triumphieren, und es wird wohl zu erwarten sein, daß
 sie aus dem leichten Überrennen der finnischen Verteidigung nun Rückschlüsse
 160 auf unsere eigene Verteidigung ziehen. Morgen ist der dritte Jahrestag
 des Beginns unseres Ostfeldzuges. Es wäre möglich, daß die Sowjets an
 diesem Tage ihre Offensive eröffneten. Der jüdische Schriftsteller Ilja Ehrenburg
 schreibt zum 22. Juni einen Artikel, der in der Parole ausmündet, den
 Degen über Deutschland zu zerbrechen mit den Worten: Niemals wieder! Allerdings
 165 haben wir da auch ein entscheidendes Wörtchen mitzusprechen.

Soweit die eigentliche politische Entwicklung.

Ich selbst habe an diesem Tage ausgiebig mit meinem Besuch auf dem
 Obersalzberg zu tun. Wir kommen morgens in Salzburg an. Es herrscht ein
 grauer, regnerischer Tag, wie fast immer in Salzburg. Eine Last von Sorgen
 170 liegt auf mir, die schon am frühen Morgen wieder beginnen. Man wird es allmählich
 müde, sich mit diesen Sorgen abzuschleppen. Besonders Finnland ist natürlich
 jetzt ein Gegenstand größter innerer Belastung. Aber auch mit diesem Problem
 werden wir natürlich fertig werden. Es ist ein direkt gespensterhafter
 Anblick, eine Stadt wie Salzburg in tiefstem Frieden zu sehen. Hier gehen
 175 die Frauen und zum grossen Teil sogar wehr- und arbeitsfähige Männer
 in aller Gemütlichkeit durch die Straßen spazieren, und wenn man selbst nicht

wüßte, daß Krieg wäre, diese Stadt würde einen nicht darauf bringen. Aber ich könnte hier nicht leben. Ich bin froh, daß ich mitten im Trubel einer schwer vom Luftkrieg heimgesuchten Stadt wie Berlin meine Arbeit versehen muß; dann merkt man wenigstens, daß man im Krieg steht.

Auf dem Obersalzberg habe ich gleich eine Unterredung mit Schaub und Schmunt. Beide äußern sich sehr besorgt und freuen sich, daß ich heraufgekommen bin, um mit dem Führer zu sprechen. Sie erhoffen sich von dieser Besprechung sehr viel. Der Führer ist am Brückenkopf im Westen gewesen. Er hatte dabei von Rommel und Rundstedt die besten Eindrücke. Vor allem war er erfreut, daß Rommel und Rundstedt so gut miteinander arbeiten. An sich ist die Entwicklung im Brückenkopf bis zum Mittag nicht besonders unerfreulich. Es haben sich kaum räumliche Veränderungen ergeben. Aber die Engländer und Amerikaner karren unentwegt weiter Material und Soldaten nach. Der Führer hat sich schweren Herzens dazu entschlossen aus dem Osten zwei gepanzerte Divisionen abzuziehen. Die werden uns bei der kommenden Sowjetoffensive sicher sehr fehlen. Aber man muß jetzt die Kräfte da massieren, wo sie am wichtigsten sind, und mir scheint es ausschlaggebender zu sein, daß wir im Westen, als daß wir im Osten standhalten. Denn im Westen fällt meiner Ansicht nach die Entscheidung dieses Krieges.

Ich spreche mit Schmunt noch einmal das Problem des totalen Krieges durch. Er hat dem Führer seine letzte Unterredung mit mir vorgetragen, und der Führer hat ihm über eine Stunde schweigend zugehört. Ich finde also die Stimmung beim Führer aufs denkbar beste präpariert.

Während wir noch debattieren, wird mir gemeldet, daß von morgens 9 Uhr ab ein schwerer Angriff von 1000 amerikanischen Bombern auf Berlin niederrollt. Die Engländer und Amerikaner wollen also Rache nehmen für unsere Beschießung von London. In der Hauptsache wird das Zentrum betroffen. Gott sei Dank bleiben unsere eigenen Gebäude, und zwar das Ministerium wie auch mein Wohnhaus, gänzlich unversehrt. Das ist fast wie ein Wunder. Gegenüber erleidet die alte Reichskanzlei schwerste Schäden. Das Zeitungs- viertel wird erheblich mitgenommen, außerdem die Gegend Unter den Linden. Der Dom brennt lichterloh, ebenso das Schloß. Beide Gebäude sind wohl zum größten Teil restlos verloren. Wie Schach mir telefonisch mitteilt, ist der Verkehr stark angeschlagen, hier insbesondere die S-Bahn und die Fernbahnen. Es handelt sich bei diesem Angriff um einen reinen Terrorüberfall. Militärischen Wert besitzt er nicht. Es gibt jetzt zur Zeit der Invasion wichtigere militärische Ziele als das Berliner Zentrum. Die Engländer wollen nur Rache nehmen für die Hiebe, die wir ihnen versetzen. Die Schäden und Verluste sind noch nicht zu übersehen; aber es handelt sich bei diesem Überfall um

den schwersten Tagesangriff, den wir bisher erlebt haben. Ich habe Sorge, daß wir insbesondere auf dem Verkehrssektor schwer wieder aufholen müssen. Gerade das dauert in Berlin am allert längsten, weil ein Handicap des Verkehrs außerordentliche Anstrengungen erforderlich macht.

220 Ich habe dann noch verschiedene Arbeiten zu erledigen. Mittags bin ich noch mit Schaub zusammen, der mir einige Einzelheiten über die letzten Tage beim Führer erzählt. Er ergeht sich in wilden kritischen Ausfällen gegen den Reichsmarschall; aber alles, was er sagt, hat Hand und Fuß. Der Reichsmarschall erfreut sich im Führer-Hauptquartier der denkbar größten Unpopularität. 225 Speer ist auch oben. Er trägt mir seine Sorgen über unsere Spritlage vor. Die letzten Angriffe der Amerikaner auf unsere Hydrierwerke haben uns in einen ernsten Engpaß hineingebracht. Wenn kein Wunder geschieht, werden wir im August für unsere Panzer und unsere Flugzeuge nur in beschränktem Umfang Benzin zur Verfügung haben. Das wird sich sehr unangenehm 230 auf dem zivilen Sektor auswirken, da hier neue Sparmaßnahmen einschneidendster Art getroffen werden müssen.

Mein Wiedersehen mit dem Führer ist sehr erfreulich. Der Führer sieht gut aus und ist bei bester Gesundheit. Ich wundere mich immer, wie er das bei so starken Belastungen und so schweren Sorgen überhaupt fertigbringt. Mittags 235 sind wir zusammen zu Tisch, und ich kann ihm vielerlei von diesem und jenem erzählen, was ihn immer interessiert und ihm viel Freude macht. In einem Frage- und Antwortspiel werden schon eine ganze Reihe von Vorfragen geklärt. Schmundt ist sehr begierig darauf, daß ich, wenn ich mit dem Führer unter vier Augen bin, zum Hauptthema komme. Der Führer hat Gott sei 240 Dank - was zwar nebensächlich scheint, aber doch sehr wichtig ist - seinen Hund mit auf dem Obersalzberg. Der verschafft ihm einige Ablenkung.

Wir haben dann in der großen Halle eine über dreistündige Unterredung unter vier Augen. Ich halte dem Führer ausführlich Vortrag über meine Auffassungen zur gegenwärtigen Kriegslage sowie über die daraus zu ziehenden 245 Konsequenzen. Im großen und ganzen führe ich alle die Argumente an, die ich in meinem Leitartikel für das "Reich" niedergelegt habe. Ich trage ihm alle Bedenken gegen einen durch nichts begründeten Optimismus, um nicht zu sagen Illusionismus, vor und übe an den Personen und Dingen schärfste Kritik. Vor allem beklage ich mich darüber daß der totale Krieg bei uns nur eine 250 Phrase darstelle und in Wirklichkeit gar nicht vorhanden sei. Dieser Meinung wären nicht nur ich, sondern weite Kreise im deutschen Volk, und zwar die besten. Die Krise, in der wir augenblicklich lebten, müsse erkannt werden, ehe man sie überwinden könne. Ich hätte gerade in meiner letzten Unterredung z. B. mit dem Reichsmarschall festgestellt, daß er in einer Welt völliger

255 Illusionen lebe. Vor allem sei es notwendig, eine Reform der Wehrmacht an
Haupt und Gliedern vorzunehmen. Der Führer habe jetzt einen Scharnhorst
und einen Gneisenau, nicht aber einen Keitel und einen Fromm nötig. Das
Führungspersonal der Wehrmacht müsse gewechselt werden; daneben aber
260 sei es notwendig, die Wehrmacht selbst zu reformieren und ihren zum Him-
mel schreienden Menschenluxus schnellstens abzustellen. Ich erkläre mich
dem Führer gegenüber bereit und in der Lage, durch Maßnahmen einschnei-
dendster Art ihm eine Million Soldaten zur Verfügung zu stellen, und zwar
dadurch, daß ich die Organisation der Wehrmacht sowohl wie das zivile Le-
ben rigoros auskämme. Allerdings müßte man dafür an das Volk appellieren,
265 aber was gelte das schon in einer Zeit, in der das Volk sowieso harte und här-
teste Maßnahmen erwarte. Man dürfe damit nicht mehr hinter dem Berg hal-
ten, denn es sei nun kurz vor 12. Eventuell könne einmal eine Krise herein-
brechen, die uns überhaupt in die Unmöglichkeit versetze, Maßnahmen wie
die eben geschilderten noch mit einer Aussicht auf Erfolg durchzuführen. Vor
270 allem lege ich dabei ausführlich dar, daß Realismus nichts mit Defaitismus zu
tun habe, daß man sich einen klaren Blick für die Dinge selbst bewahren müs-
se, daß Sorge um das Vaterland nicht zu vergleichen sei mit Schlappmacherei,
wovon bei mir überhaupt keine Rede sein könne.

Der Führer antwortet mir auf meine Darlegungen sehr ausführlich, sehr ge-
275 wissenhaft, sehr gründlich und vor allem aus seinem ganzen Herzen heraus.
Er schildert mir noch einmal die Geschichte der deutschen Wehrmacht, die
aus den kümmerlichen Anfängen der Reichswehr hervorgegangen sei, welche
Schwierigkeiten er zu überwinden hatte, aus dem verhältnismäßig kleinen
Apparat der Reichswehr unsere heutige Wehrmacht herauszuentwickeln, daß
280 er damals gezwungen gewesen sei, eine ganze Menge überfälliger Weltkriegs-
offiziere wieder in die Wehrmacht hineinzunehmen, die er in der Hauptsache
mehr aus dem Stahlhelm als aus der NSDAP nehmen mußte. Infolgedessen
seien die heutigen führenden Männer der Wehrmacht, von einigen Ausnah-
men abgesehen, keine Nationalsozialisten. Sie hätten keine politische Schu-
285 lung tiefgründiger Art genossen. Aber sie hätten es wohl verstanden, einen
riesengroßen Apparat aufzubauen. Dieser Apparat zeige zwar eine Unmenge
von Leerläufen; andererseits aber habe er auch eine ganze Menge von Vortei-
len für sich zu verbuchen. Wenn ein Teil der Generalität Gegner des National-
sozialismus sei, so könne das verstanden werden, denn sie seien niemals
290 durch unsere Vorstellungswelt hindurchgegangen. Auf sie während des Krie-
ges zu verzichten, sei ein Unding, denn man könne sie nicht ersetzen. Selbst-
verständlich wisse er auch, daß Generaloberst Fromm ein reiner Techniker
sei; solange man ihn aber nur durch einen anderen Techniker ersetzen könne

und man zu seinem Ersatz nicht ein organisatorisches Genie zur Verfügung
295 habe, müsse man ihn belassen. Dasselbe sei bei Keitel der Fall. In beiden Fäl-
len bestreite ich das energisch. Ich bin der Meinung, daß man sehr wohl in der
Wehrmacht zwei Männer finden könnte, die Keitel und Fromm nicht nur zu
ersetzen, sondern weit zu übertreffen in der Lage wären. Immerhin, gibt der
Führer mir zur Antwort, habe Fromm in etwas über einem Jahr hundert Divi-
300 sionen neu aufgestellt, was zweifellos eine beachtliche Leistung sei. Soldaten
allein könnten ihm nicht viel nützen; er müsse sie ausbilden und bewaffnen.
Dafür habe er Ausbildungspersonal und Waffen nötig, und die könne er nur
bis zu einem gewissen Umfange schaffen. Es sei das große Verdienst Speers,
daß wenigstens die Divisionen, die neu aufgestellt worden seien, auch neu be-
305 waffnet worden wären. Nur mit einem großen Wehrmachtapparat habe man
die riesigen Gebiete im Osten besetzen und ausfüllen können. Dadurch, daß
uns diese Gebiete heute nicht mehr zur Verfügung ständen, wäre der Apparat
zum großen Teil überfällig geworden; aber man könne ihn nicht von heute auf
morgen auflösen und von heute auf morgen auch wieder neu aufbauen. Die
310 Bürokratie scheine eine Urkrankheit der Wehrmacht zu sein. Sie sei auch in
der jungen Luftwaffe zu Hause, und zwar vielfach noch stärker als selbst im
Heer. Das sei in der Hauptsache auf das Versagen Görings zurückzuführen.
Die Luftwaffe selbst mache eine außerordentlich schwere Krise durch, und
zwar nicht nur materiell, sondern auch moralisch. Göring habe sie technisch
315 langsam verkommen und ins Hintertreffen geraten lassen, und zwar gegen
den Willen und die bessere Einsicht des Führers. Der Führer habe sich aber,
weil Göring und seine gesamten Jagdmatadore anderer Meinung waren, dem-
gegenüber nicht durchgesetzt. Der Führer erklärt mir, wie schwer es ihm ge-
wesen sei und heute noch wäre, sich gegen die Luftwaffengeneralität durch-
320 zusetzen, denn hier sei er leider nicht als Fachmann angesehen, während er in
der Panzerwaffe mit seinem fachmännischen Urteil absolut dominiere. Der
größte Fehler, den Göring mache, sei, daß er sich nicht orientiere, daß er nur
das Angenehme hören wolle, daß er den Dingen nicht auf den Grund gehe,
daß er seine Umgebung dazu erzogen habe, ihm nur glückliche Nachrichten
325 zu bringen, und er infolgedessen in einem Reich völliger Illusionen lebe. In-
folgedessen habe er die Luftwaffe in die schwerste Krise dieses Krieges hin-
eingeführt, und das, was heute aus der Luftwaffe geworden sei, könne nur mit
eigenem absoluten Versagen bezeichnet werden. Auch hier müsse also die
Reform einsetzen, nicht nur beim Heer. Diese Reform sei schon in die Wege
330 geleitet. Beim Heer habe sie auch bereits erkleckliche Erfolge gezeitigt. Es sei
nicht an dem, daß alles seinen gewohnten Gang gehe, sondern der Führer
greife, wo er überhaupt Fehler entdecke, rigoros ein. Eine Unmenge von Todes-

urteilen - auch gegen hohe Offiziere - seien schon ausgesprochen und vollstreckt. Er handele ohne Säumen und lasse sich auf nichts mehr ein. Allerdings fehlten ihm die richtigen Mitarbeiter. Er könne sich auf seine Generäle und ihre Urteile, ja, auf ihre Angaben nicht verlassen; sie beschwindelten ihn von vorne und von hinten. Aus der gesamten Generalität sei während des Krieges nicht ein einziges Genie hervorgegangen. Schörner sei noch der beste. Er würde ihn zwar glänzend für die Führung des Ersatzheeres gebrauchen können; aber dann fehle ihm eben der Feuerkopf an der Südfront im Osten. Hier sei er im Augenblick noch wichtiger.

Alles das zusammen bringt den Führer zu der Meinung, daß es im Augenblick noch nicht an der Zeit sei, sich mit einem großen Appell zum totalen Krieg im wirklichen Sinne des Wortes an das deutsche Volk zu wenden. Er wolle sich vorläufig noch mit den bisher eingesetzten Methoden behelfen. Ich plädiere zwar leidenschaftlich dagegen und erkläre, daß es unter Umständen, wenn wir zu diesem Mittel griffen, zu spät sein würde; trotzdem aber kann der Führer sich im Augenblick mit meinen Vorschlägen nicht befreunden. Er glaubt, daß wir mit den Krisen, die wir augenblicklich durchleben, auf die bisher gewohnte Weise fertig werden. Allerdings, wenn noch schwerere Krisen einträten, würde er auch zu vollkommen anormalen [!] Mitteln greifen. Darunter versteht der Führer etwa den von ihm als möglich ins Auge gefaßten Eintritt der Türkei gegen uns in Krieg. Er glaubt, das könne eher kommen als man heute annehme. Ein Zusammenbruch Finnlands, mit dem er auch absolut rechnet, ein Nichthalten unserer Ostfront, was ihm auch möglich erscheint, oder ein Nichtausräumen des Brückenkopfes im Westen - alles das wäre vielleicht geeignet, ihn dazu zu bewegen, zum letzten Mittel zu greifen. Mit anderen Worten: Der Führer sieht die Krise noch nicht als so stark und überzeugend an, daß sie ihn veranlassen könnte, die letzten Register zu ziehen. Recht hat der Führer, wenn er behauptet, daß man ein Volk nicht auf unbegrenzte Zeit im Alarmzustand halten kann. Wenn man aber den Alarmzustand proklamiert, dann müssen auch ganz große Handlungen und entscheidendste Maßnahmen getroffen werden. Soweit will er im Augenblick nicht gehen.

Die Organisation der Wehrmacht findet natürlich die schärfste Kritik des Führers. Er spricht von den alten Offizieren aus dem Weltkrieg, die bei Beginn des Krieges, statt daß man sie in ihrem wirtschaftlichen Beruf gelassen hätte, in die Wehrmacht hineingezogen wurden, wo jeder von ihnen sich einen Apparat aufgebaut habe. Diese Apparate sind da und können nur langsam und unter sehr starkem Druck zur Auflösung gebracht werden. Ich schlage vor, die Offiziere selbst abzubauen, damit ihre Apparate umso leichter zusammenfallen; aber der Führer erwidert mir darauf, daß er nicht wüßte, was er mit

diesen Offizieren anfangen könnte. Die Wirtschaft wollte sie nicht, im Staats-
leben könne man sie nicht gebrauchen; wo sollte man sie hinstellen? Ich gebe
darauf zur Antwort, daß man schließlich nicht wegen 40- oder 50 000 un-
brauchbarer Offiziere einen Riesenleerlauf in der Wehrmacht mit in Kauf
nehmen könne; aber auch hier will der Führer sich zu weiteren Maßnahmen,
die über das bisher verfolgte Maß hinausgehen, noch nicht verstehen. Jeden-
falls wende ich alle meine Beredsamkeit an, um dem Führer eindringlich mei-
ne Bedenken vor Augen zu führen. Er erklärt mir auch, daß er in dem Augen-
blick, in dem er zu den letzten Maßnahmen greifen wird, sofort mich zu sich
bestellen würde, um mir große Vollmachten zu geben. Aber vorläufig will er
eben den evolutionären und nicht den revolutionären Weg gehen. Ich kann die
Richtigkeit dieser Methode nicht ganz einsehen. Ich unterscheide mich mit
dem Führer nicht so sehr in der grundsätzlichen Auffassung als in der Metho-
dik, die heute zur Anwendung gebracht werden soll. Ich schlage vor, daß vor
allem die Wehrmacht durch Zivilkommissare seitens der Partei überholt wird,
und gebe der Meinung Ausdruck, daß man damit Hunderttausende von Solda-
ten freistellen kann. Ich halte, wie ich dem Führer erkläre, nichts von der Tä-
tigkeit des Generals von Unruh, der keine Autorität besitzt, zwar hier und da
Überflüssiges abbaut, aber kaum dreht er sich herum, wird es hinter seinem
Rücken wieder aufgebaut. Vor allem kann ich auch nicht verstehen, warum
der totale Krieg nicht jetzt schon in Angriff genommen wird. Sollte tatsäch-
lich die große Krise nicht eintreten, so ist es ja immer besser, Reserven im
Rücken zu haben, als daß man es einfach darauf ankommen läßt. Jedenfalls
glaube ich nicht fehlzugreifen in der Meinung, daß das Volk genau dasselbe
will, was ich will. Das Volk ist vor allem empört über die Krise unserer Luft-
waffe, die sich ja gar nicht mehr verheimlichen läßt. Es weiß längst, daß hier
ein absoluter Versager festzustellen ist, und daß dieser Versager uns heute die
schwersten Wunden schlägt. Der Führer weiß das ganz genau. Er klagt Stein
und Bein nicht nur über diesen, sondern über eine ganze Reihe anderer Versa-
ger nicht nur in der Luftwaffe, sondern in sämtlichen Wehrmachtteilen. Aber
ich verstehe schon, daß er im Augenblick wenigstens personell keine tiefgrei-
fenden Maßnahmen treffen will, solange man ihm keine besseren Männer in
Vorschlag bringen kann. An der Front hat sich selbstverständlich - da hat der
Führer recht - ein neues Führertum auch in der Wehrmacht herausgebildet.
Hier wirken junge Regiments- und Divisionskommandeure, die körperlich,
seelisch und geistig auf der Höhe sind. Es ist auch richtig, wenn der Führer
sagt, daß er Offiziere, die zehn und mehr Jahre in den Stäben herumgesessen
haben, an der Front gar nicht verwenden kann. Sie sind den Anforderungen
der Front nicht einmal körperlich gewachsen. Die Front sträubt sich mit Händen

und Füßen dagegen, sie zu übernehmen. Mag sein, daß das richtig ist. Aber ich würde sie schon im zivilen Leben irgendwo unterbringen und hätte vor allem mit ihrem Verschwinden aus der Wehrmacht die Garantie, daß ihre Apparate leichter zu beseitigen wären. Der Führer sieht das zwar ein; aber er
 415 bleibt im Augenblick noch ohne Entschluß. Ich bin wenigstens glücklich, daß ich ihm das alles einmal aus vollem Herzen habe sagen können. Sollte die Entwicklung in der Linie verlaufen, wie ich - wenigstens vorläufig - befürchte, so wird der Führer sicherlich schnellstens darauf zurückkommen.

Der Führer gibt mir dann ein Bild über die militärische Lage. Die Situation
 420 im Brückenkopf im Westen hat sich nicht so entwickelt, wie der Führer gedacht und gewünscht hat. Die Truppe kämpft gut, zum Teil sogar vorzüglich. Vor allem die HJ-Division hat, ohne Fronterfahrung zu besitzen, Wunder der Tapferkeit vollbracht. Aber der Feind ist uns eben in einem Verhältnis 1 : 20 in der Luft überlegen. Infolgedessen können sich unsere Verbände kaum bei
 425 Tage bewegen, und in Aktion zu treten sind sie nur bei schlechtem Wetter in der Lage. Rommel hat sich von der besten Seite gezeigt; aber irgendwie scheitert auch sein Führungstalent an der haushohen materiellen Überlegenheit des Gegners. Der Führer hat zwei neue SS-Panzer-Divisionen aus dem Osten kommen lassen. Die sollen in ca. zehn Tagen einsatzfähig sein. Bis dahin will er die Festung Cherbourg halten, und zwar bis zur letzten Patrone, wie ich
 430 schon betonte. Er glaubt auch, daß das möglich sei. Wir werden sehen, ob er damit recht behält. Sollte das der Fall sein, so will er mit einer massierten Panzermacht, und zwar mit sieben Panzer-Divisionen, über den Brückenkopf herfallen, und zwar dann, wenn durch schlechte Wetterbedingungen ein Ein-
 435 satz der englischen und amerikanischen Luftwaffen nicht in Frage kommt. Er glaubt, daß es ihm dann möglich sei, den Brückenkopf auszuräumen. Die Schiffsartillerie will er durch unsere Luftwaffe zum Schweigen bringen lassen, zum Teil auch durch eine neue Mine, die wir bisher noch nicht verwandt haben, und deren gefährliche Eigenheit darin besteht, daß sie überhaupt nicht
 440 ausgeräumt werden kann. Sie muß explodieren, um unschädlich zu werden. Wir haben diese Minen bisher noch nicht verwandt, weil wir sie auch selbst nicht auszuräumen in der Lage sind. Der Führer verspricht sich von der Anwendung dieser neuen Waffe sehr viel. Außerdem werden ungezählte Minen, die auf akustische Weise zur Explosion gebracht werden, ausgeworfen, so daß
 445 also nach zehn, vierzehn Tagen der Kanal schon ziemlich gefährlich zu befahren sein wird. Der Führer ist auf das bestimmteste überzeugt, den Brückenkopf auszuräumen. Ich setze dieser Überzeugung einige Zweifel entgegen; aber ich kann natürlich gegen die materiellen Argumente des Führers keine wirksamen Gegenargumente anführen. Unsere Truppenzusammenballungen

450 genügen vollkommen; vor allem unsere Panzer-Divisionen sind absolut auf der Höhe. Es kommt nur darauf an, ob sie in Aktion treten können. - Was den Osten anlangt, so rechnet der Führer hier auf das bestimmteste mit dem Ausbruch der Offensive am morgigen Donnerstag, und zwar deshalb, weil das Datum des 22. Juni reizt. Die bolschewistischen Offensivvorbereitungen sind
455 völlig abgeschlossen. Ich glaube nicht, daß Stalin sich an solche Daten anklammert, um aktiv zu werden. Außerdem würde er den 22. Juni auch lieber als Datum eines Erfolges als als Datum des Beginns einer Offensive benutzen. Jedenfalls sind bis zur Unterredung noch keinerlei Anzeichen an irgendeinem Frontteil der Ostfront zu bemerken, die auf eine nahe bevorstehende
460 Offensive schließen lassen. Wir haben eine ziemliche Panzer-Mahalla [!] im Osten zusammengeballt. Vor allem aber sind stärkste Sturmgeschütz-Konzentrationen zu verzeichnen, auf die der Führer so große Hoffnungen setzt. Die Sturmgeschütze können der feindlichen Panzerarmee gegenüber als motorisierte Abwehr dienen; die Panzer können dann - ihrer eigentlichen Bestimmung gemäß - wieder auf offensive Weise aktiv werden. Die Truppe befindet
465 sich, nach Darstellung des Führers, in einer guten moralischen Verfassung. Das ist in der Hauptsache Schörner zu verdanken, der hier Wunder in der Wiederaufrichtung der Manneszucht vollbracht hat. Allerdings hat er auch mit brutalen Mitteln durchgreifen müssen. Zeitler sieht jetzt auch ein, daß es richtig war, Manstein und Kleist mit Schörner und Model auszutauschen. Als
470 das damals geschah, hat Zeitler in einem unbedachten Augenblick dem Führer selbst seinen Rücktritt angeboten. Jetzt aber ist auch diese personelle Krise längst vergessen. Ich hoffe eindringlich, daß der Führer mit seiner Prognose im Osten recht behalten wird. Er kann natürlich auch nicht sagen, wo der
475 Feind angreifen wird, ja, nicht einmal, ob er überhaupt zum Angriff zu schreiten entschlossen ist. Ich möchte am liebsten annehmen, daß Stalin noch etwas warten will. Er wird - vermute ich - die Engländer und Amerikaner vorläufig einmal im Brückenkopf ausbooten lassen. Würden sie dort große Erfolge erzielen, so daß keine Gefahr besteht, daß sie im Westen zurückgeschlagen werden, dann würde natürlich auch Stalin zur Offensive schreiten. Ob der Führer
480 recht hat, oder ich, das wird sich ja schon in 24 Stunden - wenigstens zum Teil erweisen. Jedenfalls ist Stalin unberechenbar, und man kann deshalb für das, was er vorhat oder plant, nur sehr schwer eine Prognose stellen. - Was die italienische Front anlangt, so hat der Führer nunmehr Befehl gegeben,
485 Halt zu machen. Mit dem Rückzug soll es nun ein Ende haben. Unsere Divisionen sind langsam wieder aufgefüllt und in Ordnung gebracht worden. Es soll jetzt - 200 km vor unserer endgültigen Linie - nur Meter um Meter kämpfend und preisgebend zurückgegangen werden; die endgültige Linie kann

dann umso besser ausgebaut werden, was ja auch sehr nötig ist. Der Führer ist
490 sehr unglücklich darüber, daß Hube verunglückt ist. Der wäre jetzt der geeignete Kommandeur an der italienischen Front. Von den Italienern selbst erwartet der Führer natürlich überhaupt nichts mehr. Sie sind bei ihm völlig abgeschrieben. Unsere Rückläufigkeiten an der Italienfront sind auch fast ausschließlich auf die Überlegenheit des Feindes in der Luft zurückzuführen.
495 Aber was nützt es, daß wir das wissen und immer wieder feststellen, daß es aber von seiten des Reichsmarschalls nicht geändert wird. Ich hoffe aber, daß, nachdem Speer die gesamte Rüstung der Luftwaffe in seine Hand genommen hat, hier bald Wandel geschaffen wird.

Die Frage der Vergeltung beurteilt der Führer ganz realistisch. Unsere jetzt
500 in Aktion getretene neue Waffe soll auf meinen Vorschlag den Namen V 1 (Vergeltung 1) bekommen. Der Führer verspricht sich von ihrer Wirkung einiges, aber nicht alles. Es ist durchaus nicht so, daß er sich hier in illusionistischen Vorstellungen erginge. Jedenfalls müssen die Engländer sehr unter dieser Waffe leiden, sonst würden sie nicht ein derartiges Geschrei anstimmen.
505 Wenn sie die Wirkung bagatellisieren, so sagt das an sich nichts. Die Engländer lügen, wenn es ihnen zweckmäßig erscheint. Die Waffe wird weiter eingesetzt. Der Führer glaubt nicht, daß die englischen Jäger nennenswerte Abschüsse erzielen können. Aber daß sie zum Kampf gegen unsere Vergeltungswaffe eingesetzt werden, ist schon ein Vorteil für den Brückenkopf und für
510 die feindliche Flugtätigkeit über dem Reichsgebiet. Abzug von Jägern auf der Feindseite kann uns immer passen. Der Führer bedauert sehr, daß die A 4-Waffe noch nicht einzusetzen ist. Sie ist praktisch fertig, wird auch in Serien produziert, ist aber noch sehr vielen Anfälligkeiten ausgesetzt, so daß sie vorläufig noch nicht zum Einsatz kommen kann. Vor allem hat sich bei ihr
515 der Übelstand herausgestellt, daß ihre Vorderwand nicht stark genug verfestigt ist und deshalb bei der rasenden Geschwindigkeit in der Stratosphäre durch den Sprengstoff durchgedrückt wird. Dieser Übelstand soll aber schleunigst behoben werden. Der Führer hofft, Anfang August die A 4-Waffe zum Einsatz bringen zu können. Sollte das möglich sein, dann wird den Engländern
520 allerdings das Lachen und das Beschönigen vergehen, denn die A-4-Waffe hat natürlich eine viel enormere Wirkung als die V 1-Waffe. Der Führer beurteilt aber selbst diese Waffe immer noch mit absolutem Realismus. Wenn er auch bedauert, daß sie jetzt noch nicht eingesetzt werden kann, so verspricht er sich auch von ihr nicht eine direkte Kriegsentscheidung, wohl
525 aber eine Annäherung an die Kriegsentscheidung. Jedenfalls können die Engländer sich auf einiges gefaßt machen, wenn die A 4-Waffe tatsächlich in Gebrauch genommen wird. Der Tausendfüßler wird vielleicht schon im Juli zum

Einsatz kommen. Er ist zwar nicht so stark in der Wirkung wie die V 1-Waffe, aber er kann fast in beliebigen Mengen nach London hinübergeschossen werden. Er soll in der Hauptsache dazu dienen, die britische Hauptstadt in ständiger Unruhe zu erhalten [!]. Jedenfalls möchte ich nicht Londoner Oberbürgermeister sein. Er wird in den nächsten Monaten einiges zu tun bekommen.

Alles in allem genommen ist das Lagebild, das der Führer mir entwirft, ganz erfreulich, wenn nur die von ihm in die weitere Entwicklung gesetzten Hoffnungen zutreffen. Das aber ist eine Ermessens- und Ansichtssache. In vielem, glaube ich, schätzt der Führer die Dinge zu optimistisch ein; aber hier möchte ich ihm nicht widersprechen, weil er doch den größeren Überblick und die bessere Sachkenntnis besitzt. Jedenfalls bin ich glücklich darüber, mit dem Führer wieder einmal so ausführlich die gesamte Situation durchsprechen zu können. Es klären sich dabei doch eine Unmenge von Problemen, die sonst unausgesprochen bleiben. Was die politische Situation anlangt, so ist der Führer mehr denn je davon entfernt zu glauben oder zu hoffen, daß er mit England zu einem Arrangement kommen könnte. Er gibt der Überzeugung Ausdruck, daß England in diesem Kriege seine totale Vernichtung erleben wird. Es habe auch nichts anderes verdient. Wie diese Vernichtung sich praktisch realisieren lassen soll, darüber kann man natürlich heute noch kein Urteil abgeben. Es wäre zu wünschen, daß eine Vernichtung Englands durchgeführt werden könnte, denn nur dadurch käme der europäische Kontinent endlich einmal für längere Zeit zur Ruhe. Ob mit der Sowjetunion einmal ein Arrangement zu treffen sein wird, das möchte der Führer dahingestellt sein lassen. Nach der gegenwärtigen Kriegslage meint er nein. Es könnte sich allerdings im Fernen Osten eine durchgreifende Veränderung dadurch anbahnen, daß Tschiangkaischek¹ infolge seiner desolaten Lage gezwungen wäre, mit Nanking und damit mit Japan Frieden zu schließen. Aber das ist vollkommen noch in der Schwebe und kann nicht einmal halbwegs zutreffend vorhergesagt werden.

Es sind Nachrichten gekommen, daß augenblicklich eine schwere Seeschlacht zwischen den Japanern und den Amerikanern tobt. Aber auch diese Nachrichten sind zu unsubstantiiert, als daß man etwas darauf geben könnte.

Wenn nun die politische und militärische Situation so beschaffen ist, wie sie der Führer darstellt - ich komme damit wieder ihm gegenüber auf mein Anfangsthema zurück -, warum sollten wir jetzt nicht anfangen, uns umso mehr auf den totalen Krieg vorzubereiten, damit wir für die Entscheidung sehr viel an Kraft in der Reserve haben. Der Führer betont ausdrücklich, daß

¹ * Chiang Kai-shek.

565 er sich freut, von mir so radikale und durchgreifende Ideen und Vorschläge zu hören. Aber trotzdem ist er nicht dazu zu bewegen, darauf einzugehen. Von Defaitismus kann dabei natürlich überhaupt keine Rede sein. Ich glaube, daß es selten vorkommt, daß einer der Mitarbeiter des Führers ihm so unverhohlen seine Besorgnisse und seine Vorstellungen zur Kenntnis bringen kann.

570 Vor allem aber habe ich dabei das beglückende Gefühl, daß der Führer mir völliges Vertrauen entgegenbringt, und daß ich deshalb schon aus meinem Herzen keine Mördergrube zu machen brauche. Der Führer verspricht mir, daß, wenn die Krise weiter anhalten und sich verschärfen sollte, er auf alle diese Pläne zurückgreifen werde und ich dann sein nächster Berater sein würde.

575 Er werde sich selbst an die Spitze einer solchen Bewegung stellen und unmittelbar an das Volk appellieren und einen nationalen Aufstand organisieren, der den besten Traditionen unserer Partei entspreche. Ich bringe den Wunsch zum Ausdruck, daß es dann hoffentlich nicht zu spät sein möge. Aber im großen ganzen habe ich ja aus meiner Erfahrung immer wieder feststellen können, daß der Führer einen guten Instinkt dafür hat, den richtigen Augenblick zu wählen. Das wird er sicherlich auch hier tun. Wir unterscheiden uns, wie schon betont, nur in der Methodik. Aber diese Methodik ist im Augenblick sehr wichtig geworden. Es handelt sich nämlich darum, zu bestimmen, wann die Stunde des Handelns gekommen ist. Ich glaube, jetzt; der Führer glaubt, daß wir noch etwas zuwarten müssen.

585

Diese Unterredung ist eine der ernstesten, die ich je mit dem Führer gehabt habe. Aber sie verläuft in völliger Harmonie. Ich glaube, daß der Führer vieles von dem, was ich ihm zum Vortrag brachte, in sein Gedächtnis eingeschrieben hat. Er wird sicherlich früher oder später darauf zurückgreifen.

590 Wir können dann am Rande noch eine Reihe von wichtigen Personalangelegenheiten besprechen. Der Führer beklagt sich über Schirach der weiterhin in Defaitismus macht, und vor allem in Kunstfragen einen ganz unnationalsozialistischen Standpunkt vertritt. Ich werde diese Kritik des Führers an Schirach wiederum dazu benutzen, ihm einige Auflagen in der Wiener Kulturpolitik zu machen. Auch beklagt der Führer sich über Richard Strauss, der ein ganz windiger Charakter ist und der deshalb von ihm in keiner Weise respektiert wird. Seine Musik, insbesondere die seiner Lieder, ist zwar wunderbar, aber sein Charakter umso miserabler.

595

Wir sprechen dann noch über die Persönlichkeiten von Wagner, Bruckner, 600 Beethoven, Goethe und Schiller. Ich plädiere für Wagner, Bruckner und Beethoven, gegen Goethe und für Schiller. Wagner war ein Renaissance-Mensch und hat sich nur im Jahrhundert geirrt. Bruckner war ein bescheidener Dorfkantor, aber ein Genie, Beethoven ein titanischer Mensch, der zu den ganz

605 Großen unserer Geschichte gehört, Goethe ein krasser Egoist, der heute uns wahrscheinlich genauso gegenüberstehen würde, wie Richard Strauss uns gegenübersteht, Schiller ein Revolutionär, Idealist und Phantast, der, wenn er Goethe auch dichterisch und künstlerisch nicht gewachsen ist, ihn menschlich turmhoch überragt. Der Führer ist in diesem oder jenem Punkt anderer Meinung, schließt sich aber nachher meinem Urteil über Goethe an. Auch er hat
610 zu ihm kein richtiges menschliches Verhältnis.

Ich muß dann abends um 7 Uhr Abschied nehmen im Hauptquartier, um in der Nacht wieder nach Berlin zurückzufahren. Große Teile der Schadensgebiete brennen noch. Ich habe keine Ruhe, unterdes auf dem Obersalzberg zu sitzen. Der Abschied vom Führer ist sehr herzlich. Ich glaube, er hat den Eindruck,
615 daß ich es ehrlich meine und daß ich aufs ernsteste bestrebt bin, ihm zu helfen, die gegenwärtige Krise zu überwinden. Ich bin fest davon überzeugt, daß uns das auch gelingen wird. Es handelt sich nur darum, unsere Kräfte zu sammeln und sie im richtigen Augenblick zum Einsatz zu bringen.

Der Führer bittet mich, ihm möglichst bald wieder auf dem Obersalzberg einen Besuch zu machen. Bormann ist zu meiner Begrüßung heruntergekommen. Er teilt mir mit, daß der Oberbürgermeister von Köln, Dr. Winkelkemper, plötzlich an einem Herzschlag verstorben ist. Das ist für uns alle ein schwerer Verlust, vor allem für mich auch menschlich, da Winkelkemper mir sehr nahe gestanden hat. Aber so geht einer nach dem anderen aus der alten
620 Garde dahin. Schmundt ist natürlich wahnsinnig gespannt, zu erfahren, was ich mit dem Führer besprochen habe. Aber ich kann ihm im Hinausgehen nur wenige Andeutungen machen. Ich werde ihm Näheres noch durch Naumann telefonisch mitteilen lassen.

Im Regen fahren wir nach Salzburg. Salzburg bietet ein wahrhaft trostloses
630 Bild; aber so sieht die Stadt häufig aus. Wir fahren gleich los. Im Zuge gibt es Arbeit über Arbeit. Wie werde ich morgen früh Berlin wieder vorfinden?

23. Juni 1944

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-28; 28 Bl. Gesamtumfang, 28 Bl. erhalten.

BA-Originale: Fol. 3-9, 14-26, 28; 21 Bl. erhalten; Bl. 1, 2, 10-13, 27 fehlt; Bl. 3-7, 14, 15, 20, 25, 26, 28 leichte Schäden; Σ.

23. Juni 1944 (Freitag)

Gestern:

Militärische Lage:

Aus dem Brückenkopf in der Normandie werden keine besonderen Ereignisse gemeldet.
 5 Lediglich östlich der Orne griff der Feind in einzelnen örtlichen Stoßtruppunternahmen an, wurde aber abgewiesen.

Aufklärungsvorstöße des Feindes gegen unsere befestigte Front bei Cherbourg wurden zurückgewiesen. Der Feind steht ungefähr 10-15 km südlich Cherbourg. Die Nordküste der Halbinsel Cotentin ist bis auf einen etwa 15 km breiten Streifen im Nordosten in deutscher
 10 Hand.

Einzelne kleinere Vorstöße des Gegners gegen unsere Südfront wurden abgewiesen bis auf einen kleinen Einbruch in dem Wäldchen westlich von Vindefontaines¹.

Seit Beginn der Invasion bis zum 20. Juni wurden insgesamt 650 Feindpanzer abgeschossen und 4411 Gefangene eingebracht.

15 Die Lufttätigkeit über dem Landekopf war gestern am Tage und in der Nacht gering.

Auch die Lufttätigkeit über den besetzten Westgebieten war unbedeutend.

In der Südbretagne haben die Terrorakte zugenommen. Die Bevölkerung auf den beiden Inseln Guernesey² und Jersey distanziert sich von den deutschen Besatzungstruppen.

Schwere Angriffe des Feindes westlich des Trasimeno-Sees und nördlich Perugia; alle
 20 Angriffe wurden abgewiesen. Die Feindangriffe nordwestlich und westlich von Grosseto erbrachten für den Gegner nur geringe örtliche Erfolge. Es kann ohne weiteres von einer Versteifung des Widerstandes der Nachhuten gesprochen werden.

Die Absetzbewegungen im Ostteil der Front gingen völlig ungestört vonstatten.

Ein sowjetischer Angriff in Bataillonsstärke westlich Tarnopol wurde abgewiesen. Ein
 25 anderer Angriff - ebenfalls in Bataillonsstärke - im Raum von Luzk führte zu einem geringen örtlichen Einbruch, der abgeriegelt und zum Teil bereinigt werden konnte. Bei Kowel kam es ebenfalls zu Erkundungs- und Aufklärungsvorstößen in Bataillonsstärke; auch hier wurden die Angriffe des Feindes abgewiesen. Zwei sowjetische Angriffe in Regimentsstärke bei Witebsk blieben völlig erfolglos.

30 Von der finnischen Front wird gemeldet: Viborg ist in feindlicher Hand. Die Sowjets stehen ungefähr acht Kilometer nördlich von Viborg. Dort wird eine neue Stellung bezogen, die entlang der Seenplatte zum Vuoksen³-See führt. Eine finnische Panzerdivision ist in der Zuführung begriffen. Auch auf der Aunus-Landenge griff der Gegner an und bildete drei kleinere Brückenköpfe über den Swir, die als Ausgangsstellung zu einer größeren Of-
 35 fensive gewertet werden.

An dem gestrigen Tagesangriff auf Berlin waren etwa 700 Feindflugzeuge beteiligt, die in mehreren Gruppen in das Reichsgebiet eingeflogen sind. Die erste Gruppe flog über

¹ Richtig: Vindefontaine.

² Richtig: Guernsey.

³ * Wuoksa.

Helgoland, Neubrandenburg, Stettin und griff die Reichshauptstadt von Nordosten an; eine zweite Gruppe flog über die Elbe-Mündung und Jüterborg¹ ein und griff die Reichshauptstadt aus Richtung Südosten an; eine dritte Gruppe führte einen Angriff auf Ruhland, wo ein Hydrierwerk getroffen wurde. Ein weiterer Teilverband von etwa 150 Kampfflugzeugen flog aus dem Raum Dessau über Kottbus, teils über Kalisz und teils über Breslau und Litzmannstadt, Warschau, in die Sowjetunion ein.

Bei dem Angriff auf Berlin wurden 3500 Minen und Sprengbomben, 100 000 Stabbrand- und 10 000 Flüssigkeitsbrandbomben abgeworfen. Der Schwerpunkt des Angriffs lag auf dem Stadtzentrum. Insbesondere wurde der Verkehr stark betroffen. Nach den bisherigen Meldungen sind 220 Tote, 116 Schwerverwundete und 175 Leichtverwundete zu verzeichnen. Die Zahl der Obdachlosen beträgt 26 000. 77 Feindflugzeuge wurden abgeschossen, 12 weitere mußten in Schweden notlanden. Nachts waren 30-40 Moskos erneut über Berlin, die bei sternklarem Himmel die Reichshauptstadt überflogen und einige Minen, Spreng- und Brandbomben abwarfen. Von 0.40-2.10 Uhr waren mehrere hundert Kampfflugzeuge im Rheinisch-Westfälischen Gebiet, wo insbesondere wiederum Hydrierwerke angegriffen wurden. Die Industrieschäden sollen nicht erheblich sein. 62 Abschüsse, davon 59 durch Nachtjäger und drei durch Flak.

Die Beschießung von London dauert an. Sie erfolgt in Form von Störungsfeuer, unterbrochen durch größere Feuerschläge.

Über das Vergeltungsthema ist nichts wesentlich Neues zu sagen. Ich bekomme Nachrichten aus Lissabon, daß unsere Waffe stärker wirkt, als ich bisher angenommen hatte. Man meldet von dort schwerste Verwüstungen, insbesondere in der Londoner City sowie in den Geschäftsstraßen. Es ist klar, daß die englische Regierung immer noch bemüht ist, die Dinge zu bagatellisieren und zu beschönigen. Man hat für unsere neuen Bomben den Spottnamen "lästige Wanzen" erfunden. Dieser Name ist aber sicherlich nicht im Volke, sondern im Schoße der Regierung geboren worden. Das Luftwaffenministerium macht sich stark, immer mehr Abschüsse dieser Bomben erzielen zu können, und spricht auch jetzt schon von hohen Ziffern. Aber hinter den Kulissen sieht es doch wesentlich anders aus als auf der Szenerie. Der Marineminister Alexander beispielsweise erklärt in einer Rede, daß Englands schwerste Prüfungszeit gekommen sei und daß tödlichste Angriffe gegen die Zivilbevölkerung durchgeführt würden. Alles das rundet sich nun langsam zu einem Bild, nämlich, daß unsere Vergeltungswaffe zwar nicht den riesigen Erfolg hat, den sich einige Scharfmacher bei uns davon versprochen, daß sie aber immerhin auf die englische Moral und Kriegsfestigkeit sowie auch auf das englische Kriegspotential ziemlich verheerend einwirkt. Beispielsweise behaupten auch schon die Zeitschriften der City, daß starke wirtschaftliche Folgen eingetreten seien. Am allerbezeichnendsten ist für mich die Tatsache, daß jetzt in der ganzen englischen Presse wieder mit viel Aufwand die Frage diskutiert wird: Wofür kämpfen wir eigentlich? Diese Frage kann natürlich in England niemand

¹ Richtig: Jüterbog.

beantworten, nicht einmal Churchill, denn Churchill hält diesen Krieg nur
 80 durch, um recht zu behalten. Einen anderen Grund hat er dafür nicht mehr.
 Der letzte Angriff auf Berlin sollte natürlich gewissermaßen ein Ausgleich gegen unsere Vergeltung gegen London sein. Er ist aus diesem Grunde gestartet worden. Überschüssige Flugzeugbestände haben die Amerikaner dafür nicht zur Verfügung gehabt, denn es ist charakteristisch, daß an dem Tage, an dem
 85 Berlin angegriffen wurde, im Brückenkopf fast gar keine Lufttätigkeit geherrscht hat. Also hat man die für Berlin eingesetzten Bomber vom Brückenkopf abziehen müssen. Daß der Angriff auf Berlin aus Gründen des Prestiges durchgeführt worden ist, ersieht man auch daraus, was die Engländer daraus machen. Sie ergehen sich in haltlosen Prahlereien und behaupten wieder einmal, Berlin so ungefähr dem Erdboden gleichgemacht zu haben. Sie haben in
 90 der Tat schwere Schäden angerichtet. Aber ein Angriff auf Berlin lohnt sich meines Erachtens für unsere Feinde heute nicht mehr so wie ein Angriff auf eine noch unzerstörte Stadt, denn wie ungezählte Beispiele beweisen, gehen doch bei den Angriffen auf schon oft angegriffene Städte zahlreiche Bomben
 95 in die Trümmer hinein. Das ist auch beim letzten Angriff auf Berlin der Fall gewesen.

Es sind wiederum 12 USA-Bomber ziemlich unversehrt in Schweden gelandet. Diese Massenlandungen feindlicher Flugzeuge in Schweden und in der Schweiz zeugen nicht von einer hohen Moral der fliegenden Besatzungen.
 100 Es scheint auch so, daß diese Landungen den Engländern und den Amerikanern sehr viel zu denken geben. Der britische Luftangriff aus der letzten Nacht hat die Engländer sehr viel Verluste gekostet. Sie sind um ein Drittel geschwächt worden. Ich habe den Eindruck, daß die Nachtangriffe der Engländer sich kaum noch lohnen.

105 Die Invasion tritt jetzt vor der Frage des Luftkrieges wieder mehr in den Vordergrund. Die Engländer beklagen aufs neue ihre hohen Verluste, die in der Tat auch enorm sein müssen. Dazu stellen sie zu ihrem tiefsten Entsetzen fest, daß sie bei der französischen Bevölkerung gar keinen freundlichen Empfang finden. Im Gegenteil, die Korrespondenten berichten, daß die Franzosen
 110 sie anspucken. Von einem Europa, das die Arme weit ausbreitet, um die Engländer und Amerikaner festlich zu empfangen und an seine Brust zu drücken, kann überhaupt nicht die Rede sein. Europa hat in den letzten vier Jahren eine schwere Leidenszeit durchgemacht. Diese ist auch an seinem Empfinden und Erkennen nicht spurlos vorübergegangen.

115 Die Amerikaner hoffen, daß sie sehr bald in den Besitz von Cherbourg kommen. Sie hatten zwar die Einnahme dieser Stadt schon am Tage vorher gemeldet, aber diese Meldung eilte den Tatsachen weit voraus. Kindisch ist es

natürlich, daß sie mit Flugblättern ein Ultimatum an die Besatzung richten. Die Besatzung wird auch nicht daran denken, den Amerikanern ein einziges
120 Fort zu öffnen. Schließlich und endlich sind wir im Osten schärferen Tobak gewöhnt, als er bei der Invasion zu rauchen gegeben wird. Deshalb sind sich auch die Amerikaner durchaus im klaren darüber, daß ihnen noch außerordentlich harte Kämpfe bevorstehen werden. Cherbourg ist eine Nuß, die schwer zu knacken sein wird.

125 Eden spricht im Unterhaus davon, daß von Deutschland aus während des Dezember des vergangenen Jahres Friedensfühler nach England ausgestreckt worden seien. Daran ist kein Wort wahr. Eden gibt diese Mitteilung wohl zum besten, um die infolge des Einsatzes unserer neuen Vergeltungswaffe sinkende englische Moral wieder zu heben. Es wäre im Augenblick das Dümme, was wir tun könnten, wenn wir den Engländern auch nur das geringste Zeichen der Schwäche gäben.
130

Es ist übrigens bezeichnend, daß wieder etwa 150 amerikanische Bomber vom Angriff auf Berlin weiter in die Sowjetunion geflogen sind. Stalin legt allem Anschein nach größten Wert darauf, solche Bomber für seine nächste
135 Offensive zur Verfügung zu haben. Diese eigentlich für den 22. Juni auch vom Führer erwartete sowjetische Großoffensive ist nicht angelaufen. Die Sowjets haben sich mit Angriffen in Bataillons- und Regimentsstärke begnügt. Außerdem hat sich ihre Artillerie an den verschiedenen Frontteilen eingeschossen. Von einem Großangriff aber ist weit und breit nichts zu entdecken.
140 Allerdings behauptet man an der Front, daß Anzeichen dafür zu erkennen seien, daß dieser in Bälde stattfinden werde. Aber das wollen wir erst einmal abwarten.

Sehr kritisch ist die Lage am finnischen Frontsektor. Die Sowjets haben nun Viipuri schon weit hinter sich gelassen und marschieren auf Helsinki. Die
145 Mannerheim-Linie ist zum großen Teil durchbrochen. Die Finnen stehen nun an der Wegscheide. Es wird in Stockholm bereits behauptet, daß ein finnisches Friedenskabinett gebildet sei. Das entspricht nicht den Tatsachen. Dietl hat am Mittwoch abend dem Führer noch Vortrag gehalten über die finnische Situation, und daraufhin hat der Führer den Entschluß gefaßt, in der Sache
150 Finnland selbst aktiv zu werden. Mannerheim selbst ist ein Mann ohne starken politischen Charakter. An seiner Stelle steht der Generalstabschef Heinrichs, der für absolute Unterwürfigkeit ist. Auf ihn ist kein Verlaß mehr. Der Führer ist bereit, den Finnen Waffenhilfe zur Verfügung zu stellen, aber nur unter ganz klaren und eindeutigen Garantien, und zwar müssen diese
155 Garantien personeller wie sachlicher Art sein; personeller Art in der Hinsicht, daß Heinrichs verschwindet und durch einen kämpferischen General ersetzt

wird, sachlicher Art in der Hinsicht, daß Finnland sich feierlich verpflichtet, den Krieg bis zu seinem glücklichen Ende mit durchzustehen, komme, was kommen mag. Um diese Fragen zu klären, ist Ribbentrop im Auftrage des Führers nach Helsinki geflogen. Er wird versuchen, die Finnen noch einmal in Reih und Glied zu bringen. Wenn ihm das nicht gelingen sollte, dann ist meines Erachtens Finnland verloren. Dann aber erscheint es uns auch zwecklos, in eine so aussichtslose Sache noch Soldaten oder Waffen hineinzustecken. Vielleicht wäre es politisch gar nicht so schlecht, wenn die Sowjets ihre Absichten einmal bei einem Staat durchexerzierten, dann könnte die westeuropäische Welt einmal erkennen lernen, was ihr droht, wenn die deutsche Wehrmacht zusammenbräche. Denn was Stalin bisher der Welt an Humanität und Zivilisation vorgespielt hat, ist natürlich gänzlich unecht. Aber trotzdem wirkt es in gewissen Kreisen. Sein scheinbares Entgegenkommen beispielsweise den Kirchen gegenüber hat vor allem im Südosten viele kirchlich eingestellte Kreise mit dem Bolschewismus etwas ausgesöhnt. Das wird uns sowohl aus Rumänien wie vor allem auch aus Bulgarien berichtet. Hier kann man nur die Folgerung ziehen: Nur die allergrößten Kälber wählen ihre Metzger selber!

Die Berichte aus den besetzten Gebieten stimmen im großen ganzen völlig überein. Man spricht im wesentlichen nur noch von der Vergeltung. Man hatte sie nicht für möglich gehalten und deshalb auch nicht erwartet. In den Kreisen der Anglophilen hat sie eine Schockwirkung hervorgerufen, in den Kreisen unserer Freunde eine hemmungslose Begeisterung. Es ist bezeichnend, daß in der Berichtswoche viel weniger Sabotagefälle vorgekommen sind, wahrscheinlich, weil die Invasion nicht so verläuft, wie man sich das in den deutschfeindlichen Kreisen vorgestellt hat, und weil die Vergeltung eingesetzt hat. Die Invasion ist etwas mehr in den Hintergrund getreten, und zwar vor allem durch das Vergeltungsthema. Das Reich hat jedenfalls außerordentlich an Prestige gewonnen. Die Londoner Propaganda sucht dem entgegenzuwirken; aber bis zum Augenblick ist ihr das noch nicht gelungen.

Wir kommen morgens zur rechten Zeit in Berlin an. Allerdings müssen wir in Lichterfelde-Ost schon aussteigen, weil die Züge noch nicht bis zum Anhalter Bahnhof durchgeführt werden. Das soll aber bis zum Mittag völlig klar sein. In der Stadt selbst sind, wie ich mich durch eigenen Augenschein überzeugen kann, starke Schäden angerichtet worden. Der Weg von Lichterfelde aus in das Zentrum hinein beweist das. Besonders im Regierungsviertel, in der Wilhelmstraße und am Wilhelmplatz haben die feindlichen Luftgangster sehr schwer gewütet. Sonst aber bietet Berlin doch wieder ein ziemlich normales Bild. Es ist erstaunlich, wie schnell sich diese Stadt immer erholt. Wir zählen 348 Tote und 149 Verschüttete. Die Schäden beim Verkehr sind als

schwer anzusprechen. Die Straßenbahn hat wieder 112 km ihrer fahrbaren Strecke verloren. Aber auch bei der S-Bahn sind die Schäden außerordentlich schwer ins Gewicht fallend. Die Industrie hat ebenfalls stark gelitten. Kurz und gut, man kann von einem ganz schweren Terrorangriff sprechen. Leider sind uns bei dieser Gelegenheit auch wieder eine Reihe von Theatern zerstört worden. Das Theater des Volkes hat sein Bühnenhaus verloren. Ebenso ist das Admiralstheater schwer getroffen worden und leider der Wintergarten völlig ausgebrannt. Berlin wird nun bald kein Theater mehr besitzen.

Die Berichte der Reichspropagandaämter sprechen nur vom Vergeltungsthema. Es hat im Volk ganz groß eingeschlagen; alles andere tritt völlig dahinter zurück. Das deutsche Volk ist jetzt der Meinung, daß sich die schwersten Sorgen und härtesten Belastungen leichter ertragen lassen, nachdem man weiß, daß wenigstens wiedergeschlagen [!] wird. Allerdings gibt es Scharfmacher, die glauben, daß England in drei Wochen aus dem Krieg herausgeboxt werden könnte. Davon kann natürlich auch nicht im entferntesten die Rede sein. Man macht sich in diesen Kreisen zu große Illusionen über die Wirkung unserer neuen Waffe; deshalb muß man die Entwicklung etwas in die richtige Bahn hinein drehen.

Die Invasion ist hinter das Vergeltungsthema zurückgetreten. Aber man macht sich im Volke doch große Sorge, ob es uns gelingen wird, den Hafen Cherbourg zu halten. Auch die Frage, ob Stalin in absehbarer Zeit zur großen Offensive schreitet, belastet sehr die Gemüter. Das finnische Thema ist im deutschen Volke viel diskutiert. Man sieht daraus den Ernst der Lage, in der Finnland sich befindet. Demgegenüber sind die Kämpfe in Italien vollkommen in den Hintergrund gedrängt worden. Erfreulich ist für mich persönlich, daß unsere Nachrichtenpolitik in allen Berichten gelobt wird. Sie hat sich ja auch wacker gehalten.

Ich habe den ganzen Tag über eine Unmenge von liegengebliebener Arbeit zu erledigen. Die Abendlage zeigt keine großen Veränderungen. Im Brückenkopf herrschte etwas Ruhe. Es finden starke Artillerieduelle zwischen den beiden Fronten statt. Der Feind hat Tilly sehr stark beschossen. Die Amerikaner haben sich näher an Cherbourg herangeschoben, ohne allerdings irgendwie unseren Festungsring zu verletzen. Sie führen einen planmäßigen Aufmarsch durch und schießen langsam ihre Artillerie ein. Es ist also mit einem schweren Kampf um die Festung zu rechnen. Hier und da haben sie auch kleinere Einbrüche erzielt, die aber alle sofort wieder im Gegenstoß bereinigt wurden. Die Festung wird von General Sattler kommandiert. Er hat rund drei Divisionen zur Verfügung. Es fehlt an nichts als nur an einigen Munitionsarten. Die werden aber spielend leicht durch die Luftwaffe hineingebracht.

235 Im Osten hat, wie gesagt, die Offensive nicht begonnen. Man rechnet aber mit ihrem baldigen Anfang. Bei Witebsk hat der Feind in Regimentsstärke vorgefüßt. Man hatte zuerst erwartet, das sei der große Angriff; aber er hat sich daraus doch nicht entwickelt. Die Lage Finnlands ist ziemlich verzweifelt geworden. Wenn die Finnen auf unser Angebot eingehen, sollen am 24. Juni
 240 schon unsere Reserven zum Eingreifen bereitstehen. Ribbentrop ist unterwegs und wird am Abend in Helsinki eintreffen. Die Finnen waren gerade schon im Begriff, nach Moskau zu fliegen. Das ist noch einmal rechtzeitig abgedreht worden. Man muß nun abwarten, wie die maßgebenden finnischen Kreise sich entschließen werden. Jedenfalls haben sie jetzt das Schicksal ihres Landes in
 245 der Hand. Sie haben so viele Fehler gemacht, daß man fast glauben möchte, daß diese durch einen guten Schachzug nicht wiedergutmacht werden können.

In Italien finden schwerste Angriffe des Feindes im Raum Perugia statt. Aber er ist im Augenblick noch nicht zum Erfolg gekommen.

Der Führer hat vor einer größeren Gruppe von Generalen eine ausgezeichnete, sehr starke Rede gehalten. U. a. hat er dabei eine Reihe von Gedanken-
 250 gängen verwandt, die bei der Unterredung mit mir zum ersten Mal zum Ausdruck gekommen sind, vor allem dabei erklärt, daß, wenn einmal eine große Krise eintreten würde, er sich mit mir an seiner Seite an das deutsche Volk wenden werde. Er sei davon überzeugt, daß das deutsche Volk dann Wunder-
 255 leistungen vollbringen werde, denen gegenüber die demokratischen Staaten nichts Gleichwertiges aufzuweisen hätten.

Am Abend herrscht Ruhe. Die Engländer lassen keine Bereitstellungen erkennen. Wahrscheinlich haben sie bei ihrem letzten Nachtangriff so schwere Verluste erlitten, daß sie jetzt ihre Wunden lecken.

24. Juni 1944

*ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-14, 18-34; 34 Bl. Gesamtumfang, 31 Bl. erhalten; Bl. 15-17 fehlt; Bl. 14 "15-17: Bericht nachtragen" (Vermerk O.), Bericht nicht vorhanden.
 BA-Originale: 31 Bl. erhalten; Bl. 1, 11, 18, 27, 29-34 leichte Schäden.*

24. Juni 1944 (Samstag)

Gestern:

Militärische Lage:

Aus dem Brückenkopf in der Normandie werden, mit Ausnahme des Abschnittes von
 5 Cherbourg, keine Kampfhandlungen von besonderer Bedeutung gemeldet. Die eigene

schwere Artillerie beschöß erfolgreich Schiffsansammlungen und erzielte Treffer auf Frachtern. Die Hauptausladeplätze des Feindes sind Riva-Bella, westlich der Orne-Mündung, und Port-en-Bessin. Auch ein feindlicher Feldflughafen nordwestlich Caen, wo stärkerer Luftnachschiebverkehr beobachtet wurde, wurde von uns beschossen.

10 Im Abschnitt Cherbourg drang der Feind bei Théville, etwa 14 km östlich Cherbourg, in die äußeren Feldbefestigungen ein; er wurde im Gegenangriff vernichtet. Auch bei Mesnil-au-Vale¹ etwa 5 km südlich Cherbourg, griff der Gegner an, wurde aber abgewiesen. Cherbourg wurde von Land aus mit schwerer Artillerie beschossen und gleichzeitig mit Bomben belegt. 36 feindliche Flugzeuge wurden über der Festung abgeschossen. Von See her hat
15 der Gegner sich noch nicht herangewagt.

Bei Tage unternahm der Feind stärkere Einflüge in den belgisch-nordfranzösischen Raum mit Angriffen auf Flugplätze und Gleisanlagen. Nachts war die feindliche Lufttätigkeit geringer. Deutscherseits waren gestern im Landekopf über 300 Jäger zur Unterstützung der Erdtruppen eingesetzt, die 13 feindliche Bomber abschossen. Nachts griffen unsere
20 Kampfflugzeuge Schiffsziele an. Ein Frachter und ein Zerstörer wurden beschädigt, ein Kreuzer mittschiffs getroffen. Eine große Einheit erhielt zwei schwere Volltreffer. Die Seestreitkräfte wurden wegen des Sturmes und der groben See nicht eingesetzt. Ein Schlauchboot mit sieben abgeschossenen amerikanischen Piloten wurde eingebracht.

Eine Küstenbatterie erzielte einen Treffer auf ein feindliches Geleit bei Folkestone und
25 auf ein U-Boot.

An der italienischen Front wurden feindliche Panzerangriffe nördlich Grosseto abgewiesen. Weiter östlich waren die Angriffe des Gegners schwächer. Zu sehr starken Angriffen kam es südwestlich des Trasimenischen Sees, südlich Chius² und nordwestlich Perugia. Die Angriffe wurden im wesentlichen abgewiesen. Auch in dem Abschnitt nach der Adria
30 zu lebte die Kampftätigkeit etwas auf. Der Feind konnte sich hier in den Besitz eines Berges setzen, wurde im Gegenangriff aber sofort wieder verdrängt. Die Angriffe gegen die Stadt Macerata wurden abgewiesen.

Etwa 500 Flugzeuge griffen Bologna, Parma und Turin an. Die Angriffe richteten sich hauptsächlich gegen die Bahnhöfe und Flugplätze.

35 An der Ostfront kam es ostwärts des Stripja, nordwestlich Tarnopol und südlich des Pripet zu örtlichen Angriffen in Bataillonsstärke, die sämtlich abgewiesen wurden. Auch im mittleren und nördlichen Abschnitt hat der Feind nunmehr die Angriffshandlungen aufgenommen. In jedem deutschen Divisionsabschnitt zwischen Dnjepr und der Autobahn griff er in Bataillons- bis Regimentsstärke an, wurde aber überall abgewiesen. Der Schwerpunkt der Angriffshandlungen lag beiderseits Witebsk und nördlich davon. Beiderseits
40 Witebsk griffen die Bolschewisten mit 6 bis 7 Divisionen an und erzielten einen Einbruch von 8 km Breite. Die Tiefe des Einbruches ist noch nicht bekannt. Auch südöstlich Witebsk gelang dem Feind ein kleiner Einbruch. Abriegelungsmaßnahmen sind im Gange. Ein weiterer Schwerpunkt zeichnet sich ab östlich Polozk bis in die Gegend von Nowoschew³.
45 Hier griffen die Bolschewisten gestern 21mal hintereinander in Bataillons- und Regimentsstärke an. Sämtliche Angriffe konnten indes abgewiesen werden.

An der finnischen Front sind deutsche Verstärkungen unterwegs. Auch Geschütze und Munition werden zugeführt. Die Bewegungen müssen bis zum 24.6. abgeschlossen sein.

Im Mittelmeer wurde ein deutsches U-Boot torpediert und versenkt. In der Deutschen
50 Bucht lief ein deutscher Dampfer von 1800 BRT auf eine Mine und sank.

Nachts flogen 25 Moskitos über Holland in den Raum Kiel-Hamburg. In Hamburg und in den Vororten wurden 25 Sprengbomben und 12 Flüssigkeitsbrandbomben abgeworfen.

¹ Richtig: Mesnil-au-Val.

² Richtig: Chiusi.

³ * Nowoschew.

Über die Vergeltung wird von englischer Seite immer noch Schweigen gehalten. Hier und da versucht der eine oder der andere, es zu brechen; aber es ist uns doch bisher noch gänzlich unmöglich gewesen, ein eindeutiges Bild der Wirkung unserer neuen Waffe zu erhalten. Fest scheint zu stehen, daß insbesondere das Londoner Innenviertel sehr schwere Schäden davongetragen hat. Aber von diesen Schäden wird immer nur im einzelnen gesprochen, ohne daß ein Gesamtüberblick erhältlich ist. Bezeichnend erscheint mir, daß einige englische Zeitungen den Vorschlag machen, den Papst zu veranlassen, gegen die neue Waffe einen Protest einzulegen. Das beweist mehr als alles Gerede, daß die Wirkung der Waffe eine verhältnismäßig große sein muß. Die englische Presse verabreicht der Bevölkerung der britischen Hauptstadt ständig Beruhigungs- und Beschwichtigungsspillen. Allerdings werden die dadurch unwirksam gemacht, daß die USA-Journalisten ziemlich offen die Dinge schildern. Sie nehmen kein Blatt mehr vor den Mund. Auch die Tatsache, daß die britische Presse den letzten amerikanischen Angriff auf Berlin außerordentlich groß aufmacht, ist mir ein Zeichen dafür, daß unsere Schläge sitzen. In London trägt man der Vergeltungswaffe gegenüber von amtlicher Seite einen verkrampften Optimismus zur Schau. Der wirkt aber in keiner Weise glaubhaft. Im außenpolitischen Lagebericht wird mitgeteilt, daß in Lissabon eintreffende Engländer kategorisch jede Auskunft über die Wirkung der neuen Waffe verweigern. Sie erklären, daß ihnen von der Regierung ein ausdrückliches Schweigegebot auferlegt worden sei und daß sie ihren Kopf riskierten, wenn sie irgendwelche Auslassungen von sich gäben. Auch über diese Quelle ist also im Augenblick nichts Authentisches zu erfahren.

Die Invasion scheint den Engländern und Amerikanern auch keine reine Freude mehr zu machen. Der amerikanische Kriegsminister Stimson gibt eine Erklärung zum besten, die alles andere als großartig klingt. Vor allem aber muß er eingestehen, daß die Amerikaner seit Beginn der Invasion etwas über 70 000 Mann verloren haben, natürlich Gefallene, Verwundete und Vermißte. Man kann sich also vorstellen, wie hoch die Verlustlisten sind, wenn man alle an der Invasion beteiligten Völker mit ihren Verlusten zusammenrechnet.

Die Lage auf der Halbinsel Cotentin ist natürlich für uns alles andere als erfreulich. Die amerikanische Artillerie schießt sich bereits ein, und vor allem greift der Feind die Festung Cherbourg mit massiertesten Luftangriffen an. Es können auch die kritischen Rückblicke der englischen Presse auf den bisherigen Verlauf der Invasion, unter denen sich besonders der "Daily Telegraph" hervortut, nicht darüber hinwegtäuschen, daß die Lage in Cherbourg für uns alles andere als angenehm geworden ist. Die Amerikaner versuchen alles, um unsere Truppen zur Kapitulation zu bewegen. Sie werfen Massen von Flug-

blättern über Cherbourg ab, in denen unseren Soldaten die Aussichtslosigkeit ihrer Lage dargelegt wird. Aber diese Flugblätter erzielen gar keine Wirkung. Unsere Soldaten sind gegen das Propagandagift des Feindes vollkommen ge-
95 feit. Ich fürchte jedoch, daß unsere militärische Lage in Cherbourg außerordentlich kritisch geworden ist. Es kommt jetzt darauf an, wer das Rennen macht; ob wir eher mit unseren Entsatzoperationen durchstoßen oder die Amerikaner eher Cherbourg zur Kapitulation zwingen.

Die USA-Verluste nehmen natürlich bei einem so harten Kampf gewaltig
100 zu. Allerdings wäre eine Einnahme der Festung Cherbourg für den Feind auch ein außerordentlicher Vorteil.

Die Seeschlacht bei den Marianen hat mit dem üblichen Abschluß geendet. Die Amerikaner behaupten, daß sie einen riesigen Sieg davongetragen hätten. Dasselbe behaupten allerdings auch die Japaner. Ich glaube, daß hier den Ja-
105 panern eine größere Glaubwürdigkeit zuzumessen ist. Nach Domei haben die Japaner bei dieser Seeschlacht versenkt bzw. beschädigt: fünf feindliche Flugzeugträger und mindestens ein Schlachtschiff.

Die Ostlage ist wieder in ein dramatisches Stadium hineingeraten. Die Finnen befinden sich in einer äußerst heiklen Lage. Über Stockholm wurden die
110 Forderungen bekannt, die die Sowjets jetzt an die Finnen zu stellen beabsichtigen. Sie sind drakonischen Charakters und würden, wenn sie von den Finnen angenommen würden, ganz Finnland in die Hand des Bolschewismus spielen. Insbesondere verlangen die Sowjets, daß sie das Recht haben, finnischen Boden zu besetzen, soviel ihnen beliebt, immer unter dem Vorwand,
115 die deutschen Truppen davon zu verjagen. Und zweitens fordern sie engsten Anschluß an Moskau. Das heißt also: Bolschewisierung Finnlands. In Schweden ist man über die Härte dieser Bedingungen außerordentlich schockiert. Es sind jetzt in der schwedischen Presse Stimmen zu vernehmen, die man lieber vor zwei Jahren dort vernommen hätte, und zwar mit der Folge, daß die
120 Schweden daraus auch die Konsequenzen gezogen hätten. Jetzt kommen sie reichlich spät. Die Lage in Helsinki wird als ziemlich kritisch angesehen. Es ist abzuwarten, was Ribbentrop dort erreichen wird.

Todenhöfer ist in Berlin und gibt mir einen ausführlichen Bericht über die Lagebeurteilung, so wie sie jetzt bei Schörner und in seinem Hauptquartier
125 vorherrscht. Schörner sieht die augenblickliche Situation etwa folgendermaßen: *[hier angekündigter Bericht nicht vorhanden]*.

Vom OKW wird behauptet, daß die Sowjets ihre große Offensive gegen uns begonnen hätten. Ich kann das noch nicht für möglich halten. Ihre mas-
130 sierten Angriffe im Kampfraum von Witebsk und Orscha sind meiner Ansicht nach nicht das, was man unter einem Generalstoß Stalins zu verstehen hat.

Ich glaube, es handelt sich hier entweder um Ablenkungsangriffe und der Hauptangriff wird in Kürze an einer anderen Stelle erfolgen, oder aber es handelt sich um Beruhigungsangriffe, mit denen man den steigenden englisch-amerikanischen Forderungen glaubt Genüge zu tun.

135 Sonst ist aus der allgemeinen außenpolitischen Lage zu bemerken, daß die Dänen sich außerordentlich anstrengen, unsere Lieferforderungen zu erfüllen. Überhaupt kann man sagen, daß unter dem Druck der gegenwärtigen Lage die Bereitwilligkeit einer Reihe von Völkern und Staaten, uns entgegenzukommen, stark gestiegen ist. Wenn auch in Frankreich einige maßgebende Kreise
140 zur Dissidenz abgewandert sind, so kann man das doch nicht vom französischen Volk sagen. Im Gegenteil, dieses ist durch die englisch-amerikanischen Luftangriffe so in Weißglut versetzt worden, daß es mehr zu unserer als zu alliierter Seite hinüberneigt.

Auch in Rumänien hat sich infolge des Festlaufens der englisch-amerikanischen Invasion und des Einsetzens unserer Vergeltungswaffe die Lage etwas
145 gefestigt. Der bulgarische Kurs ist stärker antibolschewistisch geworden. In Italien hat man zwar sehr große Angst vor den Fortschritten der Engländer und der Amerikaner, sonst aber tut das italienische Volk in Norditalien für uns, was es kann.

150 Nur in der Türkei ist die Entwicklung für uns ziemlich ernst geworden. Kenner der türkischen Verhältnisse behaupten sogar, daß ein Kriegseintritt der Türkei früher oder später erwartet werden müsse.

Unangenehm ist, daß die japanische Offensive gegen Indien ohne jeden Erfolg geblieben ist. Mittlerweile ist nun die Monsunzeit eingetreten, so daß mit
155 weiteren Operationen großen Stils kaum gerechnet werden kann.

Die Lage im Innern wird wieder durch eine Unmasse von Briefeingängen gekennzeichnet. Die Briefe handeln fast ausschließlich von der Vergeltung. Ihr Generaltenor ist: "Ich hab's gewußt!" Jetzt will es mit einem Male nicht nur jeder gewußt, sondern auch vorausgesagt haben. Die Autorität der Regierung
160 ist durch das Einsetzen der Vergeltung ungeheuer gestärkt worden. Wir besitzen jetzt wieder eine[n] politischen Kredit, der uns einige gewagte Maßnahmen erlaubt. Nirgendwo im deutschen Volke ist mit den Engländern Mitleid zu verspüren. Die Engländer haben uns ja auch in den vergangenen zwei Jahren derartig gequält, daß sie auf unsere Gnade keinen Anspruch mehr erheben können.

165 Die Invasion bereitet dem Volk einige Sorgen. Man fürchtet, daß, wenn es uns nicht gelänge, die Engländer und Amerikaner vom Brückenkopf herunterzuwerfen, sie ein Krebsgeschwür unserer Kriegführung würde. Schärfste Kritik wird nach wie vor an der Luftwaffe und vor allem auch an ihrer höchsten Führung geübt. Besonders, daß unsere Hydrierwerke jetzt eines nach dem

170 anderen den feindlichen Angriffen zum Opfer fallen, bereitet in den Kreisen der Wissenden stärkste Sorge. Diese Angriffe auf unsere Hydrierwerke sind ja auch in der Tat für uns außerordentlich gefährlich.

Ich bekomme einen Bericht von Lauterbacher, der mir den letzten Angriff auf die in seinem Gau liegenden Hydrierwerke schildert. Diese Hydrierwerke sind
175 trotz seiner vielfachen Mahnungen ohne jeden Flak- und Jägerschutz geblieben und werden dadurch ein Raub der feindlichen Bomber, die zum Teil im Tief-
flug Punktziele ausmachen und treffen. Wiederum einmal hat unsere Luftwaffe einen Schwerpunkt unserer nationalen Verteidigung ohne Schutz gelassen.

Der letzte Angriff auf Berlin war doch sehr schwerwiegend in seinen Fol-
180 gen. Wir haben 500 Tote zu verzeichnen. Der Verkehr hat zwar einigermaßen aufgeholt; aber trotzdem liegt er noch sehr im argen. Außerordentlich prekär ist die Wasserversorgung von Berlin, und was besonders schwer ins Gewicht fällt: wir haben so enorm viel an Hotelraum verloren, daß es jetzt kaum möglich
sein wird, die in Berlin Durchreisenden überhaupt in Hotels unterzubringen.

185 Stuckart macht mir einen Besuch und berichtet mir über die Maßnahmen, die von seiten des Innenministeriums in Zusammenarbeit mit dem Führer gegen eine evtl. Landung des Feindes an der nordwestdeutschen Küste getroffen worden sind. Diese Maßnahmen sind ziemlich umfassend, mir allerdings et-
was zu lax. Es wird hier eine durchaus bürgerliche Kriegführung vorgeschla-
190 gen, während es meiner Ansicht nach notwendig wäre, im Falle einer Invasion auf deutschem Boden einen radikalsten revolutionären Krieg zu proklamieren. Es genügt dann nicht mehr, die Fabrikwerke [!] arbeitsunfähig zu machen, sondern man muß dann schon zum Prinzip der verbrannten Erde greifen. Ich wüßte nicht, wann wir endlich anfangen wollten, den totalsten und ra-
195 dikalsten Krieg zu führen, wenn wir nicht einmal in einem solchen Falle zu seinen Methoden greifen wollten. Ich gebe Stuckart auf, wenigstens für den Fall, daß größere Teile unseres Heimatgebietes infolge eines nationalen Unglücks besetzt würden, einen Plan auszuarbeiten, der wirklich mit allen Schikanen den totalen und radikalen Krieg enthält. Vor allem müßte hier die Be-
200 völkerung zum Partisanenkampf aufgefordert werden und nicht, wie es im Plan von Stuckart niedergelegt ist, zur Evakuierung kommen. Jedenfalls erscheint mir der Plan des Innenministeriums noch starke Schwächen zu haben. Es ist im Augenblick zwar nicht die Rede davon, daß die Engländer und Amerikaner eine Landung auf deutschem Gebiet riskieren wollten; aber was
205 nicht ist, das kann bei der gegenwärtigen Lage ja noch werden.

Ich bespreche mit Stuckart noch eine Reihe anderer innenpolitischer Fragen und stelle dabei wieder fest, daß Stuckart ein ausgezeichnete Kopf ist, mit dem sich arbeiten läßt.

210 Mit Steeg und Petzke findet eine längere Besprechung über Berliner Angelegenheiten statt. In dieser Besprechung werden vor allem Probleme des Luftkrieges behandelt. Der letzte Angriff hat deren wieder eine ganze Menge neuer aufgeworfen.

215 Eine längere Aussprache habe ich mit Furtwängler über eine Unmenge von musikpolitischen Fragen. Vor allem ist Furtwängler sehr besorgt darüber, daß seine auf Magnetophonband aufgenommenen Darbietungen Beethovenscher und Brucknerscher Symphonien jetzt willkürlich und zu einer Zeit, die dem Rundfunk beliebt, über die Sender wiedergegeben werden können. Er hat recht mit der Erklärung, daß der Rundfunk nicht durch eine einmalige Aufnahme eines großen Musikwerkes damit für alle Ewigkeit das Recht auf Wiedergabe darauf erworben habe. Aber es wird sich hier mit einiger Großzügigkeit sicherlich ein Weg finden lassen, der den Erfordernissen des Rundfunks, 220 aber auch den berechtigten Forderungen unserer Dirigenten und maßgebenden Künstler gerecht wird.

225 Ich fahre am späten Nachmittag nach Lanke heraus. Es herrscht graues nebeliges Wetter fast wie im Herbst. Aber ich freue mich wenigstens, daß ich die Kinder etwas um mich herum habe. Helga ist Gott sei Dank wieder soweit hergestellt, daß sie in den nächsten Tagen wieder aufstehen kann. Die Kinder bereiten mir eine große Freude. Berge von Arbeit gibt es zu erledigen.

230 Die Abendlage gibt näheren Aufschluß über die Situation bei Cherbourg. Während sonst am ganzen Brückenkopf Ruhe herrscht und kaum Kämpfe stattfinden, finden bei Cherbourg härteste Duelle zwischen unseren und den feindlichen Truppen statt. Der Feind schiebt sich langsam an die Festung heran, hat aber noch nicht den Festungsring durchbrochen. Hier und da sind einige Einbrüche zu verzeichnen; zum Teil sind diese aber wieder ausgeräumt worden. Es ist jedoch charakteristisch, daß im Führer-Hauptquartier die Lage bei Cherbourg nicht mehr so optimistisch beurteilt wird, wie das bisher der Fall war. Einigermassen erstaunlich finde ich es, daß jetzt plötzlich von seiten Jodls erklärt wird, daß sich in der Festung nur die Hälfte der Truppen befindet, die wir als dort befindlich angenommen hatten. Man kann hier wieder einmal sehen, 235 daß den Angaben unserer Generäle, insbesondere denen des Heeres, kein Glauben entgegenzubringen ist. Sie lügen wie gedruckt. Das ist einer der Hauptgründe, warum der Führer manchmal falsche Entschlüsse faßt. Er kann nur durch einige [!] Vertrauensleute sich ein klares Bild der jeweiligen Lage machen.

245 Aus Italien wird nichts besonderes Neues berichtet. Im Osten haben die Sowjets den ganzen Tag über bei Witebsk und Orscha angegriffen, und zwar auf breiter Front und d[i]esmal in Stärke vieler Divisionen. Es haben sich hier sehr harte Kämpfe abgespielt; aber im großen und ganzen hat unsere Front ge-

halten. Man glaubt jetzt im Führer-Hauptquartier nicht mehr, daß es sich um die große Sowjetoffensive handelt, wie ich das ja auch von Anfang an angenommen hatte.

Eine niederschmetternde Nachricht erhalte ich aus Steiermark Generaloberst Dietl, der noch am Abend vorher beim Führer gewesen war, um ihm Vortrag über die Lage in Finnland zu halten, ist auf dem Rückflug nach Helsinki über dem Semmering verunglückt. Es wirkt fast wie ein Verhängnis, daß durch leichtsinniges Fliegen im Laufe dieses Krieges eine ganze Reihe unserer wertvollsten Männer aus Staat und Wehrmacht zu Tode gekommen sind. Der Führer ist durch die Katastrophe, die Generaloberst Dietl betroffen hat, schwerstens niedergedrückt. Aber was nützt es jetzt, wenn er über die Schlamperei der Luftwaffe schimpft. Dietl ist dadurch nicht wieder lebendig zu machen. Gerade in dieser Situation waren wir direkt auf ihn angewiesen. Er sollte die entscheidenden Verhandlungen, die jetzt in Helsinki einsetzen, führen. Die Finnen haben sich bei dem Besuch von Ribbentrop zu allem bereit erklärt. Sie geben alle nur denkbaren politischen Zusicherungen, nur unter der Bedingung, daß wir ihnen militärische Unterstützung zuteil werden lassen. Diese militärische Unterstützung bekommen sie nun. Wie diese im einzelnen zu perfektuieren ist, das sollte jetzt Dietl mit ihnen ausmachen. Es ist furchtbar, daß er uns hier, aber nicht nur an dieser Stelle, sondern überall fehlt. Dietl war einer unserer nationalsozialistischen Generäle. Wir setzten alle auf ihn die größten Hoffnungen. Sein Tod wird im deutschen Volke nicht nur tiefste Bewegung, sondern vor allem auch die bange Frage hervorrufen, wie so etwas überhaupt möglich ist. Unsere Luftwaffe hat in der Tat eine Pechsträhne ohne Ende. Aber ich glaube nicht, daß diese Pechsträhne einfach auf Unglück zurückzuführen ist. Hier ist schon Unfähigkeit, Saumseligkeit und Nachlässigkeit in höchstem Maße mit im Spiel.

Der Führer hat sich über meinen Besuch seiner Umgebung gegenüber auf das positivste geäußert. Vor allem hat ihm mein radikaler Standpunkt gefallen. Er hat den verschiedensten Leuten gegenüber erklärt, daß ich zu den wenigen gehöre, auf die er sich immer verlassen könne, und daß, wenn einmal ganz große und entscheidende Handlungen zu vollziehen wären, er immer auf mich als ersten zurückgreifen würde. Im übrigen hat der Führer auch bei seinem letzten Vortrag vor der Generalität eine Unmenge der Ideen, die ich ihm vorgetragen habe, mit verwandt. Ich kann mich also der Hoffnung schmeicheln, daß, wenn einmal die große Krise eintreten würde, das Programm, das ich seit langem propagiere, auch zur Durchführung kommt.

Ich erlebe einen traurigen Abend. Ich kann kaum über den Tod von Dietl hinwegkommen. Wenn man alles das zusammenrechnet, was an einem einzi-

gen Tage an böartigen und niederschmetternden Nachrichten auf einen ein-
stürmt, dann wundert man sich nur darüber, wieviel ein Mensch im Zeitraum
von 24 Stunden ertragen kann.

25. Juni 1944

*ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-23; 23 Bl. Gesamtumfang, 23 Bl. erhalten.
BA-Originale: 23 Bl. erhalten; Bl. 6, 11-13, 20 leichte Schäden.*

25. Juni 1944 (Sonntag)

Gestern:

Militärische Lage:

Nach massierten Bomben- und Tieffliegerangriffen auf Cherbourg ging der Feind mit
5 sehr starken Infanterie- und Panzerkräften gegen die Festung vor. Südlich und südwestlich
Cherbourg konnte er den äußeren Verteidigungsgürtel durchbrechen und bis an die innere
Verteidigungslinie herankommen. Im Süden steht der Feind 3 km, im Südwesten 5 km von
der Stadt entfernt. Der ganze Küstenstreifen und die nach Westen vorspringende Halbinsel
10 sind in deutscher Hand. Die dort stationierten Seezielbatterien drehten ihre Geschütze land-
einwärts und nahmen die feindlichen Panzeransammlungen unter Dauerbeschuß. Die Ver-
teidigung Cherbourgs wird solange wie irgend möglich aufrechterhalten.

Kleinere örtliche Einbrüche des Feindes an der südlichen Abriegelungsfront auf der
Halbinsel Cotentin und östlich der Orne bei Colombelle¹ konnten bereinigt werden.

Vor der Orne-Mündung wurden starke feindliche Schiffsansammlungen beobachtet und
15 330 Einheiten festgestellt. Hier ist mit erheblichen Anlandungen zu rechnen.

Aus dem deutschen Stützpunkt Douvres lief am 17. Juni um 17.35 Uhr die letzte Nach-
richt ein. Es hieß darin, daß feindliche Panzer in den Stützpunkt eingedrungen seien.

150 Liberator-Maschinen bombardierten am Tage Ostende, St. Quentin und Dieppe.
Die Lufttätigkeit im Landekopf selbst war geringer. Nachts unternahmen etwa 700 viermo-
20 torige Bomber Angriffe auf das besetzte Westgebiet, und zwar besonders auf Befestigungs-
anlagen im belgisch-nordfranzösischen Raum.

Die Amerikaner verwenden eine neuartige Bunkerknackerbombe, die, aus sehr großer
Höhe geworfen, sich nach dem Einschlag noch 6 bis 8 Meter in die Erde einbohrt und dann
explodiert. Der Abwurf aus großer Höhe erschwert den gezielten Wurf natürlich sehr.

25 Bei den Tieffliegerangriffen auf Cherbourg wurden 36 Feindmaschinen abgeschossen.

Zur Versorgung Cherbourgs sind drei S-Boote eingesetzt. Der Einsatz unserer S-Boote
gegen die feindlichen Schiffsansammlungen ist wegen der schlechten Wetterlage sehr er-
schwert.

30 In Italien griff der Feind nördlich Grosseto bei Roccastrada mit 40 Panzern an, die im
Hinterland bekämpft werden. Die nachfolgende Infanterie wurde vernichtet. Sonst sind an
der ganzen Front nur Aufklärungsvorstöße festzustellen, die sich bis zur Adria ausdehnen. -
Der Feind zieht Verstärkungen heran.

¹ Richtig: Colombelles.

Mehrere hundert Kampfflugzeuge griffen Nisch an, wobei drei große Tankwagen und vier Öltanks in Brand geschossen wurden. 80 Flugzeuge führten einen Angriff auf Ploesti. Schäden werden nicht gemeldet. Bisher werden 16 Abschüsse gemeldet.

An der Ostfront lag der Schwerpunkt der sowjetischen Offensive im Raum zwischen Mogilew und Witebsk. Der Feind versucht, den deutschen Frontbogen mit Mogilew, Orscha und Witebsk abzuschneiden. Der Hauptstoß erfolgte beiderseits Witebsk. Südlich und westlich dieser Stadt wurde ein tiefer Einbruch erzielt und die Bahnlinie überschritten. Der Feind versucht nun, durch Eindrehen Witebsk zu umfassen. Nördlich Tschaussy griffen die Sowjets mit einem Panzerkorps an, konnten jedoch nur kleinere örtliche Einbrüche erzielen. Auch die Einbrüche eines sowjetischen Panzerkorps beiderseits der Rollbahn in Richtung Orscha wurden abgeriegelt. Feindliche Angriffe in Bataillons- bis Regimentsstärke bei Kolomea, Tarnopol und Brody. Im Raum zwischen Pripet und Beresina griffen die Bolschewisten mit acht Divisionen an. Auch bei Pleskau und nordwestlich Narwa ging der Feind gegen unsere Linien vor. Die Entwicklung muß abgewartet werden; Mitteilungen über Gegenmaßnahmen liegen noch nicht vor. Im übrigen waren an der Nord- und Südfrente Fesselungsangriffe zu verzeichnen.

Nachträglich wird bekannt, daß von den auf dem Flugplatz Poltawa gelandeten amerikanischen Flugzeugen über ein Drittel vernichtet werden konnte.

Zwischen 0.35 und 2.00 Uhr waren 30 Moskitos über Bremen und Wesermünde. Heute vormittag herrscht über Nord-, Mittel- und Süddeutschland eine rege Aufklärungstätigkeit. Man rechnet mit größeren Feindeinflügen.

Bei der englisch-amerikanischen Invasion interessiert im Augenblick nur das Thema Cherbourg. Es ist ein ewiges Hin und Her über die Chancen, die den Engländern und Amerikanern beim Kampf um diese Hafenfestung gegeben sind. Die Lage wird für uns als aussichtslos dargestellt. Man hofft, sich in zwei bis drei Tagen in den Besitz von Cherbourg setzen zu können. Allerdings ist man etwas zweifelnd geworden durch den ungeheuer erbitterten Widerstand, den unsere Truppen leisten. Man redet davon, daß er an Furchtbarkeit alles bisher in diesem Kriege Dagewesene übertreffe. Jedenfalls ist man sich jetzt klar darüber, daß unsere Truppen keinerlei Anstalten machen, zu kapitulieren, und infolgedessen haben auch die Amerikaner ihre Versuche aufgegeben, durch Flugblätter die Moral unserer Truppen herunterzudrücken. Man kann im Augenblick natürlich noch nicht sagen, wie lange unsere Soldaten die Festung noch halten können. Jeder Tag ist für uns ein Gewinn. Auf jeden Fall werden sie, bevor die Festung zu Fall kommt, die Hafenanlagen soweit zerstören, daß sie wenigstens in den nächsten zwei Wochen für die Engländer und Amerikaner praktisch nicht zu gebrauchen sind.

Was die Vergeltung anlangt, so hat der Führer jetzt unserer neuen Waffe den von mir vorgeschlagenen Namen "V 1" gegeben. Das heißt "Vergeltung 1" und soll bedeuten, daß hier nur die erste Waffe einer Serie von für die Vergeltung bestimmten Waffen praktisch in Gebrauch genommen ist. Die Londoner Presse ist jetzt über die Wirkung unserer "V 1"-Waffe etwas offener geworden, als das bisher der Fall war. Es scheint also, daß die Regierung unter dem Druck der Öffentlichkeit die Pressezensur etwas gelockert hat. Bezeich-

nend ist, daß fast alle englischen Zeitungen sich in wilden Drohungen gegen uns und unsere Kriegspraxis ergehen. Sie erklären, daß die Deutschen nun auf einen milden Frieden keinen Anspruch mehr erheben könnten. Wir sind uns seit jeher klar darüber gewesen, daß, wenn wir diesen Krieg verlören, von einem milden Frieden weit und breit nichts zu entdecken sein würde. Deshalb ist es schon das beste, man setzt alles auf die Kriegskarte und sucht einen Sieg zu erreichen.

Morrison muß wieder im Unterhaus eine Beschwichtigungsrede halten. Das ist die zweite in der kurzen Anlaufzeit unserer "V 1"-Waffe. Morrison versucht, die Wirkung unserer neuen Vergeltungswaffe zu bagatellisieren. Aber diese Versuche sind so verkrampt, daß sie sicherlich auch in England keinerlei Glauben finden werden.

In Südengland ist man, wie die Zeitungskorrespondenten berichten, fast dauernd im Luftschutzkeller. Die Bevölkerung dort und auch die Londoner Bevölkerung hat nichts zu lachen. Allerdings werden die englischen Zeitungen recht haben, wenn sie behaupten, daß vorerst noch kein Sinken der britischen Kriegsmoral zu verzeichnen ist. Das wird noch einige Wochen dauern, bis man Anzeichen dafür erkennen kann. Eine ganze Reihe bekannter Mitglieder der britischen Hocharistokratie sind dem Wirken unserer Vergeltungswaffe zum Opfer gefallen. Da man annehmen kann, daß unsere Vergeltungswaffe sich nicht nur englische Lords und Ladies als Opfer aussucht, wird man daraus schließen können, daß auch die Personenverluste, die durch sie hervorgerufen werden, ziemlich hoch sind.

Aus Italien kommen immer mehr Nachrichten, nach denen die Italiener von tiefer Reue darüber erfaßt sind, daß sie sich von den Anglo-Amerikanern befreien ließen. Die Lebensmittelverhältnisse vor allem in Rom und Neapel müssen geradezu himmelschreiend sein. Man braucht hier nicht einmal den eigenen Meldungen Glauben zu schenken; die Amerikaner und Engländer machen in ihren Mitteilungen darüber gar keinen Hehl. Sie gehen mit aller Rücksichtslosigkeit vor und sind dem Anschein nach bereit und entschlossen, das süditalienische Volk vor Hunger krepieren zu lassen.

Demgegenüber stellt die Londoner Presse ein richtiges Entrüstungstheater an über die angebliche Erschießung von 50 englischen Offizieren, die von deutschen Gefangenenerlagern echappierten. Wir werden über diese heikle Angelegenheit, die Eden gestern im Unterhaus behandelt hat, ein sehr dezidiertes Kommuniqué herausgeben. U. a. wird dabei auch auf die Tatsache verwiesen, daß die Amerikaner auf der Halbinsel Cotentin Mitglieder der Organisation Todt und des Arbeitsdienstes, die sie unter den kämpfenden Truppen fanden, kurzerhand erschossen haben. Der Führer ordnet an, daß wir in unsere[n]

Auslandsdiensten eine Erklärung des OKW veröffentlichen des Inhalts, daß, wenn diese Tatsache erwiesen werden sollte, wir für jeden erschossenen deutschen Soldaten oder Arbeitsmann zehn amerikanische Offiziere, in der Hauptsache aus gefangenen amerikanischen Fliegertruppen, erschießen werden. Ich nehme an, daß diese Erklärung ihre Wirkung auf die amerikanische Regierung und Kriegführung nicht verfehlen wird.

Die USA-Presse fordert jetzt immer kategorischer den Rücktritt des englischen Produktionsministers Lyttelton. Um seine etwas voreilige Bemerkung, daß Roosevelt die Japaner solange provoziert habe, daß ihnen nichts anderes mehr als Krieg übriggeblieben sei, ist ein sehr lebhafter Pressestreit entstanden. Die Engländer benehmen sich in diesem Pressestreit denkbar feige und unterwürfig. Ich halte es für durchaus möglich, daß sie, wenn der amerikanische Druck anhält, Lyttelton fallen lassen.

Am meisten Sorge bereitet uns augenblicklich die Ostlage. Stalin hat also tatsächlich, wie der Führer vermutet hatte, am 22. Juni - entgegen meinen Mutmaßungen - die große Offensive begonnen. Sie spielt sich im Raum um Witebsk ab. Es ist kein Zweifel mehr daran, daß Stalin hier große operative Ziele verfolgt. Die Engländer haben also umsonst Angst gehabt, daß die sowjetische Offensive noch länger auf sich warten lassen würde. Die quälende Ungewißheit, in der London bisher in dieser Frage schwebte, ist mit einem Schlage gewichen. Gleich nach zwei Tagen sowjetischer Offensive kommen bereits alarmierende Nachrichten vom dortigen Kampfraum. Es ist den Sowjets gelungen, auf 20 km Breite einen tiefen Einbruch in die deutschen Linien zu erzielen. Dieser Einbruch ist direkt bedrohlich, und vor allem wirkt es geradezu deprimierend, daß entgegen den Auffassungen unserer Truppenführung an Ort und Stelle wie auch unserer höheren militärischen Kriegführung die Sowjettruppen schon nach zweitägigem Berennen unserer Front einen solchen Erfolg erreichen konnten. Es ist uns immer gesagt worden, daß die Ostfront jetzt halten würde. Das Gegenteil ist der Fall, und zwar ausgerechnet an einer Stelle erzielt Stalin einen Einbruch, die man bisher für absolut sicher und fest hielt. Ich glaube, daß wir in der Ostlage demnächst noch einige Überraschungen erleben werden.

Dazu kommt die latente Krise in Finnland. Der Feind schmeichelt sich natürlich immer noch der Hoffnung, daß es ihm gelingen werde, Finnland aus der Front herauszubrechen. Die Besprechungen der finnischen Regierung mit unseren politischen und militärischen Vertretern gehen unentwegt weiter. Anstelle von Dietl ist General Rencowic¹, der bisher im Südosten komman-

¹ Richtig: Rendulic.

dierte, nach Finnland entsandt worden. Die Finnen wollen ihre endgültige Entscheidung evtl. am Sonntag fällen. Sie machen sie vor allem davon abhängig, ob es uns gelingt, in verhältnismäßig kurzer Zeit ausreichende Truppenverbände an die kritische Frontstelle zu werfen. Die Verhandlungen selbst sind sehr schwierig. Sie laufen darauf hinaus, daß Mannerheim den Oberbefehl über die finnischen Truppen behält, daß ihm aber ein deutscher General als Generalstabschef zur Seite gestellt werden soll. Ich halte es immer noch für sehr zweifelhaft, ob die Finnen auf solche Bedingungen eingehen. Aber wenn sie es nicht tun, bleibt ihnen nichts anderes übrig, als bedingungslos zu kapitulieren. Das ist ein schwerer Schritt, und ich hoffe immer noch, daß die finnische Regierung doch davor im letzten Augenblick zurückschrecken wird.

Ich bleibe diesen Sonabend in Lanke, um aufgelaufene Arbeiten zu erledigen. Das Wetter ist wie im April und wechselt zwischen Sonne, Regen, Hagel und Gewitter. Ähnlich ist auch die allgemeine Lage. Man hat eine richtige Aprilstimmung. Die Arbeit nimmt mehr und mehr mit der wachsenden Kriegsdauer zu. Vor allem macht der Luftkrieg mir wieder sehr viel zu schaffen. Wir haben nunmehr 142 000 Tote im Luftkrieg zu verzeichnen.

In Berlin ist der Ausbau der Ruinen zu Notwohnungen etwas ins Stocken gekommen, weil der Bau von Behelfsheimen den größten Teil unserer Kapazität an Arbeitskräften und Material verschlungen hat. Ich werde jetzt die Bautätigkeit mehr wieder auf das Instandsetzen von Ruinen verlagern, da ich mir hiervon größere Effekte verspreche. Jedenfalls sind bei den Kellerruinen gewisse Grundlagen des Wohnens vorhanden - Gas, Strom und Wasser -, was bei den Behelfsheimen erst mühsam erstellt werden muß.

Daneben gibt es eine Unmenge von Luftkriegsproblemen dieser und jener Art, die alle gelöst werden sollen, infolge der außerordentlichen Beengtheiten unserer materiellen Möglichkeiten aber kaum gelöst werden können. Alles das wird überschattet durch die ernste Frontlage sowohl im Osten wie bei Cherbourg, die natürlich den größten Teil unserer Sorgen in Anspruch nimmt. Außerdem findet auch noch über Tag ein schwerer Terrorangriff auf Bremen statt. Die Stadt selbst wird zwar nicht schwer getroffen; aber es sind sehr starke Industrieschäden zu verzeichnen. Aber daran hat man sich schon so gewöhnt, daß man das kaum noch als außerordentlich empfindet.

Ich habe nachmittags Zeit, einen neuen Artikel zu schreiben unter dem Thema: "Der Krieg in der Sackgasse". In diesem Artikel suche ich nachzuweisen, daß der Krieg sich augenblicklich in einem so verkrampften Stadium befindet, daß er nur durch die Auslösung einer großen Krise in eine weitere Entwicklung hineingetrieben werden kann.

Die Abendlage ist alles andere als erfreulich. Von Cherbourg wird nicht wesentlich Neues berichtet. Es scheint, daß sich dort eine ganz kleine und bescheidene Festigung herausgestellt hat. Aber diese ist doch nur zeitlich bedingt. Der Gegner ist hier und da an unseren Befestigungsanlagen etwas aufgehalten worden; aber man rechnet doch noch in Kürze mit dem Fall der Hafenfestung. Sonst sind im ganzen Brückenkopf in der Normandie nur Bereitstellungen zu verzeichnen. Die Kampfhandlungen selbst sind stark abgeflaut. Die Lage im Osten hat sich wieder zu einer echten Krise ausgewachsen. Der Durchbruch der Sowjets im Kampfraum von Witebsk ist sehr bedrohlich geworden. Die Sowjets üben weiterhin einen außerordentlich starken Druck aus. Wir haben im Augenblick keine genaueren Meldungen zur Verfügung. Immerhin aber scheint es festzustehen, daß der von den Sowjets bisher errungene räumliche Gewinn von uns nicht mehr rückgängig gemacht werden kann. Man wird alles versuchen, um den Vormarsch der Roten Armee wenigstens zu stoppen, vor allem auch im Hinblick auf die gerade in Finnland laufenden Verhandlungen, die natürlich durch diese Entwicklung außerordentlich stark beeindruckt werden. In Italien hat der Feind wieder härteste Angriffe gegen unsere Front geführt und hier und da auch beachtliche Einbrüche erzielt. Alles in allem kann man wohl sagen, daß die Front im Westen, im Osten und im Süden ein wenig erfreuliches Bild bietet. Wie die Dinge sich weiterentwickeln sollen, das hängt von sehr vielen Faktoren ab. Die meisten dieser Faktoren sind für uns eher negativer als positiver Art.

Am Abend wird die neue Wochenschau vorgeführt. Sie bietet großartige Aufnahmen vom Brückenkopf in der Normandie. Man kann bei diesen Aufnahmen doch feststellen, daß die Engländer und Amerikaner enorm an Menschen und Material verlieren. Auf die lange Dauer können sie sich das auch nicht leisten. Auch in London und Washington wird mit Wasser gekocht. Es kommt in diesem Kriege darauf an, wer am längsten den Atem behält.

26. Juni 1944

*ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-25; 25 Bl. Gesamtumfang, 25 Bl. erhalten.
BA-Originale: 25 Bl. erhalten; Bl. 1, 6, 7, 20 leichte Schäden.*

26. Juni 1944 (Montag)

Gestern:

Militärische Lage:

Der Feind hat sich gestern im ganzen Südraum von Cherbourg bis an den Stadtrand her-
5 angearbeitet, ohne daß größere Aktionen eingeleitet wurden. Es ist anzunehmen, daß heute
um die Festung schwere Kämpfe entbrennen werden.

An der übrigen Invasionsfront blieb es verhältnismäßig ruhig. Im Raum von Tilly ge-
lang es unseren Truppen, eine feindliche Einbruchstelle zu beseitigen und den Feind auf
seine Ausgangsstellungen zurückzudrängen.

10 Feindliches Artilleriefeuer zwischen Caumont und Tilly bestätigt den Eindruck, daß der
Gegner mit einem größeren Angriff Caen von Süden abschneiden will.

Die deutschen Jäger waren heute an der Atlantikfront erheblich stärker als an den Vorta-
gen eingesetzt. Bisher sind 14 Abschüsse festgestellt worden; die Zahl soll sich noch er-
heblich erhöhen.

15 Der Feind hatte gestern in den besetzten Westgebieten den ganzen Tag starke viermoto-
rige Verbände gegen unsere Kampfanlagen und das rückwärtige Verteidigungsgebiet ein-
gesetzt. Außerdem wurde eine starke feindliche Jägertätigkeit über Belgien, Nord- und
Westfrankreich festgestellt.

20 In Italien ist der feindliche Versuch, den Abmarsch des deutschen Ostflügels durch fron-
tale Fesselungsangriffe von Süden her zu verzögern, mißlungen. Daraufhin hat der Feind
seine alte Methode wieder aufgenommen, uns durch Vorstöße an der Westküste nach Nor-
den möglichst vom Tyrrhenischen Meer abzudrängen und an einem geordneten Einmarsch
in die nördliche Verteidigungslinie zu hindern.

25 Der Feind drang gestern westlich des Trasimenischen Sees und nach Norden über den
Monte Alto vor, ohne aber irgendwie bedeutsame Fortschritte zu erzielen. Westlich des
Trasimenischen Sees bei Chiusi wurden seine Angriffe abgewiesen. Er steht dort zwei
Kilometer südlich Castiglione. Östlich des Trasimenischen Sees ist keine Veränderung in
der Lage eingetreten.

30 Die Lage an der Ostfront ist im großen dadurch gekennzeichnet, daß der Feind im Raum
Witebsk-Mogilew-Bobruisk nur einen verschwindend geringen Bruchteil seiner Panzer-
kräfte eingesetzt hat. Der Hauptteil, etwa vier Fünftel, steht im Südabschnitt der Ostfront.

Der Gegner hält an seiner alten Methode fest, solche Ablenkungsangriffe an Stellen zu
unternehmen, die für uns auch irgendwie peinlich sein [!], weil wir dadurch gezwungen
werden könnten, für andere Zwecke vorgesehene Reserven dort einzusetzen. Zur Unterstü-
35 tzung des geplanten Umfassungsversuchs gegen Witebsk ist der Gegner nordwestlich der
Stadt auf die Düna vorgestoßen, die er an einer Stelle überschritten hat. Das beiderseits der
Rollbahn Orscha im Vormarsch befindliche Panzerkorps hat in diesem Raum einen Ein-
bruch erzielt. Östlich Mogilew ist ein weiteres Panzerkorps im Vordringen gegen diese
Stadt. Dort wird um einige Einbrüche noch gekämpft. An der Eisenbahn Kritschew-Mogilew
40 und bei Schlobin wurden sowjetische Angriffe abgewiesen.

Südlich Bobruisk hat der Gegner fünfzehn Infanterie-Divisionen eingesetzt, die einen
Einbruch erzielen konnten. Es ist die Absicht des Gegners, eine Zange nördlich und südlich
des deutschen Frontbogens zwischen Witebsk und Schlobin anzusetzen. Mit einem weite-
ren Vormarsch auf Minsk ist angesichts seiner nicht ausreichenden Kräfte nicht zu rechnen.

45 In dem gekennzeichneten Kampfgebiet haben die Bolschewisten gestern 3600 Einsätze mit Schlachtfliegern geflogen, was für diesen Abschnitt eine feindliche Luftüberlegenheit bedeutet.

Aus Süditalien kommend, haben die Amerikaner gestern abermals Ploesti angegriffen, wobei eine Raffinerie beschädigt wurde. Unsere Jagdabwehr erzielte 19 Abschüsse, darunter 16 viermotorige Bomber.

Bei dem gestrigen Vormittagsangriff auf Bremen wurden 16 000 Sprengbomben und zahlreiche Brandbomben abgeworfen, die nur wenige Industrieschäden verursachten. 73 Häuser wurden zerstört, 192 schwer beschädigt. 30 Personen wurden getötet, 61 verwundet und 76 verschüttet. Auf Wesermünde gingen 300 Sprengbomben und zahlreiche 55 Brandbomben nieder. Es wird einiger Industrieschaden und Schäden im Fischereihafen gemeldet. Nach den bisherigen Meldungen wurden 45 Personen getötet, 50 verwundet und 35 verschüttet. Feindliche Jäger führten Bordwaffenangriffe gegen Lokomotiven. Unsere Jagdabwehr konnte infolge des kurzen Anflugweges des Gegners nicht zur Geltung kommen.

In der Nacht drangen 30 Moskitos aus der Deutschen Bucht bis in den Raum von Berlin vor. In den Randgebieten wie Steglitz, Kreuzberg, Niederschönhausen, Köpenick, Spandau, Tempelhof und Treptow wurden Abwürfe festgestellt. 17 Wohnlauben und Baracken wurden zerstört, sieben Häuser schwer und 130 mittelschwer beschädigt. Am Bahnhof Yorckstraße entstand ein Gleisschaden. Bisher werden zwei Personen als verwundet gemeldet.

65 Heute - am 25.6. - ist über Nord-, Nordwest- und Südwestdeutschland lebhafte Feindaufklärung festzustellen. Mit der Möglichkeit stärkerer Feindtätigkeit muß gerechnet werden.

Die englische Presse läßt jetzt gar keine Zweifel mehr darüber [!], daß die Wirkungen unserer Vergeltungswaffe außerordentlich sind. Man redet nicht mehr um die Dinge herum, sondern geht jetzt auf den Kern der ganzen Angelegenheit ein. Es ist keinerlei Beschönigungsversuch mehr zu bemerken, sicherlich ein Beweis dafür, daß die Regierung sich unter dem Druck der Öffentlichkeit gezwungen gesehen hat, die starre Pressezensur etwas zu lockern. Bezeichnend ist, daß jetzt auch über die militärische Bedeutung unserer Waffe gesprochen werden kann. Man streitet den Wert der Waffe für die allgemeine Kriegführung nicht mehr ab. Die Wirkung im zivilen Leben wird allgemein als furchtbar geschildert. Ein einzelnes Projektil könne ganze Häuserreihen niederlegen. Beängstigend für die englische Öffentlichkeit ist, daß man unserer Waffe gegenüber keinerlei Abwehrmöglichkeiten hat. Man hat zwar alles versucht, aber mit negativem Erfolg. Auch die Abschußhäfen sind, wie die 80 englische Presse hinzufügt, schlecht oder gar nicht zu treffen. Das sehe man schon daran, daß ungezählte Anflüge auf diese versucht worden seien, aber ohne daß die Waffe selbst zum Erliegen gekommen wäre. Der Kampf gegen die englische Hauptstadt geht also weiter. Unser neuer Name für die Vergeltungswaffe, der von mir vorgeschlagene "V 1", hat sich schon allgemein in 85 der Weltöffentlichkeit eingebürgert. Der schwedische und eine Reihe anderer Gesandter wollen nach Aufhebung der Reisesperre in England in ihre Heimatländer zurückkehren, sie sagen, zur notwendigsten Berichterstattung; ich glaube aber, daß ihnen das Leben in London etwas ungemütlich geworden ist.

Als besonders stark beschädigt werden die britische Hauptstadt, Portsmouth und Southampton geschildert; diese Städte hätten unter den deutschen Bombardements am meisten zu leiden.

Allerdings ist die Frage der Vergeltung jetzt der der Invasion gegenüber nicht mehr so im Vordergrund stehend. Was die Invasion anbetrifft, so wird fast nur vom Kampf um Cherbourg gesprochen; denn es ist natürlich für die
 95 englisch-amerikanische Seite von ausschlaggebender Bedeutung, ob sie einen Hafen in Besitz nehmen kann. Um Cherbourg sind die härtesten Kämpfe im Gange. Es wird hier von unseren Soldaten mit einem Heldenmut Widerstand geleistet, der fast sagenhaft zu nennen ist. Trotzdem kann wohl die Einnahme Cherbourgs kaum verhindert werden. Es ist natürlich nicht richtig, wenn eini-
 100 ge deutschfreundliche neutrale Zeitungen uns dadurch glauben zu Hilfe eilen zu müssen, daß sie erklären, die Inbesitznahme Cherbourgs würde für die Feindseite keine strategischen Vorteile mit sich bringen. Der Feind muß für seine großen Ausladungen einen Hafen besitzen. Allerdings wird es noch einige Zeit dauern, bis er Cherbourg dafür in Gebrauch nehmen kann, denn es
 105 sind dort von unseren Truppen Zerstörungen vorgenommen worden, die jedes vorstellbare Maß überschreiten. Auch wird nach dem Fall Cherbourgs, der jetzt täglich oder fast stündlich zu erwarten ist, noch der Kampf um eine Unzahl von deutschen Widerstandsnestern weitergehen. Daß Cherbourg verloren ist, muß hingenommen werden, wenngleich dieser Verlust als außerordentlich
 110 schwer anzusprechen ist. Der Feind hat die Stadt schon rings umschlossen; der Umschließungsring zeigt nur noch geringe Lücken. Der Gegner wird im Laufe des Sonntags zum Generalangriff auf Cherbourg ansetzen; dann wird der Hafen wohl als verloren angesehen werden müssen. Am Nachmittag melden dann auch schon die Amerikaner, daß ihr Einmarsch in wenigen Stunden
 115 zu erwarten sei. Das OKW hat bezüglich Cherbourgs eine Nachrichtenpolitik betrieben, die unter aller Kritik ist. Man hat uns die Lage in und um Cherbourg weitaus günstiger geschildert, als sie tatsächlich war. Jetzt haben wir das Nachsehen. Es wäre für uns natürlich viel leichter gewesen, den Fall von Cherbourg unserem eigenen Volke und der Weltöffentlichkeit klarzumachen,
 120 wenn wir genügend Zeit gehabt hätten, darauf vorzubereiten.

Dasselbe kann über die Ostlage gesagt werden. Wie aus heiterem Himmel trifft die Nachricht ein, daß den Bolschewisten ein Durchbruch großen Stils gelungen ist. Stalin hat alle Veranlassung, sich in einem Tagesbefehl wieder an seine Truppen zu wenden. Er erklärt, daß der Durchbruch 35 km breit und
 125 20 bis 40 km tief sei. Das stimmt zwar nicht ganz, aber Stalin ist mit seinen Feststellungen von der Wahrheit nicht allzuweit entfernt. Die Düna ist auch nicht in 35 km Breite erreicht, immerhin aber erreicht. Es bahnt sich wieder

einmal eine sehr ernste Ostkrise an. Wer hätte das erwartet! Unsere Militärs haben sich so stark gemacht; sie haben erklärt, noch niemals sei das Polster an Reserven im Osten so dick gewesen wie jetzt, und es gelingt den Sowjets, die immer als militärisch und menschlich unterlegen geschildert werden, in zwei Tagen ein Durchbruch von außerordentlicher Weite. In London ist man darüber sehr befriedigt, zwar nicht über die Stelle, an der Stalin angegriffen hat, wohl aber über die Tatsache, daß er angegriffen hat. Man hatte schon gefürchtet, er würde sich an den Kriegsanstrengungen der Engländer und Amerikaner vorläufig nicht beteiligen. Witebsk ist umgangen; wir werden hier sehr große Schwierigkeiten haben, unsere Truppen wieder herauszubringen. Wie ernst die Lage auch im Führerhauptquartier eingeschätzt wird, sieht man daran, daß Zeitzler mit dem Flugzeug zu Generalfeldmarschall Busch geflogen ist. Man wird alles versuchen, die Krise zu bannen, vor allem, da wir uns eine solche im Hinblick auf die Finnen nur sehr schwer leisten können. Aber jetzt schon ist man sich wohl klar darüber, daß Witebsk, Mogilew und Orscha für uns nicht mehr zu halten bzw. zurückzugewinnen sind. Man muß schon froh sein, wenn es uns gelingen wird, Minsk in der Hand zu behalten. Die Sowjets erklären ganz rund und frech, daß ihr Vorstoß auf Berlin ziele. Bis dahin allerdings wird es noch gute Weile haben.

Die finnische Frage ist natürlich durch die Sowjeterfolge an unserer Mittelfront weiter versteift worden. Der schwedische Ministerpräsident Hansson erklärt, daß Stockholm sich als Vermittler zwischen den Sowjets und Finnland angeboten habe. Allerdings kreuzt sich diese Vermittlungstätigkeit der Schweden mit unseren militärischen Angeboten an die Finnen, über die die Finnen sich im Augenblick noch nicht klar geworden sind.

Die Frontlage wirkt natürlich auf die innere Stimmung. Man kann sich auch selbst davon nicht freisprechen. Ich hatte gehofft, daß wir wenigstens im Osten jetzt eine etwas beruhigtere Entwicklung zu verzeichnen hätten. Das Gegenteil tritt nun ein.

Ich verbringe den Sonntag draußen in Lanke. Es herrscht ein herrliches Wetter; aber ich habe soviel zu arbeiten, daß ich kaum darauf acht geben kann. Mittags mache ich einen kurzen Besuch bei Mutter, die Gott sei Dank in bester Verfassung ist.

Den ganzen Nachmittag über habe ich rückständige Arbeit aus der vergangenen Woche zu erledigen. Das warme Sommerwetter tut dem wunden Herzen direkt wohl. Aber man findet doch keine Ruhe. Ich bin froh wenn ich wieder nach Berlin an die Arbeit zurückkehren kann.

Ich habe mit dem OKW einen solennen Krach wegen der dort gepflegten Nachrichtenpolitik bezüglich Cherbourg. Im OKW sitzen hemmungslose

Überoptimisten, um nicht zu sagen Illusionisten. Sie machen sich selbst einen blauen Dunst vor. Jede unangenehme Nachricht von der Front wird mit einer Sauce von Beschönigung übergossen, so daß es nur dem kritischen Verstand
 170 möglich ist, bis zum Kern der tatsächlichen Lage vorzudringen. Ich habe mich deshalb entschlossen, mir von seiten des OKW keine Kommentare zur Lage mehr vortragen zu lassen. Das OKW kann sich durchaus damit begnügen, mir die blanken Nachrichten selbst zu übermitteln; ich werde mir schon selbst meinen Reim darauf bilden. Jedenfalls habe ich keine Lust, mich von den
 175 Schönfärbern des OKW für dumm verschleißen [!] zu lassen.

Die Abendlage ist nicht erfreulicher als die Mittagslage. Die Situation in Cherbourg ist sehr ernst geworden. Wir stehen dort dicht vor dem Ende. Der Kommandierende General hat aus Cherbourg gefunkt, daß ein Fortsetzen des deutschen Widerstandes die Lage nicht mehr ändern könne. In der Hauptsache
 180 ist der Zusammenbruch unserer Verteidigung darauf zurückzuführen, daß nicht nur keine ausreichende, sondern überhaupt keine deutsche Luftwaffe in Erscheinung getreten ist. Die Engländer und Amerikaner konnten deshalb ungehindert Stadt und Hafen bombardieren und haben damit allmählich den Widerstand gebrochen. Hafen und Kais sind, wie ich schon betonte, in einer unvorstellbaren Weise zerstört. Damit werden die von den Engländern und
 185 Amerikanern geplanten Ausladungen wahrscheinlich noch für einige Zeit hinausgeschoben werden können, was ja für unseren Aufmarsch zur Ausräumung des Brückenkopfes von ausschlaggebender Bedeutung ist. Der Feind hat sehr stark bei Tilly angegriffen und dort auch einige Einbrüche erzielt.
 190 Von uns sind umfangreiche Gegenmaßnahmen, vor allem von Seiten des SS-Panzerkorps, im Gange.

In Italien übt der Feind weiterhin sehr starken Druck auf unsere Front aus. Aber auch unser Widerstand hat sich dort etwas versteift. Am beängstigendsten ist die Entwicklung im Osten. Südlich Bobruisk sind die Sowjets 10 km
 195 tief in unsere Linien eingebrochen. Der Feind ist hier mit einer unvorstellbaren Angriffskraft zur Offensive vorgegangen; aber was nützen diese Feststellungen; entscheidend ist, ob er Erfolg hat oder nicht, und hier ist er zum Erfolg gekommen. Die Prognosen, die unsere Generalität von der Ostfront gestellt hatte, haben sich nicht bewahrheitet. Man kann wiederum im Osten feststellen, zu welchen ungeheuren Effekten eine totale Kriegführung führen
 200 kann. Die Bolschewisten tun das, was wir bisher versäumt haben, nämlich ein ganzes Volk für den Krieg zu erziehen und einzusetzen. Wir schonen uns zuviel, und unsere Mißerfolge sind zum großen Teil Folgen dieser falschen Schonung, die wir uns selbst angedeihen lassen. Wenn ich mir vorstelle, was
 205 heute im deutschen Volke noch an überflüssigem Tand und Luxus vor-

herrscht, wieviel überflüssige Arbeit noch getan wird, an wie vielen Arbeiten drei statt einem oder gar keinem beschäftigt sind, dann habe ich ein plastisches Bild des Versagens unserer inneren Organisation zur Ausschöpfung unseres gesamten Kriegspotentials. Auch nördlich Rogatschew haben die Sowjets einen tieferen Einbruch erzielt, ebenso wie östlich von Mogilew. Insgesamt verzeichnen wir fünf größere Einbruchstellen, allerdings auf einem Gesamtangriffsraum von etwa 800 km. An der finnischen Front sind die feindlichen Angriffe im großen und ganzen abgewiesen worden. Die deutschen Reserven sind mit ihren Spitzen eingetroffen; allerdings werden sie erst dann zum Einsatz kommen, wenn die Besprechungen in Helsinki mit Erfolg abgeschlossen werden. Die Besprechungen selbst haben sich etwas verhärtet; die Finnen wollen sich nicht festlegen und erst dann eine öffentliche Erklärung abgeben, wenn ihnen ausreichende Hilfe zugesagt wird und außerdem ausdrücklich vom Führer selbst verlangt wird, daß sie eine solche öffentliche Festlegung zu vollziehen haben. Wir stehen jetzt in einem Stadium des Krieges, das als offen angesprochen werden kann. Alle Möglichkeiten sind in ihm enthalten. Wir müssen deshalb versuchen, die eine oder die andere für uns effektiv zu machen. Am schlimmsten im Kriege ist der Versuch der Führenden, sich selbst einen blauen Dunst vorzumachen. Je realistischer man die Lage ansieht, umso eher wird man geneigt sein, daraus harte, unerbittliche, aber auch erfolgversprechende Konsequenzen zu ziehen.

27. Juni 1944

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-20; 20 Bl. Gesamtumfang, 20 Bl. erhalten.

BA-Originale: Fol. 1-11, 13-20; 19 Bl. erhalten; Bl. 12 fehlt, Bl. 1, 2, 5, 6, 10, 11, 13-16, 18-20 leichte Schäden; Σ.

27. Juni 1944 (Dienstag)

Gestern:

Militärische Lage:

Die Sowjets beschränken sich zunächst weiter darauf, den Frontbogen zwischen Witebsk und Bobruisk möglichst einzudrücken. Über diesen Frontabschnitt hinaus ist es gestern zu wesentlichen Kämpfen nur südöstlich von Pleskau gekommen, wo der Feind bei einem Angriff, den er mit neun eigenen Divisionen gegen eine deutsche Division führte, eine schwere Abfuhr erlitt. Die deutsche Linie blieb fest in unserer Hand. Im Kampfraum

zwischen Witebsk und Bobruisk liegen gegenwärtig die feindlichen Nahziele bei Witebsk, Orscha, Mogilew Bobruisk. Danach gliedern sich auch die sowjetischen Operationen.

Die Unternehmung gegen Witebsk führte bekanntlich zur Abschnürung dieses Ortes. Der Feind bemüht sich nun, um einen Ausbruch der Garnison von Witebsk zu erschweren, unsere Front möglichst weit zurückzudrücken, um den Korridor recht breit zu machen. Zu diesem Zweck hat er nordwestlich von Witebsk und südöstlich davon weiter stark angegriffen. Er stieß dabei im Nordwesten hinter der Düna auf einen deutschen Sperriegel, den er nicht durchbrechen konnte, drang dann südlich davon nach Südwesten vor bis Sjenno, das er gestern nahm. Parallel damit läuft der Stoß beiderseits der Autobahn Smolensk-Orscha, wo die Bolschewisten frontal vor Orscha auf sehr starken deutschen Widerstand stießen und infolgedessen bemüht sind, nördlich von Orscha diese Stellung zu umgehen. Die Entwicklung an diesem Abschnitt ist noch nicht abgeschlossen.

Im zweiten Schwerpunkt, bei Mogilew, stieß der Feind frontal bis an den Dnjepr vor, konnte diesen jedoch noch nicht überschreiten. Er meldet die Einnahme von Tschaussy. Auch bei Mogilew unternimmt der Feind Bewegungen, die darauf schließen lassen, daß er die Stadt von Norden umfassen will.

Die frontalen Angriffe der Sowjets bei Bobruisk scheiterten zum Teil an der ursprünglichen deutschen Stellung, zum anderen Teil an einer Sperrstellung, die etwa 12 km östlich Bobruisk gegenüber der vorgestern vom Feind erzielten Einbruchstelle errichtet worden ist. Angesichts dieser Lage bemüht sich der Gegner, Bobruisk von Süden her zu umfassen. Er stieß in den Südwesten von Bobruisk, etwa 15 km von der Stadt entfernt, vor. Wir unternehmen eine Operation in seine rechte Flanke. - Wenn der Feind weiter so energisch vorgeht wie bisher, was anzunehmen ist, muß damit gerechnet werden, daß der Frontabschnitt Witebsk-Bobruisk in absehbarer Zeit nach Westen hin eingeebnet wird.

In Cherbourg Straßenkämpfe. Der Rest der Stadt wird kaum länger als bis heute abend in unserer Hand sein. - Im Raum von Tilly erzielte der Feind einen kleinen, 1 km tiefen Einbruch.

In Italien kam der Gegner über die Linie von der Nordspitze des Trasimenischen Sees bis zu Küste noch nicht hinweg, drückt jedoch weiterhin stark besonders gegen des Westteil unserer Front; unsere Rückzugsoperationen werden hier durch die dauernden Kämpfe gegen starke feindliche Übermacht erheblich behindert. Die Truppen leiden darunter sehr und haben auch verhältnismäßig hohe Verluste erlitten. Zwei Drittel der Front, vom Trasimenischen See bis zum Osten, sind diesem feindlichen Druck nicht ausgesetzt und können sich daher in voller Ordnung auf die Auffanglinie nach Norden zurückziehen.

Luftlage: Im Osten war besonders im Mittelabschnitt sehr starke feindliche Lufttätigkeit zu verzeichnen. Unsere Luftwaffe griff letzte Nacht mit starken Kampffliegerverbänden den Bahnhof Smolensk mit gutem Erfolg an.

In Italien herrschte eine starke Tätigkeit von zwei- und viermotorigen Verbänden mit Jagdschutz. Der Feind griff Toulouse an; Schäden in Benzinbehältern. Rege feindliche Lufttätigkeit auch über der tiefen Verteidigungszone in Belgien und Nordfrankreich, ebenso über dem Invasionsgebiet selbst. Starke deutsche Jägerverbände waren eingesetzt; sie erzielten 13 Abschüsse. - Nachts war die feindliche Lufttätigkeit im Frontraum gering.

Über dem Reichsgebiet gestern lebhaft Aufklärungstätigkeit; Angriffe nur mit 60 Moskitos im rheinisch-westfälischen Gebiet; Schwerpunkt auf den Hydrierwerken mit einigen Schäden. Störangriff von Süden her auf Budapest; Verkehrsschäden. Heute (26.6.) Angriff aus Süden auf Floridsdorf und Kahlenberg.

Wir müssen jetzt langsam das deutsche Volk darauf vorbereiten, daß die Hafenfestung Cherbourg nicht mehr zu halten ist. Diese Vorbereitung ist sehr schwer, denn wir hatten uns ja in unserer bisherigen Nachrichtenföhrung über die Invasion darauf versteift, daß der Feind nach Möglichkeit nicht in den Be-

sitz eines gebrauchsfähigen Hafens kommen sollte. Das ist jetzt in gewissem
60 Umfang doch der Fall. Allerdings ist Cherbourg und sind vor allem seine Ha-
fenanlagen in so weitem Umfang zerstört, daß man annehmen kann, daß der
Feind mehrere Wochen benötigen wird, um die Stadt wieder als Hafen ge-
brauchen zu können. Die Stadt selbst ist auch dem Vernichtungswerk zum
Opfer gefallen. Wir konnten uns in der Tat nicht mehr halten; die Übermacht
65 war zu groß. Insbesondere die feindlichen Lufttätigkeit hatte ein Ausmaß an-
genommen, das alles bisher Dagewesene in den Schatten stellt. Trotzdem ist
der bevorstehende Verlust von Cherbourg für die deutsche Öffentlichkeit eine
tiefe Enttäuschung. Der Feind verspricht sich davon außerordentlich viel, vor
allem daß er nun in Ruhe ausladen kann, was natürlich, wenn es wirklich der
70 Fall wäre, für den weiteren Verlauf seiner militärischen Maßnahmen von aus-
schlaggebender Bedeutung sein würde. Der Widerstand, den unsere Truppen
leisten, kann nur als heroisch bezeichnet werden, vor allem im Hinblick dar-
auf, daß sie natürlich, vor allem die Truppenführung, genau wissen, daß man
die Einnahme der Stadt nur aufhalten, aber nicht verhindern kann. Selbst der
75 Feind widmet der Tapferkeit deutscher Soldaten das höchste Lob. Um Mittag
wird gesagt, daß der Endsturm unmittelbar bevorstehe. Jedermann ist sich
klar darüber, daß uns nicht mehr viel Chancen bleiben. Die feindliche Luft-
waffe hat über die deutsche den Sieg davongetragen. Daß wir nicht einmal in
der Lage sind, mit unseren starken Jägereinsätzen wenigstens beachtliche Ab-
80 schüsse zu erzielen, ist geradezu lähmend und niederschmetternd. Man kann
sich vorstellen, wie diese Tatsache im deutschen Volke wirkt; denn sie kann
ja gar nicht verheimlicht werden. Die Luftwaffe und vor allem ihre höchste
Führung besitzen in der deutschen Öffentlichkeit überhaupt keinen Kredit
mehr.

85 Mittags berichtet die Feindseite, daß Cherbourg gefallen sei. Diese Nach-
richt entspricht aber nicht den Tatsachen; es wird immer noch sehr hart ge-
kämpft und die Garnison hält sich auch noch; insbesondere um den Gefechts-
stand des Kommandanten werden die erbittertsten Kämpfe von Mann zu
Mann ausgetragen. Von einer Kapitulation ist keine Rede. Der Feind behaupt-
90 tet das auch nicht. Wenn er geglaubt hatte, er könne die Moral unserer Truppe
mit Flugblättern weichmachen, so hat er sich darin gründlich geirrt. Das
leuchtende Heldentum, das unsere Soldaten in Cherbourg beweisen, gibt für
den weiteren Verlauf der Invasion einige Hoffnungen; wenn wir nur nicht ma-
teriell so haushoch unterlegen wären.

95 Was die Ostlage anlangt, so hat sich hier eine ausgesprochene Krise ent-
wickelt. Die Umschließung von Witebsk ist natürlich für die Feindseite eine
richtige Sensation. Es stimmt zwar nicht, daß der Feind hier fünf Divisionen

eingeschlossen hat; immerhin sind aber die Kräfte beachtlich, die uns dort wahrscheinlich verlorengehen. Ein Ausbruch unserer Truppen ist mißlungen.
 100 Wie ist es nur möglich, daß die Lage an der Ostfront, die uns noch vor einer Woche von unseren Generälen als absolut konsolidiert geschildert wurde, plötzlich so kritisch geworden ist? Man könnte manchmal am gesunden Menschenverstand unserer Truppenführung verzweifeln.

Das Betrübliche bei den sowjetischen Erfolgen ist, daß sie natürlich auf unsere Verhandlungen mit Finnland in der unangenehmsten Weise sich auswirken.
 105 In Stockholm wird behauptet, daß der deutsche Druck bisher zwar die Bildung einer neuen finnischen Regierung habe verhindern können, daß diese aber trotzdem wohl unter der Wirkung der Vorgänge an der Ostfront über kurz oder lang, wahrscheinlich über kurz, kommen werde.

Jetzt endlich erhalten wir nähere Nachrichten aus amerikanischen Quellen, welche Taktik Stalin bei der Teheraner Konferenz eingeschlagen hat. Sie ist ebenso simpel wie erfolgreich. Er hat einfach erklärt, er habe erfahren, daß die Engländer und Amerikaner mit uns Sonderfriedensverhandlungen gepflogen hätten. Er habe dagegen nichts einzuwenden; jede Nation sei verpflichtet,
 110 für ihre nationalen Interessen zu sorgen; aber deshalb habe er auch seinerseits die deutschen Wünsche sondiert. Diese gingen bis Lemberg; das Baltikum und Finnland sowie der ganze Südosten würden dabei dem Bolschewismus überantwortet. Entweder billige Churchill und Roosevelt ihm dasselbe zu, oder er sähe sich leider gezwungen, auf die andere Seite herüberzuwechseln.
 120 Wenn auch diese Darstellung etwas romanhaft klingt, so glaube ich doch, daß sie im großen und ganzen stimmen wird. Offen wird Stalin so nicht gesprochen haben; aber er hat seine Meinung seinen Gesprächspartnern durch die Blume zur Kenntnis gebracht, und das genügt ja vollkommen. Jedenfalls sind Roosevelt und Churchill vollkommen umgefallen.

Was Roosevelt anlangt, so ist jetzt mehr mit inneren als mit äußeren Dingen beschäftigt. In den USA rüstet man sich bereits zu den Präsidentschaftswahlen. Der republikanische Parteikongreß tagt augenblicklich in Chikago. Wahrscheinlich wird Dewey als Kandidat das Rennen machen. Er ist, wenigstens in der Außenpolitik, ein völlig unbeschriebenes Blatt. Wir müssen uns
 130 aus dem Hin und Her der amerikanischen Präsidentschaftswahlvorbereitungen völlig heraushalten; denn sobald wir nur für einen Kandidaten Partei ergreifen, sinken damit seine Chancen fast bis auf den Nullpunkt.

Ein herrlicher Tag liegt über Lanke und Berlin. Ich fahre schon morgens früh wieder in die Stadt und finde im Büro sehr viel Arbeit vor.

135 Mir werden Prozentzahlen für die zerstörten Wohnungen in den westdeutschen Gebieten vorgelegt. Daraus ist zu ersehen, daß einige Städte in einem

erschreckenden Umfang niedergemacht worden sind, so vor allem Düsseldorf, Köln, München-Gladbach und Krefeld. Hier hat der Feind in einer Art und Weise gewütet, die unbeschreiblich ist. Man empfindet direkt ein Gefühl
140 der Genugtuung, daß ihm das jetzt wenigstens in gewisser Weise heimgezahlt wird.

In Berlin ist der letzte große Tagesangriff immer noch nicht überwunden. Allerdings hat der Verkehr mächtig aufgeholt, insbesondere die U-Bahn und die Straßenbahn. Ich habe jetzt beim Führer formell den Antrag gestellt, daß
145 Beck und Engel das Ritterkreuz zum Kriegsverdienstkreuz verliehen werde.

Die neue Filmstatistik ist sehr positiv ausgefallen. Ich empfinde dabei die Genugtuung, daß ich mit meinen Prognosen fast überall recht behalten habe, und zwar nicht nur in der Voraussage für den fertigen Film, sondern meistens auch in der Voraussage für das Filmprojekt. Leider haben sich unsere Film-
150 produzenten an unsere guten Ratschläge nicht immer gehalten. Ich sehe mich deshalb gezwungen, diese nunmehr in Befehle umzuändern.

Über Tag findet ein schwerer Luftangriff auf die Vororte von Wien statt. Es werden sehr starke Schäden in unseren Hydrieranstalten und vor allen in den großen Benzinbehältern angerichtet. Unsere Benzinlage wird im Juli außerordentlich kritisch werden.
155

Am Nachmittag fahre ich zum Arbeiten wieder nach Lanke heraus. Es ist wunderbarer Sonnenschein. Gott sei Dank ist Helga wieder gesund. Wir hatten uns etwas Sorge um sie gemacht.

Die Abendlage ist alles andere als erfreulich. Der Kampf um Cherbourg geht zwar noch weiter, und es werden noch sehr schwere Straßenkämpfe durchgefochten, besonders um das Arsenalgebiet und um ein Stück Seehafen, das sich noch in unserem Besitz befindet. Aber das Schicksal der Hafenfestung wird wohl im Laufe des Dienstag besiegelt werden. Bei Tilly ist der Feind zu einem Großangriff angetreten. Er hat hier einen Einbruch von 4 km
160 erzielt. Dieser ist aber abgeriegelt worden. Alle anderen Angriffe wurden abgewiesen; jedoch erwartet man solche an verschiedenen Frontstellen noch in erheblichem Umfang. Jedenfalls hat der Feind mächtig zugeführt und starke Bereitstellungen vollzogen.

In Italien toben sehr schwere Kämpfe, vor allem an der Westküste. Wir haben uns hier wiederum zurückziehen müssen; das alte Lied unseres Italienfeldzugs.
170

Aber was spielt das alles für eine Rolle der Lage im Osten gegenüber! Diese ist in der Tat sehr kritisch geworden. Südöstlich von Witebsk hat der Feind einen Raumgewinn von 50 km Luftlinie erreicht. Westlich von Orscha ist er
175 ebenfalls stark vorgestoßen. Sehr starke Angriffe werden auf Witebsk durch-

geführt. Es ist die Frage, ob die Stadt sich auch nur noch kurze Zeit halten kann. Die nächsten deutschen Truppenverbände stehen bereits 30 km von Witebsk getrennt. Der Feind bewegt sich schon 4 km vor Bobruisk. Mit anderen Worten: Wenn die Herren vom OKW meinen, daß es nicht zu vermeiden sei, daß der Feind bei diesen Operationen seine Nahziele erreiche, so kann man heute hier schon feststellen, daß er im besten Begriff steht, über die Nahziele hinaus zu den Fernzielen vorzustoßen.

In Finnland soll am Abend der Reichstag zusammentreten, und zwar will der Staatspräsident eine öffentliche Erklärung abgeben. Es ist aber noch sehr zweifelhaft, wie diese ausfallen wird, da die finnische Öffentlichkeit ganz unter dem Eindruck der Vorgänge im Kampfraum an der Mittelfront steht.

Der Führer spricht nachmittags zu etwa 300 Wissenschaftlern, die Speer ihm zugeführt hat. Er befindet sich Gott sei Dank in einer ausgezeichneten Verfassung. Ich bewundere an ihm immer wieder, mit welcher Standhaftigkeit und mit welchem Gleichmut er die schweren Schläge, die wir nun seit über zwei Jahren empfangen, hinnimmt.

28. Juni 1944

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1, 7-25; 25 Bl. Gesamtumfang, 20 Bl. erhalten; Bl. 2-6 fehlt; Bl. 1 milit. Lage für Bl. 1-6 angekündigt (Vermerk O.), milit. Lage nicht vorhanden. BA-Originale: Fol. 7-25; 19 Bl. erhalten; Bl. 1-6 fehlt, Bl. 7, 8, 10, 12-15, 19, 21, 22 leichte Schäden; Σ.

28. Juni 1944 (Mittwoch)

[Hier angekündigte milit. Lage, Bl. 1-6, nicht vorhanden.]

Reuter meldet zuerst, daß Cherbourg gefallen sei. Allerdings klingt diese Meldung etwas verklausuliert, und in der Tat wird in der Stadt noch außerordentlich heftig gekämpft. Ganz abgesehen davon ist die Verteidigung der Hafenfestung ein Hoheslied deutschen Heldentums. Unsere Soldaten haben sich dort geschlagen, wie Soldaten sich überhaupt nur schlagen können. Es stimmt auch nicht, wenn die Engländer sagen, daß sie etwa 20 000 Gefangene gemacht haben. So viel Truppen haben wir dort überhaupt nicht zur Verfügung gehabt.

Seit Beginn der Invasion haben nun die Engländer und Amerikaner den ersten operativen Erfolg errungen; denn es ist von einer entscheidenden Bedeu-

15 tung, daß die Alliierten im Besitz eines Hafens sind. Allerdings ist die Hafen-
einfahrt so weit blockiert und zerstört, daß man hoffen kann, daß unsere Fein-
de sich wenigstens zwei bis drei Wochen der Hafenanlagen nicht bedienen
können. Ich nehme an, daß das für unsere kommenden Operationen genügen
wird. Es ist deshalb etwas voreilig, wenn Eisenhower erklärt, nunmehr begin-
ne der dritte Akt der Invasion. Ich habe den Eindruck, als könnte es möglich
20 sein, daß wir wieder auf den ersten Akt zurückgreifen müssen. Die Amerika-
ner geben jetzt selbst zu, daß der Hauptkai in Cherbourg völlig zerstört sei.
Das stimmt ja auch mit den Meldungen überein, die wir durch letzte Funk-
sprüche von unserem Festungskommandanten in Cherbourg erhalten haben.
Wie übrigens das englische Reuterbüro meldet, ist General Schlieben in ame-
rikanische Gefangenschaft geraten. Allerdings hat der Verlust von Cherbourg
25 uns international gesehen einiges an militärischem Prestige gekostet, und
zwar sogar bei unseren engeren Freunden. Selbst die spanische Presse wird
jetzt langsam an uns irre. Sollte es uns gelingen, durch eine große Operation
die bisherigen Erfolge der britisch-amerikanischen Invasion wieder hinfällig
zu machen, so wäre das natürlich etwas ganz Außerordentliches und würde
30 unser militärisches Renommee in der ganzen Welt wieder festigen; sollte das
aber mißlingen, so wäre umgekehrt die Lage für uns auch außerordentlich
prekär.

Churchill gibt im Unterhaus zu, daß die Engländer in Italien bis Rom
73 000 Mann Verluste erlitten haben. Die Verluste bei der Invasion werden
35 nicht niedriger, sondern eher höher sein. Im übrigen geben die Engländer und
Amerikaner, wie aus Korrespondentenberichten zu entnehmen ist, ihre Verlu-
ste durchaus unkorrekt wieder. Sie scheuen sich, sie in voller Höhe vor ihrer
Öffentlichkeit einzugestehen.

Das Vergeltungsthema wird jetzt auch beim Feind wieder groß angeschla-
40 gen. Es scheint festzustehen, daß unsere Vergeltungswaffe in der englischen
Öffentlichkeit einige Demoralisation hervorruft. Die Bevölkerung klagt sehr
darüber, daß sie die Luftschutzräumlichkeiten nicht mehr verlassen könne
und Nacht für Nacht unter der Angst der einschlagenden Geschosse stehe. Es
werden in der englischen Presse jetzt auch starke Schadensberichte wiederge-
45 geben. Allerdings erfahren wir dabei nicht, wo, sondern ausschließlich, daß
sie angerichtet worden sind. Im übrigen gibt die englische Führung sich fau-
len Illusionen über die Möglichkeiten der Abwehr unserer Projektile hin. Man
glaubt, daß es doch auf die Dauer den englisch-amerikanischen Jägern gelin-
gen werde, mit unserer V 1-Waffe fertig zu werden. Jedenfalls steht fest, daß
50 sie im Süden Englands außerordentlich verheerend gewirkt hat und noch
wirkt. Die Ernährungslage ist dort so weit gestört, daß der Ernährungsmini-

ster, wie amtlich zugegeben wird, eine Reise in die betroffenen Gebiete unternehmen muß.

Sonst schwankt die englische Berichterstattung zwischen Verniedlichung und Ernst. Einerseits reißt man Witze über unsere Waffe, um gute Miene zum bösen Spiel zu machen, andererseits aber gibt man der tödlichen Gefahr, der England durch den Einsatz dieser und kommender deutscher Vergeltungswaffen ausgesetzt ist, lebhaft Ausdruck. Daß dickere Sachen zu erwarten stehen, weiß jetzt in England jedermann. Die Regierung kann es nicht mehr wagen, unsere Ankündigungen als Propagandabluff abzutun. Wie ich von zuständiger Stelle erfahre, haben wir bis jetzt 1200 Schuß zu einer Tonne abgegeben. Das ist zwar nicht allzuviel; aber langsam summiert sich das doch, und wenn man die Wirkung dieser 1200 t betrachtet, kann man sich leicht vorstellen, wie die Engländer reagieren werden, wenn wir einmal mit unseren großen Brocken kommen.

Es ist jetzt unter dem Druck dieser neuen Waffe in England auch mehr und mehr wieder die Debatte über die britischen Kriegsziele aufgeflammt. Aus intimen Berichten entnehmen wir, daß das Volk ausgesprochen alarmiert ist, und zwar nicht so sehr über die militärische als vielmehr über die politische Lage. Es herrsche in der britischen Öffentlichkeit eine erstickende Atmosphäre. Man wisse nicht, wohin dieser Krieg noch führen könne. England sei auf den Höhepunkt der politischen Blindheit geraten, und es liege nur an Churchill, daß die britische Politik daraus nicht die nötigen Konsequenzen ziehe. Churchill ist in der Tat ein hartgesottener Bursche, der seine Fehler in der politischen Kriegführung nicht eingestehen will. Ich nehme an, daß, wenn er am Ruder bleibt, wir noch eine harte Arbeit zu tun haben, bis er sich den stärkeren Tatsachen beugen wird.

Die Ostlage ist eher noch bedrohlicher als am Tag vorher. Witebsk ist nun in die Hand des Feindes übergegangen. Stalin gibt darüber einen pompösen Tagesbefehl bekannt. Allerdings greifen wir jetzt auch zu entscheidenden Maßnahmen. Generalfeldmarschall Busch ist bis nachts zwei Uhr beim Führer gewesen. Der Führer hat ihm in ziemlich brüsker Weise seine Meinung gesagt und ihn dann seines Amtes enthoben. Er hat in einer geradezu sträflichen Weise seine Pflicht verletzt. Hätte er aufgepaßt, so hätte ihm die Massierung der Sowjets seiner Front gegenüber nicht entgehen können. Im übrigen hatte man bisher immer gedacht, daß die Mittelfront am stabilsten sei, und hier gerade erzielen unsere Feinde eine[n] so weitreichenden Durchbruch. Wie die Frontlage im Osten sich in kurzer Zeit geändert hat, das kann man daran sehen, wie erschüttert Naumann ist, als er nach einer dreitägigen Reise nach Berlin zurückkehrt. Bei der Betrachtung des Kartenbildes kann er am besten fest-

stellen, wie schnell unsere Lage einschneidenden militärischen Veränderungen ausgesetzt ist. Sehr viel werden wir uns an Rückzügen nicht mehr leisten können; denn sowohl im Osten als auch im Westen stehen unsere Truppen jetzt in nicht allzu weiter Entfernung von der deutschen Reichsgrenze entfernt.

95 Ribbentrops Besuch in Finnland ist jetzt auch in der Auslandspresse bekannt geworden. Wir hatten alles versucht, ihn so lange wie möglich geheimzuhalten, aber das ist nur bis Dienstag gelungen. Die Stockholmer Judenpresse rast vor Empörung. Sie hätte es am liebsten gesehen, wenn Finnland sich auf Gedeih und Verderb dem Bolschewismus in die Arme geworfen hätte.
100 Daß das nicht der Fall ist, das hat die Stockholmer Juden in eine rasende Wut versetzt. Unterdes ist eine deutsch-finnische Erklärung in Arbeit. Die Finnen möchten sich natürlich von einer allzu starken Bindung an die Politik und Kriegführung des Reiches freihalten; aber das wird ihnen jetzt nicht mehr gestattet. Wenn sie schon militärische Hilfe von uns verlangen, dann müssen sie
105 auch politische Bindungen eingehen.

Was sie zu erwarten hätten, wenn wir ihnen nicht unter die Arme griffen, das sieht man jetzt an den Abmachungen, die zwischen dem norwegischen König in London und den Sowjets getroffen worden sind. Nach diesen Abmachungen wird, sollten die Sowjets eher an Norwegen herankommen als die
110 Engländer und Amerikaner, Norwegen von der roten Armee besetzt werden. Die Norweger würden sich wundern, wenn sie einmal im Unterschied zur deutschen Wehrmacht die Rote Armee kennenlernen würden. Es wäre ihnen eigentlich zu wünschen. Sie würden dann vermutlich Sehnsuchtstränen nach unseren Soldaten vergießen.

115 Ich habe wieder eine ausführliche Aussprache über Verwaltung und Führung der Reichshauptstadt. Es stehen eine Unmenge von Problemen zur Debatte. Bei dieser Gelegenheit lerne ich doch immer wieder sehr viel. Die Führung einer Millionenstadt wirft eine Unmenge von Fragen auf, über die man sich als Außenstehender überhaupt nicht im klaren ist. Erst wenn man mit den
120 Einzelheiten vertraut gemacht wird, bemerkt man, wie kompliziert so ein Stadtgebilde ist.

Die Luftinspektion hat nun ihre letzten Reisen in das Protektorat und den Gau Ostthannover unternommen. Sowohl im Protektorat wie in Ostthannover sind ziemlich unzureichende Luftschutzvorbereitungen angetroffen worden.
125 Aber durch einige Maßnahmen hoffen wir hier doch bald die Dinge aufs laufende zu bringen.

Sehr geärgert habe ich mich über die Berliner Pressekritiken über eine "Räuber"-Aufführung im Staatstheater mit Gründgens als Franz Moor. Diese Kritiken sind so voll von überschwenglichem Lob, daß man sich eigentlich

130 die Frage vorlegen möchte: Kreist die Sonne um Gründgens oder kreist Gründgens um die Sonne. Es wird höchste Zeit, daß ich hier regulierend eingreife. Die intellektualistische Berliner Theaterberichterstattung fühlt sich natürlich mehr zu einem Typ des Bühnenintellektualismus, wie Gründgens einer ist, hingezogen als zu den vollsaftigen Naturen wie George oder Klöpfer. Aber
135 ich werde mir diese Abirrungen der Berliner Kritik in Zukunft nicht mehr gefallen lassen.

Nachmittags fahre ich nach Lanke heraus. Es geht ein schweres Gewitter über Berlin nieder. Ich nehme nach draußen eine große Menge Arbeit und eine noch größere Menge von Sorgen mit.

140 Die Abendlage zeigt sich eine kleine Kleinigkeit verbessert. Im Westen hat sich die Lage leicht stabilisiert. Es ist unseren Truppen gelungen, den Einbruch bei Tilly etwas zurückzudrängen, und zwar nur unter Einsatz von örtlichen Kräften. In Cherbourg tobt der Kampf weiter, und zwar in voller Heftigkeit. Die Stadt befindet sich zwar in Feindeshand, aber überall halten sich unsere Soldaten noch unter der Führung tapferer Offiziere in einzelnen Widerstandsnestern. Ein Teil des Arsenalts ist noch in unserer Hand. Der Teil, der
145 sich in Feindeshand befindet, brennt lichterloh. Auch die Küstenbatterien sind zum Teil noch in den Händen unserer Soldaten. Östlich von Cherbourg hält sich noch eine größere deutsche Kräftegruppe, die vorläufig noch nicht angegriffen worden ist. Das Wetter war ausgesucht schlecht, so daß der Feind nur
150 wenig Luftwaffe einsetzen konnte.

Was die Ostlage anlangt, so haben sich in Witebsk Teile von zwei bis drei Divisionen befunden. Sie haben Befehl bekommen, auszubrechen, und bewegen sich jetzt nach rückwärts. Sehr harte Kämpfe toben um den Besitz von
155 Bobruisk, Orscha und Mogilew. Wir werden wohl alle drei Städte verlieren. Der Feind hat in diesem Raum ein starkes Eindringen zu verzeichnen. Die Wegnahme von Busch wird hoffentlich bald zu einer Veränderung der Lage führen. Busch, der politisch an sich sehr anständig war, hat militärisch völlig versagt. Er ist wohl auch zu alt und zu verbraucht, als daß er so großen Aufgaben wie den jetzt gestellten gewachsen wäre. An seiner Stelle tritt Kluge
160 wieder in Aktion. Kluge war ja bisher nach seiner schweren Verwundung in Reserve gehalten worden. Der Führer hat ihn mit allen Einzelheiten vertraut gemacht und ihm klare Befehle gegeben. Er glaubt, daß er der Sache in Kürze Herr werden wird. Man hatte die Mitte etwas zu stark entblößt, weil man im
165 OKW angenommen hatte, daß der Feind im Süden angreifen würde. Nun aber sind neue Zuführungen unterwegs. Man hofft, daß wir uns auf einer rückwärtigen Verteidigungslinie wieder fangen werden, um von hier aus einen neuen Widerstand zu organisieren.

170 Ribbentrop ist aus dem Führerhauptquartier zurückgekehrt. Die Verhandlungen sind im allgemeinen gut gelaufen. Die Finnen haben sich zwar etwas sperrig gezeigt, als sie Bedingungen annehmen sollten; aber als sie merkten, daß sie sonst aufgegeben würden, kamen sie mit ihrer Nachgiebigkeit. Es ist ein Kommuniqué beschlossen worden, das von einer gemeinsamen Kriegsführung und gemeinsamen Hilfe spricht. Jedenfalls werden die Finnen nach diesem Kommuniqué nicht mehr nach Belieben mit den Sowjets Friedensverhandlungen anknüpfen können. Die Waffen werden jetzt erst niedergelegt, wenn darüber eine Übereinkunft erzielt worden ist.

175 In Italien hat sich auch die Lage an der Küste eine Kleinigkeit gefestigt. Sonst war nur wenig Kampfätigkeit zu verzeichnen.

180 Die etwas weniger alarmierenden Nachrichten von der Front schenken mir nach langer Zeit wieder einen halbwegs ruhigen Abend. Aber wer weiß, wie lange man sich dessen noch erfreuen kann. Ich fürchte, daß wir in den nächsten Tagen neue Stürme erleben werden.

29. Juni 1944

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-5, 5a-5d, 6-47; 51 Bl. Gesamtumfang, 51 Bl. erhalten; Bl. 29 leichte Schäden. Bl. 27 "Geh[ei]me Reichssache" (Vermerk O.).

BA-Originale: 1-5, 6-9, 6-9, 10-27, 43-47; 36 Bl. erhalten; Bl. 28-42 fehlt, Bl. 1, 3, zweites Bl. 6-9, 10, 12-18, 23-27 leichte, Bl. 43-47 sehr starke Schäden; Σ.

29. Juni 1944 (Donnerstag)

Gestern:

Militärische Lage:

5 Der Schwerpunkt im englischen Abschnitt der Invasionsfront lag wieder im Raum westlich Caen, zwischen Caen und Tilly. Hier waren die Engländer aus Le Mesnil Patry nach Süden mit sehr starken Kräften angetreten, wobei ihnen der gestern erwähnte Einbruch gelang. Darauf griffen unsere Panzergrenadiere der SS und der Panzerlehrdivision an. Sie gewannen anfänglich Boden zurück. Der Feind verstärkte sich erneut und trat wiederum zum Angriff an. Es gelang ihm ein Einbruch von vier bis fünf Kilometer Tiefe. Er konnte die 10 Straße Villers-Bocage - Caen in der Gegend von Mondrainville überschreiten und bis an den Ort Baron zwei Kilometer südlich dieser Straße, vorkommen. Im Augenblick ist bei Cheux eine Panzerschlacht im Gange. Heute vormittag eingetroffene Eingreifreserven befinden sich westlich der Einbruchsstelle im Kampf mit dem Gegner.

15 Der Feind greift jetzt auch bei Combes¹, nördlich von Caen, an. Es handelt sich hier um einen stärkeren Fesselungsangriff bzw. einen Frontalangriff auf Caen zur Unterstützung des

¹ Richtig: Cambes.

Durchbruchsversuches bei Baron. Dieser Durchbruchsversuch zielt zweifellos auf eine Umfassung Caens von Südwesten her.

20 Sonst im englischen Abschnitt nur noch ein stärkeres feindliches Stoßtruppunternehmen in Kompaniestärke aus dem Brückenkopf östlich der Orne; der Feind wurde völlig aufgegeben.

Die Angriffe des Gegners westlich der Einbruchsstelle, bei Juvigny, wurden sämtlich abgewiesen, und zwar unter sehr hohen Verlusten des Gegners; auch viele feindliche Panzer wurden abgeschossen.

An der Front von hier bis Cherbourg keine besonderen Kampfhandlungen.

25 In Cherbourg selbst ist der Feind in einen Teil des Marinearsenals eingedrungen. Es kämpfen noch einige Forts und fünf Küstenbatterien, die teilweise durch Marineteile aus Cherbourg heraus verstärkt worden sind.

30 Die westliche Halbinsel (Jobourg) ist gestern zum ersten Mal angegriffen worden; alle Angriffe wurden abgewiesen. Die Abriegelungsfront verläuft hier zur Zeit etwa in der Linie Urville-Hague an der Nordküste über St. Croix-Hague¹ an der großen Straße in der Mitte der Halbinsel nach Vauville an der Westküste. Es besteht noch Telefon- und Funkverbindung von der Halbinsel zu den Kanalinseln.

Verschiedene Anzeichen lassen darauf schließen, daß die Angriffe im englischen Teil des Brückenkopfes sich auf den Abschnitt Caumont ausdehnen.

35 Bei unseren Gegenmaßnahmen in Frankreich gegen die Sabotage sind vom 6. bis 15. Juni 5656 Banditen getötet, 5000 Kraftfahrzeuge und zahlreiche Waffen erbeutet [!]. Sonst wird verhältnismäßige Ruhe gemeldet.

Das Wetter war gestern schlecht. Die Lufttätigkeit daher über dem Landekopf dementsprechend geringer.

40 Nachts mehrere hundert Einflüge. Besonders Angriffe auf Flugplätze in der Gegend von Paris sowie Absetzung von Agenten. Nachts wurde ein feindliches Landungsschiff von unseren Flugzeugen versenkt.

45 Der Schwerpunkt der Kämpfe in Italien lag wieder im Küstenabschnitt. Nach sehr schweren Kämpfen konnte der Gegner hier an drei Stellen in unsere Front einbrechen. Er erreichte Castagneto, 60 km nordwestlich von Grosseto. Weiter befinden sich feindliche Angriffsspitzen 30 km südwestlich Siena. An der Front vom Trasimenischen See bis Perugia wurden alle Angriffe abgewiesen. Südlich von Perugia ist ein Neffe des englischen Königs schwer verwundet gefangengenommen worden.

50 Südlich Bobruisk gelang es dem Feind, die Abriegelungsfront, die längs der Bahn von Bobruisk nach Süden verlief, an einer Stelle zu durchbrechen. Er konnte bis in die Gegend von Glusck (ungefähr 30 km südwestlich von Bobruisk) vorstoßen. Auch westlich Bobruisk konnte der Feind an der Straße, die von Bobruisk nach Ssluzk führt, 40-50 km vorkommen. Nordwestlich von Bobruisk erreichte er den Bahnknotenpunkt Ossipowitschi. Bobruisk ist in deutscher Hand. Es befinden sich dort stärkere eigene Truppen. Nördlich Bobruisk wurde eine Abriegelungsfront errichtet. Nördlich Mogilew gelang dem Feind ein Durchbruch bis nach Golowitschin². Die Angriffe von Süden auf Schkloff wurden abgewiesen. Orscha ist in feindlicher Hand. Der Gegner ist hier längs der Auto- und Eisenbahn nach Minsk bis zu dem Ort Bobr, 60-70 km westlich Orscha, vorgedrungen. Es ist bei Bobr eine Abriegelungsfront errichtet worden. Nordwestlich Bobr ist die Lage ungeklärt. Hier sind
60 einzelne Feindteile eingesickert. Östlich von Lepel gelangen dem Feind zwei Einbrüche beiderseits Tschaschniki in unsere Abriegelungsfront. Der gestern gemeldete Einbruch südlich Botschekowo, nordöstlich von Lepel, wurde abgeriegelt. Von da an verläuft unsere Front an der Seenplatte nach Polozk. Sehr starker Feinddruck in diesem Abschnitt blieb erfolglos. Auch nordöstlich Polozk wurden stärkere Angriffe abgewiesen.

¹ Richtig: Ste. Croix-Hague.

² * Golowtschin.

65 Unsere Truppen aus Witebsk, die sich zu unseren Linien durchgeschlagen [!], haben die Südschleife der Düna in der Mitte zwischen Witebsk und Lepel erreicht; sie befinden sich damit noch 30-40 km von der gegenwärtigen Hauptkampflinie entfernt.

3-400 Kampfflugzeuge griffen gestern Budapest an, ein Verband von 120 Maschinen Brod. Bisher wird der Abschuß von 22 Kampfflugzeugen gemeldet.

70 Heute vormittag erfolgte ein Angriff eines schwächeren Kampfverbandes auf Saarbrücken, und zwar hauptsächlich auf Bahnanlagen.

Es liegen ergreifende Berichte vor über den immer noch vorhandenen Widerstand in den Festungswerken Cherbourgs. Die deutsche Besatzung kämpft an allen Ecken und Enden der Stadt, und sie hat, wie die Engländer
75 und Amerikaner berichten, fast jedes Haus zu einem Maschinengewehrnest ausgebaut. Die Nachrichten, die wir aus der englischen und amerikanischen Presse entnehmen, sind für uns außerordentlich schmeichelhaft. Es spielt sich hier ein unvorstellbares Heldentum der deutschen Wehrmacht ab. Der deutsche Soldat ist im fünften Jahr dieses Krieges moralisch gänzlich ungebro-
80 chen. Die Amerikaner sind verwundert darüber, daß er nirgendwo auch nur das geringste Zeichen von Kapitulation von sich gibt. Die Londoner Presse ist voll von tiefster Bewunderung für dieses Heldentum. Wenn auch behauptet wird, daß wir bisher bei der Invasion 20 000 bis 30 000 Mann an Verlusten zu verzeichnen haben, so spielt diese Erklärung dem Heldentum unserer Trup-
85 pen, vor allem im Kampfraum von Cherbourg, gegenüber nur eine sehr untergeordnete Rolle. Vor allem wird der Widerstand in den unterirdischen Forts mit den größten Lobesworten bedacht. Die deutschen Soldaten haben sich zum Teil in den Forts einzementiert und nur noch Öffnungen für die Geschützrohre und Maschinengewehrläufe offengelassen. Man ist auf das tiefste
90 ergriffen, wenn man diese Berichte liest. Es ist klar, daß bei einer solchen Art von Kampfführung der Feind ungeheure Verluste erleidet. Sie werden, wie die englisch-amerikanische Presse mitteilt, heute zum großen Teil noch verheimlicht.

Aber alle diese Umstände können nicht über die Tatsache hinwegtäuschen,
95 daß der Verlust von Cherbourg nicht nur prestigemäßig, sondern auch militärisch für uns ein ungeheures Minus bedeutet. Er bedeutet zwar nicht so viel, wie die Engländer erklären, wenn sie behaupten, daß damit die Entscheidung des Krieges gefallen sei; aber es wird für uns natürlich ungeheuer schwer sein, irgendwann noch einmal den Feind ins Meer zurückzuwerfen. Der Brücken-
100 kopf hat sich sehr viel mehr stabilisiert als bisher. Erfahrungsgemäß können die Hafenanlagen in Cherbourg in einigen Wochen wieder instand gesetzt werden, und es ist schon richtig, wenn man in London behauptet, daß unser Plan für diesen Sommer, in der entscheidenden Stunde Truppen nach dem Osten zu verlegen, zum großen Teil zunichte gemacht worden ist.

105 Immer wieder wirft die feindliche militärische Kritik die Frage auf, warum wir bisher noch nicht zu einem Gegenangriff gestartet sind. Diese Frage stelle ich mir auch Tag und Nacht. Denn man kann sich jetzt bei der militärischen Führung im Westen nicht mehr darauf berufen, daß die Verbände noch nicht angekommen seien. Die Invasion ist jetzt über drei Wochen alt. In drei Wo-

110 chen muß man Verbände auch unter den ungünstigsten Transportverhältnissen von einem Teil Frankreichs, Belgiens oder der Niederlande nach dem anderen verschieben können. Jedenfalls scheint jetzt festzustehen, daß unsere ganze Propaganda falsch gelegen hat. Wir haben uns bezüglich der Invasion zu stark gemacht und müssen deshalb heute manchen Rückzug antreten.

115 Dagegen haben wir die Lage in Cherbourg nach der anderen Seite falsch behandelt. Wir haben Cherbourg schon im Laufe des Sonntags aufgegeben, während heute noch dort gekämpft wird. Das darf man sich den Widerstand leistenden Truppen gegenüber nicht erlauben; denn wie soll der Soldat noch weiter sich verteidigen und kämpfen, wenn er von der Kriegführung bereits

120 aufgegeben ist! Vor allem habe ich Weisung gegeben, daß nicht mehr der Ausdruck "bis zur letzten Patrone kämpfen" gebraucht werden darf. Wir kämpfen nicht bis zur letzten Patrone um unser Leben, sondern wir kämpfen bis zum letzten Blutstropfen oder bis zum letzten Atemhauch. Ein revolutionärer Krieg, wie wir ihn führen, ist eine Sache, die an die Wurzeln des nationalen Daseins greift. Hier gibt es keine Kompromisse und keine Kriegführung

125 nach Art früherer Kavalierrkriege, sondern hier gibt es nur ein Entweder-Oder, ein Leben oder Sterben.

Im ganzen gesehen kann man die Lage im Westen als etwas kritischer betrachten. Der Führer ist sich auch klar darüber, und er will nach Möglichkeit

130 noch am Mittwoch selbst einen Flug nach dem Westen unternehmen, um Rommel aufzumöbeln. Ich komme doch mehr und mehr zu der Überzeugung, daß die Übertragung des Oberbefehls im kritischen Raum an Rommel nicht zweckmäßig war. Rommel ist zwar ein guter Panzergeneral, aber er ist sehr luftanfällig, und im übrigen scheint der Afrikafeldzug ihn doch zu stark mit-

135 genommen zu haben, als daß er noch jene Biegsamkeit und innere Vitalität besäße, die notwendig ist, um eine so entscheidungsvolle Kriegsphase verantwort-lich zu führen.

General von Schlieben ist in englische Gefangenschaft geraten. Er ist aus einem festen Bunker heraus sozusagen verhaftet worden, eine Wiederholung

140 des Beispiels des Generalfeldmarschalls Paulus. Schlieben hat seinen Soldaten den Befehl gegeben, bis zum letzten Hauch zu kämpfen, und dann selbst den Degen gesenkt. Unsere Generäle vom Heer sind schon im großen und ganzen nicht sehr viel wert. Hier macht sich die schauerhafte Erziehung un-

ter dem Schleicher-Regime bemerkbar. Es sind nicht mehr Kämpfer für eine Sache von Ehre und Wert, sondern mehr Bürogeneräle.

Die Verluste, die der Feind vom 6. bis zum 29. Juni erlitten hat, werden mit 40 500 beziffert. Davon sollen 5287 Tote und 12 181 Vermißte zu verzeichnen sein. Diese Zahlen stimmen bestimmt nicht. Sie wären auch zu niedrig, als daß sie irgendwie für die Feindseite ernstlich ins Gewicht fielen.

Die allgemeine militärische Lage wird jetzt von der neutralen Presse für uns doch sehr ernst betrachtet. Der außerordentlich deutschfreundliche schwedische Journalist Jäderlund erklärt, daß dieser Ernst der Situation auch in Berlin zugegeben würde. Es hat ja auch gar keinen Zweck, um diese Dinge herumzureden.

Die Vergeltung ist demgegenüber natürlich nur ein Tropfen auf einen heißen Stein. Sie hat zwar wieder eine neue Debatte in der englischen Öffentlichkeit entfacht, aber diese ist doch nicht tiefgreifend. Das Schlimmste für die Engländer ist, daß sie zum großen Teil immer im Luftschutzkeller sitzen müssen. Eine sechzehnständige Pause, die durch das Wetter hervorgerufen wurde, hat den verantwortlichen Stellen in London einige Hoffnung gegeben; dann aber setzt unser V 1-Feuer mit vermehrter Wucht wieder ein. Das englische Volk verlangt von der Regierung Wahrheit über unsere Vergeltungswaffen. Dieser Schrei nach Wahrheit geht durch die gesamte britische Presse und scheint mir ein Beweis dafür zu sein, daß das Volk bisher von der Regierung beschwindelt worden ist. Auch klagt man sehr darüber, daß die Nervenkraft allmählich verbraucht wird, daß man Tag und Nacht in den Luftschutzkellern sitze. Die Regierung macht sogar den Vorschlag, daß in der Nacht überhaupt nicht mehr entwarnt werden soll. Morrison versucht wiederum in einem Interview mit der "Neuen Zürcher Zeitung" die Wirkung unserer Geheimwaffe zu bagatellisieren; aber das glaubt ihm in der ganzen Welt kein Mensch mehr.

Die bekannte englische Zeitschrift "Nineteenth Century and after" bringt wieder einen außerordentlich alarmierenden Artikel. Er behandelt das Thema England und Europa und ist so geschrieben, daß er fast im "Völkischen Beobachter" veröffentlicht werden könnte. Zwar ist besagte Zeitschrift eine Außenseiterin, und sie hat sich schon vielfach durch Meinungsäußerungen hervorgetan, die gänzlich neben der offiziellen englischen Politik lagen; immerhin aber ist es bezeichnend, daß gerade im jetzigen Stadium des Krieges überhaupt ein solcher Artikel erscheinen kann.

Der Führer hat in seiner letzten Rede vor den Wirtschaftlern, die Speer ihm zugeführt hat, außerordentlich starke und entscheidende Ausführungen über die gegenwärtige Kriegslage gemacht. Sie gipfeln in folgenden Feststellungen:

"Dieser Krieg ist nicht nur ein Krieg der Soldaten, sondern vor allem der Techniker. Technische Erfindungen haben diesem Krieg von Anfang an ihren Stempel aufgeprägt. Wir sind in den Krieg mit einer gewissen technischen Überlegenheit eingetreten, weil wir uns vorher sehr schnell eine Rüstung aufbauen konnten, die allem überlegen war, was unsere Gegner dem gegenüberzustellen in der Lage waren. Der Gegner hat dann auf manchem Gebiet aufgeholt und von unseren Erfahrungen gelernt. Dadurch sind zum Teil schwere Rückschläge eingetreten. Aber wir arbeiten unerhört auf allen Gebieten. Unser Erfindergeist wird dabei mithelfen, in kürzester Frist die Waffen immer mehr herauszubringen, die notwendig sind, um das technische Gleichgewicht wiederherzustellen. Wir haben über 130 Millionen Menschen allein im Reichsgebiet; in Europa, das für uns arbeitet, insgesamt 250 Millionen. Die Ingenieure der Amerikaner sind zum größten Teil deutscher Herkunft und entstammen schwäbisch-alemannischem Blut. Die gleichen Kräfte arbeiten bei uns, und es wäre traurig, wenn wir nicht die gleichen Leistungen fertigbrächten. Es ist unsere Aufgabe, die auf einigen Gebieten bestehende vorübergehende Überlegenheit wiedergutzumachen. Wir unternehmen alles, damit wir unter allen Umständen den deutschen Luftraum wieder freikämpfen. Glauben sie mir, ich weiß: Es wird gelingen; es muß gelingen und wird daher auch gelingen! Es wäre traurig, wenn wir vor einer solchen Sache jemals kapitulieren würden. Der deutsche Soldat ist der beste der Welt. Die Wiederherstellung des völligen technischen Gleichgewichts wird uns also unter allen Umständen wieder die Voraussetzung geben, das ganze Steuer des Krieges herumzureißen. Glauben Sie nicht, daß, weil irgendwo ein Rückschlag eintrat, wir nur im geringsten an eine Kapitulation oder ähnliches denken. Zur Kapitulation wäre 1939 Zeit gewesen, als unsere Gegner 150 km östlich von Berlin standen, als sie am Rhein standen, vor der Kieler Bucht, auf dem Balkan usw. Heute ist das geradezu lächerlich. Dieser Krieg kann nicht nach Tagesereignissen gemessen werden. In einem so gewaltigen weltgeschichtlichen Ringen spielt es auch letzten Endes keine Rolle, ob nun der Zipfel von Cherbourg verlorenght. Ich weiß, daß eine unerhörte Nervenstärke und eine unerhörte Entschlußkraft notwendig sind, um in solchen Zeiten wie den heutigen zu bestehen und Entschlüsse zu treffen, die um das Sein oder Nichtsein des Volkes gehen. Ich denke an nichts anderes und ich kann an nichts anderes denken als an den Sieg, den Erfolg! Jeder einzelne von Ihnen muß genauso immer nur an den Sieg denken und stolz darauf sein, daß er in dieser Zeit leben darf." Der Führer verweist auf das Heldentum unserer Soldaten, die auch das scheinbar Unmögliche möglich machten. Auch die deutsche Führung werde vor keiner Schwierigkeit kapitulieren. "Zu einem Jahre 1918 wird es niemals kommen;

solange ich lebe und einer meiner Garde lebt, wird jeder, der auch nur daran denkt, vernichtet. Und weil dieser 9. November nicht mehr kommen wird, werden wir auch diesen Krieg gewinnen, denn Deutschland ist bisher noch
 225 niemals durch äußere Feinde, sondern letzters immer nur durch Deutsche besiegt worden. Die Deutschen aber, die Deutschland besiegen könnten, sind heute nicht da. Wer wirklich Energie und Tatkraft besitzt, kämpft heute im Rahmen dieses Staates für diesen Kampf um jeden einzelnen Lebenssektor." Der Führer schließt seine Rede mit einer Bekundung seiner unbedingten Sieges-
 230 zuversicht.

Dr. Dietrich nimmt diese Ausführungen zum Anlaß einer ausgedehnten Tagesparole an die deutsche Presse. Ich halte es für richtig, daß wir jetzt unsere Propagandamittel mit aller Schärfe auf einen einheitlichen und klaren Kurs bringen. Gerade im gegenwärtigen Stadium des Krieges, in dem wir so außer-
 235 ordentlichen Belastungen ausgesetzt sind, ist es notwendig, daß die Linie eingehalten wird und daß nicht einige Schlappmacher ihre eigene Schwäche auch zur Schwäche des Volkes machen.

Die Ostlage ist noch weniger erfreulich. Wir haben Orscha verloren. Die Sowjets gehen in mächtigem Schwung vor. Sie behaupten, 20 000 deutsche Soldaten in Witebsk getötet und 10 000 gefangengenommen zu haben. Das entspricht
 240 in keiner Weise den Tatsachen, ebensowenig wie ihre Meldung, daß sie fünf Divisionen weiterhin eingeschlossen hätten. Trotzdem aber bleibt der außerordentliche Ernst der Lage weiterhin vorherrschend. Wir müssen uns, glaube ich, bezüglich der weiteren Entwicklung im Osten auf einige schwere Dinge gefaßt machen. Mir scheint die Beurteilung der Lage im Kampfraum von Witebsk seitens des OKW reichlich optimistisch. Ich beurteile die Entwicklungsmöglichkeiten sehr viel tragischer, als das von den verantwortlichen militärischen Stellen geschieht, und leider muß ich annehmen, daß ich auch hier
 245 wieder einmal ihnen gegenüber recht haben werde. Denn unsere Militärs sind in der Beurteilung von kommenden Möglichkeiten immer reichlich optimistisch, und sie sind leider durch die Tatsachen nur sehr selten bestätigt worden.

Busch soll nun vorläufig doch bleiben, bis Kluge sich eingearbeitet hat. Kluge hospitiert augenblicklich im Hauptquartier.

Unsere Vereinbarung mit den Finnen wird von der Stockholmer Presse mit
 255 Kübeln von Wut und Haß überschüttet. Vor allem die jüdisch-schwedische Presse hätte es natürlich lieber gesehen, wenn die Finnen sich dem Bolschewismus in die Arme geworfen hätten. Unser Kommuniqué ist zwar nicht so weitgehend, wie wir das eigentlich gehofft hatten, immerhin aber steht in dem Kommuniqué so viel, daß die Finnen nicht heute oder morgen aus unserer
 260 Kriegsfront ausbrechen können.

Eine entsetzliche Nachricht kommt aus Paris. Der französische Informationsminister Henriot ist nachts in seinem Bett von fünfzehn Terroristen vor den Augen seiner Frau erschossen worden. Mit Henriot verlieren wir eine der wertvollsten Stützen unserer Politik in Frankreich. Henriot war ein aufrechter
 265 Mann und guter Europäer. Er hat bei seinem kürzlichen Besuch in Berlin bei mir einen ausgezeichneten Eindruck gemacht. Ich bin fest davon überzeugt, daß hinter dieser Ermordung der Secret Service steht; denn Henriot hatte einen weitgehenden Einfluß auf die französische Öffentlichkeit, und die Engländer haben sich wahrscheinlich für die kommende Entwicklung diesen lästigen Feind vom Halse geschafft. Die englische Politik ist moralisch überhaupt
 270 nicht mehr zu werten. Einen tieferen Tiefpunkt, als sie ihn in diesem Kriege eingenommen hat, kann man sich nicht denken. Aber leider kommen die Engländer mit solchen Methoden vielfach zum Erfolg.

Laval widmet Henriot einen ergreifenden Nachruf. Darin warnt er das französische Volk vor dem Bürgerkrieg, der unter Umständen die Folge dieses feigen Attentats sein könnte.

[Hier Vermerk O.: "Geh. Reichssache"] Ich habe mittags eine längere Besprechung mit General von Wedel. Er gibt mir einen Überblick über die Frontlage. Auch dieser Überblick erscheint mir reichlich optimistisch.

280 Zur Lage im Osten führt der General aus: Die deutsche Führung hat den russischen Hauptangriff im Süden der Front erwartet und aus diesem Grunde die Mitte weitgehend von Reserven entblößt. Nunmehr stellt sich heraus, daß der sowjetische Angriff in der Mitte doch mehr als ein Ablenkungsmanöver ist, wie man ursprünglich angenommen hatte. Die Front ist an mehreren Stellen tief durchbrochen. Gegenmaßnahmen sind im Gange. Wedel glaubt bestimmt, daß unsere Front auf einer etwas zurückliegenden Linie, jedenfalls
 285 weit vor Minsk, wieder in Ordnung gebracht werden kann. Auf welche Weise das zu geschehen hat, vor allem, da wir keine operativen Reserven besitzen, weiß er mir nicht anzugeben; aber er baut darauf, daß die Bolschewisten nicht allzuviel zum Nachschieben haben und ihr Vorstoß sich deshalb bald auslaufen wird. Ich fürchte, daß diese reichlich optimistische Auffassung durch die Tatsachen Lügen gestraft werden wird. Immer noch erwartet das OKW den schweren Schlag im Süden der Ostfront; deshalb scheut man sich, die Reserven vom Süden nach der Mittelfront wegzuziehen. Im Augenblick glaube ich
 290 nicht, daß Stalin zu einem Angriff im Süden irgendeine Neigung besitzt; denn ihm liegen ja so viele unmittelbare Erfolge in der Mitte vor der Nase, daß er keinen neu[en] Ansturm auf eine befestigte Linie zu unternehmen braucht. Ich bin also im Gegensatz zum OKW der Auffassung, daß die Lage im Osten sehr viel ernster aufgefaßt werden muß, als das bisher der Fall ist.

300 Was die Lage in Italien anlangt, so glaubt General von Wedel, daß es möglich sein wird, die augenblicklich eingenommene Linie halbwegs zu halten. Es würden zwar hier und da Einbrüche möglich sein, aber der Widerstand habe sich doch so kolossal versteift, und man hoffe, daß es unseren Truppen gelingen werde, sich dem Ansturm der Engländer und Amerikaner mit Erfolg zu
305 widersetzen; er verweist dabei auf die im Ausbau befindliche Befestigungslinie Spezia-Rimini, die an den Straßen und Pässen durch bereits vorhandene gute Festungsanlagen, an der übrigen Front durch zur Zeit laufende Bauten in einen guten Verteidigungszustand gebracht werden soll. Die Truppe hat den Auftrag, sich kämpfend nur sehr langsam auf diese Stellung zurückzuziehen,
310 damit wir Gelegenheit haben, die Stellung in aller Gründlichkeit weiter zu verstärken. Diese Mitteilungen werden mir an dem Tage gemacht, an dem der Feind wieder beachtliche Einbrüche in unserem Westflügel erzielt hat. - Da der Feind sehr viel Truppen aus der Italienfront herausgezogen hat und im übrigen in Süditalien noch immer die polnischen, jugoslawischen und sonstigen Verbände stehen hat, rechnet man mit einer Landung auf dem Balkan,
315 und zwar mit Rücksicht auf die Russen ausschließlich durchgeführt mit nicht-englischen Truppen sowie mit einer überholenden Landung in Genua.

Zur Lage im Westen erklärt General von Wedel, daß entsprechende Verstärkungen nach dem Kriegsschauplatz Normandie unterwegs seien, und zwar
320 mehrere Panzerdivisionen und gute Infanteriedivisionen. Es besteht die Absicht, die Infanteriedivisionen in der Front einzusetzen und die dort kämpfenden Panzerdivisionen abzulösen und sie in einem weiter zurückliegenden Raum zu versammeln, um die Möglichkeit zu haben, jederzeit, wenn der Feind an einer Stelle durchbricht, mit einem starken eigenen Panzerkeil in seine Stellung einzubrechen. Unangenehm ist, daß durch den Angriff bei Tilly
325 die 12. SS-Panzerdivision und die Panzerlehrdivision in Gefechte verwickelt sind, so daß ihre Ablösung zur Zeit nicht möglich ist. Auf die Frage, ob geplant sei, durch eine großzügige Unternehmung den ganzen Brückenkopf auszuräumen, erwidert General von Wedel, daß er hieran im Augenblick noch
330 nicht glaube. Auf weite Sicht sei selbstverständlich vorgesehen, durch eine entsprechende Aktion den Brückenkopf an der Normandie zu liquidieren. Die z. Zt. im Anmarsch befindlichen oder bereits versammelten Kräfte würden aber zunächst gebraucht, um einen eventuellen Durchbruch des Feindes in Richtung Paris oder nach Süden aufzuhalten. Wedel verweist in diesem Zusammenhang auf die große Luftüberlegenheit des Feindes, der wir eine eini-
335 germaßen ausreichende Abwehr nicht entgegenstellen können.

Auf meine Vorwürfe, daß man in der militärischen Sprachregelung in der Vergangenheit so viele Fehler gemacht und sich völlig falsch festgelegt habe,

z. B. bei Tunis, Sizilien, Salerno, in der Frage der Invasion, Cherbourg, usw.,
 340 verweist General von Wedel darauf, daß diese Sprachregelung nicht von ihm,
 sondern von der obersten Führung komme. Er gebe die von dort geäußerten
 militärischen Ansichten ohne eigene Stellungnahme weiter.

Major Klamroth von der Abwehr, dessen Aufgabe es ist, über eine Ge-
 heimhaltung unserer neuen Vergeltungswaffen zu wachen, hält mir einen aus-
 345 führlichen Vortrag über die augenblickliche Lage unseres Vergeltungspro-
 gramms. Diese ist ungefähr folgendermaßen:

A 4 : Bei den letzten Versuchen hat sich ergeben, daß das Geschloß sich
 meist in etwa 2000 m Höhe selbst aufgelöst hat. Die Ursachen für dieses Ver-
 sagen glaubt man gefunden zu haben, wie überhaupt die Erfinder der festen
 350 Überzeugung sind, daß ihre Arbeiten zum praktischen Erfolg führen werden.
 Eine weitere Schwierigkeit ist der sehr diffizile Steuerungsmechanismus,
 der u. U. durch Bahntransporte schädliche Erschütterungen erleiden kann.
 Man hat jedoch hier Versuche mit Körpern gemacht, deren Steuerungen
 3000 km Bahntransport hinter sich hatten und trotzdem befriedigend gearbei-
 355 tet haben. Allerdings haben sich auch Versager ergeben insofern, als zwei
 Projektile in Schweden und ein weiteres dicht beim Jagdschloß des Reichs-
 verwesers von Horthy gelandet sind.

Der Gegner hat in der Tat Abschußstellen in die Hand bekommen, die ihm
 aber kaum Unterlagen bieten dürften. Unangenehm ist, daß eine wichtige
 360 Höhle in der Nähe von Caumont in seinen Besitz geraten ist. Die Höhle ist in
 die Luft gesprengt. Es besteht für uns die Schwierigkeit, eine so günstige
 frontnah gelegene Sauerstofflagerungsstätte zu finden.

Das A 4-Geschloß wiegt beim Abschluß rd. 13 t, bei der Landung 6 t, wozu
 noch rd. 1 t Sprengstoff kommt. Die bisherigen Versuche sind alle ohne
 365 Sprengstoff gemacht worden. Das Getöse beim Abschluß ist ungeheuer. Die
 Erde zittert, und man hat das Gefühl, daß die Welt untergeht. Die Wirkung ist,
 auch wenn sie durch Selbstauflösung vermindert wird, außerordentlich groß.
 Es entstehen Krater im Quadrat der doppelten Länge meines Arbeitszimmers.

Der Transport der A 4 ist erheblich schwieriger als beim [!] V 1, da zwei
 370 Projektile auf drei Güterwagen verladen und außerdem mit einer besonderen,
 dauernden Änderungen unterworfenen Tarnkonstruktion versehen sein müs-
 sen. (Beim V 1-Geschloß faßt ein Wagen drei Körper.) Im übrigen ist auch
 beim A 4-Programm Voraussetzung, daß Menschen und Produktionsstätten in
 genügendem Umfang bereitgestellt werden. Dies ließ in der letzten Zeit zu
 375 wünschen übrig.

V 1 : Von V 1-Geschossen sind bis zum 27.6. 2400 Schuß abgefeuert wor-
 den. Der Nachschub klappt reibungslos. Eine Feindmeldung, daß französische

"Patrioten" kürzlich fünf Waggon mit V 1 in die Luft gesprengt hätten, ist nicht bestätigt. Es bestehen im ganzen 96 Abschußstellen, von denen der
380 Gegner einige erbeutet, einige zerstört hat. Rund 40 sind in Betrieb; diese Anzahl hofft man ständig halten zu können. Um feststellen zu können, ob die Projektile London erreichen, sind sie mit einem Funkgerät versehen, das angepeilt werden kann. Auf diese Weise ist beim Gegner der falsche Eindruck der Funksteuerung erweckt worden.

385 Die Produktionsschwierigkeiten bei der V 1-Waffe sind durch den Angriff auf das Volkswagenwerk entstanden. Doch werden sie voraussichtlich nicht so bedeutend sein, da man mit einem Angriff auf dies Werk gerechnet hatte.

Ich habe dann noch eine zweistündige Aussprache mit Generalfeldmarschall Milch. Er kommt eigentlich, um mir über unsere V 1-Waffe Vortrag zu halten.
390 Dieser Vortrag entwickelt sich dann aber zu einer ausführlichen Aussprache über die allgemeine Kriegslage, die Lage unserer Luftwaffe und vor allem seine zukünftige Arbeit im Rahmen des Ministeriums Speer. Milch ist ein kluger und nüchterner Kopf, dem man schon einiges zutrauen kann. Seine Kritik an Göring ist vernichtend. Wenn er sich auch alle Mühe gibt, objektiv zu bleiben, so
395 spricht aus ihm doch der Groll über viel Zurücksetzung und Demütigung mit. Was er im einzelnen vorträgt, sind folgende Tatsachen und Gedankengänge:

Beim Programm der "Kirschkern-Waffe", jetzt V 1 genannt, stellte sich nach anfänglichen überaus großen Schwierigkeiten heraus, daß die V 1 diejenige Waffe sein würde, welche als erste in großem Umfang gegen England eingesetzt werden könnte. Der Vorteil dieser Waffe liegt in ihrer Einfachheit, der
400 Leichtigkeit der Herstellung, der Leichtigkeit des Transports und geringer Vorbereitungen für die Abschußbasis. Der Feind hatte ohne Zweifel erwartet, daß wir ein Gerät einsetzen würden, welches elektrisch gesteuert würde, und hatte hierauf seine Abwehr aufgebaut. Diese Ansicht des Feindes verstärkte sich
405 noch, als er in einigen der von uns abgeschossenen V 1-Körper Rundfunkapparate entdeckte. Diese waren aber keine Leitgeräte, sondern Sender, die wir anpeilen, um festzustellen, ob die Sprengkörper im Ziel niedergehen. Die Produktionsschwierigkeit bestand darin, daß wir eine Zeitlang nur eine einzige Presse zur Herstellung des V 1-Körpers hatten. Da diese durch Luftangriffe leicht hätte
410 stillgelegt werden können, damit die gesamte Produktion von V 1-Waffen, ist von Anfang an eine Verlagerung vorbereitet worden. Diese ist jetzt soweit fortgeschritten, daß die Waffe in mehreren hundert Produktionsstätten gewissermaßen in drei in sich abgeschlossenen Produktionsverfahren hergestellt wird.

Da die Erfolge der V 1-Waffe sich so gut angelassen haben, hat der Führer
415 angeordnet, daß die A 4-Produktion wesentlich zugunsten der V 1-Waffe eingeschränkt wird.

Generalfeldmarschall Milch weist ferner darauf hin, daß, je länger die Bedienungsmannschaften mit dieser Waffe schießen, sie umso schneller zu einem Schuß kommen und umso sicherer zielen.

Wir erörtern ferner die gesamte Frage der deutschen Luftrüstung. Milch vertritt den Standpunkt, daß die Vorwürfe des Führers gegenüber dem Versagen der Luftwaffe nicht immer gerechtfertigt seien. Die von der deutschen Luftwaffe entwickelten Typen seien nach wie vor die besten, die es in der Welt gebe. Die Typen seien nur nicht in dem entsprechenden Umfang hergestellt worden, und der Einsatz der Luftwaffe sei nicht immer richtig gewesen, besonders was den Einsatz der alten, in Friedenszeiten ausgebildeten Besatzungen anlange. Wo hier die Schuld liege, dürfte klar zu erkennen sein. Als Milch vor über zwei Jahren sich bereit erklärte, monatlich achthundert bis tausend Jäger zu produzieren, wurde er vom Generalstabschef der Luftwaffe unterbrochen, der im Beisein des Reichsmarschalls erklärte, wir brauchten monatlich höchstens 400 Jäger. Der Reichsmarschall schloß sich der Ansicht des Generalstabschefs an. Aus diesem Grunde ist u. a. eine frühzeitige Steigerung unseres Jägerprogramms unterblieben.

Ich habe den Tag über sehr viel zu tun. Helga und Hilde sind im Haus in der Hermann-Göring-Straße. Sie wollen am nächsten Tag mit mir nach Dresden zu einem kurzen Besuch zu Magda fahren. Ich freue mich darauf, Magda wiederzusehen, und die Kinder sind ganz voll von Begeisterung, daß sie mitfahren dürfen. Allerdings werde ich mir die Tage geradezu abstehlen müssen. Augenblicklich bin ich so mit Sorgen überlastet, daß ich es mir kaum leisten kann, Berlin zu verlassen. Aber da Magda nächste Woche operiert wird, möchte ich ihr gern die Freude machen.

Ich lese Berichte über die Entwicklung der Krankheitskurve im Reich während des Krieges. Im allgemeinen ist diese Entwicklung ganz befriedigend. Nur die Tuberkulose hat eine beachtliche Steigerung erfahren, vor allem in der Jahrgängen zwischen 1914 und 1917. Das ist darauf zurückzuführen, daß diese sich im Wachstum befinden, daß sie zu wenig Nahrung zugeführt bekommen und zuviel beansprucht werden. Conti wird mit energischen Maßnahmen gegen diese Entwicklung einschreiten. Was die Tuberkulose bedeutet, das sehe ich bei einem Besuch, den mir Brigitte Horney macht. Sie ist jetzt neun Monate lang in Davos zur Ausheilung einer Tuberkulose gewesen. Diese hat sie sehr stark mitgenommen, und ich glaube, daß sie sie immer noch nicht ganz überwunden hat. Sie berichtet mir von einer solchen Kur schaurige Dinge. Wieviel die Gesundheit wert ist, das merkt man erst, wenn man krank ist. Im übrigen freue ich mich darüber, daß Brigitte Horney bei ihrem Aufenthalt in der Schweiz sich so in ihrer nationalsozialistischen Gesinnung gefe-

stigt hat. Ich sah wenige Schauspieler oder Schauspielerinnen, die so klare Meinungen über den Krieg zur Schau tragen wie sie.

Die Abendlage ist wieder ziemlich kritisch geworden. Im Westen entwickelt sich eine große Panzerschlacht im Raum von Caen. Der Feind ist einen
 460 Kilometer über Baron hinweg vorgestoßen. Es sind von uns an diesem Punkt starke Gegenmaßnahmen im Gange. Einige deutsche Batterien im Kampf-
 raum von Cherbourg feuern immer noch. Sie sind wohl vorerst auch nicht zu
 überwältigen. - Ununterbrochen liegt V 1-Feuer in stärkstem Umfange auf der
 britischen Hauptstadt. - In Italien haben unsere Truppen fortgesetzt schwerste
 465 Angriffe zurückzuweisen. Der Feind hat wiederum einige Geländegewinne zu
 verzeichnen. - Die Entwicklung im Osten ist ganz entgegengesetz[t] dem, was
 General von Wedel mir gesagt hat. Die Lage wird jetzt auch im OKW als
 ziemlich tragisch angesehen. Der Feind hatte größere Frontlücken aufgeris-
 sen, und wir haben im Augenblick keine Möglichkeiten, sie wieder zu schlie-
 470 ßen. Die Sowjets dringen ununterbrochen weiter vor. Wir werden in einigen
 Tagen eine sehr ernste Entwicklung zu verzeichnen haben.

Die Entwicklung ist also alles andere als vielversprechend. Der Abend ver-
 läuft für mich sehr sorgenvoll. Wenn die eine Belastung zu Ende ist, dann
 kommt die andere. Was nutzt es jetzt schon, daß man wenigstens für die
 475 Nacht die Gewißheit hat, daß die feindlichen Bomberverbände keine deutsche
 Stadt angreifen! Trotzdem ist die Nacht schlaflos, und zwar von Sorgen über
 eine Entwicklung, die im Augenblick noch gänzlich unübersehbar ist.

30. Juni 1944

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-6, 7/8, 9-28; 27 Bl. Gesamtumfang, 27 Bl. erhalten.

30. Juni 1944 (Freitag)

Gestern:

Militärische Lage:

In der Normandie griff der Feind nördlich Caen von Combes¹ aus nach Süden an. Die
 5 Angriffe wurden abgewiesen, und zwar unter schweren Verlusten des Feindes. Der
 Schwerpunkt der Kämpfe lag wieder im Einbruchsraum etwa zehn Kilometer südwestlich
 von Caen an der Straße von Villiers-Bocage². Hier gelang es dem Feind, etwa ein[en] Kilo-
 meter weiter über Baron hinaus nach Südosten vorzukommen. Durch einen eigenen Gegen-

¹ Richtig: Cambes.

² Richtig: Villers-Bocage.

angriff von zwei Seiten wurde dieser Einbruchsraum auf einen schmalen Schlauch von etwa 500 m Breite zusammengedrückt.

Bei Caumont erfolgte nur ein schwächerer feindlicher Angriff etwa in Kompaniestärke. Der Gegner wurde abgewiesen und völlig aufgerieben.

Die Batterien um Cherbourg herum halten weiter. Von den Außenforts auf der Mole ist eines zerstört, eines schwer angeschlagen; die anderen feuern noch. Gegen die Halbinsel Jobourg, westlich Cherbourg, wurden nur schwächere Angriffe geführt, die alle abgewiesen werden konnten.

Die feindliche Lufttätigkeit war etwas reger, aber auch der deutsche Luftwaffeneinsatz war etwas stärker. Der Feind nimmt starke Truppenzuführungen in den Teil seines Brückenkopfes östlich der Orne.

An der Küste des Tyrrhenischen Meeres kann der Feind etwas weiter in Richtung auf Cecina vor. Eigene Zuführungen zur Abriegelung sind im Gange. Der Schwerpunkt der Kämpfe lag jedoch südlich und südwestlich Siena. Angriffe wurden im wesentlichen abgewiesen. Desgleichen wurden sehr schwere Angriffe westlich des Trasimenischen Sees abgeschlagen. An der übrigen Italienfront keine besonderen Kampfhandlungen.

Der Gegner verfügt im rückwärtigen italienischen Gebiet über 10-12 aufgefrischte Divisionen; er kann deshalb in großem Umfange ablösen, und außerdem wären weitere Landungen möglich.

An verschiedenen Stellen, an denen die deutsche Front unterbrochen war, wurden Abriegelungsfronten gebildet. Dazwischen bestehen allerdings noch größere Lücken, so daß die Meldungen aus diesen Gebieten kein ganz klares Bild ergeben. Es scheint jedoch, daß der Feind gestern nicht erheblich weiter gekommen ist. Eine Abriegelungsfront befindet sich südlich Bobruisk, ferner westlich von Bobruisk bei Saryje Dorogi (in der Mitte zwischen Ssluzk und Bobruisk). Dazwischen befindet sich eine größere Lücke. Bobruisk ist in deutscher Hand und auch nicht eingeschlossen. Nördlich von Bobruisk befindet sich wieder eine Abriegelungsfront, wo stärkere deutsche Kräfte stehen. Dasselbe trifft auf den Frontabschnitt westlich von Mogilew zu. Der Feind behauptet, daß Mogilew in seiner Hand sei. Nach der hier vorliegenden letzten Information ist es noch in deutschem Besitz. Dann folgt wieder eine Lücke nördlich von Mogilew bis zur Autobahn Orscha-Minsk, wo, wie bereits gestern gemeldet, ein stärkerer Sperrriegel bei Bobruisk aufgebaut worden ist, der allen Angriffen standgehalten hat. Dann ist wieder eine Lücke bis zu einem stärkeren Sperrriegel zwischen Lepel und Polozk; Angriffe gegen diesen Riegel wurden abgewiesen.

Über die Rückführung der Truppen aus Witebsk liegen noch keine Berichte vor. Nach den letzten hier eingegangenen Meldungen soll der feindliche Widerstand in diesem Abschnitt nicht besonders stark gewesen sein.

Es ist inzwischen ein Kommandowechsel eingetreten; Generalfeldmarschall Model hat die Heeresgruppe Mitte übernommen.

Aus Süditalien erfolgten Einflüge nach Bukarest und in den Raum von Ploesti. In Bukarest sind nur geringe Schäden angerichtet worden; über einen Angriff auf Ploesti liegen noch keine Berichte vor. Bisher sind 12 Abschüsse gemeldet.

Gestern am Tage griffen 250 Kampfflugzeuge Saarbrücken an. Die Abwehr war sehr erschwert. Die Flak erzielte drei Abschüsse. Nachts waren 25 Moskitos über Rheinland-Westfalen, die verhältnismäßig geringe Schäden verursachten, und 40 Moskitos über Südwestdeutschland, die wiederum auf Saarbrücken Bomben warfen. Ein weiterer Kampfverband griff Metz und die dortigen Bahnanlagen an. Die abgeworfenen 700 Sprengbomben gingen jedoch zum größten Teil auf freies Feld, und die Schäden sind infolgedessen gering. 14 Abschüsse. - Heute vormittag Einflug eines Kampfverbandes in den Raum Chemnitz-Altenburg-Meißen-Bernburg-Oschersleben.

Die Engländer renommieren, daß in Cherbourg nur sehr wenig Schäden am Hafengelände angerichtet worden seien und daß sie jetzt bereits mit ihrer

60 Flotte in den Hafen eingelaufen seien. An diesen Meldungen ist kein wahres Wort. Aber der Feind setzt sie in die Welt, um seine Chancen bei der Invasion besser erscheinen zu lassen, als sie tatsächlich sind. In der Tat ist vorläufig ein Anlaufen des Hafens Cherbourg durch die britische Flotte gänzlich ausgeschlossen.

65 General von Schlieben hat sich in einem betonierten Bunker, man möchte fast sagen verhaften lassen. Von einer Gefangennahme, die irgendeinen heroischen Beigeschmack hätte, kann nicht die Rede sein. Nach seiner Gefangennahme hat er, wie die Amerikaner berichten, gebadet und dann mit den amerikanischen Kommandeuren zu Abend gespeist. Es handelt sich anscheinend
70 bei ihm um eine typisch Schleichersche Reichswehrkreatur, die für einen modernen revolutionären Krieg nicht das geringste Verständnis besitzt. Mit diesen Heeresgenerälen ist nicht viel anzufangen. Sie müßten von Grund auf erst einmal durch die nationalsozialistische Schule hindurchgehen. Um das aber praktisch durchzuführen, dazu sind sie zu alt. Diese Generation muß aussterben,
75 ehe das Heer wirklich reformiert werden kann.

In London hat man sich für die Invasion sehr viel vorgenommen. Man schwärmt von einer Blitzstrategie, die in wenigen Tagen bis nach Paris führen soll. Unterdes aber ist man durch unsere Panzer in eine schwere Schlacht bei Caen verwickelt worden. Dort scheint jetzt der neuralgische Punkt der Invasion zu liegen. Wenn wir im Augenblick auch noch nicht die Absicht haben,
80 hier unsere gesamten Eingreifreserven einzusetzen, so scheint sich hier doch eine Panzerschlacht von größeren Dimensionen entwickeln zu wollen. Der Führer ist leider wegen der kritischen Ostlage nicht dazu gekommen, nach dem Westen zu fliegen. Er hat deshalb die Kommandeure von der Invasionsfront nach dem Obersalzberg kommen lassen.
85

Die Vergeltung hat sich wieder etwas nach vorn gespielt. Es sind durch unsere V 1-Geschosse, wie die englischen Zeitungen berichten, weiterhin stärkste Schäden in London und Südengland angerichtet worden. Die englische Bevölkerung ist dadurch, das wird auch zugegeben, weitgehend beunruhigt.
90 Das ständige Leben in den Bunkern macht nervös und hysterisch. Die Kinos und Kirchen stehen leer. Wie tief unsere Waffe wirkt, kann man an einem Wutausbruch Vansittarts feststellen, der uns mit wilden Tieren vergleicht und an Insulten in keiner Weise spart. Vansittart hätte zu solchen Maßlosigkeiten keine Veranlassung, wenn unsere V 1-Geschosse nicht wirklich säßen.

95 Es wird jetzt auch eingestanden, daß auf dem Gebiet der Bekämpfung unserer neuen Waffe sozusagen nichts erreicht worden ist. Mann will jetzt in England die Verdunkelung aufheben, damit die Bevölkerung sich durch mehr Licht etwas moralisch gehoben fühlt. Aber die durch unsere V 1-Geschosse

100 angerichteten seelischen Verwüstungen im englischen Volke sind dadurch nicht zu beseitigen. Wie erst wird England reagieren, wenn unser A 4-Programm praktisch durchgeführt wird!

Überhaupt scheint in der englischen Öffentlichkeit mehr und mehr wieder das Fragen nach dem Woher und Wohin dieses Krieges anzugehen. Die immer als Avantgardist den anderen Zeitschriften vorangehende "Nineteenth
105 Century and after" bringt wieder einen Artikel aus der Feder von Vogt¹ mit der Tendenz, daß dieser Krieg für England ohne Sinn gewesen sei, daß England an seinem Ende verloren sei, daß von einem Gleichgewicht in Europa nicht mehr die Rede sein könne und damit England praktisch seine Opfer umsonst bringe. Es ist bemerkenswert, daß solche Ausführungen mitten im Gang
110 der Invasion gemacht werden können. Sie würden sicherlich nicht in der Öffentlichkeit zitiert werden, wenn nicht auch ein beträchtlicher Teil des englischen Publikums ähnliche Gedanken hegte.

Die Ostlage ist weiterhin außerordentlich alarmierend. Die Bolschewisten geben bekannt, daß sie unentwegt auf Berlin losmarschieren wollen. Mit dem
115 Ende dieses Sommers werde Stalin an der Reichsgrenze stehen. Das scheint mir etwas sehr weit gegriffen, und da haben wir auch an verschiedenen Stellen noch ein entscheidendes Wort mitzusprechen. Es ist auch nicht wahr, daß die Mittelfront, wie die Sowjets behaupten, sich in einem vollkommenen Chaos aufzulösen beginne, wenngleich hier wahrscheinlich bei diesem über-
120 stürzten Rückzug wieder Erscheinungen festzustellen sind, wie sie damals beim Rückzug aus der Ukraine leider festgestellt werden mußten.

Der Führer hat jetzt endgültig Model die Führung der mittleren Heeresgruppe übertragen. Seine alte Heeresgruppe Nordukraine behält er weiter bei. Model wird sicherlich alles tun, was überhaupt getan werden kann, um den
125 Rücksturz aufzuhalten. Es stehen ihm zwar dafür keine beträchtlichen Reserven zur Verfügung, aber es wird ihm doch einiges zugeführt werden. Wenn einer mit der Krise im mittleren Ostabschnitt fertig werden kann, dann ist es überhaupt nur Model oder Schörner. Aber Schörner ist jetzt im Süden ebenso wichtig, denn dort erwartet man nach wie vor den entscheidenden Durch-
130 bruchsversuch des Feindes. Die Sowjets schreiben schon etwas voreilig, daß sie Mogilew in ihren Besitz genommen hätten. In Wirklichkeit kämpft dort unsere Besatzung noch mit der größten Heldenhaftigkeit. In Moskau trägt man eine triumphierende Miene zur Schau. Die Engländer sind, wie es scheint, etwas ungehalten über die sowjetischen Erfolge. Sie können mit gleichen
135 Erfolgen im Westen in keiner Weise aufwarten.

¹ Richtig: Voigt.

Daß Finnland sich auch in dieser Krise weiterhin an unsere Stelle stellt, gibt unseren Feinden im Westen sehr viel zu denken. Sie reden der finnischen Regierung gut zu, nicht das letzte Band zu zerschneiden, das sie noch mit der alliierten Seite verbinde, und bemühen sich vor allem über die schwedische
 140 Presse, in Finnland eine politische Krise vorauszusagen, von der im Augenblick wenigstens in keiner Weise die Rede sein kann. Über Stockholm kommt augenblicklich eine Flut von falschen Nachrichten über die Entwicklung in Finnland, so z. B., daß Tanner zurückgetreten sei, daß der Reichstag sich gegen die Regierung ausgesprochen habe und Ryti eine Diktatur ausrufen wolle.
 145 Diese Nachrichten entsprechen nicht den Tatsachen. Die schwedische Presse benimmt sich in dieser Angelegenheit hundsgemein. Aber man kann den Schweden selbst deswegen keine Vorwürfe machen. Es sind fast ausschließlich Juden, die sich als Vorder- und Hintermänner gegen das Reich in diesem warmherzigen Plädoyer für den Bolschewismus hervortun.

Die Berichte aus den besetzten Gebieten sind natürlich nicht sehr erhebend.
 150 Man spricht nur von der Invasion im Westen. Unsere Chancen werden als wesentlich gesunken angesehen. Man glaubt nicht mehr, daß wir es fertigbringen werden, die Engländer und Amerikaner aus ihrem Brückenkopf herauszuwerfen. Auch die Vergeltung wirkt jetzt nicht mehr. Man hatte sich offenbar sehr
 155 viel mehr davon versprochen, als sie gehalten hat. Sie wird jetzt nicht mehr so ernst genommen. Die englische Beschönigungs- und Bagatellisierungspropaganda hat doch ihre Wirkung getan. Allerdings glaube ich, daß die Engländer diese nicht allzu lange werden aufrechterhalten können. Im Westen ist jetzt wieder eine richtige Attentats- und Sabotageeseuche ausgebrochen. Sie ist
 160 zwar nicht bedrohlich, hat aber doch einen Umfang angenommen, der weit über das Maß der vergangenen Wochen hinausgeht. Zur gleichen Zeit aber hat man eine Judenjugenangst vor der Sowjetoffensive. Abgesehen von den rein kommunistischen Kreisen sind die anglophilen Kreise sowohl in Frankreich wie in Belgien und Holland von Furcht erfüllt, daß die Sowjets vor den Eng-
 165 ländern und Amerikanern da sein könnten.

Kardinal van Roy¹ hat anscheinend den Ehrgeiz, es dem Kardinal Mercier des ersten Weltkriegs gleichzutun. Er hat einen ziemlich frechen und arroganten Hirtenbrief gegen uns in den Kirchen verlesen lassen, in dem er vom Tag der Freiheit spricht, der durch die Invasion herbeigeführt werden würde.
 170 Schade, daß dieser Kardinal nicht unter einer bolschewistischen Besatzung arbeitet! Er würde wahrscheinlich diesen Hirtenbrief und einiges vorher schon mit einem Genickschuß bezahlt bekommen haben.

¹ Richtig: van Roey.

Auch im Osten ist die Angst vor dem Bolschewismus im Wachsen begriffen. Das polnische Volk hat besonders die Räumung Lembergs von der Zivilbevölkerung durch die Deutschen zum Anlaß genommen, um die Situation an der Ostfront dramatischer zu sehen. Aber ich glaube, das wird sich bald wieder legen.

Die Lage im Innern ist auch nicht erfreulich. Nach den Berichten der Reichspropagandaämter ist die Stimmung nach dem plötzlichen Aufflammen durch den Einsatz der Vergeltungswaffe wieder wesentlich gesunken. Auch hier hatte man sich die Invasion wesentlich anders vorgestellt, als sie tatsächlich verläuft. Man hatte nicht für möglich gehalten, daß wir Cherbourg verlören, und vor allem auch gedacht, daß wir die feindlichen Streitkräfte nur in den Brückenkopf hineinließen, um sie dann gänzlich zu vernichten. Jetzt ist man natürlich betrübt über die Entwicklung, auch über die im Osten. Vor allem nach Urlaubererzählungen hatte man geglaubt, daß im Osten nichts passieren könnte. Jetzt ist die alte Krise wieder da. Es ist klar, daß die Vergeltung in Kürze enttäuschen mußte, denn das deutsche Volk hatte zu große Hoffnungen daran geknüpft. Jetzt müssen die wieder auf das normale Maß reduziert werden. Die Sommeroffensive der Sowjets bereitet Angst und Schrecken. Das ist auch natürlich; denn die Sowjets sind da ja jetzt nicht mehr tausend Kilometer von der deutschen Reichsgrenze entfernt, sondern nähern sich ihr immer mehr. Es wird jetzt auch in stärkerem Umfange die Frage diskutiert, ob wir ihrer Material- und Menschenüberlegenheit überhaupt einmal Heer werden könnten. Um die Chancen der Invasion, wie sie im deutschen Volke beurteilt werden, zu charakterisieren, muß man sagen, daß das deutsche Volk sich eigentlich vom Beginn der Invasion so eine Art von Kriegsentscheidung oder sogar Kriegsende versprochen hatte. Davon ist natürlich überhaupt nichts zu erblicken. Immer wieder wird die Frage aufgeworfen, wo denn eigentlich unsere Eingreifverbände stecken und wann sie einzugreifen gedenken. Diese Frage stellen wir uns selbst auch sehr oft. Rommel müßte sie endlich einmal beantworten. Man wartet jetzt natürlich mit Spannung auf weitere Vergeltungsmaßnahmen, auf die große Hoffnungen gesetzt werden. Die Lage in Italien wird kaum beachtet, da Italien als Nebenkriegsschauplatz angesehen wird. Die deutsche Luftwaffe findet in unserer Öffentlichkeit nur noch Kritik. Görings Prestige ist so ziemlich dahin. Die westdeutschen Städte haben es nicht gern, wenn Berlin sich in den Rundfunksendungen als Frontstadt bezeichnen läßt. Das ist auch nicht richtig, und ich verbiete es, vor allem deshalb, weil ich fürchte, daß auf diese Weise die im ganzen deutschen Volke vorhandene Popularität Berlins langsam in gewissen Volksteilen zum Schwinden gebracht wird.

In Linz hat eine Tagung unserer Rüstungsindustriellen unter Speer stattgefunden. Sie hat im großen und ganzen ein positives Bild ergeben. Es herrschte dort ein realistischer Optimismus. Die Einzelheiten, die hier zur Debatte standen, sind im großen und ganzen ziemlich erfreulich.

Ich fahre nachmittags mit Helga und Hilde nach Dresden, um Magda vor ihrer Operation einen Besuch zu machen. Die Kinder freuen sich unbändig, daß sie zum ersten Mal in ihrem Leben mit mir verreisen können, um eine neue Stadt kennenzulernen und ihre Mutter wiederzusehen. Über Berlin liegt eine brütende Hitze. Bei unserer Ankunft in Dresden freut Magda sich unbändig, daß ich gekommen bin. Die Kinder kommen etwas später aus dem Zuge heraus; sie sollen eine Überraschung darstellen und sind dann auch tatsächlich eine Überraschung. Wir freuen uns, wenigstens in einem kleinen Familienkreise wieder zusammen zu sein.

Die Abendlage bietet folgendes Bild: Bei Caen greift der Feind schärfstens an, aber er hat bisher keine Erfolge erzielen können. Der Schlauch in unsere Front hinein ist zwar leicht erweitert worden, aber starke Kräfte von uns stehen zum Eingreifen bereit, und man hofft, diesen Schlauch abkneifen zu können. Die Amerikaner haben St. Lo im Laufe des Tages zweimal angegriffen. Einmal sind sie abgeschlagen worden, vom zweiten Mal fehlen abends noch die Nachrichten. Auf der Halbinsel Cotentin sind starke feindliche Bereitstellungen zu erkennen. Einige Forts kämpfen mit einem unerhörten Heldenmut immer n[o]ch. Der Hafen ist entgegen den schon charakterisierten englischen Meldungen für den Feind völlig unbrauchbar. -

Aus Italien werden weitere Angriffe und kleine räumliche Erfolge des Feindes gemeldet. -

Im Osten müssen wir uns weiter zurückziehen. Mogilew hält immer noch; aber wer weiß, wie lange! Mit den von Witebsk abziehenden beiden deutschen Divisionen ist immer noch keine Verbindung zustandegekommen. Man glaubt, daß sie sich in einzelne Kampfgruppen aufgeteilt haben und nun versuchen, sich durchzuschlagen. Es taucht jetzt auch allmählich die Frage auf, ob Minsk gefährdet sei. Das OKW vertritt den Standpunkt, daß man den Feind evtl. doch in einer Verteidigungslinie vor der weißruthenischen Hauptstadt aufhalten könne, aber ich bin in dieser Beziehung sehr skeptisch geworden. Sonst herrscht an der gesamten Ostfront Ruhe.

Der Führer hält seine Besprechungen mit den Befehlshabern im Westen. Alle maßgebenden Männer sind versammelt. Ich hoffe, daß man dort zu einem greifbaren Ergebnis kommen wird.

Naumann hat im Laufe des Nachmittags seine Konferenz für die Auslandspropaganda abgehalten. Sie ist sehr positiv verlaufen. Das Auswärtige Amt

hat zwar versucht, die Sache zu torpedieren, aber auf solche Versuche gehen wir jetzt rundweg nicht mehr ein. U. a. hat auf dieser Konferenz Hauptmann Rathke ein, wie Naumann mir mitteilte, glänzendes Referat über die militärische Lage gehalten. Hauptmann Rathke ist ein kluger Kopf, der auf unseren
255 Konferenzen viel zu wenig zur Geltung kommt. Ich will ihn etwas näher an mich heranziehen.

Wir verleben in Dresden im kleinen Familienkreise einen ruhigen Abend. Ich kann mich nach langer Zeit wieder einmal mit Magda aussprechen, und die Kinder sind sehr froh, mit uns zusammen zu sein.

260

Anhang

Bestandsübersicht

(Benutzte Überlieferungen)

April 1944

Tagebucheintrag	ZAS-Mikrofiches		BA-Originale	
	gesamt	erhalten	gesamt	erhalten
1. April 1944	45 Bl.	45 Bl.	45 Bl.	30 Bl.
2. April 1944	19 Bl.	19 Bl.	19 Bl.	13 Bl.
3. April 1944	19 Bl.	19 Bl.	19 Bl.	14 Bl.
5. April 1944	26 Bl.	26 Bl.	26 Bl.	26 Bl.
6. April 1944	>32 Bl.	32 Bl.	>32 Bl.	25 Bl.
7. April 1944	33 Bl.	33 Bl.	33 Bl.	33 Bl.
8. April 1944	18 Bl.	18 Bl.	18 Bl.	18 Bl.
9. April 1944	21 Bl.	17 Bl.	21 Bl.	15 Bl.
10. April 1944	17 Bl.	17 Bl.	17 Bl.	17 Bl.
11. April 1944	21 Bl.	21 Bl.	21 Bl.	12 Bl.
12. April 1944	22 Bl.	22 Bl.		
13. April 1944	29 Bl.	29 Bl.	29 Bl.	14 Bl.
14. April 1944	24 Bl.	24 Bl.	24 Bl.	18 Bl.
15. April 1944	31 Bl.	31 Bl.	31 Bl.	22 Bl.
16. April 1944	23 Bl.	20 Bl.		
17. April 1944	24 Bl.	19 Bl.	24 Bl.	15 Bl.
18. April 1944	74 Bl.	74 Bl.	74 Bl.	74 Bl.
19. April 1944	38 Bl.	38 Bl.	38 Bl.	24 Bl.
20. April 1944	26 Bl.	26 Bl.	26 Bl.	26 Bl.
21. April 1944	24 Bl.	24 Bl.	24 Bl.	24 Bl.
22. April 1944	30 Bl.	30 Bl.	30 Bl.	28 Bl.
23. April 1944	36 Bl.	36 Bl.	36 Bl.	36 Bl.
25. April 1944	23 Bl.	23 Bl.	23 Bl.	22 Bl.
26. April 1944	30 Bl.	30 Bl.	30 Bl.	24 Bl.
27. April 1944	67 Bl.	67 Bl.	67 Bl.	67 Bl.
28. April 1944	22 Bl.	22 Bl.	26 Bl.	13 Bl.
29. April 1944			>8 Bl.	4 Bl., F.

Mai 1944

Tagebucheintrag	ZAS-Mikrofiches		BA-Originale	
	gesamt	erhalten	gesamt	erhalten
2. Mai 1944	13 Bl.	13 Bl.	13 Bl.	6 Bl.
3. Mai 1944	36 Bl.	36 Bl.	36 Bl.	36 Bl.
4. Mai 1944	24 Bl.	24 Bl.	24 Bl.	24 Bl.
5. Mai 1944	18 Bl.	18 Bl.	18 Bl.	18 Bl.
6. Mai 1944	17 Bl.	17 Bl.	17 Bl.	17 Bl.
7. Mai 1944	27 Bl.	27 Bl.	27 Bl.	27 Bl.
8. Mai 1944	21 Bl.	21 Bl.	21 Bl.	21 Bl.
9. Mai 1944	24 Bl.	24 Bl.	24 Bl.	24 Bl.
10. Mai 1944	20 Bl.	20 Bl.	20 Bl.	20 Bl.
11. Mai 1944	24 Bl.	24 Bl.	24 Bl.	24 Bl.
12. Mai 1944	25 Bl.	25 Bl.	25 Bl.	25 Bl.
13. Mai 1944			>28 Bl.	28 Bl.
14. Mai 1944	26 Bl.	26 Bl.	26 Bl.	23 Bl.
15. Mai 1944	18 Bl.	18 Bl.	18 Bl.	16 Bl.
16. Mai 1944	26 Bl.	26 Bl.	26 Bl.	26 Bl.
17. Mai 1944	25 Bl.	25 Bl.	25 Bl.	25 Bl.
18. Mai 1944	27 Bl.	27 Bl.	27 Bl.	27 Bl.
19. Mai 1944	21 Bl.	21 Bl.	21 Bl.	21 Bl.
20. Mai 1944	27 Bl.	27 Bl.	27 Bl.	27 Bl.
21. Mai 1944	27 Bl.	27 Bl.	27 Bl.	27 Bl.
22. Mai 1944	16 Bl.	16 Bl.	16 Bl.	16 Bl.
23. Mai 1944	21 Bl.	21 Bl.	21 Bl.	21 Bl.
24. Mai 1944	27 Bl.	22 Bl.	27 Bl.	21 Bl.
25. Mai 1944	38 Bl.	38 Bl.	38 Bl.	37 Bl.
26. Mai 1944	20 Bl.	20 Bl.	20 Bl.	20 Bl.
29. Mai 1944	15 Bl.	15 Bl.	15 Bl.	15 Bl.
30. Mai 1944	20 Bl.	20 Bl.	20 Bl.	13 Bl.
31. Mai 1944	20 Bl.	20 Bl.	20 Bl.	10 Bl.

Juni 1944

Tagebucheintrag	ZAS-Mikrofiches		BA-Originale	
	gesamt	erhalten	gesamt	erhalten
1. Juni 1944	19 Bl.	19 Bl.	19 Bl.	12 Bl.
2. Juni 1944	25 Bl.	25 Bl.	25 Bl.	25 Bl.
3. Juni 1944	20 Bl.	20 Bl.	20 Bl.	20 Bl.
4. Juni 1944	22 Bl.	22 Bl.	22 Bl.	22 Bl.
5. Juni 1944	19 Bl.	19 Bl.	19 Bl.	19 Bl.
6. Juni 1944	50 Bl.	50 Bl.	50 Bl.	50 Bl.
7. Juni 1944	30 Bl.	30 Bl.	30 Bl.	30 Bl.
8. Juni 1944	27 Bl.	27 Bl.	27 Bl.	27 Bl.
9. Juni 1944	28 Bl.	28 Bl.	28 Bl.	28 Bl.
10. Juni 1944	24 Bl.	24 Bl.	24 Bl.	24 Bl.
11. Juni 1944	25 Bl.	25 Bl.	25 Bl.	25 Bl.
12. Juni 1944	24 Bl.	24 Bl.	24 Bl.	24 Bl.
13. Juni 1944	25 Bl.	25 Bl.	25 Bl.	25 Bl.
14. Juni 1944	26 Bl.	26 Bl.	26 Bl.	26 Bl.
15. Juni 1944	30 Bl.	19 Bl.	30 Bl.	30 Bl.
16. Juni 1944			22 Bl.	22 Bl.
17. Juni 1944	36 Bl.	24 Bl.	36 Bl.	36 Bl.
18. Juni 1944	32 Bl.	32 Bl.	32 Bl.	32 Bl.
19. Juni 1944	19 Bl.	19 Bl.	19 Bl.	19 Bl.
20. Juni 1944	27 Bl.	27 Bl.	27 Bl.	27 Bl.
21. Juni 1944	31 Bl.	31 Bl.	31 Bl.	31 Bl.
22. Juni 1944	67 Bl.	67 Bl.	67 Bl.	63 Bl.
23. Juni 1944	28 Bl.	28 Bl.	28 Bl.	21 Bl.
24. Juni 1944	34 Bl.	31 Bl.	34 Bl.	31 Bl.
25. Juni 1944	23 Bl.	23 Bl.	23 Bl.	23 Bl.
26. Juni 1944	25 Bl.	25 Bl.	25 Bl.	25 Bl.
27. Juni 1944	20 Bl.	20 Bl.	20 Bl.	19 Bl.
28. Juni 1944	25 Bl.	20 Bl.	25 Bl.	19 Bl.
29. Juni 1944	51 Bl.	51 Bl.	51 Bl.	36 Bl.
30. Juni 1944	27 Bl.	27 Bl.		

Abkürzungsverzeichnis

AA	Auswärtiges Amt
Abt.	Abteilung
AEG	Allgemeine Elektrizitäts-Gesellschaft
AG	Aktiengesellschaft
AO	Auslandsorganisation der NSDAP
BA	Bundesarchiv (Potsdam)
BDM	Bund Deutscher Mädel
Bl.	Blatt
BRT	Bruttoregistertonne
Btl.	Bataillon
BVG	Berliner Verkehrsbetriebe
DNB	Deutsches Nachrichtenbüro
ds. Js.	dieses Jahres
einschl.	einschließlich
F.	Fragment
f.	folgende (Seite)
ff.	folgende (Seiten)
Flak	Flugzeug-Abwehrkanone
Fol.	Foliiierung, Folio
geb.	geboren
gen.	genannt
gesch.	geschieden
GmbH	Gesellschaft mit beschränkter Haftung
GO	Generaloberst
GPU	Gosudarstwennoje polititscheskoje uprawlenije (staatliche politische Verwaltung, Geheimpolizei der UdSSR)
He.	Heinkel (Flugzeuge)
HI	Hoover Institution (Stanford)
HJ	Hitler-Jugend
HKL	Hauptkampflinie
IfZ	Institut für Zeitgeschichte (München)
Interinf.	Internationale Information
I/Pz. Rgt.	Erstes Bataillon/Panzer-Regiment
Ju.	Junkers (Flugzeuge)
KdF	Kraft durch Freude
k. o.	Knockout
Komintern	Kommunistische Internationale

Kr.	Kreis bzw. Kraj (Verwaltungsbezirk UdSSR)
k. u. k.	kaiserlich und königlich
kv.	kriegsverwendungsfähig
KZ	Konzentrationslager
LKW	Lastkraftwagen
M-Boot	Minensuchboot
Me.	Messerschmidt (Flugzeuge)
milit.	militärisch
Mr.	Mister
NA	National Archives (Washington)
NKWD	Narodnyi komissariat wnutrennych del (Volkskommissariat für Inneres, Geheimpolizei der UdSSR)
NSDAP	Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei
NSV	Nationalsozialistische Volkswohlfahrt
OHL	Oberste Heeresleitung
OKH	Oberkommando des Heeres
OKL	Oberkommando der Luftwaffe
OKM	Oberkommando der Kriegsmarine
OKW	Oberkommando der Wehrmacht
OT	Organisation Todt
Pak	Panzer-Abwehrkanone
Pro.	Propaganda
Pz.	Panzer
RAF	Royal Air Force
rd.	rund
Rgt.	Regiment
Rosarchiv	Gosudarstwannaja archiwnaja sluschba Rossii (Staatlicher Archivdienst Rußlands, Moskau)
S-Bahn	Schnellbahn
S-Boot	Schnellboot
SA	Sturmabteilung der NSDAP
SD	Sicherheitsdienst des Reichsführers SS
SS	Schutzstaffel der NSDAP
St.	Saint, Sankt, Sant', Santa, Santo
Ste.	Sainte
Stapo	Staatspolizei
Stuka	Sturzkampfflugzeug, Sturzkampfbomber
TASS, Tass	Telegrafnoje agenstwo Sowetskogo Sojusa (Telegraphenagentur der UdSSR)
T-Boot	Torpedoboot

To., to.	Tonne
Tobis	Tonbild-Syndikat AG
U-Bahn	Untergrundbahn
U-Boot	Unterseeboot
UdSSR	Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken
Ufa	Universum-Film-AG
uk.	unabkömmlich
Uk.	Unabkömmlichkeit
UP	United Press
USA	United States of America
verh.	verheiratet
Vermerk O.	Vermerk des Stenographen im Original
WPr.	Wehrmachtpropagandaabteilung im OKW
WHW	Winterhilfswerk
ZAS	Zentr chranenija istoriko-dokumentalnych kollekzij (Zentrum für die Aufbewahrung historisch-dokumentarischer Sammlungen, Moskau)

Geographisches Register**A**

Aachen 45, 92, 94, 97, 121, 177, 267,
334, 358, 360, 362, 363, 365
Aachen-Rote Erde 363
Abbéville 293
Acquapendente 473, 478, 487
Adria 235, 293, 454, 467, 487, 506, 536,
543
Ägäis 439
Ärmelkanal 37, 162, 164, 170, 221, 235,
358, 383, 446, 449, 488, 492-494, 508,
513, 523, 565
Agram → Zagreb
Ainring 168, 195, 196
Airel 466
Akkerman 70, 83, 100, 106
Albaner Berge 382, 393
Algier 163, 279, 377, 390
Alma 105
Alpen 103
Altenburg 287, 577
Amfréville 453, 466
Amiens 185
Anctoville 478
Ankara 57, 211, 239, 252, 276, 277, 281,
324, 345, 439, 491
Anklam 488
Antwerpen 396
Anzio 350, 359, 417
Apennin 381, 406
Aprilia 230, 328, 349, 363, 366, 368,
371, 382, 388
Aquino 316, 328, 342
Arce 316, 377
Armjansk 79, 83, 89
Arromanches-les-Bains 415
Artena 388

Aschaffenburg 185

Aschersleben 92

Atlantik 60, 113, 118, 163, 172, 184,
187, 221, 223, 240, 250, 299, 307, 311,
313, 388, 424, 427, 432, 437, 438, 443,
450, 455, 460, 461, 469, 472, 549

Audrieu 453

Augsburg 101, 104, 106, 121, 185, 214,
240, 356, 361, 362

Aunus 529

Auvers 478

Avezzano 430

Avignon 363

B

Balaklava 184, 255, 258

Balleroy 453, 459

Balti 39, 62, 79

Barfleur 415

Bari 334

Barneville-sur-Mer 499

Baron-sur-Odon 564, 565, 576

Barth 293, 310

Bastia 495, 499

Bayeux 429, 432, 435, 436, 441, 442,
448, 459, 466, 472, 474, 477, 478, 487,
494, 499

Bayreuth 205

Belfast 64

Belfort 279

Belgrad 122, 124, 143, 169, 170, 183,
185, 255, 256, 320, 321, 388, 454

Belgrad-Zemun 122, 185

Bendery 157, 162, 170, 176, 208, 280,
293

Berchtesgaden 35, 61, 320, 327, 332,
336, 414, 415, 421

Beresina 499, 513, 544

- Beresowka 39, 48
Bergen 158, 192
Bérigny 472, 487
Berlin 40, 47, 48, 52, 53, 58, 59, 63, 73,
74, 76, 81, 87, 91, 92, 98, 99, 101, 105,
106, 111, 116, 120, 123, 126, 127, 132,
133, 140, 143, 144, 146-150, 152, 154,
155, 159-161, 163, 166, 173, 177, 178,
180, 183, 191, 194-196, 202, 203,
205-207, 209, 217, 219, 220, 225, 231,
233, 237, 240, 242, 248, 249, 252-257,
259-263, 265-267, 270, 271, 277, 281,
283, 284, 287, 290, 291, 293, 300-302,
307-310, 315, 325-332, 336, 337, 341,
342, 346, 348, 349, 354-356, 358,
360-363, 366, 370, 371, 374, 375, 380,
381, 390, 391, 397, 401, 405, 408-410,
414, 425, 433, 440, 443, 445, 446, 449,
451-453, 454, 457, 458, 462, 463, 471,
482, 484, 486, 488, 493, 495, 497, 501,
503, 507, 509, 510, 512, 517, 518,
528-534, 537, 538, 540, 541, 547, 550,
552, 557, 558, 561-563, 568, 569, 571,
575, 579, 581, 582
Berlin-Charlottenburg 310
Berlin-Friedrichshain 253, 254, 327
Berlin-Horst Wessel → Berlin-
Friedrichshain
Berlin-Köpenick 550
Berlin-Kreuzberg 550
Berlin-Lankwitz 358
Berlin-Lichterfelde 533
Berlin-Mitte 254, 327
Berlin-Moabit 358
Berlin-Niederschönhausen 550
Berlin-Oberschöneweide 358
Berlin-Pankow 358
Berlin-Prenzlauer Berg 253, 254, 327
Berlin-Schöneberg 310
Berlin-Spandau 550
Berlin-Steglitz 550
Berlin-Tempelhof 550
Berlin-Treptow 358, 550
Berlin-Wilmersdorf 358
Berlin-Zehlendorf 60, 120, 457
Bern 276
Bernburg 92, 577
Béthune 293
Bielefeld 459, 506
Birmingham 322, 352
Blumenthal → Zistersdorf-Blumenthal
372
Bobr 565
Bobruisk → Bobrujsk
Bobrujsk 549, 553-555, 559, 563, 565,
577
Bodensee 45, 63, 382
Bodö 221
Bois de Bavent 486
Bois de Bures 505
Bologna 217, 293, 536
Bolsenasee → Lago di Bolsena
Bonneville → La Bonneville
Borkum 487
Bortniki 220
Botosani 79
Botscheikowo → Botschejkowo
Botschejkowo 565
Boulogne 367, 393, 403, 415, 454, 478,
487, 500
Bozen 293
Braccianosee → Lago di Bracciano
Brandenburg 149, 150, 329
Braunschweig 79, 207, 209, 262, 328,
329, 342, 454
Bremen 84, 179, 303, 454, 473, 495,
500, 506, 544, 547, 550
Bremerhaven 473, 500, 544, 550
Breslau 370, 446, 530
Brest 37
Brest-Litowsk 293
Bretteville-l'Orgueilleuse 453, 454, 472

Bréville 465
 Bricquebec 505
 Brighton 367
 Bristol 179, 297, 300, 334
 Brod 566
 Brody 29, 39, 40, 43, 44, 48, 49, 62, 74,
 79, 87, 89, 100, 106, 155, 437, 495, 544
 Brouay 494
 Brüssel 89, 280, 328, 377, 382, 396
 Brûx 287
 Brunsbüttel 500
 Brunsbüttelkoog → Brunsbüttel
 Buczacz → Bukatsch
 Budapest 49, 51, 101, 106, 159, 167,
 199, 204, 232, 238, 244, 273, 276, 289,
 451, 452, 459, 460, 472, 473, 555, 566
 Bug 44
 Bukarest 52, 58, 66, 117, 120, 165, 169,
 170, 185, 188, 192, 235, 255, 256, 270,
 276, 345, 384, 449, 577
 Bukatsch 70, 79, 93, 100
 Bukowina 83, 89, 149

C

Caen 415, 422, 423, 428, 429, 436, 442,
 448, 454, 459, 464, 466, 467, 471, 472,
 486, 494, 504, 505, 536, 549, 564, 565,
 576, 578, 582
 Cahul → Kagul
 Calais 150, 217, 293, 367, 393, 398,
 403, 415, 422, 423, 468, 494
 Cambes-en-Plaine 466, 564, 576
 Cambrai 217, 459
 Cambridge 94, 151
 Cammin (Pommern) 321
 Campagnatico 506
 Cap de la Hague 415
 Carentan 415, 429, 436, 442, 448, 453,
 454, 458, 459, 466, 468, 471, 472, 477,
 478, 485, 487, 494
 Casablanca 344

Cassino 32, 40, 41, 43, 44, 49, 54, 71,
 77, 113, 145, 148, 170, 194, 200, 214,
 279, 285, 286, 291, 293, 294, 296, 298,
 304, 308, 309, 314-317, 320-322, 328,
 506
 Castagneto 565
 Castelforte 286, 293, 297
 Castell' Azzara 478
 Castiglione 549
 Castrop-Rauxel 473
 Caumont 466, 472, 477, 478, 485, 486,
 494, 499, 505, 549, 565, 573, 577
 Ceccano 366
 Cécina 577
 Charlottenburg → Berlin-Charlottenburg
 Chemnitz 577
 Cherbourg 37, 415, 416, 422, 423, 429,
 443, 447, 466, 473, 478, 487, 494, 496,
 497, 500, 501, 504, 505, 508, 511, 512,
 514, 515, 523, 529, 531, 532, 534-538,
 541, 543, 544, 547-549, 551-553, 555,
 556, 558-560, 563, 565-567, 569, 573,
 576-578, 581
 Cheux 564
 Chicago 557
 Chikago → Chicago
 Chiusi 536, 549
 Cisterna di Latina 358
 Città della Pieve 495, 499
 Civita Castellana 430, 437
 Civitavecchia 428, 430, 436, 437, 449
 Colombelles 543
 Constanza → Konstanza
 Cotentin 429, 436, 442, 447, 454, 459,
 466, 494, 496-499, 501, 504, 505, 508,
 511-513, 515, 529, 537, 543, 545, 582
 Cottbus 92, 372, 506, 530
 Coutances 423, 429, 436
 Couvains 466
 Czernowitz 39, 44, 48, 62, 79, 89, 100,
 106, 123, 187

D

Dalmatien 94
Dardanellen 482, 509
Darmstadt 185
Davos 575
Delatyn 89, 106, 123, 150
Deruta 487
Dessau 367, 371, 375, 377, 506, 530
Detroit 311, 318
Deutsche Bucht 143, 185, 267, 273, 310,
506, 536, 550
Diedenhofen → Thionville
Dieppe 186, 192, 398, 415, 543
Dijon 192
Dnepr 70, 83, 191, 277, 278, 536, 555
Dnestr 36, 83, 100, 106, 123, 142, 149,
150, 157, 175, 184, 190, 206, 208, 214,
217, 219, 220, 229, 235, 239, 273, 279,
280, 289, 293, 297, 303, 309, 316, 321,
338, 467, 513
Dnestr-Liman 83
Dnjepr → Dnepr
Dnjestr → Dnestr
Dnjestr-Liman → Dnestr-Liman
Donau 142, 204, 244
Dortmund 342
Douvres-la-Délivrande 429, 466, 473,
499, 543
Dover 468
Dresden 195, 219, 225, 228, 367, 446,
451, 575, 582, 583
Dschankoi → Dschankoj
Dschankoj 93
Dubno 142
Dubosdary 309
Dubrovnik 185
Düna 549, 551, 555, 566
Dünkirchen 150, 293, 415, 422, 423,
478
Düren 163, 217

Düsseldorf 148, 178, 297, 393, 558
Duisburg 338, 341, 488

E

Eger 94
El Alamein 310
Elba 487, 493, 495, 499, 505, 506
Elbe 530
Emden 84, 459
Emmerich 467, 473
Erkner 227
Escoville 486
Esperia 309, 316
Essen 53, 71, 81, 207, 209, 212, 213,
459, 479

F

Fábrica di Roma 442
Fastow 79
Fécamp 429, 487
Feodosia 104, 105, 109, 142
Ferrara 449
Feucht 402
Ficulle 487
Florenz 125, 328
Floridsdorf → Wien-Floridsdorf
Foggia 217, 449
Foligno 487
Folkestone 536
Fondi 334, 338, 349, 358
Frankfurt am Main 53, 94, 185
Friedrichshafen 94, 185, 214
Frosinone 382, 388
Frumos → Tirgu Frumos

G

Gaeta 320
Galatz 173, 184, 423
Genf 432
Genitschesk 89, 93, 142

Genua 303, 328, 403, 430, 572
 Gera 287
 Geseke 382
 Gibraltar 221, 359, 483, 500
 Gifhorn 79
 Glusk 565
 Glusck → Glusk
 Göteborg 42
 Golowtschin 565
 Gotenburg → Göteborg
 Grafenwöhr 194, 200
 Grandcamp 442, 454
 Graz 70, 73, 377
 Greifswald 230, 488
 Grigoriopol 293, 297, 303, 309
 Grosseto 473, 478, 487, 495, 499, 506,
 513, 529, 536, 543, 565
 Guarcino 403
 Guernsey 415, 499, 529
 Gütersloh 157

H

Hagen 71, 382
 Halberstadt 375, 377
 Halle 287
 Hamburg 30, 71, 84, 121, 209, 319, 414,
 488, 495, 497, 500, 506, 509, 510, 536
 Hamm 155, 178, 380, 382
 Hannover 45, 94, 179, 443, 473, 500,
 506
 Hannover-Misburg 479, 500, 506
 Harzburg 131
 Heidelberg 185
 Helgoland 363, 454, 530
 Helsinki 58, 110, 300, 313, 340, 353,
 452, 456, 502, 532, 533, 535, 538, 542,
 554
 Hérouvillette 486
 Hirschberg 228
 Horst Wessel → Berlin-Friedrichshain

Hull 163, 169, 192
 Husum 83

I

Ijsselmeer 454
 Ilja 62, 79
 Immenstadt 71
 Imphal 115, 118, 245
 Isigny 415, 442, 447
 Island 157, 221
 Isle of Wight 186, 192, 316
 Istanbul 252
 Itri 316, 328
 Iwano-Frankowsk 29, 39, 43, 62, 93,
 106, 123, 150, 155, 157, 161, 162, 170,
 179, 185, 190, 217

J

Jalta 125
 Jassy 39, 43, 48, 62, 70, 73, 78, 79, 82,
 83, 89, 93, 100, 106, 122, 123, 142,
 149, 150, 157, 176, 184, 185, 190-192,
 208, 213, 217, 220, 228, 234, 236, 238,
 245, 249-251, 377, 379, 381, 387, 392,
 393, 398, 403, 415, 421, 423, 425, 428,
 430, 435, 437, 442, 449, 460, 467, 473
 Jersey 415, 429, 494, 529
 Jewpatorija 104, 105, 109
 Jobourg 565, 577
 Jüterbog 530
 Jütland 154
 Juvigny-sur-Seulles 565

K

Kagul 106
 Kahlenberg → Wien-Kahlenberg
 Kairo 57, 71, 172, 182, 345
 Kalisz 530
 Kamin → Cammin
 Kanal → Ärmelkanal
 Kandalakscha 62

Karelíen 451, 452, 454, 456, 458, 460,
462, 465, 467, 473, 477, 479, 498, 499,
506, 509, 511, 515, 516
Karlsbad 267
Karlsruhe 84, 184, 185, 363
Karolinen 50
Karow 310
Karpaten 36, 77, 83, 93, 100, 111, 119,
123, 167, 303, 363, 382, 388, 460, 495,
499
Karpathen → Karpaten
Kassel 30, 140, 155, 157, 209
Katyn 245
Kaukasus 134
Kecskemét 473
Kertsch 62, 92, 93, 96, 100, 105, 141,
142, 174
Kiel 30, 328, 342, 385, 506, 536
Kieler Bucht 217, 304, 569
Kiew 79, 115, 280, 371, 434
Kirillowskoje 479
Kirkenes 192
Kischinow 293
Kishinew → Kischinow
Kivennapu → Kirillowskoje
Koblenz 267, 304, 447
Köln 162, 163, 167, 169, 171, 177, 192,
297, 303, 328, 363, 367, 377, 393, 403,
430, 447, 528, 558
Königsberg 434
Köpenick → Berlin-Köpenick
Kolomea 39, 142, 179, 190, 192, 206,
208, 213, 217, 220, 229, 235, 240, 243,
321, 363, 437, 442, 513, 544
Konstanza 100, 142, 155, 170, 221, 286,
291, 297
Konz 363
Korčula 221
Korfu 334
Korsika 63, 94, 95, 107, 286
Kottbus → Cottbus

Kowel 29, 39, 40, 43, 44, 46, 48, 49, 54,
60, 62, 66, 70, 79, 87-89, 92, 93, 100,
106, 124, 143, 149, 150, 157, 161, 162,
170, 185, 208, 213, 214, 217, 220, 229,
235, 240, 243, 286, 293, 303, 333, 363,
467, 473, 513, 529
Kozowa 93
Krefeld 558
Kreta 221, 225, 418
Kreuzberg → Berlin-Kreuzberg
Krim 36, 37, 77, 82, 83, 85, 89, 90, 92,
3, 96-98, 100, 102-105, 108, 109, 111,
112, 115, 117, 119, 122, 123, 125, 128,
141, 142, 155, 156, 167, 170, 174-176,
184, 206, 234, 249, 254, 256, 278, 282,
292, 296, 297, 371, 409
Kritschew 549
Kronstadt 423

L

La Bonneville 473, 478
La Meauffe 494
La Spezia 328, 467, 572
La Vacquerie 486
Lago di Bolsena 449, 454, 460, 473,
499
Lago di Bracciano 430
Lago di Nemi 393
Lago di Vico 442
Lago Trasimeno 495, 506, 529, 536,
549, 555, 565, 577
Landsberg 63
Landshut 422
Langenhagen 506
Lanke 43, 47, 48, 69, 91, 103, 133, 148,
149, 248, 252, 265, 278, 284, 290, 295,
314, 315, 332, 336, 347, 361, 371, 374,
427, 446, 447, 492, 497, 541, 547, 552,
557, 558, 563
Lankwitz → Berlin-Lankwitz 358
Le Havre 106, 217, 415, 416, 422, 423,
454, 473, 476, 478, 487, 500

Le Mans 436
 Le Mesnil-Patry 564
 Leipzig 367, 370, 372
 Lemberg 44, 60, 70, 79, 86, 208, 229,
 467, 557, 581
 Leningrad 454
 Leoben 377
 Lepel 565, 566, 577
 Leuna 287
 Leverkusen 303, 393
 Libau → Lijepaja
 Lichterfelde → Berlin-Lichterfelde
 Lijepaja 310
 Lille 89, 280, 382, 459
 Lindau 437
 Linz 47, 60, 204, 582
 Liri 303, 309, 328, 334, 342, 363
 Lisieux 415
 Lissa → Viš
 Lissabon 65, 306, 530, 537
 Litzmannstadt → Lodz
 Livorno 430
 Livry 494, 505
 Lodz 98, 530
 Loire 478
 London 31, 32, 46, 51, 58, 63, 65, 72,
 74, 76, 79, 80, 81, 84, 86, 94, 95, 101,
 107, 113, 115, 125, 143, 144, 146,
 151-153, 157, 158, 163, 164, 171, 172,
 179, 180, 182, 186, 192, 210, 215, 218,
 223, 230, 231, 236, 240, 241, 245-247,
 250, 256, 258, 263, 264, 268, 269, 273,
 277, 280, 294, 295, 298, 304, 305,
 310-312, 317, 318, 322, 329, 330, 335,
 338, 341, 343, 344, 346, 350, 359, 360,
 364, 365, 368, 369, 377, 378, 380, 383,
 389, 394, 395, 398, 400, 404, 408, 411,
 425, 431, 432, 437, 439, 443, 444, 449,
 450, 455, 458, 461, 468, 469, 474, 479,
 481, 483, 485, 486, 488, 489, 492, 493,
 495, 496, 498, 500, 501, 504, 506-508,
 514, 517, 526, 530, 531, 533, 537,

544-546, 548, 550, 552, 562, 566,
 568, 574, 578
 Longraye 486, 494
 Lublin 293
 Luck → Luzk
 Ludwigshafen 179, 235, 273, 363
 Lübeck 495
 Lüneburg 377
 Lüttich 267, 280, 367, 371, 382
 Luxemburg 217, 267, 307
 Luzk 40, 79, 142, 192, 208, 529

M

Macerata 536
 Madrid 230
 Magdeburg 94, 367, 506
 Magdeburg-Rothensee 367
 Magione 506
 Mainz 185, 273, 459
 Maison-Lafitte 364
 Mannheim 84, 127, 179, 184, 185,
 189, 221, 235, 304, 342, 363, 367,
 398
 Mannheim/Kr. Odessa 70
 Marianen 508, 538
 Marienburg (Westpreußen) 84
 Marseille 363
 Méautis 478
 Meißen 577
 Menton 371
 Mentone → Menton
 Meppen 240
 Merseburg 287, 367
 Mesnil-au-Val 536
 Mestre 449
 Metz 63, 179, 192, 221, 262, 278, 349,
 362, 363, 577
 Minden 377
 Minsk 549, 552, 565, 571, 577, 582
 Minturno 286, 293

Misburg → Hannover-Misburg
Mitte → Berlin-Mitte
Mittelmeer 63, 94, 95, 107, 214, 280,
341, 427, 500, 536
Moabit → Berlin-Moabit
Mönchengladbach 558
Mogilew → Mogiljow
Mogiljow 40, 89, 544, 549, 552, 554,
555, 563, 565, 577, 579, 582
Moldau 103, 150, 170
Mondrainville 564
Monfalcone 163
Montdidier 240, 459
Monte Alto 549
Monte Amiata 506
Monte Artemisio 388, 393
Monte Cavo 398
Monte Rotondo 430
Montebourg 442, 453, 459, 465, 466,
468, 478, 505
Montefiascone 449
Montmartin-en-Graignes 466, 487
Montoire 364
Montpellier 157
Mosel 363
Moskau 31, 33, 41, 42, 45, 46, 51, 55,
56, 58, 67, 79, 81, 95, 102, 110, 118,
119, 158, 181, 193, 211, 218, 232,
236, 244, 245, 251, 259, 305, 340,
343, 352, 353, 359, 360, 369, 384,
393, 395, 451, 456, 482, 483, 491,
535, 538, 579
Mülhausen (Elsaß) 279
Mülheim (Ruhr) 488
München 53, 63, 97, 108, 110, 121,
126, 132, 148, 149, 184, 185, 189,
190, 196, 202, 203, 205, 207, 209,
210, 213, 235, 255, 357, 409, 437,
441, 443, 464, 467
München-Gladbach → Mönchengladbach
Münster 30, 179, 377

Murman 62
Murmansk 221

N

Nadwornaja 150
Namur 293
Nancy 192, 267
Nanking 482, 526
Narva → Narwa
Narwa 30, 34, 44, 54, 70, 79, 83, 157,
162, 163, 170, 179, 214, 241, 363,
460, 467, 513, 544
Naumburg 287
Neapel 281, 404, 545
Nemisee → Lago di Nemi
Nettuno 37, 39, 40, 44, 54, 82, 92, 101,
124, 185, 191, 192, 194, 214, 279, 291,
304, 310, 316, 334, 335, 347-349
Neubrandenburg 321, 530
Neunkirchen 363
Neuruppin 459
Neuville-en-Beaumont 499
New York 311
Newel 214
Niederschönhausen → Berlin-
Niederschönhausen
Nikolajew 29, 38, 39
Nîmes 363
Niš 544
Nisch → Niš
Nistrul 91
Nizza 403
Nordhausen 209
Nordmeer 49
Noworschew 536
Nürnberg 30, 31, 40, 133, 370, 400-402

O

Oberhausen 488
Oberpfaffenhofen 63

Obersalzberg 69, 86, 87, 103, 126, 132,
149, 154, 160, 196, 207, 278, 336, 386,
387, 394, 405, 414, 463, 477, 485, 512,
516-518, 528, 578
Oberschöneweide → Berlin-
Oberschöneweide
Obertin 220
Obertyn → Obertin
Oberursel 180
Odessa 37, 39, 41, 62, 69, 70, 72, 73, 76,
78, 79, 81-83, 85, 88-91, 93, 100, 103,
106, 174, 175
Ödenburg → Sopron
Oldenburg 377, 454
Ombrone 495, 499
Oranienburg 149, 150
Orgejew 62, 89, 93, 100, 106, 123, 150,
157, 191, 208, 273
Orglandes 478
Orhei → Orgejew
Orléans 393, 436, 448
Orne 429, 435, 436, 447, 448, 451, 453,
458, 459, 464-466, 473, 485, 486, 492,
494, 498, 504, 505, 513, 529, 536, 543,
565, 577
Orscha 513, 538, 541, 544, 549, 552,
555, 558, 563, 565, 570, 577
Ortona 430
Orvieto 473, 478, 487
Oschersleben 375, 377, 577
Osipowitschi 565
Oslo 158
Osnabrück 45, 84, 179, 255, 262, 291,
293, 380, 382, 415, 459
Ossipowitschi → Osipowitschi
Ostende 192, 543
Ostrow 30, 44, 62, 70, 73, 74, 79, 83, 87,
89, 93, 100, 124, 185, 321, 467
Ostsee 179, 427
Ovidiopol → Owidiopol
Owidiopol 83, 93

P

Paderborn 157
Palestrina 397, 403
Paliano 403
Pankow → Berlin-Pankow
Paris 89, 120, 157, 159, 163, 176, 209,
212, 217, 235, 239, 275, 282, 307, 313,
321, 367, 371, 393, 423, 426, 429, 433,
442, 447, 448, 454, 478, 484, 494, 509,
565, 571, 572, 578
Parma 293, 536
Parpatsch 141, 142
Pascani 208, 220, 235, 239, 243
Pazifik 114, 211, 384, 462
Pearl Harbor 164, 515
Pearl Harbour → Pearl Harbor
Perekop 78, 79, 83, 89, 93, 100, 142,
174
Perugia 459, 487, 495, 499, 504, 506,
511, 513, 529, 535, 536, 565
Perwomaisk → Perwomajsk
Perwomajsk 29
Pescara 273
Pfaffenhofen 467
Pforzheim 45
Philadelphia 67, 110, 187, 193, 198,
274
Piacenza 293
Pico 316, 334, 338
Plattensee 321
Plesch 363
Pleskau → Pskow
Ploesti 63, 117, 170, 183, 185, 244, 249,
320, 321, 346, 381, 382, 423, 449, 544,
550, 577
Plymouth 363, 367
Podgajzy 62
Pölitz 370, 372, 506
Polozk 217, 220, 273, 278, 279, 442,
536, 565, 577

Poltawa 544
Pontecorvo 334, 338, 342, 349, 358
Port-en-Bessin 429, 436, 536
Portbail 499, 505
Portsmouth 208, 221, 303, 551
Posen 84, 86, 98, 293, 361, 370, 372
Potsdam 205
Prag 91, 260
Prairies Maricageuses 505
Prenzlauer Berg → Berlin-Prenzlauer
Berg
Preßburg 488
Prétot 466, 473, 478
Pripet 44, 94, 169, 536, 544
Priverno 363
Proskurow 44, 214
Prosskurow → Proskurow
Pruth 29, 36, 62, 142, 150, 206, 255,
258, 262, 286
Pskow 30, 40, 43, 44, 48, 49, 54, 62, 74,
79, 83, 105, 106, 112, 117, 124, 208,
348, 544, 554

Q

Quebec 344
Quesnay 486, 494
Quinéville 478

R

Radautz 83
Radicófani 499
Radom 179
Ragusa → Dubrovnik
Rastatt 106
Rathenow 149, 150
Recklinghausen 459, 460, 464, 479
Regensburg 40, 101
Reggio di Emilia 217
Reichshauptstadt → Berlin
Reims 377

Rennes 430, 436, 454
Reutlingen 45
Rhein 106, 179, 221, 414, 569
Rheinland 63, 106, 230, 297, 334, 349,
467
Rheydt 204
Rhön 367
Riga 121, 187, 352
Rimini 467, 572
Riva-Bella 536
Rocca di Papa 393
Roccasecca 358
Roccastrada 543
Roccavivi 403
Rogatschew 554
Rom 96, 170, 285, 287, 298, 330, 333,
336, 337, 344, 349, 351, 357, 358, 368,
372, 375, 377, 381, 383, 384, 386, 387,
389, 392-394, 396-399, 403-405, 417,
420, 421, 423, 425, 426, 428, 430, 432,
457, 469, 475, 545, 560
Roman 229
Rostock 83, 92, 94, 262
Rote Erde → Aachen-Rote Erde
Rotenburg (Fulda) 377
Rothensee → Magdeburg-Rothensee
Rouen 159, 371, 389, 487
Rowno 142, 258, 322
Rügen 53, 83
Ruhland 530
Ruhr 77, 168, 207, 427

S

Saarbrücken 221, 262, 278, 349, 363,
566, 577
Saargemünd 221
Sacco 398
St. André-de-l'Épine 478, 487, 494
St. Clair-sur-l'Elle 499
St. Georges-d'Elle 487

- St. Lô 448, 454, 459, 466, 472, 477, 478,
485, 487, 494, 499, 513, 582
- St. Malo 500
- St. Marcouf 449, 499
- St. Omer 459
- St. Quentin 543
- St. Sauveur-le-Vicomte 487, 494
- St. Vaast-la-Hougue 487
- Ste. Croix-Hague 565
- Ste. Mère-Église 436, 442, 453, 459,
466, 473, 478, 485, 487, 494, 499
- Salerno 573
- Sallenelles 453
- Salzburg 60, 160, 168, 402, 404, 405,
421, 422, 425, 464, 516, 528
- Salzgitter 262
- San Giorgio a Liri 303
- St. Florian 284
- Sannerville 478, 486
- Sant' Andrea 286
- Sant' Angelo 286, 293, 294, 297
- Sardinien 63, 94, 95
- Sarny 322, 333
- Schaffhausen 45, 46, 51, 52, 108
- Schepetowka 348, 366
- Schitomir 134
- Schkloff → Schklow
- Schklow 565
- Schlobin 549
- Schöneberg → Berlin-Schöneberg
- Schwanenwerder → Berlin-Zehlendorf
- Schwarzheide 367
- Schweinfurt 30, 104, 106, 207, 209, 212,
274
- Schwerte 382
- Seine 367, 371, 382, 415, 442, 454, 494, 499
- Semlin → Belgrad-Zemun
- Semmering 542
- Senno 363, 555
- Sereth 62, 79, 255, 258, 262, 286
- Sewastopol 97, 99, 102, 104, 105, 109,
112, 115, 117, 119, 122, 123, 125, 135,
141, 142, 146, 149, 150, 155, 156, 161,
162, 169, 170, 174, 176, 179, 181, 183,
184, 190, 191, 206, 208, 213, 217, 220,
221, 229, 235, 238-240, 243, 249-251,
254, 255, 258, 262, 264, 266, 267, 269,
272, 273, 278, 279, 282, 284, 286, 291,
296, 515
- Sezze 377
- Siena 499, 565, 577
- Simferopol 93, 100, 104, 109, 141, 174
- Siwasch 62, 78, 83, 89, 93, 141, 174
- Sizilien 198, 406, 573
- Sjenno → Senno
- Sluzk 565, 577
- Smidin 49
- Smolensk 555
- Sofia 30, 33, 42, 47, 143, 165, 188, 251,
276, 289, 340, 352, 365, 384
- Solotschew 49
- Somme 303
- Sonthofen 239, 240, 356, 361
- Sopron 179
- Sora 377, 382, 388, 393
- Sorau 372
- Southampton 551
- Spandau → Berlin-Spandau
- Spezia → La Spezia
- Spree 325
- Ssenno → Senno
- Ssluzk → Sluzk
- Ssmidyn → Smidin
- Stalingrad 57, 77, 88, 125, 135, 197
- Stanislau → Iwano-Frankowsk
- Saryje Dorogi 577
- Staßfurt 92
- Steglitz → Berlin-Steglitz
- Stendal 150, 321, 367
- Stettin 92, 94, 252, 291, 293, 295, 370,
372, 506, 530

Steyr 47, 63, 217
Stockholm 58, 144, 201, 237, 295, 353,
502, 532, 538, 557, 562, 570, 580
Stralsund 83, 293, 310
Straßburg 45, 84, 179, 363
Stripja → Strypa
Strypa 93, 100, 106, 123, 142, 163, 208,
235, 240, 536
Strypja → Strypa
Stuttgart 45, 382, 471
Sulmona 430
Swinemünde 221
Swir 529
Sylt 459

T

Tanger 239, 252, 258, 275, 318
Tarent 467
Tarnopol 29, 37, 39, 40, 43, 44, 46, 48,
60, 62, 69, 70, 73, 78, 79, 83, 85, 87-
89, 92, 93, 99, 100, 104-106, 112, 117,
119, 122, 123, 125, 142, 143, 149, 150,
153, 157, 162, 214, 231, 232, 240, 243,
286, 366, 371, 437, 467, 473, 513, 529,
536, 544
Tarquinia 436, 442
Tatarastii-de-Jos 244
Tatarengaben 93
Teheran 32, 41, 56, 218, 244, 557
Tempelhof → Berlin-Tempelhof
Terracina 349
Théville 536
Thionville 362
Thira (Santorin) 221
Tiber 403, 406, 449, 513
Tighina → Bendery
Tilly-sur-Seulles 442, 453, 454, 466, 472,
477, 486, 493, 494, 498, 505, 511, 513,
534, 549, 553, 555, 558, 563, 564, 572
Tiraspol 93, 100, 122, 123, 142, 157,
176, 190, 213, 238

Tirgu Frumos 83, 93, 100, 106, 192, 220,
229, 235, 239, 243
Tivoli 430, 437
Tlumatsch 150
Todi 478, 487
Tokio 50, 114, 445, 482, 490
Touffréville 478, 485, 486
Toulouse 62, 555
Tours 430, 436, 478
Trasimenischer See → Lago Trasimeno
Trasimenosee → Lago Trasimeno
Trebnitz 287
Treptow → Berlin-Treptow
Trient 358
Trier 278, 362, 363
Triest 449
Troarn 448, 478
Tröbnitz 367
Troizkoje 83
Trouville 429
Troyes 377
Tschaschniki 565
Tschaussy 29, 44, 49, 83, 544, 555
Tschungking 66, 109, 144, 311, 318,
335, 352, 384, 482
Tunis 135, 573
Turin 403, 536
Turja 217, 220, 229
Tutow 293, 372
Tyrrhenisches Meer 285, 430, 442, 449,
460, 549, 577

U

Uerdingen 341
Urville-Hague 565

V

Valenciennes 267
Valmontone 363, 366, 371, 375, 377,
386, 388, 393, 398

Valognes 429, 442, 448, 453, 459, 466,
505, 512

Vauville 565

Velletri 366, 371, 377, 383, 386, 388,
393

Venedig 163, 354, 449

Viborg → Wyborg

Vichy 242, 275, 282, 390, 460

Vicosee → Lago di Vico

Vierville-sur-Mer 436, 499

Viipuri → Wyborg

Villers-Bocage 466, 564, 576

Villiers-Fossard 494, 499

Vindefontaine 478, 529

Vire 442, 449, 452, 466, 472, 494

Viš 94

W

Warnemünde 81

Warschau 530

Washington 32, 46, 84, 94, 95, 101, 107,
115, 146, 181, 194, 247, 295, 329, 341,
343, 364, 369, 432, 469, 548

Wasserkuppe 367

Watenstedt → Salzgitter

Weimar 110, 131

Weißenfels 287

Wels 377

Werder 332

Wesel 240

Weser 377

Wesermünde → Bremerhaven

Wien 92, 98, 101, 140, 200, 203, 228,
253, 308, 314, 347, 372, 391, 408, 427,
510, 527, 558

Wien-Floridsdorf 488, 555

Wien-Kahlenberg 555

Wiener Neustadt 98, 101, 179, 272, 273,
358, 367, 370, 371, 375, 377

Wilhelmshaven 63, 179, 207, 454

Wilmersdorf → Berlin-Wilmersdorf

Witebsk 44, 143, 157, 173, 214, 229,
243, 321, 398, 495, 499, 506, 513, 529,
535, 536, 538, 541, 544, 546, 548, 549,
552, 554-556, 558, 559, 561, 563, 566,
570, 577, 582

Wittenberge 150

Włodzimierz 93

Würzburg 179, 185, 385

Wuoksasee 529

Wuppertal 363, 377

Wyborg 454, 479, 498, 499, 502, 506,
516, 529, 532

Z

Zagreb 101, 377

Zistersdorf-Blumenthal 372

Zuidersee → IJsselmeer

Zwickau 287

Personenregister

A

Abetz, Otto 120
Akt, Erich 188
Albrecht, Kurt 86, 87
Alexander of Hillsborough, Albert Victor Lord 530
Alexander, Sir Harold 287, 403
Alexij (Sergej Wladimirowitsch Simanski) 360
Alfieri, Dino Odoardo 201
Allmendinger, Karl 254
Amann, Max 140
Amery, Leopold Charles Maurice Stennet 72
Anderson, John 193
Anfuso, Filippo 201
Angermund, Walter 507, 508
Antonescu, Ion 36, 51, 57, 58, 66, 91, 103, 117, 130, 198, 270, 301
Antonescu, Mihai (Michail) 270, 345, 354, 384, 412
Arent, Herta von 43, 48, 229
Arnold, Henry N. 344
Arrese y Magra, José Luis de 390
Auler, Hans 68
Axmann, Artur 184, 261

B

Backe, Herbert 73
Badoglio, Pietro 32, 41, 47, 51, 125, 146, 166, 172, 201, 351, 445
Bagrijanoff, Iwan 390, 404
Balzer, Rudolf 433
Bard, Maria Luise 68, 205, 213
Barkley, William 317
Bastianini, Giuseppe 147
Beck, Emil 558

Beethoven, Ludwig van 204, 296, 527, 541
Beneš, Edvard 80, 81, 91, 269, 445
Benesch, Eduard → Beneš, Edvard
Berndt, Alfred-Ingemar 121, 169, 375, 407, 416, 434, 440, 502
Best, Werner 153, 219, 300, 353
Bevan, Aneurin 269
Beveridge, Sir William Henry 280, 311
Bevin, Ernest 56, 223, 236
Blaskowitz, Johannes 231
Blum, Léon 390
Böhm, Karl 228
Bonomi, Ivanoe 445
Bormann, Albert 405
Bormann, Martin 127, 195, 227, 240, 272, 414, 420, 528
Boschiloff, Dobri 330
Bracken, Brendan 349
Braun, Eva 414
Breker, Arno 341
Bruckner, Anton 160, 204, 284, 295, 427, 527, 541
Brugmann, Walter 370
Busch, Ernst 33, 38, 552, 561, 563, 570
Buttmann, Rudolf 203

C

Canaris, Wilhelm 342
Cerff, Karl 190
Chamberlain, Neville 323, 343
Chiang Kai-shek 311, 318, 335, 526
Chopin, Frédéric 78
Churchill, Randolph Frederick Edward Spencer 395, 474
Churchill, Winston Leonard Spencer 30, 31, 38, 41, 45, 50, 51, 55-57, 63, 64-67, 71, 72, 75, 82, 84, 89, 95, 101, 107, 108, 114, 124, 125, 130, 139, 143, 144,

151, 152, 164, 165, 171, 180, 186, 187,
193, 201, 218, 223, 244, 245, 251, 256,
257, 274, 280, 292, 306, 317, 318, 322,
330, 335, 339, 343, 350, 351, 354, 359,
365, 384, 389, 393, 395, 400, 404, 410,
416-418, 421, 431, 433, 439, 443, 444,
460-462, 469, 474, 486, 490, 502, 531,
557, 560, 561
Conti, Leonardo 161, 575
Cramer, Hans 483
Cranborne, Robert Arthur James Cecil
Viscount 49, 55, 108, 165, 171
Crinis, Max de 370
Cripps, Sir Stafford 394
Croce, Benedetto 166

D

Darnand, Joseph 426
Davis, Elmer Holmes 258
Déat, Marcel 42, 331, 433
Decken, Ernst von der 111
Demandowsky, Ewald von 381
Dettmann, Fritz 74, 117, 178, 206, 249,
292, 333, 452
Dewey, Thomas Edmund 218, 269, 557
Dietl, Eduard 532, 542, 546
Dietrich, Elfriede 347
Dietrich, Josef (Sepp) 336, 347, 348,
428, 429, 435, 447, 485
Dietrich, Otto 67, 104, 420, 513, 570
Diewerge, Wolfgang 276
Dirksen, Herbert von 120
Dirksen, Viktoria von 60, 120
Dönitz, Inge 86
Dönitz, Karl 86, 87, 290, 291, 427, 476
Dorsch, Xaver 131, 272, 301
Draeger, Hans 116
Draganoff, Purwan 462
Drewes, Heinz 380
Duce → Mussolini, Benito
Dumitrescu, Petre 176

E

Early, Stephen Tyrce 388
Eckart, Dietrich 203
Eden, Robert Anthony 31, 32, 41, 45, 49,
55, 57, 65, 66, 75, 108, 124, 165, 171,
210, 225, 232, 244, 306, 323, 410, 425,
515, 532, 545
Ehrenburg, Ilja 516
Eisenhower, Dwight David 281, 334,
335, 416, 430, 431, 443, 469, 474,
560
Engel, Gerhard 172, 173
Engel, Johannes 290, 558

F

Faber, Karl Otto 354
Faber-Castell, Katharina Gräfin von geb.
Sprecher von Baldegg 402
Faber-Castell, Roland Lothar Graf von
402
Falckenberg, Otto 205
Falls, Cyril Bentham 268, 305
Fillies, Fritz 510
Forster, Albert 308
Forster, Rudolf 333
Franco y Bahamonde, Francisco 57, 66,
90, 115, 146, 182, 230, 231, 235, 242,
247, 251, 252, 258, 275, 281, 289, 301,
318, 351, 352, 359, 365, 368, 374, 390
Frank, Karl Hermann 260, 307
Freisler, Roland 68
Friebe, Werner 142
Friedrich II. (der Große), König von
Preußen 203
Fritzsche, Hans 54, 493
Fromm, Friedrich (Fritz) 519, 520
Frowein, Kurt 59, 307, 381
Führer → Hitler, Adolf
Funk, Walther 52, 434
Furtwängler, Wilhelm 160, 204, 238,
541

G

Gandhi, Mohandas Karamchand
(Mahatma) 245
Ganzenmüller, Albert 441
Gast, Peter 354
Gaulle, Charles de 84, 242, 379, 416,
424, 469, 474, 481, 490
Geilenberg, Edmund 397
Gentile, Giovanni 125
George VI., König von Großbritannien
und Nordirland 490
George, Heinrich 205, 563
Gerland, Karl 140
Germand, Heinrich 353
Gienanth, Ulrich Freiherr von 353
Giesler, Paul 97, 127, 132, 147, 189,
190, 207
Gille, Herbert 66, 160
Giraud, Henri 84
Glasmeier, Heinrich 204
Gneisenau, August Wilhelm Anton Graf
Neidhardt von 519
Goebbels, Eleonore (Ellinor) 148
Goebbels, Gertrud Margarete 105
Goebbels, Hans 148-150, 155, 178
Goebbels, Hedda 248
Goebbels, Helga 69, 497, 541, 558, 575,
582
Goebbels, Helmut 149, 206
Goebbels, Hertha geb. Schell 148, 150, 155
Goebbels, Hilde 105, 446, 575, 582
Goebbels, Holde 69
Goebbels, Katharina geb. Odenhausen
47, 73, 81, 105, 133, 140, 148, 150,
155, 206, 291, 332, 336, 365, 497
Goebbels, Käthe geb. Kamerbeek 148,
150, 155
Goebbels, Konrad 148-150, 155, 178
Goebbels, Lothar 148
Goebbels, Magda geb. Ritschel gesch.
Quandt 81, 149, 156, 206, 248, 320,

327, 332, 336, 356, 361, 370, 387, 427,
446, 451, 497, 575, 582, 583
Goebbels, Maria verh. → Kimmich 73,
105, 206
Göring, Hermann 87, 121, 152, 159, 180,
195, 196, 204, 271, 272, 336, 347, 401,
406, 408, 412, 413, 418, 419, 446, 476,
518, 520, 525, 574, 575, 581
Goethe, Johann Wolfgang von 203, 527,
528
Gohrbandt, Erwin 463
Graziani, Roberto 201
Greenwood, Arthur 269
Gregory, Karl Alexander Freiherr von
354
Greiser, Arthur 346
Greven, Alfred 307
Gripenberg, Georg Achates 502
Grohé, Josef 167, 177
Großmufti von Jerusalem → al-Husaini,
Mohammed Amin
Gründgens, Gustaf 562, 563
Guderian, Heinz 37
Gutterer, Leopold 133, 147, 161, 206,
386, 476

H

Haakon VII., König von Norwegen 417
Hadamovsky, Eugen 190
Haegert, Wilhelm 284
Händel, Georg Friedrich 120, 155
Halifax, Edward Frederick Lindley Wood
Viscount 218, 318, 389
Hammitzsch, Horst und Frau 219
Hamsun, Knut 81
Hansson, Per Albin 552
Harlan, Veit 161, 451
Harris, Arthur 114, 192, 193, 231
Hase, Paul von 409
Hauser, Eduard 69
Haydn, Joseph 253

Hearst, William Randolph 164
Hedin, Sven 475
Heidrich, Richard 194, 200
Heinkel, Ernst 92
Heinrichs, Erik 532
Hell, Rudolf 312
Helldorf, Wolf Heinrich Graf von 58, 325
Hellmuth, Otto 212
Henlein, Konrad 375
Henriot, Philippe 364, 426, 571
Herfurth, Otto 471
Hertel, Hans 233, 246
Heß, Rudolf 166, 271, 402, 412
Hewel, Blanda Elisabeth geb. Ludwig 156
Hewel, Walther 156, 168
Himmler, Heinrich 36, 53, 74, 127, 145, 188, 195, 199, 232, 272, 308, 326, 419, 420
Hindenburg, Paul von Beneckendorff und von 331
Hinkel, Hans 43, 54, 59, 147, 178, 228, 278, 381, 476
Hippler, Fritz 147
Hitler, Adolf 32, 33, 36-38, 47, 52, 56, 60, 61, 64, 69, 76, 77, 86, 87, 91, 92, 103, 107, 108, 110, 112-116, 120-122, 126-141, 146, 148, 149, 153-156, 159, 160, 166-169, 172, 173, 178, 188, 191, 193-207, 220, 224, 225, 227, 231, 233, 234, 236, 238, 240, 243, 247, 255, 271, 272, 275, 276, 278, 282, 284, 286, 289, 290, 292, 301, 304, 308, 314, 321, 322, 324, 326, 327, 336, 339, 345, 350, 352, 355, 356, 359, 370, 373, 375, 381, 386, 387, 394, 397, 399, 401, 402, 405-414, 416, 418, 419, 421, 427, 428, 440, 453, 463, 464, 468, 471, 477, 481, 484, 485, 491-493, 498, 504, 512, 515, 517-528, 532, 533, 535, 540-542, 544-546, 554, 558, 559, 561, 563, 567-570, 574, 575, 578, 579, 582
Hoare, Sir Samuel John Gurney 57, 389

Hofer, Franz 103
Holst, Maria (Maria Chiczek) 333
Holz, Karl 400-402, 412
Hommel, Conrad verh. → von Kalckreuth 278
Horney, Brigitte 575
Horthy de Nagybánya, Miklós 47, 119, 128, 137, 199, 351, 352, 419, 573
Hube, Hans Valentin 156, 160, 168, 191, 195, 197, 204, 207, 525
Hull, Cordell 52, 66, 84, 85, 110, 124, 264, 388, 515
Hunke, Heinrich 241
al-Husaini, Mohammed Amin 188, 189, 199, 200, 224

I

Imrédy, Béla 353, 451
Inönü, Ismet 57, 331

J

Jäderlund, Christer 568

Jaenecke, Erwin 122, 128, 174, 197, 254
Jannings, Emil 140, 205
Jodl, Alfred 35-38, 97, 170, 275, 409, 419, 541

K

Kalckreuth, Barbara von verh. → Hommel 278
Kállay de Nagykállo, Miklós 109, 119
Kaltenbrunner, Ernst 503, 504
Karajan, Herbert von 59, 284
Karmasin, Franz 166
Károlyi de Nagykároly, Mihály Graf 115
Kaufmann, Karl 497
Kayßler, Friedrich 205
Keitel, Wilhelm 227, 282, 375, 409, 519, 520
Kerenski → Kerenskij

Kerenskij, Alexander Fjodorowitsch 115,
125, 146, 166, 445
Kesselring, Albert 302, 313, 315, 322,
350, 404, 478
Keynes, John Maynard 350
Khun → Kun
Killinger, Manfred Freiherr von 270
Kimmich, Max W. (Axel) verh.
→ Goebbels, Maria 73
King → Mackenzie King
Kivimäki, Toivo Mikael 300
Klamroth, Johann Georg 573
Kleist, Ewald von 33, 38, 61, 173, 176,
249, 258, 524
Klöpfer, Eugen 563
Kluge, Günther von 33, 38, 563, 570
Knappertsbusch, Hans 155, 204
Knauf, Erich 68, 133
Knittel, John 82
Knox, William Franklin (Frank) 101, 107
Koch, Erich 121, 258, 434
Körner, Hermine 205
Korte, Hans 419
Kowa, Victor de 183, 381
Kraftschenko → Krawtschenko
Krauch, Carl 385
Krauss, Clemens 253, 255
Kravtschenko → Krawtschenko
Krawtschenko, Wiktor Andrejewitsch
72, 75, 80, 288
Krech, Franz 221
Kreipe, Heinrich 221, 225
Kreßmann, Erich 248
Kreuz, Lothar 458
Krosigk → Schwerin von Krosigk
Kun, Béla 115

L

Lammers, Hans-Heinrich 68, 233
Lange, Kurt 52

Lange, Oscar 340, 439
Lauterbacher, Hartmann 512, 540
Laval, Pierre 42, 242, 306, 390, 571
Leopold III., König der Belgier 380,
428, 484, 502
Lewinski gen. von Manstein, Fritz-Erich
von 33, 38, 60, 61, 128, 173, 249, 258,
524
Ley, Robert 59, 67, 110, 131-133, 195,
271, 272, 336
Liddell Hart, Sir Basil Henry 268
Liebeneiner, Wolfgang 82, 111, 117
Liebscher, Heinz 290, 510
Lindemann, Georg 33
Linkomies, Edwin Johan Hildegard 300,
502, 516
Lippman, Walter 299
Liszt, Franz 78
Lloyd George, David 444
Lohse, Hinrich 471
Lorenz, Heinz 420, 491
Lorenz, Werner 166
Luxemburg, Charlotte Großherzogin von
307
Lyttelton, Oliver Viscount 515, 546

M

MacArthur, Douglas 218
Mach, Alexander 166
Mackenzie King, William Lyon 280, 294
Magistrati, Massimo 276
Mandel, Georges 390
Mannerheim, Carl Gustaf Emil Freiherr
von 211, 241, 516, 532, 547
Manstein → Lewinski gen. von Manstein
Manteuffel, Hasso von 314
Maraun, Frank 278, 355
Marcks, Erich 466
Martin, Hans-Leo 35, 36, 38, 63, 88,
280, 282, 409, 433

Menemencioğlu, Numan Rifaat 166, 482, 491

Mercier, Desiré 580

Mihailović, Dragoljub (Draža) 236, 255, 324, 351

Mihailowitsch → Mihailović

Milch, Erhard 99, 272, 413, 574, 575

Model, Walter 33, 52, 61, 97, 156, 173, 197, 219, 224, 375, 524, 577, 579

Molotow, Wjatscheslaw Michajlowitsch 51, 56

Montgomery, Bernard Law 313, 417, 438, 448, 449, 461, 467, 515

Monts, Hans-Paul Graf von 386

Morell, Theo 200, 260, 320, 327, 405, 413

Morrison, Herbert Stanley 75, 209, 479, 489, 545, 568

Mosley, Sir Oswald Ernald 75, 76

Mozart, Wolfgang Amadeus 81

Müller, Erich 103

Müller, Gottfried 204, 234

Müthel, Lothar 228

Mussolini, Benito 34, 47, 86, 103, 125, 126, 134, 154, 167, 180, 194, 200, 201, 243, 346, 357, 396, 405, 421, 424

N

Naumann, Werner 43, 97, 133, 140, 147, 206, 233, 310, 385, 405, 464, 512, 528, 561, 582, 583

Neindorff, Egon von 124, 143

Neubacher, Hermann 255

O

Ohser, Erich (O. E. Plauen) 68

Oliveira Salazar, António de 66, 144, 151, 324, 434, 440

Orlemanski, Stanislaus (Stanislaw) 245, 289, 294, 295, 312, 340, 396, 439

Orthmann, Erich 228

P

Paasikivi, Juho Kusti 33, 34, 46, 51, 58, 67, 502

Papen, Franz von 239, 255, 331, 491

Papst → Pius XII.

Parbel, Kurt 59

Parmentier, André 456

Patriarch von Moskau und ganz Rußland → Alexij

Patriarch von Moskau und ganz Rußland → Sergius

Paulus, Friedrich 197, 567

Pavelić, Ante 199, 491

Pavolini, Alessandro 165

Pétain, Philippe 275, 282, 331, 354, 426

Peter (Petar) II., König von Jugoslawien 324, 365, 491

Petzke, Hermann 161, 237, 283, 541

Pius XII. (Eugenio Pacelli) 76, 389, 420, 474

Poglavnik → Pavelić, Ante

Price, Ward 497

Q

Quandt, Harald 148, 194, 200

R

Rahn, Rudolf 396

Rathke, Arthur 583

Raucheisen, Michael 78, 120

Reichsführer SS → Himmler, Heinrich

Reichsmarschall → Göring, Hermann

Reinecke, Hermann 148

Reinicke, Georg 361

Reischach, Hans Graf von 43

Remer, Ernst 503

Rendulic, Lothar 546

Renzetti, Mario Giuseppe 201

Reynaud, Paul 390

Ribbentrop, Joachim von 56, 67, 97,
120, 225, 233, 246, 275-277, 319, 345,
385, 396, 410-412, 419, 433, 434, 464,
533, 535, 538, 542, 562, 564

Riefenstahl, Leni 205

Röhm, Ernst 206

Roey, Joseph Ernest van 339, 502, 580

Rommel, Erwin 37, 65, 87, 129, 135,
138, 162, 171, 200, 201, 231, 245, 263,
268, 307, 313, 348, 407, 428, 437, 441,
444, 450, 455, 485, 492, 498, 515, 517,
523, 567, 581

Roosevelt, Eleanor Anna 269

Roosevelt, Franklin Delano 32, 38, 41,
45, 46, 51, 56, 57, 71, 72, 82, 84, 89,
90, 95, 101, 107-109, 114, 131, 139,
146, 152, 158, 164, 181, 187, 209, 211,
215, 218, 223, 230, 244, 245, 264, 269,
288, 292, 299, 318, 335, 336, 339, 343,
344, 352, 360, 384, 388, 394, 404, 420,
421, 424, 431, 444, 461, 462, 469, 480,
481, 490, 546, 557

Rosenberg, Alfred 121, 258, 352, 411,
420, 434, 471

Rost, Hans-Günther von 471

Rundstedt, Gerd von 60, 129, 231, 313,
348, 444, 455, 456, 485, 492, 498,
517

Rust, Bernhard 299

Ryti, Risto Heikki 580

S

Sakimura, Professor 224, 237, 241

Salazar → Oliveira Salazar

Saraçoğlu, Sükrü 482, 491

Sattler, Robert 534

Sauckel, Fritz 450

Saur, Karl Otto 272

Schach, Gerhard 148, 154, 161, 237,
283, 302, 356, 440, 517

Schacht, Hjalmar 52

Schaper, Gottfried 342

Scharnhorst, Gerhard Johann David von
519

Schaub, Julius 278, 517, 518

Schaumburg-Lippe, Friedrich Christian
Prinz zu 307

Scheffer, Bernhard 396

Schieber, Walter 226, 227

Schiller, Friedrich 527, 528

Schippert, Wilhelm 264

Schirach, Baldur von 140, 347, 527

Schleicher, Kurt von 568, 578

Schlessmann, Fritz 212, 213

Schlieben, Karl-Wilhelm von 560, 567,
578

Schlösser, Rainer 228

Schmid, Joseph (Beppo) 34, 35, 177,
391

Schmidt-Isserstedt, Hans 228

Schmundt, Rudolf 33, 60, 61, 128, 324,
405, 409, 463, 477, 517, 518, 528

Schönfeld, Carl-August von 143

Schörner, Ferdinand 33, 52, 61, 97, 156,
169, 173-176, 197, 219, 224, 231, 234,
258, 264, 269, 409, 419, 521, 524, 538,
579

Schopenhauer, Arthur 203, 278, 320,
408

Schreiber, Helmut 141, 147

Schukoff → Schukow

Schukow, Georgij Konstantinowitsch
158

Schuschnigg, Kurt 128

Schwarz van Berk, Hans 43, 108, 224,
427

Schwede-Coburg, Franz 53, 291

Schweikart, Hans 149

Schweitzer, Hans Herbert (Mjölnir) 131

Schwerin von Krosigk, Johann Ludwig
Graf (Lutz) 326

Scorza, Carlo 47, 116

Seibert, Theodor 503

Sergius (Sergij) (Iwan Nikolajewitsch Stragorodskij) 307
 Seydlitz-Kurzbach, Walter von 102, 128, 182, 324, 340
 Seyß-Inquart, Arthur 104, 148, 189, 512
 Sforza, Carlo conte 166, 456
 Shinwell, Emanuel 164
 Sima, Horia 198
 Simon, Gustav 177
 Smuts, Jan Christiaan 30, 50, 280, 322, 323, 352
 Sparing, Rudolf 463
 Speer, Albert 53, 99, 131, 213, 265, 271, 272, 301, 315, 326, 341, 354, 355, 397, 406, 407, 413, 414, 426, 518, 520, 525, 559, 568, 574, 582
 Spieler, Christian 483
 Stalin, Josif Wissarionowitsch (Josif Wissarionowitsch Dschugaschwili) 31, 32, 33, 41, 45, 49, 50, 51, 55-57, 64, 72, 75, 80, 81, 84-86, 91, 97, 102, 107, 109, 111, 124, 125, 152, 172, 177, 182, 197, 198, 202, 211, 215, 218, 232, 244, 245, 257, 259, 263, 275, 276, 289, 306, 311, 312, 324, 329, 336, 340, 341, 343, 352, 360, 369, 379, 383, 387, 388, 395, 396, 421, 424, 425, 439, 456, 460-462, 468, 470, 476, 483, 490, 493, 502, 504, 509, 524, 532-534, 538, 546, 551, 552, 557, 561, 571, 579
 Stampfli, Walter 300
 Steeg, Ludwig 237, 283, 290, 308, 391, 541
 Steengracht von Moyland, Gustav Adolf 385, 464
 Steguweit, Heinz 177
 Stelzer, Hannes 213
 Stettinius, Edward R. 72, 74, 84, 181, 215, 232
 Stimson, Henry Lewis 32, 109, 181, 399, 537
 Stirbei, Barbu Prinz 46

Stoeckel, Walter 356, 370
 Stoß, Franz 183
 Strachwitz von Groß-Zauche und Camminetz, Hyacinth Graf 361
 Strauss, Richard 238, 380, 527, 528
 Streicher, Julius 133, 271, 401, 402, 412
 Stuckart, Wilhelm 68, 540
 Stürtz, Emil 308
 Sztójay, Döme 47, 159, 353, 390, 414, 418, 419, 421

T

Tabody, Klara 452
 Tackmann, Heinz 190
 Tanner, Väinö Alfred 108, 580
 Taubert, Eberhard 194, 225, 243
 Thierack, Otto Georg 133
 Thiery, Fritz 140
 Tietjen, Heinz 59, 391
 Tiso, Jozef 166
 Tito (Josip Broz) 172, 211, 236, 241, 242, 324, 351, 365, 395, 491
 Todenhöfer, Gerhard 173, 176, 197, 231, 264, 538
 Tojo, Hideki 32, 114, 475
 Troost, Gerdy 205
 Trotzki, Leo (Lew Dawidowitsch Bronstein) 152
 Tschiang Kai-Schek → Chiang Kai-shek
 Tuka, Vojtech 166

U

Ucicky, Gustav 333
 Umberto von Savoyen, principe di Piemonte, Kronprinz von Italien 96, 421
 Unruh, Walter von 470, 522
 Utermann, Wilhelm 493

V

Valera, Eamon de 323
Vansittart, Sir Robert Gilbert 235, 317,
410, 507, 578
Veesenmayer, Edmund 36, 232
Verhoeven, Paul 183
Vermehren, Erich 224, 241
Viktor Emanuel (Vittorio Emanuele III.),
König von Italien 96, 421
Vörös, János 419
Vogt, Waldemar 147
Voigt, Harald 393, 579
Volpi di Misurata, Giuseppe conte 346

W

Wagner, Adolf 97, 112, 120, 121, 126,
127, 132, 133
Wagner, Richard 78, 204, 296, 527
Wagner, Robert 127
Wagner, Winifred 205
Wahl, Karl 121, 361, 362
Wallace, Henry A. 335, 336, 515

Walleck, Oskar 260
Warlimont, Walter 160, 247
Watson-Watt, Sir Robert Alexander 299
Watutin, Nikolaj Fjodorowitsch 115
Wedel, Hasso von 472, 571-573, 576
Weichs, Maximilian Freiherr von 36
Weidenmann, Alfred 261
Welles, Sumner 30, 72
Wiegand, Karl von 164
Willkie, Wendell Lewis 65, 109, 131, 139
Winkelkemper, Toni 528
Winkler, Max 147
Wittmann, Michael 478
Wurm, Theophil 68
Wyschinski → Wyschinskij
Wyschinskij, Andrej Januarjewitsch 124

Z

Zankoff, Alexander 340, 369, 390
Zaun, Fritz 510
Zeitler, Kurt 61, 405, 409, 414, 419,
524, 552

Hitler

Reden, Schriften, Anordnungen

Februar 1925 bis Januar 1933

Herausgegeben vom Institut für Zeitgeschichte

1992-96. Ca. 6 Bände in ca. 11 Teilbänden mit einem Ergänzungsband
in ca. 3 Teilbänden. Pro Teilband ca. 400-500 Seiten. Leinen
Pro Teilband DM 128,-/öS 999,-/sFr 124,-. ISBN 3-598-21930-X
(Nur komplett zu beziehen.)

Bereits erschienene Bände:

Band I: Die Wiedergründung der NSDAP. Februar 1925 - Juni 1926. Hrsg. u. kommentiert v. C. Vollnhals. 1992. XXIX, 496 S.

Band II: Vom Weimarer Parteitag bis zur Reichstagswahl
Hrsg. u. kommentiert v. B. Dusik

Teil 1: Juli 1926 - Juli 1927. 1992. XVI, 437 S.

Teil 2: August 1927 - Mai 1928. 1992. XV, 439-881 S.

Band III: Zwischen den Reichstagswahlen

Teil 1: Juli 1928 - Februar 1929. Hrsg. u. kommentiert v. B. Dusik u.
K. A. Lankheit unter Mitwirkung v. C. Hartmann. 1994. XV, 465 S.

Band IV: Von der Reichstagswahl bis zur Reichspräsidentenwahl

Teil 1: Oktober 1930 - Juni 1931. Hrsg. u. kommentiert
v. C. Goschler. 1994. XV, 445 S.

Neue Bände, die 1994 erscheinen:

Band III: Teil 2: März 1929 - Dezember 1929

Hrsg. u. kommentiert v. K. A. Lankheit. 1994

Band III: Teil 3: Januar 1930 - September 1930

Hrsg. u. kommentiert v. C. Hartmann. 1994

In Vorbereitung:

Band IV: Teil 2: Juli 1931 - März 1932. 1995

Band V: Von der Reichspräsidentenwahl bis zur Machtergreifung

Teil 1: April 1932 - September 1932. 1995

Band V: Teil 2: September 1932 - Januar 1933. 1995

Band VI: Register. 1996

Ergänzungsband: Der Hitler-Prozeß 1924. Hrsg. v. O. Gritschneder,
L. Gruchmann u. R. Weber. 1996. Ca. 3 Teilbände (einzeln zu beziehen)

K. G. Saur Verlag München • New Providence • London • Paris

Reed Reference Publishing

Postfach 70 16 20 • D-81316 München • Tel. (089) 7 69 02-0